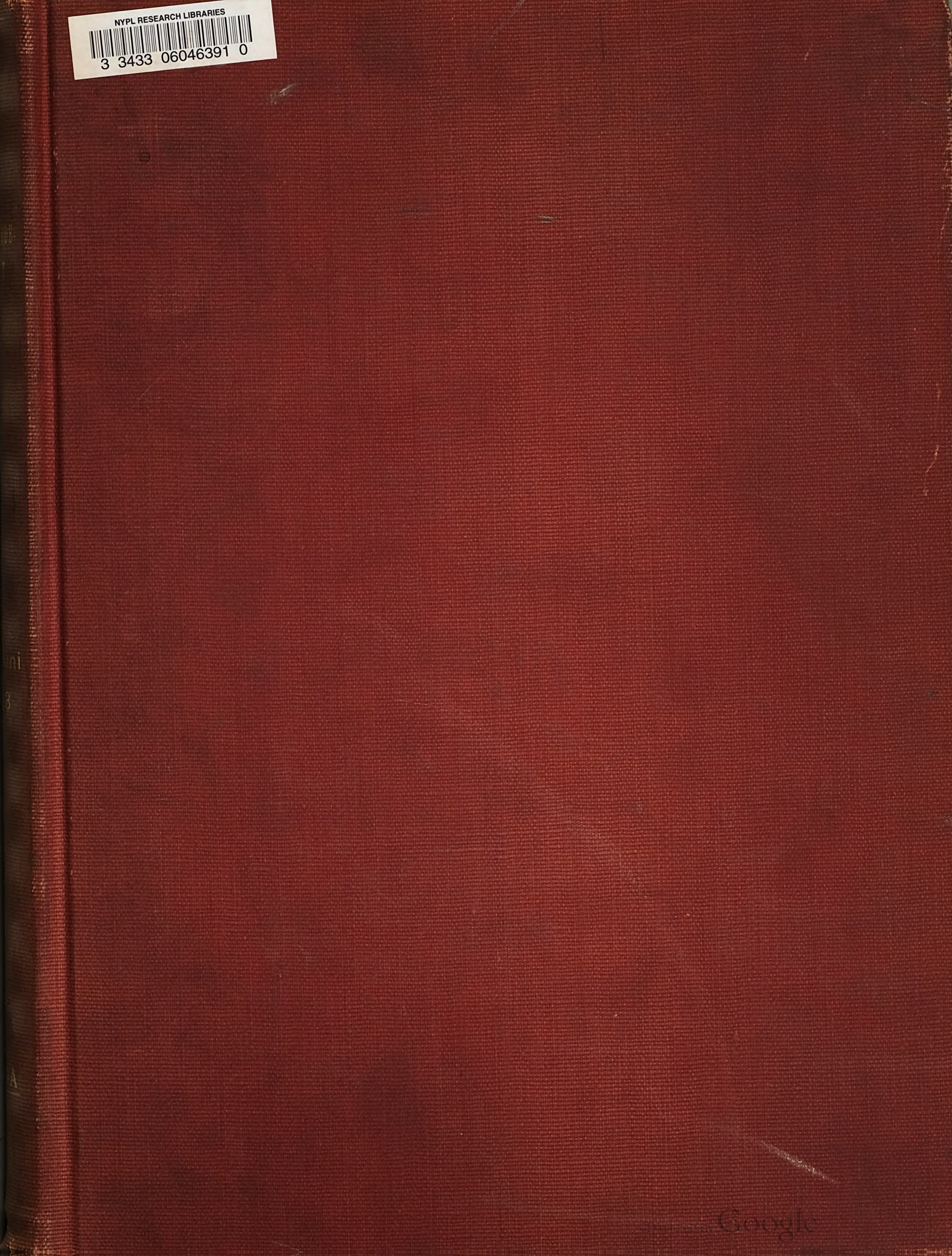
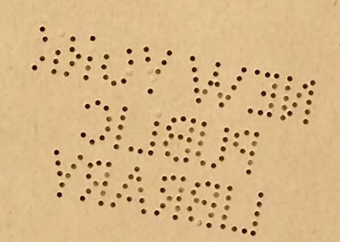

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06046391 0

DIE GOLDSCHMIEDE-KUNST

ILLUSTRIERTE FACHZEITSCHRIFT FÜR JUWELIERE, GOLD- UND SILBERSCHMIEDE UND DIE BIJOUTERIE-INDUSTRIE

34. JAHRGANG 1913

VERLAG: HERM. SCHLAG NACHF., LEIPZIG
(INHABER: FELIX HENTZE)



INHALTS-VERZEICHNIS

Kunstgewerbliche Artikel.

Fachtechnische Artikel und Rezepte.

Edelsteinkunde und Edelsteinhandel.

Geschäftliche Angelegenheiten.

Recht und Gesetz.

Export- und Zollangelegenheiten.

Vermischtes.

Geschäftsverkehr.

Neue Bücher und Zeitschriften.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Gedichte.

Kunstgewerbliche Abbildungen.





ORIGINAL-ENTWÜRFE ZU JUWELENSCHMUCK
von MARIE ELLERSDORFER — FRANKFURT a. M.

34. JAHRGANG
NUMMER 1



Leipzig, den 1. Januar 1913

Deutsches Goldschmiede-Jahrbuch 1913

Mit nächster Nummer gelangt das »Deutsche Goldschmiede-Jahrbuch 1913« zur Ausgabe, das allen Beziehern unserer Zeitschrift als Neujahrsgabe vom Verlage Herm. Schlag Nachf. kostenlos überreicht wird. Durch dieses äußerst praktische Nachschlagebuch ist „Die Goldschmiedekunst“ wieder um eine wertvolle Beilage bereichert worden. Das hübsch ausgestattete Werkchen wird auch wegen des vielseitigen und recht nützlichen Inhalts sicher allgemeinen Beifall finden. Das Deutsche Goldschmiede-Jahrbuch soll allen deutschen Goldschmieden in allen Fragen der Werkstatt und in allen geschäftlichen Angelegenheiten ein zuverlässiger Ratgeber sein. Der Text wird in den folgenden Jahrgängen ständig ergänzt, so daß die verschiedenen Bände mit der Zeit eine auserlesene Sammlung der für unser Kunstgewerbe wichtig erscheinenden Vorfälle darstellen. Auf eine einheitliche Durchführung des gesamten Stoffes wird dabei besonders Rücksicht genommen.



Neujahrsplakette der Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm

Der erste Band enthält zunächst einen Notizkalender, der zum Eintragen von Fälligkeitsterminen, für Zahlungen usw. eingerichtet ist, danach kommt eine Fülle erprobter Rezepte und fachlich sehr beachtenswerter Artikel, von denen die nachstehend aufgeführten vorwiegende Beachtung verdienen.

Gold-, Silber- und Platinlegierungen und Lote, Legierungsberechnung und Umlegierungstabellen, Mattfarbe für 8 und 14 karätiges Gold, Reinigungsmittel für mattgefärbte Goldwaren, Mattsieden und Oxydieren von Silber, Übertragen von Monogrammzeichnungen, Löten und Schweißen von Schildpatt, Kitte für Bestecksachen, das metrische Karatgewicht mit Tabelle, Vergolden und Versilbern von Aluminium und Glas, das Schwarzwerden der Haut durch goldene Gegenstände, Einkaufstabelle für altes Gold, die Reparaturenfrage, die erforderliche Temperatur der galvanischen Bäder usw. usw.

Hieran anschließend sind diejenigen Vorschriften eingehend behandelt, die gegenwärtig im Geschäftsbetriebe die größte Aufmerksamkeit verlangen, wie die Bestimmungen der neuen Angestellten-Versicherung usw. Dann folgen die Eisenbahn- und Postbestimmungen, Tabellen über Münzen, Maße und Gewichte, Rechtsanwaltsgebühren und Gerichtskosten, Zinsenberechnung, Thermometereinteilung, und zum Schlusse die einzelnen Landesfarben.

Im Anhang befindet sich ein äußerst sorgfältig bearbeitetes, unter erheblichen Kosten zusammengestelltes Verzeichnis von etwa 700 Fabrik- und Warenzeichen des Edelmetallgewerbes in zwei vollständigen Anordnungen; einmal sind die verschiedenen Firmen mit ihren alten und neuen Zeichen in alphabetischer Reihenfolge eingeordnet und dann die einzelnen Zeichen nach ihrer Eigenart zusammengestellt:

1. Einfache Buchstaben, 2. Buchstaben mit einfachen Umrandungen, 3. Freistehende Monogramme, 4. Monogramme mit einfachen Umrandungen, 5. Figürliche Zeichen: a) Sonne,

Mond und Sterne, b) Menschen-Figuren und Teile, c) Tier-Figuren und Teile, d) Kronen, Rüstungen und Wappen, e) Blätter, Blumen, Früchte und Bäume, f) Fahnen, Waffen, Glocken und Blasinstrumente, g) Geräte und Werkzeuge, 6. Zeichen verschiedener Art.

Diese Übersichtsgruppierung erleichtert das Nachschlagen und Suchen einer Firma nach irgend einem Fabrikzeichen ganz bedeutend.

Die weitere Einschaltung eines ausführlichen Bezugsquellen-Nachweises macht das Deutsche Goldschmiede-Jahrbuch zu einem tatsächlich unentbehrlichen Ratgeber für jeden Juwelier und Goldschmied; es steht deshalb zu erwarten, daß die Einführung dieses praktischen Werkchens allenthalben mit Freuden begrüßt wird. Anregungen für die nächsten Ausgaben werden stets gern entgegen genommen.

An Nicht-Abonnenten wird der erste Band zu dem mäßigen Preise von 1.50 Mark abgegeben.

„Die Goldschmiedekunst" (Herm. Schlag Nachf., Leipzig)
Verlag und Redaktion.

□ □ □

Zu den Arbeiten von Ferdinand Hauser — München

Ferdinand Hauser — München pflegt mit außerordentlicher Sorgfalt und Liebe das Gebiet eines künstlerischen Schmucks von ganz besonderer Eigenart. Er vermeidet dabei mit viel Geschick jede unnatürliche Geziertheit und jene Pimpeleien, die technischen Akrobatenstückchen ihr Dasein verdanken. Sein Schaffen beruht auf einem feineren Formen- und Schönheitssinn und in der Beherrschung althergebrachter edler Techniken, die den Hauptreiz so manch alter, prächtiger Goldschmiedearbeit darstellen, aber später beinahe ganz in Vergessenheit gerieten, jetzt jedoch wieder von verschiedenen Künstlern in anerkennenswerter Weise einer neuen Blütezeit zugeführt werden. Es sind dies vorwiegend die Techniken des Tauschierens, des Filigrans und des farbfreudigen Grubenschmelzes. Hausers Vorzugsstellung liegt außerdem in seinem Ideenreichtum und einem ausgezeichneten Empfinden für zarte und auch kontrastische Farbenwirkungen begründet.

Seine Motive sind zwar unschwer in guten alten Vorbildern wiederzuerkennen, die eingeschalteten Schmuckstücke bekunden aber deutlich den schöpferischen Geist ihres Meisters, der den unermeßlichen Formenschatz früherer Jahrhunderte zu durchaus modernen, charakteristischen Kunstwerken umzuwerten versteht. Der prunkvoll gehaltene Anhänger auf Seite 5 ist ein treffendes Beispiel hierfür, ebenso der einfachere Tulaschmuck auf Seite 6, 9 und 15. Filigranarbeiten im neuzeitigen Geschmack finden wir auf Seite 14 (drei Broschen) abgebildet und auf Seite 16 einen Anhänger. Das Interesse des Fachmannes beanspruchen außerdem die Gürtel- und Hutnadeln in Japanbronze mit Silber tauschiert (Seite 19), durch die Zusammenstellung dieser beiden Metalle, das eine in mattbraun und das andere mattweiß, wird eine recht hübsche Wirkung erzielt. Von hervorragend rassiger Schönheit sind die Emailarbeiten Seite 7, 9, 10, 12, 13, 15, 17 und 20, herrliche Farbentöne in Grubenschmelz sind hier zu reizvollen Schmuckstücken zusammengestellt, die in ihrem lebhaften Ausdruck durch farbfreudige Edelsteine noch gesteigert werden.

Ferdinand Hauser, ein geborener Wiener, ist auf dem Umwege des Architekten und Bildhauers zur Goldschmiedekunst übergegangen, wobei ihm die frühere rein künstlerische Tätigkeit sehr zu statten kam. Alle Arbeiten mit wenigen Ausnahmen sind von ihm selbst in eigener Werkstätte ausgeführt, zum Teil unter Beihilfe von Goldschmied und Ziseleur Eugen Scherer. W. R.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Jubiläen

Stuttgart. Herr Juwelier Joseph Ballmann, kgl. Hoflieferant, konnte am 2. November sein 50 jähriges Berufsjubiläum feiern, wozu der Jubilar mit zahlreichen Ehrungen bedacht wurde.

Bad Kissingen. Die Firma Simon Rosenau, Hofjuwelier und Hofantiquar, feiert in diesem Jahre den 50 jährigen Gedenktag ihres Bestehens.

Pforzheim. Ihr 25 jähriges Arbeitsjubiläum beging dieser Tage bei der Galerienfabrik Wilh. Dietrich (Inh. Oscar Heidel) Frau B. Türschmann.

Auszeichnungen

Berlin. Dem Geschäftsführer der Juwelierfirma J. Richter, Potsdamerstrasse 35, Herrn Emil Schölzke, ist das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verliehen worden.

Salzburg. Dem weit über die Grenzen seiner Vaterstadt Salzburg hinaus rühmlichst bekannten Goldschmied und Juwelier Herrn Franz Holter wurde der Titel eines kaiserlichen und königlichen Hoflieferanten verliehen.

Geschäftseröffnungen

Stuttgart. Hier wurde Eberhardstraße 2 ein Uhren- und Goldwaren-Spezialhaus unter der Firma Uhrenhaus di Conta eröffnet.

PELZMODE UND EDELMETALLSCHMUCK

Wenn man die derzeitige Strömung in der Pelzmode betrachtet, so fällt die psychologisch interessante Tatsache auf, daß durch die Verwendung der früher nur vereinzelt gebrauchten Pelze in weiten Schichten des Volkes zu einer fast maßlosen Steigerung im Werte der Pelzgarnituren geführt hat. Pelze im Werte von 10000, 20000, selbst 100000 Mark sind bereits Objekte, die von der Geldaristokratie als Erfordernis betrachtet werden. Die allerseltensten Felle werden ausgesucht, um ja gewiß auf den ersten Blick den Besitzstand der Pelzträgerin zu kennzeichnen. Man mag über diese Steigerung des Luxus in ethischer Hinsicht denken wie man will; wir betrachten sie lediglich vom industriellen Standpunkt aus und sagen uns, wo solche Unsummen für relativ kleine Luxusartikel ausgegeben werden, sollte doch die Möglichkeit auf der Hand liegen, daß auch die Edelmetallindustrie einen Teil am Verdienst abbekommt.

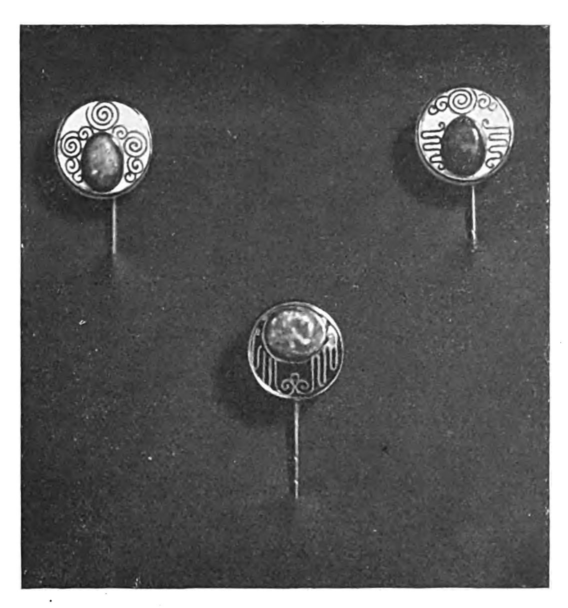
Um dies zu erzielen, dürfte als grundlegendes Erfordernis eine möglichst enge Fühlungnahme von führenden Persönlichkeiten der Edelmetallindustrie mit den Inhabern von Pelzgeschäften angestrebt werden. Auch die Modemacher aller Grade müssen in den Bereich der Verständigung gezogen werden. Während für dieses Jahr wohl keine Hoffnung auf ausgedehntere Verwendung des Edelmetalls bestehen dürfte, sollten doch die Erfahrungen und Beobachtungen dieser Saison dazu verwendet werden, daß bis zum nächsten Winter eine Reihe guter Edelmetallerzeugnisse zur Ergänzung der wertvollen Pelzgarnituren vorgelegt werden kann. Um dieses Gebiet überhaupt gewinnen zu können, muß selbstverständlich ein Opfer gebracht werden. Das besteht jedoch keineswegs darin, daß man einige Entwürfe zeichnet, bis in der Edelmetallbranche unverständige Pelzhändler einiges heraussuchen; im Gegenteil, man muß es diesen Leuten an Hand brillant entworfener Schmuckstücke augenfällig vorführen, wie prächtig diese eine Ergänzung ihrer wertvollen Pelzgarnituren darstellen würden.



Ferdinand Hauser — München
Gehänge in Silber und Gold mit Zellenschmelz, Lapis, Chalcedon, Aquamarinen und Adular

Die nächste Frage dürfte nun die sein: In welcher Weise kann denn in Edelmetall eine Pelzgarnitur überhaupt ergänzt werden? Hier muß ein gewisses Verständnis für kleine Effekte vorhanden sein, um aus eigener Beobachtung heraus die Entwürfe zu geben. Gewiß ist große Vorsicht geboten und als klarliegender Grundsatz dürfte gelten, eher zu wenig als zu viel Metallflächen zu zeigen. Ebenso wird in Massenartikeln wahrscheinlich weniger zu machen sein. Um so sicherer aber dürfte die Einbürgerung aparter Entwürfe gelingen, wenn dieselben streng dem einzelnen Objekt angepaßt entworfen und in diskreter Farbenharmonie ausgeführt werden. So dürfte sich z. B. auf einem Pelz des schwarzen Bären eine silberne Agraffe in feiner Modellierung ausgezeichnet abheben, sofern dieselbe in der Fläche

maßvoll wirkt. Überhaupt dürfte für dunkle Pelze die Farbe des Silbers sehr geeignet sein, während für braune Pelze der warme Goldton eine gewisse Verwandtschaft zur Grundfarbe des Pelzes darstellt. Die Behandlung weißer und grauer Pelze ist mit besonderer Vorsicht anzufassen; doch dürfte eine geschickte Verbindung passender Farbsteine herrliche Wirkungen hervorrufen.

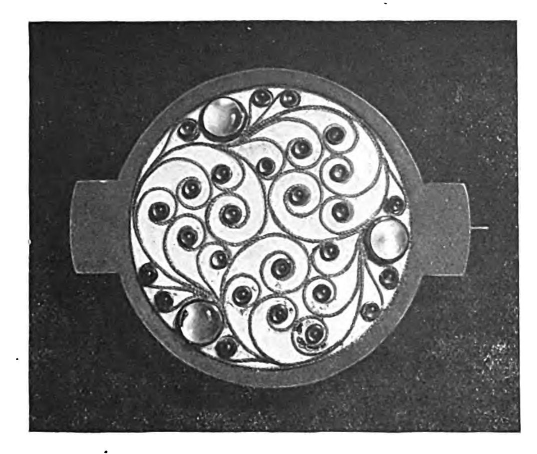


Krawattennadeln mit Zellenschmelz und Opalen

Erwägt man die Tatsache, daß die Pelzhändler alljährlich enorme Anstrengungen machen, um einzelne Pelzsorten in die Mode zu bringen und daß diese dabei natürlicherweise viele Fehlschläge erleiden, so ist es eigentlich merkwürdig, wie hier die Edelmetallindustrie seither stillschweigend Luxusausgaben mit ansehen konnte, ohne ihrerseits auch dieses Feld industriell zu verwerten. Nur ein keckes Wagen kann gewinnen, selbst wenn der Versuch in einzelnen Fällen nicht den gewünschten Erfolg haben sollte. Jedenfalls spricht man davon, einzelne bekennen, andere modifizieren, man verbessert sich selbst und der Erfolg kann in ziemlich umfassendem Grade schon jetzt mit Sicherheit vorausgesagt werden.

Wie hübsch würden sich an den Pelzanhängern kleine Schmuckringe mit Steinen ausnehmen, die durch einen einfachen Schiebeverschluß befestigt werden. Die Gliederung des ganzen Pelzes aber würde sich sehr gut machen. Daß sich auf Tierfellen Edelmetall ausgezeichnet abhebt, lehrt die Schmuckgeschichte aller Völker. Es ist ja bekannt, daß zum Beispiel die Araber auf ihren oft höchst luxuriösen Pferdeschmuck außerordentlich stolz sind. Während in den Pelzgarnituren von heute vorwiegend Borten eingehängt werden, würden sich als Anhänger fein durchbrochene Rosetten oder kleine Plakettchen, mit gut gewählten Steinen besetzt, ausgezeichnet ausnehmen. Wie zu jedem Haus und jedem Besitzer bestimmte Möbel gehören, so gehört jedem Pelz sein eigener Schmuck. Der Geschmack des Künstlers muß entscheiden über Form, Farbe und die Masse des Metalls, die mit der Größe und Struktur des Pelzes harmonieren muß. Welchen Eindruck müssen bei knisterndem Schnee funkelnde Brillanten hervorrufen, die in leuchtenden feinen Fassungen sich von der aparten Pelzgarnitur abheben! Wie wunderbar mögen sich die Reflexlichter auf der massigen Grundfläche herausnehmen! Die Mode dieser Saison zeigt häufig Fransen an den Muffen, die teils aus Pelz, teils aus glänzender Duchesse-Seide hergestellt werden. Sollte es nicht möglich sein, die Seide mit einer Goldfassung in ihrer Wirkung beträchtlich zu erhöhen? Dadurch würde erst ein straffes Hängen gewährleistet und eine geordnete Gliederung der Fransen erzielt. Zu unterscheiden wäre in der Behandlung der Straßenpelz und der Pelz der Abendtoilette. Bei großen Pelzflächen pflegt man bisweilen fein geschürzte Knoten aus Seidenschnur usw. als Unterbrechung einzufügen; wiederum ein Beweis, daß man die

Ferdinand Hauser — München
Gürtelschließe, Japanbronze mit Silber tauschiert



Brosche in Silber mit weißem Schmelz, Aquamarinen und Saphiren



Brosche in Silber und Gold mit blauem und grünem Schmelz und Perlen

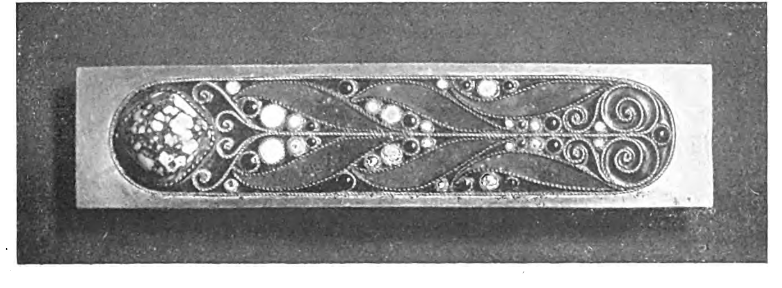


Manschettenknopf in Gold mit rötlich schwarzem Zellenschmelz u. Rubinen

Brustschmuck, Goldfiligran mit schwarzem und weißem Zellenschmelz und Bandachaten



Manschettenknopf in Gold mit tiefblauem Zellenschmelz



Gürtelnadel in Silber und Gold mit Türkismatrix und buntem Schmelz

Schmuckstücke von Ferdinand Hauser — München

einförmige Fläche einigermaßen gliedern, sie unterbrechen will, was man am besten durch kleine, schon von der Ferne sich günstig abhebende Farbflächen erzielt. Hier wäre die Verwendung kleiner Edelmetallovale nach der Art der Anhänger ausgezeichnet zu verwerten. Überhaupt ist der einfarbige Pelz für eine diskret ausgesuchte Metallgarnierung sehr geeignet. Gefleckte Pelze dürfen höchstens am Verschlußstück Metall zeigen, um nicht eine ganz unruhige Wirkung hervorzurufen. Dabei ist jedoch die Tatsache zu beobachten, daß bis jetzt nur eine einzige Londoner Firma den Versuch macht, Leopardenfelle einzuführen. Mit welchem Erfolg, steht dahin. Wenn die wertvollen Stolas im Rücken in einem Drei- oder Viereck zusammenlaufen, warum sollte nicht der Knotenpunkt durch eine fein durchgeführte Agraffe als Bandzierat hervorgehoben werden können? Die ohnehin reiche Garnierung der Pelze läßt von selbst das Edelmetall als erwünschte Steigerung aufkommen, da man bei Besichtigung der modernsten Pelze dieser Saison wohl die Verlegenheit herausmerkt, in der der Pelzkünstler sich befindet, wenn er eine kapriziöse Steigerung der Effekte anstrebt.



Ferdinand Hauser — München
Gehänge in Goldfiligran mit Opalen verziert

Ein etwaiges Widerstreben der Pelzhändler muß durch günstige Verkaufsangebote seitens der Metallindustrie unterbunden werden. Der Erfolg hängt davon ab, ob gute Muster zu angemessenen Preisen geboten werden können und ob hinreichende persönliche Beziehungen zwischen den beiden Branchen der Pelz- und der Edelmetallindustrie gewonnen werden können.

□ □ □

DIE BESCHÄDIGUNGEN DER STEINE BEIM FASSEN UND IHRE URSACHEN

Mit zu den ersten Obliegenheiten eines Juweliers und vor allem eines jeden Fassers gehört die genaue Kenntnis derjenigen Eigenschaften der zu fassenden Edelsteine, welche die leichte Verletzbarkeit zur Ursache haben und die deshalb beim Verarbeiten die größte Vorsicht bedingen.

Die edlen Mineralien, die besonders ja auch wegen ihrer bedeutenden Härte als Edelsteine gelten, werden zwar infolge gerade dieser Eigenschaft vor Beschädigungen durch das Faßwerkzeug vorwiegend geschützt. Es wäre jedoch eine arge Täuschung, anzunehmen, daß man sich beim Fassen eines Edelsteins ruhig

Ferd. Hauser München

Gürtelschließe in Silber mit Tula

auf dessen Härte verlassen dürfte, da es keineswegs dieser Faktor allein ist, der berücksichtigt werden muß; sondern hierzu tritt noch ein sehr wichtiger anderer Umstand, und zwar die vollkommene oder geringere Spaltbarkeit der Kristalle.

Unter Spaltbarkeit versteht man die Eigenschaft der kristallinischen Gebilde, in gewissen Richtungen sich mehr oder weniger leicht zerteilen zu lassen. Ein Vorgang, den sich ein Unkundiger am besten durch die Art des Holzspaltens versinnbildlichen kann, wobei festzustellen ist, daß in der Richtung des Wuchses die Trennung sehr leicht vor sich geht, wohingegen sich ein Zerteilen des quergestellten Stückes als viel schwieriger erweist. Ähnlich verhält es sich auch mit den Kristallen; die Spaltungsrichtungen sind von der Struktur des Minerals abhängig. Da der Kristallaufbau nicht bei allen Edelsteinen gleich ist, so sind natürlich diese Spaltungsrichtungen auch sehr verschieden. Einige spalten sehr leicht in der Längsrichtung ihres Wuchses, andere wieder senkrecht hierzu oder in schrägen Richtungen. Aber für ein bestimmtes Mineral bleibt auch immer ein bestimmtes Verhältnis bestehen, mit welchem besonders die Steinschleifer vollkommen vertraut sein müssen. Die Spaltbarkeit wird nämlich dazu ausgenutzt, um vor dem Schleifen die abfallenden Stücke nach Möglichkeit abzusprengen, um dadurch eine bedeutende Zeit- und Kostenersparnis zu erzielen.

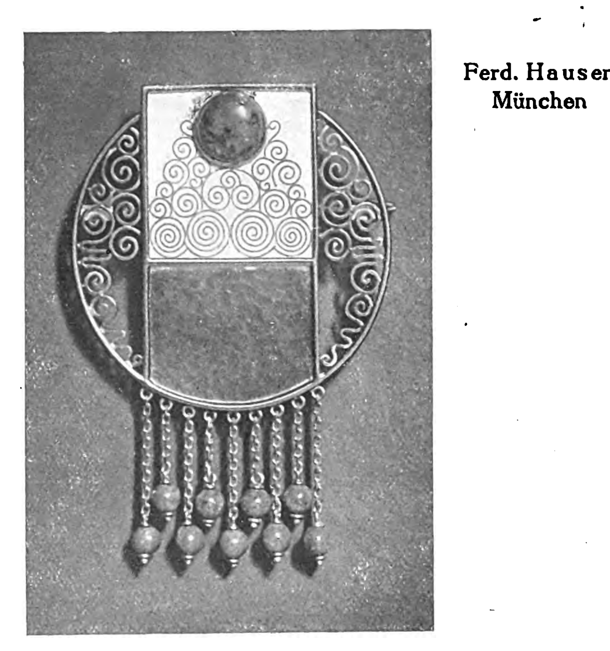
Für den Fasser ist jedoch der Verlauf der Spaltungsrichtungen ziemlich belanglos, für ihn kommt es lediglich darauf an, ob ein Stein die betreffende Eigenschaft besitzt oder nicht.

Unter den Edelsteinen ist es vor allem der Diamant, dem eine sehr vollkommene Spaltbarkeit eigen ist, wodurch dieser trotz seiner hohen Härte beim Fassen durch Anwendung eines zu starken Druckes sehr leicht Sprünge erhalten kann. Es könnte deshalb eine große Schädigung im Gefolge haben, wenn es unterlassen würde, diese Eigentümlichkeit genügend zu berücksichtigen.



Ferdinand Hauser — München
Gürtelschließe in Silber mit Zellenschmelz
(Original im K. K. Museum zu Wien)

Der Korund (Rubin und Saphir) besitzt keine Spaltbarkeit, infolge dieses Umstandes kann er einen starken Druck viel leichter ertragen als der Diamant, obschon letzterer noch 140 mal



Ferd. Hauser
München

Brosche in Gold mit weißem Zellenschmelz und Lapis lazuli

Brosche in Gold mit dunkelblauem Zellenschmelz und Aquamarinen

härter ist. Da die Härte des Korunds aber noch viel bedeutender ist, als diejenige des feinsten Stahls, so ist auch eine etwaige Beschädigung durch die Faßwerkzeuge nicht zu befürchten.

Viel empfindlicher ist der Smaragd, da ihm bei einer weit geringeren Härte noch eine ziemlich gute Spaltbarkeit eigen ist. Beim Fassen dieses Edelsteins ist deshalb die größte Vorsicht geboten, zumal es sich bei dem hohen Preise des Smaragds meistens um beträchtliche Werte handelt.

Alle anderen Edelsteine zeigen eine teils mehr oder geringere vollkommene Spaltbarkeit; falls deshalb ein weniger bekanntes edles Mineral zum Fassen vorliegt, sollte man es nie versäumen, sich vorher entsprechend gut zu unterrichten.

Die sogenannten Halbedelsteine und Schmucksteine besitzen selten eine höhere, meistens aber eine gleiche oder gar geringere Härte wie Stahl, aus welchem Grunde allein schon eine vorsichtige Behandlung geboten ist. Alle natürlichen amorphen Gebilde, wie z. B. Opal, oder die kristallinischen Aggregate, wie Türkis usw. sowie alle künstlichen Glasflüsse verhalten sich zudem noch äußerst spröde, wodurch schon bei schwachem Druck einzelne Teile der Steine leicht abspringen können.

Es ist also hauptsächlich notwendig, sich über die Natur des zu fassenden Steinmaterials vollständig klar zu sein, wonach es dann nur noch von der Kunstfertigkeit abhängt, sich unter Berücksichtigung der angeführten Eigenschaften vor Schaden und Verdruß zu bewahren.

W. R.

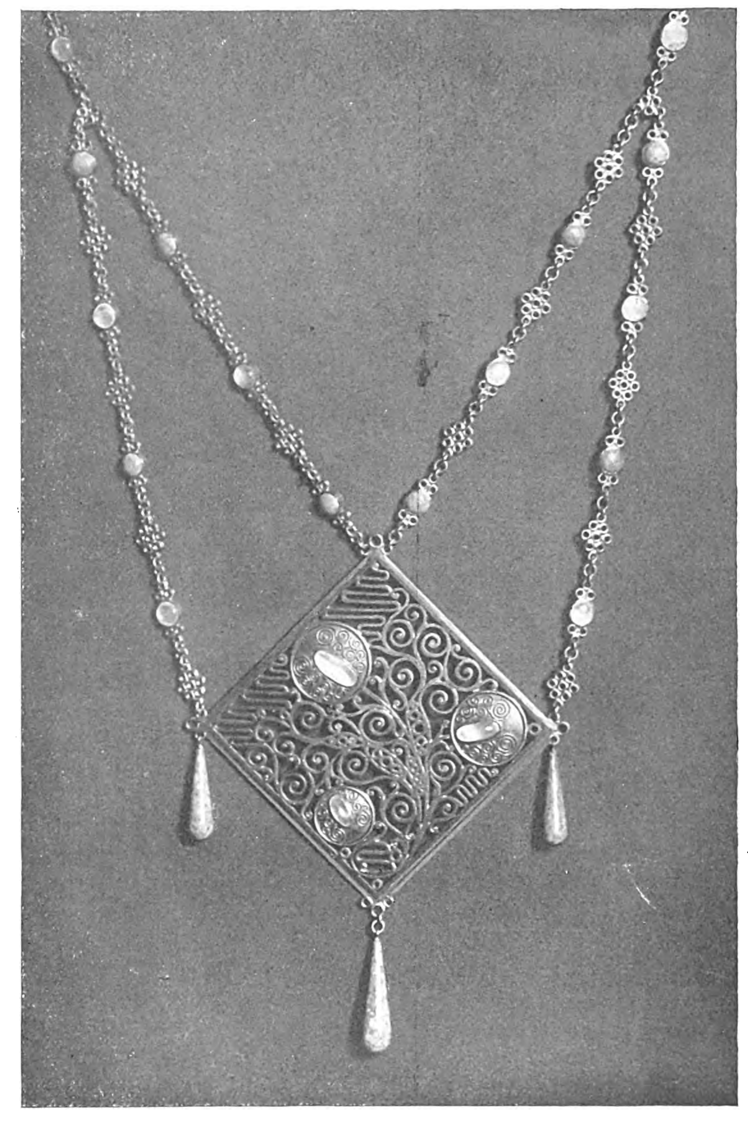
□ □ □

VERFAHREN ZUR SICHEREN FESTSTELLUNG ALTER UND ABGENUTZTER MÜNZEN

In dem Jahresbericht der Brüsseler Münzanstalt beschreibt Münzwardein G. Verhas eine Reihe von interessanten Versuchen, die er in deren chemischem Laboratorium ausgeführt hat, wobei es ihm gelang, jede abgenutzte Münze mit Sicherheit zu identifizieren. — Zunächst wurden Experimente angestellt, um die wissenschaftliche Grundlage festzulegen, nämlich die Beantwortung der Frage: Wie lagert sich das Metall beim Prägen einer Münze oder Medaille? Hierzu prägte man Jetons zwischen zwei Stempeln, einem glatten und einem mit

ringförmiger, eingravierter Rinne versehenen, und untersuchte währenddessen durch genommene Wachsabdrücke beider Seiten des Jetons, welche Wirkungen die einzelnen leichten Schläge der Prägepresse hatten. Auf der glatten Unterseite der Platte entstand eine ringförmige Vertiefung, die sich am Ende der Prägung als eine scharfe Falte schloß; auf der mittels Durchsägens hervorgebrachten und dann polierten Schnittfläche konnte man aber mit der Lupe die zwei Durchschneidungen der Falte als schwache Linien, dunkler als das umgebende Metall, erkennen. Noch weit deutlicher wurde diese Lagerung bei Anwendung einer nicht homogenen, sondern aus Lamellen, die durch sehr dünnes Zinn aneinander gelötet waren, zusammengesetzten Kupferplatte. Die Widmungen der Lamellen werden nach oben hin immer größer, die oberste ist die längste, indem sie genau der Form des Oberstempels folgt. — Weiter prägte man nun Jetons auf Stempeln mit einer dreistrahligen Figur, schliff die Prägung auf die halbe Dicke 0,75 mm wieder ab und polierte diese glatte Fläche mit Blutstein und Wiener Kalk; mit auflösenden Säuren konnte man dann die Zeichnung wieder hervorrufen, indem die Säure die verschiedenen dichten Stellen des Metalls ganz verschieden angriff.

Diese Beobachtungen bestätigten sich nun vollauf bei Versuchen mit wirklichen Münzen. Selbst wenn dieselben so verschlissen waren, daß sich gar keine Prägung mehr erkennen ließ, konnte man ein deutliches Bild der Zeichnung mit den feinsten Details, wie Jahreszahl, kleinen Buchstaben, Inschriften, hervorrufen. Die Ätzfiguren beruhen darauf, daß bei dem stärkeren Angriff der Säure auf die weniger dichten Stellen (wo die Zonen von der abgeschliffenen Fläche geschnitten werden) kleine Niveauunterschiede entstehen; man sieht darum auch die Ätzfiguren am deutlichsten, wenn man das Licht schräg auf die geätzte Fläche fallen läßt.



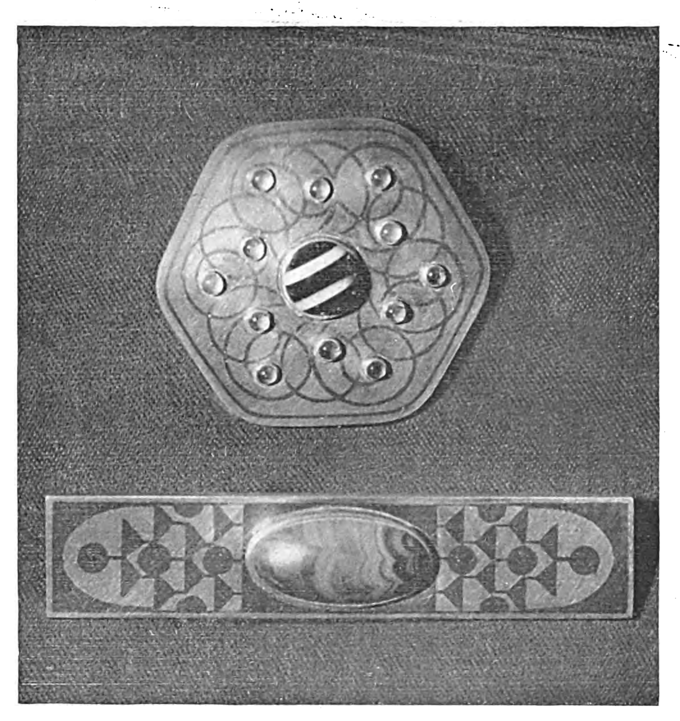
Ferdinand Hauser — München
Gehänge in Gold mit Lapis lazuli und Aquamarinen

Zu Silbermünzen (835/000 oder 900/000) erwies sich Salpetersäure von spezifischem Gewicht 1,25 als vorzüglich. Man hält die Münze mit der blankpolierten Schleiffläche ein paar Sekunden an einer hölzernen Pinzette in das Säurebad hinein, bewegt sie dabei aber schnell hin und her, so daß fortwährend frische Säure an der blanken Fläche hinstreicht. Man nimmt sie dann heraus und wäscht sie in einer Schale mit destilliertem Wasser. Ist die Ätzfigur noch nicht deutlich geworden, wird die Säurebehandlung wiederholt, dann gewaschen, mit Weingeist (92%) gespült und man läßt trocknen. Die geätzte Fläche darf nicht mit den Fingern berührt werden, da das Ätzbild sehr empfindlich ist.

— Auch eine mit gleichen Teilen Wasser und Alkohol stark verdünnte Jodlösung wirkt entwickelnd auf Silber; ebenso warme konzentrierte Schwefelsäure.

Auf Kupfer und Münzbronze gibt Salpetersäure (spez. Gew. 1,25), auf Münznickel gibt Salpetersäure oder warme starke Schwefelsäure gute Resultate. Auf Aluminium entwickelt Salpetersäure oder besser Salzsäure (spez. Gew. 1,12).

Auch Münzgold (900/ooo) wurde versucht. Es gelang, das Prägebild auf einem 10 Frank-Stück von Napoleon III. (1868) mit Hilfe warmen Königswasser (1 Teil Salpetersäure, 3 Teile Salzsäure) zu entwickeln.



Ferdinand Hauser — München
Brosche in Silber mit Tula, Bandachat und Aquamarinen; Gürtelnadel in Silber mit Tula und Malachit

Die unzähligen mechanischen Einwirkungen, denen eine Münze im Laufe der Jahre im Verkehr ausgesetzt ist, haben auf die Lagerung, die die Metallmoleküle bei der Prägung erhielten, anscheinend gar keinen Einfluß. Herr cand. polyt. Nielsen, Bevollmächtigter in der dänischen Münze in Kopenhagen, hat Verhas' Methode nachgeprüft. Er erzielte ebenso gute Atzbilder auf Münzen, die jahrzehntelang zirkuliert hatten (z. B. bei einem 50 Centimes-Stück, das seit 1865 im Umlauf war und 20% seines Gewichts verloren hatte), wie auf neuen, künstlich abgeschliffenen. Er hat z. B. auf dänischen Bronzemünzen, 2 und 5 Öre, älteren und neuen, das Relief abgeschliffen und mit Salpetersäure (1,25) die Zeichnung der Prägung gut wieder entwickelt. Dieselbe Flüssigkeit diente ihm auch für Silbermünzen (neue 25 Öre-Stücke, 600/ooo), 4-Skillinge von 1856 (250/ooo) und ein 4-Skilling von Frederik IV. (1728 geprägt, aus 5lötigem Silber=312,5/ooo). Er fand überdies ein Verfahren, um die Ätzbilder noch deutlicher zu machen: Man ätzt recht kräftig das erste Mal, poliert dann nach Abspülen und Trocknen die Ätzfläche vorsichtig (nur so lange, bis die Platte blank zu werden beginnt) mit einem Stückchen weichen, glatten Leder, auf dem ein wenig Wiener Kalk ist, und erhält nun nach neuer, ganz kurzer Ätzung ein sehr scharfes Bild. Die Deutlichkeit des Ätzbildes ist abhängig von der Tiefe der Gravur in den Stempeln, womit die Münze geprägt wurde: je tiefer die Gravur, um so deutlicher die Ätzfigur. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Metall, je schwieriger es sich prägen läßt, d. h. je stärkerer Druck nötig ist, um ihm eine gewisse Prägung zu geben, um so schärfere und hübschere Ätzbilder gibt.

Wie Nielsen ferner fand, vermag eine Münze, die nach dem Prägen einem langsamen Glühen ausgesetzt wurde, kein oder nur ein äußerst schwaches Ätzbild mehr zu geben. Dies erklärt sich daraus, daß das früher geschmeidige Metall seine homogene Dichtigkeit, die es durch die kräftige kalte mechanische Behandlung verloren hatte, durch Glühen wieder erlangt.

Außer zum Identifizieren alter Münzen wird sich das Ätzverfahren auch benutzen lassen zur Erkennung von Münzfälschungen, nämlich um zu entscheiden, ob eine vorliegende, vermeintlich falsche Münze geprägt oder durch Guß hergestellt ist. Die besten Münzfälschungen, die den echten Münzen am meisten ähneln, sind in der Regel in einer Form gegossen, die über der echten Münze gemacht ist. Meistens wird man sehr leicht die Gußstruktur der Oberfläche erkennen können; immerhin könnte ein geriebener Falschmünzer diese vielleicht verwischt haben. Hier stellt nun Verhas' Methode mit untrüglicher Sicherheit fest, ob die Münze geprägt war oder nicht:

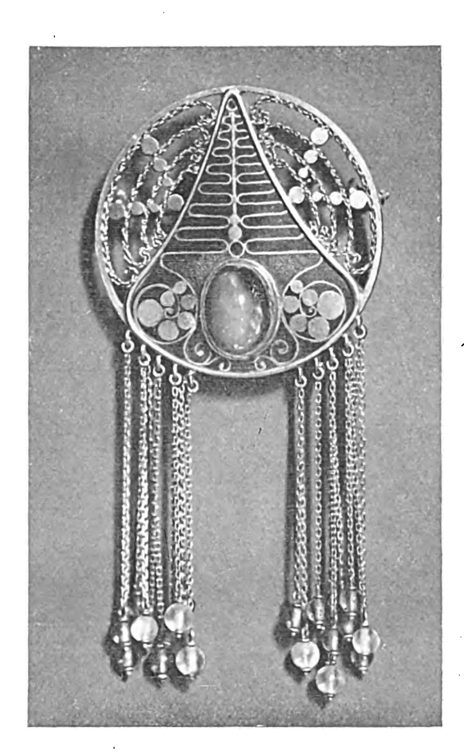
kommt keine Ätzfigur, so ist sie zweifellos falsch. Selbst wenn eine falsche Münze mit verschlissenem Reliefbild geprägt worden war, so wird die scharfe Ätzfigur mit allen Details verraten, daß eine weniger gelungene Imitation vorliegt.

□ □ □

FÜHRUNG EINER HANDELSFIRMA DURCH MINDERKAUFLEUTE UND HANDWERKER

Noch heute kann die Beobachtung gemacht werden, daß sich Minderkaufleute und Handwerker, ohne ihren Geschäftsbetrieb zur handelsgerichtlichen Eintragung gebracht zu haben, der Führung einer Handelsfirma bedienen. Es geschieht dies meistens aus Unkenntnis der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, welche vorschreiben, daß Minderkaufleute und Handwerker nur unter ihrem bürgerlichen Namen ein Geschäft betreiben dürfen. Der hierauf bezügliche § 37 des Handelsgesetzbuches enthält in seinem ersten Absatz die Bestimmung, daß derjenige, welcher eine nach den Vorschriften des dritten Abschnitts zum Handelsgesetzbuch, betreffend die „Handelsfirma", ihm nicht zustehende Firma gebraucht, vom Registergericht durch Ordnungsstrafen zur Unterlassung des Gebrauchs der Firma anzuhalten ist. Nach dem zweiten Satz des § 14 des Handelsgesetzbuches können Ordnungsstrafen bis zur Höhe von 300 Mark verhängt werden. Sodann legt § 15a der Gewerbeordnung im Absatz 1 den Gewerbetreibenden, die einen offenen Laden haben, die Verpflichtung auf, ihren Familiennamen und mindestens einen ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingange des Ladens in deutlich lesbarer Schrift anzubringen. Die Bestimmungen haben insbesondere den Zweck, jeden genau über die Person des Firmeninhabers aufzuklären und Mißverständnisse und irreführende Bezeichnungen zu vermeiden.

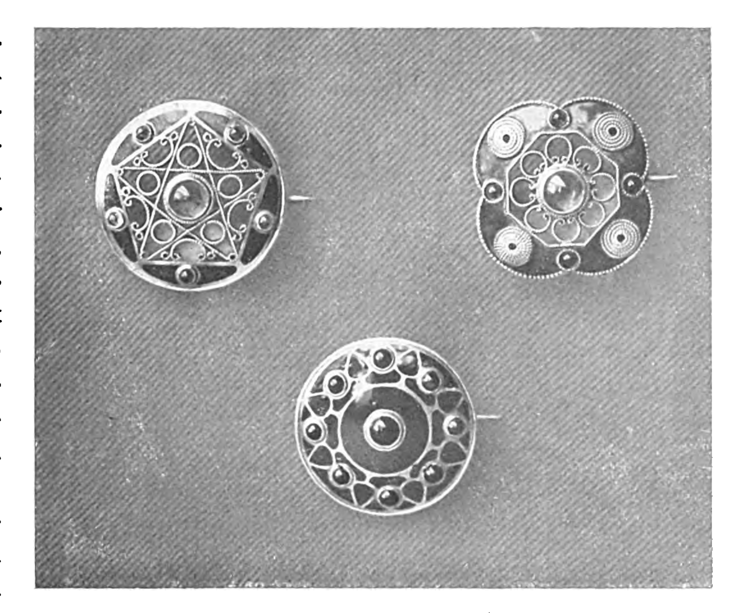




Ferdinand Hauser — München
Obere Brosche in Gold mit schwarzem Zellenschmelz und schwarzem Opal; untere Brosche in Gold mit dunkelblau verlaufendem Zellenschmelz und Opal, Gehänge mit Kugeln aus Amethyst, :: Chalcedon, Citrin und Aquamarin ::

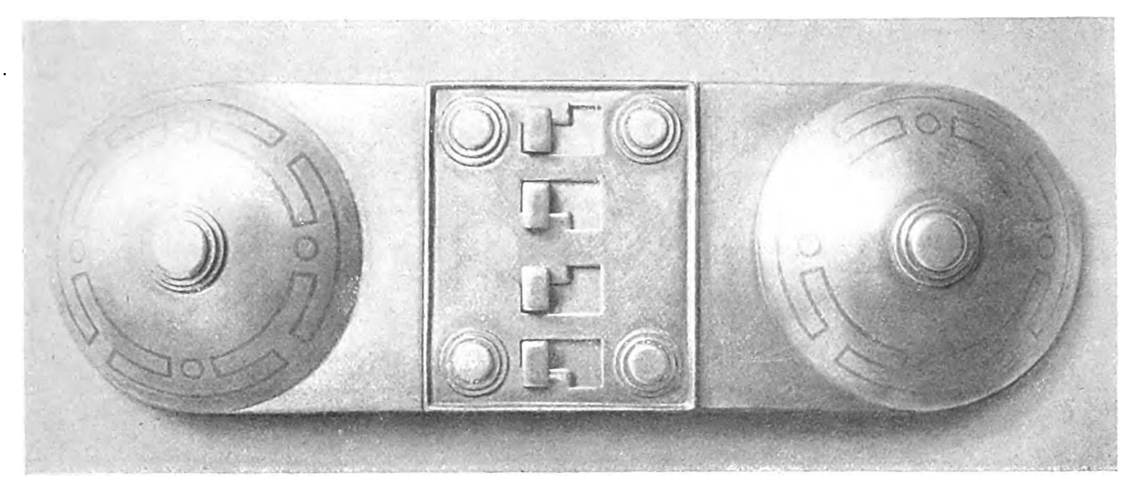
Die Tatsache, daß diese gesetzlichen Vorschriften nicht von allen Kleingewerbetreibenden — sogen. Minderkaufleuten — und Handwerkern genügend respektiert werden, hat der Handelskammer zu Wiesbaden bereits im September 1906 Veranlassung gegeben, beim Deutschen Handelstag in Berlin hierüber Klage zu führen und auf die diese Nichtbeachtung der Gesetzesvorschriften im Gefolge habenden Mißstände aufmerksam zu machen. So soll es vorgekommen sein, daß zu Unrecht geführte Firmen mit dem Geschäfte von anderen Personen erworben wurden und daß nachher den Erwerbern die Weiterführung der erworbenen Firma nicht mehr möglich war oder untersagt wurde. Um diesem Mißstande wirksam entgegentreten zu können, ersuchte die Handelskammer zu Wiesbaden den Deutschen Handelstag, durch eine Umfrage bei den Handelskammern festzustellen, ob und in welchem Umfange in deren einzelnen Bezirken gleiche oder ähnliche Klagen laut geworden sind, und eventl. welche Schritte andere Han-

delskammern in dieser Sache getan haben. Die Handelskammer zu Wiesbaden pflegt erforderlichenfalls in der Weise vorzugehen, daß sie dem dortigen Amtsgericht ein Verzeichnis derjenigen Minderkaufleute und Handwerker, welche sich unberechtigterweise einer kaufmännischen Firma bedienen, mit dem Ersuchen überreicht, die Geschäftsinhaber auf Grund des § 37 des Handelsgesetzbuches anzuhalten, die unberechtigte Führung der kaufmännischen Firma zu unterlassen; zu demselben Zwecke erhält ein gleiches Verzeichnis auch die Handwerkskammer. Das Ergebnis der vom Deutschen Handelstag auf die Anregung der Wiesbadener Kammer veranstalteten Umfrage läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß zwar hier und da die Führung einer Handelsfirma durch Kleingewerbetreibende und Handwerker beobachtet wurde, erhebliche Mißstände deswegen jedoch nicht zu Tage getreten sind. Mit Erfolg sind die meisten Handelskammern gegen die bei ihnen bekannt gewordenen Verstöße im Sinne der von der Handelskammer zu Wiesbaden geübten Praxis vorgegangen. Es sind nun aber Zweifel darüber aufgetaucht, ob sich die Bestimmungen des § 37 Absatz I des Handelsgesetzbuches überhaupt auf Minderkaufleute und Handwerker anwenden lassen. Diese Zweifel sind u. a. hervorgerufen durch das Amtsgericht in Dresden, welches auf Ersuchen der dortigen Handelskammer, die Geschäftsinhaber, welche sich mißbräuchlich einer Firmenbezeichnung bedienen, anzuhalten, entweder ihre Firma handelsgerichtlich eintragen zu lassen, oder aber, wenn sie nicht eintragungspflichtig sind, ihnen die Weiterbenutzung der Firma unter Ordnungsstrafe zu verbieten, erklärte, nur dem ersten Antrage



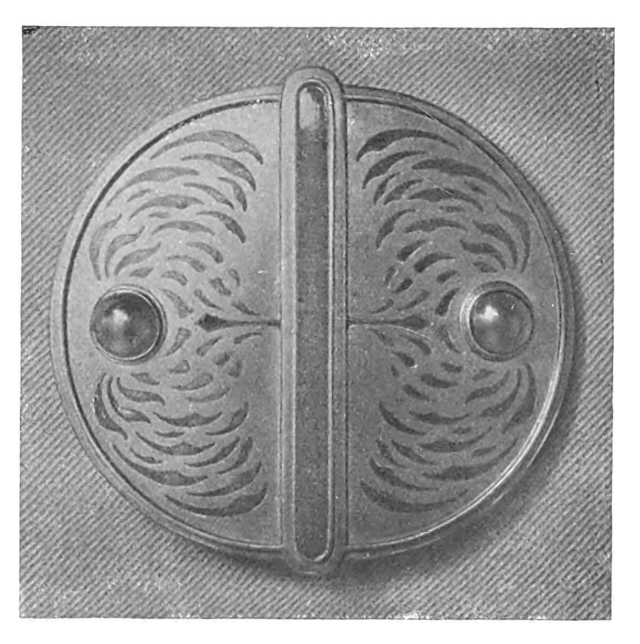
Ferdinand Hauser — München
Broschen in Silber und Gold mit buntem Grubenschmelz, Moosachat, Goldtopas und Aquamarin

entsprechen zu können, es aber abgelehnt hat, den Gewerbetreibenden, deren Gewerbebetrieb über den Umfang des Kleingewerbes nicht hinausgeht, die Führung einer firmenähnlichen Bezeichnung zu untersagen. Begründet ist die Ablehnung mit der Behauptung, daß der § 37 Absatz I des Handelsgesetzbuches sich nur auf die Vollkaufleute und auf solche Gewerbetreibende erstrecke, die wegen ihrer Eintragung in das Handelsregister als Vollkaufleute zu gelten haben. Der § 37 spreche nur von den Gebräuchen einer jemandem nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches nicht zustehenden Firma; ein solcher Gebrauch sei aber nur bei Vollkaufleuten denkbar; der Name, unter dem Minder- und Nichtkaufleute Geschäfte betreiben, sei nur eine firmenähnliche Bezeichnung. Im gleichen Sinne hat bereits früher das sächsische Oberlandesgericht in Dresden entschieden. Aus diesem Grunde erging an den Deutschen Handelstag das Ersuchen, dafür einzutreten, daß § 37 Absatz I des Handelsgesetzbuches durch eine Bestimmung ergänzt wird, wonach auch der Gebrauch von firmenähnlichen Bezeichnungen durch Minderkaufleute unter die Bestimmungen dieses Paragraphen fällt. Die Kommission des Deutschen Handelstages, betreffend Geld, Banken und Börsen, welche sich am 22. Oktober 1907 mit der Angelegenheit beschäftigte, sprach sich denn auch für den Erlaß von Bestimmungen über die Bezeichnung der Geschäfte von Minderkaufleuten aus. Von einem Beschluß über den Inhalt solcher Bestimmungen wurde aber noch abgesehen, da, wie der Berichterstatter ausführte, Unsicherheit sowohl darüber bestehe, ob überhaupt auf Grund des § 37 Absatz I des Handelsgesetzbuches



Gürtelschließe in Silber mit Tula

ein Minderkaufmann vom Registergericht zur Unterlassung des Gebrauchs einer Firma angehalten werden kann, wie darüber, was als unzulässige Firma eines Minderkaufmanns anzusehen ist. Diese Unsicherheit ist jedoch durch ein Urteil des Kammergerichts vom 16. Januar 1908 beseitigt. Dieses Urteil geht nämlich dahin, daß eine Auslegung, wonach Minderkaufleute und Handwerker von der Anwendung des § 37 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches auszuschließen seien, dem Zwecke des genannten Paragraphen geradezu widersprechen würde. Zur näheren Orientierung der Sachlage sei hier folgender kurzer Auszug aus dem angezogenen Urteil mitgeteilt: — Aus Gründen der öffentlichen Ordnung hat das Registergericht darüber zu wachen, daß niemand eine ihm nicht zustehende Firma gebraucht. Dem Handwerker und dem Minderkaufmann ist aber durch § 4 des Handelsgesetzbuches der Gebrauch einer jeden Firma im Interesse des mit dem Firmenrecht ausgestatteten Standes der Vollkaufleute sowohl, wie im Interesse der Allgemeinheit schlechthin untersagt. Sie sollen von den Vollkaufleuten gerade dadurch unterschieden werden und unterscheidbar sein, daß sie sich, gleich jedem Nichtkaufmann, im gewerblichen Leben nur ihres bürgerlichen Namens bedienen dürfen. Ihr Name ist keine Firma und kann deshalb auch nicht wie eine Firma bei Veräußerung des Gewerbebetriebes mit übertragen werden (vgl. Entsch. d. RG. Bd. 55 S. 83). Geschieht die Übertragung trotzdem und bedient sich der Erwerber im Betriebe des Geschäfts jenes übertragenen Namens mit oder ohne Beifügung eines das Nachfolgerverhältnis andeutenden Zusatzes in einer solchen Weise, wie dies durch § 22 des Handelsgesetzbuches nur den Vollkaufleuten gestattet ist, so gebraucht er damit eine nach den Vorschriften des dritten Abschnitts im ersten Buche des Handelsgesetzbuches ihm nicht zustehende Firma. Denn er erweckt dadurch im Publikum den unrichtigen Anschein, als sei der von ihm gebrauchte Name seines Vorgängers ein kaufmännischer Name (vgl. § 7 des Handelsgesetzbuches). Dieser möglichen, wenn auch im Einzelfalle vielleicht unbeabsichtigten Irreführung des Publikums



Ferdinand Hauser — München
Gürtelschließe in Silber mit grünem und orangefarbigem Grubenschmelz und Goldtopas

soll eben durch § 37 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches entgegengewirkt werden. Der bezweckte Schutz der Interessen des Kaufmannsstandes und der Allgemeinheit würde in zahlreichen wichtigen Fällen versagen, wollte man den § 37 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches gegen Handwerker und Minderkaufleute nicht in Anwendung bringen. — „Mit Rücksicht darauf, daß durch diese Kammergerichtsentscheidung die Anwendbarkeit des § 37 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches auch für Minderkaufleute und Handwerker feststeht, sah die genannte Kommission des Deutschen Handelstages in seiner erneuten Beratung der Angelegenheit vom 2. Juni 1908 von einer Verfolgung seines am 22. Oktober 1907 gemachten Vorschlages, für Minderkaufleute neue Bestimmungen über die Bezeichnung der Geschäfte zu beantragen ab, sprach sich aber dafür aus, den § 126 des Gesetzes über die Angelegenheit der freiwilligen Gerichtsbarkeit vom 17. Mai 1898 dahin zu erweitern, daß die Mitwirkung der Organe des Handelsstandes bei der Führung des Handelsregisters einschließlich des Antrags- und Beschwerderechts sich auch auf die Verhinderung des Gebrauchs einer Firma durch Unberechtigte erstrecke.



Ferdinand Hauser — München
Gehänge in Silber mit Perlenschalen

Es ist nun gewiß nicht zu verkennen, daß die unberechtigte Firmenbezeichnung seitens Kleingewerbetreibender und Handwerker schwere Schädigungen namentlich für das dem Geschäftsleben fremden Publikums zur Folge haben kann. Die Sicherheit im Geschäftsleben wird dadurch gefährdet, denn die Durchführung des Prinzips der „Firmenwahrheit" ist nicht nur beim Verkauf des Geschäftes von großer Bedeutung, sondern auch um deswillen, weil der Fernstehende aus einer vom wirklichen Namen abweichenden Firma, insbesondere wenn durch die Firmenbezeichnung ein Gesellschaftsverhältnis angedeutet ist, auf das Vorhandensein eines handelsgerichtlich eingetragenen, vollkaufmännischen Betriebes schließen muß und sich daher leicht zu größerer Kreditgewährung verleiten lassen kann. Vorkommende Verletzungen des Firmenrechts lassen sich jedoch von Fall zu Fall auf Grund der bestehenden vollständig ausreichenden Bestimmungen über die freiwillige Gerichtsbarkeit oder ohne gerichtliche Inanspruchnahme dadurch ordnen, daß die Handwerkskammern die Handwerker ihres Bezirks auf die bezüglichen gesetzlichen Vorschriften aufmerksam machen und sie auf diese Weise anhalten, die Führung einer ihnen nicht zustehenden kaufmännischen Firma zu unterlassen. In dieser Hinsicht verdient das Vorgehen der Handelskammer zu Rottweil erwähnt zu werden, die die bezirkseingessenen Kleingewerbetreibenden und Handwerker durch Veröffentlichung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen in den Lokalblättern vor Übertretungen dieser Vorschriften warnt. Den gerügten Übelständen kann übrigens in der Hauptsache dadurch abgeholfen werden, wenn die Gewerbetreibenden schon bei der Anmeldung der Gewerbebetriebe auf die Unzulässigkeit der Führung kaufmännischer



Ferdinand Hauser — München
Oberes Gehänge in Gold mit Perlen; unteres Gehänge in Silber und Gold mit Grubenschmelz und farbigen Schmucksteinen

Firmen durch Kleingewerbetreibende und Handwerker hingewiesen werden. Es ist bestimmt zu erwarten, daß ein solcher Versuch von gutem Erfolg begleitet sein würde, denn die meisten Verstöße gegen das Firmenrecht sind, wie bereits eingangs gesagt, auf die Unkenntnis der gesetzlichen Vorschriften zurückzuführen. Nach allem kann ein Grund zu einer Änderung oder gar Verschärfung der bestehenden Bestimmungen keineswegs als vorliegend angesehen werden.

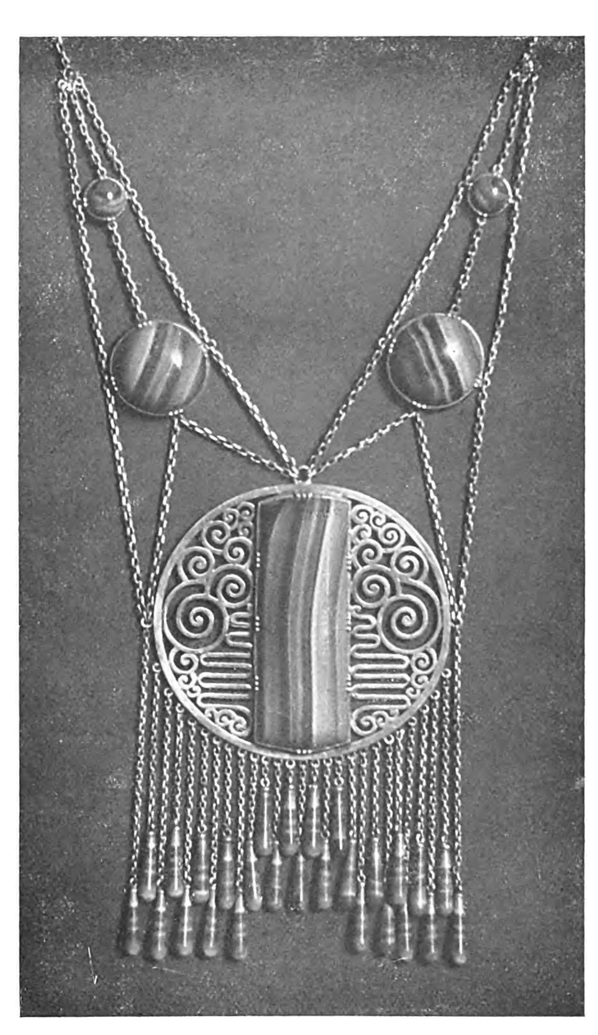
□ □

Nachnahmesendungen. Die Zahl der Nachnahmesendungen vergrößert sich von Jahr zu Jahr. Sie sind zweifellos praktisch, mindestens für den Verkäufer, denn dem Käufer wird die Untersuchung vor Einlösung der Nachnahme vereitelt. Kann er verlangen, daß der Verkäufer die Nachnahme zurücknimmt, um die vorherige Untersuchung zu ermöglichen? Das Landgericht Breslau verneint die Frage: In den Prozeßgründen heißt es u. a.: Zur Übersendung gegen Nachnahme ist in der Regel der Verkäufer nicht befugt, weil, abgesehen von der aus den Nachnahmekosten sich ergebenden Verteuerung der Sendung, dem Käufer die Möglichkeit erschwert wird, die Ware ordnungsmäßig zu besichtigen. Die Möglichkeit muß dem Käufer gewährt werden, und es hat sich daher der Handelsbrauch gebildet, daß bei Übersendungskäufen der Preis nicht schon bei der Absendung der Ware, sondern erst dann zu bezahlen ist, nachdem der Käufer in der Lage war, am Bestimmungsort die Ware zu untersuchen. Anders liegt die Sache, wenn der Käufer sich mit der Übersendung der Ware als Nachnahme einverstanden erklärt hatte. In diesem Falle müßte er zunächst die auf der Sendung ruhende Nachnahme einlösen und könnte erst dann seine eventuellen Rechte geltend machen. mk.

Auf eigenen Wunsch die Stellung verlassen! Der Prinzipal kann nicht gezwungen werden, einem Angestellten in dessen Zeugnis zu bescheinigen, daß er auf eigenen Wunsch aus seiner Stellung entlassen sei oder selber gekündigt habe. Der Prinzipal ist nur verpflichtet, auf Wunsch seines Angestellten das Zeugnis auch auf seine Führung und Leistungen auszudehnen. mk.

KUNSTGEWERBLICHER RECHTSSCHUTZ UND UNLAUTERER WETTBEWERB*)

Auch dieses, für jeden Kunstgewerbetreibenden besonders wichtige Feld wurde sogleich nach Gründung des Fachverbandes einer Bearbeitung unterzogen. Wenn bei unserer Rückschau nicht verkannt werden soll, daſz auſzer uns noch andere Interessenten für eine Verbesserung des kunstgewerblichen Rechtsschutzes eingetreten sind, so darf der Fachverband für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, den maſzgebenden Instanzen auch auf diesem Gebiete wertvolle Fingerzeige und Ratschläge gegeben zu haben, wie sie den Wünschen der Kunstgewerbetreibenden entsprachen.



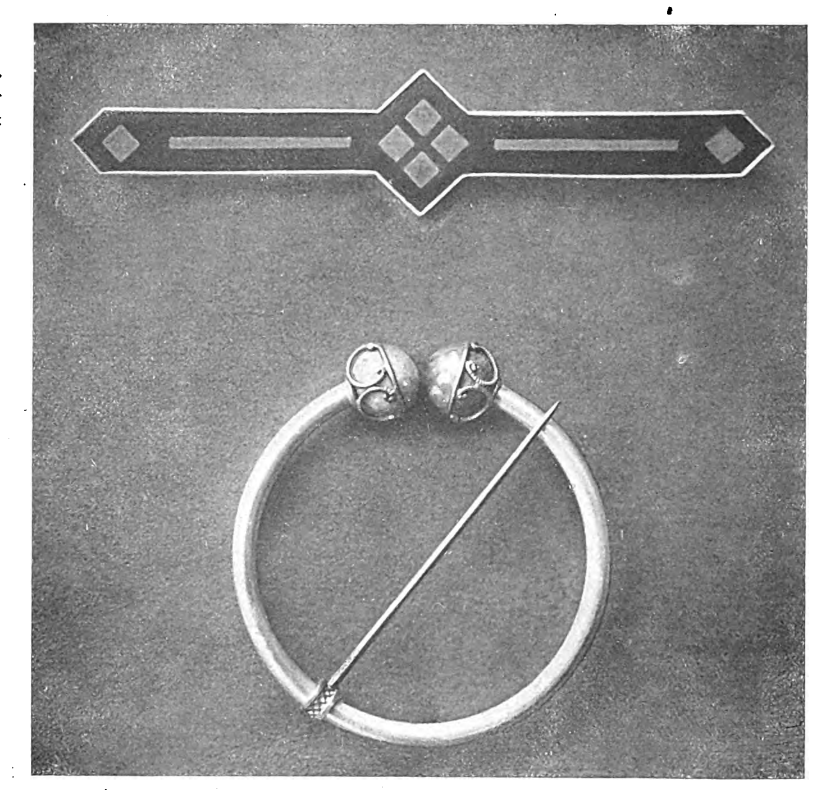
Ferdinand Hauser — München
Gehänge in Silber mit Malachit

Wie schon in der Einleitung zu diesem Berichte bemerkt, hatte sich der Fachverband dem „Deutschen Verein für den Schutz des gewerblichen Eigentums" als Mitglied angeschlossen. Am 21. Oktober 1902 hielt dessen Leiter, Herr Professor Dr. Osterrieth, auf unsere Einladung im Arbeits-Ausschusse einen Vortrag über den damals giltigen Rechtsschutz im Kunstgewerbe. Es bestand derzeit für die sogenannte „reine" oder „hohe" Kunst das Gesetz über das Urheberrecht vom 9. Januar 1876 und daneben kam für das Kunstgewerbe nur noch das Musterschutz-Gesetz in Betracht. Diese beiden Gesetze konnten jedoch den Beteiligten auf die Dauer keinen genügenden Schutz sichern, so daſz man nach Mitteln und Wegen zur Abhilfe und Verbesserungen vorgehen muſzte. Die Gelegenheit war insofern günstig, als damals bereits der Gedanke zur Begründung eines neuen Kunstschutz-Gesetzes greifbare Gestalt anzunehmen suchte. Von der genannten Vereinigung wurden entsprechende Fragebogen ausgearbeitet und versendet, um den Interessenten Gelegenheit zu geben, ihre Meinungen über die Erfordernisse des neu zu schaffenden Gesetzes kundzugeben. Eine Sonderkommission des Fachverbandes hat hierfür in sorgfältiger Arbeit eine breite Grundlage geschaffen, denn es galt, bei dem Gesetzgeber für die Wünsche des Kunstgewerbes gebührende Berücksichtigung zu erlangen. In Anbetracht dieser Sachlage wurde in der Sitzung vom 21. Oktober 1902 folgende Resolution gefaſzt:

„Der Fachverband (handelsgerichtlich eingetragener Firmen) für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes, der alle Zweige des Kunstgewerbes umfaſzt, erklärt, daſz die Kunstgewerbetreibenden der Industrie gleichmäſzig durch das Bestehen des § 14 des Urheberrechts an Werken der bildenden Künste vom 9. Januar 1876 geschädigt werden, welcher lautet: „„Wenn der Urheber eines Werkes der bildenden Künste gestattet, daſz dasselbe an einem Werke der Industrie, der Fabriken, Handwerke oder Manufakturen nachgebildet wird, so genieſzt er den Schutz gegen weitere Nachbildungen an Werken der Industrie usw. nicht nach Maſzgabe des gegen-

*) Aus dem Tätigkeitsbericht des Fachverbandes für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes.

Gürtelnadel in Japanbronze mit Silber tauschiert



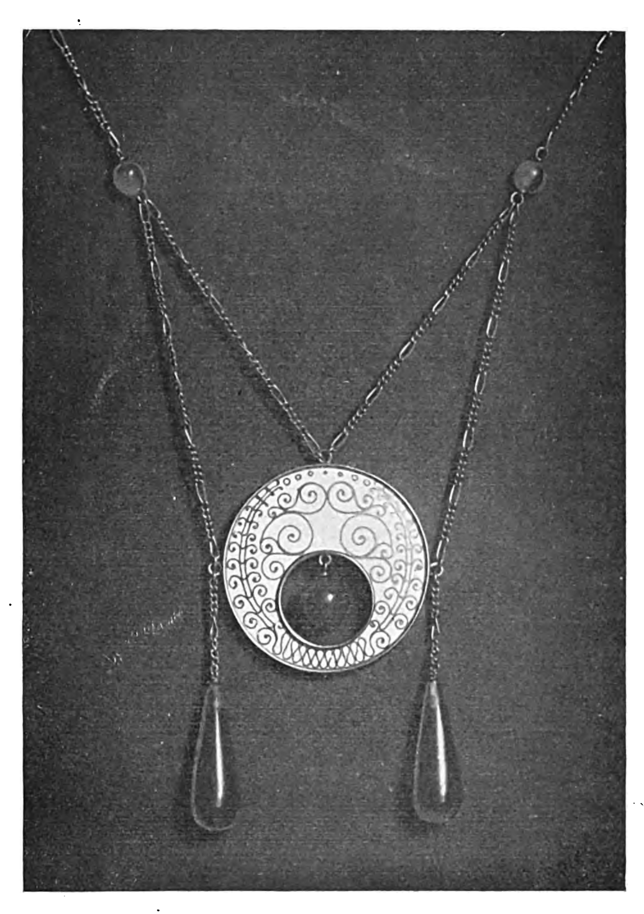
Fibel in Silber und Gold mit Lapislazulikugeln

Hutnadeln in Japanbronze mit Silber tauschiert

Schmuckstücke von Ferdinand Hauser — München

wärtigen Gesetzes, sondern nur nach Maßgabe des Gesetzes betr. das Urheberrecht an Mustern und Modellen.""

Der Fachverband erwartet daher, daß diese Bestimmungen in das demnächst zu erwartende neue Kunstschutzgesetz nicht wieder aufgenommen und an Stelle dessen in Übereinstimmung mit den internationalen Gesetzen die Erzeugnisse des Kunstgewerbes in gleichem Maße geschützt werden als die Werke der reinen Kunst. Jedoch soll das Musterschutzgesetz bestehen bleiben."



Ferdinand Hauser — München
Gehänge in Gold mit weißem Zellenschmelz und Bernstein

Vorweg mag konstatiert werden, daß diese Erwartung bei der Schaffung des Kunstschutzgesetzes in Erfüllung gegangen ist Allerdings hat es noch mancher Arbeiten bedurft, bevor das Ziel erreicht wurde. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit eines verbesserten Kunstschutzes blieb deshalb der Fachverband in ständiger Verbindung mit dem „Deutschen Verein für den Schutz des gewerblichen Eigentums", dessen Vorsitzender, Herr Professor Osterrieth, sich bekanntlich um das Zustandekommen des Kunstschutzgesetzes besondere Verdienste erwirkt hat und dem Fachverbande in jeder Beziehung, schriftlich wie mündlich, fördernd zur Seite stand.

Bald nachdem unsere Arbeiten auf diesem Gebiete auch in der Öffentlichkeit bekannt geworden waren (1904), veranstaltete der damalige Schriftführer des Fachverbandes, weiland Herr Hermann Hirschwald, in der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration" eine Umfrage unter den Beteiligten in Theorie und Praxis: „Welcher Gegenstand ist kunstgewerblich?" Die Umfrage erregte allseitiges Interesse und wurde von Fachleuten, Juristen und einschlägigen Verbänden lebhaft ventiliert. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine erschöpfende Definition für diesen Begriff nicht gefunden werden konnte. Jedenfalls hat aber auch dieses Unternehmen zur Klärung der Rechtslage wesentlich beigetragen.

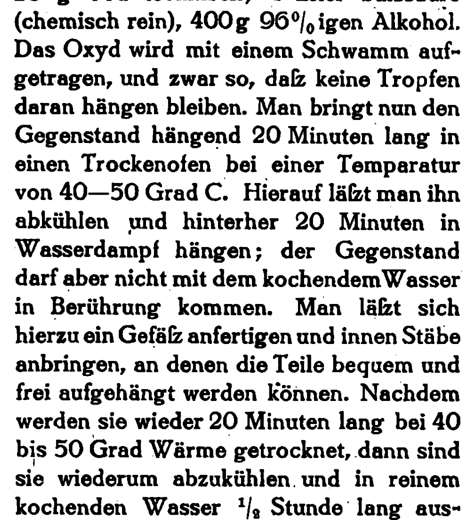
Im Herbste 1906 fand in Berlin eine internationale Konferenz zur Revision der Berner Übereinkunft zum Schutze des Urheberrechts statt. Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hatte den Fachverband hiervon rechtzeitig benachrichtigt und um eine Außerung bezüglich der von dritter Seite beantragten Verlängerung der bisher gültigen Schutzfrist ersucht. — In einer ausführlich begründeten Denkschrift sprach sich der Fachverband gegen jede Verlängerung der Schutzfrist über 30 Jahre aus.

Als dann der Entwurf für das neue Kunstschutzgesetz festere Umrisse anzunehmen begann, machte sich unser damaliges Mitglied, der inzwischen ebenfalls verstorbene Vizepräsident der Handelskammer zu Berlin, Herr Landtagsabgeordneter Dr. Hugo Gerschel (der vom Jahre 1905 bis 1907 auch den Vorsitz im Fachverbande führte) dadurch verdient, daß er im Reichsamt des Innern mit großer Energie für die Interessen des Kunstgewerbes eintrat, wodurch er wesentliche Textänderungen herbeiführen konnte. Den fertiggestellten Entwurf hat man später — ein seltenes Ereignis! — der Öffentlichkeit vor der gesetzlichen Festlegung zur Begutachtung unterbreitet. Hierdurch hatte der Fachverband abermals Gelegenheit, seine Meinung mit ausführlicher Begründung kundzutun. (Forts. folgt.)

Ausstellungen

Die große Düsseldorfer Kunstausstellung 1913. Die Generalversammlung des Vereins zur Veranstaltung von Kunstausstellungen in Düsseldorf hat den Plan genehmigt, im Sommerhalbjahr 1913 im Düsseldorfer Kunstpalast eine deutsche und deutschösterreichische Kunstausstellung unter Hinzuziehung ausländischer Künstler zu veranstalten. Der Ausstellung soll eine Abteilung für Raumkunst angegliedert werden. In Aussicht genommen ist neben der Kunstausstellung eine Blumenschmuckausstellung und eine Modenausstellung. Berlin, Dresden, Wien, München, Karlsruhe, ferner Paris und London werden vertreten sein.

Für die Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914 liegt nunmehr das Programm vor. Hiernach ist zu erhoffen, daß eine ungewöhnlich schöne und interessante Ausstellung entstehen wird. An die Spitze des Programms ist der Künstler gestellt, als das persönliche Element, das auch in der Gewerbekunst stets die Führung gehabt hat und haben muß. Die Form und Qualität der deutschen Arbeit ist das Thema der deutschen Ausstellung, und so soll in einer Abteilung „Kunst in Handwerk und Industrie" das Ergebnis der künstlerischen Einwirkung auf die verschiedenen Qualitätsgewerbe und Industrien zunächst in Einzeldarstellungen und sodann in der Unterabteiluug „Raumkunst" zusammengefaßt in Wohnräumen und ganzen Wohnungen, in organischer Verbindung mit Werken der freien Kunst (Malerei und Plastik) vorgeführt werden. In der nächsten Abteilung „Einzelgebiete der Werkkunst" wird die werkkünstlerische Einwirkung auf wichtigen Lebens- und Arbeitsgebieten mit Einschluß des Handels zur Darstellung gebracht. Besonderes Interesse dürfte das „Haus der Frau" finden, das die Frau als Konsumentin und Produzentin in der Werkkunst zeigen soll. In der Abteilung „Künstlerische Erziehungsmethode" soll zur Anschauung gebracht werden, was die von der Werkkunst ausgegangene künstlerische Reformbewegung in der Erziehung zu künstlerischem Leben und Schaffen erreicht hat. Endlich soll in dem „Österreichischen Hause" das spezifisch Österreichische bezw. Wienerische in der neuen Werkkunst zu eindrucksvoll geschlossener Wirkung gebracht werden. Als Ausstellungsobjekte sollen ferner: das Festhaus, das Künstlertheater und das Lichtspielhaus sowie das Hauptrestaurant behandelt werden, und selbst der unvermeidliche Vergnügungspark soll nach Möglichkeit der künstlerischen Veredelung volkstümlicher Vergnügungen dienen. — Zur Erlangung eines guten Entwurfes für ein Plakat der Ausstellung ist ein Wettbewerb unter den Mitgliedern des Deutschen Werkbundes ausgeschrieben, für den 3700 Mark zur Verfügung stehen.



Neujahrsplakette von B. H. Mayer, Hof-Kunstprägeanstalt in Pforzheim.

Frage- und Antwortkasten

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Frage Nr. 1612. Wie oxydiert man unansehnlich gewordene Stahlwaren und mit welchen Mitteln?

Frage Nr. 1613. Wer kann ein haltbares Verfahren angeben zu einem Grau-Oxyd für Silber? (Schwefelleber und Arsenbad kommen nicht in Frage.)

ANTWORTEN:

Zur Frage Nr. 1612. Stahlwaren, die unansehnlich geworden sind, werden wie folgt wieder neu hergestellt. Das alte Oxyd muß vorerst entfernt werden, und zwar in einer Beize, bestehend aus 3 Teilen Wasser und 1 Teil Salzsäure. Man zieht die Gegenstände einige Mal durch, bis alles Oxyd verschwunden ist, hinterher muß in Kalkmilch und reinem Wasser gespült, in Pottaschewasser ausgekocht und nochmals in reinem Wasser gespült werden; danach sind die Stücke in Spiritus zu legen und in Sägspänen zu trocknen. Mit Stahlzirkularbürsten (Drahtstärke 0,10) wird hiernach gekratzt. Darauf sind die Waren mit Eisendraht zu verbinden und in folgender Oxydierbeize weiter zu behandeln.

3 Teile Chlorantimon, 3 Teile kristallisiertes Eisenchlorid, 2 Teile Gallussäure rein, 14 Teile Wasser, 25 g Jod technisch, 1 Liter Salzsäure (chemisch rein), 400 g 96%igen Alkohol. Das Oxyd wird mit einem Schwamm aufgetragen, und zwar so, daß keine Tropfen daran hängen bleiben. Man bringt nun den Gegenstand hängend 20 Minuten lang in einen Trockenofen bei einer Temparatur von 40—50 Grad C. Hierauf läßt man ihn abkühlen und hinterher 20 Minuten in Wasserdampf hängen; der Gegenstand darf aber nicht mit dem kochendem Wasser in Berührung kommen. Man läßt sich hierzu ein Gefäß anfertigen und innen Stäbe anbringen, an denen die Teile bequem und frei aufgehängt werden können. Nachdem werden sie wieder 20 Minuten lang bei 40 bis 50 Grad Wärme getrocknet, dann sind sie wiederum abzukühlen und in reinem kochenden Wasser 1/2 Stunde lang auszukochen. Hierauf wieder 20 Minuten trocknen lassen, damit keine Feuchtigkeit daran haften bleibt. Man läßt wiederum Abkühlen und kratzt oder bürstet mit einer Stahlzirkularbürste (Drahtstärke 0,08) gleichmäßig durch bis ein schwarzer Ton erscheint. Dieser Arbeitsgang muß 3 mal wiederholt werden. Man erzielt durch diese Methode ein schönes haltbares schwarzes Oxyd. Zum Schluß werden die Teile in kochendes oder heißes Leinöl 1/2 Stunde lang gelegt, das Öl läßt man gut abtropfen und reibt zuletzt noch mit wollenem Lappen ab. Dieses Verfahren wende ich schon seit Jahren an und habe damit immer gute Resultate erzielt.

Bemerke nebenbei noch, daß Stahlwaren, die oxydiert werden sollen, einer sorgfältigen und sauberen Behandlung bedürfen. Ein schönes Mattschwarz erreicht man noch, wenn die Teile nach dem Beizen mit Sandstrahlgebläse behandelt werden. Hierzu wird Glasstaub oder Silbersand verwendet. Die betreffende Maschine zum Kratzen oder Bürsten muß 3—4000 Touren in der Minute machen. Gelingt ein Stück nicht, so muß man den Arbeitsgang von neuem beginnen.

H. Gr.

Neue Bücher und Zeitschriften

„Wie soll man sich benehmen?" Ausführlicher Ratgeber in allen Fragen des Anstandes und der feinen Sitten. 2. Auflage. Zimmermannscher Verlag, Chemnitz, Poststraße 43. Preis 60 Pfg.

Das vorliegende Bändchen bringt in allgemein verständlicher Weise die heute giltigen Gesetze des „schönen Benehmens". Jedermann sollte sich ein solches Buch zu eigen machen, denn einen verständigen Ratgeber kann man immer gebrauchen.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Das neue Patent-Collier-Schloß.

Wohl bei keinem Hilfsartikel unserer Bijouterie-Branche wurden im Laufe der Jahre so viele Neuerungen gebracht, als bei dem kleinen Collierschlößchen. — Alle diese Neuerungen sollten bezwecken, daß das selbsttätige Öffnen des Verschlusses verhindert und dadurch dem Verlieren des Colliers vorgebeugt wird, doch nicht eine einzige konnte sich wirklich den Markt erobern, da die Anordnung entweder zu kompliziert oder die Herstellung zu kostspielig war, welch letzterer Faktor hauptsächlich bei den billigen vergoldeten und Doublé-Artikeln ins Gewicht fiel.

Das uns heute vorliegende, unter Nr. 252308 patentierte Collierschloß, das von den Firmen **Kollmar & Jourdan A. G.** und **Andreas Daub, Pforzheim**, in Doublé und unecht gebracht wird, löst diese Mißstände in verblüffend einfacher Weise. — Das Schließen dieses Schlosses erfolgt nach nur kurzer Gewohnheit so einfach und schnell, wie bei jedem gewöhnlichen Cliquet-Schloß, dann ist aber ein Verlieren des Colliers selbst bei selbsttätigem Öffnen des Schlosses absolut ausgeschlossen. — Das Cliquet bleibt in einem Steg hängen, wodurch das vollständige Öffnen verhindert wird und woraus es nur mit den Händen ausgehängt werden kann. — Die Lösung des ganzen Problems ist so einfach, daß es nur verwunderlich ist, daß solche nicht schon lange auftauchte. — Zu diesen großen Vorteilen kommt noch, daß der Preis gegenüber den einfachen Cliquetschlössern nicht höher gestellt werden braucht.

Ein farbiges Kunstblatt für Trauring-Umarbeitungen, das in naturgetreuer Wiedergabe eine Reihe von Ringen, deren Verwendung für diesen Zweck gedacht ist, enthält, ist uns von der Firma **Steinmetz & Lingner, Leipzig**, zur Besprechung überwiesen worden. Wir widmen dieser Dedikation für die Kunden jener Firmen — auf Verlangen wird sie jedem Juwelier und Goldschmied **kostenlos** zugestellt, worauf wir besonders hinweisen — um so lieber einige empfehlende Worte, als gerade der Juwelier und Goldschmied oft nach Beispielen für Trauring-Umarbeitungen sucht, die hier in vorbildlicher Weise geboten werden, und weil durch die ganze Aufmachung und die vornehm-gediegene Ausstattung eine ansprechende Vorlage für die Kundschaft geschaffen wurde. In einem aparten, gerieften Karton, der mit farbigem Prägedruck versehen ist, befindet sich als Einlage der oben mehr erwähnte Farbendruck, der noch dadurch an Wert gewonnen hat, daß hier dem Fachmann durch gleichzeitige Wiedergabe der gebräuchlichsten Ringsteine in den naturgetreuen Farben ein sicher willkommenes Mittel für die Unterrichtung des Kunden an die Hand gegeben ist. Schließlich enthält ein weiteres Blatt dieses Heftchens eine Umrechnungstabelle vom alten Karat ins metrische Karat, die jedem Fachgenossen erwünscht sein dürfte. Alles in allem eine geschmackvolle Empfehlung, die dem Fachmann brauchbare Vorlagen bietet, so daß dieses kleine Heftchen im Hochformat überall freudige Aufnahme und ständige Verwendung finden wird. Damit wäre der Zweck erreicht, der der Firma **Steinmetz & Lingner**, Leipzig, bei der Zusammenstellung vorgeschwebt hat.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Hanau. Ein dreister Diebstahl ist in der Nacht zum 23. Dezember in der Bijouteriewarenfabrik C. M. Weishaupt Söhne begangen worden. Am Tage vorher hatte ein Pforzheimer Reisender einen Musterkoffer dort stehen lassen. Es wurde ein Einbruch verübt, der Musterkoffer wurde geöffnet, und es wurden daraus Goldwaren im Werte von 30000 Mark entwendet. Von dem Diebe hat man noch keine Spur.

Berlin. Die wertvollen Ehrenpreise, die kürzlich dem Radfahrerverein „Zugvogel" aus seinem Vereinslokal in der Kommandantenstraße gestohlen wurden, sind von einem Schiffer, der in der Nähe der Fennbrücke Anker geworfen hatte, am Nordhafen gefunden worden. Er stieß zufällig mit seinem Staken auf einen harten Gegenstand und holte ihn aus dem Wasser heraus. Zu seiner großen Überraschung sah er, daß er einen silbernen Leuchter gefischt hatte. Es war ein siebenarmiger Kandelaber, den die Stadt Görlitz dem Radfahrerverein „Zugvogel" gewidmet hatte. Der Schiffer teilte den Fund der Polizei mit, die das Wasser noch weiter absuchen ließ. Hierbei kamen die übrigen Ehrenpreise zum Vorschein. Die Einbrecher hatten die Beutestücke, die sie durch die Inschriften verraten konnten, kurzerhand ins Wasser geworfen, als ihnen infolge der Meldungen über den Diebstahl die Möglichkeit einer Verwertung genommen war. Die Diebe sind bis heute noch nicht ermittelt.

Verhaftung von Juwelendieben. Der Spandauer Kriminalpolizei ist die Festnahme einiger Gold- und Silberdiebe geglückt, die in Neu-Ruppin für 3000 Mk. Schmucksachen gestohlen hatten. Als die Haupttäter wurden der Anstreicher Hermann Schilling in Spandau sowie der Werkzeugmacher Schmetten in Neu-Ruppin ermittelt. Der Hehlerei überführt wurden die Braut des Schilling sowie ein gewisser Chulock. Bei den Verhafteten fand man noch einen Teil der Beute sowie Pfandscheine. Man glaubt, daß die Verhafteten noch mehr Einbrüche auf dem Gewissen haben.

34. JAHRGANG

NUMMER 2



Leipzig, den 11. Januar 1913

Die Chemie und Galvanotechnik im Berufe des Goldschmieds!

Von Wilh. Rau

(33. Forts.)

Vergolden

Die Feuervergoldung

Die Feuervergoldung ist eines der ältesten Verfahren, um Metalle mit Gold zu überziehen. Die Art der Ausführung besteht darin, daß man zunächst eine Verbindung von Gold mit Quecksilber darstellt und dann dieses Goldamalgam mit einem Metalldrahtpinsel auf die vorher gut gereinigten und verquickten Gegenstände aufträgt. Der Gegenstand wird dann über einem Holzkohlenfeuer mäßig erwärmt, um das Quecksilber abzurauchen. Das zurückbleibende Gold haftet auf der Metallfläche fest und wird durch Kratzen und darauf durch Polieren mit Stahl oder Blutstein mit Hochglanz versehen.

Die Feuervergoldung ist zwar sehr solid, aber recht kostspielig, weil außer dem Quecksilber auch viel Gold verbraucht wird. Diese Vergoldungsmethode ist daher nur für einzelne, besonders kostbare Stücke verwendbar, bei denen der Preis keine Rolle spielt.

Wegen der außerordentlichen Schädlichkeit der Quecksilberdämpfe wird die Feuervergoldung nur noch ganz vereinzelt ausgeübt, zudem bietet sie gegen die heutige elektrolytische Vergoldung gar keinen Vorteil, da mit dieser ebenso solid und dauerhaft vergoldet werden kann, ja noch viel stärker, ganz nach Belieben und dem dafür bestimmten Preis. Es hängt ja nur von der Vergoldungsdauer ab, wie stark man den Goldüberzug haben will. Der vielfach erhobene Vorwurf, daß die alte Feuervergoldung solider und haltbarer sei als die moderne elektrolytische Vergoldung, beruht daher auf Vorurteil.

Die elektrolytische Vergoldung

Kupfer, Messing, Bronze, Neusilber und alle anderen kupferhaltigen Metallegierungen lassen sich direkt vergolden; auch Eisen, Stahl und Nickel können mit einiger Übung direkt vergoldet werden, man pflegt sie aber meistens des sicheren Gelingens wegen vorher zu verkupfern oder zu vermessingen. Auch Zink, Zinn, Blei, Britannia und ähnliche Weichmetalle werden vorher mit einem Niederschlag von Kupfer oder Messing überzogen.

Es empfiehlt sich ferner, silberne oder versilberte Gegenstände vor dem Vergolden zu vermessingen, wenn nicht die Absicht besteht, sehr stark zu vergolden, weil der Silbergrund einem schwachen Goldüberzug leicht einen grünlichgelben Ton verleiht anstatt des gewünschten satten Goldgelb. Für billige Artikel, deren Preis durch eine starke Vergoldung ungünstig beeinflußt würde, ist die vorherige Vermessingung ein gutes Aushilfsmittel.

Manche Praktiker Verquicken noch vor dem Vergolden, dies ist aber nur bei sehr starker Vergoldung mit Strom zu empfehlen.

Unter elektrolytischer Vergoldung versteht man die Vergoldungsart mit äußerer Stromquelle, sie wird teils in kalten, teils in warmen Bädern ausgeführt. Kleinere Artikel vergoldet man am besten in warmen Bädern, da der Niederschlag glänzender ausfällt und rascher vor sich geht. Kalte Bäder wird man vorwiegend für sehr große Stücke verwenden, welche große geräumige Bäder erfordern, die schwierig zu erwärmen sind. Das Vergolden in warmen Bädern hat den großen Vorteil, daß

mit geringen Badspannungen gearbeitet werden kann, was besonders dort erwünscht ist, wo gleichzeitig versilbert wird, da hierzu Stromquellen mit niederer Spannung verwendet werden. Warme Goldbäder arbeiten übrigens weit schneller und erfordern einen kleineren Gehalt an Gold in der Lösung als die kalten Bäder. Manchmal ist aber ein langsamer Niederschlag wünschenswert, es lassen sich jedoch keine bestimmten Regeln aufstellen, in welchen Fällen eine der beiden Arten am besten zur Anwendung gebracht werden soll.

Fig. 65. Vergoldungseinrichtung mit Akkumulatoren und Stromregulator

Die elektrolytische Vergoldung in warmen Bädern

Die Temperatur der Lösungen beträgt normal 50° C, die unbedingt einzuhalten ist, damit die bei den Rezepten angegebenen elektrolytischen Verhältnisse Geltung behalten. Einige Grade, etwa bis 5° Unterschied werden jedoch keine fühlbaren Änderungen herbeiführen, aber bei wesentlicher Erhöhung der Temperatur würde die Badspannung geringer sein müssen, bei niederer dagegen höher.

Als Badbehälter kommen die in Fig. 51—55 in dem Kapitel „Silberbäder" abgebildeten Gefäße hauptsächlich in Frage, außerdem sind länglich viereckige, emaillierte Eisenwannen sehr zu empfehlen (mit alkalibeständiger Emaille), worin die Lösung durch regulierbare Heizvorrichtungen auf der erforderlichen Temperatur erhalten werden kann. Kleine Bäder wird man mit Gas (Fig. 65 u. 66), grössere mit Herdfeuerung (Fig. 66) erwärmen. Weil bei der erhöhten Temperatur das Wasser schneller verdampft, ist selbstverständlich von Zeit zu Zeit die verdunstete Menge zu ersetzen, um die Badlösung auf gleichem Stande zu erhalten.

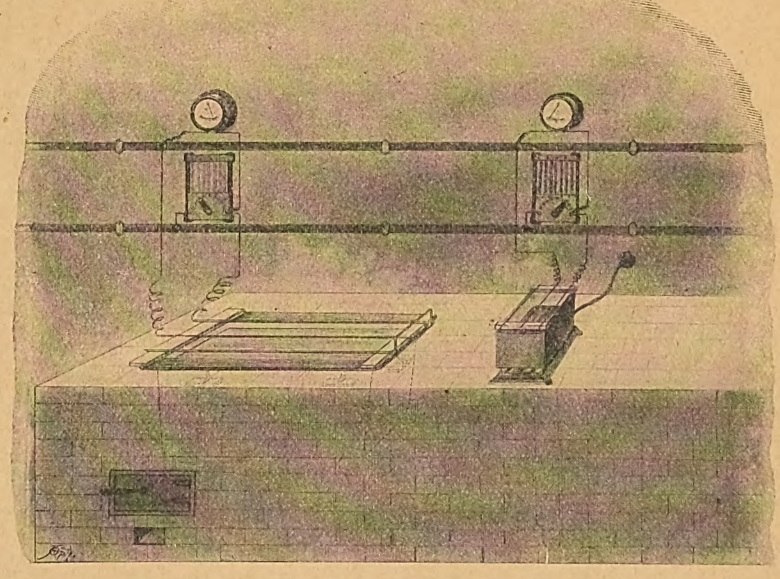


Fig. 66. Vorrichtung zum Erwärmen von Goldbädern

Die Ware muß während des Vergoldens etwas bewegt werden, damit die Lösung in der Umgebung der Ware nicht ungleichmäßig verarmt, da sonst der Ton des Goldniederschlages leicht verschieden ausfällt. Goldbäder sollen außerdem gut leitend erhalten werden, weil sonst in den Tiefen profilierter Gegenstände der Goldton ungleichmäßig wird. Vielfach setzt man daher den Goldbädern gut leitende Salze, wie etwa Cyankalium oder Ätznatron, Soda, phosphorsaures Natron usw. zu. Im allgemeinen genügt ein Zusatz von 10 g solcher Salze auf den Liter, um diese Wirkung zu erreichen.

Warme Goldbäder

Ein altbewährtes Goldbad für solide Warmvergoldung aller Metalle, mit dem ein lebhafter, feuriger, hoher Goldton erzielt wird, ist folgendes:

Wasser . . . . 1 l
Phosphorsaures Natron . 50 g
Cyankalium 100% . . . 1 g
Chlorgold . . . . 1,5 g

Badspannung bei 15 cm Elektrodenentfernung 1,8 Volt
Aenderung der Badspannung für je 5 cm Änderung der Elektrodenentfernung . . . . . 0,12 „
Stromdichte . . . . 0,1 Ampere
Badtemperatur: 50° C.
Konzentration: 4 Bé.
Spez. Badwiderstand: 2,35 Ω
Temperaturkoeffizient: 0,0136
Stromausbeute: 95%
Theoretische Niederschlagsmenge per Amperestunde: 3,68 g
Niederschlagsstärke in 1 Stunde: 0,00184 mm.

Als Anoden sind Goldanoden zu verwenden. Die Anodenfläche 1/3 so groß als die Warenfläche.

Bei Verwendung von Kohlenanoden gelten ungefähr die gleichen Stromverhältnisse, jedoch nur wenn deren Fläche ebenso groß ist als jene der Ware. Der Goldton fällt aber in diesem Fall etwas dunkel aus. wird ein hellgelber Ton gewünscht, so ist die Fläche der Kohlenanoden auf 1/3 zu verkleinern, die Badspannung muß aber dann auf 2,8 Volt erhöht werden.

Handelt es sich um direkte Vergoldung von Eisen und Stahl, so deckt man zu Beginn mit einer Badspannung von 2 Volt (15 cm Elektrodenentfernung) bei einer Stromdichte von 0,15 Ampere

und ändert die Badspannung für je 5 cm Änderung der Elektrodenentfernung um 0,19 Volt; nach fünf Minuten schwächt man den Strom bis auf die normalen Stromverhältnisse ab. Das angeführte Bad ist auf diese Art zur direkten Vergoldung von Eisen und Stahl gut verwendbar.

Für ganz leichte Vergoldung billiger Ware dient folgende Zusammensetzung:

Wasser	1 l
Phosphorsaures Natron	30 g
Cyankalium 100%	0,6 g
Chlorgold	0,9 g

Badspannung bei 15 cm Elektrodenentfernung 2,6 Volt
Aenderung der Badspannung für je 5 cm Änderung der Elektrodenentfernung . . . . 0,12 „
Stromdichte . . . . 0,1 Ampere
Badtemperatur: 50° C.
Konzentration: $2^1/_2$° Bé.
Spez. Badwiderstand: 3,35 Ω
Temperaturkoeffizient: 0,0156
Stromausbeute: 90%
Theoretische Niederschlagsmenge per Amperestunde: 3,68 g
Niederschlagsstärke in 1 Stunde: 0,00174 mm.

Auch zu diesem Bade sind Goldanoden zu verwenden, die Anodenfläche $^1/_3$ so groß als die Warenfläche.

Bei Verwendung von Kohlen- oder Platinanoden mit einer Fläche gleich $^1/_8$ jener der Ware ist die Badspannung auf 3,5 Volt zu erhöhen.

Eine beliebte Zusammensetzung »ohne Cyankalium« ist:

Wasser	1 l
Gelbes Blutlaugensalz	15 g
Kohlensaures Natrium, kalz.	15 g
Chlorgold	2,65 g

Badspannung bei 15 cm Elektrodenentfernung 2,1 Volt
Aenderung der Badspannung für je 5 cm Änderung der Elektrodenentfernung . . . . 0,1 „
Stromdichte . . . . 0,1 Ampere
Badtemperatur: 50° C.
Konzentration: $3^1/_2$° Bé.
Spez. Badwiderstand: 1,83 Ω
Temperaturkoeffizient: 0,017
Stromausbeute: 95%
Theoretische Niederschlagsmenge per Amperestunde: 2,453 g
Niederschlagsstärke in 1 Stunde: 0,00123 mm.

Diese Lösung wird gern zur Vergoldung emaillierter Gegenstände verwendet, weil bekanntlich Emaille in cyankalischen Bädern leicht abspringt; auch mit Lack gedeckte (ausgesparte) Stücke vergoldet man lieber in diesem Bad, weil der Lack darin nicht so bald angegriffen (gehoben) wird. Der Goldton fällt sehr schön glänzend aus, insbesondere auf matten Flächen. Die Benutzung von Goldanoden ist ganz zwecklos, da sie sich in diesem Bade nicht lösen; man bedient sich daher fast ausschließlich der Kohlenanoden, die Anodenfläche $^1/_3$ so groß als die Warenfläche.

Dieses Bad liefert einen dunkelgelben Goldniederschlag und wird daher häufig verwendet, um besondere Wirkungen zu erzielen, es werden z. B. silberne oder versilberte Waren darin vergoldet, an deren erhabenen Stellen das Gold wieder entfernt werden soll. Das satte Gelbgold bleibt dann in den Tiefen zurück, was den Gegenständen einen eigenartigen antiken Charakter verleiht.

(Forts. folgt.)

Schmuck als Verbrecherwerkzeuge

Kriminalistische Studie von Otto Lindekam

Wenn das minderbemittelte Publikum sich in den Kinematographentheatern an meist unglaublichen Verbrecherkunststückchen ergötzt, so kann ein kritischer Zuschauer beobachten, daß in der Mehrzahl der Szenen der Schmuck, d. h. der Kampf um den Schmuck, die Hauptrolle spielt. Die Verbrecher, die dargestellt werden mit all ihren verwegenen Tricks, sind eben in ihrem Kampfe ums Dasein auf die höchsten greifbaren Werte, auf Gold, Silber und Juwelen angewiesen, daß sie nicht allein stehlen und rauben, um in den Besitz der Wertgegenstände zu gelangen, sondern daß sie in vielen Fällen, um ihre gefährliche und fluchwürdige Existenz zu sichern, sogar den harmlosen Schmuck zum Verbrecherwerkzeug umgestalten, so das Angenehme mit dem Nützlichen für sich verbindend. Auf diese Art ist es gekommen, daß der harmlose Fingerring sein Demantfeuer als Einbrecherwerkzeug funkeln lassen kann, oder daß die goldene Uhr an verschwiegenen Orten der großen Weltstädte als Schlaginstrument berufen ist, um einen überfallenen Passanten die Schädeldecke zu zertrümmern. Im großen Publikum und ebenso in den Kreisen der Gold- und Silberschmiede ist dieser gräßliche Mißbrauch edler Dinge aber so wenig bekannt, daß es nicht uninteressant ist, im Geiste einmal durch eine Art Verbrecherschmuck-Museum geführt zu werden; denn an menschlicher Verschlagenheit steht das moderne Verbrechertum gerade bezüglich der Verwendung des Schmuckes als gefährliche Werkzeuge unerreichbar da, so daß es an Raffinement selbst die Phantasie unserer Kinofilm-Fabrikanten weit überragt.

Als erstes Verbrecherinstrument mußten natürlich die mit Diamanten gefaßten Ringe, Bro-

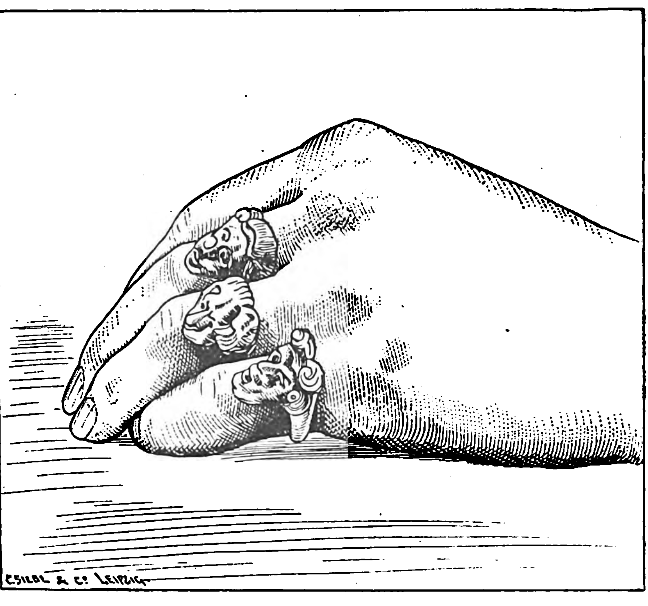
schen usw. dienen. Die große Härte dieser Edelsteine war den Herren Verbrechern selbstredend mehr als willkommen, wenn es galt, die Glasscheiben der Schaufenster und Auslagekästen möglichst lautlos zu zerschneiden, um so schneller und unauffälliger an die zu stehlenden Waren heran zu können. Von dieser naheliegenden Verwendbarkeit eines schmückenden Ringes ist das Verbrechervolk inzwischen aber längst auch auf andere Schmuckgegenstände übergegangen. Es folgten dann die Uhrketten, die, ihrem verbrecherischen Zweck entsprechend, ziemlich schwer gearbeitet sind und neuerdings von Londoner und Pariser Einbrechern bei Überraschungen neben den mit Blei gefüllten Gummiknütteln als Schlagwaffen benutzt werden. Um diesen Schlägern eine „durchgreifendere" Schlagkraft zu verleihen, werden die Ketten, die übrigens auch Zigeuner in Ländern mit Waffenverbot verwenden, nicht aus Gold und Silber oder Nickel, sondern aus schwerem Stahl gearbeitet und nur stark mit edlem Metall belegt, um Uneingeweihte über den eigentlichen Bestimmungszweck hinwegzutäuschen. Als Anhänger dienen dann noch ziemlich große Kugeln, die oft mit spitzen Zacken geziert sind, so daß ein solcher Schmuck in der Hand eines rohen, gewalttätigen Verbrechers zur gefährlichen Waffe werden kann, die in der letzten Zeit vielfach von den berüchtigten Pariser Apachen, namentlich bei Rachezügen gegen verhaßte Revierpolizisten, angewendet wurde. Mancher Polizeibeamte wurde damit dermaßen zugerichtet, daß monatelanges Krankenlager oder Siechtum die Folgen davon waren. Wenn Raubüberfälle ausgeführt werden, benutzen die Hallunken in entlegenen Stadtteilen oder verrufenen Lokalen an Stelle der Kugeluhrketten-Schläger auch sogenannte „Uhrenschläger", Uhren, die nur Scheinzeitmesser sind, äußerlich sich aber nicht im geringsten von goldenen doppeldeckeligen Chronometern unterscheiden. In Wirklichkeit sind die Gehäuse mit schwerem Metall gefüllt und können so als besonders gefährliche Schläger, ähnlich den Totschlägern, die gewöhnlich eine Bleifüllung haben, benutzt werden. Ein gut gezielter Schlag mit einem solchen Instrument streckt ohne weiteres das zum Ausrauben bestimmte Opfer nieder. Das der Polizeipräfektur angegliederte kriminal-wissenschaftliche Museum in Paris enthält eine ganze Reihe solcher Schlaguhren, die dingfest gemachten Vorstadt-Galgenvögeln abgenommen werden konnten. Desgleichen enthält diese äußerst interessante Sammlung kunstvoll gearbeitete Armbänder, die als leicht zu schließende Handschellen eingerichtet sind und ebenfalls bei Überfällen und Fesselungen von Passanten in den Verbrechervierteln oder an Opfern der freien Weiber in den Zuhälterquartieren Verwendung fanden.



Apachenringe, die beiden unteren für „Damen" bestimmt

Nicht minder interessant sind auch die Agraffen, Broschen und Uhranhängsel in Pfeil-, Peitschen- oder Degenform, die haarscharf geschliffene, mitunter 10—15 cm lange Stilets verbergen und in der Hand geschickter Verbrecher trotz der scheinbaren Schwäche sehr leicht zu tödlich wirkenden Dolchwaffen werden können. Diese meist dreischneidig und hohl geschliffenen Stechwerkzeuge sind namentlich deshalb so besonders gefährlich, weil Stiche mit ihnen innere Verblutungen herbeiführen und die Wunden, die sich sofort schließen, nicht schnell genug an den Opfern wahrgenommen werden. So unglaublich es auch klingen mag, wissen die Gestochenen infolge des ausgestandenen Schreckes häufig selbst nicht einmal, daß sie zu Tode verwundet sind. Sie klagen, aus der Ohnmacht erwachend, wohl über Schmerzen, führen die Hilfeleistenden aber meist erst dann auf den richtigen Sachverhalt, wenn das Raub- und Mordgesindel längst über alle Berge und für die Betroffenen keine Rettung mehr vorhanden

ist. Einen drastischen Fall solcher tödlichen Stichverletzung zeigt uns die Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Österreich, die gestorben ist, ohne selbst gewußt zu haben, daß sie das Opfer einer Erdolchung war. Auch feine Feilen enthalten die Agraffen, Nadeln, Broschen usw.; rechnet ein Verbrecher doch immer mit einer möglichen guten Dienstleistung dieser bei Ein- und Ausbrüchen.

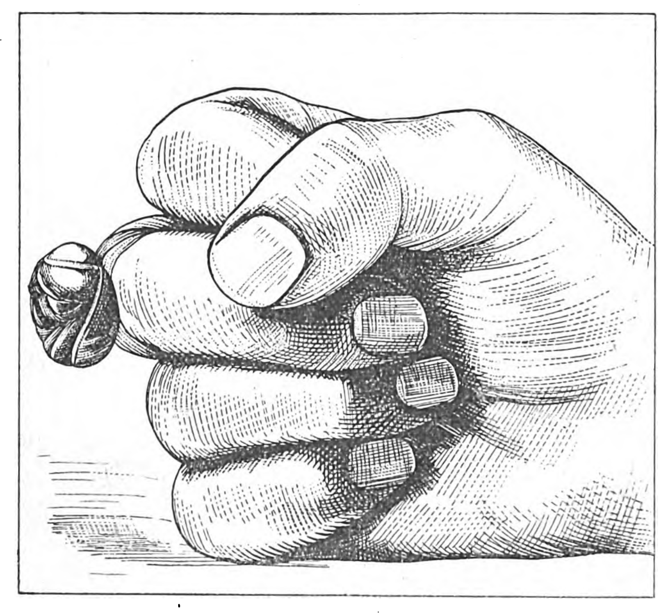


Schlagringgeschmückte Hand einer Apachen-„Braut"

War schon oben von der Uhr als Verbrecherwerkzeug die Rede, so tritt sie als Teil oder richtiger gesagt als Triebkraft der sogenannten „Höllenmaschinen" ganz besonders in ihrer Furchtbarkeit, die ihr der verbrecherische Aberwitz des Menschen verleihen kann, in die Erscheinung. Mit Hilfe bestimmter Substanzen, die sich beim Berühren entzünden, werden durch gewöhnliche, möglichst leise gehende Uhren die fürchterlichsten Explosionen in Sprengstoffpaketen hervorgerufen. Auf solche Art wurden schon ganze Schiffe mit zahlreichen Menschen in den Grund gesenkt, einzig zu dem Zweck, einem einzelnen Menschen pekuniäre Vorteile durch die Auszahlung hoher Versicherungsbeträge zu verschaffen. Auch den Revolutionären muß sich die Uhr auf ähnliche Weise im politischen Kampf bei der Entzündung von Bomben und Höllenmaschinen dienstbar machen.

Interessanter, d. h. vom Standpunkte des Kunstgewerblers, sind die Verbrecherringe, die gegenwärtig vorwiegend von den französischen Apachen getragen und als nicht ungefährliche Schlagringe verwendet werden. Diese Ringe, meist verzierten Tier- und Teufelsköpfen nachgebildet, sind äußerst geschickt und mit grossem Verständnis für praktische Kunst angefertigt. Kinn, Ohren und Hörner der Teufelsfratzen sind scharfe Kanten und Spitzen und so angeordnet, daß sie beim Zuschlagen mehr oder weniger große Wunden hervorrufen. Deshalb trägt ein Apache auch an jedem Finger der rechten Hand, mit Ausnahme des Daumens, einen dieser Ringe, die er bei der Umwandlung seiner Hand in eine regelrechte Schlägerfaust auf das nächste Gelenk gleiten läßt und so zu einer Waffe herausbildet, die unter Umständen einem Menschen den Garaus bereiten, zumindest ihm aber schwere Verletzungen beibringen kann. Ihrer bizarren Form wegen werden diese Apachenringe heute auch schon von exzentrisch veranlagten Damen und Nichtstuern der französischen Gesellschaft getragen, allerdings in edlen Metallen, während die echten Verbrecherringe nur vergoldete oder versilberte Eisenringe sind. Gewiß eine mephistische Ausnutzung eines Gegenstandes, der von Alters her zur Zierde und zur Bereitung sinnigen Genusses berufen ist!

Das teuflischste und niederträchtigste an verbrecherischem Schmuck stellen jedoch jene Nadeln, Broschen usw. dar, aus denen der unbefangene Mensch, der sie in die Hand nimmt, den Todeskeim durch den Stich mit einer verborgenen, beim Anfassen hervorschnellenden Nadel erhält. Diese Nadeln, äußerst fein gearbeitet, sind hohl und stehen mit Giftreservoiren in Verbindung. Der Zweck derartiger Schmuckstücke ist, bei den Gestochenen eine Blutvergiftung hervorzurufen. Mordgesellen haben solche Giftnadeln auch schon dazu verwendet, Menschen ums Leben zu bringen. Sogar das gefährliche Leichengift wurde auf diese Weise injeziert, so daß eine



Apachen-Rosenring, „schlagfertig" aufgesetzt

tödlich verlaufende Blutvergiftung die Folge des winzigen Nadelstiches war.

Diese wenigen Beispiele der verbrecherischen Ausnützung von Schmuckgegenständen könnten noch um zahlreiche vermehrt werden. Wir brauchen nur auf die mit Gummigebläsen verbundenen und Säure usw. verspritzenden Krawattennadeln hinzuweisen, um zu zeigen, daß die Erfindergabe unserer neuzeitigen Verbrecher eine große ist und besserer Betätigung würdig wäre. Nichts eben gibt es auf Erden, das nicht auch einer schlechten, verwerflichen Sache dienstbar gemacht werden könnte. Alles, aber auch alles kann der Lump im Menschen profanieren und wäre es selbst der harmlose Gold- und Silberschmuck, in dem ein mit der Verbrecherwelt wenig oder gar nicht Vertrauter schließlich zu allerletzt Verbrecher- und Gaunerwerkzeuge und selbst Mordwaffen erblickt.

Galvanoplastische Arbeiten

Auch in unserer Branche wird es immer schwieriger, ohne großes Kapital vorwärts zu kommen. An die Ausstattung des Ladenlokales und der Schaufenster werden immer größere Anforderungen gestellt, die Auswahl an Waren muß immer reichhaltiger sein, wenn man die Kundschaft an sich fesseln will.

Ist jemand ein guter Arbeiter, so ist er meistens kein großer Kaufmann, oder es fehlt ihm mindestens an der nötigen Zeit, sich auf diesem Gebiete zu betätigen, wie es sein müßte, sicher versieht er dies oder jenes. Ist er aber ein guter Kaufmann und bringt seine Kräfte in dieser Richtung zur Geltung, so kommt er mit seiner Kunst ins Hintertreffen. Auf beiden Gebieten ein ganzer Mann zu sein, wird wohl so leicht niemand fertig bringen.

Und dennoch gibt es unendlich viele Kollegen, die ihre Kräfte teilen müssen und sich durch die Schreiberei und Rechnerei die Freude an der Arbeit nicht verderben lassen dürfen.

Freilich spielt es auch heute noch eine Rolle, der Kundschaft durch eigenartige, selbst angefertigte Arbeiten etwas zu bieten. Die Zahl der Liebhaber und Interessenten für kunstgewerbliche Arbeiten mehrt sich zum Glück, deshalb muß sich der Erfindungsgeist hierin an die Arbeit machen.

Da heißt es denn, mit der Arbeitskraft haushälterisch umgehen und solche Arbeiten, die sich nicht besonders lohnen, auf andere Schultern abzuwälzen. Im großen und ganzen verlangt das Publikum, daß man die übernommenen Arbeiten auch eigenhändig ausführt, doch wird man es niemanden übelnehmen können, wenn er den Kunden oft im guten Glauben läßt. Die durch die Fachzeitung gebotenen Vorteile in der Arbeit muß man sich zunutze machen, Kollegen unter Umständen um Anleitung bitten usw.

Hauptsächlich beleben Anregungen den geschäftlichen Geist. Gar manches lernt man bei Besichtigungen von Werkstatt- und Fabrikbetrieben, auch von solchen, die nicht unbedingt zur Branche gehören. So gedachte ich Modelle von Plaketten, die ich zu einer Festlichkeit machen wollte, auf galvanoplastischem Wege herstellen zu lassen und kam zufällig durch einen Bekannten in den Besitz der Adresse einer Fabrik, die solche Arbeiten ausführt. Die Reise zu dem Werk war nicht weit und ich wollte deshalb meinen Auftrag persönlich übergeben.

Dem Chef des Hauses erzählte ich von meinen früher auf diesem Gebiet unternommenen Experimenten. Bereitwillig wurde ich in dem Werke herumgeführt und mir jede Erklärung gegeben. Einfach galvanische Kupferniederschläge zu machen ist nicht schwer, erklärte mir der Chef, aber zur Anfertigung von ganzen plastischen Figuren gehört doch eine bedeutende Übung.

Da sah ich schwere, ganz massiv aus Feinkupfer hergestellte kleinere Plaketten, eine etwa $^1/_2$ qm große Plakette zum Jubiläum einer Weltfirma, von einem Düsseldorfer Künstler modelliert. Über lebensgroße Figuren, meist als Grabschmuck dienend, waren in verschiedener Weise ausgeführt.

Von einer Modellfigur wird ein zusammensetzbarer Gipsabdruck gemacht, so daß die Figur einen Hohlraum bildet. Diese Gipsform wird so präpariert, daß sich eine starke Kupferschicht im Innern der Form niederschlägt. Ist der Niederschlag stark genug, so wird der Gipsmantel entfernt und die Figur steht wie aus einem Stück gegossen vor dem Beschauer. Innen wird die Figur durch verschiedene Stützen verstärkt und dann mit einer Patina überzogen. Will man die Sache billiger haben, so wird eine aus Gips hergestellte Figur zugerichtet und in das Kupferbad gebracht, die Gipsfigur überzieht sich jetzt mit einer Kupferschicht. Nachdem das Kupfer die nötige Stärke erlangt hat, wird die Oberfläche verarbeitet und wie gewünscht patiniert. Die Statue behält den Kern von Gips und bleibt dadurch stabil.

Auch von Plaketten wird ein Gipsabdruck gemacht und in diesen die Kupferschicht niedergeschlagen. Würde das Modell so gearbeitet sein, daß es den Gipsabdruck nicht losläßt, also unter sich geschnitten sein, so wird die Matrize aus Gelatine gemacht und man erhält dann auch eine genaue Nachbildung des Modells.

Auf diese Weise lassen sich feine und verhältnismäßig billige Vervielfältigungen herstellen.

Die betreffende Arbeitsmethode soll durchaus nicht als eine Neuheit hingestellt werden, sondern diese Zeilen sollen nur Anregung zur vielseitigen Verwendung dieser Arbeitsmanier geben.

Die Plakette wird Aussicht auf eine vielseitigere Verwendung haben, wenn die nötigen Angebote gemacht werden. Einige Modelle können so eingerichtet sein, daß sie je nach Wunsch mit einer Inschrift versehen werden können. Zum Beispiel als Geschenk zu Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten, Vereinswidmungen und anderen Festlichkeiten.

Man könnte den Teil einer Plakette vorrätig haben, welcher durch Hinzufügung einer Fabrikansicht oder mittelst Autotypie in Kupfer hergestellten Porträts und Inschrift ergänzt wird.

Zum Prägen von Papier lassen sich nach modellierten Stücken Kupferplatten herstellen, die alsdann noch verstählt werden können. E. Z.

Kunstgewerbliches

Berlin. Der Kaiser besichtigte kürzlich im Neuen Palais zu Potsdam den neuen Corona-Leopardus-Schrein, der für den Aachener Domschatz hergestellt worden ist. Die Kaiserin, die Prinzen Adalbert, Oskar und Joachim sowie etwa zwanzig geladene Gäste waren bei der Vorstellung des Schreines zugegen. Domkapitular Professor Dr. Schnütgen, Ehrenbürger der Stadt Köln, und der Aachener Stiftspropst Dr. Franz Kaufmann erklärten das Kunstwerk, das nach den Angaben des Domkapitulars Dr. Schnütgen von dem Hof- und Stiftsgoldschmied Bernhard Witte zu Aachen entworfen und ausgeführt worden ist. Der Kaiser drückte wiederholt seine hohe Anerkennung aus. Dieses monumentale Werk moderner Goldschmiedekunst dient zur Aufnahme der Reliquien der h. Corona und des h. Leopardus, die im Jahre 996 durch Kaiser Otto III. von Rom nach Aachen überführt worden sind. Der Schrein wird bis zum 1. Februar im Königlichen Kunstgewerbe-Museum zu Berlin ausgestellt sein.

Brasiliens Goldreichtum

Nach einem Times-Bericht wird das Gold-Total-Erträgnis Brasiliens seit der Kolonisation bis zur Zeit auf 700 000 Kilo geschätzt. Anscheinend sind von dem brasilianischen Gouvernement vor etwa 9 Jahren eine Anzahl Konzessionen zur Exploration mehrerer Flußbetten nach Gold und anderen Mineralien gewährt worden. Man hat Gold in den Staaten Minas Geraes (dem auch diamantreichen), Matto Grosso, Goyaz, Sao Paulo, Bahia, Rio Grande do Sul, Naronhao und sonst noch gefunden, ferner Goldspuren in den mit der Küste gleichlaufenden Gebirgszügen, dem Mantiqueira-Gebirge, dessen Abzweigung Expinhaço die hauptsächlichsten Goldminen besitzt, dem Gebirgslande zwischen den Strömen La Plata und Sao Francisco und den die Flußtäler des Paraguay und Araguay begrenzenden Bergen. Golddeposits werden in Pyrit-Adern, Quarz und Itabirit, ein Mineral, das man nur in Brasilien kennt, gefunden. In den Flüssen findet sich Alluvial-Gold. Schwache goldhaltige Erze werden in Brasilien sehr geschickt bearbeitet. Erwähnt sei hier die Ouro-Preto-Mine. Das verarbeitete Erz setzt sich aus Turmalin, Quarz, Eisen- und Arsen-Pyrit mit einer geringen Beimengung Bismut zusammen. Die Pyritmengen variieren zwischen 4 und 6%. Die Größe der freien Goldpartikel illustriert die Tatsache, daß auf einem 40 Maschensiebe 5%, auf einem 100 Maschensiebe 12% zurückblieben, der Rest fiel durch. Die Schwierigkeiten, welche das beigemengte Bismut verursacht, sind durch Anwendung von Wasserkräften überwunden worden. ×

Frage- und Antwortkasten

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANTWORTEN:

Zur Frage Nr. 1613. Ein haltbares Verfahren zu einem Grau-Oxyd für Silber ist folgendes. Der zu oxydierende Teil wird wie gewöhnlich behandelt. Allerdings muß der Gegenstand fettfrei sein, man löst nun 300 Gramm Cyankali (100-proz.) in 3 Liter kaltem Wasser. 7 Liter Wasser werden in einem emaillierten Topf gekocht, hierzu fügt man 1 kg Schlippsches Salz (Natriumsulfantimoniat), dann wird das aufgelöste Cyankali hinzugegossen. Ist alles gut gelöst, so bringt man noch 50 Gramm Ammoniakalaun hinzu. Man läßt das Ganze $^1/_4$ Stunde lang kochen. Ist die Lösung erkaltet, so geht man zum Oxydieren über; als Gefäß verwendet man eine Steinzeugwanne, als Anode Stahl- oder Kohle-Anoden. (Warenentfernung 10—12 cm bei 2—$2^1/_2$ Volt.) Der Gegenstand bleibt 1–2 Minuten im Bade hängen, wonach sich ein grauschwarzer Ton gebildet hat. Hierauf spült man unter Wasser ab und reibt die oberen Konturen mit Bimsmehl durch. Alsdann spült man wieder unter Wasser ab und trocknet in Sägespänen. Hinterher werden die Gegenstände mit Sandstrahlgebläse behandelt, wozu man Glasstaub oder Silbersand verwendet. Soll der Gegenstand aber glänzend sein, so verwendet man eine Messingzirkularbürste und Seifenwurzellösung und kratzt tüchtig durch, da mit dem Sandstrahlgebläse mehr mattere Töne erzielt werden. Zum Schluß wird noch zaponiert. Handelt es sich um versilberte Artikel, so brauchen die Teile nicht so stark versilbert zu werden als wenn mit Schwefelleber oxydiert wird, da bekanntlich Schwefelleber die Versilberung zersetzt. Arsenbäder eignen sich auch sehr gut für Grau-Oxyd und Altsilbertönungen. H. Gr.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 446. Welcher leistungsfähige Fabrikant von Kästen für die Bijouteriefabrikation würde einer vorzüglich eingeführten Firma die Vertretung für England übergeben?

Nr. 451. Wo befinden sich in Nord-Amerika, ferner in Süd-Amerika und in (englisch) Canada die meisten Bijouteriefabriken?

Nr. 473. Wer ist Fabrikant des 800/ Eßlöffels, 50 g schwer, Muster: Brieftaube über Kirchturm fliegend, unten Mispelzweig?

Nr. 484. Bemusterte Offerte erwünscht in Wollzirkular-Bürsten (Mullen) für Export, bei Abnahme größerer Posten, jedoch nur vom Fabrikanten.

Nr. 493. Wer ist Fabrikant oder Lieferant von Horndosen mit Neusilberbeschlag (Schnupftabaksdosen)?

Nr. 496. Wo kann man Muschelschalen zum Schneiden von Cameen beziehen?

Nr. 498. Welche Firmen geben bessere Brillantsachen in Kommission?

Nr. 501. Welche leistungsfähige Holzwarenfabrik liefert Bijouterie-Kisten im Engros-Bezuge?

Nr. 504. Welche Firma liefert Maschinen zur Herstellung fugenloser Eheringe? Offerten mit Preisangabe an Mürle & Schulthess, Bijouteriefabrik, Bern (Schweiz).

Nr. 511. Wer ist der Fabrikant von silbernen Bestecken Nr. 6700 (Stil spitz zulaufend mit geprägter Laubverzierung, an der Spitze in einer Blume endigend)?

Nr. 513. Wer liefert gestanzte Lindenblätter, etwa 10—12 mm lang, aus Messing- oder Tombakblech?

ANTWORTEN:

Nr. 502. Metallwarenfabrik Pforzheim, vormals Aichele & Co., G. m. b. H.

Nr. 512. Pressungen in Silber für Autonadeln usw. liefern C. Lieber Söhne, Hanau a. M.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

München. Herr Juwelier Otto Meese ist im 57. Lebensjahre gestorben.

Auszeichnungen

Coburg. Herr Juwelier Ganssen wurde sowohl vom Herzog wie von der Frau Herzogin zum Hoflieferanten ernannt.

Köln. Herrn Juwelier Franz Streck zu Köln wurde der Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Prag. Den Inhabern der Firma Eduard Riemer (Eduard u. Oswald Riemer), k. u. k. Hof- und erzherzogliche Kammerjuweliere, Prag, Graben 33, wurde die neuerliche hohe Auszeichnung zuteil, den Titel Kammerlieferant Ihrer k. u. k. Hoheit der Durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Zita führen zu dürfen.

Geschäftseröffnungen

Goch. Herr Aug. de Witt eröffnete Marktplatz 11 eine Handlung in Uhren, Gold- und Silberwaren nebst optischen Artikeln, verbunden mit Reparaturwerkstatt.

Tilsit. Herr W. Strogalski eröffnete Hohestraße 4 ein Uhren- und Goldwarengeschäft.

Wismar. Herr Carl Höppner eröffnete Altwismarstr. 19 ein Uhren- und Goldwarengeschäft verbunden mit Reparaturwerkstatt.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Auma. Frau Anna verw. Eisenschmidt führt das Uhren- und Goldwarengeschäft verbunden mit Optik und Reparaturwerkstatt ihres verstorbenen Mannes unter Leitung ihres Sohnes unverändert weiter.

Pforzheim. Die Fabrik- und Kontorräume der Ketten- und Bijouteriefabrik von Heer & Wipfler wurden am 1. Januar von der Goethestr. 11 nach der Badstraße (Neubau D. Barel) verlegt. Der gesamte Betrieb wurde dabei wesentlich vergrößert und mit verbesserten Einrichtungen versehen. — Die Tochterfirma Garantieschmuck Goldisan G. m. b. H. wurde am 12. Dezember mit der Stammfirma August Kaesser verschmolzen. Die Marke Goldisan wird von dieser in gleicher Weise weitergeführt. — Die Firma Schnepf & Kreis, Bijouteriefabrik, wurde in Friedrich Katz geändert.

Ausverkäufe

Duisburg. Herr Juwelier Ernst Roskothen, Königstraße 26, hält Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe.

Vermischtes

Königsberg i. Pr. Mit dem Bau der neuen Kunstakademie in Rathshof wird im nächsten Jahre begonnen werden.

Winkel (Rheingau). Im Gold- und Silberwarengeschäft Gietz brach Großfeuer aus. Der ganze Juwelenladen, in dem sich eine große Menge Uhren, Schmucksachen, Ringe befand, brannte vollständig aus.

Neue Fundgruben für Platina. Zwei unbekannte Quellen für das kostbare Platina sind im Ural entdeckt worden. Die eine befindet sich ganz im Norden, wo Jäger vor 15 Jahren noch am Gestade des Flusses Koswa Platinakörner fanden, die sie zum Schießen auf Rebhühner und Hasen verwendeten. Gegenwärtig wissen auch die Bauern schon das „graue Gold“ zu schätzen und suchen es sorgfältig auf, um es den Händlern zu verkaufen. In einem Dorfe mit 25 Anwesen wird für 175 bis 200 Rubel Platina in der Woche hervorgeholt. Eine zweite Stelle ist im Gebiete von Irbyt in der Nähe des Flusses Bobrowka.

Die Diamantenförderung in Deutsch-Südwestafrika von 1908 bis 1912. Wie die Deutsche Kolonialgesellschaft nach einer in der Presse des Schutzgebietes veröffentlichten Nachweisung über die in der Zeit von der Mitte des Jahres 1908 bis Ende September 1912 von der Diamantenregie verwerteten Diamanten aus Deutsch-Südwestafrika mitteilt, hat im Jahre 1908, in dem bekanntlich im Juli die ersten glitzernden Steine bei Lüderitzbucht gefunden worden sind, die Regie rund 16000 Karat zum Preise von 343000 Mk. verkauft, so daß der Erlös durchschnittlich 21,75 Mk. für das Karat betrug. Im Rechnungsjahre 1909/10 wurden 709000 Karat für insgesamt 21049000 Mk. verkauft, was einem Durchschnittserlös von 29,67 Mk. entspricht, im Rechnungsjahre 1910/11 793000 Karat im Werte von etwas über 20¾ Millionen Mark, so daß der Durchschnittserlös über 26 Mk. betrug. Er sank im nächsten Rechnungsjahre 1911/12 auf 25,81 Mk., die Verkaufsmenge ging auf 766000 Karat im Werte von 19785000 Mk. zurück. Das Jahr 1912 hat eine wesentliche Verbesserung gebracht. Zwar war die Ausbeute des Monats Mai mit 61000 Karat geringer als der Monatsdurchschnitt der Vorjahre, aber der Durchschnittserlös war höher; und die folgenden Monate haben noch bessere Erträge ergeben, insbesondere nachdem die Pomonagrube in Angriff genommen worden ist. So wird der Gesamterlös des Monats September 1912 in der erwähnten Nachweisung auf 2,8 Millionen Mark geschätzt. Insgesamt sind also seit Juli 1908 bis Ende September 1912 in Deutsch-Südwestafrika für rund 73000000 Mk. Diamanten gefördert und verkauft worden.

Lodz (Rußland). Hier hat sich ein Verein selbständiger Uhrmacher und Juweliere in Lodz konstituiert.

Neue Zollverordnung in Australien. Einer Zollverordnung zufolge müssen künftig einfach versilberte Bijouterieartikel bei der Einfuhr nach Australien als „Imitation“ bezeichnet werden.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

„Komme gleich wieder“. Eine gründliche Räumung veranstaltete zum Weihnachtfest der Goldschmied Michael Eisikowitsch, der seit dem 1. Oktober 1912 im Hause Kommandantenstraße 62 in Berlin ein kleines Ladengeschäft mit Werkstatt betrieb. Eisikowitsch lebte auf großem Fuße und gab besonders in Gesellschaft von Damen mehr aus, als sein Betrieb abwarf. Weil er wohl einsah, daß er sich nicht länger halten konnte, nahm er das Weihnachtsgeschäft noch mit und räumte dann mit dem Rest in Laden und Werkstatt auf seine Art auf. Zu seinen Liebschaften zählte der Lebemann auch eine Plätterin B. aus der Kochstraße. Dieses Mädchen verschwand am 23. Dezember heimlich mit Sack und Pack aus seiner Schlafstelle. Ihre Wirtin kannte die Beziehungen zu Eisikowitsch und begab sich am Heiligabend nach der Kommandantenstraße, um bei dem Geliebten einmal nach ihrem Verbleib nachzufragen. Sie fand aber das Schaufenster verhängt und die Tür verschlossen. An der Ladentür klebte ein Zettel mit den Worten: „Komme gleich wieder“. Die Frau aber wartete ebenso vergeblich, wie eine Anzahl Kunden, die vor dem Fest noch ihre Schmucksachen und Uhren abholen wollten, die sie dem Geschäftsmann zur Ausbesserung übergeben hatten. Der Pförtner benachrichtigte den Hauswirt. Als nun beide den Laden aufschlossen, fanden sie ihre Vermutung bestätigt. Eisikowitsch war „gerückt“ und hatte alles mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war. Auch die Sachen, die ihm zur Ausbesserung übergeben waren, und die neuen Waren, die ihm Fabrikanten zum Verkauf anvertraut hatten. Wie hoch der Wert der unterschlagenen Sachen ist, läßt sich noch nicht sagen, weil sich bis jetzt erst nur ein Teil der Kunden und Fabrikanten gemeldet hat. Die Kriminalpolizei sucht den Verschwundenen eifrig, weil sie auch nicht glaubt, daß er freiwillig „gleich wiederkommen“ wird.

Die Ergreifung einer internatiolen Juwelendiebin, die eine Zeitlang auch Berlin unsicher machte, ist jetzt in Hamburg erfolgt. Die Diebin, die sich über ihre Persönlichkeit noch genauer auszuweisen haben wird, trat in Berlin in Begleitung eines Mannes auf, der sich für einen Kapitän der Handelsmarine ausgab. Das Paar suchte Juweliergeschäfte auf, ließ sich allerhand zur Auswahl vorlegen, kam aber nie zu dem Entschluß, etwas zu kaufen, weil es angeblich nichts Passendes fand. Die Juweliere entdeckten sehr häufig, wenn die beiden sich entfernt hatten, daß ihnen dies oder jenes Schmuckstück fehlte. Bevor die Kriminalpolizei zufassen konnte, hatte das Pärchen Berlin den Rücken gewandt und blieb längere Zeit verschwunden. Jetzt wurde die Diebin in Hamburg auf frischer Tat ertappt und hinter Schloß und Riegel gebracht. In der Hansestadt arbeitete sie allein. Wahrscheinlich hat sie sich mit ihrem „Kapitän“ entzweit. In ihrer Wohnung in Altona fand man noch zahlreiche Schmucksachen, auch aus den Berliner Diebstählen. Die hiesigen Juweliere erkannten in dem Bilde, das die Hamburger Kriminalpolizei hierhersandte, ihre Kundin wieder. Auch unter den Beutestücken entdeckten sie ihr Eigentum. Die Verhaftete nennt sich Maria Sowea, will 1882 in Breslau geboren und von Beruf Näherin sein. Ob das stimmt, ist noch sehr die Frage. Über den „Seefahrer“ hat sie noch keine Auskunft gegeben.

Wo sind die irischen Kronjuwelen? Lord Aberdeen, der Lord-Leutnant von Irland, und Mr. Birrel, der Staatssekretär, haben in Depeschen von Dublin an die Daily Mail in Abrede gestellt, daß die irischen Kronjuwelen wieder an das Schloß von Dublin zurückerstattet worden seien. Dessen ungeachtet hält der Daily Telegraph seine Behauptung aufrecht, daß die Diebe ihre Beute herausgegeben hätten; nur befinde sich diese noch nicht in Dublin, sondern in den Händen der Geheimpolizei von Scotland Yard. Die Regierung im Unterhause soll ersucht werden, zu erklären, ob es war sei, daß die Juwelen zurückerstattet worden sind und von wem.

Aus dem Gerichtssaal

Die internationale Juwelendiebin Annette Michailescu stand wieder einmal vor der 136. Abteilung des Amtsgerichts Berlin Mitte. Die aus Rumänien stammende Angeklagte ist seit Jahren sämtlichen Polizeibehörden des In- und Auslandes als internationale Diebin bekannt. Ihren Hauptcoup machte sie vor einigen Jahren bei dem Hofjuwelier Werner in der Friedrichstraße, bei dem sie ein Perlenhalsband mit Brillantschloß im Werte von 40000 Mk. erbeutete. Sie wurde bald darauf in Oberschlesien festgenommen. Die wertvollen Perlen waren jedoch anfänglich nicht zu finden. Erst bei einer sehr eingehenden körperlichen Untersuchung durch eine Gefangenenaufseherin konnten die Perlen wieder zutage gefördert werden. Die M. wurde damals von dem Landgericht I zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren verurteilt, die sie bis zum 18. November 1912 in der Strafanstalt zu Breslau verbüßte. Mit dem im Gefängnis verdienten Gelde fuhr sie sofort nach Berlin, um hier gleich wieder einen neuen Diebstahl zu begehen. In einem Warenhause wurde sie von einer Detektivin dabei beobachtet, wie sie eine wertvolle Skunksstola entwendete. Sie wurde festgenommen und der Polizei übergeben. Der Amtsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Das Gericht erkannte jedoch auf 1½ Jahre Gefängnis, da man, wie der Vorsitzende bemerkte, nur durch ganz exemplarische Strafen derartigem ausländischen Diebesgesindel das Wiederkommen verleiden könne.

Neue Bücher und Zeitschriften

Wie man seine unstreitigen Außenstände ohne Kosten für Anwalt und Prozeß erfolgreich einziehen kann. Unter diesem Titel ist soeben bei Emil Abigt zu Wiesbaden von Dr. jur. Ed. Karlemayer, dem Verfasser des „Großen Handbuch für das gesamte Mahn- und Klagewesen“, ein kleiner praktischer Ratgeber für deutsche Gläubiger nach einem neuen Verfahren mit gebrauchsfertigen kopierfähigen Formularen erschienen, der nur 75 Pfg. (Porto 10 Pfg.) kostet. Man ist überrascht, wenn man das Buch durchsieht, wie einfach es ist, selbst in Fällen, wo vorher schon fruchtlos gepfändet war, noch verloren gegebenes Geld hereinzuholen. Es kann tatsächlich der Geschäftswelt Millionen an Kosten jährlich ersparen und ist für kleine wie größere Geschäfte, Handwerker, Ärzte, Landwirte, Zahnärzte usw. gleich unentbehrlich. Wie oft scheut man der Kosten wegen den Rechtsanwalt in Anspruch zu nehmen, und wie oft macht sich der Gläubiger noch durch erfolglose Pfändungen nutzlose Kosten, weil er den richtigen Weg nicht kennt, wie er hier gezeigt wird. Das ist wirklich einmal ein Buch, das dem Geschäftsmann Geld ins Haus bringt, wenn alle anderen Mittel versagten.

Die bildenden Künste. Eine Einführung in das Verständnis ihrer Werke (3. Auflage der Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte von Alwin Schultz). Neubearbeitet von Rudolf Bernoulli, Direktorialassistenten am Kgl. Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. 252 Seiten auf Kunstdruckpapier mit 160 Abbildungen. Leipzig, G. Freytag, G. m. b. H. — Wien, F. Tempsky. 6 Mk. = 7.20 Kr.

Die üblichen Kunstgeschichten sind Sammlungen von Namen und Daten, die die Mehrzahl der Leser kaum fesseln, da sie von der Stoffülle erdrückt werden. Solche geschichtliche Belehrung ist nicht geeignet, zum Kunstverständnis anzuleiten. Dem Anfänger müssen vielmehr große Gesichtspunkte als Maßstäbe geboten werden, an denen sich sein Kunsturteil bildet. Jeden Gebildeten auf diese Höhe künstlerischer Einsicht zu bringen, ist die Aufgabe dieses neuen Werkes. Es will zeigen: Jede Äußerung der Kunst hat ihren Wert und ihre Berechtigung. Es gibt keine Kunstströmung, die nicht ihren guten gesunden Kern hätte. „Ihren Wert zu finden, ist schwer. Aber sie verstehen und ihre guten Seiten wertschätzen, das kann jeder erreichen, dem es darum zu tun ist. Wo das Ziel einer gewissen Kunstströmung erkannt wird, da ist auch nicht mehr allzu schwierig, zu beurteilen, welche Leistung dem Ziele am nächsten gekommen ist". Die Kenntnis der Umstände, unter welchen ein Kunstwerk entsteht, die Einsicht in die technischen Bedingungen, mit denen es verknüpft ist, und das Erkennen einer fortschreitenden Entwicklung, in die sich das Kunstwerk eingliedert: das alles ist geeignet, den Genuß am Kunstwerk zu vertiefen und noch eindringlicher zu machen. Das kann aber nicht aus dem Kunstwerk selbst herausgelesen werden. Der Kommentar, der den Organismus, den inneren Zusammenhang und das Werden aller Kunstwerke aufzeigt, der somit die vielartigen Erscheinungen in einem großen System unterbringt und Maßstäbe schafft, an welchen der Wert eines Kunstwerkes abgeschätzt werden kann, — dieser Kommentar soll im vorliegenden Buche gegeben werden.

Der Verfasser beginnt seine Einführung in die neuere Kunstgeschichte mit geistvollen Darlegungen über Kunst und Kunstgeschichte, Theorie und Technik, Kunstkritik und Kunstgenuß und gibt innerhalb dieses Abschnittes einen großzügigen Überblick über die Entwicklung der Künste, aus denen er dann die Baukunst, die Mutter der übrigen Künste, hervorhebt. Ihr Wesen, ihre Technik, ihre Meister und deren Aufgaben werden gewertet und im Rahmen der Geschichte betrachtet. Ebenfalls den Bedürfnissen des praktischen Lebens dient das Kunsthandwerk, dem gerade unsere Zeit reiche Aufgaben stellt. Eine Fülle von Stoffen stehen ihm zu Diensten: Holz und Elfenbein, Leder, gewebte, gewirkte, geknüpfte Stoffe und Teppiche, Stickereien und Spitzen, Tapeten und Papiere, Fayencen, Porzellan, Glas und die mannigfachsten Metalle. Eine andere Kunst der Raumgestaltung ist die Plastik mit ihren verschiedenen Zweigen bis zur Kleinplastik, der Wachsbildnerei, Stempelschneide-Kunst, dem Münzen- und Medaillenschnitt, u. a. Diese leiten hinüber zur Flächenkunst, der Malerei und den graphischen Künsten, zu deren tieferem Verständnis eine ganze Anzahl von Voraussetzungen nötig sind, allein schon um die verschiedenen Techniken zu übersehen. Ihre Durchsicht zeigt, wie nötig eine solche Belehrung ist. Fresko- und Skraffito-Malerei, Enkaustik und Gouache sind nur zu oft selbst im Munde von Gebildeten leere Worte, Bernoulli füllt sie mit Inhalt, zeigt das Wesen und die Grenzen der einzelnen Darstellungsweisen, um so zur Beurteilung anzuregen. Die verschiedenen Aufgaben und Stoffgebiete der Malerei und ihre Entwicklungsgeschichte von den vorgeschichtlichen Höhlenbildern an bis in die jüngste Vergangenheit sind in den letzten Abschnitten des Werkes dargestellt.

So bieten Schultz-Bernoullis bildende Künste den ersten glänzenden Versuch, die Künste in ihren Ausdrucksmitteln, den Grenzen ihrer einzelnen Darstellungsmöglichkeiten, der Technik und den sonstigen Grundlagen zu zeichnen, was ohne Rücksicht auf die Zeitepochen geschieht, ohne daß der geschichtliche Zusammenhang verloren geht.

Die Ausstattung entspricht dem Inhalt des Buches. Es ist auf feinstes Kunstdruckpapier gedruckt und mit 160 vorzüglich wiedergegebenen Bildern von zum Teil selten dargestellten Kunstwerken geschmückt.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Handelsregister

Berlin. Goldwarenfirma Wilh. Müller. Die Prokura des Herrn Adolf Wingberg ist erloschen. Dem Herrn Bernhard Müller und Herrn Hermann Frank ist Einzelprokura erteilt.

Biel (Schweiz). Unter der Firma Aufranc & Cie, S. A., gründete sich mit Sitz in Biel eine Aktiengesellschaft, die den Erwerb und Fortbetrieb der der Kommanditgesellschaft Aufranc & Cie. gehörenden Gold- und Silberschmelzerei in Biel bezweckt. Das Gesellschaftskapital beträgt 50000 Fr.

Guben (Brandenburg). Neu eingetragen wurde die Firma F. Homuth und als Inhaber der Juwelier Paul Schmidt.

Idar a. d. N. Firma Emil Schupp, Edelstein- und Halbedelstein-Schleiferei und -Handlung. Die Prokura der Ehefrau des Kaufmanns Emil Schupp, Johanna geb. Knieling, ist erloschen.

Krems (Niederösterreich). Neu eingetragen wurde die Firma Leo Zimmer, Gold-, Juwelen-, Silberarbeiter- und Uhrmachergewerbe.

Linz. Neu eingetragen wurde die Firma Anton Zerrmeyr, Uhrmachergewerbe, Gold-, Silberwaren- und Juwelenhandel.

Oberstein. Mit 21000 Mk. Stammkapital bildete sich hier die Firma Oberstein-Idarer-Kunstgewerbe-Kompagnie, G. m. b. H. Gegenstand des Unternehmens ist der Detailverkauf von Oberstein-Idarer Bijouterien, Achatwaren, Edel- und Halbedelsteinen. Geschäftsführer ist u. a. Achatwarenfabrikant Wilhelm Becker, Oberstein.

Pforzheim. Firma Albert Ranft & Co., Bijouteriefabrik. Gerichtsassessor Willy Becker in Straßburg i. Els. ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Er ist von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen. Offene Handelsgesellschaft seit 1. Juli 1911. — Firma Karoline Dietz, Etuisfabrik. Jakob Dietz Witwe, Karoline geb. Burggraf, ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden und Kaufmann Karl Friedrich Dietz als persönlich haftender Gesellschafter in das Geschäft eingetreten. — Eingetragen wurde die Firma Albert Sickinger. Inhaber ist Kaufmann Albert Sickinger. Angegebener Geschäftszweig: Edelsteinhandlung.

Stuttgart. Neu eingetragen wurde die Firma Bernhard Adler. Inhaber ist der Edelsteinhändler Bernhard Adler, Edelsteinagenturgeschäft.

Schwäb. Gmünd. Neu eingetragen wurde die Firma Carl Forster & Graf. Inhaber ist Kaufmann Eduard Forster. Fabrikation und Verkauf von Silberwaren.

Wien. Neu eingetragen wurde die Firma A. Soffer. Handel mit Juwelen, Gold- und Silberwaren. Inhaber ist Kaufmann Alexander Soffer.

Eine aufregende Nacht.

Von E. Kayser, Goldschmiedemeister, Guben.

Oft hörte ich in meiner Jugend im Elternhause merkwürdige Erzählungen, wunderbare Vorfälle, welche mein Vater oft auf natürliche Weise erklären konnte. Immer aber wurde ihm entgegengehalten: Es gibt doch Dinge zwischen Himmel und Erde, die die Schulweisheit nicht erklären kann.

Mein Wunsch, doch auch einmal Unerklärliches zu erleben, sollte nach Jahren wahr werden. Als junger Mann in Odessa als Goldschmied tätig, bekam ich Lust, meine Stellung zu wechseln und nach Moskau zu reisen. Da mir dort die Verhältnisse als günstig geschildert wurden, kündigte ich und kam eines schönen Tages oder vielmehr Abends in Moskau an.

Unvergeßlich war der Anblick von Moskau mit seinen hunderten von vergoldeten Kuppeln der Kirchen bei Sonnenuntergang.

Am nächsten Tage schon gelang es mir bei Herrn Antritter, zweitgrößten Bijouterie-Fabrik, eine angenehme Stellung zu erhalten. Da mir die Wohnung nicht gefiel, frug ich die Kollegen nach einer anderen, und einer (ein Stockrusse) sagte: Ja, er wüßte wohl eine, aber ob sie mir recht sein würde, daß wäre wohl etwas anderes, sie sei nicht recht geheuer, es spuke darin, weil jemand dort umgebracht sei und der Geist keine Ruhe fände. Wir Deutsche wären ja aber aufgeklärt und glaubten so etwas nicht!

Das war nun gerade mein Fall, etwas zu erleben, etwas Unerklärliches.

Ich sah mir also die Wohnung an, ein Gartenhäuschen, ganz alleinstehend und, wie dort üblich, ganz aus Holz gebaut, ein richtiges kleines Blockhaus. Enthaltend einen größeren zweifenstrigen Raum, abgeteilt durch eine Holzwand noch in einen Schlafraum. Die Fenster waren ungefähr einen Meter von der Erde entfernt, das ganze Häuschen nicht unterkellert. Alles machte einen so freundlichen Eindruck, daß ich sofort mietete und dabei gar nicht an den Spuk dachte. In der ersten Zeit wurde ich natürlich gefragt, wie ich geschlafen, ob ich nichts gemerkt hätte, aber immer konnte ich nur lachen über die Fragen. Wochen vergingen und es kam der August heran. Es war eine schwüle Hitze, als ob ein Gewitter im Anzuge wäre und ich ließ deshalb beide Fenster offen. Nun gibt es ja im August Nächte, so finster, daß man, wie man zu sagen pflegt, keine Hand vor Augen sehen kann, und solch eine war es.

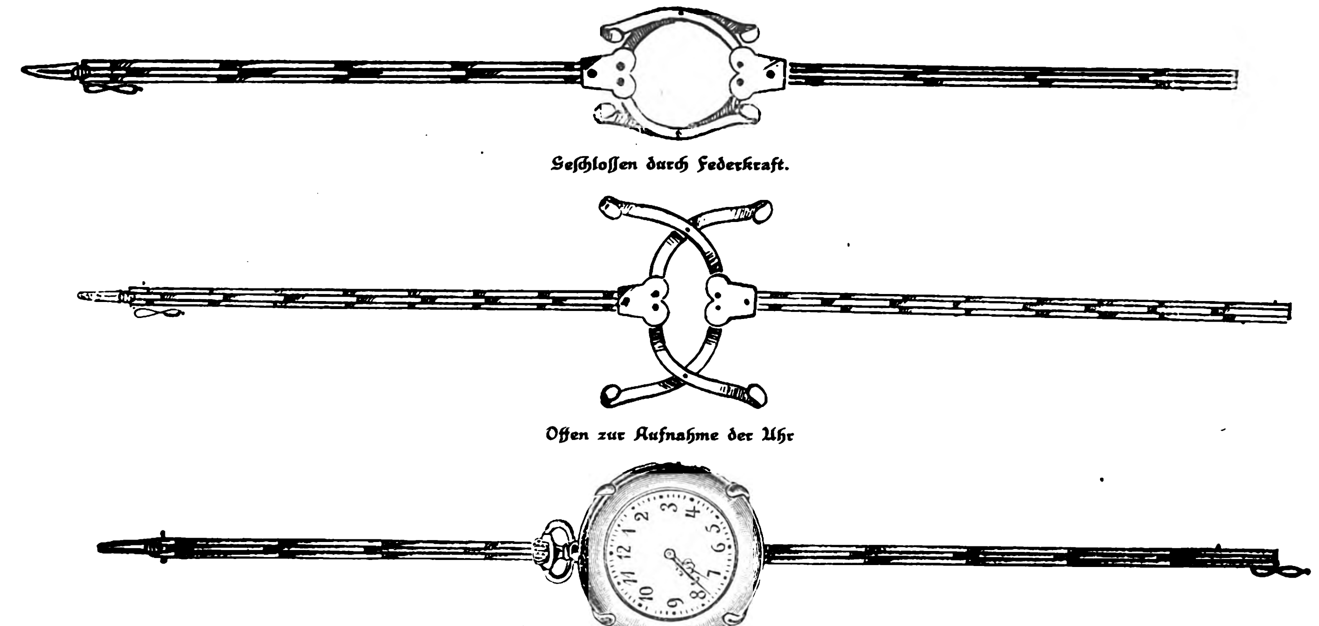
Ermattet hatte ich mich schlafen gelegt, als ich von einem Geräusch erwachte, nach meiner Schätzung mußte es gegen 12 Uhr sein. Verschlafen wie ich war, dachte ich zuerst, weil wieder alles ruhig war, ich hätte geträumt, als plötzlich wieder puk — puk — puk ertönte. Nun wurde ich ganz wach, und nach einer Weile hörte ich wieder puk — puk — puk! Sofort fielen mir die Spukgeschichten ein. Obwohl ich nun mit ganz wachen Sinnen mir das Klopfen erklären wollte, war es doch äußerst unheimlich, da das Klopfen von der Erde aus erscholl, wieder puk — puk — puk. Ich lag noch ruhig im Bette, fing aber doch an aufgeregt zu werden, da immer wieder nach einer kleinen Pause das Klopfen anfing. Immer unruhiger wurde ich. Der Puls schlug schneller, ich fühlte ihn nicht mehr am Herzen, sondern bis zum Halse herauf schlagen. Ich war ganz naß, suchte nach den Streichhölzern, fand sie natürlich nicht gleich, endlich hatte ich sie, ermannte mich, steckte an, und der Spuk, d. h. das Klopfen, hörte sofort auf und verschwand durch ein Fenster.

Es war eine Katze, welche sich auf einen Stuhl niedergelassen hatte und beim Kratzen den Stuhl bewegte, d. h. dieser stand nur mit drei Füßen auf dem Fußboden und beim Kratzen schlug der vierte Fuß auf den Fußboden auf, daher das Klopfen von der Erde aus! Im Schlaf und in der Aufregung kam es mir als unter der Erde hervor.

Ein Aufatmen nach der Untersuchung und ein befriedigtes Gefühl, daß das Klopfen nicht unnatürlich war, ließ mich doch noch stundenlang nicht einschlafen. Am nächsten Morgen muß man mir doch etwas angesehen haben, denn wiederholt wurde ich gefragt, ob mir etwas passiert wäre. Da ich aber darüber nicht weiter sprach, auch weiter dort wohnen blieb, war die Sache erledigt, aber noch heute nach so vielen Jahren ist mir dieser Tag unvergeßlich.

„Eszeha"
Zieh-Armband

mit Klammer für Damenuhren jeder Größe und Form



D. R. P. angemeldet

Patente in allen Kulturstaaten

Das Einsetzen der Uhr ist das Einfachste aller Systeme, die Klammer bietet durch die sinnreiche Anordnung absolute Gewähr gegen Verlust der Uhr

Alleinige Fabrikanten

Für Gold:
Karl Scheufele
Pforzheim

Für Silber:
Carl Härdtner
Pforzheim

Für Doublé (in den bekannten Qualitätsmarken):

Kollmar & Jourdan A.-G.
Pforzheim

Andreas Daub
Pforzheim

Verkauf nur an Grossisten!

34. JAHRGANG NUMMER 3



Leipzig, den 18. Januar 1913

Ist es für den Goldschmied vorteilhaft Uhren zu führen?

Die große und scharfe Konkurrenz, die der Uhrmacher dem Goldschmied durch das Führen von Gold- und Bijouteriewaren bereitet, zwingt diesen Gleiches mit Gleichem zu vergelten und sich ebenfalls auf den Handel mit Uhren zu verlegen. Nun ergibt sich von selbst die Frage, ob es für den Goldschmied auch vorteilhaft ist, Uhren zu führen. Die Beantwortung dieser Frage ist keineswegs so einfach und es müssen, soll sie sachgemäß und gewissenhaft erfolgen, gar viele Umstände Berücksichtigung finden.

Der Goldwarenhandel bedeutet für den Uhrmacher ein glattes Geschäft, das fast keine Unzuträglichkeiten im Gefolge hat, während für den Goldschmied der Handel mit Uhren mit mancherlei Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden ist. In der Uhrenbranche besteht die Einrichtung, daß für den guten und genauen Gang jeder besseren Uhr Garantie geleistet wird, die in der Regel für neue Uhren 2 Jahre, für Reparaturen 1 Jahr beträgt. Diese Garantie ist aus naheliegenden Gründen unbedingt notwendig und der Goldschmied, der das Uhrengeschäft auf solider Grundlage aufbauen will, muß sie ebenfalls gewähren. Darin liegt für ihn die größte Schwierigkeit. Während der Uhrmacher die Garantie ohne weiteres übernehmen kann, ist dieses bei dem Goldschmied nicht der Fall. Stellen sich bei den Uhren Fehler und Mängel ein — und dieses kommt selbst bei den besten und feinsten Uhren vor — so kann sie der Uhrmacher, auch wenn er keinen Gehilfen beschäftigt, wieder instand setzen, während sie der Goldschmied einem Uhrmacher übergeben muß oder gezwungen ist, sich einen Uhrmachergehilfen zu halten. In größeren Städten, wo ein oder mehrere Uhrmacher als Stubenarbeiter ansässig sind, begegnet das Außerhausgeben der Uhrenreparaturen keinen Schwierigkeiten. Nicht so in kleineren Städten, wo der Goldschmied als Konkurrent bei den ansässigen Uhrmachern schwerlich Unterstützung finden wird. Er ist deshalb genötigt, jede Reparatur, selbst die kleinste Abhilfe, nach auswärts zu verschicken, will er nicht einen Uhrmachergehilfen beschäftigen. Dieses ist in vielen Fällen entweder nicht lohnend oder aus sonstigen Gründen nicht angängig. Zudem herrscht ein Mangel an tüchtigen Uhrmachergehilfen, und es ist zumeist sehr schwierig, solche für kleinere Plätze und Orte zu erhalten.

Diese Garantieleistung erschwert und kompliziert das Uhrengeschäft ungemein. Der Goldschmied, an eine glatte Abwickelung seiner Geschäfte gewöhnt, wird sich mit den Unzuträglichkeiten und Unannehmlichkeiten, die der Handel mit Uhren mit sich bringt, nur schwer abfinden. Mit jedem neuen Stück, das verkauft, mit jeder Reparatur, die fertiggestellt ist, ist die Sache für den Goldschmied erledigt und hat damit in nur ganz seltenen Ausnahmefällen weiter irgend etwas zu tun. Ganz anders ist dieses beim Uhrengeschäft. Wie häufig kommt es vor, daß bei einer neu gekauften oder erst reparierten Uhr eine Feder springt, eine Schraube platzt oder wo durch die Schuld des Kunden infolge unrichtiger Behandlung der Uhr Fehler entstehen, für die der Uhrmacher dann verantwortlich gemacht wird. Eine Spezies, die dem Uhrmacher das Leben sauer machen, sind die Nörgler, die an den präzisen Gang ihrer oft schon sehr alten und billigen, manchmal schon vollständig ausgeleierten Uhren übertriebene Anforderungen stellen und wegen der Regulierung

fast täglich den Uhrmacher belästigen. Das sind eben die Schattenseiten des Uhrengeschäftes, werden sich viele sagen, Kleinigkeiten mehr oder weniger, die eben die Branche mit sich bringt und mit in Kauf genommen werden müssen. Gewiß, aber diese Kleinigkeiten können in ihrer Häufigkeit einen Menschen mit cholerischem Temperament zur Verzweiflung bringen. Wer derartig veranlagt ist, soll es sich gut überlegen, ehe er sich dazu entschließt, Uhren zu führen. Er würde sonst nur ständigen Ärger und Verdruß davon haben.

Eine weitere Schwierigkeit besteht für den Goldschmied darin, daß er fast keine Erfahrung und Fachkenntnisse in der Uhrenbranche besitzt. Solche sind jedoch unbedingt notwendig, nicht nur allein im Verkehr mit der Kundschaft, sondern vor allem schon beim Einkauf der Uhren, hier unter den vielen verschiedenen Marken und Qualitäten die richtige Auswahl zu treffen, ist für den Goldschmied von größter Wichtigkeit, da davon in der Hauptsache der glatte Verlauf des Uhrengeschäftes abhängig ist. Das Führen einer einzigen minderwertigen und schlechten Marke kann das Uhrengeschäft ungünstig beeinflussen und viel Ärger, Verdruß und Schaden im Gefolge haben. Der Einkauf der Uhren, was dabei zu beachten und zu berücksichtigen ist, welche Marken am vorteilhaftesten gewählt werden usw., soll in einem späteren Artikel näher behandelt werden.

Die Gelegenheit, sich in der Praxis die nötigen Fachkenntnisse anzueignen, ist für den Goldschmied nur sehr gering und er ist deshalb zumeist auf das Studium von Büchern und Fachzeitschriften angewiesen. Ein vorzügliches Buch, den Unkundigen in das Uhrenfach einzuführen, ist: H. Sieverts „Leitfaden für die Uhrmacherlehre". Dieses Buch gibt nicht nur Aufschluß über den Mechanismus, die Bauart und Konstruktion der verschiedenen Uhren, sondern ermöglicht auch das Erlernen einfacher und leichter Arbeiten. Ein empfehlenswertes Buch ist weiter: Schultes „Lexikon des Uhrmachers". Auch das Studium der Kataloge der großen Uhrenfurniturenhandlungen soll nicht versäumt werden. Als Haupterfordernis muß jedoch das Halten einer oder mehrerer Fachzeitungen angesehen werden. Diese bringen auf allen Gebieten der Uhrenbranche so viel Wissenswertes, Nützliches und Neues, daß sie besonders vom Goldschmied, der erst in das Fach eingeführt werden soll, nicht entbehrt werden können.

Was den Umfang des Uhrengeschäftes anbelangt, so richtet sich dieser nach der Art und Größe eines Juweliergeschäftes. Feine Juwelengeschäfte werden sich nur auf das Führen von Taschenuhren beschränken, um den Charakter des eigentlichen Geschäftes nicht zu beeinträchtigen. Mittlere und kleinere Goldwarengeschäfte, die naturgemäß die Konkurrenz des Uhrmachers am stärksten verspüren, sind gezwungen, auch Großuhren, so wenigstens Regulateure, Freischwinger, Wecker zu führen. Aber auch dabei muß mancherlei in Rechnung gezogen werden. Das tägliche Abstauben und Säubern, das periodenweise Aufziehen der Großuhren aller 8 oder 14 Tage, das Abtragen und Hinschaffen der neuen Uhren und Reparaturen in die Wohnung des Kunden, das später häufig notwendig werdende Regulieren der Uhren beim Kunden usw. verursacht viel Zeitverlust und entzieht den Goldschmied seinen eigentlichen Geschäften. Diese Umstände müssen besonders von Ladeninhabern, die kein Personal beschäftigen und dem Geschäfte allein vorstehen, berücksichtigt werden.

Diese kurzen Ausführungen geben eine klare Darstellung der Schwierigkeiten, mit welchen der Handel mit Uhren verbunden ist. Diese sind jedoch nicht so bedeutend, als daß sie, wenn die Sache richtig angefaßt und durchgeführt wird, nicht überwunden werden könnten. Der Handel mit Uhren bedeutet für den Goldschmied eine Lebensfrage, das einzige Mittel, der Konkurrenz wirksam zu begegnen. So manches Geschäft, das sonst der Konkurrenz zufallen würde, kann so dem Goldschmied erhalten werden.

□ □ □

Berlin. Im Museum für Naturkunde, Invalidenstraße 43, werden im Januar, Februar und März d. J., Sonntags von $10^1/_2$—12 Uhr, folgende Vorträge und Führungen mit Lichtbildern und Demonstrationen abgehalten werden: 12. Januar: Prof. Stremme: Erdgeschichte und Geologie von Deutschland I. Teil; Prof. Belowsky: Gold, Silber, Kupfer. 19. Januar: Prof. Stremme: Erdgeschichte und Geologie von Deutschland II. Teil; Dr. Aulmann: Giftschlangen. 26. Januar: Prof. Belowsky: Eisenerze; Prof. Stremme: Die Riesensaurier von Deutsch-Ostafrika; Dr. Aulmann: Deutsche Küstenfauna. 2. Februar: Prof. Belowsky: Halbedelsteine; Prof. Stremme: Der fossile Mensch; Dr. Ramme: Die Tierwelt der deutschen Kolonien (Führung). 9. Februar: Prof. Stremme: Erdgeschichte und Geologie von Deutschland I. Teil; Dr. Aulmann: Lichtquellen im Tierreich. 16. Februar: Prof. Stremme Erdgeschichte und Geologie von Deutschland II. Teil; Prof. Belowsky: Die Laven der Vulkane; Dr. Ramme: Die Tierwelt der deutschen Kolonien (Führung). 23. Februar: Prof. Belowsky: Gold, Silber, Kupfer; Dr. Aulmann: Giftschlangen. 2. März: Prof. Belowsky: Eisenerze; Prof. Stremme: Der fossile Mensch. 9. März: Dr. Aulmann: Lichtquellen im Tierreich. Karten sind zu jedem Vortrag für 30 Pfg. beim Pförtner des Museums zu kaufen. Vereine können besondere Führungen für 20 Pfg. pro Person bei einer Mindestbeteiligung von 25 Personen nach vorheriger Anmeldung beim Verwaltungsdirektor des Museums erhalten.



Weihrauchservice nach Entwürfen von Architekt Josef Zotti von Julius Grünfeld — Wien

KUNST UND VOLKSWIRTSCHAFT

Vortrag von Dr. Friedrich Naumann auf der 5. Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes in Wien

Wir sprechen miteinander nicht von irgend einer brennenden Tagesfrage, weder von den italienischen Schiffen im Aegäischen Meere, noch von der Würde des Parlements in Ungarn, noch von den belgischen Wahlen, sondern von einer ganz ruhigen Angelegenheit, die viel mehr in der Stille von den einzelnen Menschen durchgearbeitet werden muſz, als daſz etwa Versammlungen groſzes an ihr bessern könnten. Darum möchte ich etwa so reden, als ob ich mit jedem einzelnen von Ihnen über Kunst und Wirtschaft spräche.

Ich beginne, indem wir uns hineindenken in eine fernere Zukunft, die wir alle nicht mehr erleben. Was wird dann von der heutigen Zeit noch da sein? Alle jene Streite, von denen ich eben gesprochen habe, werden nicht bekannt sein, die sind irgendwo leise verkrochen in dem, was man Historie nennt, aber stehen wird dann das, was jetzt gebaut wird, da sein wird, was von unserem Geschlecht eingerichtet ist. Wenn wir nun jetzt eine neue Bewegung haben, die im Werkbunde ihren vollen Ausdruck findet, eine Bewegung für Kunst, für Kunstschaffen und Kunstehrlichkeit, für stärkere künstlerische Kultur, so wollen wir auch diese Bewegung zuerst einmal unter dem groſzen Gesichtspunkte ansehen: Was wird der Nachwelt von uns übrig bleiben? So etwas wie hier der Stefansturm in der Mitte von Wien, so etwas wie die französischen Schlösser von Versailles, so etwas wie die Peterskuppel in Rom oder wie die groſze Moschee in Konstantinopel? Ich weiſz es nicht! Ich weiſz nicht,

Monstranz in Bronze vergoldet nach Entwurf von Architekt Karl Bräuer, ausgeführt von Julius Grünfeld — Wien



Markus



Matthäus



Lukas





Johannes

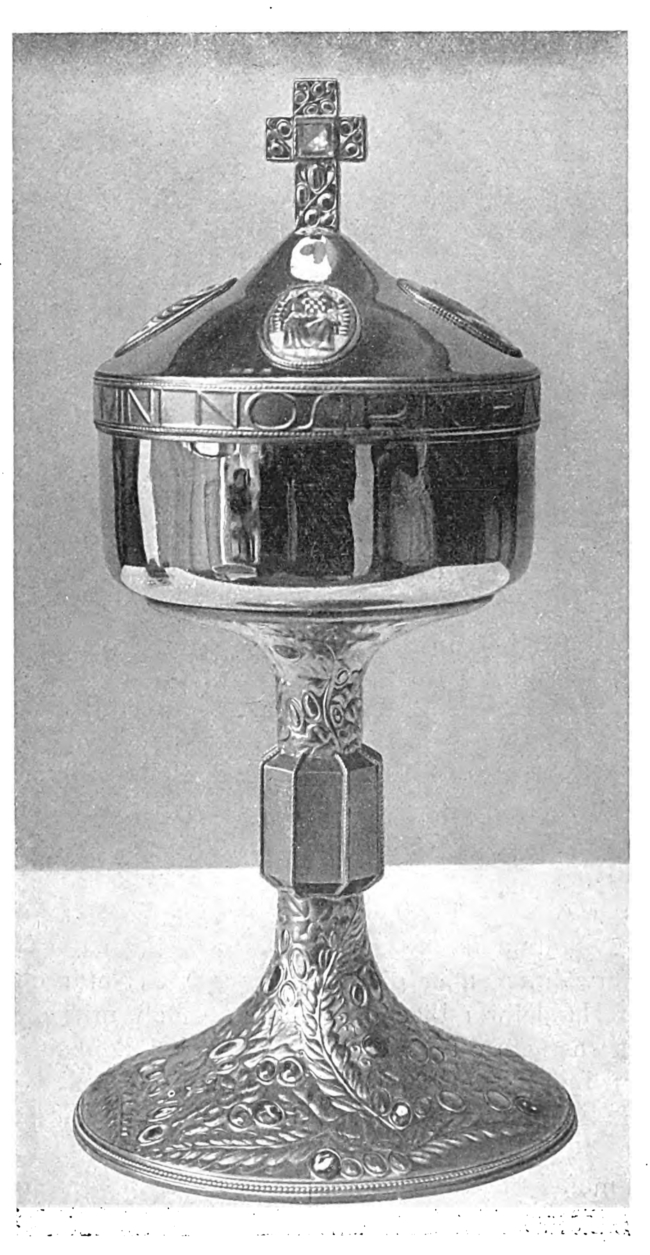
Evangelisten-Zeichen in Email zu nebenstehendem Ciborium

wieviel Bleibendes jetzt geschaffen wird und wieviel von dem, was bleibt, zu denen, die später kommen, eine so kräftige Sprache spricht wie jene nichtsterbenden Werke. Wenn wir aber heute davon reden, wir wollen eine künstlerische Kultur haben, einen künstlerischen Aufschwung, so bedeutet das im tiefsten Grunde: wir wünschen, daß aus dieser unserer Generation auch etwas von so hoher Kunst entstehe, daß es einen bleibenden Wert hat für kommende Geschlechter. Erreichen wir das, dann wird von selber auch in der kleinen Kunst, im Hause, im Geräte, an allen anderen Dingen der Zug zum Besseren sich miteinstellen, da wir ja wissen, daß es auch in früheren Perioden so war, daß großer Stil auch kleine Werke hob. Als man die Dome baute, da machte man auch die Häuser um sie herum einigermaßen ordentlich und künstlerisch, denn so bald ein Geschlecht überhaupt einmal den Blick bekommen hat für das, was groß und ganz und ordentlich und reell ist, dann verträgt es auch — wie soll ich es Ihnen sagen — solches Zeug nicht mehr! (Der Redner greift an das vor ihm stehende Pult.)

Es muß also die starke Kunst bei den großen Dingen anfangen, indem man dabei immer im Hintergrunde viele kleinere zu schaffende Dinge mit im Gedächtnisse behält. Wie aber machen wir Kunst? Da gibt es und gab es welche, die sagen: Sicher ist sicher; man hält sich an das, was schon einmal als klassisch erprobt worden ist! Gehen Sie zu unseren Freunden, den Franzosen — auf dem Gebiete der Kunst gibt es überhaupt keinen Erbfeind, da gibt es nur eine Menschheit —, so werden diese unsere Freunde uns sagen: „es war einmal ein Zeitalter, das war so hoch, so klassisch, das hat die Spiegel, Konsolen, Stühle und Kommoden in einer Weise hingesetzt — ihr werdet es nie besser erreichen können! Darum macht es nach, wiederholt es!“ Als bei uns in Deutschland und auch in Österreich der eigene lebendige Trieb abgestorben war, wie es im Sommer dürre wird, da wollte man sich auch bei uns auf diese Weise historisch kurieren: Nimm etliche Gotik, verarbeite sie in dir, stelle dann den Bau hin und nenne ihn Neugotik! Oder wenn später die Leute sich daran satt gesehen haben und die Neugotik nicht mehr neu finden, dann kannst du einen Schritt weiter gehen und Renaissance nehmen, kannst auch Barock hervorholen, immer darfst du kopieren, abschreiben, reproduzieren; das geht so schön! Man nimmt einen großen Atlas mit vielen Photographien und Linien und aus ihm heraus zeichnet man etwas zusammen, woran jeder Teil echt ist, denn bei jedem Teile kann man eine Anmerkung machen: dieser Teil stammt aus Florenz, und zwar von der Kirche Santa Annunziata, diesen Teil fanden wir eines Tages in Mantua usw. Komponieren wir das miteinander, dann haben wir Kunst, denn dann sitzen wir ja zu Füßen der großen Künstler, die vor uns gewesen sind! Was wollt ihr noch? Vor Kritik sind wir gefeit, denn unsere Autoritäten sind die allerbesten. Das ist aber so, wie wenn man ciceronianisches Latein schreibt oder spricht und bei jedem

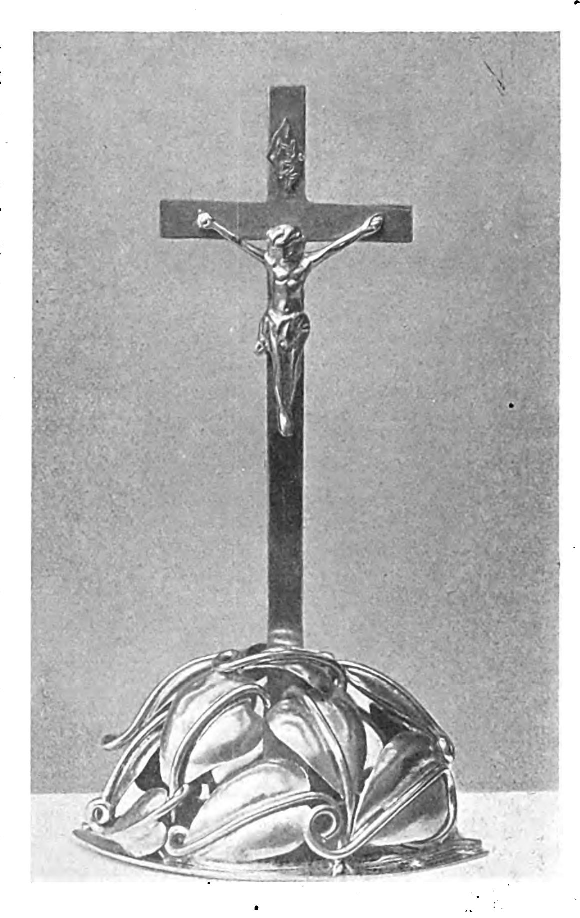
dritten Satz bemerkt: Siehe de Oratore, Kapitel so und so. Solches Humanistenlatein, die Renaissance des Abschreibens, das ist es gerade, was uns nicht hilft und uns zu nichts bringt. Warum? wird man fragen. Man kann keine alte Zeit wieder lebendig machen und sei sie auch viel größer gewesen als die unsrige; wie es in der Bibel heißt: Kannst du auch wieder rückwärts kehren und jung werden wo du alt bist? Kannst du wieder mittelalterlich werden? Nein, beim besten Willen nicht! Die Seele kann es nicht und die Umgebung kann es auch nicht. Wir sind in einer andern Welt drin, und in unserer neugewordenen Welt muß auch die Kunst neu geboren werden, sie muß neu aufkeimen, und erst wenn sie neu schafft, riskiert, wagt, versucht, probiert, auch irrt, erst wenn sie das alles tut, dann lebt sie wieder in ihrer Zeit. Falls ich das, was heute im Werkbund sich zusammenfindet, meinerseits richtig miterlebe, so soll es bei uns in erster Linie heißen: Wir wünschen nicht mehr historisch im abschreibenden Sinne zu sein, sondern wir wollen auf Gedeih und Verderb aus unserer Zeit, aus unserem Volke, aus unserer Temperatur, in unserem Rhythmus und mit unserer Logik etwas zu finden trachten, was wieder Kunst heißt; mit dem heutigen Werkzeug, mit den heutigen Menschen. Sobald wir aber das suchen, dann sind wir genötigt, den neuen Hintergrund, den wir Zeitcharakter nennen, daraufhin anzusehen: Was ist denn eigentlich anders geworden? Warum sind wir nicht mehr gotisch, warum sind wir nicht mehr barock, warum paßt weder die Jesuitenkirche von Venedig mit all ihrem Glanze noch irgend ein Schloß von Paris heute in unsere Welt hinein? Unsere Welt ward anders, sie ward demokratischer, kapitalistischer und mechanistischer. Ich will nicht davon reden, ob das ein Lob oder ein Tadel ist; das ist ein Geschmacksurteil und darüber ist nicht zu streiten. Ich rede mit ihnen rein geschichtlich, auf daß wir miteinander erkennen: was ist anders geworden? Andersgeworden sind die Auftraggeber, anders geworden sind die Künstler, die Kunstarbeiter und auch die Herstellungsmethoden. Erst wer mit offenen Augen sieht, was alles anders geworden ist, wird ganz von selbst bekennen: auf dieser so anders gewordenen Grundlage erwächst entweder eine neue Kunst oder es gibt für uns überhaupt keine.

Um aber so mit Ihnen zu suchen, gehe ich nun ganz einfach und schulmäßig den Gedankengang durch, den Sie in meinen Thesen vor sich haben. Wir reden zuerst von den Auftraggebern der Kunst, dann von den Künstlern, dann von den Unternehmern, dann von den Arbeitern und zuletzt, wie sich das gebührt, vom Werkbund.

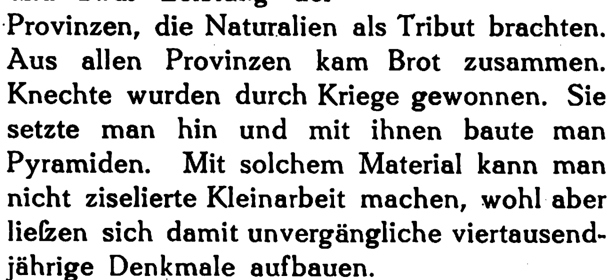


Ciborium in Silber getrieben, Fuß mit Email auf Gold, reich verziert, Deckel mit 4 Evangelisten-Zeichen in Email, Schrift getrieben, Kreuz durchbrochen mit Amethysten. Entwurf von Architekt Karl Riedel, ausgeführt von Karl Mottl — Wien

Der Auftraggeber, das ist der, der die Kunst bezahlt. Aber schon das Wort „bezahlen" hat einen viel zu modernen Klang, denn ein großer Teil der herrlichen alten Kunst ist in unserem Sinne nie bezahlt worden, sondern es waren andere Herrschaftsverhältnisse, patriarchalische Verhältnisse, unter denen die Kunst der alten Zeit entstand. Die Pyramiden sind wohl nie so bezahlt worden, daß im ägyptischen Finanz-Ministerium die Lohn-Rechnungen nachgeprüft und im dritten Jahre nachher Entlastung erteilt wurde. Da waren Arbeitspflichtige, teils Unterworfene, teils Sklaven, teils Leute, die dem Staate irgend etwas schuldeten. Ihre Arbeit war Dienst, ihre Ernährung war Leistung, und zwar Leistung der Provinzen, die Naturalien als Tribut brachten. Aus allen Provinzen kam Brot zusammen. Knechte wurden durch Kriege gewonnen. Sie setzte man hin und mit ihnen baute man Pyramiden. Mit solchem Material kann man nicht ziselierte Kleinarbeit machen, wohl aber ließen sich damit unvergängliche viertausendjährige Denkmale aufbauen.



Kruzifix, entworfen u. ausgeführt von Karl Mottl — Wien



Wer hat die alten Künste lebendig gemacht? Die Fürsten, der Adel, die Kirche. Man kann auch etliche Stadtmagistrate mit nennen und in Ehren erwähnen, aber diese haben es oft nur an der Hand ihrer Bischöfe oder ihrer Fürsten oder, was sehr oft der Fall war, in Konkurrenz mit beiden getan. Die wirkliche Führung und Leitung weit über das Mittelalter hinaus bis in die Zeit der französischen Revolution, und man kann sagen, bis zur Zeit des Wiener Kongresses, liegt bei den Fürsten, beim Adel und bei der Kirche, das heißt bei denen, die die Leitung des Volkes auch sonst in der Hand hatten, die Geld und Direktion sowieso besaßen. Und die brauchten die Kunst! Für sie war Kunst nicht nur Vergnügen, sondern eine Betriebsnotwendigkeit. Erst, wenn man das ganz begriffen hat, dann weiß man, warum selbst Fürsten von minderer innerer Durchsichtigkeit dennoch nicht aufgehört haben, der Kunst ihren Tribut zu geben. Es war nämlich gar nicht bloß das spezielle Wohlgefallen des Allergnädigsten, daß er gerade hochkünstlerisch gesonnen war, sondern sein Beruf erfordert eine gewisse Legende, denn keiner ist ein Fürst, an den nicht von anderen geglaubt wird. Solange er nur selber daran glaubt, nützt es ihm gar nichts, er braucht zur Betriebserhaltung einen allgemeinen Glauben an seine Kraft und Würde und Hoheit und Unnahbarkeit. Er muß herausgehoben werden, muß eine Krone besitzen und Schlösser und Parks und allen Prunk, der dazu gehört, um die Riesenlegende von der geborenen Macht aufrechtzuerhalten unter den Völkern. Weil das die Fürsten brauchten, weil das für sie historisch notwendig war, darum mußten sie bauen, sich schmücken und die mit Goldborte einfassen, die ihre Diener waren.

Und wie ist es denn heute? Wer als Herrscher zu Naturvölkern hinausgeht, schreitet immer noch mit einem gewissen Etwas von Augenscheinlichkeit, weil er genau fühlt, der Naturmensch will sehen! Die Politik der früheren Zeiten wurde viel mehr für schauende Augen gemacht und mit den Augen, weil es weniger Zeitungen gab als heute. Kurz, in alten Zeiten war die Kunst politisch notwendig. Nehmen wir einmal an, jene Päpste, die nach Avignon gingen und von dort aus den Versuch machten, die Christenheit in Kon-

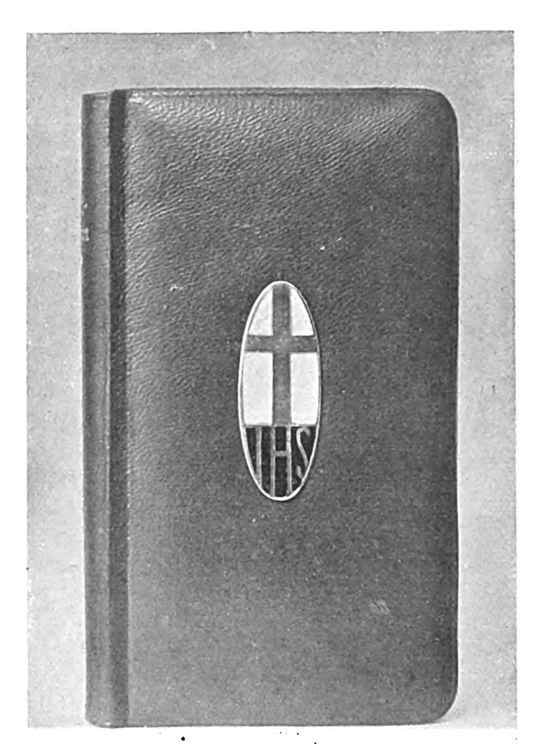
kurrenz zu dem alten heiligen Rom zu leiten, hätten ihr hohes Schloß nicht gebaut, was für arme Päpste wären das gewesen! Sobald sie überhaupt versuchten, sich als selbständige Macht aufzutun, konnten sie nicht anders, da mußten sie bauen, da setzen sie nicht nur Mauern um ihre Städte herum, sondern häufen auch Quader auf Quader, jenes wunderbare Gestein, zu dem wir dankbar noch pilgern: an wie vielen Städten in Europa findet man etwas Ähnliches?! Wer einst herrschen wollte, der brauchte das. Er rief den Künstler und sprach zu ihm: Du verstehst etwas, was ich selber nicht kann, wozu ich dir aber die Mittel gebe; du verstehst nämlich, mich aus der Masse heraufzuheben, du verstehst jenen feinen Oberbau zu machen, der notwendig ist, um den Organismus Staat zu vollenden. Und was wir beim Fürsten im großen finden, das sehen wir bei jedem Grafen und Landedelmanne in abgestufter Weise. Auch er hatte seine Fronleute; die mußten arbeiten. War nun gerade keine nötige Arbeit vorhanden, so wäre es von ihm das verfehlteste gewesen, sie nach Hause zu schicken und ihnen zu sagen, es sei heute nichts zu tun, denn dann hätten sie sich daran gewöhnt, den regelmäßigen Dienst nicht zu leisten. Also legt er einen Park an, damit das System der Pflichtarbeiten erhalten bleibt, und nachher baut er sich ein besonderes Schloß, damit man überhaupt nicht auf unnötige Vergleiche zwischen ihm und den Tagelöhnern komme.



Goldener Kelch, entworfen von Architekt Karl Riedel, getrieben und emailliert von Karl Mottl — Wien

So wie politische Herrschaft mit solchen Mitteln arbeiten muß, so muß auch die Kirche mit ihnen arbeiten, denn auch sie ruft Gläubige zusammen. Sie redet ihnen — und sie muß es tun, denn das ist ihre innere und heilige Aufgabe — von Seligkeit und Jenseits, von Heiligkeit und allem, was besser ist als das, was man sieht. Um aber das, was man glaubt, aus dem Alltag heraufsteigen zu lassen, muß etwas geschaffen werden, was zwischen gewöhnlicher Wirklichkeit und Glauben in der Mitte liegt, die Vergeistigung durch Formgebung. Die Kirche setzt allerlei Menschen zusammen, gewöhnliche, arme, kleine Menschen, von denen jeder nur eine Stube und eine Kammer hat und, wenn es hoch kommt, einen Stall und zwei Kühe. Diese Menschen ruft sie zusammen in einen großen hehren Raum mit bunten Glasgemälden, und wenn sie dann Lichte in den Händen haben, da glitzert es am Mosaik der Decke und von hoch herab singt es: gloria in excelsis Deo. Das alles hilft zu dem einen Zweck: Glaube! Die Kirche kann das gar nicht lassen. Man probiert es zwar. Gewisse Sekten gehen sehr weit in ihrer Nüchternheit, in ihrem Purismus, aber eines Tages meldet sich doch selbst bei ihnen eine bescheidene feine Decke oder ein Stückchen Farbe; es geht nicht anders. Denn will der Mensch

überhaupt von einer jenseitigen Welt etwas ahnen und nicht nur Begriffe hören, dann braucht er die Formen, die Farbe, den Rhythmus, die künstlerische Harmonie. — Die alten Mächte, die so die alten Künste gebraucht haben, waren in ihrer Weise fest, stabil; sie hatten Tradition, bei ihnen wurde ruhig weitergebaut. Ein König war tot, es lebte aber der König. Man baute weiter, man war nicht kurzatmig in allen diesen Dingen; haben wir jetzt die Mittel nicht, so wird im nächsten Jahrzehnt fortgesetzt! Es bestand auch Tradition im Inhalt der Darstellungen. Es war noch nicht so, daß der Künstler sich fragte: Ein Gewitter, ein Engel oder eine Ziege? Sie hatten ihre gegebenen Stoffe, an denen sie arbeiteten, und die schon hundertmal bearbeitet worden waren. Das ändert' viel am Wesen der Kunst. Soll nämlich jemand einen heiligen Sebastian machen, so ist es fast unmöglich, die vielen Sebastians zu vergessen, die in der Welt schon vorhanden sind. Also Tradition, Erziehung, eine gewisse Gewandtheit, die sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesteigert hat, das dekorative Bedürfnis der Herrschenden, das sind die Elemente aller alten kostbaren Schönheiten.



Gebetbuch, Schildchen in Email von Karl Mottl — Wien

Generationen haben gewebt und gestickt und geschmiedet und Steine gefaßt, bis sie schließlich so weit waren: Das ist schön! Und diese alte Kunstwelt sinkt. Man kann nicht sagen, daß sie schon versunken ist. Wir sind sogar, da wir hier künstlerisch sprechen, froh, daß die alte Kunstwelt noch in starken Resten vorhanden ist. Aber sie sinkt doch im Vergleich zu dem, was neben ihr neu in die Höhe kommt. Denn wie viele Könige gab es eigentlich vor 100 Jahren? Es waren mehr als heute! König zu sein ist ein Beruf, der im Abnehmen begriffen ist. Neben dem Umstande aber, daß nur wenige Fürsten in die Höhe gehoben worden sind und über vielen anderen Kleinherren thronen, — so wie hier in Wien Ihr ehrwürdiger Kaiser, der mehr als zwei Menschenalter dieses Land regiert, — so sind heute auch die, die auf solcher obersten Höhe stehen, der Kunst gegenüber nicht mehr das, was einst die alten Fürsten waren, bei denen Staatskasse und Privatkasse noch in der erfreulichsten Weise ineinander übergingen. Heute hat jeder Fürst seine Zivilliste, die gelegentlich wegen der Verteuerung der Lebensmittel erhöht wird, die aber im großen und ganzen eine begrenzte Summe darstellt. Die Staatskasse ist davon gänzlich getrennt. Darum bauen die Fürsten sehr viel weniger. Seit die Leibeigenschaft abgeschafft und die öffentliche Abrechnung der Staatskassen eingeführt ist, wird nur alle zwanzig Jahre ein Fürstenschloß gebaut und dafür eines verkauft, so daß die Summe eigentlich gleich bleibt. Die Führung der Architektur gehört nicht mehr den Königen.

Stärker arbeitet die Kirche, aber auch die Kirche ist heute von dem durchsetzt, was ich kollegialische Verwaltung nennen möchte. Es ist heute nicht mehr so einfach, zu dekretieren: Setze dorthin einen Dom! Der Kardinal Lavigérie, der auf die Öde von Karthago eine Kathedrale hinsetzte, für die keine Menschen vorhanden sind, der hat noch in neuerer Zeit ein solches Stück geleistet; sonst aber wird bei uns genau berechnet: Wieviel Sitzplätze, welcher Umfang usw.? Man konstatiert, daß die großen Kirchen ohnedies schon aus der Vergangenheit da sind, und zwar so wunderbar und herrlich gearbeitet, daß man in eine Konkurrenz mit ihnen gar nicht mehr eintreten mag.

Woher kommen nun also die neuen Aufgaben? Da erscheint als erster Gesamtauftraggeber das, was ich „das Kollegium" nenne. Es kann ein Ministerialkollegium, es kann auch eine Reichsregierung, es kann ein Schulvorstand oder eine städtische Baudeputation sein, es kann der Vorstand einer Aktiengesellschaft, es kann der Ausschuß einer Schiffahrtsgesellschaft oder noch vielerlei Ähnliches sein. In allen Großindustrien wird täglich gebaut und fast täglich wird von Komitees beschlossen, was und wie gebaut werden soll. Und je größer die industriellen Werke wachsen, desto vergesellschafteter werden sie, desto mehr gehen sie in diese neue Normalform der modernen Menschen über: Ich habe Anteile, du hast Anteile, er hat Anteile, wir haben Anteile. Auf dieser Grundlage erhebt sich die gemeinsame Beschlußfassung über das, was man herstellen wird. Auf die Art entstehen für uns an sich viel mehr und viel größere Aufträge, als sie in einer früheren Zeit je dagewesen sind. Keine frühere Zeit hat auch nur annähernd die Fülle von architektonischen Aufträgen gehabt, wie sie heute mit Bahnhöfen, Brükken, Hotels, mit Wohnhäusern, Sanatorien und mit ich weiß nicht was für Veranstaltungen, mit Riesenschulen und Kasernen und Ministerialgebäuden vor uns haben. Auftrag über Auftrag! Welche frühere Periode war so glücklich, so oft beschließen zu können, hier wird gebaut, als diese Wachstumsperiode, in der wir stehen? Der Gegenwartsbau geht aber ganz selten so vor sich, daß eine Einzelperson ihn in ihrem Kopfe bis zum Ende fertigdenkt, sondern es folgen verschiedene Akte: Erstens ein grundsätzlicher Beschluß, dann die Ausschreibung, dann die Prüfung der Eingaben, dann die Entscheidung, ob man das Wertvolle nehmen soll oder nicht, dann Umzeichnungen und Einschränkungen.



Weihkessel mit Emaillebild ohne Malerei, darstellend das weiße Kreuz in Hinterbrüll, entw. und ausgef. von Karl Mottl — Wien

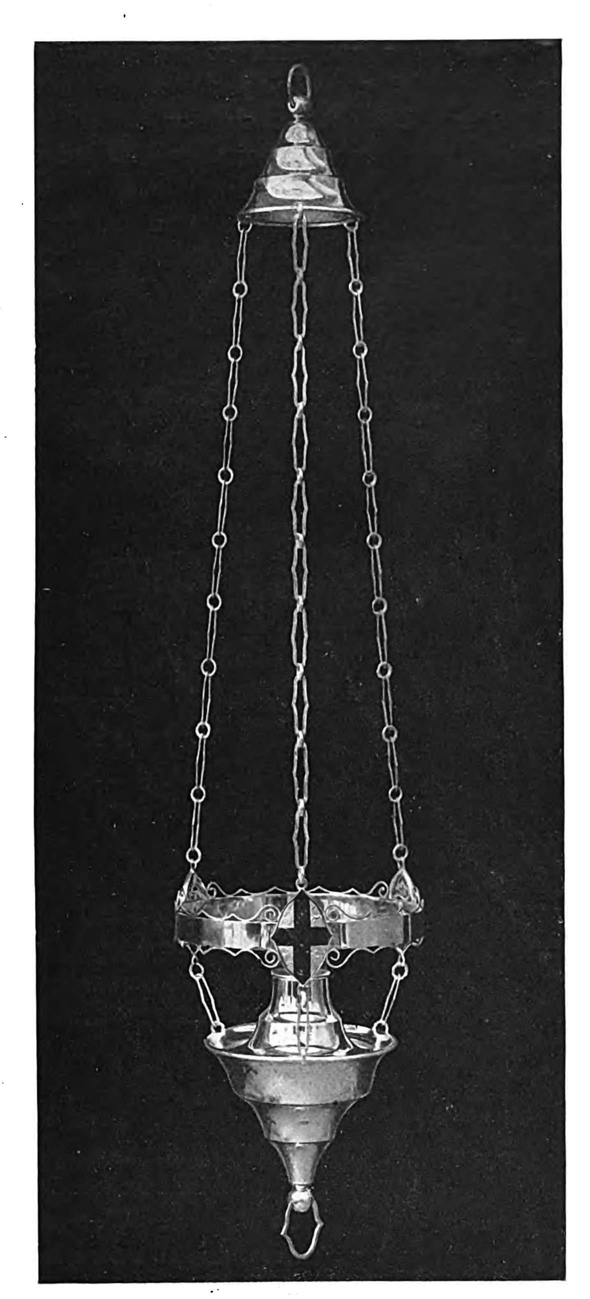
(Forts. folgt.)

□ □ □

DER HANDEL MIT SYNTHETISCHEN STEINEN IN INDIEN

Von Theodor Ling

Es ist bekannt, daß die indischen Fürsten ganz besondere Kenner von Edelsteinen sind, und man kann dreist behaupten, daß ein indischer Fürst überhaupt nicht betrogen werden kann. Aber auch die indischen Händler in Edelsteinen bis zu den Geringsten, die in den dunklen Bazarstraßen der großen Städte hausen, besitzen eine erstaunliche Sachkenntnis und wissen fast durchwegs auf den ersten Blick einen künstlichen Rubin oder Saphir von einem echten zu unterscheiden. Trotzdem, oder vielmehr gerade deswegen, ist der betrügerische Handel mit künstlichen Edelsteinen in Britisch-Indien ein ungemein umfangreicher. Denn die Betrüger sind nicht die Importeure, sondern die indischen Händler. Für einen europäischen Exporteur, der etwa versuchen wollte, künstliche Steine nach Indien als echte



Ewiglichtlampe, Silber mit Emailkreuzen, entworfen und ausgeführt von Karl Mottl — Wien

zu verhandeln, halte ich solch einen betrügerischen Versuch für gänzlich aussichtslos. Auf anständigem Geschäftswege machen dagegen viele europäische Fabrikanten künstlicher Edelsteine, besonders französische und deutsche, gute Geschäfte nach Indien, indem sie diese Steine den hiesigen Importeuren anbieten als das, was sie sind, und natürlich zu entsprechendem Preis. Die Importeure vertreiben diese synthetischen Steine als solche an die eingeborenen Händler, und erst dann beginnt der Betrug. Und zwar sind die Käufer, die sich betrügen lassen und unechte Steine als echte kaufen, fast ausschließlich Europäer, aber niemals indische Fürsten und sehr selten reiche Eingeborene, die mehr oder weniger auch etwas von Edelsteinen verstehen. Daß gerade die Europäer so häufig die Opfer solchen Betruges sind — natürlich ganz besonders die amerikanischen und europäischen Touristen — ist ohne weiteres verständlich.

Ein typisches Beispiel ist der Handel mit künstlichen blauen Türkisen, die in Deutschland hergestellt und in großen Massen nach Indien gesandt werden. Die Händler nennen dieselben „Kabul Stones" (Kabul ist die Hauptstadt von Afghanistan) und schwätzen sie als solche den Touristen auf, die ganz verrückte Preise für einen solchen, allerdings sehr täuschend nachgemachten Türkis zahlen, der nur 2—3 Pfennige wert ist. Im Anfang, als diese Steine erstmalig im indischen Handel auftauchten, ließen sich auch viele Eingeborene betrügen, weil sie nicht ahnten und ahnen konnten, daß eine derartige Fabrikation möglich sei. Jetzt aber sind die Eingeborenen, bis hinab zu den geringsten Kulis, gewitzigt und bezahlen für diese künstlichen Türkise den richtigen Preis. Es ist ganz verblüffend, welchen Massen-Absatz gerade diese unechten Türkise finden, weit mehr, als die synthetischen Saphire und Rubine; denn der Türkis ist nun einmal der beliebteste Stein der Eingeborenen, und Ungezählte, die sich einen echten Türkis im Ring oder am Halsschmuck nicht leisten können, sind durch die Billigkeit der künstlichen deutschen Türkise in der Lage, sich mit Dutzenden solcher Steine zu schmücken. Sie sind in vielen verschiedenen Größen vorhanden, von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zu der eines Fingernagels.

Ich habe in meinen bisherigen Berichten die verschiedensten Importeur-Adressen aus Indien, Burma usw. mitgeteilt und füge heute noch hinzu, daß das Haus Wolfson & Co. in Karachi (Brit.-Indien) einen von Jahr zu Jahr größeren Import von echten wie unechten Steinen und überhaupt von Artikeln der Gold- und Silberschmiedekunst betreibt. Die Firma hat vor einigen Wochen einen tüchtigen deutschen Angestellten engagiert und zeigt Neigung, besonders das Importgeschäft aus Deutschland zu pflegen. Vielleicht gelingt es dem einen oder anderen unserer Leser, mit dieser Firma anzuknüpfen.

KUNSTGEWERBL. RECHTSSCHUTZ UND UNLAUTERER WETTBEWERB

(Forts. u. Schluß)

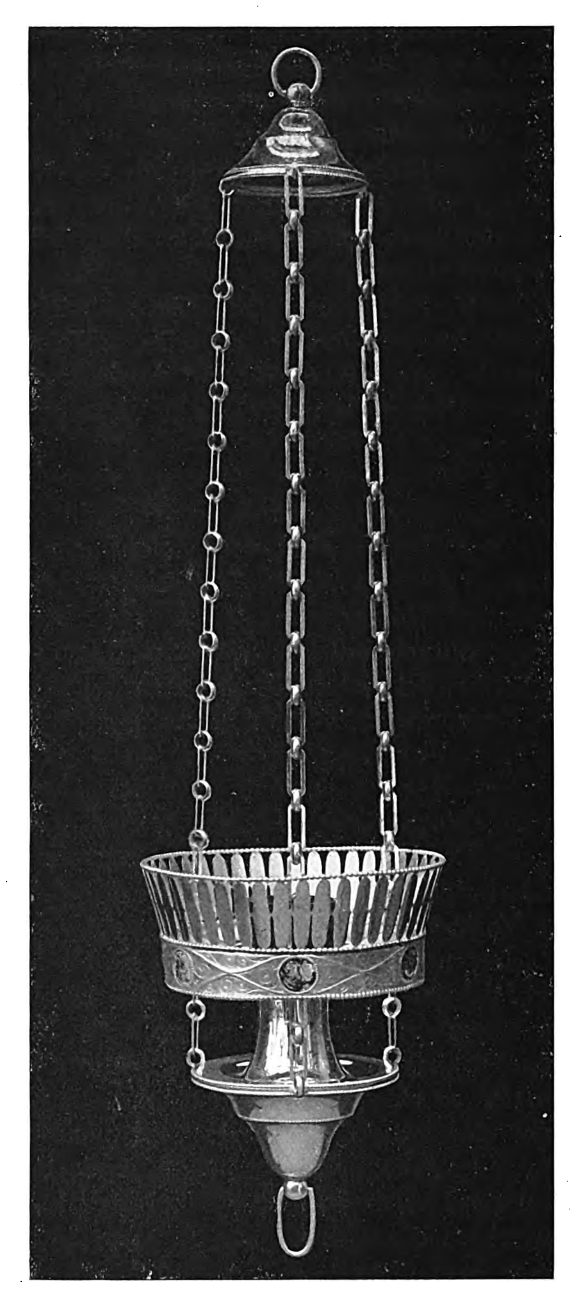
Es erübrigt sich, auf das weitere Schicksal des Gesetz-Entwurfes noch näher einzugehen. Nach mannigfachen Verbesserungen wurde er schließlich Gesetz (mit Datum vom 9. Januar 1907), und es darf getrost behauptet werden, daß die neuen Bestimmungen gegenüber den früheren Rechtsverhältnissen einen bedeutsamen Fortschritt auf dem Gebiete des Kunstschutzes darstellen.

Um aber auch für die spätere Entwickelung der Gesetzgebung gerüstet zu sein, hat der Fachverband im Jahre 1905 an das Reichsamt des Innern eine Eingabe gerichtet und beantragt, zu den betr. Vorbereitungen auch Praktiker heranzuziehen. —

Auf Vollkommenheit wird das heutige Gesetz sicherlich keinen Anspruch erheben. Bei der Schwierigkeit der Materie waren denn auch einige Unstimmigkeiten nicht zu vermeiden, um so mehr, als die Interpretation der gesetzlichen Bestimmungen manchmal zu wünschen übrig ließ.

Dazu gehört namentlich die Frage, wie sich der Geschäftsherr zum Urheberrecht der Angestellten an ihren Entwürfen, Mustern und Modellen zu verhalten hat. Um hierüber unter den direkt Beteiligten Klarheit zu verschaffen, faßte der Fachverband im Jahre 1908 den Beschluß, sich mit (sechsunddreißig) größeren Verbänden und Innungen ins Einvernehmen zu setzen. Das eingelaufene Material wurde sorgsam geprüft und dann einer Versammlung von Delegierten der beteiligten Verbände unterbreitet. Die Ergebnisse aller dieser Verhandlungen faßte der Fachverband in eine Denkschrift zusammen, die dem Deutschen Juristentage, den Deutschen Handelskammern und sonstigen interessierten Körperschaften unterbreitet wurde. Der Kern unserer Anschauungen fußt auf Rechtsgutachten der Herren Professor Dr. Kohler und Professor Dr. Osterrieth und gipfelt in folgendem:

1. Falls eine ausdrückliche Vereinbarung zwischen dem Geschäftsinhaber und seinen Angestellten nicht vorliegt, geht das Urheberrecht des Angestellten an solchen Werken auf die Firma über, die der Angestellte im Auftrage oder in Erfüllung seiner Dienst-Obliegenheiten für den Geschäftsinhaber entwirft oder ausführt.
2. Der Geschäftsinhaber soll berechtigt sein, den Namen seiner Firma an solchen Werken anzubringen, — den Namen des angestellten Urhebers jedoch nur mit dessen Genehmigung.
3. Der Geschäftsinhaber soll berechtigt sein, das Werk etc. seines angestellten Urhebers abzuändern. Ist jedoch das Werk mit dem



Ewiglichtlampe mit Emailverzierungen, entworfen und ausgeführt von Karl Mottl — Wien

Namen des angestellten Urhebers gezeichnet, so ist die Abänderung nur mit dessen Genehmigung gestattet.

Wir erklären ferner:

Falls bei einer Änderung des Patent-Gesetzes beabsichtigt wird, eine solche dahin herbeizuführen, daß der Erfinder Patentinhaber werden soll, ersuchen wir, das Verhältnis zwischen Geschäftsinhaber und Angestellten in derselben Weise zu regeln, wie wir es für die Auslegung des neuen Kunstschutzgesetzes im Vorstehenden beantragt haben. —

Wir dürfen wohl erwähnen, daß uns Zustimmungen und Anerkennungsschreiben hierüber zugegangen sind von vielen Geschäftsinhabern sowie von den Handelskammern zu Arnstadt, Heidenheim, Hannover, Lauban, Mainz, München, Plauen, Stettin, Worms usw.

Schließlich hat der Fachverband auch noch die Konsequenz für die Praxis gezogen und Muster-Verträge für den Verkehr mit Angestellten entworfen. Diese ließ er durch seinen Rechtsbeistand, Herrn Rechtsanwalt Dr. Marwitz, noch besonders begutachten und hat sie dann seinen Mitgliedern zur Verfügung gestellt.

Aber auch damit nicht genug. Im Laufe der Jahre machte sich in einigen Zweigen des Kunstgewerbes trotz des verbesserten Kunstschutzes eine spezielle Art von unlauterem Wettbewerb geltend, dem mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht immer beizukommen war. Eine Begünstigung fand diese heikle Situation durch schwankende Gutachten der gerichtlichen Sachverständigen, die je nach ihrer Vorbildung oder ihrer gesellschaftlichen Position (Künstler, Kunstgewerbler und Kunsthandwerker!) ihre Voten verschiedentlich abgaben. Es soll dieser ungleichartigen Auffassung über bestimmte Gegenstände durchaus kein Vorwurf gemacht werden, — das Kunstgewerbe mußte sich jedoch auch hiermit abzufinden suchen.

In richtiger Erkenntnis der Sachlage wurde deshalb vom Fachverbande gelegentlich der Ostermesse im Jahre 1907 eine Versammlung von Interessenten nach Leipzig einberufen (6. März 1907). Anwesend waren Kunstgewerbetreibende, vor allem Praktiker und Exporteure, aus Budapest, Coburg, Cöln, Crefeld, Dresden, Gotha, Hamburg, Iserlohn, Karlsruhe in Baden, Leipzig, Lüftelberg bei Bonn, Magdeburg, München, Nürnberg, Osterode a. H., Prag, Schwarza (Saal-Bahn), Wien und Berlin. Herr Schumacher aus Osterode hielt ein ausführliches Referat über den unlauteren Wettbewerb im Kunstgewerbe, besonders bezüglich unbefugter Nachahmung von Mustern und Modellen und empfahl zur Regelung dieser Angelegenheit den Weg der Selbsthilfe.

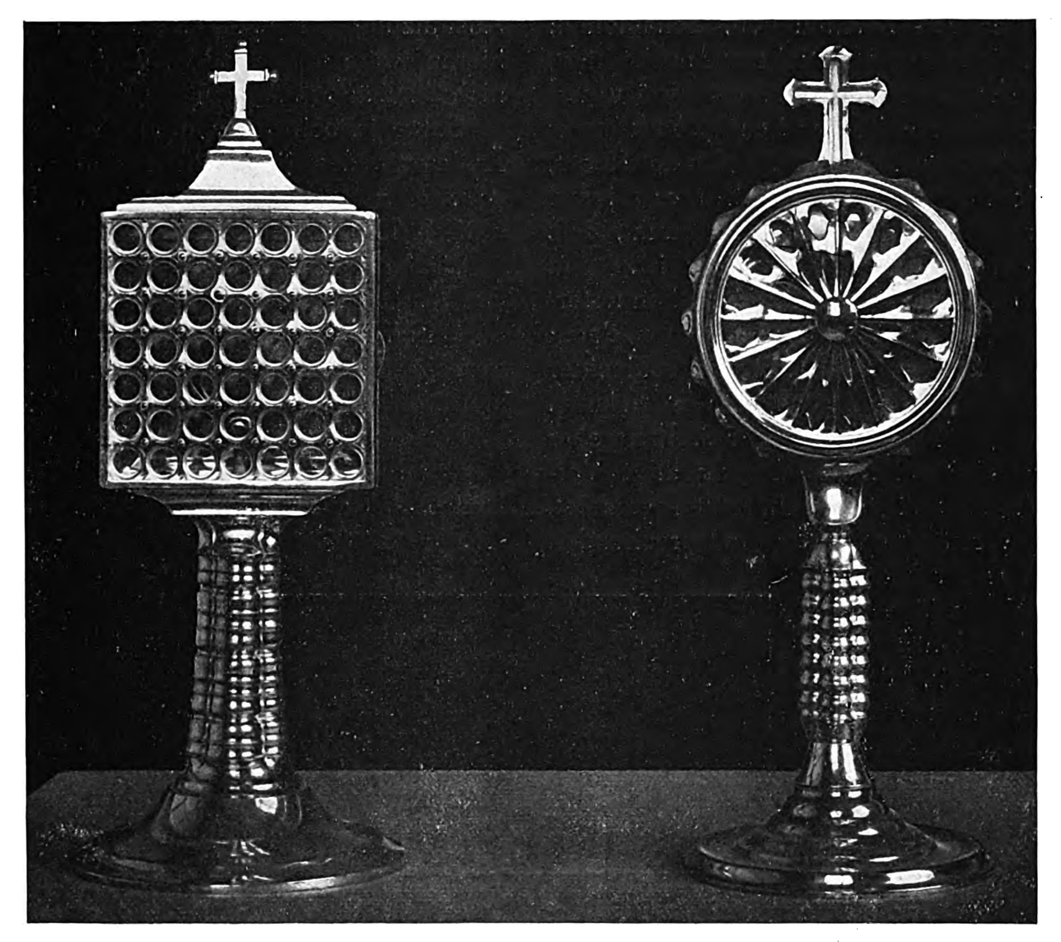
Auf dem II. Kongresse deutscher Kunstgewerbetreibender und Handwerker in Düsseldorf (14. Juni 1907) wiederholte Herr Schumacher seine Vorschläge mit noch ausführlicherer Begründung.

Sowohl die Teilnehmer beider Veranstaltungen, wie später auch die Mitglieder des Fachverbandes stimmten den Ansichten des Herrn Referenten zu, und im Verfolg dieser Beschlüsse wurde vom Fachverbande ein eigener Einigungs-Ausschuß nebst Schiedsgericht gebildet, um Streitigkeiten solcher Art ohne Hilfe der Gerichte aus der Welt zu schaffen. Auf Grund einer entsprechenden „Ordnung betr. den Einigungs-Ausschuß und das Schiedsgericht“ hat sich diese Institution schon in wiederholten Fällen aufs beste bewährt.

Der § 1 dieser Ordnung lautet:

„Streitigkeiten, welche infolge unlauteren Wettbewerbes, sei er materieller oder ideeller Art, unbefugter Nachbildung kunstgewerblicher Erzeugnisse oder sonstiger Verletzung des geistigen Eigentums zwischen den Mitgliedern des „Fachverbandes für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes“ unter sich oder mit Nichtmitgliedern entstehen, sollen tunlichst außergerichtlich durch den Einigungs-Ausschuß ihre gütliche Beilegung finden.“

Hierbei muß auch noch des neuen Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes speziell gedacht werden. An den Vorbereitungen hierzu hat sich der Fachverband ebenfalls ausgiebig beteiligt. Die Ergebnisse der Prüfungen und Beratungen wurden wiederum in eine Denkschrift zusammengefaßt, die am 4. März 1909 dem Reichstage mit genauer Begründung übermittelt wurde. Unsere Ver-



Custodien vergoldet, entworfen und ausgeführt von der Berndorfer Metallwaren-Fabrik Arthur Krupp

besserungs-Vorschläge bezogen sich namentlich auf die Paragraphen 15 und 17 des Gesetz-Entwurfes. Die Eingabe hatte folgenden Wortlaut:

Berlin, den 4. März 1909.

Hoher Reichstag!

Der Fachverband für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes E. V., der 200 der besten Firmen und 10 größere Vereine des deutschen Kunstgewerbes umfaßt, richtet an den Hohen Reichstag die Bitte,

a) im § 15 des Entwurfes die Worte „zwecks Ausführung gewerblicher Aufträge“ zu streichen, und
b) den § 17 des Gesetz-Entwurfes in der vorliegenden Fassung anzunehmen.

Begründung.

Mit den Worten „zwecks Ausführung gewerblicher Aufträge“ im § 15 ist eine Beschränkung des Schutzes ausgesprochen, da hiernach nur derjenige unter Strafe fällt, der Zeichnungen, Modelle usw. zwecks Ausführung weitergibt. Im Interesse der Kunstgewerbetreibenden möchten wir jedoch auch diejenigen von dem Gesetz getroffen wünschen, die Zeichnungen und Modelle etc. anderen Personen übergeben, um sich hierdurch event. eine billige Offerte zu beschaffen.

Jeder Geschäftsmann, der Muster irgend welcher Art produziert, sieht sich der Gefahr ausgesetzt, daß diese Muster unbefugterweise nachgemacht werden!

Die Vorlegung von Mustern, Zeichnungen, Modellen etc. setzt großes Vertrauen in die geschäftliche Ehrenhaftigkeit desjenigen voraus, dem sie vorgelegt werden. Es ist hierbei ganz gleich, ob es sich um ein künstlerisches Erzeugnis oder um ein gewerbliches Muster irgend welcher Art handelt. In allen Fällen sind die Muster derjenige Teil der Akquisitionsmittel, der am leichtesten durch Nachahmung zu einer Vermögensschädigung führen kann.

Die Fälle sind sehr zahlreich, in denen sich

ein Besteller von Zeichnungen, Schablonen, Modellen, Schnitten etc. nicht nur ausbedingt, daß ihm alle diese Vorlagen kostenfrei unterbreitet werden, sondern er beansprucht sogar (ganz unbefugterweise) noch für sich das Recht, diese Vorlagen einer Konkurrenzfirma zu unterbreiten, von der er annimmt, daß sie bei der Ausführung billiger ist. Am härtesten werden von diesem Vorgehen natürlich die teueren Qualitätswaren betroffen, deren Form in schlechtem Material und schlechter Arbeit leicht billiger nachgemacht werden kann. Es kommt häufig vor, daß der Auftraggeber die ohne Verbindlichkeit hergestellten Vorschläge einem billigen Konkurrenten vorzeigt, der selbstverständlich keine entsprechenden Vorlagen ausführen konnte. Solche Vorschläge erst geben vielen Konkurrenten die Möglichkeit, danach den Geschmack der betreffenden Kundschaft zu ermitteln, wozu die eigene Routine nicht ausreichte.

Ein fernerer Übelstand, der fast in allen Geschäften und zwar oft in recht böser Form aufgetreten ist, betrifft die Tätigkeit der eigenen Angestellten für fremde Firmen.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Angestellte von Konkurrenzfirmen direkt in Versuchung geführt werden, privatim für sie Aufträge auszuführen. So wenig ein Geschäftsherr an sich ein Recht hat, über die freie Zeit des Angestellten zu verfügen, so sicher hat er doch ein Recht zu verlangen, daß die Kenntnis von Mustern, Modellen, wie überhaupt die besonderen Eigenheiten der Firma, die der Angestellte in dem Betriebe seines Geschäftsherrn sammelt, nicht dazu dienen dürfen, sie der Konkurrenz zur Ausnützung zu übergeben. Mit Rücksicht hierauf wäre also an dem § 17 des Entwurfes nichts zu ändern.

Sollte jedoch die von uns vorgeschlagene Änderung des § 15 nicht durchführbar erscheinen, so bitten wir den Hohen Reichstag, dem § 15 noch folgenden Zusatz zu geben:

„Sofern diese Vorlagen geistiges Eigentum des Verkäufers sind.“

Durch solchen Zusatz würde ebenfalls eine gerechte Beschränkung der strafbaren Fälle stattfinden, indem die Verwertung allgemeinbekannter Formen (auch eventl. mit kleineren Abänderungen) straffrei zu bleiben hätte. Denn es ist nicht gut einzusehen, aus welchem Grunde z. B. ein gekauftes Modell für den Käufer geschützt sein sollte, da er es doch nicht selbst erfunden hat.

Wir würden jedoch auf diesen Zusatz verzichten, wenn hierdurch die Annahme des Gesetzes erschwert würde und bitten für diesen Fall in Berücksichtigung unserer Begründung den § 15 des Entwurfes wie folgt zu fassen:

§ 15

Mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wer die ihm anvertrauten Vorlagen, insbesondere Zeichnungen, Modelle, Schablonen, Schnitte zu Zwecken des Wettbewerbes unbefugt verwertet oder an andere mitteilt.

Vorstehende Beschlüsse sind in der General-Versammlung des Fachverbandes am 26. Februar 1909 gefaßt worden.

gez. A. Friederichsen
Vorsitzender.

Der Gesetzgeber hat leider nicht allen unseren Wünschen entsprochen.



Altarkreuz in Silber, entworfen und ausgeführt von der Berndorfer Metallwaren-Fabrik Arthur Krupp

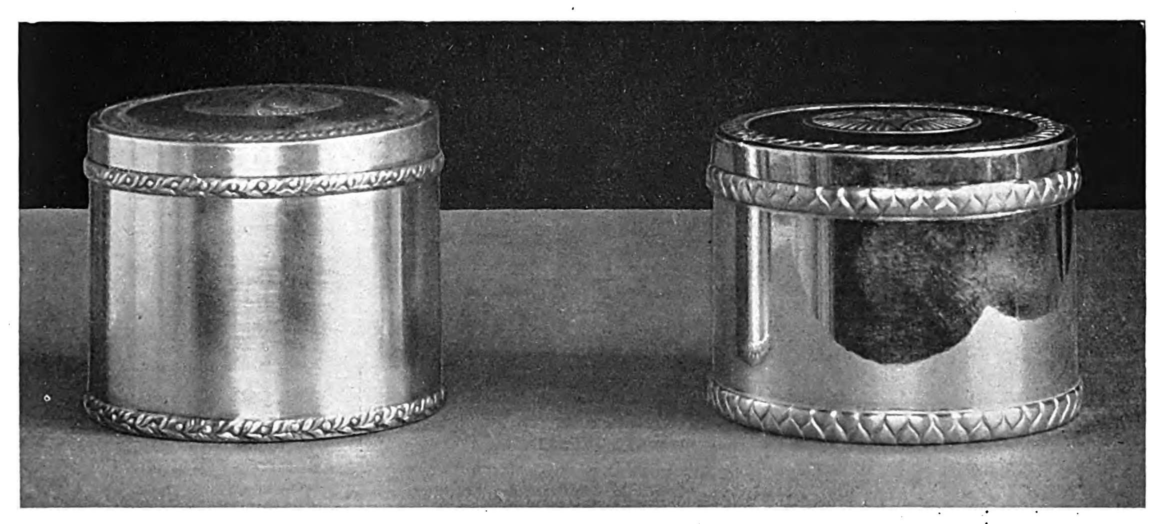
Deckel zu den untenstehenden Hostienbüchsen

Die Tendenz des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1909 (in Kraft getreten am 1. Oktober 1909) geht bekanntlich dahin, den Konkurrenten gegen den Konkurrenten zu schützen, so daß das Gesetz sich nur allein auf den geschäftlichen Verkehr bezieht, während das Privatleben des Kaufmannes sowie die durch Konsumenten verursachten Benachteiligungen in diesem Gesetze außer Betracht geblieben sind. In solchen Fällen muß also bei kunstgewerblichen Streitigkeiten auf die Bestimmungen des Kunstschutz-Gesetzes zurückgegriffen werden, die man vorläufig und im allgemeinen wohl auch als ausreichend betrachten darf.

Um unseren Mitgliedern ein klares Bild der derzeitigen Rechtslage zu verschaffen, hielt unser Rechtsbeistand, Herr Dr. Marwitz, in der Sitzung unseres Arbeits-Ausschusses vom 18. Januar 1910 darüber einen ausführlichen Vortrag, den wir als besondere Anlage dem betreffenden Protokoll für alle Mitglieder beifügten.

Aus dem Vorgesagten ergibt sich, daß es der Fachverband weder bei der Gestaltung der betr. Gesetze noch bei Durchführung der berechtigten Interessen des Kunstgewerbes an tätiger Mitarbeit hat fehlen lassen. In Verbindung mit anderen Faktoren gelang es ihm, seinen Standpunkt zu wahren, ebenso hat er für die Aufklärung und Belehrung seiner Mitglieder das Mögliche getan.

Daß für gewisse Fälle der Wortlaut der Gesetze mancherlei Zweifel walten läßt, ist schon vorher gesagt worden. Zu Streitigkeiten



Hostienbüchsen in Silber, innen vergoldet, entw. u. ausgef. von der Berndorfer Metallwaren-Fabrik Arthur Krupp

auf diesem Gebiete geben für das Kunstgewerbe am meisten die unbefugten Nachahmungen von Zeichnungen und Entwürfen Anlaß. Soweit solche Streitigkeiten durch die Gesetzes-Paragraphen nicht entschieden werden können, oder falls man den Rechtsweg überhaupt nicht beschreiten will, läßt sich also ein Ausgleich durch das vom Fachverbande geschaffene Einigungsamt und Schiedsgericht erzielen.

Selbstverständlich wird der Fachverband auch der weiteren Entwickelung dieser wichtigen Materie nach wie vor seine volle Aufmerksamkeit schenken. —

□ □ □

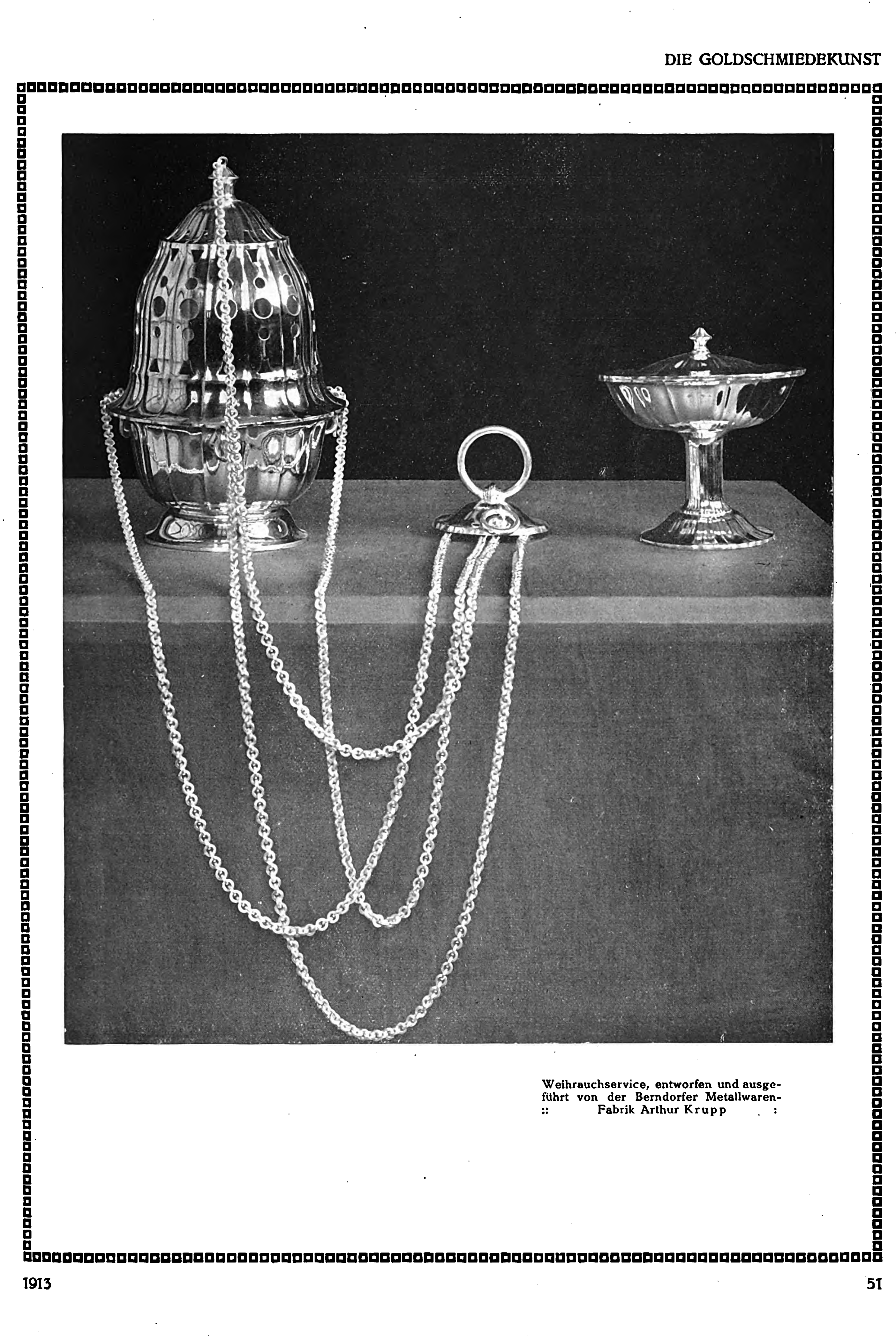
VENTILATION VON SCHAUFENSTERN UND SCHAUKÄSTEN

Wiederholt sind in letzter Zeit Fragen an uns gerichtet worden, ob wir in der Lage sind, etwas Zuverlässiges angeben zu können, wie man das Anlaufen der Scheiben im Winter vermeiden kann. Dabei taucht immer wieder die Frage auf, ob eine Ventilation mit der Außentemperatur angezeigt ist. Diese Frage ist nicht so ohne weiteres mit ja oder nein beantwortet. Es fragt sich zunächst dabei, welche Übelstände man mit dem Experiment bekämpfen will. Die Luftzirkulation in Schaukästen herzustellen ist doch dann nur zu empfehlen, wenn die dadurch zugelassenen Nachteile von zwei Übeln das kleinere sind. Dadurch, daß man der kalten Luft Zutritt in den Schaufensterkasten gestattet, verhindert man das Anlaufen und Undurchsichtigwerden der Schaufenster. Man tauscht dafür aber andere Unannehmlichkeiten ein, die recht lästig werden können.

Selbstverständlich erkaltet im ventilierten Schaufenster auch die Ware. Entnimmt man nun dem Schaufenster einen Gegenstand, um ihn einem Kunden im warmen Laden vorzulegen, so beschlägt der Gegenstand und erklärlicherweise auch sofort die Spiegelscheibe im Schaufenster, sobald die mit Wasserdampf gefüllte Ladenluft in den Schaukasten kommt, was doch gar nicht zu vermeiden ist. Schließt man nun das Fenster, so vergeht die Trübung der Scheibe ziemlich bald, aber gerade zu Zeiten eines lebhaften Geschäfts wird der Zweck nicht ganz erreicht. Außerdem hat aber durch die Verbindung des Luftraums des Schaufensters mit der Straßenluft auch zugleich mit der Kälte der Staub Zutritt zu der Ware. Diese, wie alles was im Fenster sich befindet, ist also dem Verstauben wesentlich mehr ausgesetzt als vorher. Das Versetzen der Luftlöcher, die die Verbindung herstellen, mit Gaze, Tüll, Watte oder dergleichen gegen den Staub, sind immer nur halbe Abhilfe. Trotz dieses großen Nachteils ist die Verbindung mit der Straßentemperatur doch da zu empfehlen, wo eine gründliche Abhilfe gegen das Anlaufen der Fenster aus irgend einem Grunde nicht angeht.

Es gibt zwar eine große Anzahl von Mitteln, die bei Beginn der kälteren Jahreszeit angeboten werden und das Anlaufen oder Beschlagen der Schaufenster verhüten sollen, wenn man mit ihnen die Scheiben

Altarleuchter vergoldet, entworfen und ausgeführt von der Berndorfer Metallwaren-Fabrik Arthur Krupp



Weihrauchservice, entworfen und ausgeführt von der Berndorfer Metallwaren- :: Fabrik Arthur Krupp :



Kelch und Meßkännchen, entworfen und ausgeführt von der Berndorfer Metallwaren-Fabrik Arthur Krupp

bestreicht. Sie sind aber alle mehr oder weniger eine etwas durchsichtigere Beschmierung der Scheiben als der Wasserdampf, das lästige Nässen unten im Fenster wird damit auch nicht beseitigt. Die einzustellenden Chemikalien ziehen zwar Wasser an, viel helfen sie aber auch nicht, denn eine recht kalte Scheibe hat für das Wasser eine noch größere Anziehungskraft. Das einzige bekannte, wirklich Abhilfe schaffende Mittel ist die doppelte Scheibe, d. h. der Schaukasten ist ein nach vorn mit einer Scheibe gut geschlossener Glasschrank, der möglichst dicht an die Scheibe der Schaufenster gebracht wird. Gewöhnlich laufen solche Schaukästen auf Rollen und Schienen und sind sehr praktisch. Billig sind sie nicht. Wenn man aber berechnet, welcher Schaden durch das Beschlagen der Waren usw. entsteht, welchen Verdruß es bereitet, beispielsweise die kostspieligen Dekorationen vor den Blicken der Passanten gerade in der besten Geschäftszeit durch eine vollständig matte Scheibe verhüllt zu sehen, dann entschließt man sich doch zur Beschaffung des teuren Schaukastens.

Bis zur endlichen Ausführung des Beschlusses kann man sich mit den Löchern im Fensterrahmen helfen, es ist aber eben nur ein Notbehelf.

□ □ □

Das Erste und Wichtigste im Leben ist, daß man sich selbst zu beherrschen sucht, daß man sich mit Ruhe dem Unabänderlichen unterwirft, und jede Lage, die beglückende wie die unerfreuliche, als etwas ansieht, woraus das innere Wesen und der eigentliche Charakter Stärke schöpfen können. W. v. Humboldt.

□ □ □

Bekämpfung der Leidenschaften durch bloße Belehrung ist meist vergeblich, weil die Intelligenz durch sie verfinstert, verblendet und mißleitet zu werden pflegt. Wirksamer ist die Erregung entgegengesetzter Neigungen. v. Wessenberg.

Zu unseren Abbildungen

Anläßlich des letzten Eucharistischen Kongresses wurde in Wien eine Ausstellung für kirchliche Kunst veranstaltet, die es sich zur Aufgabe gestellt hatte, offensichtlich darzutun, daß die neuzeitlichen Kunstbestrebungen sehr wohl verdienten auch im kirchlichen Kult eine Heimstätte zu finden. Vorher hatte sich ein Komitee unter dem Kardinal Fürstbischof von Wien, Franz Xaver Nagl als Protektor, gebildet, das die gleichen Ziele verfolgte; es sollte also wieder eine Verbindung hergestellt werden zwischen neuzeitiger Kunst und der Kirche, die sich ja im allgemeinen leider bisher allen neuen Ideen gegenüber sehr reserviert und ablehnend verhalten hatte.

Was auf der genannten Ausstellung an Goldschmiedearbeiten gezeigt wurde, hat denn auch volle Anerkennung gefunden. Mit der Zurschaustellung vornehm schlichter und auch reicher Geräte wurde einwandfrei bekundet, welche weihevolle Stimmung mit den Ausdrucksmitteln unserer Zeit in den einzelnen Gegenständen zur Entfaltung gebracht werden kann. Edle Formenschönheiten gepaart mit ernster Würde waren den meisten der ausgestellten Stücke in hohem Maße eigen, dabei kamen viele neue Ideen zur Geltung, obschon manches den traditionellen Grundformen mit einer gewissen Absicht angepaßt schien. Man hatte aber das erlösende Gefühl, daß es Geist von unserem Geiste war, der da zu uns sprach, nicht eine stofflich tote Materie, die bei aller Feierlichkeit doch häufig unser innerstes Empfinden völlig unberührt läßt. Die Kirche braucht aber das pulsierende Leben ebenso notwendig, wie andere vorwiegend auf dogmatischen Grundlagen beruhende Institutionen, will sie nicht Gefahr laufen, sich die Gegenwart völlig zu entfremden. Es muß deshalb im Interesse des Gedeihens unserer Kunstentwicklung mit Freuden begrüßt werden, daß sich jetzt maßgebende Persönlichkeiten mit ihrem ganzen Einfluß dafür einsetzen, der eingerissenen Entfremdung zwischen Kirche, Kunst und Kunstgewerbe Einhalt zu gebieten.

In der vorliegenden Ausgabe haben wir eine kleine Auswahl hervorragender Stücke aus der Ausstellung abgebildet. Zwei formvollendete Weihrauchservice mit isolierten Becken nach Entwürfen von Architekt Zotti und eine reizvolle Monstranz in schlichtem Aufbau nach Entwurf von Architekt Karl Bräuer, ausgeführt von Julius Grünfeld in Wien. Goldschmiedemeister Felix Mottl — Wien ist mit einer ganzen Anzahl prächtiger Arbeiten (Seite 28—45) vertreten, die zunächst wegen ihrer herrlichen Emaillierungen volle Anerkennung verdienen. Als formal und technisch hervorragende Arbeiten wollen wir besonders das Ciborium (Seite 38/39), den Kelch (Seite 41) und das Weihbecken (Seite 43) erwähnen. Die Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp hatte u. a. die auf den Seiten 47—52 abgebildeten Geräte ausgestellt, die teils in Silber, teils in Alfenide ausgeführt waren. Auch diese Stücke zeichnen sich durch vornehme zweckmäßige Entwürfe aus, deren Motive hauptsächlich geometrischen Ursprungs sind, naturalistische Gebilde sind dagegen sehr sparsam verwandt (Hostienbüchse Seite 49).

Der Erfolg der Ausstellung soll im wesentlichen den gehegten Erwartungen entsprechen, zumal dann, wenn man das Schwergewicht darin erblickt, daß es ohne Zweifel gelungen ist, die bestehenden Gegensätze zu überbrücken. Ist die Verbindung aber einmal wieder hergestellt, dann wird es der auf Wahrhaftigkeit fußenden neuen Kunstbestrebung sicher nicht schwer fallen, überzeugungstreue Freunde auch in den Kreisen des Klerus zu gewinnen. W. R.

Silberbericht für Dezember 1912

Die in unserem letztmonatigen Bericht gemeldete starke Nachfrage für Kassa-Silber blieb, wie vorauszusehen, zunächst auch im Monat Dezember vorherrschend. In der zweiten Hälfte des Monats jedoch machte sich ein Umschwung der Tendenz bemerkbar. — Als zu Beginn des Monats die Erklärung im englischen Parlament abgegeben wurde, daß ein Auftrag der indischen Regierung in Höhe von 1000000 £ der Komplettierung entgegenginge, gelangten große telegraphische Kauforders von Bombay an den Markt für Kassa-Silber, das für den Anfang des Monats abfahrenden Dampfer bestimmt war. Die in die Enge getriebenen Leerverkäufer sahen sich nunmehr veranlaßt, zu umfangreichen Deckungen zu schreiten. Die Umsätze schwollen stark an und man schätzt die Höhe der um diese Zeit auf den Londoner Markt zusammentreffenden Orders auf etwa 500000 £, so daß die Preise für Kassalieferung sprunghaft in die Höhe schnellten. Die großen Verschiffungen des letzten Monats und in der ersten Hälfte Dezember verursachten eine außerordentliche Verringerung der Vorräte in London, die von bewährter Seite mit 1500000 £ beziffert wurden. Die Prämie für Kassa-Silber war allmählich auf $^1/_4$ *d.* per Unze gestiegen, doch scheint dieser Umstand der Londoner Maklerfirma, welcher die Ausführung der Orders für die indische Regierung oblag, veranlaßt zu haben, als Käufer für Forward-Silber aufzutreten, infolgedessen die Differenz zwischen Kassa- und Forward-Silber alsbald verschwand. Inwiefern diese Käufe in Forward-Silber für Rechnung der indischen Regierung waren, läßt sich mit Gewißheit zwar nicht feststellen, doch hat die indische Regierung auch bei früherer Gelegenheit, wenn darin ein Vorteil lag, Käufe in Forward-Silber vorgenommen.

Bereits um die Mitte des Monats vollzog sich ein bemerkenswerter Umschwung der bisherigen Tendenz, indem an Stelle des stürmischen Kaufandranges für Kassa-Silber ein auffallender Mangel an Unternehmungslust sich geltend machte; die herrschende Geldknappheit sowie die Nähe der Feiertage übten einen lähmenden Einfluß auf die Käufer aus, die Umsätze erreichten ein Minimum und es erfolgte eine Abschwächung, welche erst in den letzten Tagen des Jahres, als von Schanghai einige Kauforders telegraphiert wurden, einer Erholung wich. — Die Verhandlungen zwischen der chinesischen Regierung und dem Sechs-Mächte-Syndikat wurden im Laufe des Monats wieder aufgenommen, und man glaubt an ein baldiges Zustandekommen der Anleihe. Im Zusammenhange damit dürfte unzweifelhaft auf einen großen Bedarf in absehbarer Zeit zu rechnen sein. Indien erwartet eine durchaus günstige Saison, in den meisten großen Stapelartikeln sind die Ernten gut ausgefallen, da aber die indische Regierung soweit nur mäßige Mengen Silber gekauft hat, so sind weitere Regierungskäufe im neuen Jahre sehr wahrscheinlich und der Markt in London erfährt aus angeführten Gründen vielerseits eine zuversichtliche Beurteilung. — Rußland bezog Silber im Werte von 150000 £, die Verschiffungen nach dem Osten beliefen sich auf total 1736000 £, während ab San Francisco Silber im Werte von 80000 £ nach Hongkong direkt verladen wurde. — Der Markt schloß mit 85,50 Mk. per Kilo Geld gegen 86,75 Mk. am gleichen Tage des Vormonats.

Sebaldsbrück b. Bremen,
im Januar 1913.

Bremer Silberwarenfabrik
Aktiengesellschaft.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Pforzheim. Herr Bijouteriefabrikant Emil Haberstroh ist im 44. Lebensjahre gestorben.

Jubiläen

Bromberg. Bei der Firma Richard Menard, Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft, konnte die Silberpoliererin Frl. Anna Sünder auf eine 25jähr. Tätigkeit zurückblicken. Sie wurde von der Firma und den Mitarbeitern durch Überreichung von Geschenken geehrt.

Auszeichnungen

Schrobenhausen. Vom Prinzregenten Prinz Ludwig wurde dem Kgl. Hoflieferanten Georg Greiner, Inhaber der Firma K. Pöllath, Devotionalienfabrik und Prägeanstalt, der Königliche Verdienstorden vom heiligen Michael IV. Klasse verliehen.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Pforzheim. Die Firma Kaeser & Walter hat ihre Geschäfträume nach Museumsstrafze 6 verlegt und den gesamten Betrieb gleichzeitig bedeutend erweitert. Die verhältnismäfzig noch junge Firma hat sich bereits zu einem sehr ansehnlichen Unternehmen emporgearbeitet, so dafz ihre Fabrikate auf dem Markte eine hervorragende Stellung einnehmen.

Frage- und Antwortkasten

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Nr. 1614. Welches ist der beste Fufzbodenbelag für gröfzere Goldschmiedewerkstatt?

ANTWORTEN:

Zur Frage Nr. 1614. Wir empfehlen Ihnen zu diesem Zweck einen fugenlosen Steinholzfufzboden. Dieses Material hat sich sehr gut bewährt und wird in neuerer Zeit meistens für Fabrik-, Werkstatt- und Kontorräume verwendet.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 514. Wer liefert Sklavenreifen in Weifzgold?

Nr. 515. Wer liefert mehrreihige silberne Kollier mit Filigran-Zwischenstücken.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Ein neues Laboratorium nach modernen und streng wissenschaftlichen Grundsätzen hat Dr. M. Ottmann soeben in Berlin, Oberwasserstrafze 14, eröffnet. Das Unternehmen entspricht einem längst gefühlten Bedürfnis, es hat sich zur Hauptaufgabe gestellt Metallproben in Gold, Silber, Platin, Kupfer usw. auszuführen. Als Spezialität können die Proben auf nassem Wege bezeichnet werden, die besonders für Vergoldungen und Versilberungen und dergleichen von Bedeutung sind. Für schnellste Erledigung der übergebenen Proben bürgt die mit allen technischen Neuerungen versehene Einrichtung des Instituts.

Schwäb. Gmünd. Die Silberwarenfabrik von Wilhelm Binder versandte an ihre Geschäftsfreunde als Neujahrsgrufz ein vornehm ausgestattetes Ansichtsalbum, in dem in reicher Fülle recht reizvolle Ansichten von Schwäb. Gmünd mit erläuterndem Text eingeschaltet sind. Alle Empfänger werden über diese sinnige Neujahrsspende sicher hocherfreut gewesen sein. Nachstehend bringen wir das poesievolle Geleitwort des hübschen Büchleins zum Abdruck.

Zieh ins Weite, kleine Widmung, kehr' bei allen Freunden ein
Und verkünde deine Botschaft, wärmsten Grufz an grofz und klein,
Und mit deinen Grüfzen bringe allseits beste Wünsche dar,
Dafz gesegnet sei mit Gütern, das uns winkt, das neue Jahr,
Und dafz all die dunkeln Schatten, die den Horizont umzieh'n,
Vor des Friedens Sonnenlichte in die fernste Ferne flieh'n!
Und dann zeig' in Wort und Bildern, was in Gmünd es gibt zu seh'n,
Seiner Altertümer Zauber, seine waldgeschmückten Höh'n,
Seiner Täler stillen Frieden, seiner Berge stolzen Kranz,
Dessen Schmuck, der Hohenstaufen, strahlet in histor'schem Glanz.
Und noch Eines, kleine Widmung, tu' den lieben Freunden kund:
Nicht nur hehre Landschaftsbilder zieren unsern schwäb'schen Grund,
Nein, auch brave, biedre Herzen schlagen für den Gast allhier,
Gastlichkeit und schlichte Treue sind des Schwaben alte Zier.
Darum, wenn des Alltags Bürde wiederum Ihr werfet ab,
Wenn die Hand, die schaffensmüde, wieder greift zum Wanderstab,
Wenn Natur sich schmückt aufs neue, wenn der Himmel wieder blau,
Säumet nicht den Schritt zu lenken zu dem grünen Schwabengau,
Zu dem Gau, wo einst gewaltet Barbarossas hoher Geist
Und noch heute manche Stätte seines Lebens Spuren weist.

Pforzheim. Die Firma Stockert & Cie. bringt unter der Bezeichnung „Portesûr" eine neue Art von Uhrarmbändern auf den Markt, die sich in der Praxis hervorragend bewähren dürften. Die durch eine Schraube verstellbare Mechanik, welche die Uhr festhällt, ist sehr zweckmäfzig und solide ausgeführt und so gearbeitet, dafz Uhren verschiedenster Gröfze in das Armband eingesetzt werden können. Der Verschlufz ist durchaus sicher, ein Verlieren der Uhr scheint völlig ausgeschlossen. (Siehe auch Inserat auf Seite 9 in dieser Nummer.)

Eine Erweiterung des Betriebes in silbernen Bestecken und Kleinsilberwaren hat die Firma Robert Altermann, Görlitz, dadurch vorgenommen, dafz sie die Einrichtung der Firma Gebrüder Petersfeldt, Berlin, aufgekauft hat. Alle Muster in silbernen Bestecken dieser Firma sind künftig nur durch Robert Altermann, Görlitz, zu beziehen. Ebenso ist die Einrichtung für Kleinsilberwaren der Firma Gebrüder Petersfeldt an die Firma Robert Altermann übergegangen.

Vereinsnachrichten

Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Zwangs-Innung i. d. G. Schöneberg, Friedenau, Steglitz, Deutsch-Wilmersdorf, Charlottenburg

Die

I. Quartalsversammlung

findet am Dienstag, den 21 Januar d. J., im Restaurant „Nollendorfhof", Bülowstr. 2, um 9 Uhr abends statt.

Tagesordnung:

1. Genehmigung des Haushaltplanes.
2. Neuwahl zweier Vorstandsmitglieder.
   Es scheiden aus die Herren Gustav Ostwald, Friedenau, und Eugen Posner, Charlottenburg.
   Die Ausscheidenden sind wieder wählbar.
3. Besprechung über unsere Fachschule.
4. Verschiedenes.

Den Mitgliedern unserer Innung machen wir bekannt, dafz der Beitrag nebst Porto und Bestellgeld an den Kassierer Herrn Ostwald eingesandt werden mufz.

I. A.: Eugen Posner.

34. JAHRGANG

NUMMER 4



Leipzig, den 25. Januar 1913

Ein neues Dichroskop für Edelstein-Untersuchungen

Von Wilh. Rau

Das Dichroskop, auch Haidingersche Lupe genannt, ist ein sehr nützliches und recht bequem zu handhabendes Instrumentchen zur sichern Bestimmung farbiger Edelsteine (Saphir, Rubin, Smaragd usw.). Als wichtigster Teil wurde in den bisherigen Ausführungsarten ein etwa 35×12 mm großes Kalkspatstück eingesetzt, das den für die Untersuchung notwendigen Grad der Doppelbrechung der Lichtstrahlen bewirkt. Da infolge des vielfachen Bedarfs für optische Instrumente und der dadurch bedingten Ausbeute dieses Mineral immer seltener wird und deshalb nur schwierig und unter erheblichen Preissteigerungen in brauchbaren Stücken zu beschaffen ist, lag der Gedanke nahe, das große Kalkspatstück durch eine andere Vorrichtung zu ersetzen, die weniger Material erfordert, dabei aber die gleiche optische Eigenschaft besitzen muß. Auf meine Anregung hin hat sich die Firma Carl Zeiß in Jena mit diesem Problem eingehend beschäftigt; die den Bau von optischen Meßinstrumenten leitende Abteilung dieses Unternehmens hat auch eine glückliche Lösung der gestellten Aufgabe gefunden.

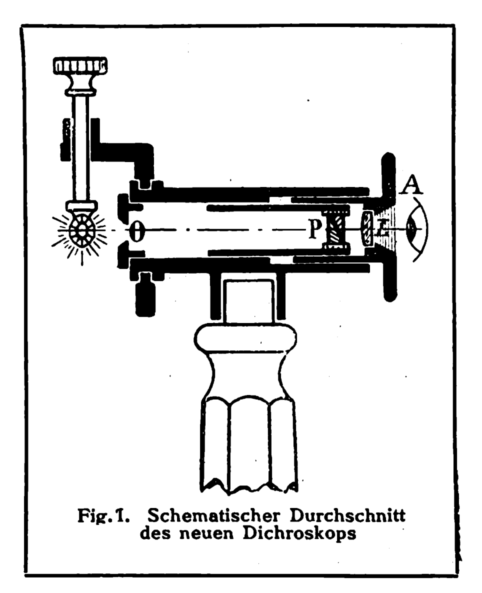


Fig. 1. Schematischer Durchschnitt des neuen Dichroskops

Wie aus Fig. 1 zu ersehen ist, wurde in dem neuen Instrumentchen das bisher übliche 35×12 mm große Kalkspatstück durch eine kleine Prismenkombination P ersetzt, die im ganzen die geringen Maße von 6×3 mm aufweist. Die gute optische Wirkung ist dadurch keineswegs beeinträchtigt, sie muß vielmehr als hervorragend bezeichnet werden.

Die Lupe L (Fig. 1), die mit dem Röhrchen R (Fig. 2) in der Hülse T verschiebbar ist, dient zur scharfen Einstellung der quadratischen Öffnung O.

Die Handhabung und Wirkungsweise des Dichroskops ist bereits im vorigen Jahrgang unserer Zeitschrift von mir ausführlich erklärt worden. Aus dem betreffenden Aufsatz soll das nachstehende wiederholt werden:

Zur sicheren Unterscheidung farbiger Edelsteine kommt uns eine ihrer Eigenschaften zu Hilfe, die man als „Pleochroismus“ oder „Mehrfarbigkeit“ bezeichnet, und zwar zeigen alle Kristalle mit doppeltem Strahlenbrechungsvermögen, zu denen die Mehrzahl der Edelsteine gehören, diese Eigenschaft.

Unter „Pleochroismus“ oder „Mehrfarbigkeit“ versteht man die Eigentümlichkeit der doppelbrechenden Kristalle, nach verschiedenen Richtungen eine ganz verschiedene Färbung aufzuweisen, die allerdings nicht mit der stärkeren oder geringeren Intensivität der Farbe verwechselt werden darf, wie man sie beobachtet, wenn man durch eine stärkere oder dünnere Stelle eines Steines hindurchsieht. Die genannte Erscheinung beruht darauf, daß die in farbige Kristalle ein-

dringenden Lichtstrahlen in gewissen Richtungen teilweise vernichtet „absorbiert" werden.

Die edlen Minerale, die im regulären System kristallisieren, sind einfach brechend, hierzu gehören der Diamant, Spinell und die verschiedenen Granat-Arten. Diese zeigen stets dieselbe Farbe, in welcher Richtung man sie auch betrachten mag. Unter den doppelbrechenden Kristallen besitzen einige Dichroismus (Zweifarbigkeit), die anderen zeigen dagegen Trichroismus (Dreifarbigkeit). Einzelne Edelsteine, wie Cordierit, dunkelblauer Saphir und Turmalin, weisen einen großen Unterschied in der Färbung auf, so daß solcher ohne weiteres deutlich wahrgenommen werden kann. Betrachtet man z. B. einen dunklen Saphir von oben, so sieht man eine reine blaue Farbe, sieht man aber von der Seite durch den Stein, dann wird man einen grünen Schein wahrnehmen. Der Cyanit erscheint in einer Richtung dunkelblau, in der andern aber ganz hell gelblichblau. Der grüne Turmalin sieht von oben gelblichgrün aus, von der Seite aber schwarzgrün usw. (Auf eine ähnliche Eigenschaft ist auch der Farbenwechsel des Alexandrits zurückzuführen, der bekanntlich im Tageslicht grün, bei Lampenlicht dagegen blutrot erscheint.)

Bei den meisten Farbsteinen ist der Unterschied jedoch ein sehr geringer, so daß er mit bloßem Auge nicht bemerkt werden kann. Man ist vielmehr gezwungen, sich eines Instrumentchens zu bedienen, um die einzelnen Abweichungen genau zu erkennen.

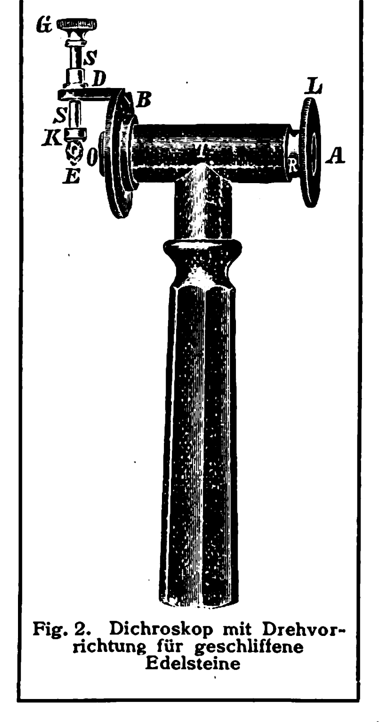


Fig. 2. Dichroskop mit Drehvorrichtung für geschliffene Edelsteine

Ein solches Instrumentchen, das hierzu Verwendung findet, ist das „Dichroskop".

Der zu untersuchende Edelstein wird an der aufgerauhten Stirnseite des Scheibchens K der nach meinen Angaben angefertigten Drehvorrichtung mit weichem Wachs oder Plastilin angeklebt. Um ihn von allen Seiten gut beobachten zu können, läßt er sich nunmehr in zwei zueinander senkrechten Richtungen drehen. Diese Bewegungen werden mit dem Griffknopfe G, der oben an dem Stabe S befestigt ist, ausgeführt. Die Drehung um die Achse des Dichroskops wird mit dem Ring B bewirkt, der um das Röhrchen T gelagert ist und im Kreise gedreht werden kann. Die zweite Einstellung erfolgt mit dem Stabe S, der außerdem in dem federnden Teil D verschiebbar ist.

Wenn man das Dichroskop, bei A hineinschauend, dicht vors Auge hält, dann sieht man infolge der optischen Wirkung des Prismas P die quadratische Öffnung O doppelt und ebenso das entsprechende Stück des an dem Scheibchen K befestigten Edelsteins. Gehört dieser zu den doppelbrechenden Kristallen, dann werden die beiden Bilder, die dicht neben- oder übereinander sichtbar sind, eine ganz verschiedene Färbung aufweisen, zumal wenn man die geeignete Richtung des Kristalls und damit die größte Differenz der beiden Farben eingestellt hat. Da jedoch auch die doppelt brechenden Mineralien in einer gewissen Richtung, und zwar derjenigen der optischen Achse, zwei gleichgefärbte Bilder abgeben, muß man die Steine in den verschiedensten Lagen untersuchen, um Verwechselungen vorzubeugen.

Ist das vorliegende Mineral dagegen dem regulären Kristallsystem angehörend, oder eine aus amorphen Gläsern hergestellte Imitation, so bleiben die beiden Bilder, trotzdem man in den verschiedensten Richtungen untersucht, in der Färbung immer gleich.

Hat man z. B. einen blauen Edelstein zu bestimmen und im Dichroskop erscheint das eine Bild blau, das andere aber blaugrün, dann wird man es mit einem Saphir zu tun haben; würde aber das eine Bild hell-lichtblau, das andere dunkelblau erscheinen, dann würde ein Cyanit vorliegen.

Beim Smaragd zeigen sich grüne und gelblichgrüne Farben nebeneinander, dagegen beim grünen Turmalin, der dem ersteren vielfach unterschoben wird, erscheinen lichtbräunliche, grüne und schwarze Färbungen.

Der rote Korund oder orientalische Rubin muß ein rotes und ein bläulichrotes Bild aufweisen, wohingegen der Rubinspinell, welcher häufig als Rubin angeboten wird, aber einen weit geringeren Wert besitzt, stets zwei gleiche Farbentöne zeigt, da dieser dem regulären Kristallsystem angehört. Der mit dem Namen Rubellit bezeichnete rote Turmalin läßt im Dichroskop hellrosa und dunkelrote Bilder erscheinen. Die erstere Tönung hat häufig einen Stich ins Gelbliche, der dunkelrote Ton spielt manchmal etwas ins Violette. Der Unterschied tritt besonders kräftig bei den dunkelfarbigen Steinen auf, er ist aber auch bei den

helleren Exemplaren noch deutlich wahrzunehmen. Der zur Granatgruppe gehörende Caprubin besitzt keinen Dichroismus, da er gleich dem Spinell im regulären System kristallisiert.

Um Irrtümer zu vermeiden, hat man die zu untersuchenden Edelsteine im Dichroskop mit der Drehvorrichtung unter ständiger Beobachtung hin und her zu wenden, bis der größte Unterschied in den beiden erscheinenden Farbenbildern erreicht ist. Denn auch die Mineralien mit doppeltem Lichtbrechungsvermögen zeigen, wie bereits erwähnt, in gewissen Richtungen keine Farbenunterschiede. Würde also zufällig eine solche Richtung eingestellt sein, dann könnte man leicht annehmen, daß der vorn befestigte Edelstein zu den Kristallen des regulären Systems gehörte. Die Möglichkeit einer solchen Täuschung wird aber dann ausgeschlossen, wenn man den Kritall in verschiedenen Stellungen prüft. Bleiben jedoch trotzdem die beiden Bilder in der Farbe immer gleich, dann hat man es zweifellos entweder mit einem einfach lichtbrechenden Kristall oder mit amorphen Glasflüssen usw. zu tun.

Das Dichroskop ist ein außerordentlich nützliches Instrumentchen, das sehr leicht zu handhaben ist und zur Bestimmung von Edelsteinen

Tabelle der pleochroitischen Unterschiede der Edelsteine

Name	Pleochroismus
1. Rosa und karminrote Steine	
Beryll	deutlich (goldgelb und gelbgrün)
Diamant	fehlt
Kunzit	deutlich (hellrosa und lila)
Rubin	deutlich (hell- und dunkelrot)
Spinell	fehlt
Topas	stark (violett und gelbrot)
Turmalin	deutlich (rosarot und gelblich)
Zirkon	schwach
2. Rote Steine	
Almandin	fehlt
Diamant	fehlt
Feueropal	fehlt
Granat	fehlt
Rubin	deutlich (hell- und dunkelrot)
Spinell	fehlt
Turmalin	deutlich (rosa und dunkelrot)
Zirkon	schwach
3. Rotbraune und braune Steine	
Andalusit	stark (olivengrün und dunkelrot)
Axinit	stark (braun und grün)
Diamant	fehlt
Feueropal	fehlt
Granat	fehlt
Hessonit	fehlt
Rauchtopas	schwach (heller- und dunkelbraun)
Staurolith	deutlich (gelb und rot)
Topas	stark (gelbrot und braun)
Turmalin	stark (hell- und dunkelbraun)
Vesuvian	schwach
Zirkon	deutlich (rötlich und gelb)
4. Violette Steine	
Almandin	fehlt
Amethyst	schwach
Axinit	stark (braun und grünlich)
Benitoit	stark (farblos und blau)
Korund	deutlich (hellrot und violett)
Kunzit	deutlich (hellrosa und lila)
Spinell	fehlt
5. Blaue Steine	
Benitoit	stark (farblos und blau)
Cordierit	stark (bläulich und gelb)
Cyanit	deutlich (dunkel- und hellblau)
Diamant	fehlt
Saphir	deutlich (dunkelblau und grünlichblau)
Spinell	fehlt
Turmalin	deutlich (hellblau und dunkelblau)
6. Bläulichgrüne Steine	
Aquamarin	schwach (bläulich und gelblich)
Benitoit	stark (farblos und bläulich)
Cyanit	stark (dunkelblau und hellblau)
Korund	schwach
Topas	deutlich (farblos und grünlichblau)
Turmalin	deutlich (gelblich und blaugrün)
7. Hellblaue Steine	
Aquamarin	deutlich (himmelblau und gelblichgrün)
Benitoit	stark (farblos und blau)
Cordierit	stark (bläulich und gelb)
Cyanit	deutlich (deutlich und hellblau)
Diamant	fehlt
Saphir	deutlich (dunkelblau und grünlichblau)
Spinell	fehlt
Topas	deutlich (hellblaugrün und lichtrosa)
Turmalin	deutlich (hellblau und dunkelblau)
8. Gelblichgrüne Steine	
Andalusit	stark (gelb, grün, rot)
Aquamarin	deutlich (hellbläulich und gelblichgrün)
Chrysoberyll	deutlich (gelblich und grünlich)
Chrysolith (Olivin)	deutlich (grün und gelblichgrün)
Demantoit	fehlt
Epidot	stark (grün, gelb, braun)
Hiddenit	deutlich (hell- und dunkelgrün)
Korund	deutlich
Topas	deutlich (hellgrün und hellgelb)
Turmalin	stark (gelb und grün)
Zirkon	schwach
9. Grüne Steine	
Andalusit	stark (gelb, grün, rot)
Alexandrit	stark (dunkelgrün, gelb, rot)
Chrysolith	stark (grün, gelblichgrün)
Demantoit	fehlt
Diamant	fehlt
Epidot	stark (grün, gelb, braun)
Hiddenit	deutlich (hell- dunkelgrün)
Korund	deutlich (grün, braun)
Smaragd	deutlich (grün, blaugrün)
Turmalin	stark (gelb und grün)
Vesuvian	deutlich (grün und gelb)
Zirkon	schwach
10. Gelbe Steine	
Citrin (Goldtopas)	schwach
Diamant	fehlt
Goldberyll	deutlich (goldgelb und gelbgrün)
Korund	schwach
Topas	deutlich (hell- und dunkelgelb)
Turmalin	deutlich (hell- und dunkelgelb)
Zirkon	schwach

besonders wichtige Dienste leistet. Eine Anschaffung wäre darum jedem, der mit Edelsteinen umzugehen hat, dringend zu empfehlen.

Einem erfahrenen Edelsteinkenner wird es zwar keine große Schwierigkeit bereiten, einen grünen Turmalin von einem Smaragd, einen roten Turmalin oder Spinell von einem Rubin und einen Cyanit, blauen Turmalin oder blauen Spinell von einem Saphir zu unterscheiden, wenigstens insoweit es sich um die meist anzutreffenden Nuancen handelt. Die Färbung an sich besitzt eben häufig doch etwas Charakteristisches, das nur dem speziellen Mineral eigen ist. Unter Berücksichtigung des mehr oder weniger lebhaften Glanzes wird der Kenner auch ohne Hilfsmittel fast stets ein zutreffendes Urteil abgeben können. Man darf allerdings nicht unbeachtet lassen, daß uns die Naturprodukte doch manchmal sehr leicht zu Täuschungen veranlassen. Es werden nämlich nicht gerade selten grüne Edelsteine, und zwar hauptsächlich Turmaline gefunden und verschliffen, die in ihrer Färbung genau mit dem Smaragd übereinstimmen, ferner werden blaue Turmaline und Cyanite gewonnen und verarbeitet, die in der Farbe genau dem Saphir gleichen, rote Spinelle zeigen zuweilen die Taubenblutfarbe des Rubins usw. In solchen Fällen wird dann die Abgabe eines einwandfreien Urteils schon weit schwieriger. Eine Prüfung im Dichroskop wird aber jeden Zweifel leicht und schnell beseitigen.

Auf umstehender Seite 57 sind die gebräuchlichsten farbigen Edelsteine in einer Tabelle, nach dem Vorkommen ihrer Farbe in 10 Gruppen geordnet, aufgeführt unter Angabe, ob und welche Farbenunterschiede sie im Dichroskop erkennen lassen.

Wie schon aus der Tabelle zu ersehen ist, reicht bei einigen Edelsteinen die Eigenschaft der Mehrfarbigkeit allein für die einwandfreie und sichere Feststellung nicht aus. Hier müssen dann noch das spezifische Gewicht oder die Lichtbrechungsverhältnisse zur Untersuchung mit herangezogen werden. Die entsprechenden Merkmale sind bereits im vorigen Jahrgange unserer Zeitschrift ausführlich behandelt worden.

Metallisierung von Porzellan, Glas, Steingut und verwandten Stoffen

Ein Verfahren zur Metallisierung nicht metallischer Substanzen, wie Glas, Porzellan, Steingut und anderer glasartiger Stoffe ist in London einem Herrn Pascal Marino patentiert worden.

Mittelst dieses Verfahrens können Gegenstände aus Glas, Kristall, Porzellan und anderen kieselhaltigen Materien an ihrer Oberfläche mit Metall überzogen und dadurch zur Aufnahme eines elektrolytischen Niederschlages von Platin, Gold, Silber, Nickel, Kupfer, Zinn, Zink oder eines anderen Metalles oder einer metallischen Legierung wie Bronze, Messing fähig gemacht werden.

Da Artikel aus solchem Material keine Leiter der Elektrizität sind, so können weder Metalle noch metallische Legierungen elektrolytisch darauf niedergeschlagen werden, wenn dazu nicht besondere Vorkehrungen getroffen wurden. — Der betreffende Gegenstand muß also oberflächlich mit einer leitenden Decke überzogen werden, welche als negative Elektrode in einem elektrolytischen Bade dient, in dem das Metall oder die metallische Legierung enthalten ist, womit der Gegenstand überzogen werden soll.

Zunächst wird der Artikel mit Silber-Fluorid bedeckt und sodann der Einwirkung eines Leuchtgasstromes ausgesetzt, nunmehr auf 50 Grad Celsius erhitzt und Schwefeldämpfen ausgesetzt. Danach ist die Oberfläche des Gegenstandes metallisiert und zur Leitung des elektrischen Stromes fähig. Die Oberfläche des zu behandelnden Gegenstandes muß rauh, aufsaugfähig, frei von Email und jeder Politur sein, da sonst die Silber-Fluorid-Lösung nicht aufgenommen werden kann, welche die Vorarbeit des ganzen Prozesses darstellt. Diese Vorarbeit resultiert in der Bildung eines dünnen, aber fest haftenden Ueberzuges, welcher winzige Silberpartikelchen enthält. Die Silbermoleküle durchdringen vollkommen den zu behandelnden Gegenstand und kleben an der Oberfläche fest an. Das zweite Verfahren verwandelt das Silber in einen fest haftenden Niederschlag von Silber-Sulfit.

Die metallisierte Oberfläche wird nun zur Erhöhung der Adhäsion der Einwirkung einer rasch rotierenden Drahtbürste aus Messing, Zink, Kupfer oder etwas ähnlichem ausgesetzt. Die Reibung bewirkt eine derartige Verstärkung der Adhäsion, daß der Gegenstand ohne Beschädigung des Deposits in Wasser gewaschen werden kann.

Durch diese Behandlung ist der Gegenstand, welcher durch Elektrolyse überzogen werden soll und welcher im Bade die Kathode bildet, in

solchem Zustande, daß die elektrolytisch niedergeschlagene Schicht aus Metall oder metallischer Legierung stark adhäsiv und fähig ist, der Einwirkung hoher Temperaturen zu widerstehen.

Die Zusammensetzung der Elektrolyte hängt natürlich von dem jeweils zur Verwendung kommenden Metall oder der metallischen Legierung ab.

Mit Hilfe der Erfindung des Herrn Marino ist es also möglich, nicht nur Gegenstände aus den genannten Stoffen mit einem elektrolitischen Metallniederschlage zu versehen, sondern auch derartig behandelte Artikel miteinander zu verbinden, oder an andere metallische Gegenstände zu löten, also z. B. einen Metallgriff oder Fuß an eine mit elektrolytisch-metallischer Schicht bedeckte Vase, Platte usw.

Wie die Beiträge zur Angestellten-Versicherung eingezahlt werden

Nachdem durch die Kaiserliche Verordnung vom 8. November 1912 das Versicherungsgesetz für Angestellte zum 1. Januar 1913 in Kraft gesetzt worden ist, werden die Arbeitgeber erstmalig zum 1. Februar 1913 die fälligen Monatsbeiträge einzuzahlen haben.

Die von den Arbeitgebern der Reichsversicherungs-Anstalt einzureichenden Nachweise (§ 181 des Gesetzes) und die für Angestellte, die bei mehreren Arbeitgebern beschäftigt werden (§ 177 des Gesetzes), zugelassenen Postkartenvordrucke sind bei den Ausgabestellen in Empfang zu nehmen. Mit diesen Formularen wird den Arbeitgebern ein Merkblatt für die Beitragsentrichtung der Beiträge zur Angestellten-Versicherung ausgehändigt werden. Dort ist alles Nähere ausgeführt.

Die Beiträge für die Angestellten-Versicherung sind von den Arbeitgebern im Wege des Postscheckverkehrs zu entrichten. Zu diesem Zwecke sind für das Direktorium der Reichsverversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 193/195, beim Postscheckamt in Berlin Postscheckkonten errichtet worden, und zwar je ein Konto für jeden Ober-Postdirektionsbezirk im Reichs-Postgebiet und in Bayern und ein Konto in Württemberg. Zu den Einzahlungen sind besondere Zahlkarten auf rotem Papier in rotbraunem Druck mit Vordruck der Kontonummer und des Bezirks zu verwenden, die von der Postanstalt am Wohnorte des Arbeitgebers — bei Orten ohne Postanstalt von der Bestellpostanstalt — zu beziehen sind. Die Zahlkarten haben auf der Rückseite des Abschnitts einen Vordruck für die Berechnung der fälligen Beiträge; auf der Rückseite des anhängenden Posteinlieferungsscheins sind die bei der Einsendung der Beträge sonst zu beachtenden Bestimmungen abgedruckt. Die Zahlkarten werden von der Postverwaltung hergestellt und von den Postanstalten in der gleichen Weise wie die blauen Zahlkarten an das Publikum abgegeben.

Inhaber von Postscheckkonten können die Beiträge durch Überweisung entrichten. Diesen Überweisungen sind bei der Übersendung an das Postscheckamt besondere Gutschriftzettel beizufügen. Die Rückseite dieser Zettel enthält den gleichen Vordruck wie die Rückseite des Zahlkartenabschnitts. Die Gutschriftzettel werden in Blocks zu 50 Stück — zum Preise von 10 Pfg. für einen Block — von den Postscheckämtern an die Kontoinhaber abgegeben. Sie können auch durch die Privatindustrie hergestellt werden, wenn sie mit dem amtlichen Formular genau übereinstimmen.

Im Anschluß hieran mag auch erwähnt werden, daß die auf Wunsch für Arbeitgeber mit mehr als 20 Angestellten zugelassenen Umschlag- und Einlagenachweise für je 60 und 80 Angestellte zur weiteren Erleichterung auf Antrag mit dem Firmendruck usw. versehen werden können. Die Reichsdruckerei würde hierfür für je 100 Vordrucke 5 Mark berechnen.

Um die rechtzeitige Beitragszahlung zu sichern, erscheint es dringend erwünscht, die Arbeitgeber nochmals auf die ihnen obliegenden neuen Pflichten hinzuweisen.

Darf ein Angestellter die Ladenkasse eigenmächtig benutzen?

Eine Verkäuferin hatte, um ihrer Waschfrau eine Schuld von 2 Mark zu bezahlen, diesen Betrag aus der Ladenkasse entnommen und diese nach ihrer Aussage nach einigen Stunden wieder in die Kasse hineingelegt. Das Kaufmannsgericht erklärte diese eigenmächtige Kassenanleihe für eine starke Ungehörigkeit, die in Verbindung mit anderen Unregelmäßigkeiten als ein genügender Grund zur kündigungslosen Entlassung angesehen werden müsse. An der Kasse dürfte sich eine Verkäuferin in keiner Weise vergreifen, auch wenn sie dabei keinerlei unreelle Absichten habe. Die Kasse müsse jederzeit mit dem Erlös aus den verkauften Waren übereinstimmen. mk.

Vom Diamantenmarkt

Ein Diamantenhandels-Weltmonopol? Aus Antwerpen wird gemeldet: Das Debeers-Syndikat verhandelt neuerdings mit der Jagersfontein- und der Premier Diamond-Mine sowie mit den übrigen, noch selbständigen afrikanischen Diamantminen zum Zwecke einer völligen Fusion, um sich das Weltmonopol im Diamantenhandel für die nächsten Jahre zu sichern.

Deutsche Diamanten am belgischen Markte. Aus Antwerpen wird gemeldet: Die Januar-Verschiffung der deutschen Diamanten beträgt 65000 Karat.

Neuregelung der südwestafrikanischen Diamantenabgaben. Durch Kaiserliche Verordnung vom 30. Dezember 1912 ist die Umwandlung der bisherigen südwestafrikanischen Diamantenabgaben vom Bruttowerte in die von den Förderern gewünschte Abgabe vom Reingewinn mit Rückwirkung vom 1. Januar 1912 ab eingeführt worden. Die Steuer beträgt $^{66}/_{100}$ der Betriebseinnahme, vermindert um $^{70}/_{100}$ der Betriebskosten. Der Betrag, welchen die Förderer als Ersatz für die bis zur Verleihung des Abbaurechts gemachten Aufwendungen den Betriebskosten zuschlagen dürfen, beläuft sich auf 2.50 Mk. für jedes Gramm der in den Südfeldern und 10 Mk. für das Gramm der in den Nordfeldern gewonnenen Diamanten. Die Förderer dürfen 10 Prozent Zinsen aus dem jeweils nicht abgeschriebenen Werte der dem Abbaubetrieb dienenden Gegenstände den Betriebskosten hinzurechnen. Damit ist den von den Förderern geäußerten Wünschen in vollem Umfange Rechnung getragen worden. Die zur Ausführung der Verordnung erforderlichen Vorschriften werden demnächst erlassen werden.

Diamantenausfuhr aus Belgien. Die Gesamtausfuhr Antwerpens in geschliffenen und Rohdiamanten nach den Vereinigten Staaten hatte im Jahre 1912 einen Wert von 54,4 Mill. Franks gegen 58,3 Mill. Franks im Jahre 1911.

Zum Verkauf südwestafrikanischer Diamanten. Wie mitgeteilt wird, ist in Aussicht genommen, demnächst eine Submission auf den Verkauf deutscher Diamanten vorzunehmen. Diese Tatsache steht im Einklang mit der Erklärung des Staatssekretärs Solf in der vorjährigen Budgetkommission, wonach bei Ablauf des zurzeit gültigen Abkommens mit dem Antwerpener Händlersyndikat Coetermann, Kryn und Walker ein Wettbewerb für andere Firmen zugelassen werden solle. Die Einzelheiten für diesen Wettbewerb sind noch nicht bekannt gegeben. Aus Kreisen des belgischen Diamanthandels wird hierüber telegraphiert: Man glaubt, daß ein lebhafter Wettbewerb stattfindet, da neben dem bisherigen Antwerpener Syndikat mehrere andere Syndikate auftreten werden. Die Submission soll eine Million Karat betreffen. Der Übernehmer ist — wie es heißt — verpflichtet, eine eigene Berliner Verkaufsstelle zu errichten sowie den deutschen Schleifereien 5 Prozent vom offiziellen Verkaufspreis nachzulassen. — Früher mußten die deutschen Schleifer 5 Prozent Aufschlag bezahlen; erst im letzten Abkommen ist vereinbart worden, daß dieser Preisaufschlag in Fortfall kommen sollte. Als Platz, an dem die Submission stattfinden soll, ist Berlin in Aussicht genommen.

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Angemeldete Patente:

Klasse 49h. W. 38920. Verfahren zum Einzellöten von ineinander gehängten, ringförmig geschlossenen Gliedern aus Lotdraht. Fritz Weiß, Pforzheim. Angem. 20. 1. 12.

Klasse 48a. M. 48731. Verfahren zur Reinigung und Entfettung von Metall, insbesondere Schmuckgegenständen mittels alkalischer Laugen. C. Merck, Darmstadt. Angemeldet 20. 8. 12.

Eingetragene Gebrauchsmuster:

Klasse 44a. 531841. Scheibenkette aus Scheiben und Rouleaux. Kollmar & Jourdan A.-G., Uhrkettenfabrik, Pforzheim. Angemeldet 12. 11. 12.

Klasse 44a. 532115. Aufklappbares Glied für Armbänder. Andreas Heß, Pforzheim. Angemeldet 15. 11. 12.

Klasse 44a. 532116. Armreif ohne Schloß. Gebr. Kuttroff, Pforzheim. Angemeldet 15. 11. 12.

Klasse 44a. 532130. Armband mit Platte zur Befestigung der Uhr. Carl Oertling, Neumünster. Angemeldet 3. 10. 12.

Klasse 44a. 531951. Erinnerungsring. Heinr. Klotz, Breslau. Angemeldet 7. 11. 12.

Klasse 44a. 531365. Armbandmittelstück zum auswechselbaren Einlegen von Taschenuhren, Geldboxen, Puderdosen u. dergl. Dietz & Raff, Pforzheim. Angem. 8. 11. 12.

Klasse 44a. 531381. Durch umlegbare Sperrklappe verstellbare Haltevorrichtung für Uhren. Belmonte & Co., Berlin. Angemeldet 5. 11. 12.

Klasse 44a. 530951. Uhrarmband. Fred W. Pudney, London. Angemeldet 3. 10. 12.

Klasse 44a. 531140. Zerlegbares Damenuhrarmband. Adam Beyer, Wien. Angemeldet 8. 11. 12.

Klasse 44a. 531485. Schnalle. Isidor Ochs, Stuttgart. Angemeldet 25. 10. 12.

Klasse 44a. 531071. Blumennadel mit Haltevorrichtung aus leicht biegbarem Material. Carl Stautz, Darmstadt. Angemeldet 29. 7. 12.

Klasse 44a. 529947. Vexierring mit Farbstein. Lorenz Bauer, Bayreuth. Angemeldet 20. 9. 12.

Klasse 44a. 529968. Scharnier für Nadeln oder Stifte an Broschen, Spangen u. dergl. Gebr. Jäger, Gablonz a. N. Angemeldet 25. 10. 12.

Klasse 44a. 530012. Ring mit militärischem Regimentsabzeichen. Leopold Lohrer, Pforzheim. Ang. 11. 10. 12.

Klasse 44a. 530422. Befestigung der Knopfplatte am Steg oder Bügel von Knöpfen. Aug. F. Richter, Hamburg. Angemeldet 18. 7. 11.

Klasse 44a. 530604. Sicherung für Krawattennadeln. Ad. Schlüter, München. Angemeldet 30. 10. 12.

Klasse 44a. 529616. Dehnbares Armband. Metallschlauchfabrik Pforzheim vorm. Hch. Witzenmann G. m. b. H., Pforzheim. Angemeldet 24. 10. 12.

Verlängerte Gebrauchsmuster:

Klasse 44a. 411697. Schmuckkette. Karl Wagner jun., Oberstein a. d. N. Ang. 14. 1. 10. Verl. 7. 12. 12.

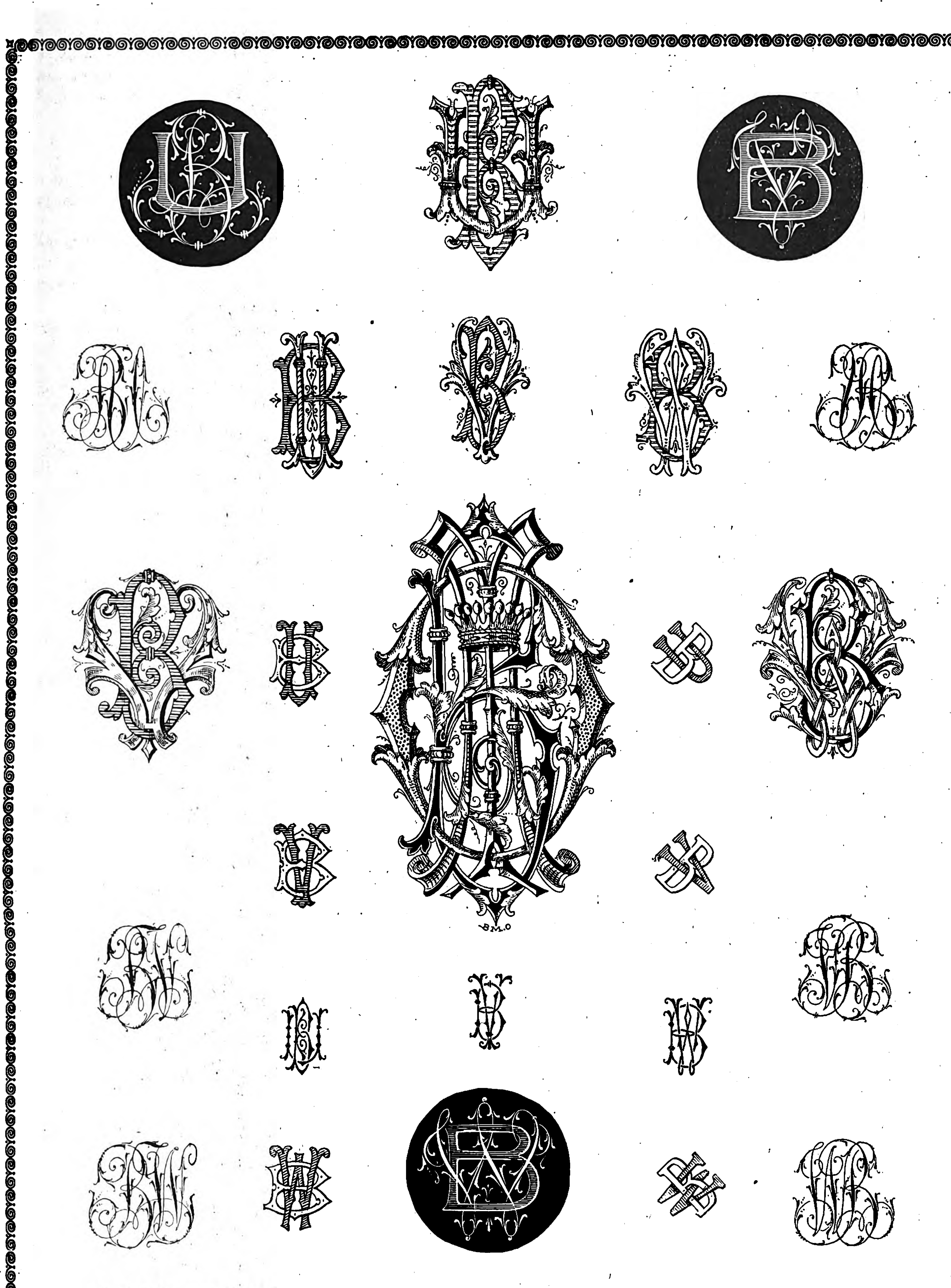
Klasse 44a. 464681. Verschluß für Armbänder usw. Herm. Rogge, Berlin. Angemeldet 1. 11. 09. Verlängert 31. 10. 12.

Angemeldetes Österreichisches Patent:

Klasse 44a. A. 680012. Einrichtung zur Befestigung von Uhren an Armbändern. Ed. Baß, Wien. Ang. 9. 8. 12.

Angemeldetes Schweizer Patent:

Klasse 94. Nr. 57100. Schale mit Deckel für Uhren und Schmuckgegenstände. Alfred Spaney, Juwelier, und Joshua William Mayer, Juwelier, New-York. Angemeldet 11. 6. 11.



Probeseite aus: Rob. Neubert „Neues Monogramm-Album", Verlag Herm. Schlag Nachf., Leipzig
Preis elegant gebunden Mk. 45.—

Vermischtes

Platinfunde in Kalifornien (U. S. A.) Eine Bergbau-Gesellschaft in Lassen-County hat infolge einer aus Doyle (Kalifornien) kommenden Meldung vom 30. Dezember eine große Platin führende Erzschicht freigelegt. Laut Analyse enthält dieses Erz per Tonne von 3 bis 7 Unzen Platin, außerdem auch Gold und Kupfer in lohnenden Mengen. Da das Platin mit 47 Dollar per Unze bewertet wird, so hat die Tonne Erz bei einem Platingehalt von 7 Unzen einen Wert von 329 Dollar ohne Berücksichtigung des Gold- und Kupfergehaltes. Maßgebenden Ortes wird der Durchschnittsgehalt an Platin auf 3 Unzen per Tonne geschätzt und da die Erzschicht eine Breite von 3 bis 6 Fuß hat und sich den Anzeichen nach in der Tiefe noch verbreitert, so ist der Fund jedenfalls ein sehr wichtiger. ×

Rußlands Platinaproduktion. Rußlands Platinaproduktion ist im Steigen begriffen. Nach den Angaben des Bergdepartements wurden im Jahre 1911 — 352 Pud 18 Pfund Platina gewonnen oder um 17 Pud 34 Pfund mehr als im Jahre 1910. Für das Jahr 1910 bildete der Produktionszuzuwachs 39 Pud 37 Pfund. Trotz der Mehrproduktion machte sich ein Steigen der Platinapreise bemerkbar. Im Jahre 1909 kostete ein Pud Platina der 83. Probe 19.794 Rbl., 1910 schon 23400 Rbl. und 1911 bereits 36365 Rbl.

Speier. Wie die Blätter melden, sollen die Mitglieder der Magistrate und Gemeindekollegien in den bayerischen Städten über 10000 Einwohner an Stelle der bisherigen Amtstracht goldene bezw. silberne Amtsketten erhalten. Zunächst soll diese Änderung in München Platz greifen.

Zu den angeblichen Goldfunden in Ostafrika erfahren wir, daß man den Nachrichten über das Schwemmgold in Tanga mit großer Skepsis gegenüberstehen muß. Das angeblich gefundene Gold hat sich bei näherer Untersuchung als Glimmerblättchen herausgestellt, die einen minimalen und praktisch nicht zu verwertenden Goldgehalt haben. Trotzdem in der Umgegend von Tanga zahlreiche Schürffelder belegt worden sind (auch die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft hat sich hieran beteiligt), hält man es für ausgeschlossen, daß es zu einer Verwertung des geringen Goldgehaltes kommen wird. — Dagegen wird aus Langenburg (im südlichen Teile von Ostafrika) gemeldet, daß dort goldhaltiges Gestein gefunden sei; über den Umfang und den Wert dieser Funde läßt sich noch gar nichts sagen.

Stempelung der Platinwaren in Frankreich. Laut einer mit Bezug auf Artikel 37 des Staatshaushaltsgesetzes vom 8. April 1910 von der französischen Regierung unterm 5. Dezember 1912 erlassenen Verordnung werden zur Bezeichnung der ganz oder teilweise aus Platin hergestellten Goldschmiede- und Bijouteriewaren (ouvrages d'orfèvrerie, de bijouterie et de joaillerie) folgende Stempel eingeführt: 1. ein Stempel mit einem Hundekopfe zur Bezeichnung der für den Verkauf im Inlande bestimmten Waren französischer Herstellung; 2. ein Stempel mit dem Kopfe eines jungen Mädchens zur Bezeichnung der für die Ausfuhr hergestellten Waren; 3. ein Stempel mit einem Fratzenkopfe zur Bezeichnung der eingeführten Waren.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Auszeichnungen

Pforzheim. Herrn Direktor Emil Kollmar, Vorstand der Kollmar & Jourdan A.-G., ist vom Großherzog von Baden der Zähringer Löwenorden 1. Klasse verliehen worden. Wer die Verdienste des Herrn Direktor Kollmar nicht nur um die glänzende Entwicklung seines Unternehmens, sondern auch für die Pforzheimer Industrie im allgemeinen und die kommunalen Angelegenheiten dieser Stadt im besonderen kennt, wird diese hohe Auszeichnung als eine verdiente Anerkennung aufrichtig begrüßen. Wir gratulieren dem Herrn Direktor, der den gleichen Orden 2. Klasse und die Louisen-Medaille besitzt, von ganzem Herzen.

Berlin. Dem Goldschmied Foth in Barth, Kreis Franzburg, wurde der Kgl. Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Breslau. Dem päpstl. Hofgoldschmied J. Schlossarek ist die Staatsmedaille von Bronze für hervorragende gewerbliche Leistungen verliehen worden.

Hainichen i. Sa. Herr Goldschmiedemeister und Juwelier Paul Krauspe wurde wiederum zum Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums gewählt.

Todesfälle

Heidelberg. Herr Juwelier Rudolf Rosenhain ist im 68. Lebensjahre gestorben.

München. Herr Stephan Winter, Goldschmied, ist im 67. Lebensjahre gestorben.

Meisterprüfungen

Elbing. Der Goldschmiedemeister Herr Erich Witzki hat seine Meisterprüfung abgelegt.

Zittau. Vor der Gewerbekammer Zittau hat der Goldschmied Erich Burkhardt aus Herrnhut die Meisterprüfung bestanden.

Jubiläen

Flensburg. Frl. Margarethe Johannsen konnte auf eine 10jährige Tätigkeit bei der Firma Hofjuwelier H. N. J. Lass zurückblicken.

Geislingen. In der Württ. Metallwarenfabrik konnten im abgelaufenen Jahre 94 Angehörige der Fabrik das 25jährige Arbeitsjubiläum begehen. Im ganzen zählt die Fabrik 564 Jubilare mit 25jähriger Dienstzeit, davon sind noch 454 im Geschäft tätig.

Halberstadt. Das 50jährige Geschäftsjubiläum beging die weit über die Grenzen der Stadt bekannte angesehene Firma Ludwig Rudolff, Hofjuwelier.

Heilbronn. In der Silberwarenfabrik P. Bruckmann & Söhne konnten mit dem Schlusse des Jahres mehrere Arbeiter ihr 25jähriges Dienstjubiläum begehen: Es sind dies: Silberarbeiter Eugen Walz, Ziseleur Ernst Müller, Maschinenschleifer Johannes Munk und Besteckarbeiter Hermann Krieger. Die Jubilare wurden seitens der Firma mit schönen Diplomen und Geldgeschenken erfreut.

Schwäb. Gmünd. Das Fest der goldenen Hochzeit konnten dieser Tage Herr Karl Hirschmann, Silberschmied, und Gattin begehen.

Geschäftseröffnungen

Buer-Erle. Herr Carl Heyderich eröffnete Bismarckstraße 94 ein Uhren- und Goldwarengeschäft.

Essen. Herr Max Birghan eröffnete Alexstraße 20 ein Uhren- und Goldwaren-Versandgeschäft.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Guben. Herr Alexander Peto hat sein unter der Firma F. Homuth bestehendes Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft an Herrn Juwelier Paul Schmidt übertragen.

Naumburg a. Qu. Herr Hermann Neumann hat das Uhren- und Goldwarengeschäft von Frau Wwe. Hugo Richter käuflich erworben.

Berlin. Aus der Bijouteriewarenfabrik Wilhelm Wedral sind Margarete Gertrud Wedral, jetzt verehelichte Sekretariatsassistent Seidel, und Franz Josef Wedral, ausgeschieden.

Karlsruhe. Die Witwe des Uhrmachers Eugen Klingele Marie geb. Kössing, führt das von ihrem verstorbenen Manne betriebene Geschäft Eugen Klingele, Gold- und Silberwaren, unter der bisherigen Firma weiter.

Wechsel im Hause Stern Bros & Co., New-York

Die auch in deutschen Fabrikanten- und Exporteurkreisen bestens bekannte Firma Stern Bros & Co. ist am 1. Januar 1913 aufgelöst und von den seitherigen Inhabern zu zwei neuen Firmen aufgeteilt worden.

Im Jahre 1868 als einfache Bijouteriehandlung gegründet, gehört das Haus zu einem der ältesten New-Yorks. Im Jahre 1878 wurde die Fabrikation von Goldbijouterien sowie Diamanten-Import und -Schleiferei aufgenommen und so erfolgreich betrieben, daß das Concern seit jener Zeit an Ausdehnung um das fünffache gewonnen hat. Nunmehr scheidet Herr August Goldshmith, seit 32 Jahren Mitinhaber des Hauses, aus und übernimmt zusammen mit den Herren Nathan Stern, Arthur Simons und Mortimer C. Forster, welche ebenfalls 20 und mehr Jahre mit der Firma verbunden waren, das Fabrikationsgeschäft, welches unter der neuen Firma Goldsmith, Stern & Co., 33, Goldstreet, New-York, unverändert weitergeführt werden wird.

Das Diamantengeschäft war schon seit vielen Jahren ein selbständiger, von der Fabrikation getrennter Betrieb, dessen Leitung Herrn Leopold Stern oblag. Derselbe wird es auch weiter unter Beihilfe seiner Associés: Sigmund Stern, Leo Oettinger, Nathan J. Stern und I. Ernest Stern, welche dem Hause auch schon seit etwa 30 Jahren angehören, führen. Der langjährige Leiter der Diamantschleiferei, Herr L. H. Sterne, wird zusammen mit Herrn Fred J. Sterne in seiner Position verbleiben.

Die Firma lautet wie zuvor Stern Bros & Co. mit Bureaux in New-York, Nassau Street 68, Chicago, 31, N. State Street, und 10 Tulp Street, Amsterdam, und Fabriken in Brocklyn, 34th. Street, und in New-York, 146–152 W 52d. Street. ×

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 357. Wer ist der Lieferant von Rollmaschinen für Gemsbarthülsen, zum Einrollen sowie Rundrichten derselben?

Nr. 366. Wer liefert elektrische Lötanlagen, resp. wer übernimmt die Ausführung einer solchen Einrichtung?

Nr. 410. Wo bekommt man die Cigaretten-Etuis in Revolverform in schwarz oxydiert (Marke „Tip-Top")?

Nr. 446. Welcher leistungsfähige Fabrikant von Kästen für die Bijouteriefabrikation würde einer vorzüglich eingeführten Firma die Vertretung für England übergeben?

Nr. 451. Wo befinden sich in Nord-Amerika, ferner in Süd-Amerika und in (englisch) Canada die meisten Bijouteriefabriken?

Nr. 473. Wer ist Fabrikant des 800/ Eßlöffels, 50 g schwer, Muster: Brieftaube über Kirchturm fliegend, unten Mispelzweig?

Nr. 484. Bemusterte Offerte erwünscht in Wollzirkular-Bürsten (Mullen) für Export, bei Abnahme größerer Posten, jedoch nur vom Fabrikanten.

Nr. 493. Wer ist Fabrikant oder Lieferant von Horndosen mit Neusilberbeschlag (Schnupftabaksdosen)?

Nr. 496. Wo kann man Muschelschalen zum Schneiden von Cameen beziehen?

Nr. 498. Welche Firmen geben bessere Brillantsachen in Kommission?

Nr. 501. Welche leistungsfähige Holzwarenfabrik liefert Bijouterie-Kisten im Engros-Bezuge?

Nr. 504. Welche Firma liefert Maschinen zur Herstellung fugenloser Eheringe? Offerten mit Preisangabe an Mürle & Schulthess, Bijouteriefabrik, Bern (Schweiz).

Nr. 511. Wer ist der Fabrikant von silbernen Bestecken Nr. 6700 (Stil spitz zulaufend mit geprägter Laubverzierung, an der Spitze in einer Blume endigend)?

Nr. 513. Wer liefert gestanzte Lindenblätter, etwa 10–12 mm lang, aus Messing- oder Tombakblech?

Nr. 514. Wer liefert Sklavenreifen in Weißgold?

Nr. 515. Wer liefert mehrreihige silberne Kollier mit Filigran-Zwischenstücken.

Nr. 516. Wer ist der Fabrikant von Abzeichen Vater Reiffeisen?

Nr. 517. Welche Metallwarenfabrik führt als Warenzeichen einen nach rechts schauenden Adler mit halb gespreitzten Flügeln, auf einem Ast sitzend? (Es handelt sich nicht um die Firma Kallmeyer & Harjes, die ein ähnliches Zeichen hat.)

ANTWORTEN:

Nr. 515. Derartige Kolliers fertigt als Spezialität in großer Auswahl, modern und antik, H. Steidle, Rahden i. Westf.

Vereinsnachrichten

Dresden. Der Gold- und Silberschmiede Gehilfenverein Dinglinger feiert am 9. Februar im Hotel „Grüne Tanne", Dresden-N., Königsbrückerstr. 62, sein 8. Stiftungsfest, bestehend aus Konzert, Vorträgen und Ball mit Kotillon, wozu alle, auch dem Verein noch fernstehende Kollegen, freundlichst eingeladen sind. Wie immer, so hat es auch diesmal der Verein an nichts fehlen lassen, allen Boraxern im Kreise der Kollegen einige recht frohe, genußreiche Stunden zu bereiten. Der Katerbummel findet am 16. Februar nach dem „Wettinschlößchen" Kemnitz statt.

Zwangs-Innung für das Uhrmacher- und Goldschmiede-Handwerk Bochum. Durch Anordnung des Regierungspräsidenten ist zum 1. Dezember 1912 die Errichtung einer Zwangs-Innung für das Uhrmacher- und Goldschmiede-Handwerk im Bezirk des Stadtkreises Bochum mit dem Sitz in Bochum genehmigt worden. Nachdem nun in einer Generalversammlung, die am 28. Oktober zu Bochum stattfand, die Satzungen durchberaten wurden, fand am 9. Januar im Hotel Middelmann eine weitere Generalversammlung statt. Es hatten sich 20 Herren eingefunden. In der Vorstandswahl wurde Herr Truffel als Obermeister, die Herren Schrader, Todtenhagen, le Claire und Dahms als Beisitzer gewählt. Die engere Wahl im Vorstand zeitigte folgendes Resultat: Druffel, Obermeister, le Claire, stellvertr. Obermeister, Schrader, Schriftführer, Todtenhagen, Kassierer, Dahms, Beisitzer. Der neugegründeten Innung gehören bisher zirka 30 Mitglieder an. Als Innungslokal wurde das Hotel Middelmann gewählt. Die Innungsversammlungen finden jeden ersten Mittwoch im Monat, 8 Uhr abends, statt. Außerdem sind ständige Versammlungen festgelegt für jeden ersten Mittwoch nach dem 15. jeden Monats.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Handelsregister

Amberg. Gewerbe hat angemeldet Michael Götz, E 289, für Fabrikation und Reparatur von Kirchengeräten, Gold- und Silberwaren.

Dresden. Goldwarenfirma Christoph Becker. Der bisherige Inhaber Herr Wilhelm Emil Becker ist gestorben. Die Kaufmannswitwe Clara Helene Becker geb. Nitzschke ist Inhaberin.

Elbing. Eingetragen wurde die Firma Ernst Voigt und als deren Inhaber der Goldschmiedemeister Ernst Voigt in Elbing. — Eingetragen wurde die Firma Franz Witzki und als deren Inhaber der Goldschmiedemeister Franz Albert Emil Witzki. Geschäftszweig: Goldschmiedewerkstätte sowie Handlung mit einschlägigen Artikeln.

Pforzheim. Firma Ludwig Balling, Ringfabrik. Dem Kaufmann Friedrich Hartmann ist Prokura erteilt. — Firma H. Drews, Bijouteriefabrik. Die Gesamtprokura des Herrn Hermann Martin und des Herrn Arthur Neuwirth ist beendigt. Dem Kaufmann Arthur Neuwirth ist Einzelprokura erteilt. — Eingetragen wurde die Firma Sonnet & Maier. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Techniker Karl Sonnet und Johannes Maier. Offene Handelsgesellschaft seit 1. April 1912. Angegebener Geschäftszweig: Bijouteriefabrikation. — Firma Knoll & Pregizer, Bijouteriefabrik. Die Kaufleute Karl Knoll jun. und Theodor Knoll jun. sind in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Juli 1912 begonnen. — Firma Carl Zimmermann, Ringfabrik. Dem Kaufmann Friedrich Gottlieb Reinhardt ist Prokura erteilt. — Firma Heckner & Feiler, Bijouteriefabrik. Die Firma wurde geändert in Otto Rich. Schuler. Dem Kaufmann Karl Jaißle ist Prokura erteilt. — Bijouteriefirma Kaeser & Walter. Kaufmann Hermann Joost in Frankfurt a. M. ist als persönlich haftender Gesellschafter in die Gesellschaft eingetreten. Die Gesamtprokura des Herrn Gustav Scholl und des Herrn Hermann Scholl besteht fort. — Neu eingetragen wurde die Firma Köffel & Schüfer. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Herren Kaufmann Anton Köffel, Bijouterietechniker Gottlieb Schüfer. Offene Handelsgesellschaft seit 1. Januar 1913 Angegebener Geschäftszweig: Bijouteriewaren-Fabrikation.

Schwäb. Gmünd. Zum Liquidator der Gold- und Silberwarenfabrik von Hugo Böhm & Co. ist Herr Privatier Wilh. Schwab bestellt worden. Herr Hugo Böhm hat sich mit dem 7. Januar vom Geschäft zurückgezogen. Die Fabrikation von Gold- und Silberwaren soll zunächst in vollem Umfang aufrecht erhalten werden.

Steele. Eingetragen wurde die Firma Wilhelm Theodor Ascherfeld und als deren Inhaber der Goldarbeiter Wilhelm Theodor Ascherfeld zu Steele.

Wernigerode. Goldwarenfirma Alfred Gadebusch. Der Goldarbeiter Wilhelm Tramm ist in das Geschäft als von der Vertretung der Gesellschaft nicht ausgeschlossener Gesellschafter eingetreten. Die dadurch begründete offene Handelsgesellschaft hat am 28. Dezember 1912 begonnen.

Wiener-Neustadt (Niederösterreich). Neu eingetragen wurde die Firma Rudolf Oertel, Gold-, Silberwaren- und Juwelenerzeugung, Uhrenhandel und Graveurgewerbe.

Wiesbaden. Goldwaranfirma J. H. Heimerdinger. Der Kaufmann Gustav Floersheim ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die nunmehrige offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar d. J. begonnen.

NACHRICHTEN-DIENST
DER FREIEN VEREINIGUNG DES GOLD- U. SILBERWAREN-GEWERBES ZU BERLIN

Verlustanzeige!

Am 20. Dezember 1912 ist dem Kutscher einer Berliner Speditionsfirma eine kleine Kiste abhanden gekommen, in der sich u. a. folgende Wertobjekte befanden.

1 silberne Uhr, gez. 6118/62478 Benson-London
1 Damenring mit Diamant, gez. 0 12857 Wert 170 Mk.
1 „ „ „ „ 0 12568 „ 800 „

An der Wiedererlangung der Sachen ist dem Kgl. Polizei-Präsidium aus verschiedenen Gründen besonders viel gelegen.

Bei etwaigem Angebot beliebe man die Gegenstände anzuhalten und die anbietende Person festnehmen zu lassen.

Meldungen nimmt das Königliche Polizei-Präsidium zu Akten Nummer 5200 IV 59. 12. entgegen.

1000 Mark Belohnung!

In der Nacht zum 6. Januar d. J. sind in Dresden die nachstehend verzeichneten Schmucksachen gestohlen worden:

Gegenstand		Wert
1 Brosche (Schmetterlingsform) mit Brillanten, Rubinen, Opalen und Saphiren besetzt	Wert	2500 Mk.
1 Brosche (Froschform), Gold mit Smaragden besetzt	„	600 „
1 Brosche (Bourbonenlilie), blaue Emaille und Gold	„	400 „
1 Medaillon mit Kette und einem Brillant und Brillantsplittern	„	300 „
1 Brillantring	„	500 „
1 Ring mit weißer Perle und Brillant	„	2000 „
1 Ring mit Brillant	„	500 „
1 Ring mit Brillant (Marquisenform)	„	500 „
1 Armband, massiv Gold, in Kettenform, mit Saphiren und Brillanten	„	900 „
1 Brosche in Gold, kleines Format, kleiner Frosch mit Smaragden	„	300 „
1 Brosche in massiv Gold, Krebs darstellend	„	150 „
1 Brosche, längliche Form, Gold mit Saphiren und Perlen	„	180 „
1 Anhänger, Platinkette mit Brillant	„	200 „
1 Anhänger, goldene Kette, Spinne in Gold	„	40 „
1 Damenring, glatter Ring, Gold mit 5 kl. Rubinen	„	250 „
1 Kettenarmband in Gold mit Brillant	„	175 „
1 Damenuhr in roter Emaille mit Perlen	„	900 „
1 goldene Sicherheitsnadel mit Brillanten	„	200 „

Ferner Bargeld und diverse Kleidungsstücke.

Als Diebin kommt in Frage die Köchin, angeblich Anna Chottova auch Coth, am 15. Juni 1887 in Hohenmauth geboren, von der folgende Personalbeschreibung gegeben wird. Größe: 1,50 m — Figur: stark — Augen: grau — Haare: hellblond, zum Teil falsch — Gesicht: länglich und blaß. Sie trägt vermutlich Kleidungsstücke, die sie gestohlen hat, es ist aber auch möglich, daß sie ein grünes Kostüm trägt, welches ihr Eigentum ist.

Bei etwaigem Angebot der Gegenstände wird gebeten, die anbietende Person festzunehmen. Zweckdienliche Nachrichten nimmt die Königliche Polizei-Direktion in Dresden zu Akten C III 33/13. oder das Königliche Polizei-Präsidium Berlin zu Akten 156 IV. 7. 13. entgegen.

Freie Vereinigung des Gold- und Silberwaren-Gewerbes zu Berlin
II. Vors. Oscar Müller, Gertraudten-Str. 10/12.

Das Autogramm.

Humoreske von Käte Lubowski.

Die gemütlichen Tees bei der kunstsinnigen Bildhauerin Gerda Strömberg vereinten stets das Bemerkenswerteste an Geist und Schönheit. Auch heute lachten, stritten und belehrten Augen und Stimmen so lebhaft durcheinander, daß ein paar Neuhinzugekommene einen Augenblick wie betäubt standen.

Da fragte, das allgemeine Gewoge einen Augenblick übertönend, plötzlich der tiefe, klingende Alt eines Heldenvaters sehr vernehmlich zu der Gastgeberin hinüber: „Warum sieht man eigentlich niemals den großen Tenor Loßberg bei Ihnen, liebste Freundin?"

Gerda Strömberg tat eine schnelle Gegenfrage: „Sahen Sie ihn vielleicht schon in einem anderen Privatkreise?"

Das mußte er verneinen.

„Sonderbarerweise nicht! Nur gesprochen wird überall von ihm. Er muß ein seltsamer Mensch sein, dieser Loßberg."

„Ein starker Mensch, will mir scheinen. Bedenken Sie, daß er ganz ohne Eitelkeit und Selbstgefälligkeit ist. Oder glauben Sie vielleicht, er würde jemals eine Gesellschaft besuchen, jemals ein Autogramm hergeben? Nicht um die Welt! Ein König klopfte vergeblich bei ihm an!"

Ein paar hatten aufmerksam diesem Zwiegespräch gelauscht und einen Kreis um die beiden geschlossen. Stimmen, in denen ein lebhafter Widerspruch regierte, wurden laut: „Na, na —".

Da sagte Gerda Strömberg fast feierlich: „Ich gehe jede Wette ein, daß es so ist, wie ich sagte."

Der Abwesende wurde jetzt zum Mittelpunkt der allgemeinen Unterhaltung erhoben. Mit wenigen Ausnahmen standen sie alle auf seiten der Bildhauerin.

„Jawohl, Fräulein Strömberg hat Recht. Dieser Loßberg ist unnahbar."

Da tauchte ein junges, liebreizendes Gesicht plötzlich unter den eifrigsten auf.

„Wer hat Lust, mit mir zu wetten? Ich werde binnen einer Woche ein Autogramm von diesem gewaltigen Herrn herbeischaffen."

Gerda Strömberg drohte ihrer jungen Freundin Sibylle Rehberg mit dem Finger, die, neben der Lehrtätigkeit an einer städtischen Schule, mit unerschöpflicher Phantasie die reizendsten Fächer entwarf:

„Kind, stürzen Sie sich nicht ins Unglück!"

„Hat niemand diesen Mut?" fragte trotz dieser Warnung die junge, helle Stimme ebenso herausfordernd wie zuvor.

Ein junger Lyriker, dessen erster Gedichtband jüngst die dritte Auflage erlebt hatte, trat vor: „Der Mut wäre da! Ich erbitte Ihre Vorschläge."

Sie freute sich wie ein Kind.

„Gut — wer verliert, ladet alle heute hier Anwesenden zu einem Sektfrühstück ein. Ist's recht?"

Es wurde gewarnt und zugeredet. Aber eigentlich war das alles völlig überflüssig. Sibylle Rehbergs Plan war bereits innerhalb dieser kurzen Minuten zur Reife gelangt. Sie war ganz sicher, daß ihr seine Ausführung das Autogramm bringen würde.

* * *

Frau Rehberg wunderte sich heute über ihre heimkehrende Tochter. Was konnte die fröhliche Sibylle nur so nachdenklich gestimmt haben? Sie fragte hin und her, erhielt aber unbefriedigende Antworten und schwieg endlich mit leisem Seufzer. Erst nach dem schlichten Butterbrot, das stets ihre Nachtmahlzeit ausmachte, wurde das junge Mädchen wieder gesprächiger.

„Was essen die Herren, die allerverwöhntesten meine ich natürlich, am liebsten, Mutter? fragte sie neugierig.

Die alte Frau schüttelte den Kopf.

„Kind, diese Frage!"

„Bitte, Muttel, beantworte sie mir."

Da stand Frau Rehberg auf, kramte ein wenig in ihrem Schreibtisch und reichte der Tochter dann ein wohlverschnürtes Päckchen entgegen.

„Hier kannst Du's studieren! Dies sind die Menus, die mir Dein verstorbener Vater regelmäßig von den großartigen Herrenfesten bei dem Kommerzienrat und Mäzen Wanderberg mit heimbrachte."

Und Sibylle Rehberg nahm sie hastig in Empfang und verschwand damit in ihrem kleinen Atelier, das trotz der Dürftigkeit der Einrichtungsgegenstände einen traulichen, echt künstlerischen Eindruck machte.

* * *

Siegfried Loßbergs Post war heute, wie alle Tage, reich an Briefen und Karten gewesen. Er warf aber die rosa, blauen und fliederfarbenen Billetts alle gleich achtlos zur Seite. Nur einen umfangreichen Brief öffnete er, weil die Aufschrift die festen, ausdrucksvollen Schriftzeichen einer willensstarken Frau zeigte.

Er enthielt liebe, schlichte Worte:

„Ich bin zu alt, um zu Ihnen zu kommen. Darum müssen Sie mich schon besuchen. Ich bitte Sie daher, zum nächsten Donnerstag um 1 Uhr in mein Heim und füge gleich das Menu bei, das Sie allein mit mir teilen werden. Sibylle Rehberg."

Ein erstauntes Lächeln umspielte seine Lippen. Es gab da Sachen, die selbst der reiche, berühmte Loßberg, der sich doch die teuersten Leckerbissen täglich leisten konnte,

nicht einmal dem Namen nach kannte. Er sann ein wenig nach. Unwillkürlich mußte er an seine alte Mutter denken. Seine Hand streckte sich nach dem eleganten Schreibzeug aus. Dann zog er sie wieder zurück.

„Nein, das wäre gegen meine Grundsätze. Nur nicht schreiben. Hm — — Nun, wir wollen sehen".

Fünf Tage wartete Sibylle Rehberg vergeblich auf die dankende Ablehnung ihrer Einladung, die ihr das Autogramm verschaffen sollte. Es erschien ihr unmöglich, daß so viel Liebenswürdigkeit einfach totgeschwiegen werden könnte.

Am sechsten Tage jedoch gestand sie sich schüchtern ein, daß sie ihre Wette wohl schon heute als verloren zu betrachten habe. Und sie war so mißgestimmt, daß ihr die Tränen kamen, weil ihr kleiner, hübscher Scherz, den er ja niemals als solchen empfunden hätte, so kläglich mißglückte. Denn um diese leichtsinnige Wette einzulösen, mußte sie jetzt ihre Sommerreise aufgeben.

Der Donnerstag, für den sie ihn gebeten hatte, kam heran. Es war ein grauer, trüber Tag. Aber ihr Unmut und ihre Traurigkeit hatten schon wieder der alten Fröhlichkeit weichen müssen. Wie sonst, bereitete sie, aus der Schule kommend, das einfache Mittagessen, das nur aus gebratenen Kartoffeln und Speck bestand. Mit roten Wangen wirtschaftete sie in der Küche umher, als draußen die Klingel ging.

In der großen Hausschürze lief sie hinaus, um zu öffnen.

Da stand ein hochgewachsener, eleganter Herr vor ihr, trug eine Last kostbarer Orchideen und schob sich, wie selbstverständlich, über die Schwelle.

Ihr stockte der Atem. Jeder Blutstropfen entwich aus ihrem Gesicht.

„Ich bin doch richtig bei Frau Rehberg?" fragte er, erstaunt über diesen seltsamen Empfang. „Mein Name ist nämlich Loßberg".

Da tat Sibylle Rehberg einen tiefen, verzweifelten Seufzer, drängte die Tränen, die ihr plötzlich heiß und ungestüm in die Augen stiegen, tapfer zurück und beichtete ihm alles mit halblauter Stimme.

Siegfried Loßberg hörte schweigend zu. Dann flog ein Lächeln über sein ernstes, gutes Gesicht.

„Eine Strafe müssen Sie natürlich für diesen Uebermut erleiden", sagte er leise: „Wie können Sie einen ernsthaften, hungrigen Menschen wohl zu Leckerbissen bitten, die gar nicht vorhanden sind?"

Sie neigte das Haupt, als beuge sie sich damit allem, was er über sie verhängen wollte.

Und er fuhr fort: „Ich bin nun doch einmal hier. Gönnen Sie mir also einen Platz an Ihrem Tische, denn ich bin wirklich schrecklich hungrig nach einer langen, anstrengenden Probe.

„Es geht nicht", wehrte sie entsetzt ab.

„Und warum denn nicht?"

„Wir essen so einfach".

„Wenn es weiter nichts ist. Ich habe als Junge am allerliebsten Speck und Kartoffeln gegessen".

„Das gerade gibt's heute bei uns".

„Wie herrlich!" frohlockte er und nickte ihr ermutigend zu.

Da lief sie zu ihrer Mutter und stammelte etwas, das jene nicht verstand.

Der große Mann im Frack mit den vielen Orden an der Brust und den Orchideen in der Hand erschien der alten Frau wie aus einer anderen Welt. Sie mochte aber keine neugierigen Fragen tun. Vielleicht war es jemand, der bei ihrer Tochter große Bestellungen machen wollte.

Siegfried Loßberg aß mit allerbestem Appetit, vergaß alle Ernsthaftigkeit, plauderte und lachte fröhlich, sah dabei Sibylle Rehberg an und vergaß zuweilen, den Blick von ihr zu nehmen.

Das Mutterchen nickte nachher ein wenig im Sessel ein, obwohl sie das hinterher niemals zugegeben hätte.

Und die beiden Jungen saßen nebeneinander und wunderten sich, daß sie das Leben so lange ohne einander ertragen hatten.

Als der große Sänger endlich schied, da hatte Sibylle Rehberg wirklich ein Autogramm von ihm erhalten. Aber keines, das sie den Leuten zeigen konnte. Denn nur seine Lippen hatten es mit unauslöschlicher Schrift auf die ihren geschrieben. Und das Sektfrühstück mußte sie doch geben, aber sie verband gleichzeitig ihr Hochzeitsfest damit.

---

34. JAHRGANG

NUMMER 5



Leipzig, den 1. Februar 1913

Mit Volldampf zurück?

Prof. L. Segmiller, Großherzogl. Kunstgewerbeschule, Pforzheim

Diese Epistel richtet sich nicht gegen die Gestaltung von Exporterzeugnissen. Gegen den Exportgeschmack kämpfen Götter selbst vergebens. Und schließlich: wir können den Kunstausdruck anderer Völker unkünstlerisch, unlogisch, veraltet, ja geschmacklos finden — ändern können wir ihn nicht. Wenn wir für uns das Recht beanspruchen eigene Formausdrücke hervorzubringen, das heißt eine eigentümliche Kunstweise zu pflegen, so müssen wir das gleiche auch anderen Nationen zugestehen. Es sei denn, daß der künstlerische Gedanke an sich stark genug ist, das deutsche Kunstbanner in fremde Länder zu pflanzen, ein Vorgang, den Deutschland im 17., 18. und 19. Jahrhundert umgekehrt schmerzlich genug empfunden hat. Es sei aber einmal angenommen, das stilistische Empfinden eines Volkes würde die Welt erobern, es gäbe tatsächlich einen „Allerweltsgeschmack", was käme dabei heraus? Zunächst gerade das Gegenteil unseres Strebens: künstlerische Verflachung. Ein alter Satz lautet: Verallgemeinerung ist schon Verflachung. Dazu kommen kaufmännische Gesichtspunkte, die leider meist an erster Stelle stehen und je nach Umständen an erster Stelle stehen müssen. Sie besagen, der Allerweltsgeschmack macht alle Welt zur Konkurrenz. Es gehen ihm die nationalen oft schwer zu suchenden und deshalb schwer nachzuahmenden Eigentümlichkeiten ab, die bisher die Produktion auf das Heimatland oder wenige mit feinfühligen Tastern ausgestatteten Länder beschränkten. Alle Welt kann ihn nachäffen, alle Welt wird aus ihm geborene Erzeugnisse verkaufen! Auch auf unserem Gebiet würden Monopolstellungen, wenn der Ausdruck erlaubt ist, aufhören. Man hätte kaufmännisch ebenfalls mehr verloren als gewonnen. Die Bijouterieexportindustrie hat demnach an der Züchtung eines Allerweltsgeschmackes kein Interesse; ihre Stärke beruht vielmehr darin, möglichst rasch und sicher ausländischen Geschmacksverschiebungen zu folgen.

Berührt es nun nicht sehr merkwürdig, daß gerade jene Industrie, die peinlichst genau fremde Kunstweisen und Geschmacksveränderungen studiert und ihnen zu ihrem eigenen Vorteil sorgfältigst Rechnung trägt, die Geschmacksumwandlung im eigenen Heimatland praktisch kaum beachtet? Gerade jene Industrie, die sich mit Recht auf ihre Völkerpsychologie so viel zu gute tut, die genau weiß, ob „man" im Dezember 1913 in England lange Ärmel oder kurze, in Nebraska Schuhschnallen oder Diademe, im dunklen Afrika Nasenringe oder keine tragen wird, sie übersieht die Entwicklung und Festigung des neudeutschen Stiles. Muß es nicht wunder nehmen, daß, wie dies in unseren Industriezentren häufig vorkommt, ein Fabrikant eine große schöne Fabrik in der nicht für voll genommenen neudeutschen Architektur erbaut, in ihr aber trotzdem für den deutschen Markt weiter französelt und historische Stile nachahmt? „Alles auf Erden hat seine Gründe", sagte einmal ein sarkastischer Witzbold. Auch für diese unüberbrückbaren gegensätzlichen Handlungen liegen ernste Gründe vor. Zunächst und vor allem nimmt der Export nahezu $^3/_4$ des Umsatzes der Bijouterieindustrie ein. Rein menschlich ist es begreiflich, daß man versucht Exporterzeugnisse auch in Deutschland unterzubringen, allerdings niemals künstlerisch oder ästhetisch. Kaufmännisch widerspricht dieses Gebaren den

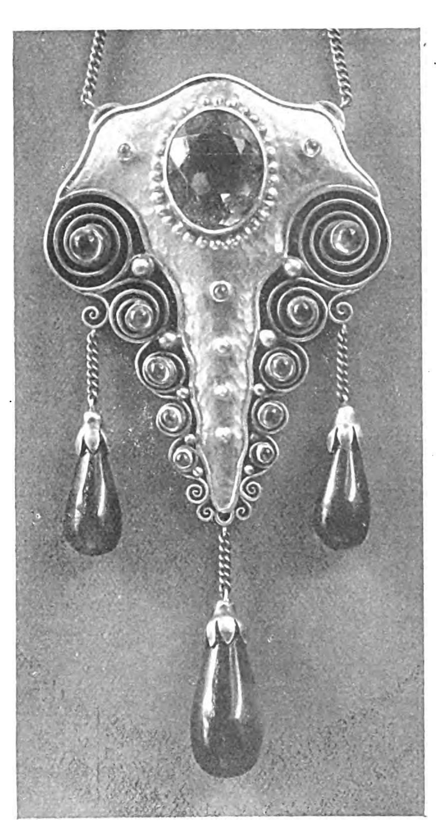
sonst eifrigst beachteten Gesetzen des Exporthandels, jedoch man findet sein Publikum. Warum also nicht, wenn die gleichen Gesenke zu verwerten sind? Die geringen Erfolge aus der Zeit des Jugendstiles, in der sich die Fabrikation tatsächlich energisch den neuen Ideen anschloß, wirken immer noch abschreckend. Der Hauptgrund liegt aber darin, daß man die neudeutsche Stilbewegung nicht ernst nimmt, d. h. nicht als das nimmt, was sie ist: ein stilistischer Zeitausdruck. Man redet sich nur zu gerne ein, die neue Sache sei eine Modesache. (Dem Ausland gegenüber schenkt man jedoch gerade auch Modelaunen genaueste Beachtung!) Die Bijouteriereisenden und ein großer Teil der Fabrikanten, die selbst reisen, laufen absichtlich oder unabsichtlich mit verbundenen Augen an den zahlreichen Beweisen neuer Kunst vorüber, die ihnen heute schon in den kleinsten Städten allenthalben begegnen. Mit einer unverständlichen Gleichgültigkeit und erstaunlichen Kaltblütigkeit wird nur zu oft der Gedanke ausgesprochen: „Ja, das Kunsthandwerk, das ist für ein paar Kunststädte etwas, für die Masse gibt es nur die Industrie.“ Wie rückständig und naiv! Sieht man denn nicht, daß das heutige Kunstgewerbe schon längst kein Handwerk mehr, sondern eine Industrie, eine Kunstindustrie von bedeutendem Umfang geworden ist? Weiß man nicht, daß die neudeutsche Möbelindustrie, der moderne Buchschmuck, die Tapetenindustrie, die Keramik u. a. heute Hunderttausenden von Kunstgewerblern Brot gibt, trotzdem diese Zweige nur in Formen des neudeutschen Stiles arbeiten? Die Tatsache ist allbekannt, daß sich Frankreich, auf dessen Beispiel sich die Häuptlinge der Bijouterieindustrie so gerne als ein Vorbild beziehen, vor diesem Umschwung in Deutschland geradezu fürchtet. Paris, die Stadt des „bon goût“, um einen unverwüstlichen Gemeinplatz zu gebrauchen, arbeitet fieberhaft, um in der geplanten internationalen Kunstgewerbeausstellung 1916 dem deutschen Kunstgewerbe ähnliches an die Seite stellen zu können. Wie schließt der Bericht R. Carabius, den Paris zum Studium der neuen Bewegung zur Gewerbeschau nach München entsandt hatte, nachdem das Dargebotene und insbesondere die Organisation der kunstgewerblichen Fachschulen eingehend und bewundernd gewürdigt sind? Warnend ruft er dem französischen Kunstgewerbe zu: „Es ist allerhöchste Zeit — wenn es nicht gar schon zu spät ist — alle unsere schöpferischen Kräfte zusammenzufassen, nicht etwa um zu siegen, wohl aber um wenigstens zu versuchen, so lange (dem fremden Anprall) standzuhalten, bis die notwendigen Reformen unserer nationalen Arbeit durchgeführt sein werden.“

Als wir „Jungen“ vor reichlich 15 Jahren — ich habe die Umwandlung damals in München selbst mit erlebt — in den Kreisen älterer Kunstgewerbler mit der ketzerischen Behauptung hervortraten, daß es eine Zeit geben werde, die gänzlich auf überlieferte Formen verzichten werde, da wurden wir mit überlegenem Lächeln abgetan. Zumal die Möbelfabrikanten, die damals noch fest in Markartbuketts und „Altdeutsch“ schafften, gebärdeten sich besonders sicher. Und gerade sie haben das Unmögliche möglich gemacht. Sie taten sich wenig später mit Riemerschmied, Bruno Paul, Heine und anderen bedeutenden Künstlern zusammen und schufen moderne Kunstmöbel. 1908 wurde von ihnen schon der erste Lloyddampfer mit neuzeitlicher Raumkunst ausgestattet. Man bedenke, eine Schiffahrtsgesellschaft, die doch Ausländer, Franzosen, Engländer, Amerikaner ebenso wie Deutsche befördert, wagt es, von den vergoldeten Stuckwürsten und Spiegelgalerien zur einfachen Werkkunst überzugehen! Sie hat nichts aufs Spiel gesetzt; die Reisenden sind es jetzt gewöhnt, auf deutschen Schiffen auch deutsche Möbel anzutreffen, noch mehr, sie fühlen sich wohl in diesen Kabinen und Speisesälen und suchen deutsche Schiffe mit Vorliebe auf. Die Bewegung zog dann weitere Kreise, auch gute billige Möbel wurden gebaut; die „Vereinigten Werkstätten“, die „Vereinigung für angewandte Kunst“ gründeten Filialen in Bremen, Dresden, Düsseldorf, Berlin, trafen da und dort auf Geistesverwandte. Der Werkbund gründete sich. Die neue kunstgewerbliche Bewegung, die längst zur Industrie geworden war, flutet mächtig durch ganz Deutschland. In allen Städten, die führend wurden oder sich führen ließen, in München, Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Berlin, Hamburg, Bremen entstanden ganze Fabrikviertel für Kunstgewerbe und Kunstindustrie. Sogar Anfänge von Ausfuhr zeigen sich. So lieferte München vor etwa 5 Jahren um etwa 40000 Dollar Kunsterzeugnisse nach Amerika, während nach dem soeben erschienenen Generalkonsulatsbericht die Ausfuhr im verflossenen Jahre 520844 Dollar betrug, wobei allerdings Antiquitäten und Instrumente (Musik), aber keine Gemälde eingerechnet sind. In anderen Städten von kunstgewerblicher Bedeutung wird sich vielleicht ähnliches nachweisen lassen.

Dies alles sind Vorgänge, deren Bedeutung, auch wirtschaftlich, nicht abzuschwächen ist und die zu denken geben sollten. Kein Mensch hätte

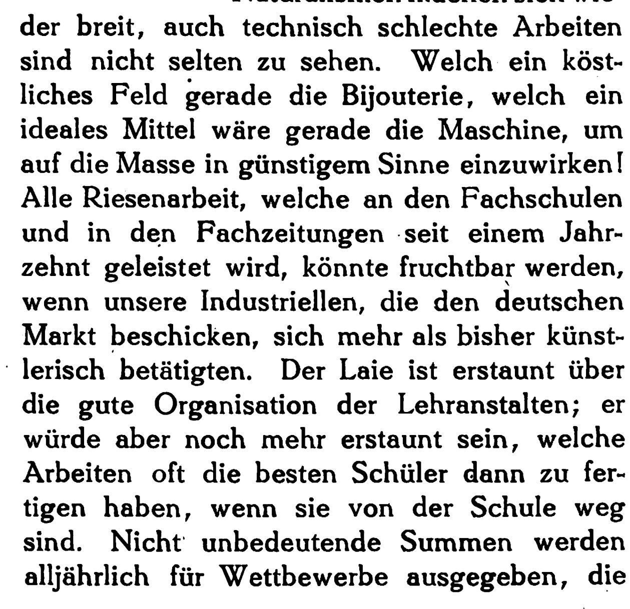
es vor 25 Jahren für möglich gehalten, daß einmal die Häuser, Möbel, Maschinen, Bucheinbände und -illustrationen, Tapeten im Renaissance- oder Barockstil aus den Auslagen unserer Geschäfte verschwänden. Heute lacht man über Bücher, in denen es wie in einem für Maschinenkonstruktion! hieß: „Eine tiefere Kenntnis der gotischen Formen (sic!) ist für den Konstruierenden erforderlich, wenn er sich vor Ungeschmack hüten wolle.“ Diese Anleitung ist vor der neuen Kunstbewegung, aber nicht vor allzulanger Zeit erschienen. Wenn wir aber heute Gefäße, Broschen, Anhänger mit Rokokoschnörkeln oder Louis XVI.-Schleifen auf den deutschen Markt werfen, so ist das in der Ordnung?

„Mit Verlaub, geehrter Herr Professor, ihr ganzes Theoretisieren ist Mumpitz“, so schallt es, vielleicht etwas höflicher, aus der Ecke der Praxis, „wir müssen uns in Deutschland auch nach dem Publikum richten, sonst verkaufen wir nichts.“



H. Weingand — Schwäb. Gmünd
Anhänger in Silber oxydiert mit Amethyst, hellen Rubinen und Bernsteintropfen

Ich bitte, auch ich spreche aus der Praxis. Wer hat sich bei Beginn der neuen Bestrebungen nach dem Publikum gerichtet? Die wären weit gediehen, hätte man durch Reisende den Geschmack von Hinz und Kunz erküren wollen, oder dies anderweitig veranlaßt. Im Gegenteil, ganz ohne Rücksicht auf den durch Jahrhunderte hindurch gegenvölkisch verbildeten Massengeschmack vereinigten sich wagemutige Firmen und tatenfrohe Künstler und setzten in Darmstadt, München und Dresden einfach den neuen Gedanken durch. Da der Berg nicht zu Mohammed kam, mußte eben Mohammed zum Berge kommen. Leider ist es gerade die Bijouterieindustrie, welche zuletzt Folgerungen für sich aus dem gewaltigen Umschwung zu ziehen scheint. Es ist mir nicht unbekannt, daß auch auf dieser Linie da und dort Versuche gemacht wurden, ja ich könnte eine ganze Reihe von Firmen in Pforzheim, Gmünd und Hanau nennen, die sich ehrlich bemühen, den neuen Geist auch in die Bijouterieindustrie hineinzutragen. Einige blieben am Wege liegen (aber meist infolge schlechter kaufmännischer Führung), die übrigen kommen kämpfend durch, sind allerdings teilweise von der berühmten Villa noch entfernt. Wenige haben sie gebaut — und nicht immer infolge des „künstlerischen Genres“. Wer mir aber durch die in dieser Hinsicht wichtigen Straßen in Frankfurt, Köln, Berlin, ja selbst in eigentlichen Kunststädten folgt, der ist gezwungen festzustellen: die neuen Stilbestrebungen sind heute in der Bijouterie weniger durchgedrungen als vor drei oder vier Jahren. Dies ist allein der Grund, der mich zwingt, diese Zeilen, auf welche man da und dort „sauer reagieren“ wird, niederzulegen. Es ist traurig, welche Erzeugnisse der Kunstindustrie auf dem Gebiete des Edel- und Unedelmetalles oft neben ausgezeichneten Arbeiten des Edelschmiedekunsthandwerks in den Läden ausgelegt werden. Nicht nur unverstandene Schnörkelformen oder derbe Naturalismen machen sich wieder breit, auch technisch schlechte Arbeiten sind nicht selten zu sehen. Welch ein köstliches Feld gerade die Bijouterie, welch ein ideales Mittel wäre gerade die Maschine, um auf die Masse in günstigem Sinne einzuwirken! Alle Riesenarbeit, welche an den Fachschulen und in den Fachzeitungen seit einem Jahrzehnt geleistet wird, könnte fruchtbar werden, wenn unsere Industriellen, die den deutschen Markt beschicken, sich mehr als bisher künstlerisch betätigten. Der Laie ist erstaunt über die gute Organisation der Lehranstalten; er würde aber noch mehr erstaunt sein, welche Arbeiten oft die besten Schüler dann zu fertigen haben, wenn sie von der Schule weg sind. Nicht unbedeutende Summen werden alljährlich für Wettbewerbe ausgegeben, die



häufig gute Resultate zeitigen. Höchst selten aber sieht man, daſz ein Fabrikant so einen Entwurf ankauft und genau nach dem Entwurf ausführen läſzt. Allerdings lösen Wettbewerbe eine anregende Wirkung aus, aber mehr in dem Sinne, wie man sich in den Pariser Läden Anregung für den Export holt. Wie häufig läſzt sich sodann der Ausruf vernehmen: „Der Entwurf ist gut, aber technisch nicht ausführbar!" In solchen Fällen fühle ich mich in eine Zeit vor 15 Jahren zurückversetzt. Was war da alles nicht ausführbar. Der Ofenfabrikant konnte wegen einer Unterschneidung die Wand nicht gieſzen, der Glasmaler einen seltenen Ton in zwei Scheiben nicht bleien, der Keramiker mehrere Farben von verschiedenem Fluſzpunkt an einem Stück nicht brennen, ja und die Möbelschreiner — die konnten gleich gar nichts mehr. Heute haben sie ihre technische Geschicklichkeit wieder gefunden und unermeſzlich erweitert. Wie sehr lag aber damals durch die frühere schablonenmäſzige Herstellung die Fertigkeit wirklich darnieder; wie hoch dagegen steht sie heute in der Bijouterieindustrie! Kein Tag vergeht, der nicht irgend eine fein durchdachte Erfindung hervorbrächte. Also das mit dem „Nichtmachenkönnen" ist ein Märchen, das leider nicht immer gut zu lesen ist.



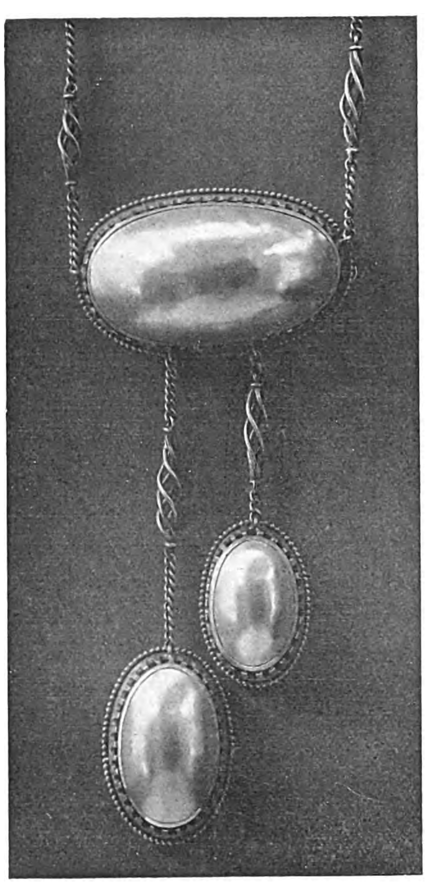


H. Weingand — Schw. Gmünd
Brosche in Silber mit großem Topas, Rubinen u. Perlflügeln. Anhänger in Mattgold mit Lapis lazuli und Perlen

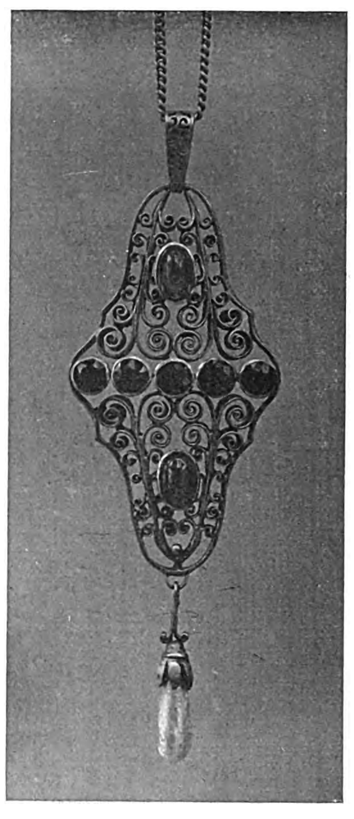
Daran fehlte es nicht. Desto unverständlicher und für die Stilbestrebungen um so schmerzlicher berühren die gegenwärtig so häufig zu beobachtenden Rückfälle. Gürtelschlieſzen mit Schmetterlingen in abguſzsicherer Naturtreue, Barockringe, Rokoko- und Empirgefäſze, dazu der neue Genre „echt Japan", das sind die Zierden, welche unser Auge in den Auslagen als Fortschrittsmesser der Bijouterieindustrie für „Deutsch" auf sich lenken. Es ist bekannt, daſz die Fabrikation verschiedentlich gleiche Teile verwendet; aber so weit sollte man doch nicht gehen, daſz etwa der Fuſz eines Gerätes anderwärts als Deckel (oben geschlossen mit Knauf) erscheint. Solches sind Gefühllosigkeiten, die der modernen guten Industrie und ihrem Schaffen ins Gesicht schlagen. Auffällig ist die Erscheinung, daſz gerade der teuerste Brillantschmuck oder sonstiger Edelsteinschmuck nicht selten nach ganz couranten Entwürfen gefertigt ist. Ist es nicht oft wirklich schade um das edle Material? Da und dort greift man auf historische Emailtechniken zurück, um sie unter irgend einer exotischen Flagge einzuschmuggeln. Was für Zellen- oder Grubenemail bekommt man da manchmal zu sehen! Von einem verständnisvollen Erfassen dieser Techniken keine Spur, dazu meist an Gegenständen angewendet, die es in Griechenland und Rom, bezw. im romanischen Zeitalter nie gegeben hat. Weshalb denn solche Abschweifungen, wenn man sie nicht versteht? Galvanische Ätzung, geschmackvoll verwertet, ist zum Beispiel ein gangbarer Ausweg. Ein ebenso bitteres Kapitel sind noch immer die Ehrengaben und Sportpreise. Was wird auf diesem Gebiete Phantasie vergeudet von Leuten, die keine haben! Gerade hier könnte meiner Ansicht nach der Hebel von Seiten der Fabrikanten eingesetzt werden; denn diese Dinge sind in unserer sportbeglückten Zeit ein Bedarfsgegenstand geworden. Es vermag mir niemand vorzumachen, daſz ein noch so tapferer Vorstandsjüngling, der einen Laden betritt, um eine Ehrengabe für einen Faustballklub zu erwerben, ausdrücklich auf einem sogenannten Kraftmeieraufsatz besteht, wenn er nur gute, einfache, materialechte Arbeiten sieht



Anhänger in Silber oxydiert mit Amethyst, kleinen Rubinen und Rosenquarz



Anhänger in Silber oxydiert mit Perlschalen

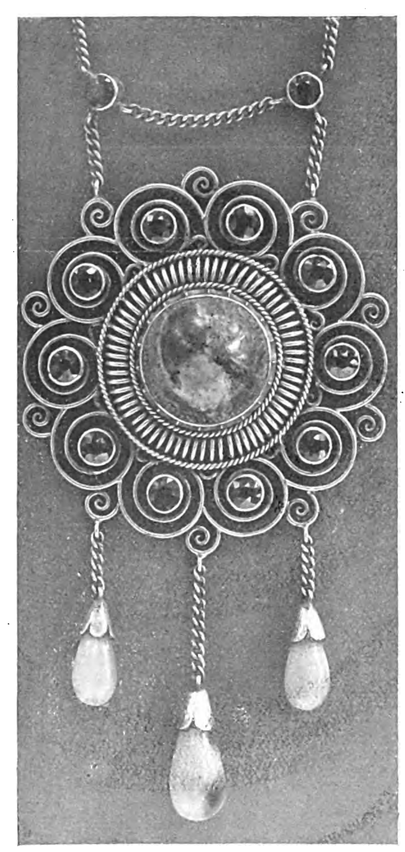


Anhänger in Silber oxydiert mit Saphir, Kaprubinen und Perlflügel

Gürtelschließe in Silber oxydiert mit großem Amazonit und Kaprubinen

Schmuckstücke, entworfen und ausgeführt von H. Weingand — Schwäb. Gmünd

und ihm ein kunstverständiger Verkäufer entsprechende Erläuterungen gibt. Der Umschwung hat sich doch z. B. auf dem anderen Gebiet der gedruckten und farbgedruckten Ehren- und Auszeichnungsurkunden längst vollzogen. Vor allem mangelt es in der Bijouterieindustrie am kunstverständigen Reisenden und Detailverkäufer. So lange es aber, wie Dr. Eppler kürzlich ausführte, Juweliere gibt, die echte Steine von unechten nicht unterscheiden können, oder diese für jene verkaufen, sind wir noch weit vom Ziel. In den Fabriken ist ja manches besser geworden. Wo früher der Kabinettmeister so nebenbei entwarf, sitzen heute zwei uud mehr Zeichner. Was hilft es aber, wenn der kaufmännische Teil, die von diesen Zeichnern stammenden guten Entwürfe nicht durchsetzen will, oder sie gar verändert? Das ist die Konzession an die Masse;



H. Weingand — Schwäb. Gmünd
Anhänger in Silber oxydiert mit Türkismatrix, Kaprubinen u. Bernsteintropfen

mit Konzessionen an die Masse setzt sich aber kein neuer Gedanke durch. Hätten die Kunstgewerbler auf den anderen Gebieten ebenfalls solche Konzessionen zugestanden — wir wären heute nicht weiter wie wir eben in der Bijouterieindustrie für Deutschland sind.

Wohin soll dies führen? Wollen wir im Jahre 1916 in Paris nicht ausstellen? Wenn ja — Exporterzeugnisse haben auf dieser modernen Ausstellung keinen Raum — dann müssen wir uns gewaltig aufraffen und bedenken Kunst und Kunstgewerbe sind völkische Zeitausdrücke. Vor allem aber sei der Ausspruch beachtet, den Adam Junghans 1598 tat:

„Da sich die Deutschen so gern mit fremden Nationen vermengen und sich alle ausländische Tracht und Kondition gefallen lassen, soll man das Ungeziefer nicht in den Pelz stecken; es kömmt ohne dies herein."

□ □ □

KUNST UND VOLKSWIRTSCHAFT

Vortrag von Dr. Friedrich Naumann auf der 5. Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes in Wien

(1. Fortsetzung)

Schließlich ist alles kollegialisch ein Kompromiß, gerade wie in der Politik. Das liegt in der Natur des kollegialischen Systems. Seit fast alle großen Aufträge auf kollegialischer Grundlage vergeben werden, werden sie auf Grund eines Kompromisses ausgeführt. Damit ist nichts Tadelndes gesagt und der gute Wille aller Beteiligten ist dabei immer vorausgesetzt; es wird nur beschrieben, welche Schwierigkeiten im gegenwärtigen System als solchem liegen.

Daneben aber erscheint der Privatmann. Der kommt heute in viel größerem Maße als Auftraggeber in Betracht als es je früher der Fall war, denn wann sind so viele Privatleute reich geworden, wie in den letzten Jahrzehnten, auch wohl in Wien? Was wird jetzt alles von Privatleuten gebaut um Berlin und Hamburg herum, um jede unserer Städte ein Kranz von Häusern, die man früher alle beinahe mit dem Worte Schlößchen bezeichnet hätte. Heute sagt man besser „Villa". Man sucht nach einem etwas feineren Ausdruck, um mit dem Ausdruck schon die künstlerische Absicht auf wohltuende Weise zu markieren. Kurz, wir erleben eine Menge Privatreichtum, der bauen will. Der ist aber traditionslos. Er hat Geld, er hat guten Willen, aber er bringt keine Vergangenheit mit, hat keine Legende, hat auch gar nicht das Bedürfnis nach außen zu prunken und zu glänzen. Während die Herrscher der früheren Zeiten das Bedürfnis hatten, nach außen hin ihre Herrschaft dekorativ kundzutun, ist heute beinahe das Umgekehrte der Fall. Alle diejenigen, die auf Grund von Vertragsabschlüssen regieren — und das sind

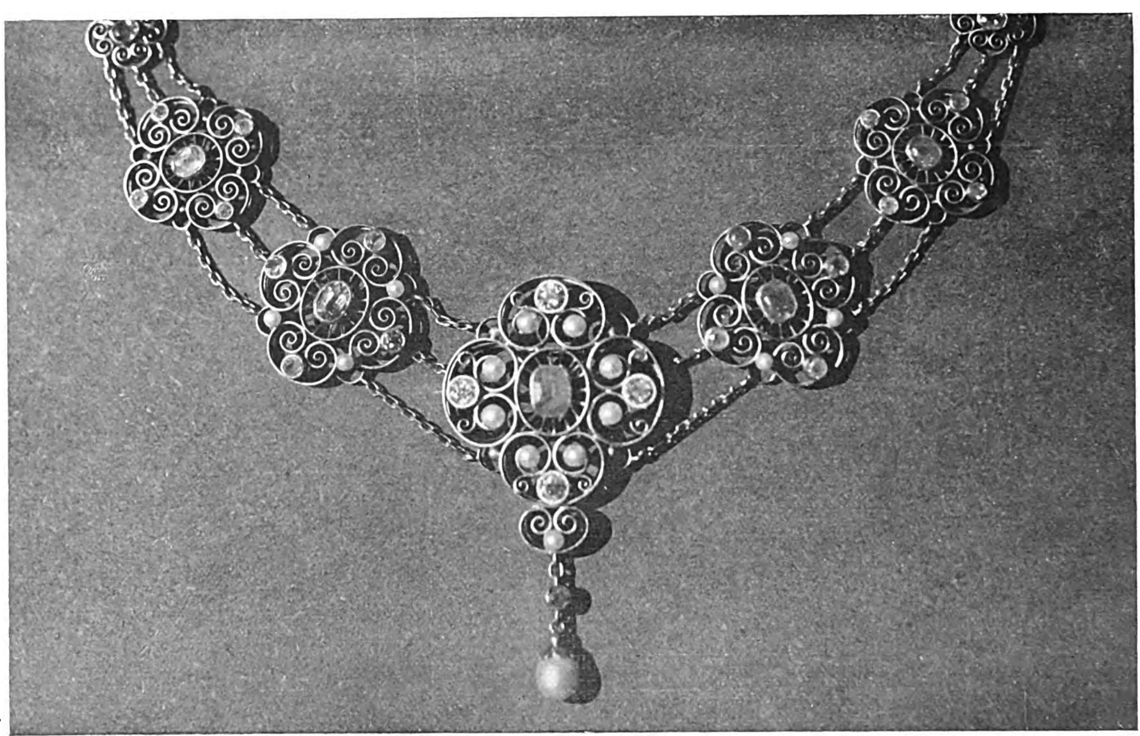
alle industriellen und kommerziellen Regenten — haben sogar das merkwürdige Bedürfnis, sich als durchaus bescheidene, umgängliche und nette Mitmenschen mitten unter die anderen zu stellen. Wer die Generation von Industrieführern, die unter uns in die Höhe gekommen ist, auch nur etwas kennt, weiß, daß unter ihr die Naturen, die sechs Liktoren und sieben Leute mit Fackeln und etliche Posaunenbläser vor sich gehen lassen, sehr selten sind. Das ist nicht die Art, mit der heute Geschäfte gemacht werden. Die Männer, die heute größte Geschäfte machen, sagen zum Künstler: Lassen Sie mein Haus nach außen hin zwar ordentlich aber ja nicht übertrieben sein! Es soll komfortabel sein, nützlich, praktisch und auch etwas schön. Dabei muß es zu einer bestimmten Zeit fertig sein. Nicht als ob diese Industrieherren nichts ausgeben wollten, aber sie sind eben gewohnt, ihr Geschäft Zug um Zug zu machen. Am liebsten kaufen sie fertig, weil sie dann wissen, was sie haben. Das alte System, zu bestellen und anzumessen und zu probieren und nochmals zu besichtigen, ist ihnen viel zu umständlich; Zeit ist Geld. „Wo haben Sie Ihr Lager? Bitte, was ist jetzt gangbar? Ich will das Beste. Er bekommt das Beste und bezahlt es auch! Die alten Fürsten hielten sich ihre eigenen Sänger, die sangen bei ihren Tafeln und wenn es sonst notwendig war. Das ist jetzt viel zu umständlich. Auch die sich gut ihre eigenen Künstler halten könnten, bezahlen Billets, nehmen Kunst auf Tikets, Stück für Stück, in Abschnitten. Alle Bezahlung wird vereinzelt. Alles wird in Verträge aufgelöst, mit Lieferfristen, mit Konventionalstrafen usw., kurz die ganze Kunst wird tief beeinflußt von der Methode der Besteller. Diese können nicht aus sich selbst heraus. Sie haben es im Blute, womit sie groß geworden sind. Die alten Auftraggeber waren groß geworden durch Kommandieren, die neuen Auftraggeber aber sind groß geworden durch Kalkulieren, durch schriftliche Verträge. Sie selbst bringen auch gar keinen eigenen Kunstinhalt mit; sie sprechen zum Baumeister: Machen Sie mir etwas, was in die Gegend paßt und wie es meine Frau gerne haben möchte! Dieser oder ein ähnlicher erhöhter Gesichtspunkt ist in vielen Fällen schließlich maßgebend.

Wer ist es also, der in den meisten Fällen heute entscheidet, was gebaut wird? Das ist der Künstler, aber oft ist es sehr lange zweifelhaft, welcher Künstler. Der, der gerade da ist, mit dem man schon Beziehungen hat, der bereits in der Verwandtschaft gearbeitet hat. Die Auftraggeber kommen oft sehr zufällig zu ihrem Künstler, und während früher die Auftraggeber im großen und ganzen sich ihre Künstler erzogen, manchmal etwas eigentümlich erzogen, aber ihnen doch sozusagen den Grundgedanken dessen, was sie wollten, beibrachten — denn den besaßen sie aus ihrem Berufe und ihrer Tradition —, so bringt heute der Auftraggeber für das erste Gespräch mit dem Künstler nichts Ähnliches mit. Es soll der Künstler den Gedanken selber erst schaffen.

So beginnt nun die neue Lage, daß mit der Veränderung der Auftraggeber auch die Künstler anders geworden sind. Reden wir also nun davon, wie der Künstler anders wurde! An den Kirchen, unter den Bischöfen, im Dienste der Fürsten war der Künstler in sehr vielen



H. Weingand—Schw. Gmünd
Oberer Anhänger in Silber oxydiert mit roten u. grünen Turmalinen. Unterer Anhänger in Gold mit roten Turmalinen und Perlen



H. Weingand — Schwäb. Gmünd — Kollier in Gold mit Saphiren, Brillanten und Perlen

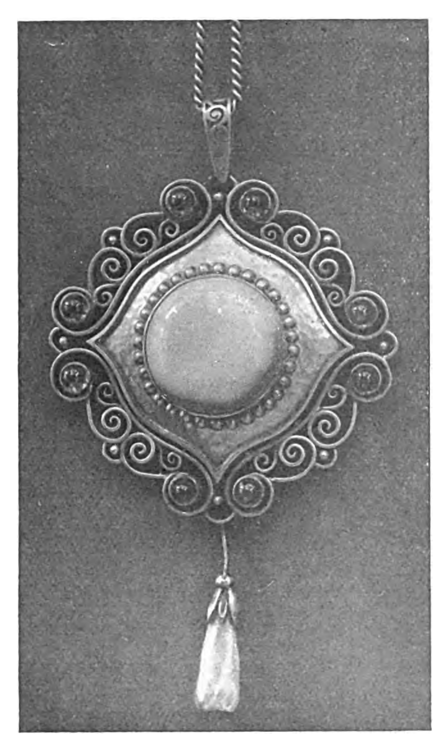
Fällen der Angestellte. Es gibt natürlich auch heute jemanden, der Hoflieferant und Hofbaumeister heißt, aber es war das in früheren Jahren doch eine viel stärkere Zugehörigkeit als jetzt. Wir wissen ja, wie zum Teile die Fürsten in Friedensverträgen unter den Dingen, die sie abgeben mußten, Künstler mit an den Sieger abgetreten haben, so daß sie nun dem anderen Herrn gehören sollten. Wir wissen, wie die Fürsten in Italien in der Hochblüte der Renaissance sich untereinander um ihre Künstler gestritten haben, wer den einen besaß oder den anderen. Der Künstler gehörte in ein Dominium, er war ein Bestandteil davon. Er war sicherlich manchmal ein etwas schwer zu regierender Angestellter, denn er arbeitete, wie Gott will, und manchmal auch, wie er nicht will. Es ist nie möglich gewesen, den Künstler preußisch zu regulieren, aber die Tatsache, daß er ein Angestellter war, steht fest.

Es gab aber noch eine zweite Form, die ich herausgreife. Das war die, daß die Künstler entweder außerdem noch oder auch allein zünftlerisch gebunden waren, in Brüderschaften, in Maurergemeinschaften. Durch beides, durch Anstellungsverhältnis und Zunft, hatte der Künstler etwas, was wir mit dem Worte „Disziplin" am leichtesten und besten treffen. Er stand unter einer Hoheit und hatte eine Gemeinschaft um sich, der eine mehr dieses und der andere mehr jenes. Zwischen vorhandenen Mächten war er sozusagen eingeschraubt und mußte wirken, wie er sollte, und wenn er nicht mochte, so schraubte man ihn fester oder warf ihn ab. So entstehen Schulen, Traditionen, feste Zusammenhänge. Einer stirbt, der nächste macht es weiter. Wenn sie ihre alten Dome bauten, dann starben dabei viele Baumeister, aber das änderte nicht viel, weil der Nachfolger in demselben Bau aufgewachsen war. Das Werk selber arbeitete fort. Wirklich hohe Kunst entsteht nur dann, wenn die Werke der Menschen größer sind als die Menschen, die sie machen, wenn das Werk als das Beherrschende gefaßt wird und der Mensch dazu als das Dienende. Das gilt auch für die Größten.

Raffael, Michelangelo, Bramante, Rubens, Goethe, Schiller, waren alle Fürstendiener, erst durch Fürsten fanden sie den Platz, an dem sie schaffen konnten, sie schufen noch im festen Hintergrund des alten Systems. Denken wir an Malerschulen! Oberdeutsche und niederdeutsche Schule! Oft wissen wir heute nicht mehr, wie der Mann geheißen



getrieben, mit Lapis lazuli und Turmalinen



mit Opal, Saphiren und Perlflügel

mit Azurit, Heliotrop und Perlflügel

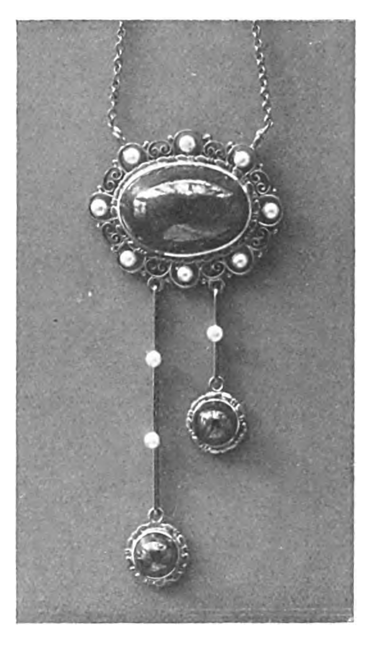
Anhänger in Silber oxydiert, Entwurf und Ausführung von H. Weingand — Schwäb. Gmünd

hat — es ist aber auch gleichgültig, denn wenn wir lesen „Oberdeutsche Schule, erste Hälfte des 15. Jahrhunderts“, dann wissen wir, wo er hingehört. So lebt ein Typus. So wie man aus wenigen Knochen eine geologische Schichtenlage erkennen kann, und weiß, mit welcher Zeit man es zu tun hat, so erkennen wir aus den übriggebliebenen Resten einheitlicher Perioden den Charakter ganzer Zeiten wieder, weil sie in sich eine Geschlossenheit hatten!

Die Neuzeit zerbrach alle alten Bindungen. Die Künstler wurden frei; frei vom Fürsten und frei von der Zunft. Ich sage in meiner These, sie wurden „sogenannte freie Künstler“. Ich will mit diesem Worte niemanden zunahe treten, sondern damit nur andeuten, daß in der Freiheit auch ein gut Teil Täuschung mitenthalten ist. Frei sind die, die durch den Erfolg so hoch gehoben sind, daß sie auch einen schönen Auftrag ablehnen können, weil er ihnen innerlich nicht paßt. Frei sind die, die durch Charakter so stark sind, daß sie lieber nichts als etwas Schlechtes arbeiten. Aber zwischen diesen beiden äußersten Möglichkeiten, dem großen Erfolge, der nach niemanden mehr zu fragen braucht, und jener prophetenhaften Charakterstärke, die nach niemanden fragt, zwischen diesen Extremen stehen wohl die meisten Menschen in der Mitte, und darum ist die Freiheit des freien Künstlers in vieler Hinsicht umgrenzt und gefährdet. Er wird geschoben, er muß nachgeben: Passe dich den Verhältnissen an! Ich möchte wissen, wie viele Väter junger freier Künstler zu diesen bewegten Herzens sagten: Kind, sei doch verständig! Das war der Moment, wo die Freiheit in die Brüche ging. Sie ging im Privatkämmerlein zitternd in die Brüche. Innerlich wollte der Mensch durchaus frei bleiben, aber die Macht der Umgebung ließ ihn doch nicht frei sein. Er mußte sich sagen: Es hilft nichts, ich bin zwar ein freier Künstler, aber ich stehe am Markt, und wenn niemand von mir kauft, bin ich verloren; ich habe nur ein Leben, ich brauche Kundschaft! Was machen? Hier zeigen sich die starken Gefahren des individualistischen Künstlers, der aus der Zunft herausgekommen ist. Ich brauche Kundschaft, denn ich muß leben; also muß ich mich durch etwas Besonderes auszeichnen. Durch langsames Wachstum



Anhänger in Silber oxydiert mit Mondstein, Rubinen u. Perlflügel



H. Weingand — Schw. Gmünd
Anhänger in Mattgold mit schwarzem Opalin :: und Perlen ::

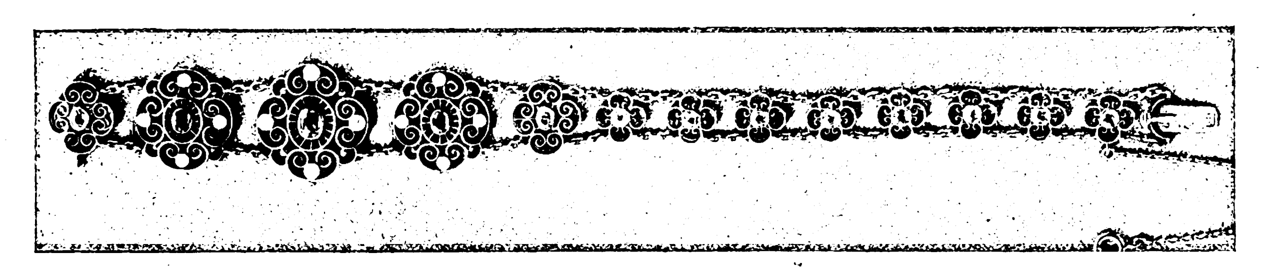




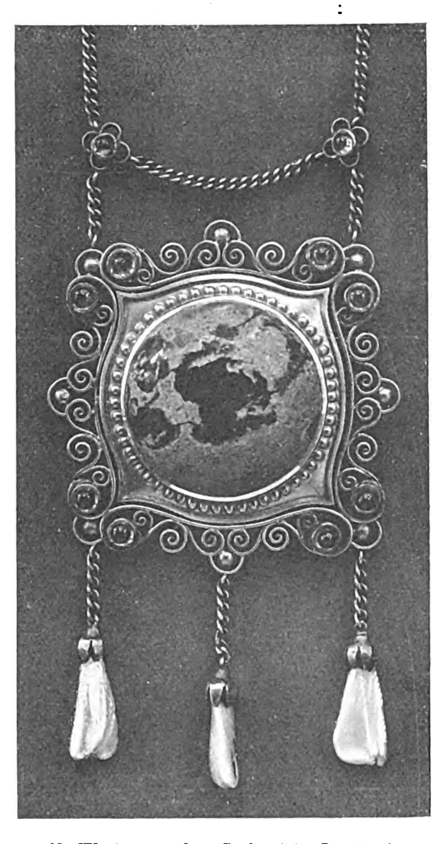
Anhänger in Silber oxydiert mit Topas, Heliotrop und Perlflügel

zeichnet man sich langsam aus. Durch Manier und Absonderlichkeiten kommt man unter Umständen schneller an die Oberfläche. Es gibt so viele! Es steht bei den Architekten und Tischlern genau so, wie wir es bei den großen Bilderausstellungen finden: da ist alles ganz gut gemacht, die vielen Maler haben etwas gelernt; plötzlich hängt da einer, vor dem müssen wir stehenbleiben: eine närrische Idee! müssen wir ausrufen. Der Mann hat erreicht, daß man ihn nennt. Das ist verführerisch, das verleitet zu einer falschen Individualisierung, bei der der einzelne um jeden Preis als irgend etwas Besonderes erscheinen will. Der Individualismus wird Methode. Der Betreffende findet auch zuweilen noch ein schönes neues Wort für seine Methode; das erleichtert literarisch die Einführung. Er ruft: Jetzt beginnt die Morgenröte, bis vorgestern war alles dunkel; gestern bin ich geboren und heute fängt der Tag an! So ist der einzelne genötigt, sich individualistisch zu übertreiben. Das ist es, was der ganzen neueren Kunst einen so zerflatternden Modecharakter gegeben hat. Ich will gar nicht darüber reden, ob es gut ist, wenn wir jedes Jahr bei unseren Damen andere Blusen finden, sondern will es einfach als Tatsache hinnehmen, daß sie jedes Jahr andere Blusen, andere Hüte tragen. Derselbe Zustand tritt nun aber auch bei Dauerkörpern ein, bei der Wohnung und dem, was in sie hineingehört. Auch da heißt es alle paar Jahre: das ist nicht mehr modern! Es muß sich jemand, der sehr gute Einnahmen hat, in seinem Leben dreimal neu einrichten, um einigermaßen modern sterben zu können! Es wechselt alles. Die Abwechslung von historischen Stilen haben wir schon erwähnt. Es könnte aber nichts Verhängnisvolleres geben, als wenn nun auch das, was jetzt in der Werkbund-Richtung gelegen ist, ebenfalls als eine derartige Mode behandelt würde. Dann würden wir bald wieder am Ende sein. Nächstens wird dann wieder ein anderer Trompeter auferstehen, der bläst wieder ein anderes Lied, und der zerflatternde Modecharakter, dieser übertriebene Individualismus bleibt.

Der Konkurrenzkampf der Einzelkünstler hat aber auch zur Folge, daß die Qualität, die nicht jeder beurteilen kann, unter der Hand schlechter wird, weil man ja im Wettbewerb



weiter vorankommt, wenn man die Sache äußerlich ebenso schön und dabei doch billiger herstellt. Man gibt dieselbe Kunstform, nimmt ihr aber ihre eigene Materie weg. Hat ein Vandervelde eine neue schöne Form gefunden, so ist es keine übermäßig große Kunst, diese Form mit etwas zitternder Hand und einer schiefen Biegung mehr nachzuzeichnen. Das nennt man dann zeitgemäße Anwendung neuer Schönheit! Das Material unterliegt dabei keiner genaueren Kontrolle. Wer von den Käufern kennt denn das Material? Material ist etwas, was man in der Schule nicht lernt; Materialkunde gehört nicht zu den griechischen Altertümern, noch sonst zu etwas, was vorgetragen wird. Die meisten Leute besitzen keine Materialkenntnis, und wenn nun ein zunftloser Künstler ums Dasein kämpft, dann ist die Versuchung für ihn unheimlich groß, zu sagen: ein paar Wollfäden mehr oder weniger, das macht ja nichts! Ebenso liegt der Fall, wenn es sich um die Farbe handelt. Nächstes Jahr weiß ja der Käufer ohnedies nicht mehr, von wem er es bezogen hat. Kurz, die Kunst sinkt, sinkt aus Konkurrenz, aus Individualismus. Die reine Kunst wird dabei beinahe eine Art Sage, eine schöne Erinnerung, wie es einmal war, ein Wunsch von wenigen, ein inneres Gefühl der Ehrlichen, die wissen, wie es sein sollte. Das Bessere ringt sich nicht recht heraus. Man sagt auch selten so offen, wie ich es absichtlich hier an dieser Stelle tue: So lange die Künstler so unorganisiert sind, so unter sich in Konkurrenz, einer des anderen Feind und Widerpart und Unterbieter, so lange kann keine reine und ordentliche Kunst in die Höhe kommen, es kann keine Standesehre sich unbefleckt erhalten. Es fehl ein kontrollierbarer Begriff von dem, was als anständige Arbeit gilt, und was keine anständige Arbeit ist. Die Öffentlichkeit weiß nicht mehr genau zu unterscheiden. Es ist ja alles Ware, es steht alles im Verkaufskatalog! Kunst aber lebt oberhalb des Katalogs, Kunst ist etwas, was nie ein einzelner Mensch aus sich allein machen kann, was auch nie ein einzelner Mensch für sich allein gemacht hat, Kunst ist eine soziale Erscheinung. Eine rein individualistische Behandlung einer sozialen Erscheinung muß aber immer zu schiefen Folgen führen. (Forts. folgt.)



H. Weingand — Schwäb. Gmünd
Armband in Gold mit Saphiren und Perlen.
Anhänger in Silber oxydiert mit Opalmatrix, Saphiren und Perlflügeln

□ □ □

DER ZWANGSVERGLEICH IM KONKURSVERFAHREN

Bei Einführung der am 1. Oktober 1879 in Kraft getretenen Konkursordnung wurde von manchen kaufmännischen Kreisen die Einschaltung eines Zwangsvergleichs außerhalb des Konkurses befürwortet. Man dachte sich darunter eine Einrichtung, dem Kaufmann,

welcher den Konkurs vermeiden möchte, zu einem Arrangement mit den Gläubigern zu verhelfen, ohne daß die Öffentlichkeit davon etwas erführe, ohne daß seine geschäftlichen Dispositionen dadurch beeinflußt würden. Nach ernster Prüfung hatte sich damals der Reichstag in Übereinstimmung mit den verbündeten Regierungen dagegen entschieden. Später wurde im Reichstage wiederum von mehreren Abgeordneten die Einführung des Zwangsvergleichs außerhalb des Konkurses gefordert, vom Hause jedoch abgelehnt. Seitens der Regierung bezeichnete man einen solchen Zwangsvergleich trotz der Hoffnungen, die von manchen Kaufleuten daran geknüpft würden, als ein Danaergeschenk und sprach die Überzeugung aus, daß das Ansehen des Kaufmannsstandes dadurch keinesfalls gehoben würde. Diese Auffassung teilten u. a. auch die Handelskammern von Hamburg, Bremen und Königsberg und Vertreter der Kaufmannschaft aus allen Teilen des Reiches. Inzwischen hat sich diese Auffassung im allgemeinen aber wesentlich geändert, zumal nach dem jetzigen Verfahren durch das rigorose Verhalten einzelner Gläubiger die Gesamtheit der Gläubiger häufig um recht erhebliche Beträge geschädigt werden. Um diese bedeutenden Werte künftig dem Wirtschaftsleben zu erhalten, sind von einigen größeren Verbänden bei der Reichsregierung Schritte unternommen worden, nach denen der Zwangsvergleich außerhalb des Konkursverfahrens eine gesetzliche Regelung erfahren soll.





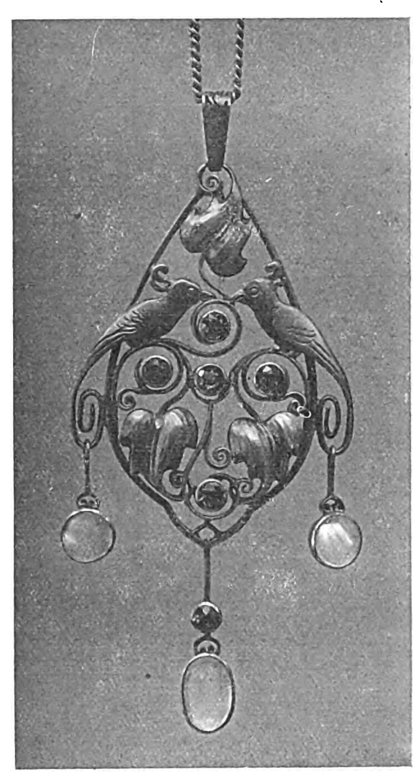
H. Weingand — Schw. Gmünd
Oberer Anhänger in Mattgold mit Aquamarin, Rubinen und Perle. Unterer Anhänger in Silber oxydiert mit Turmalin

Da über das Wesen und die Bedeutung des Zwangsvergleichs, namentlich bei kleineren Kaufleuten und Gewerbetreibenden, noch vielfach Unklarheit herrscht, erscheint es angebracht, einmal in gemeinverständlicher Weise die hierüber bestehenden gesetzlichen Bestimmungen weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Der Zwangsvergleich ist als ein Vertrag zwischen dem Gemeinschuldner und den nichtbevorrechtigten Konkursgläubigern anzusehen. Gegenstand des Vertrages ist auf der einen Seite die Aufhebung des Verfahrens, auf der anderen Seite ein allen Gläubigern nach dem Verhältnis ihrer Forderung gleichmäßig zu gewährendes Entgelt. Eingeleitet wird das Zwangsvergleichsverfahren durch den Vergleichsvorschlag, welchen der Gemeinschuldner beim Konkursgericht einzureichen hat. Eine bestimmte Zeit für die Einreichung dieses Vorschlags schreibt die Konkursordnung nicht vor; sie kann in jedem Stadium des Verfahrens, selbst gleichzeitig mit dem Antrag auf Konkurseröffnung, erfolgen. Nur der Abschluß des Zwangsvergleichs ist an eine Zeit gebunden. Er kann erst nach Abhaltung des allgemeinen Prüfungstermins und vor Genehmigung der Vornahme der Schlußverteilung stattfinden. Der Vergleichsvorschlag kann schriftlich eingereicht oder zu Protokoll des Gerichtsschreibers erklärt werden. Er muß angeben, in welcher Höhe und in welcher Weise die nicht bevorrechtigten Gläubiger befriedigt werden sollen. Zugleich hat sich der Gemeinschuldner darüber auszusprechen, ob er eine Sicherstellung für die Ausführung seines Versprechens bieten will, und bejahendenfalls, worin die Sicherheit bestehen soll. Nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches kann die Sicherstellung durch Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren, Bestellung von Hypotheken, Bürgschaftsleistung usw. erfolgen, wobei besonders erwähnt werden soll, daß eine Bürgschaftserklärung nur schriftlich abgegeben werden kann. Der Vergleich muß allen nicht-



mit Opal, Turmalin und Perlflügeln



mit Heliotrop und Mondsteinen



mit Opal, Heliotrop und Bernsteintropfen

Anhänger in Silber oxydiert, Entwurf und Ausführung von H. Weingand — Schwäb. Gmünd.

bevorrechtigten Konkursgläubigern eine gleichmäßige Befriedigung gewähren. Er darf der Mehrheit nicht andere Rechte gewähren als der Minderheit, den stimmenden Gläubigern nicht andere als den ausbleibenden, den bekannten nicht andere als den unbekannten; er darf dem einen Gläubiger nicht höhere Prozentsätze, oder bessere Bedingungen, oder größere Sicherheit bieten als dem anderen. Eine ungleiche Bestimmung der Rechte ist nur mit ausdrücklicher Einwilligung der zurückgesetzten Gläubiger zulässig. Eine unstatthafte Bevorzugung würde z. B. in der Übernahme der Verpflichtung seitens eines Dritten, an den Gläubiger nach Abzug der Vergleichsrate den Rest der Forderung zu bezahlen oder in dem Versprechen der Hingabe eines Wechselwertes für die ganze Forderung zu erblicken sein.

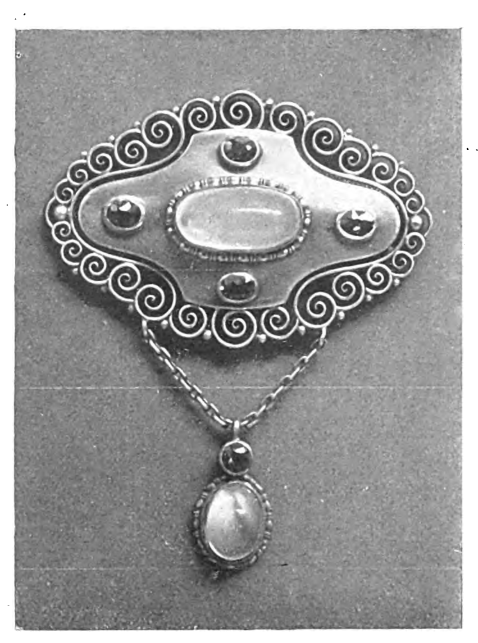
Um nun den Gläubigern ihre Stellungnahme dem Vergleichsvorschlage gegenüber zu erleichtern, empfiehlt es sich, den vorerwähnten gesetzlich vorgeschriebenen Angaben noch solche über die augenblickliche Vermögenslage durch Gegenüberstellung der Aktiva und Passiva hinzuzufügen. Die Gläubiger können sich dann eher ein Bild davon machen, ob es für sie vorteilhafter ist, ob der Konkurs durch Zwangsvergleich oder durch Schlußverteilung nach Verwertung der Masse beendet wird. Ratsam ist es ferner, in dem Vergleichsvorschlage eine Person zu bezeichnen, welche die kostenlose Vertretung der Gläubiger im Vergleichstermine übernimmt. Zu diesem Zwecke sind dem Vorschlage auf die betreffende Person ausgestellte Vollmachtsformulare beizufügen, welche die Zustimmungserklärung zu dem angebotenen Zwangsvergleiche enthalten.

Nach Eingang des Vergleichsvorschlages beim Konkursgericht hat dieses zunächst die Zulässigkeit des Zwangsvergleichs zu prüfen. Unzulässig ist ein Zwangsvergleich

1. solange der Gemeinschuldner flüchtig ist oder die Ableistung des Offenbarungseides verweigert,
2. solange gegen den Gemeinschuldner wegen betrüglichen Bankerotts eine gerichtliche Untersuchung oder ein wiederaufgenommenes Verfahren anhängig ist,

3. wenn der Gemeinschuldner wegen betrüglichen Bankerotts rechtskräftig verurteilt worden ist.

Liegt ein solcher Fall vor, so muß der Vorschlag sofort verworfen werden. Das Gericht kann aber auch einen Vergleichsvorschlag zurückweisen, wenn ein solcher in demselben Verfahren bereits von den Gläubigern abgelehnt, von dem Gericht verworfen oder vom Gemeinschuldner nach der öffentlichen Bekanntmachung des Vergleichstermins zurückgezogen ist. Eine solche Zurückweisung darf aber nur erfolgen, wenn der Verwalter und, sofern ein Gläubigerausschuß bestellt ist, dieser sie beantragt. Wird der Vergleichsvorschlag nicht zurückgewiesen, so beraumt das Gericht einen Vergleichstermin an. Der Gerichtsschreiber des Konkursgerichts macht diesen mindestens einmal in den zur Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen des Gerichts bestimmten Blättern bekannt und ladet zu demselben den Gemeinschuldner, den Verwalter und unter Mitteilung des Vergleichsvorschlages die nicht bevorrechtigten Gläubiger, welche Forderungen angemeldet haben. In denjenigen Konkursen jedoch, in welchen ein Gläubigerausschuß gebildet ist, ist vor Anberaumung des Termins diesem der Vergleichsvorschlag zur Erklärung über die Annehmbarkeit desselben vorzulegen. Diese Erklärung wird den nicht bevorrechtigten Konkursgläubigern mit der Ladung zum Termine mitgeteilt und außerdem mit dem Vergleichsvorschlage auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsichtnahme der Beteiligten niedergelegt.

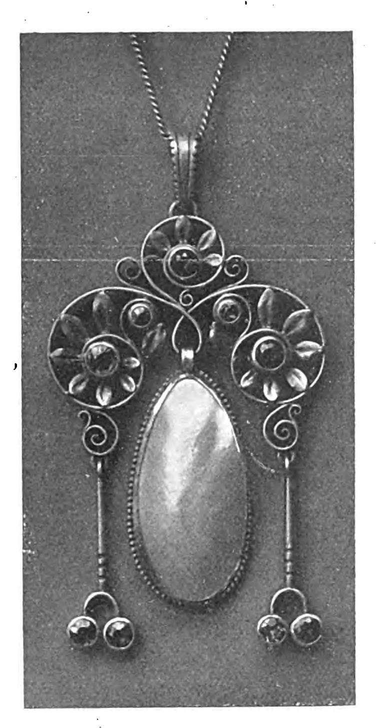


J. Rettenmaier — Schwäb. Gmünd
Brosche in Silber mit Mondstein und Heliotrop

Zur Annahme des Vergleichs im Vergleichstermine sind nun zwei Mehrheiten erforderlich, eine Personen- und eine Summenmehrheit. Es muß mehr als die Hälfte der in dem Termin anwesenden oder vertretenen stimmberechtigten Gläubiger dem Vergleich ausdrücklich zustimmen und außerdem muß die Gesamtsumme der Forderungen der zustimmenden Gläubiger wenigstens drei Vierteile der Gesamtsummen aller stimmfähigen Forderungen (nicht nur der Forderungen der im Termine anwesenden und abstimmenden Gläubiger) betragen. Schriftliche Erklärungen, welche vor dem Termine dem Konkursgericht eingereicht werden, sind nicht zu berücksichtigen. Sind beispielsweise in dem Termine gegen 40 Gläubiger anwesend, und betragen sämtliche stimmberechtigte Forderungen 160000 Mark, so müssen mindestens 21 Gläubiger mit Forderungen im Gesamtbetrage von wenigstens 120000 Mark dem Vergleiche zustimmen, wenn beide Mehrheiten erzielt werden sollen. Ergibt sich nach der sofort vorzunehmenden Feststellung des Resultats der Abstimmung, daß nur eine der Mehrheiten erreicht worden ist, so kann der Gemeinschuldner bis zum Schluß des Termins zur einmaligen Wiederholung der Abstimmung die Anberaumung eines neuen Termins beantragen, welchen das Gericht sofort zu bestimmen und zu verkünden hat. Dieser Termin wird weder öffentlich bekannt gemacht, noch werden die Gläubiger zu demselben schriftlich geladen. Der Ehegatte des Gemeinschuldners kann sich, sofern ihm eine stimmberechtigte Forderung zusteht, an der Abstimmung über den Zwangsvergleich zwar beteiligen; seine Stimme wird jedoch nur gezählt, wenn er sie gegen den Vergleich abgibt. Stimmt er für denselben, so hat er und seine Forderung bei der Berechnung der Mehrheiten außer Betracht zu bleiben. Dasselbe gilt für den Zessionar einer solchen Forderung, wenn die Zession nach der Konkurseröffnung oder in dem letzten Jahre vorher erfolgt ist. Durch diese Vorschrift soll dem Ehegatten, weil tatsächlich und wirtschaftlich das Geschäft des Gemeinschuldners auch sein Geschäft ist, und weil er meist nicht aus eigenem, sondern aus dem Interesse des Gemeinschuldners für den Zwangsvergleich stimmen würde, die Einwirkung auf das Zustandekommen des Zwangsvergleichs benom-



Anhänger in Silber mit Perlschale, Rubinen u. Perlflügel



J. Rettenmaier — Schw. Gmünd
Anhänger in Silber mit Perlschale u. Heliotrop



Anhänger in Silber mit Perlschale, Saphiren u. Perlflügel

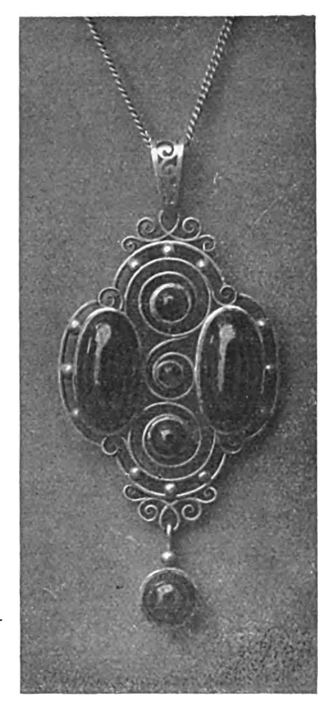
men werden, und ferner soll verhindert werden, daß der Ehegatte des Gemeinschuldners durch Abtretung seiner Forderung an einen Dritten die vorgedachte beschränkende Bestimmung illusorisch macht. (Sydow-Buch, Konkursordnung. Anmerkung zu § 183.)

Um rechtliche Wirkung zu haben, muß der im Vergleichstermine angenommene Zwangsvergleich von dem Konkursgericht durch zu verkündenden Beschluß bestätigt werden. Die Nichtbestätigung kann sowohl aus formellen als auch aus materiellen Gründen erfolgen. Solche Fälle kommen jedoch in der Praxis sehr selten vor, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen werden soll. Gegen den die Bestätigung oder die Verwerfung des Vergleichs aussprechenden Beschluß des Konkursgerichts kann sich der Gemeinschuldner und jeder nichtbevorrechtigte Konkursgläubiger, welcher stimmberechtigt war oder seine Forderung glaubhaft macht, binnen zwei Wochen nach der Verkündigung beschweren. Über diese Beschwerden entscheidet das Landgericht, dessen Entscheidung nicht weiter angefochten werden kann. Wird Beschwerde innerhalb der zweiwöchigen Frist nicht eingelegt, so wird der bestätigte Zwangsvergleich rechtskräftig, und das Gericht beschließt die Aufhebung des Konkursverfahrens und macht diese öffentlich bekannt.

Der rechtskräftig bestätigte Zwangsvergleich ist für und gegen alle nicht bevorrechtigten Konkursgläubiger wirksam, wobei es ganz gleichgültig ist, ob sie an dem Verfahren oder an der Abstimmung teilgenommen haben oder nicht, und ob sie für oder gegen den Vergleich gestimmt haben. Hiernach kann sich ein Gläubiger durch Fernbleiben von dem Konkurs der Wirkung des Zwangsvergleichs nicht entziehen. Er kann seine nicht angemeldete Forderung später nur in derselben Weise geltend machen, wie wenn er sie im Konkurse angemeldet hätte. Rechte, welche die Konkursgläubiger als Absonderungsberechtigte an Gegenständen des Schuldners oder gegen dritte Personen (Bürgen, Mitschuldner) oder an Gegenständen dritter Personen haben, werden vom Zwangsvergleich nicht betroffen.

Aus dem rechtskräftig bestätigten Zwangsvergleiche findet für die Konkursgläubiger, deren Forderungen festgestellt und nicht von dem Gemeinschuldner in dem Prüfungstermine

ausdrücklich bestritten worden sind, gegen den Gemeinschuldner und gegen denjenigen, welcher die Erfüllung des Vergleichs neben dem Kridar übernommen hat, die Zwangsvollstreckung statt. Den Schuldtitel bildet der vom Gerichtsschreiber des Konkursgerichts zu erteilende Auszug aus der Tabelle mit Vollstreckungsklausel, dem eine Ausfertigung des Zwangsvergleichsprotokolls, der Vergleichsbedingungen und des mit dem Zeugnisse der Rechtskraft versehenen Bestätigungsbeschlusses beizufügen ist. Ein solcher Schuldtitel darf erst erteilt werden, wenn nach der öffentlichen Bekanntmachung der Aufhebung des Verfahrens zwei Tage verflossen sind. Die Zwangsvollstreckung kann natürlich nur in Höhe des im Zwangsvergleiche vorgesehenen Prozentsatzes erfolgen. Wegen des Restes seiner Forderung steht dem Gläubiger ein Anspruch gegen den Gemeinschuldner nicht mehr zu. Anders ist dies bei Beendigung des Konkursverfahrens durch Schlußverteilung. In diesem Falle können die Gläubiger wegen ihres erlittenen Ausfalles jederzeit nach Aufhebung des Verfahrens mit der Zwangsvollstreckung gegen den Gemeinschuldner vorgehen.



J. Rettenmaier
Schw. Gmünd
Anhänger in Silber mit Karneol und Chrysopras

Anfechtbar ist ein Zwangsvergleich, wenn er durch Betrug zustande gebracht ist, wobei es gleichgültig ist, ob der Betrug von dem Gemeinschuldner oder von einem Dritten verübt ist. Die Anfechtung, welche jedem Gläubiger binnen Jahresfrist seit der Entdeckung der Täuschung zusteht, bewirkt aber nicht die Aufhebung des ganzen Zwangsvergleichs, sondern nur der Beschränkung, welche sich der Gläubiger durch den Vergleich gefallen lassen mußte, des vergleichsmäßigen Erlasses seiner Forderung, mag der Erlaß ein Nachlaß an Kapital oder Zinsen oder ein gewährter Aufschub oder eine sonstige Beschränkung der ursprünglichen Forderung sein. Ausgeschlossen ist die Anfechtung für denjenigen Gläubiger, welcher den Anfechtungsgrund im Bestätigungsverfahren vorbringen konnte. Den vergleichsmäßigen Erlaß für alle Gläubiger hebt nur die rechtskräftige Verurteilung des Gemeinschuldners wegen betrüglichen Bankerotts auf.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen einer offenen Handelsgesellschaft, einer Kommanditgesellschaft oder einer Kommanditgesellschaft auf Aktien kann ein Zwangsvergleich nur auf Vorschlag aller persönlich haftenden Gesellschafter und im Konkursverfahren über einen Nachlaß nur auf den Vorschlag aller Erben geschlossen werden. Unzulässig ist ein Zwangsvergleich in Konkursen von Genossenschaften.

□ □ □

DIE SILBERMINEN MEXIKOS

Mexiko ist überreich an Silber und der dort im Jahre 1557 von einem mexikanischen Bergarbeiter, Bartolome de Medina, eingeführte, vielleicht auch selbst erfundene Prozeß der Silbergewinnung aus dem Erze durch Amalgamierung mit Quecksilber revolutionierte die Industrie der ganzen Welt. Die ein Jahr später gemachte Entdeckung der Hauptader — la veta madre — in Guanajuato war der Beginn der Ausbeutung der reichsten Silbermine der Welt. Allerdings wurde Guanajuato ein Jahrhundert lang durch seine peruanischen Rivalen, den berühmten Cerro de Potosi, in den Schatten gestellt, aber das erstaunliche Erträgnis der mexikanischen Mine erstreckt sich über drei und ein halbes Jahrhundert und sich noch immer steigernd, verdunkelt es den sensationellen aber kürzeren Ruhm von Ober-Peru. — Am nächsten an Bedeutung steht unter den mexikanischen Minen San Luis Potosi, die aber nicht mit der peruanischen Mine zu verwechseln ist. Allein während des größten Teiles eines Jahrhunderts war das tatsächliche Erträgnis im Vergleich

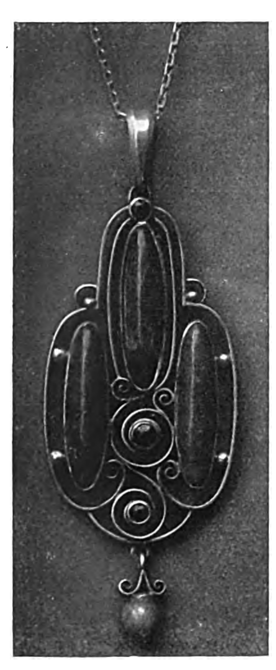


Anhänger in Gold mit Aquamarin und Rubinen

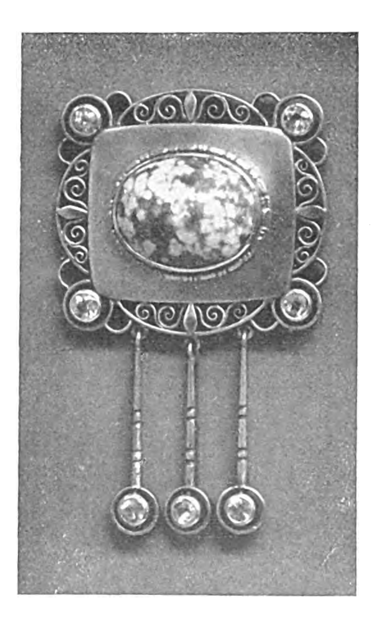
Kollier in Silber mit Türkismatrix und Heliotrop



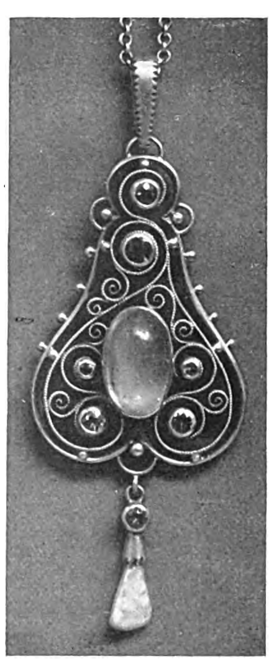
Anhänger in Gold mit Mondstein und Rubinen



Anhänger in Silber mit Lapis lazuli und Topasen



Brosche in Silber mit Türkismatrix und Turmalinen



Anhänger in Silber mit Mondsteinen und Heliotrop

Schmuckstücke, Entwurf und Ausführung von J. Rettenmaier — Schwäb. Gmünd

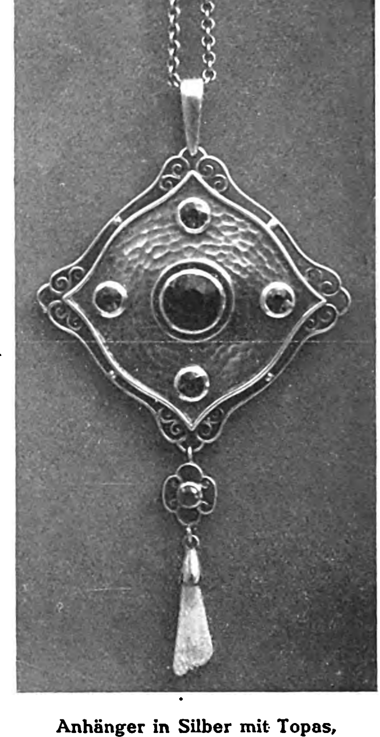




Anhänger in Silber mit Perlschale und Saphiren



J. Rettenmaier — Schw. Gmünd
Anhänger in Gold mit Perlschale und Rubinen



Anhänger in Silber mit Topas, Perle und Heliotrop

zu dem potentiellen Produkt nur unbedeutend, und zwar infolge der geringen Zahl weißer Einwohner, den ungeordneten Verhältnissen des Landes, der Transportschwierigkeiten und der ungenügenden technischen Hilfsmittel. Vom Jahre 1690 an zeigen die Berichte der mexikanischen Münze eine stetige, wenngleich nicht ununterbrochene Steigerung, aber die große Zeit des Bergbaues war das 18. Jahrh. Als der Ruhm der Potosi-Mine im Sinken war und das Gerücht von dem peruanischen Reichtum der Vergangenheit anzugehören begann, wurde eine reiche Silberader nach der anderen in Mexiko erschlossen. Nach dem Jahre 1730 wurde der Strom der Silberproduktion zur Flut. Die Münze der Stadt Mexiko wurde die größte der Welt und die mexikanischen Dollars wurden courante Münze von China bis Peru. Große Vermögen wurden erworben und von ihren mit Titeln und Würden ausgezeichneten Besitzern mit jener sorglosen Generosität verwaltet, die für Neu-Spanien charakteristisch war. — Zu Beginn des 19. Jahrhunderts berechnet Humbold die jährliche Produktion der mexikanischen Silberminen auf 22 Millionen Dollars, was nahezu zwei Drittel der Gesamtproduktion der beiden amerikanischen Kontinente ist. Der tatsächliche Betrag war jedenfalls größer, denn Humbold benutzte die offiziellen Statistiken ohne Berücksichtigung der geschmuggelten Beträge. In manchen Jahren war das Erträgnis sicherlich größer, denn im Jahre 1796 prägte die mexikanische Münze 25644000 Silberdollars und im folgenden Jahre 25080000 Dollars. Im Vergleich zu den heutigen Zahlen sind diese Summen durchaus nicht verwunderlich, denn Mexiko produziert heute 80 Millionen Silberdollars pro Jahr, aber unter Berücksichtigung der jetzigen Gesamt-Weltproduktion und der heutigen Situation in Mexiko ist der vor einem Jahrhundert aufgestellte Rekord bemerkenswert genug. ×

Wer an Idealen bankbrüchig geworden ist, der ist es auch an Lebensfreudigkeit und Körperbehagen. Wer des hohen Zieles entbehrt, der lebt nicht, sondern vegetiert.

C. Reclam.

Zu unseren Abbildungen

Ziseleur H. Weingand und Goldschmied Joh. Rettenmaier, zwei recht befähigte Lehrkräfte der Königl. Fachschule für Edelmetallindustrie in Schwäb. Gmünd, haben uns wieder einige ihrer prächtigen Arbeiten als Illustrationsmaterial für unsere Zeitschrift zur Verfügung gestellt. Es sind vorwiegend gediegen gezeichnete und ausgeführte Anhänger, daneben noch ein paar reizvolle Broschen und Gürtelschließen. Außer den künstlerisch beachtenswerten formalen Lösungen im Entwurf und der hervorragenden technischen Durchführung verdient die mit großem Geschmack behandelte harmonische Zusammenstellung farbiger Schmucksteine mit oxydiertem Silber, matten und getönten Goldflächen volle Anerkennung. Die Unterschriften unter den Abbildungen ermöglichen es dem Fachmann, sich von den intimen Reizen der einzelnen Schmuckstücke eine zutreffende Vorstellung zu machen. Bei dem Anhänger auf Seite 69 wurden z. B. neben dem großen Amethyst kleine Rubine und drei Bernsteintropfen verwandt, also dunkles Violett, helles Rot und mattes Braun, eine Zusammenstellung, die mit den oxydierten Silberflächen sehr schön und wohlgefällig wirkt. In der Brosche, Seite 80, wurde Heliotrop und Mondstein nebeneinander gefaßt, der sanft wogende bläuliche Lichtschein des Adulars (Mondstein) gibt mit dem kräftigen Hyazinthbraun des Heliotrops einen sympathischen Kontrast. Nicht weniger gut in der Farbenwirkung sind die wiederholt benutzten Aquamarine, Türkismatrix, Turmaline, Lapis lazuli usw.

Man sieht an den abgebildeten Arbeiten, daß nicht allein das fachtechnische Gebiet an der Gmünder Fachschule mit dem notwendigen Ernst gepflegt wird, sondern auch die künstlerische Weiterbildung der Schüler scheint sich in durchaus guten Händen zu befinden. W. R.

Eine neue Einbruchsversicherung für Goldwarengeschäfte?

In einem als Reklame dienenden, in Juwelier- und Uhrmacherkreisen gratis verteilten Blättchen finden wir einen Hinweis auf die angeblich bevorstehenbe Gründung einer Einbruchs-Versicherungs-Genossenschaft für Juweliere und Uhrmacher. Der Inhalt dieser Ankündigung übergeht einesteils vollständig die Tatsache, daß sowohl der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede wie auch der Centralverband Deutscher Uhrmacher bereits eine Einbruchshilfskasse gegründet haben. Die der Juweliere besteht schon seit mehreren Jahren und verfügt über ein aufgesammeltes Kapital von nahezu 100000 Mk. Sie hat schon eine nicht unerhebliche Reihe von Schäden ihren Mitgliedern, welche bis dahin 1 pro Mille gezahlt haben — nach dem Beschluß der Generalversammlung in Breslau vom 1. Januar 1913 aber 2 pro Mille zahlen sollen —, mit 75 % vergütet, eine Leistung, welche von Versicherungsgesellschaften kaum übertroffen werden wird und nur durch die selbstlose Arbeit des ehrenamtlich tätigen Vorstandes ermöglicht ist.

Die Ankündigung in dem angedeuteten Blatt sagt nichts davon, wer die Gründer dieser neuen Genossenschaft sein sollen; es heißt nur, daß die Mitglieder Anteilscheine in der Höhe von 500 Mk. nehmen müssen. Bekanntlich besteht ein Kaiserliches Aufsichtsamt für die Privatversicherungen. Auch darüber schweigt die Ankündigung, in welcher Form sie die Genehmigung zur Begründung von dem Kaiserlichen Aufsichtsamt zu erhalten gedenkt.

Handelt es sich um eine Versicherungsgesellschaft mit klagbarem Recht, so verlangt das Kaiserliche Aufsichtsamt, daß ein Gründungskapital von 500000 Mark, teils in bar, teils in Akzepten zahlungsfähiger bekannter Firmen oder Personen hinterlegt werden muß. Die Gründung aber einer Einbruchshilfskasse ohne klagbares Recht ist angesichts der bestehenden beiden Kassen ein unnötiges Unternehmen. Wir können daher nur dringend abraten, Unbekannten Gelder anzuvertrauen.

Wer von den Juwelieren, Gold- und Silberschmieden und Uhrmachern Interesse hat für den Schutz, den ihm der Beitritt zu einer Einbruchshilfskasse gewährt, der wende sich wegen der näheren Bedingungen an den Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Berlin SW. 11, Königgrätzerstr. 28, oder an die Geschäftsstelle des Centralverbandes Deutscher Uhrmacher, Halle a. S., Mühlweg 19.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Fürth. Herr Jakob Geiselbrecht, Uhren- und Goldwarengeschäftsinhaber, ist gestorben.

Jubiläen

Kassel. Der Silberarbeiter Christian Wohlfarth feiert am 1. Februar bei der Firma Hofjuwelier Scheel sein 25 jähriges Arbeitsjubiläum.

Schwäb. Gmünd. Dem Silberschmied Karl Kirschmann bei der Silberwarenfabrik Wilhelm Binder war es vergönnt, das Fest der goldenen Hochzeit feiern zu können. Die Prinzipale benutzten diesen Anlaß zu einer besonderen Ehrung des noch rüstigen Jubilars und übergaben ihm ein namhaftes Geldgeschenk.

Auszeichnungen

Pforzheim. Der Großherzog von Baden hat dem Bijouteriefabrikanten Rudolf Bacherer, Inhaber der Firma Moritz Hausch in Pforzheim, die nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm verliehenen Ritterkreuzes des Königlich Spanischen Ordens Isabellas der Katholischen erteilt.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Pforzheim. Wie wir nachträglich erfahren, hat die Firma G. F. Herbst mit dem 1. Januar 1913 ihre Fabrik- und Kontorräume von früher Durlacherstraße 65 nach jetzt Westl. Karl Friedrich-Straße 61 (L. Manzsches Anwesen) verlegt. Hand in Hand mit diesem Umzuge ging eine wesentliche Vergrößerung des Herbstschen Betriebes vor sich und wurden auch überall da, wo dies seither noch nicht geschehen war, die neuzeitlichsten Verbesserungen eingeführt. In den neuen Fabrikräumen ist für eine Arbeiterzahl bis zu 160 Personen ausreichend Platz vorhanden. Die Firma G. F. Herbst ging im Jahre 1887 bekanntlich aus der alten Pforzheimer Firma Louis Kiehnle, gegründet 1858, hervor. In den heutigen Bereich ihrer Fabrikationstätigkeit fallen feine und feinste Juwelenwaren, Zieh- und Uhren-Ziehbracelets in Platina, Gold, Silber und Tula (in welch letzteren stets ein großes Lager mit Calotten der renommiertesten Uhrenfabriken unterhalten wird), wie auch Herren- und Damen-Medaillons in Gold und Doublé, und zwar sowohl für Deutsch als auch für Export. Vervollkommnete technische Einrichtungen und ein geschultes, tüchtiges Personal setzen die Firma in den Stand, in sämtlichen vorgenannten Artikeln in jeder Beziehung leistungs- und konkurrenzfähig zu sein.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 518. Wer fabriziert als Spezialität in guter Ware Kleinsilberwaren und Silberbijouterien, wie Blusen- und Rocknadeln usw?

Nr. 519. Welche Firma ist in Trauerschmuck leistungsfähig?

ANTWORTEN:

Nr. 498. Jean Endreß, feine Juwelen- und Goldwarenfabrikation, Dresden, König Johannstraße 4.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

New-York. Eine auf der Dampferfahrt von Amsterdam nach New-York beschädigte Postsendung führte zur Entdeckung eines umfangreichen Diamantenschmuggels. In dem beschädigten Postpaket befand sich eine Photographie mit Rahmen. Der Rahmen war an einer Stelle zerbrochen, und die Postbeamten entdeckten, daß er hohl war und daß in seinem Innern Diamanten im Werte von 20000 Mark verborgen waren. Der Juwelenhändler Nathan Green, an den das Paket adressiert war, wurde, als er es auf der Hauptpost abholen wollte, verhaftet. Kriminalbeamte beschlagnahmten in seinem Bureau außerdem noch geschmuggelte Diamanten im Werte von 60000 Mark.

London. In der Nacht vom 18. zum 19. Januar hatten Einbrecher die größten Anstrengungen gemacht, den Juwelenladen von Mark Rubin am Holborn-Viadukt auszurauben, in dem sich Waren im Werte von 80000 Pfd. Sterl. (1600000 Mk.) befanden. Die Gauner müssen dabei bedeutende Kosten gehabt haben. Sie ließen nämlich allerlei kostspielige Apparate und Gerätschaften zurück, deren sich „wissenschaftlich“ gebildete Einbrecher heutzutage bedienen, darunter auch vier Paar Gummischuhe und vier Paar Gummihandschuhe, woraus man schließt, daß man es einschließlich der Leute, die wahrscheinlich „Schmiere standen“ und anderen Helfershelfern mit einer zahlreichen Bande zu tun hat. Vor dem Kassenschrank, in dem die wertvollen Juwelen geborgen lagen, hatten die Gauner ein Zelt errichtet, damit man die Stichflammen und das elektrische Licht, mit dem sie arbeiteten, nicht von außen sehen sollte. Sie mußten ihren Weg erst mühsam durch verschiedene anstoßende Gebäude und Räume bahnen, ehe sie an den Kassenschrank gelangen konnten. Während der Arbeit, die viele Stunden lang gedauert haben muß, rauchten die Gauner Zigarren und Zigaretten und tranken Bier, wie sich aus den hinterlassenen Stummeln und Flaschen schließen läßt. Die Einbrecher hatten sogar eine elektrische Batterie zur Lichterzeugung mitgebracht und zurückgelassen. Die an dem Kassenschrank ersichtlichen Spuren beweisen, daß sie, wie gesagt, die vervollkommnetsten Einbrecherwerkzeuge in Anwendung brachten, aber es bleibt ein Rätsel, wie sie alle diese Dinge unbeobachtet nach dem Tatort schaffen konnten. Der stählerne Kassenschrank widerstand jedoch allen ihren Versuchen, ihn zu erbrechen. Möglicherweise aber wurden sie auch bei ihrem Vorhaben auf noch nicht aufgeklärte Weise gestört. Eine Scheuerfrau wurde zuerst auf den versuchten Einbruch aufmerksam. Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, den Tätern auf die Spur zu kommen.

London. Zwei Gauner schlugen am 16. d. Mts. um 6 Uhr abends im Pall Mall das Schaufenster eines Juwelenladens ein und raubten ein Perlenhalsband im Werte von zehntausend Mark. Die Diebe entkamen, obwohl die Straße um diese Zeit ziemlich belebt ist. Einer von ihnen rannte einem Polizisten direkt in die Arme, aber dieser hatte keine Ahnung, was geschehen war, und ließ ihn laufen.

Vereinsnachrichten

Der Verein der Gold-, Silberarbeiter und Graveure Zürich feierte Sonntag, den 12. Januar, im großen Saale des Kasinos Hottingen sein 14. Stiftungsfest. Die Vereinsmitglieder mit ihren Angehörigen und weiterem befreundeten Publikum waren sehr zahlreich erschienen. Nach kurzer Ansprache des Vereinspräsidenten begannen die musikalischen und theatralischen Aufführungen, welche großen Beifall fanden, und darauf erfolgte die Tombola, dessen Reinertrag der Vereinskrankenkasse zufällt. Tanz bildete den Schluß dieser Festlichkeiten.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Pforzheim. Die wohlbekannte A.-G. vorm. H. Gladenbeck & Sohn, Bildgießerei in Berlin, Luxus- und Galanteriewaren, echte und imitierte Bronzen sowie Marmorskulpturen, erteilte Herrn Fritz Behner jun., Pforzheim, Untere Rodstraße 7, deren Exportvertretung für den Platz und Umgegend mit Musterlager.

34. JAHRGANG NUMMER 6



Leipzig, den 8. Februar 1913

Die Chemie und Galvanotechnik im Berufe des Goldschmieds!

Von Wilh. Rau

(34. Forts.)

Die elektrolytische Vergoldung in kalten Bädern.

Die Vergoldung in kalten Bädern wird, wie bereits erwähnt, nur dann angewendet, wenn es sich um die Vergoldung sehr großer Gegenstände handelt oder wenn diese eine Erwärmung nicht vertragen. Metallgegenstände, die mit verschiedenartigen Niederschlägen überzogen werden sollen und deshalb mit Lack oder einem andern Mittel teilweise gedeckt (ausgespart) sind, werden am besten in kalten Bädern vergoldet, weil kalte cyankalische Lösungen den Lack nicht so rasch angreifen und heben als warme. Ebenso wird man die Vergoldung emaillierter Schmucksachen usw. lieber im kalten Bade vornehmen, da sich in warmen Bädern das Metall ausdehnt, wodurch die Emaillierung leicht abspringt.

Als Badbehälter sind die Steinzeugwannen oder für besonders große Bäder solche aus emailliertem Eisen zu empfehlen.

Eine alte von Roseleur angegebene Lösung für kalte Vergoldung ist:

Wasser . . . . 1 l
Cyankalium 100% . . . . . 15 g
Feingold als Ammoniakgold 3,5 g

Badspannung bei 15 cm Elektrodenentfernung 1,3 Volt
Aenderung der Badspannung für je 5 cm Änderung der Elektrodenentfernung 0,1 „
Stromdichte . . . . 0,07 Ampere
Badtemperatur: 15—20° C.
Konzentration: 1° Bé.
Spez. Badwiderstand: 3,75 Ω
Temperaturkoeffizient: 0,0212
Stromausbeute: 99%
Theoretische Niederschlagsmenge per Amperestunde: 3,68 g
Niederschlagstärke in 1 Stunde: 0,00134 mm.

Als Anoden sind ausschließlich Goldanoden zu verwenden, die Anodenfläche ein Drittel so groß als die Warenfläche.

Die Badspannung von 1,3 Volt gilt für direkte Vergoldung auf Kupfer, Messing u. a. Wenn Eisen, ohne vorher verkupfert oder vermessingt zu sein, direkt vergoldet wird, so ist zunächst mit einer erhöhten Spannung von 2 Volt zu decken, nach dem Decken wird auf die normale Spannung reguliert.

Nach alter Erfahrung hat sich auch nachfolgende Zusammensetzung recht gut bewährt zur feurig sattgelben Vergoldung aller Metalle; der Niederschlag bleibt auch bei längerer Vergoldungsdauer noch brillant glänzend, zumal wenn langsam gearbeitet wird.

Wasser . . . . 1 l
Kohlensaures Natron, kalz. 10 g
Cyankalium 100% . . . 7 g
Feingold als Ammoniakgold 2 g

Badspannung bei 15 cm Elektrodenentfernung 2,85 Volt
Aenderung der Badspannung für je 5 cm Änderung der Elektrodenentfernung . . . . . 0,18 „
Stromdichte . . . . 0,1 Ampere
Badtemperatur: 15—20° C.
Konzentration: $2^1/_2$ Bé.
Spez. Badwiderstand: 4,4 Ω
Temperaturkoeffizient: 0,0225
Stromausbeute: 95%
Theoretische Niederschlagsmenge per Amperestunde: 3,68 g
Niederschlagstärke in 1 Stunde: 0,00184 mm.

Als Anoden sind ausschließlich Goldanoden zu verwenden, die Anodenfläche ein Drittel so groß als die Warenfläche.

Auch Eisen und Stahl vergolden sich in diesem Bad direkt unter normalen Stromverhältnissen.

Ein größerer Zusatz von kohlensaurem Natron erhöht die Brillanz des Niederschlages.

Für kalte Vergoldung wird manchmal auch nachstehende Lösung ohne Cyankalium verwendet:

Wasser	**1 l**
Gelbes Blutlaugensalz . . .	**15 g**
Kohlensaures Natron, kalz. .	**15 g**
Chlorgold	**2,65 g**

Badspannung bei 15 cm Elektrodenentfernung	**2,1 Volt**
Aenderung der Badspannung für je 5 cm Änderung der Elektrodenentfernung	**0,16 „**
Stromdichte	**0,1 Ampere**

Badtemperatur: 15–20° C.
Konzentration: $3^1/_2$ Bé.
Spez. Badwiderstand: 3,2 Ω
Temperaturkoeffizient: 0,0206
Stromausbeute: 99%
Theoretische Niederschlagsmenge per Amperestunde: 2,453 g
Niederschlagstärke in 1 Stunde: 0,00127 mm.

Als Anoden wird man für dieses Bad Kohlenanoden verwenden, die Anodenfläche ebenso groß als die Warenfläche. Weil Goldanoden in diesem Bad nicht gelöst werden, haben sie keinen Zweck. Selbstverständlich wird das abgeschiedene Gold nur der Lösung entzogen, es ist daher entsprechend dem Verbrauch Chlorgold nachzusetzen. Der Niederschlag fällt in diesem Bad rein und brillant aus, besonders schön auf mattem Grund. Alle Metalle, auch Eisen und Stahl, können darin direkt vergoldet werden. Diese Zusammensetzung eignet sich auch hervorragend für sogenannte »Ziervergoldung«, das ist die Vergoldung von Metallgegenständen, die teils versilbert, vergoldet und oxydiert oder überhaupt mit mehreren verschiedenfarbigen Metallniederschlägen versehen werden sollen und deshalb teilweise mit Lack gedeckt werden müssen. Da die Lösung cyankaliumfrei ist, wird der Decklack nicht angegriffen.

Ferner eignet sich dieses Bad auch zur Vergoldung von Gegenständen, die durch Eintauchen in eine Cyankaliumlösung Schaden leiden würden, wie: Bronze- und Silbergespinste, Borten, Epaulettes, Portepees und ähnliche Verbindungen von Metallen mit organischen Stoffen.

Ein außerordentlich gleichmäßig arbeitendes Goldbad, das am besten warm verwendet wird, erhält man aus dem L.-P.-W.-Gold-Doppelsalz. Die Anwendung dieses Bades empfiehlt sich überall dort, wo besonderer Wert auf einen klaren satten Ton der Vergoldung gelegt wird.

Das L.-P.-W.-Goldbad für Warmvergoldung wird heute in den meisten Betrieben mit Vorliebe verwendet und besteht aus:

Wasser	**1 l**
Gold-Doppelsalz L.-P.-W. .	**2 g**
Leitungssalz L.-P.-W. . . .	**70 g**

Der spezifische Badwiderstand dieses Bades, in kaltem Zustande (20° C) gemessen, ist 2,76 Ω und er sinkt bei Erhöhung der Temperatur

von 70° C auf 1,17 Ω
„ 75° C „ 1,14 Ω
„ 80° C „ 1,13 Ω.

Diese geringfügige Änderung zeigt die Unempfindlichkeit des Bades in bezug auf die stets unvermeidlichen Temperaturschwankungen. Daraus erklärt sich auch die Gleichmäßigkeit der Ergebnisse, wenn nur die Badspannung annähernd konstant gehalten wird. Die brauchbarste Badspannung bei Anwendung von Goldanoden ist 1 bis $1^1/_2$ Volt, bei Verwendung von Platinanoden und normaler Elektrodenentfernung etwa 3–4 Volt. Die Stromdichte soll 0,1 Ampere auf den Geviertdezimeter nicht wesentlich überschreiten. In einer Amperestunde wird aus dem L.-P.-W.-Goldbad, so lange wenigstens 1 g Gold in 1 l Bad enthalten ist, theoretisch 3,68 g Gold gefällt. Bei Anwendung normaler Stromdichten sind Ausbeuten von 90–95% theoretisch zu erreichen, bei geringerem Goldgehalt sinkt die Stromausbeute jedoch bis auf 50% und darunter. Gewöhnlich wird mit einer Stromdichte von 0,1 Ampere auf den Geviertdezimeter gearbeitet. Ein Zusatz von größeren Mengen Alkalikarbonat gibt glänzende Niederschläge, und es gelingt aus dem L.-P.-W.-Goldbad Niederschläge von beliebiger Dicke herzustellen, die selbst bei größerer Stärke der Goldschicht noch ziemlich glänzend bleiben. Bei ganz starker Vergoldung wird der Niederschlag natürlich auch matt und muß zwischendurch gekratzt werden. Das Bad liefert aber sehr homogene und porenfreie Niederschläge, die säurefest sind, d. h. der Säureprobe standhalten, auch wenn sie noch glänzend aus dem Bad genommen werden. Dies hängt zum größten Teil von der guten Stromausbeute in diesen Bädern ab, neben der Möglichkeit, mit kleinen Stromdichten zu arbeiten, so daß der Niederschlag mit einem außerordentlich dichten Gefüge entsteht. Man arbeitet dann am besten mit Platinanoden und ersetzt das abgeschiedene Gold durch Zusatz von L.-P.-W.-Gold-Doppelsalz, das 40% metallisches Gold enthält. Man soll mit solchen Bädern Goldniederschläge z. B. auf Tombakringen herstellen können, die so stark sind, daß der Niederschlag nach dem Ausschmelzen des Tombakmetalles für sich als hohler Körper übrig bleibt. Das Bad wird zur sogenannten »Pforzheimer Vergoldung« viel verwendet.

Eine früher oft gebrauchte Methode, die aber heute längst veraltet ist, bestand darin, Gold anodisch in Cyankalium aufzulösen und diese Lösung als Bad zu verwenden. Diese Methode hat höchstens dort Vorteile, wo man eine bestimmte Farbe des Goldniederschlages erzielen will. Man braucht dann nur diejenige Legierung als Anodenmaterial aufzulösen, die man als Niederschlag erhalten will.

(Forts. folgt.)

Wie war das Weihnachtsgeschäft?

Herr Oberkellner! — den Knobelbecher, bitte! Knobeln wir es mal aus, wie das Weihnachtsgeschäft war. Fast könnte man es so machen, denn das Weihnachtsgeschäft ist sehr verschieden ausgefallen, und vom Glück abhängig, wie der Würfel. Etwas kann man dem Glücke aber persönlich unter die Arme greifen, indem man nach Möglichkeit alles tut, was zur Erreichung eines guten Weihnachtsgeschäftes erforderlich ist. Wenn man nun über den Erfolg des diesmaligen Weihnachtsgeschäftes berichten soll, so wäre es ja eine Kleinigkeit, wenn man das Urteil nur von seinem eigenen oder einigen befreundeten Geschäften zusammenzöge. Damit ist aber den lieben Kollegen in Nord, Ost, Süd und West wenig gedient. Man muß eben aus allen Richtungen unseres geliebten Vaterlandes Erkundigungen einziehen, um ein einigermaßen zuverlässiges Bild zu erlangen.

Man sah ja dem Weihnachtsgeschäfte infolge der Kriegsbeunruhigungen mit den größten Befürchtungen entgegen. Von Anfang bis Mitte Dezember haben sich diese Befürchtungen vollauf bewahrheitet, denn von dem sonst üblichen Masseneingang von Aufträgen war während der ersten zwei Wochen nichts zu bemerken. Anders dagegen verlief die zweite Hälfte des Dezember, wo das Geschäft sehr stürmisch einsetzte und bis zum letzten Tage anhielt, so daß im allgemeinen die Geschäfte der Branche mit dem Weihnachtsgeschäft zufrieden waren. Einige Firmen, welche nur feine, bessere Ware führen, sollen sogar sehr zufrieden gewesen sein. Ganz miserabel schnitten natürlich diejenigen Engrosfirmen ab, deren Hauptgeschäft im Export nach Österreich-Ungarn besteht, wo das Geschäft durch den Krieg der Nachbarländer vollständig darniederlag. So weit aber das Detailgeschäft in Deutschland in Betracht kommt, wird dasselbe durchweg als zufriedenstellend zu bezeichnen sein.

Jedenfalls wäre das Geschäft gut gewesen, wenn in Deutschland nicht indirekt so viele Verluste durch den Balkankrieg entstanden wären. Die bemittelte Klasse, welche doch hauptsächlich als unsere Kundschaft zu betrachten ist, hat durch die Kursstürze in Industriepapieren usw. viel Geld verloren. Ein vorsichtiger Hausvater berechnet sich aber den Kursverlust und legt dann für Schmuck nichts oder wenig an. Es sind ja so viele andere Sachen nötiger, als gerade Schmucksachen. Dazu kommt noch die sogenannte Fleischnot und die allgemeine Teuerung aller Bedarfsartikel. Zudem erfordert die jetzige bessere Lebensführung, in die sich viele Menschen eingelebt haben, und von der sie nicht gerne wieder abgehen, erhebliche Mittel, so daß man sich wundern muß, woher immer noch neues Geld für den Schmuckbedarf genommen wird. Die Vergnügungssucht ist aber stets gewachsen und bei größeren Festlichkeiten sehen wir mit Freuden, daß recht viel Schmuck getragen wird. Bei den oberen Zehntausend ist aber der Schmuck sehr in Mode, so daß wir Goldschmiede ganz beruhigt in die Zukunft blicken dürfen. Der allgemeine Wohlstand ist, trotz zeitweiser Störungen, manchmal kaum merklich, doch stets gewachsen, und der Wunsch nach Schmuck wird bleiben, so lange Menschen leben.

Als gängigster Artikel war zu Weihnachten wohl der Ring zu betrachten. Es werden ja sehr viele Ringe getragen. Man sieht vornehme Damen mit zehn und mehr Ringen an den Fingern. Der Artikel Ringe ist ja schon lange der beste für uns gewesen. Dann gingen besonders Armbänder, Ketten, Kolliers, Ohrringe besserer Art, Knöpfe und Kleinsilberwaren. Nun tritt als Neues der Kopfschmuck hinzu, der uns vielleicht noch ein weites Feld zur Entfaltung bietet. Das in diesem Kopf- oder Haarschmuck jetzt noch viel unechte Ware getragen wird, kann uns nicht stören, denn wir haben stets bei derartig auftauchenden Moden gesehen, daß, nachdem der billige Tand unansehnlich wurde, die Damen zu ihrem Goldschmied gingen und sich echte Sachen bestellten oder aussuchten.

Wenn nun das Weihnachtsgeschäft nicht bei allen das vorjährige Resultat erreichte und nur die Zensur zufrieden verdient, so liegt das auch manchmal daran, daß gerade die Kundschaft, die man zu seiner besten zählt, gerade in dem Jahre mal für andere Artikel ihre Weihnachtskasse leert. Wir müssen uns aber, wenn eben der Umsatz

geringer war, die Frage vorlegen, ob wir nicht selbst die Schuld daran tragen und Fehler gemacht haben, die wir dann im nächsten Jahre abstellen könnten. Da wäre zunächst zu prüfen, ob man die Waren so führt, wie sie das Publikum an dem betreffenden Orte wünscht. Dann ist es wesentlich, daß die Preise richtig kalkuliert sind, nicht zu hoch und nicht zu niedrig. Man muß möglichst mit der Konkurrenz gleiche Preise halten, soweit es sich um eine gediegene und anständige Konkurrenz handelt. Vor allen Dingen hat man für eine sachgemäße, vornehme Reklame, gerade vor dem Weihnachtsfeste, zu sorgen. Wer die Notwendigkeit dieser Reklame nicht einsieht, steht nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Die Sauberkeit des Lagers ist ja bei uns selbstverständlich, ebenso wie ein heller Laden, ein helles Schaufenster und vor allen Dingen ein freundliches Bedienen.

Nun wird vor dem Weihnachtsfest bei Einkäufen ja häufig der Umtausch ausbedungen, und doch wird verhältnismäßig wenig umgetauscht. Den wenigen Kunden, welche Sachen umtauschen, oder auch denjenigen gegenüber, die gewohnheitsmäßig alles umtauschen, muß man möglichst zuvorkommend entgegentreten. Es ist ja nicht möglich, jeden Kunden zufrieden zu stellen, doch muß ein guter Verkäufer seine Ehre darin suchen, daß ihm dieses möglichst gelingt. Man denke stets, daß ein Geschäft das andere nach sich zieht.

Es ist ein schöner Tag, der erste Weihnachtstag. Die kleinen Goldschmiede, die selber noch praktisch am Brett arbeiten, die Gehilfen und Lehrlinge wissen den Tag zu schätzen, denn sie mußten doch viele Überstunden machen. Auch das kaufmännische Personal muß in den Wochen vor dem Feste ebenso tüchtig heran. Die Erntezeit ist ja nicht leicht, ist sie aber zufriedenstellend ausgefallen, so freut sich jeder, an dem Erfolge auch sein Teil beigetragen zu haben. Da das Weihnachtsgeschäft selbst im letzten Jahre, trotz Teuerung und Kriegslärm, noch zufriedenstellend war, so dürfen wir auch wohl für ein weiteres Gedeihen nicht besorgt sein. Wenn wir uns aber für unsere schöne Goldschmiedekunst etwas vom Jahre 1913 wünschen dürften, so wäre es eine größere Einigkeit unter den lieben Kollegen. Durch einheitliche, auf reeller Basis beruhende Preise erreichen wir viel, und durch Zusammenschluß aller rechtlich denkenden Kollegen heben wir unsern Stand und bilden ein Bollwerk gegen unlautere Konkurrenz. Hoffen wir, daß uns das Jahr 1913 in jeder Beziehung ein segensreiches Jahr sein möge.

Anno 1912
war für uns nur ein Behelf!
Drum blühe unser Weizen
anno 1913.

B.

Kunstrubine, Kunstsaphire

(Zur Berichtigung)

An die Redaktion!

In der Nr. 48 vom 23. November 1912 Ihres Blattes ist unter der Überschrift „Kunstrubine, Kunstsaphire“ ein Artikel enthalten, in dem unter anderem gesagt wird:

„Die Juweliere selbst stehen alle auf dem Standpunkt, den auch Herr Prof. Brauns als Sachverständiger ausgesprochen hat, daß ein Edelstein ein Naturprodukt ist, daß man also ein Laboratoriumsprodukt nach sprachlicher und vor allen Dingen wissenschaftlicher Auffassung nicht eigentlich als einen Edelstein bezeichnen darf.“

Dieser Artikel entspricht nicht den Tatsachen. Wir haben als einzige deutsche Firma, die synthetische Edelsteine darstellt, im Sinne des Preßgesetzes ein berechtigtes Interesse, diese in Ihrem Blatte erfolgte Angabe richtig gestellt zu sehen.

Deshalb fordern wir Sie auf Grund des § 11 des Reichspreßgesetzes auf, in der nächsten Nummer Ihres Blattes unter Einhaltung der Bestimmungen der genannten Gesetzesvorschrift nachstehende Berichtigung aufzunehmen:

Herr Geheimer Bergrat Prof. H. Brauns in Bonn hat weder die von ihm behauptete Äußerung getan, noch jemals dem synthetischen Laboratoriumsprodukt die Qualität als Edelstein abgesprochen. Denn er schreibt uns unter dem 4. Dezember 1912 auf unsere Anfrage bezüglich seiner angeblichen, oben zitierten Äußerung wie folgt:

„Den Satz, den Sie in Ihrem Brief zitieren, und in dem der Verband Deutscher Juweliere sich auf mich beruft, habe ich niemals in diesem Wortlaut und niemals in diesem Sinne gebraucht. Der Verband will sich offenbar auf das beziehen, was ich in der Zeitschrift „Aus der Natur“, 1908, p. 9 gesagt habe: „Ihre (der synth. Rubine usw.) gelungene Darstellung besitzt wissenschaftlich großes Interesse, aber die echten Edelsteine werden sie darum doch nicht

verdrängen, weil wir in den echten ein Naturprodukt verehren, das wir höher schätzen, als ein Laboratoriumsprodukt.“ Ich betone hierin ausdrücklich das Wort „echt“. Damit komme ich zu Ihrem Protest. Wenn Sie sich dagegen wehren, daß die synthetischen Rubine als Kunstrubine und dergl. bezeichnet werden, so kann ich Ihnen darin nur zustimmen. Der zutreffende Name ist und bleibt der als synthetischer Rubin, Saphir usw. In den Zuschriften, die ich bekommen habe, spricht sich mancher dahin aus, daß man die synthetischen Edelsteine einfach als echte bezeichnen solle. In diesem Sinne haben sich solche Fachgenossen geäußert, die hierbei nur wissenschaftlich interessiert sind wie einige Chemiker, es hat sich aber auch in diesem Sinne Eppler in seiner Gewerblichen Materialienkunde geäußert. Diesen Standpunkt teile ich nicht. Ich bin der Ansicht, und ich glaube, Sie stimmen mit mir überein, daß man „echt“ nur die Natursteine nennen sollte. Die Übertragung auf synthetische Edelsteine würde gewiß vielseitigen Widerspruch hervorrufen und läge nicht in Ihrem Interesse. Die synthetischen Edelsteine haben durch ihre Beschaffenheit schon so viele Liebhaber gefunden, daß auch solche, die sich einen echten Rubin leisten können, doch einen synthetischen tragen, weil er für sie gerade durch seine so hervorragend gelungene Synthese Interesse und Wert hat. Ich kann also nur sagen, die Bezeichnung „synthetische Edelsteine“ entspricht durchaus ihrem Wesen, es gibt gar keine Bezeichnung, die zutreffender wäre als diese. Sie haben vollkommen recht, wenn Sie an diesem Worte festhalten.“

Mit vorzüglicher Hochachtung

Elektrochemische Werke G. m. b. H.

Dr. Rothe. V. Hartung.

Kampf der amerikanischen Edelsteinhändler um den Zolltarif

Ein stark besuchtes Meeting fand Ende Dezember in den Räumen des National Juwelers Board of Trade in New-York statt. Die Versammlung galt dem Zwecke der Bildung eines Tarifkomitees zur Erhaltung des bestehenden Zollgesetzes für Edelsteine uad war von der Jewelers Protective Association einberufen worden. Die anwesenden Herren, Vertreter aller Branchen des Steinhandels, sprachen sich einmütig für die Beibehaltung der Zölle für Edelsteine, gemäß §§ 449 und 555, also für die Sätze von 10% auf geschliffene Steine, 20% auf Imitationssteine und zollfreien Eingang der Rohware aus.

In der angenommenen Resolution ist dargelegt, daß die genannten Paragraphen des gegenwärtigen Gesetzes die einsichtsvolle Arbeit des Tarifkomitees von 1908 unter Führung seines Präsidenten, des verstorbenen Herrn Alfred Krower, repräsentieren und endgiltig eine Reihe Streitfragen in Bezug auf Perlen, Halbedelsteine und Imitationssteine geregelt haben. Die Organisation ermächtigt daher das zu bildende Tarifkomitee zu jedem möglichen, aber ehrenhaften Vorgehen, um die bestehenden Paragraphen in ihrer jetzigen Fassung zu erhalten, und zwar wegen der beständigen Gefahr, daß irgend eine proponierte Änderung eine Diskussion der gesamten Edelsteinparagraphen herbeiführen möchte mit der sicheren Wahrscheinlichkeit, daß sowohl die Herren des Kongresses wie des Senates auf einen höheren Satz für Edelsteine dringen möchten und ferner, weil eine Steigerung der Edelsteinzölle auch zu einer Steigerung des Schmuggels und der Unterdeklarationen führen möchte und so dazu beitragen, ehrliche Händler aus dem Geschäfte zu treiben.

Ein aus 10 Herren bestehendes Komitee wird, wie es in der Resolution heißt, zum Schutze und der Wohlfahrt des gesamten Juwelenhandels der Vereinigten Staaten ernannt, das berechtigt sein soll, Gelder für seine Zwecke zu erheben und auch weitere Mitglieder zu ernennen. ✕

Ausstellungen

Für die Deutsche Werkbund-Ausstellung, die im Jahre 1914 in Köln stattfinden soll, wird ein Aufruf erlassen, dem wir folgendes entnehmen:

Die Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914 ist eine gemeinsame Veranstaltung der Stadt Köln und des Deutschen Werkbundes. Von der Stadt Köln sind für die in vollem Gange befindlichen Vorarbeiten 50000 Mark bewilligt und als Beitrag zu dem in der Bildung begriffenen Garantiefonds 500000 Mark gezeichnet worden mit der besonderen Maßgabe, daß im Falle eines Fehlbetrages die Hälfte dieser Summe vor allen sonstigen Garantiezeichnungen vorweg in Anspruch genommen werden darf. Auch ist für die Ausstellung ein rund 200000 Quadratmeter großes Gelände auf dem rechten Rheinufer gesichert, das, mit dem Blick auf das berühmte, vom Dom beherrschte Stadtbild von Köln, eine wohl einzigartige Möglichkeit zur Gestaltung reizvoller Ausstellungsanlagen bietet. Die Reichsregierung und die preußische Landesregierung haben ihr lebhaftes Interesse für die Ausstellung bekundet, und ebenso die Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie, so daß nunmehr alle äußeren Vorbedingungen als erfüllt gelten dürfen.

Die Ausstellung soll zeigen, was die deutsche gewerbliche Arbeit im Zusammenwirken mit der Kunst zu leisten vermag. Der vom Deutschen Werkbund vertretene Gedanke der Durchgeistigung und Veredlung der deutschen Arbeit durch die Steigerung der Qualität und die Entwicklung der Form ihrer Erzeugnisse soll zu sinnfälligem Ausdruck gebracht werden. Qualitätsgesinnung und das Gefühl und Verständnis für die neue Form der deutschen Arbeit sollen bei denen, die es zunächst angeht, vertieft und befestigt und auch in den Kreisen derer geweckt werden, die heute noch ferner stehen. Die Ausstellung soll weiteren Kreisen zum Bewußtsein bringen, daß es sich hier um eine Zukunftsfrage der deutschen nationalen Arbeit handelt, an deren Lösung jeder zu seinem Teil, sei es als Hersteller oder als Verbraucher, mitzuwirken hat.

Den wissenschaftlich-technischen und vollends den organisatorischen Befähigungsnachweis haben wir Deutschen erbracht. Vor einem Jahrzehnt feierte auf der Ausstellung in Düsseldorf die große rheinisch-westfälische Industrie den glänzendsten Triumph ihrer Leistungsfähigkeit. Aber in

eben diesem Jahrzehnt ist die neue deutsche Werkkunst erstanden, die nun in Köln, dem Mittelpunkt des größten und reichsten deutschen Wirtschaftsgebietes, zeigen soll, wie sie das Werk der deutschen gewerblichen Arbeit künstlerisch zu veredeln vermag.

So ergeht an alle in Betracht kommenden Kreise der deutschen Arbeit die dringende Aufforderung, sich zu dem großen nationalen Werk zu vereinigen, damit hier aus dem einmütigen Zusammenwirken von Kunst, Handwerk, Industrie und Handel eine eindrucksvolle Kundgebung deutschen Wollens und Könnens erwächst, die ihre Wirkung weit über Zeit und Ort dieser Ausstellung hinaus erstrecken wird.

Die Ausstellung wird folgende Abteilungen umfassen:

1. Auserlesene Einzelstücke alter und neuer Zeit in vorbildlichen Sammlungsräumen. 2. Sonderausstellungen einzelner Werkkünstler. 3. Kunst in Handwerk und Industrie (a. Erzeugnisse verschiedener Gewerbe in Einzeldarstellung; b. Raumkunst). 4. Einzelgebiete der Werkkunst. 5. Künstlerische Erziehungsmethoden. 6. Das österreichische Haus.

Eine Jubiläumsausstellung in Karlsruhe. Die Stadt Karlsruhe wird im Jahre 1915 zur Feier des 200jähr. Jubiläums ihres Bestehens eine Jubiläumskunstausstellung veranstalten, deren Eröffnung auf Anfang Mai 1915 festgesetzt ist. Mit dieser Ausstellung, die ein umfassendes Bild der zeitgenössischen Kunst geben soll, wird zugleich das ständige Ausstellungsgebäude, das die Stadt errichten läßt, eingeweiht werden. Mit der künstlerischen Leitung der Ausstellungsarbeiten ist Professor Rudolf Hellwag in Karlsruhe betraut.

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Angemeldete Patente:

Klasse 44a P. 29440. Bügelförmiger Manschettenverschluß mit durch die Knopflöcher greifenden und in der Schließstellung gesicherten Ösen. J. Paulsen, Hadersleben (Schlesw.). Angemeldet 3. 9. 12.

Eingetragene Gebrauchsmuster:

Klasse 44a 535216. Zierarmband. Loch & Hartenberger, Oberstein a. N. Angemeldet 25. 11. 12.

Klasse 44a 535243. Verschluß, welcher das selbsttätige Öffnen der Sicherheitsnadeln, Broschen und dergl. Verschlußorgane verhindert. Gg. Scherschak und Max Mühling, Leipzig-Schleußig, Öserstr. 12 I. Angemeldet 4. 12. 12.

Klasse 44a 535481. Für Uhren und andere Gegenstände bestimmte Haltevorrichtung an Armbändern. Aug. F. Richter, Hamburg. Angemeldet 7. 12. 12.

Klasse 54g 535199. Halter für Uhrketten. Richter & Glück, Berlin. Angemeldet 12. 11. 12.

Klasse 44a 527365. Kollierreifen (Halsband, Halsreifen, Halsspange, Halsring) mit Steckverschluß. Fernbach & Heidenfeld, Berlin. Angemeldet 1. 10 12.

Klasse 44a 527388. Blumenbrosche. Elfriede Laugeloh, Köln a. Rh. Angemeldet 24. 10. 12.

Klasse 44a 527630. Armband mit Verschluß, das in seiner Weite einstellbar ist. Wilh. Döppenschmitt, Pforzheim. Angemeldet 1. 4. 12.

Klasse 44a 527679. Aus einer Geldmünze hergestelltes Medaillon oder dergl. Schmuckgegenstand. Joh. Wacker, Pforzheim. Angemeldet 15. 10. 12.

Klasse 44a 528154. Schmuckkette. Stockert & Cie., Pforzheim. Angemeldet 10. 10. 12.

Klasse 33b 527929. Schließvorrichtung an Geflecht- und dergl. Taschen mittels zahlreicher über einen Ring laufender Ösen. Lutz & Weiß, G. m. b. H., Pforzheim. Angemeldet 10. 10. 12.

Klasse 44a 528550. Schmuckanhänger mit beliebig auswechselbarer Einlage. Rosenthal & Gerlach, Pforzheim. Angemeldet 12. 10. 12.

Kl. 44a 529369. Flaches Deckglas mit beliebig facettiertem Rande, für Medaillons und dergl. Herm. Freudenthal und Rich. Piepenhagen, Berlin. Angemeldet 23.10.12.

Klasse 44a 533972. Als Schmuckstück im Armband oder als Anhänger zu tragendes Medaillon in Form einer Taschenuhr. Kollmar & Jourdan A.-G., Uhrkettenfabrik, Pforzheim. Angemeldet 28. 11. 12.

Klasse 44a 534438. Zierknopf. Friedr. Everts, Bad Homburg. Angemeldet 30. 11. 12.

Klasse 44a 534488. Mittels verschiebbar aneinander gelenkten Gliedern im Durchmesser zu verändernder Ring. Alb. Speck, Pforzheim. Angemeldet 9. 11. 12.

Klasse 44a 534605. Schmuckkette. Gottl. Ebinger, Pforzheim. 3. 12. 12.

Angemeldete Schweizer Patente:

Klasse 91 57824. Zierkörper. Meyer Iwanter, Bern. Angemeldet 22. 10. 12.

Klasse 94 57593. Verfahren und Vorrichtung zur Herstellung von Ringen mit Fassung. Moritz Stein, Goldschmied, Wien. Angemeldet 29. 8. 11.

Angemeldetes Österreichisches Patent:

Klasse 49b A 6697—12. Metallfassung für Schmucksteine zur Befestigung an Stoffen durch Annähen. Daniel Svarowski, Fabrikant in Wattens (Tirol). Angemeldet 5. 8. 12.

Vom Diamantenmarkt

Verkauf deutscher Diamanten. Das Januar-Shipment deutscher Diamanten ist, wie ein Privattelegramm meldet, fast gänzlich ausverkauft worden.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

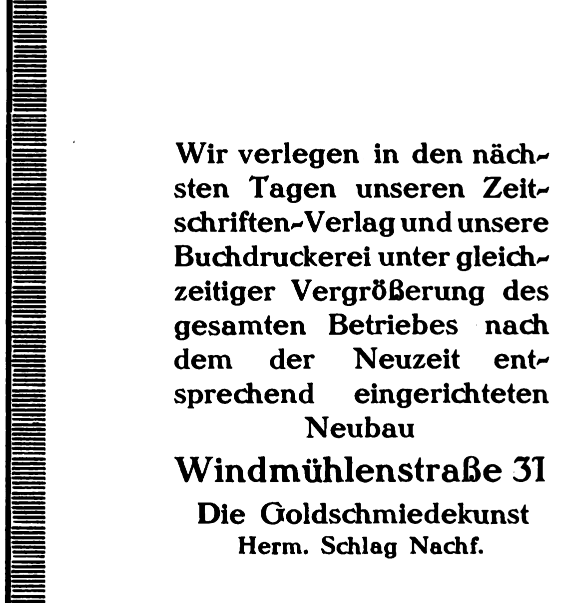
Ludwigshafen. Im Juwelen- und Uhrengeschäft von Karl Jäger in Darmstadt wurden Juwelen und Goldwaren im Werte von 18000 Mark durch Einbruch gestohlen. Die Einbrecher, die geständig sind, wurden von der Gendarmerie verhaftet. Man erkannte sie auf Grund des Verbrecheralbums als die Gebrüder Theodor und Gustav Berger, 17 und 18 Jahre alt, aus Patsch bei Innsbruck. In ihrem Logis bei einem Wirt in Friesenheim fand man Ringe und Uhren und dergleichen im Werte von 15000 Mark, die sie dort zur Aufbewahrung übergeben hatten.

Berlin. Ein Brillantendiebstahl auf offener Straße wurde bei dem Uhrenhändler Göpel in der Stralauer Straße 30 unter eigenartigen Umständen verübt. G. betreibt sein Geschäft im ersten Stockwerk und stellt seine Waren nur in zwei Schaukästen am Hause aus. Gegen 11 Uhr vormittags hat ein Dieb in der belebten Stralauer Straße mit beispielloser Dreistigkeit die Scheibe des einen Schaukasten eingeschlagen, von dem Inhalt für 3000 Mark Brillanten und wertvolle mit Edelsteinen besetzte Uhren gestohlen, und hat dann mit seiner Beute das Weite gesucht. Das Merkwürdigste an der Sache ist, daß niemand den Täter bemerkt haben will. Herr G. ist zwar versichert, erleidet aber trotzdem durch den Einbruch einen erheblichen Verlust.

Vermischtes

Die Goldfunde bei Tanga. Infolge der angeblichen Entdeckung eines größeren Schwemmgold-Vorkommens im Hinterlande von Tanga hat hier ein kleines Goldfieber eingesetzt. Die Belegungen von Gold-Schürffeldern in den Betten des Sigi- und Mkumulusiflusses sind in großer Anzahl vorgenommen worden. Bis jetzt sind etwa 85 Normalfelder (in Größe von je 8 ha) belegt worden, außerdem sind weitere Goldfelder am Oberlaufe des Sigiflusses in der Nähe der Station Mpateni der Sigibahn abgesteckt worden. Über den Wert der Felder, in denen bereits mehrfach ein spekulativer Handel versucht worden ist, herrscht noch Unklarheit. Die Daressalamer Kaiserliche Bergbehörde, welche vor kurzem Sandproben entnehmen ließ, veröffentlicht dieser Tage ein kurzes Bulletin über das Ergebnis der vorgenommenen Analysen. Danach hatten Goldspuren nicht festgestellt werden können. Die Interessenten halten aber trotzdem an der Meinung fest, daß Gold vorhanden sei. Die endgültige Entscheidung wird wohl erst nach der bevorstehenden Untersuchung der Felder durch den Geologen der Bergbehörde getroffen werden können.

Eine Meisterprüfungskommission für das Gold- und Silberschmiedegewerbe ist vom Regierungspräsidenten in Cassel auf den 1. Februar 1913 für den südlichen Teil des Regierungsbezirks mit dem Sitze in Hanau errichtet worden. Vorsitzender der Prüfungs-Kommission ist Direktor **Geißler** von der gewerblichen Fortbildungsschule in Hanau.



Frauenberg. Auf Anregung der Königl. Gewerbe-Inspektion Saarbrücken ist eine Vereinigung der Steinschleifer im Nahetal als eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung gegründet worden. Dieselbe hat ihren Sitz in Frauenberg und bezweckt die Erzielung besserer Preise für ihre Erzeugnisse.

Hanau. Die städtischen Körperschaften Hanaus haben beschlossen, in einer an die kgl. Staatsregierung zu richtenden Eingabe die Bitte vorzutragen, der Staat möge einen den heutigen Anforderungen entsprechenden modernen Neubau der Kgl. Zeichenakademie (Fachschule für die Edelmetallindustrie) in Hanau errichten. Die Stadt Hanau ist bereit, einen Bauplatz umsonst zur Verfügung zu stellen, auf Straßenkostenbeiträge zu verzichten und das jetzige alte Schulgebäude der Kgl. Zeichenakademie zum Selbstkostenpreise des Staates zu übernehmen.

Johanngeorgenstadt. Das Silber in den Schächten in Johanngeorgenstadt ist noch nicht völlig ausgebeutet. Dem Steiger Ludwig auf Zeche „Eleonore“ ist es geglückt, eine neue, ziemlich gehaltreiche Silberader zu entdecken.

Amtliche Untersuchung der Goldfelder im Tangabezirk. Die Hoffnungen, die man in Deutsch-Ostafrika auf die Goldfunde im Tangabezirk gesetzt hatte, scheinen sich nicht erfüllen zu wollen. Die Regierung hat, wie die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung meldet, durch den bei dem Biologisch-Landwirtschaftlichen Institut in Amani tätigen Ingenieur Chemiker Lommel neun verschiedene Sandproben aus den im Sigital belegten Schürffeldern entnehmen lassen. Im Wege der Tiegelproben wurden dann die Proben untersucht. Das Ergebnis war, daß in keiner dieser Proben, von denen der Untersuchende mehrere an Ort und Stelle selbst entnommen, Spuren von Gold gefunden wurden.

Das Gouvernement hat aber bei der großen Wichtigkeit, die die Angelegenheit besitzt, es nicht bei dieser einen Untersuchung bewenden lassen. Der Regierungsgeologe Dr. Scholz, der gegenwärtig im Innern weilt, wird sofort nach seiner Rückkehr im Auftrage des Gouvernements die Goldfelder im Tangabezirk untersuchen. Wir wollen hoffen, daß dann das Ergebnis ein besseres ist, und daß wenigstens ein Teil der Erwartungen sich erfüllen möge.

Berlin. Prof. Otto **Rohloff**, der geschätzte Berliner Ziseleur und Bildhauer, Lehrer am Kunstgewerbemuseum, beging seinen 50. Geburtstag. Der Künstler, der besonders im Auftrage des Kaisers eine Reihe hervorragender Arbeiten geschaffen hat, ist Berliner von Geburt. Seine Ausbildung erhielt er auf der Kunstschule und im Kunstgewerbemuseum, ferner arbeitete er in Berliner und Münchner Ateliers. Seit 1891 ist er als Lehrer für Metalltechnik am Kunstgewerbemuseum tätig. Unter seinen Hauptarbeiten sind die zu den Kunstmöbeln des Berliner Schlosses gehörigen Bronzen, dekorative Kupfertreibarbeiten für den Weißen Saal, der Tafelaufsatz, den der Kaiser seinerzeit König Eduard schenkte und für den er selbst einen Entwurf zeichnete, ein Häuptlingsstab, den der Kaiser dem König Mataafa auf Samoal zudachte, die Taufgeräte für die Potsdamer Garnisonkirche. Dazu kommen zahlreiche kleinere Arbeiten, die der Kaiser als Geschenke und Preise verteilte. Für das Königsschloß in Bukarest schuf Prof Rohloff nach eigenen Entwürfen in Kupfer getriebene Reliefs und dekorative Bronzen. Auf der Pariser Weltausstellung von 1900 errang er mit der für

den Kaiser hergestellten Schreibgarnitur mit Bronze- und Silbergeräten zwei große goldene Medaillen.

Voss. Zeitg., Bln.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Berlin. Herr Max Jünger, Berlin SW, Friedrichstr. 43, hat nach fast 25 jähriger Tätigkeit bei der Fa. Wilh. Müller, Berlin, die Vertretung der Fa. F. Krimnitz, Magdeburg, und der Fa. Sigmund Stern & Co., Frankfurt a. M., übernommen.

Todesfälle

Breslau. Herr Juwelier und Goldschmiedemeister August Schilke ist im 47. Lebensjahre gestorben.

Jubiläen

Stuttgart. Herr Wilhelm Zoller konnte am 25. Januar auf eine 25 jährige Tätigkeit bei der Firma Eduard Foehr, kgl. Hofjuwelier, zurückblicken.

Auszeichnungen

Berlin. Die Inhaber der Firma J. H. Werner, Friedrichstraße 173, wurden zu Hofjuwelieren der Kaiserin ernannt.

München. Seine Kgl. Hoheit Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern beehrte dieser Tage den Ziseleur und Goldschmiedemeister Adam Isenmann in München mit seinem persönlichen Besuche zwecks Bestellung eines zweiten Tafelaufsatzes.

Meisterprüfungen

Hirschberg. Herr Goldschmied Willy Schmiedecke von hier hat seine Meisterprüfung bestanden.

Idar. Die Edelsteinschleifer Hermann Jung, Phil. Sohn und Ernst Klein aus Idar, August Kasper aus Vollmersbach und der Achatschleifer Emil Lofi aus Hettenrodt haben die Meisterprüfung vor dem zuständigen Prüfungsausschuß bestanden.

Geschäftseröffnungen

Oldenburg. Herr Goldschmied Otto Herda eröffnete Achternstraße 7 eine Werkstatt für Anfertigung sämtlicher Goldschmiedearbeiten; Spezialität: Fabrikation von Weißjuwelen.

Quedlinburg. W. v. Nordheim eröffnete Steinweg 15 ein Uhren- und Goldwarengeschäft verbunden mit Reparaturwerkstatt.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 357. Wer ist der Lieferant von Rollmaschinen für Gemsbarthülsen, zum Einrollen sowie Rundrichten derselben?

Nr. 473. Wer ist Fabrikant des 800/ Eßlöffels, 50 g schwer, Muster: Brieftaube über Kirchturm fliegend, unten Mispelzweig?

Nr. 493. Wer ist Fabrikant oder Lieferant von Horn dosen mit Neusilberbeschlag (Schnupftabaksdosen)?

Nr. 496. Wo kann man Muschelschalen zum Schneiden von Cameen beziehen?

Nr. 511. Wer ist der Fabrikant von silbernen Bestecken Nr. 6700 (Stil spitz zulaufend mit geprägter Laubverzierung, an der Spitze in einer Blume endigend)?

Nr. 513. Wer liefert gestanzte Lindenblätter, etwa 10—12 mm lang, aus Messing- oder Tombakblech?

Nr. 515. Wer liefert mehrreihige silberne Kollier mit Filigran-Zwischenstücken.

Nr. 516. Wer ist der Fabrikant von Abzeichen Vater Reiffeisen?

Nr. 517. Welche Metallwarenfabrik führt als Warenzeichen einen nach rechts schauenden Adler mit halb gespreitzten Flügeln, auf einem Ast sitzend? (Es handelt sich nicht um die Firma Kallmeyer & Harjes, die ein ähnliches Zeichen hat.)

Nr. 519. Welche Firma ist in Trauerschmuck leistungsfähig?

Nr. 520. Wer ist der Erzeuger von Silberputzseife und Silberputzmasse, letztere in fester Form, d. h. leicht schabbar mit Wasser oder Spiritus zu gebrauchen?

ANTWORTEN:

Nr. 518. Zur Lieferung empfiehlt sich die Firma Rudolf Wild, Steinbijouterie, Oberstein a. N., Hauptstraße 75. Ferner als Spezialist A. Ruppenthal, Leisel (Birkenfeld).

Vereinsnachrichten

Die Innung der Gold- und Silberschmiede zu Liegnitz hielt am 28. Januar 1913, nachmittags 4 Uhr, im Quartetthause ihre erste diesjährige Innungsversammlung ab. Nachdem Herr Obermeister Hein die erschienenen Kollegen mit den besten Wünschen fürs neue Jahr begrüßt hatte, erstattete er den Verwaltungsbericht für das Jahr 1912. Nach diesem zählte die Innung am Beginn des Jahres 20 Mitglieder und 1 Ehrenmitglied, ein Mitglied schied im Laufe des Jahres aus. Von den Innungsmitgliedern wurden insgesamt 38 Gehilfen und 18 Lehrlinge beschäftigt. Nachdem Kollege Gutsche den Kassenbericht erstattet hatte, wurde ihm auf Antrag der ernannten Rechnungsprüfer, der Kollegen Neumann und Partheil, dankend Entlastung erteilt. Es wurde nun zu den erforderlichen Ergänzungswahlen des Vorstandes geschritten, und wurden die statutengemäß ausscheidenden Kollegen Hein (Obermeister), Neumann (stellvertretender Obermeister), und Weiß (stellvertretender Schriftführer) einstimmig wiedergewählt. In den Ausschuß für das Gesellen- und Herbergswesen wurde Kollege Weiß, und in den Ausschuß für das Lehrlingswesen Kollege Gutsche wiedergewählt. Herr Obermeister Hein berichtete nunmehr über den Ausfall eines Prozesses, welchen die Innung im vergangenen Jahre gegen einen Uhrmacher behufs Streitigmachung des Titels „Goldarbeiter" führte. Dieser Uhrmacher hat den Prozeß verloren! Über die Einzelheiten dieses Prozesses werden dem Verbande sowie den Fachzeitungen in Kürze ausführliche Berichte zugehen, da die Durchführung eines solchen Prozesses wohl von allgemeinem Interesse sein dürfte. Nach Mitteilung einiger eingegangener Schriftstücke und nach Besprechung interner Innungsangelegenheiten wurde die Versammlung um $6^1/_2$ Uhr geschlossen. I. A.: Max Adler, Schriftf.

Die Gold- und Silberschmiede-Innung zu Danzig, gegr. 1409, hielt am 21. Januar, abends 6 Uhr, in den Räumen des neuerbauten Schützenhauses ihre I. Quartalsversammlung ab. Der Obermeister Dr. Kniewel begrüßt die Erschienenen im neuen Jahre und gibt seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß der Senior der Innung, der Ehrenmeister Herr Rosalewski, trotz seiner 84 Jahre, erschienen ist und noch immer tätigen Anteil an den Geschäften der Innung nimmt. In die Tagesordnung eingetreten, wurde der stellvertretende Obermeister Herr P. Fliege, dessen Amtsperiode abgelaufen war, einstimmig auf drei Jahre wiedergewählt. Eingeschrieben auf vier Jahre wurde der Lehrling Paul Olimski bei Herrn Fiedler, ausgeschrieben

die Lehrlinge Gust. Lojewski von Herrn Olimski und Walter Dyck von Herrn Witzki, Elbing. Zur Aufnahme in die Innung hatten sich gemeldet: Herr Oscar Bieber und Herr Max Wojan. Beide Herren in Danzig ansässig, wurden in die Innung als Mitglieder aufgenommen. Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden ist zu entnehmen: der Vorstand hielt fünf Vorstandssitzungen, die Innung vier Quartalsversammlungen ab. Der Gesellenprüfungsausschuß trat unter dem Vorsitz des Dr. Kniewel fünfmal zusammen und fungierten als Beisitzer die Herren Fliege und Below aus dem Arbeitgeberstande, Dodenhöft, Frosien und Anders aus dem Arbeitnehmerstande. Die Aufsichtsbehörde hatte jedesmal einen Deputierten entsandt. Geprüft und zu Gesellen ausgeschrieben wurden die Lehrlinge Max Daniels von Herrn Hämmerling, Joh. Langkowski von Herrn Below, Ernst Granski von Herrn Riebe und die oben schon genannten Gust. Lojewski und Walter Dyck. Die Meisterprüfungskommission trat unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Regierungs- und Baurat Ehrhardt zweimal zusammen zur Prüfung des Herrn E. Witzki jun. aus Elbing, der die Meisterprüfung am 9. Dezember v. J. bestand. Als Beisitzer resp. Prüfungsmeister fungierten die Herren Kniewel, Below und Bieber. Das Schiedsgericht der Innung befaßte sich mit zwei Streitsachen. Im Juli machte die Innung eine gemeinsame Ausfahrt in die schönen Wälder der Umgebung und wurde bei dieser Gelegenheit die Quartalsversammlung abgehalten und das 25jährige Meisterjubiläum des Herrn Kollegen Below gefeiert. Durch Tod hat die Innung im verflossenen Jahre keinen Verlust erlitten. Ein Mitglied, Herr Hämmerling, ist von Danzig nach Hanau übergesiedelt, bleibt aber Mitglied der Innung. Bei der Feier des 300 jährigen Malerinnungs-Jubiläums beteiligte sich die Innung korporativ und durch ein Geschenk. Die Innungskasse besitzt ein Vermögen von 9545 Mark, die Sterbe- und Unterstützungskasse 15436 Mark, angelegt in mündelsicheren Papieren. Unterstützt wurden vier Witwen, und eine Witwe wurde durch einen größeren Betrag abgefunden. Viatikum wurde an 13 durchreisende Gesellen gezahlt. Die Bücher und der Kassenbestand wurden an der Hand der Belege von den Revisoren Herren Below und Olimski geprüft und in Ordnung befunden und erfolgte auf Antrag die Entlastung des Schatzmeisters. Mit einem Rückblick auf das alte Jahr und einem Ausblick und guten Wünschen auf das neue Jahr schloß der Jahresbericht. Der Innungsausschuß beabsichtigt für diejenigen Innungen, welche kein eigenes Heim haben und sich in Restaurationslokalen behelfen müssen, ein Haus zu mieten, worin sämtliche Innungen ein Unterkommen finden können für ihre Versammlungen, Prüfungen, Unterbringung von Innungsladen, Akten usw. Es ist das von der Malerinnung anläßlich ihres 300 jährigen Jubiläums ausgestattete „Haus für bemalte Wohnräume", Jopengasse 52, der Stadt gehörig, in Aussicht genommen und wird die Goldschmiedeinnung aufgefordert, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen. Es wird gehofft, daß der Minister für Handel und Gewerbe, die Provinzialverwaltung, Handwerkskammer usw. Beihilfe dazu bewilligen werden, so daß die einzelnen Innungen jährlich nur eine geringe Miete zu zahlen hätten. Herr Stumpf trat diesem Plan entschieden entgegen, da er sich davon nichts Ersprießliches verspricht. Die Versammlung beschließt, sich vor der Hand noch abwartend zu verhalten. Die Handwerkskammer gibt eine neue Geschäftsordnung für die Vorsitzenden der Gesellenprüfungsausschüsse bekannt. Als neu sind daraus hervorzuheben:

a) In Gewerben, wo die Ablieferung eines Gesellenstückes durch Prüfungsordnung vorgeschrieben ist, dürfen die Prüflinge zur Arbeitsprobe nur dann zugelassen werden wenn das Gesellenstück als „genügend" abgenommen ist.
b) Nahe Verwandte, verschwägerte Personen, der Vormund oder Lehrherr des Prüflings dürfen sich an dessen Prüfung nicht beteiligen.
c) Außer den Herren Vertretern des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten, der Aufsichtsbehörde und der Handwerkskammer ist nur noch der Obermeister der Innung, bei welcher der Prüfungsausschuß errichtet ist, zur Beiwohnung des Prüfungsverfahrens berechtigt. Sonstige Innungsmitglieder dürfen dem Prüfungsverfahren nicht beiwohnen.
d) Gast- und Schankwirtschaften dürfen als Prüfungsanstalten nicht benutzt werden.
e) Das Gesuch um Zulassung zur Prüfung *ist auf jeden Fall seitens des Prüflings* an den Vorsitzenden zu richten.

Der Ortsausschuß für Jugendpflege hat eine Lehrstellenvermittelung eingerichtet und bittet die Innungen, bei Besetzung der Lehrstellen, sich derselben zu bedienen. Auch wird um Angabe der aus- und eingeschriebenen Lehrlinge ersucht. Es soll dem Wunsche entsprochen werden. Das Jugendgericht richtet an die Innung die Aufforderung, Lehrlinge direkt nach der Schulentlassung einzustellen und nicht solche zu nehmen, die schon ein bis zwei Jahre als Laufbursche umhergelaufen sind. Es wird gehofft, durch diese Maßnahmen einen besseren Nachwuchs für das Handwerk heranzubilden. Der Vorstand der Gewerbehalle macht bekannt, daß das Lehrlingsheim alle Sonntage von 4—7 Uhr geöffnet ist und daß den Lehrlingen dort Belehrung und belehrende Unterhaltung geboten wird; es wird um rege Beteiligung ersucht. Die Gesellschaft für Bekämpfung der Tuberkulose tritt an die Innung heran mit der Bitte, fördernd mitzuhelfen. Die Handwerkskammer zeigt an, daß für die Lehrlinge an zehn Sonntagen von 8—9½ Uhr morgens in der Gewerbehalle ein Samariterkursus abgehalten wird. Ebenso für die Gesellen vom Januar bis März jeden Dienstag und Freitag, abends 8—9½ Uhr. Der Unterricht ist unentgeltlich und erhalten die Teilnehmer nach Absolvierung des Kursus einen Verbandskasten für erste Hilfe. In der Gewerbehalle werden diesen Winter vier gemeinverständliche Vorträge über die neue Reichsversicherungsordnung gehalten werden, wozu die Innungsmitglieder eingeladen sind. Der Vorsitzende hält es für ungemein wichtig und nützlich, sich mit der Materie dieses Gesetzes bekannt zu machen. Sodann gibt der Vorsitzende bekannt, daß er bei der Neuausgabe des Adreßbuches für 1913 dahin gewirkt hat, die geprüften Innungsmeister als solche durch einen * kenntlich gemacht sind und ein diesbezüglicher Hinweis mit aufgenommen ist. Es wurde dann in die Besprechung der vom Verbande der Innung zugesandten „Probeeingaben" des Ausschusses zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs eingetreten und beschlossen, dem Beispiel zu folgen. Ähnliche Schritte sind von Seiten der Innung auch schon früher getan. Ebenso wurde die „weiße Liste" besprochen und der Vergünstigungsvertrag des Verbandes betr. Schaufensterinhalts-Versicherung bekannt gegeben und empfohlen. Schließlich wurde beschlossen, in nächster Zeit eine Gesellenversammlung einzuberufen zur Ergänzungswahl des Gesellenausschusses. Nach Verlesung mehrerer kleiner Eingänge, Glückwunsch- und Dankschreiben sowie Besprechung einiger Standesfragen wurde die Versammlung geschlossen und fand anschließend das übliche Meisteressen statt, wobei Küche und Keller des neuen Schützenhauswirtes das Beste lieferten. Frohsinn und Tafelreden würzten das Mahl und hielten die Mitglieder lange beisammen

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Handelsregister

Berlin. Silberwarenfirma E. Deppe. Inhaberin ist jetzt Witwe Emma Bartz geb. Deppe in Treptow. Herrn Emil Bartz ist Prokura erteilt. Die Gesellschaft ist aufgelöst.

Charlottenburg. Firma Leo Katz, Goldwaren engros. Kaufmann Martin Katz ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Jetzt offene Handelsgesellschaft seit 15. Dezember 1912.

Düsseldorf. Firma A. E. Natorp, Fabrik für Tafelbestecke in Alpacca-Silber. Fräulein Anna Schröder wurde Prokura erteilt.

Gablonz a. d. N. Firma F. Kretschmer & Co., Fabrikation von Bijouteriewaren aller Art. Ausgetreten ist der Gesellschafter Franz Kretschmer. Vertretungsbefugt nunmehr nur der Gesellschafter Anton Hausen allein. — Firma A. Meunier, Handel mit Perlen. Kollektivprokura ist erteilt den Kaufleuten Otto Sachers und Wenzel Rößler.

Ludwigshafen am Rhein. Goldwarenfirma Hermann Widerkehr. Das Geschäft nebst Firma ist unter Ausschluß der in dem Betriebe begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten auf den Uhrmachermeister Christian Meißburger übergegangen.

Mainz. Offene Handelsgesellschaft in Firma Jos. Lutz, Bijouteriefabrik, mit dem Sitz in Mainz und einer Zweigniederlassung in Wiesbaden. Dem Kaufmann Hans Trinkle in Wiesbaden ist Einzelprokura erteilt worden.

Oberstein. Neu eingetragen wurde die Firma Sohni, Heubach & Co. Inhaber sind Bijouteriefabrikant August Sohni, Bijouteriefabrikant Otto Heubach und Kaufmann Friedrich August Maurer. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar 1913 begonnen.

Pforzheim. Die Firma Karl Antritter, Bijouteriefabrik, ist in K. Antritter & Co. geändert. Kaufmann Hermann Martin ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit 1. Januar 1913. — Bijouteriefirma Emil Haberstroh. Das Geschäft ging mit der Firma auf Fabrikant Emil Haberstroh Witwe, Marie Friedericke geb. Stöckle über. Dem Kaufmann Arthur Albert Haberstroh ist Prokura erteilt.

Winterthur (Kt. Zürich). Inhaber der neuen Firma Gottlieb Häberli ist Herr Gottlieb Häberli, Gold- und Silberwaren und Reparaturen.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Fatales Mißverständnis.

Humoreske aus dem Ungarischen von Jenö Binder.

„Auf dein Wohl, Kamerad, und jetzt kannst du weitergehen! sagte Dr. Molnár zu seinem Jugendfreunde Ernst Czakó, der in tadelloser Gesellschaftstoilette in dem bequemen Fauteuil saß. Trotz Widerspruchs füllte Dr. Molnár nochmals die Gläser mit dem ausgezeichneten Tokayer.

„Und ich bitte dich, vergiß nicht, der wichtigste ist der Inhaber des Hotels „König von Ungarn". Wenn du den für dich gewinnst, ist die Stelle dein, denn er hat einen riesigen Einfluß. Kümmere dich nicht darum, wenn er grob wird, und achte nicht auf seine Hirngespinste, denn die sind seine schwache Seite!"

„Ich danke dir sehr, lieber Ludwig", antwortete Czakó, der sich um die Direktorstelle an der Höheren Töchterschule der Stadt bewarb, in der Molnár Kreisarzt war. „Vielleicht gefalle ich dem Alten!"

„Ich hoffe und wünsche es von Herzen! Einen großen Fehler hast du freilich begangen, da du im „Hotel National" eingekehrt bist, aber hoffen wir, daß dir dies nicht schaden wird."

Ernst Czakó verabschiedete sich. Sein Herz war voll Hoffnung, obwohl er bisher wenig Glück hatte. Vielleicht würde er auf Grund seiner ausgezeichneten Zeugnisse die gewünschte Stelle erlangen. Sein morgiger Probeunterricht dürfte jedenfalls gefallen.

* * *

Der Inhaber des Hotels „König von Ungarn", Thomas Finom, hatte in der vergangenen Nacht mit einigen guten Kameraden lange gezecht. Deshalb erwachte er zu einer Zeit, als die anderen Bürger bereits einen großen Teil ihrer Obliegenheiten erfüllt hatten.

Er zog die roten Samtvorhänge auseinander und durchsah die Post, die ihm seine einzige Tochter Elise auf den Tisch gelegt hatte. Es waren zumeist Preisverzeichnisse, Angebote, Rechnungen, dazwischen ein einziger Brief. Die Adresse zeigte eine geschnörkelte, ihm ganz unbekannte Schrift. Er betrachtete sie kopfschüttelnd — sodann erbrach er das Schreiben, das so lautete:

„Gnädiger und hochverehrter Herr Hotelier! Untertänigst flehe ich, geruhen Sie, mir Ihre große Scheune kostenlos zu überlassen, da ich mit meiner ausgezeichneten Schauspielergesellschaft darin durch mehrere Wochen ein Gastspiel abhalten möchte. Ich habe aufsehenerregende Erfolge aufzuweisen und erlaube mir untertänigst zu bemerken, daß wir außer anerkannten klassischen auch die modernsten Stücke aufführen werden. Nicht wahr, Sie werden mir an die Hand gehen, hochverehrtester Protektor der Kunst!? Wir knüpfen große Hoffnungen an die Unterstützung der hiesigen Intelligenz! In T., wo wir bisher spielten, war ich samt meiner Frau und meinen vier Kindern gezwungen, zu hungern! Wenn Sie gestatten, werde ich, verehrtester Herr, morgen bei Ihnen meine Aufwartung machen. Mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr ergebenster Diener Theodor Gyönyörfi."

„Ein großartiger Kerl!" lachte Thomas Finom. „Ich überlasse ihm die Scheune, sie ist ohnehin leer. Diese armen Hungerleider bringen wenigstens ein wenig Leben in die alltägliche Langeweile."

Thomas Finom war ein großer Theaterfreund, da er selbst seinerzeit als Statist bei einer Provinzgesellschaft mitgewirkt hatte. Dazumal verliebte er sich in seine Frau, mit der er eine ziemlich beträchtliche Mitgift bekam. Er beschloß, Theodor Gyönyörfi bei der Zusammenstellung des Repertoirs auf Grund seiner glänzenden Erfahrungen behilflich zu sein.

Elise — ein hübsches sechzehnjähriges Mädchen — brachte ihrem Vater das Frühstück.

„Guten Morgen, Väterchen!" begrüßte sie den Alten. „Mama mußte nach den Wäscherinnen sehen. Kann ich ihr nachgehen, um zu helfen?"

„Vorderhand nicht. Vielleicht muß ich auch ausgehen. Es ist notwendig, daß jemand zu Hause bleibt."

„Wohin willst du, Väterchen?"

„In die Scheune, die ich voriges Jahr bauen ließ."

„Ah, ich verstehe; es ist eine Schauspielergesellschaft angekommen!"

„Woher weißt du das?"

„Unten in der Restauration sitzt ein Herr im Rockanzug, glattrasiertem Gesicht, der schon lange auf dich wartet. Das ist der Herr Direktor. Nicht wahr?"

„Möglich."

„Er selbst hat es dem Oberkellner, und dieser es mir gesagt. Gesehen habe ich ihn nicht."

In demselben Augenblicke pochte der Oberkellner an die Tür.

„Herr Finom, ein Herr erwartet Sie unten."

„Er soll warten!" brummte Finom. „In einer halben Stunde komme ich hinunter. Zuerst will ich frühstücken. Geben Sie ihm ein Glas Bier und ein Butterbrot mit Schinken. Auf meine Rechnung!"

„Jawohl!" ertönte es von draußen, und der Oberkellner eilte von dannen, um nach dem Befehl seines Herrn zu handeln.

Zehn Minuten später stellte er vor Ernst Czakó — der eine Viertelstunde zuvor ins Hotel gekommen war — ein appetitliches belegtes Butterbrot und ein Glas schäumendes Bier.

„Herr Finom wird bald hier sein", meldete er und verschwand in der „Schwemme", wo Theodor Gyönyörfi mit leerem Magen, aber großer Eloquenz eine Vorlesung über die Genüsse hielt, deren die Einwohnerschaft der Stadt durch ihn teilhaftig werden würde.

„Was ist dem Kellner eingefallen", dachte Ernst Czakó, „ich habe doch nichts bestellt."

Er rührte auch nichts an, sondern vertiefte sich in den „Tagesanzeiger".

„Na, Direktorchen, haben Sie keinen Appetit?" — störte ihn eine tiefe Stimme in seiner interessanten Lektüre. Es war Thomas Finom. Czakó sprang auf, aber der joviale Gastwirt drückte ihn auf seinen Stuhl zurück.

„Ich weiß, ich weiß! Sie sind der Direktor von Dingsda, und möchten gern hier . . ."

„Jawohl!" sprach Czakó überrascht. Auf einen so freundlichen Empfang war er nicht gefaßt.

„So sehr schlecht muß es Ihnen übrigens in Dingsda nicht ergangen sein", meinte dann Herr Finom. „Ich dachte Sie mir ausgehungert, und deshalb hm . . ."

„Aber ich bitte sehr . . ."

„Nur keine Entschuldigung! Wer nichts annimmt, der hat genug! Es freut mich sehr, daß Sie so vornehm auftreten. Eleganter Frack, nagelneuer Zylinder und tadellose Weißwäsche! Das wird Ihnen jedenfalls von großem Vorteil sein!"

„Es scheint, der Spitzbube ist noch immer betrunken!" dachte Czakó und wischte sich seine vor Verlegenheit und Ärger perlende Stirn. „Aber ich werde mich dennoch hüten, den Alten zu reizen. Möge er reden, was er will."

„Wenn Ihre Sachen gelingen, werden Sie hier sehr gute Einnahmen haben", fuhr der Gastwirt fort. „Wissen Sie, die Hauptsache ist, daß Sie die Bande im Zaum halten! Keine Liebesgeschichten und so weiter! Bei Ihrem Vorgänger hatte dies schreckliche Dimensionen angenommen! Die Dämchen speisten abends immer mit den Herren der Stadt usw., bis es der Einwohnerschaft zu viel wurde, und so mußte der Direktor die Stadt Knall und Fall verlassen!"

„Das kann bei mir nicht vorkommen", versicherte entsetzt Czakó, „aber ich verstehe auch nicht, wie ein Direktor . . ."

„Na, seien Sie ruhig, Freundchen! Keiner von euch ist ein Engel! Wie steht es mit dem Repertoir?"

„Repertoir?!" fragte Czakó achselzuckend. „Ich bin Anhänger der modernen Richtung, und ob ich etwas verstehe, das können Sie bei der morgigen Probe ersehen."

„Schon morgen soll Probe sein?! Großartig! Und nun muß ich Ihnen noch etwas sagen! Ich bin nämlich in diesen Dingen eingeweihter, als Sie glauben. Zunächst bringen wir „Das nächtliche Asyl", das wird ziehen! Damit gewinnen Sie das Publikum, glauben Sie mir! Dann muß man auch auf irgend ein klassisches Ding für die Jugend bedacht sein! Was wollen Sie da geben?"

„Ein schrecklicher Mensch!" dachte der unglückliche Bewerber, aber er bekämpfte seinen Unmut. „Wenn Sie das so interessiert, will ich es Ihnen sagen: „Julius Caesar", „Wilhelm Tell" . . ."

„Ach, lassen Sie doch die abgedroschene Apfelgeschichte, die können die Leute ja schon auswendig! Geben wir ihnen lieber „Götz von Berlichingen" oder „Die Räuber".

„Ich glaube nicht, daß dies für „höhere Töchter" passend wäre!" erklärte Czakó und erhob sich. Mit seiner Geduld war es nun zu Ende. Aber der Gastwirt bemerkte dies nicht.

„Lächerlich", sagte er. „Eben diese zimperlichen

Puppen muß man rechtzeitig mit so aufrichtigen und gewaltigen Stücken bekannt machen."

„Geehrter Herr Finom, es tut mir sehr leid, aber in solchen Dingen dulde ich keine Einmischung. Davon verstehen Sie ebensowenig, wie ich von der Wein- und Biermanipulation!" erklärte Czakó und langte nach seinem Hute. „Und überhaupt muß ich gestehen — selbst wenn ich dadurch Ihr Wohlwollen verscherzen sollte — einer solchen Behandlung wurde ich bisher noch niemals teilhaftig! Sie sind nicht nur . . ."

„Väterchen", unterbrach ihn eine angenehm klingende Stimme, die ihm sehr bekannt schien, „dort drüben wartet . . ."

Czakó wandte sich um, Elise aber, statt ihre Rede fortzusetzen, gab ihrer angenehmen Überraschung durch einen leisen Schrei Ausdruck und errötete.

„Na, was gibt's denn?" fragte Finom ungeduldig.

„O, das ist ja der Herr Direktor, mit dem wir im vorigen Jahre im Bade bekannt wurden, Mama und ich! Erinnerst du dich nicht, Väterchen?!"

„Wie?! . . . Der dir so stark den Hof machte?! Der ist es?"

„Aber, Väterchen, ich bitte dich!"

„Schon gut, jetzt weiß ich Bescheid! Lasse uns allein!"

Als sich Elise entfernt hatte, wandte sich der Gastwirt zu Czakó.

„Also ein solches Früchtchen sind Sie?! Sie haben eine Frau, vier Kinder und nichts zu essen und bemühen sich, anständigen Mädchen die Köpfe zu verdrehen?! Hahaha! Also darum deklamierten Sie zuvor: ‚das kann bei mir nicht vorkommen!' Alter Hallunke! Komödiant! Spitzbube! Hinaus!"

„Ich gehe!" stöhnte Ernst Czakó, vor Zorn an allen Gliedern zitternd, „denn aus Ihnen spricht ja das höchste Delirium tremens!"

Damit entfernte er sich.

„Schurke!" donnerte ihm Finom nach und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Aber, Väterchen!" besänftigte ihn mit Tränen in den Augen die zurückgekehrte, entsetzte Elise, — „er war doch ein so angenehmer, feiner Mann."

„Hoffentlich hast du nicht mit ihm korrespondiert?!"

„Er wußte ja nicht einmal, woher wir waren. Eben an dem Tage, wo . . . hm . . . kam dein Telegramm, und wir reisten nach Hause."

„Gott sei Dank! Wie habt ihr euch nur mit einem solchen Kerl befreunden können? Ein gewöhnlicher Schmierendirektor, noch dazu Familienvater!"

„Bitte um Entschuldigung, gnädigster Herr Gastwirt!" meldete sich eine furchtsame Stimme. „Der Schmierendirektor und Familienvater bin ja ich!" Aber bitte, mir zu glauben, ich verfüge über lauter Künstler ersten Ranges!"

Eine mitleiderregende Gestalt stand in der zu der „Schwemme" führenden Tür.

„Ha — Donnerwetter — also Sie . . ."

„Ja, Theodor Gyönyörfi steht zu Ihren Diensten."

„Aber, wer war denn jener andere?" rief der Gastwirt entsetzt.

„Väterchen, das war doch Ernst Czakó", klagte Elise.

„Was für ein Czakó?"

„Schuldirektor! Mamachen erkundigte sich nach ihm."

„Na, aber so etwas! Der hat sich doch wegen der Höheren Töchterschule bei mir gemeldet! Franz! Gyönyörfi! Vorwärts! Bringt mir den Herrn zurück! Gyönyörfi, wenn Sie ihn zurückbringen, brauchen Sie keinen Heller für die Scheune zu entrichten!"

Nach Verlauf von einer halben Stunde brachte Gyönyörfi Czakó im Triumph zurück. Finom rief: „Sehr verehrter Herr Direktor — ich bitte tausendmal um Entschuldigung wegen der unsinnigen Verwechslung! Machen Sie uns das Vergnügen, Platz zu nehmen! Elise, bringe von dem guten Tokayer!"

Ernst weigerte sich noch ein Weilchen, der Einladung Folge zu leisten. Dann aber dachte er daran, daß den ausgezeichneten Wein ein angebeteter, reizender Mundschenk kredenzen werde! Außerdem wußte er, daß er vor diesem groben Kumpan demnächst als Freier erscheinen werde, und so nahm er die Einladung an.

Thomas Finom aber stellte ihm nicht nur die Direktorstelle, sondern auch die dazu gehörige Direktorin in Aussicht.

34. JAHRGANG NUMMER 7



Leipzig, den 15. Februar 1913

Wie schützt der Goldschmied seine Muster und Modelle?

Unter Mustern sind graphische (gezeichnete), unter Modellen plastische (körperliche) Vorbilder für Industrieerzeugnisse zu verstehen. Man unterscheidet Geschmacks- und Gebrauchsmuster. Geschmacksmuster wenden sich lediglich an den Geschmack und den Schönheitssinn, und zeichnen sich durch eine besonders gefällige Ausführung aus. Gebrauchsmuster dagegen sollen die praktische Verwendbarkeit eines Gegenstandes erhöhen. Das Geschmacksmuster steht dem Kunstwerke, das Gebrauchsmuster der Erfindung nahe, unterscheidet sich jedoch insofern von der Erfindung, als es nicht, wie diese, auf einer neuen Idee beruht, sondern die praktische Verwendbarkeit einer bereits vorhandenen Idee erhöht.

1. Die Geschmacksmuster

Die Geschmacksmuster sind geschützt durch das Reichsgesetz betreffend das Urheberrecht an Mustern und Modellen vom 11. Januar 1876.

Das Recht, ein gewerbliches Muster oder Modell, das sich als ein neues und individuelles Erzeugnis darstellt, nachzubilden, steht ausschließlich dem Urheber desselben zu. Bei solchen Mustern und Modellen, welche von den in einer gewerblichen Anstalt beschäftigten Personen im Auftrage oder für Rechnung des Unternehmers angefertigt werden, gilt der letztere mangels anderer Vertragsbestimmung als Urheber.



Josef Pöhlmann — Nürnberg
Entwurf zu einer Neujahrskarte in Kupferdruck

Der Urheber eines Musters oder Modells genießt den Schutz gegen Nachbildung nur dann, wenn er dasselbe zur Eintragung in das Musterregister angemeldet und ein Exemplar oder eine Abbildung des Musters bei der mit der Führung des Musterregisters beauftragten Behörde (dem Amtsgerichte) niedergelegt hat. Die Anmeldung und Niederlegung muß vor der Verbreitung des Musters oder Modells geschehen. Die Niederlegung kann offen oder versiegelt, einzeln oder in Paketen erfolgen. Die Pakete dürfen jedoch nicht mehr als 50 Muster oder Modelle enthalten und nicht mehr als 10 Kilogramm wiegen. Die Eröffnung der versiegelt niedergelegten Muster erfolgt drei Jahre nach der Anmeldung, in Streitfällen auch schon früher. Die Eintragungen in das Musterregister werden bewirkt, ohne daß eine zuvorige Prüfung über die Berechtigung des Antragstellers oder über die Richtigkeit der zur Eintragung angemeldeten Tatsachen stattfindet. Bis zum Gegenbeweise gilt der Anmelder als Urheber. Der Schutz gegen Nachbildung wird dem Urheber nach seiner Wahl ein bis drei Jahre lang, vom Tage der Anmeldung ab, gewährt. Für die ersten

drei Jahre wird für jedes Muster oder Paket eine Gebühr von 1 Mark für jedes Jahr erhoben. Der Urheber ist berechtigt, eine Ausdehnung der Schutzfrist bis auf höchstens 15 Jahre zu verlangen, und zwar hat er in diesem Falle für das 4. bis 10. Jahr eine Gebühr von 2 Mark, für das 11. bis 15. Jahr eine Gebühr von 3 Mark jährlich für jedes einzelne Muster oder Modell zu entrichten. Es ist jedermann gestattet, von dem Musterregister und den nicht versiegelten Mustern oder Modellen Einsicht zu nehmen und sich beglaubigte Auszüge aus dem Musterregister erteilen zu lassen.

Der Musterschutz wird nur für die im Inland gefertigten Erzeugnisse deutscher und solcher ausländischer Urheber gewährt, die im Deutschen Reiche ihre gewerbliche Niederlassung haben. Im übrigen richtet sich der Schutz der ausländischen Urheber nach den Staatsverträgen: so ist durch Verträge mit Österreich, Italien, Schweiz, Dänemark, den Vereinigten Staaten und durch die Pariser Konvention auch in Deutschland nicht angesessenen Ausländern Musterschutz gewährt.

2. Die Gebrauchsmuster

Das Gebrauchsmusterrecht hat seine gesetzliche Regelung gefunden in dem Reichsgesetz betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern vom 1. Juni 1891.

Als Gebrauchsmuster werden geschützt Modelle von Arbeitsgerätschaften oder Gebrauchsgegenständen oder von Teilen derselben, insoweit sie dem Arbeits- oder Gebrauchszweck durch eine neue Gestaltung, Anordnung oder Vorrichtung dienen sollen. Voraussetzung des Gebrauchsmusterschutzes ist das Vorhandensein eines körperlich darstellbaren Gegenstandes; ein Verfahren ist nicht im Raume darstellbar und daher dem Gebrauchsmusterschutz nicht zugänglich. Der Patentschutz ist insofern weiter, als er auch den Schutz eines Verfahrens in sich schließt, und insofern enger, als er nur solche Erzeugnisse umfaßt, die einen wesentlichen technischen Fortschritt darstellen, während zum Gebrauchmusterschutz auch solche Neuerungen genügen, die auf handwerksmäßiger Geschicklichkeit beruhen.

Modelle gelten nicht als neu, wenn sie zur Zeit der Anmeldung bereits in öffentlichen Druckschriften beschrieben oder im Inlande offenkundig benutzt sind. Der Gebrauchsmusterschutz wird erworben durch schriftliche Anmeldung zu der beim Patentamt in Berlin geführten Stelle für Gebrauchsmuster unter Beifügung einer Nachbildung des Modells. Gleichzeitig mit der Anmeldung ist für jedes angemeldete Modell eine Gebühr von 15 Mark einzuzahlen. Das Patentamt prüft die Anmeldung nur daraufhin, ob den formellen Vorschriften genügt ist, ob das Modell nicht anstößig ist, und, wenn der Anmelder nicht in Deutschland wohnt, ob die Voraussetzungen des Schutzes ausländischer Gebrauchsmuster vorliegen. Mit der Eintragung in die Rolle erwirbt der Eingetragene das ausschließliche Recht, gewerbsmäßig das Muster nachzubilden, die durch Nachbildung hervorgebrachten Gerätschaften und Gegenstände in Verkehr zu bringen, feilzuhalten und zu gebrauchen. Greift ein eingetragenes Gebrauchsmuster in ein früher angemeldetes Gebrauchsmuster oder Patent ein, so darf es nur mit Erlaubnis des Inhabers des letzteren ausgeübt werden.

Die Schutzfrist beträgt drei Jahre. Bei Zahlung einer weiteren Gebühr von 60 Mark vor Ablauf der Zeit tritt eine Verlängerung der Schutzfrist um weitere drei Jahre ein. Wer wissentlich oder aus grober Fahrlässigkeit ein geschütztes Gebrauchsmuster in Benutzung nimmt, ist dem Verletzten zur Entschädigung verpflichtet. Wissentliche Verletzung wird ferner auf Antrag mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark oder mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Auf Verlangen des Beschädigten kann neben der Strafe auf eine Buße bis zum Betrage von 10000 Mark erkannt werden.

Die Eintragung in die Gebrauchsmusterrolle gewährt nur die Vermutung der Berechtigung. Liegen die Voraussetzungen des Gebrauchsmusterschutzes nicht vor, ist insbesondere das Modell nicht neu, so kann jedermann gegen den Eingetragenen auf Löschung klagen. Ist das Modell einem anderen unbefugt entlehnt, so steht dem Verletzten der Anspruch auf Löschung zu.

Der Gebrauchsmusterschutz wird grundsätzlich nur den im Reichsgebiet angesessenen Gewerbetreibenden zuteil. Wer im Inlande einen Wohnsitz oder eine Niederlassung nicht hat, kann nur dann den Anspruch auf den Schutz dieses Gesetzes geltend machen, wenn in dem Staate seines Wohnsitzes deutsche Gebrauchsmuster einen Schutz genießen. Er muß gleichzeitig bei der Anmeldung einen im Inlande wohnhaften Vertreter bestellen. Durch die Pariser Konvention sind die Angehörigen der Vertragsstaaten hinsichtlich des Schutzes einander gleichgestellt. Dr. B. M.

□ □ □

DIE EDELMETALLINDUSTRIE UND IHR VERHÄLTNIS ZU ANDEREN INDUSTRIEN

Hin und wieder sind schon Versuche gemacht worden, das Absatzgebiet der Edelmetallindustrie dadurch zu erweitern, daß man die Erzeugnisse derselben zu einer neuen Anwendung in einer verwandten Industrie projektierte. Teilweise sind solche Versuche auch gelungen; doch dürfte bei einer sachgemäßen Behandlung dieser Materie sich noch bedeutend mehr für die Edelmetallindustrie herausschlagen lassen. Der Angelpunkt der Frage ist ohne Zweifel darin zu finden, daß ein möglichst inniges, persönlich gesellschaftliches Verhältnis zwischen berufenen Vertretern der Edelmetallindustrie und solchen verwandter Industrien, nicht zum wenigsten aber mit den maßgebenden Redakteuren von Fach- und Modezeitungen angestrebt wird. Allerdings muß vorausgesetzt werden, daß mit kurzsichtigen Überlegungen auf diesem Felde durchaus nichts zu machen ist. Ein gewisses ideales Eintreten für eine Spezialität der Edelmetallindustrie, die nicht dem eigenen Geschäftszweig angehört, sollte bei allen beteiligten Fabrikanten vorausgesetzt werden. Gelegentlich des Besuches von Bädern und Sommerfrischen oder durch verwandtschaftliche Beziehungen und auch durch gemeinsame Tagungen politischer und industrieller Natur ergeben sich Berührungspunkte zwischen Vertretern der Edelmetallindustrie und derer verwandter Luxusbranchen.

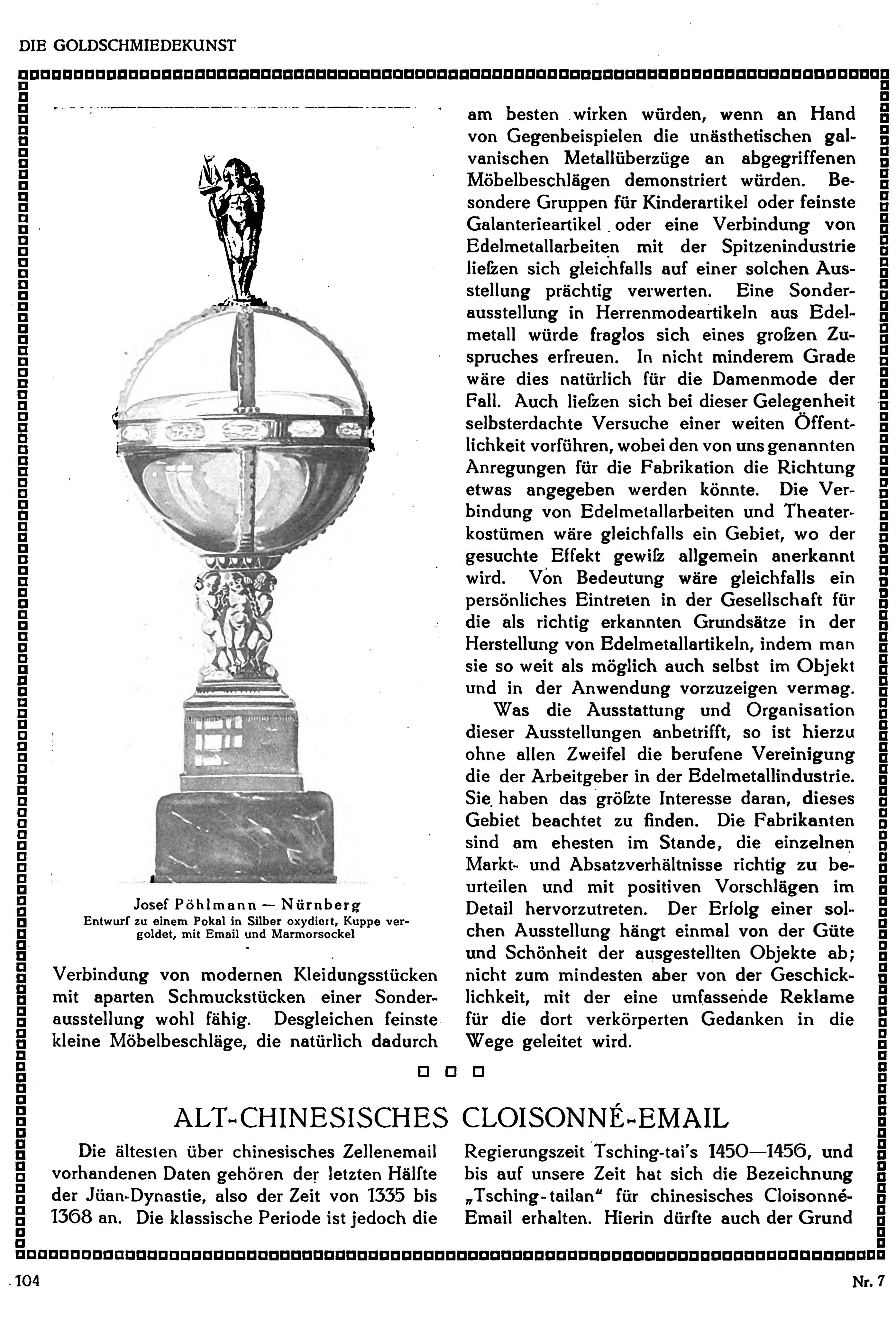
Es sei im Nachstehenden versucht, einige Anregungen zu geben, wie sich allenfalls einige Abhilfe auf diesem Gebiete schaffen ließe. Zunächst sollte immer wieder der Versuch gemacht werden, tüchtige Fachschriftsteller heranzuziehen, die in persönlichen Beziehungen zu ersten Mode- und Tageszeitungen stehen, um dort gelegentlich in Gestalt von Beschreibungen und Abhandlungen, die ihnen von Interessenten der Edelmetallindustrie suggeriert wurden, Propaganda für deren Fabrikate zu machen. Die kleinen Opfer, die hierbei gebracht werden müssen, dürfen nicht in Betracht kommen im Vergleich zu dem großen Vorzug, der dadurch entsteht, daß dauernde und erweiterungsfähige Erwerbsquellen erschlossen werden können. —



Josef Pöhlmann — Nürnberg
Handspiegel ziseliert mit Ebenholzgriff

Damit wäre jedoch nur der Hebel angesetzt; die eigentliche Bewegung der Last müßte in anderer Weise erfolgen. Es muß dem Publikum auf irgend eine Weise nahe gelegt werden, wie gut sich Erzeugnisse der Edelmetallindustrie in Verbindung mit anderen Luxusindustrien verwerten lassen. Der gegebene Weg, der hier wohl allein zum Ziele führen kann, ist die Ausstellung. Daß dieselben von den Gewerbebehörden der einzelnen Bundesstaaten in weitgehendem Maße gefördert werden, darf vorausgesetzt werden. Die Schwierigkeit entsteht durch die hierbei notwendig werdenden Opfer an Zeit und Geld. Eine solche Ausstellung sollte in möglichst unanfechtbaren Mustern eine Reihe von Verwendungen des Edelmetalls auf bisher weniger bekannten Gebieten zur Darstellung bringen. So wäre die

Josef Pöhlmann — Nürnberg
Medaillen in Bronze (Vorder- und Rückseiten), teils patiniort, teils vergoldet



Josef Pöhlmann — Nürnberg
Entwurf zu einem Pokal in Silber oxydiert, Kuppe vergoldet, mit Email und Marmorsockel

Verbindung von modernen Kleidungsstücken mit aparten Schmuckstücken einer Sonderausstellung wohl fähig. Desgleichen feinste kleine Möbelbeschläge, die natürlich dadurch am besten wirken würden, wenn an Hand von Gegenbeispielen die unästhetischen galvanischen Metallüberzüge an abgegriffenen Möbelbeschlägen demonstriert würden. Besondere Gruppen für Kinderartikel oder feinste Galanterieartikel oder eine Verbindung von Edelmetallarbeiten mit der Spitzenindustrie ließen sich gleichfalls auf einer solchen Ausstellung prächtig verwerten. Eine Sonderausstellung in Herrenmodeartikeln aus Edelmetall würde fraglos sich eines großen Zuspruches erfreuen. In nicht minderem Grade wäre dies natürlich für die Damenmode der Fall. Auch ließen sich bei dieser Gelegenheit selbsterdachte Versuche einer weiten Öffentlichkeit vorführen, wobei den von uns genannten Anregungen für die Fabrikation die Richtung etwas angegeben werden könnte. Die Verbindung von Edelmetallarbeiten und Theaterkostümen wäre gleichfalls ein Gebiet, wo der gesuchte Effekt gewiß allgemein anerkannt wird. Von Bedeutung wäre gleichfalls ein persönliches Eintreten in der Gesellschaft für die als richtig erkannten Grundsätze in der Herstellung von Edelmetallartikeln, indem man sie so weit als möglich auch selbst im Objekt und in der Anwendung vorzuzeigen vermag.

Was die Ausstattung und Organisation dieser Ausstellungen anbetrifft, so ist hierzu ohne allen Zweifel die berufene Vereinigung die der Arbeitgeber in der Edelmetallindustrie. Sie haben das größte Interesse daran, dieses Gebiet beachtet zu finden. Die Fabrikanten sind am ehesten im Stande, die einzelnen Markt- und Absatzverhältnisse richtig zu beurteilen und mit positiven Vorschlägen im Detail hervorzutreten. Der Erfolg einer solchen Ausstellung hängt einmal von der Güte und Schönheit der ausgestellten Objekte ab; nicht zum mindesten aber von der Geschicklichkeit, mit der eine umfassende Reklame für die dort verkörperten Gedanken in die Wege geleitet wird.

□ □ □

ALT-CHINESISCHES CLOISONNÉ-EMAIL

Die ältesten über chinesisches Zellenemail vorhandenen Daten gehören der letzten Hälfte der Jüan-Dynastie, also der Zeit von 1335 bis 1368 an. Die klassische Periode ist jedoch die Regierungszeit Tsching-tai's 1450—1456, und bis auf unsere Zeit hat sich die Bezeichnung „Tsching-tailan“ für chinesisches Cloisonné-Email erhalten. Hierin dürfte auch der Grund

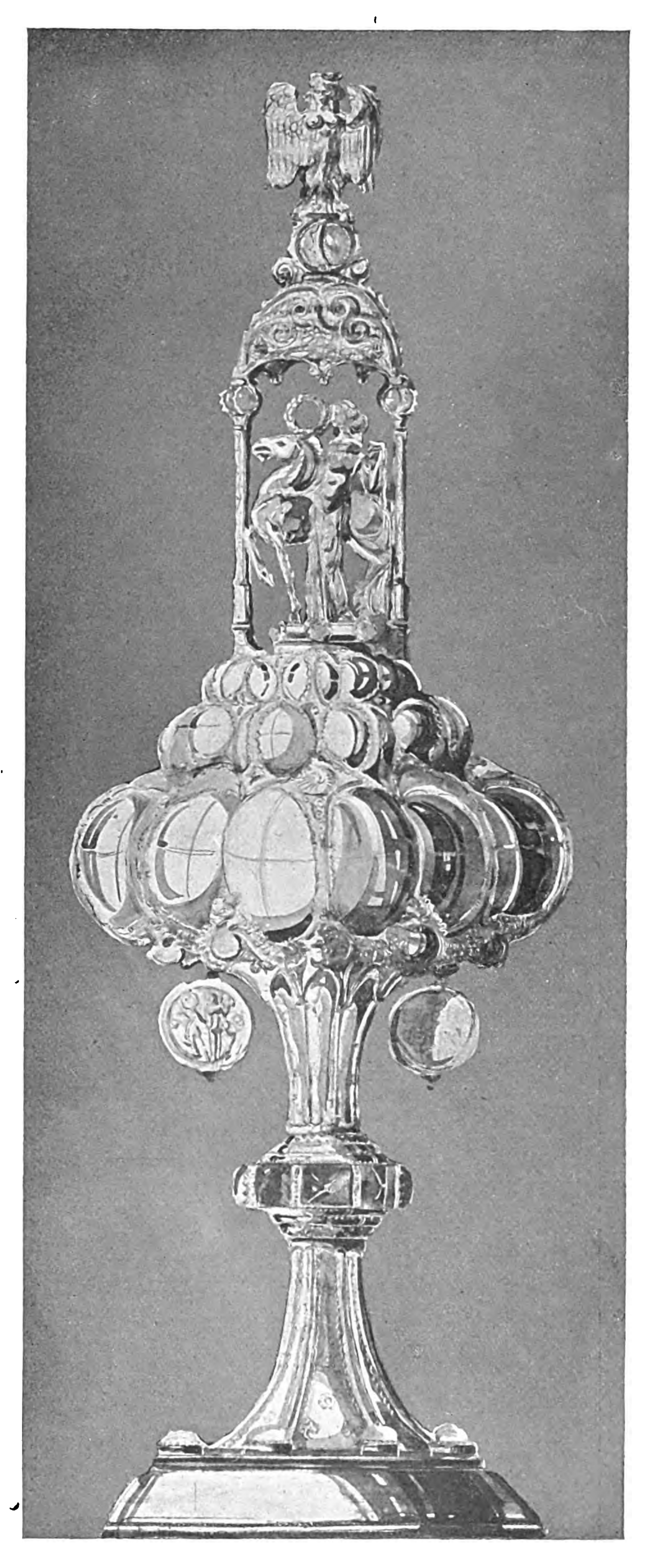
zu suchen resp. zu finden sein, warum die Tsching-tai-Marke verhältnismäßig oft auf Emaillen des 18. Jahrhunderts erscheint, denn der chinesische Künstler wünschte mit dieser Wahl seiner Verehrung für die große Vergangenheit Ausdruck zu verleihen, unbekümmert um ihre irreleitenden Konsequenzen.

Eine der ersten chinesischen Beschreibungen dieser Arbeiten, von der wir Kenntnis haben, lautet: „Der Körper des Ta-Shih-yao besteht aus Kupfer. Chemikalien werden angewendet, welche nach dem Brennen die farbige Email-Dekoration bilden. Die Arbeit ist genau wie die Fo-lang-Einlegearbeit. Ich habe Räucherbecken, Blumenvasen, Dosen, Becher und ähnliche Dinge gesehen, allein sie erscheinen nur geeignet zum Gebrauche in den Gemächern der Mädchen und Frauen, nicht aber zum Schmucke des Arbeitszimmers eines Gelehrten oder Ministers".

Ein anderer Name für diese Dinge lautet Kuei-Kuo-yao, und man hat kürzlich in der Hauptstadt Mengen von Weinbechern hergestellt, welche man gewöhnlich Kuei-Kuo nennt. Die Emaillen, welche für den Kaiserlichen Palast gearbeitet werden, zeigen feine Arbeit, glänzende Oberfläche und ein gefälliges Äußere.

Man hat das Wort Fo-lang als Bezeichnung des fränkischen oder französischen Ursprungs der chinesischen Emailarbeiten zu deuten versucht, jedoch mit Unrecht, denn Fo-lang ist ein allgemein gebräuchliches Wort, das fremd oder Fremdling bedeutet und auf die Holländer und Portugiesen angewendet wurde, lange bevor die Franzosen nach China kamen. Die einzige Bedeutung der verschiedenen Bezeichnungen für chinesischen Zellenemail ist, daß die Technik fremden Ursprungs ist und aus dem Lande der „fremden Teufel" (Kuei-Kuo) nach China kam, wobei die Frage aus welchem Lande vollkommen offen bleibt.

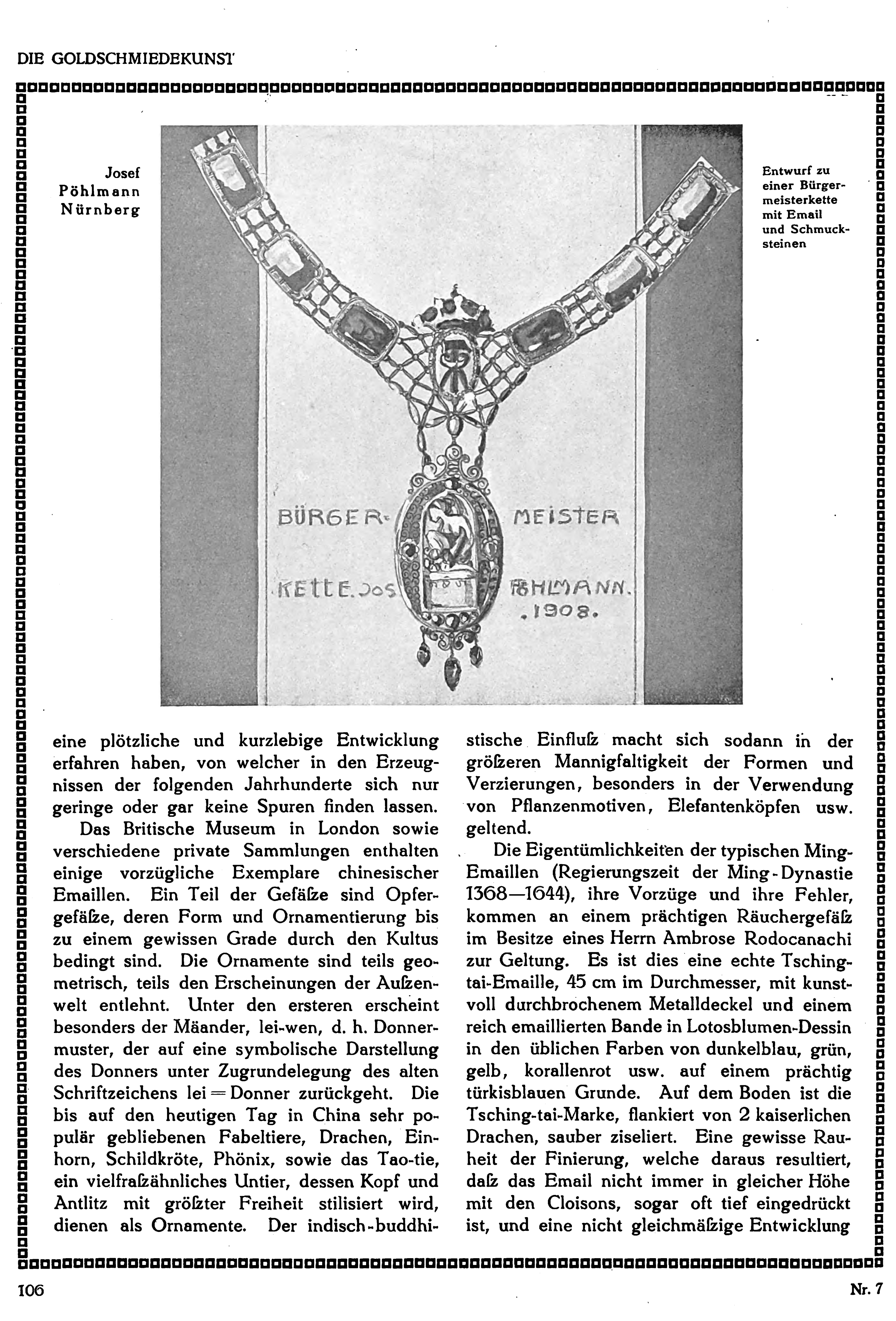
Es darf wohl als sicher angenommen werden, daß von den verhältnismäßig zahlreichen Emaillen, welche das Zeichen der klassischen Tsching-tai-Periode tragen, nur wenige älter sind als die jetzt regierende Dynastie. Sie sind fast sämtlich gekennzeichnet durch die vervollkommnete Technik, die gleichmäßigen Farben und die vergoldeten Zellen der Kang-hi-Periode (1662 - 1722)



Josef Pöhlmann — Nürnberg
Entwurf zu einem Pokal in Silber oxydiert, teilweise vergoldet, mit grünen und rotbraunen Schmucksteinen

und Khien-lung-Periode (1722—1796), und wenn sie wirklich dem 15. Jahrhundert angehören sollten, so müßte die Kunst damals

Josef Pöhlmann Nürnberg



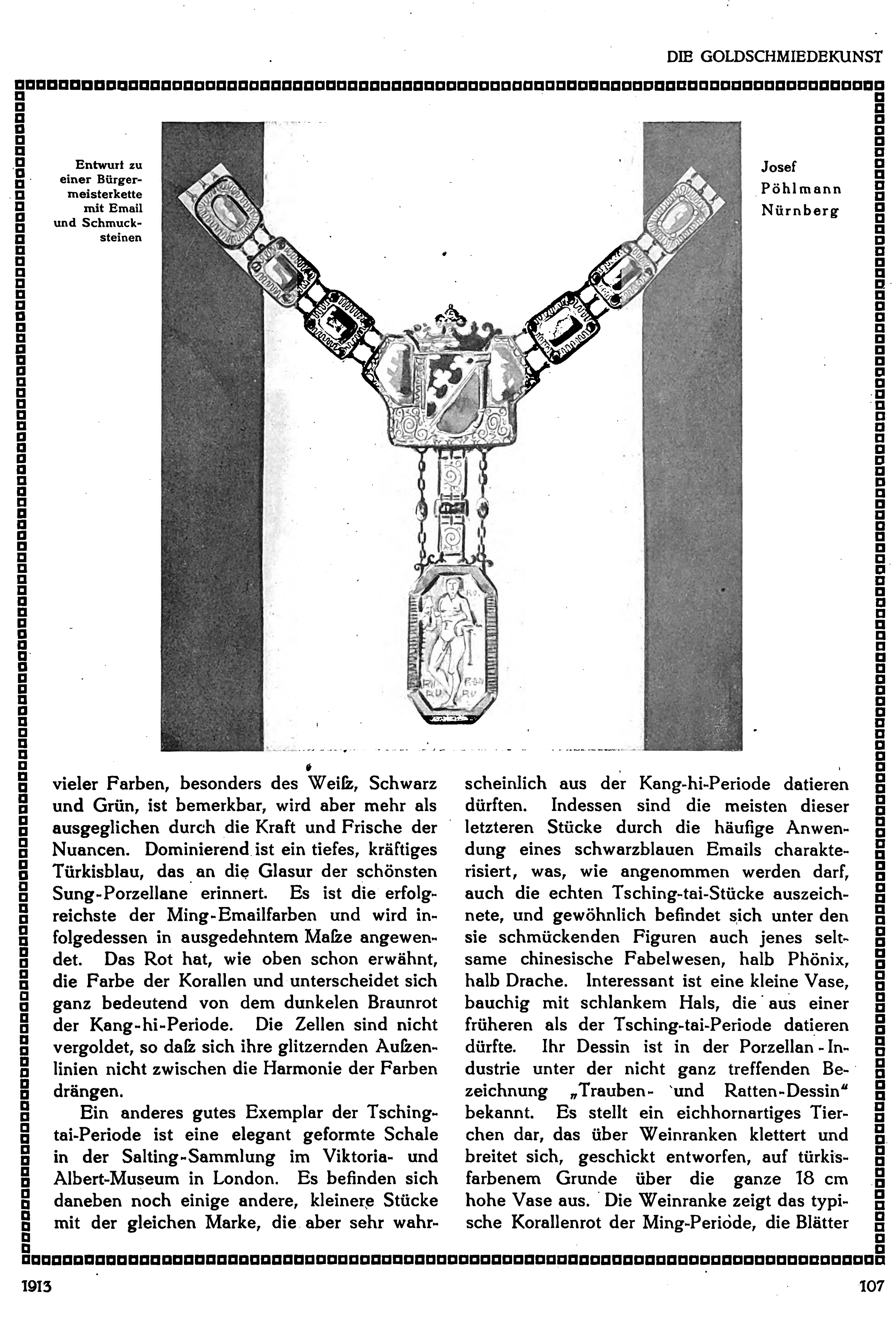
Entwurf zu einer Bürgermeisterkette mit Email und Schmucksteinen

eine plötzliche und kurzlebige Entwicklung erfahren haben, von welcher in den Erzeugnissen der folgenden Jahrhunderte sich nur geringe oder gar keine Spuren finden lassen.

Das Britische Museum in London sowie verschiedene private Sammlungen enthalten einige vorzügliche Exemplare chinesischer Emaillen. Ein Teil der Gefäße sind Opfergefäße, deren Form und Ornamentierung bis zu einem gewissen Grade durch den Kultus bedingt sind. Die Ornamente sind teils geometrisch, teils den Erscheinungen der Außenwelt entlehnt. Unter den ersteren erscheint besonders der Mäander, lei-wen, d. h. Donnermuster, der auf eine symbolische Darstellung des Donners unter Zugrundelegung des alten Schriftzeichens lei = Donner zurückgeht. Die bis auf den heutigen Tag in China sehr populär gebliebenen Fabeltiere, Drachen, Einhorn, Schildkröte, Phönix, sowie das Tao-tie, ein vielfraßähnliches Untier, dessen Kopf und Antlitz mit größter Freiheit stilisiert wird, dienen als Ornamente. Der indisch-buddhistische Einfluß macht sich sodann in der größeren Mannigfaltigkeit der Formen und Verzierungen, besonders in der Verwendung von Pflanzenmotiven, Elefantenköpfen usw. geltend.

Die Eigentümlichkeiten der typischen Ming-Emaillen (Regierungszeit der Ming-Dynastie 1368—1644), ihre Vorzüge und ihre Fehler, kommen an einem prächtigen Räuchergefäß im Besitze eines Herrn Ambrose Rodocanachi zur Geltung. Es ist dies eine echte Tsching-tai-Emaille, 45 cm im Durchmesser, mit kunstvoll durchbrochenem Metalldeckel und einem reich emaillierten Bande in Lotosblumen-Dessin in den üblichen Farben von dunkelblau, grün, gelb, korallenrot usw. auf einem prächtig türkisblauen Grunde. Auf dem Boden ist die Tsching-tai-Marke, flankiert von 2 kaiserlichen Drachen, sauber ziseliert. Eine gewisse Rauheit der Finierung, welche daraus resultiert, daß das Email nicht immer in gleicher Höhe mit den Cloisons, sogar oft tief eingedrückt ist, und eine nicht gleichmäßige Entwicklung

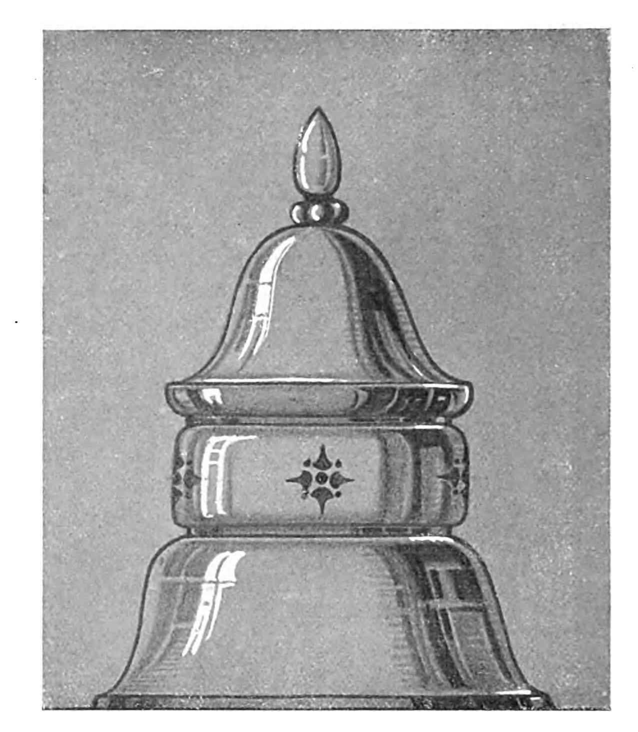
Entwurf zu einer Bürgermeisterkette mit Email und Schmucksteinen

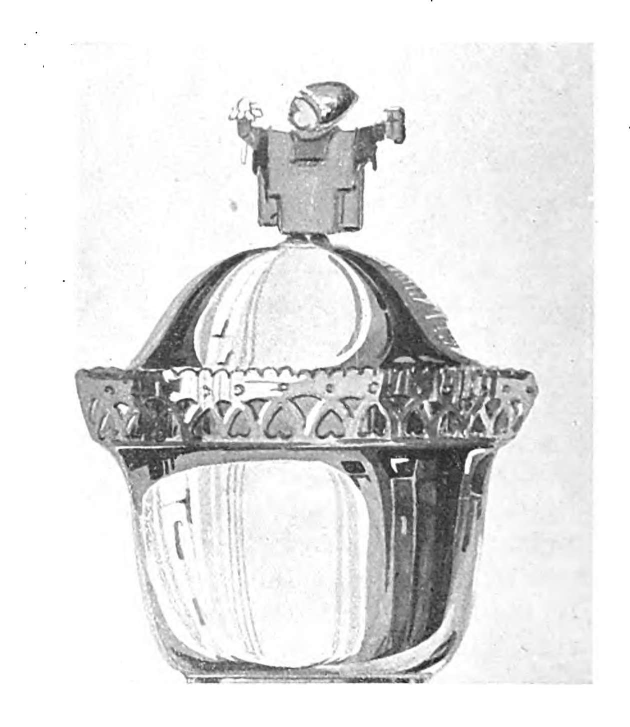


Josef Pöhlmann Nürnberg

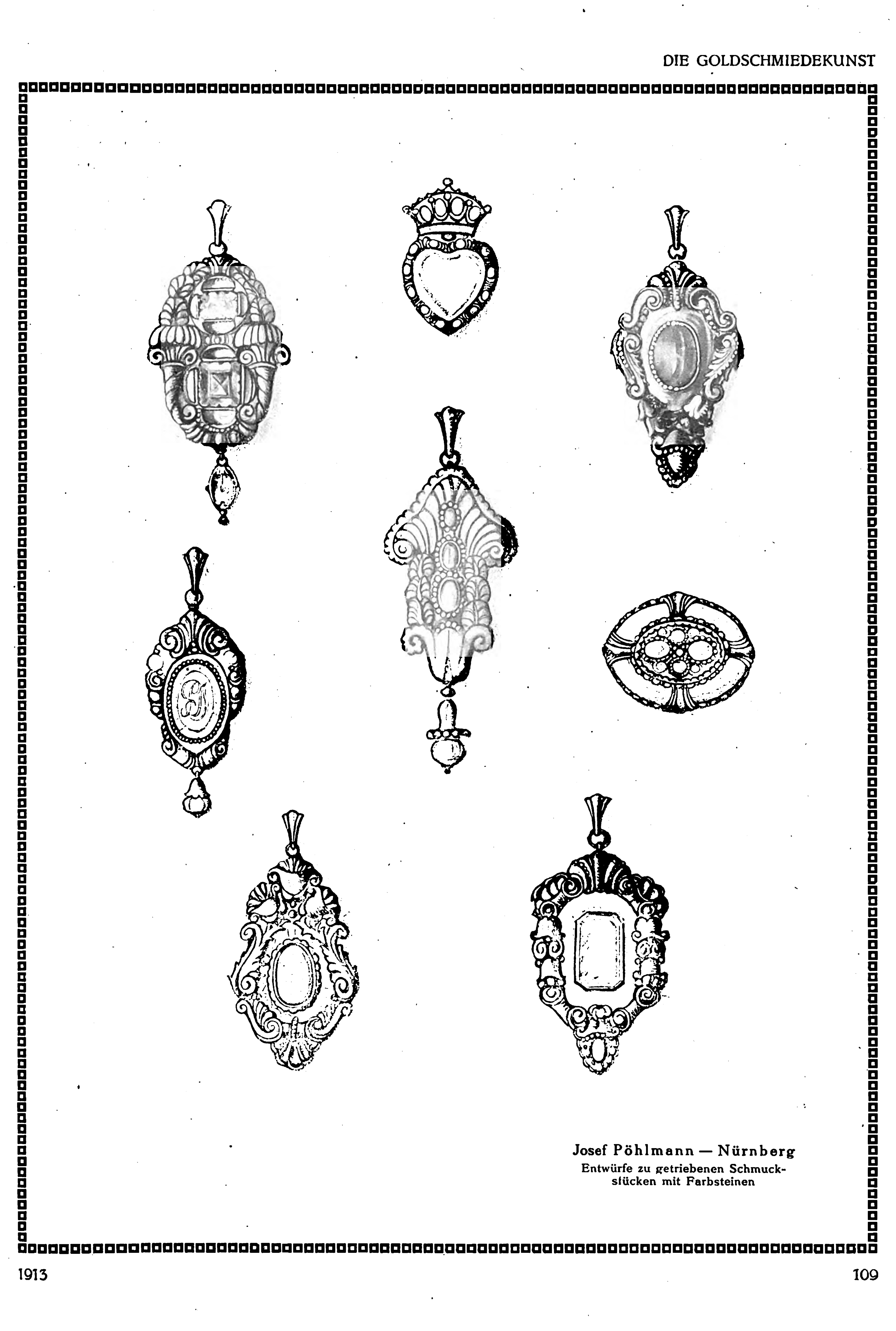
vieler Farben, besonders des Weiß, Schwarz und Grün, ist bemerkbar, wird aber mehr als ausgeglichen durch die Kraft und Frische der Nuancen. Dominierend ist ein tiefes, kräftiges Türkisblau, das an die Glasur der schönsten Sung-Porzellane erinnert. Es ist die erfolgreichste der Ming-Emailfarben und wird infolgedessen in ausgedehntem Maße angewendet. Das Rot hat, wie oben schon erwähnt, die Farbe der Korallen und unterscheidet sich ganz bedeutend von dem dunkelen Braunrot der Kang-hi-Periode. Die Zellen sind nicht vergoldet, so daß sich ihre glitzernden Außenlinien nicht zwischen die Harmonie der Farben drängen.

Ein anderes gutes Exemplar der Tsching-tai-Periode ist eine elegant geformte Schale in der Salting-Sammlung im Viktoria- und Albert-Museum in London. Es befinden sich daneben noch einige andere, kleinere Stücke mit der gleichen Marke, die aber sehr wahrscheinlich aus der Kang-hi-Periode datieren dürften. Indessen sind die meisten dieser letzteren Stücke durch die häufige Anwendung eines schwarzblauen Emails charakterisiert, was, wie angenommen werden darf, auch die echten Tsching-tai-Stücke auszeichnete, und gewöhnlich befindet sich unter den sie schmückenden Figuren auch jenes seltsame chinesische Fabelwesen, halb Phönix, halb Drache. Interessant ist eine kleine Vase, bauchig mit schlankem Hals, die aus einer früheren als der Tsching-tai-Periode datieren dürfte. Ihr Dessin ist in der Porzellan-Industrie unter der nicht ganz treffenden Bezeichnung „Trauben- und Ratten-Dessin" bekannt. Es stellt ein eichhornartiges Tierchen dar, das über Weinranken klettert und breitet sich, geschickt entworfen, auf türkisfarbenem Grunde über die ganze 18 cm hohe Vase aus. Die Weinranke zeigt das typische Korallenrot der Ming-Periode, die Blätter





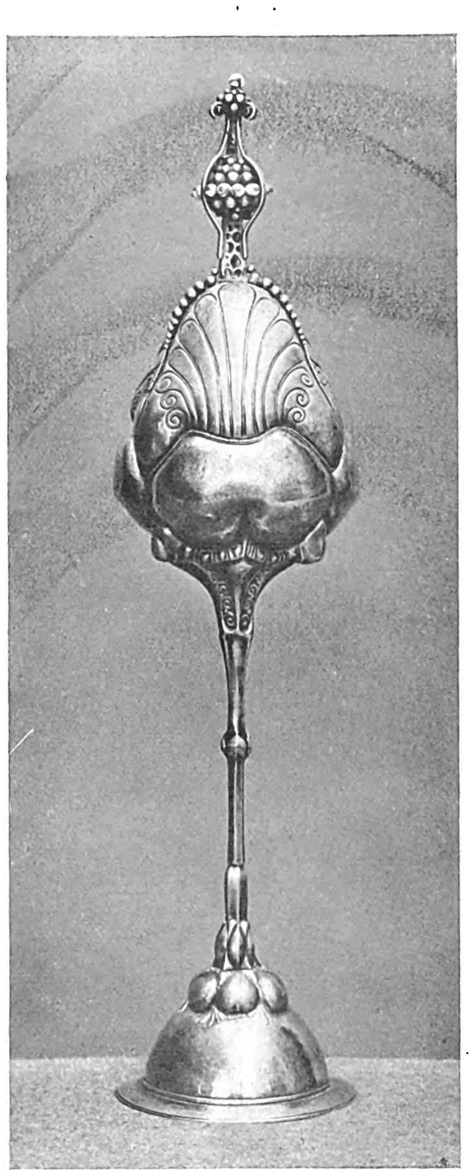
Josef Pöhlmann — Nürnberg
Entwurf zu einem Messingleuchter
und zwei Zinndosen



Josef Pöhlmann — Nürnberg
Entwürfe zu getriebenen Schmuckstücken mit Farbsteinen

sind in verschiedenen Nuancen grün ausgeführt, einschließlich eines opaken Gelbgrün und eines mehr transluzenten Blaugrün, welches auch den alten Ming-Porzellanen eigentümlich ist. Das Dunkelviolett wird in den Traubenbüscheln zum Schwarz, während die Tiergestalten in grauweißer mit Mangan bestäubter Farbe, ein probeweises Äquivalent des aubergine (blaurote Glasur) der Ming-Porzellane, ausgeführt sind.

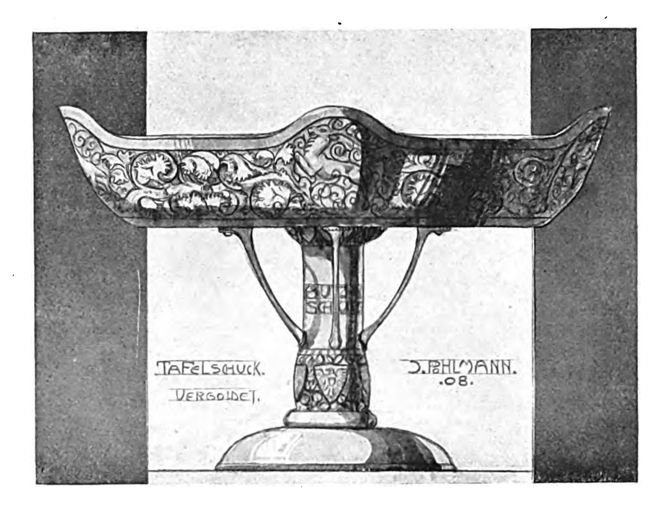
Eine in der Sammlung Rodocanachi befindliche Schale auf einem Metallfuß in Höhe von 13 cm und einem aus Wolken und Störchen bestehenden Dessin trägt die Tschia-tsching-Marke (1522—1566), ist also ein Jahrhundert jünger als die vorigen, ohne jedoch irgend welche bemerkenswerte Änderung in der Art der Arbeit aufzuweisen. Als letzte der Ming-Emaillen sei eine wunderbare Schüssel der Wan-li-Periode (1573—1619) erwähnt, in welcher wir alle schon erwähnten Farben in wunderbarem Harmonienklang vereint finden. Auch hier der türkisblaue Grund, korallenrot, das gestäubte Mangan als aubergine neben der echten Aubergin-Farbe, die unvergoldeten Cloisons. Die Wirkung des kraftvoll und kühn behandelten Stückes ist prächtig, aber nicht prunkend, es hat den Glanz der Glasmosaik neben der weichen Schmiegsamkeit alten Brokats. Zwei Drachen, rot und weiß, schweben zwischen Wolken und Flammen empor, an den Seiten ist eine Doppelserie der acht Buddhistischen Embleme auf Lotosblüten und anderen kleineren symbolischen Emblemen darunter und um den flachen Rand läuft ein Muster von Laubwerk und Blüten. Der Rücken der 49 cm im Durchmesser habenden Prachtschüssel ist fast ebenso reich mit Lotosblüten und Arabesken überdeckt und in der Mitte befindet sich ein rechteckiges Schild mit den sechs Zeichen der Wan-li-Periode in rotem Email auf schwarzem Grunde.

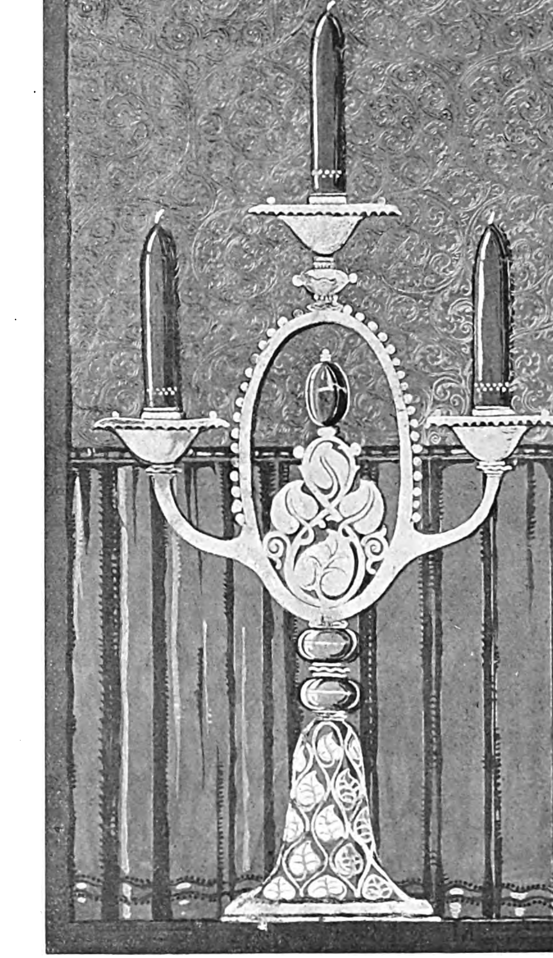


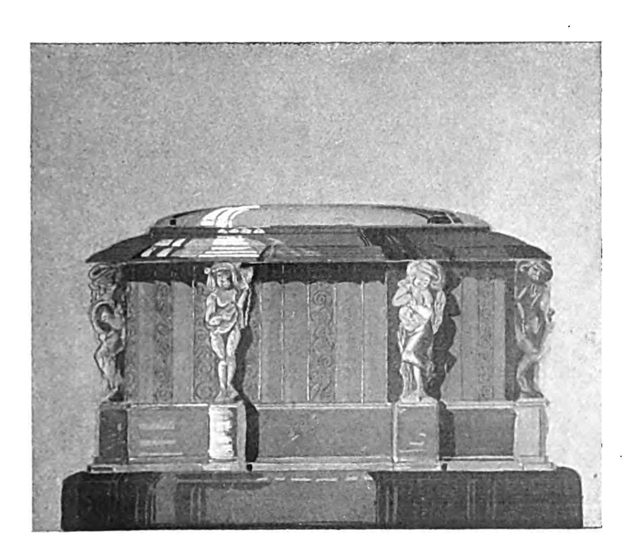
Josef Pöhlmann — Nürnberg
Getriebener Pokal mit Amethysten

General Sir Robert Biddulph ist im Besitze eines großen Räuchergefäßes, welches er aus China mitbrachte und das ohne Zweifel zusammen mit einem gleichen Stück Teil eines Buddha-Altares war. Die Lotosarabesken und die drei Elefantenköpfe, auf welchen das Gefäß ruht, haben buddhistische Bedeutung, denn der Elefant ist das geheiligte Tier Buddhas. Die Metallarbeit ist prachtvoll durchbrochen und getrieben und ebenso wie die Cloisons reich vergoldet. Die Rüssel der Elefanten bilden die Stützen des Gefäßes, die Kopfschabraken der Tiere sind reich mit Juwelen besetzt. Auf dem Rande der Vorderseite sieht man schwach die gravierten Zeichen der Kang-hi-Periode, welche beweisen, daß dies wichtige Stück der jetzigen Dynastie angehört.

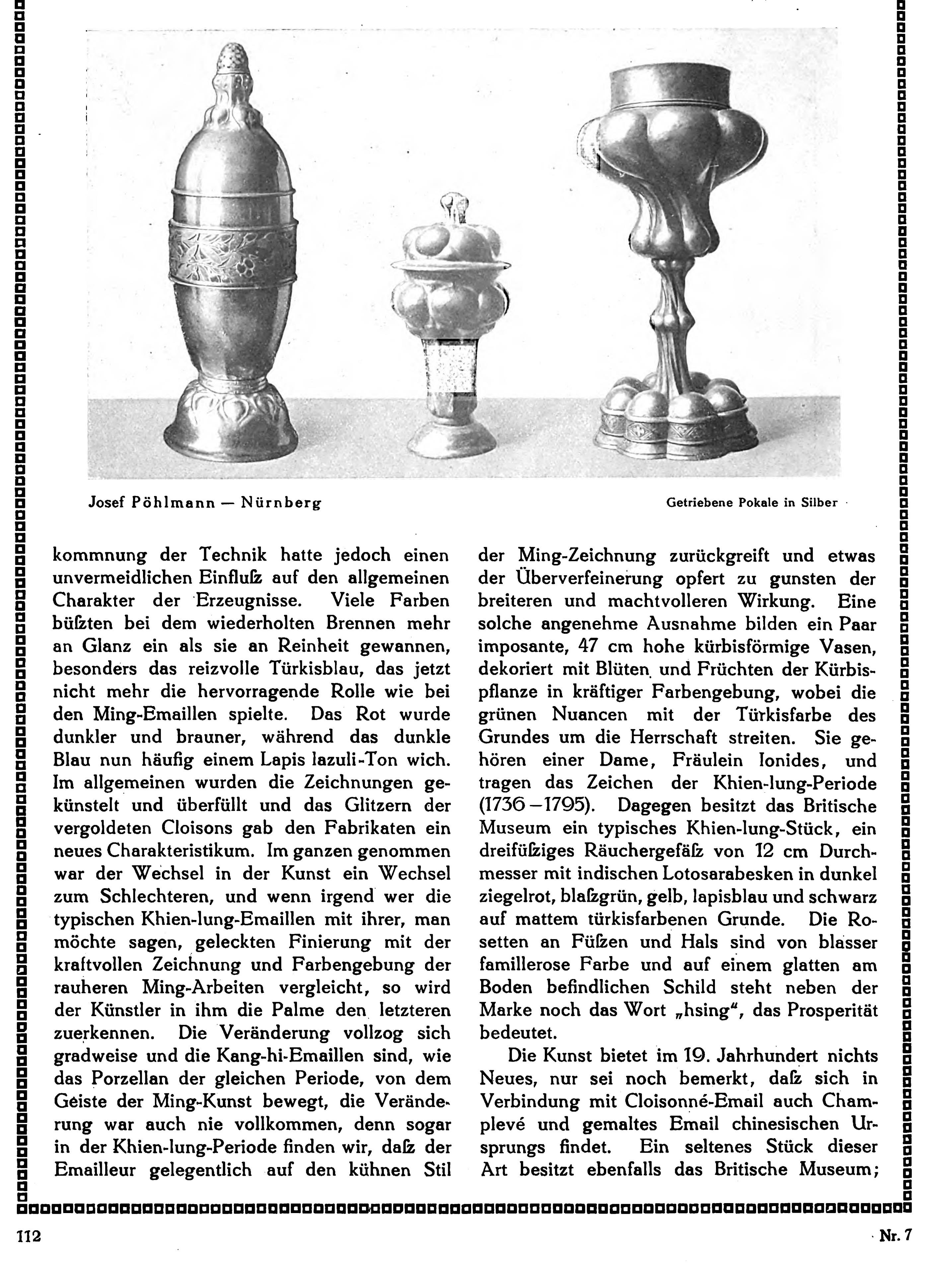
Der Kaiser Kang-hi förderte die Kunst des Emailleurs ebenso wie die vieler anderer durch die Eröffnung der kaiserlichen Werkstätten in Peking im Jahre 1680, die unter Kontrolle einer Arbeitskammer standen und von dieser Zeit an war die technische Vollendung der Kunst gesichert. Reinheit aller Farben wurde erreicht und eine glatte, ebene Oberfläche, die genau mit den Zellen abschloß, wurde durch wiederholtes Nachfüllen und Nachbrennen erzielt. Sorgsame Polierarbeit gab den Gegenständen einen Glanz, welcher an den Ming-Emaillen nicht zu bemerken ist und das sichtbare Metall war reich, oft sogar schwer vergoldet. Diese Vervoll-







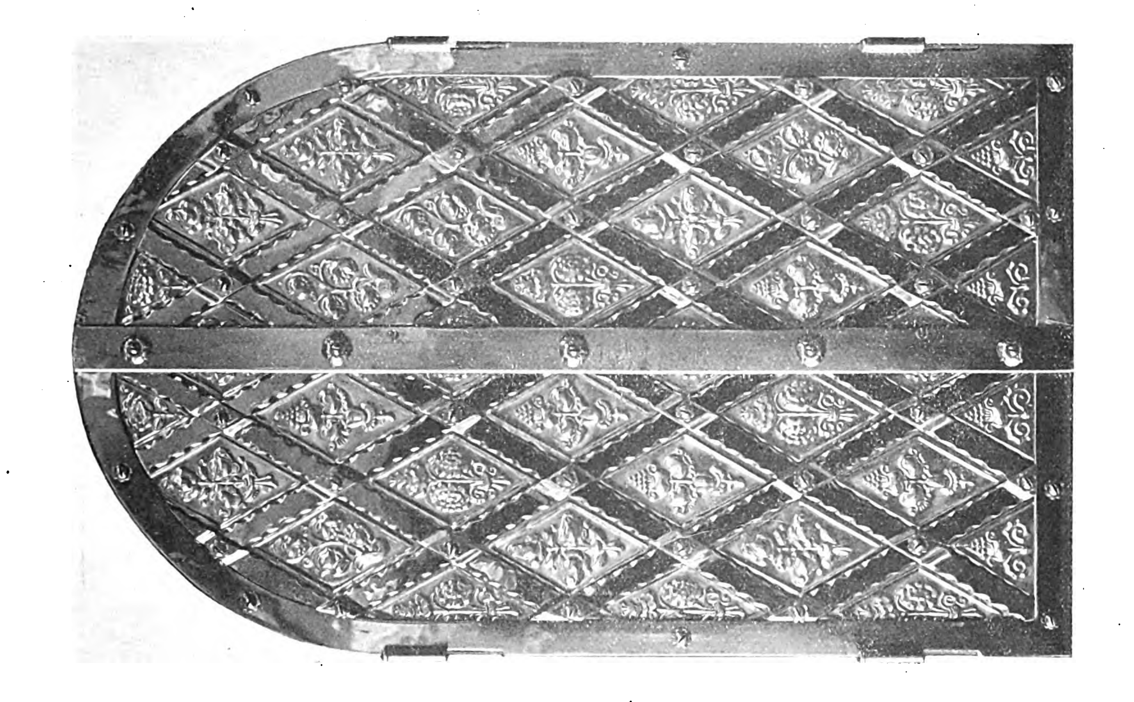
Josef Pöhlmann — Nürnberg
Entwürfe zu zwei Leuchtern, einer Fruchtschale und einer Schmuckkassette



Josef Pöhlmann — Nürnberg   Getriebene Pokale in Silber

kommnung der Technik hatte jedoch einen unvermeidlichen Einfluß auf den allgemeinen Charakter der Erzeugnisse. Viele Farben büßten bei dem wiederholten Brennen mehr an Glanz ein als sie an Reinheit gewannen, besonders das reizvolle Türkisblau, das jetzt nicht mehr die hervorragende Rolle wie bei den Ming-Emaillen spielte. Das Rot wurde dunkler und brauner, während das dunkle Blau nun häufig einem Lapis lazuli-Ton wich. Im allgemeinen wurden die Zeichnungen gekünstelt und überfüllt und das Glitzern der vergoldeten Cloisons gab den Fabrikaten ein neues Charakteristikum. Im ganzen genommen war der Wechsel in der Kunst ein Wechsel zum Schlechteren, und wenn irgend wer die typischen Khien-lung-Emaillen mit ihrer, man möchte sagen, geleckten Finierung mit der kraftvollen Zeichnung und Farbengebung der rauheren Ming-Arbeiten vergleicht, so wird der Künstler in ihm die Palme den letzteren zuerkennen. Die Veränderung vollzog sich gradweise und die Kang-hi-Emaillen sind, wie das Porzellan der gleichen Periode, von dem Geiste der Ming-Kunst bewegt, die Veränderung war auch nie vollkommen, denn sogar in der Khien-lung-Periode finden wir, daß der Emailleur gelegentlich auf den kühnen Stil der Ming-Zeichnung zurückgreift und etwas der Überverfeinerung opfert zu gunsten der breiteren und machtvolleren Wirkung. Eine solche angenehme Ausnahme bilden ein Paar imposante, 47 cm hohe kürbisförmige Vasen, dekoriert mit Blüten und Früchten der Kürbispflanze in kräftiger Farbengebung, wobei die grünen Nuancen mit der Türkisfarbe des Grundes um die Herrschaft streiten. Sie gehören einer Dame, Fräulein Ionides, und tragen das Zeichen der Khien-lung-Periode (1736–1795). Dagegen besitzt das Britische Museum ein typisches Khien-lung-Stück, ein dreifüßiges Räuchergefäß von 12 cm Durchmesser mit indischen Lotosarabesken in dunkel ziegelrot, blaßgrün, gelb, lapisblau und schwarz auf mattem türkisfarbenen Grunde. Die Rosetten an Füßen und Hals sind von blasser famillerose Farbe und auf einem glatten am Boden befindlichen Schild steht neben der Marke noch das Wort „hsing“, das Prosperität bedeutet.

Die Kunst bietet im 19. Jahrhundert nichts Neues, nur sei noch bemerkt, daß sich in Verbindung mit Cloisonné-Email auch Champlevé und gemaltes Email chinesischen Ursprungs findet. Ein seltenes Stück dieser Art besitzt ebenfalls das Britische Museum;

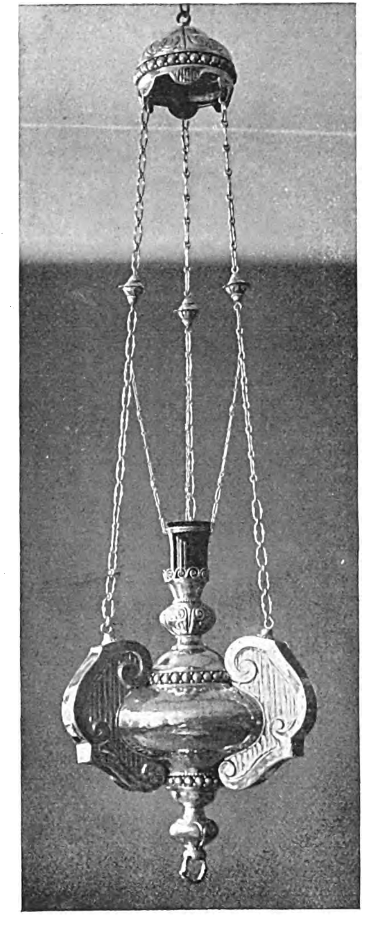


Josef Pöhlmann — Nürnberg
Vergoldete Metalltüren
in getriebener Arbeit

es ist eine wunderbare Vase von 13 cm Höhe. Sie besteht aus einem bauchigen Unterteil, auf welchem sich, durch einen Ring und zwei flügelartige Handhaben verbunden, ein schlankeres Oberteil erhebt. Beide Teile sind mit Paneelen geschmückt, die mit Rosen in natürlichen Farben auf blassem Türkisgrunde, archaischen blauen Drachen in gelbem Felde im Kantonstile gemalt sind. Die umgebenden Teile sind mit farbigen Lotosarabesken in Cloisonné auf türkisblauem Grunde bedeckt.

Die gemalten Emaillen wurden hauptsächlich in Kanton hergestellt, während die Cloisonné-Arbeiten des 18. Jahrhunderts gewöhnlich den Pekinger Werkstätten zugeschrieben werden.

Betrachtet man die chinesischen Cloisonné-Arbeiten der Tsching-tai- und der Ming-Periode im allgemeinen, so wird man sich nur höchst selten der Beschränkungen bewußt, welche die Cloisonné-Arbeit auferlegen muß, im Gegenteil, die Mannigfaltigkeit der Dessins und die Freiheit der Ausführung sind überraschend. Das häufige Vorkommen der indischen Lotosblüte in formellem Arabeskenwerk ist durchaus nicht auf einen Mangel an Erfindungsgabe zurückzuführen, sondern einzig auf die Tatsache, daß die meisten und schönsten Spezimen dieser Art aus den Buddha-Tempeln stammen und die Lotosblüte ist mit dem Buddha-Kult eng verbunden. Die konventionellen, etwas eckigen Muster der hieratischen Bronzen wurden von dem Emailleur gern verwendet, doch geschmackvoll hauptsächlich für Gefäße der alten „Bronzeform". Außerdem finden wir, wie bereits eingangs erwähnt, herrliche Paneeldekorationen mit Tier- und Vogelgestalten, die mit verblüffender Weichheit und Grazie herausgebildet sind, daneben auch Blumen, Bäume, auch Felsen. Die Beschränkung der Kunst zeigt sich dagegen in der seltenen Ausführung von Landschaften. Wagt sich der chinesische Künstler auf dieses Gebiet, so zeigt sich sofort der Mangel an Perspektive, an Atmosphäre, das ganze wirkt konventionell, die Formen hart und eckig, die Farben kalt. Anders verhält sich dies, wenn Cloisonné in Verbindung mit anderem Material angewendet wird, wie dies zwei in der Kollektion von Mrs. Seymour Trower befindliche Schirmpaneele zeigen, die einen Kranich und ein Reh unter alten Fichten, zwei bekannte Motive der „Langlebigkeit", darstellen. Gearbeitet sind die Stücke in Lack und Seifenstein und die sich an den Felswänden erhebenden Fichten sind in verschieden grünem Email von erstaunlicher Schönheit ausgeführt.



Josef Pöhlmann — Nürnberg
Ewiglicht-Lampe in aufgezogener Hammerarbeit

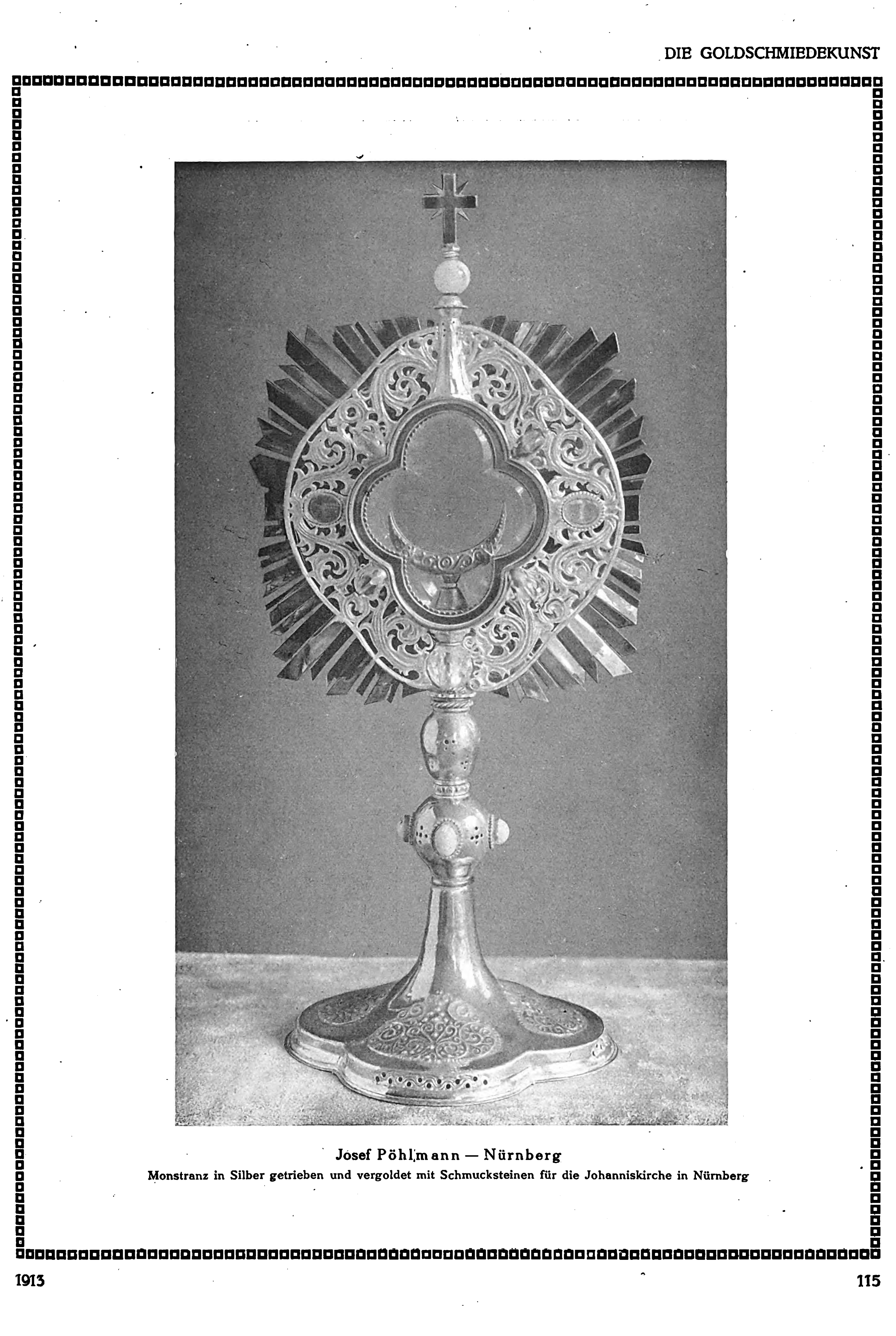
DER GOLDSCHMIED UND DAS ERBRECHT

Als Erbe kommt in erster Linie derjenige in Betracht, der vom Erblasser durch Testament oder Erbvertrag als Erbe berufen ist. Wenn kein Testament oder Erbvertrag vorliegt, tritt die gesetzliche Erbfolge der Verwandten und des Ehegatten ein.

Das gesetzliche Erbrecht des überlebenden Ehegatten — gleichviel ob Mann oder Frau — ist dem Umfange nach ein vierfaches.

1. Erbt er neben Kindern oder Kindeskindern des Erblassers, so erhält er $^1/_4$ der Erbschaft. Dabei ist es ganz gleichgültig, wieviel Kinder vorhanden sind. Hinterläßt ein Ehemann z. B. seine Frau und ein Kind als Erben, erbt das Kind $^3/_4$ und die Ehefrau nur $^1/_4$.

2. Sind beim Tode des Erblassers zwar keine Kinder oder Kindeskinder vorhanden, wohl aber noch die Eltern des Erblassers oder deren Abkömmlinge (Geschwister, Neffen, Nichten, Großneffen, Großnichten usw. des Erblassers) oder noch Großeltern, so erbt der Ehegatte die Hälfte der Erbschaft. Außer dem Erbteile gebühren ihm in diesem Falle die zum ehelichen Haushalte gehörenden



Josef Pöhlmann — Nürnberg

Monstranz in Silber getrieben und vergoldet mit Schmucksteinen für die Johanniskirche in Nürnberg



Josef Pöhlmann — Nürnberg Zinngeräte mit Messingrändern

Gegenstände, soweit sie nicht Zubehör eines Grundstücks sind, und die Hochzeitsgeschenke als Voraus.

Zu den „zum ehelichen Haushalte gehörenden Gegenständen" sind diejenigen zu rechnen, die zum Leben und Wohnen in der betr. Haushaltung gedient haben und bestimmt waren, also auch die nur der Bequemlichkeit, der Belehrung oder Unterhaltung dienenden Dinge. Dabei ist es gleichgültig, ob die Sachen in die Ehe gebracht oder während derselben angeschafft worden sind. Zu diesen Sachen sind zu zählen: das gesamte Mobiliar, Vorhänge, Blumentische mit Inhalt, Bilder, Bücher, gewöhnliche Musikinstrumente usw. Nicht dazu zu rechnen sind Kunstgegenstände von hervorragendem Werte, Raritäten irgendwelcher Art, spezialwissenschaftliche Werke, auch nicht Gegenstände, welche zum Betrieb eines Erwerbsgeschäfts oder eines anderen Berufes, einer Kunst oder Wissenschaft dienen. Als Hochzeitsgeschenke kommen diejenigen Gegenstände in Betracht, die den Brautleuten anläßlich ihrer Vermählung vor oder nach derselben von anderen Personen geschenkt sind, soweit sie nicht den Charakter einer Aussteuer oder Ausstattung an sich tragen. Ob die Geschenke von den Verwandten oder Freunden des Mannes oder der Frau stammen, ist gleichgültig.

3. Wenn keine der unter 1 und 2 genannten Verwandten vorhanden sind, also weder Kinder, noch Enkel, Eltern, Geschwister, Neffen usw., erhält der überlebende Ehegatte die ganze Erbschaft. Er schließt also in diesem Falle alle weiteren Erben aus, insbesondere auch Onkel und Tanten und deren Abkömmlinge.

4. Treffen mit Großeltern Abkömmlinge von Großeltern zusammen, so erhält der überlebende Ehegatte außer der einen Hälfte der Erbschaft auch noch von der anderen Hälfte den Anteil, welcher den Abkömmlingen zufallen würde, wenn ein überlebender Ehegatte nicht vorhanden wäre und er dieselben also nicht überhaupt ganz ausschlösse. Leben also z. B. bei dem Tode des Erblassers neben dem Ehegatten die beiden mütterlichen Großeltern und ein Sohn der väterlichen Großeltern, würde der Ehegatte nach Nr. 2 die Hälfte und nach Nr. 4 noch $^1/_4$ — den Erbteil des Sohnes der väterlichen Großeltern — erben, insgesamt also $^3/_4$ der Erbschaft. Das verbleibende $^1/_4$ würde den mütterlichen Großeltern zufallen.

Das Erbrecht des überlebenden Ehegatten und sein Recht auf den Voraus kann unter gewissen Voraussetzungen ausgeschlossen werden. Dieser Fall tritt bei der gesetzlichen Erbfolge dann ein, wenn der Erblasser zur Zeit seines Todes berechtigt war, auf Scheidung der Ehe wegen Verschuldens des Ehegatten zu klagen und die Klage — sei es auf Scheidung, sei es auf Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft — bereits erhoben hatte.

Wenn der überlebende Ehegatte auch noch zu den erbberechtigten Verwandten gehört, so erbt er einmal als Ehegatte und dann noch als Verwandter. Dies würde z. B. der Fall sein, wenn sich Onkel und Nichte geheiratet haben.

Vom Diamantenmarkt

Brüssel. Der belgische Kolonialrat hat der Akt.-Ges. Belge Katanga die Konzession zur Ausbeutung der auf ihren Ländereien entdeckten Diamantenlager bewilligt.

Deutsche Diamanten. Das Februarshipment der deutschen Diamanten mit Einschluß der Förderung der Pomonagesellschaft wird auf 110000 Karat geschätzt.

Vereinigte Diamantminen Lüderitzbucht. Die Ausbeute im Januar betrug, wie das „B. T." meldet, 3131 Karat gegen 3991 Karat im Dezember. Der Rückgang ist auf Arbeitermangel zurückzuführen.

Zu unseren Abbildungen

Es sind recht beachtenswerte Leistungen des begabten Gold- und Silberschmiedes Josef Pöhlmann — Nürnberg, mit denen wir diesmal unsere Leser bekannt machen. Die Arbeiten wollen keineswegs durch verblüffende Formen auffallen, ihr hoher Wert beruht vielmehr in der edlen, materialgerechten Durchführung und in der rassigen Technik. Der Tafelaufsatz auf Seite 101 ist von geradezu klassischer Schönheit, die phantastische Gestalt des Meerwesens ist wunderbar modelliert, der matte, wogende Schein der großen Perlmutterschale harmoniert ausgezeichnet mit dem satten Bronzeton und der Silberfassung. Die Ziselierung der Rückseite des prächtigen Handspiegels (Seite 102) zeugt von einer hohen künstlerischen Auffassung, die figürliche Darstellung, auch die auf den gegenüberstehenden Medaillen, ist von jener Vollkommenheit, wie sie fast ausschließlich die in der Blütezeit der griechischen Kultur entstandenen Münzen aufweisen und die noch heute die ungeteilte Bewunderung aller Kunstliebhaber genießen. Die Entwürfe zu den Pokalen auf Seite 104—105 zeigen eine monumentale Ausdrucksweise, auch im Profil sind die beiden Stücke vortrefflich gelungen. Die baldige technische Umwertung wäre diesen Entwürfen ebenso zu wünschen, wie den danach eingeschalteten Bürgermeisterketten, deren repräsentative Wirkung bereits in den Skizzen voll zur Geltung kommt. Der Leuchter und die schlichten Zinndosen auf Seite 108 gefallen hauptsächlich durch die hübsche Form. Im Gegensatz hierzu sind die daneben abgebildeten Schmuckstücke recht lebhaft mit naturalistischen Motiven von ganz persönlicher Eigenart verziert, die reiche Treibarbeit macht diese Arbeiten besonders wertvoll. Auf gleicher Stufe steht der getriebene Silberpokal mit den Amethysten Seite 110. Auch die Entwürfe der beiden Leuchter, einer Fruchtschale und einer Kassette (Seite 111) zeigen die Begabung J. Pöhlmanns für künstlerische Leistungen. Die in Silber getriebenen Pokale (Seite 112) und die vergoldeten Metalltüren (Seite 113) bekunden am deutlichsten die außergewöhnlichen technischen Fähigkeiten dieses jungen Meisters, gleichfalls die in aufgezogener Hammerarbeit ausgeführte Ewiglicht-Lampe auf Seite 114. Als ein hervorragendes Meisterwerk neudeutschen Kunstschaffens auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst muß die Monstranz auf Seite 115 bezeichnet werden, man sieht daran wieder, welch herrliche Kirchengeräte auch in Anlehnung an die traditionellen Formen dem Kunstempfinden unserer Zeit entsprechend gebildet werden können und die den berühmten Werken früherer Epochen in keiner Beziehung nachstehen. Die in Kontur und Zierung glücklich gelösten Zinngeräte auf Seite 116 sind mit Messingrändern gefaßt, die dem weichen Zinn einen strafferen Abschluß geben, wodurch der charaktervolle Reiz dieses Materials noch wesentlich erhöht wird.

Josef Pöhlmann hat in den Grundzügen seines Schaffens vieles gemeinsam mit seinem älteren Bruder Friedrich, der vor einigen Jahren als Lehrer an die Kunstgewerbeschule nach Nürnberg berufen wurde. Beide erlangten ihre Ausbildung vorwiegend an der Kunstgewerbeschule in München unter den Professoren Fritz von Miller, H. Waderé und anderen. Den Werken Friedrich Pöhlmanns war die Nummer 39 des Jahrgangs 1911 unserer Zeitschrift gewidmet. W. R.

Silberbericht für Januar 1913

Im Januar zeigte sich bei steigenden Preisen zunächst eine lebhafte Nachfrage, doch kam eine flauere Stimmung in der zweiten Hälfte des Monats zum Durchbruch, und die Preise haben etwas nachgelassen. — Bei Eröffnung lagen einige gute Aufträge seitens chinesischer Banken vor, es handelte sich in der Hauptsache um Käufe von Kassa-Silber, vermutlich zur Deckung alter Blankoverkäufe, wie auch für prompte Verschiffung, dagegen fiel es auf, daß Bombay Verkaufsorders sandte, und es wurde alsbald bekannt, daß beträchtliche Verkäufe auch ab Bombay nach China stattfanden. Die großen Verschiffungen nach Indien im Werte von etwa 750000 £ in einem Dampfer ließen darauf schließen, daß die indische Regierung wieder stark gekauft habe, doch wurden diese Käufe durch die bekannte Maklerfirma in London, da derselben alles angebotene Silber zur Verfügung stand, mit solch großer Vorsicht ausgeführt, daß der Markt dadurch wenig oder gar keine Anregung fand. Im Verlaufe der zweiten Hälfte des Monats trat eine empfindliche Verringerung der Kauflust ein, nach Ansicht unserer Gewährsleute nicht zum mindesten dadurch, daß die chinesische Nachfrage ab Bombay befriedigt war. Da gleichzeitig eine Anzahl spekulativer Verkaufsaufträge auftauchte, die indessen von den Maklern der indischen Spekulantengruppe zumeist aufgenommen wurden, so machte sich doch bald eine schwache Tendenz geltend, zumal die Bombay-Parität unter den Londoner Wert sank, und bröckelten die Preise langsam ab. Die indische Regierung hat seit März letzten Jahres für den großen Betrag von 7000000 £ Silber gekauft, man ist jedoch in Londoner Kreisen der Ansicht, daß weitere Käufe von Bedeutung bevorstehen, indem die Currency Balances in Bombay im Vergleich zum letzten Frühjahr trotz obiger Käufe wenig Veränderung zeigen. Zweifellos ist ein guter Teil der im letzten Monat in London herrschenden Depression auf die widersprechenden Nachrichten über den Fortgang der Verhandlungen über die 500 Millionen Mark-Anleihe in China zurückzuführen. Kurz vor Ende des Monats verbreitete sich die Nachricht, daß eine Einigung über einige wichtige Punkte erzielt sei, und demzufolge gestaltete der Schluß sich viel fester, nicht allein, daß die Verkaufsorders zurückgezogen wurden, und an ihre Stelle Aufträge zur Deckung alter Verkäufe hereinkamen, sondern es stellte sich auch eine gute Nachfrage für prompte Verschiffung ein. — Die Verschiffungen bleiben auch für diesen Monat bedeutend, dieselben beliefen sich auf 1050000 £ nach dem Osten, während ab San Francisco Silber im Werte von 220000 £ nach Hongkong direkt verladen wurde. — Der Markt in Hamburg schloß mit 84,75 Mk. per Kilo Geld gegen 85,50 Mk. am gleichen Tage des Vormonats.

Sebaldsbrück b. Bremen,
im Februar 1913.

Bremer Silberwarenfabrik
Aktiengesellschaft.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 521. Wer fabriziert silberne Reif-Armbänder mit Silberdoublé-Aufsatz?

Nr. 522. Wer liefert Uchatiusbronze für Obstmesser? (Zusammensetzung 92 Teile Kupfer und 8 Teile Zinn.)

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Berlin. Herr Juwelier Karl Hamann ist im 57. Lebensjahre in Berlin-Wilmersdorf gestorben.

Pforzheim. Am 3. Februar verstarb hier der Bijouteriefabrikant Chr. Wilh. Müller.

Gustav Gottschalck †

In Leipzig starb am 30. Januar d. J. unerwartet der in Juwelier- und Uhrmacherkreisen allseitig bekannte Kaufmann Gustav Gottschalck, Inhaber der Firma J. & G. Gottschalck, Etuis-Fabrik und Fabrik für Laden- und Schaufenstereinrichtungen. Er erreichte ein Alter von 54 Jahren.

Er war ein Self-made-man im wahren Sinne des Wortes. Geboren 1859 in Wenings (Hessen), kam er mit dem 14. Jahre in die Lehre als Uhrmacher. Nach beendigter Dienstzeit bei der Artillerie in Wiesbaden trat er 1881 bei seinem erkrankten Bruder Ludwig Gottschalck in Leipzig, Nikolaikirchhof, in die Etuisfabrik ein. Obwohl ihm die Branche unbekannt war und er bald infolge Todesfalles seines Bruders das Geschäft selbst übernehmen mußte, gelang es ihm, trotz weniger Mittel aber energischen Fleißes, die Etuisfabrik zu ungeahnter Höhe zu entwickeln. 1894 siedelte die Firma in das neuerbaute Grundstück Salomonstraße 14 über und gliederte dort die Fabrikation von Laden- und Schaufenstereinrichtungen an.

1904 gründete er die Fabrikfiliale in Raschau i. Erzgeb. Im Jahre 1909 wurde der Betrieb in Leipzig abermals vergrößert und mit den neuesten Spezialmaschinen ausgestattet.

Sein unermüdlicher Geist ließ ihn nicht ruhen, es erfolgten nun die Gründung der Niederlagen in Berlin, Kopenhagen, Hamburg und zuletzt in Düsseldorf.

Ein vor Kurzem ausgebrochenes Nervenleiden setzte seinem arbeitsreichen Leben ein Ziel und gleichzeitig fand mit ihm seine Gemahlin Rosa Gottschalck ein tragisches Ende.

Die Großzügigkeit in der Leitung, seine Liebenswürdigkeiten in Wesen und Charakter sowie die Gediegenheit seiner Fabrikate haben ihm in Deutschland und im Ausland viele Freunde gesichert, welche alle das zeitige Hinscheiden dieses edlen Mannes tief betrauern. Während seiner Tätigkeit hat er es verstanden, sich ein kaufmännisches sowie technisches Personal zu erziehen. Der Betrieb nimmt unter der Leitung der Erben mit den alten bewährten Kräften und unter gleichen Prinzipien seinen ungestörten Fortgang.

Auszeichnungen

Plau i. Mecklenburg. Seine Königliche Hoheit der Großherzog bestellte bei dem Goldschmied Düwahl eine größere Auswahl Plauer Intarsien.

Jubiläen

Kassel. Am 1. Februar beging der Silberarbeiter Herr Christian Wohlfarth bei Herrn Hofjuwelier Scheel sein 25jähriges Jubiläum.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Eßlingen. Die Stahlwaren-, Feilen- und Werkzeugfabrik Friedr. Dick hat den Bau ihrer Dampfschleiferei und ihrer Messerschmiede um 40 Meter in 3 Stockwerken verlängert und ist außerdem im Begriff, ein eigenes Gaswerk zu erstellen.

Hanau. Nach Mitteilung der Hanauer Zeitung übergibt die Firma Gebr. Lieber (Inh. Karl Glaser), ihren Betrieb demnächst an die Firma Ochs & Bonn, hier, welche den größten Teil des Personals übernehmen wird.

Ausstellungen

Trier. Aus Anlaß des diesjährigen 25jährigen Jubiläums des Eifelvereins findet in Trier vom 18. Mai bis zum 29. Juni eine Eifel-Ausstellung von Kunst und Kunstgewerbe alter und neuer Zeit im Eifelland statt.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Gute und saubere Gravierungen. Wer da weiß, wieviel gerade auf diesem Gebiete gesündigt wird, dem wird es willkommen sein, wenn wir wieder einmal auf ein gutes Spezialhaus für Gravierungen jeder Art, speziell Uhren- und Flachstich-Gravierungen, hinweisen. Es handelt sich diesmal um die Firma Emil Schneider, Berlin N 4, Gartenstraße 22, die zu mäßigen Preisen eine gute Arbeit leistet. Die Ausführung von ausgeschnittenen Monogrammen und Namenszügen zur Dekoration für Etuis, Uhren, Ledertaschen wird sorgfältigst vorgenommen, ebenso fertigt die Firma alle Arten Metallschriften. Schließlich kann man bei der Firma E. Schneider Vereinsabzeichen, Schilder, Kautschuk- und Metallstempel vorteilhaft beziehen. Wem es an einer verläßlichen Bezugsquelle für diese Arbeiten fehlt, der wende sich einmal an die vorgenannte Firma.

Pforzheim. Die Firma K. Antritter ist in K. Antritter & Co., Juwelen- und Goldwarenfabrik, geändert worden. — Als Teilhaber ist zum Zwecke der wesentlichen Erweiterung des 1881 begründeten Betriebes Herr Hermann Martin am 1. Januar 1913 eingetreten.

Die **Berliner Metall- und Alfenidewaren-Fabrik Carl Krall, G. m. b. H., Berlin SO 26,** welche erst im vorigen Jahre ihren großen neuen „C"-Katalog in 5 Sprachen erscheinen ließ, gibt soeben im gleichen Format ihren „Nachtrag 1913" zu diesem Katalog heraus. Das Heft, welches etwa 170 Abbildungen enthält, zeigt, daß die Firma rastlos bemüht ist, moderne Neuheiten ihrer vielseitigen Fabrikate zu bringen. Fruchtschalen (bewährte Spezialität der Firma), Jardinièren, Salatièren, Bowlen usw. befinden sich in dem Katalog-Nachtrag in reicher Auswahl.

Wie uns die Firma mitteilt, ist sie gern bereit, unseren Lesern auf Wunsch ihren Hauptkatalog sowie auch ihren Nachtrag gratis und franko zu übersenden.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Handelsregister

Pforzheim. Die Bijouteriefabrik Ernst Gideon Bek wurde in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt, um den seitherigen Mitarbeitern Immanuel Mann und Arthur F. Mondon in Pforzheim und Karl Otto Vaihinger in Birmingham den Eintritt in die Firma zu ermöglichen. Das volleingezahlte Gesellschaftskapital beträgt 1 Million Mk., wovon auf den seitherigen alleinigen Inhaber der Firma, Herrn E. G. Bek, dreiviertel Millionen Mark entfallen.

34. JAHRGANG

NUMMER 8



Leipzig, den 22. Februar 1913

Die Techniken des Gold- und Silberschmiedes

Von Georg Bindhardt

(11. Fortsetzung)

Schmieden und Hämmern

Was man in der Goldschmiedekunst unter Schmieden des Metalles versteht, bezieht sich in der Hauptsache auf die Bearbeitung eines gegossenen Metallstückes, also einer Platte oder Stange, bevor dieselbe soweit ist, daß Blech oder Draht daraus hergestellt werden kann.

Nachdem das Gold oder Silber legiert, geschmolzen und ausgegossen ist, werden die Platten und Stangen, bevor man sie walzt oder zieht, kalt ausgeschmiedet, was die Dichtigkeit und Geschmeidigkeit wesentlich erhöht. Das Kalthämmern des Goldes muß im Anfang vorsichtig geschehen, da das Metall sonst leicht Risse bekommt. — Zuerst wird die Goldstange nur schwach mit der Bahn des Hammers übergangen, geglüht und im Wasser abgelöscht. Darauf wird die andere Seite der Stange ebenfalls leicht gebahnt, die Ecken stumpf geschlagen (eingestaucht), dann das Metall wieder geglüht und abgelöscht und nun ist es schon so geschmeidig, daß es mit der Finne des Hammers gestreckt werden darf. Dieses Ausstrecken mit der Finne muß anfänglich auch vorsichtig gemacht werden; erst wenn das Gold einigemal leicht gestreckt und geglüht ist, wird es so geschmeidig, daß es rationell verarbeitet werden kann. Vor allem ist darauf zu achten, daß die Ecken immer stumpf geschlagen werden, da sich die Kanten sonst leicht übereinander legen und Schieferungen bilden. Gold muß stets kalt bearbeitet werden. Besondere Vorsicht erfordert das Glühen und es ist darauf zu achten, daß man keine frischen Kohlen nimmt, da dieselben viel Schwefelteile enthalten, welche das Gold ungeschmeidig machen. Auch darf es nicht zu stark geglüht werden, da dies die Dichtheit beeinträchtigt. Um zu erkennen, ob das Gold geschmeidig ist, achte man darauf, ob es bei dem Aufwerfen einen hellen Ton gibt; auch zeigt geschmeidiges Gold eine rote Haut, die bei dem Hämmern, Glühen und Ablöschen losspringt.

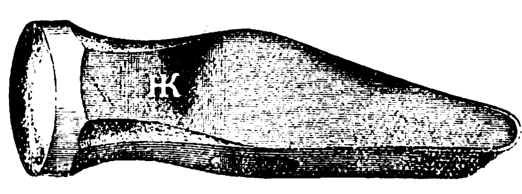


Fig. 36

Im Gegensatz zum Gold, welches nur kalt gehämmert werden soll, wird das Silber in rotwarmem Zustande geschmiedet. Es muß ebenfalls anfänglich vorsichtig gestreckt und öfters geglüht werden; jedoch ist seine Behandlung weniger umständlich als die des Goldes. Wichtig ist, daß die Oberfläche des ausgegossenen Zains in glühendem Zustande erst mit einem Stecheisen abgenommen wird, da sie Schiefer und Blasen enthält und das Metall außerdem nicht rein ist. Bevor das Metall zu Blech oder Draht verarbeitet wird, muß es gut geschabt werden.

Kunstschmiedearbeiten im allgemeinen Sinne, also Arbeiten, die in kaltem oder warmem Zustande aus dem vollen Material heraus gestreckt werden, kommen in unserem Berufe heute wenig vor. Früher waren es hauptsächlich die Bestecke, welche aus der vollen Stange noch ganz ge-

schmiedet wurden; heute jedoch, nachdem die Pressung so hoch entwickelt ist, nur noch vorgeschlagen werden. Zu dem Schmieden in diesem Sinne, also aus dem Vollen heraus, gehört auch das Hämmern eines Bechers „auf Mundstück". Was wir in unserem Berufe sonst unter Schmieden verstehen, gehört eigentlich in die Arbeit des

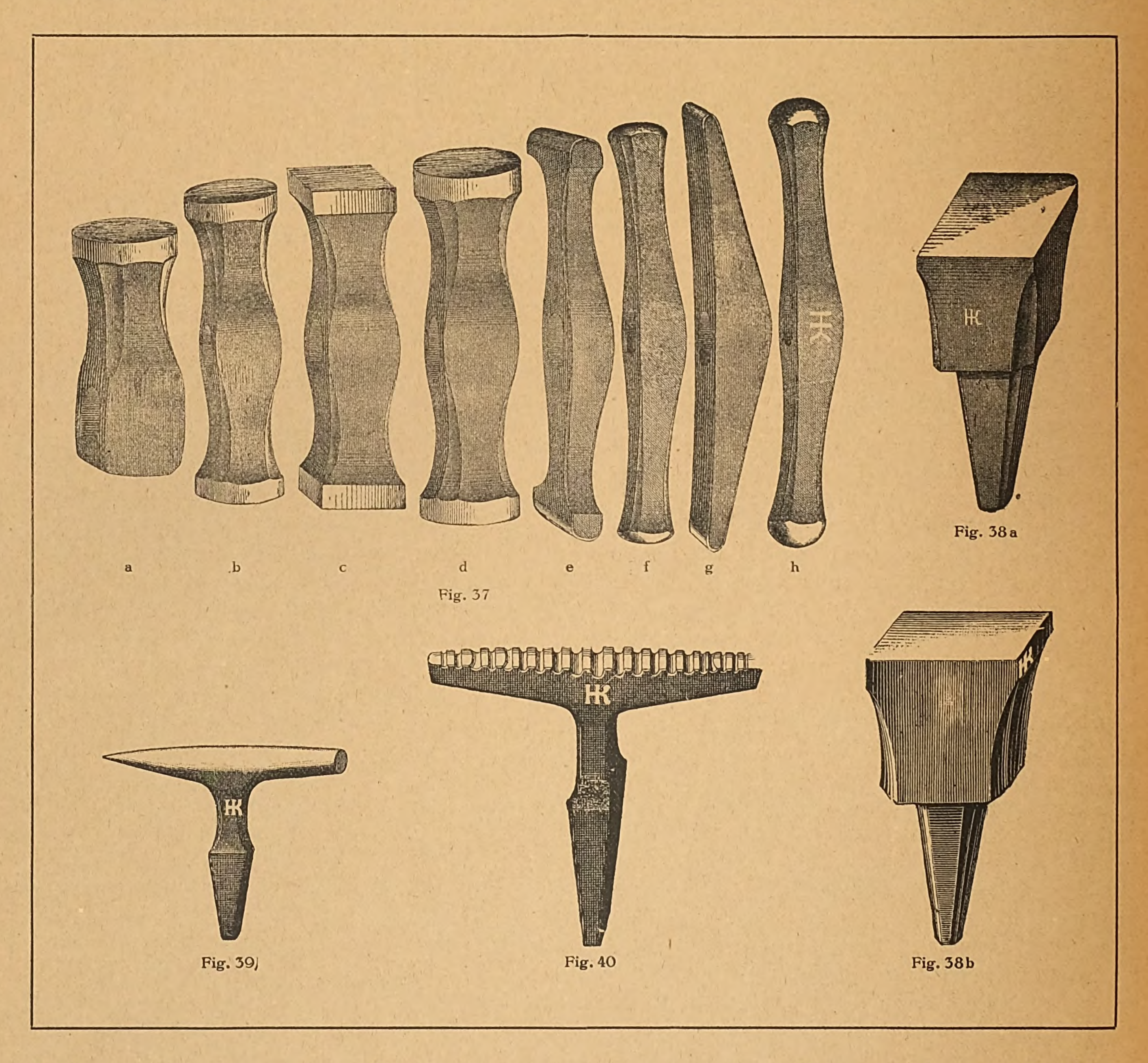

a b c d e f g h

Fig. 37

Fig. 38a

Fig. 39

Fig. 40

Fig. 38b

Treibens, da wir gewalztes Blech dazu verwenden und soll auch erst unter diesem Titel näher besprochen werden. — Um einen gewöhnlichen Löffel zu schmieden, wird eine vorgehämmerte und entsprechend gereinigte Silberstange genommen, die wesentlich stärker ist als der Löffelstiel an seiner dicksten Stelle. In rotwarmem Zustande wird nun die Stange von der Mitte heraus nach beiden Enden gestreckt und gestaucht, so, daß für den Griff und die Laffe genügend Material vorhanden ist. Erst, wenn dies der Fall ist, werden die gestauchten dicken Enden breit geschlagen und auf die richtige Fasson geschmiedet. Neben der schönen und praktischen Biegung des Löffels ist es vor allem die Laffe, welche an die Kunst des Silberschmiedes die Hauptanforderung stellt. Hier spielt die fein abgewogene Linie des Umrisses und Profiles die Hauptrolle; ebenso daß das Metall am Stilansatz und Mundstück stark und praktisch im Gebrauch ist.

Eine schöne und interessante Goldschmiedearbeit ist auch das Hämmern eines Bechers auf Mundstück. Aus einer dicken kreisrunden Platte wird von innen heraus der Becher hochgeschlagen,

und zwar derart, daſz das Metall an den Wänden und dem Boden des Pokales dünn wird, nach dem Rande zu jedoch stärker bleibt. Dies hat zur Folge, daſz die übliche Drahteinlage unnötig wird, zugleich aber erhält der Pokal durch die verschiedene Metallverteilung einen herrlichen Klang.

Die Werkzeuge des Schmiedes sind Hammer und Amboſz in den mannigfaltigsten Formen. Der hauptsächlichste sogenannte Silberschmiedehammer hat eine leicht gewölbte Fläche zum Vorbahnen des Zains und eine abgerundete Finne zum Strecken, wie ihn Fig. 36 zeigt.

Weitere wichtige Formen sind: der Spann- oder Polierhammer, ferner Schlichthammer, Sicken, Kugel, Schweif, Galleriehammer usw., wie sie in den Abbildungen (Fig. 37 a—h) dargestellt sind und unter anderem von der Berliner Firma Hagenmeyer & Kirchner geliefert werden. — Amboſze der verschiedensten Art sind auſzer dem groſzen allgemein üblichen Blockamboſz, der zum Schmieden und Bahnen dient, der Brettamboſz oder Polierstock (siehe Fig. 38 a und b).

Zum Aufziehen von Bechern usw. dient hauptsächlich der Schweifstock; zum Drahteinlegen und Vorschlagen der Scharniere der Sickenstock und zum Durchhämmern der verschiedensten Formen runde und eckige Fäustel, die in den gangbaren Formen im Handel zu haben sind, in besonderen Fällen jedoch extra angefertigt werden müssen. Zum Umbörteln bedient man sich der geraden und gebogenen Umschlageisen. (Siehe Fig. 39, 40, 41 a—e).

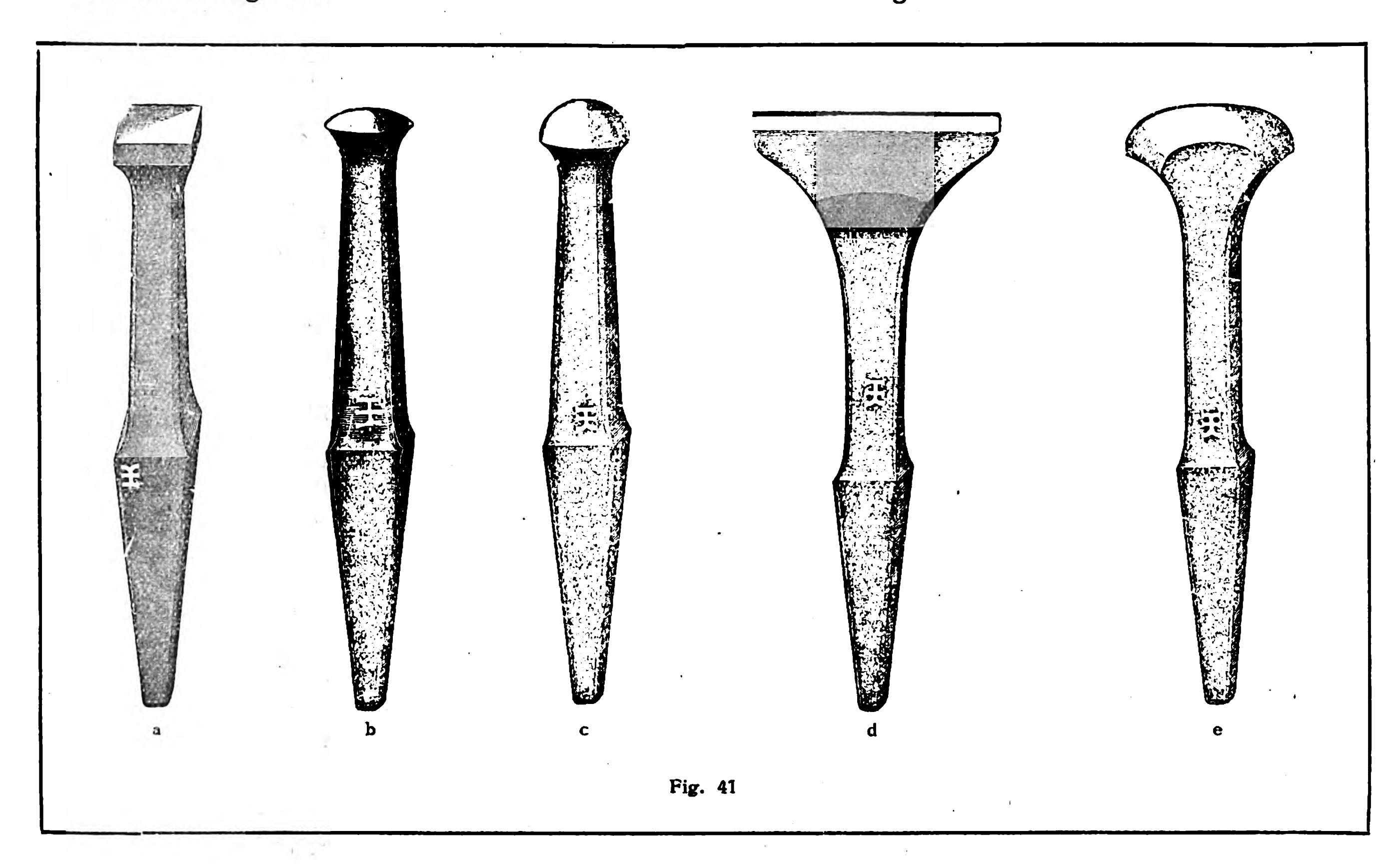


Fig. 41

Die Abbildungen zu diesem Artikel wurden dem Katalog der Firma Hagenmeyer & Kirchner in Berlin entnommen.

Ist es vorteilhaft auf dem Lande zu fabrizieren?

R. Kappis, Basel

Die seit Jahren zunehmende Arbeiterfrage in Pforzheim war der Anlaſz, daſz eine ganze Reihe Filialen von Fabrikanten in der entfernteren Umgebung der Stadt errichtet wurden. „Billigere Arbeitslöhne“ wurde das Losungswort. Dazu kam noch der Umstand, daſz allmählich die industriebedürftigen Dorfgemeinden immer vorteilhaftere Angebote, zur Unterstützung des neu einzuführenden Industriezweiges, machten. Nicht selten wurden gröſzere Bauplätze angeboten, Befreiung

von den Gemeindeumlagen gewährt; und um das Maß voll zu machen, gingen einige Plätze so weit, noch Wasserkräfte zur Verfügung zu stellen. Alle diese Vorteile, mit dem verlockenden Versprechen auf einen leichtverdienten, großen Gewinn, zogen manchen hinaus, bei dem die Geschäftsvergrößerung nichts weniger als Bedürfnisfrage war.

Es bleibt nun natürlich kein Zweifel darüber, daß für gewisse Artikel bei vorteilhafter Arbeitsteilung Vorteile zu erringen sind, deren Früchte der Unternehmer jedoch erst nach Jahren zu genießen bekommt, da in der ersten Zeit genug unvorhergesehene Schwierigkeiten überwunden werden müssen, die den rein rechnerisch nachgewiesenen Gewinn verschlingen. Insbesondere haben die Fabrikanten auf Doublé- und Goldartikel schlimme Erfahrungen machen müssen, da immer ein großer Teil der in den Filialen angefertigten Waren als unbrauchbar eingeschmolzen werden mußte, und mehr als ein Filialenthusiast ließ angesichts dieser Tatsache schon nach kurzer Zeit die Flügel hängen.

Weniger schlechte Erfahrungen machten die Fabrikanten für plattierte Waren, denn mußten diejenigen für Doubléwaren feststellen, daß ihr Doubléblech von 500/ooo nach Fertigstellung ihres Artikels nur noch 100/ooo oder 150/ooo Goldauflage hatte, so hatten diese in der angedeuteten Richtung nichts zu verlieren.

In keinem Vergleich stehen natürlich die Schwierigkeiten beim Errichten einer Filiale zu denen beim Verlegen eines ganzen Geschäftes auf das Land. Es wäre müßig und wenig lohnend, wollte ich alle die Einzelheiten aufführen, die einer rentablen Geschäftsführung auf dem Lande entgegenstehen, und beschränke mich daher auf die hauptsächlichsten Punkte.

Wenn man nach allen den vorteilhaften Angeboten seitens der Gemeinde die naheliegende Ansicht vertritt, daß Schultheiß oder Bürgermeister samt dem Stab, nämlich den Gemeinderäten, für die Industrie eingenommen sind, so muß man nur zu bald feststellen, daß man auf einen Regenbogen gebaut hat. In jeder Gemeinde ist eine starke Gegenströmung gegen Industrie, denn sie ist es, die den reichen Bauern die Arbeitskraft wegnimmt und die Löhne steigert. Von dieser Seite aus werden daher neue Ansichten verbreitet, als wäre es unchristlich und womöglich sittenlos, in die Fabrik zu gehen, so daß man bald einen wegwerfenden Tonfall bemerken kann, wenn von den Arbeitern gesprochen wird. Diese Tatsache ist es wohl nicht zum wenigsten, welche bewirkt, daß gerade nicht die Auserlesensten und Intelligentesten die Fabrik besuchen. Wenn nun aber in der Hauptsache ungeschickte Leute in die Fabrik gehen, so kann nur eine mittelmäßige Leistung erreicht werden, deren Bewertung damit auch nur eine mittlere Höhe erreichen kann. Hieraus folgt notwendig, daß die Lohndifferenz zwischen Pforzheim und der Filiale eine bedeutende sein muß, da in Pforzheim die Leistung eine bedeutend größere ist. Wer nun erwartet, daß die Arbeiter in der Filiale, bei Auseinandersetzung dieser Ursache des niederen Lohnes, sich zufrieden geben, wird seine Meinung bald ändern müssen, denn es gibt kaum etwas weniger Einsichtsvolles als Bauernbevölkerung. Gleich kursieren Gerüchte, als wollte der Arbeitgeber den richtigen Lohn vorenthalten, und der Erfahrene wird nicht erstaunt sein, wenn an einem Samstag die Hälfte der Arbeiter die Kündigung einreicht. Bessert bei solch einer Gelegenheit der Arbeitgeber nicht auf, so gehen die Leute ganz einfach nach Pforzheim und man hat das Lehrgeld für andere bezahlt.

Ein zweites Haupthindernis ist die Ausführung der Ware, denn es ist nicht möglich, neben jedem Lehrling einen erfahrenen Arbeiter zu haben, da man die Pforzheimer Arbeiter teurer bezahlen muß, wenn man sie aufs Land schickt. Infolgedessen hat man ein zahlreicheres Personal im Kabinett nötig, welches auch einen beträchtlichen Teil des an sich schon sehr schwankenden Gewinns verschlingt.

Hat man nun vollends noch einen Versand ins Ausland, so wird man wahre Wunder beim Verkehr mit einer kleinen Postagentur erfahren. Da werden postalische Aufschriften, wie „per Eilboten zu bestellen“, schon in einem halben Tag erledigt, Telephonverbindungen mit blitzartiger Geschwindigkeit vermittelt, wenn man nicht zwischenrein eingeschlafen ist. Insbesondere Deklarationen werden so umständlich wie möglich erledigt, daß man sich den ganzen Tag zu hadern hätte, wenn man nicht gelernt hätte, eine Faust in der Tasche zu machen. Man kann daher sagen, wenn es sich nicht um einen einfachen Betrieb handelt, so ist keineswegs zu raten denselben auf das Land zu verlegen; ja selbst bei Filialen ist der Schritt keineswegs zu leicht zu nehmen und beim Abschluß des Vertrags mit der Gemeinde sollte nirgends die Klausel fehlen, daß die Gemeinde bei einer Konventionalstrafe verpflichtet ist, wenigstens eine festzulegende Anzahl intelligenter junger Burschen für den Betrieb zu stellen hat.

Englands Edelmetallwarenindustrie im Jahre 1912

Das Jahr 1912 ist, wie in einem Rückblick der Londoner Handelskammer ausgeführt wird, für das englische Edelmetallgeschäft glänzend verlaufen. Die Zeit des Kohlenstreiks bildete allerdings eine kurze Ausnahme, indem damals ein Teil der vorliegenden Bestellung rückgängig gemacht wurde; hiervon abgesehen, erfreute sich das Juwelen- und Silbergeschäft eines sogenannten „boom“. Nach der amtlichen Statistik war die Zahl der untersuchten und gestempelten Goldwaren die größte seit dem Jahre 1908. Dieselbe belief sich auf 340428 Unzen, was dem Vorjahre gegenüber ein Mehr von 6327 Unzen bedeutet. Die Stempelung von Silberwaren während des letztvergangenen Jahres zeigt gegenüber 1911 eine Abnahme, es muß aber hierzu bemerkt werden, daß das Jahr 1911 die höchsten Ziffern seit 8 Jahren aufzuweisen hatte. Silberplattierte Waren erfuhren in den Schlußmonaten des letzten Jahres eine außergewöhnlich starke Nachfrage. Im Oktober war in allen Zweigen des Silberwarengeschäftes eine 5prozentige Zunahme zu verzeichnen, so daß nicht nur die Fabrikanten von Silberwaren, sondern auch die von elektroplattierten Erzeugnissen mit Arbeit überhäuft waren. Eine besondere Erscheinung im Juwelenhandel ist der steigende Bedarf an Spezialitäten für Automobilfahrer geworden; hierin werden ganz enorme Umsätze erzielt. Eine Anzahl neuer Fabriken sind im Juwelier-Viertel im Bau begriffen und ein flotter Geschäftsgang ist auf eine Reihe von Monaten gesichert. Die Juwellers' Association hat außergewöhnliche Anstrengung gemacht, Betrügereien im Juweliergeschäft zu verhindern und zu bestrafen sowie den guten Ruf der Birminghamer Fabrikate aufrecht zu erhalten. Auf ihre Anregung hin ist eine Corporation Bill vorgelegt worden, welche die Bestimmung enthält, wonach die Metallwarenhändler eine Licenzgebühr zu zahlen und alle Einkäufe in ein auch der Polizei zugängigem Buche einzutragen haben. Leider ist dieser Gesetzentwurf infolge verschiedener nicht genehmer Klauseln verworfen worden.

Im September ist ein Erweiterungsbau der Juwelierschule in der Vittoria Street zu Ende geführt worden, wodurch die Zahl der aufnehmbaren Schüler eine große Zunahme erfahren hat.

In der Edelmetallwarenindustrie werden große Klagen über den Mangel an Arbeitskräften laut, eine Erscheinung, die zum Teil in dem erheblichen Umfange der Auswanderung nach Australien ihren Grund hat.

Bezüglich des englischen Außenhandels in Edelmetallwaren bringt die amtliche Statistik nur Angaben über plattierte Waren. Großbritanniens Ausfuhr von einschlägigen Artikeln, welche in der Statistik unter der Position „Plate and plated and gilt wares“ erscheinen, hat im letztvergangenen Jahre nicht unerheblich zugenommen; dieselbe belief sich auf 1210865 £, während sie im Jahre 1911 bezw. 1910 nur 1086300 bezw. 1019328 £ betragen hatte. — Die Einfuhr kann nicht erheblich sein, da in der englischen Statistik hierüber keine Ziffern veröffentlicht werden.

Über den Anteil der einzelnen Länder an der Ein- und Ausfuhr in Edelmetallwaren enthält die englische Statistik keine näheren Angaben. Was speziell Deutschlands Beteiligung an der Edelmetallwarenversorgung Großbritanniens anbetrifft, so ist dieselbe jedenfalls nicht unbedeutend. Nachstehende Zahlen geben über die Entwicklung dieser Handelsbewegung während der Jahre 1912 und 1911 näheren Aufschluß:

Art der Ware	Deutschlands Ausfuhr nach Großbritannien 19 2	1911
	Mengen in dz	
Feingold; legiertes Gold, roh oder gegossen; Barren aus Bruchgold	0,60	0,83
Platin, Iridium, Osmium, Palladium, Rhodium, Ruthenium; unlegiert, roh oder gegossen, gehämmert oder gewalzt, in Stangen, Blech oder Draht; legiertes Platin, roh oder gegossen; auch Bruch	2,51	2,9
Legiertes Gold, gehämmert, gewalzt	0,42	0,16
Waren aus Gold außer echtem Blattgold und Flittern	22,58	40.52
Echtes Blattgold, Flittern aus Gold	235,45	134,65
Waren aus Platin, Platinmetallen	1,56	1,52
Feinsilber; legiertes Silber, roh oder gegossen; Barren aus Bruchsilber	1292,74	809,69
Legiertes Silber, gehämmert, gewalzt; Silber, vergoldet oder mechanisch mit Gold belegt	3,07	0,94
Schmuckgegenstände aus Silber, Silbergeflechte, Silbergewebe usw.	117,28	75,21

Art der Ware	Deutschlands Einfuhr aus Großbritannien 1912	1911
	Mengen in dz	
Feingold; legiertes Gold, roh oder gegossen; Barren aus Bruchgold	161,41	332,22
Platin, Iridium, Osmium, Palladium, Rhodium, Ruthenium; unlegiert, roh oder gegossen, gehämmert oder gewalzt, in Stangen, Blech oder Draht; legiertes Platin, roh oder gegossen; auch Bruch	4,58	2,92
Waren aus Gold, außer echtem Blattgold und Flittern	6,71	6,83
Waren aus Platin, Platinmetallen	0,42	0,60
Feinsilber; legiertes Silber, roh oder gegossen; Barren aus Bruchsilber	2270,95	4273,67
Silberdraht auch legiert, auch vergoldet	1,11	0,69
Silbergespinst, Tressenwaren, Gewebe, Knopfmacherwaren aus Silbergespinst ohne andere Gespinste (auch vergoldet)	0,25	0,08
Tafelgeräte aus Silber	47,44	42,10
Schmuckgegenstände aus Silber, Silbergeflechte, Silbergewebe usw.	26.20	26,03
Echtes Blattsilber, Flittern aus Silber	0,31	0,40

Silberbericht für das Jahr 1912

Während des weitaus größeren Teils des verflossenen Jahres und besonders im Frühjahr übte China einen bestimmenden Einfluß auf die Preisbildung aus, wie in unserm letztjährigen Bericht vorausgesehen. Der Revolution, welcher die alte Mandschu-Dynastie zum Opfer fiel, war in diesem Lande die Proklamierung der Republik gefolgt, und man erwartete mit Zuversicht den Abschluß größerer Anleihen der neuen Regierung. In Indien sanken die Reserven des Schatzamtes im Mai auf den ungewöhnlich niedrigen Stand von $11^1/_2$ crores (1 crores = 10 Millionen Rupees), und demzufolge war in spekulativen Kreisen der Glaube vorherrschend, daß große Käufe der Regierung in Kürze bevor-

ständen. Wie aus den November-Verhandlungen im englischen Parlament hervorging, fanden in der Tat Käufe in bedeutendem Umfange für genannte Bestimmung in den Monaten März bis August statt, solche wurden jedoch geheim gehalten, so daß die Wirkung auf den Markt verhältnismäßig gering blieb.

Die indische Finanzgruppe spielte auch im vergangenen Jahre eine wichtige Rolle. Wie wir hören, kaufte sie bedeutende Mengen Silber im Londoner Markt im Januar, so daß deren Gesamtvorräte in dieser Zeit auf etwa 4000000 Pfd Sterl. geschätzt wurden. Im März verunglückte der Dampfer „Oceana“, zur P. & O.-Linie gehörig, im englischen Kanal; mit demselben war Silber im Werte von etwa 500000 Pfd. Sterl. für das April-Settlement in Bombay verladen, und es gelang in der Folge der Spekulation in dieser Stadt, die Rate unerwartet beträchtlich in die Höhe zu treiben. Diese Gelegenheit benutzte die indische Gruppe, um einen Teil ihres Bombay-Vorrats zu vorteilhaften Raten abzustoßen. Durch die niedrigen Reserven des Schatzamtes sah sie sich indessen veranlaßt, ihre indischen Verkäufe im Londoner Markt prompt wieder einzudecken, so daß mit einer Abnahme von Bedeutung ihres Bestandes nicht gerechnet wurde. — Die bereits erwähnten Operationen für die indische Regierung, die geheim gehalten wurden, sind insofern bemerkenswert, als Summen von 5000000 Pfd. Sterl bis September und bis November eine weitere Million Pfd. Sterl. aus dem Markt genommen wurden, ohne daß es der Spekulation gelang, einzugreifen und die Preise übermäßig in die Höhe zu treiben. Im Vergleich zu den Käufen der indischen Regierung im Jahre 1907 beträgt der Durchschnittspreis 30⁵/₁₆ d. per Unze, während im letzten Jahre bis September das gemeldete Quantum von 5000000 Pfd Sterl. zu 28¹/₄ d. per Unze im Durchschnitt gekauft wurde. Es ist dieses immerhin ein beachtenswerter Erfolg der getroffenen Maßregel. — Die Monsoon-Regen in Indien, von deren Ausfall das Schicksal des Landes und so vieler seiner fleißigen Bewohner abhängig ist, setzten zur richtigen Zeit ein. Nach den Regierungsberichten wird der Regenfall mit wenigen Ausnahmen durchaus als günstig bezeichnet, so daß sich die Nachfrage für Silber seitens der indischen Basare während des zweiten Semesters sehr lebhaft gestaltet hat.

Silber eröffnete am 1. Januar 1912 in London mit 25¹/₈ d. per Unze; dies blieb die niedrigste Notierung des ganzen Jahres. Nachdem am 13. Februar, nach Proklamierung der Republik in China, die Rate auf 27⁷/₈ d. angezogen und eine Abschwächung bis auf 26³/₄ d. Ende März stattgefunden hatte, stieg Silber bei reger Nachfrage in den folgenden Monaten andauernd, um am 7. Dezember mit 29¹¹/₁₆ d. die höchste Notierung des ganzen Jahres zu erreichen. Gegen Schluß des Jahres, wohl im Zusammenhang mit der herrschenden Geldteuerung, fand eine Abschwächung des Preises auf 29 d. per Unze statt, doch bleibt die Wertsteigerung im Laufe dieses Jahres mit 3⁷/₈ d. per Unze = etwa 15% bemerkenswert. — Die Produktion der Welt dürfte, was Gewicht anlangt, keine Änderung von Bedeutung erfahren haben; infolge des erhöhten Preisniveaus wird der Wert jedoch eine entsprechende Steigerung zeigen. Nordamerika bleibt nach wie vor der wichtigste Produzent; die Hauptminen befinden sich in den Vereinigten Staaten, in Mexiko und in Kanada, und es ist die Annahme verbreitet, daß die höheren Preise für Silber viele Minenbesitzer in ersterem Lande veranlassen werden, ärmere Erze zu verarbeiten, deren Verwendung sich bei niedrigem Markte nicht lohnte. Infolge der politischen Zustände konnte sich Mexiko nicht normal entwickeln; was die Zukunft anlangt, so wird solche günstiger beurteilt, und es dürfte daher eher mit höheren Ziffern zu rechnen sein. Die kanadischen Minen im Cobalt-Distrikt haben den Durchschnittsertrag voll erreicht, doch glaubt man nicht mehr an weitere Fortschritte von dieser Seite. Unter den außergewöhnlichen Zufuhren des Londoner Marktes während des Jahres 1912 sind Ankünfte von Silberdollars aus Mexiko in Höhe von 800000 Pfd. Sterl. zu verzeichnen, auch aus Österreich floß ein Posten von 270000 Pfd. Sterl. dem Markte zu. Im letzteren Falle handelt es sich um überzählige Silbermengen, welche sich aus der Prägung von Silbermünzen ergaben. — Die Nachfrage für Prägungszwecke war beträchtlich, wie aus folgenden Ziffern hervorgeht: Deutschland 930000 Pfd. Sterl., Frankreich 350000 Pfd. Sterl., Portugal 150000 Pfd. Sterl., Rußland und Zentralasien 970000 Pfd. Sterl, Brasilien 200000 Pfd. Sterl., während England 650000 Pfd. Sterl. in Münzen an die Kolonien abgab. Von bewahrter Seite lautet die Schätzung der Vorräte zum Schluß des Jahres auf den Weltmärkten wie folgt: Schanghai 24250000 Unzen, Bombay 12000000 Unzen, auf See 5700000 Unzen, London 15000000 Unzen, zusammen 56950000 Unzen, gegen 66800000 Unzen im Dezember 1911.

Was die Aussichten des Marktes anlangt, so scheint es sicher, daß China wieder eine bedeutende Rolle dabei zufällt. Da die Ernten in diesem Lande als gut und reichlich zu bezeichnen sind, so sollte das Exportgeschäft, falls keine neuen Unruhen drohen, einer durchgreifenden Besserung entgegengehen. Die seit langem geführten Verhandlungen mit dem Sechsmächtesyndikat sind soweit gediehen, daß der baldige Abschluß der viel besprochenen Anleihe von 25 Mill. Pfd. Sterl. wahrscheinlich ist, und in dem Falle dürfte eine bedeutende Nachfrage für Silber eintreten. Auch von Indien wird eine große Ernte in fast allen Stapelartikeln gemeldet, vielerseits glaubt man auch an weitere Käufe der Regierung, da die Kassareserven des indischen Schatzamtes immer noch niedrig sind. — Am Jahresende bleibt es bemerkenswert, daß ein beträchtlicher Teil der Vorräte auf den Weltmärkten, welche sich teils in spekulativen Händen befanden und die in flauer Zeit leicht Beunruhigungen hervorrufen konnten, infolge der großen Käufe der indischen Regierung eine wesentliche Verringerung erfahren haben, so daß sich der Markt in weit gesunderer Lage befindet als seit langer Zeit; dieses um so mehr, da nach wie vor ein starker Bedarf, sowohl für Schmuck als auch für Prägung, zu erwarten steht. Abgesehen von temporären Schwankungen hält man es daher für wahrscheinlich, vorausgesetzt, daß unvorhergesehene Ereignisse nicht eintreten, daß sich die höheren Werte behaupten werden, indem der Konsum mit der Produktion der Welt Schritt halten wird und jedenfalls für die nächsten Monate mit einer unverändert starken Nachfrage für Silber zu rechnen sein dürfte.

Wir gestatten uns, auf die nachstehende Zusammenstellung der Preise der letzten zwölf Monate unter Zugrundelegung der Hamburger Börsennotiz für Geld zu verweisen:

	Höchster Kurs ℳ	Niedrigster Kurs ℳ		Höchster Kurs ℳ	Niedrigster Kurs ℳ
Januar	79,25	74,25	Juli	83,25	81,75
Februar	82,50	79,25	August	86,00	81,25
März	80,25	78,50	September	87,00	85,00
April	82,75	78,50	Oktober	87,55	86,00
Mai	83,75	82,25	November	86,75	85,00
Juni	84,25	82,50	Dezember	87,75	85,00

Bremer Silberwarenfabrik
Sebaldsbrück. Aktiengesellschaft

Verzeichnis der Aussteller unserer Branche auf der diesjährigen Oster-Vormesse in Leipzig.

A. Gold- und Silberwaren:

Firma	Ausstellungslokale	Artikel
P. Bruckmann & Söhne, Silberwarenfabrik, Heilbronn a. N.	Handelshof, Zwischengeschoß, Zimmer 45—47	Spezialität: Versilberte Bestecke.
M. Baumert & Co., Leipzig	Magazinstraße 5 (Ecke Neumarkt)	Gold- und Silberwaren, speziell billige Broschen und Medaillons mit Brillanten; Logenzeichen.
Eugen Cleis, Pforzheim, Bijouterie- und Kettenfabrik	Meßpalast „Specks Hof", I. Etage, Zimmer 9	Uhrketten und Bijouterien in: Goldmagnet, Union, Doublé, Tula, Silber, Stahl und Metall. Bracelets, Medaillons, Kolliers, Halsketten mit und ohne Schieber.
Friedrich Eisner, Gablonz a. N.	Kaufhaus Mädler, Petersstraße 8, I. Etg., Zimmer 16	Bijouterien in allen Preislagen für den Export.
J. E. Hammer & Söhne, Geringswalde i. S.	Handelshof, Grimmaische Straße, III. Etg., Zimm. 176	Doublé-Bijouterie- und Knopf-Fabrik.
Th. Fuhrmann, Leipzig	Ritterstraße 1-3, I. Etage	Gold-, Silber- und Doubléwaren, Juwelen, goldene Ketten und Bestecksachen.
Günther Herbst Nachf., Leipzig, Gegründet 1871	Reichsstraße 11, II. Etage Telephon Nr. 10561	Goldwaren en gros. Reichhaltiges Lager in allen Neuheiten.
F. F. Hering Nachf., Leipzig Gegründet 1839	Reichsstraße 10, II. Etage	Uhren, Uhrfurnituren und Werkzeuge, Bijouterien en gros.
Georg Jacob, G. m. b. H., Leipzig	Katharinenstraße 12, I. Etg.	Permanente Ausstellung aller Bedarfsartikel für Uhrmacher und Goldschmiede.
Kirchgæssner & Kraft, Pforzheim	Hotel Royal (Augustusplatz)	Alpaka- u. Bijouteriewaren, wie Damentaschen, Gürtelschließen, Hutnadeln, Zigarettenetuis Feuerzeuge, Stockgriffe, Broschen, Kolliers usw.
Carl Löhr Nachf., Inh.: Hugo Gerbener, Pforzheim	Meßpalast „Specks Hof", I. Etage, Zimmer 8	Broschen, Kolliers, Armbänder, Ringe, Ketten, Medaillons. Spezialität: 1, 3 und 5 Mk. Verkaufs-Artikel.
Wilhelm Metz, Berlin S 42, Ritterstraße 20	Handelsstätte „Dresdner Hof", Neumarkt, I. Hauptgeschoß, Stand 58—60	Zigaretten-Etuis, Alpaka-Damentaschen und Börsen. Figürliche Bronzen. Serpentin-Schalen mit Bronzetieren.
William Posner, Pforzheim	Meßpalast „Specks Hof", Zimmer Nr. 206	Stahl-, Alpaka- und Kleinsilberwaren.
Heinrich Stœckel, Leipzig	Nikolaistr. 21-23, Löhrs Hof	Uhrketten und Bijouterien aller Art.
Stockert & Cie., Pforzheim Man achte genau auf diese Fabrik-Marke. ST	Meßpalast „Specks Hof", Passageladen 42	Ketten und Bijouterien in Gold und Silber, speziell Doublé, auch Maschinenketten.
Richard Unverferth, Pforzheim	Meßpalast „Specks Hof", Passageladen 40	Neuheiten in Bijouterien, Uhrketten und Ringen sowie Alpakasilberwaren, aparte Steinkolliers u. Broschen. Neuheiten in Emaille-Bijouterien.
J. Wachenheimer, Frankfurt a. M. (Filiale Pforzheim).	Meßpalast „Specks Hof", Zimmer 352	Bijouterien, Fantasieschmuck, echte Steinbijouterie, Kleinsilberwaren, Ansichtsartikel, Saison-Neuheiten für Bäder u. Fremdenplätze. Groß-Import von Mosaik- u. sämtl. Filigranarbeiten.

B. Metallwaren:

Firma	Ausstellungslokale	Artikel
A. Bufe Söhne, Besteckfabrik, Zwickau i. Sa.	„Zeißighaus", Neumarkt 18, I. Etage, Stand 34—37	Alpaka- und Alpaka-versilberte Bestecke, Messerbänke, Tortenheber, Serviettenringe, Bowlenlöffel, Suppenlöffel, Teegläser, Teeciér, Teesiebe, Zuckerzangen usw.
Dammann & Stratmann, G. m. b. H., Metallw.-Fabrik, Quedlinburg	Meßpalast „Specks Hof", II. Etage, Zimmer 263	Messing vernickelte, versilberte, nickelplattierte Tafelgeräte, Weißblech- und Drahtwaren.
F. X Dautzenberg jr., Königshof, Krefeld	Große Feuerkugel, Neumarkt 3, I. Etage	Kunstgewerbl. Metallwaren in versilberten u. vergoldeten Gebrauchs- und Luxusgegenständen.
C. Deffner, Metallwarenfabrik, Eßlingen a. Neckar	Handelshof, II. Obergesch., Zimmer 117	Messing-, Nickel-, Kupfer- u. versilberte Waren.

Firma	Ausstellungslokal	Artikel
Kallmeyer & Harjes, Gotha	Handelshof, II. Obergesch., Zimmer 104-105	Haus- und Tafelgeräte aus Nickel, Kupfer, Alt-Messing, Altkupfer, versilbert, Edelzinn natur, versilbert u. vergoldet, kunstgewerbl. Arbeiten. Alpakasilber-Tafelbestecke. Hotelgeräte.
J. P. Kayser Sohn, Krefeld	Im Kunsthof der Großen Feuerkugel, Universitätsstraße 8, I. Etage	Gebrauchs- u. Luxusgegenstände aus versilbertem, bronziertem u. vergoldetem Metall sowie aus Kayserzinn. Altmessing-Artikel. Bronzen. Neuheit: Ia. Alpaka-Silber-Bestecke in einfach und gemustert.
Carl Krall, G. m. b. H., Berliner Metall- und Alfenidewarenfabrik, Berlin SO 26	Städt. Kaufhaus, im Saal und auf der Bühne	Alfenidewaren. Als besondere Spezialität: Preiswerte Tafelaufsätze und Fruchtschalen, ferner Bowlen, Butterdosen, Kuchenkörbe usw. Schwergeschliffene Kristallgegenstände mit feinster Plated-Montage. Neu aufgenommene Spezialität: Altmessingwaren in neuer und umfangreicher Kollektion.
Metallwarenfabrik Pforzheim (vorm. Aichele & Co.), G.m.b.H.	Meßpalast „Specks Hof", I. Etage, Zimmer 13	Feine versilberte Metallwaren, speziell Kaffeeservice, Bowlen, Weinkühler, Aufsätze, Brotkörbe, Jardinieren, Vasen, Stockgriffe und Serviettenbänder usw.
Orivit, A.-G. für kunstgewerbl. Metallwarenfabrikation, Cöln-Braunsfeld	Handelshof, II. Obergesch., Zimmer 121a	Versilberte und vergoldete Tafel- und Luxusgeräte, dekorative Gegenstände in allen Stilarten, Kaffee- und Teeservice usw. in Zinn und Hartmetall, echte Bronzen.
F. W. Quist, Metallwarenfabrik, Eßlingen a. Neckar	Handelshof, Zwischengeschoß, Zimmer 45-48	Gediegene, gut versilberte Luxus- und Tafelgeräte, große Kollektion geschmackvoller Neuheiten zu billigsten Preisen.
Rosenthal & Maeder, Berlin S 14	Neumarkt 5, part.	Marmorskulpturen, getönt, prolychomiert und mit Bronze montiert.
Sächsische Metallwaren-Fabrik August Wellner Söhne, Aue	Handelshof, Zimmer 114a	Alpaka- und Alpaka-Silberbestecke, Hotel- und Tafelgeräte, kunstgewerbliche Gegenstände.
Oscar Sonnenschein, Nickelwarenfabrik, Chemnitz i. Sa. Beckerstraße 15	Handelshof, II. Obergesch., Zimmer 132b, Eingang Grimmaische Straße	Artikel in Mattmessing, vernickelt und versilbert.
Thüringer Metallwarenfabrik Possin & Döpping, G. m. b. H., Weimar	Handelshof, Zwischengeschoß, Zimmer 44	Versilberte Metallwaren.
Württembergische Metallwarenfabrik, Göppingen	Städt. Kaufhaus, II. Obergeschoß, Zimmer 150, Neumarktseite	Gebrauchs- und Dekorationsgegenstände in vernickelter Ausführung, Kupfer-, Messing-, Goldmessing- u. eisengrau patinierte Artikel.
Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen-St.	Städt. Kaufhaus, II. Obergeschoß, Zimmer 150, Neumarktseite	WMF.-Bestecke (Alpaka-Unterlage) mit garantierter Silberstärke, versilberte und vergoldete Gebrauchs- und Luxusgegenstände.

C. Laden-Einrichtungen, Etuis und Kartonnagen:

Firma	Ausstellungslokal	Artikel
Gebr. Bretschneider	Leipzig-R., Lilienstr. 20 (Bequem mit R-Linie der Straßenbahn ab Augustusplatz zu erreichen)	Moderne Schaufenster- und Laden-Einrichtungen.
J. & G. Gottschalck, Leipzig	Meßpalast „Specks Hof", IV. Etage, Zimmer 586	Etuis, Etalagen, Besteckkasten, Kartonnagen, Laden- u. Schaufenstereinricht., Metallgestelle.
Max Retsch Nachf., Etuisfabrik, Eisenberg (S.-A.)	Handelshof, III. Etage, Zimmer 204, gegenüber dem Hauptfahrstuhl	Etuis für Uhren, Schmuck, Bestecke, Bürsten, Kämme, Glaswaren.
Spahn'sche Etuisfabrik, Eisenberg in Thüringen	Meßpalast „Specks Hof", IV. Etage, Zimmer 579	Etuis und Kartonnagen für Schmucksachen, Uhren, Bestecke usw.

D. Feine Kristall-Artikel:

Firma	Ausstellungslokal	Artikel
Wilhelm Schiedt, Hohlglas en gros, Leipzig	„Zeißighaus", Neumarkt 18, Hof, I. Laden links	Kollektion in Kristall-Artikeln, wie farbigen Römern, runden und ovalen Schalen und Platten, Karaffen, Blumenvasen und Kugeln.

Personalnachrichten

Todesfälle

Göppingen. Nach längerem Leiden verschied am 8. Februar Herr Kommerzienrat Louis Schuler, Seniorchef der Firma L. Schuler, Maschinenfabrik in Göppingen. Dem Verstorbenen war es vergönnt, die Früchte seiner Tatkraft und seiner Energie in dem ungeahnten Aufblühen seiner Firma zu erleben und sein rechtlicher wohltätiger Sinn sowie sein vornehmer Charakter hat ihm die Hochachtung seiner Mitarbeiter und deren Dankbarkeit erworben.

Vermischtes

12 Millionen Erinnerungsmünzen für 1913. Der Bundesrat hat dem Antrage Preußens über die Prägung von Erinnerungsmünzen für 1913 in einer seiner letzten Sitzungen zugestimmt. Wie wir hören, werden im ganzen 12 Millionen Erinnerungsmünzen ausgeprägt, von denen die eine Hälfte, also 6 Millionen, auf die Erinnerungsmünzen zur hundertjährigen Feier der Erhebung Preußens gegen die französische Herrschaft und die andere Hälfte auf Erinnerungsmünzen zum 25. Regierungsjubiläum des Kaisers entfällt. Die Erinnerungsmünzen sind zu je 3 Millionen Drei- und Zweimarkstücken bei der königlichen Münze Berlin in Auftrag gegeben worden. Der Bundesrat hat in einer weiteren Vorlage die Genehmigung zur Prägung von im ganzen 20 Millionen Silbermünzen gegeben, in denen die 12 Millionen Jubiläumsmünzen enthalten sind, während die restierenden 8 Millionen auf die üblichen Drei- und Zweimarkstücke entfallen. Die Erinnerungsmünzen zum 25. Regierungsjubiläum des Kaisers und die neu zu prägenden Drei- und Zweimarkstücke werden das gleiche neue Bildnis des Kaisers aufweisen, das den Monarchen im Waffenrock der Kürassiere darstellt. Die Jubiläumsmünzen zeigen das neue Kaiserbildnis, das von unten her von einem Lorbeerkranz umrahmt wird. Ferner befinden sich darauf die Jahreszahlen der Regierungszeit des Kaisers „1888—1913". Im übrigen gleichen sie den sonst zur Prägung gelangenden Silbermünzen. Auf den Erinnerungsmünzen zur Hundertjahrfeier der Erhebung Preußens befindet sich auf der einen Seite ein fliegender Adler, der in einem Fang eine züngelnde Schlange hält. Auf der anderen Fläche befindet sich eine bildliche Darstellung mit dem König Friedrich Wilhelm III. zu Pferde, dem das preußische Volk zuströmt. Über dem Bilde ist die Inschrift angebracht: „Der König rief — und alle kamen!", unten die Jahreszahl 1813, während die andere Seite die übliche Münzbezeichnung Deutsches Reich und die Jahreszahl 1913 zeigt. Ferner ist die Herstellung einer Medaille aus Anlaß des Regierungsjubiläums geplant, über deren Ausgabe und Anordnung das preußische Staatsministerium Beschluß zu fassen hat. Es handelt sich hier um die Prägung einer am Bande zu tragenden Medaille für Staatsbeamte, Offiziere sowie für Personen, die zum preußischen Königshause in besonderen Beziehungen stehen.

Hanau. Rückblick auf das Wirtschaftsjahr 1912. In der Plenarsitzung der hiesigen Handelskammer am 5. Februar hielt deren Vorsitzender, Herr Kommerzienrat Canthal, einen Rückblick auf das Jahr 1912 und sagte: „Die aus unserem Handelskammerbezirk eingegangenen Berichte über das Wirtschaftsjahr 1912 lauten der großen Mehrzahl nach dahin, daß der Geschäftsgang im allgemeinen recht zufriedenstellend war. In fast allen Branchen wurden erhöhte Umsätze erzielt; inwieweit sie auch höheren Nutzen brachten, läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit erkennen. Aber erfreulicherweise haben wir ja von Jahr zu Jahr eine fortschreitende Entwicklung und eine Kräftigung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage in unserem Handelskammerbezirk feststellen können und so wird dies auch ohne Zweifel im abgelaufenen Jahre der Fall gewesen sein. Nur einige wenige Gewerbezweige haben über das Jahr 1912 ungünstig berichtet: die Goldkettenindustrie, welche unter dem Wechsel der Mode und starker Konkurrenz litt, und die Silberwarenindustrie, für welche sich zu gedrückten Preisen noch eine Steigerung des Silberpreises gesellte. Wir können hier die Hoffnung aussprechen, daß auch diesem Fabrikationszweige, wie der gesamten Hanauer Edelmetall-Industrie, die Vorteile zugute kommen werden, welche der Neubau der Kgl. Zeichenakademie bringen soll, dessen Genehmigung nach den vorliegenden Plänen demnächst zu erwarten steht. Der starke Konjunkturaufschwung der ersten elf Monate des abgelaufenen Jahres hat in letzter Zeit einem Wechsel Platz gemacht, und zwar bekanntlich unter dem Eindruck der Balkanwirren, die nur mit Mühe und unter banger Sorge zu lokalisieren gelungen ist. Daß auch weiter der Ausbruch eines Weltkrieges vermieden werde, hoffen wir bestimmt. Aber schon die bisherige Unsicherheit hat Verluste genug verursacht. Z. B. unserer als Luxusbranche besonders empfindlichen Edelmetallindustrie ist ein Teil des Weihnachtsgeschäfts verloren gegangen, und man muß auch ernstlich für das Frühjahrsgeschäft fürchten; schon jetzt ist teilweise die Arbeitszeit verkürzt, und die damit verbundenen Lohnausfälle wirken auf andere Gewerbezweige zurück."

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANTWORTEN:

Nr. 519. Als erste Fabrik am Platze in dieser Branche empfiehlt sich bestens, Leistungsfähigkeit wird zugesichert, Emil Breusch, Pforzheim. — Zur Lieferung von Trauerschmuck empfehlen sich ferner und stehen mit Mustern gern zu Diensten Hermann Laux junior, Pforzheim; Hans Weiss, Stuttgart.

Vereinsnachrichten

Die Goldschmiede-(Zwangs-)Innung zu Dresden hielt am 21. Januar ihre 58. Hauptversammlung in Kneists Restaurant ab. Mit herzlichen Neujahrswünschen eröffnete Herr Obermeister Eckert die Sitzung, stellte die legale Einberufung fest und ging sogleich zu Punkt 1 der Tagesordnung über: Aufnahme eines Mitgliedes. Er stellte den Mitgliedern Herrn Noak vor und verpflichtete denselben. Bei dieser Gelegenheit erwähnte der Herr Obermeister, daß noch einige Goldschmiede unserer Innung fern stehen und werden dieselben an die Aufnahme in die Innung erinnert werden. Hierauf ging man zu Punkt 2 der Tagesordnung über und verlasen die Herren Scharffenberg, A. Zimmermann und Thom. Müller die Jahresberichte. Dieselben wurden von der Innung genehmigt und Herrn Zimmermann als Kassierer, nachdem die Kassenführung von den Herren Eckert und Jähne geprüft worden ist, Entlastung erteilt. Herr Obermeister dankte den Herren für ihre ausführlichen Berichte. Der vorgeschlagene Haushaltplan findet Genehmigung. Zu Punkt 4 der Tagesordnung, Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, kann kein Beschluß gefaßt werden, da die hierzu erforderliche Mitgliederzahl (zwei Drittel) nicht anwesend war. Dieser Punkt findet deshalb am 14. Februar

n einer außerordentlichen Hauptversammlung definitive Erledigung. Der Gehilfenverein „Dinglinger" ladet zu seinem 8. Stiftungsfest die Innung ein. Der Herr Obermeister bittet dieser Einladung zahlreich Folge zu leisten. Die Versicherungsanstalt Solidität fordert zum Eintritt in die Altersversicherung auf. Der Herr Obermeister berichtet noch über den schön verlaufenen Abend zu Ehren des Herrn Oberbürgermeisters, wo demselben die Ehrenmitgliedschaft des Innungsausschusses angetragen wurde. Nach Erledigung verschiedener Eingänge schritt man zu Punkt 6: Neuwahl des 1. Schriftführers, des 1. Kassierers sowie 2 Mitglieder für den Ausschuß. Die 4 Herren, welche diese Ämter bisher bekleideten, die Herren Scharffenberg, Alfr. Zimmermann, Heinze und Linge wurden einstimmig durch Zuruf wiedergewählt. Dieselben nahmen mit Dank die auf sie gefallene Wahl an. Nachdem noch Herr Hernsdorf sen. dem Vorstand mit seinem rührigen Obermeister an der Spitze für die Leitung der Innungsgeschäfte den Dank aussprach, schloß Herr Obermeister Eckert 1/2 11 Uhr die Sitzung.

Gustav Jähne, stellvertretender Obermeister.

Aus dem Gerichtssaal

Hirschberg. Für über 3000 Mark Schmucksachen und Uhren wurden in der Nacht zum 4. Oktober v. J. aus dem Geschäft des Goldarbeiters Wiesner in Warmbrunn gestohlen. Die Diebe hatten in Abwesenheit des Wiesnerschen Ehepaares das Geschäft erbrochen und 45 Uhren, 60 Ringe, Armbänder, Ohrgehänge usw. entwendet. Nach einigen Tagen wurden in Liegnitz der Zigarrenmacher Josef Swinierek und der Schlosser Paul Krahl verhaftet, als sie Schmucksachen, die von dem Wiesnerschen Diebstahle stammten, verkaufen wollten. Von der hiesigen Strafkammer wurden dieser Tage Swiniarek zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Krahl zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

NACHRICHTEN-DIENST DER FREIEN VEREINIGUNG DES GOLD- U. SILBERWAREN-GEWERBES ZU BERLIN

Ladendiebstahl!

Kürzlich traten 2 elegant gekleidete Herren in ein Goldwarengeschäft in Charlottenburg ein und ließen sich Ringe zur Ansicht vorlegen. Bei der Vorlage verstanden sie es, einen goldenen Alliancering mit 1 Saphir und 2 Brillanten zum Ladenpreis von etwa 60 bis 70 Mark zu entwenden und dafür einen wertlosen Ring unterzuschieben. Kaum hatten sich die beiden Herren entfernt, um, wie sie sagten, später noch einmal zurückzukommen, als man auch schon den Betrug entdeckte. Die sofort aufgenommene Verfolgung blieb leider ergebnislos.

Die beiden Diebe, die etwa 20 bis 25 Jahre alt sein dürften, trugen dunkle Mäntel und steife, schwarze Hüte. Der eine hatte eine kleinkarierte, schwarzweiße Krawatte um, beide waren von Mittelgröße. Eine nähere Beschreibung kann leider nicht gegeben werden.

Es ist möglich, daß die Gauner ihr Glück auch an anderer Stelle versuchen werden, deshalb wird vor ihnen gewarnt und gebeten, sie bei Vorkommen verhaften zu lassen.

Freie Vereinigung des Gold- u. Silberwaren-Gewerbes zu Berlin.

II. Vorsitzender Oscar Müller, Gertraudten-Straße 10/12.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Beamte, Kaufleute, Techniker, kurz alle Herren und auch Damen, die durch ihren Beruf zu sitzender Lebensweise genötigt sind, empfinden es immer unangenehm, daß ihre Kleidung durch das Sitzen hart mitgenommen wird. Durch Anschaffung von Greßner's präparierter Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel, D. R.-G.-M., wird dem abgeholfen. Es ist dies eine Erfindung, welche einen Erfolg wie nur selten eine zu verzeichnen hat. Diese Sitzauflage aus Filz verhütet das Glänzendwerden und Durchscheuern der Beinkleider, ermöglicht angenehmes, gesundes Sitzen, läßt sich der Sitzfläche jedes Stuhles oder Schemels genau anpassen, verrutscht nicht und ist unverwüstlich. Ferner schont dieselbe auch das Sitzmöbel selbst. Diese Vorteile erklären es, daß viele bedeutende Etablissements die Sitzauflagen aus Filz für ihre sämtlichen Kontorstühle und -Schemel angeschafft haben. Personen mit sitzender Lebensweise sparen durch Benutzung der Sitzauflage 50% an Beinkleidern. Ein sprechender Beweis dafür, daß diese neue Sitzauflage sich vorzüglich bewährt und einem lange gefühlten Bedürfnis abhilft, ist die Tatsache, daß die Fabrikanten in verhältnismäßig kurzer Zeit etwa 85000 Stück verkauft haben und ihren Betrieb wiederholt vergrößern mußten. Ausführliche Preisliste versendet die Firma Heinrich Greßner, Berlin-Steglitz-W 648b.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Handelsregister

Baumholder. Offene Handelsgesellschaft Loch & Hartenberger, Uhrkettenfabrik in Hasbach. Die Gesellschafter Witwe Gustav Karl Theodor Hartenberger, Emma Dorethea geb. Gottlieb zu Oberstein und deren Kinder Dr. phil. Rudolf Hartenberger, Ida Hartenberger und Adele Hartenberger, letztere beide minderjährig und vertreten durch ihre vorgenannte Mutter, sind am 1. November 1912 aus der Firma ausgeschieden. Der Gesellschafter Otto Loch führt das Geschäft unter der bisherigen Firma weiter. Die dem Goldschmied Paul Loch in Hasbach erteilte Prokura bleibt bestehen. Sämtliche Aktiva und Passiva der Gesellschaft sind mit dem 1. November 1912 auf Otto Loch übergegangen.

Berlin. Emaillebijouterie-Firma Essen & Pessarra. Durch die einstweiligen Verfügungen des Kgl. Landgerichts I, Kammer für Handelssachen, ist den bisherigen Geschäftsführern die Geschäftsführung entzogen. Der Bücherrevisor Edmund Staesling ist daher gemäß § 29 BGB. vorläufig zum Geschäftsführer bestellt worden. — Firma C. Siegele, Juwelier. Die Prokura des Herrn David Kirstein ist erloschen.

Herrstein (A.-G. Oberstein). Firma Julius Brill, Edelstein- und Halbedelstein-Schleiferei und Handlung. Offene Handelsgesellschaft. Der Kaufmann Richard Brill, Pforzheim, ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1913 begonnen.

Jdar (A.-G. Oberstein). Firma Theodor Veeck, Achatschleiferei, offene Handelsgesellschaft. Der Kaufmann Theodor Hugo Veeck ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1913 begonnen.

Linz (Oberösterreich). Neu eingetragen wurde die Firma Joh. Ibinger jun., Goldarbeitergewerbe. Inhaber ist Goldarbeiter Johann Ibinger.

Kreuznach (Rheinl.). Bijouterie-Engros-Firma Gebrüder Dressing. Dem Kaufmann Karl Höhn ist Prokura erteilt.

Pasewalk. Eingetragen wurde die Firma R. Kropp und als ihr Inhaber der Juwelier Richard Kropp in Pasewalk.

Solothurn. Inhaber der neuen Firma Alfred Huber, Gold- und Silberwaren, ist Herr Alfred Huber.

Wien. Neu eingetragen wurde die Firma Pelischek & Plachy. Erzeugung von Edelmetallwaren. Offene Handelsgesellschaft seit 1. Januar 1913. Gesellschafter sind die Goldarbeiter Gustav Pelischek und Josef Plachy. Vertretungsbefugt sind beide Gesellschafter kollektiv. — Firma A. Soffer, Handel mit Juwelen, Gold- und Silberwaren. Eingetreten ist Regine Soffer, Handelsfrau, Wien, seit 1. Dezember 1912. Vertretungsbefugt: Jeder von beiden Gesellschaftern selbständig. — Gelöscht wurde die Firma Heinrich Steinhardt, Gold- und Silberwarenverschleiß und Uhrmachergewerbe, infolge Gewerbezurücklegung.

Zürich. Firma K. & F. Neuenschwander, Joaillerie, Bijouterie usw. Die Gesellschafter Karl und Friedrich Neuenschwander führen fortan die Firmaunterschrift kollektiv. — Die Kommanditgesellschaft unter der Firma Knecht & Co., unbeschränkt haftender Gesellschafter Otto Knecht, Kommanditär und Prokurist Jörg Sallis, Silberpolieranstalt usw., hat sich aufgelöst.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Die Rheinbraut.

Humoreske von Rolph Boddenhusen.

Auf der Glasveranda des Strandhotels wurden die Postsachen verteilt. Rechtsanwalt Ungerscheidt sonderte den dicken Tagesbericht seines Bureauvorstehers und die Zeitung aus; den Rest — ein halbes Dutzend Ansichtskarten — schob er seiner kleinen Frau hinüber.

„Da, Friedl, lies du die Regenberichte; vielleicht versöhnt dich das ein bißchen mit unserem Aquarium-Dasein."

Er war bereits in den Urteilstenor der Sache Markus contra Labschewski vertieft, als ein Kaffeelöffel niederklirrte.

„Max —"

„Was denn, Kindchen?"

„Ich bin sprachlos."

„Mach nicht so was. Ist irgendwo doch schön Wetter?"

„Onkel Mopp hat sich verlobt."

„Ei verflucht! Und das teilt er auf einer Ansichtskarte mit?"

„Wie das so seine Art ist. Aber lies selbst!"

Rechtsanwalt Ungerscheidt legte das Aktenstück beiseite und führte die Karte an seine kurzsichtigen Augen: eine Ansicht der Brömserburg. Drum herum und drüberweg die bekannte Handschrift in Streichholzstärke:

„Kinderchens, der Regen regnet jeglichen Tag. Dennoch freue ich mich. Der Dichter des bekannten Dingerings „Geh' nicht an den Rhein usw." ist ein ganz gewöhnlicher Miesmacher. Es ist wunderschön hier, und ich bin sehr glücklich — denn endlich habe ich mich fürs Leben gebunden. Euer Moppel."

Max Ungerscheidt reichte die Karte zurück und nahm etwas verdutzt und nachdenklich die Sache Markus contra Labschewski wieder auf.

„Was ist da zu sagen", äußerte er leichthin, aber der Gleichmut klang nicht sehr natürlich. Und der Blick, den er auf seine Frau warf, war eine Strafexpedition, als er hinzufügte: „Ich hatte dringend geraten, ihn wieder mitzunehmen."

„Männe, das ging doch gar nicht mehr! Er kompromittierte uns geradezu mit seiner Schürzenjägerei. Jeder hübschen Frau stieg er nach —"

„Nur den Blonden, bitte."

„Das genügte vollständig. Und dann die entsetzliche Trinkerei. Anstatt dich zu erholen, warst du nach der Sommerfrische immer ganz kaputt!"

„Das ist richtig. Ich habe noch weitere vier Wochen gebraucht, um mich zu entäthern. Aber ich meine — sechshundert Mille in der Perspektive — —"

„Gott, Maxl — Onkel Mopp überlebt uns beide."

„Soll er. Trotzdem war's ganz nett, so was im Hintergrund zu haben. Das hat nun geschnappt. Und die braune Hose, die es zu Weihnachten und an unseren Geburtstagen gab, dürfte auch wegfallen. Na, laß! Eigentlich war's ja vorauszusehen, daß er bei einer seiner Aventiuren noch mal standesamtlich anlaufen würde. Jedenfalls müssen wir gratulieren. Willst du schreiben?"

„Ich schreibe sofort." — Und Frau Frida schrieb:

„Geliebter Onkel Mopp! Aus der Eile, mit der wir Dich auf beide Wangen küssen, magst Du ersehen, wie freudig überrascht wir sind. Alle Herzenswünsche! Aber schreib' doch mehr, mehr, mehr! Wie sieht sie aus, wie heißt sie, wie habt Ihr Euch gefunden? Hast Du ein Bild? Schicke es uns umgehend und schreib' Deiner in Neugier lichterloh brennenden Friedl. — Quod felix faustum fortunatum sit! Max."

Als nach vier Tagen auf der Glasveranda des Strandhotels wiederum die Post verteilt wurde, griff Rechtsanwalt Ungerscheidt zunächst nach einem Brief, dessen Aufschrift mit einem abgebrochenen Zahnstocher gemalt schien. Frau Frida strebte so hastig um den Tisch herum, daß ihre Kaffeetasse um ein Geringes in den Marmeladenapf gehüpft wäre.

„Vielen Dank, Kinderchens. Wie das so spielt im Leben! Hätte selbst nicht gedacht, daß ich mich noch mal derart vor Anker legen würde. Aber tu' einer was gegen seine Leidenschaft! Selbstverständlich ist sie blond — und nicht mehr jung. Ich weiß, was ich meinem Geschmack und andererseits meinem Alter schuldig bin.

Aber eine echte Rheintochter, von jener Frische und Natürlichkeit, wie sie eben nur hier gedeihen — wo die Männer so frank und die Mädchen so frei, als wär' es ein adelig Geschlecht. Beiläufig ist meine Erwählte wirklich adlig. Eine geborene von Rottland. Die Vorfahren waren schon unter Karl dem Großen berühmt und angesehen. Na — daraus mache ich mir nun weniger was. Die Hauptsache ist, daß sie mir gefällt. Und Euch wird sie auch gefallen. Ein Bild habe ich nicht, aber Ihr werdet Euch bald selbst eins machen — denn sie wird Euch besuchen. Am Mittwoch früh ist sie da. Nehmt die Herzliebste mein gut auf. Nachdem hier alles Erforderliche geordnet ist, kommt nach Euer glückseliger alter Moppel."

Frau Frida ging temperamentvoll auf ihren Platz zurück.

„Es ist also richtig", sagte sie, tief ausatmend. „Was haben wir heute — Sonnabend. Mittwoch wäre der siebzehnte. Also einen Tag vor deinem Geburtstag kommt sie —"

Der Rechtsanwalt legte den Brief nachdenklich in seine Falten.

„Tja — — die übliche blaue Hose wäre mir lieber als dieser Besuch. Aber da hilft ja nun nichts. Riebels wollen morgen abreisen. Er befürchtet Schimmelbildung im Gehirn. Also sprich mal gleich mit dem Wirt, daß die Zimmer belegt werden. Glücklicherweise sind's nur noch ein paar Tage. Trotzdem — unter Alkohol setzen lasse ich mich nicht. Dazu habe ich keine Veranlassung mehr. Dieser alte Sünder!"

Es sprach ehrliche Entrüstung daraus. Und als er nun an seinen Bureauvorsteher schrieb, bekam dieser eine fürchterliche Nase.

Am Mittwoch früh 7 Uhr 26 waren Angerscheidts an der Bahn. Frau Frida in ihrem Bastseidenen mit dem entzückenden lila Hut — drei Fuß vier Zoll rheinisch. In der Hand hatte sie einen Riesenstrauß Rosen. Max Angerscheidt in chamoisfarbenem Flanell — darüber Gummimantel natürlich.

Wer aber nicht kam, war Fräulein von Rottland. Auch der Neunuhr-Zug brachte sie nicht. Frau Frida wurde böse. Da der Regenschirm den guten Hut nicht zureichend deckte, so mußte ihr Gatte um dreiviertel zwölf allein zur Bahn.

Endlich! Aus einem Fenster erster Güte winkte Onkel Mopp und freute sich über das ganze feiste Antlitz. Also war er gleich mitgekommen. Max Angerscheidt legte Begeisterung auf und zückte seinen Strauß. Aber nur Onkel Mopp warf seine zweihundertvierzig Pfund Lebendgewicht in des Neffen Arme.

„Und deine gegenwärtige Zukünftige?"

„Ist sicher schon im Hotel, Jungchen. Du hast sie bloß verpaßt.

„Ausgeschlossen! Friedl war mit, und es ist doch überhaupt nicht anzunehmen, daß du sie allein reisen läßt, wenn — —"

„Rede nicht. Komm! Ich habe einen Mordsdurscht. Gleich hier auf dem Bahnhof möchte ich eine Pulle verlöten, wenn ich's nicht abgeschworen hätte."

„Na, Gott sei Dank! Der Einfluß einer edlen Frawe —"

„Ganz recht. Nun aber dalli. Die Sehnsucht drängt!"

Daheim stand Frau Frida ratlos vor einer Riesenkiste. Als die beiden eintrafen, hatte sie die Kiste eben aufbrechen lassen und — eine Flasche hervorgezogen.

Schmunzelnd befreite Onkel Mopp die schlanke Rheintochter von ihrer Strohhülle und drückte sie zärtlich an sein Herz.

„Das, Kinderchens, ist die Edle von Rottland — — die Sorte, an die ich mich für mein ganzes ferneres Leben gebunden habe. Kein anderer Tropfen mehr kommt über meine Lippen. Alles, was von dem Jahrgang zu bekommen war, habe ich aufgekauft und wird mir nachgeschickt. Das reicht — bis wieder ein Jahrgang so blond, so reif und so adelig ist. Aber nun Gläser, Gläser!"

Und als es zwölf Uhr nachts war, saßen Oheim und Neffe immer noch einander gegenüber.

„Na, Jung' — was sagst du zu meiner Auserwählten?"

„Prachtvoll, Onkel — hk? — prachtvoll!"

„Na also! Hier ist auch dein Tausender. Und für die Hundeangst noch ein zweiter. Außerdem gratuliere ich dir vielmals — — —"

34. JAHRGANG NUMMER 9



Leipzig, den 1. März 1913

Kunst und Volkswirtschaft

Vortrag von Dr. Friedrich Naumann auf der 5. Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes in Wien

(2. Fortsetzung)

Was bedeutet das: eine soziale Erscheinung? Denken wir an die Sprache, in der wir alle sprechen! Keiner von uns hat die Sprache gemacht, jeder arbeitet an ihr mit, jeder braucht sie, etliche stärker, etliche schwächer; die Sprache geht durch uns hindurch als etwas Gemeinsames, wir vererben sie von Eltern auf Kinder. So nur wird sie weitergetragen, ausgebaut, wird auch verschludert und fallen gelassen, wird gehoben oder verdorben, aber nie ist sie das Werk eines einzelnen Menschen. Nicht anders ist es mit der Kunst. Nie darf ein einzelner Mensch auftreten und sprechen: Jetzt bringe ich sie euch, ich bin der Prometheus; in meiner Seele allein habe ich sie vorher gefunden, hier ihr armen Sterblichen, da habt ihr sie! Große Künstler der Vergangenheit waren nie Einzelgänger; sie sind in Generationen gewachsen. Wenn man ganz große Namen verehrungsvoll ausspricht, so meint man, genau genommen, drei bis vier Generationen, die vorher wachsen mußten, damit der Eine werden konnte. Es ist nur eine Verkürzungsbezeichnung, wenn man den Markantesten nennt, denn jeder, der überhaupt Kunst kennt und innerlich erlebt, weiß, daß es dem Einen gegeben wurde, die Ernte zu sammeln, andere aber haben vor ihm die Bäume gepflanzt, haben sie gepflegt und geschont. Es gab sogar wohl unter den anderen etliche, die viel treuer vielleicht, viel tiefer vielleicht und feiner und idealistischer waren, als schließlich der, dem es zufällt, daß er der hohe Name geworden ist. Wie undankbar, wenn diejenigen, welche jetzt als unsere besten Führer gehalten werden, glauben wollten, sie wären nur einzeln und existieren für sich allein, wenn sie vergäßen, daß sie gehoben und getragen werden durch eine allgemeine Strömung und mitsinken, wenn die Strömung sinkt. Die ganze Erziehungsaufgabe von Bestellern und Publikum und Arbeitern und alles sonst, was die Künstler brauchen, um schaffen zu können, das ist nie nur eines Menschen Werk!

Aber da erhebt sich die Frage: Lassen sich denn Künstler überhaupt verbinden? Es lassen sich leichter tausend Fabrikarbeiter und hundert kaufmännische Angestellte organisieren als zehn Künstler, denn Künstler sind eben schaffende Individualitäten und sind sensitiv, haben ein Bedürfnis, persönlich anerkannt zu werden, tragen in sich eine starke Geschmacksrichtung, bei der der eine sich vom andern unterscheidet. Es wäre eine Illusion, wenn man glaubte, die Künstler ließen sich leichterhand zusammenblasen zu einem Gewerkvereine: Künstler vereinigt euch! Wo stehen bis heute die Kolonnen? Nein, es ist furchtbar schwer, Künstler überhaupt nebeneinander zu setzen. Man muß andere Leute sozusagen immer dazwischen setzen. Deshalb ist es ja auch besser, daß im Werkbunde die Künstler nicht allein sind, sondern mit den Unternehmern und noch anderen Interessenten. Solches Füllmaterial zwischen den Pfeilern ist notwendig, damit das Ganze Halt und Aussehen bekommt. Wir fühlen alle diese Schwierigkeiten. Nehmen Sie die feine, glänzende Kunst, deren Beispiele wir heute in Wien gesehen haben, von Wagner bis Hofmann, und denken Sie das zusammen mit dem, was in Berlin und was in München gemacht wird, je künstlerischer Sie dabei selbst mitwirken, desto größer erscheinen Ihnen die Unterschiede!

Wer etwa gestern erst aus Amerika herübergefahren ist, wer von ferne kommt, der findet, hier sei ungefähr alles eine Gruppe, aber die, die mitten darin leben, kennen ihre Nuancen genau, und sind für den abweichenden Achtelton empfindlich. Wenn der anders ist, dann ist gleich alles nicht richtig. Einer verträgt die Einviertelfärbung nicht, die ein anderer anders macht, oder die Stärke des Strichs, die Rundung oder die Ecken. Schnell sagt einer vom andern: Er kann nichts, er tut mir leid, er ist sonst ein lieber Mensch, aber es geht nicht, er bringt nichts fertig! So sind die Künstler sogar gezwungen, über sich gegenseitig zu urteilen, das gehört zum Berufe. Doch, ich finde, es ist schon etwas gewonnen, wenn nur erst die Künstler überhaupt wissen, daß das Aburteilen eine Berufskrankheit ist. Nehmen wir es also nicht tragischer als es genommen zu werden verdient! So fängt die Organisationsmöglichkeit an, und mit der Organisation entsteht eine neue Erziehungsmöglichkeit, denn wer kann heute, wo die Einheit des Auftraggebers verloren ist, die Formensprache bewahren, wenn nicht die Gemeinschaft der mit- und gegeneinander arbeitenden Künstler? Was sie feststellen können, das ist der Unterschied zwischen Kunst und Nichtkunst. Auch der ist ja nie ganz sicher, aber es gibt doch unendlich viele Fälle, wo jeder ordentlich schaffende Künstler ohne weiteres, ganz abgesehen von aller Richtung sagt: Das ist glatter Schund! Und es gibt viele Gelegenheiten, wo dieses Urteil klar dem Publikum gegenüber ausgesprochen werden muß, denn es liegt doch nicht so, als ob es sich bei unseren Kunstdebatten nur um Geschmacksverschiedenheiten handelte, sondern es dreht sich vorher um ganz reale Verschiedenheiten des Könnens. Kunst heißt, daß einer auch etwas kann, daß er sein Holz, den Stein richtig bearbeiten kann. Wie der Reiter sein Pferd, wie der Kapitän das Schiff, mit dem er fahren muß, so muß der, der künstlerisch arbeiten will, sein Material inwendig verstehen in seinen Mucken und Einzelheiten, in seinen Blasen, in aller seiner wunderlichen und herrlichen Eigenheit. Dann kann er erst schaffen! Und er weiß es sofort, wenn er jemanden vor sich hat, der zwar auf dem Pferde sitzt, aber nicht reiten gelernt hat. Wenn also die Künstler durch die Gemeinschaft des Werkbundes auch nur den Unterschied klar machen zwischen dem, was Kunst ist, und dem, was keine ist, so erreichen sie damit das, was wir auf anderen Gebieten jetzt mit Hilfe der Gesetzgebung zu erlangen versuchen, daß wir wieder einen Unterschied machen zwischen dem, was Milch ist, und dem, was nur weiß aussieht, zwischen dem, was Wein ist, und dem, was sich Wein nennt. Es gibt überall ein Können und daneben etwas, was sich nur absichtlich Kunst nennt, sogar unterstrichen und mit Anführungszeichen „Kunst"! Diesen unlauteren Wettbewerb überwindet dei einzelne Künstler nie, den überwindet nur die Gemeinschaft und das Zusammenhalten.

Das Zusammenhalten ist aber auch ganz nützlich in dem Verhältnisse zu den Unternehmern. Damit komme ich zu einem der verwickeltsten Gebiete, über die ich hier sprechen muß. Für die kleine Kunst war in der alten Zeit das Handwerk die eigentlich typische Form. Nun haben Sie ja gerade hier in Österreich und speziell in Wien sich mehr Handwerkliches bis auf die heutige Zeit erhalten, als in Norddeutschland heute noch vorhanden ist. Es wird darum gerade für Sie der Handwerksgedanke — er klang ja heute auch schon durch die sehr schöne und eindringliche Rede des Herrn Hofrats Vetter hindurch — sehr nahe liegen. Wir haben ein geschichtliches Beispiel für den Gedanken der Handwerkskunst, das ist die englische Kunstbewegung aus den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts: Ruskin, Morris. Heute sieht man deren Häuser noch, aber es wirkt nichts Lebendiges mehr drin. Diese Bewegung fing auch mit Idealismus an, mit literarischem Schwung, mit Gedanken, die denen sehr verwandt sind, die heute bei uns im Werkbund vertreten werden. Aber die Begeisterung verflachte, ebbte hin. Eine kleine Schrift, die Dr. Rauecker in München herausgegeben hat, führt in leicht faßlicher und schöner Weise aus, warum das der Fall war. Die englische Bewegung war romantisch in jenem Sinne, daß sie rückwärts wollte, zum alten maschinenlosen Handwerk zurück. Diese Engländer dachten, die Maschine sei der Sündenfall der Menschen, und sie würden das verlorene Paradies wieder gewinnen, wenn alles wieder handwerksmäßig hergestellt würde. Darum wollten sie keine rotierenden Räder, sondern nur den stoßenden menschlichen Arm, keine mechanischen Messer, sondern nur das Stemmeisen und den Stecher in der eigenen Hand. Sie wollten Handwärme fühlen bis in jede Ecke und in jede Riefe hinein, wollten handgewebtes Leinen, Handarbeit auf jedem Gebiet. Darin lag sicherlich zunächst etwas Bezauberndes. Jede Maschine ist nämlich, wenn sie auftaucht, anfangs unvollkommener als die vollkommenere Handarbeit, die von ihr verdrängt wird; denn die Maschine lernt langsam, sie lernt erst in 10 oder 20 Jahren.

(Forts. folgt.)



Jul. Schneider — München
Gußplaketten, Siegel und Medaillen

Jul. Schneider
München



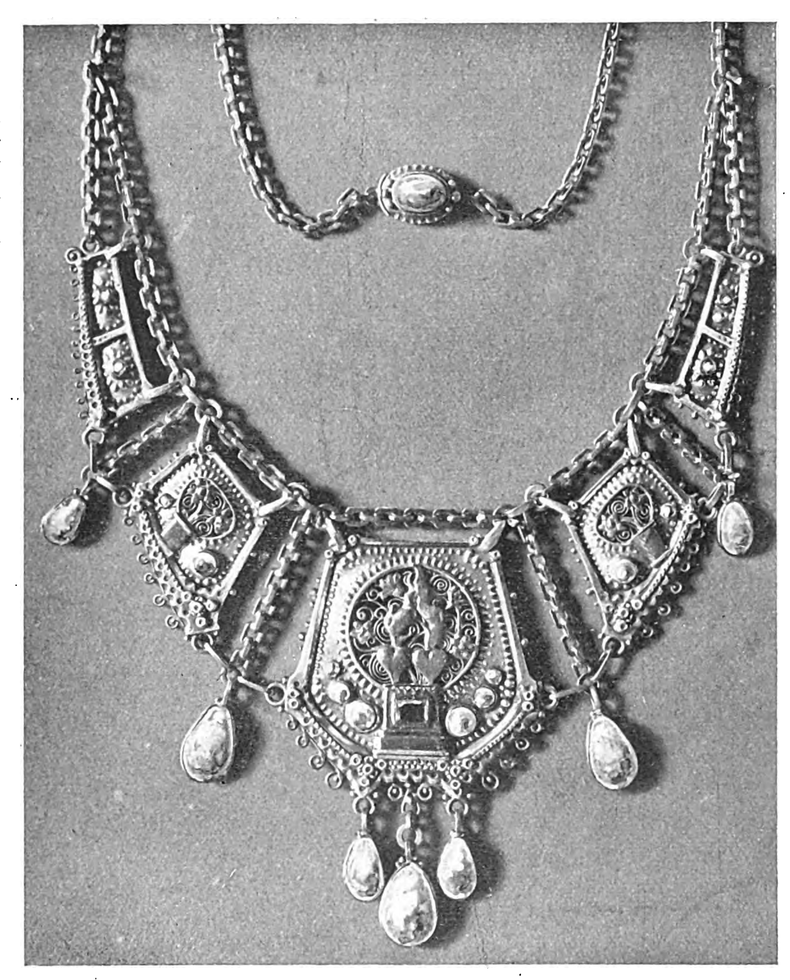
Familienschmuck in Gold mit 3 emaillierten Amulettes, Rubinen, Perlen und Diamanten

BIRNDRÜCKER UND TISCHGLOCKE

(Anregungen für die Fabrikation)

Diese beiden Gebrauchsartikel sind wirklich in ungeheurer Masse verbreitet und es ist einigermaßen auffallend, daß die Edelmetallindustrie noch nicht den Anteil hat, der ihr nach Neigung und Kaufkraft des Publikums eigentlich zustünde. Schuld daran ist neben anderen Umständen insbesondere auch die bisweilen mangelhafte Bauart. So wurde in einem erstklassigen Verkaufshaus der Metallbranche ein Läutkontakt verkauft, der die Form eines kleinen Bären in ausgezeichneter Ziselierung darstellt. Der Gedanke war wirklich vorzüglich und das betreffende Muster wurde vielfach gekauft, aber wohl in keinem Zimmer vermochte sich der hübsche Bär länger zu halten. Schon der Anschluß des Drahtes machte einige Schwierigkeiten; da die beiden Kontaktstellen außerordentlich nahe aneinander gelegen waren, so war ein häufiger Kurzschluß durch ausgefaserte Kabeldrähte die Folge, so oft an der Zuleitung etwas unsanft gezogen wurde. Noch schlimmer aber war die schlechte Ausbalanzierung des ganzen Bären. Die Zufuhröffnung des Drahtes war an einer Stelle vorgesehen, die nicht die mindeste Rücksicht auf den Schwerpunkt des ganzen Modells genommen hatte; infolgedessen hing der Bär stets mit dem Kopf nach unten und wenn man ihm mit vieler Mühe eine Schlinge glücklich um den Hals geworfen hatte, was künstlerisch durchaus nicht einwandfrei zu erachten ist, so löste sich die Schlinge bei der leisesten Bewegung wieder auf, sofern man keinen häßlichen Knoten, der das ganze Gesicht verdeckt hätte, herstellen wollte. Ähnliche Sünden in der Bauart werden auch anderwärts gemacht.

Der Zweck des Birndrückers ist, eine Zweigleitung, die mit Schwachstrom gespeist ist, so zu verbinden, daß ein Glockenzeichen in einem entfernten Raum zum Ertönen gebracht werden kann. Dies geschieht, indem zwei Zuleitungsdrähte metallisch verbunden werden,



Brautschmuck „Altar der Liebe“ in Goldfiligran und Silber, mit Opalen, Diamanten u. Saphir. Die Blumenstöcke in den seitlichen Gliedern gesegnete Ehe andeutend

Jul. Schneider München

wodurch der Stromkreis geschlossen ist. Dieser Schluß soll aber nur dann stattfinden, wenn wirklich die Absicht dazu besteht; keineswegs dürfen irgend welche Zufälligkeiten das Läutezeichen veranlassen, wodurch Verdrießlichkeiten aller Art entstehen können. Dies läßt sich nur dadurch beheben, daß den beiden Kontaktschrauben, die zum Anschluß des Drahtes dienen, hinreichend Platz gewährt ist, daß diese soweit voneinander gelagert sind, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen eine Berührung nicht stattfinden kann. Zu den alltäglichen Gefahren des Birndrückers ist der Umstand zu zählen, daß die Dienstboten beim Abstauben an dem Leitungskabel im allgemeinen ziemlich unsanft zu ziehen pflegen. Außerdem wird beim Niederdrücken der Feder, das bekanntlich von einem Knopf aus erfolgt, oft eine unsinnige Kraft aufgewendet, wo nur ein leichtes Berühren angezeigt wäre. Für den Durchgang des Drahtes ist so viel Platz zu schaffen, daß die beiden isolierten Kabeldrähte nicht zusammengepreßt werden, dagegen brauchen sie in keiner Weise locker geführt zu sein. Die Aufhängung des Drückers muß unbedingt so geschehen, daß eine schöne senkrechte Lage erzielt wird. Dies ist nur dadurch möglich, daß die Achse, in der die Zuführung des Kabels erfolgt, durch den Schwerpunkt geht. Als Motiv läßt sich eine Reihe von Grundformen nennen, die wiederum unter sich eine vielgestaltige Gliederung zulassen. Die üblichste ist ja die Birne, statt dieser läßt sich jedoch auch ohne weiteres eine Linsen- oder Eiform, desgleichen die Form der Pyramide, des Kegels oder einer Kugel sehr wohl verwenden. Auch ist das Motiv einer Blüte oder eines Tierchens durchaus zulässig. Beim Entwurf ist darauf zu achten, daß für die Montage hinreichend Raum zum Anschluß bleibt, was meist dadurch erzielt wird, daß der untere Teil des Drückers abhebbar ist. Der Verschluß läßt sich sowohl durch Gewinde als

auch durch einfachen Bajonettverschlufz und selbst durch einfachen Schraubenverschlufz bewirken. Den zu verwendenden Techniken ist keine Grenze gezogen. Es lassen sich sowohl gestanzte als getriebene wie auch gegossene Arbeiten verwenden. Der Behandlung ist gleichfalls keine Grenze gesetzt. Die Verwendung von Email dürfte mehr als bisher stattfinden.

Statt des Birndrückers wird bisweilen ein Tischkontakt verwendet, der gleich einem Briefbeschwerer auf dem Tisch ruht. Die Drahtzuführung kann sowohl von oben als gelegentlich auch von unten her bewerkstelligt werden. Konstruktiv gelten auch hier genau dieselben Grundsätze. Bedingung ist nur, dafz die gesamte Anordnung des Stativs standfest sei. Eine grofze Höhe ist keinesfalls von Vorteil, wie überhaupt eine zierliche Form anzustreben ist. Mit diesem Drücker läfzt sich sehr leicht, wo es gewünscht wird, auf demselben Stativ die Tischglocke verbinden.



Jul. Schneider — München
Anhänger „Fruchtbare Erde" für einen Becher zum 70. Geburtstag des Prof. Fritz von Miller. Ausführung: Getöntes Silber mit Rauchquarzkristall, Almandinen und Perlschalen

Der eigentliche Körper wird sich zweckmäfzigerweise fertig beziehen lassen, wo eine grofze Reihe von verschiedenen Tonarten gewählt werden kann. Bei der Tischglocke ist als erstes Erfordernis zu verlangen, dafz dieselbe bei der vorgesehenen Berührung mit Sicherheit laut klingelt. Wo dies nicht erreicht wird, hilft keine noch so künstlerisch vollendete Ausführung über den entstandenen Ärger hinweg. Das Äufzere der Glocke läfzt sich wie bei selten einem Gebrauchsgegenstand mit humoristischen Motiven beleben, die aus den vielfachen Situationen, die eine Tischglocke hervorzurufen vermag, entnommen und plastisch wiedergegeben werden können.

□ □ □

GEDANKEN ÜBER DIE WEITERVERBREITUNG DER NEUDEUTSCHEN SCHMUCKKUNST

Hatte ich in meinen vorigen Ausführungen zwei notwendige Faktoren besonders betont: „Die Aufklärungsarbeit der Presse" und die Heranbildung tüchtiger Verkäufer zu Kunstfreunden, so mufz es meine nächste Aufgabe sein, ehe ich an die Erläuterung dieser beiden Themen gehe, mich mit den Grundlagen, für die die beiden Faktoren wirken sollen, zu beschäftigen. Der grofze Gedanke, der dieser Erneuerungsarbeit zu Grunde liegen mufz, ist doch der, die Pflege des handwerklichen Schaffens zu fördern, neben der Wiedererweckung von Lebensanschauungen über Dinge und ihre Wertung, die uns verloren gegangen sind. Dadurch reift der Verkäufer, der Vermittler zwischen Schaffendem und Geniefzendem, über seine heutige Bedeutung als blofzer Erwerbsuchender hinaus. Er wird ein Erzieher am Volksganzen! Das Bewufztsein dieses Wertes gibt Kraft, Freudigkeit und Strebelust. Er versenkt sich in das neue Gebiet seines Wirkenkönnens und findet, dafz, wenn wir die Leistungen unseres heutigen Kunsthandwerks betrachten, wir beruhigt und erfreut sein dürfen.

Es wird von vielen Seiten eine Erneuerung und Vertiefung nicht nur angestrebt, sondern auch vollführt. Alte vergessene und schlummernde Techniken werden hervorgeholt, verwandt und in Verbindung mit dem Neuerkannten zur Verwirklichung gesunder Ideen benutzt. Das Gefühl für Materialechtheit ist wieder lebendig geworden und der Widerwille gegen den hohlen Schein, der keine wirklichen Werte in sich trägt, sondern nur vortäuschen will — vielleicht unbewufzt als Auswuchs des Gewordenen —, ist bereits stark ausgeprägt. Das Ringen zwischen Handwerk-



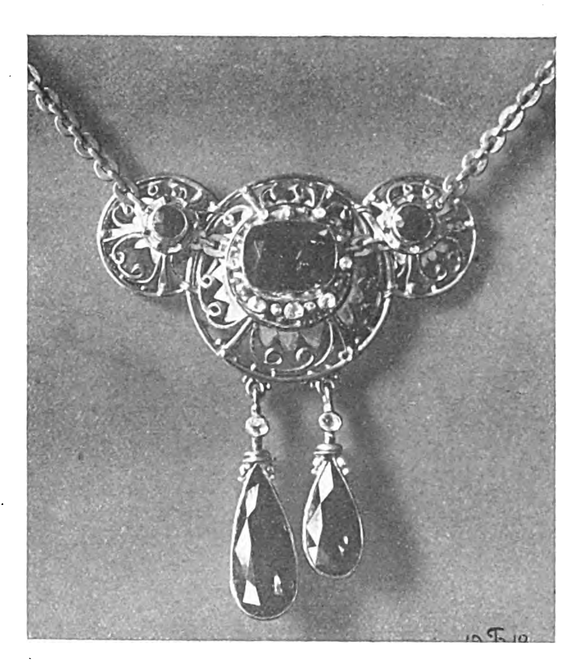
Jul. Schneider — München
Halsgehänge mit Verwendung von Spindeluhrkloben, Hintergrund transluzides Email in der Farbe zum Mittelstein und Tropfen passend

lichem und der Maschinenarbeit hat eingesetzt und fängt an, sich zu behaupten.

Wie stellen wir uns zu alledem? Diese Fragen müssen naturnotwendig den Vermittler zwischen dem schaffenden Kunstgewerbler oder Fabrikanten und dem kaufenden Publikum beschäftigen. Er muß Stellung zu ihnen nehmen und sich Klarheit zu verschaffen suchen. Ehe wir aber an die Fragen der praktischen Verwirklichung herantreten, müssen wir die tieferen Momente, die für uns in ihnen liegen, betrachten. Denn für uns kommen hierbei zwei Punkte in Frage. Eine wirtschaftliche Betrachtung und eine künstlerische Wertung. Wir müssen beide in Harmonie zu bringen suchen, indem wir selbst zu harmonischen Naturen werden, die einerseits aus der Freudigkeit, mit der sie ihrem Schaffen nachgehen, Kräfte saugen wollen; andererseits sich aber auch bewußt sind, daß wir für das äußere Leben Sorge zu tragen haben. Da nun diese Bewegung unseres Kunsthandwerks noch in der Entwicklung begriffen — wohl ständig —, ferner noch der allgemeinen Wertung nach außen bedarf, so muß naturgemäß neben dieser auch die alte Richtung verfolgt werden.

Wir müssen Kompromißler sein. Indem wir uns von den Ideen des Neuen tragen lassen, müssen wir zugleich noch mit den allgemein vorhandenen Empfindungen rechnen, bis wir einmal für das Neue vollkommen allein schaffen können. Dazu ist die Zeit noch nicht reif! Um hier nicht mißverstanden zu werden, betone ich ausdrücklich, daß dieses ausschließlich nur für den Verkäufer gilt, der ein offenes Geschäft unterhält oder in solchem Geschäfte tätig ist. Nicht aber für den Künstler und Kunstgewerbler, in dem solche Zwiespaltigkeit schädigend für sein Schaffen wirken würde. Nachdem ich nunmehr gleichsam von einer höheren Warte die Sache beleuchtet habe, will ich die praktische Seite erörtern.

Wir sind in dieser Zeit des überschnellen Modenwechsels darauf angewiesen uns den Verhältnissen anzupassen und vermögen erst eine dauernde Verwirklichung des Kunstverkaufs, wenn in den Allgemeinanschauungen ein Umschwung sich vollzogen hat. Wie dieser anzubahnen ist, darüber in den nächsten Kapiteln. Jetzt zu uns! Die Fabrikation mittlerer Warengattungen einerseits: „Imitationen", die vortäuschen wollen, und besserer Warengattungen im Stile des allgemeinen Brillantschmuckes, beherrschen den Markt. Um unserer Existenz willen sind wir sie zu führen gezwungen.



Jul. Schneider — München
Halsgehänge in Gold mit Turmalinen und Diamanten

Wir wollen auch die Fabrikation nicht beiseite schieben, nimmermehr! — Das wäre erstens ein eitles, zweitens ein törichtes Beginnen. Denn sie hat uns so manch Gutes und Verbessertes geschaffen, daß wir sie nicht entbehren können. Das trifft insbesondere auf alle immer wiederkehrende Formen zu. Aber da, wo die Fabrikation als Verdrängerin des Handwerkes auftritt, wo sie die Liebe zum Schaffen dem Menschen nimmt, wo der bloße Gelderwerb an seine Stelle tritt, da ist sie uns keine Bundesgenossin mehr, sondern ein Hemmnis in der gesamten Entwicklung. Aber kein harter Kampf kann die Verhältnisse umgestalten. Nur tolerantes Miteinanderwirken! Klare Erkenntnis dieser Zustände auf beiden Seiten und dann gegenseitiges Bauen. Betrachten wir einmal vom ökonomischen Standpunkt aus die Wirkungen der Aufklärungen. Wir wissen, daß alle Handelsbeziehungen und Wirtschaftsweisen sich aus Angebot und Nachfrage ergeben. Bis heute ist das Angebot, die Spekulation des Fabrikanten — so will ich es einmal nennen —, auf unserem Gebiet der treibende Faktor.

Die Menschen lassen sich bestimmen von dem, was gemacht wird, was „Mode" (Spekulation des Fabrikanten) ist. Ein eigenes Wollen und Empfinden äußern nur Wenige und haben nur Einzelne. Würde nun die Aufklärung energisch einsetzen, so würden sich die bisherigen Zustände verschieben.

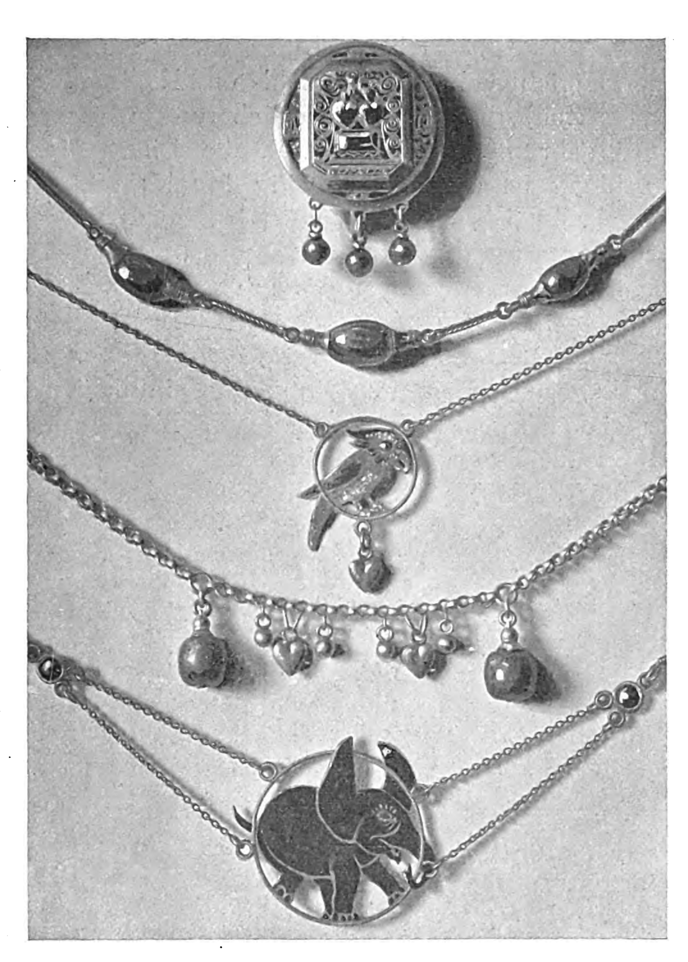
Das Gefühl für Materialechtheit, gesunde Form, Handgeschaffenes würde seltener als bisher ein Schmuckstück zu kaufen ermöglichen. Dafür aber würde die Einzelarbeit wieder gewertet und bessere Preise für Einzelwerke erzielt werden. Harmonie zwischen Tragen der Kleidung und Schmuck, bei Großwaren Harmonie zwischen Heim und Kunstwerk gesucht und gefunden werden. Auch die Fabrikation würde Umgestaltungen erfahren, wie sie heute schon von vielen Firmen vorgenommen, die sich zu großen Kunstwerkstätten umgewandelt haben. Surrogate wie Doublé, Alpaka und Talmi, die heute den Weltmarkt beherrschen, würden aus dem Gefühle der Materialechtheit abgelehnt werden. Damit würde also eine ungeheure Umgestaltung vor sich gehen. Das kann sich naturgemäß nur langsam und neben dem Vorhandenen einherschreitend entwickeln.

Mag ein Jahrhundert darüber vergehen, bis die vollkommene Verwirklichung alle Kreise durchdrungen hat; die Zeitdauer schadet der Sache nichts, wenn das Ziel unverrückbar aufbauend von Generationen getragen wird. Es kann natürlich auch viel schneller vor sich gehen.

Aus dieser Erkenntnis heraus werden wir ruhig die Artikel weiterführen, die gegenwärtig den Markt beherrschen. Die Aufklärung wird für die ersten Jahre nur die denkenden Kreise durchdringen und erst wenn diese einmal von dem Streben geleitet sind, den anderen Volksgliedern alles zu übereignen und nicht etwas besonderes voraus zu haben, wird sich in späteren Jahrzehnten der Weg weiterebnen.

Nebenher, das betone ich nochmals ausdrücklich, werden in bescheidenem Maſze noch Doublé und Massenfabrikate geführt werden. Es wird immer Menschen geben, die am Ererbten hangen, Menschen, die geschoben werden müssen vom Strom der Welt, werden immer noch die zukünftige Zeit beleben oder behindern, je nachdem, wie man es nehmen will.

Ich habe diese lange Beweisführung über die Notwendigkeiten machen müssen, um die Grundlagen zu zeigen, für die wir kämpfen müssen, ferner um den Verkäufer von den Verdachtsmomenten zu reinigen, als trage er ein groſzes Teil Schuld an dem schleppenden Vorwärtsgang der Weiterentwicklung. Wir Verkäufer müssen Kompromiſzler sein, wenn uns eine Existenz sicher sein soll. Von Ausnahmen natürlich abgesehen, die aber für den Maſzstab des Ganzen nicht in Frage kommen. Haben wir uns allmählich damit abgefunden, daſz wir beiden Richtungen dienen müssen, das gilt auch für den kunstliebenden und kunstfördernden Fabrikanten, so ziehen wir also die Lehre aus alle dem:



Jul. Schneider — München
Kinderhalskettchen und Brosche in Silber mit Email und Schmucksteinen

Neben allem künstlerischen Streben, das in unserer Zeit wenig finanzielle Vorteile einbringt, dagegen oft Verluste, die allgemein gültigen Fabrikationserzeugnisse so lange mitführen zum Hauptteil, bis der Wunsch nach künstlerischer Handarbeit wieder auf dem Programm steht.

Harimann.

□ □ □

TERMINKALENDER FÜR GOLDSCHMIEDE

Von Max Frank

Vielleicht wird mancher beim Lesen der Überschrift nur an gerichtliche oder andere amtliche Termine denken, aber der Begriff ist weiter zu fassen. Als Termin im kaufmännischen Sinne wird vielmehr jeder bestimmte Zeitpunkt, an dem etwas geschieht oder etwas geschehen soll, bezeichnet, und im geschäftlichen Leben des Goldschmieds gibt es sehr viel solcher Termine; sie nicht zu versäumen und sie richtig auszunutzen, bringt oftmals Nutzen mit sich; das Umgekehrte kann uns dagegen groſzen Schaden zufügen. Um aber an alles rechtzeitig zu denken, ist ein sogenannter Terminkalender zweckmäſzig. Es lohnt sich jedenfalls, dieser praktischen Einrichtung einmal etwas näher zu treten, weil sie vielleicht noch unbekannt sein wird, aber viel Segen stiften kann. Manch pekuniäre Schwierigkeiten treten durch einen übersichtlich eingerichteten Terminkalender nicht ein, in vielen Fällen wird der Umsatz erhöht, Auſzenstände kommen früher ein usw.

Zu den wichtigsten Terminen gehören die Wechseltermine, das sind die Tage, an denen Wechsel fällig sind. Hat man selbst Wechsel zu bezahlen, so muſz an dem betreffenden Tage unbedingt das erforderliche Geld vorhanden sein; denn abgesehen davon, daſz

auch für den Aussteller ein Protest, der bei Nichtbezahlung durch den Gerichtsvollzieher, zuweilen auch (in neuerer Zeit) durch den Postbeamten erhoben wird, sehr unangenehm ist — denn mangels Zahlung ist der Aussteller für den Betrag wechselmäßig haftbar — ist nicht nur der Wechselprotest mit Kosten verknüpft, sondern es kann dann auch unter Umständen über das Vermögen des Akzeptanten der Konkurs eröffnet werden. Es nützt in solchen Fällen oft nichts, wenn man erst am Fälligkeitstage oder einige Tage vorher an den Wechsel denkt, sondern man muß schon längere Zeit vorher, je nach der Höhe des Betrages, an diese Wechselschuld erinnert werden, damit man beizeiten für Deckung dieses Wechsels, also für die nötige Summe, sorgen kann und nötigenfalls andere Zahlungen oder Anschaffungen, die nicht unbedingt erforderlich sind, zurückstellt.

Aber der Goldschmied hat auch zuweilen Wechsel in den Händen, bei denen er selbst Gläubiger ist, die man also von dem Bezogenen oder Akzeptanten einziehen muß. Hier braucht man erst am Fälligkeitstage selbst oder allenfalls einige Tage vorher, wenn der Akzeptant auswärts wohnt, an den Wechsel zu denken. Eine rechtzeitige Vorzeigung des Wechsels — die Wechselschuld ist eine „Holschuld", die der Gläubiger holen muß — ist deshalb nötig, um den Protest rechtzeitig erheben zu können, damit man bei einem seiner Vormänner oder dem Aussteller mangels Zahlung des Akzeptanten Regres (das ist Schadenersatz) erheben kann. Also auch in diesem Falle darf der Termin nicht übersehen werden.

Gerichtliche und amtliche Termine sind gleichfalls wichtig, denn werden diese übersehen, so muß man einer Ordnungsstrafe gewärtig sein, oder es ergeht im Zivilprozesse, wenn man Kläger oder Beklagter ist, ein Versäumnisurteil zu Ungunsten des Fehlenden; in beiden Fällen hat man durch die Nichtbeachtung Schaden. Auch die Bezahlung von Steuern und anderen Abgaben ist an bestimmte Endtermine gebunden; wird bis zur letzten Frist nicht bezahlt, so erfolgt Zwangsvollstreckung.

Nicht minder wichtig ist die Bezahlung von fälligen Prämien für Feuerversicherung, Lebensversicherung, Unfallversicherung, Diebstahl- und Einbruchsversicherung, Haftpflichtversicherung usw. zur rechten Zeit. Wird z. B. die Diebstahlversicherung nicht rechtzeitig bezahlt und der Goldschmied ausgeplündert, so haftet die Versicherungsgesellschaft nicht für den Schaden. Natürlich ist es immer ein Zufall, wenn gerade zur Zeit der Nichtbezahlung der Prämie ein Einbruch verübt wird; aber ein solcher Zufall kann immerhin eintreten und liegt nicht außer Bereich der Möglichkeit. Dabei wurde einmal dem Agenten die Zumutung gestellt, er solle seiner Gesellschaft angeben, die Prämie sei zur Zeit des Diebstahls bezahlt gewesen. Daß der Agent dadurch seine von ihm vertretene Gesellschaft betrügen würde, überlegte der Versicherte dabei wohl nicht. Ebenso wie bei der Diebstahlversicherung, liegt die Sache bei Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und ähnlichen Versicherungen. Lebensversicherungen verfallen im allgemeinen nur in den ersten zwei oder drei Jahren bei Nichtzahlung der Prämie, um dann unverfallbar zu werden.

Die meisten Versicherten sind viel zu wenig mit den Statuten, deren Kenntnis sie bei dem Abschluß der Versicherung durch Unterschrift bescheinigt haben, vertraut. Das Durchlesen erscheint ja auch oftmals als eine allzu große Arbeit. Ein Hereinfallen, wie man es meist zu Unrecht benennt, ist dann eigene Schuld. Je günstiger auf der einen Seite die Versicherung liegt, desto ungünstiger wird sie meist in anderer Beziehung sein. Die Statuten sind meist staatlich geprüft und wer, ohne die Statuten durchzulesen, eine Versicherung abschließt, hat auch die Folgen zu tragen; doch dies nur nebenbei. Auch die Termine etwaiger Abschlagszahlungen gehören in den Terminkalender, soweit eine Versäumnis schlimme Folgen haben kann.

Während die vorgenannten Termine genau bestimmt sind, gibt es auch Zahlungen, die nicht an einem ganz bestimmten Tage spätestens zu leisten sind, wohl etwa innerhalb eines Monats. Dahin gehören z. B. Bezahlungen an Lieferanten, deren Rechnungen meistenteils mit einem bestimmten Ziel ausgestellt werden. Wenn auch die meisten Lieferanten nicht so genau auf Innehaltung dieses Zieles sehen, so empfiehlt es sich

Paul Elsas
Stuttgart



Plakette mit weißem, grünem, blauem und orangefarbigem Email, Schrift und Rückseite getrieben

doch, diese Zahlungen in den Terminkalender einzutragen, damit man richtig mit seinen Einkünften haushaltet. Auch im Privatleben verspricht man zuweilen Zahlungen für eine bestimmte Zeit, die man dann auch leisten soll; man muß dabei bedenken, daß oft der andere Teil mit dem Eingehen der Forderungen sicher rechnet. Und wie unangenehm das Ausbleiben einer sicher erwarteten Einnahme oft ist, wissen wir ja wohl aus eigener Erfahrung selbst.

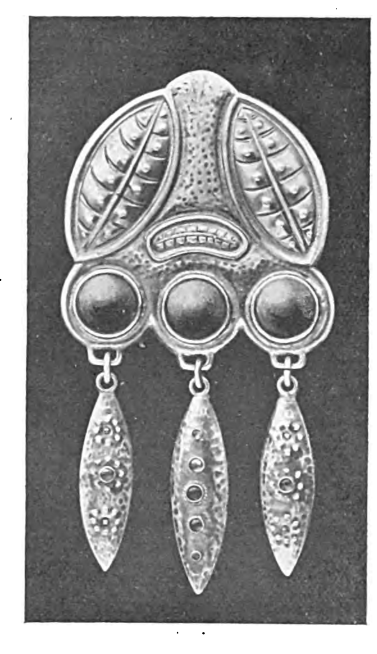
Fernerhin müssen wir manche Außenstände an bestimmten Tagen einziehen. Beamte usw. werden uns oft auf den nächsten „Ersten" vertrösten. Da muß man dann auch wirklich zur Stelle sein, denn leichtsinnige Leute haben schon am Fünften nichts mehr. Denkt man nun nicht daran, zur rechten Zeit die Quittung vorzuzeigen, so muß man wieder einen Monat oder gar für immer warten. Andere Kunden haben wieder zu anderen Zeiten Geld: der Arbeiter Ende der Woche; solche, die vom Sonntage leben, wie Wirte, Kellner, am Montag; Landleute zur Zeit der Ernte; viele Geschäftsleute zur Weihnachtszeit. Läßt man sich zum Verkauf auf Teilzahlungen ein, so sind die mit dem Kunden vereinbarten Termine sehr wichtig.

Im geschäftlichen Leben gibt es außer den Zahlungsbestimmungen auch noch andere wichtige Tage, die wir nicht übersehen dürfen. In verschiedener Hinsicht, so durch Ausfall des Verdienstes, Schädigung des Vertrauens auf die Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, entsteht dann ein Schaden, wenn man den Termin vergißt oder zu spät an ihn denkt. Auch kommt es vor, daß der Goldschmied sich für den gleichen Zeitpunkt an zwei Stellen etwas, vielleicht einen Besuch zur Entgegennahme von Bestellungen, verspricht. Einen Kunden muß man dann im Stiche lassen, was natürlich sehr unangenehm ist und zum Verlust führen kann. Hat man dagegen einen Terminkalender, in dem man alle derartige Notizen macht, so läßt sich oft rechtzeitig eine der beiden Bestellungen verschieben. Andere Gelegenheiten bedingen wieder, daß man rechtzeitig ein Angebot macht, das zu früh oder zu spät zwecklos ist. Das gilt für den Goldschmied besonders für die Ausführung von Jubiläumsgeschenken, Ehrenpreisen usw. Wichtige Jubiläen, Wettbewerbe und dergleichen sind daher zu vermerken. Oft will man zu ganz bestimmten Zeiten Zeitungs- oder andere Reklame machen. Auch Termine, zu denen Bestellungen fest versprochen worden sind, können, wenn es sich um längere Fristen handelt, im Terminkalender vermerkt werden, damit man für den Fall des Ausbleibens Nachforschungen anstellen kann.

Außer den angeführten Fällen gibt es auch noch eine Reihe andere, die anzugeben zu weit gehen würde. In dem heutigen hastenden

Geschäftsbetriebe kann aber ein Gewerbetreibender nicht alle diese Termine im Kopfe behalten, besonders, wenn er an sich stark in Anspruch genommen oder vergeßlich ist. Die wichtigsten Termine werden zwar im allgemeinen leicht vergessen, die minder wichtigen aber desto leichter. Die ersteren schreibt man sich auch wohl auf einen Wandkalender, aber die anderen, deren Übersehen auch Nachteile mit sich bringt, notiert man sich meist nur im Kopfe, denn dafür bietet der Kalender keinen Platz, oder wenn dies vielleicht auch bei einem oder anderen Kalendarium nicht zutrifft, so ist bei zu vielen ungeordneten Anmerkungen das Ganze zu unübersichtlich, so daß es seinen Zweck verfehlt. Ordnet man aber die Termine nach Arten übersichtlich, so wird ein derart geführter Terminkalender große Vorteile bieten. Es kann jeder Termin, auch ein minder wichtiger, notiert werden, ohne daß die Übersichtlichkeit leidet. Solche Terminkalender erhält man wohl auch in Schreibwarenhandlungen, aber man tut gut, wenn man sich für seine besonderen Zwecke auch besondere Abteilungen einrichtet. Man kann sich auch einen solchen Terminkalender leicht selbst anlegen. Die Daten und Wochentage sind senkrecht untereinander anzugeben; die einzelnen Kolonnen stehen dann daneben. Und zwar richtet man sich vor allem folgende Reihen ein:

1. Wechsel, Prämien und andere wichtige Zahlungen .	zu bezahlen
2. Fällige Rechnungen	
3. Andere Zahlungen	
4. Vorzuzeigende Wechsel . .	einzuziehen
5. Andere Außenstände . . .	





Paul Elsas — Stuttgart
Schmuckstücke in Silber mit Email und Farbsteinen, ausgeführt von Karl Jourdan Schw. Gmünd

6. Gerichtliche Termine
7. Feste Bestellungen
8. Zugesagte Lieferungen
9. Angebote zu machen
10. Verschiedenes

usw. nach Bedarf noch weitere Abteilungen. Die Reihen 1, 4 und 6 rahmt man mit dicken Strichen oder rot ein, so daß sie besonders auffallen.

Die Einrichtung eines Terminkalenders ist jedenfalls für den Goldschmied sehr empfehlenswert und bringt manchen Vorteil. Auch hier macht sich, wie stets, die auf die sinngemäße Ordnung der geschäftlichen Notizen verwandte Zeit reichlich bezahlt.

□ □ □

Verstößt es gegen die guten Sitten, wenn ein Gläubiger sich nach Zustandekommen eines Vergleiches den Rest seiner Forderungen versprechen läßt? Eine Firma fand sich mit ihren Gläubigern auf Zahlung von 60 Prozent ab. Am 24. Juni 1908 ließ sich ein Gläubiger von dem Inhaber der Firma eine Urkunde dahin ausstellen, ihm den Rest der ursprünglichen Forderung von 5981,70 Mark noch nachträglich zu zahlen. Später klagte die Firma gegen den Gläubiger und beantragte, festzustellen, daß die Ausstellung der Urkunde unter Ausnützung ihrer Notlage erzwungen sei. Beklagte erhob Widerklage. Das Landgericht III Berlin erkannte auf Abweisung der Widerklage entsprechend dem Klageantrag, das Kammergericht gelangte zum Urteil im Sinne der Widerklage und das Reichsgericht verwies die Sache an das Kammergericht zurück, indem es annahm, daß die Ausstellung der Urkunde unter dem Zwange der Notlage erfolgt sei. mk.











Paul Elsas — Stuttgart

Anhänger und Broschen in oxydiertem Silber mit farbigen Schmucksteinen, Korallen und Perlen; ausgeführt von Karl Jourdan — Schwäb. Gmünd

Zu unseren Abbildungen

Der Hauptreiz der Arbeiten von Jul. Schneider — München liegt in der klaren Darstellung des Verwendungszweckes und ihrer farbigen Schönheit. Die prächtige Dürerbundplakette, S. 133, ist im Auftrage von Dr. Avenarius, dem bekannten Vorkämpfer auf dem Gebiete neudeutschen Kunstschaffens, entstanden, das herrliche Wachssiegel auf derselben Seite unten wurde im Medaillenwettbewerb der bayrischen Gewerbeschau mit Recht als der beste Entwurf bezeichnet.

Die beiden Schmuckstücke, S. 134 und 135, sind besonders wegen ihrer Symbolik äußerst interessant, auch die technische Ausführung verdient ein volles Lob. Der Becheranhänger „Fruchtbare Erde", S. 136, ist recht sinnreich komponiert, der natürliche Rauchquarzkristall mit seinem satten braunen Ton verleiht dem Stück einen stimmungsvollen Ausdruck. Die dem Goldschmied häufig gestellte Aufgabe, aus reizvollen alten Spindeluhrkloben entsprechende Schmuckstücke herzustellen, sehen wir von Schneider in den Arbeiten auf S. 137 ganz hervorragend gelöst. Die Fassung ist dem Charakter der alten Mittelstücke recht vorzüglich angepaßt. Der hübsche Kinderschmuck mit teilweise humorvollen Motiven, S. 139, zeigt uns, daß der Künstler auch den Regungen der Kinderseele eine lebendige Darstellung zu geben vermag. Jul. Schneider, der seit langen Jahren bei dem Altmeister der neudeutschen Goldschmiedekunst Prof. Fritz von Miller in München tätig ist, wirkt gegenwärtig als Fachlehrer an der städtischen Schule für Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu München. Seine künstlerische Begabung, sein feines Empfinden und außerordentliches fachtechnisches Können lassen ihn gerade für die Ausbildung unseres kunstgewerblichen Nachwuchses sehr geeignet erscheinen.

Die nach Entwürfen von Paul Elsas — Stuttgart von Karl Jourdan — Schwäb. Gmünd ausgeführten Arbeiten, S. 141—143, besitzen ebenfalls vorwiegend koloristische Reize. Die Entwürfe sind recht künstlerisch und vornehm gehalten, die gediegene Ausführung ist gleichfalls beachtenswert.

Die hübschen Erzeugnisse der Württembergischen Metallwarenfabrik Geislingen-St. sind auf der Oster-Vormesse in Leipzig ausgestellt, worauf wir an dieser Stelle noch besonders aufmerksam machen wollen. W. R.

Zur Leipziger Oster-Vormesse.

Die Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-St. ist aus kleinen Anfängen hervorgegangen; seit dem Jahre 1880 besteht das Unternehmen in Geislingen-St. als Aktien-Gesellschaft, die damals schon gegen 1000 Personen beschäftigte, und hat sich rasch zu einem bedeutenden Weltgeschäfte ausgestaltet. Der galvanischen Versilberung wurde das Hauptaugenmerk zugewendet, und das in der Württembergischen Metallwarenfabrik angewendete Verfahren darf längst als ein in jeder Beziehung vollendetes bezeichnet werden. Mit den modernsten maschinellen Einrichtungen ausgestattet und unterstützt von einem wohlgeschulten Arbeiterpersonal und einem Stab von Kaufleuten, Ingenieuren und Künstlern ist die Württembergische Metallwarenfabrik in der Lage, Hervorragendes zu leisten, und ihre versilberten und vergoldeten Luxus- und Gebrauchsgegenstände aller Art für Salon und Zimmer, für Hotels und Haushalt, sind in der ganzen zivilisierten Welt verbreitet und im Gebrauch. — Die Abteilung für Galvanoplastik, eine Technik, die von der Württ. Metallwarenfabrik vor etwa zwei Jahrzehnten als Zweigbetrieb aufgenommen und inzwischen zur höchsten Vollkommenheit gebracht wurde, erzeugt Kunstwerke aus Kupferniederschlag vom kleinsten Gegenstand bis zum größten Reiterstandbild und hat sich den besten Ruf, auch im Ausland, erworben. — Eine Zweigfabrik in Göppingen stellt als Spezialität vernickelte Waren sowie solche in Altkupfer, Alt- und Goldmessing und Niellin, einer neu eingeführten Metalltechnik, her, und ihre Fabrikate genießen dasselbe Ansehen, wie die Erzeugnisse der Geislinger Stammfabrik. — Die „W. M. F.", wie die gekürzte Bezeichnung lautet, bietet in ihrer Hauptfabrik Geislingen und in ihren Filialfabriken Göppingen, Berlin, Wien und Warschau sowie in ihren sonstigen Zweigniederlassungen über 6000 Personen lohnende Beschäftigung. — Wir führen unseren Lesern nebenstehend Abbildungen von Erzeugnissen der Geislinger Fabrik im modernen und Empire-Stil sowie in Louis XVI. vor, und niemand wird sich der ruhigen und vornehmen Wirkung dieses Blattes entziehen können.

Die Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-St. und ihre Zweigniederlassung Göppingen werden, wie alljährlich, auch diesmal auf der Leipziger Frühjahrsmesse ihre reichhaltigen Musterlager zur Ausstellung bringen, und zwar im „Städtischen Kaufhaus, II. Obergeschoß, Zimmer Nr. 150, Neumarktseite. —

Die rühmlichst bekannte Silberwarenfabrik von P. Bruckmann & Söhne, Heilbronn a. N., hat in den letzten Jahren neben der Abteilung für echt silberne Bestecke noch eine Abteilung für schwer versilberte Alpakabestecke eingerichtet. Die gefälligen und gediegenen Muster der Firma haben sehr schnell Eingang gefunden, es dürfte deshalb auch jedem Juwelier, der die Messe besucht, zu empfehlen sein, sich die reichhaltige Kollektion anzusehen. Die Firma P. Bruckmann & Söhne hat im Handelshof, Zwischengeschoß 45–47, eine übersichtliche Ausstellung ihrer Neuheiten in Alfenidebestecken arrangiert. —

J. & G. Gottschalck, Leipzig, laden zur Besichtigung ihrer reichhaltigen Meßausstellung Specks Hof, IV. Etage, Zimmer Nr. 586, ergebenst ein. Sämtliche Erzeugnisse der Firma sind vertreten: Ladeneinrichtungsmöbel; Warenschränke mit Hochschiebetür und seitlichen Schiebetüren, Ladentafeln mit Glasaufsätzen; Metallgestelle, eigenes solides Fabrikat; Neuheiten in Schmucketuis, Etalagen, Besteckkästen. Die Firma weist besonders auf ihre neue Bestecketuis-Ausführung G hin, welche infolge ihrer Neuartigkeit mit modefarbigem, aber unempfindlichen Bezuge bei den bisherigen vorteilhaften Preisen überall Anklang gefunden hat. —

Die Firma Gebrüder Bretschneider, Leipzig-R., Lilienstraße 20, Fabrik für Laden- und Schaufenster-Einrichtungen (Musterausstellung Lilienstraße 20), pflegt seit Jahren besonders die Schaufenster-Dekoration für Uhrmacher und Juweliere, und man kann behaupten, daß sie sich zu einer maßgebenden Fabrik der Branche emporgearbeitet hat. Die Firma, gegründet 1888, steht 1913 im Jubiläumsjahr und hat aus diesem Anlaß wieder eine neue Schaufenster-Einrichtung ausgestellt, welche sowohl von praktischer Seite als auch in geschmackvoller Farbenzusammenstellung und prachtvollen Beleuchtungseffekten das Gediegenste bietet, was bis jetzt erreicht wurde und tatsächlich über den Rahmen des Alltäglichen hinausgeht. — In einem für diesen Zweck geschaffenen Musterzimmer ist ein abrollbarer Schrank mit Einrichtung und kompletter, elektrischer Beleuchtung ausgestellt, außerdem Einrichtungen einfacherer Art, Neuheiten in Etalagen, Etuis usw. Wir möchten Interessenten, Juwelieren und Uhrmachern empfehlen, diese Musterausstellung nicht nur zur Oster-

Vormesse, sondern auch bei späteren Besuchen der Internationalen Baufach-Ausstellung zu besichtigen. Die Erzeugnisse der Firma sind als Gebrauchs- und Geschmacksmuster gesetzlich geschützt. Vorschläge werden bereitwilligst und kostenfrei erteilt. —

Die Firma Eisenberger Etuisfabrik Max Retsch Nachf., Eisenberg i. Thür., stellt zur Frühjahrsmesse in ihrem sehr bequem gelegenen Lokal, Handelshof, III. Etage, Zimmer 204, gegenüber dem Hauptfahrstuhl, Grimmaische Straße, aus. Dem Raume entsprechend wird auch die zur Ausstellung kommende Kollektion von Etuis für Bestecke, Uhren, Bijouterien, Nagelpflege, Bürstengarnituren, Haarschmuck, Instrumente jeglicher Art usw., ebenso von Kartonnagen und Schaufenster-Etalagen eine recht große und umfangreiche sein, so daß der Besuch dieser Ausstellung jedem Interessenten nur warm empfohlen werden kann. — Die Firma ist eine der größten der Branche und allgemein als sehr leistungsfähig bekannt. Durch rationellen Großbetrieb und beste maschinelle Einrichtung ist sie auf Massenartikel sehr gut eingerichtet und erledigt auch jede Spezialausführung in allen vorkommenden Zusammenstellungen und für die beliebigsten Gegenstände rasch und zu vorteilhaften Preisen. Kurante Besteck-, Uhren- und Schmucketuis, Kartonnagen und Schaufenster-Etalagen können sofort vom Lager expediert werden.

Email-, Semi-Email- und Jagdschmuck

bilden für den Goldschmied noch immer hervorragend beachtenswerte Artikel, da sich diese Schmuckstücke wegen ihrer innigen Beziehungen zur Persönlichkeit des Trägers einer allgemeinen Vorliebe erfreuen. Das vorhandene Lager reicht aber häufig nicht aus, um die verwöhnten Ansprüche der Kunden zu befriedigen. Will man aber das nutzbringende Geschäft trotzdem mühelos zustande bringen, so bedient man sich am besten als Vorlagenwerk des neuen Katalogs der bekannten Firma Bündert & Lettré in Berlin. Auf 16 prächtigen Farben- und Lichtdrucktafeln sind darin die neuesten Erzeugnisse in echt Email-, Semi-Email- und Jagdschmuck in naturgetreuer Darstellung abgebildet, und zwar in jeder erdenklichen Ausführungsart wie Nadeln, Broschen, Anhänger, Knöpfe usw. Ein praktisch zusammengestellter Vordruck wird mit den entsprechenden Ladenpreisen ausgefüllt, wobei jeder Gegenstand in den verschiedenen Qualitäten: Silber vergoldet, Amerik. Doublé, Silber-Doublé, Silberboden, 333 und 585 Gold für die Preisangaben aufgeführt ist.

Neben einigen nützlichen Winken aus der Praxis enthält das schöne Werk noch ein ausführliches Warenverzeichnis, aus dem zu ersehen ist, mit welch staunenerregender Reichhaltigkeit die verschiedenen Läger der Firma augestattet sind. Der hübsche Katalog wird jedem Interessenten auf Wunsch kostenlos zugestellt.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Nr. 520. Wer ist der Erzeuger von Silberputzseife und Silberputzmasse, letztere in fester Form, d. h. leicht schabbar mit Wasser oder Spiritus zu gebrauchen?

Nr. 523. Welche Fabrik stellt Feldflaschen her, ganz in Metall, stark versilbert und nach der Tasche gebogen?

Nr. 524. Wer ist Lieferant von Kegelkönigsketten und versendet solche ev. zur Ansicht und Auswahl?

Nr. 526. Wer liefert Tierfiguren in Zinkguß mit natürlichen Farben bemalt?

Nr. 527. Wer liefert Ampelgläser für Kirchenampeln in rosa und rubinrot?

ANTWORTEN:

Nr. 525. Hans Fischer, Bijouteriefabrik, Pforzheim.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Königsberg i. Pr. Hier verstarb am 16. Februar der Juwelier Ludwig Aron im Alter von 57 Jahren.

Jubiläen

Berlin. Am 1. März d. J. blickt der Edelsteingraveur Herr Max Beckow auf das 40jährige Bestehen seines von ihm selbst gegründeten Ateliers für Edelsteingravierungen, Berlin SO 16, Köpenicker Straße 101, zurück.

Neue Bücher und Zeitschriften

Offizielles Leipziger Meß-Adreßbuch (Verkäufer-Verzeichnis). Rechtzeitig für alle an den Leipziger Messen Beteiligten, insbesondere aber die Einkaufsfirmen, ist das vom Meß-Ausschuß der Handelskammer Leipzig zur bevorstehenden Oster-Vormesse (Beginn Montag, am 3. März) nunmehr bereits in der 34. Auflage neubearbeitete „Offizielle Leipziger Meß-Adreßbuch" erschienen. Der stattliche braune Band mit besonders für die Messe bearbeitetem Stadtplan, Plänen von den städt. Meßgebäuden „Handelshof" und „Kaufhaus", umfangreichem Inseraten-Anhang, Nachtrag usw. hat in diesen Tagen wieder die gewohnte Reise zu den Meß-Einkäufern im In- und Auslande angetreten, die auf Grund seiner Angaben nunmehr ihren Arbeitsplan für die kommenden Meßtage entwerfen. Auf der Messe selbst dient das Buch als anerkannt zuverlässiger Führer durch die Musterlager der insgesamt 4086 Firmen, die es diesmal aufzählt. Die Zahl der Aussteller auf der Leipziger Mustermesse hat damit zum ersten Male das 4. Tausend überschritten. Unter diesen Firmen, die das weite Gebiet der keramischen Glas-, Metall-, Holz-, Papier-, Leder-, Gummi-, Korb-, Kurz-, Galanterie-, Spielwarenbranchen und aller verwandten Geschäftszweige umfassen, finden sich über 700, die ihre Muster zum ersten Male auf der Messe zur Schau stellen. Von der Gesamtzahl entfallen 3699 Firmen auf das Deutsche Reich, 252 auf Österreich-Ungarn und 135 auf das übrige Ausland (Frankreich 45, Schweiz 19, Großbritannien 19, Niederlande 11, Italien 10, Belgien 9, Schweden 7, Dänemark 5, Norwegen 3, Rußland 2, Nordamerika 4, Asien 1). Das Buch wird vom Meß-Ausschuß der Handelskammer Leipzig vor und während der Messe in einer ganz bedeutenden Anzahl an die Meß-Einkäufer unentgeltlich verbreitet. Den Inseratenteil besorgt wie beim Einkäufer-Verzeichnis die Firma Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig, mit ihren sämtlichen Filialen.

Beilagenhinweise

Das neue Patent-Collierschloß „Reform" (D. R. P. Nr. 252 308), über welches wir bereits in unserer Nr. 1 dieses Jahres in eingehender Weise berichteten, wird unseren Lesern in einer Beilage dieser Nummer nochmals vorgeführt. Während bisher die Anwendung dieses Patent-Collierschlosses nur in unecht erfolgte, und zwar durch die beiden bekannten Firmen Kollmar & Jourdan, A.-G., und Andreas Daub in Pforzheim, ist jetzt die Fabrikation in echt der Firma Schönemann & Räuchle, Pforzheim, übertragen worden. Diese bringt das Patentschloß in Gold, Silber und Platin in Handel.

34. JAHRGANG NUMMER 10



Leipzig, den 8. März 1913

Die Chemie und Galvanotechnik im Berufe des Goldschmieds!

Von Wilh. Rau

(35. Forts.)

Die Bereitung der Goldbäder geschieht am besten mit warmem Wasser, weil viele der zu verwendenden Chemikalien etwas schwer löslich sind. Die Reihenfolge in dem Zusatz der Chemikalien ist genau nach Vorschrift einzuhalten. Wird das L.-P.-W.-Doppelsalz verwendet, so braucht man dieses nur in destilliertem Wasser zu lösen, das Leitungssalz zuzusetzen und man erhält dann sofort das fertige Bad.

Die Bereitung des Chlorgoldes. Feingold, dünn ausgewalzt oder mit der Schere in kleine Stückchen zerschnitten, bringt man in eine nicht zu kleine Porzellanschale, gießt für je 1 g Gold 10 g chemisch reine Salzsäure und 3 g chemisch reine Salpetersäure darauf und erwärmt vorsichtig mit Gas- oder Spiritusflamme, wozu sich nebenstehend abgebildete Vorrichtung empfiehlt. Auf einen eisernen Dreifuß legt man eine dünne Eisenblechplatte, auf die man in der Mitte etwa 1 cm hoch feinen gesiebten Sand ausbreitet, auf den Sand stellt man dann die Porzellanschale.



Fig. 67. Vorrichtung zur Bereitung des Chlorgoldes

Sobald sich die Säuremischung, die unter dem Namen »Königswasser« bekannt ist, in der Schale erwärmt, werden sich braune Dämpfe entwickeln und das Gold löst sich alsbald auf. Man erhitzt weiter, um die Säure zu verdampfen, wobei mit einem Glasstabe fleißig umgerührt werden muß. Wenn die Lösung aufhört Dämpfe zu entwickeln, macht man die Flamme etwas kleiner und erhitzt noch eine Weile unter recht fleißigem Umrühren so lange, bis die Lösung ganz dickflüssig, ölig, dunkelbraun, beinahe schwarz aussieht. An dem Glasstabe zeigen sich dann beim Umrühren kleine Sterne, das ist das Zeichen der beginnenden Kristallisation. In diesem Augenblick nimmt man die Schale vom Feuer weg und läßt das nun fertige Chlorgold erkalten; würde man noch weiter erhitzen, so würde das Chlorgold verbrennen und sich wieder zu Metallgold reduzieren. Man müßte in diesem Falle wieder Königswasser zugießen und die Arbeit nochmals von neuem anfangen. Würde man zu früh mit dem Eindampfen aufhören, so würde das Chlorgold zu viel Säure behalten, die im Goldbad nachher recht nachteilig wirkt. Die Bereitung des Chlorgoldes erfordert also Aufmerksamkeit und einige Übung.

Ist das fertige Chlorgold vollständig erkaltet, dann löst man es mit etwas destilliertem Wasser auf und filtriert klar ab. Man darf das Chlorgold aber nicht mehr lange am Licht stehen lassen, weil es sich sonst zersetzen würde.

Das Auflösen und Abdampfen verursacht Säuredämpfe, die für die Gesundheit schädlich sind. Die Arbeit ist daher unter einem gut ziehenden Kamin oder im Freien vorzunehmen.

Es wird sich in den seltensten Fällen verlohnen, des Chlorgold selbst zu bereiten, weil es in chemischen Fabriken preiswert und rein zu haben ist. Das Produkt wird für photographische Zwecke mit Chlornatrium oder Chlorkalium versetzt oder auch absichtlich etwas sauer erzeugt. Für den elektrolytischen Bedarf ist nur reines neutrales Chlorgold brauchbar.

Die Bereitung des Ammoniakgoldes. Das fertige Chlorgold wird in einer genügend großen

Porzellanschale mit 10 bis 15 Teilen heißen Wassers gelöst, die zehnfache Menge Salmiakgeist zugesetzt und unter Umrühren zum Kochen erhitzt. Der Überschuß an Salmiakgeist entweicht und das Ammoniakgold setzt sich leicht zu Boden, wenn man die Schale vom Feuer entfernt. Wenn sie etwas gestanden hat, muß die überstehende Flüssigkeit schwach bläulich, nicht etwa grün oder gelb aussehen, sonst müßte man noch Salmiakgeist zusetzen und neuerdings kochen.

Man bringt das Ganze auf einen Filter, läßt die klare wertlose Flüssigkeit ablaufen und übergießt das im Filter zurückgebliebene Ammoniakgold vier- bis fünfmal mit kochendem Wasser, um es gründlich auszuwaschen.

Es muß darauf geachtet werden, daß das Ammoniakgold (Knallgold) im Filter nicht trocken wird, denn dieses Präparat ist im trockenen Zustand explosibel und entzündet sich leicht durch Reibung oder Schlag, ähnlich dem Knallquecksilber, welches zur Füllung von Zündhütchen für Gewehre verwendet wird.

Anoden für Goldbäder. Bei jeder Badzusammensetzung wurden bereits die dafür geeigneten Anoden angegeben. Werden Kohlenanoden benutzt, so ist es zweckmäßig, diese in weiße Rohseide einzunähen, um die Verunreinigung der Bäder durch Kohlenstaub zu verhindern. Die Verwendung blau angelassener Stahlanoden, wie sie seiner Zeit von Pfanhauser sen. vorgeschlagen wurden, ist manchmal für große Bäder zu empfehlen.

Zum Einhängen der Goldanoden nimmt man am besten Platindraht, den man des guten Kontaktes wegen anschweißt. Das Goldblech wird hierzu auf eine Asbestplatte gelegt, der Platindraht darauf, mit einer Lötrohrflamme die Schweißstelle zur Weißglut erhitzt und durch einen energischen Schlag mit dem Hammer zusammengefügt. Die Verbindung mit der Anodenstange erfolgt durch geeignete Klemmen.

Kommen in einem Goldbad unlösliche Anoden zur Anwendung (Platin, Stahl oder Kohle), so muß selbstverständlich der Goldgehalt durch Zusatz entsprechender Goldpräparate ständig auf normaler Höhe gehalten werden. Werden dagegen Goldanoden benutzt, so wird durch diese das ausgeschiedene Gold fortwährend fast vollständig ersetzt, wenn die richtige Stromdichte und Konzentration der Lösung eingehalten und natriumfreies Cyankalium zugesetzt wird, die Natronsalze als Leitsalze sind dann zu vermeiden. Nur in Bädern ohne Cyankaliumgehalt sind die Goldanoden so gut wie ganz unlöslich.

Das Ausführen der Vergoldung. Beim Vergolden sind die angegebenen Verhältnisse (Badspannung, Stromdichte, Badtemperatur usw.) mit besonderer Sorgfalt deswegen einzuhalten, weil bei zu hoher Stromdichte der Niederschlag leicht pulverig rauh ausfällt (überschlägt) und gekratzt werden muß, wodurch viel Gold verloren geht. Auch der Ton des Goldniederschlages wird durch die Stromdichte beeinflußt, ist diese zu hoch, so wird die Vergoldung zu dunkel, ist sie zu niedrig, so fällt der Niederschlag zu blaß aus.

Bei keiner anderen Elektroplattierung sind die anzuwendenden Stromverhältnisse so sehr der Veränderung unterworfen, wie beim Vergolden. Jede Veränderung in der Zusammensetzung des Bades macht sich fühlbar, der Gehalt an Leitsalzen, Cyankalium usw. ist es besonders, der die Stromverhältnisse beeinflußt. Es ist daher unerläßlich, in die Leitung der Goldbäder einen richtig gearbeiteten feinen Regulator einzuschalten, um die Stromverhältnisse im Bade den jeweiligen Veränderungen entsprechend regulieren zu können.

Wird mit Dynamomaschine gearbeitet, so ist eine solche mit einer Klemmenspannung von 4 Volt zu wählen, wenn nicht besondere Umstände die Anwendung einer höheren Klemmenspannung bedingen. Der Stromverbrauch ist bei der zum Vergolden erforderlichen Stromdichte von höchstens 0,1 Ampere für 1 qdm so gering, daß z. B. mit einer ganz kleinen Maschine mit einer Stromleistung von etwa 30 Ampere eine Warenfläche von wenigstens 3 qm vergoldet werden kann. Man übertreibe auf keinen Fall die Anwendung höherer Stromdichten, denn die Vergoldung fällt um so schöner aus, je langsamer gearbeitet wird.

Zum Betrieb mit Elementen sind je nach der erforderlichen Badspannung zwei oder drei auf Spannung verbundene Bunsen- oder Tauchbatterie-Elemente als Stromquelle notwendig, auch hier wird sich die Verwendung eines Regulators sehr gut bewähren. Die nachstehende Zusammenstellung gibt Aufschluß über die richtige Anordnung der Elemente.

Bei gewöhnlicher Handelswarenvergoldung, die mit kurzer Vergoldungsdauer erzielt wird, bleibt der richtig ausgeführte Niederschlag glänzend. Aber bei stärkerer Vergoldung ist es in gewöhnlichen Goldbädern unvermeidlich, daß der Niederschlag nach längerer Vergoldungsdauer matt wird und gekratzt werden muß. Dieses Kratzen der Vergoldung muß mit möglichster Schonung ausgeführt werden, weil, wie vorhin bereits angedeutet, dadurch viel Goldniederschlag verloren geht. Man bediene sich daher feindrahtiger, sanft-

Bis zu einer Badspannung von	verwende man bis zu Warenflächen von	Elemente	
		Anzahl	wirksame Zinkfläche
2 Volt	20 qdm	2	1,5 qdm
	60 "	2	5,8 "
3 Volt	20 qdm	2	7,9 qdm
	60 "	3	5,8 "
	100 "	3	7,9 "
4 Volt	30 qdm	3	5,8 qdm
	50 "	3	7,9 "
	75 "	3	12,4 "

wirkender Kratzbürsten aus Messingdraht (0,05 bis 0,1 mm Drahtstärke) und wende dabei ein gleitendes Kratzwasser an (Seifenwurzelwasser, saures Bier u. ä.), das die reißende Wirkung der Kratzbürste abschwächt.

Die Dauer der Vergoldung ist von dem Wert der Ware abhängig, sie wechselt von wenigen Sekunden bis zu mehreren Stunden.

Kleine Massenartikel können in lockeren Bündeln vergoldet werden, selbstverständlich sind sie so einzuhängen, daß sie nicht aneinanderliegen oder sich gegenseitig decken.

Bei der warmen Vergoldung ist damit zu rechnen, daß durch die angewandte höhere Temperatur der Lösung und die dadurch stattfindende Verdunstung des Wassers die Oxydation der Leitungsmontierung an der Wanne ungemein stark um sich greift. Dies kann leicht eine Störung des Leitungskontaktes zwischen der Ware und der äußeren Stromleitung verursachen. Durch fleißiges Reiben des Aufhängedrahtes auf der Warenstange muß dies verhindert werden.

Sollte infolge Veränderung der Stromverhältnisse die Lösung an Goldgehalt verarmen, was sich durch den trägen Gang des Vergoldungsprozesses und heftige Gasentwickelung an der Ware bemerkbar macht, so ist von dem Goldpräparat, das zur Bereitung des Bades Verwendung fand, dem Bade wieder eine entsprechende Menge zuzusetzen. Am besten eignet sich zur Erhöhung des Goldgehaltes der Bäder das L.-P.-W.-Golddoppelsalz, das mit einem garantierten Goldgehalt von 40% auf den Markt gebracht wird.

Sollte es einem Goldbad an Cyankalium fehlen, so zeigt sich dies zunächst an den Goldanoden, die dann dunkel gestreift aussehen. Die Vergoldung vollzieht sich langsam oder gar nicht, an der Ware tritt keine Gasentwickelung auf. Dann muß vorsichtig Cyankalium zugesetzt werden, und zwar ganz allmählich und nicht zu viel. Man beginnt mit 1 g für jedes Liter Bad. Nach Lösung und Vermischung dieser Menge versucht man erst die Vergoldung, dies wiederholend bis die Funktion befriedigt.

Ein übermäßiger Cyankaliumüberschuß macht sich in den Goldbädern besonders empfindlich fühlbar. Dieser Übelstand ist daher zu vermeiden. Ein zu hoher Cyankaliumgehalt zeigt sich bei sonst richtigen Stromverhältnissen durch eine heftige Gasentwickelung an der Ware. Der Niederschlag wird zum Überschlagen neigen, die vorgeschriebene Badspannung verursacht eben dann wegen der erhöhten Leitfähigkeit des Bades eine zu hohe Stromdichte. Die Regulierung hat bis zum Verschwinden der Gasentwickelung zu erfolgen.

Für die Jahresinventur wird der gewissenhafte Besitzer größerer Goldbäder ihren genauen Goldgehalt von einem Chemiker analytisch bestimmen lassen und bei dieser Gelegenheit den Gold- und den Cyankaliumgehalt der ursprünglichen Badzusammensetzung entsprechend richtig stellen.

Die fertige Vergoldung wird häufig noch auf Hochglanz poliert, und zwar von Hand mit Stahl oder Blutstein. Das Polieren der Vergoldung mit Maschine und rotierenden Polierscheiben ist bei der Kostbarkeit des Materials aus wirtschaftlichen Gründen kaum durchführbar. Wurde mit sogenannten Glanzgoldbädern gearbeitet, dann braucht die auf den vorher glanzpolierten Gegenständen aufgetragene Goldschicht nur mit einem weichen Lederlappen unter Zuhilfenahme von feinstem S-Rouge abgerieben zu werden. Die Waren erscheinen danach hochglänzend. (Forts. folgt.)

Die Photographie im Dienste von Gewerbe und Industrie

Der berufsmäßigen Photographie ist in der „Amateurphotographie" eine ernsthafte Konkurrenz erwachsen. Diese wird nicht nur als Sport betrieben, sondern findet im gewerblichen Leben mehr und mehr nutzbringende Anwendung. Die großen Betriebe bedienen sich ihrer ziemlich umfangreich, ihre Anwendung von kleineren Gewerbetreibenden ist verhältnismäßig aber noch recht schwach. Und doch kann die Photographie auch für sie von großer Bedeutung sein. Dem kleineren Fabrikanten verhelfen die photographischen Aufnahmen zu einer allmählichen Samm-

lung naturgetreuer Abbildungen der von ihm gefertigten Gegenstände, die Reflektanten späterhin dann vorgelegt werden können. Besonders in Extrasachen, Prunkstücken, besonderen Ausführungen und dergleichen ist dieses von Wichtigkeit. Dem größeren Geschäftsmanne dienen die photographischen Bilder aber hauptsächlich zur Anfertigung von Klischees behufs Schaffung oder Vervollständigung von Katalogen. Die Aufnahme größerer Gegenstände, die nicht gut nach dem Atelier des Photographen geschafft werden können, stellt sich im Verhältnis zu Personenaufnahmen allerdings etwas teurer. Erstens handelt es sich hier gewöhnlich nur um ein oder zwei Bilder und zweitens mußte sich der Photograph mit seinem Apparat nach der Werkstätte resp. dem Grundstücke des Betreffenden bemühen. Wer daher beabsichtigt, von der Photographie öfters Gebrauch zu machen, dem ist die Anschaffung eines eigenen Apparates zu empfehlen. Die Aufnahmen werden niemanden schwer fallen und die Fertigstellung der Bilder ist leichter zu erlernen und macht weniger Arbeit, als sich dieses die meisten vorstellen, zumal es sich hier um leicht zu retouschierende Bilder handelt. Kleinere Gegenstände kann man auch zu einem Bilde vereinigen. Anleitungen zur Aufnahme und für die Entwickelung der Bilder sind übrigens jedem Apparat beigefügt und die Apparate selbst sind heute verhältnismäßig billig. Es ist dann nur noch die Anschaffung einer größeren weißen Leinwandplane nötig, die bei Aufnahmen als Hintergrund dient, damit sich der Gegenstand besser abhebt, und nicht durch andere Gegenstände gestört wird. Da einmal die Beschaffung von Klischees erwähnt worden ist, so sei hier gleichzeitig der Zeichnung gedacht, die auch zur Klischeeherstellung dienen kann. Will man von einem neuen Gegenstand, wovon noch kein Naturmodell vorhanden ist, eine Abbildung vorher haben, so muß man schon zum Reißbrett greifen. Auch hier sind einige Punkte bei der Skizzierung zu beachten. Das Zeichenpapier soll weder zu rauh noch zu glänzend und muß natürlich fleckenlos sein. Es ist besser, die Zeichnung etwas größer herzustellen, da hierdurch eventuelle Schwierigkeiten leichter zu nehmen und deutlicher darzustellen sind. Hauptsache ist, daß die einzelnen theoretischen Maße genau im richtigen Verhältnis zueinander stehen. Die entsprechende Verkleinerung besorgt die Klischeefabrik. Die mit Bleistift vorgezeichnete Skizze wird dann mit schwarzer chinesischer Tusche ausgezogen. Die Zeichnung muß sich klar ohne jeden Nebenschatten vom Papier abheben; eventuell noch zu sehende Bleistiftlinien sind sauber fortzuradieren. Auch soll sie nicht gefaltet sein. Am besten ist, man klebt sie, wie bei der Photographie, auf ein Kartonblatt auf. Jedenfalls muß die Zeichnung genau und sorgfältig gemacht sein. Aus diesem Grunde schon ist es besser, einfacher und sicherer, wenn man zur Klischeeherstellung Photographien, das naturgetreue Abbild des betreffenden Gegenstandes, benutzt.





Medaille zum 25 jährigen Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers, geprägt von der Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm

Eingesandt

Kunstrubine — Kunstsaphire

Die Mitteilungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede vom 15. Februar 1913 bringen unter der Devise: Kunstrubine — Kunstsaphire eine eingehende Abhandlung über die alte Streitfrage, ob man den synthetischen Stein mit einem „echten Stein“ bezeichnen könne oder nicht.

Es ist nicht der Zweck meiner Zeilen, hierauf näher einzugehen, vielmehr sollen sich meine Ausführungen gegen die Bezeichnungen „Kunstrubin“ und „Kunstsaphir“ richten, und zwar protestiere ich im Interesse des Handels ganz energisch gegen diese Titel. Gewiß klingen sie zunächst ganz verlockend, aber verbessern wir uns denn, wenn wir die allgemeinverständlichen und treffenden Namen synthetische Rubine, synthetische Saphire zugunsten einer verallgemeinerten Bezeichnung fallen lassen? Was kann man nicht alles unter einem Kunstrubin oder Kunstsaphir verstehen und was wird heute nicht schon alles darunter geliefert! Wer will z. B. dem Händler von künstlich nachgebildeten Glassteinen verwehren, seine Ware mit Kunstrubinen zu bezeichnen!

Betrachten wir ferner einmal den Namen mit den Augen des Laien. Das Publikum ist heute durch das Alltagsleben daran gewöhnt, unter Kunstprodukten etwas Minderwertiges zu verstehen. Vergegenwärtigen wir uns z. B. nur den Eindruck, den der Name Kunstbutter auf uns macht, weil wir wissen, daß dieses Produkt nichts mehr mit der Naturbutter gemein hat. Ganz etwas anderes ist dies mit dem synthetischen Stein. Seine chemische Zusammensetzung ist die gleiche wie die des echten Steines, wenngleich er wohl dessen Liebhaberwert niemals er-

reichen kann. — Vergegenwärtigen wir uns doch ferner einmal, welche enorme Errungenschaft der synthetische Stein für den Handel ist. Ermöglicht seine Erfindung doch dem ästhetisch empfindenden weniger Bemittelten einen Stein aus echtem Naturstoff zu erwerben, der, wenn er auch ein Laboratoriumsprodukt ist, doch unzweifelhaft mehr Daseinsberechtigung in unserem Schmucke hat, als wie wertlose Glassteine oder Mixte. Berücksichtigen wir nun, daß eine verallgemeinerte Bezeichnung seiner im ehrlichen Wettbewerbe mit den echten Steinen errungene Bedeutung nicht genügt, so kommt man zu dem Schlusse, daß man dem synthetischen Steine damit das Unrecht tut, was man dem echten Stein ersparen will. — „Ich stimme deshalb dafür, daß man die Bezeichnung „synthetische" beibehält.

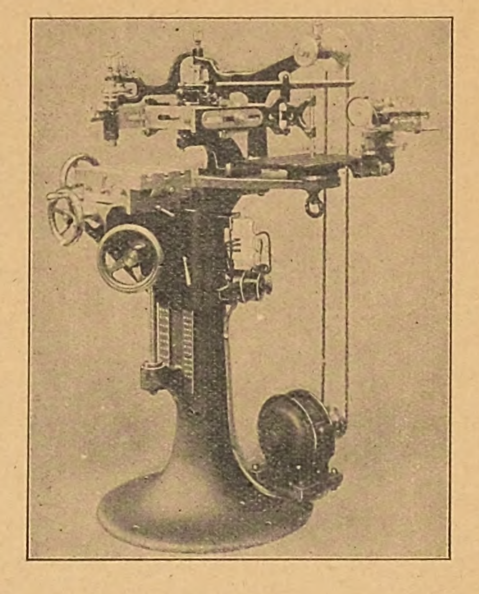
Georg Steinmetz.

Graviermaschinen

Der Bau dieser Maschinen ist in Deutschland verhältnismäßig jung und erst in den letzten Jahren von wenigen Firmen forciert worden. So machten z. B. erst gelegentlich einer Besprechung der Neuheiten auf der Brüsseler Weltausstellung eine Anzahl Fachblätter auf eine weit vielseitigere und genauer als gleichbenannte Maschinen arbeitende Universal-Kopier- und Reduzier-Graviermaschine für Matrizen und Medaillen usw. aufmerksam, welche die Firma Curd Nube, Offenbach a. M., in Brüssel zeigte.

Heute machen wir auf eine andere Art Graviermaschinen der gleichen Firma aufmerksam, und zwar auf eine Schriften-Graviermaschine, welche sich unter der Bezeichnung „Original Karl Zeiß, Jena", immer besser einführt.

Diese Maschine, welche wir in nebenstehender Abbildung zeigen, wurde früher von der Weltfirma Carl Zeiß in Jena ausschließlich für eigenen Bedarf gebaut und während mehreren Jahren andauernd modernisiert und verbessert, so daß sie jetzt wohl das Vollkommenste darstellen dürfte, was in diesen Maschinen auf dem Markt ist. Sie ist unentbehrlich für alle Betriebe, welche erhabene und vertiefte Gravuren (besonders Schriften) in Metall, Elfenbein, Hartgummi, Glas und anderen schnittfähigen Materialien herzustellen haben und es lassen sich sogar plastische Gravuren mitunter vorteilhaft damit vorfräsen.



Der wesentliche Bestandteil der Maschine ist ein kräftig ausgeführter Pantograph, welcher an einem kranartigen Träger auf der mit einem Säulensupport verbundenen Grundplatte zwischen Spitzen leicht drehbar gelagert ist. Um diese Lagerung zu entlasten und ihrer vorzeitigen Abnutzung vorzubeugen, ist am Träger ein drehbarer Arm angeordnet, auf den ein Teil des Gewichtes des Pantographen mittels einer um eine horizontale Achse drehbaren Laufrolle übertragen wird. An dem einen Ende des Pantographen befindet sich der zum Durchfahren der Schablonen dienende Fahrstift und am anderen Ende die sehr schnell sich drehende Fräßspindel, in deren konischer Ausbohrung der Fräser eingesteckt wird. Auf den Schenkeln des Pantographen sind Maßstäbe angebracht, an welchen die auf einer beigegebenen Tabelle verzeichneten Übersetzungsverhältnisse 1:1 bis 10:1 eingestellt werden können. Bei Einstellung des Pantographen auf das Verhältnis 1:1 läßt sich mit dem Gravierfräser eine Fläche von etwa 120 × 120 mm, und bei Einstellung auf das Verhältnis 10:1 eine solche von etwa 12 × 12 mm beschreiben.

Die Grundplatte trägt rechts unter dem Fahrstifte den mit schwalbenschwanzförmigen Nuten versehenen, drehbar und feststellbar angeordneten Schablonenhalter. Ist derselbe so eingestellt, daß die Nuten senkrecht zum Langschlitten des Supports laufen, so dient er zugleich als Träger einer Fräserschleifvorrichtung, welche je nach Bedarf an- und abgeschraubt wird.

Die Frässpindel kann zum raschen Entfernen des Fräsers vom Werkstück mittels eines Hebels um einen großen Betrag in senkrechter Richtung gehoben und zu genauer Einstellung der Tiefe der Gravierung mittels Mikrometerschraube um hundertstel Millimeter fein, hoch oder tief, gestellt werden.

Der Antrieb erfolgt von einem Deckenvorgelege oder direkt von einem an der Decke oder am Fuße befestigten Elektromotor aus, unter Vermittlung einiger Schnurrollen, die auf einem Hebelsystem so gelagert sind, daß die Frässpindel beliebig ihren Ort ändern kann, ohne daß die Schnurspannung eine andere wird.

Die Konstruktion des Antriebes hat gegenüber der früheren eine Verbesserung dahin erfahren, daß die Antriebsschnur vom Deckenvorgelege bezw. Elektromotor aus nicht mehr im Winkel läuft, sondern als einfache offene Schnur angeordnet ist, wodurch die Haltbarkeit derselben bedeutend erhöht wird.

Die Bedienung der Maschine, welche etwa $^1/_3$ HP an Kraft benötigt, ist äußerst einfach und es können nach einiger Übung selbst ungelernte jugendliche Arbeiter etwa 160 Buchstaben in Blockschrift oder etwa 50 Buchstaben in Antiqua- oder Antiqua-Schreibschrift gravieren.

Außer ebenen Oberflächen von Werkstücken können mittels eines Teilkopfes auch Mantelflächen von Kegeln und Zylindern, sowie Scheiben graviert werden. Die zum Gravieren notwendigen Schablonen können von dem Arbeiter selbst hergestellt werden, z. B. durch Zeichnungen auf Karton usw., oder, wenn es sich nur um Schriftzeichen und Zahlen handelt, von der Firma Curd Nube bezogen werden.

Vereinigung Pforzheimer Doubléring-Fabrikanten

Auf dem Gebiete der Doubléring-Fabrikation hatten sich im Laufe der Jahre infolge des scharfen Wettbewerbes Mißstände herausgebildet, die im Interesse des reellen Handels eine dringende Abhilfe geboten erscheinen ließen. Denn es ist ja leicht erklärlich, daß die ständigen Preisunterbietungen nicht allein zu wirtschaftlich ungesunden Verhältnissen führen mußten, sondern auch die Qualität der Ware mußte notgedrungen erheblich darunter leiden. Man kann es ja auch schließlich keinem Fabrikanten verargen, wenn er eine direkte Schädigung auf die natürlichste Art, also auf Kosten des Konsumenten, von sich abzuwenden versucht. Eine unreguläre Preisminderung wird und muß stets eine entsprechende Qualitätsverschlechterung nach sich ziehen. Es kann deshalb auch den Eingeweihten nicht sonderlich überraschen, wenn im Handel Fabrikate als Doubléringe angeboten werden, die von dem, was man ursprünglich unter dieser Bezeichnung verstanden hatte, in mancher Beziehung grundverschieden waren und was ebenso begreiflich ist, die Verschiedenheit war durchaus kein Vorteil. Auf elektrolytischem Wege plattierte Ringe, ja sogar solche mit wertloser Auflage, werden dreist als Doubléringe angeboten. Die übelste Folgeerscheinung dieses Unfugs bestand darin, daß die gesamte Branche, wenn auch zum Teil mit Unrecht, gänzlich in Mißkredit geriet. Zwischen goldplattierten und Doubléringen besteht nämlich ein wesentlicher Unterschied. Eine elektrolytisch erzeugte Goldauflage kann nie die Dichtigkeit haben, wie eine im Feuer aufgeschweißte und aufgewalzte Auflage. Die Haltbarkeit der elektrolytischen Goldauflage muß deshalb immer eine viel geringere sein, wenngleich die Stärke der Auflage dieselbe ist, wie bei dem technisch vollendeten wirklichen Doubléfabrikat, selbst dann, wenn die Auflage auf elektrolytischem Wege noch stärker gewählt sein sollte.

Zur Beseitigung der eingerissenen unhaltbaren Zustände haben sich auf Anregung der Grossisten die Fabrikanten dahin geeinigt, in Doubléringen nur noch eine zuverlässige und einheitliche Qualität herzustellen. Die Mitglieder der Vereinigung Pforzheimer Doubléring-Fabrikanten fertigen nach der getroffenen Vereinbarung jetzt ausschließlich zwei Qualitäten von Doublé-Charnier-Ringen an; die eine unter der Bezeichnung „Reform", die in 1 kg fertiger Ware 34,5 g 14karätiges Gold enthält; die andere unter der Bezeichnung „Ideal" mit 60 g 14karätigem Gold in 1 kg fertiger Ware. Diese beiden Namen wurden gesetzlich geschützt und alle damit gestempelten Doublé-Charnier-Ringe, die in den Handel gebracht werden, unterliegen der Kontrolle der Vereinigung. Dieses Verfahren bietet dem Käufer die sicherste Gewähr für eine einwandfreie Ware, die allen berechtigten Ansprüchen voll entspricht. Wir verweisen auch noch auf das Inserat in der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift Seite 42.

Ausstellungen

Berlin. Der Kaiser besuchte eine bei den Hofjuwelieren Gebr. Friedländer, Unter den Linden, veranstaltete Ausstellung von Cadiner Majolikaerzeugnissen mit Silberbeschlägen. In der Begleitung des Monarchen befanden sich General von Chelius und Flügeladjutant Oberstleutnant von Estorff. Die Majoliken sind in einem kleinen Salon gesondert ausgestellt, in der Hauptsache Bowlen, Rauchutensilien, Biergläser, Humpen, Leuchter, Bilderrahmen und Schreibtischgarnituren in vornehmster Ausführung. Alle diese Erzeugnisse sind aus braunem polierten Cadiner Ton hergestellt und variieren in einer Färbung zwischen Terrakottaton bezw. hellbraun bis zu den dunkelsten Nuancierungen. Besonders ist eine nach Siam verkaufte Cadiner Vase hervorzuheben, die auf der Vorderseite mit dem Medaillonbild des Kaisers, auf der Rückseite mit dem Reichsadler geschmückt ist. Als Modelle haben vielfach Tonfabrikate gedient, die in Cadinen gefunden wurden, aus der heidnischen Preußenzeit stammen und zum Teil über tausend Jahre alt sind. Die Krüge weisen vielfach Malereien nach Motiven aus dem Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I. auf und sind von Professor Heidel gemalt. Eine von Professor Manzel aus unpoliertem Cadiner Ton modellierte Büste des Kaisers schmückt den Eingang der Ausstellung. Der Monarch besichtigte sämtliche Erzeugnisse mit dem größten Interesse und lobte sowohl die feine Ausführung der Majoliken als auch die künstlerische Arbeit der Silberbeschläge. Im Gespräch mit den ihn führenden Herren Kommerzienrat Herz, Juwelier Friedländer und Prokurist Perl gab der Kaiser seiner Freude über das Florieren der Cadiner Tonindustrie Ausdruck und erwähnte unter anderem, daß bis jetzt allein 32000 silberbeschlagene Aschbecher aus der Cadiner Töpferei in alle Welt gegangen seien. Nach mehr als einstündigem Verweilen verabschiedete sich der Kaiser mit Worten freundlichster Anerkennung.

Vom Diamantenmarkt

Deutsche Diamanten. In Antwerpener Diamantkreisen wird versichert, daß das Londoner Debeerssyndikat als Bewerber für die Übernahme der deutschen Diamanten auftreten wird.

Deutsche Diamanten. Vom Februarshipment der deutschen Diamanten ist, wie verlautet, der größere Teil verkauft, doch gestaltet sich der Umsatz infolge der unsicheren Weltlage sowie der verstärkten Produktion insbesondere der Pomonagesellschaft schleppend.

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Eingetragene Gebrauchsmuster:

Klasse 44a 537920. Haltevorrichtung für Armbänder und dergl. Bijouteriezwecke. C. F. Bosch, Pforzheim. Angemeldet 30. 12. 12.

Klasse 44a 537991. Verschluß für Armbänder und dergleichen Gebr. Ratz, Pforzheim. Angemeldet 24. 12. 12.

Klasse 44a 538013. Schmuckkette. Rodi & Wienenberger, A.-G. für Bijouterie- und Kettenfabrikation, Pforzheim. Angemeldet 31. 12. 12.

* * *

Oberstein a. N. Die Firma Emil Feistel, Bijouteriefabrik, hat im Januar in das Musterregister des Amtsgerichts folgende Schmuckstücke eintragen lassen: 3 Kolliers, 5 Armbänder, 2 Broschen, 25 Nadeln, 6 Knöpfe und 4 Ohrringe. Die Schmuckstücke, die mit Emailrand verziert sind, genießen durch die Eintragung eine dreijährige Schutzfrist als Geschmacksmuster.

Vermischtes

Berlin. Im Untersuchungsgefängnis ist der Raubmörder Trenkler, der den dreifachen Raubmord in der Jakobstraße an der Familie des Juweliers Schulze verübt hat, infolge eines Blutsturzes gestorben. Die Verhandlung gegen Trenkler konnte bekanntlich nicht stattfinden, da Trenkler dauernd verhandlungsunfähig war.

Allenstein i. Ostpr. In geheimer Sitzung beschlossen die Stadtverordneten die Anschaffung einer Amtskette für den Oberbürgermeister.

Verbotener Goldschmuck. Der Islam verbietet seinen Anhängern das Gold als Schmuck und erlaubt ihnen nur das Silber.

Vom Reichskolonialamt ist der Ostern d. J. in Hanau zu eröffnenden **Fachschule für Diamantenschleiferei** ein Kostenbeitrag von 48000 bis 50000 Mark auf 5 Jahre in Aussicht gestellt worden. Der Handelsminister hat die Deckung der übrigen Kosten zugesagt und die Stadt Hanau die unentgeltliche Stellung der Unterrichtsräume bewilligt. Auf dieser Fachschule soll auch der feinere holländische Schliff gelehrt werden.

Hanau. Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes hat der Handelskammer Hanau den Entwurf der Bedingungen für die Ende März stattfindende Vergebung von 1 Mill. Karat deutsch-südwestafrikanischer Diamanten zur gutachtlichen Äußerung übersandt, und die Handelskammer hat auf Grund mehrerer Verhandlungen mit Vertretern der Diamantschleiferei und des Edelsteinhandels dem Herrn Staatssekretär Bericht darüber erstattet, in welchen Beziehungen die Bedingungen den Interessen der beteiligten Gewerbe entsprechen und nach welchen Richtungen hin noch Abänderungen zu wünschen seien.

Goldfunde. Ein Farmer aus Swartmodder im Kuiseb hat dem Südwest mitgeteilt, daß an der Grenze seiner Farm Gold, darunter Stücke bis zur Größe einer Erbse gefunden worden sei. Das Metall kommt in Quarzgängen vor. Die Deutsche Kolonial-Gesellschaft hat bereits elf, Privatleute haben 19 Felder abgesteckt. Die Probestücke sehen den aus dem übrigen Hererolande stammenden Quarzstücken mit sichtbarem Gold völlig ähnlich, das Vorkommen scheint auch hier an Kupfer gebunden zu sein.

Schwäb. Gmünd. Wie anderwärts, so läßt auch hier die Geschäftslage in der Gold- und Silberwarenindustrie zur Zeit viel zu wünschen übrig. Die Ursachen hierfür liegen vorwiegend in der durch die Balkanwirren hervorgerufenen geschäftlichen Krisis. Die Ausfuhr nach dem Orient, die hier eine erhebliche Rolle spielt, liegt ganz darnieder. Einzelne Betriebe mußten bereits Arbeitszeiteinschränkungen und Entlassungen von Arbeitern vornehmen.

Einstellung des Kuttenplaner Silberbergwerkes. Wie der Bohemia in Prag aus Kuttenplan gemeldet wird, wurde das auf der Waschagrüner Höhe im Frühjahre 1912 von der Gewerkschaft „Austria" eröffnete Waschagrün-Kuttenplaner Erzbergwerk wieder geschlossen. Als Grund hierfür wird der Austritt des bisherigen Betriebsleiters angegeben. Sobald sich ein neuer fachmännischer Betriebsleiter gefunden hat, werde das Werk den Betrieb wieder aufnehmen.

Preisausschreiben

Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914. Zu dem Wettbewerb für ein Plakat der Ausstellung sind 141 Entwürfe eingegangen, unter denen sich indes keiner befand, dem der erste Preis hätte zugesprochen werden können. Man hat deshalb die drei ersten Preise zusammengeworfen und drei Preise von je 750 Mark an F. Heubner, München, Lucian Bernhard und H. H. Deffke, Berlin, vergeben. Einen vierten Preis in Höhe von 400 Mark ließ man J. Klinger, Berlin, zukommen, einen fünften dem schon genannten Lucian Bernhard. Zwei Entwürfe von G. Schaffers, Chemnitz, und ein weiterer von Deffke wurden für je 250 Mark angekauft.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Nr. 357. Wer ist der Lieferant von Rollmaschinen für Gemsbarthülsen, zum Einrollen sowie Rundrichten derselben?

Nr. 473. Wer ist Fabrikant des 800/ Eßlöffels, 50 g schwer, Muster: Brieftaube über Kirchturm fliegend, unten Mispelzweig?

Nr. 493. Wer ist Fabrikant oder Lieferant von Horn dosen mit Neusilberbeschlag (Schnupftabaksdosen)?

Nr. 496. Wo kann man Muschelschalen zum Schneiden von Cameen beziehen?

Nr. 511. Wer ist der Fabrikant von silbernen Bestecken Nr. 6700 (Stil spitz zulaufend mit geprägter Laubverzierung, an der Spitze in einer Blume endigend)?

Nr. 513. Wer liefert gestanzte Lindenblätter, etwa 10—12 mm lang, aus Messing- oder Tombakblech?

Nr. 515. Wer liefert mehrreihige silberne Kolliers mit Filigran-Zwischenstücken?

Nr. 516. Wer ist der Fabrikant von Abzeichen Vater Reiffeisen?

Nr. 517. Welche Metallwarenfabrik führt als Warenzeichen einen nach rechts schauenden Adler mit halb gespreitzten Flügeln, auf einem Ast sitzend? (Es handelt sich nicht um die Firma Kallmeyer & Harjes, die ein ähnliches Zeichen hat.)

Nr. 520. Wer ist der Erzeuger von Silberputzseife und Silberputzmasse, letztere in fester Form, d. h. leicht schabbar mit Wasser oder Spiritus zu gebrauchen?

Nr. 521. Wer fabriziert silberne Reif-Armbänder mit Silberdoublé-Aufsatz?

Nr. 522. Wer liefert Uchatiusbronze für Obstmesser? (Zusammensetzung 92 Teile Kupfer und 8 Teile Zinn.)

Nr. 523. Welche Fabrik stellt Feldflaschen her, ganz in Metall, stark versilbert und nach der Tasche gebogen?

Nr. 524. Wer ist Lieferant von Kegelkönigsketten und versendet solche ev. zur Ansicht und Auswahl?

Nr. 526. Wer liefert Tierfiguren in Zinkguß mit natürlichen Farben bemalt?

Nr. 527. Wer liefert Ampelgläser für Kirchenampeln in rosa und rubinrot?

Nr. 528. Welche Firma liefert Hilfsartikel zum Herstellen von Hutnadelschützern?

Nr. 529. Welche Firma liefert Alfenidewaren, innen mit weißen Porzellanschalen?

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Charlottenburg. In dem Juwelengeschäft von Müller wurde ein bedeutender Diebstahl ausgeführt. Die Diebe zerschnitten das vor dem Schaufenster befindliche Drahtgitter, zertrümmerten die Scheibe und entwendeten zwei goldene Repetieruhren, 12 goldene Damenuhren und eine Anzahl goldener Herrenringe mit echten Steinen im Gesamtwerte von 2000 Mark. Bei ihrem Einbruch setzten die Diebe ein elektrisches Alarmsignal in der über dem Laden befindlichen Wohnung Müllers in Tätigkeit. Als dieser sich daraufhin nach unten begab, waren die Diebe bereits verschwunden.

3000 Mark Belohnung sind auf die Herbeischaffung von Schmucksachen ausgesetzt worden, die vor einiger Zeit in Hamburg gestohlen wurden. Auch die Berliner Kriminalpolizei sucht nach den Juwelen und Dieben, da angenommen wird, daß diese versuchen werden, die Wertsachen in Berlin zu verkaufen. Es handelt sich um eine goldene Brosche

mit einem Saphir und zwölf Brillanten im Werte von 6000 Mark, um einen Ring mit herzförmigem 29/16 Karat schweren Brillanten, der von 21 kleinen Brillanten und Ringschienenteilen umgeben, in Platin und Gold gefaßt und 4000 Mark wert ist; um einen zweiten Ring mit einem 3¼ Karat schweren Alexandrit, mit 39 kleinen 17/64 Karat schweren Brillanten und Ringschienenteilen in Gold- und Platinafassung im Werte von 2000 Mark; weiter um einen Marquisring mit drei braunen Brillanten im Werte von ebenfalls 2000 Mark, um einen Ring mit einem großen rosa Brillanten in Platinafassung, der einen Wert von 3500 Mark repräsentiert und einen Ring mit einem ungefähr 40/64 Karat schweren Brillanten und einem 45/64 Karat schweren Rubin, der 1200 Mark wert ist.

Reval. Der hiesige bekannte Juwelier Edmund Grové, etwa 45 Jahre alt, wurde in seinem Magazin ermordet aufgefunden. G. hatte die Absicht, seine Handlung vollständig zu liquidieren, zu welchem Zwecke er vor kurzem sein Geschäft aus der Langstraße ins neuerbaute Indermittasche Haus an der Ecke der Alten Poststraße und Schmiedestraße überführte und daselbst in einem kleinen Raume einen Ausverkauf seiner Waren veranstaltete. Der Eingang ins Geschäft war von der Alten Poststraße. Der Mord muß tags vorher gegen 8 Uhr abends geschehen sein und wurde nach 24 Stunden entdeckt, als die Frau des Ermordeten, die ihn am Vorabende allein im Geschäft ließ, durch die lange Abwesenheit beunruhigt, ihren Mann zu suchen begann. Die Tür ins Geschäft fand die Frau verschlossen vor, jedoch konnte sie durch die Glasscheibe in der Tür den Paletot ihres Mannes an der Wand hängend sehen. Gleichzeitig gewahrte sie auch, daß auf der Diele Gold- und Silbersachen zerstreut lagen. Ihre Beobachtungen teilte sie der Polizei mit, die die Tür aufbrach und die Leiche vor der Lette liegend auffand. Die Gold- und Silbersachen waren durcheinander geworfen. Ob und wieviel geraubt worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Es handelt sich hier vermutlich um einen Raubmord. Die Räuber hatten ihrem Opfer mit einem stumpfen Gegenstande, wahrscheinlich hinterrücks, da nichts auf einen vorhergehenden Kampf hinweist, einen Schlag auf den Kopf versetzt. Der Kopf des Ermordeten weist eine klaffende Wunde auf.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Jubiläen usw.

Großschönau i. Sa. Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum konnte dieser Tage der Gold- und Silberarbeiter Herr Adolf Schippers begehen.

Berlin. Am 22. Februar feierte der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, der Juwelier und Goldschmiedemeister Wilhelm Fischer, seinen 60. Geburtstag.

Auszeichnungen

Buxtehude. Bei der Bürgervorsteherwahl wurde Herr Goldschmied L. Mügge, der früher schon lange Jahre als Bürgerworthalter dem Bürgervorsteher-Kollegium angehörte, neu gewählt.

Düsseldorf. Bei Gelegenheit einer Arbeiterfeier der Firma Wilh. Stüttgen (Inhaber Ed. Biesenbach & Fr. Salé) wurden den beiden ältesten Angestellten, dem Kabinettmeister Otto Heubler für seine 35jährige Tätigkeit und dem Vergolder und Schmelzmeister Fritz Busch für seine 40jährige Tätigkeit im Dienste der Firma die städtischen Ehrenurkunden für Treue und Pflichterfüllung überreicht.

Ernennung

Wien. Der Juwelier Albert Fröschl wurde zum gerichtlich beeideten Sachverständigen ernannt.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Chemnitz. Herr Paul Richter (in Firma Paul Gieseler) hat das Uhren- und Goldwarengeschäft des verstorbenen Uhrmachermeisters Paul Gieseler käuflich erworben.

Handelsregister

Berlin. Emaillebijouteriefirma Essen & Pessarra, G. m. b. H. Durch Urteil des Kammergerichts ist die einstweilige Verfügung vom 10. Dezember 1912 aufgehoben, damit ist die vorläufige Bestellung des Geschäftsführers Edmund Stoessling, soweit sie sich auf den Geschäfsführer Kaufmann Isidor Jakob Firsichbaum bezieht, erloschen und es ist die Bestellung des Kaufmanns Isidor Jakob Firsichbaum in Leipzig zum Geschäftsführer wieder in Kraft getreten. Ihm steht die Befugnis zu, die Gesellschaft allein zu vertreten.

Saarbrücken. Das bisher von Herrn Joseph Brems in Trier unter der Firma Brems-Varain in Saarbrücken geführte Juwelen-, Gold- und Silberwaren-Geschäft ist nach dem Ende vorigen Jahres erfolgten Tode des Inhabers in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt worden. Die seitherige Leiterin des Geschäftes, Fräulein Cath. Theis in Saarbrücken, ist als Geschäftsführerin der neuen Firma bestellt worden.

Vereinsnachrichten

Die Goldschmiede-Zwangsinnung zu Dresden hielt am 14. Februar in Kneists Restaurant eine Hauptversammlung ab, betreffend Erhöhung der Mitgliedsbeiträge. Zu dieser Sitzung war der Rat zu Dresden als Aufsichtsbehörde durch Ratssekretär Bötger vertreten. Obermeister Eckert gab die neu aufgestellten Satzungen den anwesenden Mitgliedern bekannt und es entspann sich darauf eine längere Debatte, wobei einige Mitglieder sehr gegen die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge sprachen; besonders sollte die niedrige Klasse eher erniedrigt als erhöht werden. Nach diesem las Obermeister Eckert die Motive des § 100 S vor, wonach die Staffelung für die Goldschmiede-Zwangsinnung aufgebaut worden ist, und brachte den neu aufgestellten § 15 en bloc zur Abstimmung, welcher von den anwesenden Mitgliedern einstimmig angenommen wurde.

Gustav Jähne, stellvertr. Obermeister.

Magdeburg. Eine Zwangsinnung für das Juwelier-, Gold- und Silberschmiede-Handwerk ist vom 1. April ab u. a. auch für den Kreis Neuhaldensleben mit dem Sitz in Magdeburg errichtet worden.

Der Gold- und Silberschmiede-Gehilfenverein Dinglinger zu Dresden feierte am 9. Februar ds. Js. sein 8. Stiftungsfest im Hotel „Grüne Tanne". Trotz des herrlichen Frühlingswetters hatten sich zahlreiche Gäste, namentlich Kollegen und eine größere Anzahl der Herren Chefs mit ihren Familien, eingefunden, so daß der geräumige Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Die von Mitgliedern ausgeführten Vorträge, besonders der flott gespielte Zweiakter: „Sie kriegen sich", ernteten stürmischen Beifall und brachten alles in die rechte Stimmung. In seiner Ansprache begrüßte der Vorsitzende besonders die Herren Meister und erwähnte dabei das gute Verhältnis, welches zwischen Innung und dem Verein sowie überhaupt zwischen Meistern und Gehilfenschaft hier besteht und wünschte, daß es auch fernerhin im Interesse unseres Berufes fortbestehen möge. Ferner begrüßte er den als Vertreter des

Zittauer Vereins erschienenen dortigen Vorsitzenden, Kollegen Schenk, auch hier ein dauerndes Fortbestehen der freundschaftlichen Beziehungen wünschend. Des weiteren erwähnte der Vorsitzende, daß der Verein während der 8 Jahre seines Bestehens nicht nur seine Existenzberechtigung, sondern vor allem auch seine Existenznotwendigkeit bewiesen habe, habe er doch schon so manchen Kollegen hier den ersten Anhalt gegeben und bietet er doch durch seine verschiedenen fördernden Einrichtungen und Veranstaltungen seinen Mitgliedern die denkbar größten fachlichen und gesellschaftlichen Vorteile. Seine Ausführungen schloß er mit einem „Gut Borax" auf die anwesenden Ehrengäste und Gäste, in welches die Mitglieder kräftig einstimmten. Danach übermittelte Kollege Schenk namens seines Vereins die herzlichsten Grüße und Glückwünsche und wünschte ebenfalls das Fortbestehen des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden sowie den übrigen Vereinen und brachte ein „Gut Borax" auf die Vereinigung aus, welcher nun bereits sechs Vereine aus allen Gegenden Deutschlands angehören. Herr Obermeister Eckert als Vertreter der Innung ermahnte die Mitglieder, treu zum Verein zu halten, die Bestrebungen desselben zu fördern und eingedenk der gestellten Ziele des Vereins nicht nur gesellschaftliche, sondern auch weiter, wie bisher, fachliche Veranstaltungen, wie die gehabten Vorträge, Preisausschreiben usw., zu treffen. Er versprach, den Verein auch ferner zu unterstützen und schloß mit einem allseitig erwiderten Hoch auf denselben. Ein flotter Ball mit Kotillon beschloß die schöne Feier. Zum Schluß sei auch an dieser Stelle noch allen denen bestens gedankt, die den Verein durch reiche finanzielle Zuwendungen unterstützten. Seine Versammlungen hält der Verein jeden 2. und 4. Sonnabend im Monat im Restaurant „Kronprinz Rudolph", Schreibergasse 10, abends 9 Uhr, ab.

Neue Bücher und Zeitschriften

Zweites Jahres-Supplement 1910/1911 (Band XXIII) zu Meyers Großem Konversations-Lexikon, sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 1005 Seiten Text mit 994 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 90 Bildertafeln (darunter 9 Farbendrucktafeln und 7 selbstständige Kartenbeilagen) sowie 3 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark oder in Prachtband 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Das Bestreben des Verlags von Meyers Großem Konversations-Lexikon, dieses bedeutende Werk auch weiter mit der unaufhaltsam vorwärts drängenden Zeit Schritt halten zu lassen, kommt durch die Herausgabe des zweiten Jahres-Supplements (Band XXIII), zum Ausdruck, dessen vielseitiger Inhalt einmal vieles inzwischen Veraltete ergänzt, richtigstellt und fortführt, uns sodann aber auch durch eine beträchtliche Reihe völlig neuer Artikel überrascht. Da finden wir, um einige Beispiele für die erste Gruppe zu geben, höchst lehrreiche Beiträge zur Fortführung der Staatengeschichte und ihrer wirtschaftlichen Beziehungen, gehaltvolle Übersichtsartikel über die Erforschung der fremden Erdteile, Einzelartikel über die Besitzveränderungen der Mächte und ihren Kolonien, über die Entwicklung der Großstädte Berlin, London, New-York, Paris, Wien. Auch die trefflich orientierenden Berichte über die schöne Literatur der verschiedenen Länder gehören hierher, desgleichen solche über die Fortschritte der Chemie, der chemischen Technologie und Metallurgie, der Physik und Technik und wie sonst die Wissenszweige alle heißen, die wir im „Großen Meyer" anzutreffen gewohnt sind. Charakteristischer kennzeichnen wir den Wert des neuen XXIII. Bandes, der zugleich ein enzyklopädisches Jahrbuch für den Zeitraum 1910/1911 sein will, durch einige Hinweise auf seinen direkten Zusammenhang mit unserer neuesten Zeit, der augenblicklich die Stichwörter „Marokko", Persien", „Tripolitanischer Krieg", besonders geläufig sind. Aktuelle Bedeutung haben auch die Artikel „Negereinfuhr in Amerika", „Ostmarkenpolitik", „Bagdadbahn", „Eisenbahnen der asiatischen Türkei", „Säuglingsschutz", Parlament", „Jugendpflege", „Staatsbürgerliche Erziehung", „Religiöse Bewegung der Gegenwart", „Neutestamentliche Wissenschaft", „Römisch-katholische Kirche", „Kolonisationsinstitut", „Tropenkrankheiten" und viele andere. Zeitgemäß wie die Textgestaltung ist auch das umfangreiche und anschauliche Bildermaterial, das entweder in den Text eingefügt oder auf besonderen Tafeln in ein- und mehrfarbiger Ausführung beigegeben ist. Von schwarzen Tafeln seien herausgegriffen die Illustrationen zu den Artikeln: „Ballonphotographie", „Feuermeldeanlagen", „Wasserbau", „Unterseeboote", „Reklamebeleuchtung", „Kirchenbauten", „Universitätsbauten", „Moderne Grabmäler", „Elektrochemische Apparate", „Konservierungsapparate". Eine sehr interessante Zusammenstellung bieten die 4 Tafeln „Selbstbildnisse von Künstlern des 15.—20. Jahrhunderts", nicht minder die Gruppentafeln mit Porträten hervorragender Geologen, Botaniker, Zoologen, Chemiker, englischer und französischer Dichter der Gegenwart. Ganz hervorragend gelungen sind die farbigen Tafeln zu den Artikeln „Neue Zierfische", „Neue Zimmerpflanzen", „Neue Gartenpflanzen", „Heidelandschaften", „Bakterien", „Marmor- und Schmucksteine". Schließlich möchten wir auch noch der 7 neuen Karten gedenken und daraus die „Magnetischen Karten von Deutschland", die „Geologische Karte von Elsaß-Lothringen", die Karte „Nutzbare Mineralien in Elsaß-Lothringen" und die Karte über „Amerikanische Parkanlagen" hervorheben. Kein Besitzer des Handwerkes sollte sich die Anschaffung auch des wohlgelungenen zweiten Jahres-Supplements entgehen lassen, dessen Nutzen und praktische Bedeutung auch als selbständiges Buch ohne weiteres einleuchtet.

„Wie man seine unstreitigen Außenstände ohne Kosten für Anwalt und Prozeß erfolgreich einziehen kann." Unter diesem Titel ist soeben bei Emil Abigt zu Wiesbaden von Dr. jur. Ed. Karlemeyer ein kleiner praktischer Ratgeber für deutsche Gläubiger nach einem neuen Verfahren mit gebrauchsfertigen kopierfähigen Formularen erschienen, der nur 75 Pf. (Porto 10 Pf.) kostet. Man ist überrascht, wenn man das Buch durchsieht, wie einfach es ist, selbst in Fällen, wo vorher schon fruchtlos gepfändet war, noch verloren gegebenes Geld hereinzuholen. Im Jahre 1912 sind allein in Preußen nahezu zwei Millionen Mahnklagen erledigt worden. Es kann also tatsächlich der Geschäftswelt Millionen an Kosten jährlich ersparen und ist für kleinere wie größere Geschäfte, Handwerker, Ärzte, Landwirte, Zahnärzte usw. gleich unentbehrlich. Wie oft scheut man der Kosten wegen den Rechtsanwalt in Anspruch zu nehmen, und wie oft macht sich der Gläubiger noch durch erfolglose Pfändung nutzlose Kosten, weil er den richtigen Weg nicht kennt, wie er hier gezeigt wird. Das ist wirklich einmal ein Buch, das dem Geschäftsmann Geld ins Haus bringt, wenn alle anderen Mittel versagen, haben die Handwerks- und Handelskammern erklärt. Auch viele Oberlandes- und Landgerichte empfehlen das kleine, praktische Werk. Vom Verfasser erscheint in den nächsten Tagen auch noch „Hilfe in Zahlungsschwierigkeiten" (M. 4,50), auf das wir nach Ausgabe an dieser Stelle zurückkommen.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Die Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm hat zur Feier der 25jährigen segensreichen Regierung unseres Kaisers eine 60 mm große prächtige Medaille herausgegeben, die wir auf Seite 150 abgebildet haben; die Medaille wird in Silber und Bronze hergestellt. Außer dieser künstlerischen Medaille wurden von der Firma aus gleichem Anlaß noch eine hübsche Plakette und eine große Medaille von 90 mm Durchmesser, sowie zwei kleinere von 33 und 28 mm geprägt. Die Medaillen dürften bei den bevorstehenden Jubiläumsfeierlichkeiten gewiß viele Liebhaber finden.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Uhren.

Eine Erinnerung.

Von Arnold Frölich, Mainz.

Ich höre das Wort, das mir hier zum Titel dient: Uhren! — Klingt's nicht wie ein Unkenruf? Kann es locken und vorbereiten, daß ich erheitern will? — Niemand glaubt das. Denn schauerlich wie der Achtuhrschlag der Turmuhr, der zum Dienste, dem Grabe unserer Hoffnungen, mahnt, geht das Wort ins Mark. Eine Welt voll Prosa läutet's ein. Eine, die nichts kennt außer der kalten, frostigen Pflicht; eine Welt ohne Herz und Gemüt. Worin aber alles nach der Uhr und stracks an der Schnur geht: ticktack — bimbam!

Uhren — Uhren! Gleich steht man im Uhrenladen mit seinem Gewirr und Geklirr, der Schreckenskammer aller Poesie. Wo's nach dem Fallgesetze schwingt und in Mißtönen klingt; wo die Pendel fliegen und die Zeiger kriechen. — O, du achtfach geliebtes Deutsch, warum nahmst du das Wort auf? Diesen Wechselbalg von Gickel und Eule, die uns in die Seele krähen und krächzen! Weshalb spie'st du's nicht aus, sondern treibst uns zu den Engländern, damit wir Poesie in Dingen finden, deren auch wir hierzulande bedürfen?

Clocks! Ja! wie das klingt! So voll, sonor, so schalkhaft. Nur dieses Wort — dann bin ich in der Raritätenkammer. Wo jedes Werk seine Geschichte, auch das geringste seine Wesenheit hat. Wo alles mich anspricht; wo dieses steht und jenes geht, das eine hinkt und das andere blinkt. Wo mir vieles sagt, daß es der Affe meiner selbst, voller Launen und Tücken sei. Das Ganze eine tolle Welt als Wille im kleinen.

Clocks! Das Wort erschließt mir ein Lachkabinett neckischer Kobolde; zaubert mir Dinge vor, wie sie Englands größter Humorist unserer Tage bewitzelt: Uhren, die, wenn sie fünfzehn schlagen und zwanzig Minuten über elf zeigen, ihrem intimen Eigentümer, aber nur diesem, verraten, daß es genau ein viertel vor acht sei; Uhren, die gestern der Zeit drei Stunden im Galopp abgewannen, heute aber um eben soviel nachhinken und morgen voll Betrübnis wünschen, daß sie tot seien; Uhren gar, wovon man lieber schweigt, weil, wenn man die Wahrheit sagt, man der Uebertreibung beschuldigt wird.

Von einer dieser Art sei aber nun gerade hier die Rede. Es war eine Schwarzwälderin dunkler Herkunft. In einer Gebirgslandschaft Westfalens, am östlichen Zwickel, im Dienstzimmer eines königlichen Bahnmeisters, lernte ich sie kennen. Ein Jahrhundert hatte sie sicherlich abgependelt. Jetzt war sie abgegriffen und im Antlitz durchfurcht. Aber taktsicher ging noch ihr Puls: tick-tack-tick-tack. Das war im Jahre 1889 — im Frühling. Damals sollte ich ihren Herrn und Liebhaber, der krank war, in gewissen Grenzen vertreten, versteht sich, im Dienste.

Es war früh morgens, und eine Reise lag schon hinter mir. Der mitteleuropäische Meridian, der, gleich den besten Witzen, von England kommt, war noch nicht gezogen. Jede Uhr hatte noch ihren eigenen, worauf sie stolz war. Und scherte sich den Kuckuck um Greenwich und Görlitz.

Halb sieben! las ich der Alten im Gesicht ab. Das stimmte zu meiner Rechnung. Und dort lag ein Berg Arbeit. Frisch wühlte ich mich hinein und hatte die taufrische Landschaft draußen bald vergessen. Morgenstille umgab mich, fast noch fühlbarer gemacht durch den gleichmäßigen Pulsschlag der Alten links halb hinter mir, und nur selten unterbrochen von einem auf dieser oder jener Seite vorbeirollenden Bahnzug.

Erst war ein Gehilfe da. Aber der ließ mich bald allein. Darauf hatte sie gelauert. Denn nun tickte sie lauter. Dann schwoll's zum Creszendo. Und jetzt ward ein Befehl daraus: Guck doch, guck doch!

Man soll's mit der Weiblichkeit nicht verderben. Also gehorchte ich. Aber nun? . . . Noch derselbe Zeigerstand!, jetzt, wohl eine Stunde später! Oder hatte ich mich zuerst verguckt? Dann hinkte sie also wohl gerade eine Stunde nach, hatte vorhin halb sechs gezeigt und ich nur halb sieben gelesen. Und kündete nun halb acht an. Zwar war's ein rollenwidriger Zeigerstand, gegen alle Uhrenmechanik, ganz nach dem Fallgesetze geregelt. Aber noch mochte ich darüber nicht grübeln.

Abermals eine Stunde. Der Gehilfe war wieder da, und ich war frühstücksmutig. Da berät man sich wohl bei einer ehrlichen Uhr, auch wenn man sie nicht um Erlaubnis angeht. Ja, aber zum Teufel! War ich denn leibhaftig in einem königlichen Dienstzimmer? Oder träumte ich? . . . Schwungvoll durchschnitt das Pendel noch immer seine Bahn. Aber fest wie angenagelt hafteten die Zeiger an der Stelle.

„Wer hat die Uhr behext?“ rief ich jetzt ärgerlich.

„Ja", sagte der Gehilfe, „so macht's die Liese; die verrät nichts. Nur, daß es bei ihm nicht recht stimmt. Die kriegt die Zeiger nimmer hoch. Aber — was da? Er ist wie toll damit. Zieht sie jeden Abend auf; ausgenommen, er sei nicht da. Dann muß ich's. Es sei 'ne Rarität — und — wie doch? — ja, halt: eine klassische Uhr!"

„Stimmt!" fiel ich ein, „des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr!"

„Grad' so, sagt er's", bestätigte der Gehilfe.

Jetzt war auch ich für die Liese und durch sie für ihren Herrn gewonnen.

Am nämlichen Abend schon zog ich sie auf. Aber bei dem Gehilfen galt's von da an als ausgemacht, daß auch mir das Tollhaus winkte.

Acht Tage gingen um. Dann kam der Amtsinhaber und enthob mich der Vertretung. Jener Tag ist mir denkwürdig geblieben.

Eine hohe, stolze, festen Trittes daher schreitende Erscheinung Mitte der Dreißiger — das war der klassisch veranlagte Bahnmeister. Meine Bewertung seines Gemütes nach der Anhänglichkeit an ein wertloses Geräte fand die vollste Bestätigung in dem offenen, freundlichen Blicke, dem herzlichen Lächeln, womit er mich begrüßte. Wir besprachen die Geschäftslage, und dann lenkte ich die Rede auf diese Liese. Noch heute ist es mir lebendig, wie ihn das freute.

„Nenne es, wer will, eine Laune, eine Marotte, die ich für die Uhr habe, die keine mehr ist: die Uhr bleibt mir nötig wie's tägliche Brot. Wie man meint, sollten Uhren unserer Zeitanschauung nachhelfen. Aber nützen sie damit immer und überall? Ich zweifle daran. Eher halte ich sie für Prellsteine unseres Zeitsinns, Steine des Anstoßes, wie die Meilensteine im Raume. Jedes an seinen Platz: Kilometersteine, Signale und — Uhren! An die Bahn damit! Dort findet man sich damit ab, wird willig ihr Sklave. Aber selbst dort nützen sie nicht immer. Nehmen Sie hier den Bahnhof. Krumm ist er wie ein Kometenschweif. So könnte ihn der Teufel gemacht haben. Was sollen da Signale — Weichensignale? Besonders nachts? Täglich begehe ich ihn, nun schon jahrelang. Aber bei Nacht ein Weichensignal auf dreihundert Meter nach dem Gleis zu deuten, geht nicht. Was sollen die Dinger also den Lokomotivführern? Und so ist's im Tunnel mit den Läutewerken, den Warnuhren. Versagen sie oder verhört man sich — kann's um einen geschehen sein. Statt zu flüchten, rennt man dem Ungetüm in den Rachen. Das alles quält mich wachend und schlafend. Visionen von Zusammenprallen und Entgleisungen, auch vom Tunneleinsturz und sonst Schrecklichem. Nur in den paar Stunden des Tages hier innen, wenn ich still arbeite, dabei kein Signal sehe und keine Uhr höre, kann ich mich befreien. Wenn ich nichts gewahre von allem, was der Mensch erdacht hat, um der Tyrannen Raum und Zeit entsetzliche Herrschaft zu verschlimmern."

„Damit", fuhr er nach einem Blick auf die Gefährtin fort, „ist zwar für diese Liese noch nichts gesagt. Wie soll ich sie preisen? Ich schätze sie, weil sie die Laster abgelegt, aber die Tugend bewahrt hat. Weder schlägt sie mehr, noch zeigt sie an. Ihre Zeiger sind mir das Sinnbild der Gelassenheit, die sich nicht aufregt; der Wurschtigkeit, die ich haben soll, wenn ich das Leben liebe. Und ein Symbol der Bescheidenheit ist mir das gemessene Ticken, das kein tönender Stundenschlag unterbricht". „Rege dich nicht auf", sagen mir die hängenden Zeiger; „schlage nicht drauf los", sagt mir der ruhende Hammer; „bleibe dir treu", sagt sie mir durch ihr gleichmäßiges Ticken.

Es ward an die Tür geklopft, und herein trat ein Maurermeister.

„Die Flickarbeiten, die Sie mir neulich draußen auftrugen, sind fertig, Herr Bahnmeister. Ich bitte um den Bestellzettel."

„Schön", sagt der Angeredete. Und mit einem Blicke auf die ewiggleiche Liese, mit einem Blick, der auch die unseren dorthin lenkte, setzte er hinzu:

„Holen Sie ihn in einer Stunde ab."

Ein schallendes Lachen von uns beiden, darin er einstimmte, würzte den Ernst der Sache. (Schluß folgt.)

34. JAHRGANG NUMMER 11



Leipzig, den 15. März 1913

Kunst und Volkswirtschaft

Vortrag von Dr. Friedrich Naumann auf der 5. Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes in Wien

(3. Fortsetzung)

Wer viele Maschinen verfolgt, sieht, wie langsam sie lernen. Allerdings was sie einmal gelernt hat, das kann sie; das ist der Unterschied von den Menschen. Hat die Maschine einmal etwas fertig gebracht, dann hält sie es fest, aber die Verfeinerung geht schrittweise. Die ersten Strümpfe, die von Maschinen gemacht wurden, waren so grob — eine Dame konnte sie eigentlich gar nicht anziehen; heute aber gibt es gar nichts Feineres als beste Maschinenstrümpfe. Alle Raffinements, alle Stickereien, alle Zwickel und Zacken, und was noch sonst gearbeitet wird auf diesem variablen Gebiete, das hat die Maschine schließlich so gut gelernt, daß es eine Freude ist. Damals aber entstand also jene englische Kunstbewegung und setzte sich neben die Maschine in einer Periode, als die Maschinen noch nicht so viel gelernt hatten. Sie kritisierte die Maschinen und sagte: Was sind das für unvollkommene Instrumente! So etwas wollt Ihr an Stelle jener unvergeßlich schönen Arbeiten setzen, die unsere Großväter und Großmütter selber mit Händen gemacht haben? Sehnsüchtig wollte man wieder rückwärts zur Handarbeit statt vorwärts zur Schulung der Maschine. So setzte man sich absichtlich neben die Maschine, erreichte aber damit nicht etwa, daß die Maschinen aufhörten, sondern nur, daß von ihnen viel Massenschund hergestellt wurde, auf den das davon abgesonderte Kunstgewerbe gar keinen Einfluß hatte. Freilich wurde daneben ein gewisses Quantum ganz sorgfältig und altertümlich hergestellter Spitzen aus Brügge, feinster Handtischlerei, Handschlosserei, oder was sonst noch alles in den Handbereich gehört, an vielen Tagen mit der Hand gemacht, unendlich fein und unendlich wertvoll. Das war dann die Kunst, das andere aber war die Welt. Die Welt liegt im argen, sie gehört der Maschine! Solcher ins Künstlerische übertragene Pietismus, solches romantische Festhalten an verlorener Vergangenheit klingt sehr schön, ist sehr intim, aber ist nur für wenige erreichbar. Es hat das alles einen ganz besonderen lieblichen Reiz und Zauber, aber die Kunst im ganzen kommt dabei nicht weiter.

Ebenso verhält es sich mit der Arbeitsteilung. Man sagte in den Kreisen der Kunsthandwerker, daß es nur kleine Betriebe geben solle, oder vielmehr, daß der Meister alles selber machen solle. Der Meister kauft ein, er teilt die Arbeit aus, er gibt jeder Sache ihren Laufzettel, er geht immer durch die Werkstätte, er besichtigt alles, sein Auge ist über allem. Das ist wunderschön. Aber dieses Auge dauert auch nur seine Zeit und sieht immer nur eine Sache auf einmal. Inzwischen wartet draußen ein großer Export, es warten Lagerhäuser und Schiffe, und andere Länder werden diesen Export besorgen und die Welt geht weiter ohne uns. Was nutzt es, gegen Dinge leidenschaftlich zu protestieren, die geschichtlich unabänderlich geworden sind? Ist es nicht ebenso gut Kunst, mit den Werkzeugen zu arbeiten, die wir heute besitzen? Man konnte auch schon gegen das Werkzeug des älteren Handwerkers einwenden, daß es eine unnötige Verfeinerung gegenüber dem der noch vorhergegangenen Zeit bedeute. Der Handwebstuhl, ist ja auch eine Maschine und zwar nicht einmal durch sehr viele Jahrhunderte geheiligt! Will man überhaupt gegen alle Maschinen

sein, so muß man noch weiter zurück, bis zu den Zeiten von Carolus Magnus zurückgehen und die Waren so herstellen, wie sie etwa in Frankreich einst in den Klosterschulen gemacht wurden. Kurz, es gibt keine Stelle in der Geschichte des Werkzeuges, wo man sagen kann: bis hierher ist das Werkzeug edel, von nun an aber wird es unedel. Es gab auch keinen Tag, an dem die Maschine geboren wurde. Jede Maschine ist nur eine Hinzusetzung zu älterem Gerät; ein neues Rad, ein neuer Draht, eine neue Kombination, und wieder ist ein frisches Lebewesen, Maschine genannt, geboren. An welcher Stelle soll nun die Kunst rufen: Damit habe ich nichts mehr zu tun? Kunst heißt, alle Hilfsmittel benutzen, alle Hilfsmittel geistig zu verwenden, sie durchzuarbeiten und mit Seele zu füllen. Soll man denn nicht die größten Dinge in der Welt mit den besten Hilfsmitteln machen? Wer Seele hat, der arbeitet mit Seelenfülle; daran hindert keinen die Maschine. Die Maschine dient, sie dient mechanisch, macht weniger Fehler als der Mensch, hat gar keinen eigenen Gedanken, verlangt nur, daß der Mensch seine Gedanken in sie hinein trägt.

Aber, so hören wir, die Maschine reproduziert! Durch die Maschine werden dieselben Sachen sehr oft gemacht, hundertmal, fünfhundertmal, tausendmal; sie werden entwertet dadurch, daß sie so oft existieren. Allerdings sind sie entwertet an Raritätswert, nicht aber an Wirklichkeitswert. Sie sind entwertet an Seltenheits- und vielleicht auch an Verkaufswert. Für das Selbstgefühl eines Käufers ist es natürlich viel angenehmer, zu wissen, daß in Amerika überhaupt nichts Ähnliches existiert und in Europa nur noch in zwei Exemplaren, aber das ist bereits keinerlei künstlerisches Empfinden, sondern ist nur Sammlergefühl. Wenn man beides scheidet, so liegt in der Reproduktion an sich noch nichts Unkünstlerisches. Es tritt freilich dabei der Geist etwas zurück. Das ist buchstäblich zu nehmen. Nämlich der Geist, der früher in den Fingerspitzen saß, der sitzt jetzt bei dem Maschinenentwerfer oder bei dem, der der Maschine den Auftrag gibt. Geist ist ebenso gut darin wie früher, er regt sich nur an anderer Stelle, er rückt rückwärts. In aller unserer Arbeit zeigt sich dieser Vorgang. Das Geistige zieht sich immer weiter von der Front zurück. Gehen Sie in eine große Weberei, das schnurrt und surrt und die Arbeit rast dahin. Es gibt große mechanische Webereien, die kann man stundenweise zuschließen, sie versorgen sich selbst; es rollt, es webt! Warum webt es? Weil vorher Leute gewesen sind, die dieses „es" ausgedacht und gemacht haben. Darin liegt aber Kunst, Können, gestaltendes Schaffen, gerade so gut, wie im kaufmännischen Großbetriebe viel Können und Verwalten, viel Kunst liegt.

Da nun also jetzt das alte Handwerk sich in seine zwei Teile auseinandergelegt hat, hier hast du den Künstler und hier hast du den Unternehmer, so müssen diese zwei Teile sich beständig streiten und beständig wiederfinden, der Werkbund aber soll ihnen helfen, dieses gegenseitige Finden in Aufträgen und Kontrakten zu erleichtern und gleichzeitig normale Beziehungen der Unternehmer untereinander herzustellen, so daß Unternehmer mit Unternehmern zusammenkommen. Alle Kunstunternehmer haben ein gemeinsames Interesse. Wer will denn überhaupt dem Publikum beibringen, was gute Ware ist, wenn sie nicht zusammenhalten? Sie sollen und müssen gemeinsam vorgehen gegen alles, was ich in den Thesen „Kunstschund" genannt habe. Sie sollen miteinander den Areopag der künstlerischen Ordentlichkeit bilden; sie brauchen keine Splitterrichter zu sein, aber sie sollen im großen und ganzen zwischen richtig und unrichtig, zwischen reell und unreell ihre Unterschiede feststellen, werden aber dabei sich hüten müssen, Unternehmervereine im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu sein.

Ich habe hier nicht die Aufgabe, über die Zwecke und Ziele anderer Unternehmervereine zu reden, sondern nur die Absicht zu sagen: die Aufstellung der reinen Interessenvertretungen, wie wir sie aus vielen anderen Industrien kennen, daß der reine Klassenkampfgedanke herrscht und die Organisation der Arbeiter auf der einen Seite und die Organisation der Unternehmer auf der anderen Seite sich bloß feindlich gegenüberstehen, diesen Gedanken mit Konsequenz auf die Qualitätsindustrien und die gewerblichen Künste auszudehnen, heißt diese Künste selbst ruinieren. denn diese Künste leben gerade davon, daß Unternehmer und Arbeiter miteinander geistig arbeiten. Ein Kunstwerk herzustellen, ist eben nicht bloß eine abgezirkelte bezahlbare Leistung, dazu gehört eigener Sinn, Geschmack, Empfinden, Rhythmus von allen Beteiligten: vom Entwerfer zum ersten Zeichner, vom Unternehmer zum Nachzeichner, von dem, der das Rohmaterial in die Hand nimmt, bis zu dem, der schließlich die letzte Politur und Einpackung besorgt. Wenn nicht Liebe zur Sache vorhanden ist, gedeiht nichts, bleibt nichts übrig als der Tod im Topf.

(Schluß folgt.)

FRIEDRICH ADLER — HAMBURG

Friedrich Adler ist einer der stärksten Charaktere unter der bedeutsamen Künstlergruppe, die danach strebt, die Flächen unserer idealen Zweckmäßigkeitsformen in harmonischer Weise ornamental zu beleben. Diese Aufgabe zählt zweifellos zu den schwierigsten Problemen des neudeutschen Kunstschaffens und es gehört ein außerordentlich feines Empfinden und ein durchaus geläuterter Geschmack dazu, dieser Forderung mit Erfolg gerecht zu werden. Das wachsende Schmuckbedürfnis, dem damit Ausdruck verliehen werden soll, muß dem Künstler als Weiterentwicklung seines schöpferischen Gestaltens erscheinen; dies bedingt wiederum ein ernstes Studium der technischen Möglichkeiten und der Eigenart des verschiedenen Materials. Die erzielte dekorative Wirkung muß stets auf einer organischen Einordnung des Ornaments beruhen, sie darf weiter nichts bedeuten, als eine Veredelung der Form an sich, sie darf nie zum Wesentlichen erhoben werden. Auch die Motive müssen dem Geiste unserer Zeit entspringen, sie müssen eine eigene Errungenschaft darstellen, wenngleich die Anregung dazu auf die unermeßlichen Schätze der dekorativen Kunst früherer Epochen zurückgeführt werden kann.

Friedrich Adler ist es gegeben, diesen scharfumgrenzten Bestrebungen einen lebendigen Ausdruck zu verleihen. Die glücklich gewählten, künstlerisch vollendet durchgeführten Formen seiner Schmuckstücke und Silbergeräte sind mit überaus reizvollen Ornamenten geschmückt, die seine persönlichste Note versinnbildlichen, obschon sie gewisse Wiener Anklänge vermuten lassen. Aber in keiner seiner Arbeiten gelangt die ornamentale Zierung zur Herrschaft, sie bleibt ausschließlich schmückendes Beiwerk der Zweckmäßigkeitsform, die überall in edelster Weise gebildet ist.

Brosche in Gold mit Smaragd (1912)

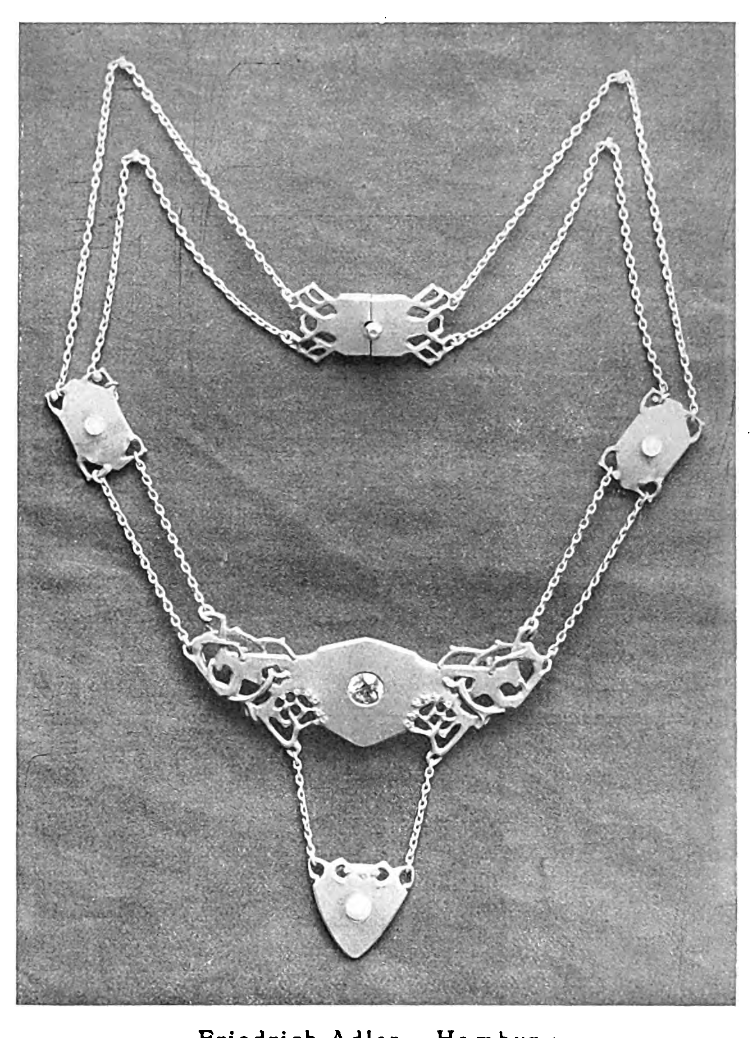
Friedrich Adler — Hamburg
Brosche in Gold mit Perle und Brillant (1910)

Von künstlerisch hohem Wert und ganz spezieller Eigenart sind die jüdischen Kultgeräte (S. 164—168). Mit diesen Geräten ist zum ersten Mal von einem Künstler, der im Judentum steht, der Versuch gemacht worden, die weihevolle Stimmung und den Unterton der jüdischen Feste zu treffen. Man ist sich ja längst darüber klar geworden, daß nicht die übermäßig abgedroschenen Embleme, wie sie bisher bei allen derartigen Erzeugnissen verwendet wurden, die Stimmungserreger sind, sondern daß die Form allein und die Reinheit ihrer Umrisse den Ausdruck der Feierlichkeit zu vermitteln vermögen. Das seitherige fortwährende Kopieren alter Vorbilder auf diesem Gebiet hat leider dazu geführt, daß meistens für alle diese Riten Dinge im Gebrauch sind, die mit dem Wesen des Ritus auch nicht das geringste gemeinsam haben. Sogar in technischer Beziehung lassen selbst die besten der gebräuchlichen Kultgeräte sehr viel zu wünschen übrig. Und gerade hier wäre doch das Feld geschaffen für vollwertige Qualitätsprodukte.

Die ausführende Firma Peter Bruckmann & Söhne — Heilbronn hat aus eigenster Initiative hier Wandel zu schaffen versucht, ohne bis jetzt einen materiellen Erfolg erreicht zu haben, in ideeller Beziehung kann das tatkräftige Vorgehen dieser angesehenen Firma allerdings nicht hoch genug bewertet werden. Man kann es eigentlich kaum begreifen, daß die jüdischen Kreise, von denen

sonst gerade die neuen Bestrebungen im Kunsthandwerk rasch begriffen und gewürdigt wurden, sich einer solchen Neuerung gegenüber so teilnahmslos verhalten. Dies ist im Interesse des Schöpfers und der ausführenden Firma, die beide mit so viel Hingabe an diesen Geräten gearbeitet haben, außerordentlich zu bedauern.

Die Abbildungen der Silbergeräte weltlichen Charakters bekunden, daß Friedrich Adler auch auf dem Gebiete der profanen Kunst bereits ganz hervorragende Leistungen zu verzeichnen hat, die zu hochgespannten Erwartungen berechtigen. Sein Schaffen und Gestalten beschränkt sich ja außerdem nicht allein auf edle Metalle, er betätigt sich vielmehr mit der gleichen Geschicklichkeit in allen Sparten der Kunst und des Kunstgewerbes.



Friedrich Adler — Hamburg
Halsschmuck in Silber mit Perlen und Brillant (1906)

Adler, dem auch gediegene pädagogische Fähigkeiten nachgerühmt werden, wirkt z. Zt. als Lehrer an der Hamburger Kunstgewerbeschule. Er ist in Württemberg geboren und erlangte seine kunstgewerbliche Ausbildung in München, dort besuchte er unter anderem die s. Zt. von Debschitz und Obrist begründeten Lehrwerkstätten für angewandte Kunst. In einem der letzten Jahre wurde er als Leiter der von der Nürnberger Landesgewerbeanstalt alljährlich abgehaltenen Meisterkurse berufen und man kann sich leicht davon überzeugen, daß dieses Wirken einen recht günstigen und nachhaltigen Einfluß auf die beteiligten Gewerbe ausgeübt hat. W. R.

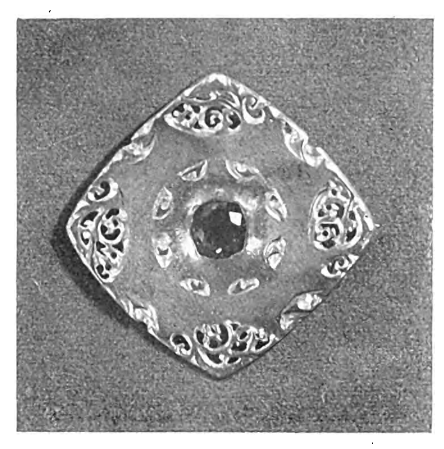
□ □ □

DIE GOLD- UND SILBERSAMMLUNGEN DER HABSBURGER

Von den weltlichen Bauwerken der alten prächtigen Kaiserstadt an der schönen blauen Donau ist das bedeutendste die Kaiserliche und Königliche Hofburg, gewöhnlich die „Burg“ genannt, eine Gebäudegruppe aus den verschiedensten Zeiten, welche alle Hof- und Staatsgemächer, sowie die Repräsentationsräume enthält und vier Höfe umschließt — den Schweizerhof, den inneren Burgplatz oder Franzensplatz, den Amalienhof und den äußeren Burgplatz. Über den alten Burggraben führt eine Brücke in den von dem ältesten Gebäudeteil umschlossenen Schweizerhof, in welchem sich der Eingang zu der berühmten Schatzkammer des Kaiserhauses befindet. Am äußeren Burgplatz erheben sich die 1870—1889 nach Plänen von Semper und Hasenauer im Hochrenaissancestil erbauten beiden neuen k. und k. Hofmuseen, das Kunsthistorische und das Naturhistorische, von

welchen das erstere nun den weitaus größten Teil der einst in der kaiserlichen Schatzkammer bewahrten kostbaren Sammlungen birgt, die besonders unter der Regierung der großen Herrscherin Maria Theresia ganz bedeutende Erweiterungen erfahren haben. — Sie bieten dem Juwelier, Gold- und Silberschmied so außerordentliche Bereicherung seines Wissens, daß eine Reise nach Wien zum Zwecke des Studiums wohl eines seiner Ziele bilden sollte. — Die kaiserliche Schatzkammer enthält den reichen Habsburg-Lothringischen Hausschatz mit der Krone und dem Kaiserornat Karls des Gr., die kaiserlichen Reichsinsignien, den kostbaren Familienschmuck, unschätzbare Kleinodien, wie den 133 $^{1}/_{2}$ Karat schweren florentinischen Diamanten aus dem Besitz Karls des Kühnen von Burgund (1433—1477). — Das Hochparterre des Kunsthistorischen Museums umfaßt in 7 Sälen die Antikensammlung — Vasen, Skulpturen, Bronzen, antiken Gold- und Silberschmuck, geschnittene Steine, Glas- und Elfenbeinarbeiten, die berühmte Sammlung von Münzen und Medaillen, mehr als 165000 Stück, und den unübertroffenen Schatz antiker Kameen und Intaglios, darunter den berühmten Onyx, die Apotheose des Augustus. In sieben weiteren Sälen folgt die Sammlung kunstindustrieller Gegenstände des Mittelalters, astrologische, astronomische und mathematische Instrumente, Goldschmiede- und Halbedelsteinarbeiten, darunter das berühmte Salzfaß des Benvenuto Cellini, das für Franz I. von Frankreich (geb. 1494, gest. 1547) verfertigt wurde, Arbeiten aus Glas, Email, Holz,







Friedrich Adler — Hamburg
Obere Brosche (1909) in Silber mit Topas, mittl. Brosche (1909) in Gold mit Amethyst, Anhänger :: (1906) in Gold ::

Eisen, Elfenbein, Marmor und Bronze. — Zur Beschreibung einzelner besonders hervorragender Stücke der Sammlungen übergehend sei zuerst das berühmte Cellinische Salzfaß erwähnt. Es ist in Gold ausgeführt und ein Musterwerk für Benvenutos Vorzüge und Fehler. Auf niederem Sockel schwimmt auf Meereswogen, umgeben von Meeresungeheuern, ein zierliches Schiff, neben welchem sich rechts und links, aus den Fluten emporgetaucht, zwei Gestalten, eine männliche und eine weibliche erheben, wovon die männliche, der Gott des Meeres mit dem Dreizack, das Salz, die weibliche, die Erde, aber das den Pfeffer versinnbildlichen soll. Das Stück zeigt den Künstler als überaus geschickten Techniker, aber auch als manieriert in Form und Gedanken. Es ist das einzige Stück Goldschmiedearbeit, das mit absoluter Sicherheit Cellini zugeschrieben werden darf, denn er selbst beschreibt das dafür hergestellte Modell in einer Autobiographie. Es verdankt seinen Ursprung dem Kardinal von Ferrara, welcher gegen Ende des Jahres 1539 Cellini einen Auftrag auf eine Saliera erteilte. Gründe pekuniärer Art ließen den Kardinal von der Ausführung des Modells Abstand nehmen, er empfahl jedoch Cellini dem üppigen, verschwenderischen Franz I. von Frankreich, in dessen Auftrag schließlich das Salzfaß im Jahre 1543 fertig gestellt wurde, und zwar unter Beihilfe deutscher Kunsthandwerker. — In den Besitz des Hauses Habsburg kam das Salzfaß durch den Erzherzog Ferdinand von Tirol, der den König in dessen Auftrag ge-

legentlich der Vermählung der Erzherzogin Elisabeth, seiner Nichte, Tochter Kaiser Maximilians II., mit Karl IX., König von Frankreich, i. J. 1570 vertrat. Als Anerkennung überreichte ihm der König das Salzfaß, eine Onyxvase und einen hübschen goldenen Becher, französische Arbeit aus der Mitte des 16. Jahrh., die sich gleichfalls noch in den Sammlungen befinden.

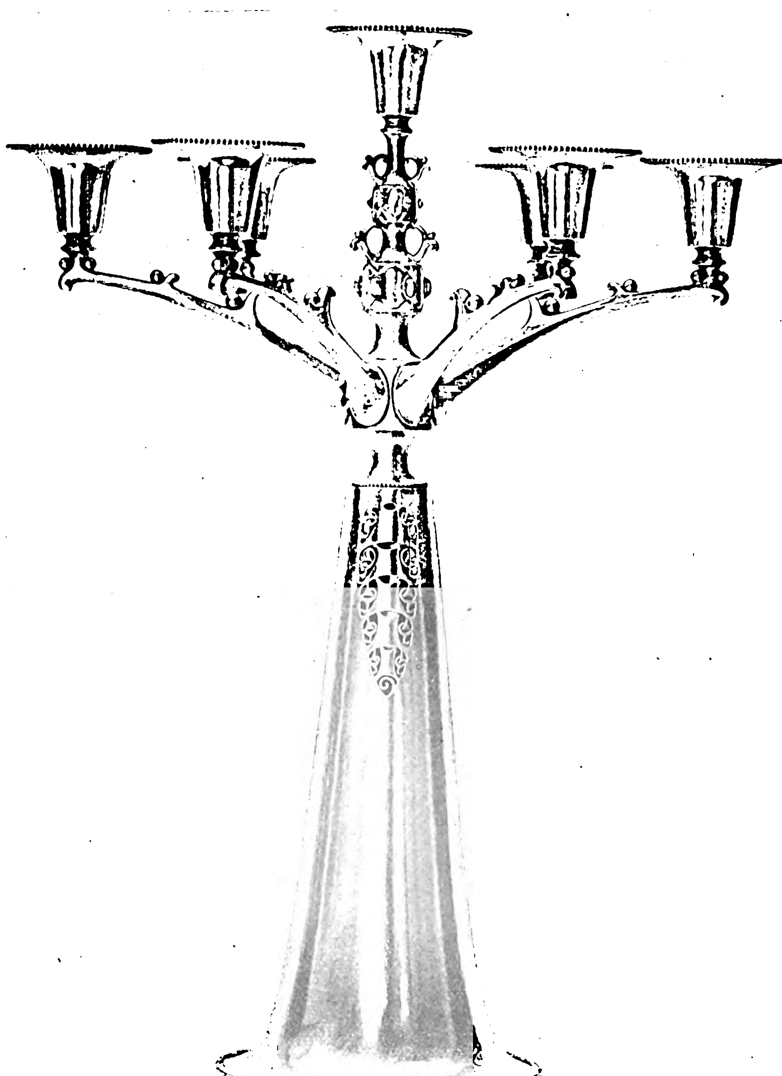
(Forts. folgt.)

□ □ □

DER KAMPF GEGEN SCHLEUDERER IN DER JUWELIERBRANCHE UND FOLGERICHTIGES HANDELN

Von Max Frank

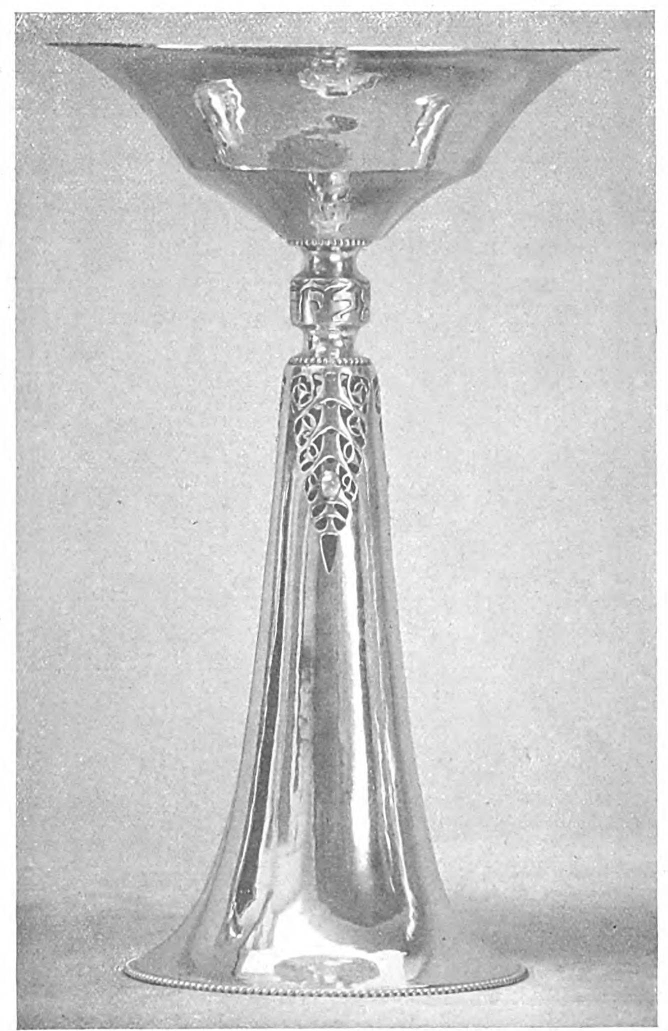
Wirtschaftliche Fragen, die solange von den Goldschmieden und anderen gewerblichen Kreisen links liegen gelassen worden waren, sind seit einiger Zeit ins Vordertreffen gezogen. Es war aber auch sehr nötig. Mit den wirtschaftlichen Fragen ist naturgemäß auch ein Kampf um eine wirtschaftliche Besserstellung des Gewerbes verbunden. Diese sucht man einerseits durch eine bessere fachliche Ausbildung zu erreichen. Hierzu dienen neben einer guten Fachliteratur Fachschulen, Meisterkurse, Ausstellungen, technische Vorträge und Vorführungen in Vereinen usw. Andererseits will man dem einzelnen, besonders den kleineren Gewerbetreibenden, eine bessere, kaufmännische und wirtschaftliche Schulung beibringen. Hiermit ist aber auch der Kampf gegen alle Arten Schädlinge verbunden, gegen die Schleuderer in offener und versteckter Form. Gerade dieser Kampf steht zurzeit im Mittelpunkt des Interesses. Auf alle mögliche Weise sucht man diesen Parasiten des Gewerbes zu Leibe zu gehen, teils mit Erfolg, leider teils auch ohne solchen, weil die Maschen des Gesetzes an manchen Stellen nicht eng genug sind. Da aber in diesem so notwendigen Kampfe der einzelne fast nichts, eine größere Gesamtheit aber sehr viel vermag, so regt sich allenthalben das Bedürfnis zu einem Zusammenschluß;



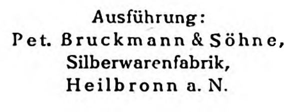
Friedrich Adler — Hamburg
Leuchter für den Sedertisch. Ausführung: Peter Bruckmann & Söhne, Silberwarenfabrik, Heilbronn a. N.

Sederschüssel und Becher
in Silber

Eliabecher zur
Sedertafel



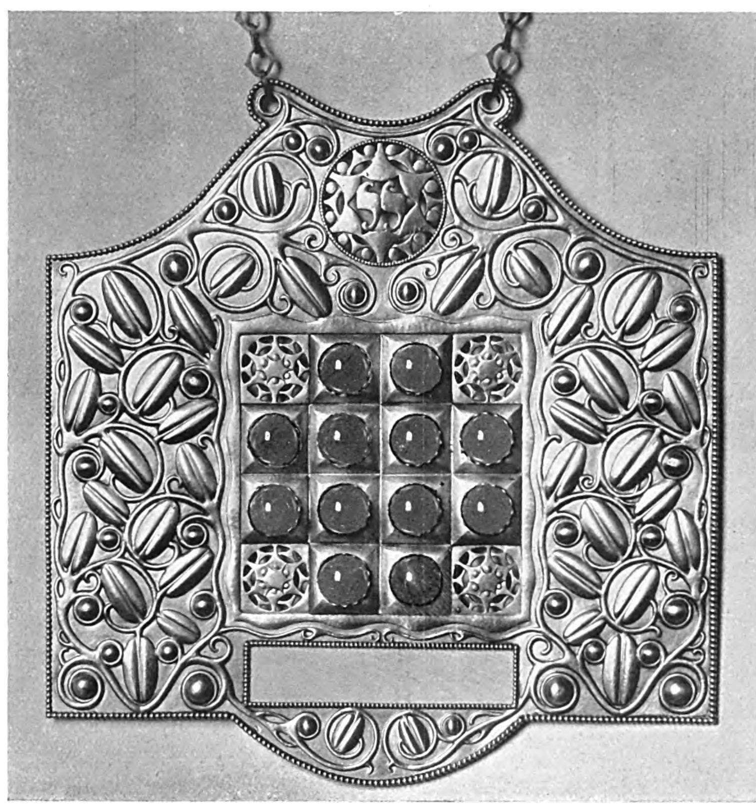
Friedrich Adler
Hamburg
Jüdische Kultgeräte
in Silber



Ausführung:
Pet. Bruckmann & Söhne,
Silberwarenfabrik,
Heilbronn a. N.

die an allen Ecken erfolgenden Gründungen von Vereinen beweisen dies.

Es ist schon oftmals bewiesen worden, daſz ein Schleuderer entweder nicht bestehen oder nicht redlich sein kann, daſz die Schleuderpreise nur als Lockpreise benutzt, daſz Gratiszugaben in die anderen Preise überaus reichlich mit eingerechnet werden, wobei der eine Dumme immer die zehn oder mehr Zugaben und Lockartikel seiner klügeren Mitmenschen mitbezahlen muſz. — Die Vereine wie auch die einzelnen Goldschmiede hatten das Publikum durch Zeitungsanzeigen wie durch mündliche Mitteilungen auf die schwindelhaften oder zum mindesten nicht einwandfreien Manöver aufmerksam gemacht und sollen das auch noch weiterhin fleiſzig besorgen. Denn die Begründung ist richtig und man durfte auch annehmen, daſz sie jedem, der nur etwas Grütze im Kopfe hat, einleuchtet.



Friedrich Adler — Hamburg
Thoraschild in Silber mit Amethysten
Ausführung: Peter Bruckmann & Söhne, Heilbronn a. N.

Aber ist dem auch so? Besuchen die Warenhäuser und Schleudergeschäfte nicht viele, von denen man doch annehmen müſzte, daſz sie die nötige Einsicht hätten, um das Gebaren solcher Geschäfte zu durchschauen? Haben nicht jene bekannten Versandgeschäfte der Juwelierbranche, insbesondere die, welche zusammen mit den photographischen Vergröſzerungen und Photo-Medaillons getrieben werden, groſzen Zuspruch? Woher kommt diese auffallende Tatsache? Trotzdem doch seitens der mit normalen Preisen arbeitenden Kaufleute und Handwerker immer wieder betont und bewiesen wird, daſz der Schleuderer in Wirklichkeit gar nicht billiger, oftmals teurer ist, daſz er durch seine unschöne Art und Weise viele andere Geschäfte, die nicht zu solchen Mitteln greifen, vernichtet, daſz jeder die Pflicht habe, die redlichen Geschäfte zu unterstützen.

Kommt dies nur daher, weil auch die Gegner, also die Schleuder- und Zugabegeschäfte usw., ihrerseits das Entgegengesetzte behaupten? Gewiſz mag das auch mit dazu beitragen, denn viele glauben dem am ehesten, der das meiste Geschrei erhebt. Zudem werden auch von vielen nur die schönen Reden der Schleuderer gelesen. Aber etwas wird vergessen. Wie kann ein Unparteiischer den an sich wohl richtigen Begründungen, die gegen die Schleudergeschäfte gerichtet sind, Glauben schenken, wenn dieselben Gewerbetreibenden, die gegen die Schleudergeschäfte in ihren eignen Reihen kämpfen, dagegen die Schleuderer anderer Gewerbe unterstützen, indem sie bei ihnen kaufen, auf ihre oft noch plumperen Mittel hereinfallen? Wie kann jemand, der beiden oder allen Gewerben gegenüber unbeeinfluſzt gegenübersteht, unter solchen Umständen an eine Begründung glauben, da der Vortragende sich selbst auſzerhalb seines eigenen Gewerbes ins Gesicht schlägt? Muſz da nicht der Kampf gegen die Schleudergeschäfte nur als ein Kampf für die eigene Existenz und als mehr nicht angesehen werden? Muſz nicht da der Aufruf an den gesunden Menschenverstand oft geradezu lächerlich wirken?

Habdalahgerät in Silber — Gewürzturm — Habdalahbecher mit Untersatz

Friedrich Adler
Hamburg
Jüdische Kultgeräte
in Silber



Kiduschbecher

Ausführung:
Peter Bruckmann & Söhne,
Silberwarenfabrik,
Heilbronn a. N.

Dies wenig folgerichtige (auf deutsch: konsequente) Handeln trägt viel dazu bei, daß die Gewerbetreibenden, Kaufleute wie Handwerker, verhältnismäßig so wenig Erfolg bei dem außerhalb stehenden Publikum haben.

Diese Folgerichtigkeit kann nicht genug ans Herz gelegt werden. Der Goldschmied und Juwelier, der die Schleuderer in seinen eigenen Reihen mit Erfolg bekämpfen will, darf sie nicht in anderen Gewerben unterstützen.

Zunächst soll auch der Goldschmied unter seinen geschäftlichen Lieferanten, Händler oder Fabrikanten, diejenigen ausschalten, die nicht einwandfrei handeln.

Dann soll er aber bei seinen privaten Bedürfnissen die Schleudergeschäfte grundsätzlich meiden. Solange der Geschäftsmann unverheiratet ist, kann er beides, wenn er den Willen dazu hat, leicht ausführen. Schwieriger ist es, wenn er verheiratet ist, und Frau, vielleicht auch noch erwachsene Töchter hat. Das weibliche Geschlecht kann bekanntlich den Lockungen der Schleuderer viel schlechter widerstehen. Ausverkäufe, weiße Wochen und wie die Bezeichnungen alle heißen mögen, glauben sie nicht unbenützt vorüber gehen lassen zu dürfen. „Früher 4,50 Mk., jetzt 2,98 Mk.“ Das muß benutzt werden! Da verdient man doch bare 1,25 Mark!? Oft hat man dabei gerade das Betreffende auf einmal „unbedingt“ nötig. Ob der „frühere“ Preis einem normalen Preise entspricht, darum kümmert man sich nicht, denn sonst würde sich der Gewinn oft sehr verringern. Über die Güte der „billigen“ Ware ganz zu schweigen.



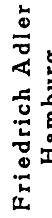
Thorakrone in Silber mit Amethysten



Esrogdose in Silber

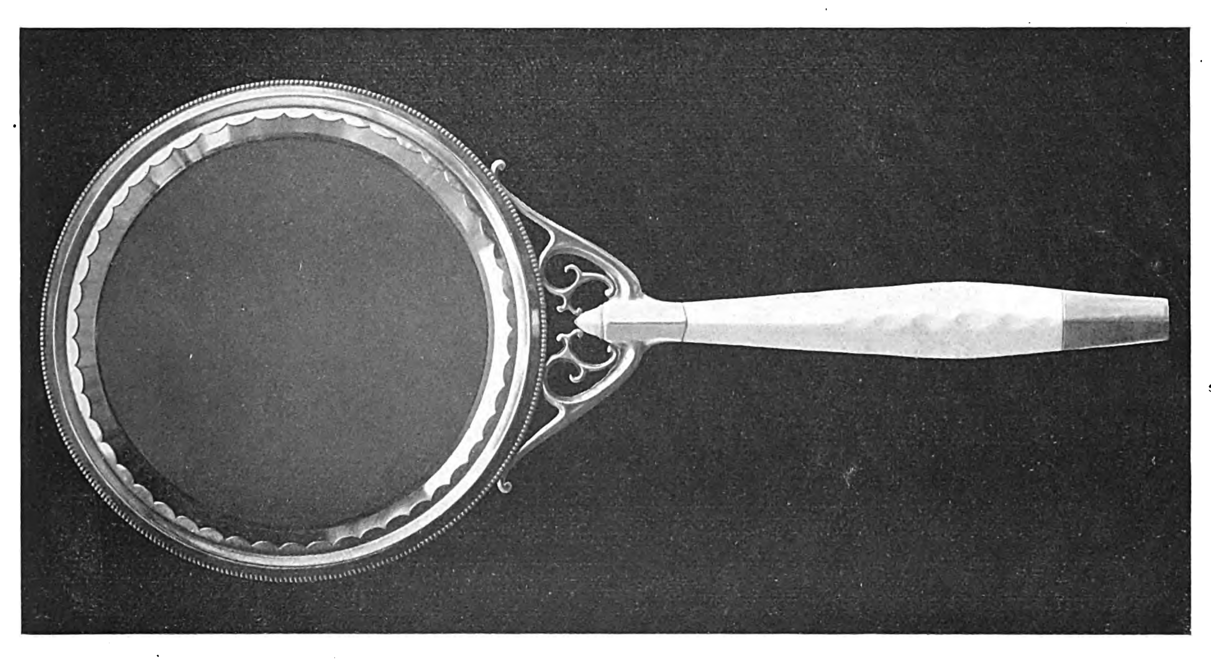
Friedrich Adler — Hamburg

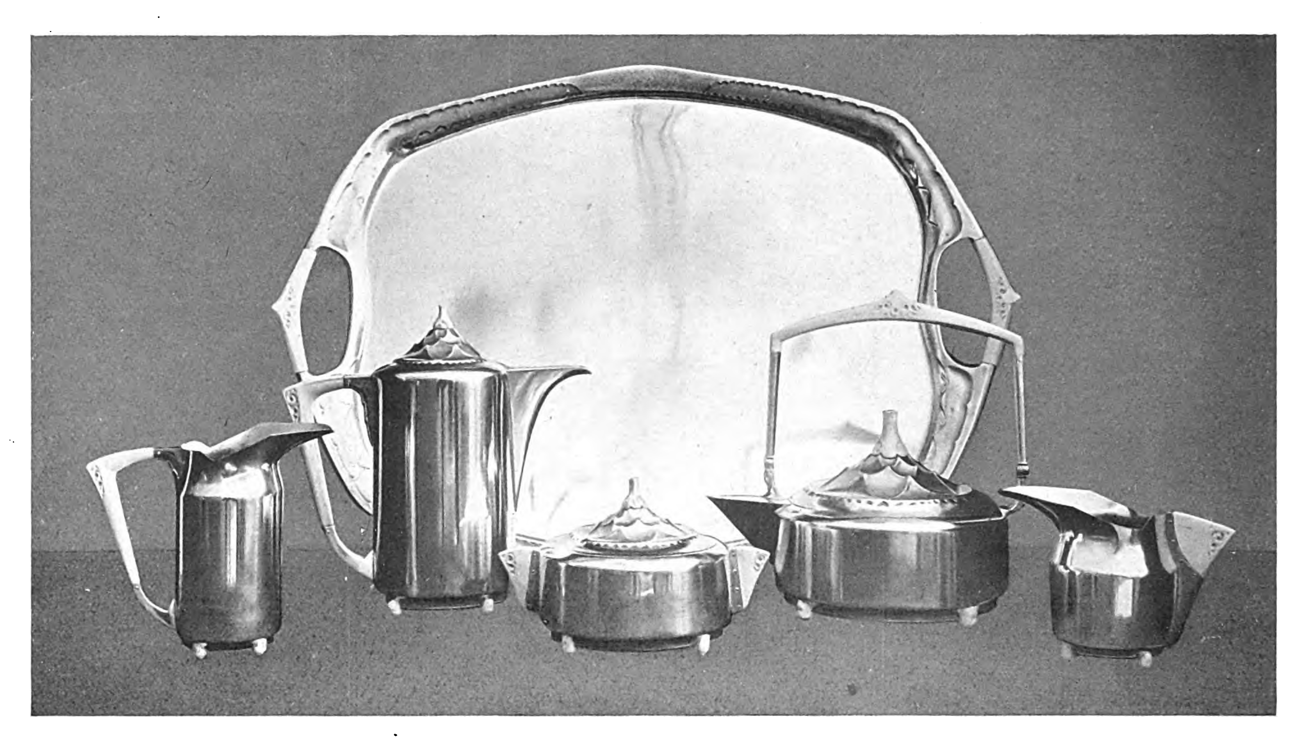
Jüdische Kultgeräte; Ausführung von Peter Bruckmann & Söhne, Silberwarenfabrik, Heilbronn a. N.



Friedrich Adler
Hamburg
Handspiegel in Silberfassung mit Elfenbein

Silberarbeit von
Stüber & Kay, Hamburg
Elfenbeinschnitzerei von
Emil Kellermann
Nürnberg





Friedrich Adler — Hamburg
Service in Silber mit Elfenbeingriffen (1908); Ausführung: Peter Bruckmann & Söhne, Silberwarenfabrik, Heilbronn a N.

Man muß also mit allen Mitteln auch auf seine Angehörigen dahin zu wirken suchen, daß sie nicht nur die Schleudergeschäfte, welcher Art sie auch sein mögen, meiden, sondern daß sie auch die Gründe einsehen, weshalb dies nicht nur nötig, sondern auch nützlich ist. Man muß den „billigen" Preisen immer wieder auf den Leib rücken, muß immer wieder an die vielen Reinfälle erinnern, die auch einen hin und wieder geglückten wirklich billigen Fang nicht ausgleichen können. Denn zuweilen kann man, das muß zugegeben werden, auch in Schleudergeschäften einen tatsächlich vorteilhaften Kauf machen. Aber dem „Zuweilen" steht ein sehr häufiges Reinfallen entgegen. Würde man das Publikum dahin bringen können, daß es nur die Lockartikel usw. kauft, so könnten die damit arbeitenden Geschäfte schnell einpacken. Aber leider, leider kennen diese erstaunlich genau ihre Pappenheimer, besonders aber ihre Pappenheimerinnen; die Inhaber solcher Geschäfte können oft mit großen Psychologen in Wettbewerb treten.

Aber auch seine weiteren Verwandten und seine Bekannten soll man den Schleudergeschäften zu entziehen suchen und ihnen gegenüber immer wieder auf den wahren Charakter der Lockartikel, der Zugaben usw. hinweisen.

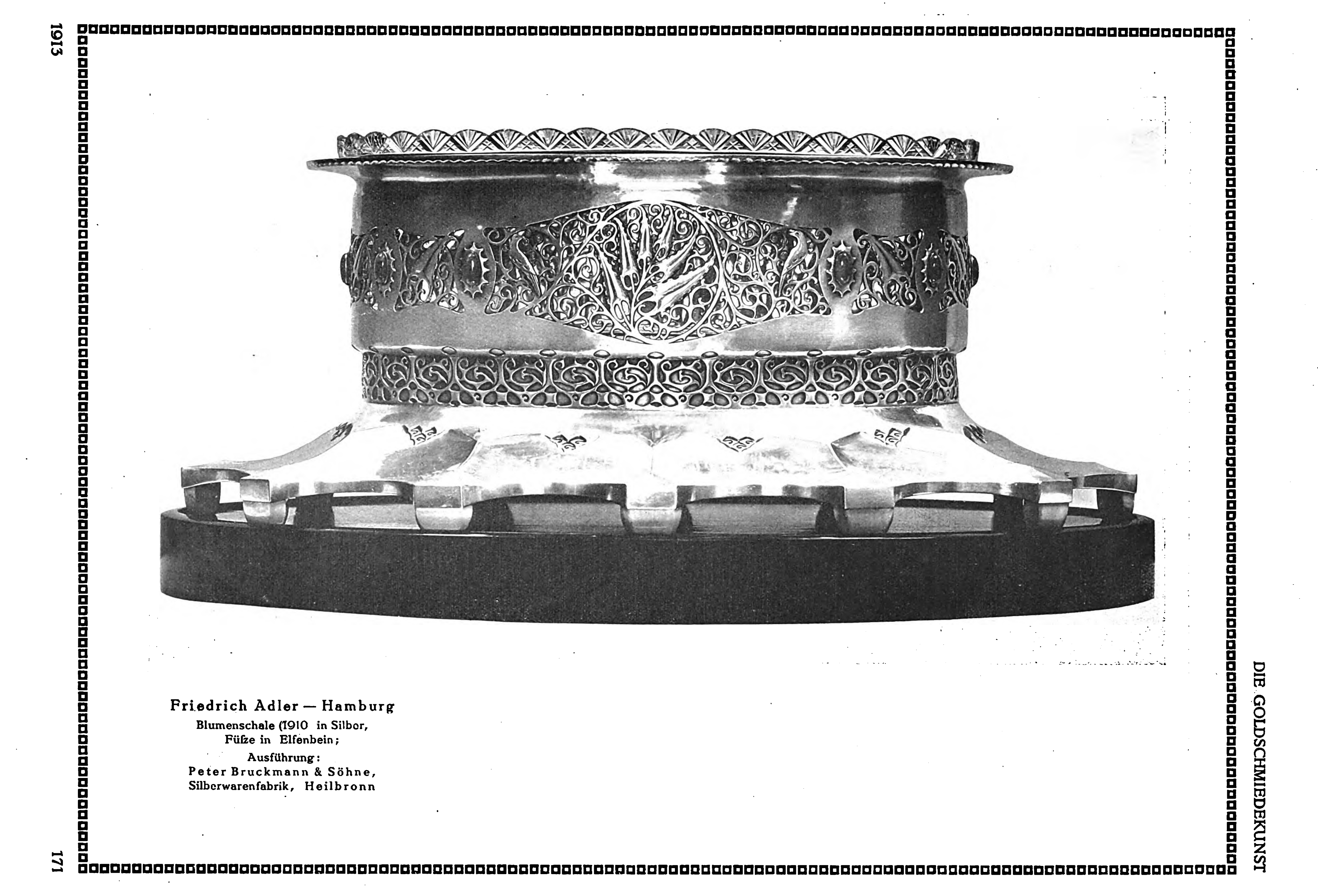
Auf diese Weise bewirkt man, daß den Bedenken, die man selbst gegen die Schleudergeschäfte des Goldschmiedegewerbes vorbringt, auch beigepflichtet wird. Aber wer nicht folgerichtig handelt, der verdient kein Vertrauen und er wird es auch nicht erhalten.

Dem Publikum gegenüber würde es vielleicht besonders nachhaltig wirken, wenn die Fachvereine verschiedener Gewerbe eine gemeinsame Erklärung veröffentlichen, wonach sich ihre Mitglieder verpflichteten, auch die Schleudergeschäfte usw. der anderen Gewerbe zu meiden.

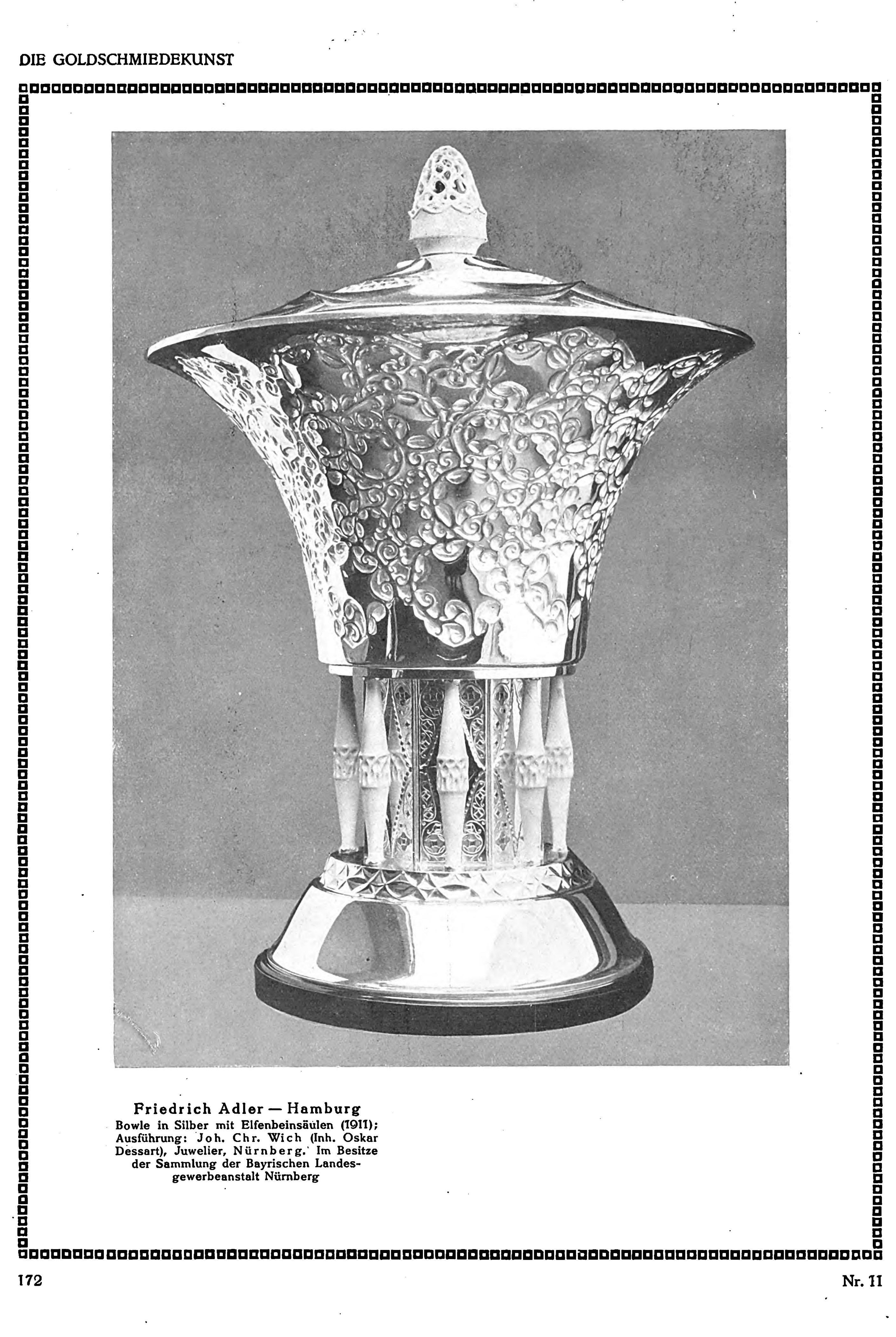
Auch in anderer Hinsicht vermißt man häufig bei den Gewerbetreibenden ein folgerichtiges Handeln. Wenn man für sein eigenes Gewerbe den Ruf erschallen läßt: „Kaufet am Platze", so soll man auch selbst dies nach Möglichkeit tun.

Wer seinen Reden Geltung verschaffen will, handle auch selbst danach.

□ □ □



Friedrich Adler — Hamburg
Blumenschale (1910 in Silbor,
Füße in Elfenbein;
Ausführung:
Peter Bruckmann & Söhne,
Silberwarenfabrik, Heilbronn



Friedrich Adler — Hamburg
Bowle in Silber mit Elfenbeinsäulen (1911); Ausführung: Joh. Chr. Wich (Inh. Oskar Dessart), Juwelier, Nürnberg. Im Besitze der Sammlung der Bayrischen Landesgewerbeanstalt Nürnberg

Einfuhr von Schmuckwaren nach Hongkong

= Nach Hongkong werden, wie ein von dort kommender Konsulatsbericht meldet, der vorwiegend britischen Bevölkerung der europäischen Niederlassungen wegen, hauptsächlich britische Schmucksachen und Juwelen eingeführt. Auch den chinesischen Juwelieren ist der britische Stempel wohlbekannt. Eine Pariser Firma macht große Anstrengungen, durch gute französische Juwelierarbeiten den französischen Geschmack einzubürgern, aber der Erfolg ist scheinbar gering. Es muß daran erinnert werden, daß vor ungefähr zwölf Jahren eine ähnliche französische Juwelierfirma in Schanghai ihre Zahlung einstellen mußte, obgleich sie das beste Lager im fernen Osten besaß.

Außer europäischen und chinesischen Juwelieren gibt es in Hongkong eine beträchtliche Anzahl indischer, meist Ceyloner Goldschmiede; sie handeln mit allerhand europäischen Juwelen und auch mit nachgeahmten Steinen und Perlen sowie mit indischen Gold- und Silberwaren und echten Steinen geringerer Qualität meist indischen Schliffes, der unregelmäßig ist.

Kunstgewerbliches

Pforzheim. Die Firma B. H. Mayers Hof-Kunstprägeanstalt hatte unserem Kaiser eine Anzahl ihrer neuesten Erzeugnisse dargebracht, worauf vom Ober-Hofmarschallamt nachstehendes Schreiben einging:

„Seine Majestät der Kaiser und König haben die mit dem Schreiben vom 12. d. Mts. übersandten, auf das bevorstehende Regierungsjubiläum bezüglichen, sehr schön gelungenen Medaillen gern anzunehmen und Allerhöchst Ihrer Medaillensammlung einzuverleiben geruht. Ich bin beauftragt worden, Ihnen den Allerhöchsten freundlichen Dank für diese Aufmerksamkeit zu übermitteln. A. Eulenburg."

Vom Diamantenmarkt

Deutsche Diamanten. Während des Monats Februar wurden in Antwerpen 90000 Karat deutscher Diamanten verkauft. — Das Märzshipment der deutschen Diamanten wird auf 120000 Karat geschätzt.

Der Diamantenhandel in Amsterdam 1912. Der Kaiserliche Generalkonsul in Amsterdam berichtet: Die Lage des Diamantenhandels war — nach Ausführungen des Vorsitzenden der dortigen Handelskammer — im Jahre 1912 im allgemeinen weniger günstig als im vorhergehenden Jahre. Der italienisch-türkische Krieg, der Balkankrieg und der nicht selten höchst ernste europäische politische Zustand haben einen sehr ungünstigen Einfluß ausgeübt. Auch der unsichere Zustand auf dem Handelsgebiet, der gewöhnlich der Präsidentenwahl in Amerika vorhergeht, war für die Diamantindustrie nachteilig. Nach den sogenannten europäischen Waren war denn auch im Hinblick auf die soeben angeführten Umstände wenig, und namentlich in den letzten Monaten des Jahres 1912 fast keine Nachfrage. Die geringere Betriebsamkeit spiegelt sich unter anderem in den im Jahre 1912 durchgehends ziemlich hohen Ziffern der Arbeitslosen ab. Während diese im Jahre 1911 zwischen 213 und 1150 schwankten, betrugen sie für 1912, nach den hierüber veröffentlichten Wochenziffern, 806 und gegen Ende des Jahres fast 3400. Der Ausstand bei einer der größten Amsterdamer Firmen wurde zu Anfang Februar durch Übereinkunft zwischen den Beteiligten aufgehoben. Im August wünschte eine andere große Firma eine Verständigung mit dem Allgemeinen Niederländischen Diamantarbeiterbund über die Löhne in ihrer Diamantenbranche. Ein Konflikt, der hieraus entsprang und anfänglich ziemlich ernst aussah, fand innerhalb einiger Wochen eine befriedigende Lösung. Die Ausfuhr von geschliffenen und rohen Diamanten nach den Vereinigten Staaten von Amerika betrug während der ersten drei Viertel des Jahres 1912: 21313000 fl. gegen 20578000 fl. in dem entsprechenden Zeitraum von 1911. Und zwar betrug die Ausfuhr im ersten Vierteljahr 5116000 fl., im zweiten Vierteljahr 9017000 fl. und im dritten Vierteljahr 7180000 fl. Die Ausfuhr nach den verschiedenen europäischen Ländern wird weniger beträchtlich gewesen sein als in den vorigen Jahren.

Personal- und Geschäftsnachrichten

München. Am 1. März ist hier, wie bereits kurz berichtet, die Firma Max Rottmanner, Hofjuwelier, aufgelöst worden. Damit ist leider ein Geschäft eingegangen, das wegen seiner kunstgewerblichen Bedeutung überall geschätzt war. Das Rottmannersche Geschäft wurde 1854 von Max Rottmanner senior begründet und befand sich ursprünglich am Odeonsplatz im alten Kieserhaus, Brjennerbäckerei; im Jahre 1866 siedelte es nach der Theatinerstraße über, wo es sich zuerst Theatinerstraße 12, und dann, als das Haus in den Neubau der Hypotheken- und Wechselbank einbezogen wurde, Theatinerstraße befand. Der nachherige Inhaber, Max Rottmanner junior, geboren 1858, dem die Eltern die Wahl eines Berufes freistellten, trat 1872, seiner Neigung folgend, in das elterliche Geschäft in die Lehre und besuchte während dieser Zeit die Kunstgewerbeschule in München. 1876 wendete er sich nach Wien, kam 1878 nach Hanau, arbeitete 1879 in Berlin, 1881 in Mailand und ging 1883 nach New-York. Da aber der Vater zwei Söhne im eigenen Geschäft nicht missen wollte, kehrte Max Rottmanner als der jüngere der Söhne zurück, wurde 1886 Teilhaber der Firma und übernahm das elterliche Geschäft 1890 allein und führte es bis zum Schluß getreu den guten alten Traditionen. Nach 22 Jahren unermüdlichen Fleißes setzt Rottmanner sich zur Ruhe, überzeugt, daß er auch in Zukunft sein Interesse der edlen Goldschmiedekunst bewahren wird. So sehr man allenthalben das Erlöschen der alten Firma auch bedauert, so ist der Entschluß des Besitzers, das altrenommierte Geschäft nicht in unbekannte fremde Hände übergehen zu lassen, wohl zu verstehen und zu schätzen.

Jubiläen usw.

Pforzheim. Im Februar konnte die Etuisfabrik in Firma M. Kraft auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken.

Berlin. Juwelier Emil Wischow und Frau, Friedrichsberger Straße 8, feierten das Fest der silbernen Hochzeit.

Oberstein a. N. Die Eheleute Goldschmied Fr. Chr. Becker feierten ihr goldenes Hochzeitsfest.

Meisterprüfungen

Essen. Der Goldschmied Aug. Busch hat seine Meisterprüfung bestanden.

Geschäftseröffnungen

Neiße. Herr Bruno Wladasch eröffnete Neue Berlinerstraße 58 ein Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft.

Gr.-Apenburg (Kr. Salzwedel). Herr Ewald Pewestorff eröffnete ein Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft verbunden mit optischen Artikeln.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Leer (Ostfrld.). Durch Ankauf eines größeren Grundstückes ist die Verlegung der Werkstätten der Firma D. Byl ermöglicht und in Aussicht genommen. Die bisherigen Räume, welche für 15 Personen Platz hatten, genügt nicht mehr. Die Erzeugnisse der Firma, namentlich das charakteristische friesische Filigran, sind im Nordwesten des Reiches sehr bekannt geworden. Für unsere Branche ist dies ein gutes Zeichen, wenn handgemachte Ware auch noch seine Abnehmer findet.

Stromberg (Unterwesterwaldkreis). Das Uhren- und Goldwarengeschäft von Fritz Zilliken ging an J. Bischoff von hier über.

Handelsregister

Düsseldorf. Goldschmied Otto Lettau eröffnete hier Burgplatz 6 ein Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft verbunden mit Reparaturwerkstatt.

Hamburg. In das hiesige Firmenregister wurde eingetragen die Firma Albert Jaudt, Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft, Hamburg, Große Bleiche 80.

Krefeld. Firma J. P. Kayser Sohn, Metallwarenfabrik. Der Sohn des Inhabers Max Kayser ist als Teilhaber eingetreten, dem langjährigen Mitarbeiter Carl Börger wurde Prokura erteilt.

Schwäb. Gmünd. Die Firma Wilhelm Binder, Silberwarenfabrik, hat den bisherigen Prokuristen Herrn Carl Boß als Teilhaber aufgenommen. Es sind nun Inhaber der überall bekannten Firma die Herren Carl Röcker, Alfred Binder und Carl Boß.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Budapest. In den Juwelierladen der Brüder Ullmann, Királygasse 11, wurde ein Einbruch verübt. Der Tat verdächtig erscheint der 29jährige Goldarbeitergehilfe Karl Emanuel König, der bei der Firma Ullmann angestellt war König ist verschwunden; nun sucht ihn die Polizei.

Posen. In das Juweliergeschäft von Kruk ist ein schwerer Einbruch verübt worden. Die Einbrecher drangen aus einem darüber liegenden Geschäftslokal durch die Decke in den Laden ein und entwendeten Juwelen und Goldwaren im Werte von 100000 Mk.

Vermischtes

Großherzogliche Kunstgewerbeschule Pforzheim. Der Beginn des Sommersemesters ist auf den 7. April festgesetzt worden, wie die Direktion im Inseratenteil unserer Zeitschrift bekannt gibt. Der Unterricht wird in Tages- und Abendkursen erteilt für Schüler und Schülerinnen kunstgewerblicher Berufe. Die Edelmetallindustrie findet naturgemäß eine besondere Berücksichtigung. Die aufzunehmenden Schüler müssen in der Regel das 16. Lebensjahr vollendet haben. Nähere Auskunft erteilt die Direktion.

Der Arbeitsmarkt im Januar 1913 nach Berichten der Industrie. In der Schmuckwarenindustrie war nach einem Bericht des Arbeitgeberverbandes für Pforzheim und Umgegend das Geschäft für Roh- und Halbfabrikate gut, in der Doubléwarenindustrie sogar zum Teil recht gut, in Silberwaren befriedigend, für den deutschen Markt im ganzen zufriedenstellend, für die Ausfuhr schlecht. Gegenüber dem Vormonate trat mit Ausnahme der Doubléwarenindustrie und der Herstellung von Roh- und Halbfabrikaten eine Verschlechterung ein; der Grund dafür in der Doubléwarenindustrie ist das frühe Ostergeschäft und das Vorhandensein von Rückständen aus dem Vorjahre. Die Verschlechterung in der Ausfuhr und auf dem deutschen Markte ist auf die politische Spannung zurückzuführen. Im Gold- und Silberwarenhandel ist das Geschäft nach dem vorangegangenen Weihnachtsgeschäft erheblich abgeflaut; dazu trägt wesentlich die Unsicherheit der politischen Lage und die ungünstige Witterung bei.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Nr. 520. Wer ist der Erzeuger von Silberputzseife und Silberputzmasse, letztere in fester Form, d. h. leicht schabbar mit Wasser oder Spiritus zu gebrauchen?

Nr. 521. Wer fabriziert silberne Reif-Armbänder mit Silberdoublé-Aufsatz?

Nr. 522. Wer liefert Uchatiusbronze für Obstmesser? (Zusammensetzung 92 Teile Kupfer und 8 Teile Zinn.)

Nr. 523. Welche Fabrik stellt Feldflaschen her, ganz in Metall, stark versilbert und nach der Tasche gebogen?

Nr. 524. Wer ist Lieferant von Kegelkönigsketten und versendet solche ev. zur Ansicht und Auswahl?

Nr. 526. Wer liefert Tierfiguren in Zinkguß mit natürlichen Farben bemalt?

Nr. 527. Wer liefert Ampelgläser für Kirchenampeln in rosa und rubinrot?

Nr. 528. Welche Firma liefert Hilfsartikel zum Herstellen von Hutnadelschützern?

Nr. 529. Welche Firma liefert Alfenidewaren, innen mit weißen Porzellanschalen?

Nr. 530. Wer ist Lieferant von Perltaschen für Damenbörsen, 8×10 cm groß? Die Perlen bunt in Mustern maschinengestrickt befestigt.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Die Gold- und Silberscheide- und Gekrätzanstalt M. Broh, Berlin, die seit nunmehr 18 Jahren besteht, befaßt sich mit der Ausarbeitung und dem Ankauf aller platin-, gold- und silberhaltigen Abfälle, Gekrätz usw. Der Betrieb ist modern eingerichtet und besitzt auch eine Abteilung für Platinschmelzerei. Die Sendungen werden unter strenger Kontrolle ausgearbeitet und nach dem Tageskurs auf Grund des in der Feuerprobe ermittelten Feingehaltes berechnet. Die Firma liefert auch Gold und Silber in allen Legierungen. Wir verweisen noch auf die Anzeige in der heutigen Nummer auf Seite 27.

* * *

Ein gutes Silberputzmittel. Seit ungefähr Jahresfrist bringt die chemische Fabrik von Cl. Lageman in Aachen unter dem Namen Pickwick ein neues flüssiges Silber-Putz- und Poliermittel in den Handel, das alle Eigenschaften in sich vereinigt, die man von einem guten Silberputzmittel verlangen muß, und das allen berechtigten Anforderungen genügt. Es reinigt Gegenstände aus Silber, Gold, Goldbronze, Doublé, Zinn, Nickel, Christofle, Britannia, Alpacca, Aluminium usw. schnell und leicht, ohne das Metall anzugreifen, es ist geruchlos, ungiftig, schmiert nicht, ist leicht anzuwenden und äußerst sparsam im Gebrauch. Pickwick ist von ersten Fabriken der Silberwarenbranche erprobt und warm empfohlen. Der Verkaufspreis beträgt für die elegante Flasche Mk. 1.—. Siehe auch den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt.

34. JAHRGANG NUMMER 12



Leipzig, den 22. März 1913

Die Techniken des Gold- und Silberschmiedes

Von Georg Bindhardt (12. Fortsetzung)

Walzen und Plattieren

Arbeiten, welche direkt aus einer gegossenen und gestreckten Platte durch weiteres Schmieden fertig gestellt werden, kommen in unserem Berufe verhältnismäßig selten vor. In der Regel wird das gegossene Metall zu Blech und Draht verarbeitet, was durch die Walze und den Drahtzug geschieht. Obgleich die großen Estamperien heute Blech und Draht billig herstellen und dem Goldschmied die Arbeit des Schmelzens, Gießens und Schmiedens des Silbers aus der Hand nehmen, rentiert es sich für die großen Betriebe aber immer noch gut, gebrauchsfertiges Metall selbst herzustellen und auch der kleine Goldschmied wird stets in die Lage kommen, selbst Silber zu schmelzen. Bei Gold ist es ja selbstverständlich. Eine gute Blech- und Drahtwalze ist daher mit die wichtigste Maschine in der Werkstatt des Edelschmiedes.

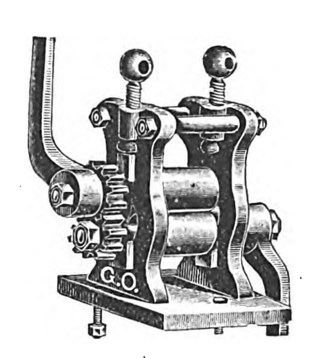


Fig. 42
Kleine Walze für Handbetrieb zum Aufschrauben auf die Werkbank oder den Holzbock. Die Rollen sind auswechselbar. Die Walzenstellung geschieht durch zwei Stellschrauben

Während bei dem Schmieden eine Formveränderung des Metalles durch Schlag erfolgt, wirkt die Walze durch Druck. Da der Hammer nur ein Hilfswerkzeug in der Hand des Goldschmiedes ist, kann seine Wirkung eine verschiedentliche, freie und ungebundene sein. Er ermöglicht die komplizierteste und künstlerische Formengebung und schafft individuelle Handarbeit, wo die Walze gleichmäßige Maschinenarbeit liefert. Dieses Gleichmäßige der Maschinenarbeit wird da zum Vorteil, wo es sich um exakte und rationelle Arbeit handelt.

Um sich die Wirkung der Walze klar zu machen, denke man sich zwei parallel übereinander gelagerte Zylinder, die sich in gleicher Geschwindigkeit um ihre Achse drehen, und zwar in entgegengesetzter Richtung. Die Zylinder stoßen nicht direkt aufeinander, sondern lassen einen verstellbaren Raum zwischen ihren Rotationsflächen. Schiebt man nun in diese Öffnung einen Streifen Metall, welcher um weniges dicker ist als der leere Zwischenraum, so wird das Metall durch die entgegengesetzte Drehung der Walzen in den Hohlraum hineingezogen und durchgedrängt, wobei es, da es in der Dicke verringert wird, hauptsächlich in der Länge, und bei dünnen Walzen in geringerem Maße auch in der Breite, zunimmt. Stellt man nun die Walzen näher zusammen, so kann man den ganzen Prozeß öfters wiederholen und auf diese Weise das Blech und den Draht immer dünner und länger walzen. Hämmern und Walzen bringen in dem Metall eine doppelte Wirkung zustande; erstens wird es gestreckt und zweitens verdichtet. Kalt gewalzte Metalle erhalten eine stärkere Verdichtung als glühend gewalzte. Es ist daher sehr darauf zu achten, daß das Metall oft geglüht wird, da es sonst spröde und rissig wird. Auch ist es gut, nach dem letzten Walzen das Metall nochmals zu glühen und abzulöschen, da hierdurch die gewaltsame Verdichtung und Verschiebung im Gefüge des Metalles wieder teilweise aufgehoben wird und dieses in seinen natürlichen Zu-

sammenhalt zurückkehrt. Ebenso wie beim Schmieden ist auch bei dem Walzen darauf zu achten, daß sich das Metall nicht an einzelnen Stellen übereinander legt und sogenannte Doppelungen bildet. Dieser Fehler entsteht natürlich auch, wenn sich im Gusse Blasen befinden, die durch das Hämmern und Walzen zusammengedrückt werden, beim Arbeiten jedoch auseinanderblättern und, wenn sich der Fehler zu spät bemerkbar macht, einen ganzen Gegenstand verderben können. — Hauptbedingung für ein gutes Blech ist, daß die Oberfläche absolut glatt ist, daß das Metall überall gleich dick und daß es rein und zähe ist.

Da bei dem ersten Durchwalzen der Druck immer etwas ungleich wird und das Blech daher wellig ausfällt, muß man zum Schluß das Metall nochmals glühen und ablöschen und mehrere Male durch die letzte Walzenstellung laufen lassen.

Metalle, die in unserem Berufe als Blech und Draht in Verwendung kommen, sind Gold, Silber und Platin in der Echtfabrikation, Kupfer, Tombak, Messing und Weißmetall in der Fabrikation für plattierte, vergoldete und versilberte Waren. Die Herstellung des Bleches ist bei allen diesen Metallen ungefähr dieselbe. Das Metall wird (zu Platten oder Stangen gegossen) mit dem Hand- oder Dampfhammer verdichtet und gestreckt und des weiteren in der bereits beschriebenen Art kalt gewalzt. Bei Messingblech ist noch zu beachten, daß man das Blech sowie die Walzen ölt, weil das Metall sonst anhängt; auch soll Messing, im Anfang wenigstens, nach jedem Gang geglüht werden.

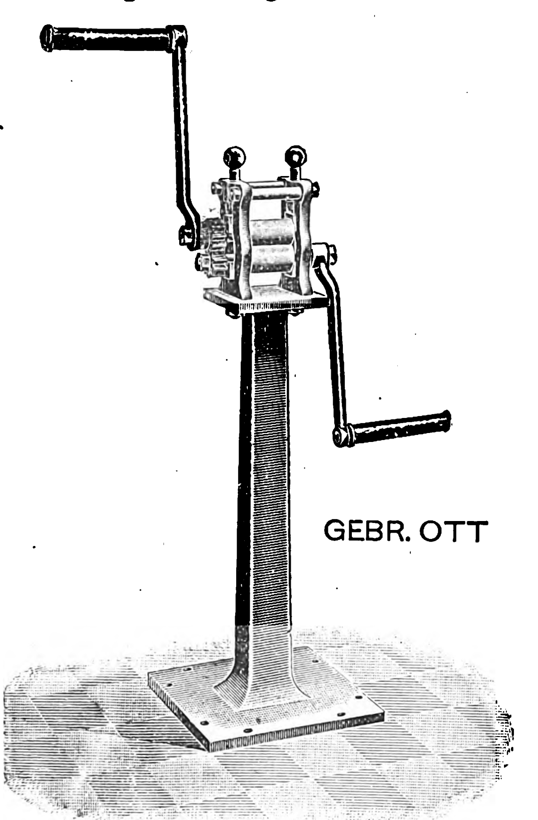


Fig. 43

Fig. 44

Fig. 43 Kleine Walze auf freistehendem Gestell

Fig. 44
Walze auf freistehendem Gestell mit Zentralstellung, durch welche die Herstellung gleichmäßig dicker Bleche bedeutend erleichtert wird

Fig. 45
Doppelwalze mit Zentralstellung bietet den Vorteil, daß sie wenig Platz braucht und im Betriebe Zeit spart. Blech- und Drahtwalzen sind in einem Gestell vereinigt, das Auswechseln der Rollen fällt weg; es geschieht durch Umschalten mittels seitlich angebrachtem Hebel. Die Übersetzung des Rädergetriebes ermöglichst sehr leichtes Walzen. Soll eine Trauringrolle eingesetzt werden, so wird die untere Blechrolle gewechselt

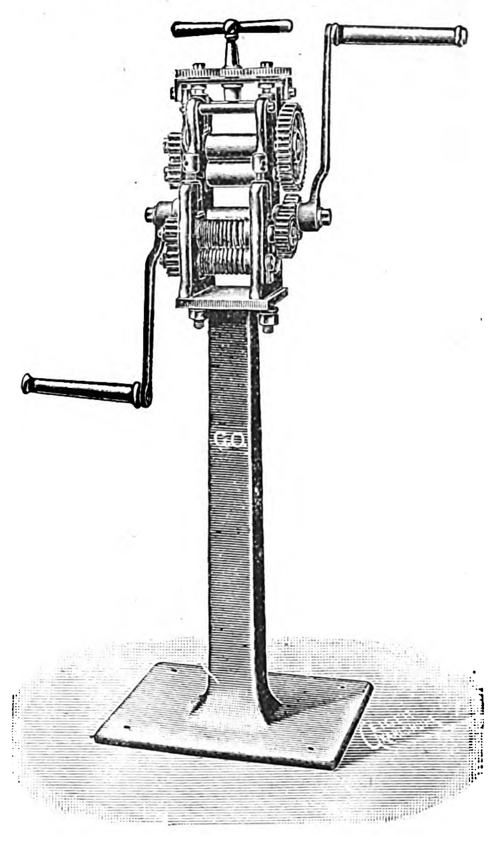


Fig. 45

Plattieren. Neben der Verwendung der edlen Metalle werden in der Goldschmiedekunst auch unedle Metalle mit Gold, Silber oder Platin plattiert. Will man z. B. ein Kupferblech auf einer oder beiden Seiten mit Silber plattieren, so nimmt man dazu ein sehr gut vorbereitetes Kupferblech, das vor allem im Material rein und weich sein soll und mehreremals geschabt und gewalzt sein muß, so daß die Oberfläche vollständig glatt und dicht ist. Ein ebenso gut vorbereitetes Silberblech wird dann auf einer resp. beiden Seiten aufgelegt, am Rande umgeklopft und mit einem geglühten Eisendraht über dem Metall zusammengebunden. Beide Metalle müssen auf den Berührungsflächen absolut rein sein und dürfen auch nicht mit der Hand berührt werden. Vor dem Auflegen des Silbers wird die Kupferplatte mit einer starken Auflösung von salpetersaurem Silber bestrichen, wodurch sie einen dünnen Silberüberzug erhält, und wieder abgetrocknet. Alsdann bringt man die zusammen-

gebundenen Bleche in Glut und überreibt das Silber fortwährend mit einem Polierstahl oder ähnlichem Instrument, von der Mitte ausgehend nach den Rändern hin, um die zwischen den Metallen befindliche Luft herauszutreiben und die beiden Metalle in vollständige Berührung zu bringen. Hat man sich an dem glühenden Metall durch Anschlagen mit einem Hammer noch überzeugt, daß keine hohle Stelle mehr da ist, so läßt man das Metall einige Male rasch hintereinander durch die Walze laufen. Vermöge der Adhäsion werden die Metalle derartig eng verbunden, daß sie sich bei fernerem Bearbeiten zu gleichen Teilen dehnen, wodurch ihre Verbindung vollkommen bestehen bleibt. Ist alles mit der nötigen Vorsicht behandelt worden, so dürften schiefrige Stellen kaum vorkommen.

Gold wird auf dieselbe Weise plattiert wie Silber, nur mit dem Unterschied, daß zur vorhergehenden Bestreichung der Oberfläche statt salpetersaurem Silber eine gesättigte Auflösung von Gold in Königswasser genommen wird; bei Platin eine entsprechende Platinauflösung. Zum Treiben und zur freien Behandlung mit dem Hammer eignet sich plattiertes Platinblech nicht, da vermöge der großen Verschiedenheit im Gefüge der beiden Metalle diese auseinanderblättern würden. Platinplattiertes Blech kann nur durch den ruhigen und gleichmäßigen Druck der maschinellen Pressungen frei verarbeitet werden.

Der Gehalt einer Plattierung wird durch das Gewicht bestimmt, weil das spezifische Gewicht der beiden Metalle verschieden ist und einen anderen Maßstab bildet, als der Prozentsatz der Metallstärke. Diese Gewichtsbestimmung erfordert daher immer die nähere Bezeichnung, ob ein- oder zweiseitig plattiert, da ein zweiseitig plattiertes Blech bei verhältnismäßig dünnerer Auflage einen stärkeren Gehalt ausdrücken kann, als ein Blech mit dickerer, aber einseitiger Auflage. Nehmen wir beispielsweise an, ein Blech hat den Gehalt von $^1/_{20}$ Plattierung, so ist dies bei doppelter Plattierung nur $^1/_{40}$ auf jeder Seite. Vor Einführung der galvanischen Vergoldung und Versilberung wurden sehr viel plattierte Bleche verarbeitet. Diese hatten den Vorzug, daß der Edelmetallüberzug stärker und haltbarer war als der jetzige galvanische Niederschlag.

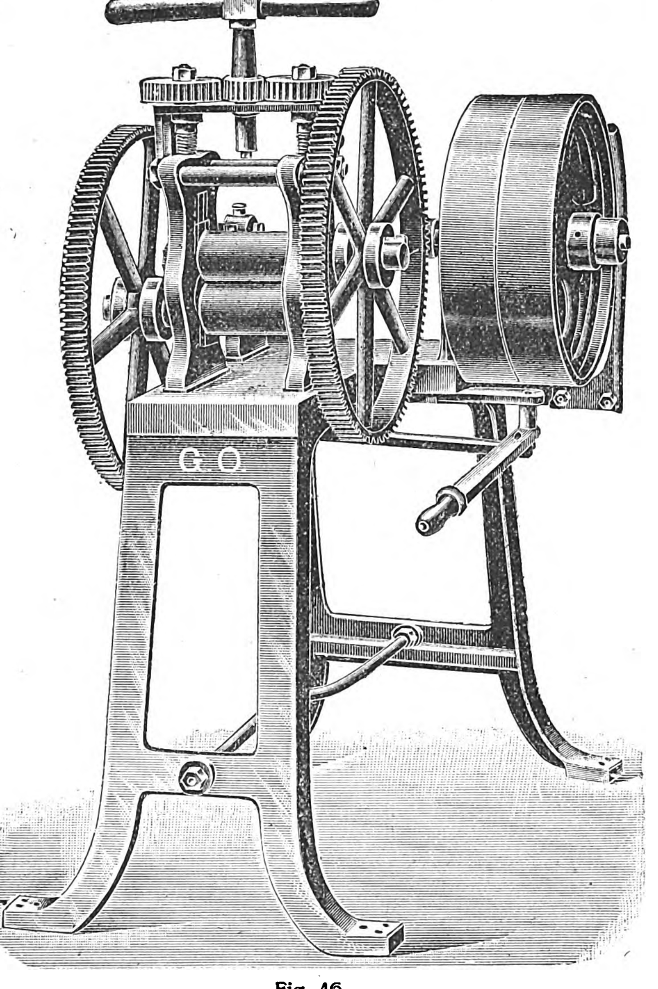


Fig 46
Blechwalzwerk für Kraftbetrieb mit Gußstahlrollen. Zentralstellung mittels Schneckengetriebes, zwei Kreuzschieberkupplungen, gefrästen Rädern, Fest- und Losscheibe und Riemenführer

Hauptbedingung für die Herstellung eines guten Bleches ist natürlich ein sehr präziser Bau der Walzen. Dieselben müssen genau zylindrisch sein und sich streng um ihre Achse drehen. Jede Abweichung von der peinlich zylindrischen Form macht das Blech unregelmäßig. Sei es, daß die eine oder beide Walzen in der Mitte dünner sind, dann wird das Blech dementsprechend in der Mitte dick; oder die eine Walze hat in der Mitte eine kleine Verdickung, dann wird das Blech in der Ebene hohl usw.

Wie gesagt, jede Unregelmäßigkeit der Walzen teilt sich dem Bleche mit. Die Stellvorrichtung muß so konstruiert sein, daß es ohne besondere Mühe möglich ist, die Walzen genau parallel zu stellen. Walzen mit geringerem Durchmesser, also einer kleineren Peripherie, haben den Vorzug, daß sie das Metall mehr in die Länge strecken und weniger nach der Seite hin ausdehnen, als dicke Walzen. Daraus erklärt sich das Bestreben, die Walzen möglichst dünn zu machen, was jedoch nur so weit geschehen darf, als Garantie vorhanden ist, daß sich die Walzen bei starkem Drucke nicht biegen und unregelmäßiges Blech

liefern würden. Im allgemeinen rechnet man auf den Kreisdurchmesser $^1/_8$ der Walzenlänge und auf den Walzenzapfen die Hälfte der gesamten Dicke. Will man jedoch mit dünnen Walzen einen großen Druck ausüben, dann muß man ihnen dikkere überlagern, um sie vor dem Verbiegen und Zerspringen zu schützen. Kleinere Walzen macht man in der Regel aus gehärtetem Stahl, der sorgfältig abgedreht und poliert wird; größere aus Gußeisen, die man, um ihnen eine möglichst harte Oberfläche zu geben, in eiserne Formen gießt. Da die gegossenen Walzen leicht zerspringen, werden sie vielfach mit einem schmiedeeisernen Kern versehen. Die hier abgebildeten Modelle sind Maschinen, wie sie lediglich in der Goldschmiedekunst verwendet werden. Die großen Kupfer- und Messing-Walzwerke haben ihrem Betriebe entsprechend größere Einrichtungen.

Um die Herstellung des Bleches rationell zu betreiben, wird dasselbe in der Regel in größeren Mengen und einer einheitlichen Stärke von einem und zwei Millimetern hergestellt. Von diesem Blech wird dann je nach Bedarf für das einzelne Arbeitsstück abgeschnitten und auf die verlangte Stärke zugewalzt.

Zum Messen des Bleches hat man die bekannten Blech-

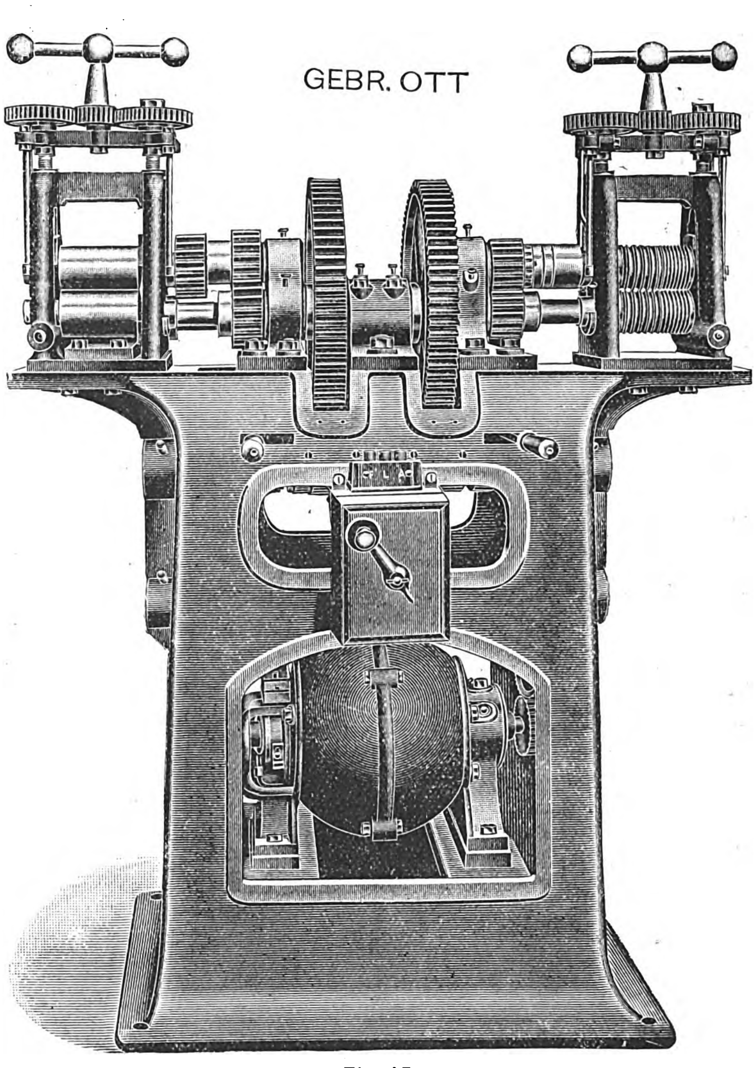


Fig. 47
Walzwerk für Blech und Draht mit Elektromotor-Betrieb

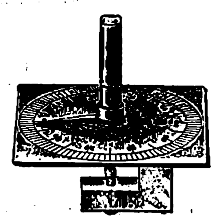


Fig. 48
Blechlehre mit Zifferblatt und Gefühlratsche, eignet sich sehr für genaue Messungen

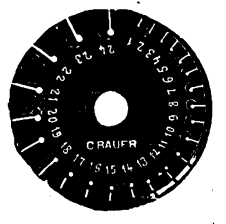


Fig. 49
Blechlehre mit runder Stahlscheibe, in deren Rand 24 verschieden starke und bezeichnete Einschnitte angebracht sind, welche die Stärke des Bleches angeben. Die Löcher am inneren Ende der Einschnitte dienen zugleich als Drahtlehre

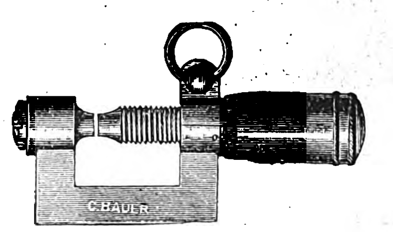


Fig. 51
Mikrometer zu stetem Gebrauch, praktisch an der Schlüssel- oder Uhrkette zu tragen; 100 mm-Teilung und Gefühlschraube

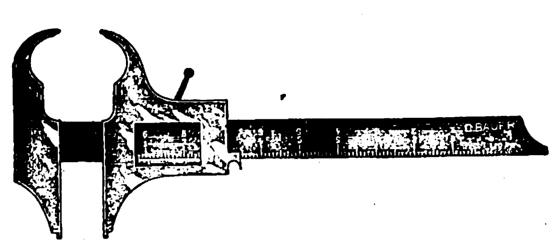


Fig. 50
Taschenschieblehre: ganz aus Stahl; 100 mm-Einteilung, mit Nonius und Exzenterfeststellung, dient auch als Taster-, Loch- und Tiefenmaß. Die Schnäbel sind zum Lochmessen auf 2 mm abgesetzt

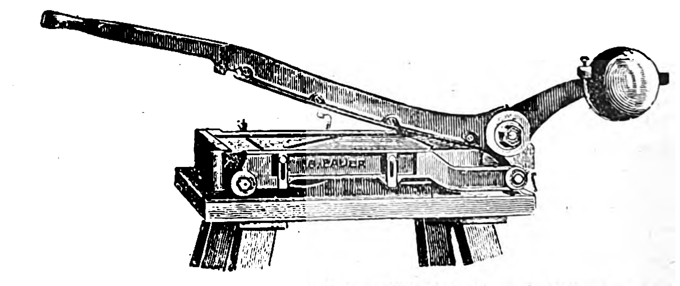


Fig. 53. Tafelschere mit eiserner Tischplatte, verstellbarem Anschlaglineal und federndem durch Kurbel u. Spindel bequem einstellbarem Anschlag. Schnittlänge 800 mm; Streifenbreite 460 mm; Blechstärke 1 mm

lehren, wie sie auf Seite 178 untenstehend abgebildet sind.

Das hauptsächlichste Trennungswerkzeug für Blech ist die Blechschere in verschiedenster Größe, Stärke und Form. Zum Durchschneiden des Zains und dicker Platten hat man starke Hebelscheren, die Metall bis zu 7 mm Dicke durchschneiden; und kann dem Goldschmied, der es gut versteht, manche zeitraubende Arbeit der Nachfeilung ersparen. Hauptbedingung ist, daß die Schere stets gut gepflegt wird, in den Schnittflächen eng aufeinander liegt, ohne schwer zu gehen und in einem guten Verhältnis zwischen dem Messer und der Hebellänge gebaut ist.

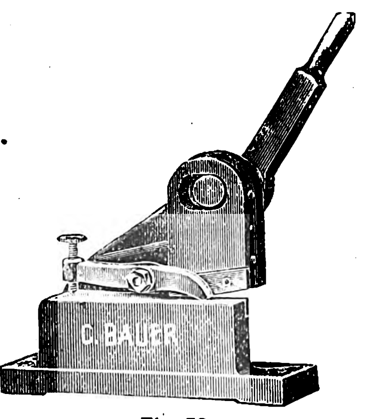


Fig. 52
Exzenterschere mit Stellarm zum Festhalten des Bleches beim Schneiden für Bleche bis 4 mm. Der Stellarm hat den großen Vorzug, daß er das Blech niederdrückt, während ohne diese Vorrichtung das Blech mit ziemlicher Kraftanstrengung durch die Hand herniedergehalten werden muß und im Falle des Aufschnellens, was sehr leicht vorkommt, sich senkrecht zwischen die Scheren klemmt, was außer dem Zeitverlust leicht zum Aufsprengen der Messer führen kann

Fig. 54
Gebräuchliche Brettschere

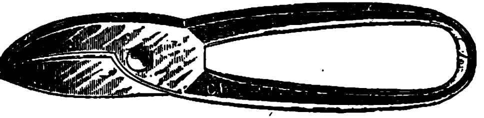


Fig. 55
Gebräuchliche Brettschere, rund gebogen

Fig. 56
Gebräuchliche Brettschere, im Winkel gebogen

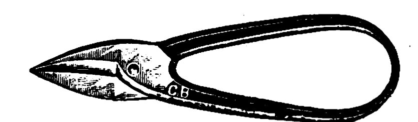


Fig. 57 Spitze Kettenschere

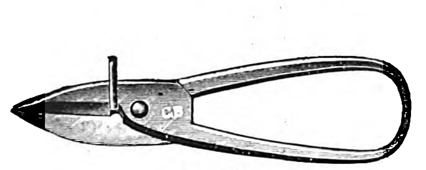


Fig. 58
Blechschere mit Vorrichtung zum Drahtschneiden

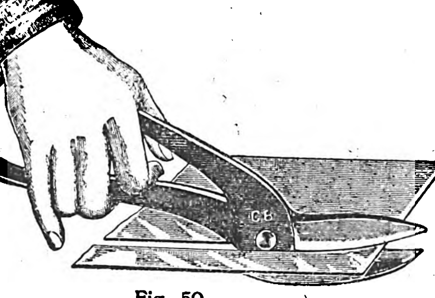


Fig. 59
Durchgangsschere zum Durchschneiden von Blechtafeln und zum Schneiden langer Streifen

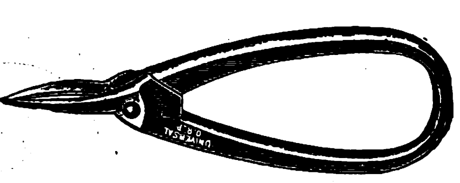


Fig. 60 Façonschere.

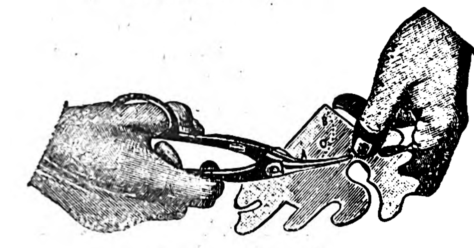


Fig. 61 Façonschere.

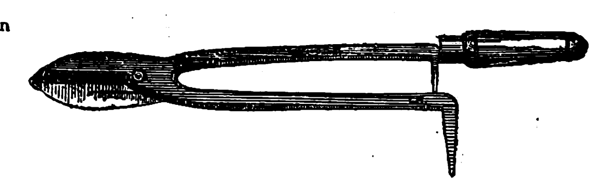


Fig. 62
Einfache Hebelschere; sog. Stockschere

ferner große Tafelscheren, die mit einem einzigen Schnitt bis zu 800 mm trennen, und für den steten Werkbrettgebrauch die verschiedensten Façonscheren. Blech mit der Handschere exakt und sauber zu schneiden, erfordert viel Übung

Die in diesem Aufsatze abgebildeten Walzen sind aus dem Katalog der Firma Gebr. Ott, Hanau, die Blechlehren und -Scheren aus dem der Firma Carl Bauer, München, entnommen, die uns auch die Druckstöcke freundlichst zur Verfügung stellten.

„Gold gab ich für Eisen"

Unstreitig eines der bedeutsamsten Ereignisse der Weltgeschichte ist die Begebenheit, als vor 100 Jahren in unübertrefflichem Opfermut das deutsche Volk seinen Goldschmuck auf den Altar des Vaterlandes niederlegte, um vom Staate dafür Ringe und Ziergegenstände aus Eisen mit der Inschrift „Gold gab ich für Eisen" als liebwerte, unersetzliche Angedenken entgegen zu nehmen. Eisen war damals der angesehenste Schmuck des ganzen Landes. Zur Erinnerung an diese glorreiche Zeit von 1813 werden nun von einer Pforzheimer Goldwarenfabrik nach Originalen gearbeitete Ringe und sonstige Schmucksachen hergestellt und in den Handel gebracht. (Königin-Luisen-Ringe mit eingeprägtem Rosenmotiv und der obengenannten Inschrift; Offiziersringe mit Goldplatte und Aufschrift: „18. Okt. 1913"; Bürgerringe mit Goldplatte; Broschen und Ringe in Säbelform mit der geprägten Inschrift: „Hergestellt aus Blücher-

Reiter-Säbeln von 1813" usw.) Die auf hübschen schwarz-weiß-rot umrandeten Kärtchen aufgemachten Schmuckstücke, von denen uns die Firma Emil Lohmüller, Köln, eine Kollektion freundl. übermittelte, sind natürlich alle gesetzlich geschützt. Als historische, gediegen gearbeitete und dabei sehr preiswerte Andenken an die hundertjährige Gedenkfeier dürften sie von jedermann mit Freuden begrüßt werden.

Eine neue praktische Graviermaschine für Schrift und Monogramme

Das von der Kundschaft in vielen Fällen gewünschte Gravieren der gekauften Gegenstände bringt manche Goldschmiede recht oft in eine mißliche Lage, zumal diejenigen, welche in Mittelstädten und kleineren Plätzen ihr Geschäft betreiben, da dort im allgemeinen keine Spezialgraveure ansässig sind. Obschon die Gravierkunst mit den Techniken unseres Gewerbes eng verknüpft ist, haben doch verhältnismässig nur wenige Goldschmiede Gelegenheit, sich die notwendige technische und künstlerische Fertigkeit darin anzueignen. Das Können beschränkt sich meistens auf geringwertige Ausführungen, sobald bessere und kostbarere Stücke zu gravieren sind, müssen die betreffenden Gegenstände vorwiegend einem Spezial-Graveur anvertraut und hingeschickt werden. Dies bedingt nicht allein erhebliche Portospesen und sonstige Unkosten, sondern auch eine gewisse Zeit, die vielfach vom Käufer nicht zugebilligt werden kann, weil das gewählte Stück zu einem bestimmten Zwecke verschenkt werden soll. Die übelste Folgeerscheinung besteht nun darin, daß aus diesen Gründen manchmal ein sehr nutzbringendes Geschäft nicht zum Abschluß gebracht werden kann, daß der seitherige gute Kunde verstimmt ist und zur Konkurrenz geht.

Alle diese Umstände haben erfinderisch veranlagte Sachkenner wiederholt Veranlassung gegeben, mechanische Hilfsmittel zu konstruieren, welche dazu berufen sein sollten, die Handgravur gänzlich zu ersetzen oder deren Handhabung zu erleichtern. Diese Instrumentchen waren in der Mehrzahl dazu bestimmt, das schwierige Gravieren oder besser Signieren von Ringen zu besorgen, dies geschah mit fast allen Ausführungsarten durch Einprägen von kleinen Schrift- und Zahlenstempeln. Um Buchstaben und Monogramme auf Schmuck- und Ziergegenständen anzubringen, hatte man außerdem elektrisch oder mechanisch zu betreibende Punktiermaschinen gebaut, mit denen die gewünschten Schriftzeichen in Punktiermanier hervorgebracht wurden. Die angedeuteten Apparate haben sich für begrenzte Zwecke immerhin ganz nützlich erwiesen, der eigentliche Charakter der Handgravur, ein schöner, glatter Glanzstich, wurde mit ihrer Anwendung jedoch nicht gewahrt. Gerade hierin liegt aber der Hauptreiz und die Schönheit einer Gravierung. Alle Fachgenossen werden es deshalb mit lebhafter Freude begrüßen, daß es jetzt einem ihrer Kollegen nach langen Bemühungen gelungen ist, ein Maschinchen auszuklügeln, mit dem alle Arten von Gegenständen in der denkbar einfachsten und exaktesten Weise graviert werden können. Diese zum Patent angemeldete Graviermaschine für Ringe und alle erdenklichen Ziergeräte (Abb. A), die von der Firma Georg Jakob, G. m. H. in Leipzig in den Handel gebracht wird, ist äußerst sinnreich

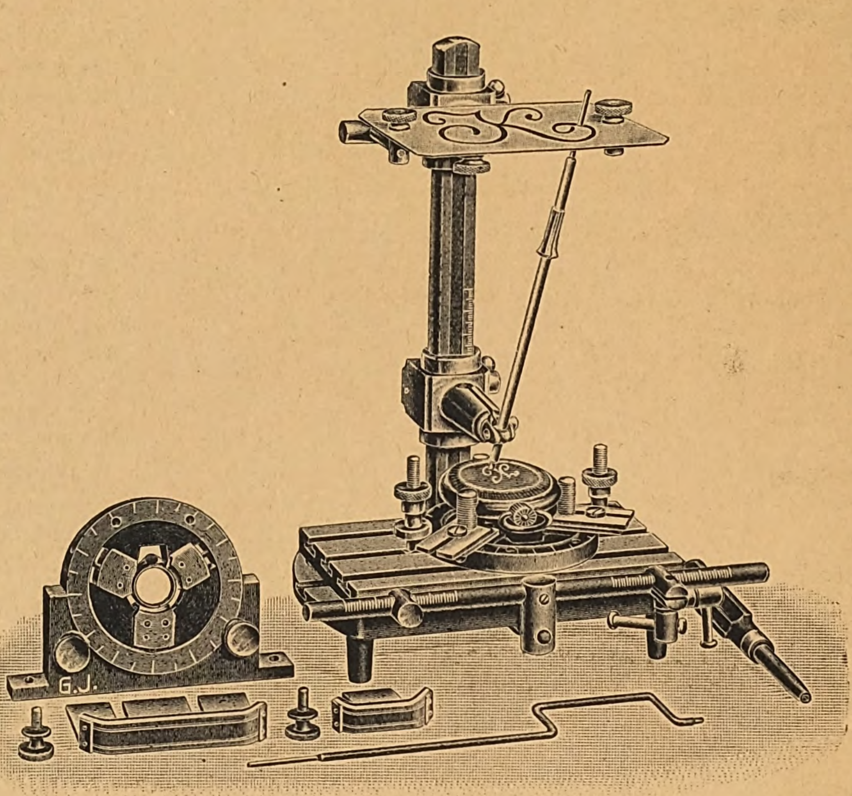


Fig. A: Neue Graviermaschine der Firma Georg Jacob, G. m. b. H., Leipzig

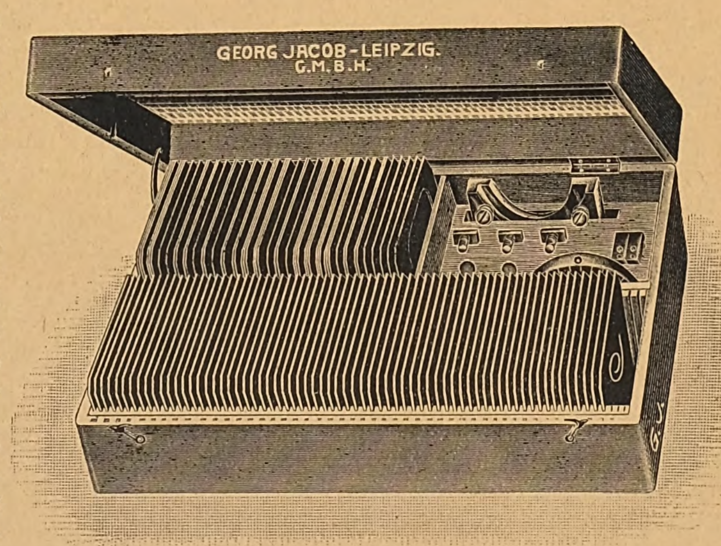


Fig. B: Kasten für die Graviermaschine mit Schablonen

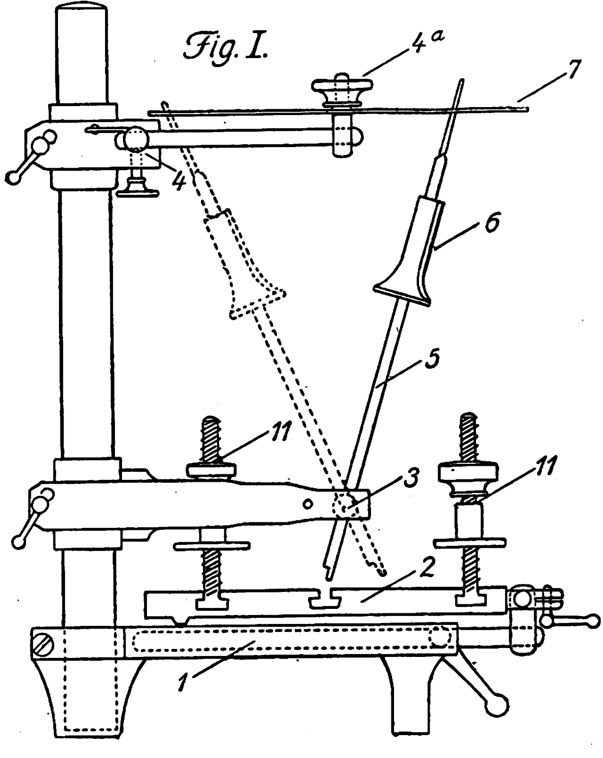
konstruiert. Eine ganze Anzahl beigefügter, sauber ausgeführter Schablonen mit Schrift-, Monogrammzeichen und Zahlen (Abb. B), sind nur einzuspannen, um sie in jeder gewünschten Größe rein mechanisch in glattem Stich auf den zu gravierenden Gegenstand zu übertragen. Das Verfahren bietet außerordentliche Vorteile, die Schrift und die Monogramme müssen überhaupt nicht mehr vorgezeichnet werden. Was dadurch für große Mühe und an Zeit gespart wird, kann sich jeder leicht vorstellen, sind z. B. eine Anzahl Bestecke mit gleichem Monogramm zu gravieren, dann braucht man diese nicht mehr auf jedes einzelne Stück überzupausen, die Maschine besorgt den ganzen Vorgang mit der peinlichsten Genauigkeit rein automatisch; beim Gravieren von Uhrgehäusecuvetten geniert der äußere Deckel durchaus nicht, er muß nicht erst entfernt werden usw., und was nicht von zu unterschätzender Wichtigkeit ist, die verwünschten Ausrutscher, die schon viel Verdruß gemacht haben, sind einfach unmöglich. Die Handhabung des Maschinchens ist zudem nach ganz kurzer Übung spielend leicht.

Die Schablonen der in bester Präzisionsarbeit ausgeführten Maschine sind mit Lateinschrift versehen. Eine weitere Serie mit gotischer Schrift befindet sich bereits in Vorbereitung.

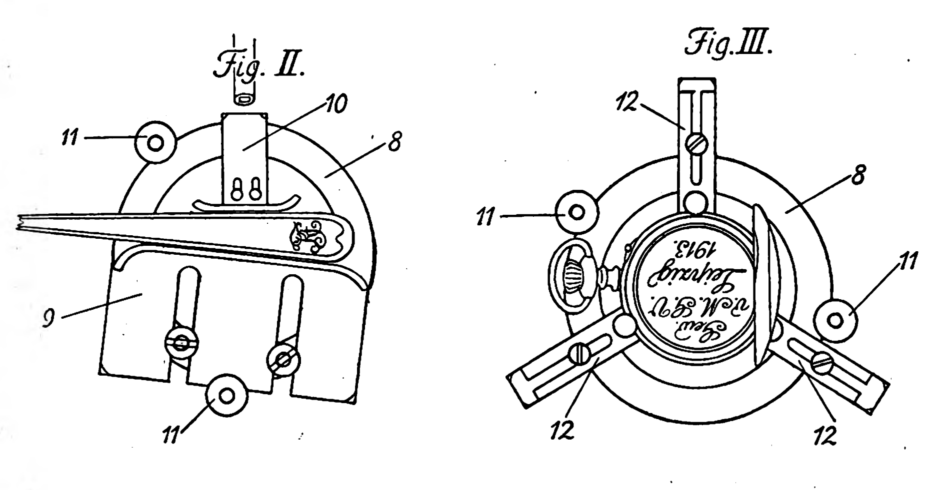
Die wichtigsten Teile dieser neuen praktischen Graviermaschine sind nebenstehend abgebildet.

Figur I ist eine Seitenansicht, sie zeigt auf der Grundplatte [1] eine stehende Säule, den Support [2], das Kugelgelenk [3], den Schablonenträger [4], die Stichelstange [5], die Schablone [7] und die beiden Schrauben [11].

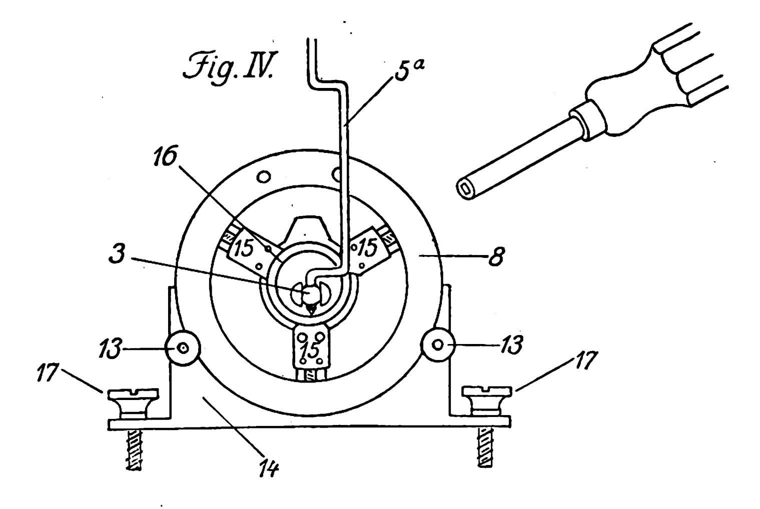
Support [2] ist nach allen Seiten verschiebbar, Kugelgelenk [3] und Schablonenträger [4] sind an der stehenden Säule verstellbar angeordnet. Schablone [7] ist ein ausgeschnittenes Blech (wie Obenansicht der Fig. V). Die Stichelstange [5] geht durch das Kugelgelenk [3] und kann nach allen Richtungen bewegt werden. Beim Durchführen des Stichels durch den Ausschnitt der Schablone zeichnet das untere Ende des Stichels den Buchstaben in verkleinertem Maße. Die Stichelstange [5] ist in dem Kugelgelenk lose gelagert, dieses kann in der Höhe verstellt werden, durch dieses Höher- und Tieferstellen ist die Schrift in jeder gewünschten Größe zu gravieren. Das untere Stichelende ist so geschliffen, daß es die Grund- und Haarstriche der gestochenen Schrift automatisch reguliert. Durch die Schrauben [11] kann der Gegenstand auf dem Support festgehalten werden.



In Figur II ist eine Befestigung von Bestecken, Armreifen, Wappenringen und dergleichen dargestellt. Diese ermöglicht jeden Gegenstand, ohne ihn zu verkratzen oder zu beschädigen, sicher festzuhalten. Die Backen [9 und 10] sind verschraubbar und mit Leder gefüttert. Das Ganze wird auf dem Support [2] durch die Schrauben [11] befestigt.



Figur III zeigt eine Befestigung von Uhren und ähnlichen Artikeln. Diese können auf dem inneren Deckel graviert werden, ohne daß man gezwungen ist, den Scharnierstift zu entfernen. Die Backen [12] sind verstell- und verschraubbar angeordnet und verleihen deshalb der Uhr einen sicheren Halt. Diese Vorrichtung wird ebenfalls mit den Schrauben [11] auf den Support aufgeschraubt. Auch Münzen, Medaillen, Vereinsabzeichen, Orden und



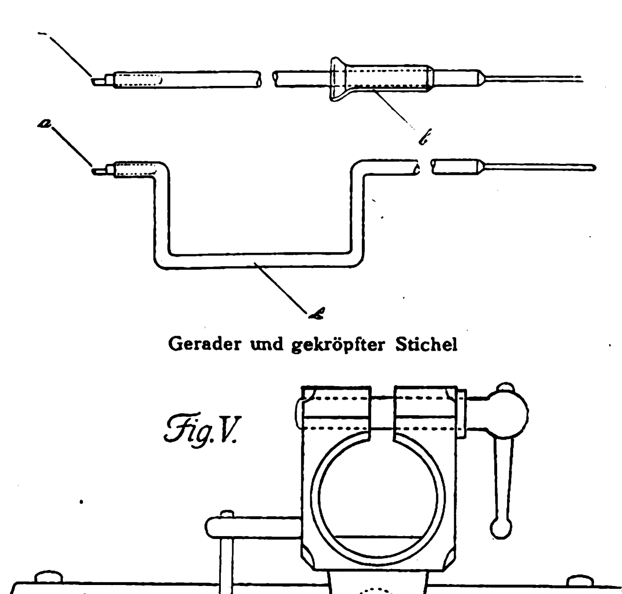
dergleichen können auf diese Art und Weise befestigt werden.

Figur IV stellt eine Befestigung dar von Trau- und Steinringen. Die Ringe werden durch die Flanschen [15], welche nach innen verschraubbar sind, festgehalten. Das Kugelgelenk [3] geht in den Ring hinein und hier ist deshalb ein gekröpfter Stichel [5a] erforderlich. Die Ringkluppe [8] ist im Gehäuse [14] drehbar gelagert und kann durch Schrauben [13] festgestellt werden. Die ganze Einrichtung wird mit den Schrauben [17] auf der Grundplatte [1] der Maschine festgehalten. Die Ringkluppe [8] ist auch durch Lösen der beiden Schrauben [13] zum Auswechseln der Ringe abnehmbar, ohne daß das Gehäuse [14] erst entfernt werden muß, damit ein schnelles und sicheres Arbeiten ermöglicht wird.

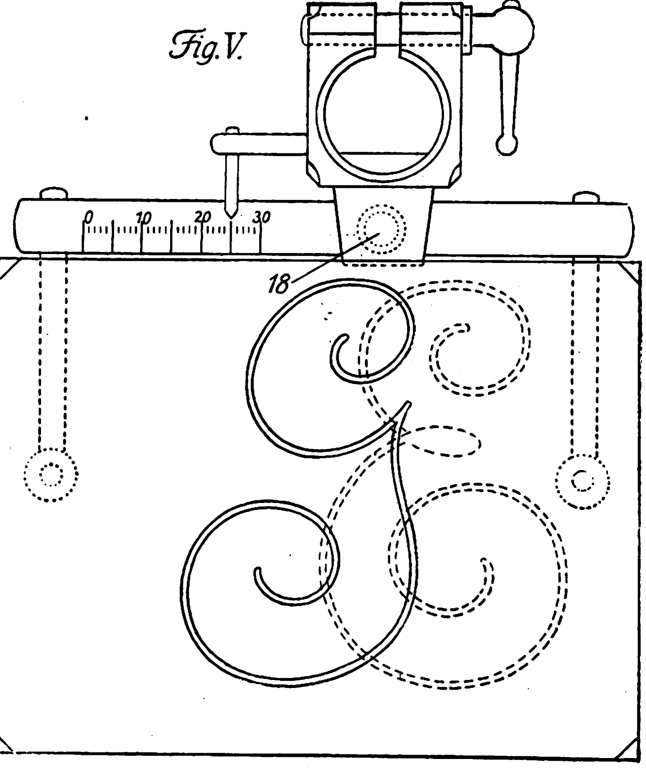
Figur V ist eine Obenansicht des Schablonenträgers [4] in natürlicher Größe. Dieser Teil ist durch Lösen der Schraube [18] seitlich verstellbar und mit einer Skala versehen, welche die Entfernung der einzelnen Monogrammbuchstaben anzeigt. Nach einer Tabelle, welche die Buchstaben und die Entfernung nach der Skala angibt, können 650 Monogramme sauber und schnell ausgeführt werden, ohne daß ein vorheriges Aufzeichnen nötig wäre.

Ein Ausgleiten beim Gravieren mit dem Stichel ist durch die sichere Führung in der Schablone unmöglich, es wird deshalb stets eine tadellose Gravur erzielt.

Die Firma Georg Jakob, G. m. b. H. in Leipzig, Katharinenstraße 12, steht Interessenten mit weiteren Angaben gerne zur Verfügung. Gleichzeitig verweisen wir aber auch noch auf das entsprechende Inserat in dieser Nummer auf Seite 10.



Gerader und gekröpfter Stichel



„Fachmännische Beratung" und „Vorteilhafterer Einkauf als anderwärts"

Die Firma B. in Essen betreibt seit 27 Jahren ein Uhren- und Goldwarengeschäft. Sie veröffentlichte in hiesigen Zeitungen Anzeigen, in denen es hieß, unter Berücksichtigung ihrer fachmännischen Beratung kauften die Leser in ihrem Spezialgeschäfte die Vertrauensartikel Uhren und Goldwaren vorteilhafter als anderwärts. Die Zwangs-Innung für das Uhrmacher-Handwerk im Stadt- und Landkreise Essen erhob hiergegen Klage mit dem Antrage, die Firma zu verurteilen, Annoncen und Reklamen derart zu unterlassen, daß das Publikum bei ihr fachmännisch beraten werde und vorteilhafter kaufe als anderwärts.

Das Landgericht Essen hat die Klage entsprechend dem Antrage der Beklagten mit der Begründung abgewiesen, daß der Inhaber der Firma, wenn er auch nicht technisch als Uhrmacher ausgebildet sei, doch mit Rücksicht auf die Sachkenntnisse, die er sich erworben habe, als Fachmann angesehen werden müsse, und daß im übrigen die Ankündigungen dahin zu verstehen seien, daß das Publikum bei der Firma günstiger kaufe, als in Geschäften ohne fachmännische Beratung.

Auf die Berufung der Innung hat jetzt das Oberlandesgericht Hamm die Beklagte verurteilt, die Erklärung zu unterlassen, daß das Publikum bei ihr vorteilhafter kaufe als anderwärts, im übrigen aber die Klage abgewiesen.

Nach dem Inhalt der Anzeige habe die Beklagte durch den Hinweis auf die fachmännische Beratung, die die Leser bei ihr finden würden, diese veranlassen wollen, bei ihr zu kaufen. Aus diesem Zusammenhange ergebe sich, daß die fachmännische Beratung, die angekündigt werde, gerade auch von der Art sein müsse, wie sie für Käufer — nicht etwa bei der Ausführung von Reparaturen — in Frage komme. Die fachmännische Beratung von Käufern müsse sich aber auf zweierlei gründen, einmal auf die Fähigkeit, die Güte der Ware zu beurteilen, und sodann die Kenntnis der geeigneten Bezugsquellen. Andererseits sei nicht notwendig, daß die technische Ausbildung eine nach allen Richtungen hin vollständige sei, wie sie etwa bei der Instandsetzung von alten, künstlich hergestellten Werken von Bedeutung sein könnte. Nicht notwendig sei namentlich auch, daß die technische Ausbildung auf dem regelmäßigen Wege mittels eines geordneten Lehrganges erfolgt sei. Wie die technischen Kenntnisse erworben seien, sei gleichgültig. Da der Inhaber schon seit über 25 Jahren ein Uhren- und Goldwarengeschäft betreibe, sei unbedenklich anzunehmen, daß er jetzt über die Kenntnisse verfüge, die für Käufer von Bedeutung sind, so daß deren Beratung durch ihn als fachmännisch zu bezeichnen sei. Somit sei in den Anzeigen in dieser Beziehung keine unrichtige Angabe gemacht.

Anders verhalte sich dagegen die Sache bei der zweiten Behauptung. Die Ankündigung, das Publikum kaufe bei der Beklagten vorteilhafter als anderwärts, ließe sich nicht mit dem ersten Richter lediglich dahin verstehen, daß die Leser bei ihr günstiger kauften, als in den Geschäften ohne fachmännische Leitung. Dazu berechtige auch der Hinweis darauf nicht, daß das Geschäft der Beklagten ein Spezialgeschäft sei. Die meisten Geschäfte, in denen überhaupt Uhren und Goldwaren geführt würden, seien Spezialgeschäfte für diese Waren. Sie würden also durchweg dieselbe fachmännische Beratung dem Publikum bieten können, die dieses von der Beklagten zu erwarten habe. Der unbefangene Leser müsse die Anzeige aber so verstehen, daß die Beklagte Vorteile gewähre, wie sie zwar vielleicht nicht gerade bei ihr allein, aber sonst doch jedenfalls nur noch vereinzelt geboten würden. — Die Beklagte behauptet aber selbst nicht, daß man bei ihr vorteilhafter und namentlich billiger kaufen könne, als in den sonstigen Geschäften mit fachmännischer Leitung. Nach der Behauptung der Klägerin solle die Beklagte sogar in einigen Fällen Waren teurer verkauft haben, als es sonst in Essen üblich sei, und in einem Falle sei das durch die Aussagen von Zeugen erwiesen. Allerdings möge es sich dabei, wie die Beklagte geltend mache, um ein vereinzeltes Versehen gehandelt haben. Es könne dahin gestellt bleiben, wie es sich in diesen Beziehungen verhalte. Die betreffende Ankündigung enthalte mithin eine unrichtige Angabe, und zwar eine solche über geschäftliche Verhältnisse. Sie sei gemacht in öffentlichen Bekanntmachungen, nämlich in Zeitungsanzeigen, und sie sei schließlich auch geeignet, den Anschein eines besonders günstigen Angebotes zu erwecken, nämlich die Leser der Anzeigen in den Glauben zu versetzen, es liege in ihrem Interesse, sich gerade an die Beklagte zu wenden und dadurch deren Geschäftsbetrieb auf Kosten der Konkurrenten zu steigern. Von der Beklagten könne mithin Unterlassung der Ankündigungen des erwähnten Inhaltes verlangt werden (§ 3 Unl. Wettbew.-Ges.) und zur Erhebung dieses Anspruches sei nach § 13 dieses Gesetzes auch die Klägerin befugt. Insoweit sei die Klage begründet und das erste Urteil sei demgemäß zu ändern. rm.

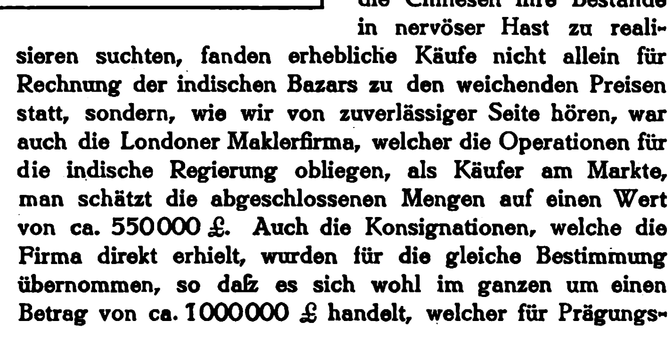




Medaille zur 100jährig. Gedenkfeier der Freiheitskriege, geprägt von der Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm

Silberbericht für Februar 1913

Anfang Februar eröffnete der Markt in fester Haltung, im Verlaufe des Monats bröckelten die Preise aber langsam ab, und der Schluß zeigte einen nicht unerheblichen Abschlag. — Als zu Beginn der Berichtsperiode die Nachricht verbreitet wurde, daß die Sechs-Mächte-Anleihe in Peking geglückt sei, konnten die Preise für kurze Zeit etwas anziehen. Es stellte sich aber nur zu bald heraus, daß es sich um eine verfrühte Nachricht handelte; Telegramme ähnlichen Inhalts tauchten zu wiederholten Malen im weiteren Verlauf des Monats auf und jedesmal stellten sich Schwierigkeiten ein, welche den definitiven Abschluß der Anleihe verhinderten. Diese beständig sich widersprechenden Gerüchte sowie die allgemein fühlbare Geldknappheit hatten nach und nach eine Verflauung der Tendenz im Gefolge, obwohl die bestimmte Erwartung weiterer Käufe für die indische Regierung die Spekulation im allgemeinen davon abhielt, mit Blankoabgaben vorzugehen. In Bombay wurde inzwischen ein Corner von der Spekulantengruppe ins Werk gesetzt, und die in die Enge getriebenen Leerverkäufer mußten eine Prämie von 7 Prozent bewilligen. — In den letzten Tagen des Monats verfiel der Markt plötzlich infolge starken Verkaufsandranges seitens chinesischer Banken in große Schwäche. Bedeutende Mengen Silber waren im Laufe der letzten Zeit im Vertrauen auf das Zustandekommen der Sechs-Mächte-Anleihe abgeschlossen, und aus deren bisherigem Mißerfolg erklärten sich die großen Verkäufe für chinesische Rechnung. Während die Chinesen ihre Bestände in nervöser Hast zu realisieren suchten, fanden erhebliche Käufe nicht allein für Rechnung der indischen Bazars zu den weichenden Preisen statt, sondern, wie wir von zuverlässiger Seite hören, war auch die Londoner Maklerfirma, welcher die Operationen für die indische Regierung obliegen, als Käufer am Markte, man schätzt die abgeschlossenen Mengen auf einen Wert von ca. 550000 £. Auch die Konsignationen, welche die Firma direkt erhielt, wurden für die gleiche Bestimmung übernommen, so daß es sich wohl im ganzen um einen Betrag von ca. 1000000 £ handelt, welcher für Prägungs-



zwecke Verwendung gefunden hat. Amerika gab im allgemeinen nur das gewohnte Quantum ab; infolge der Unruhen in Mexico rechnet man mit kleineren Zufuhren aus diesem Lande. — Wie aus Londoner Berichten hervorgeht, beurteilt man die Lage des Silbermarktes günstiger als vor kurzem, weil große Mengen Silber dadurch, daß sie für Prägungszwecke der indischen Regierung und für Rechnung indischer Bazars gekauft wurden, aus dem Markt genommen sind. Handelt es sich um spekulative Käufe, so kann man bestimmt damit rechnen, daß früher oder später die Mengen zum Verkauf wieder erscheinen. Aus diesen Gründen scheint die Lage des Marktes in der Tat gesunder als vor vier Wochen, um welche Zeit die Notierung 1 *d* per Unze höher war. — Der endgültige Abschluß der Sechs-Mächte-Anleihe in China, welcher seit Monaten den Markt stark beeinflußt hat, läßt nach wie vor auf sich warten. — Die Verschiffungen beliefen sich auf 140000 £ nach dem Osten, während ab San Francisco Silber im Werte von 170000 £ nach Hongkong direkt verladen wurde. — Der Markt in Hamburg schloß mit 81,25 ℳ per Kilo Geld gegen 84,75 ℳ am gleichen Tage des Vormonats.

Sebaldsbrück b. Bremen, im März 1913.

Bremer Silberwarenfabrik
Aktiengesellschaft.

Kunstgewerbliches

Von der bekannten Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm bringen wir auf Seite 183 wieder die Abbildung einer prächtigen Medaille, die als Erinnerung an die 100jährige Gedenkfeier des glorreichen Jahres 1813 geprägt wurde. Die Medaille zeigt auf der einen Seite den preußischen Adler von 1813, der die Erhebung Preußens versinnbildlicht und darüber den Kaiseradler, der mit Stolz Ausschau hält auf das Jubiläumsjahr 1913. Der tiefe Sinn der Medaille dürfte von allen Deutschen verstanden werden und alle Freunde der Numismatik werden das schöne Stück sicher gern ihrer Sammlung einverleiben.

Die Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilh. Mayer & Frz. Wilhelm hat übrigens zum Kaiserjubiläum und zur 100jährigen Gedenkfeier des Freiheitskrieges über 30 verschiedene künstlerische Medaillen und Plaketten geprägt, deren wirkungsvolle Abbildungen allen Interessenten auf Wunsch kostenlos zugestellt werden.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Nr. 531. Welcher Fabrikant liefert für Exportzwecke eine Karte mit einer aufgenähten Kollektion feuervergoldeter und verzierter Schmuckstücke wie: 1 Damen-Uhrkette, 1 Kollier, 1 Herren-Uhrkette, 1 Paar Manschettenknöpfe, Brustknöpfe, Busennadel usw.?

Nr. 532. Welche Firma liefert Perlen-Kollierschlösser in Doublé mit farbigen Steinen?

Nr. 533. Welche Firmen in Nürnberg liefern antike nachgebildete Innungspokale, Teller usw. in Zinn usw., eventuell auch in Silber?

ANTWORTEN:

Nr. 520. Habe eine Silberputzmasse in Pulver und fester Masse, welche in Spiritus aufgelöst wird, man erzielt damit einen tiefschwarzen Glanz. Es werden Gratisproben abgegeben: Carl Munk, Maschinen, Werkzeuge usw., Pforzheim.

Vereinsnachrichten

Stettin. Zur Gründung der Zwangsinnung der Gold- und Silberschmiede für den Bezirk der Gemeinden Stettin, Pölitz (Pomm.), Altdamm, Stargard (Pomm.), Pasewalk, Greifenhagen, Naugard, Gollnow und Greifenberg (Pomm.) war eine Versammlung ins „Kaiser Wilhelm“-Restaurant zu Stettin einberufen.

Als Tagesordnung war festgesetzt: 1. Wahl des Vorstandes, 2. Wahl des Ausschusses, 3. Beschlußfassung über den Haushaltplan.

Zu 1 und 2 der Tagesordnung: Die Wahlen fanden durch Stimmzettel statt.

Gewählt wurden: Als Obermeister Herr Rud. Kunstmann, Stettin, als Stellvertreter Herr R. Kropp, Pasewalk, als Kassierer Herr Rich. Barth, Stettin, als Schriftführer Herr Max Neitsch, Stettin, und als Beisitzer Herr Walter Schell, Stettin. Zum Vorsitzenden des Ausschusses für das Gehilfen- und Herbergswesen wurde Herr Rich. Barth, Stettin, und zu Mitgliedern Herr Otto Freund, Stettin, und Herr Carl Tehmlitz, Stettin, gewählt. Zu Mitgliedern des Ausschusses für das Lehrlingswesen wurden Herr Otto Freund und Herr Carl Tehmlitz, Stettin, gewählt.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung wurde der Haushaltungsplan wie vorgeschlagen genehmigt.

Als Vertreter der Aufsichtsbehörde war Herr Magistratssekretär Henry anwesend.

Rud. Kunstmann, Obermeister. I. V.: Richard Barth.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Juwelen-Schwindler. Am 24. Februar wurde in einem Hotel in Zürich der Vertreter einer Diamantschleiferei aus Biel das Opfer eines frechen Schwindels. Am 20. Januar fragte ein angeblicher Ludwig Dreyfuß aus Zürich bei der betreffenden Firma an, ob sie Diamanten und Saphire schleife. Auf die bejahende Antwort ersuchte Dreyfuß mit Zuschrift vom 27. Februar von Bern aus um Abordnung eines Vertreters der Firma zu einem Rendezvous in einem Hotel von Bern. Dieser Einladung wurde keine Folge geleistet, ebensowenig einer späteren zu einem Rendezvous nach Zürich. Dreyfuß teilte daher mit, daß er nach einigen Wochen wieder in die Schweiz zurückkommen werde. Auf Grund der von Dreyfuß hinterlassenen Visitenkarte, lautend: Ludwig Dreyfuß, Goldwaren, Juwelen, Edelsteine, Stuttgart, Charlottenstraße, zog die Bieler Firma Erkundigungen ein und bekam vorzügliche Auskünfte über die Firma Dreyfuß. Dies veranlaßte sie, am 24. Februar auf eine erneute Anfrage einen Vertreter nach Zürich zu senden und dem Dreyfuß Brillanten im Werte von etwa 6900 Fr. gegen einen auf diesen Betrag lautenden, am 1. Juni 1913 fälligen und bei der Württembergischen Vereinsbank domizilierten Wechsel zu übergeben. In der Folge stellte sich heraus, daß Dreyfuß nicht identisch war mit dem in Stuttgart an der Charlottenstraße domizilierten Bijouteriefirma-Inhaber gleichen Namens und daß er bei der Württembergischen Vereinsbank kein Guthaben hatte. Der Gauner wird steckbrieflich verfolgt. Die düpierte Bieler Firma hat für die Wiedererlangung 200 Fr. Belohnung ausgesetzt.

Neue Bücher und Zeitschriften

Wie mache ich Inventur und Bilanzabschluß? Die gesetzlichen Vorschriften in gemeinverständlicher Erläuterung nebst Bilanzentwürfen. Aus der Praxis für die Praxis dargestellt. (Verfasser Hans Lustig, kaufmännischer Sachverständiger und Bücherrevisor. Baumgartens Verlagsbuchhandlung, Saarbrücken 3; Preis M. 1,50.) 4. Auflage.

Für die Beliebtheit des vorliegenden Büchleins spricht die Notwendigkeit der Herausgabe einer 4. unveränderten Auflage.

Das Büchlein hält das, was der Titel verspricht. Es ist aus der Praxis heraus von einem gründlichen Kenner des Materials in kurzer und doch klarer Weise für die Bedürfnisse des Handel- und Gewerbetreibenden geschrieben. Der Verfasser zeigt an einer Reihe von Beispielen und Entwürfen, wie die Bilanzen dem Gesetz entsprechend aussehen sollen. Auch sind diejenigen Fehler besonders hervorgehoben, welche der Bilanzaufsteller so oft begeht. Das treffliche Büchlein gehört in jedes Kontor!

Wie wohnt man im Eigenhause billiger als in einer Mietswohnung? Wie beschafft man sich Baukapital und Hypothek? Für alle Mieterkreise in Stadt und Land herausgegeben von F. Flur, Kgl. Bauinspektor. 81.—90. Taus. Mit 70 Abbildungen, Ansichten und Grundrissen der Hausbeispiele nebst Angabe der Baukosten. Preis 1 M. (Porto 10 Pfg.) Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden 35.

Der Verfasser weist nach, daß jene kleinen schmucken Familienhäuschen vor den Toren der Stadt in den bescheidenen Villenquartieren keinen größeren Zinsaufwand beanspruchen als die Mietwohnung. Wer im Garten Obst und Gemüse baut, oder nebenher auch noch Hühner, Kaninchen oder Ziegen hält, der erzielt daraus jährlich einige hundert Mark Nutzen und wohnt um die Hälfte billiger. „Wie beschafft man Baugeld und Hypothek" ist ein besonderes Kapitel in der Schrift. Diese schon in 80 Tausend Exemplaren verbreitete Aufklärungsschrift kann jedermann bestens empfohlen werden wie der Bauratgeber: „Das eigene Heim und sein Garten." Ein Führer für alle diejenigen, die sich ein Eigenhaus bauen oder kaufen wollen. Von Dr. ing. Beetz. Mit 680 Abbildungen, Kunstbeilagen, Hausplänen usw., nebst Angabe der Baukosten usw. Preis in Künstlerleinwand gebunden M. 7,— (Porto 50 Pfg.). Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden. Für die interessierten Kreise gewiß sehr willkommene Publikationen.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Uhren.

Eine Erinnerung.

Von Arnold Frölich, Mainz. (Schluß.)

Mein Zug stand bereit. Ich sagte Lebewohl, froh, dieser Stunde einen neuen Freund zu verdanken. Noch im nämlichen Jahre hatte ich das Glück, einige Monate in seiner nächsten Nähe und unter seiner Verantwortung zu wirken, und die vielen Beschwerlichkeiten seines schweren Dienstes ziemlich kennen zu lernen. Erst etwa sieben Jahre später führte mich ein Dienstgeschäft zum letzten Male zu ihm. Er hatte den Dienstraum vertauscht, und die Liese hing jetzt hinter ihm. Sie war noch dieselbe; nur die Umgebung war anders — der Raum und die Wand.

Aber auch er war's. Zwar noch die hohe, kräftige Gestalt und von der alten, wohltuenden Offenheit. Sonst aber ein totmüder Mann. Und doch erst vierzig Jahre alt!

„Sie finden mich verändert", sagte er treuherzig. „Ja, ich bin müde und aufgerieben. Weshalb soll ich hier so früh zu Grunde gehen? Ich habe doch fünf kleine Kinder! Sieht denn kein Mensch oben ein, daß mich der Dienst hier hinliefert? Da ist der krumme Bahnhof. Nun reckt und streckt man ja dran. Aber das Nest unten sollte man aufkaufen und das Loch zuschütten. Und einen neuen Tunnel bohren, denn um das alte Ungetüm steht's schlimm genug. Sie ahnen wohl die Arbeit, die er mir aufgibt, aber längst nicht die Sorgen. Unheimliche Kräfte wirken in dem Felskoloß darüber, verdrücken das Gewölbe und zerstören die Fugen. Dem nachspüren, das Mögliche bessern, das Schlimme aufhalten, beansprucht einen Bahnmeister für sich. Und ich kann mich ihm nicht mal zum vierten Teile widmen. Über die freie Strecke drüben will ich nicht klagen. Sie liegt in schöner Landschaft und ist nicht zu lang. Die soll man mir zur Erholung lassen. Aber das andere all liegt auf mir wie der Berg auf dem Tunnel. Es ist viel zu viel und zerdrückt mir das Rückgrat. Der Schlaf flieht mich. Kaum ist er mal da, so jagen sich die Traumbilder. Entsetzlich? Was außen vorgeht, nimmt Schreckgestalt an und mischt sich hinein. Rollt ein Zug dahin, so wird's mir zum Donner des Tunnelkrachens; pfeift eine Lokomotive, wird's mir zum Angstgeheul von Zügen, die gleich aufeinander prallen. Und das nun fast zwölf Jahre! — Sorgen um sich soll man nicht haben, jedenfalls nicht davon reden. Nur weil so'ne Art Uhr vorkommt, sei's gesagt. Vor Jahren war ich mal böse in der Klemme. Grade oben in der Tunnelkrümmung klingt mir das Warnsignal zu. Für welches Gleis war nicht klar. Also auf welche Seite flüchten, da keine Nische zur Hand war? Ich springe auf die rechte, will sagen: die falsche, leime mich an die Leibung und sehe im nächsten Augenblick das Ungetüm feurig heranstürmen. Noch hätte ich hinüber gekonnt. Aber ich stand wie gebannt. Denn ich fürchtete das Schleifgleis dicht vor mir. Würde ich an der Wand standhalten? Es war schauerlich zu überdenken. Näher raste das Ungetüm. Mir schwindelte. In solcher Enge wird der Luftdruck zum Orkan. Er müßte mich umreißen und unter die Räder werfen. Da warf ich mich freiwillig längs der Tunnelwand nieder — es war die höchste Zeit, denn gleich drauf besprühte mich die Glut des Aschenfängers, und dann raste ein langer Zug neben mir hin. Noch einmal durfte ich mich heil aufrichten. Nachher zeigte sich, was ich geahnt hatte: das Läutewerk, die Warnuhr, war in Unordnung. So geht's, wenn man von den Uhren zu viel verlangt. Der Liese passiert das nicht; die ist nie in Unordnung. Weil ich nur verlange, was eine rechtschaffene Uhr leisten kann: unbekümmert um Zeit und Ewigkeit zu gehen! — Ja, hier oben müßte

immer ein stämmiger Mann sein. So wie ich's einst war. Oder wie die Eichen ringsum. Wie kann ich nur fortkommen? Raten Sie mir. Versucht hab' ich's oft; immer umsonst. Nun bin ich totmüde. Und was den Dienst angeht, bleibt mir wenig nur zu wünschen. Nämlich, daß die höhere Gewalt, die die Tunnelkatastrophe senden wird, mich vorher abberufe."

Hier ließ er die Blicke wehmutsvoll durchs Zimmer schweifen. An der alten Uhr blieben sie zärtlich haften. Ein Lächeln strahlte aus seinen matten Augen, als er sie so munter ihr Pendel schwingen und mit beiden Zeigern stracks unter sich deuten sah. Las er dort, daß sie ihm sagen wolle, wohin sie beide, ihn und sich, wünsche? Ich weiß es nicht; aber ich las in der Seele dieses prächtigen Mannes, las von unbeugsamer Pflichterfüllung, von Mühen, Widerwärtigkeiten, Sorgen und Leiden; las, wie seine ganze Dienstzeit nur ausgefüllt war von der Sorge um die, die ihr Leben Zügen anvertrauten, die seinen Bahnhof und seinen Tunnel durcheilten. Und mehr als je vorher ging mir dabei eine Ahnung durch die Seele von den Grundwahrheiten einer uns — ach! — so weltfernen Religion: Geborenwerden ist Leiden, Leben ist Leiden, Altern ist Leiden und Sterben ist Leiden. Auch er las wohl etwas an mir ab, denn bald darauf fuhr er fort:

„Sie haben mich immer verstanden, selbst in meiner Schwäche für die Uhr da. Das rechne ich Ihnen hoch an. Nun sind wir beide — die Liese und ich — alt geworden; sie langsam, ich schneller. Und vor ihr werde ich den Betrieb einstellen. Der Liese aber wünsche ich noch einige Jahre pendelnder Regsamkeit über meine Zeit hinaus bei einem Freunde, der mit mir und für sie fühlt. — Darf ich sie Ihnen vermachen?"

Der Eintritt eines Handwerkers enthob mich fürs erste einer Antwort.

„Sie hatten mich heute morgen rufen lassen, Herr Bahnmeister", sagte der Eingetretene. „Ich kam auch bald, traf Sie aber nicht mehr."

Wiederum wandte er den Blick der Liese zu, sah sie stillzufrieden pendeln und fragte, nun den Handwerker fest ansehend:

„Um wieviel Uhr?"

So gelang es ihm, den trüben Ernst seines Daseins auf Augenblicke durch den Humor zu verscheuchen, den die Frage uns entlockte. Ich aber durfte ihm darüber die Antwort auf die Frage an mich schuldig bleiben.

Noch einige Jahre gingen dahin. Ich hatte Westfalen verlassen, war der Heimat nahe und fand nur noch selten Gelegenheit, mich bei andern nach dem Freunde zu erkundigen. Was ich hörte, war nur Leid. Das Zerstörungswerk an dieser Eiche schritt nur sehr langsam fort. Aber eines Tages war es vollendet und mein Freund unter den Rasen gebettet. Sein heißer Wunsch, versetzt zu werden, war ihm durch die Behörde nicht erfüllt worden. Nun hatte die Natur sich seiner erbarmt. Wehmutsvoll dachte ich an die Kinder. Und dann auch trat mir das Bild der Liese vor die Seele, und ich wünschte, daß sie zu ihm gebettet werde. Gleichwie zu den alten Deutschen deren Waffen.

Abermals waren einige Jahre vergangen. Der Posten, darauf mein Freund über fünfzehn Jahre gestanden hatte, war mehrfach neu besetzt worden. Aber nur bei ihm allein hatte der Tod den Wechsel verschuldet. Dann erfüllte sich, was ihn ahnend so lang gepeinigt, ihm am Marke gezehrt hatte: der Tunnel stürzte ein.

Das Ereignis hat viel von sich reden und der Verwaltung viel zu schaffen gemacht. Lange blieben in Nordwestdeutschland seine verkehrslähmenden Wirkungen fühlbar. Und keinem Zeitungsleser kann es unbekannt geblieben sein.

Da aber segnete ich den Toten, daß die Natur sich vorher seiner erbarmt, ihm einen Schlaf gesandt, darin ihn keine Träume mehr schreckten, ihm einen Ruheplatz angewiesen hatte, wo er den Donner des Einsturzes nicht hatte hören können.

Über die Liese hörte ich nie mehr ein Wort.

34. JAHRGANG NUMMER 13



Leipzig, den 29. März 1913

Kunst und Volkswirtschaft

Vortrag von Dr. Friedrich Naumann auf der 5. Jahresversammlung des Deutschen Werkbundes in Wien

(Schluß.)

In diesem Sinne spreche ich noch einige Worte vom Arbeiter. Die Arbeiter in der Qualitätsindustrie sind nicht zu behandeln, wie wenn sie Erdarbeiter wären oder einen Tunnel mauerten. Auch solche Arbeit will getan sein, auch solche Arbeit fordert ihren Lohn und verlangt die Wiederherstellung der verausgabten Körperkräfte und was sonst zum Leben notwendig ist. Künstlerische Arbeit aber fordert mehr. Man kann rundweg sagen, wie es in der These heißt: „Die Arbeiter von Qualitätsindustrien bedürfen eines Lebenshintergrundes, der über dem bloßen proletarischen Dasein steht, wenn sie künstlerische Hilfskräfte sein sollen."

In allen Gewerben, die hier im Werkbunde vertreten sind, gibt es natürlich auch viele Hilfsarbeiter, die mit Kunst gar nichts zu tun haben, die einfach Quantitäten hin und herschieben, tragen, aufladen usw. Für die gelten die allgemeinen Gesetze des Kampfes ums Dasein und die sozialpolitischen Vorschriften wie für jeden anderen Arbeiter, aber diejenigen, von denen man künstlerische Mitarbeit verlangt, muß man darüber hinaus unterstützen um der Kunst willen. Man muß über das, was sozialpolitisch erzwingbar ist, noch hinausgehen, sonst schafft man diejenige Mitarbeitertemperatur nicht, ohne die es künstlerisch nicht geht. Es ist gar nicht auszusagen, was an kostbarer Materie verdorben und verschludert werden kann, ohne alle nachweisbare absichtliche Schädigung, wenn das nötige eigene Interesse nicht da ist; was an feinerer Gedankenform verhauen, verstochen, vergröbert werden kann, wenn nicht die eigene Liebe für die Form vorhanden ist. Wie oft sitzt ein Künstler und zeichnet und denkt: das oder jenes ginge ja, wenn die Leute es machen könnten, sie werden es mir aber schlecht ausführen, darum will ich lieber vereinfachen; ich will es lassen, sie machen es doch nicht ordentlich! Oder aber er sagt: Dort geht's, denn dieser Unternehmer hat den und den besonderen Arbeiter, der es kann! Das ist dann, wie wenn eine Rolle für einen Schauspieler geschrieben wird. So wird ein Stück Zeichnung für eine Arbeitskraft erfunden, von der man weiß, daß sie das Korrelat der Zeichnung ist. Aber solche Erziehung setzt eben voraus, daß ein höheres als das gewöhnliche proletarische Dasein vorhanden sei. Einer unserer Freunde sagte gelegentlich einmal: es wird niemand einen guten Stuhl herstellen, der nicht selber zu Hause wenigstens einen guten Stuhl besitzt. Erweitern Sie das: der Arbeiter hat kein Gefühl für den Wert eines feinen Dinges, wenn er im Hintergrunde nichts als die gewöhnliche Bettlade mit den gewöhnlichen Schirtingfetzen und der Alltagskleidung seiner Frau kennt. Ich rede dabei nicht von Armut, sondern nur von der absolut inhaltlosen Eintönigkeit dessen, was der normale kleine Mann für sein weniges Geld zu bekommen pflegt.

Wer in formloser Umgebung lebt, kann in ihr brav, bieder und treu sein. Künstlerisch wird man aber nicht, wenn man immer nur zwischen schlechten Brettern und falschen Ecken existiert. Wenn Sie überhaupt wollen, daß es in der Kunst vorwärts gehe, müssen Sie auch die Mitarbeiter Menschen sein lassen. Man muß ihnen zutrauen, daß auch sie ästhetische Bedürfnisse haben. Diese

beginnen nämlich nicht erst bei der Selbstdeklaration für die Einkommensteuer, sondern dürfen schon unterhalb derselben anfangen. Die Zukunft aller unserer Bestrebungen hängt zum großen Teile davon ab, ob es möglich sein wird, die Arbeiterschaft und ihre Gewerkschaften an dem Kunsterlebnis der Gegenwart zu beteiligen. Eine gute Schule tut viel, Schule ersetzt aber nicht den mangelnden Hintergrund des eigenen Lebens. Hier ist Werkbundsarbeit.

Was kann überhaupt der Werkbund und was kann er nicht? Zunächst ist klar, was er nicht kann. Der Werkbund kann nie ein Kunstwerk schaffen, vielleicht kann er selber einmal eines werden, was Gott gnädig so wenden möge! Aber er kann kein Kunstwerk schaffen; das machen die Künstler, die Unternehmer, die Arbeiter. Der Werkbund ist eine Organisation. Er soll auch keine Richtung geben, in dem Sinne, daß er einen neuen Stil macht. Daraus würde nämlich nur folgen, daß er die Mode macht, die dann wieder von der nächsten Mode abgelöst werden wird. Wer soll denn darüber bestimmen, was der rechte Stil ist? Jetzt ruft man: Künstler, vereinigt euch, setzt euch zusammen, wir wollen miteinander ausdenken, was stilgemäß ist! Das könnte nett werden! Da könnte der Turmbau von Babel daraus entstehen, bei dem unsere ganze Arbeit zugrunde geht! Lassen Sie jeden auf seine Façon schaffen, aber reell! Nun aber kommt die Organisationsfrage: Zusammenhalten gegenüber den Behörden, gegenüber großen Aufträgen, gegenüber gemeinsamen Ausstellungen, gemeinsame Literatur, und daß einer den anderen kennen lernt und von ihm lernt! Die Vereinzelung ist in der Kunst in vielen Fällen eine Krankheit. Der Einzelne kommt nie zu etwas Ganzem. Wie oft wundert er sich, wenn er seinen Konkurrenten kennen lernt, in erfreulicher Weise, und häufig ist das ein Wundern auch über die Abgrenzung seines eigenen Wesens. Wenn der Werkbund organisatorisch straff zusammenhält und für die Reellität in Materie und Form sorgt, schafft er schon allein damit etwas sehr Gutes. Wer genau wissen will, wie das gedacht ist, der nehme das neue Jahrbuch des Werkbundes zur Hand! Mir wäre ja lieber, es wäre in deutschen Buchstaben gedruckt worden, aber manche können es ja auch so lesen. Nehmen Sie dieses neue Jahrbuch zur Hand und sehen Sie da, was der Werkbund bisher geschaffen hat! Wen es trifft, wer es kann, der helfe mit! Ich aber schließe, indem auch ich den Wiener Freunden danke, für das, was sie uns gezeigt und geboten haben, und dafür, daß sie uns die Tagung so schön gemacht haben, und wünsche Ihnen und uns Glück auch für die kommenden Tage.

* * *

Thesen

1. Wenn die Gegenwart der hohen Kunst früherer Zeiten etwas Gleichwertiges an die Seite stellen will, so darf sie nicht nachahmen oder abzeichnen, sondern muß von sich aus neu gestalten, da die Lebensbedingungen der Künste andere geworden sind.

2. Das künstlerische Gestalten eines Zeitalters hängt ab von den Auftraggebern, den Herstellern und der Arbeitsweise. Die Merkzeichen der neueren Zeit heißen Demokratisierung der Auftraggeber, Kapitalisierung der Hersteller und Mechanisierung der Arbeitsweise.

3. Die alten Auftraggeber: Fürsten, Kirche und Adel sind in den Hintergrund getreten gegenüber den Verwaltungsräten, Behörden, Aktiengesellschaften einerseits und gegenüber dem durch Kaufmannserwerb reich gewordenen Privatmanne andererseits. Damit verliert die große Kunst an Monumentalität, Tradition und dekorativem Zwecke und kommt in unpersönliche oder traditionslose Hände. Ihr Zweck wird mehr im Nutzen, als in der Würde gesehen. Während früher vielfach die Auftraggeber die Erzieher der Künstler gewesen sind, scheint heute das Umgekehrte nötig zu werden.

4. Die alten Künstler waren entweder Angestellte oder Mitglieder zünftlerischer Verbände. Dadurch, daß sie sogenannte freie Künstler wurden, verloren sie an Disziplin, nahmen aber zu an Individualität und Erwerbssinn. Das führt teilweise zur Manier, Mode, Sensation, teilweise zur Täuschung über die Echtheit und Güte von Materie, Form und Farbe. Das Aufsteigen einer neuen Kunstperiode hängt in erster Linie von der Organisierung der freien Künste ab, denn Kunst ist niemals nur individualistisch zu bessern.

5. Während die englische Reformbewegung von Morris einfach Rückkehr zur Handwerkskunst predigte, müssen wir uns mit Maschine und Arbeitsteilung befreunden, ohne uns von ihnen entseelen zu lassen.

6. Die Unternehmer von Qualitätsindustrien müssen sich sowohl dem Publikum als auch den Verfertigern von Kunstschund gegenüber als Einheit fühlen, dürfen aber weder den Künstlern noch den Arbeitern gegenüber als Unternehmerverband im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes auftreten, wenn sie nicht die Kunst selbst ruinieren wollen, von der sie leben.

7. Die Arbeiter von Qualitätsindustrien bedürfen eines Lebenshintergrundes, der über dem bloßen proletarischen Dasein steht, wenn sie künstlerische Hilfskräfte sein sollen. Es ist nötig, daß sie den ganzen Arbeitsvorgang ihres Gewerbes verstehen lernen. Die gewerkschaftlichen Erfolge dieser Arbeiter steigen mit ihrer gewerblichen Bildung.

8. Der Werkbund kann und will keine Kunstwerke schaffen oder auch nur die Richtung der Formgebung bestimmen, was er aber kann, ist die Förderung derjenigen Organisationen, Auskünfte, Ausstellungen und Untersuchungen, die für das wirtschaftliche Gedeihen von Künstlern, Unternehmern und Arbeitern unentbehrlich sind.

Friedrich Naumann.

Armband in Silber oxydiert mit Opalen und Saphir; ausgeführt von J. Diez

DIE GOLD- UND SILBERSAMMLUNGEN DER HABSBURGER

(1. Forts.)

Die Onyxvase besteht aus zwei Teilen, einem oberen mit Schneppe und Handgriff, mit einem Deckel verschlossen, an dessen Knauf ein Ring befestigt ist. Der untere Teil bildet einen Becher. Beide Teile sind innen vergoldet und zusammen $10^3/_4$ Zoll hoch. Das Stück ist von bemerkenswert schöner Arbeit, sehr elegant und mit seinen Verzierungen von Gold, Opak-Email und Edelsteinen von reicher, künstlerischer Wirkung.



Treibarbeit; ausgeführt von K. Rapp
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg im Elsaß

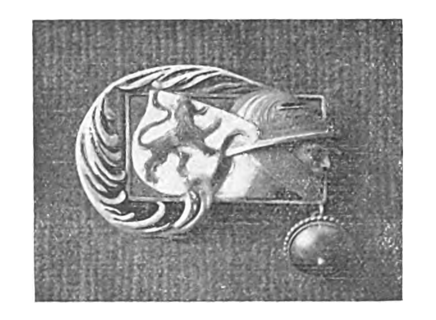
Ein augenscheinlich zu dieser Vase gehörender Becher befindet sich im Louvre-Museum in Paris.

Der erwähnte Goldbecher der Sammlung ist reich mit Perlen, schwarzen Diamanten und Opak-Email verziert. Der ebenfalls reich verzierte Fuß ist durch einen Schaft mit vier Voluten mit dem Becher verbunden und dieser selbst mit Hochreliefs bedeckt, die eine Verherrlichung der Liebe und des Weines sind. Nach unten wird der Becher durch einen goldenen Reif abgeschlossen, der reich mit Perlen und Juwelen bedeckt ist. Unter diesem Reif sind vier Widderköpfe und zwischen diesen vier Masken und hängende Festons. Den Deckel krönt der Erzengel Michael mit geschwungenem Schwert, zu dessen Füßen sich ein Drache krümmt.

Ein bedeutendes Wertobjekt ist ein prachtvoller Krug von Christoph Jamnitzer (geb. 1563, gest. 1618), wahrscheinlich ein Sohn des berühmten Wenzel Jamnitzer, der gleich diesem ein Goldschmied war und zu Nürnberg lebte. Auf dem schönen, silber-vergoldeten Stück von $16^1/_2$ Zoll Höhe sind in Hochrelief der Triumph der Keuschheit, der Zeit, des Todes und des Ruhmes dargestellt. Auf dem Deckel ruht Leda mit dem Schwane, der Griff ist prachtvoll mit Masken ornamentiert und mit der Figur einer stillenden Mutter geschmückt. Auch der Fuß ist sehr fein gearbeitet und der Schaft mit Masken verziert.

Vier prächtige vergoldete Bronzefiguren, die vier Jahreszeiten darstellend, welche die Sammlung besitzt, waren einstmals Teile der allegorischen Silberfontäne des Prager Schlosses und werden Wenzel Jamnitzer zugeschrieben, ob mit Recht, muß vorläufig dahin gestellt bleiben, denn beglaubigt sind von ihm nur wenige Werke, und zwar vor allem der Merkelsche Tafelaufsatz, jetzt im Rothschildschen Besitz in Frankfurt a. M., ein großer Pokal im Besitze unseres Kaisers, ein Schmuckkästchen im Grünen Gewölbe in Dresden und eine kleine Anzahl Gegenstände im Nationalmuseum und in der Reichen Kammer in München. Geboren wurde Wenzel Jamnitzer im Jahre 1508 zu Wien, er lebte in Nürnberg, wo er 1534 Meister wurde und am 15. Dezember 1585 starb. Die Silberfontäne des Prager Schlosses wurde im Jahre 1557 für Max II. begonnen, im Jahre 1747 jedoch zum Teil wieder eingeschmolzen. Der Zeit nach dürfte also Wenzel Jamnitzer in Frage kommen.







Ein sehr interessantes Stück, das ebenfalls einem der Jamnitzers zugeschrieben wird, ist ein eigenartiger silber-vergoldeter Becher, von 23 Zoll Höhe, in welchem die alte Mythe vom Pelikan, der mit seinem eigenen Lebensblute seine Jungen nährt, prächtig und lebensvoll dargestellt ist. Der alte Pelikan sitzt mit geöffneten Flügeln auf dem Rande des Nestes, hackt mit dem Schnabel die Brust auf, während drei flügelschlagende Junge mit aufgerissenen Schnäbeln sich nach dem tropfenden Blute emporrecken. Nürnberg und die Jahreszahl 1583 sind noch zu entziffern. Zu erwähnen wäre hierzu noch, daß Wenzel Jamnitzer zwei Brüder hatte, Bartl, seit 1575 Meister, und Albrecht, seit 1550 Meister, doch konnten nur von Albrecht einige Stücke nachgewiesen werden, wovon sich eines im Besitze des Großherzogs von Baden, eines im Grünen Gewölbe in Dresden befindet, so daß also nur Wenzel oder Christoph Jamnitzer als Schöpfer dieses Stückes in Frage kommen können.

Trinkhörner erfreuten sich in alter Zeit großer Beliebtheit. Man benutzte dazu das Büffel- oder Ochsenhorn, das am weiteren Ende mit einem Metallrande beschlagen wurde, während man die Spitze meist mit einer Tierform (Pferde-, Fuchs- oder Greifenkopf) schmückte. Ein reich gearbeitetes Untergestell hält das Horn aufrecht. Im Gegensatz zu unserem Brauche, setzten die Alten jedoch das Trinkhorn nicht mit der weiten Öffnung an die Lippen, sondern ließen aus der Spitze den Wein in die Trinkschale oder im Bogen direkt in den Mund laufen. Ein Trinkhorn der Wiener Sammlung, das Werk eines deutschen Künstlers aus dem 15. Jahrhundert, hat reiche silbervergoldete Fassung, einen getriebenen, ausgebogten Rand und als Untergestell einen geflügelten Greif. Ein anderes Horn aus Schildpatt hat die Form eines Basilisken. Den Fuß bildet eine schwimmende Schildkröte, die ebenso wie die übrigen Verzierungen, aus vergoldetem Silber gearbeitet ist. Auf dem Rücken des Tieres erscheint ein Triton mit dem Wappen des Hauses Montfort.



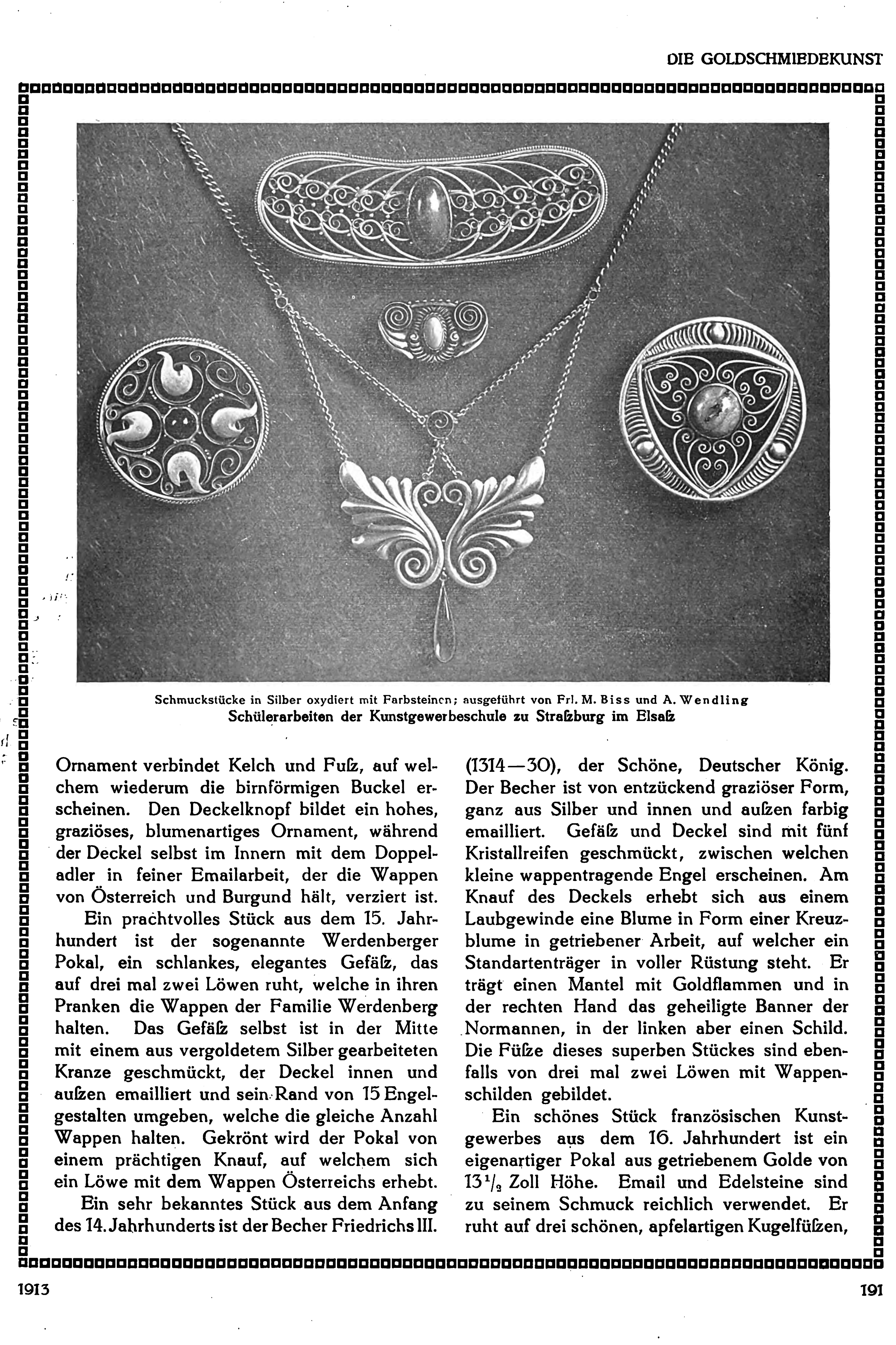


Schmuckstücke in Silber, teilweise vergoldet und emailliert; ausgef. von A. Czerwinski
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg im Elsaß

In eigenartiger Weise sind an einem schlanken Tafelaufsatz aus vergoldetem Silber, ebenfalls deutsche Arbeit aus dem 15. Jahrhundert, Haifischzähne zur Herstellung der Blättchen knospenartig geschlossener Blüten verwendet.

Prunkgeräte wie Kelche, Becher, Pokale, Humpen waren bei den Goldschmieden des 15. und 16. Jahrhunderts als Herstellungs-Objekte sehr beliebt, boten sie doch in dem Reichtum ihrer Ausführung der Phantasie viel Anreiz und Spielraum. Wie das Grüne Gewölbe in Dresden und die bayerische Schatzkammer in München ist auch die Wiener Sammlung reich an kostbaren Stücken dieser Art.

Deutsche Arbeit aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ist auch der Silber-Pokal Maximilians I. Die getriebenen Buckel, Überreste des gotischen Stiles, haben die Form von Birnen. Eine Reihe größerer, aufwärts, und eine Reihe kleinerer, abwärts gerichteter Früchte umgeben den eigentlichen Kelch und wiederholen sich auf dem Deckel, der von einer Art Balustrade aus fein gearbeiteten Blättern umrandet ist. Ein durchbrochenes



Schmuckstücke in Silber oxydiert mit Farbsteinen; ausgeführt von Frl. M. Biss und A. Wendling

Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg im Elsaß

Ornament verbindet Kelch und Fuß, auf welchem wiederum die birnförmigen Buckel erscheinen. Den Deckelknopf bildet ein hohes, graziöses, blumenartiges Ornament, während der Deckel selbst im Innern mit dem Doppeladler in feiner Emailarbeit, der die Wappen von Österreich und Burgund hält, verziert ist.

Ein prachtvolles Stück aus dem 15. Jahrhundert ist der sogenannte Werdenberger Pokal, ein schlankes, elegantes Gefäß, das auf drei mal zwei Löwen ruht, welche in ihren Pranken die Wappen der Familie Werdenberg halten. Das Gefäß selbst ist in der Mitte mit einem aus vergoldetem Silber gearbeiteten Kranze geschmückt, der Deckel innen und außen emailliert und sein Rand von 15 Engelgestalten umgeben, welche die gleiche Anzahl Wappen halten. Gekrönt wird der Pokal von einem prächtigen Knauf, auf welchem sich ein Löwe mit dem Wappen Österreichs erhebt.

Ein sehr bekanntes Stück aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts ist der Becher Friedrichs III. (1314—30), der Schöne, Deutscher König. Der Becher ist von entzückend graziöser Form, ganz aus Silber und innen und außen farbig emailliert. Gefäß und Deckel sind mit fünf Kristallreifen geschmückt, zwischen welchen kleine wappentragende Engel erscheinen. Am Knauf des Deckels erhebt sich aus einem Laubgewinde eine Blume in Form einer Kreuzblume in getriebener Arbeit, auf welcher ein Standartenträger in voller Rüstung steht. Er trägt einen Mantel mit Goldflammen und in der rechten Hand das geheiligte Banner der Normannen, in der linken aber einen Schild. Die Füße dieses superben Stückes sind ebenfalls von drei mal zwei Löwen mit Wappenschilden gebildet.

Ein schönes Stück französischen Kunstgewerbes aus dem 16. Jahrhundert ist ein eigenartiger Pokal aus getriebenem Golde von 13½ Zoll Höhe. Email und Edelsteine sind zu seinem Schmuck reichlich verwendet. Er ruht auf drei schönen, apfelartigen Kugelfüßen,

der Körper besteht aus einem glatten ausgehöhlten Sockel und aus zwei durch ein Rankenwerk getrennten Reihen länglicher Buckel. In gleicher Weise ist auch der Deckel verziert, auf dessen Knauf sich eine graziöse Figur erhebt, die in der erhobenen Rechten einen Ring über dem Haupte, in der herabhängenden Linken einen Stab trägt.





Treibarbeiten von F. Kühnle und R. Bech
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg im Elsaß

Auch ein schöner silberner Münzpokal, wie sie zu Beginn des 16. Jahrhunderts zuerst angefertigt wurden, ist vorhanden. In die Seitenwand desselben sind echte, seltene Münzen eingelassen, der Avers nach außen, der Revers nach innen und Fuß und Deckel reich mit Edelsteinen besetzt. Auf rundem Fuß erheben sich drei nach innen gewölbte Bogen, welche den schlanken Kelch von einfacher edler Form tragen.

Auch auf dem Deckel streben drei feine, nach außen gewölbte Bogen empor, zwischen welchen, von dem abschließenden mit Steinen geschmückten Oberteil eine Art Pendant mit Perlentropfen herabhängt. Der Pokal ist 16 Zoll hoch.

Ein schöner Burgunder Deckel-Pokal aus dem 15. Jahrhundert aus Silber und Email hat rings um den Körper des Gefäßes Tierfiguren in Malerei und ist von eigenartiger Wirkung.

Die alten Gold- und Silberschmiede hatten ein besonderes Faible, eine Vorliebe für Naturprodukte, die sie in Gold und Silber zu höchst aparten Ziergeräten und Gebrauchsgegenständen faßten.

(Fortsetzung folgt.)

VERTRAGSSTRAFE BEI KAUF EINES GOLDWARENGESCHÄFTES

Von Max Frank

Der Käufer eines Goldwarengeschäftes hat in den allermeisten Fällen ein sehr großes Interesse daran, daß der Verkäufer nicht etwa durch eine andere Niederlassung in dem gleichen Orte oder in naher Nachbarschaft seinem Nachfolger Konkurrenz macht. Wenn auch in Großstädten dies weniger schlimm ist, denn hier ist doch der Wert eines Geschäftes zum größten Teil mit der Lage eng verbunden, so ist dies in Mittel- und Kleinstädten anders. Hier spielt die Lage nur eine untergeordnete Rolle und der Verkäufer kann, wenn er beliebt war (hinsichtlich seiner Leistungen oder seiner Persönlichkeit oder in jeder Beziehung), durch eine neue Niederlassung einen sehr großen Teil seiner Kunden zu sich herüberziehen. Das bringt dem Käufer weit mehr Schaden als ein neu angekommener Konkurrent.

Gewiß verstößt ein solches Gebaren meist wider die guten Sitten und wird vielleicht von einem Gericht dementsprechend verurteilt werden, da eine solche Niederlassung gewissermaßen die Voraussetzungen des Kaufvertrages zum Teil nichtig macht und der Käufer dies nach Treu und Glauben nicht annehmen konnte. Aber „gute Sitten“, „Treu und Glauben“ und ähnliche Ausdrücke sind recht dehnbar und mangelhaft umschriebene Begriffe. Wenn man auch vielleicht hin und wieder, wenn auch nicht dem Wortlaute des Vertrages, so doch dem Sinne nach, gegen solche Vertragsbrüchige mit Erfolg vorgehen kann, so ist dies doch eine recht zweifelhafte Sache, denn die Maschen des Gesetzes sind oft sehr weit. Der vorsichtige Käufer wird daher, um jeden Zweifel von vornherein zu beheben, im Kauf-



K. Rapp



F. Linder



P. Jessen

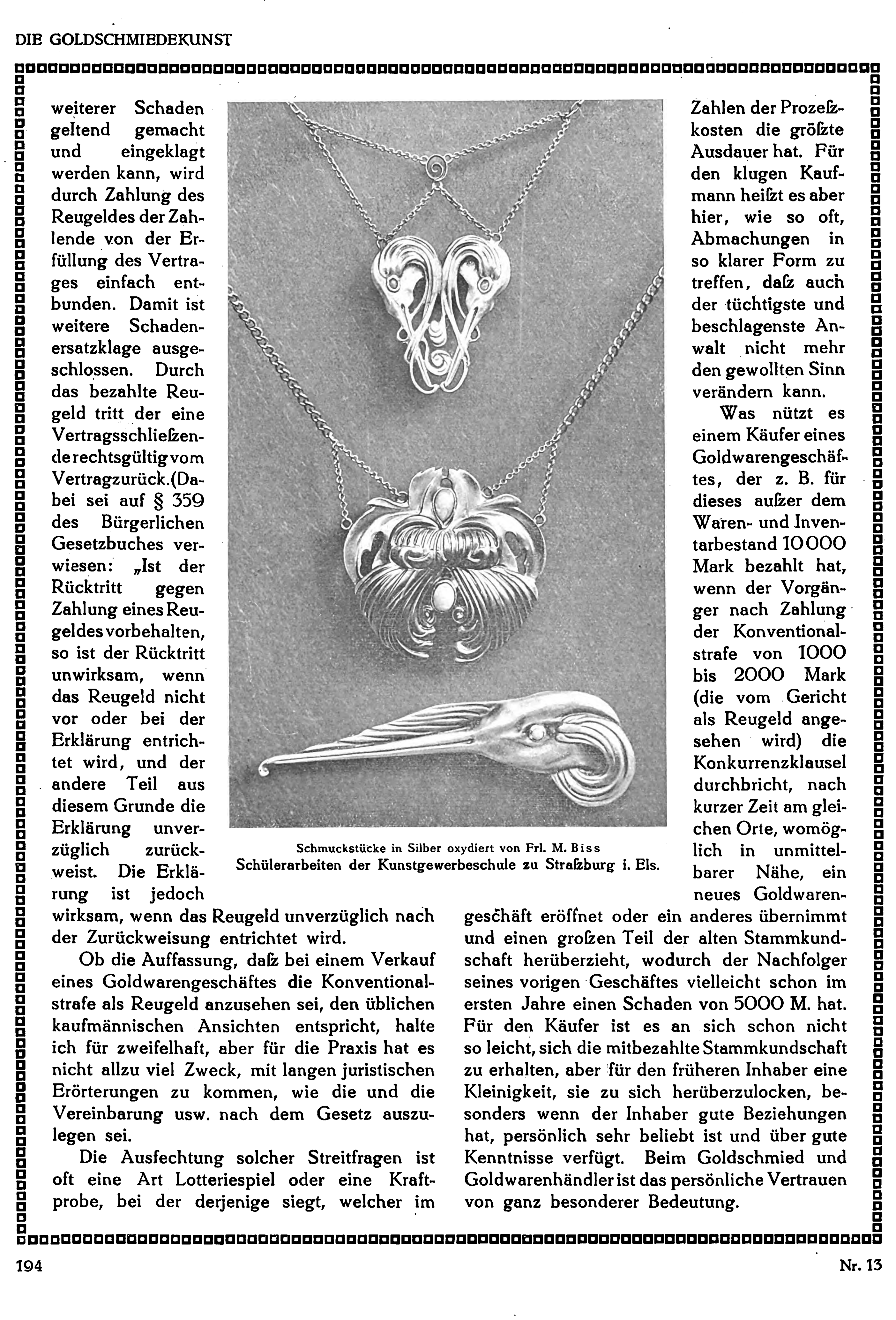
K. Rapp
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg im Elsaß

vertrag die Verpflichtung für den Verkäufer festlegen, daß dieser in der gleichen Stadt und in einem gewissen Umkreise (den man deutlich umschreiben soll!) weder eine Goldwarenhandlung gründen, noch übernehmen, noch für eine andere irgendwie tätig sein, noch eine solche durch Rat und Tat unterstützen darf (Konkurrenzklausel).

Eine solche Bestimmung ist besser als gar keine, denn man kann bei Nichterfüllung auf Schadenersatz klagen. Mit den Schadenersatzklagen ist es aber auch oft eine recht mißliche Sache, denn man muß den Schaden, den man durch die vertragswidrige Tätigkeit des Verkäufers erleidet, auch zahlenmäßig nachweisen; das ist aber oft gar nicht so leicht. Wenn man vielleicht auch einen kundigen Kaufmann von der Richtigkeit der Schadenaufstellung überzeugen kann, so doch lange nicht den Richter, der zwar nach bestem Können und Wissen urteilt, aber selten über eine genügende Kenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge des kaufmännischen Lebens verfügt. Man wird also mit der Klage auf Schadenersatz oft nur einen Teil des Schadens zugesprochen erhalten. Deshalb ist es durchaus zu empfehlen, im Kaufvertrag eine besondere Vertragsstrafe (oft auch Konventionalstrafe genannt) festzusetzen für den Fall, daß der Verkäufer die Konkurrenzklausel nicht erfüllt. Tritt dies ein, so ist die Vertragsstrafe verwirkt, ohne daß der Käufer irgendwelchen Schaden nachzuweisen braucht. Das ist ein gewaltiger Vorteil, während eine Konkurrenzklausel ohne Vertragsstrafe wertlos ist.

Vor kurzem wurde nun in einem richterlichen Urteil die Konventionalstrafe als „Reugeld“ erklärt. Diese Rechtsprechung ist, wenn sie auch nur für einen besonderen Fall und auch in einer anderen Branche erfolgte, von einschneidender Bedeutung. Während nach § 340, Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches die verwirkte Vertragsstrafe nur den Mindestbetrag des zu fordernden Schadenersatzes darstellt und darüber hinaus auch noch

weiterer Schaden geltend gemacht und eingeklagt werden kann, wird durch Zahlung des Reugeldes der Zahlende von der Erfüllung des Vertrages einfach entbunden. Damit ist weitere Schadenersatzklage ausgeschlossen. Durch das bezahlte Reugeld tritt der eine Vertragsschließende rechtsgültig vom Vertrag zurück. (Dabei sei auf § 359 des Bürgerlichen Gesetzbuches verwiesen: „Ist der Rücktritt gegen Zahlung eines Reugeldes vorbehalten, so ist der Rücktritt unwirksam, wenn das Reugeld nicht vor oder bei der Erklärung entrichtet wird, und der andere Teil aus diesem Grunde die Erklärung unverzüglich zurückweist. Die Erklärung ist jedoch wirksam, wenn das Reugeld unverzüglich nach der Zurückweisung entrichtet wird.



Schmuckstücke in Silber oxydiert von Frl. M. Biss
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg i. Els.

Ob die Auffassung, daß bei einem Verkauf eines Goldwarengeschäftes die Konventionalstrafe als Reugeld anzusehen sei, den üblichen kaufmännischen Ansichten entspricht, halte ich für zweifelhaft, aber für die Praxis hat es nicht allzu viel Zweck, mit langen juristischen Erörterungen zu kommen, wie die und die Vereinbarung usw. nach dem Gesetz auszulegen sei.

Die Ausfechtung solcher Streitfragen ist oft eine Art Lotteriespiel oder eine Kraftprobe, bei der derjenige siegt, welcher im Zahlen der Prozeßkosten die größte Ausdauer hat. Für den klugen Kaufmann heißt es aber hier, wie so oft, Abmachungen in so klarer Form zu treffen, daß auch der tüchtigste und beschlagenste Anwalt nicht mehr den gewollten Sinn verändern kann.

Was nützt es einem Käufer eines Goldwarengeschäftes, der z. B. für dieses außer dem Waren- und Inventarbestand 10000 Mark bezahlt hat, wenn der Vorgänger nach Zahlung der Konventionalstrafe von 1000 bis 2000 Mark (die vom Gericht als Reugeld angesehen wird) die Konkurrenzklausel durchbricht, nach kurzer Zeit am gleichen Orte, womöglich in unmittelbarer Nähe, ein neues Goldwarengeschäft eröffnet oder ein anderes übernimmt und einen großen Teil der alten Stammkundschaft herüberzieht, wodurch der Nachfolger seines vorigen Geschäftes vielleicht schon im ersten Jahre einen Schaden von 5000 M. hat. Für den Käufer ist es an sich schon nicht so leicht, sich die mitbezahlte Stammkundschaft zu erhalten, aber für den früheren Inhaber eine Kleinigkeit, sie zu sich herüberzulocken, besonders wenn der Inhaber gute Beziehungen hat, persönlich sehr beliebt ist und über gute Kenntnisse verfügt. Beim Goldschmied und Goldwarenhändler ist das persönliche Vertrauen von ganz besonderer Bedeutung.



Dose in Silber oxydiert von F. Schützenberger
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg i. Elsaß

Also man sichere sich im Kaufvertrag von vornherein durch eine entsprechend abgefaßte Vereinbarung. Das kann auf zweierlei Weise geschehen. Entweder legt man in dem Kaufvertrag ausdrücklich fest, daß die vereinbarte Konventionalstrafe nicht als Reugeld, sondern als Vertragsstrafe im Sinne der §§ 339 und folgenden des Bürgerlichen Gesetzbuches anzusehen sei, und daß die vereinbarte Konventionalstrafe als Mindestbetrag des Schadenersatzes gelte, oder man setze die Konventionalstrafe so hoch, daß man, selbst wenn sie als Reugeld angesehen wird, eine auf alle Fälle genügende Entschädigung für die Durchbrechung der Konkurrenzklausel hat. Die Konventionalstrafe wird eben häufig viel zu niedrig angesetzt.

Schließlich hält doppelt genäht besser, und es empfiehlt sich, beide Vorsichtsmaßregeln bei dem Geschäftsverkauf zu treffen. —

Genügende Höhe der Konventionalstrafe und Festlegung ihres Charakters als Vertragsstrafe im Sinne der §§ 339 und folgende des Bürgerlichen Gesetzbuches. Es ist leichter und billiger, Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten von vornherein auszuschalten, als sie später beim Kadi auszufechten. Das erfordert Zeit, Geld und Nerven. Und welchen Überraschungen ist man dabei ausgesetzt.

. . .

Konkurrenzklausel

Die Handelskammer zu Chemnitz sprach sich für Aufrechterhaltung der Konkurrenzklausel aus, da sie sich als ein unentbehrliches Schutzrecht im wirtschaftlichen Kampfe darstellt. Die Einführung einer bezahlten Karenz sei angemessen und zweckmäßig als gerechter Ausgleich der beiderseitigen Interessen. Die vorgeschlagene dreijährige Karenz-Zeitdauer werde als richtig erachtet. mk.

Kassette in Kupfer vergoldet von Frl. M. Biss

ANGEBOTE AN INDISCHE FÜRSTENHÖFE

Von Theodor Ling

Ich hatte kürzlich in meinem Bericht aus dem Staate Hyderabad der Prunkentfaltung in den Palästen des Nizams von Hyderabad Erwähnung getan. Da ich von auswärtigen Journalisten wahrscheinlich derjenige bin, der die Schätze dieses indischen Fürsten am besten kennt, so will ich den deutschen Fachleuten noch mitteilen, daß die riesigen massiv goldenen Tafelaufsätze des Nizams, deren Zahl in die Hunderte geht, sowie das übrige goldene und silberne Tafelgeschirr, die Kronleuchter und Kandelaber Unsummen an Wert darstellen. Und trotzdem macht die Hofhaltung des Nizam noch immer weitere Ankäufe, besonders seit der vor einigen Jahren erfolgten „Thron-Besteigung" des gegenwärtigen Nizams. Gleichzeitig ist der Nizam derjenige unter den indischen Fürsten, der die meisten und vor allem die größten Diamanten sein eigen nennt. Denselben Anspruch erhebt allerdings auch der Gaekwar von Baroda und der Maharaja von Mysore. Die braunen Hoheiten sind wegen ihres Schmuckes und ihrer Diamanten geradezu eifersüchtig aufeinander, und jeder will das Schönste und Wertvollste haben. Diese fürstliche Eifersucht erklärt den kolossalen Import Britisch-Indiens an den allerverschiedensten und allerteuersten Schmuckgegenständen und goldenen und silbernen Ausstattungsstücken und Kunstwerken. Vieles beziehen bezw. kaufen die Fürsten direkt aus Europa, meist London und Paris, vieles aber auch von hiesigen Firmen oder durch deren Vermittelung. So soll z. B. im Schlafgemach eines dieser „Großkönige" eine massiv silberne Venus von Milo in Lebensgröße aufgestellt sein, die der betreffende Herr mit großer Liebe umgebe, weil sie seiner verstorbenen Lieblingsgattin frappant gleiche. Im allgemeinen neigt indessen der Geschmack der indischen Fürsten nicht zur Antike, sondern zur Moderne. Ich möchte bei dieser Gelegenheit meinen früher ausgesprochenen Rat wiederholen, an die indischen Fürsten direkt Angebote zu machen unter Mitsendung von illustrierten Katalogen, und zwar sowohl in allen erdenklichen Schmuckgegenständen, wobei ganz besonders auf moderne und zugleich höchst kostbare Damenarmbänder die Aufmerksamkeit gelenkt werden müßte, sowie in Tafelgeschirr, Ausstattungs- und Zierstücken und in plastischen Kunstwerken. Dabei will ich noch etwas mitteilen, woran der Fabrikant nicht ohne weiteres denken wird: Goldene und silberne Vorhangschlößchen und Schlösser und Beschläge für Möbel, Truhen usw. Wenn ein Fabrikant in dieser Beziehung ein besonderes Angebot macht bezw. sich bereit erklärt, das Gewünschte speziell für Se. Hoheit herzustellen", so kann es leicht sein, daß der eine oder der andere Fürst eine bedeutende Bestellung macht. Die Angebote müssen in englischer Sprache gehalten sein. Die Anrede ist: Your Highness. Zu adressieren ist: His Highness the Nizam of Hyderabad in Hyderabad i. Deccan; His Highness the Maharajah of Cochin in Cochin; H. H. the Maharajah of Travancore in Trivandrum; H. H. the Maharajah of Kaschmir in Shrinagar; His Highness the Maharajah of Burdwan in Burdwan; Her Highness the Begum (eine Fürstin) of Bhopal in Bhopal usw. usw. Bei allen Adressen ist hinzuzufügen: via Bombay (Britich India).



Krawattennadeln in Silber oxydiert von O. Kühnle
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg i. Els.

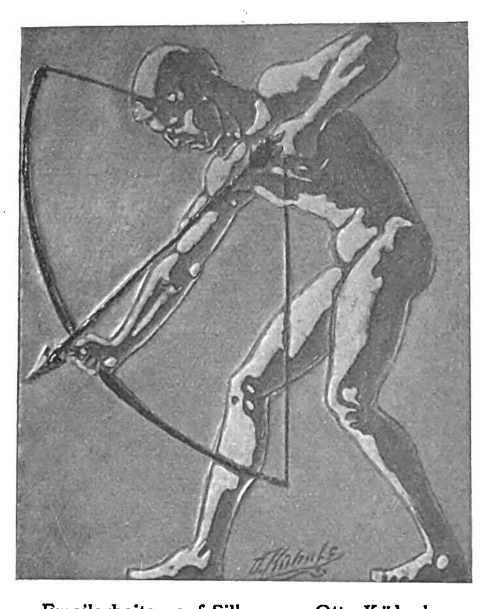
□ □ □

Armband mit Farbsteinen ausgef. von E. Sigwald

RÜCKKAUFS- ODER PFANDLEIHGESCHÄFT

Es ist bekannt, daß Sicherungsgeschäfte in allen möglichen Formen abgeschlossen werden. Besonders kommt man auf Rückkaufsgeschäfte zu, bei denen der Rückkaufende einen höheren Preis bezahlen muß, als er erhalten hat. Solcher Vereinbarung können indes Gewerbeordnung und Pfandleihgesetz entgegenstehen. Mit einem interessanten Fall beschäftigte sich das Reichsgericht.



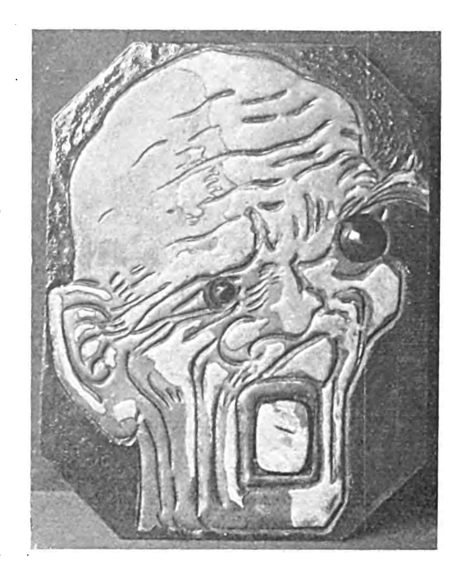


Emailarbeiten auf Silber von Otto Kühnle
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg i. Elsaß

Der Kaufmann F. hatte an den Beklagten eine Reihe von Schmucksachen aus Perlen und Diamanten zum Gesamtpreis von 10000 Mk. verkauft, wogegen dem Fr. ein Rückkaufsrecht eingeräumt wurde, das er spätestens bis zum 31. Dezember 1910 gegen Zahlung eines Rückkaufspreises von 12200 Mark ausüben mußte. Am 19. Dezember 1910 wurde der Konkurs über den Fr.'schen Nachlaß eröffnet und der Kläger als Konkursverwalter über den Nachlaß bestellt. Mit Schreiben vom 17. Januar 1911 teilte der Kläger dem Beklagten mit, daß er die von dem verstorbenen Fr. verkauften Schmucksachen wieder einlösen wolle, was Beklagter als verspätet ablehnte. Kläger erhob deshalb Klage mit dem Antrage, den Beklagten zu verurteilen, die verkauften Schmucksachen gegen Zahlung eines Betrages von 10000 Mark herauszugeben oder den Wert mit 40000 Mark nebst Zinsen zu zahlen.

Das Landgericht I Berlin und das Kammergericht wiesen die Klage ab; das Reichsgericht hob die Klage auf aus folgenden Gründen: „Mit Recht rügt die Revision, daß das Berufungsgericht nicht die Behauptung des Klägers gewürdigt hat, es liege ein verschleierter Pfandvertrag vor. Nach § 34 Abs. 2 der Gewerbeordnung gilt der „gewerbsmäßige Ankauf beweglicher Sachen mit Gewährung des Rückkaufsrechts als Pfandleihgewerbe" und nach § 38 Abs. 1 der Gewerbeordnung „die Zahlung des Kaufpreises als Hingabe eines Darlehns, der Unterschied zwischen dem Kaufpreis und dem verabredeten Rückkaufspreis als bedungene Vergütung für das Darlehen und die Übergabe der Sache als Verpfändung derselben für das Darlehen." Nach diesen Bestimmungen hat das Reichsrecht die Personen, die gewerbsmäßig Rückkaufsgeschäfte abschließen, den Pfandleihern in der Weise völlig gleichgestellt, daß die von ihnen abgeschlossenen Rückkaufsgeschäfte mit einer jeden Gegenbeweis ausschließenden

Rechtsvermutung als Pfandleihgeschäfte in der vom Gesetze bestimmten Weise zu behandeln sind. Alles dies gilt freilich hinsichtlich des Rückkaufsgeschäftes nur dann, wenn es sich um einen „gewerbsmäßigen Ankauf beweglicher Sachen mit Gewährung des Rückkaufsrechtes“ handelt, nicht dagegen dann, wenn der Abschluß eines einzelnen Rückkaufgeschäftes in Frage steht. Im vorliegenden Falle ist freilich nur festgestellt, daß der Beklagte das eine der Klage zugrunde liegende Rückkaufgeschäft abgeschlossen hat. Gleichwohl unterliegt es keinem Bedenken, auch dieses Geschäft als ein unter die Vorschriften der §§ 34 Abs. 2, 38 Abs. 3 der Gewerbeordnung fallendes Geschäft zu charakterisieren. Denn da nach der Feststellung des Berufungsgerichts der Beklagte ein „Pfandleiher“ ist, also die Pfandleihe gewerbsmäßig betreibt, so ergibt sich



Emailarbeiten von Otto Kühnle

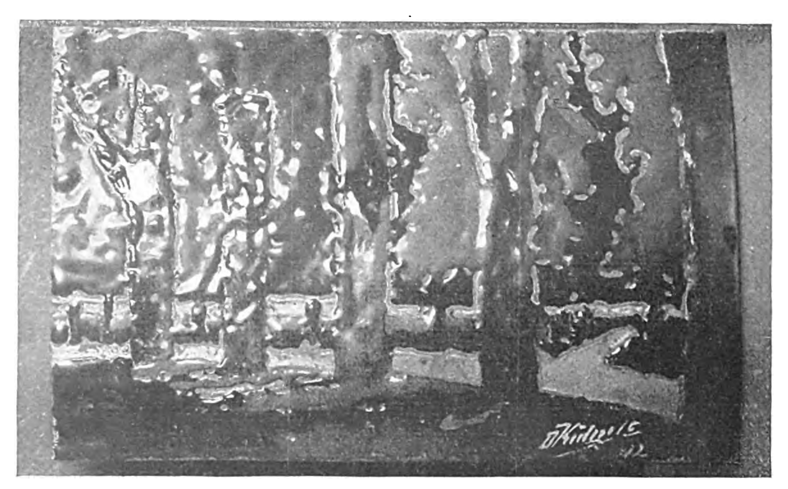
hieraus, daß auch das hier vorliegende Geschäft in den Rahmen seines Geschäftsbetriebes fällt. Seit Inkrafttreten der Novelle vom 23. Juli 1879 und der dadurch bewirkten Gleichstellung des Rückkaufgeschäftes mit dem Pfandleihgeschäft kann es nämlich rechtlich keinen Unterschied begründen, ob der Pfandleiher sein Gewerbe durch Abschluß eigentlicher Pfandleihverträge oder durch Abschluß von Rückkaufgeschäften, also verschleierten und kraft Gesetzes den Pfandleihverträgen gleichgestellten Pfandleihgeschäften betätigt. Jedes einzelne Rückkaufgeschäft, welches ein Pfandleiher abschließt, stellt die gewerbsmäßige Betätigung seines Pfandleihgewerbes dar und fällt deshalb unter die Vorschriften der §§ 34 Absatz 2 und 38 Absatz 2 der Gewerbeordnung. (Urteil des Reichsgerichts V 473/11.)

J. K.

□ □ □

SCHAUFENSTER-REKLAME DES JUWELIERS

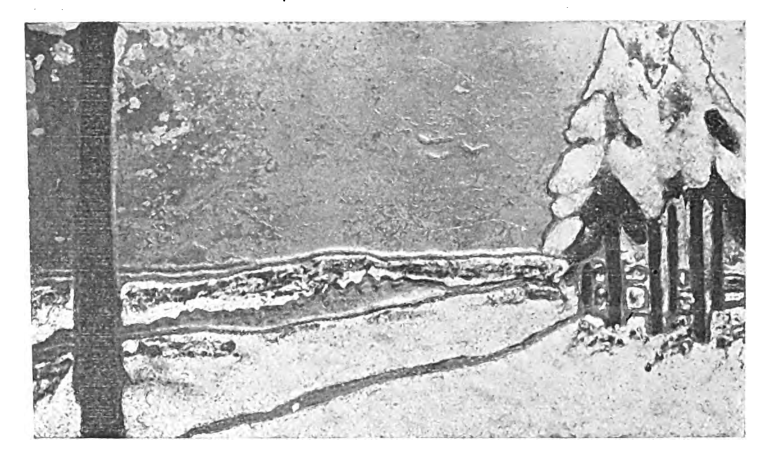
Bei der Ausstellung von Erzeugnissen der Gold- und Silberwarenindustrie wird viel zu wenig der Umstand beachtet, daß das Vorurteil weiter kaufkräftiger Kreise den Absatz beträchtlich dadurch beeinträchtigt, daß man von den Preisen unserer Erzeugnisse viel zu wenig weiß. Die Auslagen in den Schaufenstern pflegen in unserer Branche fast allgemein unter dem viel zu sehr unterschätzten Nachteil zu leiden, daß man auf einmal viel zu viel ausstellt. Weit klüger wäre es, die Passanten dadurch in stetem Interesse zu halten, daß man hier relativ wenig ausstellt, aber dafür immer wieder mit Neuigkeiten aufzuwarten versteht. Man vermeide alle marktschreierischen Worte, wie Prima, Prima usw. Alles



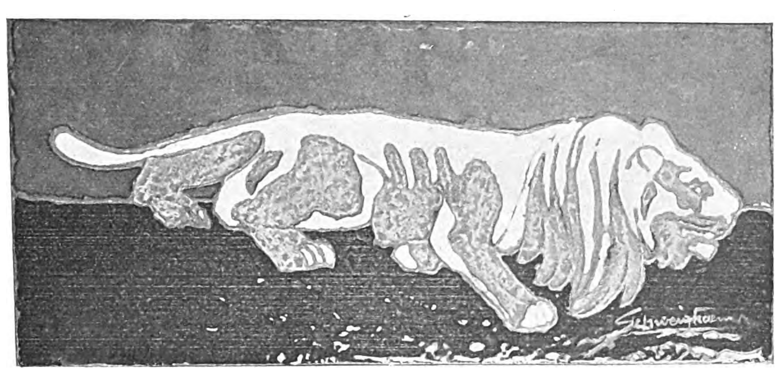
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg i. Elsaß



E. Schweighäuser



Otto Kühnle



E. Schweighäuser

Otto Kühnle

E. Schweighäuser

Emailarbeiten; ausgeführt von Schülern der Kunstgewerbeschule zu Straßburg im Elsaß

soll den Eindruck des Soliden beim Beobachter hervorrufen. Die Schaufenstererklärung sei wie die mündlichen Erläuterungen beim Eintritt des Käufers glaubwürdig und möglichst vertrauenerweckend. Man beachte den Gedankengang vieler, die Geschenke zu geben haben. Diese sehen sich eine Reihe von Auslagen der verschiedensten Geschäftsleute an und es ist ihnen von vornherein noch garnicht klar, ob sie einen Pelz oder ein Buch oder einen Brillantring kaufen wollen. Ist jedoch dem Schenkenden durch eine geschickt inszenierte Schaufensterreklame eine Reihe von Gegenständen im Gedächtnis geblieben, so wird den Vorteil unsere Edelmetallindustrie davon haben. Daß die ausgestellten Gegenstände den besten Eindruck machen müssen, daß weder Staub noch Schmutz irgendwie auftreten darf, dürfte selbstverständlich sein. Eine schöne geschmackvolle Anordnung ohne aufdringliche Zugaben dürfte am ehesten den Interessenten anziehen. Soweit Schriften oder Zahlen in Betracht kommen, ist auf eine klare einwandfreie Schreibweise Bedacht zu nehmen. Von hohem Wert für die günstige Beurteilung sind hinreichend große freie Flächen in der Schaufensterauslage, auf denen das Auge ausruhen kann. Es ist sehr zu empfehlen, mindestens alle 8 bis 14 Tage etwas Neues zu bringen und die gesamte Anordnung des Schaufensters häufig zu wechseln. Bei einiger Übung wird sich hier schnell ein überraschender Erfolg einstellen. Die Angabe des Preises dürfte sich, wäre es auch nur in bescheidenem Umfange, entschieden empfehlen. Nur dadurch kann der irrigen Meinung manches Kauflustigen entgegengetreten werden, daß Edelmetallarbeiten mit seinem Etat nicht in Einklang zu bringen sind.

Schmuckstücke in Silber oxydiert von Frl. M. Biß
Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule zu Straßburg im Elsaß

□ □ □

Der Materialist, zumal der unbewußte, ist zwar darum noch kein schlechter, aber ein niedrig stehender Mensch; auch der bewußte muß nicht ein schlechter Mensch sein, aber er kann es am leichtesten werden. Lazarus.

Zu unseren Abbildungen

Es ist wohl selbstverständlich, daß man im allgemeinen von Kunstgewerbeschülern, also von jungen Kräften, die sich erst noch bilden wollen, keine hochkünstlerischen Arbeiten verlangen kann. Die Kunstgewerbeschulen sind ja in erster Linie dazu berufen, die künstlerischen Triebe ihrer Schüler weiter zu entwickeln und sie dabei mit allen jenen Techniken vertraut zu machen, die sie sich in den privaten Werkstätten heute nur noch in seltenen Fällen in der wünschenswerten Sicherheit aneignen können.

Die in diesem Hefte eingeschalteten Abbildungen bekunden nun, daß die Straßburger Kunstgewerbeschule recht beachtenswerte Erfolge aufzuweisen hat und daß sich dort die Kunstjünger in den besten Händen befinden. Die Schülerarbeiten lassen erkennen, daß an dieser Lehrstätte die technischen Fertigkeiten unseres Kunstgewerbes mit der gleichen Liebe und Sorgfalt gepflegt werden, wie die Ausbildung in künstlerischer Beziehung. Der Lehrer der Fachklasse für Goldschmiede usw., Ziseleur und Goldschmied Ph. Oberle, erbringt damit nicht nur allein den treffendsten Beweis seiner hervorragenden pädagogischen Begabung, sondern auch seines gediegenen fachlichen Könnens. Seine Meisterschaft in der Edelschmiedekunst und sein feines künstlerisches Empfinden übt auch naturgemäß auf die Schüler einen recht günstigen Einfluß aus. Ph. Oberle sucht außerdem den praktischen Bedürfnissen in weitgehendstem Maße gerecht zu werden, er unterhält deshalb mit den Straßburger Goldschmieden die besten Beziehungen.

Oberle, der nebenbei bemerkt, nunmehr durch seinen ehemaligen Schüler Alb. Czerwinski als Hilfslehrer unterstützt wird, hat sich für den Lehrgang seiner Klasse unter Zustimmung der Schulkommission folgenden Plan ausgearbeitet:

Sobald der Schüler die notwendigsten Handgriffe beherrscht, muß er einfache handwerkliche Arbeiten herstellen, die direkt zum Verkauf ausgeführt werden. Die Arbeiten werden dann immer mehr gesteigert, damit der Schüler allmählich auf alle Techniken eingeübt wird und dabei die Eigenart der verschiedenen Metalle kennen lernt. Die Arbeiten sollen möglichst zum Herstellungspreis mit einem mäßigen Aufschlag für den Schüler, bei den Goldschmieden der Stadt abgesetzt werden. Zur weiteren praktischen Ausbildung müssen die Schüler vom zweiten oder dritten Jahre ab in den Ferien bei den Goldschmieden in Straßburg arbeiten, um so Fühlung mit dem eigentlichen Betriebe zu gewinnen. Zur Hebung der künstlerischen Seite des Schülers muß er alle acht Tage mindestens einen Entwurf anfertigen. Ist er soweit, daß er selbständig entwerfen kann, dann darf er seinen Entwurf ausführen. Die sonstigen Entwürfe zu den einzelnen Arbeiten stammen von Oberle selbst her.

Die Leistungen der Schüler beweisen nun am besten, daß sich die Schule mit ihren Bestrebungen auf dem richtigen Wege befindet.

Wir bemerken noch ausdrücklich, daß es uns wegen des beschränkten Raumes leider nicht möglich war, das ganze uns zur Verfügung gestellte reichhaltige Material zu veröffentlichen, wir mußten uns vielmehr auf einige charakteristische Stücke beschränken, wir machen aber besonders auf die prächtigen Emailarbeiten (S. 180, 197—199) und die schönen Ziselierungen (S. 193) aufmerksam. Im übrigen sprechen die vorzüglichen Arbeiten für sich selbst.

W. R.

□ □ □

Export — Zollwesen

Unechter Goldschmuck. Ein französischer Konsularbericht macht auf die große Aufnahmefähigkeit aufmerksam, die das spanische Absatzgebiet und insbesondere der Markt von Barcelona für unechten Schmuck bietet. Hauptlieferanten dieser Ware sind Frankreich, Deutschland und Österreich. Genaue statistische Ziffern über den Umfang dieser spanischen Einfuhr sind nicht erhältlich, da die fraglichen Artikel mit verschiedenen anderen zusammengeworfen werden. Von einem Wettbewerb der spanischen Erzeugung ist kaum die Rede, abgesehen von der Erzeugung von Rosenkränzen und den sogenannten Eibar- und Toledo-Bijouterien, die Goldinkrustationen auf Stahl sind. Französische unechte Schmuckwaren werden in Spanien wegen ihres guten Geschmacks zwar sehr geschätzt, vermögen aber den Wettbewerb mit den billigeren deutschen und österreichischen Waren nur schwer zu bestehen. Immerhin könne, bei dem Mangel einer genauen Statistik freilich nur ungefähr, der französische Anteil an der Versorgung des spanischen Marktes als der größte von den dreien bezeichnet werden. Feste Zahlungsmodalitäten bestehen nicht, sondern es entscheidet die besondere Vereinbarung.

Rußland. Geplanter Ausfuhrzoll für Platin. Nach einer Mitteilung der Moskauer Zeitung „Kommerssant" ist der von dem russischen Handelsministerium der Duma vorgelegte und von dieser angenommene Gesetzentwurf über die russischa Platinerzeugung bei der Beratung im Reichsrat auf unvorhergesehene Hindernisse gestoßen, da er mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag im Widerspruch stehe. Es werde nun beabsichtigt, an die Stelle des Ausfuhrverbots einen Ausfuhrzoll auf Rohplatin einzuführen, der 30 bis 40 v. H. des Wertes des ungereinigten Platins betragen soll.

Vermischtes

Schwäb. Gmünd. Die Direktion der Kgl. Fachschule für Edelmetallindustrie, Schwäb. Gmünd, gibt bekannt, daß der Unterricht für das Sommerhalbjahr am 2. Mai 1913 beginnt (Werkstattunterricht in allen Techniken des Goldschmiedegewerbes, Zeichnen, Modellieren und Geschäftskunde). Vom 6.—13. April findet eine Ausstellung von Schülerarbeiten statt. Prospekte werden unentgeltlich von der Direktion zugestellt (s. Inserat in dieser Nummer).

Pforzheim. Durch Entgegenkommen der Inhaber konnten kürzlich eine Anzahl Mitglieder des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig die Scheideanstalt Dr. Richter & Co. in ihrem stattlichen Neubau besichtigen. Herr Dr. Richter nahm zuerst Veranlassung zu einer Erklärung, in welcher er u. a. die Maschinen mit der Muskulatur des lebenden Körpers und die Kontore nebst ihrem Telephonsystem und der angegliederten Zentral-Uhrenanlage mit dem Nervensystem, und schließlich die Räume, wo die Versorgung mit Luft, Licht, Kraft, Wärme und Wasser und auch die Entstaubung vorgenommen wird, mit dem Gefäßsystem verglich. Nunmehr erfolgte der Rundgang, bei welchem außer Herrn Dr. Richter auch ein Teilhaber der Firma, Herr Ungerer, die nötigen Aufklärungen gab. Im Hofe sind naturgemäß die Räume für Gekrätzaufarbeitung mit Kugelmühle, Mischmaschine und Schmelzöfen, Scheideräume, Dampfhammer u. a. m. untergebracht. Hinter dem Hauptbureau liegt die Kundenschmelze, welche der Kundschaft zum Selbstschmelzen offen steht, und über ihr der Probierraum, wo die Unterlage geschaffen wird zur Verwertung der Scheidegüter. In diesem Probierraum fallen neben den hitzespeienden Probieröfen und den dampfenden Auskochapparaten die überaus feinen

und empfindlichen Analysenwagen auf, deren Zünglein noch ein Gewicht von einem Zwanzigtausendstel-Gramm deutlich anzeigt. Entnommen wird das Probematerial gleich vorne am Schalterraum mit einer elektrischen Bohrmaschine, die spielend leicht und überaus rasch aus den Metallbarren die nötigen Späne herausdreht. Der Hauptfabrikationsraum, wie alle Räume luftig und hell, hat technisch den Vorzug, daß keine staubaufwirbelnden Treibriemen und raumerschütternden Transmissionen vorhanden sind, sondern jede Maschine, ob Fein- oder Grobwalze, Drahtzug, Fräs- oder Feilmaschine, selbst der große Lufthammer mit elektrischem Einzelantrieb versehen sind, was ein volles Ausnützen der Maschinen unter beständiger Ersparung von Antriebskraft gestattet. Das für die technischen Zwecke benötigte weiche Wasser wird durch eine eigene Pumpvorrichtung aus der Enz entnommen. Im gesundheitlichen Interesse ist eine Entstaubungsanlage vorhanden, während andererseits sämtlichen Räumen stündlich fünfmal frische Luft zugeführt wird. Neben den vielen Maschinen, die in einem modernen kaufmännischen Musterbetrieb nicht fehlen dürfen, wie Diktier- und Abhörapparate, Rechen- und Schreibmaschinen fallen als besonders charakteristisch für die Art des Betriebes die vielen Präzisionswagen auf, welche die ganze Mitte des Bureauraumes beanspruchen. Zu beiden Seiten des Hauptraumes liegen die Privatkontore, von denen besonders das eine unsere Neugier reizt, weil ihm das Untersuchungs- oder Versuchslaboratorium angegliedert ist, mit allen seinen physikalisch-chemischen und technischen Hilfsmitteln, mit seinem vielverzweigten elektrischen Verteilungsnetz, seinen Versuchsöfen in jeder Form (Gas mit und ohne Druckluft und Wechselstrom in verschiedenen Systemen) usw. Bei dem Gang durch das Unternehmen gewinnt man den Eindruck, daß hier ein vorzüglich organisierter Großbetrieb sich alle Errungenschaften der Neuzeit auf kaufmännischem und technischem Gebiet zu nutze gemacht hat. Nicht unerwähnt soll die neueste Spezialität der Firma, das „Dorico"-Weißgold bleiben. Dieser Erfindung, die völlig weiße Legierungen von 18 Karat und darüber herzustellen gestattet, bringen Fachleute und Laien das größte Interesse entgegen. Es ist in vielen Fällen günstiger als Platin, nicht nur durch den geringeren Preis, sondern vor allem dadurch, daß er den Steinen ein viel wärmeres Feuer verleiht und dadurch, daß das Material besonders bei flächigen Formen einen weichen und edlen Ton zeigt, und es steht auch bezüglich der Haltbarkeit dem Platin nicht nach, da es ebenso wenig wie dieses durch Oxydation angegriffen wird. In der kürzlich in Baden-Baden eröffneten Kunstausstellung hat die Firma Schmuckgegenstände in diesem Weißgold ausgestellt. Nach 1½ Stunden der Besichtigung, die viel des Interessanten den Beschauern bot, verließen die Teilnehmer unter Dankesworten an die Herren Inhaber hochbefriedigt die Scheideanstalt. Pfhz. Anz.

Schwäb. Gmünd. In der zweiten Hälfte des April finden an der hiesigen Fachschule Metallfärbekurse statt. Der erste ist von 5tägiger Dauer und mehr für Anfänger bestimmt, der zweite dauert drei Tage und ist für Fortgeschrittenere. Kursgeld 8 bezw. 6 Mark. Anmeldungen bis spätestens 5. April an die Kgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Stuttgart.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Schwäb. Gmünd. Seinen 80. Geburtstag beging am 14. März d. J. Herr Fabrikant Hermann Bauer, der Nestor der hiesigen Gold- und Silberwarenindustrie. Ihm ist vor allem die Schaffung der Fachschule und des Kunstgewerbemuseums mit zu danken.

Todesfälle

Berlin. Herr Juwelier Gustav Nahr ist im 68. Lebensjahre gestorben.

Jubiläen

Eßlingen. Das 25jährige Arbeitsjubiläum feierte dieser Tage Herr August Elser, Stahlgraveurmeister in der Metallwarenfabrik von F. W. Quist in Eßlingen.

Hanau. Der langjährige Vertreter der Firma Gebr. Ott, Hanau, Herr Robert Gueffroy, feierte am 26. März d. J. sein 25jähriges Geschäftsjubiläum, gewiß ein Zeichen des guten Einvernehmens zwischen Prinzipal und Personal.

Auszeichnungen

München. Herrn Eduard Schöpflich, Goldschmied, wurde der Titel Kgl. Hoflieferant verliehen.

Geschäftseröffnungen

Hamm i. Westf. Herr Fritz Roedler eröffnete Caldenhoferweg 1 eine Reparaturwerkstatt für Uhren, Gold- und Silberwaren.

Mülheim a. Rh. Herr Heinrich Schütz eröffnete Wallstraße 72 wieder ein Uhren- und Goldwarengeschäft.

Oldenburg. Herr Otto Herda eröffnete Achternstr. 7 eine Werkstatt für sämtliche Goldschmiedearbeiten.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Minden. Frau Fr. Spilker führt das Uhren- und Goldwarengeschäft ihres verstorbenen Mannes unverändert weiter.

Schwerin. Die Gebr. Erben führen das Uhren- und Goldwarengeschäft ihres verstorbenen Bruders Carl Erben am Markt 10 unverändert weiter.

Handelsregister

Arbon (Kt. Thurgau). Die Firma A. Mayr, Gold- und Silberwaren, Uhren, ist infolge Abtretung des Geschäftes erloschen. Inhaber der neuen Firma Max Mayr ist Herr Max Mayr, welcher Aktiven und Passiven der erloschenen Firma A. Mayr übernahm. Gold-, Silberwaren- und Uhrenhandlung.

Berlin. Firma Hugo Schaper, Gold- und Silberwarenhandlung. Jetzt offene Handelsgesellschaft. Der Kaufmann Carl Hugo Schaper in Berlin-Steglitz ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft hat am 1. Februar 1913 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter ermächtigt. — Goldwarenfirma J. H. Werner. Dem Herrn Alfred Müller, Berlin-Friedenau, ist Gesamtprokura derart erteilt, daß er zur Vertretung in Gemeinschaft mit einem der bereits bestellten Gesamtprokuristen Stephan, Gehre oder Dressler befugt ist.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Nr. 534. Wer ist der Fabrikant der Ketten-Armbänder in verschiedenfarbigem Golde, „15 ct." gestempelt und dem Stempel: Patent No. 10366/10?

Nr. 535. Wer liefert Alpaka-Zigarren-Etuis für mindestens 6 Zigarren?

ANTWORTEN:

Nr. 533. Antik nachgebildete Innungspokale, Becher, Teller, Truhen usw. liefern in größter Auswahl in Silber Gebr. Dingeldein, Hanau a. Main.

34. JAHRGANG NUMMER 14



Ohne Genehmigung der Schriftleitung ist jeder Nachdruck verboten.

Leipzig, den 5. April 1913

Die Chemie und Galvanotechnik im Berufe des Goldschmieds!

(36. Forts.)

Glanzvergolden. Unter Glanzvergoldung versteht man die auf vorher glanzpoliertem Metalluntergrund niedergeschlagene Vergoldung. Die Art der Ausführung ist folgende: Die Gegenstände werden zuerst glanzgeschliffen oder poliert und zur Entfettung sofort mit Wienerkalkbrei abgebürstet, rein abgespült und danach sofort vergoldet. Um den Hochglanz zu erhalten, muß man sich jedoch mit einer leichten Vergoldung begnügen. Auch darf man nicht mit zu starkem Strom arbeiten, selbst bei Verwendung unlöslicher Anoden darf man nicht höher gehen, wie 1,5 Volt, damit die Stromdichte nicht 0,05 Ampere überschreitet. Natürlich kann man auch stark vergoldeten Waren einen schönen Hochglanz verleihen, wenn man die Auflage nachträglich mit dem Blutstein oder Polierstahl behandelt.

Eine besondere Methode, vergoldete Massenartikel, wie Ringe, Ketten u. dergl., auf Glanz zu bearbeiten, besteht darin, daß man die Gegenstände in hölzernen Scheuer- oder Poliertrommeln mit polierten Stahlkugeln und kleinen Stahlstiften trommelt, wodurch ein guter Hochglanz erzielt wird. Hierzu werden Trommeln aus Holz in sechs- bis achteckiger Form von 50 cm Länge und 30 cm Durchmesser verwendet (s. Fig. 49), jede Trommel wird mit etwa 5 kg Kugeln und 5 kg Stiften gefüllt.

Die Herstellung direkt glänzend ausfallender Goldniederschläge ist im vorigen Abschnitt bei den verschiedenen Goldbädern näher erklärt worden.

Mattvergolden. Die matt zu vergoldenden Gegenstände müssen vor dem Vergolden matt grundiert werden, und zwar, wie dies im Kapitel „Das Mattieren der Metallwaren" (S. 85 u. flg.) angegeben wurde. Wer zum Mattieren auf mechanischem Wege (Mattschlagen mit Bürsten oder Sandgebläse) nicht eingerichtet ist, wem der durch Mattbrennen auf Messing, Kupfer und Kupferlegierungen erzielte Mattgrund nicht genügt, der muß einen Mattgrund durch galvanoplastischen Kupferniederschlag darstellen oder die Waren mit besonders zusammengesetzten Beizen behandeln. Die Methode des galvanoplastischen Mattierens wurde auf Seite 88 ausführlich beschrieben.

In längstens einer Stunde kann man die Gegenstände mit einem galvanoplastischen Kupferniederschlag bedecken, der einen hervorragend schönen weichen samtmatten Ton zeigt. Dieser Niederschlag darf selbstverständlich nicht gekratzt werden, da sonst der schöne Matteffekt zerstört würde. Sobald die auf diese Art mattierten Gegenstände aus dem galvanoplastischen Kupferbad herausgenommen werden, sind sie gründlich abzuspülen, damit von der sauren Kupferbadlösung nichts haften bleibt und dann muß sofort vergoldet werden.

Sehr schöne Ergebnisse erzielt man auch, wenn man die Waren zuerst in der auf Seite 86 beschriebenen französischen Mattbrenne bearbeitet. In diesem Falle müssen sie nach dem Abspülen, ohne abzutrocknen, sogleich in das Goldbad gebracht werden.

Rot- und Rosavergolden. Diese Niederschläge sind nur mit Strom ausführbar, hierbei wird aus einer kupferhaltigen Goldlösung nebst Gold auch Kupfer, also ein mit Kupfer legiertes Gold abgeschieden. Als Lösung kann jedes Goldbad dienen, warm oder kalt, man setzt nur etwas Cyankupferkalium zu, in größerer oder geringerer Menge, je nachdem man hochrot oder weniger rot vergolden will (auf jeden Liter etwa 0,1—0,15 g metallisches Kupfer).

Allerdings sind die mit Blutlaugensalz angesetzten cyankaliumlosen Bäder für diese Verwendung ausgeschlossen, weil durch den Zusatz von Cyankupferkalium das Bad cyankaliumhaltig würde.

Vielfach wird die Rotvergoldung übertrieben, die Goldbäder werden mit gar zu viel Kupfer versetzt. Dies geht sogar manchmal so weit, daß zuweilen gar kein Gold mehr in der Lösung vorhanden ist, daß also lediglich mit »Kupfer vergoldet« wird. Der Niederschlag einer solchen Rotvergoldung, wenn sie überhaupt diesen Namen noch verdient, muß natürlich nach kurzer Zeit an der Luft anlaufen.

Wer etwas solider vergolden will, dem ist zu empfehlen, die Waren vorher zu verkupfern und dann leicht zu vergolden, und zwar in einem reinen Goldbad ohne Kupferzusatz. Der Kupfergrund scheint durch und verleiht der Vergoldung einen schönen Rotgoldton. Ein Anlaufen ist nicht zu befürchten, weil ja die oberste Schicht aus echtem Gold besteht. Wenn übrigens der Kupferzusatz zum Goldbad nicht übertrieben wird, dann ist die Rotvergoldung mit gemischtem Bad ebenso haltbar.

Zur Rosavergoldung ist dem kupferhaltigen Goldbad ein wenig Silberlösung zuzusetzen, entweder etwas Silberbad oder eine Lösung von salpetersaurem Silber, hierdurch erreicht man eine schöne rosafarbige Tönung. Daß Zusetzen der Silberlösung muß aber sehr vorsichtig geschehen, es ist am besten, diese nur tropfenweise zuzugießen, umzurühren und jedesmal erst wieder den Ton auszuprobieren. Wenn man zuviel von der Silberlösung zusetzt, wird die Vergoldung grünlich oder gar weiß, weil das Silber zu leicht vorschlägt.

Grünvergolden. Blumen, Blätter usw. an Schmucksachen und sonstigen Gegenständen sollen häufig mit einer grünlichen Vergoldung überzogen werden. Diese grünliche Vergoldung erzielt man mit Strom in einem Goldbad, dem etwas Silber zugesetzt wurde, entweder Silberbad oder eine sehr verdünnte Lösung von salpetersaurem Silber. Auch hier muß das Zusetzen der Silberlösung äußerst vorsichtig geschehen, denn wenn man zuviel davon beimengt, so schlägt das Silber vor und die Vergoldung wird fast ganz weiß ausfallen.

Eine recht schöne grünliche Vergoldung erzielt man auch auf Silbergrund. Die betreffenden Gegenstände werden zuerst versilbert und darauf leicht vergoldet. Der durchscheinende Silbergrund gibt der dünnen Goldschicht einen grünlichen Ton.

Eine intensive Grünvergoldung läßt sich jedoch nie erreichen, sondern es handelt sich immer nur um einen grünlichen Schein des gelben Goldes, mit dem man sich begnügen muß. (Forts. folgt.)

Pferdeschmuck in Indien

Von Theodor Ling

Wer durch Britisch-Indien reist, dem fällt schon am ersten Tage auf, daß Pferde, und in beschränkterem Maße auch Esel, Kühe und Kamele, mit mehr oder weniger kostbarem Schmuck ausgestattet sind. Dieser Schmuck besteht in der Regel aus Perlenschnüren, die um den Hals gewunden oder am Kopf auf der Stirne des Tieres befestigt sind. Die ärmeren Leute und die einfachen indischen Bauern benutzen meist Glasperlen oder unechte blaue Türkise. Die reicheren Pferdebesitzer aber verschwenden an ihre Tiere, besonders an die Pferde, große Summen. Echte Türkise sollen z. B. nach dem Aberglauben der Indier die Pferde vor Unfällen bewahren, und die gleiche Kraft besitzen Rubine und Saphire. Entsprechend dem Werte dieser edlen Steine ist natürlich auch die Einfassung. Was im besonderen die Lieblingspferde mancher indischen Fürsten an Schmuck an sich tragen, geht in die Tausende, ja in die Hunderttausende, und stellt große Vermögen dar. Dabei lasse ich die kostbare Sattelung und das von Gold und Edelsteinen flimmernde Zaumzeug noch ganz außer Betracht, sondern meine nur den eigentlichen Schmuck, die Halsketten bzw. Halsschnüre, die Stirnbänder und Agraffen am Kopf und die dicken silbernen Fußbänder.

Gegenüber dem Pferdeschmuck, der mehr Protzerei und Laune ist, hat die Ausschmückung der Kühe einen anderen Sinn. Die Kuh ist dem Hindu ein heiliges Tier, und durch ihre Verzierung mit Metall und Steinen, je nach seinem Vermögen echt oder unecht, erweist ihr der Besitzer göttliche Verehrung.

Es ist selbstverständlich, daß in einem solchen Lande, wo Pferde und Kühe, Esel und Kamele derart mit Schmuck behangen werden, die Menschen erst recht das Bedürfnis haben nach glitzernder Verschönerung ihres Ichs. Irgend einen Schmuckgegenstand trägt in Indien jeder, auch der allernackteste Mensch. Als Kuriosität sei dabei erwähnt, daß in vielen Gegenden die

kleinen Kinder bis zu zehn Jahren als einziges Kleidungsstück ein silbernes oder sonstiges Metallkettchen um die Hüften tragen, an dem vorn eine größere Münze, meist ein Rupienstück, oder irgend ein anderer Metallgegenstand zum Bedecken der Geschlechtsteile baumelt.

Konkurs-Streitfragen

Wo meldet man seine Forderungen an? — Kreditbetrug — Pfändungen und ihre Freigabe — Kauf-, Lieferungs-, Dienst- und Mietsverträge im Konkurse — Bevorrechtigte Forderungen — Das Recht an der Firma — Beendigung des Konkurses

Über die rechtlichen Verhältnisse in Konkursen herrscht in der Geschäftswelt noch sehr große Unklarheit. Man verscherzt sich dadurch zuweilen wichtige Rechte. Einige der bemerkenswertesten Konkursfragen, die oft zu großen Differenzen Anlaß geben, sollen nachstehend kurz erörtert werden.

Die Unkenntnis über die Verhältnisse im Konkurse beginnt schon bei der Anmeldung von Forderungen. Nicht der Konkursverwalter ist die zuständige Stelle für die Anmeldung von Konkursforderungen, sondern das Amtsgericht, bei dem der Konkurs eröffnet wird. Der Konkursverwalter ist nicht etwa gesetzlich verpflichtet, etwa bei ihm einlaufende Anmeldungen weiterzugeben. Wenn dies unterbleibt und die Forderung daher nicht angemeldet wird, so kann der Gläubiger daraus keine Rechte gegen den Konkursverwalter herleiten.

Die Konkursmasse umfaßt alle Waren, die sich zur Zeit der Konkursanmeldung im Eigentum des Schuldners befinden, — also auch die am Tage der Eröffnung des Konkurses selbst gelieferten Waren. Die noch unterwegs befindlichen Waren können aufgehalten werden. Es ist daher kein Grund, Waren zurück zu verlangen oder Sonderansprüche zu erheben, weil der Konkursschuldner trotz seiner Kenntnis vor dem drohenden Konkurse noch Waren angenommen hat. Ob und inwieweit sich in solchen Fällen der Schuldner einer strafbaren Handlung (Kreditbetrug) schuldig macht, ist nur im Einzelfalle unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Tatumstände zu beurteilen.

Ein sehr großer Streitpunkt ist stets die Rechtsgültigkeit, bzw. Anfechtung von Pfändungen, die kurz vor der Konkurseröffnung erfolgt sind. Manche Gläubiger glauben, daß ihre vor der Konkurseröffnung erfolgten Pfändungen nicht anzufechten sind. Das ist ein sehr großer Irrtum, und die Weigerung, solche Pfändungen freizugeben, ist meistens unberechtigt. Innerhalb von 10 Tagen, zurückgerechnet vom Tage des Antrags auf Konkurseröffnung an, muß nach der gesetzlichen Vorschrift jede Pfändung freigegeben werden — die Ausnahmen kommen gar nicht in Betracht. Aber auch Pfändungen, die weiter zurückliegen, können sehr oft mit Erfolg angefochten werden. Denn die Anfechtung ist nicht nur zulässig für Pfändungen oder andere Sicherungen, die 10 Tage vor dem Tage des Antrages auf Konkurseröffnung erfolgt sind, sondern vor dem Tage der „Zahlungseinstellung" überhaupt. Und dieser Begriff wird stets sehr weit ausgelegt. Die „Zahlungseinstellung" kann schon lange vor dem Tage erfolgt sein, an dem sich der Schuldner oder ein Gläubiger zur Anmeldung des Konkurses entschließt.

Mit die wichtigste Frage für die Geschäftswelt ist wohl die: „Wie steht es mit der Erfüllung eingegangener Verpflichtungen, wie Kauf-, Lieferungs-, Miets- und Dienstverträge?

Bei Kauf- und Lieferungsverträgen steht es durchaus im Belieben des Konkursverwalters, ob er in die Verpflichtungen des Konkursschuldners eintreten will oder nicht. Ist der Schuldner Käufer, so braucht der Verwalter die gekaufte und noch nicht gelieferte Ware nicht abzunehmen, ist er Verkäufer, so braucht er die noch in Nota habenden Aufträge nicht auszuführen. Es wird eben davon abhängen, ob er die Geschäfte der in Konkurs geratenen Firma fortführt oder nicht. Der Konkursverwalter hat die Verpflichtung, auf das Ersuchen seiner Kontrahenten diesen sofort mitzuteilen, ob er die vorliegenden Verträge erfüllen will oder nicht. Die Käufer bezw. Verkäufer, die mit dem Konkursschuldner gearbeitet haben, können, wenn Abnahme bezw. Lieferung nicht erfolgt, Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen, d. h. sie können denjenigen Betrag, den sie unzweifelhaft als erlittenen Schaden nachzuweisen in der Lage sind, als gewöhnliche Konkursforderung zur Masse anmelden.

Miets- und Dienstverträge können ohne Rücksicht auf ihre Dauer zum nächsten gesetzlichen Kündigungstermin gekündigt werden. Dieser ist bei Mietsverträgen 3 Monate, bei Dienstverträgen 6 Wochen zum Quartal. Vereinbarte kürzere Kündigungsfristen gelten natürlich, soweit sie

rechtskräftig sind. Miets- und Gehaltsforderungen können im Konkurse in drei verschiedenen Kategorien geltend gemacht werden. Forderungen auf rückständiges Gehalt bezw. Miete für das letzte Jahr vor der Konkurseröffnung sind bevorrechtigte Forderungen, Gehalts- und Mietsforderungen vom Tage der Konkurseröffnung bis zum Ablauf der gesetzmäßigen Kündigungsfrist sind Massenschulden und Ansprüche auf Schadenersatz wegen Nichterfüllung der Miets- und Dienstverträge sind, soweit sie nachweisbar sind, gewöhnliche Konkursforderungen. Bei Mietsverträgen größeren Umfanges können diese Forderungen manchmal sehr bedeutend sein und die Beendigung eines Konkurses unter Umständen sehr erschweren.

Bevorrechtigte Forderungen sind im regulären geschäftlichen Verkehr nur durch rechtsgültige Verpfändungen oder andere Sicherheiten (Hypotheken) zu erhalten, soweit nicht besondere gesetzliche Vorschriften für die Bevorrechtigung (Steuern, Miete, Gehälter usw.) bestehen. So existiert vor allem nicht, wie jetzt noch angenommen wird, ein Vorrecht für die Ehefrau des Konkursschuldners. Auch Verwandtenforderungen sind, wenn sie nicht rechtsgültig gesichert sind, nicht bevorrechtigt.

Wer während der Dauer des Konkursverfahrens auf Bestellung des Konkursverwalters oder von diesem autorisierter Personen an die Konkursmasse Lieferungen macht, hat Anspruch auf volle Bezahlung, da es sich dann in solchem Falle um Masseschulden handelt.

Ein Kapitel für sich ist die Aussonderung. Hier kommt der Anspruch auf Gegenstände oder Forderungen in Frage, die sich zwar im Besitz, aber nicht im Eigentum des Konkursschuldners befindet, also z. B. Kommissionswaren, geliehene Gegenstände und dergleichen. Selbstverständlich muß der vorhandene Anspruch klipp und klar nachgewiesen werden.

Die Rechte des Konkursverwalters bezw. des Verwalters im Verein mit dem Gläubigerausschuß sind sehr weitgehend. Der Verwalter kann das Geschäft fortführen oder ausverkaufen, er kann das Geschäft ganz oder geteilt verkaufen, also in jeder Beziehung in Wahrnehmung der Interessen der Gläubiger disponieren. Aber zu einer Maßnahme hat er kein Recht: er darf nicht auch die Firma des von dem Schuldner betriebenen Geschäftes mit weiterverkaufen. Das Firmenrecht ist ein höchst persönliches Recht des Schuldners, über das er allein verfügen kann. Er kann auch nicht deswegen, weil etwa der Verkauf des Geschäftes mit Firma bedeutend vorteilhafter für die Gläubiger wäre, gerichtlich gezwungen werden, in den Verkauf der Firma einzuwilligen.

Die Beendigung des Konkurses erfolgt durch Ausschüttung der Masse oder durch Zwangsvergleich. Wird die Masse ausgeschüttet, so erhalten die Gläubiger pro rata ihrer Forderungen eine gewisse, genau ausgerechnete Quote. Für den Restbetrag ihrer Forderungen, also für den erlittenen Ausfall bleibt ihnen der Schuldner in vollem Umfange haftbar. Die Rechte der Gläubiger an den Schuldner werden durch einen gerichtlichen Auszug aus der Konkurstabelle festgelegt, der in seiner Wirkung einem rechtskräftigen Urteil nachkommt, so daß also wie bei diesem die darin festgelegten Rechte erst in 30 Jahren verjähren.

Bei dem Zwangsvergleich, dessen Genehmigung unter bestimmten Voraussetzungen durch das Konkursgericht erfolgt, haben die Gläubiger lediglich den Anspruch auf die Vergleichsquote. Der Rest der Forderung geht völlig unter. Hier erleben die Gläubiger manchmal böse Enttäuschungen, wenn sie sich nicht die Zwangsvergleichsquote sicher garantieren lassen. Denn dann kann es vorkommen, daß der Schuldner die vereinbarte Quote nur teilweise oder gar nicht bezahlt, nachdem der Zwangsvergleich rechtsgültig bestätigt ist. Und die Gläubiger haben dann das Nachsehen, weil die Nichtbezahlung der Quote kein Grund ist, den Zwangsvergleich irgendwie anzufechten. Dr. jur. K. Böhm.

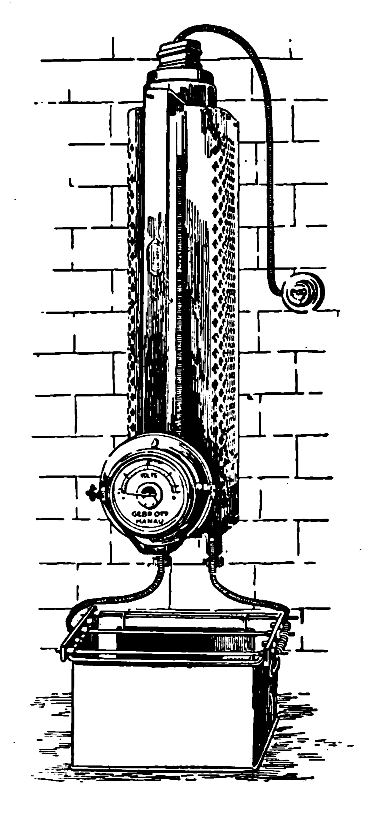
Vereinfachtes galvanisches Verfahren mit Hilfe von Rheostaten

Die Besprechung des Vergoldungswiderstandes, die wir in Nr. 52/1912 unserer Zeitschrift brachten, hat viel Interesse gefunden, wie aus vielen Anfragen aus dem Leserkreis hervorgeht. Da noch Unklarheiten über den Gebrauch des äußerst einfach zu handhabenden Apparates bestehen, sei hier eine kurze Gebrauchsanweisung wiedergegeben, die die Firma Gebr. Ott, Hanau, zur Aufklärung eingeschickt hat.

Die Vernickelung, Versilberung und Vergoldung auf galvanischem Wege war früher durch den Mangel an elektrischen Stromquellen stark beschränkt. Heute, wo in jeder Stadt von den elektrischen Zentralen Strom geliefert wird, ist es

auch den kleineren Goldschmieden möglich, sich ihre Gegenstände selbst auf galvanischem Wege zu vergolden.

Seither konnte nur dann die Starkstromleitung zu galvanischen Zwecken herabgemindert werden, wenn Gleichstrom vorhanden war. Ein Dynamo konnte zwar den Wechselstrom in Gleichstrom umformen. Das war dann aber wieder eine größere Ausgabe, die vielfach gescheut wurde. Der neue Widerstand kann mit einem Wechselstrom-Gleichrichter und mit Relais versehen hergestellt (140 M.) und dann ohne weiteres an jede Starkstromleitung, sei es Wechsel- oder Drehstrom, angeschlossen werden. Der Widerstand ohne Wechselstrom-Gleichrichter und ohne Relais, also für Gleichstrom gewickelt, ist schon zum Preise von 48 M. mit Voltmesseruhr zu haben.



Da für die galvanische Abscheidung von Metallen nur Ströme geringer Voltzahl (Schwachstrom von 1—4 Volt) erforderlich sind, und da die Netzspannung des von den Zentralen gelieferten Stroms meistens 110 oder 220 Volt beträgt, so ist es erforderlich, den Strom auf die Badspannung zu reduzieren. Dies geschieht mit Hilfe des nebenstehend abgebildeten Widerstandes. Derselbe kann vermittelst der Stecker an jede Lichtleitung angeschlossen werden. Mit den beiden isolierten Klemmen verbindet man alsdann die beiden Elektroden des galvanischen Bades. Man überzeugt sich zunächst durch Polreagens-Papier oder durch einen Versuch, daß man den negativen Pol mit der Kathode, das heißt mit dem mit einem Überzug zu versehenden Metall verbindet. Nun reguliert man den Strom durch Hin- und Herbewegen des Schiebers so lange, bis die gewünschte Badspannung erreicht ist. Diese selbst kann man dann bequem an dem auf den Widerstand montierten Voltmesser ablesen.

Die erforderliche Spannung beträgt beim Vernickeln 2—4 Volt, beim Versilbern 0,5 - 1,2 Volt, beim Vergolden für kalte Bäder 3—3,4 Volt und für warme Bäder 2 Volt.

Wenn sich das Metall nicht nach Wunsch abscheidet, so kann man den Strom durch Verschieben des Schiebers aber leicht regulieren.

Wenn nicht galvanisiert wird, ist der Stecker aus der Steckdose zu entfernen. Von den genannten Apparaten befindet sich bereits eine große Anzahl im Gebrauch, sie bewähren sich ausgezeichnet.

Lieferantensperre seitens der Konkurrenz ist nicht gestattet!

Es kommt im Konkurrenzkampfe des öfteren vor, daß eine Firma ihren Lieferanten Aufträge nur unter der Bedingung erteilt, daß sie nicht gleichzeitig auch an eine bestimmte Firma der Konkurrenz liefern. In Nürnberg hat ein solcher Fall zu einem interessanten Wettbewerbsprozeß geführt. Ein dortiges großes Kaufhaus war von einer Detailfirma wegen unlauteren Wettbewerbs verklagt worden. In der Klage wurde dem Kaufhaus der Vorwurf gemacht, daß es auf seine Lieferanten, die auch für die betreffende Firma in Frage kommen, einen Druck dahin ausübe, daß sie nichts an diese Firma liefern. Es greife zu dem unzulässigen Kampfmittel der Bezugssperre und gefährde dadurch die Existenz der Firma. Die Lieferanten aller Geschäftszweige würden durch das Verhalten des Kaufhauses abgeschreckt, mit der Firma in Verbindung zu treten; es spreche sich herum, daß viele Firmen an diese nichts mehr lieferten, wodurch auch ihr Kredit leide. Es wurde daher bei Gericht beantragt, bis zur Erlassung eines Urteils in der Hauptsache durch eine einstweilige Verfügung dem beklagten Kaufhaus bei Strafandrohung zu untersagen, daß es seinen Lieferanten die Auflage mache, an die klägerische Firma nichts zu verkaufen. Die beklagte Firma ließ dagegen erklären, daß sie ein dringendes Interesse daran besitze, nicht die gleichen Lieferanten zu haben wie die Firma, deren Mitinhaber ganz genau ihre Preisberechnung kenne; übrigens sei auch keiner einzigen Firma eine bindende Verpflichtung auferlegt worden, an die klagende Firma nichts zu verkaufen. Dieser sei in weitestem Maße die Möglichkeit gegeben,

ihren Bedarf zu decken; in Inseraten habe sie auch des öfteren auf ihre außerordentlich günstigen Einkäufe hingewiesen. Das Gericht hat im Wege der einstweiligen Verfügung angeordnet, daß das Kaufhaus bis zur rechtskräftigen Erledigung des Hauptprozesses bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark für jeden Fall des Zuwiderhandelns zu unterlassen habe, seinen Lieferanten vor, bei oder nach Verkaufsverhandlungen die Auflage zu machen, an die klägerische Firma nichts zu verkaufen.

20% Rabatt im Goldschmiedegeschäft

(Unlauterer Wettbewerb?)

Wegen Beihilfe zum Vergehen gegen § 4 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb war der Goldschmied C. Lucas vom Landgericht M.-Gladbach zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Die Ehefrau des Angeklagten ist Inhaberin eines Uhren- und Goldwarengeschäftes in München-Gladbach. Sie wollte dieses Ende 1911 verkaufen; da der Warenbestand zu groß war, gelang dies nicht. Es sollte deshalb ein Ausverkauf stattfinden. Auf eine Erkundigung hin wurde dem Ehemann von der Polizeibehörde eröffnet, daß bei der Handelskammer Anzeige über den Grund des Ausverkaufs und den Zeitpunkt seines Beginns zu erstatten sowie ein Verzeichnis über die auszuverkaufenden Waren einzureichen sei. Da dies den Eheleuten angeblich zu umständlich war, sollte der Ausverkauf unterbleiben. Gleichwohl erschien im Dezember 1911 eine Annonce, in welcher angezeigt wurde, daß auf Uhren und Goldwaren 20% Rabatt gewährt würden. Desgleichen wurde im Schaufenster ein Plakat mit der Aufschrift: „Wegen Umänderung 20% Rabatt" angebracht. Tatsächlich wurde auch im Januar 1912 eine Änderung am Schaufenster und in dem Verkaufsraum vorgenommen. Diese geringfügigen Änderungen dienten nach Überzeugung der Strafkammer lediglich als Bemäntelung für den Ausverkauf. Diesen habe die Ehefrau gewollt, ihn aber der Handelskammer nicht angezeigt und auch kein Verzeichnis eingereicht. Auch über den Anlaß des Ausverkaufes sei wissentlich die Unwahrheit angegeben worden. Es liege somit ein Verstoß gegen die §§ 4, 7 Abs. 2 und § 10 Abs. 2 des unlauteren Wettbewerbsgesetzes vor. Der Angeklagte habe sich der Beihilfe zu dem Vergehen gegen § 4 schuldig gemacht. Er habe den Aushang im Schaufenster angebracht und das Inserat in die Zeitung einrücken lassen, und die Frau habe sich mit den Handlungen des Angeklagten einverstanden erklärt. — L. legte gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht ein und rügte darin unrichtige Anwendung des § 4 des Wettbewerbsgesetzes und des § 49 des Strafgesetzes. Bezüglich der Ehefrau seien die Tatbestandsmerkmale des § 4 des Wettbewerbsgesetzes nicht festgestellt. Es habe nicht die Absicht eines besonders günstigen Angebots bestanden und über den Anlaß und Zweck des Verkaufs seien keine unwahren Angaben gemacht worden. Der Beweis für die Täterschaft der Geschäftsinhaberin fehle; somit habe sich der Angeklagte auch nicht der Beihilfe schuldig machen können. Denn die Angabe, daß 20% Rabatt wegen vorzunehmender Änderungen eintreten solle, sei nicht unwahr. — Der 5. Strafsenat des Reichsgerichtes erkannte dahin, daß das Urteil der Strafkammer aufzuheben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückzuverweisen sei. Hierzu wurde ausgeführt, daß die Anwendung des § 4 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb im Urteil nicht hinreichend begründet sei. Es fehle an genügender Feststellung einer wissentlich unwahren Angabe. Das Urteil erblicke diese in der Ankündigung, daß ein Preisnachlaß von 20% wegen einer Umänderung im Geschäft eintreten solle. Die Umänderung habe ein durchaus triftiger Grund für einen Ausverkauf sein können. Im Urteil sei ferner nicht geprüft worden, ob das Publikum die Veröffentlichung als einen bevorstehenden Geschäftsverkauf habe auffassen können und ob hierdurch eine Irreführung möglich gewesen sei. sk.

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Angemeldete Patente:

Klasse 44a S. 35709. Mehrzinkige Tuchnadel usw. Karl Theodor Sandreczki, Hamburg-Winterhude. Angemeldet 23. 2. 12.

Erteilte Patente:

Klasse 44a 256739. Gliederzieharmband. Gottlieb & Wagener, Oberstein a. d. Nahe. Angemeldet 5. 7. 12.

Klasse 44a 256933. Dehnbares Gliederarmband. Fr. Speidel, Pforzheim. Angemeldet 2. 4. 12.

Klasse 44a 256366. Hutnadel mit zwei durch kegelförmig gewundene Drähte am Schaft abnehmbar befestigten Köpfen. Max v. d. H., Berlin. Angemeldet 4. 2. 12.

Eingetragene Gebrauchsmuster:

Klasse 44a 538070. Bogenförmig gekrümmte Sicherheitsnadel. Maurice Louis Mirault, Aux Riceys, Aube (Frankreich). Angemeldet 27. 12. 12.

Klasse 44a 538154. Halter für Uhren oder sonstige Gegenstände. Rodi & Wienenberger, A.-G. für Bijouterie- und Kettenfabrikation, Pforzheim. Angem. 30. 12. 12.

Klasse 44a 538267. Befestigung von Manschettenknöpfen. Emil Gebhards, Gold- und Silberwaren-Großhandlung, Düsseldorf. Angemeldet 1. 7. 12.

Klasse 44a 538607. Schmuckanhänger. Heinrich Levinger, Pforzheim. Angemeldet 21. 12. 12.

Klasse 44a 536724. Ausdehnbare Kette für Armbänder und dergl. Bijouteriezwecke. Herm. F. Steinmeyer Pforzheim. Angemeldet 17. 12. 12.

Klasse 44a 537199. Ausdehnbares Glied für Armbänder und dergl. Bijouteriezwecke. Carl Hittler, Pforzheim. Angemeldet 20. 12. 12.

Klasse 49h 536316. Werkzeug für Maschinen zur Herstellung von Doppelankerketten. Andreas Daub, Pforzheim. Angemeldet 4. 7. 11.

Klasse 67a 536343. Poliermaschine für Metall und Edelmetalle. Rich. Matthes und Rich. Schirmer, Zeitz. Angemeldet 4. 12. 12.

Klasse 44a 533361. Zieharmband. Karl Wagner, Künzelsau, Württemb. Angemeldet 1. 6. 12.

Klasse 44a 533478. Erkennungszeichen für Turner- und Sportmannschaften. Frau Anna Dietrich, Leipzig. Angemeldet 21. 11. 12.

Frage- und Antwortkasten

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Frage Nr. 1615. Wie wird Perlmutter poliert?

Export — Zollwesen

Im Groß- und Exporthandel mit Bijouterien, Gold- und Silberwaren gab, so lautet der Bericht der Hanauer Handelskammer, der Absatz im In- und Auslande während des ersten Halbjahres 1912 sowie bei Beginn des Herbstes 1912 zu Klagen nur wenig Anlaß; nach Skandinavien z. B. konnte er sogar gesteigert werden. Was sowohl den Inlandsverkauf als auch speziell die Ausfuhr nach Österreich-Ungarn und Rumänien anbelangt, war wohl auf ein gutes Herbst- und Weihnachtsgeschäft zu rechnen. Aber die politischen Verhältnisse haben diese Aussichten ganz zunichte gemacht und seit Oktober zeigte im Einkauf seitens der Kundschaft sich eine so große Zurückhaltung, daß es zwecklos war, die gewohnten Reisen fortzusetzen. Die Kreditverhältnisse haben gleicherweise unter den politischen Schwierigkeiten gelitten und es machten sich in der Erfüllung der Verbindlichkeiten seitens der Kundschaft, besonders in Österreich-Ungarn, große Störungen bemerkbar.

Ausfuhrzoll auf russisches Platin. Der russische Reichsrat hat den Initiativantrag der Reichsduma, betreffend die Regelung der Ausfuhrverhältnisse in der Platinindustrie, angenommen, wobei er anstatt des von der Duma vorgeschlagenen Ausfuhrverbotes für Rohplatin bestimmt hat, daß Rohplatin bei der Ausfuhr ins Ausland oder nach Finnland mit 30 Prozent ad valorem zu verzollen ist. Die Bestimmung des Preises unterliegt dem Ministerrat. Infolge mehrerer Zusatzanträge geht die Gesetzesvorlage an die Reichsduma zurück.

Sydney (Australien). Handelsbericht des k. u. k. Generalkonsulates in Sydney für das Jahr 1911/12. Berichterstatter: Generalkonsul Heinrich Jehlitschka.

Galanteriewaren. Zoll 30 Prozent, Vorzugszoll 25 Prozent. Einfuhr 422406 £. Großbritannien 185114 £, Deutschland 138045 £, Österreich-Ungarn 16492 £.

Schmucksachen, Camées, Intaglios usw. (zollfrei.) Einfuhr 331332 £, wovon auf Südafrika 145469 £, auf Belgien 66696 £ und auf Österreich-Ungarn 1492 £ entfielen.

Nachgeahmte Edelsteine. Zoll 40 Prozent. Vorzugszoll 35 Prozent. Einfuhr 70755 £, wovon auf Großbritannien 38600 £, auf Deutschland 18524 £ und auf Österreich-Ungarn 6904 £ entfielen.

Feingehalt der Tula- und Silberdoubléwaren für die Schweiz. Anscheinend werden die Bestimmungen des schweizerischen Feingehaltsgesetzes nicht mit der wünschenswerten Sorgfalt beobachtet, namentlich hinsichtlich derjenigen Waren, welche aus der Schweiz zu Veredelungszwecken hier nach Pforzheim gesandt und nach ausgeführter Arbeit wieder nach der Schweiz ausgeführt werden, wie z. B. Uhrgehäuse, welche zu Uhrenarmbändern verarbeitet

werden. Das schweizerische Feingehaltsgesetz verlangt hinsichtlich solcher Waren, daß sämtliche Teile des Armbandes genau denselben Feingehalt aufweisen wie das Gehäuse, an welche sie angebracht worden sind, namentlich wenn die schweizerischen Gehäuse den eidgenössischen Stempel tragen, welcher als Garantie für den Feingehalt des ganzen Gegenstandes angesehen wird. Es m ssen also z. B. Tula-Armbänder mit Doubléeinlage, welche an silbernen Uhrgehäusen im Feingehalt von 900000 angebracht worden sind, auch einen Silberfeingehalt von 900000 aufweisen, ebenso die Teile in Tulasilber wie in Silberdoublé. Um unangenehme Weiterungen auf den schweizerischen Zoll- und Punzierungsämtern zu vermeiden, empfiehlt sich sorgfältigste Beachtung der einschlägigen Vorschriften. Pforzh. Anz.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Jubiläen

Leipzig. Das Juweliergeschäft von Heinrich Schneider, Hofjuwelier, im Alten Rathause, konnte am 1. April d. J. auf ein 25 jähriges Bestehen zurückblicken, zweieinhalb Jahrzehnte, in denen dem allgemein hochgeschätzten Inhaber recht schöne Erfolge und viele Ehrungen beschieden waren. Das heute auf achtungsgebietender Höhe stehende, gediegen und vornehm eingerichtete Unternehmen ist aus dem früheren Otto Müllerschen Geschäft in der Klostergasse hervorgegangen, das am 1. April 1888 von Herrn Heinrich Schneider käuflich übernommen wurde. Die Räume, die inzwischen in die ausgezeichnete Lage, Ecke Markt und Grimmaische Straße, ins Alte Rathaus verlegt wurden, mußten im Laufe der Jahre dem gehobenen Geschäftsbetriebe entsprechend wiederholt vergrößert werden; z. Zt. findet ebenfalls wieder eine erhebliche Ausdehnung der Verkaufsräume statt, wodurch neben den seitherigen drei Schaufenstern noch ein viertes für die glanzvolle Auslage gewonnen wird. Der Jubilar, der nunmehr von seinem Sohn und Prokuristen, Herrn Heinrich Schneider jun., im Geschäfte wesentlich unterstützt wird, unterhält in seinem vornehmen Kundenkreis die freundschaftlichsten Beziehungen; besonders an den verschiedensten Sportzweigen wie auch an gemeinnützigen Bestrebungen nimmt er einen regen und tätigen Anteil. Es konnte deshalb nicht ausbleiben, daß ihm, trotz der Geheimhaltung, zum Ehrentage eine große Fülle prächtiger Blumenspenden dargebracht wurden, die die gesamten Geschäftsräume bald in einen herrlichen Blumengarten verwandelten. Wir wünschen dem Jubilar von Herzen, daß es ihm vergönnt sein möge, in gleich rüstiger Frische nach weiteren 25 Jahren das goldene Geschäftsjubiläum feiern zu können.

Nürnberg. Der Bureauchef der Firma Gebrüder Bing A.-G., Herr Otto Seltmann, konnte am 1. April d. J. sein 25 jähriges Jubiläum feiern. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubilar vom Aufsichtsrat und der Direktion des Unternehmens sowie von seinen Kollegen namhafte Geschenke überreicht.

Pforzheim. Der Goldarbeiter Wilhelm Meeh konnte am 1. April d. J. auf eine 25 jährige Tätigkeit in der Juwelenfabrik Fauser & Grupp zurückblicken.

Meisterprüfungen

Oschatz. Herr Walter Forte hat seine Meisterprüfung im Goldschmiedehandwerk bestanden.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Aachen. Goldschmied Jos. Zaun verlegte seine Werkstätte von Mariahilfstraße 17 nach Hochstraße 47.

Berlin. Herr Alfred Breitkopf, Atelier für Fasserarbeiten, feinste Platin- und Millgriffarbeiten, hat seine Arbeitsräume von Friedrichstr. 154 nach Berlin SW. 19, Grünstrasse 39, verlegt. Fachgenossen, die Wert auf gute Faßarbeiten legen, seien besonders auf das Atelier Breitkopf aufmerksam gemacht. Die Kundschaft erstreckt sich nicht auf Berlin allein, sondern es bestehen angenehme Verbindungen auch mit anderen Städten, und zwar mit Breslau, Danzig, Bieleteld, Leipzig, Erfurt. — Das Atelier für Gravierungen, speziell Edelsteingravierungen, von Willy Stumpe ist von Niederwallstr. 3 nach C. 19., Oberwasserstraße 12 verlegt worden.

Geschäftsberichte.

Die Bremer Silberwarenfabrik A.-G., Sebaldsbrück, hat nach dem letzten Geschäftsbericht im Jahre 1912 bei 64132 Mark Abschreibungen einen Reingewinn von 76138 Mark erzielt, wovon eine Dividende von 7 Prozent zur Auszahlung gelangt. Auch im verflossenen Geschäftsjahr hat sich der Absatz wiederum vergrößert. Das Ergebnis wurde jedoch durch die gestiegenen Löhne und Fabrikationsunkosten nachteilig beeinflußt.

Handelsregister

Aachen. Goldwarenfirma August Witte, G. m. b. H. Die Prokura des Herrn Adolf Kämpf ist erloschen.

Berlin. Goldwarenfirma Gebr. Bernhard. Der Kaufmann Edgar Bernhard ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Jetzt offene Handelsgesellschaft, welche am 30. Januar 1913 begonnen hat.

Breslau. Silberwarenfirma Raimondo Lorenzi. Der Juwelier Romolo Lorenzi ist in das Geschäft des Juweliers Raimondo Lorenzi als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die von den Genannten unter der bisherigen Firma begründete offene Handelsgesellschaft hat am 1. Januar 1913 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft ist nur der Gesellschafter Raimondo Lorenzi ermächtigt.

Hanau. Offene Handelsgesellschaft in Firma W. Behrens, Bijouteriefabrik. Die dem Kaufmann Ferdinand Schneider erteilte Prokura ist erloschen.

Heilbronn. Firma P. Bruckmann & Söhne, Silberwarenfabrik. Die Prokura des Herrn Adolf Braun ist erloschen.

München. Neu eingetragen wurde die Firma August Hauffe (bisher in Schwäb. Gmünd). Inhaberin: Fabrikantenswitwe Sofie Hauffe, Schwäb. Gmünd. Fabrikation und Engrosvertrieb von Bijouteriewaren.

Pforzheim. Firma Karl Heidecker, Bijouterie-Fabrik. Dem Kaufmann Wilhelm Coblenzer ist Prokura erteilt. — Firma Franz Seifried, Bijouteriefabrik. Das Geschäft ging mit der Firma auf den Kaufmann Alfred Höhn in Neuenbürg und Techniker Willi Drömer über. Offene Handelsgesellschaft seit 1. März 1913.

Schwäb. Gmünd. Firma Weiß & Hofelich, Silberkettenfabrik. Dem Kaufmann Alfons Hofelich ist Prokura erteilt.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Nr. 527. Wer liefert Ampelgläser für Kirchenampeln in rosa und rubinrot?

Nr. 529. Welche Firma liefert Alfenidewaren, innen mit weißen Porzellanschalen?

Nr. 530. Wer ist Lieferant von Perltaschen für Damenbörsen, 8×10 cm groß? Die Perlen bunt in Mustern maschinengestrickt befestigt.

Nr. 531. Welcher Fabrikant liefert für Exportzwecke eine Karte mit einer aufgenähten Kollektion feuervergoldeter und verzierter Schmuckstücke wie: 1 Damen-Uhrkette, 1 Kollier, 1 Herren-Uhrkette, 1 Paar Manschettenknöpfe, Brustknöpfe, Busennadel usw.?

Nr. 532. Welche Firma liefert Perlen-Kollierschlösser in Doublé mit farbigen Steinen?

Nr. 534. Wer ist der Fabrikant der Ketten-Armbänder in verschiedenfarbigem Golde, „15 ct." gestempelt und dem Stempel: Patent No. 10366/10?

Nr. 536. Welche Firma liefert Broschen usw. in Aluminium?

Nr. 537. Wer liefert antike Armbänder in Silber vergoldet mit echten Rosen, Perlen und Farbsteinen?

Nr. 538. Wer liefert antike Armbänder mit Farbsteinen?

ANTWORTEN:

Nr. 535. Fragliche Alpaka-Cigarren-Etuis für 3 und mehr Cigarren liefern und sind bei Adressen- und Referenzen-Angabe zu eingehender Offerte gerne bereit: C. Lieber Söhne, Hanau a. Main. — Alpaka-Cigarren-Etuis für mindestens 6 Cigarren liefert Charles Noakes, Hamburg, gr. Burstah 47-49. — Alpaka-Cigarren-Etuis liefert Eugen Porcher, Pforzheim.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Juwelendiebstahl im Schnellzug Ala—Rom. Die Frau des früheren Berliner Warenhausbesitzers Wolff Wertheim ist auf der Fahrt von Ala nach Rom das Opfer von Juwelendieben geworden. Als sie in Rom eintraf, bemerkte sie, daß aus ihrer Handtasche Juwelen im Werte von 180000 Mark verschwunden waren. Sie erstattete sofort bei der römischen Kriminalpolizei und beim deutschen Konsulat in Rom Anzeige. Später stellte es sich heraus, daß ein Teil der Juwelen in einer anderen Tasche verpackt war. Immerhin ist die Beute der Diebe erheblich gewesen. Vor ihrer Abreise von Berlin hatte Frau Wertheim ihre Juwelen bei der Deutschen Transportversicherungsgesellschaft in Berlin mit 350000 Mark versichert. Die Gesellschaft hat jetzt ihren stellvertretenden Direktor nach Rom entsandt, um Klarheit in die Diebstahlsaffäre zu bringen.

Vereinsnachrichten

Metz. Von beteiligten Handwerkern ist die Errichtung einer Zwangsinnung für das Uhrmacher- und Goldschmiedegewerbe beantragt worden. Der Bezirk der Zwangsinnung soll Lothringen umfassen. Mitglieder der Zwangsinnung in diesem Bezirke sollen alle Personen werden, welche das Uhrmacher- und Goldschmiedegewerbe gewerbsmäßig betreiben.

Breslau. Die Gehilfen-Vereinigung der Gold- und Silberschmiede, Juweliere, Graveure usw. ist bemüht, ihren Mitgliedern Anregung, Belehrung und nicht zuletzt Unterhaltung zu bieten. Der Februar war besonders reich an Veranstaltungen: Am 2. Februar, vormittags, Herren-Ausflug über Morgenau, Tschansch nach Brockau. Trotz eines schneidenden Sturmes war doch eine Schar von 20 Personen erschienen. Die Stimmung war gleich von Anfang an eine durchaus frohe und harmonische, so daß wohl jeder Teilnehmer gern daran zurückdenken wird. Am 9. Februar lud der Vorstand zu einer Besichtigung der technischen Hochschule ein und die Beteiligung überstieg alle Erwartungen, über 90 Personen, Mitglieder und Gäste, waren erschienen. Dank des liebenswürdigen Entgegenkommens des Herrn Rektors war für sachgemäße Führung gesorgt und folgten die erschienenen Herren mit regem Interesse den Erläuterungen der Herren Ingenieure. Am meisten interessierte die Kollegen natürlich die hüttenmännische Abteilung. Herr Professor Frederichs war dankenswerter Weise selbst erschienen und führte uns nach einem eingehenden Vortrage die gesamte hüttenmännische Anlage im Betriebe vor, z. B. Pochwerk, Scheidung der gefundenen Erze nach erfolgter Zermalmung durch Schüttelung und Bewässerung auf Grund des spezifischen Gewichtes, elektrische Schmelzung, nasse und Feuerprobe. Die Besichtigung, welche etwa 3 Stunden dauerte, fand ihren Abschluß im Erfrischungsraum der Hochschule, wo man noch ein geraumes Weilchen beim Glase Bier gemütlich beisammensaß. Am 18. Februar fand im Vereinslokal, Hotel Oderschloß, eine fidele Fastnachtsfeier statt, welche gut besucht war, wohl auf Konto der vom Vereinskassierer gespendeten Eisbeine. Zur Erheiterung trug die erstmalig erschienene Fastnachtszeitung „Der Krätzwurm" mit dem Begrüßungsgedicht des Krätzwurms, welches den Kollegen M. Bruschke zum Verfasser hat, nicht wenig bei, so daß die Stimmung eine durchaus fidele bis zum Schlusse blieb.

„Der Krätzwurm"

Der Krätzwurm ist ein wildes Tier,
Dies, Boraxbruder, merke dir,
Es zahlte diesem Ungeheuer
Wohl jeder schon mal seine Steuer.
Er schadet Stiften und Gesellen,
Auch Meistern gar in manchen Fällen.
Den Krätzwurm gänzlich zu bezwingen,
Wird keinem Meister je gelingen;
Er kommt, wenn hell die Sonne lacht,
Doch auch in finstrer, stiller Nacht.
Besonders aber bei dem Löten,
Da ist man oft in argen Nöten,
Denn dieses grause Ungeheuer
Fühlt wohl und mollig sich im Feuer;
Nie werdet ihr den Krätzwurm los,
Und sein App'tit ist riesengroß.
Ja meist nach frohen Kneipgelagen,
Da füllt der Krätzwurm seinen Magen:
Er frißt Tablette für Husaren,
Frißt Schüsseln, Leuchter, andere Waren,
Frißt Ketten, Kolliers, Broschen, Ringe,
Boutons und viele andre Dinge;
Manch' teure Perle ging verloren,
Der Krätzwurm half, sie zu verbohren,
Dem Fasser macht er arge Pein, [Stein,
Der Krätzwurm grinst, da springt der
Und dem Graveur, es ist ein Graus,
Dem rutscht er mit dem Stichel aus —
Drum Boraxbrüder haltet Wacht,
Nehmt vor dem Krätzwurm euch in acht.

Der Krätzwurm doch, der heut' erscheint,
Es nicht so grimmig mit euch meint;
Hat auch sich tüchtig vollgefressen
Mit manchem, was man sonst vergessen.
Wird bei 'ner Untat wer ertappt,
Flugs hat's der Krätzwurm aufgeschnappt.
Allotria und Unfug auch,
Der Krätzwurm schluckt's in seinen Bauch
Doch heute hat er Lust zum Scherzen,
Nun muß herunter es vom Herzen,
Und was gefressen er im Jahr,
Das wird heut' alles offenbar:
Denn was in seinem Bauch, o Graus,
Das speit der Krätzwurm heute aus.
Denn diesen Wust in seinem Magen
Kann länger er nicht mehr ertragen.
So sorgt er als ein gutes Tier
Am heut'gen Abend für Pläsier. —
Denn Scherz nur ist's, ihr wißt es alle,
Drum seid mal heute ohne Galle;
Denn wird heut' übel nichts genommen,
Dann wird der Krätzwurm wieder kommen.

M. Bruschke.

Die Gehilfen-Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Leipzig gibt bekannt, daß Montag, den 7. April, abends 9 Uhr, im Restaurant Zills Tunnel, Barfußgasse, die erste diesjährige Halbjahrsversammlung abgehalten wird.

Auf der Tagesordnung steht: 1. Verlesung des Protokolls der Halbjahrsversammlung vom 6. 11. 12. 2. Vorstands-, Kassierer- und Revisorenbericht. 3. Ein- und Ausgänge und evt. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Anträge; diese müssen vor Beginn der Versammlung dem Vorsitzenden schriftlich überreicht werden. 5. Verschiedenes. 6. Neuwahlen.

Unpünktliches oder Nichterscheinen zieht übliche Strafe nach sich.

Der Vorstand.

Vom Diamantenmarkt

Zur Submission auf die deutschen Diamanten bemerkt das B. Tgbl., daß nur solche Händler oder Konsortien zum Wettbewerb zugelassen werden, die vor Abgabe einer Offerte eine Million Mark entweder in bar oder in Bankakzepten und dgl. deponieren. Hierdurch soll bewirkt werden, daß nur kapitalkräftige Firmen sich an dem Wettbewerbe beteiligen und Interessenten, die nicht in der Lage sind, große Zahlungen zu leisten, ausgeschlossen bleiben. Insgesamt werden eine Million Karat Diamanten, die einen Wert von ca. 25 bis 30 Millionen Mark repräsentieren, zur Ausschreibung gelangen. Ein Entwurf der gesamten Bedingungen für den Verkauf der Diamanten ist von der Diamantenregie zusammen mit dem Reichskolonialamt ausgearbeitet und den sämtlichen Aufsichtsratsmitgliedern der Regie zur Begutachtung zugestellt worden. Erst wenn die Rückäußerung des Aufsichtsrates vorliegt, ist eine Bekanntgabe der Submissionsbedingungen zu erwarten. Die Ausschreibung der Diamanten dürfte anfangs April erfolgen.

Aus dem Gerichtssaal

Gefälschte Antiken. Aus Petersburg wird berichtet: In Moskau hat soeben ein interessanter Prozeß stattgefunden, der gezeigt hat, daß die südrussischen Silberschmiede eine solche Kunst in der Nachbildung antiker, angeblich bei Ausgrabungen gefundener Gegenstände erreicht haben, daß diese selbst von gewiegten Fachleuten für echt genommen werden. Eine gewisse Frau Jankowska aus Odessa hat es fertig gebracht, einmal zwei silberne Vasen und nach mehreren Jahren wieder zwei Vasen und einen Becher an das Moskauer Historische Museum zu verkaufen. Für die erste Erwerbung bezahlte das Museum 300 Rubel, für die zweite 1200. Alle fünf Gegenstände wurden von dem Moskauer Professor Anutschin, von der Gräfin Uwarow und von einem Konservator der Kaiserlichen Eremitage in Petersburg untersucht und für echt anerkannt. Da aber die Gerüchte, daß es doch Fälschungen seien, nicht aufhörten, wurde ein Beamter des Museums nach dem Gouvernement Ekaterinoslaw entsandt, aus dem die Gegenstände angeblich stammten. Dieser stellte fest, daß sie im Gouvernement Ekaterinoslaw auf keinen Fall gefunden sein konnten. Nach dieser Entdeckung wurde eine chemische Untersuchung des Silbers vorgenommen, aus dem die Gegenstände gemacht sind, und diese Untersuchung ergab, daß das Metall zweifellos von ganz moderner Herkunft ist. Die Verkäuferin, die bereits wegen Verkaufs gefälschter antiker Gegenstände an Private zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde vor Gericht gestellt und zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Einer der Sachverständigen erklärte aber vor Gericht, die von ihr verkauften Gegenstände hätten auch nach Feststellung der Fälschung hohen künstlerischen Wert und seien mit 1500 Rubeln sicherlich nicht zu teuer bezahlt. Die Zahl der Personen, die von der Jankowska und ihren Hintermännern gefälschte Gegenstände kauften, soll sehr beträchtlich sein. (Bekanntlich war auch die angebliche Tiara des Saitaphernes, mit der vor etlichen Jahren einige der angesehensten Museumsleiter und Archäologen hinters Licht geführt wurden, eine Fälschung kunstreicher russischer Silberschmiede.)

Voss. Ztg.

Neue Bücher und Zeitschriften

Grundbegriffe der Chemie II. Teil. Eine Einführung in die Lehre von den Metallen. Von Dr. Werner, Mecklenburg. Mit 21 Abbildungen. Geheftet M. 1.—, geb. M. 1,60. Verlag von Theod. Thomas in Leipzig.

Vor nunmehr Jahresfrist veröffentlichte der Verfasser des vorliegenden Werkes den ersten Teil der Grundbegriffe der Chemie, die Lehre von den Nichtmetallen. Durch die klare, verständliche Schreibweise fand das Buch viele Freunde, die mit hoher Spannung dem Erscheinen des zweiten Teiles entgegensahen; wir dürfen wohl sagen, daß die Erwartungen nicht enttäuscht wurden. Alle Vorzüge des ersten finden sich auch in diesem neuen Bande wieder, so daß nun ein in jeder Hinsicht vorzügliches, knapp gefaßtes Lehrbuch der Chemie vorliegt. Die verschiedensten Metalle, bis hinauf zu den Edelmetallen, werden in einer Darstellung behandelt, die durchaus auf der Höhe der Wissenschaft steht, ohne daß dadurch jedoch der Volkstümlichkeit irgend ein Abbruch getan würde. So bestimmt sich das Werk ganz von selber zur Lektüre für alle Berufe und Volksklassen. Schon reiferen Schülern wird man die beiden Bücher, welche, nebenbei bemerkt, mit trefflichen Abbildungen versehen sind, unbedenklich in die Hände geben können. Wir möchten daher Lehrern und Eltern das Buch ganz besonders empfehlen. Das vollständige Sachregister der beiden Bände, welches dem zweiten Teile beigegeben ist, trägt wesentlich dazu bei, die Gebrauchsfähigkeit der Bücher noch zu erhöhen, da es ein leichtes Zurechtfinden ermöglicht. Zugleich aber bekommt der Leser einen Ueberblick über den überaus reichen Inhalt des Werkes und die Gründlichkeit, mit welcher der Verfasser das Thema behandelt hat.

* * *

Die heutigen Verkehrsverhältnisse ermöglichen es dem Städter, auswärts zu wohnen, wenn er auch durch seine Erwerbstätigkeit an die Stadt gebunden ist. So ist es möglich, daß heute der Landflucht als Gegenbewegung die Stadtflucht gegenüber steht, denn in jedem natürlich veranlagten Menschen liegt der Wunsch nach einem eigenen Heim auf eigener Scholle. Dem trägt ein neues Buch von Emil J. Abigt Rechnung:

Das Eigenheim des Mittelstandes. Ratgeber für Bau oder Kauf eines eigenen Hauses mit Garten. Mit über 350 Ansichten und Grundrissen von Einfamilien- und Doppelhäusern nebst Angabe der Baukosten. Preis 3 M., gebunden 4 M. (Porto 30 Pfg.). Westdeutsche Verlagsgesellschaft m. b. H. in Wiesbaden 35.

Wer bauen lassen oder selbst Pläne entwerfen will, soll sich an Hand guter Musterbeispiele ein Bauprogramm aufstellen; auch der Laie, denn der Architekt baut leichter und befriedigender, wenn er die persönlichen Wünsche und Bedürfnisse seines Bauherrn kennt. Eine vorzügliche Gelegenheit dazu bietet dieses Buch, das Ansichten und Pläne für Eigenhäuser in allen Größen und Preislagen enthält.

Der Text ist lehrreich und praktisch, die Hausbeispiele gut gewählt. Alle erforderlichen Ratschläge und Anweisungen für den Entwurf, Ausführung usw. sind der heutigen Preislage entsprechend gegeben. Für die interessierten Kreise ein wirklich zuverlässiges und brauchbares und angesichts seiner Reichhaltigkeit wohlfeiles Buch; ein Ratgeber, der sicher viel Freunde finden wird. —

Im gleichen Verlage erscheint auch jetzt ein neues grundlegendes Werk für die Heimatschutzbewegung „Heimatliche Bauweise". 2 Teile à M. 6,—, gebunden M. 7,50, Subskriptionspreis für das ganze Werk M. 12,—. Der erste Teil enthält eine „Preisgekrönte Anleitung zur Ausführung ländlicher Bauten" von Architekt Ph. Kahm (Eltville) mit etwa 500 Abbildungen. Wir kommen auf dieses von allen Regierungsstellen empfohlene Werk nach Erscheinen besonders zurück.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Der Wunderdoktor.

Humoreske von Maurice Prux.

Autorisierte Übersetzung von M. Doering.

Das bescheidene Provinzstädtchen Mortignaux war keineswegs eines jener traurigen Nester, die selbst von den Krankheiten scheu gemieden werden. Im Gegenteil! Es fanden sich in regelmäßigen Zwischenräumen die landläufigen Infektionskrankheiten und die Influenza mit all ihren typischen Begleiterscheinungen unter der Bewohnerschaft ein. Und doch — trotzdem die Konkurrenz unter den Ärzten nicht eben groß war, vermochte Doktor Bichon zu keiner festen Praxis zu gelangen. Den Grund dieses Mißerfolges hätte niemand zu erklären vermocht, er selbst am wenigsten. War er doch ein ausgezeichneter Gesellschafter; im Tennis- und Golfspiel, im Tanzen und Rollschuhlaufen nahm es keiner so leicht mit ihm auf. Und — was schließlich für einen Arzt auch nicht unwichtig ist — er war ein tüchtiger Mediziner.

Aber so beliebt er bei den Gesunden war, so wenig Vertrauen brachten ihm die Kranken entgegen. Und wenn wirklich einmal ein Patient ihn zu Rate zog, so blieb er gewöhnlich das Honorar schuldig. Man wandte sich jedoch stets an ihn, wenn es galt, eine Festlichkeit zu veranstalten oder einen geselligen Ausflug zu unternehmen. Nur in Krankheitsfällen ging man anstatt zu ihm, dem jungen Doktor, der seine Studien in den neuesten Errungenschaften der Wissenschaft absolviert hatte, zu einem alten, mürrischen, halbtauben Arzt, einer Art medizinischen Inventarstücks von Mortignaux. Man starb nun einmal seit mehr als vierzig Jahren nur unter dem ärztlichen Beistand Doktor Mochers, daran war nichts zu ändern!

Seit sieben Jahren kämpfte Doktor Bichon vergebens um Anerkennung seiner ärztlichen Kunst. Seit sieben Jahren empfing er in seinem freundlich eingerichteten Studierzimmer nur zahlungsunsichere Patienten, die ihn als Dank für seine Mühen mit den Worten verließen: „Sie schicken mir wohl gelegentlich Ihre Rechnung, Herr Doktor!", wie Leute zu sagen pflegen, die ihren Arzt nicht bezahlen wollen. —

Eines Tages nun stand der arme Doktor Bichon dem Nichts gegenüber; er besaß keinen Sou mehr. So erklärte er denn jedem, der es hören wollte, er reise nach Griechenland, wo man ihm eine Stelle an einem Sanatorium angeboten habe.

Die Gesellschaft veranstaltete große Abschiedsdiners ihm zu Ehren, und Frau Folville, die tonangebende Dame des Städtchens, gab sogar einen Ball im Vereinshause.

Als endlich alle diese Festlichkeiten vorüber waren, reiste Doktor Bichon ab.

Ein Jahr war nach der Abreise Bichons verflossen, als plötzlich ein seltsames Gerücht die Gesellschaft von Mortignaux alarmierte. Es hieß, in einer waldumsäumten Vorstadt wohne seit kurzem ein Flickschuster, der zwar keine Schuhe ohne Bezahlung besohle, aber alle Krankheiten seiner Kundschaft heile.

Die Leute nannten ihn „Vater Fello". Es war ein weißbärtiger Greis mit einer dunklen Brille auf der Nase, wortkarg, brummig und grob. Er hauste in einem winzigen Laden in Gesellschaft eines grünen Papageien und eines borstigen Wolfshundes, der jedem Besucher knurrend die Zähne zeigte.

Vater Fello verließ fast niemals seine dürftige Behausung. Aber man brachte alle Kranken des Dorfes zu ihm, die er durch geheimnisvolle Zauberworte und Heiltränke kurierte. Für gewöhnlich gebrauchte er nur die einfache Formel: „Hebe dich hinweg, Abbaddon, im Namen des heiligen Joachims!" Dabei machte er geheimnisvolle Zeichen, gab dem Patienten einige Tropfen seines unfehlbar wirkenden Lebenssaftes, und die Kur war beendet, der Kranke gesund!

Nur bei Knochenbrüchen griff der Doktor chirurgisch ein, und zwar mit verblüffender Sicherheit und striktem Heilerfolge.

Seit Monaten kurierte Vater Fello sämtliche Bewohner der Umgegend, und alle schworen auf seine wundertätige Heilkunst.

In der Gesellschaft von Mortignaux war der geschickte Heilkünstler bald in aller Munde. Und eines Tages entschloß sich Frau Folville, die Gattin des Notars, den berühmten Vater Fello aufzusuchen, denn sie litt seit langem an schier unerträglicher Migräne, gegen die selbst des bewährten alten Mochers Kunst sich machtlos erwies.

Vater Fello empfing die elegante Dame ohne alle Zeremonie. Er wies der Patientin einen harten Holzschemel als Sitzgelegenheit an und begann sogleich mit

der Wunderkur. Unter allerlei seltsamen, kabbalistischen Zeichen rief er den heiligen Joachim und den heiligen Bonifazius an, veranlaßte seinen Hund, den er Sokrates nannte, dreimal laut zu bellen, und reichte Frau Folville schließlich eine Messerspitze weißen Pulvers, das sie mit geschlossenen Augen verschlucken mußte.

„Mit Frifelins Hilfe sind Sie geheilt“, erklärte er sodann energisch.

„Aber—“

„Sie sind geheilt!“ unterbrach er ihre Einwendung schroff.

Am ganzen Körper zitternd, gab sie zu: „Sie haben recht! O, wie danke ich Ihnen!“

„Nicht mir haben Sie zu danken, sondern Frifelins Macht, dessen Namen Sie nun zwölfmal anrufen müssen!“

Frau Folville tat wie ihr geheißen, dann fragte sie zaghaft: „Was bin ich schuldig?“

„Vierzig Franken“, lautete die prompte Antwort. —

Ganz Mortignaux geriet in Aufregung, als man erfuhr, daß Frau Folville den Wunderdoktor aufgesucht hatte. Und alsbald folgte die niedliche Frau Barget, der gar nichts fehlte, ihrem Beispiel.

Vater Fello empfing sie in gleicher Weise wie ihre Vorgängerin, rief wieder Frifelin an und gab ihr ein wenig weißes Pulver zu verschlucken.

„Das ist ja einfach fabelhaft — ganz unbegreiflich! Sie wirken wahrhaftig Wunder! Ich bin gerettet — gerettet!“ begeisterte sich die kleine Frau, erlegte willig ihren Obolus von vierzig Franken und trug den Ruhm Vater Fellos in alle Kreise der Gesellschaft von Mortignaux.

Vater Fello war ein gemachter Mann. Man sprach nur noch von ihm, und niemand befragte mehr den alten Doktor Mochers um Rat.

Selbst der würdige Hauptmann Parlas entschloß sich, nachdem er lange genug über den „Charlatan“ gespöttelt hatte, den Vater Fello aufzusuchen, der ihn auch wirklich mittels seiner Wunderkur von einem Halskatarrh befreite.

„Redet mir nicht mehr von Ärzten“, erklärte der alte Militär nach seinem Besuch bei Vater Fello, die Mediziner wissen alle nichts! Aber dieser alte, brave Schuster versteht mehr von der Heilkunde, als die Quacksalber zusammengenommen!“

Das merkwürdigste bei Vater Fellos großen Erfolgen war, daß er absolut kein Wesens von sich und keinerlei Reklame machte. Sprach er doch kaum und lebte still und zurückgezogen in seiner dürftigen Behausung. Und doch überhäufte man ihn mit Einladungen, die er stets mit einer entrüsteten Handbewegung ablehnte. Und wie gern hätte ihn vor allem die schöne und eitle Komtesse Lamarc zum Diner in ihrer eleganten Villa gesehen!

* * *

Eines Abends aber entschloß sich Vater Fello doch, an Frau Folvilles Diner teilzunehmen. Das war ein Ereignis in Mortignaux!

Er erschien gegen acht Uhr mit mehr als einer halben Stunde Verspätung, die ganze Gestalt in einen dunklen Wettermantel gehüllt, dessen Kapuze er über den Kopf gezogen hatte. Sein Empfang glich einen Triumph.

„Da ist er, unser aller Retter!“ rief ihm Frau Folville begeistert entgegen.

Fello ließ seinen Mantel hinabgleiten und stand nun plötzlich ohne Brille, glatt rasiert im eleganten Smoking verjüngt und hoch aufgerichtet mitten im Salon.

Ein vielstimmiger Aufschrei folgte der plötzlichen Verwandlung. Und Frau Folville zitterte vor Schreck am ganzen Körper, als sie mit erblaßten Lippen hervorstieß: „Das ist ja Doktor Bichon!“

„Allerdings, ich bin's in eigener Person“, gab der Pseudoschuster lächelnd zu. „Ich habe mich nur für einen Wunderdoktor ausgegeben, um Ihnen, meine Herrschaften, zu zeigen, daß ich eben auch kein schlechterer Arzt bin als meine Kollegen.“

„Aber das Zauberpulver! Woher nahmen Sie dieses Allheilmittel, das uns gesund gemacht hat?“ fragte Frau Folville zweifelnd.

„Das war nichts anderes als Phenacetin, gnädige Frau“, erklärte Doktor Bichon mit einem leisen Lächeln innerer Zufriedenheit.

34. JAHRGANG NUMMER 15



Leipzig, den 12. April 1913

Kunst und Kaufmann („Der künstlerische Beirat“)

Die Erkenntnis bricht sich immer mehr Bahn, daß in unserer Zeit der Kaufmann ebenso wie der Industrielle in der Reklame und in der Propaganda mit dem Künstler Hand in Hand gehen muß, wenn der erhoffte Erfolg nicht ausbleiben soll.

Der „künstlerische Beirat“ ist ein Typ im modernen Geschäftsleben geworden, der sich immer mehr Geltung verschafft. Nicht nur Zigarettenfabriken und Weinfirmen wissen durch geschickte, von Künstlerhand ausgeführte Propaganda ihre Erzeugnisse populär zu machen, sondern auch die Industrie bedient sich neuerdings für ihre Inserate, Plakate und sonstige Ankündigungen künstlerischer Entwürfe. Es ist somit kein Wunder, daß sich eine besondere Spezies von Kunstmalern und Plakatzeichnern herangebildet hat, die sich vornehmlich in den Dienst kaufmännischer Propaganda gestellt haben. An diese hatte sich nun der „Confektionär“ gewandt, um ihre Ansichten und Erfahrungen in ihrer Eigenschaft als künstlerischer Beirat zu erfahren. Die eingegangenen Antworten sind auch für unser Kunstgewerbe so außerordentlich interessant und lehrreich, daß wir nicht unterlassen wollen, auch unsere Leser nachstehend damit bekannt zu machen.

Wir lassen nun die Künstler selbst zu Worte kommen, und zwar zunächst den populären Maler Ernst Deutsch, der namentlich in der Modebranche sehr bekannt ist. Herr Ernst Deutsch erklärt: Unsere Zeit, in welcher durch den stetig schärfer und erbitterter werdenden Konkurrenzkampf die Reklame, d. h. die Repräsentation, die größten Dimensionen annimmt, hat auch eine Anzahl neuer Berufe geschaffen. Berufe und Pflichten, deren Erfüllung nicht einem jeden möglich sind, denn sie stellen die größte Anforderung an Menschenkenntnis, Verstand, Geschmack und Feinfühligkeit einem Publikum gegenüber, das wohl die Schlagworte: „Die Kunst im Handwerk“, „Die Kunst im Hause“, „Die Kunst im Alltagsleben“, „Die Kunst im Dienste des Kaufmanns“ schon oft gehört hat, doch deren Sinn erst dann begreift, wenn es die Produkte dieser Kulturarbeit greifbar vor sich sieht und instinktiv empfindet, daß das Neue, das hier geschaffen wird, besser ist als das Althergebrachte.

Der künstlerische Beirat ist eine der wichtigsten und verantwortlichsten Positionen einer jeden Firma. Er ist kein Künstler mit einer Samtjacke und schwarzen Schleifen mit wallenden Locken, sondern ein Künstler und Kaufmann zugleich, auf dem Boden des praktischen Lebens stehend, der das Publikum, die Waren und das Leben selbst genau kennt. Er beeinflußt den ganzen Betrieb sowie die äußere Repräsentation einer Firma im günstigsten Sinne. Diese Repräsentation besteht aus tausenderlei Dingen. Nicht nur aus der Art, wie die äußere Front des Geschäftshauses aufgebaut ist, die Dekoration der Schaufenster, die Innendekoration, die Livree des Personals, der Bau der Lieferungsautomobile, die Ausstattung der Briefbogen, Drucksachen, Geschäftsreklame, Benachrichtigungen, Plakate, Inserate, bis zum kleinsten Zettel, der an der Ware befestigt ist. Die Art der Bedienung des Personals bis zur Handbewegung, mit welcher der Boy die elegante Dame auffordert, den Lift zu benutzen. Er gibt der Firma die einheitliche und individuelle Note, den Stil.

Die Tätigkeit eines künstlerischen Beirats beschränkt sich nicht nur auf die Ausarbeitung der Reklame, auf die geschmackliche und wir-

kungsvolle Beeinflussung der Dekoration, vielmehr ist er gewissermaßen der Regisseur der Repräsentation nach außen.

Julius Klinger, ständiger Mitarbeiter der Firmen Hohenzollern-Kunstgewerbehaus, Deutsche Bioskop-Gesellschaft, J. Garbaty, Meßters Projektion, Admirals-Palast, Berliner Theater, Bazar Nürnberg, Emil Jacoby, Paul Erhardt & Co., Höhere Fachschule für Dekorationskunst, Hollerbaum & Schmidt u. a., äußerte sich folgendermaßen:

„Der künstlerische Beirat" ist vor allen Dingen komisch. Schon aus phonetischen Gründen. Wenn es ähnliches in Frankreich oder England gäbe, so würde der betreffende Herr entweder wohlklingender oder aber kürzer heißen.

Mit dem Wort „künstlerischer Beirat" wird vielfach eine falsche Vorstellung verbunden. Viele glauben, daß der wirtschaftlichen Seite eines Unternehmens ein ideelles Paroli geboten werden muß. Dieses „ideelle" soll nun der Künstler gegen entsprechende Bezahlung dem Unternehmen zuführen. So denken nicht nur manche Kaufleute, sondern auch vielfach das große Publikum. Das ist falsch. Einen Posten „Künstlerischer Beirat" gibt es nicht. Ein Mann, der künstlerisch gebildet, dabei aber auch im stande ist, die wirtschaftlichen Angelegenheiten eines kaufmännischen Unternehmens zu überblicken, kann wohl mit der Zeit in einem großen Geschäft eine Position erringen, die sowohl für das Unternehmen als auch für ihn nutzbringend ist. Aber eins ist sicher. Es gibt kein Geschäft, bei dem nicht die künstlerischen Angelegenheiten von sekundärer Bedeutung wären (ausgenommen sind natürlich diejenigen Unternehmungen, die mit Kunstwerten Handel treiben).

Es gibt kein Gebilde von Menschenhand, das nicht formale und koloristische Anforderungen stellte. Form und Farbe aber sind Elemente, die nur von dem voll und ganz beherrscht werden können, der sie eingehend studiert hat. Und dieses Studium hat einzig und allein der Künstler getrieben.

Ein Gegenstand, der in Form und Farbe einwandfrei ist, der aber keinen Marktwert oder keine Zugkraft hat, muß jedoch dem Kaufmann vollständig gleichgültig bleiben. Hier liegt die fein differenzierte Trennungslinie zwischen Kaufmann und Künstler. Ein Künstler, der das wirtschaftliche der Angelegenheit nicht erfassen kann, ist für den Kaufmann nicht nur unbrauchbar, sondern auch direkt gefahrbringend. Nur ein ganz geringer Prozentsatz der Künstlerschaft kommt daher für den Kaufmann, sagen wir in Gottes Namen „Künstlerischer Beirat", in Frage.

Ernst Growald, Sachverständiger für künstlerische Reklame, sagte:

Nach jahrelanger Tätigkeit als Reklamefachmann fing ich im Jahre 1896 an, die Betätigung von Künstlern für Reklame zu propagieren. Trotz größter Widerstände u. a. auch der Künstlerschaft gelang es mir in kurzer Zeit, einen Stab von Künstlern um mich zu sammeln, die meine Ideen mit großem Interesse und Eifer erfaßten. Im Anfang war es neben Schlichting, Heilemann, Fritz Wolff, Schnebel u. a. besonders Edel, der an die neuen Aufgaben mit großem Verständnis und Humor heranging. Als Mitte 1897 die Kunstanstalt Hollerbaum & Schmidt mich und meine Schar aufnahm, waren wir in einem sicheren Hafen gelandet, wenn es auch noch der Arbeit vieler Jahre bedurfte, unsere Position zu befestigen. Im Anfang war das Plakat unser eigentliches Arbeitsgebiet, aber bereits nach wenigen Jahren traten auch andere Aufgaben an uns heran, und heute beherrscht unser Kreis bereits alle Gebiete der Kunst, des Kunstgewerbes und der Industrie. Außer den bereits genannten Künstlern schlossen sich mir bereits in den ersten Jahren Klinger, Christophe, Bernhard und Scheurich an, denen in den letzten Jahren Erdt, Gipkens und Deutsch folgten. Während Christophe, Edel, Heilemann, Schlichting, Schnebel und Fritz Wolff sich in der Hauptsache anderen Betätigungen zuwandten, sind Bernhard, Deutsch, Erdt, Gipkens, Klinger und Scheurich heute noch und voraussichtlich noch viele Jahre meine eifrigen und verständigen Mitarbeiter am Werke der Reklamekunst.

Die erste Firma, für die ich die gesamte Reklame-Beratung übernahm, war die Firma Julius von Götzen, Danzig. Zahlreiche Flaschenausstattungen und -reklamen habe ich für diese Firmen geschaffen, von denen besonders die Arbeiten für den „Danziger Bowke" dazu beitrugen, die Firma schnell bekannt zu machen und einzuführen. Seit 5 Jahren verwalte ich — mit größtem Erfolge für die Firma — den Reklame-Etat der Firma Matheus Müller, Sektkellerei, Eltville (Müller-Extra), seit Bestehen der Ausstellungshallen am Zoo habe ich mit wenigen Ausnahmen die Reklame für sämtliche dort abgehaltenen Ausstellungen gemacht Von meinen sonstigen Arbeiten dürften besonders die für „Boa-Lie", die „Landhauskolonie Saarow-Pieskow am Scharmützelsee", „Steinway" und „Palm" auch der Reklame ferner Stehenden aufgefallen sein.

(Schluß folgt.)

□ □ □

DIE GOLD- UND SILBERSAMMLUNGEN DER HABSBURGER

(2. Forts.)

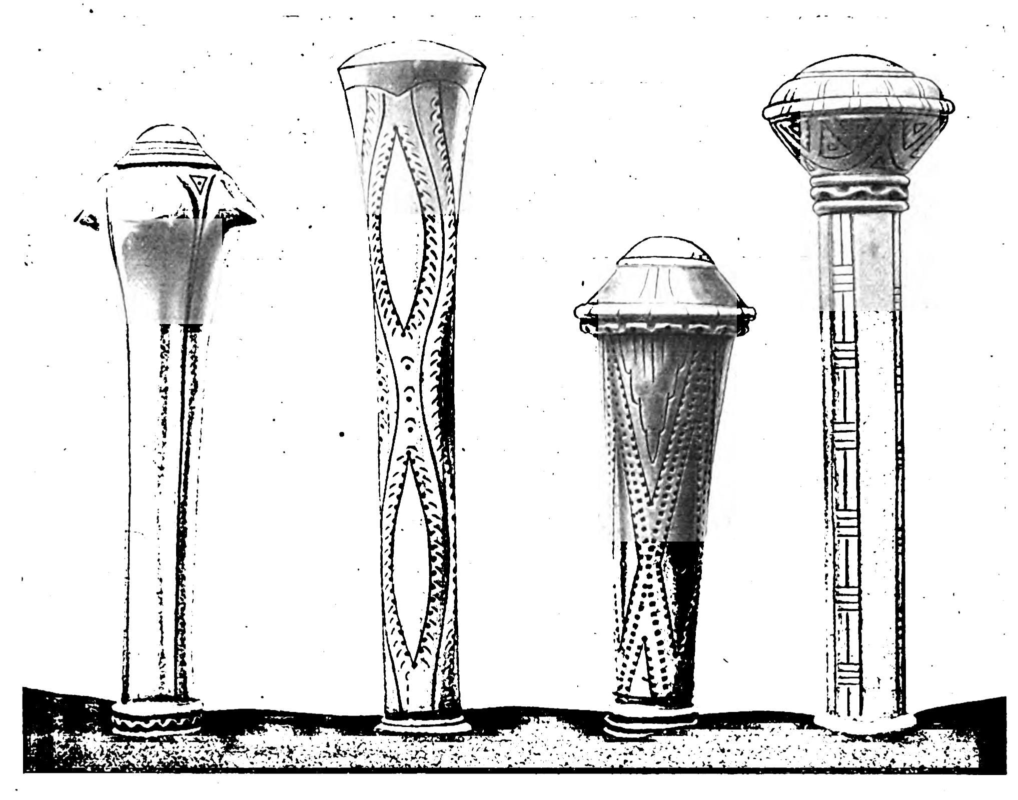
Der damals noch beschränkte Verkehr zwischen dem europäischen und den überseeischen Kontinenten mag zu der Wertschätzung einiger an und für sich vollkommen wertloser Produkte, wie z. B. der Kokosnußschalen beigetragen haben. Natürlich ist die so überaus vollständige Wiener Sammlung auch an derartigen Stücken reich. Zunächst fällt ein schöner Doppelkelch aus Kokosnußschale, in vergoldetem Silber montiert, auf. Nur der obere ausgehöhlte Teil desselben kann als Trinkgefäß benutzt werden, denn der untere Teil enthält eine Art von figurenreichem Aufsatz, dient also rein ornamentalen Zwecken. Der Kelch dürfte einer Bergwerksgenossenschaft gehört haben, denn der untere Teil stellt in dem erwähnten Aufsatze eine kleine Mine dar, die mit zahlreichen Figuren, Bergleute mit Hacken usw., bedeckt ist. Unter ihnen befinden sich auch, gleichfalls aus Silber gearbeitet, die Figuren von Adam und Eva und der Schlange unter dem Baume der Erkenntnis. Naturprodukte, wie Minerale usw., dienen zur weiteren Schmückung des Stückes. Auf der Innenseite des Deckels ist ein Wappen und das Datum 1595 angebracht, während das gleiche Datum in Verbindung mit dem Monogramm V. D. nochmals auf dem Fuße erscheint. Man hält es für das Monogramm des Künstlers, der ein Tiroler gewesen sein dürfte. Aus dem gleichen Material hat man auch unter Zuhilfenahme von Silber und Email eine der alten Öllampen hergestellt. Sie datiert aus dem 16. Jahrhundert und hat vogelartige Gestalt; besonders eigenartig an ihr ist die Figur eines indianischen Kriegers, welche von einem mexikanischen Vorwurf kopiert ist.

A. Isenmann — München
Gürtelschließen in Silber oxydiert mit aufgelötetem Filigran, Perlschale und Malachit

Ganz apart ist ein Pokal aus dem 16. Jahrh., bestehend aus Narwal-Horn. Der Pokal ist 8½ Zoll hoch und reich in Gold und Email gefaßt. Das Gefäß allein besteht aus Horn, die beiden Seitenhenkel haben Schlangenform und laufen, leicht geschweift, vom Sockel aufwärts, bilden direkt unter dem Deckel einen einfachen Ring, über welchem sich dann das Schlangenhaupt aufrecht emporreckt. Auf dem Deckelknopf erhebt sich eine schön geschnittene, fein gefaßte Camée. Die Fassung, an welcher auch die Edelsteine nicht fehlen, ist besonders schön und kostbar.

Auch an Nautilusbechern und Schalen ist kein Mangel. Wir kennen zwei Arten von Gehäusen, welche für den Goldschmied in Betracht kommen, den gewöhnlichen Nautilus oder das gemeine Perlboot mit großem, un-

A. Isenmann — München

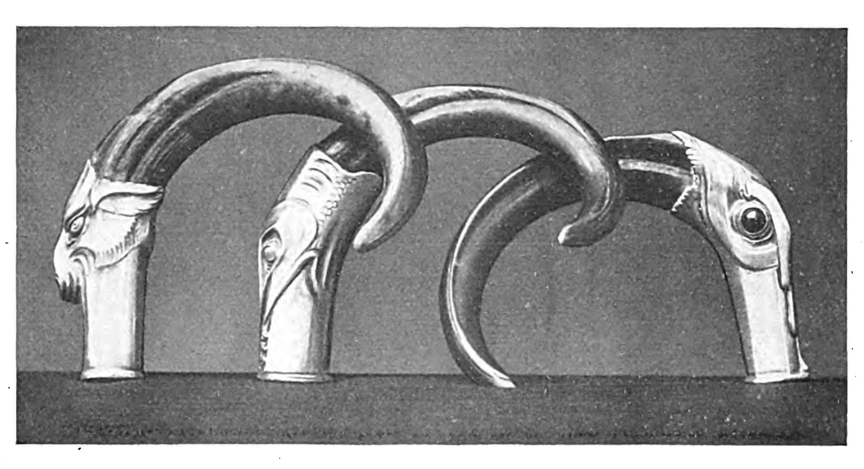


Damenschirmgriffe in Silber

genabeltem, milchweißem und rotbraun gebändertem Gehäuse, das bis zu 30 cm Durchmesser getroffen wird, und den genabelten Nautilus oder das genabelte Schiffsboot, an dessen genabeltem Gehäuse die letzte Windung die früheren nicht verbirgt. Diese Art gehört jedoch zu den Seltenheiten. Ein hübscher Nautilusbecher in der Wiener Sammlung ist das Werk eines Wiener Goldschmiedes des 16. Jahrhunderts. Der Schaft ist geschickt zu einer Nereide mit seitlich aufgerichteten Schwänzen geformt, während das Oberteil des 11 Zoll hohen Bechers von einer Venus gekrönt ist.

Ein merkwürdiges Material zur Verarbeitung in Verbindung mit Edelmetallen sind die Bezoarsteine. Es sind dies, wie vielleicht nicht allgemein bekannt ist, rundliche, verschiedenartig gefärbte und aus mehrschaligen Lagen bestehende Konkretionen, die sich im Darme und im Magen einiger Tiere bilden. Ihre Zusammensetzung ist sehr verschieden und ihrer Art nach unterscheidet man zwischen gemeinen oder deutschen, occidentalischen und orientalischen Bezoarsteinen. Die letzteren, welche für die kostbarsten gehalten werden, haben eine glänzende, sehr glatte Oberfläche, sehr dünne, zarte Lagen, welche den Schalen der Zwiebel nicht unähnlich übereinander liegen und gräuliche, schwärzlich-grünliche oder bläuliche Farbe. Sie finden sich bei den Bezoarziegen und bestehen hauptsächlich aus Lithofellinsäure. Die occidentalischen Bezoarsteine sind unscheinbarer, bestehen aus dicken Lagen, enthalten Phosphate und rühren von dem Vicuna und Lama her. Die deutschen Steine finden sich bei den Gemsen und bei den Müllerpferden, wo sie oft bedeutende Größe erlangen und bestehen aus Pflanzenresten und Haaren. Die Bezoarsteine galten einstmals als unfehlbare Gegengifte und werden noch jetzt im Orient teuer bezahlt und häufig verfälscht. Die Wiener Sammlung besitzt auch einen solchen, sehr schön gezeichneten Stein, welcher, in vergoldeter Bronze mit einem kronenartigen Aufsatz und sich darüber erhebendem Kreuz montiert, auf einem vergoldeten Bronzeständer mit Löwenträgern ruht.

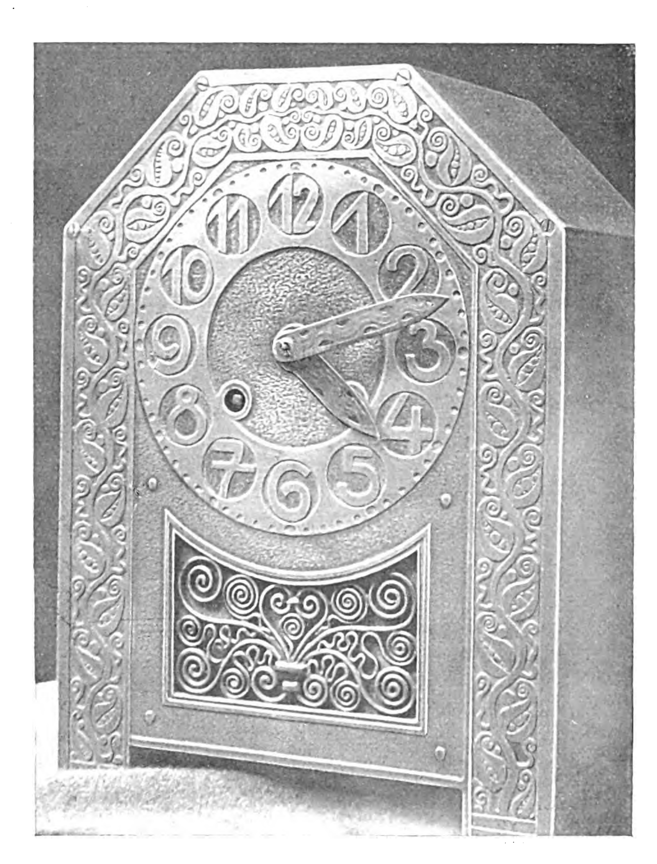
Schöne, alte Schiffe zu Tafelaufsätzen sind sehr selten, aber auch von diesen besitzt das Museum einige feine Stücke. Besonders kostbar ist eine dreimastige Galeere aus vergoldetem Silber, etwa $6^3/_4$ Zoll hoch, mit der



Herrenstockgriffe in Silber (Faun, Fisch, Ibis) mit exotischen Hirscheberzähnen

Flagge von Burgund. Das ungewöhnlich schöne Stück ist die mühselige, kunstvolle Arbeit eines der geduldigen Künstler des 16. Jahrhunderts.

Auch die Bergkristallobjekte sind sehr zahlreich vertreten und umfassen viele hochinteressante Stücke. Ein prachtvoller Tafelaufsatz, welcher gelegentlich der Kaiserkrönungen in Frankfurt am Main in Gebrauch genommen wurde, hat die Gestalt eines 140 cm hohen Obelisken und besteht aus fünf einzelnen übereinander arrangierten Teilen, welche jeder für sich einen Becher bilden. Der Boden ist sechseckig und ganz mit Weinblättern bedeckt. Auf dem Laubwerk findet sich graviert die Inschrift F. III., die Buchstaben C. A. und die Jahreszahl 1653. Auf dem Boden die Buchstaben D. M. An dem Oberteil dieses Stücks befinden sich zwei Griffe in Form von Köpfen. Die vier anderen Teile haben zylindrische Form und sind geschmückt mit geschnittenen Tierfiguren und Laubwerk. Der Deckel wird überragt von einem kaiserlichen Adler aus gegossenem Silber mit dem Wappen Österreichs. Die Fassung ist vergoldetes Silber mit eingelegten Emailornamenten. Alte Dokumente bezeugen, daß dieses Stück, das in den alten Inventarien als Pyramide verzeichnet steht, aus einem einzigen Stück Tiroler Bergkristall von Jerome von Miseron geschnitten wurde und 20 Tausend Reichstaler kostete. Eine große Kanne mit Deckel und Griff, welche von Friedrich III. erworben wurde, zeigt schöne, geschnittene Jagdszenen auf ihrer Oberfläche. Ein Krug von ziemlich bedeutenden Proportionen entstammt dem Brautschatze der ersten Gemahlin Leopolds I., der spanischen Infantin Margareta Theresia. Von auffallender Schönheit ist auch ein Doppelbecher, Nürnberger Arbeit aus dem 15. Jahrhundert in reicher Fassung. Besondere Erwähnung verdient auch eine Kristallkugel, die dem berühmten deutschen Goldschmied C. Herbach zugeschrieben wird. Die Kugel steht auf einem reich emaillierten Goldständer, der mit Edelsteinen und anderen Kostbarkeiten verschwenderisch geschmückt ist, kann geöffnet werden und enthält in ihrem Innern eine einzigartige Gruppe, Orpheus und die von seiner Musik entzückten Tiere darstellend.



A. Isenmann — München
Standuhr in getriebener Handarbeit

Am 1. März 1910 wurde dem Publikum auch der Zutritt zu der Sammlung kirch-

licher Gegenstände frei gegeben, welche die kostbarsten, unschätzbarsten Werte — wohl der Welt — enthält. Unter dem sogenannten „Schönen Tor", über der Gesandtentreppe der Hofburg, ist der Eingang zu dem großen Raume, in dem in enormen Schaukästen die kostbarsten Gewänder, Reliquien, Kelche, Kreuze, Monstranzen und andere kirchliche Gegenstände aufbewahrt werden, die alle in irgend einer Weise mit der Geschichte des Hauses Habsburg verknüpft sind und somit einen unvergleichlichen Einblick in die verschiedenen Epochen kirchlicher Kunst gewähren.



A. Isenmann — München
Tafelaufsatz, silberner Sockel mit großem Malachit, Wappenschild emailliert, Helmzier vergoldet, Zypresse als Familienstammbaum dargestellt. (Reichsrat von Maffei von seinen Kindern zur goldenen Hochzeit gewidmet)

Eines der wertvollsten Stücke ist die „Große Monstranz mit dem Nagel vom Kreuze", ein Meisterwerk der deutschen Goldschmiedekunst aus dem 17. Jahrhundert. Diese umschließt einen Metallnagel, welcher — wie Papst Innocence II. in einem beigegebenen Dokument durch eigenhändige Unterschrift beglaubigt — von Kaiser Konrad III. am Helm getragen und dem Papst unterbreitet wurde, welcher ihn als einen der Nägel erklärte, mit welchen Christus ans Kreuz geschlagen wurde. Zwei Engel aus vergoldetem Silber knieen auf einer Platte von Ebenholz und halten die Monstranz empor, die reich mit Edelsteinen besetzt und weiter mit einem Kranze aus goldemaillierten Blumen geschmückt ist. Unter diesem Kranze ist eine Smaragd-Platte befestigt, auf welcher in 40 Diamanten ausgeführt die Initialen I. H. S. stehen und von welcher an goldener Kette ein ungeschliffener Aquamarin mit einer runden Perle herabhängt.

(Forts. folgt.)

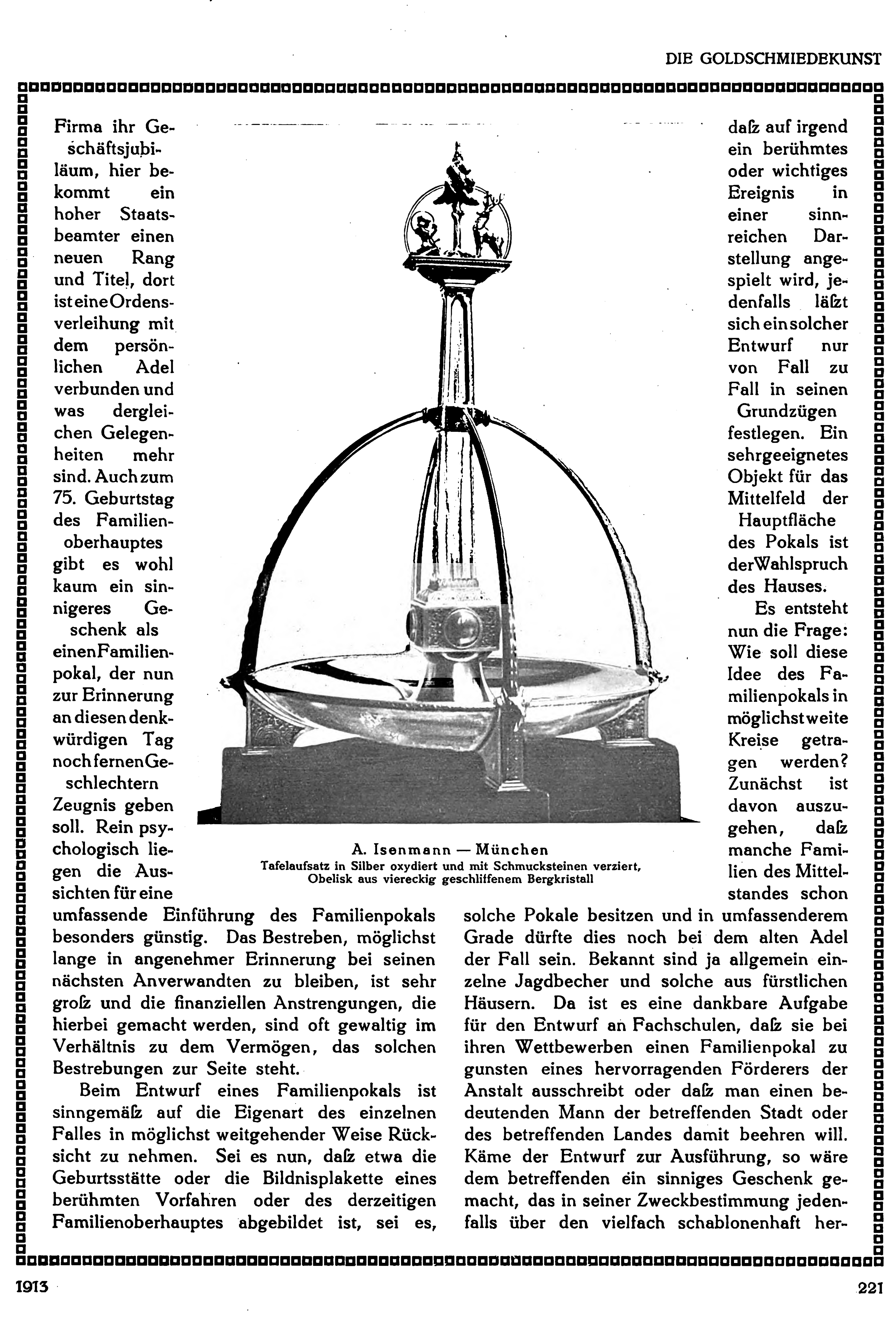
DER FAMILIENPOKAL

(Anregung für die Fabrikation)

Der Familienpokal ist ein Erzeugnis der Edelmetallindustrie, das noch viel zu wenig bekannt ist. Die Zahl der Gelegenheiten, wo sich das verehrte Wahrzeichen einer Familie in Gestalt eines Pokals verkaufen läßt, ist sehr groß im Verhältnis zum bisherigen Brauch. Irgend eine bürgerlich geachtete Familie hat ein besonderes Fest, das Ehre in weiten Kreisen verschafft, so ist die Gelegenheit gegeben, den Tag durch Stiftung eines Familienpokals in dauernde Erinnerung zu bringen. Da erhält ein rühriger Kaufmann den Titel Kommerzienrat, dort feiert eine durch die Tüchtigkeit des Chefs hochgekommene

Firma ihr Geschäftsjubiläum, hier bekommt ein hoher Staatsbeamter einen neuen Rang und Titel, dort ist eine Ordensverleihung mit dem persönlichen Adel verbunden und was dergleichen Gelegenheiten mehr sind. Auch zum 75. Geburtstag des Familienoberhauptes gibt es wohl kaum ein sinnigeres Geschenk als einen Familienpokal, der nun zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag noch fernen Geschlechtern Zeugnis geben soll. Rein psychologisch liegen die Aussichten für eine umfassende Einführung des Familienpokals besonders günstig. Das Bestreben, möglichst lange in angenehmer Erinnerung bei seinen nächsten Anverwandten zu bleiben, ist sehr groß und die finanziellen Anstrengungen, die hierbei gemacht werden, sind oft gewaltig im Verhältnis zu dem Vermögen, das solchen Bestrebungen zur Seite steht.

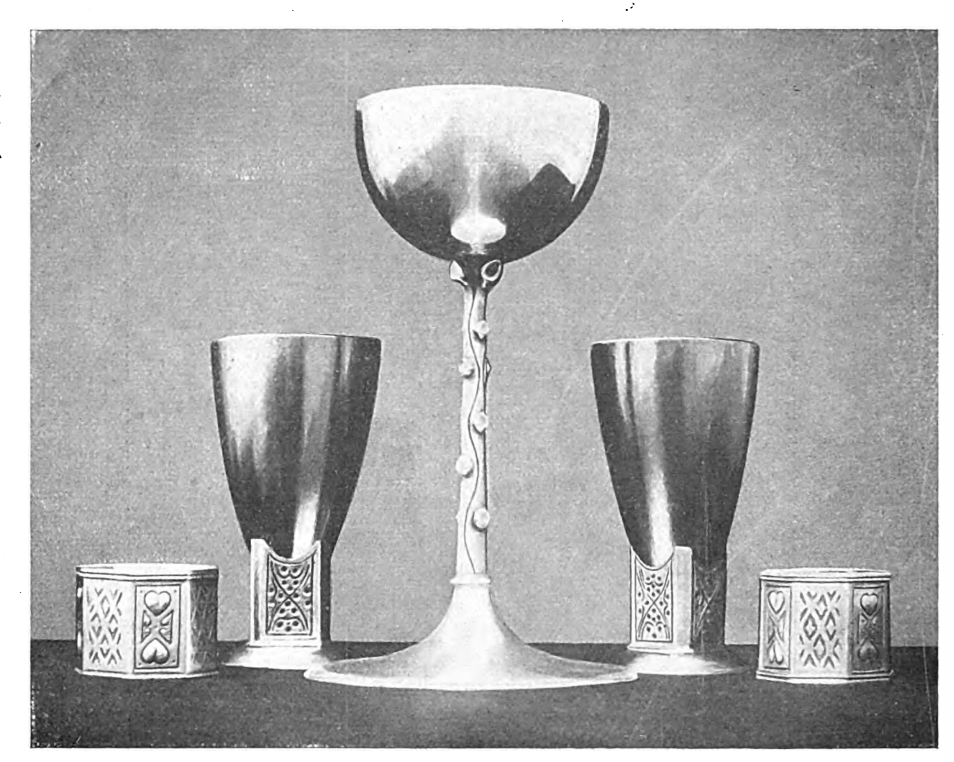
Beim Entwurf eines Familienpokals ist sinngemäß auf die Eigenart des einzelnen Falles in möglichst weitgehender Weise Rücksicht zu nehmen. Sei es nun, daß etwa die Geburtsstätte oder die Bildnisplakette eines berühmten Vorfahren oder des derzeitigen Familienoberhauptes abgebildet ist, sei es, daß auf irgend ein berühmtes oder wichtiges Ereignis in einer sinnreichen Darstellung angespielt wird, jedenfalls läßt sich ein solcher Entwurf nur von Fall zu Fall in seinen Grundzügen festlegen. Ein sehr geeignetes Objekt für das Mittelfeld der Hauptfläche des Pokals ist der Wahlspruch des Hauses.



A. Isenmann — München
Tafelaufsatz in Silber oxydiert und mit Schmucksteinen verziert, Obelisk aus viereckig geschliffenem Bergkristall

Es entsteht nun die Frage: Wie soll diese Idee des Familienpokals in möglichst weite Kreise getragen werden? Zunächst ist davon auszugehen, daß manche Familien des Mittelstandes schon solche Pokale besitzen und in umfassenderem Grade dürfte dies noch bei dem alten Adel der Fall sein. Bekannt sind ja allgemein einzelne Jagdbecher und solche aus fürstlichen Häusern. Da ist es eine dankbare Aufgabe für den Entwurf an Fachschulen, daß sie bei ihren Wettbewerben einen Familienpokal zu gunsten eines hervorragenden Förderers der Anstalt ausschreibt oder daß man einen bedeutenden Mann der betreffenden Stadt oder des betreffenden Landes damit beehren will. Käme der Entwurf zur Ausführung, so wäre dem betreffenden ein sinniges Geschenk gemacht, das in seiner Zweckbestimmung jedenfalls über den vielfach schablonenhaft her-

A. Isenmann — München



Becher und Serviettenringe in Silber vergoldet

gestellten Ehrengeschenken steht. Ist bei begüterten Vereinigungen, z. B. bei Reitgesellschaften oder Automobilvereinen oder ähnlichen, eine besondere Ehre zu erweisen, so wäre der Gedanke eines Familienpokals mit besonderem Vorteil zu verwerten. Die Zahl der Gelegenheiten, wo sich der Familienpokal verwerten ließe, dürfte sich bei einigem Nachdenken noch beträchtlich vermehren lassen. So wäre ein Dienstjubiläum ein geeigneter Anlaß; bei der Verheiratung eines Kindes der Familie wäre ein Familienpokal ein sinniges Hochzeitsgeschenk.

Von wesentlicher Bedeutung ist es jedoch, daß die Interessenten ihre gesellschaftliche Stellung dazu benutzen, um bei passender Gelegenheit auf die Beschaffung eines Familienpokals hinzuwirken.

DIE RECHTLICHE WIRKUNG DER VORAUSZAHLUNG DER MIETE

Der Gesetzgeber hat es jedem frei gestellt, über die ihm zustehenden, noch nicht fälligen Forderungen Verfügungen zu treffen. Aus diesem Grunde kann der Vermieter eines Grundstückes die Miete vor ihrer Fälligkeit bereits an andere Personen verpfänden, zedieren oder dieselbe gar vom Mieter mit dessen Einwilligung fordern. Überschuldete Eigentümer von Grundstücken, wissend, daß sie ihr Besitztum vor Zwangsversteigerung nicht retten können, stellen nicht selten das Ansinnen an den Mieter, die Miete auf eine längere Zeit im voraus zu entrichten, wofür der Vermieter eine entsprechende Entschädigung gewährt. Das plötzliche Verschwinden des letzteren belehrt erst dann den Mieter, daß er eine Unvorsichtigkeit begangen hat, die er zu oft mit Geld büßen muß. Angenommen, der Mieter habe auf Wunsch des Vermieters die Miete am 1. April 1913 für die Zeit vom 1. April bis 31. Dezember 1913 abgeführt. Am 20. April werden auf Betreiben des Hypothekengläubigers die Mieten gepfändet. Die Vorauszahlung der Miete für den Zeitabschnitt vom 1. April bis 30. September 1913 besteht zu Recht und kann vom Gläubiger nicht angefochten werden, dagegen braucht sich der betreffende Gläubiger die



Fruchtschale in Silber gehämmert

Vorauszahlung für die Epoche vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 1913 nicht gefallen zu lassen und der Mieter muß für die betreffende Zeit nochmals zahlen. Waren die Mieten durch den Eigentümer verpfändet oder durch Zession an andere übertragen, so muß der Hypothekengläubiger, der eine Beschlagnahme der Mieten während der Zeit vom 1. April bis zum 30. Juni 1913 erwirken konnte, die Verpfändung, resp. Zession durch den Vermieter bis zum 30. September 1913 gutheißen, darüber hinaus aber nicht.

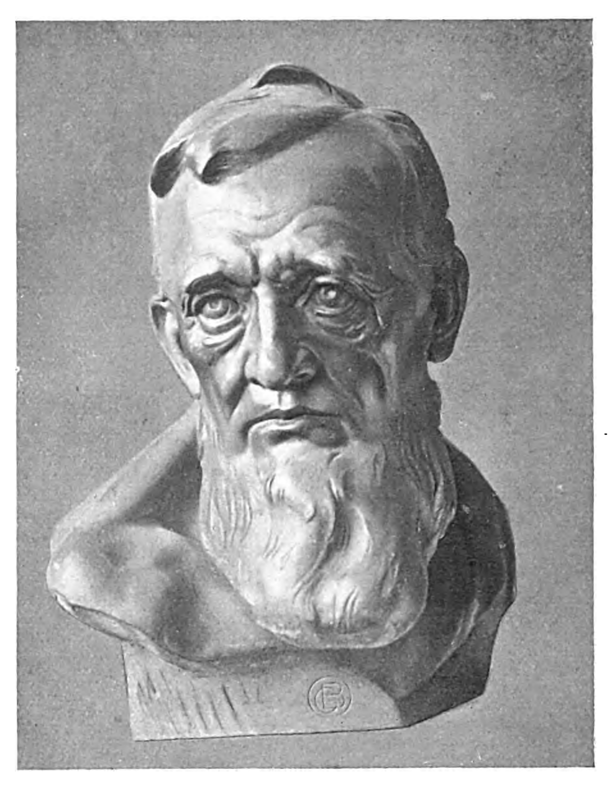
In dem Falle, daß der Vermieter das Grundstück veräußert, muß er vom Tage der Übergabe des Grundstücks die vorausbezahlte Miete an den neuen Erwerber herauszahlen. Abmachungen zwischen Vermieter und Mieter kann der neue Erwerber aufheben, aber nur insoweit, als die Vorausverfügungen des Vermieters über das laufende und folgende Vierteljahr nach der Übergabe des Grundstückes hinausreichen. Verfügungen des Vermieters, die über das laufende und folgende Vierteljahr nach der Auflassung (Übergabe)

A. Isenmann — München
Elektrische Tischglocke, Salz- und Pfeffergefäß in Silber oxydiert

hinausreichen und dem Erwerber bei der Übergabe bekannt gegeben worden sind, ohne daß er dagegen Einspruch erhoben hat, müssen von letzterem respektiert werden.

Nach allem dem wird man also klug tun, allen Vorausverfügungen des Vermieters mit Mißtrauen zu begegnen und in keinem Falle den Mietszins weiter hinaus im voraus zu bezahlen, als für das laufende und folgende Vierteljahr.

Entstehen darüber nun Zweifel, ob die Mieter an den alten oder an den neuen Besitzer den Mietszins zu bezahlen haben, so ist es dann geraten, den Mietszins bei einer Hinterlegungsstelle oder bei dem Amtsgerichte zu hinterlegen, und der Mieter entgeht dann dadurch der Unannehmlichkeit einer Klage des einen oder des anderen Besitzers, die dieselben auf Grund ihrer vermeintlichen Ansprüche gegen den Mieter formulieren könnten.



„Philosoph", Porträtstudie von Georg Bindhardt — Altona

HANDWERKER-EINJÄHRIGE

Schon mehrfach sind durch die Tages- und Fachblätter Meldungen gegangen, nach denen einmal ausnahmsweise wegen irgend einer hervorragenden gewerblichen Leistung einem einfachen Handwerkslehrling oder Gehilfen der Berechtigungsschein zum Dienen als Einjährig-Freiwilliger ausgestellt wurde. Namentlich in der jüngsten Zeit konnte dies öfter bemerkt werden, u. a. wurde erst ganz kürzlich auf einmal 23 jungen Handwerkern im Bereiche des Kieler Militärbezirks diese Berechtigung eingeräumt, ein Vorgehen, das in den Kreisen der Handwerker sicher ausnahmslos äußerst angenehm empfunden worden ist, zeigt es doch besser als alles andere, daß die Achtung vor dem Handwerke neues Leben bekommen hat und selbst in jene Kreise eingedrungen ist, die den Interessen des Handwerks gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstanden. In unseren Handwerkerkreisen ist es jedoch noch lange nicht zur Genüge bekannt, daß die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst auch auf andere Weise erworben werden kann, als durch den Besuch einer höheren Schule und die vor der Kommission abzulegende wissenschaftliche Prüfung, nämlich durch hervorragende Leistungen auf den technischen und gewerblichen Gebieten. Dieses Privileg können sich vor allem auch junge Handwerker erwerben, und nicht nur solche, die als Angehörige eines Berufes tätig sind, der ins Künstlerische hinübergreift, wie Zeichner, Musiker, Goldschmied usw., sondern jedermann, der Schneider sowohl wie der Schuhmacher, Tischler und Schornsteinfeger. Nicht das künstlerische Moment, sondern das allgemeine und rein praktischen Zwecken dienende Können in hervorragendem Maße ist bei der Verleihung ausschlaggebend. Bislang wurden solche Berechtigungsscheine allerdings nur sehr, sehr selten ausgestellt und dann mit wenig Ausnahmen wohl auch nur, wenn der Leistung des Handwerkers der „künstlerische" Hauch anhaftete. Ein wegen hervorragender Leistungen mit den zweifarbigen Schnüren gezierter Goldschmied, der keine künstlerischen Arbeiten anfertigte, war deshalb bisher eine Seltenheit. Und doch wird niemand, der unser Handwerk

kennt, abstreiten können, daß auch die einfache Goldschmiederei viel Raum für die praktische Kunst, oder sagen wir, für das Kunstgewerbe, in reichem Maße gewährt. Wir brauchen dabei noch nicht einmal an die zweifellos künstlerische Geschicklichkeit voraussetzende Anfertigung von Schmuckstücken, Pokalen usw. zu denken und nicht so weit zu gehen, daß wir den Goldschmiedeberuf überhaupt zu den künstlerischen zählen, was man ja ohne weiteres tun könnte. Die Möglichkeit, daß ein Goldschmiedelehrling oder -Gehilfe, der Hervorragendes in seinem Lebensberufe leistet, das Einjährigenzeugnis erlangen kann, ist also durchaus nicht so schwer, wie es, oberflächlich betrachtet, aussieht, und die Seltenheit der Verleihung dieses Zeugnisses hat wohl nicht zuletzt in der mangelnden Kenntnis unserer Handwerkerkreise über das Einjährigen-Institut selbst seine Ursache.

Nach den Bestimmungen der §§ 80 bis 91 der Deutschen Wehrordnung über den einjährig-freiwilligen Dienst dürfen durch die Ersatzbehörden dritter Instanz — d. i. eine Komission, bestehend aus dem kommandierenden General des Armeekorps und (je nach den besonderen Bestimmungen für die einzelnen deutschen Bundesstaaten) aus Mitgliedern von Landesverwaltungs- (Oberpräsidium) oder Ministerialbehörden — von dem Nachweise der wissenschaftlichen Befähigung entbunden werden:

a) junge Leute, die sich in einem Zweige der Wissenschaft oder Kunst oder in einer anderen dem Gemeinwesen zugute kommenden Tätigkeit besonders auszeichnen;
b) kunstverständige od. mechanische Arbeiter, die in der Art ihrer Tätigkeit Hervorragendes leisten;
c) zu Kunstleistungen angestellte Mitglieder landesherrlicher Bühnen.



Porträtbüste, modelliert und ausgeführt von Georg Bindhardt — Altona

Personen, die auf eine derartige Berücksichtigung Anspruch machen wollen, müssen sich unter Beifügung der erforderlichen, amtlich beglaubigten Papiere (Geburtsschein, Unbescholtenheitszeugnis, Schulzeugnis und Erklärung des Vaters oder Vormundes über die Tragung der Kosten des Dienstjahres) bei den Prüfungskommissionen melden. Sie sind nur einer Prüfung in den Elementarkenntnissen unterworfen, nach deren Ausfall die Ersatzbehörde dritter Instanz entscheidet, ob der Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Dienst zu erteilen ist oder nicht.

Natürlich genießt dann der Inhaber eines solchen Scheines beim Militär alle jene Vorteile, die den Einjährigen mit dem wissenschaftlichen Berechtigungszeugnis entgegengebracht werden, und er kann sich insbesondere auch, wenn es die Vorbereitung oder Weiterausbildung im Berufe erfordert, bis zum fünften Militärpflichtjahre zurückstellen lassen.

Im allgemeinen sind die Fälle verhältnismäßig selten gewesen, in denen von der im § 89 der Wehrordnung gekennzeichneten Zulässigkeit Gebrauch gemacht worden ist. Nachdem aber in der neuesten Zeit im Bereich des 9. Armeekorps an 23 unter 40 Bewerbern der unter b genannten Kategorie (kunstverständige oder mechanische Arbeiter) der Berechtigungsschein erteilt worden ist, also in einem gegen bisher beträchtlichen Umfange, dürfte die Frage an der Zeit sein, ob die in Zukunft vermutlich häufiger werdende Inanspruchnahme dieser Vergünstigung des § 89 zu begrüßen ist oder nicht und welchen Vorteil der Einzelne und das Handwerk





Medaille zu einem Schaufenster-Wettbewerb, entworfen und modelliert von Georg Bindhardt — Altona

im großen ganzen daraus ziehen kann; denn zweifellos ist diese „Massenverleihung" des Berechtigungsscheines erst der Anfang, dem das Streben anderer tüchtiger junger Handwerker bald Nachfolger geben dürfte, um so mehr, als das Handwerk alle Ursache hat, tüchtige Leistungen seiner Angehörigen anerkannt und belohnt zu sehen, nachdem es so manchmal eine Anerkennung hat vermissen müssen. Der moralische Erfolg, den solche Zeugnisse hervorrufen, ist ein nicht zu unterschätzender und wäre sicher ein noch tiefer gehender, wenn auch im letzten Punkte die persönliche Tüchtigkeit vereint mit hoher intellektueller und sittlicher Qualifikation und nicht doch der nervus rerum den Ausschlag geben würde. Zum Reserveoffizier wird sich wohl kein Handwerker-Einjähriger emporschwingen können, auch dann nicht, wenn er noch nachträglich den von den übrigen Einjährigen verlangten wissenschaftlichen Bildungsgrad erlangen sollte. Und schon das Dienen als Einjähriger wird bei sehr vielen tüchtigen Handwerkern daran scheitern, daß sie bei der Wahl ihrer Eltern nicht vorsichtiger waren. Den Handwerker-Einjährigen wird der Nachweis der Mittel zum Selbstunterhalt während des Dienstjahres — bei der Infanterie bei bescheidenen Ansprüchen mindestens 1800 bis 2000 Mark — nicht erspart und keineswegs ihnen gegenüber von der Bestimmung des § 94 der Wehrordnung Gebrauch gemacht werden, nach der sogenannten „Königseinjährigen" die Mittel zu ihrem Unterhalte, als Geld- und Brotverpflegung, evtl. auch noch freie Bekleidung und Freiquartier (in den Kasernen), gewährt wird. Der Wert des Instituts der Handwerker-Einjährigen beruht also weniger in der tatsächlichen Abdienung des einen Jahres mit seinen weiteren Vergünstigungen, sondern in der Hauptsache in der Bewertung hervorragender handwerklicher Leistungen gegenüber dem doch sehr häufig nur fadenscheinigen Wissen eines „wissenschaftlichen" Einjährigen, der sich seinen Schein oft unter dem Schnellpressendruck einer Vorbereitungs-Anstalt erwarb. Einem solchen Einjährigen kann man getrost einen Handwerker-Einjährigen gegenüber halten. Das in Hast und Druck zusammengebrachte Bildungswissen jener Einjährigen, die sich ad hoc haben „pressen" lassen müssen, reicht doch — wenn wir gerecht sind und keineswegs anmaßend — nicht im entferntesten an das Können eines Handwerker-Einjährigen heran, weil dessen Leistung ein Produkt fleißigen, selbständig denkenden Arbeitens und anhaltenden Ansicharbeitens, einer hervorragenden Selbstzucht und der reifen Erkenntnis der Notwendigkeit tüchtiger Arbeitsleistung genannt werden muß. Die bewiesene Arbeitsmoral, die von manchem jungen Handwerker keinesfalls klippenfrei erlangt worden ist, bildet das ethische Moment, das jenes oft lackierte, im Lebenskampf vielfach brachliegende Wissen überreichlich ersetzt und die Bildung durch den Wert der Persönlichkeit hebt. (Forts. S. 229)







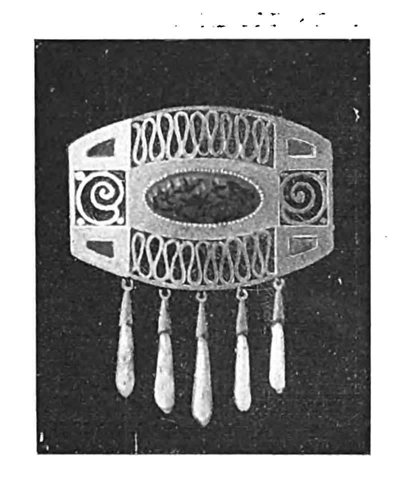


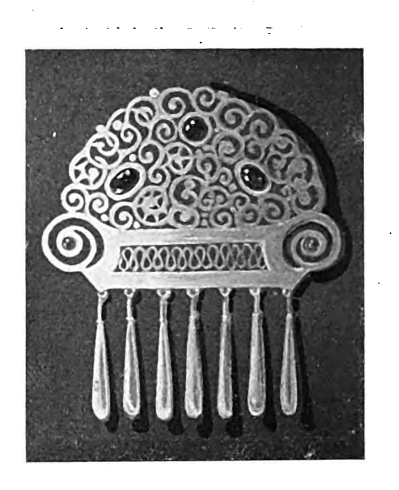






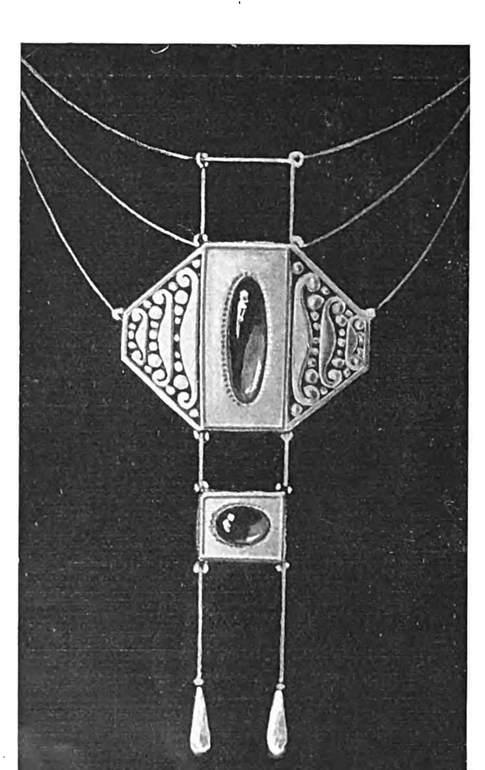
ORIGINAL-ENTWÜRFE ZU GOLDSCHMUCK MIT FARBSTEINEN UND PERLEN
von R. SCHMAUDERER — PFORZHEIM















ORIGINAL-ENTWÜRFE ZU GOLDSCHMUCK MIT FARBSTEINEN UND PERLEN

von R. SCHMAUDERER — PFORZHEIM

Von Leuten, die gern in Standesdünkel machen, wird allerdings gegen eine Vermehrung der Handwerker-Einjährigen Einspruch erhoben und dies damit begründet, daſz der „Stand" der Einjährig-Freiwilligen dadurch eine Einbuſze erlitte. Eine Widerlegung dieses Einwandes wäre ein überflüssiges Beginnen bei all jenen Menschen, die in dem seit den Befreiungskriegen in Preuſzen bestehenden, seit dem Jahre 1867 auf den Norddeutschen Bund und seit 1871 auf das ganze Deutsche Reich übertragenen Institut der Einjährig-Freiwilligen eine „Standes"-Einrichtung und nicht ein glückliches, verdientes Zusammentreffen äuſzerer Umstände zur Verkürzung der aktiven Wehrpflicht erblicken. Soviel sei aber jenen Pessimisten gesagt, daſz eine Truppe nur stolz darauf sein kann, junge Männer unter ihren Einjährigen zu haben, die bereits auf anderen Gebieten gezeigt haben, daſz sie etwas können, wovon nicht allein die Truppe, sondern auch und vor allem die Allgemeinheit Nutzen hat, und daſz, wären die Handwerker-Einjährigen unter anderen Verhältnissen aufgewachsen oder hätten sie eine höhere Schule besucht, ihr Wissen dem der tüchtigsten „wissenschaftlichen" Einjährigen nicht nachstehen würde. Das Handwerk, als der wichtigsten Träger der Volkswohlfahrt einer, sollte sich an solche Bemängelung nicht stoſzen, sondern, seines Wertes bewuſzt, auch auf diesem Gebiete seine guten Rechte fordern, wenn es zunächst auch nur bis zur Anerkennung der Gleichwertigkeit und bis zum Einjährigen-Reserve-Unteroffiziers-Aspiranten geht.

□ □

Zu unseren Abbildungen

An den Arbeiten von A. Isenmann — München, einem ehemaligen Schüler des Altmeisters Prof. Fritz von Miller, ist besonders die ausgezeichnete Technik und die materialgerechte Durchbildung hervorzuheben. Die Formen sind wenig kompliziert, sie schmiegen sich vorwiegend dem Hammerschlag und dem Punzen an, wodurch sie einen eigenartigen Reiz erhalten. Der Tafelaufsatz auf Seite 220 stellt in technischer Beziehung ein Meisterwerk dar (die zierlichen filigranartigen Blätter der Zypresse sind alle einzeln angelötet). In die Äste und Ästchen des Baumes wurden die Namen der Spender mit ihren Nachkommen eingegraben. Die anderen Arbeiten gehörten mit zu den besten Stücken der Gold- und Silberschmiedekunst auf der vorjährigen Bayrischen Gewerbeschau zu München.

Von Georg Bindhardt — Altona haben wir wieder zwei prächtige Bronzebüsten (S. 224/225) und eine künstlerische Plakette (S. 226) eingeschaltet.

Die Original-Entwürfe zu Goldschmuck mit Farbsteinen und Perlen von R. Schmauderer — Pforzheim (S. 227/228) wirken recht gefällig, eine Ausführung dieser Vorlagen dürfte sich auf jeden Fall verlohnen. W. R.

Ausstellung in der Königl. Fachschule Schwäb. Gmünd

Vom 6. bis 13. April sind in der Aula die Schülerarbeiten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In angenehmster Anordnung bietet diese alle zwei Jahre stattfindende Ausstellung ein interessantes Bild erfreulichen Fortschrittes. Ohne auf die logisch alljährlich wiederkehrenden Arbeiten einzugehen muſz hervorgerufen werden, daſz diese Ausstellung ein getreues Abbild der modernen Stilströmung darstellt. Durch das wohl zu konservative kaufende Publikum gezwungen, herrscht auch in der eigentlich berufenen Domäne des künstlerischen Fortschrittes noch sehr die Abhängigkeit von Paris vor, nur vereinzelt darf sich, natürlich lediglich in Ansehung der Absatzverhältnisse, ein modernes Muster hervorwagen. Dies gilt weniger von der Silberwarenbranche als vielmehr von der eigentlichen Goldbijouterie. Insbesondere in feineren Juwelen muſz man noch allenthalben die der Spitzentechnik entnommenen Motive sehen, die obligaten Schleifen und die bisweilen nicht sehr natürlich sich legenden Kettenlinien herrschen vor. Selbstverständlich ist der Fachschule hieraus kein Vorwurf zu machen, im Gegenteil, sie muſz notwendigerweise die Schüler in erster Linie zur Beherrschung der nun einmal verkaufsüblichen Formen anleiten. Als Gradmesser für den momentanen Stand des modernen Stils in der Edelmetallbranche bleiben aber die Ausstellungen der Fachschulen besonders interessant.

Am vorgeschrittensten zeigen sich in dieser Beziehung die in prächtigen Formen sich repräsentierenden Hammerarbeiten, denen sich die der Metalldrücker würdig anschlieſzen. Zur Gewinnung neuer Motive bleibt das Skizzieren guter alter Handarbeiten immer ein unübertroffenes Mittel, dasselbe wird in glücklicher Weise fleiſzig zur Anwendung gebracht. Im Modellieren und im Fachzeichnen der verschiedenen Spezialgebiete wird sehr Beachtenswertes geleistet. Die Metallfarben zeigen eine groſze Mannigfaltigkeit, was von der Emaillierkunst auch gilt, die Farbenakkorde sind gut getroffen. Stahlgraveure und Damaszeure lassen die üblichen Formen erkennen, sie scheinen jedoch in der Präzision gegenüber früheren Ausstellungen noch gewonnen zu haben.

Sehr gute Arbeiten weisen auch die Ziseleure auf. Ein besonderer Fortschritt ist in den verschiedenen Verfahren des Ätzens zu verzeichnen. Kein Besucher wird diese mit viel Geschick und Fleiſz zusammengestellte Ausstellung ohne reiche Anregung verlassen. S. L.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Hadersleben. Herr Goldschmied Martin Möller ist gestorben.

Jubiläen

Bautzen. Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum konnte am 1. April Herr Juwelier und Goldschmied Adolf Boetius begehen.

Bremen. Das 25jährige Arbeitsjubiläum beging dieser Tage in der Silberwarenfabrik von M. H. Wilkens & Söhne in Hemelingen der Monteurmeister Friedrich Brandhorst, wohnhaft in Hastedt.

Elbing. Die Juwelierfirma Reinhold Höpner feierte das 50jährige Geschäftsjubiläum.

Hanau. Die goldene Hochzeit feierten dieser Tage der Goldwarenfabrikant Schädel und Frau.

Niederschöneweide. Herr Paul Buntzel, Brückenstraße 1, feierte das 25jährige Geschäftsjubiläum seines Uhren- und Goldwarengeschäfts, verbunden mit Optik.

Handelsregister

Bayreuth. Unter der Firma Ludwig Wild betreibt der Kaufmann Ludwig Wild eine chemische Fabrik sowie die Scheidung von Edelmetallen und die Erzeugung von salpetersaurem Silber.

Berlin. Mit 20000 Mark Stammkapital bildete sich hier die Firma Bourguignon-Perlen-Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Gegenstand des Unternehmens ist Engros- und Detailverkauf von Bijouteriewaren und Schmucksachen aller Art, in echten und unechten Metallen gefaßt, mit echten und unechten Steinen, vorzüglich der sogenannten Bourguignon-Perlen. Geschäftsführer ist der Kaufmann William Wiesenberger. — Firma Essen & Pessarra, Emaillebijouterie. Der Bücherrevisor Constantin Juretzek und der Kaufmann Wilhelm Essen sind nicht mehr Liquidatoren. Der Kaufmann Josef Sachs ist zum Liquidator bestellt.

Genf. Mit einem Kapital von 200000 Franks konstituierte sich die Fabrique de Bijouterie et d'emaux de Genève.

Pforzheim. Firma Habermehl & Dietrich, Bijouteriefabrik. Fabrikant Carl Dietrich ist gestorben und aus der Gesellschaft ausgeschieden. Dessen Witwe Christiane geb. Jacobi ist in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafterin eingetreten; sie ist von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Die Juwelen der Frau Wertheim. Aus Rom wird gemeldet, daß Frau Wolf Wertheim die Ersatzansprüche, die sie wegen des Verlustes ihrer Juwelen gegen die Deutsche Transport-Versicherungsgesellschaft erhoben hatte, schriftlich zurückgezogen hat. Zu diesem Entschluß ist sie gekommen, nachdem sie, laut „B. Z. a. M.", im Beisein des stellvertretenden Direktors der Gesellschaft einem vierstündigen polizeilichen Verhör unterzogen worden war, in dessen Verlauf sie den Wert ihrer verlorenen Juwelen erst auf 350000 Mark, dann auf 180000 Mark angegeben hatte.

Vereinsnachrichten

Die Innung der Gold- und Silberschmiede zu Liegnitz hielt am 28. März im Quartetthause ihre zweite diesjährige Innungsversammlung ab, welcher eine Gehilfenprüfung voranging. Herr Obermeister Hein eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Kollegen. Hierauf erstattete Kollege Gutsche im Namen der Prüfungskommission den Bericht über die Prüfung der Lehrlinge Max Bauer, Richard Hoffmann, Erich Ilgner und Helmut Guder. Den Lehrlingen Richard Hoffmann (bei der Firma Kunz, Bunzlau) und Helmut Guder (bei der Firma P. Sandig & Co.) wurden für gute Leistungen Prämien aus der Jul. Frey-Stiftung zuerkannt. Nachdem Herr Obermeister Hein unter beherzigenden und beglückwünschenden Worten die Freisprechung vorgenommen hatte, gab er von einer Zuschrift der Handwerkskammer Liegnitz Kenntnis, betreffend die Neuwahlen der Prüfungskommission. Als Vorsitzender dieser Kommission sowie dessen Stellvertreter werden die Herren Hein und Oskar Adler, als Meisterbeisitzer und deren Stellvertreter die Herren Gutsche, Rinn sowie Neumann und Sandig gewählt. Eine rege Debatte entspann sich über den Ausverkauf einer hiesigen Goldwarenfirma, welcher nicht in ganz einwandfreier Weise gehandhabt worden war. Mit Freude wurde von allen Innungsmitgliedern die Mitteilung begrüßt, daß der Verband 50 Mark als Beihilfe für einen von der Innung geführten Prozeß bewilligt hat. Nachdem die Tagesordnung erledigt war, nahm die Versammlung von dem Hinscheiden des Kollegen Kunz, Bunzlau, Kenntnis, und wurde dessen Andenken durch Erheben von den Plätzen und durch Absendung einer Kranzspende geehrt. Da keinerlei Anträge usw. eingegangen waren, schloß Herr Obermeister Hein die Versammlung um 6¼ Uhr.

I. A.: Max Adler, Schriftführer.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Nr. 539. Wer liefert Standuhren mit Serpentinstein?

Nr. 540. Wer liefert Manicure-Garnituren im Etui in billiger Ausführung (versilbert usw.)?

Nr. 541. Wer liefert lederne Armbänder mit Kapsel, worin man jede Uhr befestigen und tragen kann?

ANTWORTEN:

Nr. 527. Ampelgläser für Kirchenampeln in rosa, rubinrot und allen anderen Farben liefert zu vorteilhaften Preisen die Glasraffinerie und Lampenfabrik J. Kuhn, Kamenz i. Sa.

Frage- und Antwortkasten

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANTWORTEN:

Zur Frage Nr. 1615. Um Perlmutter zu polieren, muß man das Material zuerst auf einer Hartfilzscheibe mit Tripel (mit Spiritus oder Öl gemischt) glatt schleifen. Dann poliert man mit lederbezogenen Holzscheiben, als Poliermittel benutzt man Zinnasche. Darauf muß mit Rubinpulver auf Lindenholzscheiben, die mit Wildleder überzogen sind, auf Hochglanz poliert werden. H. G.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

34. JAHRGANG NUMMER 16



Leipzig, den 19. April 1913

Die Techniken des Gold- und Silberschmiedes

Von Georg Bindhardt

(13. Fortsetzung)

Drahtwalzen und Ziehen

Eingüsse für Blech und Draht sind schon in der 4. Fortsetzung dieser Artikelserie unter dem Titel „Das Schmelzen" besprochen und abgebildet worden. Die Herstellung des gewalzten Drahtes ist im wesentlichen dieselbe, wie die des Bleches. Es wird zunächst in einen sogenannten Stabeinguß Metall gegossen; dieser Stab genau, wie die Platte oder Stange zum Blech, dicht gehämmert und gestreckt und alsdann in der Drahtwalze auf die verlangte Stärke und Form zugewalzt. Da der Draht in vielen Fällen einen ganz außerordentlichen Dehnungsprozeß durchmachen muß, so sind sorgfältige Prüfung des Metalles, häufiges Glühen und gutes Reinigen desselben Hauptbedingung. Gut gearbeiteter Draht muß vor allem überall von gleicher Dicke sein, die Oberfläche muß glatt, ohne Risse und Schieferungen und das Metall selbst überall gleichmäßig fest und dicht sein und darf keine Blasen und unreine Stellen enthalten. Will man dünnen Draht in kleinerer Menge herstellen, so kann man auch, statt eine Menge erst zu gießen und auszustrecken, einfach einen im Querschnitt quadratischen Streifen von einer Blechtafel abschneiden und zu Draht walzen. Da diese Streifen jedoch scharfe Kanten haben, muß man sehr darauf achten, daß sich das Metall nicht übereinander legt.

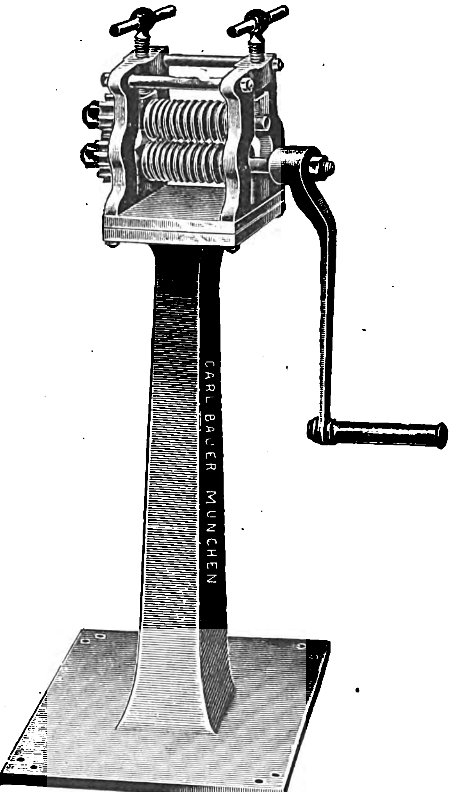


Fig. 63. Drahtwalze für Handbetrieb

Kupfer-, Gold- und Silberdraht werden auf dieselbe Weise hergestellt unter sorgfältiger Beachtung all der Bedingungen, die für die Herstellung des Bleches maßgebend sind und dort schon besprochen wurden: also häufiges Glühen, Schaben usw. Gold und Silber lassen sich auf das Feinste ausziehen, bis zu 0,04 mm Dicke. Nach Angaben von Karmarsch geben 750 m von diesen dünnsten Draht erst ein Gewicht von 50 g. Diese feinen Drähte lassen sich zwecks Einführung in die Ziehlöcher natürlich nicht mehr mit der Feile zuspitzen. Um eine Spitze zu erhalten, glüht man den Draht am Ende auf ungefähr 3 cm Länge und reißt ihn glühend ab, wodurch eine harte Spitze entsteht. Platindraht wird auf dieselbe Weise hergestellt wie Gold- und Silberdraht, also aus Stangen oder Blechstreifen. Will man Draht von ganz besonderer Feinheit, so umgießt man einen dünnen Draht mit Silber und zieht diesen Silberdraht bis aufs feinste aus. Löst man dann das umhüllende Silber durch Salpetersäure auf, so kann man einen Platindraht vom allerfeinsten Durchmesser erhalten. Will man Draht plattieren, so schiebt man über eine,

den Kern bildende, massive Drahtstange ein Rohr von dem betreffenden edlen Metall, das natürlich fest anliegen muß und zieht das Ganze in die gewünschte Stärke. Es ist jedoch nicht nötig, daß man das die Plattierung bildende Röhrchen vorher zulötet, sondern es genügt, wenn man das Metall mit offener Fuge um den Kerndraht herum legt und fest anreibt; am besten in glühendem Zustande, da bei der Abkühlung des Metalles das Rohr sich verengt und so fester an den Kern anschmiegt. Die Fuge reibt man mit einem Polierstahl fest zusammen und man erhält auf diese Weise eine absolut innige Verbindung der beiden Metalle.

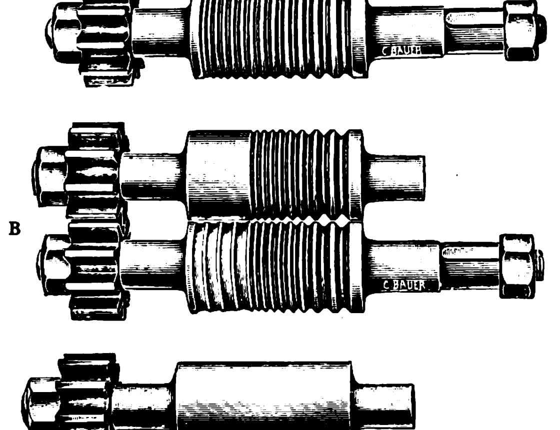


Fig. 64. Rollen mit verschiedenen Riefen für Draht- und Trauringwalzen

In der Goldschmiedekunst wird Draht von den mannigfaltigsten Formen verarbeitet und dient in vielen Fällen direkt als Schmuckmittel. Die dickeren Drähte mit einfachen Formen werden in der Regel mit der Drahtwalze hergestellt, die erheblich rationeller arbeitet als die Ziehbank. Besonders dünne Drähte, desgl. plattierte und solche mit besonderer Fasson, ebenso auch Röhrchen, werden jedoch mittels Zieheisen und Ziehbank hergestellt. Fig. 63 zeigt eine praktische Drahtwalze für Handbetrieb mit auswechselbaren Rollen. Die Walzen (Fig. 64 A) enthalten nur Drahtriefen in den Größen von 5 bis 1 mm Durchmesser. B enthält Drahtriefen und Trauringriefen auf einer Walze vereinigt, was für kleinere Betriebe, die mit diesen Drähten auskommen, sehr praktisch ist, weil das Umstellen der Rollen fortfällt. C hat nur Trauringriefen, in zehn verschiedenen Höhen und Breiten. Die abgebildete Drahtriefentabelle (Fig. 65) zeigt die hauptsächlichsten Formen, wie sie allgemein verlangt werden und wie sie ohne Extraanfertigung im Handel eingeführt sind.

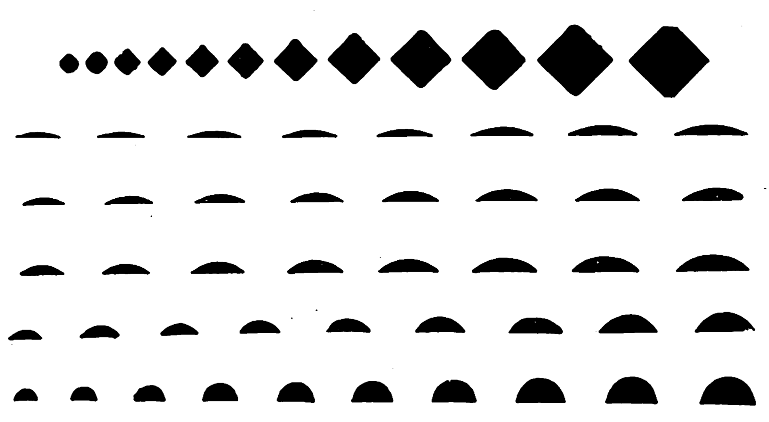


Fig. 65. Riefenformen für Draht- und Trauringwalzen

Bei dem Drahtziehen wird eine Längenstreckung und Verringerung des Querschnittes dadurch erreicht, daß der Draht durch eine in einem härteren Material als er selbst ist befindliche Öffnung, die kleiner ist als sein Querschnitt, gewaltsam durchgezogen wird. Diesen Prozeß kann man bei entsprechendem Ausglühen immer wieder fortsetzen, vorausgesetzt natürlich, daß die Abstufung ganz allmählich vor sich geht. Die in dem Zieheisen angebrachten Löcher sind konisch. Wenn nun der vorher zugespitzte Draht von der breiteren Seite eingesteckt wird, so ist Platz genug, daß das Metall vor sich her geschoben werden kann. Damit der Draht nicht rissig wird und eine harte glatte Oberfläche erhält, muß das Loch im Zieheisen glatt auspoliert und abgerundet sein. Zum leichteren Durchziehen wird der Draht mit Wachs eingefettet. Da sich kleine Unebenheiten und schlechte Stellen trotzdem noch bilden, wäre es nötig, den Draht des öfteren zu schaben. Dies erreicht man jedoch einfacher, wenn man ihn durch ein scharfes Zieheisen von der engen Seite her durchzieht, wobei er durch die Kanten des Zieheisenloches mechanisch geschabt wird. Das Zieheisen wird in den Schraubstock gespannt und der Draht durch die Drahtzange festgehalten und mit der Hand ausgezogen. Wo diese Kraft nicht mehr reicht, wird die Ziehbank benutzt. Fig. 66 zeigt eine Ziehbank einfachster Konstruktion. Die Schleppzange wird durch einen Gurt festgehalten, der sich durch Umdrehen des Hebelrades auf eine Welle wickelt. Das Zieheisen wird nur hinter zwei Dübel gestellt. Obgleich diese Bank vermöge ihrer einfachen Konstruktion sehr billig ist, hat sie aber den Nachteil, daß der Zug des Drahtes

nicht fortlaufend vor sich gehen kann, weil die Bewegung des Hebelrades Stockungen erleidet, die natürlich den Draht stauen und unebene Stellen hervorrufen, so daß eine Ziehbank, wie sie Fig. 66 darstellt, vorzuziehen ist. Hier ist statt des Gurtes eine endlose Kette, die an jeder Stelle die Schleppzange aufnehmen kann, und das Rad hat eine Übersetzung, die eine endlose Bewegung gestattet, also den Draht in einem Zuge durchholt.



Fig. 66. Einfache Ziehbank

Man kann aus Draht die mannigfaltigsten Kunstformen bilden, indem man ihm entweder einen ornamentalen Querschnitt gibt oder einen kantigen Draht um seine Längenachse dreht, oder auch mehrere Drähte wie ein Seil umeinander wickelt. Unter diesen sogenannten Fassondrähten ist der Filigrandraht ein besonders reizvolles künstlerisches Ausdrucksmittel. Man stellt denselben in der Regel auf zweierlei Weise her. Entweder man wickelt zwei Drähte der Länge nach umeinander (sog. Kordeldraht) und walzt diesen gedrehten Doppeldraht flach, oder man dreht einen einfachen Draht durch ein Gewindeschneideeisen und walzt ihn ebenfalls flach. Letztere Methode macht wesentlich mehr Arbeit, ergibt jedoch ein viel schöneres Korn. Aus Kordeldraht lassen sich die mannigfachsten Gebilde herstellen. Man kann zwei Kordeldrähte wieder zusammendrehen, entweder in derselben Weise wie sie entstanden sind oder unter Variationen, indem man sie nach verschiedenen Richtungen wickelt. Man kann auch verschiedene Metalle zusammendrehen und interessante Farbwirkungen erzielen; desgl. auch verschiedene Fassondrähte usw. Interessante Wirkungen lassen sich ferner erzielen, wenn man zwei oder mehrere Drähte nebeneinander um eine Eisenstange dreht, einen Draht wieder abwickelt und den eisernen Kern durch Säure ausfrißt.

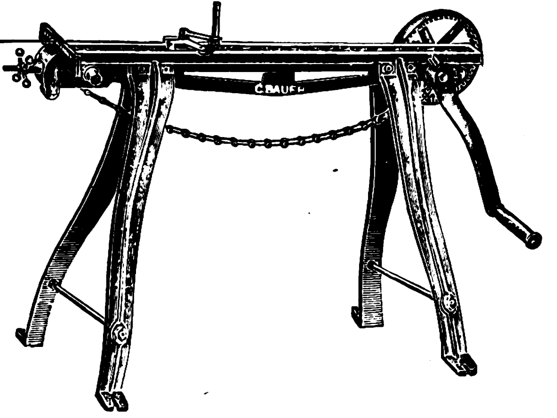


Fig. 67. Ziehbank mit Zahnradübersetzung



Fig. 68. Handziehzange

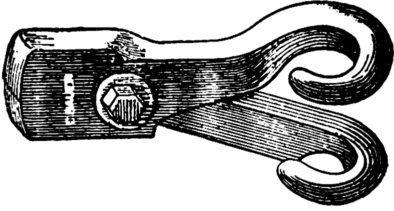
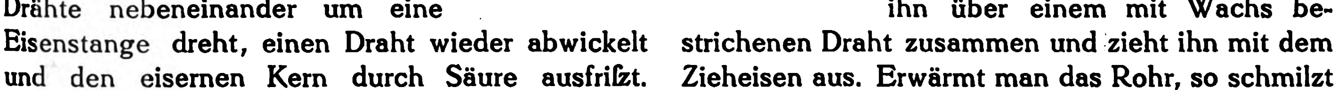


Fig. 69. Zange für die Ziehbank

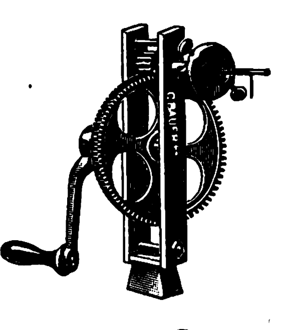


Man kann auf diese Weise reizvolle Drahtornamente bilden, die sich besonders gut zu den verschiedensten Einfassungen eignen. Um einen oder mehrere Drähte zu drehen und aufzuwickeln, genügt es, den Draht an einem Ende in den Schraubstock zu spannen, mehrere vielleicht durch Lot etwas zusammenzuheften und das Ganze am anderen Ende mit dem Feilkloben festzuhalten und zu drehen. Will man jedoch eine besonders exakte Drehung rationell herstellen, so hat man dazu die Kordelmaschine (Fig. 70).

Dem Herstellungsprozeß des Drahtziehens verwandt ist auch die Verfertigung gelöteter und fugenloser Rohre, wie sie hauptsächlich zu Scharnieren gebraucht werden. — Fugenlose Rohre kann man herstellen, indem man eine massive Stange gießt, dieselbe durch Verdichten und Schmieden entsprechend bearbeitet, auf die Form eines gleichmäßigen Zylinders feilt und mit einem Bohrer der Länge nach aushöhlt. Man hat jetzt eine verhältnismäßig dickwandige Röhre, die sich durch Ausziehen genau wie Draht streckt und in der Wand verdünnt. Statt des Ausbohrens kann man aber auch gleich eine hohle Walzenrolle gießen und durch den Drahtzug bearbeiten. Diese letztere Methode hat jedoch vor der ersteren den Nachteil, daß sich das gegossene Metall nicht schmieden läßt, daher lockerer bleibt und nicht die Ausdehnungsfähigkeit erhält wie das geschmiedete und ausgedrehte Material. In der Regel werden die Rohre jedoch aus Blech gemacht. Man schneidet einen Streifen Blech ab, hämmert ihn mit dem Sickenhammer auf dem Sickenstock hohl, klopft ihn über einem mit Wachs bestrichenen Draht zusammen und zieht ihn mit dem Zieheisen aus. Erwärmt man das Rohr, so schmilzt

das den Dorn umgebende Wachs; man kann den Draht wieder herausziehen und hat so eine fertige offene Röhre, die man dann nachdem noch zusammenlöten kann. Viele Röhrchen werden mit offener Fuge verwendet, z. B. als Wulst an dem Rand von Gefäßen und dergl. Damit in diesem Falle die Fuge gerade wird, zieht man das zusammengerundete Blech ohne Dorn durch das Zieheisen und verstellt die Öffnung des Zieheisens mit einer Metallzunge, die in die offene Fuge hineinragt und in eine gerade Richtung zwängt.

Das Verhältnis der Innenweite eines Rohres soll so sein, daß es die Hälfte der Dicke ausmacht. Will man die Rohre zu Kettengliedern, Ringen und dergleichen biegen, so muß man den Dorn darin lassen und denselben nachträglich durch Säuren auflösen. Ähnlich wie man dem Draht die verschiedensten Formen gibt, verfährt man auch bei der Herstellung verschieden geformter Rohre; das Rohr nimmt immer die Gestalt des Zieheisens an. Ein beliebtes Dessin ist die kanellierte Röhre, die man dadurch herstellt, daß das Zieheisenloch die Form des Querschnittes einer kanellierten Säule hat. Will man die Kanellüren gewunden um den Schaft führen, so braucht man nur das Rohr bei dem Durchziehen zu drehen. Will man ein konisches Rohr ziehen, so läßt man die Hülse auf dem Dorn stecken und zieht das Ganze durch ein Ziehloch, das mit Hartblei ausgegossen ist und eine Öffnung hat, die dem schmalen Ende des Rohres entspricht. Fängt man nun an zu ziehen, so gibt das Bleifutter nach und erweitert sich mit dem zunehmenden Umfang der Röhre, hat jedoch immerhin so viel Druck, daß es die Wände des konischen Rohres glatt zieht. Naturgemäß ist in diesem Falle nur ein einmaliges Durchziehen möglich. Das mit Hartblei ausgegossene Ziehloch muß etwas weiter sein, als die breite Öffnung des Rohres.



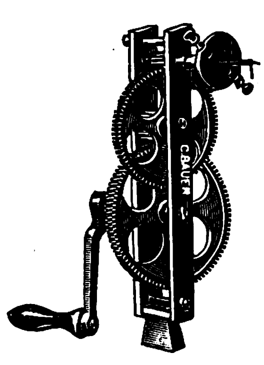
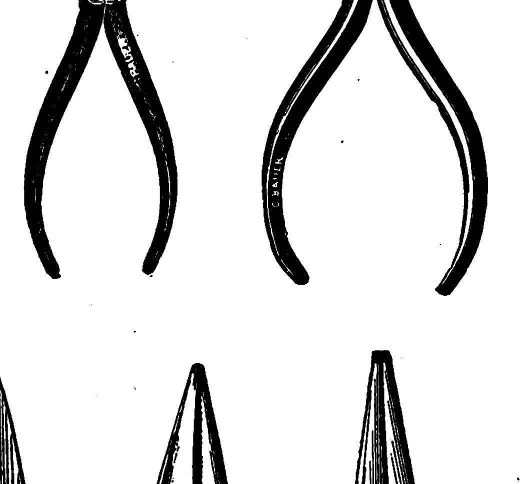


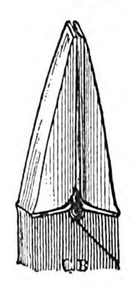
Fig. 70
Kordiermaschinen mit durchbohrter Welle und gefrästen Rädern. Der Spannkopf, ein Zweibackenfutter, ist so eingerichtet, daß ein Schneideisen zum Gewindeschneiden bequem mit einem Ring befestigt werden kann

Die hauptsächlichen Instrumente zur freien Bearbeitung des Drahtes sind die Zangen in ihren verschiedensten Formen. Zum Ausgießen des Drahtes mit der Hand bedient man sich der sogenannten Schnallzange, wie sie in Fig. 73 abgebildet ist. Für das Abtrennen des Drahtes hat man Zwickzangen in den verschiedensten Fassons (Fig. 72) und für die weitere Bearbeitung Flach- und Rundzangen, wie sie jeder Arbeitsmöglichkeit angepaßt sind (Fig. 71).

Bei den Zieheisen für runden, viereckigen und ovalen Draht (Fig. 74—76) ist die Hauptsache, daß die Weitenabstufung der Löcher gut abgemessen ist. Hat ein solches Eisen an einer einzigen Stelle eine zu starke Abstufung, so kann dies bei der Arbeit sehr aufhalten. Fassonzieheisen werden auch im Handel in vielen Dessins geliefert. In ganz besonderen Fällen ist man natürlich darauf angewiesen, sich das







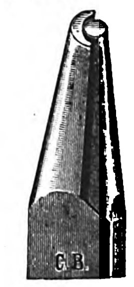
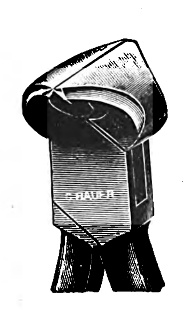
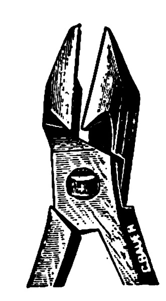
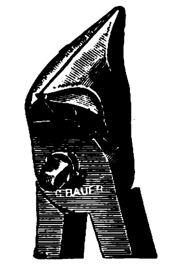


Fig. 71. Spitz-, Flach-, Rund- und Halbrund-Zangen

betreffende Eisen extra zu bestellen oder selbst anzufertigen. Sämtliche Abbildungen sind dem Katalog der Firma Carl Bauer in München entnommen, welche uns auch die Druckstöcke freundlichst zur Verfügunggestellt hat.

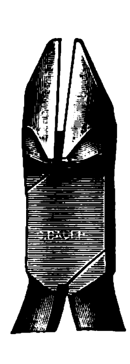


Fig. 72 Zwickzangen und Seitenschneider

Die Metallätzung als Ersatz der Handgravierung für kirchliche Gegenstände

Die Metallätzung findet als Ersatz der Handgravierung lange nicht die Beachtung, die ihr mit Recht gebührt. Mit Hilfe der Metallätzung lassen sich die feinsten Zeichnungen in tadelloser Schärfe und Tiefe herstellen, die nachträglich mit Email ausgelegt werden können. Durch Handgravierung erhält man nie so sauber ausgearbeitete Flächen, wie sie die Ätzung in jeder Größe auszuheben vermag. Dies trifft speziell bei großen Flächen zu. Handelt es sich zumal um die Herstellung mehrerer gleicher Gegenstände, so sollte aus rationellen Gründen unbedingt zur Ätzung geschritten werden. Wie nun diese Ätzungen auszuführen sind, soll nachstehend erklärt werden.

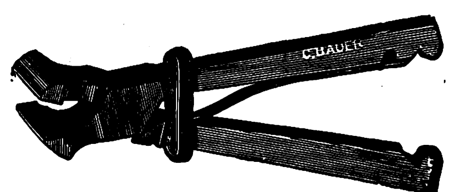


Fig. 73. Schnallzange

Angenommen, es handelt sich um die Ätzung einer Partie Leuchter mit gleichen Ornamenten. — Das Grundmaterial ist Kupfer. Die Stücke sollen emailliert und vergoldet werden. Da die Zeichnungen durch Überdrucken auf die Gegenstände gebracht werden müssen, ist zunächst die Druckplatte herzustellen. Als Druckplatte verwendet man eine glatte Stahlplatte von 1—2 mm Stärke. Diese Druckplatte wird mit einem Radierlack gleichmäßig überzogen und nach dem Antrocknen der Farbschicht die betreffende Zeichnung aufgepaust. Dies geschieht, indem man die Rückseite der Zeichnung, welche auf dünnem Papier hergestellt ist, mit Zinnober anreibt, auf die überstrichene Stahlplatte mit Klebemasse etwas anheftet und die Konturen mit einer Radiernadel nachzieht. Durch den Druck der Nadel wird der Zinnober auf die überstrichene Stahlplatte abgedrückt und die ganze Zeichnung auf diese Weise übertragen. Diejenigen Stellen, welche nun auf dem Gegenstand tief geätzt werden sollen, müssen auf den Stahlplatten schwarz stehen bleiben; dagegen werden die Stellen, welche Oberfläche auf dem Gegenstand sein müssen, mit der Nadel und dem Schaber aus der Stahlplatte ausgeschabt und tief geätzt. Nachdem das Ornament auf der Stahlplatte mit Nadel und Schaber herausgearbeitet ist, wird noch eine Retusche vorgenommen und die Rückseite angestrichen. Es erfolgt nun die Ätzung dieser Druckplatte durch eine 5%ige Salpeter-

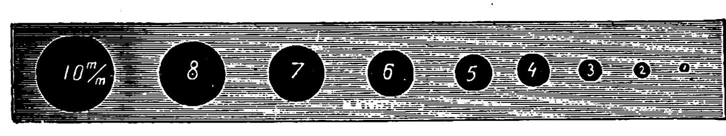


Fig. 74. Zieheisen für runden Draht

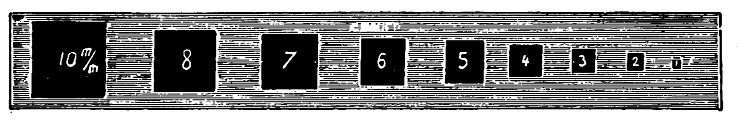
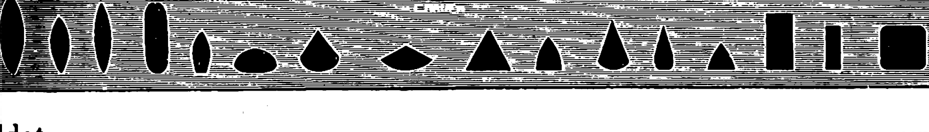


Fig. 75. Zieheisen für viereckigen Draht



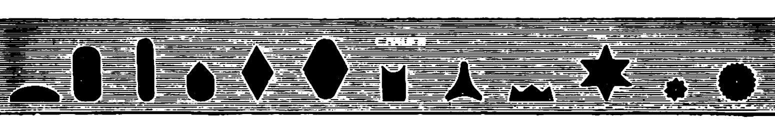


Fig. 76. Fassonzieheisen für verschiedene Drahtformen

säure. Die Ätzung darf nicht zu tief ausfallen, da dies für die Druckmethode von großem Nachteil ist. Das Herstellen der Abzüge von den geätzten Druckplatten geschieht nun auf folgende Weise: Die ausgeätzten Stellen in der Stahlplatte werden durch eine Spachtel mit einer besonders für diese Zwecke hergestellten Farbpaste eingestrichen. An der Oberfläche der Stahlplatte muß natürlich die Farbe sauber abgewischt sein. Ist dies geschehen, so legt man auf die eingestrichenen Druckplatten ein Stück feines Druckseidenpapier, zieht die Stahlplatte mit dem Druckseidenpapier durch eine Reiber- oder Kupferdruckpresse und erhält somit den Abzug. Nach sorgfältigem Abziehen des Druckseidenpapiers von der Druckplatte erscheint die eingestrichene Farbschicht der Stahlplatte auf dem Seidenpapier.

Dieser Abzug wird dann auf den betreffenden Gegenstand mit einem Abroller aufgerollt, so daß die Farbe fest angedrückt wird. Nach dem Anrollen des Abzuges befeuchte man das Druckseidenpapier mit Wasser und reibe das Papier wie ein Abziehbild ab. Die ganze Zeichnung steht nun auf dem Gegenstand. Auf diese Weise können in der Stunde etwa 20—30 Leuchter mit der Druckschicht versehen werden. Vor dem Ätzen werden die abgezogenen Zeichnungen nochmals einer genauen Retusche unterzogen, um etwaige schadhafte Stellen auszubessern. Das Ätzen von Kupfergegenständen geschieht in einer Eisenchloridlösung. Zum Ätzen von Kupferrohren bedient man sich eines hohen Glasgefäßes, in das die Rohre in größerer Anzahl in die Eisenchloridlösung gestellt werden. Die Ätzdauer richtet sich ganz nach der Größe der Fläche, welche ausgeätzt werden soll. Handelt es sich um feine Linien, so währt die Ätzung nicht so lange, sollen dagegen große Flächen ausgeätzt werden, so dauert natürlich der Prozeß länger. Durch Herausnehmen aus der Ätzflüssigkeit läßt sich die gewünschte Tiefe leicht nachprüfen. Nach dem Ätzen werden die Gegenstände in Wasser gut abgespült und in Sägespänen ausgetrocknet.

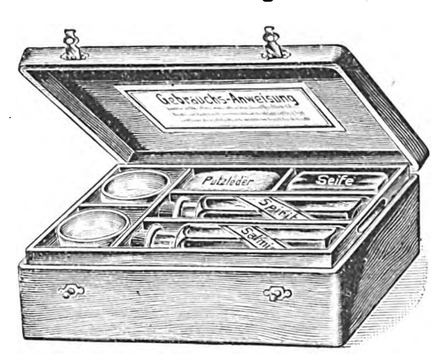
Die Druckschicht wird mit Benzin oder Benzol entfernt und die weitere Verarbeitung der geätzten Gegenstände kann erfolgen.

Wie anfangs schon erwähnt, lassen sich auf diese Weise nicht nur sehr scharfe, tadellose Ätzungen herstellen, sondern in bezug auf die Wirtschaftlichkeit von Massenherstellung dürfte dieses Verfahren unbedingt den Vorzug verdienen. Das Ätzen der verschiedenen Metalle, speziell der Edelmetalle, wird in einem besonderen Artikel behandelt werden.

Adolf Stadler, Metallätztechniker.

Eine Putzeinrichtung für Juwelen

Alle Schmuckgegenstände, auch die aus den edelsten Materialien, werden meistens von ihren Besitzern recht stiefmütterlich behandelt und grob vernachlässigt. Die Pflege und die Reinigung des Körpers, der Kleider und des Schuhwerkes wird mit der peinlichsten Sorgfalt ausgeübt, an eine regelmäßige Reinigung des oft recht kostbaren Schmuckes denkt aber fast niemand. Erst wenn der anhaftende Schmutz den Glanz und das Feuer der edlen Steine ganz erheblich verdunkelt, wenn das ganze Stück bereits einen verwahrlosten Eindruck macht, dann trägt man es zum Goldschmied, damit er es wieder in Ordnung bringt. Dieser hat jedoch oft seine liebe Not, die Spuren der mangelnden Pflege zu tilgen, und nicht selten muß er auch erst noch den Verdacht bekämpfen, daß die Qualität der von ihm gelieferten Arbeit daran schuld sei, wenn der Schmuck unansehnlich geworden ist. Nach vollzogener Auffrischung erstrahlt das Auge des Kunden freudig erstaunt, er hat dann den lebhaften Wunsch, künftig für eine angemessene Behandlung der Schmuckstücke zu sorgen und läßt sich deshalb vom Juwelier den ganzen Vorgang eingehend erklären. Er geht auch mit den besten Vorsätzen bei nächster Gelegenheit an die Arbeit, das Ergebnis will ihn aber nicht recht befriedigen und bald ist alles wieder wie früher, Staub, Seifenreste und sonstiger Schmutz können sich wieder ungestört einnisten. Der Mißerfolg ist in überwiegender Mehrzahl auf die angewandten mangelhaften Reinigungsmittel zurückzuführen. Es wird deshalb mit Freuden begrüßt werden, daß nunmehr die Firma J. & G. Gottschalck, Leipzig, Salomonstraße 14, die nebenstehend abgebildete gesetzlich geschützte Putzeinrichtung für Juwelen in den Handel bringt, die es jedem Nichtfachmann leicht möglich macht, die gründliche und zweckmäßige Reinigung seiner Schmuckstücke selbst vorzunehmen.



Das hübsche, zierliche Etui (16×19 cm), das den Kunden zu einem mäßigen Preise abgegeben werden kann, ist mit einem Einsatz versehen, in dessen Fächern zwei Näpfe, je eine Flasche für Salmiakgeist und Spiritus, ein Behälter mit Seife und ein kleines Putzleder untergebracht sind. Das Unterteil des Etuis ist in zwei für Bürste und Sägespäne bestimmte Hälften geteilt. Im Deckel befindet sich eine ausführliche Gebrauchsanweisung und Beschreibung der zweckmäßigsten Reinigungsmethode, außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, daß bessere Schmuckstücke mit echten Steinen unbedingt wenigstens jährlich ein- bis zweimal dem Juwelier zum Nachprüfen und Aufpolieren übergeben werden müssen. Die Putzeinrichtung wird natürlich auch als Geschenkartikel recht willkommen sein.

Silberbericht für März 1913

Ein stetiger Rückgang der Preise aus den gleichen Gründen wie im Februar war zunächst auch im Monat März eingetreten. Gegen Ende des Monats trafen indessen große Kaufaufträge, insbesondere von chinesischer Seite, ein, und die Preise haben scharf angezogen. — Der Markt eröffnete in ruhiger Haltung, doch trat bald eine Verflauung ein, als chinesische Banken Verkaufsorders telegraphierten. Gleichzeitig aber trafen Kauforders für prompte Verschiffung für indische Rechnung ein, wodurch das Angebot größtenteils Aufnahme fand. Im weiteren Verlauf des Monats erwiesen sich jedoch starke chinesische Verkauforders als sehr drükkend, unter deren Einfluß der Markt wiederholt demoralisiert erschien und fand ein erheblicher Rückgang der Preise statt. Die ungünstige Verfassung der Geldmärkte, im Zusammenhang mit den so sehr in die Länge gezogenen Friedensverhandlungen der Balkanstaaten, ließ befürchten, daß der endgültige Erfolg der Sechs-Mächte-Anleihe in China in Frage gestellt sei und erklärt sich hieraus die spekulative Bewegung in China, Verkäufe in Silber herbeizuführen. Da gleichzeitig mit neuen Käufen für Prägungszwecke seitens der indischen Regierung nicht gerechnet wurde, indem Bombay gegen Mitte des Monats meldete, daß die Currency Balances 21 crore gegen $17\frac{1}{2}$ crore um die gleiche Zeit des Vorjahres betrugen, so verfiel der Markt in große Schwäche. Die pekulativen Verkäufe namentlich für chinesische Rechnung nahmen einen sehr großen Umfang an, man schätzte solche auf 2500000 £, als im letzten Drittel des Monats große Kauforders von China für prompte Verschiffung sowie zur Deckung früherer Blankoabgaben einliefen. Es vollzog sich nun ein ausgesprochener Tendenzumschwung, so daß in den letzten Tagen die Preise, allerdings unter starken Schwankungen, doch wieder erheblich anziehen konnten. — Wie wir aus London erfahren, würde der Markt im verflossenen Monat ein weit niedrigeres Niveau erreicht haben, wenn die indische Spekulantengruppe, welche bereits ein solch bedeutendes Interesse an Silber nimmt, es nicht verstanden hätte, den Markt wirksam zu stützen. Berücksichtigt man, daß diese Finanzgruppe sich die Aufgabe gestellt hatte, nicht allein die täglichen Zufuhren im Londoner Markt aufzunehmen, sondern auch dem stürmischen Verkaufsandrang seitens Chinas zu begegnen, so ist der zähe Wagemut dieser Spekulanten zu bewundern. — Die Vorräte in London werden auf den hohen Betrag von reichlich 3000000 £ geschätzt, doch muß davor gewarnt werden, daß solche dem Markte zur Verfügung stehen. Ein sehr großer Teil dürfte von der Finanzgruppe kontrolliert sein und kann angenommen werden, daß, wenn die Blankoverkäufer zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten schreiten, die Dispositionen der Finanzgruppe eine wichtige Rolle spielen werden. — Es herrschte aber auch einige Nachfrage zu den gesunkenen Raten für englische Münzprägung und für kontinentale Rechnung, speziell Rußland soll für 110000 £ Silber gekauft haben. — Über die chinesische Anleihe mit den Sechs-Mächten verlautet in letzter Zeit nichts mehr, doch fanden Versuche mit soweit zweifelhaftem Erfolg statt, den Bedarf Chinas außerhalb des Sechs-Mächte-Syndikats zu decken.— Die Verschiffungen beliefen sich auf 500000 £ nach dem Osten, während ab San Francisco Silber im Werte von 100000 £ nach Hongkong direkt verladen wurde. — Der Markt in Hamburg schloß mit 79 Mk. per Kilo Geld gegen 81,25 Mk. am gleichen Tage des Vormonats.







B. H. Mayers Hof-Kunstprägeanstalt Pforzheim

Medaille zum Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers, modelliert v. Prof. Rudolf Mayer.— Karlsruhe

Sebaldsbrück b. Bremen, im April 1913.

Bremer Silberwarenfabrik Aktiengesellschaft.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Hamburg. Ein internationaler Juwelendieb treibt wieder mal sein Unwesen. Ein elegant gekleideter Mann erschien bei einem Juwelier in der Neustadt und gab zu verstehen, daß er die deutsche Sprache nicht beherrsche und nur französisch und spanisch spreche. Er sagte, daß er aus Südamerika käme und sich hier vorübergehend aufhalte. Dann erkundigte er sich nach verschiedenen Schmuckgegenständen und ging mit dem Bemerken weg, daß er mit seiner Frau, die in einem Hotel sei, wiederkommen wolle. Später erschien der Fremde wieder im Geschäft und sagte, daß seine Frau wünsche, die Sachen im Hotel vorgelegt zu haben. Der Juwelier schickte zwei Angestellte mit drei Kolliers, einem goldenen Armband, einem goldenen Damenring und ein Paar Ohrringen, sämtliche Stücke mit Brillanten

und Smaragden besetzt, im Gesamtwerte von 8000 Mark in das Hotel. Dort war der Fremde auch schon zum Empfang bereit. Er nahm die Stücke einzeln mit in ein Nebenzimmer, wo gesprochen wurde. Plötzlich hörten die Angestellten des Juweliers eine Tür gehen. Das Gespräch hatte aufgehört. Sie betraten das Nebenzimmer, das leer war. Der Dieb hatte mit seiner Begleiterin schleunigst das Weite gesucht. Sie sind entkommen. Der Mann wird beschrieben als 40 bis 50 Jahre alt, etwa 170 Zentimeter groß, mit graumeliertem Haar, dunklen tiefliegenden Augen, Adlernase, starkem Schnurrbart und Fliege. Der Unbekannte trug dunklen Paletot, steifen Hut und gestreifte Hose. Er tritt sehr gewandt und sicher auf.

Perleberg. Bei dem Juwelier Maltzahn erbeuteten Diebe Goldwaren im Werte von 4000 Mark. Man vermutet, daß es sich um Berliner Einbrecher handelt.

Berlin. Unter dem dringenden Verdacht, unlautere Wechselgeschäfte und Brillantenschiebungen gemacht zu haben, sind dieser Tage durch die Steglitzer Polizei der in Steglitz wohnhafte „Bankier“ Egon Straube, der Inhaber des Bankgeschäfts Straube & Co. in der Charlottenstraße 7/8 zu Berlin, und der Juwelenhändler Hugo Seemann aus Steglitz verhaftet worden. Das Bankgeschäft Straube & Co. bestand erst seit kurzer Zeit und wurde in der Hauptsache durch den „Bankier“ Egon Straube, der am Markt 3 in Steglitz mit seiner Familie wohnt, geleitet. Mit dem Geschäft stand der Juwelenhändler Hugo Seemann in geschäftlichen Beziehungen, die noch nicht ganz geklärt sind. Als die Balkanwirren losgingen, geriet das Unternehmen in ernste Schwierigkeiten, da es große Verluste erlitt. Die Folge hiervon war, daß die Zahlungen schließlich eingestellt werden mußten und daß das Geschäft geschlossen wurde. Bald darauf liefen gegen Straube und Seemann bei den Polizeibehörden allerlei Anzeigen ein. So wurde der Polizei bekannt, daß die beiden Leute in eine unerquickliche Affäre mit einem Offizier aus Süddeutschland verwickelt waren. Der Offizier hatte sich mit der Firma, die er zweifellos für gut fundiert hielt, in Verbindung gesetzt, um ein Darlehn von 80000 Mark aufzunehmen. Straube und Seemann waren hierzu bald bereit, und der Offizier mußte Wechsel über 80000 Mark ausstellen, die er zum Fälligkeitstermin einlöste. Er hatte aber für die Wechsel nur 30000 Mark in barem Gelde und den Rest in Brillanten erhalten. Er fühlte sich dadurch benachteiligt und erstattete Anzeige. Die Polizei schritt aber vorläufig noch nicht ein. Es wurden vielmehr im stillen weitere Nachforschungen angestellt. Als man in Erfahrung brachte, daß Straube und Seemann einen ähnlichen Coup mit Erfolg inszenierten, wurde die Verhaftung angeordnet. Ob der Verdacht, der gegen beide besteht, gerechtfertigt ist, wird erst die weitere Untersuchung ergeben. Vorläufig steht nur fest, daß Seemann, der erhebliche Posten Juwelen in Kommission hatte, diese vor kurzem an Straube übergab. Wo die Juwelen geblieben sind, ist noch nicht ermittelt, da die beiden Verhafteten die Auskunft darüber bisher verweigert haben.

Ausstellungen

Hagen i. W. Die Gewerbeausstellung Hagen 1914 scheint gesichert. Die Stadt und der Gewerbeverein veranstalten sie gemeinsam; Leiter sind der Oberbürgermeister Cuno und der Königliche Gewerberat Claussen. Für die Dauer der Ausstellung ist die Zeit vom 19. Mai bis 3. Juli 1914 in Aussicht genommen.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Schwabach. Herr Paul Löhner, ehem. Silberschlägermeister, ist im 77. Lebensjahre gestorben.

Auszeichnungen

Berlin. Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Fürst Leopold zur Lippe empfing am Dienstag, den 8. April, im Residenzschloß zu Detmold Herrn Hofjuwelier Krausnick, Mitinhaber der Firma J. Godet & Sohn — Berlin, im Beisein des Oberhofmarschalls Exzellenz von Looß, in Audienz.

Düsseldorf. Dem Herrn Paul Beumers, Inhaber der Firma C. A. Beumers, Juwelier, Düsseldorf, Königsallee 90, der bereits mit dem Fürstlich Hohenzollernschen Hoflieferantenprädikat ausgezeichnet ist, wurde vom Kaiser von Oesterreich das Kaiserliche und Königliche Hofprädikat verliehen.

Hanau. Dem Monteur Edmund Grünewald, der 60 Jahre lang ununterbrochen bei der Firma E. G. Zimmermann, Fabrik kunstgewerblicher Silberwaren, tätig gewesen ist, ist das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen worden.

Jubiläen

Dietlingen. Der Goldarbeiter Christoph Friedr. Bischoff aus Dietlingen, früher langjähriger Gemeinderat zu Dietlingen, ausgezeichnet im Jahre 1904 mit dem Ehrenzeichen für Arbeiter für treue Pflichterfüllung, konnte am 8. April 1913 in voller Rüstigkeit und Tüchtigkeit zurückblicken auf eine 50jährige Tätigkeit bei der Firma F. Zerrenner, bezw. früher Dillmann & Zerrenner in Pforzheim.

Halle a. S. Die Firma Robert Koch, Uhren, Gold-, Silber- und optische Waren, Leipzigerstr. 44, konnte dieser Tage auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken.

Meisterprüfungen

Regensburg. Herr Goldarbeiter Friedrich Lees hat seine Meisterprüfung bestanden.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Anklam. Die Witwe Minna Merkel hat das ihr gehörige Juweliergeschäft Alfons Merkel an den Goldschmied Konrad Wiebach verkauft.

Bunzlau. Witwe Gertrud Kunz führt das Gold-, Silber- und Alfenidewarengeschäft ihres verstorbenen Mannes unverändert weiter.

Fürstenwalde a. Spree. Herr Otto Wentzel hat das Uhren- und Goldwaren-Geschäft des Herrn Willy Moldenhauer, Eisenbahnstr. 6, käuflich erworben.

Köln a. Rh. Das Juweliergeschäft von Heinr. Ammon, Hohestraße 35/37, ist dem Sohne des seitherigen Inhabers, Herrn Alfred Ammon, übertragen worden.

München. Herr M. Schweiger, Juwelier und Goldschmied, verlegte sein Geschäft von der Schwanthalerstraße nach Sendlingerstraße 70.

Querfurt. Herr Emil Strich hat das Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft, Optik und Musikwerke, verbunden mit Neuarbeit und Reparatur-Werkstatt, seines verstorbenen Vaters übernommen.

Geschäftseröffnungen

Duisburg. Herr E. Weiler eröffnete Beekstraße 30/34 ein 2. Spezial-Uhren- und Goldwaren-Geschäft.

Magdeburg. Herr Otto Fischer eröffnete Johannisberg 9/10 ein Uhren- und Goldwarengeschäft verbunden mit Reparatur-Werkstatt.

Geschäftsberichte.

Deutsche Diamanten-Gesellschaft m. b. H. in Berlin. In der Sitzung des Aufsichtsrats wurde die Bilanz für 1912 vorgelegt. Nach einer reichlichen Rückstellung wird eine Dividende von 16 Prozent in Vorschlag gebracht. Dieses günstige Resultat ist, wie erwartet, auf die erhöhte Produktion, bessere Erlöse und die Neuregelung der Diamantenabgaben zurückzuführen. Die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, welche mit $^4/_5$ an dem Kapital der Deutschen Diamantengesellschaft beteiligt ist, hat bei ihrer Schätzung der Dividende auf 35 Prozent für 1912/13 bereits mit einer derartigen Einnahme aus ihrer Beteiligung gerechnet.

Handelsregister

Danzig. Firma Moritz Stumpf & Sohn, Juweliere. Die Prokura des Herrn Walter Dinklage ist am 1. April d. J. infolge Austritts aus dem Betriebe der Firma erloschen.

Düsseldorf. Goldwarenfirma Josef Kirscher Nachf. Die Fabrikbesitzer Max und Philipp Wolfers in Brüssel und Robert Wolfers in Antwerpen sind in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. Die nunmehrige offene Handelsgesellschaft hat am 1. Februar 1913 begonnen.

Geislingen-St. Die Württembergische Metallwarenfabrik hat Herrn Dr. Adolf Hainlen und Herrn Eugen Schmid in Geislingen sowie, unter Beschränkung auf die Zweigniederlassung in Göppingen, Herrn Adolf Kauffmann in Göppingen Prokura erteilt. Die genannten Herren sind berechtigt, die Firma in Verbindung mit einem Vorstandsmitglied rechtsgültig zu zeichnen.

Heidelberg. Goldwarenfirma R. Rosenhain. Der Inhaber Rudolf Rosenhain ist gestorben, das Geschäft ist auf die Erbengemeinschaft zwischen Siegfried Rosenhain, Kaufmann in Heidelberg, Karl Rosenhain, Kaufmann in New-York, Hermann Rosenhain, Kaufmann in New-York, Kaufmann Isaak Haas Ehefrau Johanna geb. Rosenhain in New-York, Redakteur Willy Straub Ehefrau Frieda geb. Rosenhain in Würzburg übergegangen und wird von diesen unter der seitherigen Firma weitergeführt.

Vermischtes

Eine Warnung. Es werden von Kanada sowie von Australien aus von Zeit zu Zeit Versuche gemacht, tüchtige Bijouteriearbeiter und Juweliere herüber zu ziehen, doch sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß von kompetenter Seite vorliegende Nachrichten der bestimmten Vermutung Raum lassen, daß man dies in der Absicht tut, einen Überschuß an Arbeitskräften zu gewinnen, um die Löhne reduzieren zu können. Die neu ankommenden Kräfte finden zwar sofort lohnende Arbeit, doch nur auf beschränkte Zeit, um sich dann vor der Alternative zu sehen, entweder durch weitere Neuankömmlinge ersetzt zu werden oder für ein bescheideneres Salär arbeiten zu müssen. Die Frage der Auswanderung sollte deshalb mit ganz besonderem Ernst erwogen und ein Engagement nur dann angenommen werden, wenn es alle Garantien für eine gesicherte Zukunft bietet.

Aufschließung eines alten Gold- und Silberbergwerkes. Das längst nicht mehr betriebene Goldbergwerk in Horni bei Platz beabsichtigt eine Wiener Gesellschaft wieder in Betrieb zu setzen. Die Untersuchungen lassen nach dem Prager Tgbl. mit Sicherheit auf eine große Ergiebigkeit an Gold, Silber und anderen Metallen schließen. Seinerzeit wurde das Bergwerk durch Wassereinbrüche zerstört.

Hemer (Westf.). Großfeuer hat die Neusilber- und Alfenidewaren-Fabrik von Clarfeld & Springmeyer heimgesucht und den ältesten Teil der umfangreichen Werkanlagen vernichtet.

Rheydt. In der Stadtverordnetensitzung wurde ein Ausschuß zur Beschaffung der goldenen Amtskette für den Oberbürgermeister und die Stadtverordneten gebildet.

Amtsketten für die städtischen Kollegien. In einer Sitzung des Verwaltungssenats gab Oberbürgermeister Dr. v. Borscht die Allerhöchste Entschließung bekannt, derzufolge es den Magistratsräten der Städte München, Nürnberg und Augsburg gestattet wird, an Stelle der bisherigen Dienstzeichen eine goldene Medaille mit dem Stadtwappen an vergoldeter Kette zu tragen. Die Gemeindebevollmächtigten sollen das Recht haben, die gleichen Dienstzeichen in Silber zu führen. Damit ist, wie der Oberbürgermeister beifügte, ein Wunsch, der in den Kreisen unserer städtischen Kollegien, besonders des Magistrats, wiederholt lebhaft zum Ausdruck gekommen ist, erfüllt. Die in einem Münchener Blatte zum Ausdruck gekommene Auffassung, daß es hinsichtlich der Amtstracht der Bürgermeister beim alten bleibe, ist unrichtig. Denn auch die Bürgermeister haben keine Sehnsucht danach, Schiffhut und Degen beizubehalten. Ihre Würde wird künftig nur durch eine etwas andere Ausgestaltung der Kette kenntlich gemacht. Dem Magistrat haben bereits Amtsketten vorgelegen, wie sie in Dresden im Gebrauch sind. Ob diese ohne weiteres übernommen werden oder nicht, wird noch Gegenstand besonderer Beratung sein.

Frage- und Antwortkasten

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Frage Nr. 1616. Kann mir einer der Herren Kollegen ein Rezept angeben, wie man Elfenbein, welches durch Tragen gelb geworden ist, wieder weiß auffrischen kann?

ANTWORTEN:

Zur Frage Nr. 1616. Um gelb gewordenes Elfenbein wieder schön blendend weiß zu machen, bereitet man sich aus Seifenwasser und Schlämmkreide eine dicke Flüssigkeit, bestreicht den betreffenden Gegenstand damit und schleift ihn mit Wollscheiben. Hat man keine Maschine zur Verfügung, so putzt man mit wollenen Lappen. Bei geschnitzten Gegenständen bedient man sich einer weichen Bürste, damit die Vertiefungen richtig bearbeitet werden können. Es empfiehlt sich, der genannten Lösung zum Weißmachen etwas denaturierten Spiritus und Salmiakgeist hinzuzusetzen. Nach dem Abpolieren spült man in reinem Wasser und trocknet ab. Die glatten Stellen werden sorgsam poliert, die geschnitzten mit Watte abgeputzt.

Man kann auch folgende Methode anwenden: Die gelbgewordenen Elfenbeingegenstände setzt man Schwefeldämpfen aus, hierzu bringt man Schwefelfäden in ein flaches Blechgefäß und stellt dies auf den Boden in eine mehr hohe als breite Kiste. Über den oberen Rand der Kiste legt man einige Stäbe, an die man die aus dem Seifenbad kommenden, an einem Faden befestigten Gegenstände frei schwebend aufhängt. Alsdann zündet man die Schwefelfäden an und breitet eine dichte Decke über die Öffnung der Kiste, damit die sich entwickelnden Dämpfe nicht entweichen können. Handelt es sich um Gegenstände mit Metallfassungen, dann müssen diese abmontiert oder mit Asphaltlack überstrichen werden.

Kunstgewerbliches

B. H. Mayers Hof-Kunstprägeanstalt in Pforzheim hat zum 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. eine künstlerische Medaille herausgegeben, die wir auf Seite 237 abgebildet haben. Die Vorderseite zeigt in kräftigem Relief den charaktervoll wiedergegebenen Kopf unseres Kaisers nebst Inschrift, die Rückseite das Bildnis der Germania oder einen auf einer Felsenspitze thronenden Adler in wuchtiger Auffassung mit den Jahreszahlen 1888 bis 1913. Diese künstlerische Medaille wurde von dem Altmeister der Medaillenkunst Professor Rudolf Mayer-Karlsruhe modelliert.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 496. Wo kann man Muschelschalen zum Schneiden von Kameen beziehen?

Nr. 513. Wer liefert gestanzte Lindenblätter, etwa 10—12 mm lang, aus Messing- oder Tombakblech?

Nr. 522. Wer liefert Uchatiusbronze für Obstmesser? (Zusammensetzung 92 Teile Kupfer und 8 Teile Zinn.)

Nr. 523. Welche Fabrik stellt Feldflaschen her, ganz in Metall, stark versilbert und nach der Tasche gebogen?

Nr. 524. Wer ist Lieferant von Kegelkönigsketten und versendet solche ev. zur Ansicht und Auswahl?

Nr. 526. Wer liefert Tierfiguren in Zinkguß mit natürlichen Farben bemalt?

Nr. 530. Wer ist Lieferant von Perltaschen für Damenbörsen, 8×10 cm groß? Die Perlen bunt in Mustern maschinengestrickt befestigt.

Nr. 531. Welcher Fabrikant liefert für Exportzwecke eine Karte mit einer aufgenähten Kollektion feuervergoldeter und verzierter Schmuckstücke wie: 1 Damen-Uhrkette, 1 Kollier, 1 Herren-Uhrkette, 1 Paar Manschettenknöpfe, Brustknöpfe, Busennadel usw.?

Nr. 534. Wer ist der Fabrikant der Ketten-Armbänder in verschiedenfarbigem Golde, „15 ct." gestempelt und dem Stempel: Patent No. 10366/10?

Nr. 537. Wer liefert antike Armbänder in Silber vergoldet mit echten Rosen, Perlen und Farbsteinen?

Nr. 538. Wer liefert antike Armbänder mit Farbsteinen?

Nr. 539. Wer liefert Standuhren mit Serpentinstein?

Nr. 540. Wer liefert Manicure-Garnituren im Etui in billiger Ausführung (versilbert usw.)?

Nr. 541. Wer liefert lederne Armbänder mit Kapsel, worin man jede Uhr befestigen und tragen kann?

Nr. 542. Wer fabriziert silberne Westentaschen-Würfelbecher in Form und Größe eines Fingerhutes, versehen mit einem Deckel, enthaltend 5 Würfel?

Nr. 543. Welche Kettenfabrik liefert Herren- und Damenketten und Kolliers in Gold (18 kar.) nur an Grossisten?

ANTWORTEN:

Nr. 527. Ampelgläser für Kirchenampeln liefert schon seit 10 Jahren Georg Herrmann, Altenburg (S.-A.).

Nr. 529. Alfenidewaren, innen mit weißen Porzellanschalen, liefert schon seit 10 Jahren Georg Herrmann, Altenburg (S.-A.).

Nr. 532. Perl-Kollier-Schlösser mit Simili-Farbsteinen liefert die Firma Adolf Köhler, Pforzheim.

Nr. 536. Broschen usw. in Aluminium liefert schon seit 10 Jahren Georg Herrmann, Altenburg (S.-A.).

Neue Bücher und Zeitschriften

Drittes Jahres-Supplement 1911/1912 (Band XXIV) zu Meyers Großem Konversationslexikon, sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 1020 Seiten Text mit über 1150 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 110 Bildertafeln (darunter 7 Farbendrucktafeln und 14 selbständige Kartenbeilagen) sowie 8 Textbeilagen. In Halbleder gebunden 10 Mark oder in Prachtband 12 Mark. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Greift nur hinein ins volle Menschenleben — wo ihr es packt, da ist's interessant! Dieses Goethesche Wort kommt einem unwillkürlich auf die Lippen beim Durchblättern dieses mit gewohnter Pünktlichkeit erschienenen dritten Jahres-Supplements des „Großen Meyer". Wer könnte heutzutage eines solchen allwissenden Führers entraten, wenn anders er nicht als reiner Tor dem rastlos flutenden Leben und Treiben der Gegenwart zuschauen will? Freilich, sich für alles interessieren ist mißlich, aber schließlich hat jeder außer seinem Berufe sein Steckenpferd und soll es haben, um nicht einseitig zu werden. Neben seinem Berufe noch anderweitige eingehende Fachstudien zu treiben, dazu fehlt's aber wohl fast jedem an Zeit. Da ist denn das Konversations-Lexikon der willkommene, in allen Sätteln gerechte und darum unentbehrliche Hausfreund, den eben diese Jahres-Supplemente vor dem Veralten schützen, indem sie die Geschehnisse auf allen Lebensgebieten auf Schritt und Tritt verfolgen. So fehlt auch in dem vor uns liegenden Bande wiederum kein nachzutragender Todesfall, ja kaum ein bedeutenderes inzwischen irgendwo gesetztes Denkmal. Die Statistik wie die politische Geschichte aller Staaten wird bis zur jüngsten Zeit ergänzt. Neu aufgetauchte Berühmtheiten sind neu aufgenommen, mögen es nun gute oder schlechte Deutsche (Wetterlé — mit dem Akzent), oder Franzosen (Lyautey, der Gouverneur von Marokko), oder Amerikaner (Woodrow Wilson, der neue Präsident der Vereinigten Staaten), oder Chinesen (Sunyatsen und Yuanschikai, die „unverantwortlichen" Lenker der neuen Republik der Mitte) sein. Wer sich für Photographie und ähnliches interessiert, wird seine Freude haben nicht nur an dem Hauptartikel „Photographie", der die jüngsten Fortschritte der edlen Kunst kurz registriert, sondern auch an den zahlreichen Sonderartikeln, wie „Fernphotographie", „Fernseher", „Unterwasserphotographie" usw. Wer etwas über die Herstellung der Trickfilms der Kientöppe erfahren will, der findet sie anschaulich geschildert in dem durch zwei Tafeln illustrierten Artikel „Kinematographie". So werden wir in der sachkundigsten und angenehmsten Weise belehrt über alle Gebiete der Technik, von den jüngsten Fortschritten der Luftfahrt und der drahtlosen Telegraphie bis zur Briefmarken-Rotationsdruckmaschine und bis zu den Pleureusen. Auch der Artikel „Teerfarbstoffe" sei hier herangezogen, der höchst anschaulich über die Echtheitsbewegung auf diesem Gebiete und über die Bedeutung der Teerfarbstoffe für Mikroskopie und Medizin berichtet. Ebenso wird die ernste Wissenschaft in allen ihren Zweigen von berufenen Vertretern behandelt; wir müssen uns darauf beschränken, hier einige wenige Stichwörter zu nennen: „Kirchengeschichtliche Forschung der Gegenwart", „Volkswirtschaftslehre in Deutschland" (mit zwei Porträttafeln hervorragender Volkswirte), „Medizin" (ebenfalls mit zwei Porträttafeln), „Anatomie", „Physiologie", „Hygiene", „Meteorologie" (mit zwei Porträttafeln), „Anthropologie", „Palethnologie" (steinzeitliches Kulturleben, mit Abbildung der grotesken „Venus von Willendorf") usw. Mit den religiösen Kämpfen der Gegen-



wart beschäftigen sich eingehend, aber streng sachlich, die Artikel „Kirchenwesen (evangelisches) in Deutschland", „Römisch-katholische Kirche" u. a. Alles in allem: dies „Dritte Jahres-Supplement" ist eine unerschöpfliche Fundgrube der Belehrung — auch für den, der das 20bändige Hauptwerk nicht besitzen sollte. Daß auch dieser Schlußband wiederum überreich mit meisterhaft ausgeführtem Bildschmuck (Tafelbeilagen und Textillustrationen) ausgestattet wurde, ist für jeden, der den „Großen Meyer" kennt, selbstverständlich.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Ein Wunderinstrument.

Skizze von Wolfgang Kraus.

„Sieh doch mal bloß, Hermann, was hier steht", sagte eines Tages Frau Kuhnicke zu ihrem Mann und zeigte ihm eine Anzeige in der Morgenzeitung. Der dünne, klapprige Bureauschreiber, der gerade die Kaffeetasse zum Munde führen wollte, setzte sie wieder hin und griff nach dem Blatt. Die drei Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren wollten ihm über die Schulter gucken, doch mürrisch wies er sie fort und begann zu lesen.

Da stand in langatmigen, phrasenreichen Sätzen, daß die heutige Zeit mit ihren hochgespannten Anforderungen und Bedürfnissen einen zu starken Geldverbrauch beanspruche — was Herr Kuhnicke sicherlich schon längst wußte.

„Sie können glücklich werden", stand schließlich am Schluß der Annonce, „Sie brauchen nicht länger der Sklave sein von Ihren äußeren Verhältnissen und sich für Ihre Familie aufopfern!!! Sie können werden frei von alle Ihre Sorgen, wenn Sie schreiben an mich!!! Senden Sie ein an mich die lächerliche Summe von 1,85 Mark und Sie erhalten franko ein Instrument, durch welches Sie können verdienen bis zu 100 Mark täglich und darüber, weniger aber mit Sicherheit!!!!! Es ist nur ein einziges Mal, daß ich Ihnen dies Angebot mache, und das aus reiner Menschenfreundlichkeit ohne einen Vorteil!!!

Verscherzen Sie die glückliche Stunde nicht und greifen Sie zu.

Jean Anatole Pontif,
Paris, 4 Rue de la gloire."

„Donnerwetter!" rief Herr Kuhnicke und stieß in der Aufregung beinahe eine Kaffeetasse um. „Das wäre! 100 Mark täglich?! — — Na, wenn es schon bloß 10 oder 12 sind, das gäbe 3650 oder" — er rechnete schnell — „oder beinahe 4400 im Jahr! — Kinder, Kinder, ich werde ja blödsinnig, wenn ich an die Möglichkeit denke! — Aber wenn das man bloß kein Schwindel ist! Wer weiß, ob man so 'ner französischen Firma trauen kann."

„Aber Hermannchen", fiel die Frau ein, bedenke doch man bloß, es kost' ja nur 1,85 Mark. Die könn' wir ja noch zur Not riskier'n. Wenn De schon keine Traute nich hast, denn stell Dir man vor, daß wir Lotterie spielen, un das kost' sogar noch teurer."

„Na gut, Augusteken. Recht haste, wie immer."

Herr Kuhnicke schrieb eine Postanweisung über 1,85 Mark plus 5 Pfennig Bestellgeld aus, und die Ruhe im Hause Kuhnicke war damit endgültig zu Grabe getragen.

Jedesmal, wenn der Briefträger kam, wurde er gefragt, ob nicht was aus Paris da wäre; doch stets schüttelte der mit dem Kopf und gab nur Briefe und Karten aus Rixdorf ab und anderen, näherliegenden Gegenden Europas. Der Bureauschreiber sagt dann zu Frau und Kindern, die immer aufs neue den unglücklichen Postboten mit der gleichen Frage bestürmten: „Was regt Ihr Euch bloß so auf! Die Sache kann doch bloß mit der Paketpost kommen. Also abwarten und hübsch ruhig sein."

Dabei war er selbst am ungeduldigsten und von einer inneren Unruhe erfüllt, wie ein Ministerpräsident vor seinem Sturz. Wenn er aus dem Bureau kam, machte er so lange Schritte wie nie zuvor, und seine erste Frage, noch ehe er Mantel und Hut fortgehängt hatte, war nicht wie früher: „Augusteken, was gibt's zu Mittag?", sondern: „Augusteken, is nischt gekommen?"

Wenn er dann die stets gleiche, verneinende Antwort erhalten hatte, setzte er sich stets mit dem gleichen mürrischen Gesicht zu Tisch, und während er früher immer der häuslichen Kochkunst hier und da durch seinen Appetit bekräftigtes Lob gespendet hatte, aß er jetzt langsam und wenig und hatte beständig etwas zu tadeln. Dazwischen machte er Erziehungsversuche an den Kindern, schalt sie wegen der harmlosesten Kleinigkeiten, und nicht selten setzte es eine tüchtige Maulschelle, was regelmäßig ein fürchterliches Geheul auslöste, in das oft auch die beiden unbeteiligten Sprößlinge einstimmten. Frau Kuhnicke war gleichfalls wie umgewandelt. Auch in ihrem Innern nagten der Wurm der Erwartung und der Wurm des Zweifels in idealer Konkurrenz.

Was für ein Instrument mochte das bloß sein?

Die Kinder hofften auf einen Ankersteinbaukasten. Paulchen, der Älteste, hegte speziell für sich die stille Erwartung, daß eines schönen Tages ein Paar Rollschuhe ankommen würden. Der höchste Wunsch des Vaters dagegen war, es möchte eine ganz besonders ideal und doch einfach konstruierte Schreibmaschine sein, die seine tägliche Arbeitsleistung ins Ungemessene steigern würde. Freilich wagte er diesen Wunsch nicht laut auszusprechen, um seiner Frau nicht damit ins Gehege zu kommen. Diese wünschte sich nämlich eine Kochkiste, die vermöge ihrer wunderbaren Konstruktion das märchenhafte „Tischlein, deck dich" in zweiter verbesserter Auflage darstellen würde.

Eine Nähmaschine konnte sie ja auch brauchen, aber eine Kochkiste war immerhin besser.

Eines Tages — man saß gerade beim Mittagessen — fuhr draußen vor dem Hause rollend ein Wagen vor. Alles stürzte ans Fenster, und aus zwei großen und drei kleinen Kehlen scholl der Jubelruf: „Hurra, die Paketpost!"

Richtig, der gelbe Wagen stand vor dem Hause, und der Briefträger holte mit Mühe ein wahres Riesenpaket aus dem Innern des Gefährtes, belud sich damit und verschwand unten in der Tür.

„Ein Kinderwagen!" jauchzte Paulchen. Schwapp! Da hatte er eine weg. „Das sollte gerade noch fehlen!" murmelte Herr Kuhnicke leise.

„Es wird wohl doch eine Kochkiste sein", meinte die Frau. Doch ehe der Mann darauf etwas erwidern konnte, hörten sie bei — ihren Flurnachbarn klingeln, und als sie vorsichtig, durch das Guckloch in ihrer Tür hinüberäugten, sahen sie den Postbeamten seine Ladung drüben abgeben.

Die Enttäuschung war riesengroß. Den Eltern war der Appetit gründlich vergangen, und die Debatten über den rätselhaften Gegenstand hatten hiermit vorläufig ihr Ende gefunden.

Im geheimen glimmte jedoch der Funke der Hoffnung weiter. Nur zeitweilig brummte Herr Kuhnicke etwas wie: „Das hat man von so'ne Weiberlaunen!" oder: „Na, und ausgerechnet Paris!" Ein höhnisches Lachen begleitete gewöhnlich solche Bemerkungen; wenn Frau Kuhnicke aber in etwas spitzem, gekünstelt höflichem Tone darum bat, etwas deutlicher zu sprechen, zog er es doch lieber vor, zu schweigen; denn er kannte ihre Energie aus Erfahrung. Er blickte nur scheu nach einem Riß in der Tapete. Hier hatte einst die Wand an Stelle seines Schädels die nähere Bekanntschaft mit dem Absatz eines als Wurfgeschoß verwendeten Stiefels gemacht. Seit dieser Zeit vermied er unnötige Erörterungen.

Die Kinder hatten, da bald andere Interessen ihre Gedanken in Anspruch nahmen, die ganze Geschichte binnen kurzer Zeit vergessen, bis Paulchen eines Tages, als er die Postsachen in Empfang genommen hatte, in Betrachtung eines steifen Pappkuverts nachdenklich sagte: „Wat's 'n det for 'ne Marke?"

Der Vater nahm ihm den Brief aus der Hand, sah darauf und sagte dann etwas verwundert: „Aus Frankreich, mein Junge." Er verstand nicht, von wem das Schreiben sein könnte. Da fuhr ihm plötzlich blitzartig der Gedanke an den wohltätigen Herrn Pontif durch den Kopf. Er riß das Kuvert heftig auf und zog mit vor Erwartung zitternden Fingern einen zweimal gefalteten Bogen heraus, auf dem in säuberlicher Schrift folgende, hektographisch vervielfältigten Worte zu lesen waren:

„Paris, den 2. Oktober 1911.

Sehr hochverehrter Herr!

Einliegend ich mir erlaube Ihnen zu übersenden das versprochene kleine Instrument, indem ich quittiere dankend die Summe von 1,85 Mark erhalten zu haben. Wer wollte daran zweifeln, daß eine Schreibfeder ist das nützlichste Instrument, was es gibt auf dem ganzen Rund der Erde? Nützen Sie aus!!! Schreiben Sie bedeutende gutbezahlte Romane und Novellen, noch besser komische Lustspiele oder hübsche Operetten und Sie werden sein in kurzer Zeit ein gemachter Mann!

Indem ich Ihnen hierzu von meinem ganzen Herzen vieles Glück wünsche, mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr sehr ergebenster

J. A. Pontif."

Ganz sprachlos drehte Herr Kuhnicke den Brief hin und her, besah ihn von der Rückseite, hielt ihn gegen das Licht, las ihn verständnislos noch einmal, bis er schließlich auf den Gedanken kam, das Kuvert einer nochmaligen Untersuchung zu unterziehen. Als er es hochhob, fiel ein in durchsichtiges Papier sorglich eingehüllter Gegenstand heraus. Es war tatsächlich eine ganz gewöhnliche Stahlfeder, und noch dazu ein deutsches Fabrikat.

Herr Kuhnicke beschäftigt sich seit dieser schweren Enttäuschung mit der hohen Politik. Wo er es nämlich anbringen kann, spricht er jetzt von der traditionellen, mit Blut und Eisen besiegelten Erbfeindschaft mit Frankreich. Und zwei billige Novellenbändchen von Maupassant in schlechten Übersetzungen wanderten ins Feuer. —

34. JAHRGANG

NUMMER 17



Leipzig, den 26. April 1913

Kunst und Kaufmann („Der künstlerische Beirat") (Schluß.)

Da ich aufgefordert war, von den Erfolgen des Zusammenarbeitens von Kaufmann und Künstler zu reden, bin ich gezwungenermaßen in eine Schilderung verfallen, die unter Umständen als Selbstlob aufgefaßt werden könnte, was ich aber nicht verhindern kann. Ohne Konstatierung meiner Erfolge hätte ich aber die mir von der Redaktion gestellte Aufgabe nicht erfüllen können. Erfolge mit Reklame können nur erreicht werden durch Zusammenarbeiten von Reklame-Sachkenntnis und Kunst.

Lucian Bernhard, Mitarbeiter der Firmen: Henkell & Co., Wiesbaden (Henkel Trocken), Zigarettenfabrik Manoli, Zentrale für Weinvertrieb m. b. H., Berlin SW., Salubra Akt.-Ges., Grenzach, Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst, G. m. b. H., Hellerau, Berlin, München u. a., präzisierte seinen Standpunkt dahin:

„Nur der Künstler vermag die direkte Reklame, wie Plakate, Inserate, Schaufenster usw., eindringlich zu gestalten. Er ist es auch, der die jeweilig notwendige und individuelle Form bei der indirekten Propaganda, wie Formulare, Packungen, Prospekte und Kataloge, zu finden vermag. Die geschmackvolle Ausstattung dieser Dinge wirkt auf den Beschauer werbend. Speziell die Ausstattung der Drucksachen ist vergleichbar mit der Kleidung eines Reisenden, und ebenso wenig wie dessen Äußeres darf das der Drucksachen schäbig erscheinen. — Es ist eben stets nur der Künstler, der die in den Waren selbst verborgen liegenden Reize aufzufinden und voll zur Geltung zu bringen versteht."

Louis Oppenheim meinte: „Das Publikum wird nach kurzer Zeit die Mitarbeiterschaft eines künstlerischen Beirats merken. Alle Mitteilungen der Firma nehmen unter Assistenz eines Künstlers eine einheitliche, nach dessen Individualität sich richtende, oft sehr ausgeprägte Note an, die sehr bald auf das Publikum Eindruck machen wird. Die veränderte Repräsentation der Firma nach außen hin in ihren Inseraten, Dekorationen, Drucksachen — beim Briefbogen angefangen bis zur Paketadresse — trägt oft dazu bei, eine neue, günstige Anschaffung über das betreffende Geschäft zu erwecken, welche dann die Veranlassung zu größeren Umsätzen bildet.

Da der als erfolgreich anerkannte Reklamekünstler aber nicht nur zeichnerische Fähigkeiten und Farbensinn haben muß, sondern auch praktisches Empfinden und eine gewisse kaufmännische Begabung besitzen soll, um das Wesen eines Geschäftes erfassen zu können, so sind die Anregungen, welche er als erfinderischer Kopf dem Geschäftsinhaber geben kann, mit diesem durchgearbeitet, auch kaufmännisch wertvoll und geschäftlichen Erfolg bringend.

Der Unterschied zwischen einem künstlerischen Beirat und einem nur hin und wieder für eine Firma arbeitenden Künstler ist der, daß der Beirat im Laufe der Zeit intim vertraut mit dem Geschäfte wird und hier und da Anregungen zu geben vermag, welche ein lediglich „auf Auftrag" arbeitender Künstler infolge einer oberflächlichen Bekanntschaft mit dem Geschäfte nicht zu geben imstande ist. Dahingegen hat der Beirat das Interesse, möglichst vielseitig seine sich nach außen hin bemerkbar machende Tätigkeit zu gestalten, damit eben die Firma, welcher er als künstlerischer Beirat zur Seite steht, in jeder Beziehung angenehm auffällt und er auf diese Weise eine nutzbringende Tätigkeit ausüben kann.

Ein Zusammenarbeiten zwischen dem erfahrenen Chef des Hauses und seinem befähigten Reklame-

künstler muß Resultate zeitigen, die für beide Teile erfreulich sind.

Herr Fritz Adam, in Firma S. Adam, Berlin, ein anerkannt erfahrener Kaufmann, der ebenfalls um seine Ansicht gebeten wurde, schrieb: „Auf Ihr Ersuchen, mich über Ihre zu behandelnde Frage zu äußern, fing ich an, in meinen aus der guten alten Zeit stammenden Büchern zu lesen, und noch niemals in meinem Leben hat der Gegensatz von einst und jetzt, der Vergangenheit und der Gegenwart einen solchen Eindruck auf mich gemacht, wie gerade in dieser Stunde, bei der Durchsicht dieser Blätter, welche mich an die Art der früher gemachten Reklame erinnern.

Ich blättere in Katalogen, Avisen und Drucksachen meines Hauses, die aus den 60er und 70er Jahren stammen, und finde in den Katalogen Seiten, auf welchen sechs, acht, zehn Männer mit Vollbärten und den komischsten Kopfbedeckungen, Arm in Arm, in Reih und Glied stramm stehend, in fettem Druck, sich präsentieren, die Beschreibung hierzu auf einem andern Blatt, ebenfalls fettgedruckte große Buchstaben, mit Nennung der Stoffqualitäten und des Gegenstandes, Bezeichnungen, die ich aus meiner Praxis her nicht mehr kenne. Ich finde Avise, deren Deckel Engelgestalten zeigen, unter denen die Worte „Willenskraft alles schafft" stehen.

Ich finde auf einer Seite den vor 40 Jahren innegehabten Laden mit der guten alten Pferdebahn. Ich finde vieles andere, das mich vom Hörensagen an die gute alte Zeit erinnert, die sicherlich verstanden hat, durch Reklame ihrer Art das Publikum aufmerksam zu machen, Reklame, die allerdings in der heutigen Zeit als ganz unkünstlerisch erscheint.

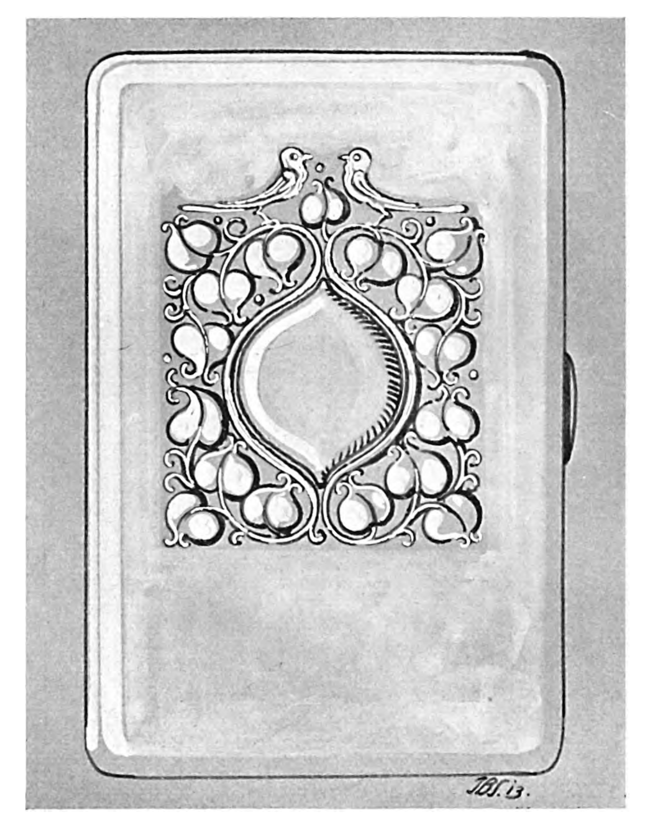
Wie so anders aber jetzt — — —. Die gute alte Zeit darf nur in der Erinnerung in uns fortleben, klammert sich ein Kaufmann an die Vergangenheit und berücksichtigt nicht die Gegenwart, so wird er überflügelt, so ist dies sein Ruin.

Die heutige Zeit verlangt viel, unsere Kultur wird eine immer größere, das Publikum wird mit Recht immer anspruchsvoller, und so haben wir Detail-Kaufleute, gleichwie welcher Art Geschäftsbetrieb es sein möge, in erster Linie die Pflicht, durch unsere Dekorationskunst in der Schaufensterauslage dem Publikum einen ästhetischen Genuß zu bereiten, und so kann ich den Veranstaltern des Schaufensterwettbewerbes nur Dank dafür wissen, daß sie es fertig gebracht haben, den Schönheitssinn der Kaufleute zu stärken. Es ist aber ein Ding der Unmöglichkeit, daß der Kaufmann, der im großen und ganzen einen Kursus in Geschmacksbildung nicht genossen hat, gleichwie ob er einem großen oder kleinen Betriebe vorsteht, seinen Geschmack beim Dekorieren derart verwendet, daß er zündet, und so unterstütze ich entschieden das rege Zusammenarbeiten des Kaufmanns mit dem Künstler. Große Geschäftshäuser haben einen oder mehrere solcher festangestellter Herren und . . . vielleicht auch Damen („Die Frau in Haus und Beruf" hat bewiesen, daß auch Kunstgewerblerinnen außerordentlich Gutes leisten). Die kleinen Betriebe sollten versuchen, im Rahmen ihres Geschäftes sich mit einem künstlerischen Beirat zu verständigen. Ich als Kaufmann weiß wohl, daß die Hinzuziehung eines Künstlers mit Unkosten verknüpft ist. Mein Rat, den kleineren Detailkaufleuten gegenüber, geht dahin, zu versuchen, einmal im Monat einen Künstler zu Rate zu ziehen und die Bezahlung festzulegen, und ich bin der Ansicht, daß auch mit diesen „allerdings bisweilen etwas schwer" umzugehenden Herren zu reden ist, d. h. die Herren Künstler werden in Anbetracht, daß ihrer häufig gedacht wird, ein mäßiges Honorar verlangen.

Die Ästhetik der Schaufensterauslage bringt aber nicht allein den Erfolg eines Geschäftes, sondern die wohldurchdachte, gut ausgearbeitete Reklame, die der Lebensnerv eines Betriebes ist.

Ich bilde mir ein, ein guter Statistiker, ein guter Einkäufer zu sein, ich weiß auch, wie bereits oben angegeben, daß Reklame unumgänglich notwendig ist, aber das: „wie" mache ich die Reklame — das ist der springende Punkt des Ganzen, und da tritt der Künstler ein, um mit dem Kaufmann zu beraten, um gemeinsam mit ihm die Inserate für die Zeitungen auszuarbeiten, um Vorlagen für die Kataloge, Avise, Drucksachen zu bringen, um Plakate zu entwerfen, alles dem Umfange des Geschäfts entsprechend. Der Künstler ist hier am richtigen Platze, hier ganz besonders tritt das Zusammenarbeiten des Kaufmanns mit dem Künstler in den Vordergrund.

Es sei mir gestattet, die Großindustriellen, Exporteure und Inhaber von Engrosgeschäften darauf hinzuweisen, daß auch sie sich auf dem Gebiete der Reklame eines Künstlers bedienen sollen, da ich davon überzeugt bin, daß vorläufig die Künstler von großen Industriebetrieben noch nicht genügend herangezogen werden. Ob Kanone, Lokomotive, Maschine, ob Export- oder Engroshandel, alles bedingt die wohldurchdachte Reklame, und diese ist nur zufriedenstellend zu erlangen durch das Zusammenarbeiten des Kaufmanns mit dem Künstler.



Jacob B. Schmitt — München

Entwürfe zu Cigaretten-Etuis

DIE ERZIEHUNG DER AUSLÄNDISCHEN KONKURRENZ

Es wird so viel geklagt über die Bedrängnis, die besonders der Edelmetallindustrie in wachsendem Grade durch fremde Konkurrenz zuteil wird. Betrachtet man jedoch die Ursachen, so muß man feststellen, daß wir zu einem guten Teile an diesem Zustande selber schuld sind. Für heute sei auf die schwache Stelle hingewiesen, die mit in erster Linie schuld daran sein dürfte, daß unseren Erzeugnissen im Auslande immer mehr Abbruch getan wird. An unseren Fachschulen haben wir fast ununterbrochen eine Reihe gelehriger Ausländer, die mit wirklichem Eifer bestrebt sind, das vorgeschriebene Pensum mit möglichster Gründlichkeit zu absolvieren. Jene Ausländer wissen, warum sie zu uns kommen. Ihre Dankbarkeit äußert sich nach Kräften darin, daß sie uns ein Absatzfeld ums andere aus der Hand nehmen. Wir erziehen unsere Konkurrenz selbst, ja, wir glauben, uns etwas darauf einbilden zu können, daß Fremde bei uns lernen wollen. Unsere Eitelkeit ist unsere Schwäche. Den geringen Vorteilen, die wir durch den Unterricht von Ausländern erzielen, stehen schwere Nachteile gegenüber. Wohl rentiert sich die Anstalt, die Ausländer mit unterrichten läßt, scheinbar besser, zweifellos erhöht sich ihr Ruf und es ist so menschlich sehr erklärlich, daß unsere Vorstände an Fachschulen und selbst an höheren Unterrichtsanstalten sich etwas darauf zugute tun, daß Fremde bei ihnen die Schule besuchen. Man kann nun noch einwenden, daß der Ausländer ja durch seine Anwesenheit die Geschäftsleute ins Brot setzt, der Umsatz der Kaufleute wird etwas günstig beeinflußt usw.

Dem steht aber der schwere Nachteil gegenüber, daß unsere mit großen Kosten erworbenen Techniken fast mühelos von Fremden übernommen werden, die diese jedoch nur zu dem ausgesprochenen Zweck sich aneignen, um uns nachher mit unserer Weisheit Konkurrenz zu machen. Dabei ist es geradezu unverständlich, daß das Schul- bezw. Unterrichtsgeld, das wir von Ausländern erheben, in fast allen Fällen nicht einmal die Selbst-

kosten deckt, so daß wir tatsächlich von Staats wegen noch darauf bezahlen, um ja gewiß eine tüchtige ausländische Konkurrenz zu bekommen. Wir haben nun kein richtiges Mittel in der Hand, um die ausländischen Schüler etwa zu zwingen, die gewonnenen Erfahrungen im fremden Staate nicht anzuwenden. Selbst unsere Muster und womöglich noch Kundenverzeichnisse kommen, soweit sie diesen strebsamen Ausländern erreichbar sind, ins Ausland, vielleicht ehe wir dieselben haben hinreichend verwerten können. Die Adressen unserer Lieferanten und gelegentlich auch die Preise der Halbfabrikate werden dieser bisher viel zu wenig beachteten Konkurrenz mühelos bekannt.

Dabei kann uns das Ausland um so leichter entgegentreten, als der Kaufmann dort nicht so große Unkosten hat; er ist häufig auf Jahrzehnte hinaus steuerfrei. Vielfach stehen ihm auch billigere Arbeitskräfte zur Verfügung, die, wenn sie auch weniger tüchtig sein mögen, sich doch zur Herstellung von Massenartikeln ausgezeichnet eignen. Die guten Beziehungen zur früheren Unterrichtsstätte werden nur so lange aufrecht erhalten, als dies für den ausländischen Konkurrenten von Vorteil ist. Man wende nicht ein, daß der Ausländer ja ev. von uns geschulte Kräfte einstellen könne, denn mit diesen läßt sich nicht oder nur unter beträchtlich höheren Kosten so viel anfangen, als wenn etwa der junge Fabrikant selbst bei uns gelernt hat.



Jacob B. Schmitt — München
Entwurf zu einem silbernen Pokal

Als Gegenmaßregel käme zunächst eine sehr beträchtliche Erhöhung des Unterrichtsgeldes in Betracht, nicht etwa in dem Sinne, daß man nur um 10 oder 15 Mk. aufschlägt, sondern man sollte gleich einen vielfachen Betrag von dem seither erhobenen Unterrichtsgeld ansetzen. Selbst die Nichtaufnahme von Ausländern sollte gegebenenfalls ausgesprochen werden dürfen. In gewissen Fällen wird sich auch der Ausschluß von den einzelnen Fächern empfehlen. Es ist schon der Einwand erhoben worden, daß solche Maßnahmen eine grobe Unhöflichkeit gegen Ausländer darstellen. Indessen können wir das Benehmen unserer ehemaligen ausländischen Schüler nach ihrer Betätigung in ihrer Heimat auch nicht als sonderlich vornehm bezeichnen.

□ □ □

WINKE FÜR DAS UHRENGESCHÄFT

I.

Zu dem Artikel: „Ist es für den Goldschmied vorteilhaft Uhren zu führen“, wurde bereits dargelegt, daß es im Detailhandel der Uhrenbranche Brauch ist, für den guten und genauen Gang jeder besseren Uhr eine mehrjährige Garantie zu leisten. Diese Garantieleistung ist für den Goldschmied als Nichtfachmann mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden und er muß deshalb darauf bedacht sein, nur möglichst gute Marken und Qualitäten zu

führen, damit ihm beim Uhrengeschäft nur wenig Unannehmlichkeiten entstehen und er vor Reklamationen und Abhilfen möglichst verschont bleibt. Der Einkauf der Uhren stellt somit für den Goldschmied so ziemlich das Wichtigste dar. In der Regel fehlen ihm jedoch als Nichtfachmann, besonders als Anfänger, die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen, um unter den vielen verschiedenen Marken und Qualitäten die richtige Auswahl zu treffen. Diese Ausführungen sollen deshalb dazu dienen, ihm in dieser Beziehung einige praktische Winke und Hinweise zu geben. In dieser Aufstellung sollen nur bewährte und erprobte, zum Teil beim Publikum schon gut eingeführte Marken Berücksichtigung finden, die in Bezug auf Qualität den geforderten Ansprüchen genügen.

Als bestes deutsches Fabrikat in Taschenuhren gelten die Präzisionsuhren der Firmen A. Lange & Söhne und J. Assmann in Glashütte in Sachsen. In Bezug auf Ausführung und Reglage genügen diese Fabrikate den höchsten Anforderungen. Der Verkaufspreis der Uhren stellt sich in Silber auf mindestens 150 Mk., in Gold auf 300 Mk. Der Verkaufspreis wird dem Uhrmacher von den Fabriken vorgeschrieben und darf nicht unterboten werden. Auf den festgesetzten Verkaufspreis wird dem Uhrmacher ein gewisser Prozentsatz als Rabatt gewährt. Geliefert werden die Uhren offen (Flachglas), Savonnetes, Chronographen und Repetier. Die Glashütter Uhren kommen infolge ihres hohen Preises zumeist nur für feine und bessere Geschäfte mit kaufkräftiger Kundschaft in Betracht.

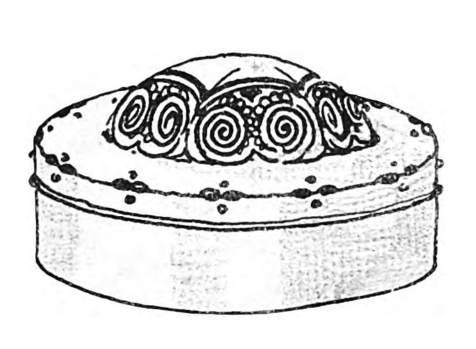
Vorzügliche Präzisionsuhren, die in Qualität den Glashütter Fabrikaten kaum nachstehen, sind die der Firma Vacheron & Constantin in Genf (Schweiz). Der Verkaufspreis dieser Uhren stellt sich etwas niedriger wie der der Glashütter und beträgt in Silber etwa 75 bis 80 Mark, in Gold etwa 180 bis 250 Mark und höher. Die Preislage gestattet es auch mittleren Geschäften, diese Präzisionsuhr zu führen.

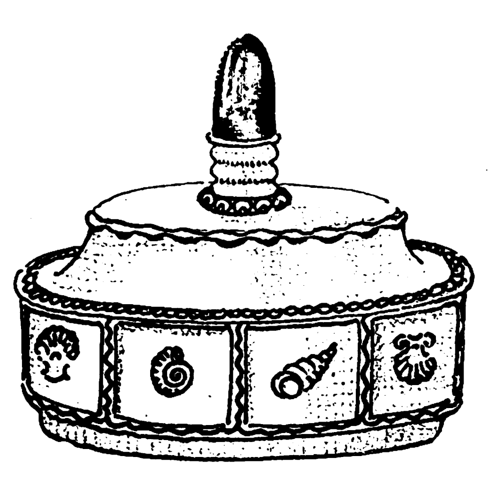
Eine Marke, die schon bedeutend billiger ist wie die vorgenannten, ist die J. W. C. Uhr der Internationalen Watch Comp., Rauschenbachs Erben in Schaffhausen (Schweiz). In Qualität, Ausführung und Reglage ist diese Uhr dem Preise angemessen vorzüglich und stellt eine preiswerte gute Uhr für den Mittelstand dar, die zu führen jedem Geschäft anempfohlen werden kann. Der Verkaufspreis beträgt für silberne Uhren etwa 58 bis 60 Mark, für goldene 160 bis 220 Mark.



Jacob B. Schmitt — München
Entwurf zu einem silbernen Pokal

Weitere empfehlenswerte Marken, die sich im Preise noch etwas billiger stehen, sind Longines, Omega und Zenith. Es sind dies vorzügliche Uhren mittlerer Preislage, die beim Publikum bereits gut eingeführt sind. Die Marke Longines kommt als Anker-, Präzisionsuhr, Chronographen, Chronometer, Repetier, sowie als Herren-, Damen- und Armbanduhr in den Handel. Omega-Uhren werden in Gold, Silber, Plaqué und Stahl geliefert. Der Verkaufspreis erwähnter Fabrikate schwankt für silberne Uhren zwischen 30 bis 35 und 40 Mark, für goldene zwischen 160 bis 180 Mark und mehr. Vertreter der Omega-Uhren in Deutschland ist J. Wittenberg, Breslau, Ohlauerstraße 14, für Longines-Uhren P. Bauermeister und P. Tapernoux, Berlin SW. 19, Jerusalemerstraße 5-6.





Jacob B. Schmitt — München
Entwürfe zu Schmuck und Kleinsilberwaren

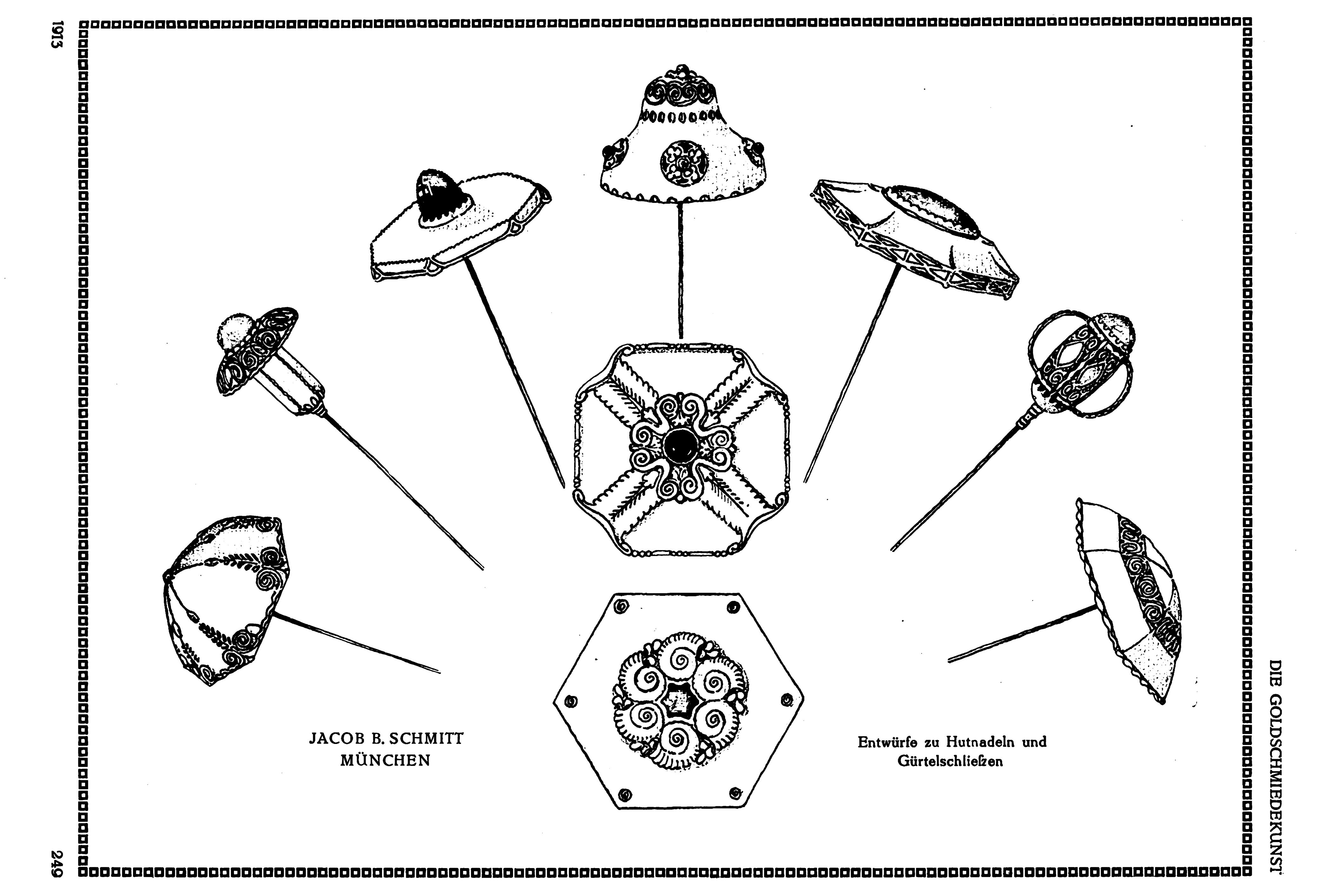
Ein neues deutsches Fabrikat mittlerer Preislage bringt seit kurzem die Uhrenfabrik Gebrüder Junghans in den Handel. Nach dem Urteil der Fachleute soll die Uhr dem Preise entsprechend vollauf befriedigen. In Taschenuhrweckern (Nickel und Stahl) ist die Firma Junghans ebenfalls leistungsfähig. — Ein guter Taschenuhrwecker ist ferner die Marke „Viktoria".

In Doublé-Uhren können die Waltham-Uhren der Philadelphia-Watch Comp., Hamburg 36, Poststraße 3, empfohlen werden. Für das gute Tragen der Uhren wird eine 20jährige Garantie geleistet.

In billigeren Uhren (Silber, Stahl, Nickel) ist die Firma Dürrheim & Comp., Dresden, sehr leistungsfähig. Die Marke „Revolver", eine billige silberne Cylinderuhr dieser Firma, ist daher sehr empfehlenswert. —

Außer diesen hier angeführten Marken gibt es natürlich noch unzählig andere, die ebenfalls empfehlenswert sind. Sie alle aufzuzählen würde zu weit führen und nur den Leser ermüden und verwirren. So sollen nur mehr die ganz billigen Ruhlaer Uhren der Firma Thiele, Ruhla in Thüringen, Erwähnung finden. Es sind dies ganz billige versilberte und vernickelte Metalluhren, die zu Tausenden hergestellt werden und des billigen Preises wegen von der weniger kaufkräftigen Arbeiter- und Landbevölkerung gerne gekauft werden. Da für diese Uhren natürlich keine Garantie geleistet wird und alte, unbrauchbare Uhren von der Fabrik für geringes Entgelt gegen neue umgetauscht werden, so entstehen aus diesem Geschäfte keine Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten. Geschäften, die viel Arbeiter und Landleute zur Kundschaft haben, kann das Führen der Ruhlaer Uhren nur empfohlen werden.

Die hier angeführten Verkaufspreise sind nur beiläufig angegeben und in keiner Weise bindend und für jedes einzelne Geschäft natürlich verschieden. Das Führen billiger und minderwertiger Marken soll der Goldschmied unbedingt vermeiden, da ihm sonst daraus nur Unannehmlichkeiten, Reklamationen und Schwierigkeiten entstehen. Er soll lieber, wenn ihn die Konkurrenz dazu treibt, eine bessere Marke für einen billigeren Preis verkaufen. Der



JACOB B. SCHMITT
MÜNCHEN

Entwürfe zu Hutnadeln und Gürtelschließen

scheinbare Nachteil entpuppt sich schließlich als Vorteil.

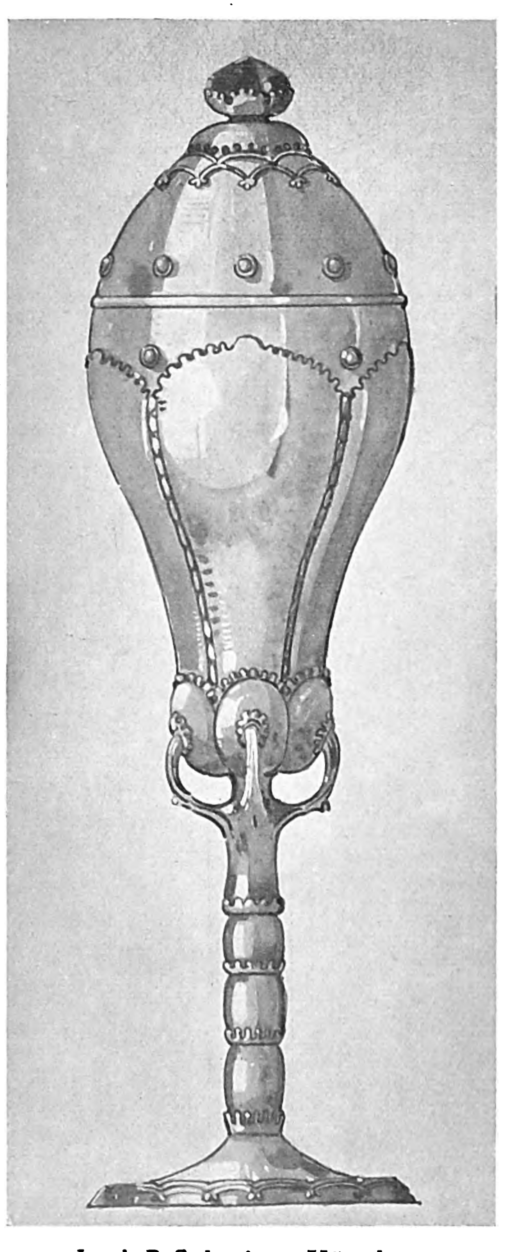
Die Frage, ob Taschenuhren von guter und bester Qualität repassiert (abgezogen) — das heißt eventuelle Fehler beseitigen — werden müssen, kann verneint werden. Viele Uhrengeschäfte, die auf Genauigkeit sehen, nehmen diese Arbeit trotzdem vor. Der Goldschmied kann sich damit behelfen, daß er den Uhren nochmals etwas Öl gibt, da es vereinzelt vorkommt, daß bei Uhren, die bereits längere Zeit liegen, das Öl dickflüssig wird. Unbedingt notwendig ist es jedoch, die Uhren auf ihren Gang zu prüfen und sie in verschiedenen Lagen — hängend und liegend — zu regulieren. Eine genau gehende Präzisionsuhr muß dabei als Vergleichsuhr dienen. Die Ansprüche, welche an die Reglage der einzelnen Marken gestellt werden können, sind natürlich verschieden. Eine Glashütter Präzisionsuhr muß selbstverständlich anderen Ansprüchen genügen, wie eine billige Revolveruhr.

In der Frage der äußeren Ausstattung der Uhren muß die Entscheidung jedem selbst überlassen bleiben, da sich dieses nach dem Geschmack und den Wünschen der Kundschaft eines Geschäftes richtet. In dem einen Geschäft herrscht größere Nachfrage nach flachen Kavalieruhren, in anderen nach offenen Flachglas- oder Savonnetteuhren, ein Teil der Kunden liebt wieder glatte, gravierte, guillochierte oder emaillierte Uhren.

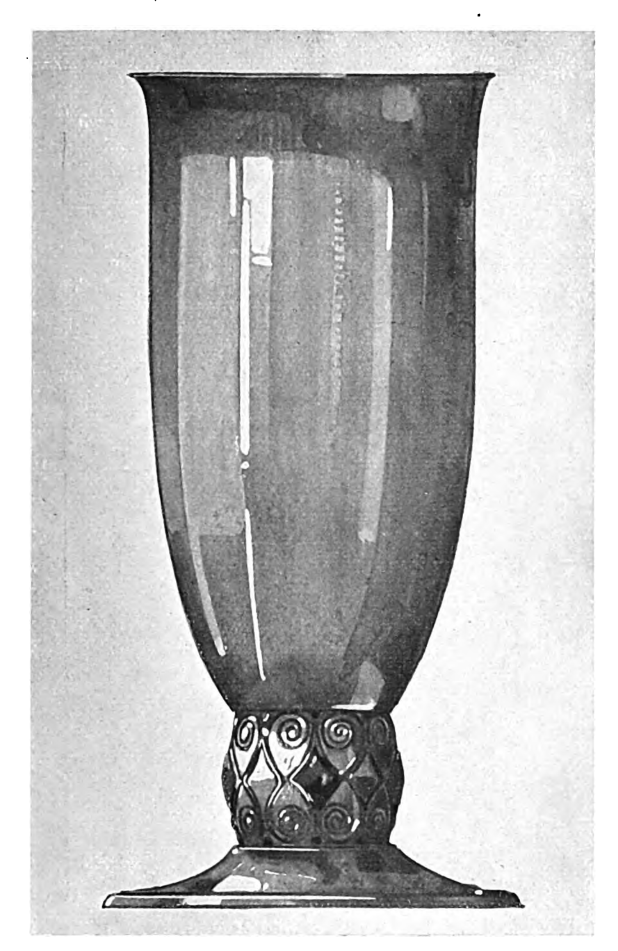
Im Schaufenster ausgestellte Uhren sollen stets, wenn sie nicht täglich aufgezogen werden, auf ein und dieselbe Zeit eingestellt sein. Nichts sieht häßlicher und unschöner aus, als wenn Uhren verschiedene Zeiten anzeigen.

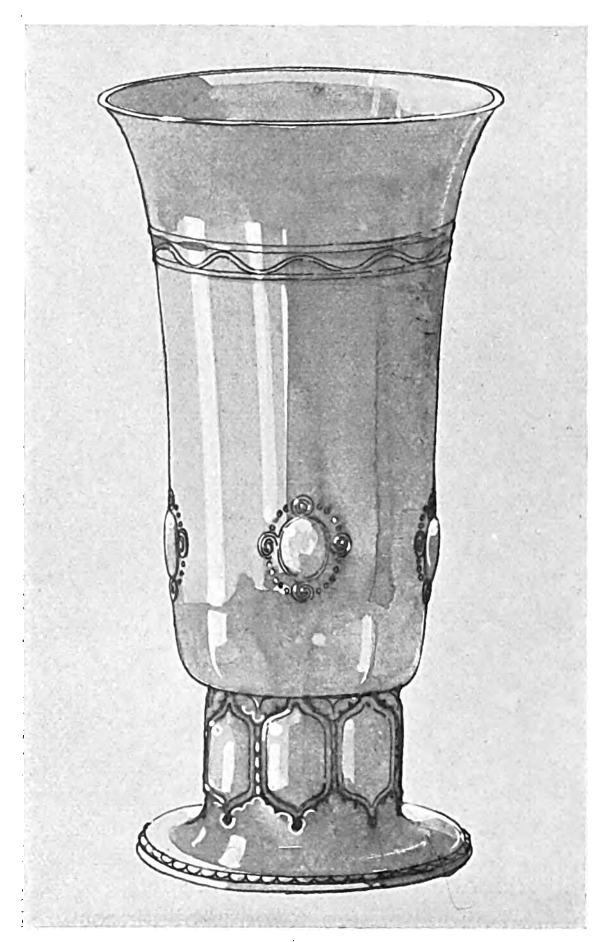
· · ·

Deutsche Banknoten. Vielfach werden im Geschäftsverkehr nur die Noten der Reichsbank als Zahlungsmittel anerkannt und es tritt oft der Fall ein, daß man namentlich in ländlichen Kreisen bei der Begebung von Noten der anderen deutschen Notenbanken auf Schwierigkeit stößt. Da diese unliebsamen Verkehrsstörungen meistens auf Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse beruhen, so erscheint eine Zusammenstellung der im Umlauf befindlichen deutschen Banknoten angebracht. Außer den Reichsbanknoten, welche in Beträgen zu 20, 50, 100 und 1000 Mk. ausgegeben werden, sind im Gebiete des Deutschen Reiches umlauffähig die Noten der Badisch. Bank, Kgl. Bayr. Bank, Sächs. Bank à 100 u. 500 Mk., Württemb. Notenbank Appoints à 100 Mk. Diesen Banken steht auch die Ausgabebefugnis von 1000 Mk.-Noten zu, jedoch wurde von diesem Recht bis jetzt noch kein Gebrauch gemacht. Die Noten der Reichsbank sind seit 1. Jan. 1910 als gesetzliches Zahlungsmittel anerkannt. Hierbei sei erwähnt, daß auch die anderen Notenbanken, was Metalldeckung usw. anlangt, im Sinne der Reichsbank verwaltet werden und auch diese die Noten der deutschen Privatnotenbanken in Zahlung nimmt. Die Noten der Braunschw. Bank sind seit 1908, der ehemaligen Bank f. Süddeutschland seit 1905 verfallen. mk.



Jacob B. Schmitt — München
Entwurf zu einem silbernen Pokal







Jacob B. Schmitt — München

Entwürfe zu silbernen Bechern

DIE GOLD- UND SILBERSAMMLUNGEN DER HABSBURGER

(3. Forts. u. Schluß)

Ein feines Stück kirchlicher Kunst ist auch die silberne Statue des Heiligen Sebastian, der an einen Korallenpfahl gebunden ist. Es ist Augsburger Arbeit aus dem 17. Jahrhundert. Die Statue hat eine Höhe von etwa 1 Fuß.

Erwähnenswert ist ferner ein silber-vergoldetes Prozessionskreuz mit einem Fuß aus Bergkristall und Bronze aus dem 16. Jahrhundert.

Ein Antependium aus getriebenem Silber aus dem Benediktiner-Kloster in St. Blasien im badischen Schwarzwalde wurde von Elias Jäger im Jahre 1867 zum Andenken an den Übergang der Kaiserlichen Armee über den Schwarzwald unter Herzog Karl IV. von Lothringen hergestellt. Ein wundervoller Reliquienschrein aus Silber mit der Statue des Heiligen Augustinus ist eine Arbeit aus dem 15. Jahrhundert.

Auch eine goldene Rose (Tugendrose) des Papstes findet sich unter den Schätzen der Habsburger. Alljährlich am Sonntag Lätare, dem sogenannten Rosensonntag, weiht der Papst in Gegenwart des Kardinalkollegiums eine solche mit Diamanten besetzte Goldrose mit Balsam, Weihrauch und Weihwasser, trägt sie nach der Messe in feierlicher Prozession in der Hand und schenkt sie dann als besondere Auszeichnung einer fürstlichen Person, ein Brauch, der etwa im Jahre 1400 — nach anderen schon früher — aufkam. Die Rose im Besitze der Habsburger wurde von Papst Pius VII. im Jahre 1819 der Kaiserin Karoline Auguste, Tochter des Königs Maximilian I. (Joseph von Bayern), Gemahlin Kaiser Franz II. gesandt.

Nicht minder reich als alle übrigen ist auch die Sammlung von Gegenständen aus Edel-



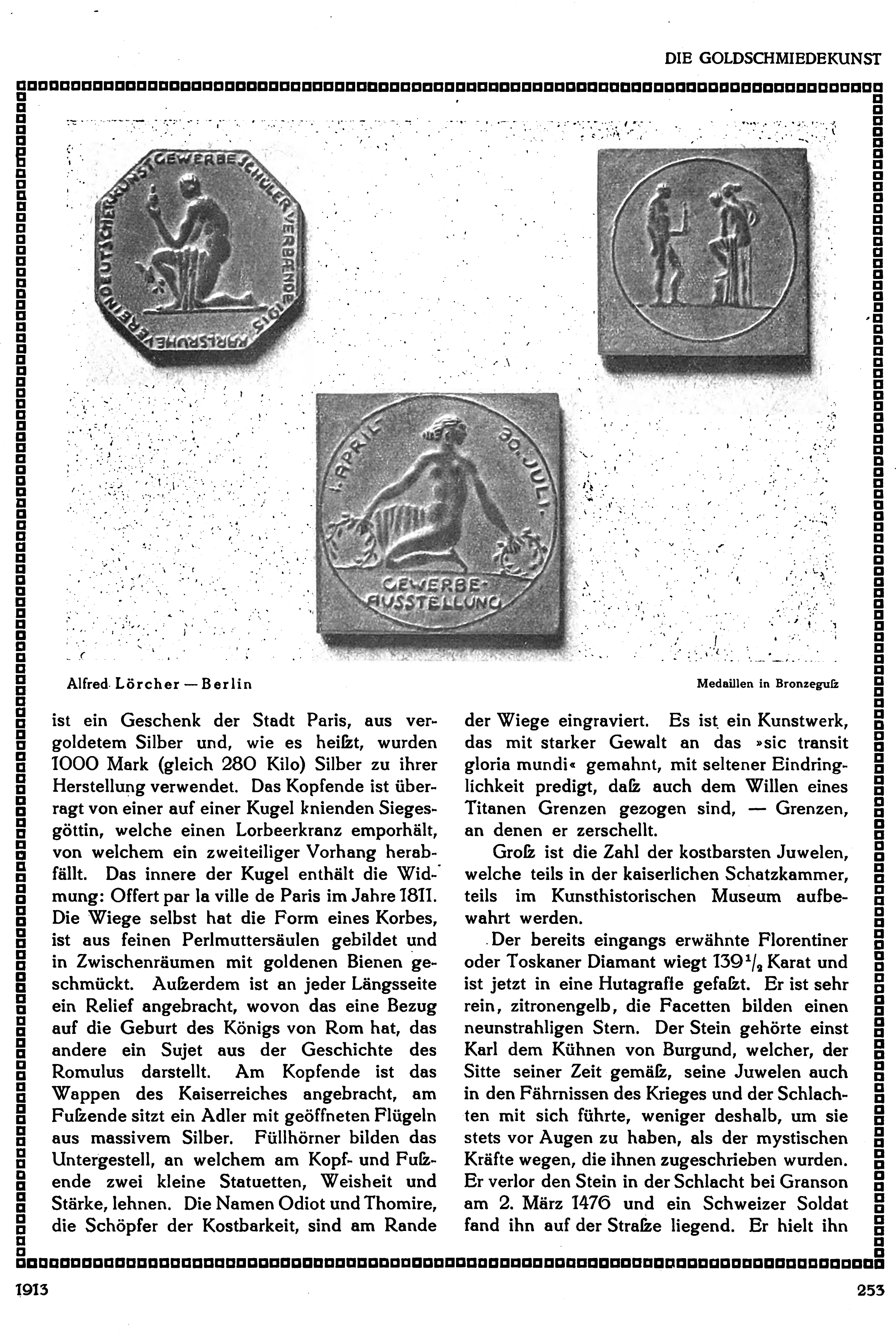
Alfred Lörcher Berlin

Medaillen in Bronzeguß

und Halbedelsteinen, seltenen Mineralien usw., meist in reichen Gold- oder Silberfassungen. Wir finden hier Gegenstände aus Achat, Jaspis, Lapis-Lazuli, Chalcedon, Chrysopras, Heliotrop, Amethyst, Nephrit, Onyx, Rauchtopas, Sardonyx usw. Ein Salbölgefäß mit Deckel ist aus einem einzigen peruanischen Smaragd geschnitten und wiegt 2680 Karat. Es soll einst dem Schatze von Burgund angehört haben. Die Außenseise ist wahrscheinlich in einer späteren Periode in Form von Blättern geschliffen worden. Ein Weihwasserbecken aus dem 16. Jahrhundert ist aus einem einzigen Stück Lapis-Lazuli geschnitten, hat einen beweglichen Griff und prachtvolle emaillierte Gold-Montierung. Eine andere Wasserkanne aus Lapis-Lazuli hat einen prächtigen goldemaillierten Renaissancegriff von seltener, ungewöhnlicher Schönheit. Nicht minder entzückend ist eine $4^1/_2$ Zoll hohe Schale aus Achat, auf dessen Rande die schlanke Figur einer Diana steht, die an Ketten je einen Hund hält, welche rechts und links die Griffe des Gefäßes bilden. Das Stück mit eleganter Gold-Filigran-, Diamanten- und Email-Montierung stammt aus dem 17. Jahrhundert. Köstlich sind zwei große Platten, eine ovale Schüssel, bestehend aus 21 Lapis-Lazuli-Platten in feiner Fassung aus vergoldetem Silber und Email, und eine ähnliche, runde Schüssel aus Sardonyx-Platten. Dieselbe ist in Gold und Email gefaßt und zeigt in der Mitte außerdem noch eine feine Camée der Diana. Es sind dies ebenfalls Arbeiten aus dem 17. Jahrhundert.

Von kleineren Stücken dieser Kategorie sei noch ein kleiner, zierlicher Löffel aus Heliotrop mit elegantem Goldgriff erwähnt, sowie zwei prächtige Bergkristallgriffe mit Gold und Diamanten.

In einem an die Schatzkammer anstoßenden Gemache steht einsam am Fenster ein Stück, welches eigene Erinnerungen in dem Beschauer heraufbeschwört, die silberne Wiege des Königs von Rom, des unglücklichen Sohnes Napoleons I. und seiner Gemahlin Marie Louise. Die Wiege des Kindes, dessen Geburt am 11. März 1811 mit einem Entzücken ohne Gleichen begrüßt wurde, und das einsam und vergessen als Herzog von Reichstadt im Kaiserlichen Sommersitze Schönbrunn bei Wien am 22. Juli 1832 sterben sollte. Sie



Alfred Lörcher — Berlin

Medaillen in Bronzeguß

ist ein Geschenk der Stadt Paris, aus vergoldetem Silber und, wie es heißt, wurden 1000 Mark (gleich 280 Kilo) Silber zu ihrer Herstellung verwendet. Das Kopfende ist überragt von einer auf einer Kugel knienden Siegesgöttin, welche einen Lorbeerkranz emporhält, von welchem ein zweiteiliger Vorhang herabfällt. Das innere der Kugel enthält die Widmung: Offert par la ville de Paris im Jahre 1811. Die Wiege selbst hat die Form eines Korbes, ist aus feinen Perlmuttersäulen gebildet und in Zwischenräumen mit goldenen Bienen geschmückt. Außerdem ist an jeder Längsseite ein Relief angebracht, wovon das eine Bezug auf die Geburt des Königs von Rom hat, das andere ein Sujet aus der Geschichte des Romulus darstellt. Am Kopfende ist das Wappen des Kaiserreiches angebracht, am Fußende sitzt ein Adler mit geöffneten Flügeln aus massivem Silber. Füllhörner bilden das Untergestell, an welchem am Kopf- und Fußende zwei kleine Statuetten, Weisheit und Stärke, lehnen. Die Namen Odiot und Thomire, die Schöpfer der Kostbarkeit, sind am Rande der Wiege eingraviert. Es ist ein Kunstwerk, das mit starker Gewalt an das »sic transit gloria mundi« gemahnt, mit seltener Eindringlichkeit predigt, daß auch dem Willen eines Titanen Grenzen gezogen sind, — Grenzen, an denen er zerschellt.

Groß ist die Zahl der kostbarsten Juwelen, welche teils in der kaiserlichen Schatzkammer, teils im Kunsthistorischen Museum aufbewahrt werden.

Der bereits eingangs erwähnte Florentiner oder Toskaner Diamant wiegt 139 1/2 Karat und ist jetzt in eine Hutagrafle gefaßt. Er ist sehr rein, zitronengelb, die Facetten bilden einen neunstrahligen Stern. Der Stein gehörte einst Karl dem Kühnen von Burgund, welcher, der Sitte seiner Zeit gemäß, seine Juwelen auch in den Fährnissen des Krieges und der Schlachten mit sich führte, weniger deshalb, um sie stets vor Augen zu haben, als der mystischen Kräfte wegen, die ihnen zugeschrieben wurden. Er verlor den Stein in der Schlacht bei Granson am 2. März 1476 und ein Schweizer Soldat fand ihn auf der Straße liegend. Er hielt ihn



Alfred Lörcher
Berlin



Gußmedaillen
in Bronze



für ein Stück Glas, warf ihn wieder weg, hob ihn aber doch wieder auf und verkaufte ihn an einen Priester, welcher ihn für ganze drei Franks weiter verkaufte. Einige Jahre später aber erwarb ihn der reiche Berner Kaufmann Bartholomäus May für 5000 Florin und verkaufte ihn wieder an den Herzog Ludovico Moro Sforza von Mailand. Durch Vermittlung der Augsburger Fugger kam er für den Preis von 20000 Dukaten an den Papst Leo X. aus dem Hause der Medici, in deren Besitz der Stein bis zum Erlöschen des Geschlechtes verblieb. Die Gattin des letzten Medici, Johann Gaston de Medici, der, durch Ausschweifungen an Geist und Körper geschwächt, am 9. Juli 1737 starb, trug den Florentiner als Mittelstein eines Diadems, mit welchem sie verschiedentlich in Düsseldorf, wo sie die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte, porträtiert wurde. Die Würde eines Großherzogs von Toskana, welche den Medicäern von Papst Pius V. im Jahre 1569 verliehen worden war, ging nach Gastons Tode, zufolge den Bestimmungen des Wiener Friedens, 1735 auf den Herzog Franz Stephan von Lothringen, den Gemahl der Kaiserin Maria Theresia von Österreich, über und mit dem Rest der Erbschaft der Medici kam auch der Toskaner Diamant in seinen Besitz und somit in den kaiserlichen Privatschatz in Wien. Bei der Krönung Franz Stephans am 4. Oktober 1745 in Frankfurt am Main zum Deutschen Kaiser schmückte der Stein die Krone des Hauses Österreich.

Der Mittelstein eines prächtigen Diadems ist der sogenannte Frankfurter Solitär, ein Stein vom reinsten Wasser im Gewichte von $44^5/_8$ Karat. Er wurde zusammen mit einem Ringe in Frankfurt am Main von Franz I., Kaiser von Deutschland, im Jahre 1764 für die Summe von 28000 Louisdor gekauft. Er war ursprünglich in eine Hutschnalle gefaßt, aber nach dem Tode des Kaisers befahl Maria Theresia, die selbst seitdem nie mehr irgend welche Juwelen trug, daß der Privatschmuck ihres Gemahls in der Schatzkammer aufbewahrt werden solle.

Von historischem Interesse ist ferner ein wunderbarer Rubinschmuck, bestehend aus Tiara, Gürtel, Kollier, Ohrringen, Korsage-Schmuck und einer Uhr. Die Mehrzahl der Steine gehörte zum Brautschmuck Marie Antoinettes, der unglücklichen Königin von Frankreich, der Tochter Maria Theresias. Sie wurden später von Franz II. zurückgekauft und im Jahre 1854 gelegentlich der Vermählung Kaiser Franz Josephs mit Elisabeth von Wittelsbach, der verstorbenen Kaiserin, neu gefaßt. Ein ähnlicher Schmuck aus Smaragden, der sich in der Schatzkammer befindet, gehörte einst der Kaiserin Maria Theresia.

Von den zahllosen anderen Stücken seien noch erwähnt das sogenannte Rosen-Kollier, ein Diamant-Halsband, bestehend aus 13 rosenförmigen Dessins aus großen Diamanten, von kleineren Diamanten umrandet, ferner 11 Pendants mit besonders schönen Solitäres — der Brautschmuck Maria Theresias; ein Halsband aus 30 schwarzen Perlen mit einem Mittelstück aus Diamanten, ein anderes aus 86 Perlen in zwei Schnüren mit einem Diamantschloß. Ein paar Armbänder mit insgesamt 494 Diamanten und zwei Verbindungsgliedern wiegen zusammen $330^1/_4$ Karat. Ein Brustknoten ist aus Diamanten, Smaragden und Rubinen —










Alfred Lörcher — Berlin
Gußmedaillen in Bronze

den ungarischen Nationalfarben — zusammengestellt. Ein Brillantknoten hat in der Mitte einen wunderbaren, großen gelben Saphir, ein Diamantlatz enthält 380 Diamanten im Gewicht von 267 Karat.

Alle diese prachtvollen Spezimen der Juwelierkunst, von welchen noch weit mehr vorhanden sind als die Möglichkeit gestattet aufzuzählen, wurden für Kaiser und Kaiserinnen des Hauses Habsburg angefertigt und von diesen getragen.

Selbstverständlich ist die kaiserliche Schatzkammer auch reich an Kronen; erwähnt seien nur die kaiserliche Krone von Österreich, die Diamantenkrone der verstorbenen Kaiserin und Königin Elisabeth, eine türkische Vasallenkrone, die Krone Napoleons I. als König von Italien und die berühmte Krone Kaiser Karls des Großen, welche einen Teil der Reichsjuwelen des alten heiligen römischen Reiches deutscher Nation bildet.

Die Juwelen im kunsthistorischen Museum sind nicht ganz so kostbar und besitzen auch nicht den gleichen historischen Wert, ohne darum weniger Interesse zu verdienen. Aus der Überfülle von Pendants, Broschen und Ringen seien nur einige wenige Stücke kurz erwähnt, so eine Brosche mit den Figuren eines Liebespaares in Gold-Email, umgeben von großen Perlen und Edelsteinen, Burgunder Arbeit aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ein Pendant in Form eines Medaillons aus Gold und Email mit einem Relief, den Empfang Marias durch die Heilige Dreieinigkeit darstellend, aus dem 16. Jahrhundert. Prächtig ist auch eine ganze Schmuck-Garnitur aus in Gold gefaßten Muschelcaméen, welche im Jahre 1899 angekauft wurde, anscheinend neapolitanische Arbeit aus der Kaiserreich-Periode.

Erstaunlich groß ist die Zahl der antiken Uhren in kostbarsten Gehäusen, Schnupftabaksdosen reich mit Edelsteinen besetzt usw., die Entzücken bei dem Kenner und Laien hervorrufen müssen.

Mehrere Schaukasten enthalten kleine Kunstgegenstände und Juwelen, zu deren Herstellung die unregelmäßigen phantastischen Barockperlen ihre Formen leihen mußten, um mit Hilfe von Gold, Email und Edelsteinen Tiere, Menschen und andere Gestalten zu bilden. Es sind Juwelen vorhanden, in welchen ein Löwenkopf, ein Pferd, ein Hase, eine Schildkröte, ein Lamm, eine Eidechse, ein Drache, ein Hirsch, eine Meerjungfrau usw. aus einer Barockperle gebildet sind. Der Löwenkopf hat zwei Diamanten als Augen, die Eidechse hat Kopf, Füße und Schwanz aus Gold und Email mit Diamanten gearbeitet, in gleicher Weise sind die Fassungen alles übrigen gehalten. Eine weibliche Büste aus einer Barockperle mit einem Amethystkopf ist reich mit Rubinen und Diamanten verziert. Eine Perle, die einer Flasche ähnelte, ist zu einer solchen verarbeitet worden, Kork und Kette sind aus Gold. Sehr hübsch ist eine Violine spielende Sirene, ein verwundeter

Löwe, ein Huhn mit einem Perlkörper usw. Eine Anzahl dieser Sachen ist nicht zu Schmuckstücken verarbeitet, sondern auf fein gearbeitetem Sockel aus Gold usw. montiert. Ein wunderlicher Reiter mit einem Perlkörper reitet auf einem noch wunderlicherem Tier, das teilweise aus dem gleichen Material besteht. Ein origineller kleiner Bacchus in oder unter einem Weinlaubbogen hält Becher und Flasche und stützt sich mit einem Knie seines Perlkörperchens auf ein kleines Weinfaß. Ein merkwürdiges Etwas ist ein kleiner Kasten aus vergoldetem Silber, 4 Zoll hoch, dessen 4 Ecksäulchen mit Weingerank und Trauben umwunden sind, im Innern sieht man die hingestreckte Gestalt eines Hirsches. Ein Miniatur-Faksimile der ungar. Krone erhebt sich über dem Ganzen.

Ganz bedeutend ist auch die Sammlung kostbarer Pendulen aus Edelmetallen. Eine schöne Pendule aus dem 17. Jahrh. aus vergoldetem Silber, 9 Zoll hoch mit horizontalem Zifferblatt wird von einem entzückenden Cupido überragt, während feine Kindergestalten an den Seiten sitzen. Granaten, Caméen und Email sind zur Ausschmückung des Stückes verwendet, das ein Werk des Augsburger Künstlers Joh. Mannlich ist. Von ganz vorzüglicher Arbeit ist auch die automatische Elefantenuhr aus Silber, $10^1/_2$ Zoll hoch, Augsburger Arbeit aus dem 16. Jahrh. Der Elefant steht auf einem Piedestal von Ebenholz und trägt auf seinem Rücken eine Festung im Stil des Mittelalters. Das Zifferblatt auf der einen Seite des Tieres zeigt die Stunden an, ein zweites am Sockel reguliert den Gang der Uhr.

Aus der Überfülle des Schönen ist dies nur ein verschwindend kleiner Teil, der zudem in Worten nicht geschildert werden kann, sondern nur durch Vermittlung des sehenden Auges die Seele entzückt.



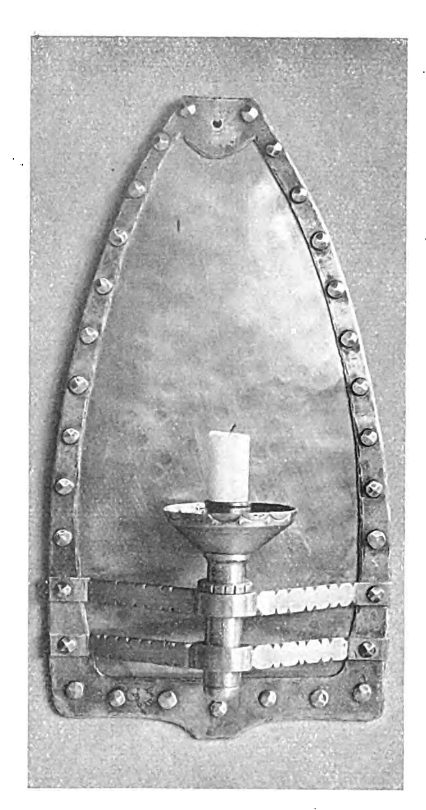
Alfred Lörcher — Berlin
Porträtmedaillen in Bronzeguß

BRONZE UND EISEN

Wir kennen Monumentalwerke der Erzbildnerkunst, wir sehen, wie das moderne Kunstgewerbe die Bau-Schmiedekunst neu belebt und gleichzeitig erfreuen wir uns an kleinen Köstlichkeiten der Bronzetechnik und an feingebildetem Hausgerät aus Schmiedeeisen.

Als wir vor einigen Monaten die Kölner Verkaufsausstellung des Verbandes jetziger und ehemaliger Kunstgewerbe-Studierender besprachen, konnten wir durch einen geradezu feierlich wirkenden Tischleuchter ein Beispiel der ausgestellten Schmiedearbeiten geben,

eine Wiedergabe der von den Karlsruhern ausgestellten Bronzemedaillen, die besondere Beachtung erregten, war zur Zeit nicht möglich. Wir freuen uns, nunmehr von diesen beiden jungen Meistern eine größere Anzahl Arbeiten zeigen zu können.



Alfred Lörcher, der Schöpfer der hier reproduzierten Medaillen, ist durch die Schule der Praxis gegangen und wir dürfen es wohl diesem Umstande zuschreiben, daß seine Arbeiten diese materialtechnisch einwandfreie Gestaltung haben. In einer bekannten Bronzewarenfabrik hat er in der Lehre gestanden und dann den Grund seines künstlerischen Könnens in der Kunstgewerbeschule zu Karlsruhe und der Münchener Kunstakademie gelegt. Nach weiteren Jahren der praktischen Tätigkeit zog es ihn Kulturstätten zu sehen und neue Weisen kennen zu lernen; in Rom und Paris vollendete er seine Studien. — Seine Arbeiten sind dem künstlerisch empfindenden Menschen ein Genuß und wir können es wohl verstehen, daß sie auf den Ausstellungen der Sezessionen in München und Berlin hoch gewertet wurden und Liebhaber fanden. Es sind Gußmedaillen (Bronze) und in Originalgröße negativ in Gips bezw. Speckstein geschnitten, nur die Porträtmedaille ist positiv modelliert. Manchem werden die Arbeiten vielleicht zu skizzenhaft erscheinen, wir aber freuen uns über die Frische der Technik und die malerische Wirkung der Medaillen. Der Künstler hat mannigfache Anregung bei dem Alten gefunden und gelernt, die gegebenen Flächen in einfacher Weise und in feinem Rhythmus der Verhältnisse zu beleben. Meisterhaft ist es zu nennen, wie die Form der Medaille die Komposition vollendet und wie sich die Schrift als lebendes Element einfügt. Wir müssen uns mit dem Genuß an der Form und der plastischen Wirkung zufrieden geben, der farbige Reiz läßt sich leider nicht erkennen. —

Einen einfacheren Bildungsgang hat der Kunstschmied Karl Gehle zurückgelegt, von dem wir in der Hauptsache schmiedeeiserne Leuchter zeigen können. (Gehle, Mitglied des D. W. B., gehört zu den besten Vertretern der Schmiedekunst.) Auch er ist ein Mann der Praxis und hat in der Metallwerkstätte der Elberfelder Kunstgewerbeschule künstlerische Disziplinen kennen gelernt. — Gehle, der nun selbst als Lehrer wirkt und in seinem Amte sehr gute Erfolge hat, wie einige Schülerarbeiten aus seiner Klasse zeigen, besitzt eine tiefe Liebe zum Material und ein feines Verständnis für konstruktive

Karl Gehle — Elberfeld
Wandleuchter und Bowle in Schmiedeeisen und Kupfer

Möglichkeiten und einen organischen Aufbau. Besonders seine Leuchter sind in ihrer einfachen Art von großer Schönheit, die in der schlichten Gesetzmäßigkeit und der Feinheit der Verhältnisse beruht. Die Schülerarbeiten sind in der Gewerbeschule zu Hagen im Abendunterricht nach des Tages schwerer Arbeit entstanden und unter Würdigung dieser Verhältnisse sehr bemerkenswerte Leistungen.

Wenn die Freunde der „Goldschmiedekunst" auch im Zeichen der Edelmetalle stehen, so werden sie sich doch sicherlich an diesen Feinheiten in Eisen und Bronze erfreuen.

W. Krefting.

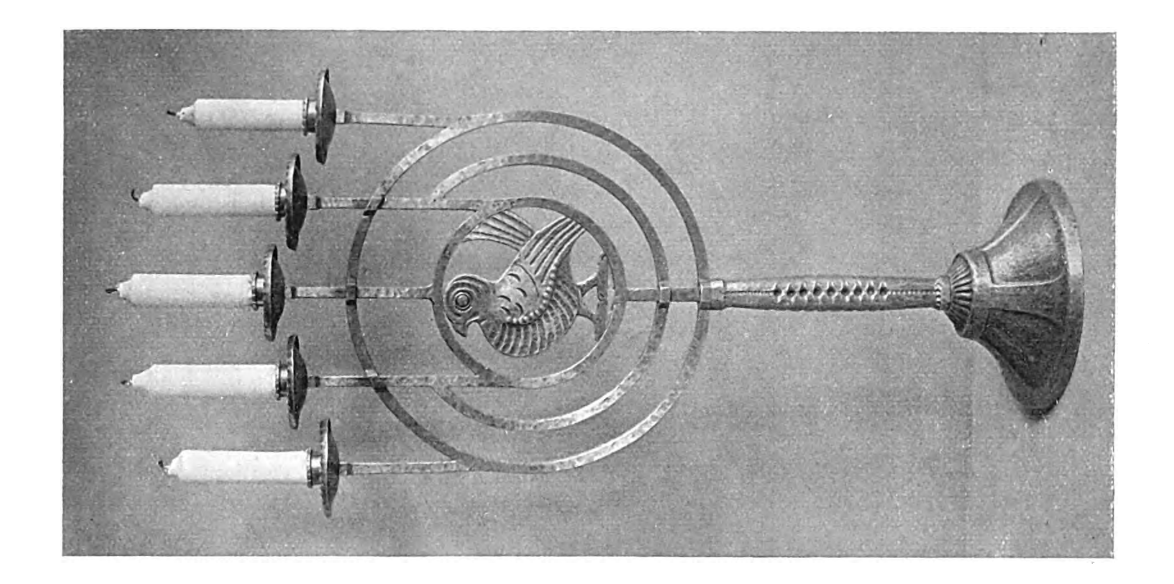
□ □ □

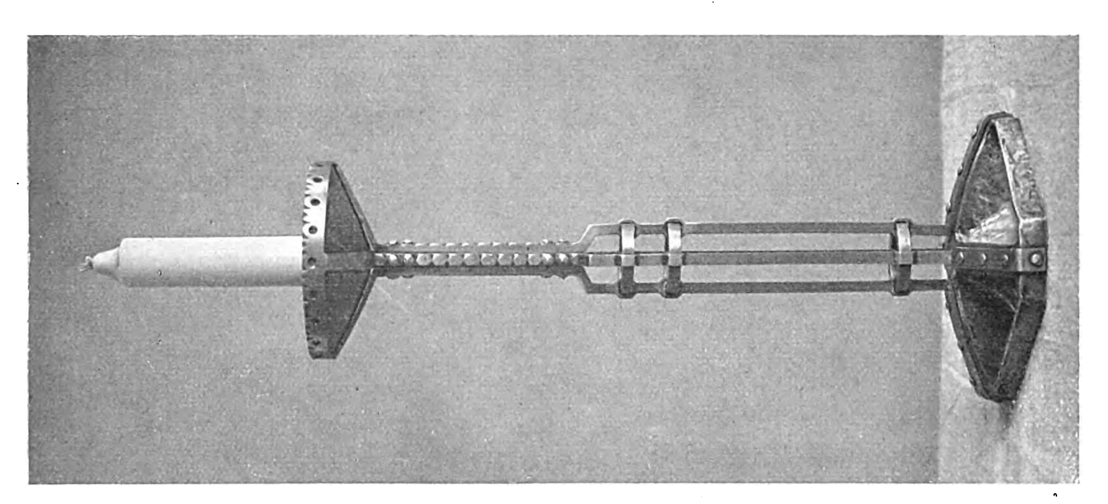
AUFRECHNUNG UND ZURÜCKBEHALTUNG DES LOHNES

Zu dieser für die Arbeitgeber sehr wichtigen Frage wird in der „Monatsschrift für Handel, Industrie und Schiffahrt" (Amtliches Organ der Handelskammer zu Halberstadt) geschrieben, daß von Arbeitgebern vielfach darüber geklagt wird, daß sie von den Gewerbegerichten zur Zahlung des Lohnes von Arbeitern verurteilt werden, die sie aus irgend einem Grunde entlassen und gegen die sie noch Forderungen haben. Die Rechtslage ist derart, so heißt es weiter, daß die Arbeitgeber nicht das Recht haben, sich für Schadenersatzansprüche gegen die Arbeitnehmer dadurch schadlos zu halten, daß sie gegen die Lohnforderung des Arbeitnehmers mit ihren Schadenersatzansprüchen aufrechnen. Nach § 850 Nr. 1 der Zivilprozeßordnung und § 1 des Gesetzes betreffend die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnes vom 21. Juni 1869 darf die Vergütung für Arbeiten in einem ständigen Arbeitsverhältnisse erst dann gepfändet werden, wenn die Leistung der Arbeiten erfolgt, der Abhebetag abgelaufen und der Vergütungsberechtigte die Vergütung nicht eingefordert hat. Obwohl hiernach eine Aufrechnung der etwaigen Schadenersatzforderungen unzulässig ist, sind doch die Arbeitgeber nicht verpflichtet, dem Arbeitnehmer ohne weiteres den vollen Lohn auszuzahlen, vielmehr können sie sich, falls ihnen auf Grund des Arbeitsverhältnisses eine Schadenersatzforderung gegen den Arbeiter zusteht, gegenüber der Lohnforderung des Arbeiters auf das in den §§ 273 und 274 des Bürgerlichen Gesetzbuches geregelte Zurückbehaltungsrecht berufen. Nach diesem Paragraphen kann ein Schuldner, der aus demselben rechtlichen Verhältnis, auf welchem seine Verpflichtung beruht, einen fälligen Anspruch gegen den Gläubiger hat, die geschuldete Leistung verweigern, sofern sich nicht aus dem Schuldverhältnisse ein anderes ergibt, bis ihm die gebührende Leistung bewirkt ist. Nach § 274 darf der Schuldner, wenn er gegenüber der Klage des Gläubigers das Zurückbehaltungsrecht geltend macht, nur zur Erfüllung Zug um Zug verurteilt werden. Wird also der Arbeitgeber zur Erfüllung Zug um Zug verurteilt, so kann der Arbeitnehmer nur Zahlung seiner Lohnforderung in der Zwangsvollstreckung verlangen, wenn er gleichzeitig

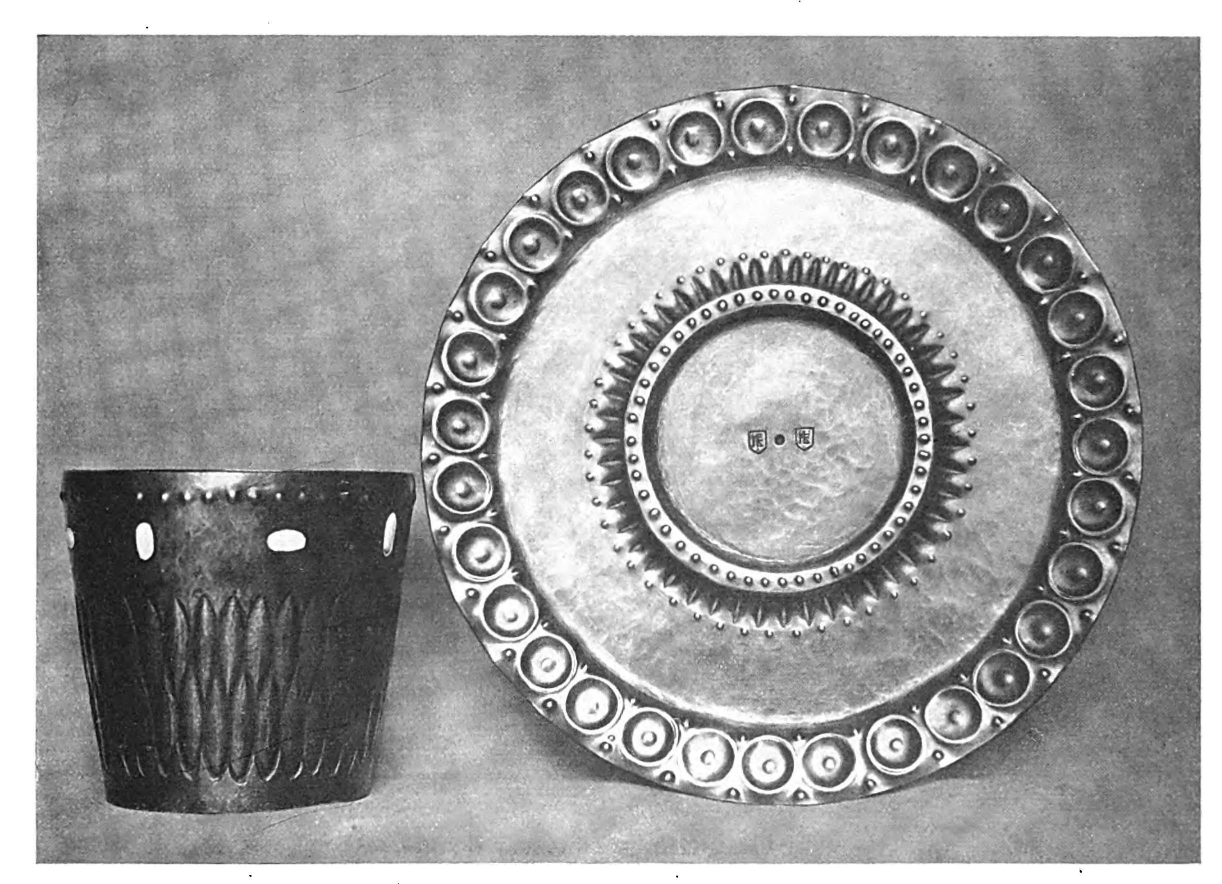


Karl Gehle — Elberfeld
Geschmiedeter Leuchter (Schülerarbeit)





Karl Gehle – Elberfeld
Geschmiedete Leuchter
(zum Teil Schülerarbeiten)



Karl Gehle — Elberfeld   Teller in Schmiedeeisen, Becher in Kupfer mit Grubenschmelz

seine Leistung, Befriedigung des Schadenersatzanspruches, anbietet. Es liegen bei allen Gegenforderungen des Arbeitgebers aus dem Arbeitsverhältnisse, insbesondere bei Schadenersatzforderungen wegen Beschädigung des dem Arbeiter übergebenen Materials oder Arbeitsgeräts, wegen Veruntreuung einbezogener Gelder und in ähnlichen Fällen die Voraussetzungen des Zurückbehaltungsrechts vor. Aus dem Verbote der Aufrechnung gegenüber einer der Pfändung entzogenen Forderung folgt nicht, daß gegenüber einer solchen Forderung das Zurückbehaltungsrecht nicht im Wege der Einrede gemacht werden kann. Die Meinungen sind hier zwar geteilt. Das Reichsgericht und das Preußische Kammergericht haben sich aber für die Zulässigkeit des Zurückbehaltungsrechts gegenüber unpfändbaren Forderungen ausgesprochen.

Es ist im dringenden Interesse aller Arbeitgeber, dieser Anschauung der höchsten Gerichtshöfe auch bei den Gewerbegerichten mehr als bisher Eingang zu verschaffen. Es empfiehlt sich daher, daß vorkommendenfalls jeder beklagte Arbeitgeber die Einrede des Zurückbehaltungsrechts wegen jeder ihm auf Grund des Arbeitsverhältnisses zustehenden Gegenforderungen vorbringt, um sich so vor empfindlichen Verlusten zu schützen.

E. T.

□ □ □

Laß dir's gesagt sein, daß Freundlichkeit gegen jedermann die erste Lebensregel ist, die uns manchen Kummer sparen kann, und du selbst gegen die, welche dir nicht gefallen, verbindlich sein kannst, ohne falsch und unwahr zu werden. Die wahre Höflichkeit und der feinste Weltton ist die angeborene Freundlichkeit eines wohlwollenden Herzens.

Gf. v. H. Moltke.

Zu unseren Abbildungen

Die Original-Entwürfe zu Schmuck und Silberwaren von Jakob B. Schmitt — München beruhen auf einem guten Geschmack und Formensinn. Umrisse und ornamentale Zierung harmonieren ausgezeichnet. Die Formen an sich sind klar und wenig kompliziert und mit Verständnis dem gewählten Material angepaßt. Die Entwürfe eignen sich ebenso gut für die handwerkliche Ausführung als wie für die maschinelle Bearbeitung.

Die prächtigen Plaketten von Alfred Lörcher — Berlin und die gediegenen Schmiedearbeiten von Karl Gehle — Elberfeld sind in einem besonderen Geleitwort (Bronze und Eisen, S. 256 u. flg.) eingehend gewürdigt. W. R.

25jähriges Jubiläum des Graveurs Robert Neubert, Dresden

Ein Handwerker- und Künstlerjubiläum zugleich, das als typisches Beispiel dafür gelten kann, wie sich eine Persönlichkeit aus sich selbst heraus im Handwerk künstlerisch entwickelt hat. Es gibt wenige solcher Charaktere in unserer Zeit, deshalb hat ein näheres Eingehen auf ihren Entwicklungsgang etwas Erzieherisches und Anspornendes. Um die uneingeschränkten Erfolge dieses Meisters der Gravierkunst, dessen Fähigkeiten nicht nur in der Fertigkeit des Gravierens an sich liegen, sondern im Entwerfen und Komponieren geschmackvoller Monogramme aller Stilepochen in gleich starker Weise zum Ausdruck kommen, richtig zu würdigen, muss man wissen, daß Robert Neubert aus allerkleinsten Verhältnissen hervorgegangen ist. Die Eltern konnten ihm herzlich wenig mit auf den Weg geben. Was er geworden ist, ist er durch sich selbst, seine Lauterkeit, seinen Ehrgeiz und sein Streben nach höheren Zielen geworden. Man kann ihn mit Recht in seinem Berufe einen „self made man“ in des Wortes vollster Bedeutung nennen. Der Weg bis zu seinem Jubiläumstage — Robert Neubert ist auch heute noch nicht auf Rosen gebettet, weil in dem Handwerker und Künstler der Kaufmann den notwendigen Platz nicht finden konnte — ist ein dornenreicher gewesen. Wenn einen das Schicksal in strenge Schule genommen hat, so Robert Neubert, der aber immer schon wieder jubelte, wenn nach Krankheit, Sorgen und Kummer ein Schimmer von Hoffnung auf bessere Tage vorhanden war. Ein Optimist in allen Lebenslagen, der aus seinen Schwächen nie die richtige Lehre zu ziehen wußte, und das ist ein Fehler, den man nicht unerwähnt lassen darf. Aber dafür entschädigt er uns in seinem rein beruflichen Wirken. Robert Neubert ist ein Graveurtechniker, wie sie in unserem Vaterlande selten sind, ein Meister seiner Kunst, dem man als ehrlicher Kritiker volle Anerkennung zollen muß. Er ist aber nicht nur Graveur und Künstler, nein, er ist auch Pädagog. Diese in ihm ruhende Fähigkeit verleiht seinen Gravierkursen Bedeutung, und wird ihm zur Empfehlung bei allen denen, die unter Meister Neuberts Hand den Stichel führen lernten oder Vervollkommnung in ihrem Berufe suchten. Er steht bei seinen Schülern im besten Andenken und hat sich für das Graviergewerbe durch die Heranbildung tüchtiger Fachleute unstreitig bleibende Verdienste erworben, wofür ihm seine Berufskollegen Dank schuldig sind. Robert Neubert ist, wie wir schon kurz erwähnten, aber auch ein talentvoller Zeichner und ein ideenreicher Komponist. Man braucht nur sein Universalwerk auf dem Gebiete der Monogramm-Entwürfe, sein „Neues Monogramm-Album“ zur Hand zu nehmen. 12 verschiedene Monogramm-Stilarten außer Kronen, Wappen, Emblemen und einem Schriftennachtrag zeugen von seinem Schaffen. Die quantitative Leistung repräsentiert die Zahl 3000, die qualitative jedes einzelne dieser Monogramme. Wer immer als Fachmann dieses Werk zu Gesicht bekommen hat, der wird es aussprechen müssen, daß hier etwas geschaffen wurde, was aus der Praxis für die Praxis entstanden ist und was nur der mit dem Material verwachsene Techniker und gestaltungskräftige Zeichner zu leisten vermag. Das „Neue Monogramm-Album“ wird ihm für alle Zeiten Ehre machen. Was er als Zeichner geleistet hat, das hat er mit Erfolg auch als Schriftsteller zu geben versucht. Sein „Praktischer Graveur“ ist ein Hand- und Lehrbuch der Gravierkunst, wie es in dieser instruktiven Weise in der einschlägigen Fachliteratur nicht mehr vorhanden ist. Wir bringen damit kein eigenes, sondern das Urteil, welches wir den Kritiken und den Anerkennungen der Fachgenossen entnehmen. Literarisch hat sich Neubert dann auch noch als Bearbeiter der Hanff'schen Gravierkunst betätigt, er hat ihr, die vor vielen, vielen Jahren von einem nicht minder begabten Graveur geschrieben wurde, das Gesicht unserer Zeit gegeben.

Damit haben wir Robert Neubert kurz gekennzeichnet. Er hat es verdient um seiner Entwickelung willen und weil er unter den Handwerkern unstreitig in seinem Berufe die Note einer Persönlichkeit verdient. Wir wünschen ihm, daß er noch manches Jahr unserer Kunst und als Graveur unserem Nachwuchs erhalten bleiben möge und in seinem neuen Heim, Ferdinandplatz, Eingang Walpurgisstrasse 2, in beschaulicherer Weise als in der Wettinerstraße, wo er 25 Jahre sein Atelier hatte, die Früchte seiner Arbeit genießen kann. N.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Schwäb. Gmünd. Herr Kettenfabrikant Anton Stotz ist im 68. Lebensjahre gestorben.

Wien. Der Juwelier Herr Georg Amon, Gremilrat der Wiener Kaufmannschaft und Chef der Firma Moritz Hühner, ist im 60. Lebensjahre gestorben.

Jubiläen

Budapest. Der Kunstgoldschmied Moritz Wisinger feierte dieser Tage das Jubiläum des 25jährigen Bestehens seines Geschäftes und zugleich die silberne Hochzeit.

Kassel. Der Silberarbeiter Herr Georg Kniest feiert am 1. Mai sein 50jähriges Arbeitsjubiläum bei Herrn Hofjuwelier W. Range, Kassel. Das Jubiläum ehrt Arbeitgeber und Arbeitnehmer und legt Zeugnis ab von dem schönen Verhältnis, das dort gepflegt wird. Wir bringen dem Jubilar unsere Glückwünsche dar.

Ludwigslust (Mecklenburg). Am 9. April beging Herr Hof-Juwelier Johannes Braßler sein 50jähriges Berufsjubiläum und hatte zu dieser Feier die Kollegen der Schweriner Innung eingeladen. Die Innungsmitglieder waren fast vollzählig erschienen und widmeten Herrn Braßler einen silbernen, vergoldeten Pokal, den Herr Obermeister Rose dem Jubilar mit einer Ansprache überreichte. Im Hotel de Wismar gab Herr Braßler und Familie seinen Kollegen ein Festessen, bei dem bald die froheste Stimmung herrschte und bei dem der Jubilar mit vielen Reden gefeiert wurde. Die vielen Blumenspenden und Telegramme, welche von nah und fern eingegangen waren, zeugten davon, daß der Bekannten- und Kundenkreis der Firma über ganz Deutschland verbreitet ist. Das Personal der Firma hatte eine Feier im Hotel zur Post.

Auszeichnungen

Brünn (Mähren). Herrn Bertold Bachner wurde zu seiner Firma Gold-, Silberwaren- und Juwelen-, Uhren- und Silberwarenhandel der Titel eines k. k. Hoflieferanten verliehen.

Wiesbaden. Herr Gustav Floersheim, Teilhaber der Firma J. H. Heimerdinger, ist von Sr. Majestät dem Kaiser und König, Ihrer Majestät der Königin-Mutter von Schweden, Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden, Sr. Königlichen Hoheit dem Landgrafen von Hessen, Sr. Hoheit dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg zum Hofjuwelier ernannt worden.

Frankfurt a. M. Herr Hofjuwelier Louis Koch erhielt das Ritterkreuz des Großherzoglichen Hausordens der Wachsamkeit.

Handelsregister

Frankfurt a. M. Firma Adolf Mayer sen., Bijouterie, Silberwaren. Herrn Heinz Schottenfels wurde Einzelprokura erteilt.

Pforzheim. Firma Hörmann & Brenner, Gold- und Silberwaren-Fabrik. Herr Otto Brenner ist infolge freundlichen Übereinkommens aus der Firma ausgeschieden. Herr Rudolf Hörmann hat das Geschäft mit allen Aktiven und Passiven übernommen und wird solches in unveränderter Weise und vorläufig noch unter der seitherigen Firma weiterführen.

Schaffhausen. Die Firma A. Albers, Uhrmacher und Optiker, ist infolge Verkaufs des Geschäftes erloschen. — Inhaber der neuen Firma C. Breitenstein ist Herr Carl Breitenstein, Uhrmacher und Optiker.

Wien. Firma H. Uhlfelder, Gold-, Silber- und Juwelenarbeitergewerbe. Einzelprokura ist erteilt dem Herrn Adolf (Abraham) Uhlfelder. — Gelöscht wurde die Firma Rudolf Maurer, Gold- und Silberdrahtzieherei, infolge Gewerbezurücklegung. — Firma Moritz Hacker, Hauptniederlassung mit der Zweigniederlassung in Budapest, Silber-, Chinasilber- und Alpakawarenfabrikation. Eingetreten sind Alfred Kornel und Erwin Hacker, infolgedessen offene Handelsgesellschaft seit 15. Januar 1913.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Berlin. In dem Warenhaus von Tietz am Alexanderplatz ist ein verwegener Juwelen- und Goldwarendiebstahl verübt worden. Der Dieb ist ein in der Drogenabteilung beschäftigter Angestellter des Warenhauses, der mit den Lokalitäten genau Bescheid wußte. Er ließ sich in das Geschäft einschließen und beobachtete von einem Versteck aus die Kontrollgänge der Wächter. Nachts um $1^1/_2$ Uhr machte ein Wächter den gewöhnlichen Rundgang und fand alles in Ordnung. Unmittelbar darauf muß der Dieb ans Werk gegangen sein. Er erbrach in der Goldwarenabteilung Schränke und Verkaufstische und raffte für mehr als 20000 Mark Juwelen und Goldwaren zusammen. Dann schlich er sich nach der benachbarten Sportabteilung, entwendete dort einen neuen Strick und ließ sich an diesem aus dem ersten Stockwerk auf die Straße hinab. Dann lief er über den Königsgraben davon. Als der Wächter wenige Minuten später zurückkehrte, sah er das offene Fenster und den Strick, der noch am Fensterkreuz befestigt war. Der Dieb war längst verschwunden. Bisher fehlt jede Spur von ihm. Auf die Ergreifung des Täters sind 200 Mark Belohnung und auf die Herbeischaffung der gestohlenen Waren 300 Mark Belohnung von der Direktion des Warenhauses ausgesetzt worden.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 546. Wer fertigt Sektrührer in Silber und in Alpaka?

Nr. 547. Wer fabriziert in Österreich-Ungarn, resp. exportiert nach dort Silberwaren, spez. sogen. Kittwaren?

ANTWORTEN:

Nr. 538. Antike Armbänder in Verbindung mit Perlen und Farbsteinen liefert Adolf Köhler, Pforzheim.

Nr. 540. Manicure-Garnituren in versilberter Ausführung liefert Richard Köberlin, Döbeln.

Nr. 541. Lederne Armbänder mit Kapsel, zum Befestigen jeder Uhr, sind in allen Qualitäten durch mich zu beziehen. Ich unterhalte in dem Artikel ein großes Lager und bin in der Lage, vorteilhafte Angebote zu machen. Rudolf Flume, Uhrketten-Großhandlung, Berlin SW 19, Beuthstraße 19.

Preisausschreiben

Der A. V. Cellini schreibt unter seinen Mitgliedern

1. einen Wettbewerb aus zur Erlangung von Vorschlägen für die Ausschmückung seines Lokales. Dasselbe hat eine Länge von 12 m, eine Breite von 5,5 m und eine Höhe von 3,5 m. Die Kosten dürfen 400 Mark nicht übersteigen. An Preisen sind ausgesetzt:
   ein 1. Preis von 10 Mark
   „ 2. „ „ 5 „
2. einen Wettbewerb aus zur Erlangung von Entwürfen für eine Mitgliedskarte. Ausgesetzt ist
   ein Preis von 10 Mark.

Das Preisgericht setzt sich zusammen aus den Herren: Prof. Leven, Rich. Estler, Feldtmann.

Die Entwürfe sind mit Kennworten versehen bis spätestens den 15. Mai einzusenden an den 1. Vorsitzenden
Robert Flohr, Hanau a. M., Gr. Dechaneistr. 37.

Vereine und Verbände

Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure (Freie Innung) zu Gera

Hauptversammlung in Altenburg
am Montag, den 19. Mai 1913.

Vormittags 10 Uhr Empfang durch die Altenburger Kollegen. Hierauf Versammlung im „Johannisgarten".

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung und deren Richtigsprechung.
3. Haushaltplan 1913/14, Erhöhung der Beiträge.
4. Neuwahlen.
5. Anträge.
6. Sonstiges.

Alles Nähere über gemeinschaftliches Mittagessen usw. durch die schriftlichen Einladungen.

Der Vorstand.

Verband der Etuisfabrikanten Deutschlands. Die diesjährige Generalversammlung unseres Verbandes, dem jetzt sämtliche maßgebenden Etuisfirmen angehören, findet am 8. und 9. Juni in Leipzig, Hotel Sachsenhof, Johannisplatz, statt.

34. JAHRGANG

NUMMER 18



Leipzig, den 3. Mai 1913

Schmelzen und Gießen kleiner Mengen von Edelmetall

Gold und Silber ist beim Kleinmeister oft recht wenig zu Hause. Die verschiedensten Wünsche der Besteller machen es auch nicht möglich, sich auf eine Sorte einzurichten. Es sind nicht nur verschiedene Legierungen im Gehalt, auch viele in der Farbe nötig; dazu kommt noch, daß es oft gilt, eingekauftes Altgold oder vom Kunden mitgebrachtes zu verwerten. Ein häufiges Schmelzen und Gießen ist die Folge.

Für viele steckt in dieser Arbeit der Fluch.

Den Ursachen des häufigen Mißlingens nachgehend, zeigt sich immer ein Hauptfehler — die Vorbereitung war unzulänglich — da fehlt es an der Kohle selbst, die nicht aushält oder durchgeht, an der Deckkohle, die vorzeitig verbrennt oder ins Schmelzgut fällt, am Borax, der sich vor den Ausguß legt, am Einguß, der meist 1 kg aufnehmen kann, aber selten mehr als 10—50 g zu schlucken bekommt und der oft dieses bißchen wiedergibt, da das Schwitzwasser explodiert oder einen erkalteten, unganzen Guß liefert usw.

Was also hier folgt, gilt für den Kleinmeister und seinen Lehrling; nach dem alten Sprichwort „Vorteil treibts Handwerk“ werde ich hier die Sache behandeln.

Die Löt- und Schmelzkohlen: Die Fichtenkohlen sind ohne Zweifel, wenige Plätze ausgenommen, in der Qualität sehr schlecht geworden. Das Gas-, Azetylen- und Benzingebläse, die Steinkohle- und der Koks haben den Verbrauch der Holzkohlen sehr verringert. Die Verwendung morschen und schwammigen Holzes hat zur Folge, daß die Holzkohlen für uns Goldschmiede unbrauchbar geworden sind, da alle dichten zu Schmelzkohlen geeigneten Stücke fehlen.

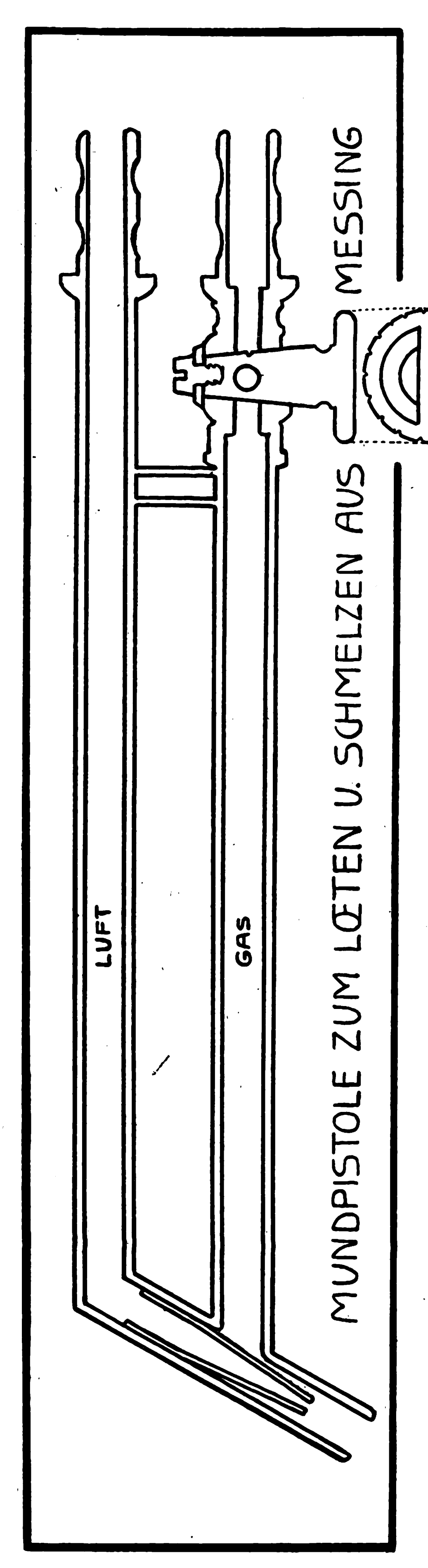
Wer ärgert sich da nicht, wenn ihm das Zeug unter der Hand des öfteren zerbricht, wenn eine endlich gelungene beim Vorwärmen explodiert?

Diesen Grund des Ärgers und Mißerfolges zu beseitigen, empfehle ich jedem Kollegen die Verwendung der „präparierten Lötkohlen“, wie solche in Stücken zu 0,50—1,50 Mk. zu haben sind. Diese Kohlen sind durch Salzlösungen fast unverbrennbar gemacht, gleichmäßig dicht, ersparen viel Arbeit und sind durch ihre Dauerhaftigkeit nicht teurer als die gewöhnlichen.

Mancher wird nun an die Chamotteschmelzblöcke denken — doch davon rate ich entschieden ab, in ihnen wird unheimlich viel Gold verbrannt, da die Oberfläche sehr überhitzt werden muß, um ein Durchschmelzen zu erzielen.

Wer nun aus diesen präparierten Kohlen eine Schmelzkohle nach dem Durchschnitt von Fig. II herrichtet, kann die Kohle für Mengen von 30 g wohl zehnmal ohne Nachrichten gebrauchen. Zuvor beachte aber jeder die Fehler, die Fig. I zeigt. Der größte Fehler ist hier die Tiefe. Da die Hitze nicht gerne in die Tiefe dringt, muß die kleine Oberfläche überhitzt werden, das Metall verspritzt oben, während das untere beim Ausgießen häufig zurückbleibt.

Nun betrachtet man Fig. II, hier ist die Tiefe nicht halb so groß, in der Mitte ist sogar noch eine Erhöhung. Diese hat den Zweck, das kugelige Zusammenziehen des schmelzenden Metalls zu verhindern, um die Oberfläche zu vergrößern, die Tiefe zu verringern. Das Aushöhlen geschieht am besten mit dem Federzirkel, dessen rund gebogene Feder durch Ausfeilen geschärft wird. Die Flachheit des Schmelzloches erleichtert auch das Ausgießen, da die Kohle nur wenig geneigt zu werden braucht.



Bei Fig. I hat sich der Borax vor den Ausguß gesetzt; die Gebläsewirbel, veranlaßt durch die Deckkohle, werden das immer tun wollen. Ein einfaches Mittel, dies zu verhindern, ist die Anbringung von etwas Heftlehm an der entgegengesetzten Seite.

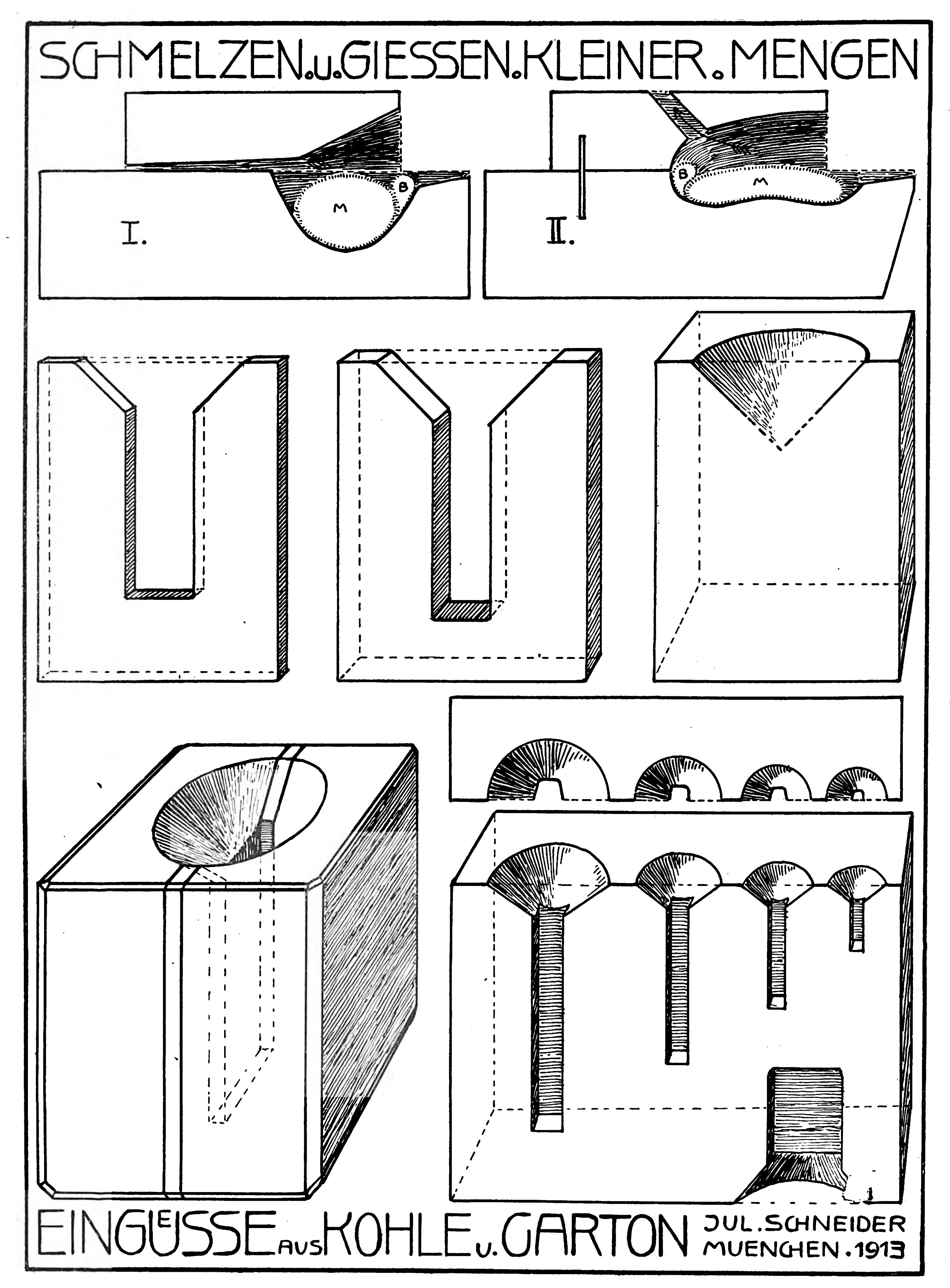
Nun zur Deckkohle: Diese wird in der Regel sehr schlecht gemacht, ja vielfach ganz weggelassen; das ist ein großer Fehler, größerer Zeit- und Gasverbrauch, ungenügendes Legieren, zu kaltes Ausgießen und deshalb öfteres Wiederholen sind die Folgen. Auch hierzu verwende man eine präparierte Kohle, um das vorzeitige Verbrennen zu verhüten. Der Abzug des Feuers in Fig. I ist falsch, da er nach der Hand zielt, dort die Kohle ausbrennt und die wirksamste Hitze entläßt. Fig. II zeigt den Abzug nach oben; ein gerundeter Ausschnitt verteilt die Hitze gleichmäßig. Das Befestigen durch eingesteckte Drähte verhindert gegenüber der Außenbindung das Abbrennen des Drahtes. Schließlich ist noch zu beachten, daß der Schnitt vor dem Ausguß nach unten zurückweichen muß, um ein übersichtliches Eingießen zu ermöglichen.

Und jetzt zu den Eingüssen: Die gebräuchlichsten sind aus Gußeisen, sehr dick und meist viel zu groß. Der Kleinmeister, der sie nicht ausnutzen kann, stopft sie mit Papier aus, um sie seinen Verhältnissen anzupassen. Abgesehen davon, daß das eine ungenaue Sache ist, erfordert die Erwärmung dieser Gußeisenmassen sehr viel Feuer, um das gefährliche Schwitzwasser zu verdampfen, und ein Ölen vor dem Eingießen. Bis nun oft das Schmelzen erfolgt ist, hat der Einguß die Hitze nach seinen kalten Teilen angesogen und das Metall gefriert während des Eingießens. Diese Mängel fallen fort, wenn man sich die Eingüsse aus Karton und Kohle herstellt. Zu diesen von mir reichlich ausprobierten Eingüssen rate ich sehr, weil sich diese Eingüsse jedem Zweck anpassen lassen, sehr dauerhaft sind und kein Vorwärmen und Schmieren brauchen. Da Karton und Kohle an trockenen Orten kein Wasser anziehen, außerdem die Hitze des Schmelzgutes nur sehr langsam ableiten, sind Fehlgüsse ausgeschlossen.

Man schneidet sich also aus gleich großen, in der Dicke verschiedenen Kartonstücken mit der Säge dem gewünschten Zwecke entsprechende Formen heraus, erweitert diese oben trichterartig und bedeckt die jeweils zu gebrauchende Einlage mit zwei schön abgezogenen präparierten Kohlen, die einen gleichen Ausschnitt zum Eingießen haben. Mit aufgelegten Zigarrenbrettchen lassen sich die drei Teile durch eine Schraubzwinge zusammenhalten und hundertemal benutzen. Für Drahteingüsse eignet sich das Verfahren in gleicher Weise. Aus einem glatt abgezogenen Stück feilt man sich verschiedene Dicken und Längen heraus. Hier muß nur darauf geachtet werden, daß das erkaltete Metall ohne Beschädigung der Kohle herauszunehmen ist. Mit einer glatten Kohle zugedeckt, sind die Eingüsse fertig.

Nach dem ersten Ausgießen jeder Form schreibt man sich das Gewicht auf die betreffende Einlage und erspart sich so das jedesmalige Abschätzen.

Diese Eingüsse haben den kleinsten Aufguß und ergeben


SCHMELZEN u. GIESSEN. KLEINER. MENGEN
I.
II.
M
B
M
B
EINGÜSSE AUS KOHLE u. CARTON
JUL. SCHNEIDER
MUENCHEN. 1913

deshalb ein gesundes, schieferfreies Stück. Offene, liegende Drahteingüsse zeigen die Aufgußstruktur in der ganzen Länge. Dies hat seine Ursache in dem Absaugen des in der Mitte noch flüssigen Metalles nach den kalten Wänden. Bei schlechten Legierungen zeigen sich an dieser Stelle auch starke Oxydkrusten, die, wenn nicht abgefeilt, Farbflecke erzeugen — also weg mit den ungedeckten Eingüssen.

Zum Löten und Schmelzen empfehle ich eine Mundpistole, die herzustellen ein gutes Übungsstück für ältere Lehrlinge ist. Diese Einrichtung bietet so viele Vorteile gegenüber dem Lötrohr, daß es nur altmodische Vorurteile sind, die die allgemeine Einführung verlangsamen.

Während die offene Gasflamme immer nur auf einer Höhe steht und deshalb der Gegenstand danach gedreht werden muß, können mit der Mundpistole die Sachen von allen Seiten, von oben und unten erhitzt werden. Hier hat man auch die Regelung des Gases in der Hand, man braucht nicht in das Lötrohr hineinzubeißen, um nach dem Brenner hinlangen zu können. Um die Flamme richtig zu treffen, braucht man nicht hinzuschielen, bei der Mundpistole ergibt sich das alles von selbst; die Waren können liegen wie sie wollen, die linke Hand ist frei zum Nachrücken des Lotes usw.

Für den, der dieses Werkzeug nicht kaufen will, ist zum Selbstanfertigen umstehend der Durchschnitt abgebildet. Zur Luftzuführung dient ein 50 cm langer Gummischlauch. Die Luft wird durch ein konisches Stück Rohr gepreßt, das streng eingepaßt wird, so daß es eine gerade Führung hat, nicht hineingelötet, um den Abstand regulieren zu können. Das rechte Verhältnis zwischen Wind- und Gasloch zu erreichen, ist eine Geduldsarbeit, die jedoch nur einmal gemacht werden muß. Der Dauerbrenner ist am einfachsten anzubringen, indem man den Konus des Hahnes ganz dünn mit der dreikantigen Nadelfeile in der Höhe des Loches umfeilt.

Julius Schneider, München,
Goldschmied und Fachlehrer.

Geheimmittel beim Härten

Geheimmittel beim Härten gibt es nicht. Solche werden für verschiedene Zwecke feilgeboten, z. B. als Füllmaterial für die Blechkiste, zum Glühen oder aber auch gelegentlich als sog. unentbehrliche Zugabe zur Härteflüssigkeit. Man spekuliert dabei auf die Furcht vor dem Härteriß. Die Geheimmittel sollen auch Schutz vor Weichflecken geben, sie sollen die richtige Härte garantieren usw. Statt dessen merke man sich lieber einige Regeln, um die allen bekannten Mittel richtig zu gebrauchen. Durch die äußere Bearbeitung, ebenso wie durch das Schmieden, erhält das Werkstück innere Spannungen, die an sich noch ganz ungefährlich wären, wenn nicht beim Härten noch sehr beträchtliche Spannungen hinzukommen würden. Man nimmt deshalb diese Spannungen vorher weg, indem man den Stahl vor dem Härten vorsichtig ausglüht. Dabei muß man sich aber klar sein, daß die Beseitigung der Spannung nicht während der Glutperiode erfolgt, sondern während des langsamen Erkaltens, wo sich die Härtungskohle in Eisenkarbid verwandelt. Durch das Ausglühen geht an der Oberfläche des Stahles ein Teil des legierten Kohlenstoffes verloren; derselbe wird ersetzt durch die kohlenstoffabgebende Masse, die dem Blechkasten beigegeben wird. Man nennt dies ein Zementieren des Stahles. Je mehr solches Füllmaterial Kohlenstoff abzugeben vermag, um so geeigneter ist es; nur ist die Zugabe schädigender Stoffe, wie z. B. Schwefel und Phosphor, streng zu vermeiden. Die gewöhnliche Füllung besteht aus Kohlenstaub, dem man vielfach noch Knochenkohle usw. beifügt; alle jedoch unter der Annahme, daß diese Beigaben nur Wunder wirken sollen. Je hochwertiger der Kohlenstoffgehalt ist, je freier er sich mit dem Stahl zu verbinden vermag, um so besser ist das Füllmaterial, nur sei man sich klar, daß es keinen anderen Zweck hat, als Kohlenstoff abzugeben; daß dadurch der Stahl härter wird, ist selbstverständlich, daher Vorsicht bei von Natur schon harten Stahlsorten. Gleichmäßiges Glühen ist von größter Bedeutung, da durch eine auch mit dem bloßen Auge nicht erkennbare Ungleichheit in der Temperatur einzelner Partien so große Spannungen entstehen, daß durch sie ohne weiteres der Härteriß sich erklärt. In sehr vielen Fällen läßt sich der Beweis erbringen, daß der Härteriß die Quittung für eine ungleichmäßige Erwärmung darstellt. Deshalb muß man den Härteriß auch studieren. Ist ein solcher entstanden, so beobachte man ihn scharf. Sofern sich schwarze Ränder in demselben zeigen, ist die Annahme gerechtfertigt, daß schon vor dem Beginn des Glühens ein Rißansatz vorhanden war. Anders liegt die Sache, wenn der Härteriß eine völlig frische

Bruchfarbe zeigt. Auch an der Form des Härterisses läßt sich fast regelmäßig der Erwärmungsfehler feststellen. Rein prismatische Körper, wie sie z. B. bei Gesenken fast die Regel sind, springen gelegentlich an den Ecken aus, wobei sich der Härteriß nach der Form des Teiles einer Kugelfläche vollzieht. Wo dies der Fall ist, hat eine zu starke Erwärmung der betreffenden Ecke stattgefunden. Der Härteriß erklärt sich dadurch, daß die äußeren Flächenteile des Werkstücks bereits abgekühlt sind, während im Innern noch ein glühender Kern vorhanden ist. Die schon erkalteten Teile vermögen sich selbstverständlich weder auszudehnen noch zusammenzuziehen, während die inneren Teile sich noch sehr beträchtlich zusammenziehen wollen. Daher ist es empfehlenswert, die kombinierte Härtung anzuwenden, d. h. die stark beanspruchte Außenfläche in Wasser abzulöschen und sodann auf dem raschesten Weg in Öl vollends abkühlen zu lassen. Auch hier liegt selbstverständlich keine Geheimwirkung vor, denn da das Öl ein schlechterer Wärmeleiter ist als Wasser, so wird die im Innern des Härtestücks noch vorhandene Wärme langsamer nach außen abgekühlt und eine Milderung der Härtespannung tritt ein. Niemals aber gelingt es, Härtespannungen ganz zu vermeiden, sie lassen sich nur vermindern; sie sind aber um so höher, je kälter das betreffende Werkstück bei der Behandlung ist. Es empfiehlt sich daher, niemals ein Gesenk bei Frost aus dem geheizten Lager zu holen und sofort in Benützung zu nehmen; vielmehr sollte dasselbe, und wäre es auch nur in der warmen Hand, etwas vorgewärmt werden. Das Ablöschen selbst sollte nicht zu langsam und insbesondere so gleichmäßig als nur möglich geschehen, jede einzelne Stelle des Härtestücks sollte gleichmäßig schnell abgekühlt werden. Ein geeignetes Mittel, um das Anlassen zu umgehen und doch eine etwas mildere Spannung im Innern des Härtestücks zu erzielen, bekommt man dadurch, daß man das Werkstück zunächst in Wasser von etwa 20 Grad ablöscht — sofern es die betreffende Stahlsorte überhaupt gestattet! — um dann die noch vorhandene innere Hitze in einem Gefäß mit kochendem Wasser zu entfernen. In demselben läßt man das Werkstück etwa eine Viertelstunde stehen. Die Milderung, die dadurch stattfindet, ist oft gerade hinreichend, um die Härtespannung in gefährlicher Höhe zu vermeiden. Stets sei man sich bewußt, daß die zur Verwendung gelangte Stahlsorte nach ihrer Eigenart behandelt werden will und das Urteil: Der Stahl ist gut oder schlecht, ist fast immer verfehlt. Dieselbe Stahlsorte, die sich für einen Zweck absolut nicht eignet, ist für einen anderen geradezu ideal. Hat man einmal eine Stahlsorte für einen bestimmten Verwendungszweck erprobt, so empfiehlt sich, ihr unbedingt treu zu bleiben, solange sie sich selbst treu bleibt. S.

Schutz deutscher Gläubigerinteressen im Balkan

Der Balkankrieg hat bekanntlich für die am Geschäftsverkehr mit den dortigen Staaten beteiligten deutschen Firmen recht fühlbare wirtschaftliche Schädigungen mit sich gebracht. Es liegt nicht nur überhaupt das Geschäftsleben dort stark darnieder, sondern auch die Einziehung der aus früheren Lieferungen herrührenden Außenstände ist in jenen Gebieten zurzeit unmöglich oder doch mit wesentlichen Schwierigkeiten und Verlusten verknüpft. In den am Krieg beteiligten Staaten wird man ja naturgemäß zunächst den Friedensschluß und das Ablaufen der vorläufig erlassenen Moratorien abwarten müssen, ehe man weitere Schritte tun kann. Bezeichnenderweise aber sind die geschäftlichen Verhältnisse mit am unerfreulichsten gerade in dem vom Kriege selbst unberührt gebliebenen Rumänien, wo andauernd zahlreiche Konkurse, Prolongationen und sonstige geschäftliche Schwierigkeiten zu beklagen sind und anscheinend die kriegerischen Verhältnisse von unlauteren Elementen als Vorwand benutzt werden, um sich vorhandenen Verpflichtungen zu entziehen oder deren Erfüllung doch einzuschränken und zu verzögern.

Es sind deshalb schon seit mehreren Monaten in der deutschen Geschäftswelt Bestrebungen im Gange, Mittel und Wege zu finden, um den im Balkan drohenden geschäftlichen Schädigungen nach Möglichkeit vorzubeugen. Diese Bestrebungen haben sich jetzt dahin verdichtet, daß zunächst in Bukarest ein gemeinsamer Vertrauensmann deutscher Exportfirmen eingesetzt werden soll.

Seine Aufgaben sollen sein:

1. Einziehung von schwierigen Außenständen (unter Ausschaltung des etwaigen dortigen Vertreters der deutschen Gläubigerfirma, damit dessen persönliches Verhältnis zu der rumänischen Schuldnerfirma nicht getrübt wird);
2. Überwachung der Bonität und des geschäftlichen Verhaltens aller dem Vertrauensmann als Abnehmer deutscher Firmen genannten rumänischen Häuser;
3. Besorgung zuverlässiger Vertreter an rumänischen Plätzen und Aufrechterhaltung der Verbindung mit bereits vorhandenen Vertretern deutscher Firmen;
4. Beschaffung zuverlässiger Auskünfte oder auch spezieller Natur über alle Verhältnisse des geschäftlichen und wirtschaftlichen Lebens;
5. Persönliche Intervention bei gerichtlichen, zolltechnischen und ähnlichen Schwierigkeiten.

(Alles dies selbstverständlich nur, soweit es seitens beteiligter deutscher Firmen im Einzelfalle gewünscht wird.) — Nach dem Friedensschluß wird dann eventl. die Organisation auch auf weitere Balkangebiete auszudehnen sein.

Interessenten erhalten nähere Auskunft bei dem Sekretariat des Handelsvertragsvereins, Berlin W. 9, Köthener Straße 28/29.

Ausstellungen

Pforzheim. Die Goldschmiedeschule hatte kürzlich in ihrem neuen Heim, der ehemaligen Kunstgewerbeschule, eine sehenswerte Ausstellung von Schülerarbeiten eröffnet. Neben dieser haben Lehrer eigene Arbeiten ausgestellt, an denen sie als selbstschaffende Kunstgewerbler und Künstler vor uns treten. Einige unter ihnen sind uns Pforzheimern schon längere oder kürzere Zeit als tüchtige Kräfte wohl bekannt und haben sich selbst auf auswärtigen Ausstellungen einen wohlbegründeten Ruf erworben; andere erscheinen wenigstens hier zum ersten Mal vor einem größeren Publikum und erringen sich damit für ihre durchweg anerkennenswerten Leistungen alle Beachtung. Herr Zeichenlehrer Gg. Kamm, welcher der Schule schon längere Zeit angehört, kommt diesmal weniger als Kunstgewerbler, denn als gewerblicher Erfinder in Betracht; die elektrische Glaslampe, zu welcher er auch den Entwurf geliefert hat, verdient nach Form und Dekor hervorgehoben zu werden, und auch seine Schmuckentwürfe lassen erkennen, daß er technische Erfordernisse und schöne Formen zu vereinigen versteht. Herr Zeichenlehrer Paul Pfeiffer, dessen ziselierter Silberschmuck ihn schon lange weiteren Kreisen bekannt gemacht hat, bringt als Neuheit neben schon wenigstens in ihrer Art bekannten silbernen Anhängern, Schließen und Schalen, diesmal namentlich in dem von der Scheideanstalt Dr. Richter & Co. legierten Weißgold (Dorico) hübsch komponierten Goldschmuck in weichen, fließenden Formen, der, wenn etwas schärfer konturiert, leicht als Platinschmuck angesehen werden könnte. Die gleichfalls von ihm entworfene Plakette, durch welche die Goldschmiedeschule der Kollmar & Jourdan-A.-G. ihren Dank für die ihr zugewiesene Jubiläumsstiftung abstattet, liegt im Entwurf vor, nachdem das Original schon früher an seine Adresse abgegangen ist. Eigenartige Skizzen und Radierungen stellt Herr Zeichenlehrer Karl Kabis aus, welcher mit seiner Spritzmanier bald den Eindruck seiner landschaftlichen Studien erhöht, bald aber auch durch ein Zuviel, wie beim Weißensteiner Wasserfall, vermindert. Seine gemalten Schachteln lassen dagegen wieder ein feines Empfinden für Farbenwirkung erkennen. Dasselbe gilt für Herrn Zeichenlehrer Paul Meyer, der namentlich in seinen emaillierten Tellern und Schalen humorvolle künstlerische Qualitäten entwickelt, an denen man seine Freude haben muß. Herr Meyer hat auch einige hübsche farbige und Federzeichnungen mit Motiven aus der Umgegend von Pforzheim ausgestellt. Daß Herr Zeichenlehrerkandidat Oscar Elsäßer in seiner Heimat wie auf weiten Ferienwanderungen malerische Punkte zu finden und mit offenem Auge in Studien und Skizzen festzuhalten weiß, hat er bereits voriges Jahr in einer umfänglicheren Sonderausstellung bewiesen. War es damals vornehmlich der Norden Europas, von dessen Schönheiten er uns erzählte, so zeigt er hier, was er inzwischen Neues in seiner engeren Heimat, wie auch, was er in Paestum und Pompeji, fern im südlichen Italien, erschaut hat. Daneben bringt er auch erwähnenswerte Schmuckstücke in Silber, denen nur vielleicht etwas detailliertere Metallbehandlung zu wünschen wäre. Ein für poetische Stimmung empfängliches Talent offenbart in seinen Landschaftsstudien der inzwischen zum Militär eingerückte Zeichenlehrerkandidat Amandus Hoetzell, dessen Plakatentwürfe gleichfalls beweisen, daß er Wirkung zu erzielen vermag. Das Gleiche läßt sich auch von den Plakatentwürfen des Herrn Kandidaten Fr. Hub sagen, der eine bemerkenswerte Vielseitigkeit entwickelt; denn er führt außerdem diskret bemalte Vasen, Entwürfe zu Vorsatzpapieren, Batikarbeiten, Stickerei- und Applikationsarbeiten geschmackvoller Art vor, zu denen er die Entwürfe geliefert hat. Auch der neu an die Schule versetzte Herr Zeichenlehrerkandidat Kasper läßt in einigen Studien und Plakatentwürfen künstlerische Fähigkeiten erkennen, und Herr Zeichenlehrerkandidat Hans Brünner, dessen Landschaften und andere Ölbilder erst vor kurzem gelegentlich einer Ausstellung lebhafte Anerkennung erfuhren, bekundet in seinen weiblichen Akten fertige Technik und in seinen Federzeichnungen aus Kassel und Umgebung, wie trefflich er die poetischen Merkmale einer Landschaft oder eines Städtebildes zu empfinden und zu schildern versteht. Die ausstellenden Herren Lehrer, genau ein Drittel an Zahl der an der Anstalt wirkenden Lehrkräfte, haben mit ihren Arbeiten den Beweis erbracht, daß sie zu ihrem Lehrauftrag künstlerische Qualitäten mitbringen, welche der Schule nur förderlich sein können. Das Arrangement der Ausstellung in dem dafür trefflich geeigneten Schulsaal verrät zudem erlesenen Geschmack. Daß es so gut gelingen konnte, ist nicht zum kleinsten Teil der Firma Denzel hier zu verdanken, welche auf Anregung des Schulvorstandes prächtige orientalische Teppiche unentgeltlich dafür zur Verfügung stellte. Die Ausstellung war bisher sehr gut besucht.

Pfzh. Anz.

Vom Diamantenmarkt

Deutsche Diamanten und der amerikanische Zoll. Aus Antwerpen schreibt man der Schles. Ztg.: Die Ungewißheit über die Behandlung der sehr starken amerikanischen Diamanteneinfuhr durch den neuen Wilsonschen Zolltarif, die den internationalen Diamantenhandel ungünstig beeinflußte, ist zu Ende. Die geschliffenen Diamanten, die bisher 10 Proz. Einfuhrzoll bezahlten, sollen fortan 15, die ungeschliffenen, die bisher Zollfreiheit genossen, 10 Proz. Einfuhrzoll entrichten. Die Zollerhöhung für die geschliffenen Waren trifft die Märkte von Antwerpen und Amsterdam, aber dort wird die neue amerikanische Zollgesetzgebung eher als ein Vorteil für das internationale Diamantengeschäft angesehen. Denn der Zollsatz auf Rohdiamanten entzieht den paar nicht sehr bedeutenden amerikanischen Schleifereien völlig den Boden unter den Füßen, da es sich bei dem bloß fünfprozentigen Zollunterschied zwischen geschliffenen und ungeschliffenen Diamanten gar nicht mehr lohnt, erst Rohdiamanten aus London zu beziehen, um sie durch teuer bezahlte Arbeiter in Amerika schleifen zu lassen. Da ist es vorteilhafter, die geschliffenen Steine gleich in Antwerpen und Amsterdam einzukaufen, deren Diamantenschleifereien also durch den Wilsonschen Tarif indirekt begünstigt werden.

Welche Wirkung wird der Wilsontarif auf die deutschen Diamanten ausüben? Die amerikanische Kundschaft der deutschen Diamanten ist in der letzten Zeit sehr zahlreich geworden. Sie kauft südwestafrikanische Rohdiamanten, um sie in Amerika schleifen zu lassen und so den zehnprozentigen Einfuhrzoll zu vermeiden. Nunmehr wird diese Kundschaft aus den oben erwähnten Gründen ausbleiben. Die amerikanische Kundschaft kauft in Antwerpen und Amsterdam, aber auch geschliffene deutsche Steine, für die sie jetzt ebenfalls einen größeren Einfuhrzoll zu zahlen haben wird. Indessen wird in den beteiligten Kreisen keine erhebliche Beeinträchtigung des Diamantenabsatzes in Amerika befürchtet, und man betont, daß der amerikanische Einfuhrzoll vor nicht gar zu langer Zeit, nämlich noch unter der Präsidentschaft Mac Kinleys, gar 25 Proz. betrug, ohne daß die amerikanische Diamanteneinfuhr darunter allzu stark

gelitten hat. Seither ist der Wohlstand der amerikanischen Kundschaft derart gestiegen, daß die im Wilsontarife vorgesehene fünfprozentige Zollerhöhung wohl den Eingang der deutschen Diamanten in die Vereinigten Staaten kaum vermindern wird.

Deutsche Diamanten. An der Berliner Börse machte sich ein sehr reger Begehr nach den Anteilen der Pomona-Gesellschaft bemerkbar, der ein erhebliches Steigen der Kurse zur Folge hatte. Veranlaßt wurde dieser Begehr durch Gerüchte über ein außergewöhnlich günstiges Geschäftsergebnis der Pomona-Gesellschaft; der Abschluß der Gesellschaft soll in der Tat die Erwartungen der beteiligten Kreise übertreffen. Wie wir hierzu erfahren, dürfte die Pomona-Gesellschaft für das erste Geschäftsjahr, das nur wenige Monate umfaßte, 40 Proz. Dividende ausschütten, nachdem bereits große Summen für Abschreibungen auf das mit 3 Millionen Mark zu Buche stehende Berggerechtsamekonto in Abzug gebracht worden sind. Der erzielte Gewinn entspricht einer Verzinsung des Aktienkapitals (umgerechnet auf ein volles Jahr) von über 100 Prozent. Hierbei ist aber zu bemerken, daß der Gesellschaft ein sehr erheblicher Betrag aus dem Verkauf von Prospektiersteinen zur Verfügung stand, der zu Abschreibungen verwendet werden konnte; es handelt sich hierbei um einen außergewöhnlichen Fall, und in Zukunft stehen der Gesellschaft solche Summen nicht mehr zur Verfügung. Auch muß man für die Beurteilung der zukünftigen Ergebnisse der Gesellschaft berücksichtigen, daß zurzeit der Betrieb bei der Pomona noch recht primitiv ist und die Unkosten der Förderung sich gering stellen. Hierin dürfte aber im Laufe der Zeit eine Änderung eintreten: die Pomona-Gesellschaft wird ebenso wie die anderen Unternehmungen gezwungen sein, größere maschinelle Anlagen zu schaffen, die den Gewinn aus der Diamantförderung beeinträchtigen. — Nicht ganz so günstig wie bei der Pomona, aber trotzdem sehr befriedigend, gestaltet sich, wie wir weiter hören, die Situation bei der Deutschen Diamantgesellschaft, dem Tochterunternehmen der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika. Freilich bleibt bei dieser Gesellschaft die Diamantenförderung weit hinter der Pomona zurück; denn während die Pomona in den letzten Monaten 50000 Karat förderte, beträgt die monatliche Förderung bei der Diamantengesellschaft 12000 bis 14000 Karat. Diese Gesellschaft hat infolge der höheren Diamantpreise im Verein mit der ermäßigten Diamantsteuer ihr Jahresergebnis derart verbessern können, daß sie, wie schon gemeldet, den vorjährigen Verlust von 40000 Mark tilgt und außerdem noch 16 Prozent ausschüttet. — Die Beschaffenheit der zurzeit geförderten Steine wird als befriedigend bezeichnet: die Diamantgesellschaft hat sogar vor wenigen Tagen einen Diamant im Gewichte von 33 Karat gefunden. Es ist das der größte Diamant, der in Deutsch-Südwestafrika gefördert wurde; der bisher größte Stein hatte nur 17 Karat.

Vermischtes

Pforzheim. Bei der ordentlichen Generalversammlung der Pforzheimer Handelskammer wurde unter anderem darauf verwiesen, daß sich im verflossenen Jahr eine ständig zunehmende Einschränkung der Wettbewerbsmöglichkeit der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie auf dem Weltmarkt durch die kräftige Entwicklung und das Aufblühen der Edelmetallindustrien anderer Kulturstaaten bemerkbar mache. Die deutsche Schmuckwarenindustrieausfuhr habe merklich unter dem Hochschutz- und vorzugszöllnerischen Bestrebungen eines großen Teils des Weltmarktes zu leiden. Wie in dem Geschäftsbericht für das abgelaufene Wirtschaftsjahr betont wird, hat an der günstigen Entwicklung der allgemeinen deutschen Volkswirtschaft das Wirtschaftsleben des Kammerbezirks nicht nur nicht einen entsprechenden Anteil genommen, sondern es hat ihm gegenüber einen, wenn auch leisen, Rückgang erfahren, weil das Wirtschaftsleben des Pforzheimer Bezirks von der Schmuckwarenindustrie bestimmt wird, welche als Luxusindustrie bekanntlich gegen ungünstige wirtschaftliche Momente in hohem Maße empfindlich ist.

× **Ein kostbares Pfand.** Die türkische Regierung hat sich, um weitere bedeutende Mittel zur Fortführung des Krieges zu erhalten, entschlossen, den berühmten Thron aus massivem Golde mit reichem Juwelenschmuck, welchen Selim I. im Kriege gegen Schah Ismael von Persien eroberte, in Paris zu verpfänden.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Auszeichnungen

Düsseldorf. Dem Herrn Ed. Biesenbach (Teilhaber der bekannten Juwelierfirma Wilh. Stüttgen) wurde aus Anlaß seiner Verdienste um das Kunstgewerbe auf der Weltausstellung in Turin von dem Könige von Italien das Ritterkreuz des Ordens der Italienischen Krone sowie von der Persischen Regierung der Verdienstorden für Kunst und Wissenschaft I. Klasse in Gold verliehen.

Grünberg (Schles.). Herr Kurt Sendler, ein Sohn des Herrn Juweliers Georg Sendler, hier, absolvierte das Wintersemester an der Königlich Württembergischen Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb.-Gmünd und erhielt nach bestandener Prüfung in Stuttgart den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

Geschäftseröffnungen

Hannover. Hier ist Cellerstraße 12 von Herrn J. Levi ein Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft errichtet worden.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Breslau. Herr Fritz Ziegler, Juwelier und Zeichner, hat sein Fabrikationsgeschäft für Gold- und Juwelenarbeiten verbunden mit Reparaturwerkstatt bedeutend vergrößert und nach der 2. Etage desselben Hauses Klosterstraße 10 verlegt.

Handelsregister

Döbeln i. Sa. Firma Richard Köberlin, Silberwarenfabrik. Der Kaufmann Georg Eugen Müller ist in die Gesellschaft eingetreten.

Schwäb. Gmünd. Firma Gebrüder Deyhle, Silberwarenfabrik. Die Prokura des Kaufmanns Adolf Feuerle ist erloschen.

Pforzheim. Firma W. Nothwang, Bijouteriefabrik. Techniker Georg Friedrich Kappler ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit 15. März 1913.

Salzburg. Gelöscht wurde die Firma Wilhelm Haarstrick, k. u. k. Hofjuwelier, infolge Geschäftsauflösung.

Wien. Neu eingetragen wurde die Firma Julius Samek, Handel mit ungefaßten Edelsteinen und Perlen. — Gelöscht wurde die Firma Hermann Fleischner & Co. in Liquidation, Handel mit Uhren, Gold- und Silberwaren, infolge Beendigung der Liquidation. — Neu eingetragen wurde die Handelsgesellschaft für Bijouterie- und Metallwaren Bauer & Co., Handel mit Gold- und Silberwaren, unechten Bijouterie- und Metallwaren. Offene Handelsgesellschaft seit 1. März 1913. Gesellschafter sind Kaufmann Georg Bauer und Ingenieur Oskar Dracar, beide hier.



Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Zum Einspannen der Ringe beim Gravieren sowie zum Halten derselben beim Schleifen und Polieren dient die nebenstehend abgebildete **Ringspannkluppe D. R. G. M.** Dieselbe (s. Fig. 1 u. 2) ist sehr handlich und solid hergestellt und ermöglicht ein absolut sicheres und festes Einspannen.

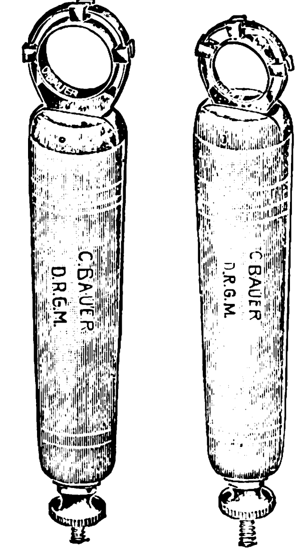


Fig. 1 u. 2
Neue Ringspannkluppe

Die Konstruktion gestattet, nicht nur Trauringe sondern auch Fasson- und Steinringe darin zu befestigen. Ihr Hauptvorteil beruht darauf, daß sich die Feder, die das Festhalten der Ringe bewirkt, genau jedem Durchmesser anpaßt, wodurch ein viel sicheres und festeres Festspannen wie seither ermöglicht wird. Die drei Messingbacken, die den Ring halten, sind auf der Feder beliebig verschiebbar, so daß Steinringe in jeder Lage gleich sicher befestigt werden können, was besonders beim Gravieren längerer Inschriften von größerem Vorteil ist. Dieses praktische Werkzeug wird in Fachkreisen gewiß willkommen sein.

* * *

Einem ähnlichen Zwecke dient auch die nebenstehend abgebildete **Gravierkluppe aus Hartholz** (Fig. 3), die sich zur Verwendung in Gravierkugeln eignet und ebenfalls ein rasches, sicheres und festes Einspannen von Ringen aller Art (Trauringe und Ringe mit beliebigen Steinfassungen) ermöglicht. Zu beziehen durch: Carl Bauer, München, Frauenstraße 19.

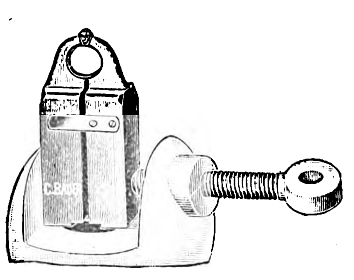
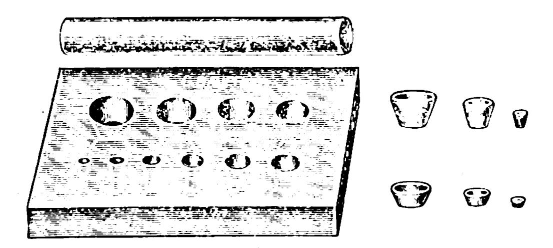


Fig. 3
Ring-Gravierkluppe aus Hartholz

* * *

Zur Herstellung von **konischen Fassungen** bedient sich der Juwelier vielfach noch des Zieheisens. Nur wenige Betriebe haben sich besondere Vorrichtungen dafür anfertigen lassen, welche, je nach Ausführung mehr oder minder kostspielig sind. Durch die Extraanfertigung wird der Gegenstand oft so verteuert, daß sich die Anschaffung nicht für jede Werkstatt lohnt.


Fig. 4. Stauchplatte für konische Fassungen

* * *

Wir zeigen unseren Lesern ferner die Abbildung einer **Stauchplatte D. R. G. M. (Fig. 4)**, wie sie neuerdings von der Firma Carl Bauer, München, Frauenstr. 19, in den Handel gebracht werden. Diese Stauchplatte ermöglicht ein viel rascheres und sauberes Arbeiten als wie beim primitiven Behelf mittelst Zieheisens, da beim Aufsetzen des Scharniers mit wenig Hammerschlägen sofort der glatte Kasten (Fassung) im richtigen normalen Konus fertiggestellt ist. Scharniere mit Fuge gehen nicht auf, da sich das Material zusammenzieht.

Der Stauchplatte wird ein glatter Stempel zum Aufsetzen beigegeben, wodurch das Scharnier vor Beschädigung durch direkte Hammerschläge bewahrt und ein gleichmäßiges Einziehen in die Matrize gewährleistet ist.

Die Firma Carl Bauer hat solche Stauchplatten mit runden Löchern auf Lager, aber auf Bestellung auch solche schon mit ovalen und viereckigen Löchern angefertigt.

* * *

Zum Verengern von Trauringen bedient sich der Goldschmied, sofern ihm die Anschaffung einer Spezialmaschine zu kostspielig ist, einer Platte mit konischen Löchern. Zu diesem Zwecke wird der zu verengende Trauring in diejenige Bohrung der Stahlplatte gelegt, aus welcher er noch um einige Millimeter herausschaut. Hierauf setzt man den dazu gehörigen Stempel (unten mit glatter Rotgußscheibe) auf den Ring und führt mit dem Hammer einen Schlag darauf. Danach wird der Ring gewendet und das Verfahren auf der anderen Seite des Ringes wiederholt. Die Vorrichtungen haben weite Verbreitung gefunden und sich bei den früher gangbaren flachgewölbten Ringen vorzüglich bewährt. Seit der vorherrschenden Mode in Kugelringen macht es sich unangenehm bemerkbar, daß sich die Ringe in diesen Vorrichtungen verschlagen bezw. Grat bekommen. Viele Goldschmiede nehmen deshalb als Verlegenheitsbehelf die Anke zu Hilfe. Da aber auch der damit verfolgte Zweck nur sehr mangelhaft erreicht wird, hat die Firma Carl Bauer, München, seit kurzem Platten in ähnlicher Ausführung wie die frühere, jedoch mit gewölbten Löchern, in den Handel gebracht (Fig. 5), welche

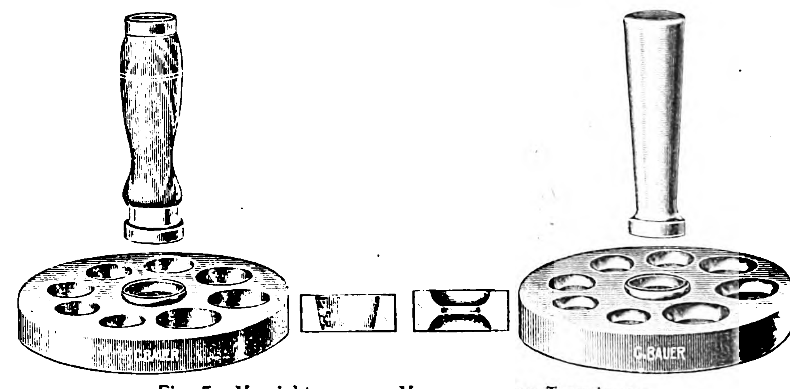


Fig. 5 Vorrichtung zum Verengern von Trauringen

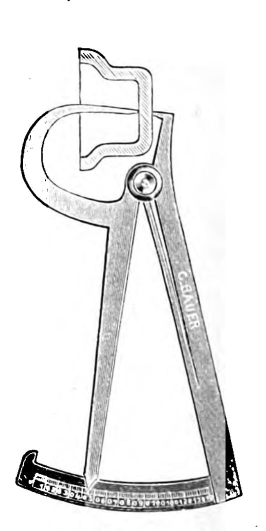


Fig. 6
Neues Zehntelmaß

es in idealer Weise ermöglichen, Kugelringe ohne Beschädigung mehrere Nummern zu verengern. Die Wölbung der Plattenlöcher ist der Wölbung der Kugelringe angepaßt. Während bei den gradlinig konischen Löchern der älteren Vorrichtungen der Kugelring nur an einer Linie getroffen wurde, schmiegt sich jetzt die Fasson in die passende Wölbung des Verengerers. Dadurch ist sogleich eine breite Angriffsfläche geschaffen, die Arbeit geht schneller und der Ring bleibt unbeschädigt.

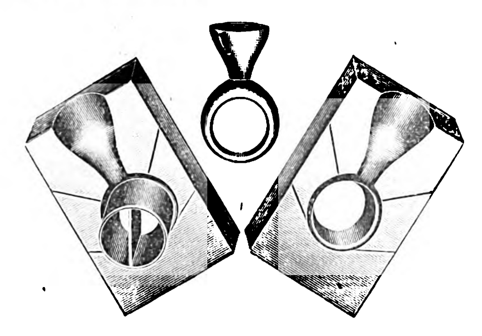
* * *

Wir bringen nebenstehend noch die Abbildung eines neuen Zehntelmaßes (Fig. 6). Während die seither gebräuchliche Ausführung nur als Blech- und Drahtlehre verwendbar war, ermöglicht diese neue verbesserte Ausführung auch die Wandstärke von Böden in Kästen und anderen kleinen Hohlgegenständen zu ermitteln. Der eine Schenkel des Maßes besitzt eine entsprechende Ausbuchtung, um über den Rand des zu messenden Gegenstandes hinweg die innere Bodenfläche zu berühren. Auch für Uhrmacher ist diese Neuerung praktisch, weil sich damit bequem die Bodenstärke von Federhäusern feststellen läßt. Das neue Zehntelmaß kann ebenfalls von der Firma **Carl Bauer, München,** Frauenstraße 19, bezogen worden.

* * *

Eine neue praktische Gußform zum Ersatz für Ossa sepiae-Schalen.

Die neue Gußform (D. R. P. angemeldet) wird in gepreßter Schamottemasse hergestellt, sie ermöglicht einen vollständig glatten Guß ohne Poren und kann 30—50 mal zum Gießen benutzt werden. Hierdurch wird natürlich



eine bedeutende Zeitersparnis erzielt. Die Handhabung der Form ist äußerst einfach, wie die Abbildung erkennen läßt, zudem sind die Kosten sehr gering. Der Erfinder **Karl Klink, Niefern bei Pforzheim,** liefert ein Dutzend Formen in verschiedenen Fassons zu 6 Mark. Die üblichen Fassons von Ringschienen usw. sind bereits vorrätig, gangbare Muster werden stets angefertigt. Wir verweisen auch noch auf das Inserat in dieser Nummer.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 544. Wer gibt mir eine Bezugsquelle an für den wirklichen Straß-Brillanten? Es sollen einige wenige Pariser Häuser sein.

Nr. 545. Wo erhalte ich Auswahl in 585/000 Armbändern antiken Genres (keine steifen)?

Nr. 546. Wer fertigt Sektrührer in Silber und in Alpaka?

Nr. 547. Wer fabriziert in Österreich-Ungarn, resp. exportiert nach dort Silberwaren, spez. sogen. Kittwaren?

Nr. 548. Wer ist Lieferant von feinen Perltaschen? Bedingung äußerst feine und kleine Perlen nur in den Preislagen **über** 50 Mark per Stück.

Nr. 549. Wer liefert komplette Einrichtungen für fugenlose Trauringe?

Nr. 550. Welche leistungsfähige Fabriken suchen Vertretungen in Canada?

Nr. 551. Wer ist Fabrikant des nebenstehenden Warenzeichens?

Nr. 552. Wer ist der Fabrikant von Zinn versilberter Kaffeekannen Nr. 1410, Fabrikzeichen eine Krone?

Vereinsnachrichten

Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede des Reg.-Bez. Magdeburg (E. V.)

Einladung

zu der am 5. Mai 1913, abends 8 Uhr, in der „Reichshalle", Kaiserstraße 19, stattfindenden

außerordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Auflösung der Vereinigung.
2. Bestellung von 3 Liquidatoren.

Der Vorstand.

NB. Die nicht zur Versammlung erscheinenden Mitglieder haben sich den Beschlüssen dieser Versammlung zu fügen.

Vereinigung der Juweliere, Gold- u. Silberschmiede beider Mecklenburg.

Einladung

zur

10. Haupt-Versammlung

am 18. Mai 1913 in Güstrow.

Programm.

Sonntag, den 18. Mai:
Vorm.: Empfang im Bahnhofshotel.
„ 12 Uhr: Hauptversammlung in Kägebeins Hotel.
Nachm.: 2 „ Festessen.
„ 4½ „ Gemeinsamer Spaziergang.
Abends: 7 „ Kommers in Vorträgen.
Montag, den 19. Mai:
Vorm. 9½ Uhr: Ausfahrt nach Övelgönne.

Tagesordnung:

1. Aufstellung einer Präsenzliste und Protokollverlesung.
2. Kassenbericht und Etat pro 1913/14.
3. Wahlen.
4. Bericht über den Stand unserer Sterbekasse.
5. Bericht des Vorsitzenden über die in den vergangenen 10 Jahren geleisteten Vereinsarbeiten.
6. Anträge (Siehe § 10 unserer Statuten).
7. Wahl eines Delegierten zum Verbandstage in Goslar.
8. Wahl des Ortes für die nächste Versammlung.
9. Verschiedenes (Fragekasten).

Rundschreiben des Akademischen Vereins Cellini, Hanau.

Liebwerte Bundesbrüder!

Gruß und bundesbrüderlichen Handschlag zuvor!

Wir hoffen, daß Sie alle unser erstes großes Rundschreiben empfangen haben, und wollen Sie nunmehr mit dem letzthin Geschehenen bekannt machen, damit Sie über unsere Maßnahmen bestens unterrichtet sind.

Wir können Ihnen von unserem A. V. Cellini im günstigsten Sinne berichten. Zahlreiche neue Kräfte konnten wir bereits in unseren Reihen begrüßen, weitere Neuanmeldungen stehen bevor. Das Vereinsleben ist im Begriff, sich in jeder Beziehung günstig zu entwickeln und wird zweifellos ein außerordentlich vorteilhaftes und angenehmes werden, wenn unser Vereinslokal im geplanten neuen Gewande prangen wird. Herr Professor Leven schenkt unserer Sache nach wie vor das lebhafteste Interesse, und wir hoffen auch, die Mehrzahl der Herren Hanauer Fabrikanten für unsere gute Sache zu gewinnen. Ende Oktober 1912 fand bei großer Beteiligung die Semesterantrittskneipe statt, welcher zwei Ausflüge mit Damen vorausgingen, von denen der eine nach der alten Kaiserstadt Gelnhausen führte, wobei Herr Professor Leven lehrreiche Erläuterungen an den dortigen Bauten vortrug.

Durch die Generalversammlung vom 16. September 1912 wurden die umgearbeiteten Statuten von der Korona genehmigt. Dieselben wurden in einer Auflage von 600 Stück gedruckt, und alle Cellinisten können dieselben gegen Voreinsendung von 50 Pf. erhalten. Außerdem wurde der Beschluß gefaßt, aus dem Verbande jetziger und ehemaliger Studierender an deutschen Kunstgewerbeschulen auszutreten, da wir keinen wesentlichen Nutzen von der Sache hatten und nun unsere gesamte Kraft auf unseren A. V. Cellini konzentriert werden soll. Der Austritt ist bereits erfolgt.

Die Generalversammlung vom Oktober befaßte sich zunächst mit der Wahl des Vorstandes für das Wintersemester 1912/13, welcher sich wie folgt zusammensetzte:

1. Vorsitzender:	W. Breede	1. Kassierer:	E. Ohl
2. „	R. Flohr	2. „	F. Brückner
1. Schriftführer:	P. Finger	Beisitzer:	W. Wels
2. „	F. Schmidt	„	A. H. Schatt

Am 13. Februar fand abermals eine Generalversammlung statt, um den Vorstand für das Sommersemester 1913 zu wählen. Demselben gehören an:

1. Vorsitzender:	R. Rohr	1. Kassierer:	E. Ohl
2. „	Theo Adelmann	2. „	F. Schmidt
1. Schriftführer:	F. Jäger	Beisitzer:	A. K. Schatt
2. „	P. L. Schlingloff	„	F. Ruell

Um große Ausgaben zu vermeiden, wurde von der Veranstaltung eines Winterfestes Abstand genommen. Ferner wurde die künstlerische Ausgestaltung des Vereinslokals im Bürgerverein beschlossen, was von großer Bedeutung für unsere Sache sein dürfte, um so mehr, da wir fast zwei Jahre lang ein richtiges, unseren Interessen entsprechendes Vereinszimmer nicht besaßen, wovon doch ein geregeltes Vereinsleben unbedingt abhängt. Wir haben zwar eine recht bedeutende Pachtsumme — 200 Mark pro Jahr — an den Bürgerverein zu zahlen. Dafür dürfen wir das Lokal aber ganz nach unseren Ideen ausgestalten. Abgesehen davon, bietet uns der Bürgerverein als solcher die Gewähr dafür, in einem der angesehensten öffentlichen Lokale Hanaus zu sein, was unserer ganzen Sache einen großen Wert verleiht. Was nun die Ausgestaltung des Lokales anbetrifft, so sind wir uns alle darin einig, daß es etwas durchaus Künstlerisches und Gediegenes werden muß, um so mehr wir dies unserem Verein, als kunstgewerblichem Verein, schuldig sind. Daß diese Ausschmückung des Lokals mit nicht unerheblichen Kosten verknüpft ist — wir haben 700 Mark veranschlagt — wird jedem ohne weiteres klar sein. Wir müssen daher auch unsere A. H. A. H. und Passiven wiederum bitten, uns mit ihrem Scherflein zu unterstützen und berücksichtigen zu wollen. — Wir nehmen an Spenden entgegen:

a) einen jährlichen Beitrag zur Saalmiete,

b) einen einmaligen Beitrag zur Saalausschmückung.

Sie haben uns allerdings bereits gelegentlich unseres Pfingstfestes so lebhaft unterstützt, doch die großen Kosten für das Fest und die Festschrift usw. haben den weitaus größten Teil des Geldes verschlungen. Um nun in aller Kürze einen Überblick über die uns zugedachten Beträge zu gewinnen, bitten wir die uns zugedachte Unterstützung bis spätestens den 1. Mai an den 1. Kassierer: Emil Ohl, Leipziger Straße 57 zu senden. Spenden für unsere auszubauende Bibliothek sowie irgendwelche Gegenstände künstlerischer Art sind sehr erwünscht und werden dankbar erwartet.

Wir sagen im voraus für alles besten Dank und bitten nochmals um Unterstützung, damit jeder Cellinist, wenn er noch einmal an die Stätte seiner früheren Studienzeit kommt, sich in unserer Mitte gemütlich und heimisch fühlen kann.

In alter Treue

die Vorstandschaft des A. V. Cellini
R. Flohr, 1. Vorsitzender.

Juwelier-, Gold- u. Silberschmiede-Zwangs-Innung i. d. G. Schöneberg, Friedenau, Steglitz, Deutsch-Wilmersdorf, Charlottenburg (Sitz Schöneberg). Die II. Quartalsversammlung fand am 14. April statt. Der Vorsitzende, Obermeister Tietsch, eröffnet um 9½ Uhr die Sitzung und begrüßt die verhältnismäßig zahlreich Anwesenden. Es ist nur ein Lehrling zum Einschreiben angemeldet, der in üblicher Weise vom Obermeister aufgenommen und ermahnt wird. Zum Bericht über die Tätigkeit des Fachschulbeirates teilt der Obermeister mit, daß der Fachschulbeirat mehrfach dem Unterricht in der Fortbildungsschule beiwohnte und dabei den Eindruck gewonnen hat, daß der Unterricht in zweckmäßiger, auch den Wünschen der Meister entsprechender Weise erteilt wird. Anläßlich einer vom Direktor der Fortbildungsschule Herrn Drews einberufenen Konferenz hat der Fachschulbeirat Gelegenheit genommen, gegen etwaige Einführung von Lehrwerkstätten nach dem Muster Dr. Kerschensteiner unter Ausschaltung der Meisterlehre nachdrücklichst Verwahrung einzulegen. Die Versammlung gibt hierzu ihre Zustimmung zu erkennen, da die Lehrwerkstättenausbildung nicht den Erfordernissen unseres Gewerbes entsprechen könne. Die ausgelegten Arbeiten der Fachschulklasse unter Leitung des Kollegen Holöhr finden den Beifall der Versammlung, welche unter Berücksichtigung des kurzen Bestehens der Klasse erfreuliche Fortschritte feststellt. Kollege Rabe zollt namens der Versammlung dem Kollegen Holöhr wie auch dem Fachschulbeirat freundliche Anerkennung. Der Oberbürgermeister befürwortet einen Beitrag der Innung zu der von der Handwerkskammer Berlin empfohlenen Kaiser-Wilhelm-Augusta-Viktoria-Stiftung in Höhe von Mk. 20.—; der Antrag wird ohne Debatte einstimmig angenommen. Die für den gleichen Zweck herumgereichte Sammelliste ergibt an Einzelbeiträgen die Summe von Mk. 19.50. Zum

Antrag des Vorstandes, betreffend den Anschluß der Innung an einen zu gründenden Innungsausschuß, bringt Kollege Holöhr zum Ausdruck, daß der Innungsausschuß notwendig sei, um den Behörden gegenüber besser, als dies der Einzelkörperschaft möglich sein würde, den Wünschen und Bedürfnissen des Gewerbes besonders im Punkte des Fortbildungsschulwesens u. a. mehr Gehör und Geltung zu sichern. Der Antrag wird angenommen. Da die bisher übliche Art der Einziehung der Mitgliedsbeiträge sich als unzulänglich erwiesen hat, beantragt der Vorstand Einziehung durch besonderen Boten. Dem Antrag wird zugestimmt. Der Obermeister verliest sodann ein Flugblatt sozialdemokratischen Ursprungs, welches in wahrheitentstellender Weise die jungen Leute (Lehrlinge) aufzuhetzen und den guten und jugendfreundlichen Bestrebungen der der Fortbildungsschule angegliederten Jugendvereinigungen zu entziehen versucht. Die Versammlung gibt ihre Mißbilligung der Tendenz jenes Flugblattes zu erkennen und es wird vorbehalten, gegen solche Verhetzung Vorkehrungen zu treffen. Die Gründung einer Unterstützungskasse der Innung wird angeregt, der vorgerückten Stunde halber jedoch die Beschlußfassung hierüber einer späteren Versammlung vorbehalten. I. A.: R. Reinhardt.

Die Goldschmiede- (Zwangs-) Innung zu Dresden hielt dieser Tage die 60. Hauptversammlung in Kneists Restaurant ab. Obermeister Königl. Hofgoldschmied Eckert eröffnete um 9 Uhr die Sitzung, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und konstatierte die statutenmäßige Einberufung. Zu Punkt 1 der Tagesordnung wurden vom Vorsitzenden zwölf Lehrlinge unter beglückwünschenden Worten zu Gehilfen gesprochen. Die nachstehenden vier Lehrlinge, welche die Zensur „Vorzüglich" erhielten, wurden mit je einer Werkzeugprämie ausgezeichnet; es waren dies die Lehrlinge Johannes Kießling, Fritz Kölzow, Otto Böhme und Fritz Richter, die übrigen acht Lehrlinge erhielten die Zensur „Recht gut". Zu Punkt 2 verpflichtete der Vorsitzende drei neueintretende Mitglieder: Hofjuwelier Roesner jr., William Migge und Emil Müller. Zu Punkt 3 erstattete Herr Heinze den Schulbericht und konnte dabei die erfreuliche Mitteilung machen, daß auch in der Schule vier Lehrlinge mit Bücherprämien bedacht werden konnten, eine große Prämie, die „Türck-Prämie", konnte dem Lehrling Linge für besonderen Fleiß zuerkannt werden. Den Bericht über die Gehilfenprüfungen erstattete Herr Scharf. Beiden Berichterstattern dankte Obermeister Eckert und fügte noch Dankesworte an H. G. Schmidt, welcher den Fachunterricht in der Schule erteilt, sowie an den Gehilfenausschuß, welcher bei den Prüfungen der Gehilfenstücke mit tätig war, an. Bei Punkt 5, Geschäftsbericht, konnte Obermeister Eckert die Mitteilung machen, daß die Kreishauptmannschaft die Statutenänderung genehmigt hat. Ferner teilte der Vorsitzende mit, daß die Ausstellung der Gehilfenstücke vom 19. bis 21. April im städtischen Ausstellungsgebäude stattfindet.

Nach diesen geschäftlichen Mitteilungen wurde von der Sächs. Elektro-Automatisch. Sicherungs-Gesellschaft Greiffix ein elektrischer Fern-Türschließer vorgeführt, welcher eine große Sicherheit für die Geschäfte der Goldschmiede und Juweliere bietet und nur zur Anschaffung bestens empfohlen werden kann.

Gustav Jähne, stellvertr. Obermeister.

Neue Bücher und Zeitschriften

Das neue Zivilprozeß-Verfahren vor dem Amtsgericht zur Verwendung für Kaufleute, Gewerbetreibende und sonstige Personen. Gemeinverständlich dargestellt und mit Formularen versehen von R. Burgemeister, Bureauvorsteher. Anhang: Das neue Wechselstempelgesetz. Gesetzverlag: L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80a. Preis Mk. 1,10.

Durch die vielen Abänderungen der Zivilprozeßordnung und die Erweiterung der Zuständigkeit der Amtsgerichte ist die Prozeßführung eine wesentlich andere geworden. Ohne Beistand eines Rechtsanwalts kann man jetzt vor dem Amtsgericht Objekte bis zur Höhe von 600 Mark einklagen. Die ganze Art der Prozeßführung, Ladung, Kostenberechnung usw. hat sich geändert. Es ist deshalb für jeden Geschäftsmann von ungeheurer Wichtigkeit, über das neue Zivilprozeßverfahren unterrichtet zu sein und jedem, der seine Sache vor Gericht als Kläger oder Beklagter selbst führen will, ist das handliche, von einem Fachmann bearbeitete Buch als praktisch und zweckmäßig zu empfehlen.

Gratisversendung des Offiziellen Leipziger Meß-Adreßbuches. Das vom Meß-Ausschuß der Handelskammer Leipzig jährlich zweimal herausgegebene „Offizielle Leipziger Meß-Adreßbuch", dessen letzte Auflage über 4000 Aussteller-Firmen von keramischen, Glas-, Metall-, Holz-, Papier-, Leder-, Gummi-, Korb-, Kurz-, Galanterie- und Spielwaren, Instrumenten, Apparaten und den verschiedensten anderen Artikeln verzeichnet, wird vor jeder Musterlagermesse auf Grund eines jährlich einmal im Monat April versandten Fragebogens an alle angemeldeten Meß-Einkäufer kostenlos verbreitet. Denjenigen Interessenten, die den jetzt ausgesandten Einkäufer-Fragebogen für die Michaelis-Messe 1913 und die Oster-Vormesse 1914 nicht erhalten haben sollten, wird empfohlen, beim Meß-Ausschuß der Handelskammer Leipzig baldigst darum nachzusuchen und durch rechtzeitige Ausfertigung des Formulars sich ein Buch im voraus zu sichern. Die Michaelis-Messe 1913 beginnt Sonntag, den 31. August.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Die Büste.

Humoreske von Max Dürr.

Der Landrat Baumstark strahlte über das ganze Gesicht. Der Wohltätigkeitsbazar war in vollem Gange, der große Saal mit seinen Verkaufsbuden gedrängt voll. Ein Strom von Besuchern ergoß sich in den tannengeschmückten Raum und überall hörte man scherzendes, lachendes Handeln und Feilschen. Geld ging massenhaft ein. Er würde einen ganz namhaften Betrag an den Zentralverband abliefern können, dem der Minister in eigener Person vorstand, so dachte der Landrat. Ein Orden war ihm sicher. Freundlich nach allen Seiten grüßend musterte er die Verkaufsstände. Wenn er aber an einer Stelle vorbeikam, lächelte er besonders heiter und rieb sich vergnügt die Hände. Hier wurden für schweres

Geld Kunstgegenstände verkauft, durchweg gestiftete Sachen. Seine persönliche Kollekte hatte reiche Früchte getragen. Prunkvolle Vasen, silberne Kannen, getriebene Schalen, prächtige Ölgemälde waren hier in reizender Anordnung aufgestellt. Unter dem grünen Dach einer Palme aber stand eine Büste. Ihr galt das Schmunzeln des Landrats. Endlich war er dieses Möbel los geworden, das ihn allemal ärgerte, so oft er es sah, das Legat einer Tante, das sie ihm zum Hohne vermacht, nachdem sie ihr gesamtes Vermögen einem Frauenstifte hinterlassen. Mit der Büste wurde der Landrat zugleich von der Verpflichtung befreit, einen erheblichen Geldbetrag zu zeichnen. Liebevoll betrachtete er den Kopf, der sich schimmernd von seinem dunklen Hintergrund abhob. Bin wirklich gespannt, wer darauf hineinfällt! meinte er schmunzelnd und setzte seinen Weg fort. —

In der kleinen Weinstube ging es lebhaft zu. Dort saß Frau Landrat Baumstark mit ihrem holden Töchterchen, umgeben von einigen jungen Herren, in heiterster Laune. Alsbald entdeckte der Landrat unter ihnen auch den Assessor Windner und eine finstere Wolke legte sich auf seine Stirn. Ist der schon wieder da! brummte er. Alle Welt wußte, daß der Assessor und die hübsche Grete ein Paar werden sollten, daß aber der Landrat den hartnäckigsten Widerstand leistete. Trotz dieser Abneigung konnte der Landrat aber nicht umhin, sich an die Tafel zu setzen, um sich durch ein Glas Wein für die künftige Arbeit des Bazars zu stärken. „Habt Ihr schon etwas gegessen?" fragte er die Gattin nebst Tochter, und bald war die Familie in Eintracht in das Studium der Speisekarte vertieft. Während dessen schienen sich die jungen Herren unter sich trefflich zu amüsieren. „Nein, es ist zu köstlich!" lachte ein dicker Mediziner und schlug vor Vergnügen die Hände zusammen. Der Landrat wurde neugierig. „Darf man auch hören, meine Herren, was Sie so freut?" fragte er.

Alle lachten. „Herr Landrat, entgegnete der Assessor, haben Sie vielleicht die Verkaufsbude für Kunstgegenstände nicht näher besichtigt? Dort ist eine Büste aufgestellt und wir haben soeben gewettet, wen sie darstelle. Herr Doktor Lorenz hält sie für Lessing, ich halte sie für Richard Wagner und Herr Rechtsanwalt Feilsen meint gar, sie veranschauliche den Scipio Afrikanus! Die Büste ist gar nicht neu! Vermutlich hat sie jemand gestiftet, um sich ihrer zu entledigen und sagen zu können, daß er auch etwas zur Wohltätigkeit beigetragen habe!" — „Nein, es ist zu drollig", sagte Doktor Lorenz, „Scipio Afrikanus! Der gute ehrliche Lessing, wenn er das erlebt hätte!" „Ich schlage vor", sagte der Assessor, „wir erforschen den edlen Stifter. Er soll erklären, wen die Büste darstellt. Denn anders wird die Wette niemals zum Austrag kommen!" — Der Landrat war sehr rot geworden. „Sie scheinen ja sehr aufgeräumt, Herr Assessor", sagte er grimmig, „aber ich kann Ihre Heiterkeit nicht recht begreifen. Die Büste scheint mir nicht so übel zu sein und wenn ich mich nicht irre, ist sie die Goethes!" — Ein neuer, wenn auch gemäßigterer Heiterkeitsausbruch folgte seinen Worten. Der Landrat schien sehr übelgelaunt. Er trank sein Glas aus und verließ bald darauf mit seiner Familie das Zimmer. Betroffen wollte sich auch der Assessor erheben, um einige Abschiedsworte zu sagen, doch als ihn die vorwurfsvollen Blicke aus dem bleichen Gesichtchen seiner Grete trafen, verstummte er vor Schreck. „Was fällt nur dem Landrat ein!" sagte Doktor Lorenz. „Das war doch nur ein harmloser Witz, den wir uns geleistet haben!" — Die anderen Herren schienen ähnliche Gedanken zu hegen, und bald stand die gemütliche Weinstube leer. — Eine halbe Stunde später trafen sich zwei Liebende in einer verschwiegenen Ecke des Saales: Grete und der Assessor. „Aber Kuno, um Gotteswillen, was hast Du gemacht!" jammerte sie, und verräterisch zuckte es um ihren Mund, während sich ihre schönen Augen mit Tränen füllten. „Ich?" fragte der Assessor. „Ich begreife Dich gar nicht. Was haben denn Deine Eltern gehabt?" „Die Wette, Kuno, die Wette!" „Aber Kind, was geht denn die —" „So!" fiel sie ein und ihre Augen wurden noch größer, „Papa hat sie ja gestiftet!" „Doch nicht die Büste?" Sie nickte betrübt. „Jetzt ist alles aus! Papa hat Dich so nicht gern! Nun hast Du ihn auch noch so blamiert!" Der Assessor kraute sich verlegen hinter den Ohren. „Das ist schlimm!" sagte er, „warum hast Du mir denn auch nicht gesagt, daß sie von Deinem Vater herrührt!" Jetzt weinte Grete. Der Assessor war sehr verlegen. „Weißt Du was?" bemerkte er plötzlich, „ich opfere einen Hundertmarkschein und kaufe die Büste, dann ist er sicher wieder zufrieden, denn der Kopf ist keine drei Mark wert!" „Meinst Du?" fragte Grete kleinlaut. „Probieren kannst Du's ja. Vielleicht hilft es!"

Es hatte nicht geholfen! Alle Stürme waren abgeschlagen. „Einen solch' malitiösen Schwiegersohn", erklärte der Landrat, „das fehlte mir gerade! Und jetzt, nachdem er den Goethe gekauft hat, erst recht nicht! Das war doch zu plump! Er ist übrigens ein Verschwender, ein Mensch, der das Geld, wie man sieht, zum Fenster hinauswirft!" Frau Mathilde Baumstark schwieg bekümmert. So hatte sie ihren Gemahl während ihrer ganzen Ehe noch nicht gesehen. Sie fühlte, diesmal hatte sie die Oberhand verloren. Sie nahm die Bürste aus der an der Wand hängenden Tasche und fuhr damit eigenhändig über den neuen Frack ihres Eheherrn. Der Herr Minister war nämlich heute angekommen, und abends versammelten sich die Honoratioren des Städtchens zu ungezwungener, geselliger Unterhaltung um ihn. — Der Landrat warf noch einen Blick in den Spiegel. Aus dem anstoßenden Zimmer hörte man herzbrechendes Schluchzen. „Das arme Kind!" sagte wehmütig Frau Mathilde. „Ich werde ihr morgen den Kopf zurechtsetzen", gab der Vater zur Antwort. (Schluß folgt)

34. JAHRGANG NUMMER 19



Leipzig, den 10. Mai 1913

Neue Wege

Bei dem steten Drängen auf eine Erweiterung des Absatzgebietes werden seitens jeder Firma der Edelmetallindustrie kostspielige Versuche immer und immer wieder gemacht, um eine möglichst große Zahl von Bestellungen hereinzubekommen. Allgemein gilt die Norm, daß man bei guter Ware und möglichst niedrigem Preise sein Angebot am ehesten zum Erfolg führen könne, wobei dem störenden Einfluß der Konkurrenz mit allen möglichen Mitteln begegnet werden müsse. Dennoch hat es zurzeit den Anschein, als ob, im ganzen betrachtet, ein gewisses Stagnieren des Marktes zu konstatieren wäre und es wäre nicht uninteressant, einige leitende Gesichtspunkte über die Erweiterungsfähigkeit der Absatzgebiete ins Auge zu fassen. Zu diesem Zweck ist es notwendig, aus dem engen Rahmen, in dem man sich als Konkurrent nach allen Seiten befindet, herauszutreten und aufs Ganze zu sehen.

Die Sitte ist die volkstümliche Norm für die Kultur und das lokalgemäß sein Sollende, ausgedrückt in Gewohnheit. Der Einfluß der Sitte ist sehr groß und auch vielfach von Einsichtigen anerkannt, nur glaubt man ihr gegenüber überhaupt keinen Einfluß zu besitzen. Die Sitte ist gerade gegenwärtig in außerordentlich starkem Fluß begriffen, wie sie ja eigentlich niemals stille steht. Die Sitte ist wie die Mode steten Wandlungen unterworfen, und dies um so mehr, auf je höherer Kulturstufe ein Volk steht. Wir unsererseits betrachten hauptsächlich den Einfluß der Sitte auf die Absatzmöglichkeit unserer Erzeugnisse. Da sehen wir z. B., daß auf einer „Sitte" die Einführung des silbernen Stockgriffes beruht und eine „Sitte" wird dem silbernen Stockgriff auch wieder einst den Garaus machen. Die Interessenten in der Edelmetallbranche müssen darauf sehen, daß die „Sitte" sich auch uns ferner möglichst gnädig erweise. Wodurch wird denn die Sitte bestimmt? Durch die Neigungen der Tonangebenden in der Gesellschaft, wie dies z. B. unter der Kaiserin Eugenie in großartigstem Maßstab der Fall war, durch die Presse, die geradezu für einen großen Teil nicht ganz selbständig Denkender deren Gehirn in gewissen Fragen ersetzt. Der Einfluß der Presse auf das Denken der Masse ist sehr viel größer, als unsere heutigen Volkspsychologen im allgemeinen annehmen und selbst auf die Gebildeten in der Gesellschaft hat das Urteil der Presse namentlich in solchen Fragen einen entscheidenden Einfluß, bei denen man auf das Urteil von Fachleuten naturgemäß angewiesen ist. Und wo wäre heute ein Wissensgebiet, das nicht seine speziell vorgebildeten Fachleute besäße, das nicht auch einem Hochgebildeten noch sehr viel Neues zu sagen wüßte? Historische Gewohnheiten spielen in der Sitte eine große Rolle, und das ist gut so. Hierher gehört z. B. die Sitte des Tragens eines Spazierstockes. Denkt man sich unsere heutige Kultur ohne Spazierstock, so wäre dessen Einführung mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Der Spazierstock als Stütze des Schwachen, was wohl sein ursprünglicher Zweck war, kommt doch nur in den allerseltensten Fällen in Betracht. Eine historische, wenn auch wirklich vornehme Gewohnheit ist auch das Tragen der Armbänder, wie wir es schon im Zeitalter der Bronzewerkzeuge feststellen können. Gleichfalls von großem Einfluß sind die Fortschritte der Wissenschaft. Das Tragen von Zwickern wäre in einem früheren Zeitalter ganz unmöglich gewesen, zumal vom ärztlichen Standpunkt aus die Brille wohl immer für geeigneter zur Gesunderhaltung des Auges erkannt werden dürfte. Die Fort-

schritte in der Wissenschaft sind jedoch nur insoweit in Rechnung zu ziehen, als sie in der Presse die genügende Würdigung erfahren. Es kann hier gegebenenfalls genügen, daß irgend ein findiger Industrieller einen technischen Fortschritt geschickt verwertet. Die steigende oder fallende Lebenshaltung ist nicht in letzter Linie berufen, der Sitte ihr feineres Gepräge zu geben. Fällt die Lebenshaltung, so leiden in erster Linie alle Luxuserzeugnisse in ihrem Absatz, steigt sie hingegen, so steigt auch der Absatz von Luxusartikeln mindestens wie die der Kaufkraft.

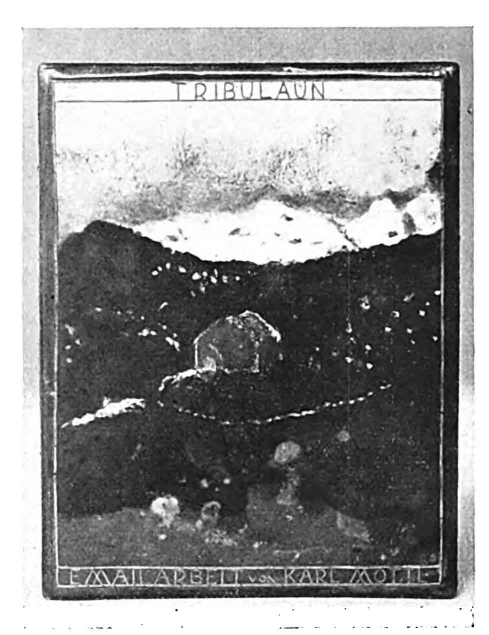
Betrachten wir hinsichtlich des letzten Punktes die augenblickliche Lage, so ist eine bisher noch nie dagewesene Steigerung der Lebenshaltung festzustellen. Die Bedürfnisse der Großen und Reichen wachsen ins fabelhafte und manchem armen Manne oder Mädchen erscheint ein Luxuserzeugnis als zu dem eisernen Bestand der Lebenshaltung gehörig, wenngleich sich noch vor wenigen Jahrzehnten auch keine Königin so hätte ausstatten können. Damit sind wir schon mitten in der praktischen Frage angekommen. Wir müssen den Modemachern aller Branchen zum Bewußtsein bringen, daß wir in unseren Bahnen nicht verkalken, sondern den stets fluktuierenden Bedürfnissen und Ansprüchen Rechnung zu tragen vermögen. Rein negativ sei nur vorausgesetzt, daß „neue Muster" in ihrem Wert auf die Sitte allgemein überschätzt werden. Man glaubt damit den Talisman gefunden zu haben, um neue Absatzgebiete erobern zu können. Bei einer schärferen Betrachtungsweise würde sich jedoch sofort das leidige Mißverhältnis erkennbar machen, das zwichen dem Aufwand für die Herstellung neuer Muster und dem Gewinn daraus sich ergibt. Der „Geist" ist's, der auch hier lebendig macht. Weit wertvoller und für neue Absatzquellen entscheidender wäre es, ob wir mit neuen Ideen auftreten können, ob wir ein weites Publikum von uns reden machen, ob unsere Ideen Gnade finden können vor unseren Abnehmern, ob wir einem wirklichen Bedürfnis entgegen kommen, dieses richtig abgelauscht haben dem Geiste unserer Zeit.

Nur durch scharfe Beobachtung der Bedürfnisse, nur dadurch, daß wir erkennen, nach welchen Artikeln auch außerhalb unserer Branche besonders gefragt wird, können wir gewisse Schritte tun. Man beachte z. B. die große Steigerung des Bedarfes an Herrenzimmern, und ziehe sich die Folgerungen daraus. Gewiß wird der einen glänzenden Erfolg auf viele Jahre hinaus von der Sitte garantiert erhalten, der mit neuen Erzeugnissen der Edelmetallindustrie auftreten kann, die der inneren Ausstattung der Herrenzimmer dienen können. Das Eigentum an Luxusgegenständen trägt die psychologische Notwendigkeit in sich, den Grad des Luxuses immer wieder zu steigern, um die Freude daran bei sich erhalten zu können. Ein noch so schönes Bild, das wir alltäglich immer und immer auf demselben Platze sehen, verliert seinen Reiz. Es ist hier eine interessante Konkurrenz festzustellen, die, so scharf sie meist unbewußt geführt wird, doch dem, der sie deutlich erkennt, sehr zum Vorteil wäre. Es konkurrieren tatsächlich in gewissem Sinne sämtliche Luxusbranchen miteinander; das Gelbmetall sucht das Edelmetall zu verdrängen und ein weiterer Konkurrent ist z. B. die Keramik. Den Sieg trägt im einzelnen Falle jene Branche davon, die auf den Geschmack des Käufers in geschickter Aufmachung in der Verkaufsstelle den besten Eindruck zu machen vermag. Den Sieg erhält durchaus nicht der, der am billigsten liefert; auch nicht der, der die beste Reklame macht, sondern jener, der bei hinreichender Reklame dem Geschmack und dem Bedürfnis des Abnehmers am weitesten entgegen kommt. Z. B. ein Kunstkenner verfügt über eine gewisse Summe Geldes, das er für etwas anlegen kann. Er sieht auf seinen Gängen eine sehr schöne Vase, die ihm außerordentlich gefällt; er wird die Vase kaufen, wodurch aber derselbe Käufer auf eine gewisse Zeit nicht mehr als Käufer für unsere Branche in Betracht kommen kann. Wäre es gelungen, ihm eine seinem Geschmack völlig entsprechende Arbeit in Silber oder Gold vorzulegen, so würde er wahrscheinlich diese gekauft haben.

Kehren wir zurück zum Falle des Herrenzimmers, so müssen hier die Grundzüge des Erzeugnisses, edle Vornehmheit, richtige Technik, solide, gebrauchsfertige Form, weit mehr reichen, als irgend ein Spekulieren auf niedrige Instinkte, wie dies zum Beispiel auf Zigarettenetuis gern der Fall ist.

Ein anderer noch weniger beachteter Zug unserer Zeit ist der sehr große Verbrauch an Kakes. Man biete große Schalen für diesen Zweck an, worauf solche Dinger gut Platz haben und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Mehr als bisher muß ein weites Publikum dafür interessiert werden, neue Erzeugnisse der Edelmetallindustrie zu beachten; es soll darüber gesprochen werden. Ein Weg dazu ist unter anderem auch der, daß man Luxusausstellungen dazu benutzt, auch für unsere Branche zu werben. Solche Gelegenheiten sind bei Ausstellungen von Möbeln, Porzellanen, Innendekorationen, Kostümen usw. In weiten

Kreisen überschätzt man noch den Kaufwert unserer Erzeugnisse. Wir müssen dem entgegentreten, indem wir weit mehr als bisher aus der kurzsichtigen Methode, die nur gegen den Konkurrenten gerichtet ist, heraustreten und Preise angeben, auch auf die Gefahr hin, daß die liebe Konkurrenz durch uns etwas verdient. Nicht Zeichnungen sondern Muster machen in der Gebrauchsform, womöglich auch in der Anwendung ausstellen, das wirkt auf die Masse. Wir müssen notwendigerweise einen Teil unserer Reklame zur Eroberung neuer Gebiete verwenden, statt diese hauptsächlich auf unsere Konkurrenz zu richten. Gewiß wird der Konkurrenzkampf nicht sehr gemildert werden können, aber je mehr es uns gelingt, nach großen Gesichtspunkten unsere Fabrikation einzurichten, in um so höherem Grade wird sich der Absatz steigern lassen.



In diesem Sinne bringen wir unsere Anregungen für die Fabrikation und glauben damit der Ausdehnung des Marktes einen Dienst geleistet zu haben.

DER HANDLUNGSAGENT NACH FRANZÖSISCHEM RECHT

Die französischen rechtlichen Bestimmungen über den Handlungsagenten sind im ganzen wenig bekannt, so daß deutschen Firmen, welche mit französischen Handlungsagenten ein Vertragsverhältnis behufs ihrer Vertretung in Frankreich eingehen, nicht selten erhebliche Schädigungen aus dieser Unkenntnis erwachsen. Um so willkommener dürften daher die informatorischen Ausführungen über diese Materie sein, welche der Vertrauensanwalt des Deutsch-Französischen Wirtschaftsvereins, Advokat Dr. Schauer-Paris, auf der letzten Generalversammlung des genannten Vereins gegeben hat. Er führte aus:

Wer ständig damit betraut ist, für das Handelsgeschäft oder im Namen eines Anderen Geschäfte abzuschließen oder zu vermitteln, für den gelten nach deutschem Recht die für den Handlungsagenten im deutschen Handelsgesetzbuch ausgesprochenen Grundsätze. Das französische Handelsrecht kennt einen besonderen Handelsagenten nicht, sondern wendet auf diese Art des Vertretungsverhältnisses die für den Kommissionär geltenden Grundsätze an. Ich habe in meiner vom Deutsch-Französischen Wirtschaftsverein im Jahre 1910 veröffentlichten Broschüre das Rechtsverhältnis zwischen



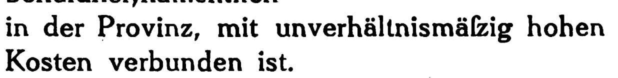
Email-Arbeiten von Karl Mottl — Wien



Mappe, Silber getrieben mit Email auf Gold, Kapsel mit Genossenschaftssiegel aus Feingold. Entwurf von Prof. Otto Prutscher, ausgeführt von Karl Mottl — Wien

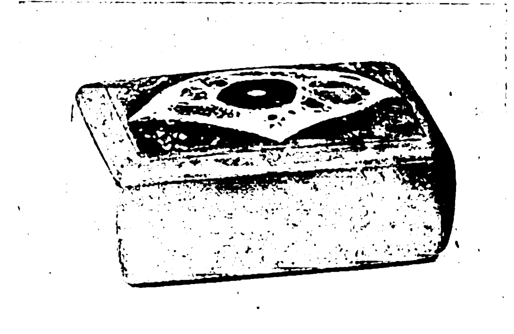
dem deutschen Kaufmann und seinem französischen Vertreter eingehend geschildert. Da aber die Unkenntnis der französischen Rechtsbestimmungen über dieses Verhältnis eine reiche Quelle von Rechtsstreitigkeiten ist, möchte ich hier nochmals die hauptsächlichsten Gesichtspunkte hervorheben. Wie bereits erwähnt, wendet die französische Rechtsprechung sowohl bei dem Vertreter, der im eigenen Namen, als auch für den, der im Namen des Vertretenen für dessen Rechnung gegen Zahlung einer bestimmten Provision (in Frankreich Kommission genannt) handelt, die für den Kommissionär geltenden Regeln an, obschon auch nach französischem Recht der Kommissionär im Prinzip nicht im Namen des Vertretenen, sondern nur für dessen Rechnung, jedoch im eigenen Namen abschließt. Es ist wichtig, sich dies vor Augen zu halten, da hieraus die Konsequenz zu ziehen ist, daß auch der nach deutschem Gebrauch als Handelsagent bezeichnete Vertreter stets das dem Kommissionär zustehende Pfandrecht in Konsignation hat, zur Sicherung der Forderungen, die ihm gegen seinen Geschäftsherrn zustehen, in erster Linie also zur Sicherung seiner Provisionsforderung. Der Vertreter muß die Geschäfte, mit denen er von seinem Geschäftsherrn betraut ist, nach dessen Weisung als sorgsamer Kaufmann und, soweit er keine Weisung erhalten hat, möglichst im Interesse des Geschäftsherrn ausführen. Er muß ordnungsmäßig über die abgeschlossenen Geschäfte Rechnung legen, regelmäßig berichten und die Briefe des Geschäftsherrn in angemessener Zeit beantworten. Es würde zu weit führen, alle gegenseitigen Rechte und Pflichten, die sich für den Vertreter als Folge der von ihm anzuwendenen Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns ergeben, anzuführen, um so mehr, als dieselben im Einzelfalle natürlicherweise stets verschieden sind. Nur auf zwei Punkte möchte ich noch zurückkommen. Es sind die Fragen der Kreditgewährung seitens des Vertreters und des Delkredere. Verkauft der Vertreter auftragswidrig auf Kredit oder gewährt er auftragswidrig längere Kredite, als sie ihm erlaubt waren, dann ist der Geschäftsherr berechtigt, von ihm selbst Zahlung des Kaufpreises au comptant oder zu der Zeit zu verlangen, wo sie nach seinen Anweisungen hätte erfolgen müssen. Da aber bei längeren Krediten höhere Verkaufspreise angesetzt zu werden pflegen, ist in diesem Falle der Geschäftsherr nicht berechtigt, von dem Vertreter den Preis zu reklamieren, zu welchem er verkauft hat, er kann nur den Preis verlangen, den der Kunde hätte bezahlen

müssen, wenn er gegen bar (au comptant) oder zu den kurzfristigen, von dem Geschäftsherrn zugestandenen Krediten gekauft hätte. Eine Abmachung, die im deutsch-französischen Verkehr viel zu wenig angewandt wird, ist die Vereinbarung, daß der Vertreter in gewissen Fällen das Delkredere (ducroire) zu übernehmen hat. Eine solche Vereinbarung wäre besonders da recht angebracht, wo kleine Kredite gewährt zu werden pflegen, weil bei Beträgen etwa unter 300 Franks die Verfolgung säumiger Schuldner, namentlich in der Provinz, mit unverhältnismäßig hohen Kosten verbunden ist.



Uhr aus Silber mit Email, Entwurf und Ausführung von Karl Mottl — Wien

Das Verhältnis zwischen dem kaufmännischen Vertreter und seinem Geschäftsherrn hat stets einen zweiseitigen (wenn auch nicht schriftlich fixierten) Vertrag zur Grundlage. Es endet daher auch wie alle zweiseitigen Verträge: in erster Linie mit dem im Vertrag selbst etwa angegebenen Zeitablauf, dann mit dem Eintritt der im Vertrag etwa angeführten Auflösungsgründe, endlich dann, wenn eine der Parteien ihren vertraglichen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist. Doch ist es eine wichtige Vorschrift, daß im letzteren Falle, d. h. im Falle der Nichteinhaltung einer oder mehrerer Vertragsbedingungen, der andere Teil nicht zum »einseitigen Rücktritt vom Vertrage berechtigt ist. Die Vertragsauflösung muß vielmehr in diesem Falle durch Klage herbeigeführt werden«. (Artik. 1184, Französ. Bürgerliches Gesetzbuch.)



Schnupftabakdose mit Email, Entw. und ausgef. von Karl Mottl — Wien

Der Umstand, daß diese Vorschrift deutschen Geschäftsherren vielfach nicht bekannt ist, hat denselben oft schwere Unannehmlichkeiten bereitet, da gegebenenfalls der Vertreter berechtigt ist, wegen plötzlicher Entlassung oder plötzlicher Auflösung des Vertrages (brusque renvoi, brusque rupture des conventions) seinerseits klageweise Schadenersatzforderung geltend zu machen, was er dann auch in den meisten Fällen zu tun pflegt. Ob der Vertreter seinen Verpflichtungen in dem gerade vorliegenden Falle nicht nachgekommen ist, und ob deshalb die Auflösungsklage berechtigt ist, unterliegt dem Ermessen des Gerichtes. Die Tatsache, daß ein Vertreter den Geschäftsherrn über Abschlüsse nicht benachrichtigt, ihm die Namen der Kunden verheimlicht, unter den festgesetzten Preisen verkauft, auftragswidrig mit dem Namen des Geschäftsherrn gezeichnet hat, verbotswidrig Konkurrenzartikel führt, hat in mir bekannten Fällen das Gericht veranlaßt, die Auflösung des Vertrages auszusprechen.

Es empfiehlt sich nach dem vorher Gesagten für den deutschen Kaufmann bei Eingehung eines Vertragsverhältnisses mit dem Vertreter einen schriftlichen Vertrag zu machen und sich nicht etwa bei Engagierung auf die bloße Korrespondenz oder gar nur auf münd-

Silberne Stockgriffe mit Schmucksteinen von Carl Weishaupt — München

liche Abmachungen beschränken zu wollen.

Kündigungsfrist und Auflösungsgründe sollen möglichst genau stipuliert werden, d. h. es soll angegeben werden, welche Nichtbeobachtungen der Vertragsverpflichtungen den Geschäftsherrn zum Rücktritt vom Vertrag ohne weiteres berechtigen. Mit Rücksicht auf die Haftung des Geschäftsherrn Dritten gegenüber empfiehlt es sich überall da, wo der Vertreter im Namen des Geschäftsherrn, also als dessen Bevollmächtigter auftritt, seine Vollmachten in einer schriftlichen Vollmacht möglichst genau zu präzisieren. H. K.

HAFTUNG DER POSTVERWALTUNG FÜR DIE EINZIEHUNG VON NACHNAHMEBETRÄGEN

Infolge der von den Ältesten der Kaufmannschaft Berlin wiederholt vorgebrachten Wünsche wegen Übernahme der Haftpflicht der Postverwaltung für die ordnungsmäßige Einziehung von Nachnahmebeträgen hat das Reichs-Postamt in die Postordnung (§ 19 Absatz VIa) folgende Bestimmung aufgenommen: „Ist die Aushändigung einer Nachnahmesendung erfolgt, ohne daß der Nachnahmebetrag ordnungsmäßig eingezogen worden ist, so leistet die Postverwaltung dem Absender, aber nur bei Einschreib- und Wertsendungen sowie gewöhnlichen Paketen mit Nachnahme, für den entstandenen unmittelbaren Schaden bis zum Betrage der Nachnahme Ersatz vorbehaltlich der Abtretung seines Anspruchs gegen den Empfänger." Die damaligen Anträge der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft gingen indessen erheblich weiter; sie wünschten die postseitige Haftung auch für gewöhnliche Nachnahme-Briefsendungen, sofern diese nachweislich den Bestimmungsort erreicht haben und die Nachnahmebeträge durch ein Versehen eines Postangestellten nicht eingezogen worden sind. Nach Ansicht der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft erscheint diese Forderung um so leichter erfüllbar, als die für den Nachweis der Nachnahmesendungen bei den Bestimmungspostanstalten geltenden Vorschriften eine genaue Kontrolle auch der auf gewöhnlichen Briefsendungen haftenden Nachnahme-

beträge ermöglichen. Soweit bekannt ist, werden alle Nachnahmesendungen ohne Ausnahme an dem Bestimmungsorte in sogen. Ankunftsbücher eingetragen und gelangen gegen Empfangsbescheinigung an die bestellenden Boten oder, wenn es sich um abzuholende Sendungen handelt, an die Ausgabestelle. Demnach läßt sich für alle Nachnahmesendungen an dem Bestimmungsorte ein Nachweis von Stelle zu Stelle führen, und hiermit dürfen die Voraussetzungen gegeben sein, unter denen die allgemein gewünschte Ersatzpflicht der Postverwaltung auch für die auf gewöhnlichen Briefsendungen haftenden Nachnahmebeträge erfolgen kann. — Aus all diesen Gründen haben die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft kürzlich neuerdings an das Reichs-Postamt eine Eingabe gerichtet, in der gebeten wird, auch für gewöhnliche Nachnahme-Briefsendungen, die den Bestimmungsort nachweislich erreicht haben, die Ersatzpflicht in Höhe des Nachnahmebetrages anzuerkennen und die Postordnung entsprechend abzuändern. Im Interesse weiter Kreise ist es sehr erwünscht, daß dem dankenswerten Vorgehen der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin auch in diesem Falle der Erfolg nicht versagt wird. E. T.



Broschen u. Anhänger in Silber mit Schmucksteinen von C. Beyerlen — München

DER A. RIEDINGER-SPEISETISCH*)

Unsere letzten Generationen haben es vorzüglich verstanden, durch wohldurchdachte Organisationen der Arbeit wie des Sportes unsere physische und psychische Leistungsfähigkeit wesentlich zu erhöhen. Wir sind besser genährt, besser gekleidet, wir verfügen über eine erhöhte Arbeitskraft, wie über eine längere Lebensdauer.

Dank reicher Verwendung mechanischer Hilfsmittel sind bei geringerem persönlichen Arbeitsaufwand unsere Wohnungen reinlicher, behaglicher, komfortabler geworden; es sei nur an die Vakuumreinigung der Teppiche, an die Annehmlichkeiten der Zentralheizung der Gasfeuerung zum Kochen, an die Vorzüge des elektrischen Lichtes erinnert.

Aber eigentümlich, dem Bedürfnis vollster Behaglichkeit an unserem Familienspeisetisch wurde bisher nach keiner Richtung hin Rechnung getragen. Seit Menschengedenken sind

*) In Ausführung bei J. Rehle, Werkstätten für Kunst und Handwerk, Augsburg, Schöpplerstraße 9.



Becher in Silber getrieben mit Schmucksteinen von Max Strobl — München

wir es gewöhnt, an langen Speisetischen unsern Tischnachbar zu bedienen, wie er uns auch bedienen mufz. Sehr erklärlich, die Speiseplatten liegen nicht im Handbereich jedes einzelnen, daraus fortwährendes Herumwandern der Speiseplatten, hinüber, herüber, hin und her.

Also für alle diejenigen, die von einem eigenen Bedienungspersonal Abstand nehmen: Bedienung der Tischgenossen auf Gegenseitigkeit, daraus Störung eines behaglichen Genusses, Störung persönlicher Unterhaltung, die sich überhaupt nur auf die nächsten Nachbarn beschränken kann.

Der fortwährenden Tageshast des Berufes entronnen, kommen wir also selbst im Familienkreise beim Einnehmen der Mahlzeiten, auf die wir uns schon lange vorher freuen, aus der Unruhe nicht heraus.

Ruhe und System in die Gepflogenheiten der Mahlzeiten bringt nun die Drehscheibe von A. Riedinger (Abb. S. 285), eine kreisrunde, horizontale, um ihre vertikale Achse drehbare Holzscheibe, die mit Damast überzogen und mit einem Metallreifen eingefaſzt ist. Sie dient zum Aufstellen der Speisen, die jeder Tischgenosse durch Drehen der Scheibe in seinen Handbereich bringt. Der zur freien Bewegung der Drehscheibe nötige Spalt wird durch einen profilierten Fuſzreif gedeckt, um auch künstlerischen Ansprüchen gerecht zu werden. Gleichzeitig ist damit das Anstreifen an vorstehende Bestecke und Gläser vermieden. Der die Holzscheibe einfassende Metallreif gestattet bei reicherer Ausstattung die Anbringung von Blumenkörbchen und Salzstreuern. Erstere als Schmuck für festliche Gelegenheiten.

Von 75 cm Durchmesser an enthalten die Drehscheiben auf Wunsch in ihrer Mitte eine feststehende sich nicht drehende Platte zum Aufstellen von Blumenschmuck oder Allegorien. Auf kleine Tischchen gestellt, eignen sich diese Dimensionen vorzüglich zur Verwendung als Teekabaretts.

Also Selbstbedienung ohne Inanspruchnahme des Nachbars. Keine Störung im Essen. Keine Störung der Konversation durch Hin- und Herbitten der Speiseplatten.

Statt des viereckigen, ein runder Speisetisch, der sich mit Recht überall Bahn bricht, als Symbol der Geselligkeit fördert er die



persönliche Aussprache, weil sich jeder Tischgenosse im Wortbereich des andern befindet. Dieses Bedürfnis intimer Geselligkeit empfinden auch unsere höchsten Herrschaften, wurde doch im Jahre 1911 gelegentlich der Anwesenheit unseres Kronprinzenpaares bei der Geburtstagsfeier des Zaren in Zarskoje-Selo das Frühstück für 500 Personen ausschließlich nur an runden Tischen serviert, und im Schlosse Sinaja hat die Riedinger-Drehscheibe schon Verwendung gefunden.

Seit Aufnahme der Eßgabel im 14. Jahrhundert reiht sich diesem Kulturfortschritt nunmehr die Riedinger-Speisedrehscheibe als weiterer Fortschritt an. Dazu ausersehen, unsern Familienmahlzeiten den Reiz ungestörten leiblichen und geistigen Genusses zu verleihen, bringt sie an Stelle der bisherigen primitiven Tischgepflogenheiten in unsere Familienmahlzeiten endlich Ruhe, Ordnung und System als bewährte Faktoren, die auf allen anderen Gebieten menschlicher Tätigkeit und Geselligkeit das Wahrzeichen unsrer Zeit sind.

Treffend äussert sich der Berliner Lokalanzeiger in einer Besprechung über den „gedeckten Tisch" gelegentlich der Ausstellung von gedeckten Tischen im Hohenzollern-Kunstgewerbemuseum, daß unsere Kultur die rein animalische Betätigung des Essens auf ein höheres Niveau zu heben verstand, und daß höhere Kultur stets verfeinerte Sinnestätigkeit mit sich bringt. Der Kulturmensch ißt nicht nur mit dem Mund, alle seine Sinne sind an dieser Tätigkeit beteiligt, nehmen ihr so das Tierische und erheben sie in eine Sphäre höherer Geistigkeit.

Und weiter: „Den Reiz des feineren Lebensgenusses hat erst die neuere Zeit entdeckt. Sie hat entdeckt, daß man auch stille Feste feiern

Treibarbeiten in Silber mit Email von J. Rehle — Augsburg

kann. Gewissermaßen als Gegengewicht zur gleichmacherischen Einförmigkeit der Maschine gibt sie auch den Angehörigen der breiteren Schichten die Möglichkeit, sich mit der gesellschaftlichen Oberschicht bei Tische eins zu fühlen.“



Und wie diese oben erwähnte Ausstellung des gedeckten Tisches den Beweis erbringt, daß man auch innerhalb der Familie den alltäglichen Vorgang des Essens mit einem Schimmer von Festlichkeit zu umkleiden sucht, so trägt in erhöhtem Grade die Riedinger Speisedrehscheibe dazu bei, dieses Bestreben mehr und mehr zu verwirklichen.

Diese Drehscheibe erfordert keinerlei Spezialkonstruktion des Tisches, das Tischtuch bleibt wie bisher und wird nicht ausgeschnitten.

Blumenschale zu nebenstehendem drehbaren Tafelaufsatz, ausgeführt von J. Rehle — Augsburg

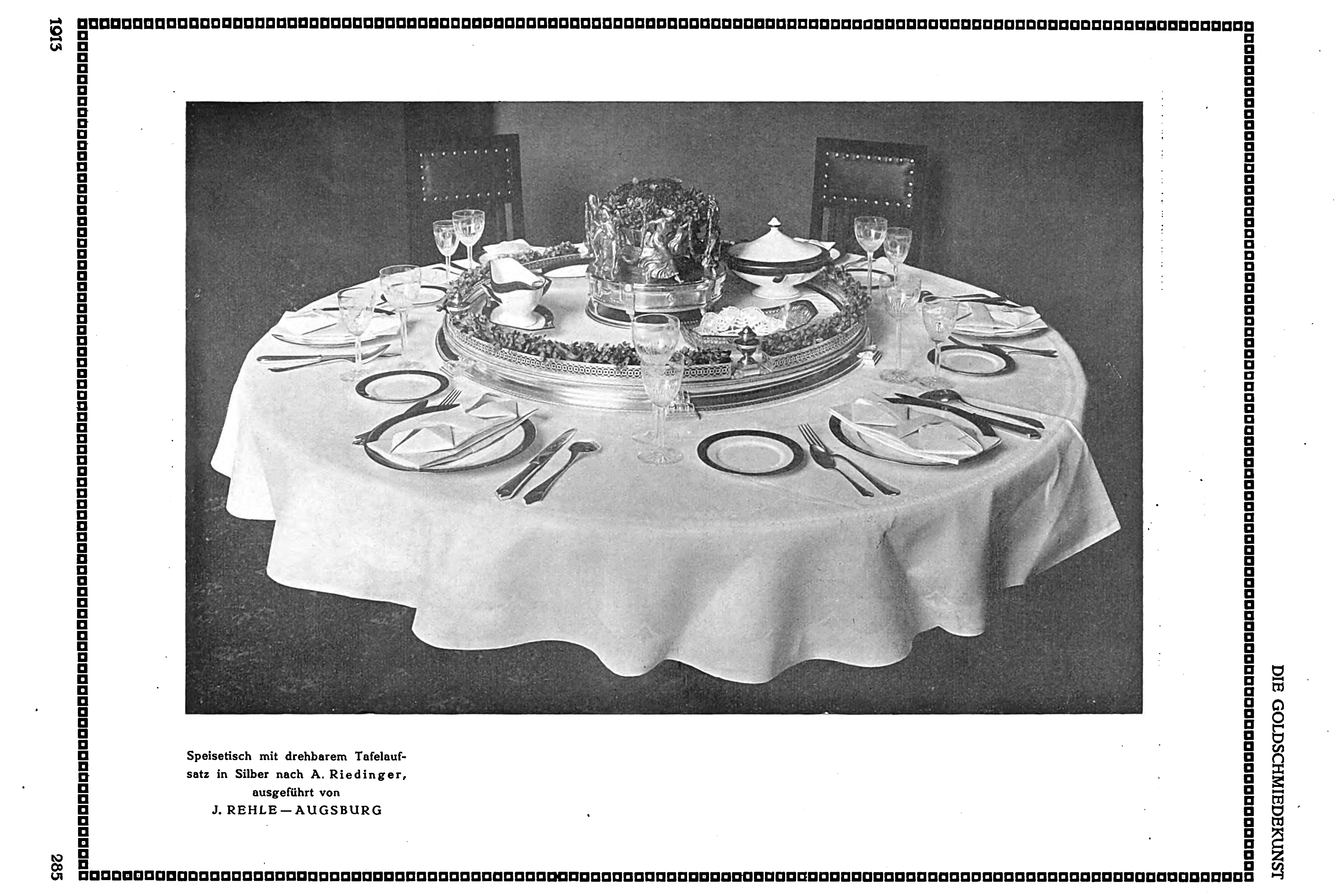
Wie bereits erwähnt, wird sie mit Damast oder mit gestickter Decke bespannt, und so finden unsere Frauen Gelegenheit zur Betätigung ihres Geschmackes im Besticken der Überzüge.

Über die Bemessung der Durchmesser dieser Speisedrehscheiben kann gesagt werden, daß 0,6 m Durchmesser die unterste Grenze ist. Zugehöriger Raum für die Teller etwa 0,32 m, daraus Tischdurchmesser etwa 1,24 m, ausreichend für 4 bis 5 Personen.

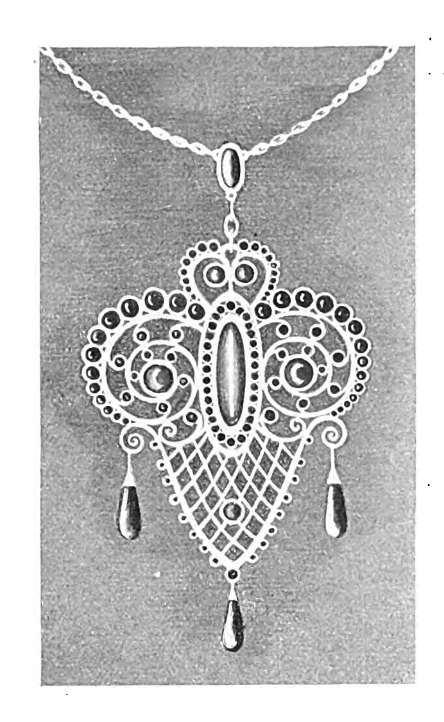
6 bis 7 Personen erfordern einen Tischdurchmesser von etwa 1,5 bis 1,6 m, zugehöriger Durchmesser der Drehscheibe etwa 0,9 m.

8 bis 9 Personen benötigen einen Tisch mit ungefähr 1,7 m Durchmesser, mit zugehöriger Drehscheibe von etwa 1 m.

Richtige komfortable Tisch-



Speisetisch mit drehbarem Tafelaufsatz in Silber nach A. Riedinger, ausgeführt von J. REHLE — AUGSBURG



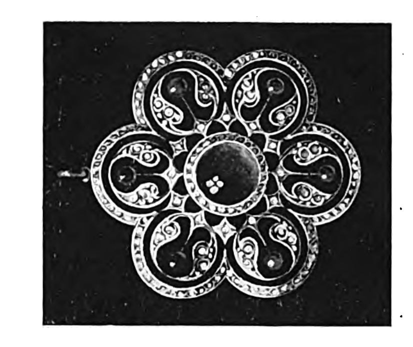




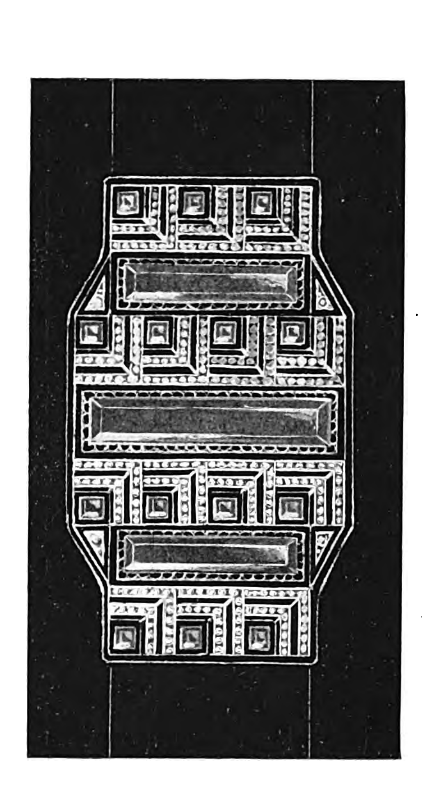




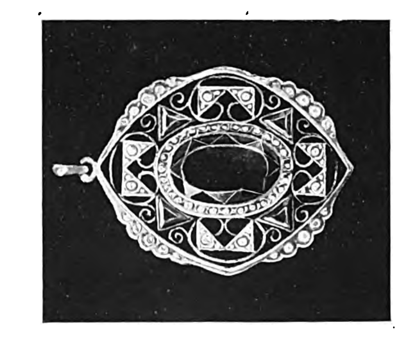
ORIGINAL-ENTWÜRFE ZU SCHMUCK UND KONFEKTDOSE MIT FARBSTEINEN
von OTTO OPPEL — BEIERFELD i. Sa.





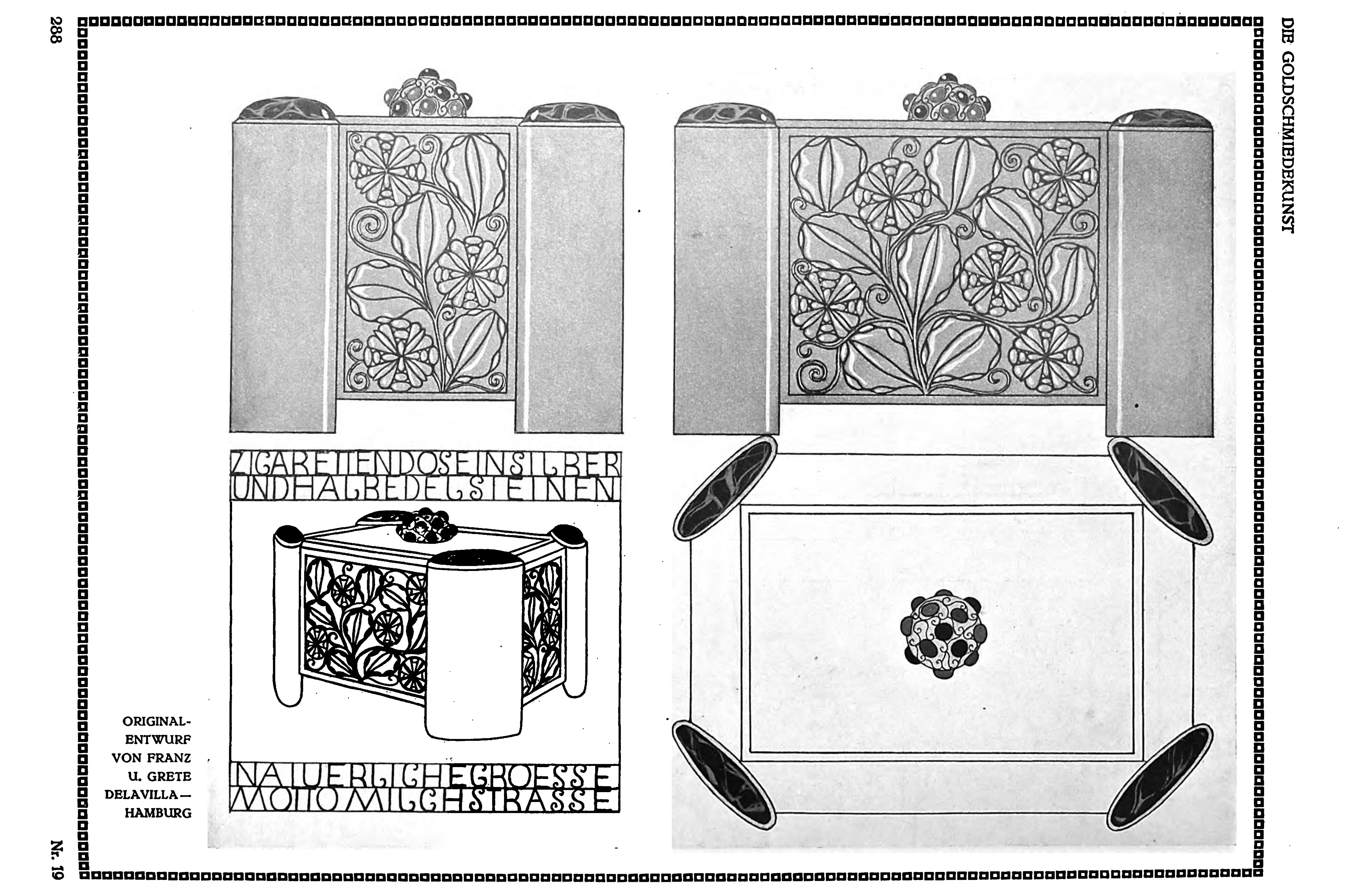








ORIGINAL-ENTWÜRFE ZU JUWELENSCHMUCK MIT FARBIGEN EDELSTEINEN
von WALTER FISCHER — GENF



ORIGINAL-ENTWURF VON FRANZ U. GRETE DELAVILLA—HAMBURG

höhe nicht über 0,7 m. Unten am Tisch eine kreisförmige Fußleiste, etwa 10 cm breit, in 5 cm Höhe über dem Fußboden. Stuhlhöhe nicht über 42 cm.

Ebenso elegant, wie sich die Lösung der Aufgabe gestaltete, ein technisches Hilfsmittel in künstlerische, ansprechende Form zu kleiden, tritt mit Verwendung dieser praktischen Zierde des Speisetisches eine Verfeinerung unserer bisherigen Tischgepflogenheiten ein, die den Mahlzeiten an solchen Tischen das Gepräge vornehmen Stils verleihen.

Zu unseren Abbildungen

Von Karl Mottl — Wien haben wir wieder einige technisch bedeutungsvolle und feinempfundene Emailarbeiten eingeschaltet (S 277—279). Die koloristischen Reize dieser prächtigen Stücke kommen allerdings in den einfarbigen Abbildungen nicht zur Geltung. Dieser Übelstand ist um so mehr zu bedauern, als es sich gerade hier in der Farbwirkung um äußerst geschmackvoll abgestufte Nuancen und Zusammenstellungen handelt.

Die Firma Carl Weishaupt — München ist auf S. 280 mit ein paar gediegenen silbernen Stock- und Schirmgriffen vertreten, die mit hübschen Ornamenten und Schmucksteinen verziert sind.

Eine gute Ausdrucksform zeigen auch die Schmuckstücke von C. Beyerlen — München (S. 281), die erkennen lassen, daß ihr Meister ein hervorragendes Talent besitzt. Auf der vorjährigen Bayrischen Gewerbeschau in München waren von demselben Künstler eine ganze Reihe herrlicher Schmuckstücke ausgestellt.

Die in Silber getriebenen Becher von Max Strobl — München (S. 282) sind in Umriß und Zierung von ganz persönlicher Eigenart, Punzen und Hammerschlag kommen daran in edler Weise zur Geltung.

Für festliche Anlässe hat Jacob Rehle — Augsburg zu dem drehbaren Speisetisch nach A. Riedinger als Mittelstück eine künstlerische Blumenschale in Silber geschaffen (S. 284—285). Auf gut profiliertem Reifen tanzen sechs edle Frauengestalten mit Laubgewinden einen munteren Reigen um die Blumenpracht. Die Figürchen und ihre Gewänder zeigen einen rhythmischen Fluß, der den fröhlichen Tanz glücklich versinnbildlicht. Für die Zweckbestimmung der Blumenschale, als Mittelaufbau zu einer drehbaren Platte, stellt der gewählte Reigentanz eine ausgezeichnete Lösung dar, die Gruppe hat den Vorzug, nach jeder Richtung stets ein vollständiges Bild zu geben. Der große Rand der Platte trägt vier Körbchen in Viertelbögen, die ebenfalls für Blumen bestimmt sind, zwischen den einzelnen Sektoren sind kleine Vasen eingebaut. Die ganze Arbeit verlangte eine feine Detaillierung, die einen großzügigen Gesamteindruck ergeben mußte. Meister Rehle hat die Aufgabe mit großer Geschicklichkeit bewältigt und wieder ein Werk vollbracht, das neben seinen früheren bekannten Leistungen mit Ehren bestehen kann. Die Vorzüge des A. Riedingerschen Speisetisches sind in einem besonderen Artikel besprochen.

Die Original-Entwürfe zu Juwelen von Walter Fischer — Genf (S. 286), zu Goldschmuck von Otto Oppel — Beierfeld (S. 287) und zu einem Zigarrenkasten von Franz und Grete Delavilla — Hamburg (S. 288) stellen durchweg reizvolle Ideen dar, denen eine praktische Ausführung zu wünschen wäre, wir glauben auch, daß diese Arbeiten allgemein Beifall finden würden. W. R.

Jubiläum im Hause Georg Jacob, G. m. b. H., Leipzig

Herr Karl Bobard, Mitinhaber und Geschäftsleiter der Firma Georg Jacob, G. m. b. H., konnte am 1. Mai die Feier seiner 25jährigen Tätigkeit für dieses Haus begehen. Ihm gebühren unstreitig ein gut Teil der Verdienste, durch welche die Firma zu ihrer heutigen Bedeutung gelangt ist. Besonders hat sich Herr Bobard um die Hebung des Auslandsgeschäftes und um die Einführung der Firma in Belgien mit nachdrücklichem Erfolg bemüht. Er hat sich hier als der befähigte und weitblickende Kaufmann gezeigt, der durch seine zielbewußte Tätigkeit große aufnahmefähige Gebiete seinem Hause zu erschließen verstand. Herr Bobard hat sich bei der Firma Georg Jacob, G. m. H., vom Lehrling bis zu seiner heutigen führenden Stellung emporzuarbeiten verstanden. Allein darin offenbarte sich schon neben der vorhandenen Befähigung das Streben einer Persönlichkeit, welche die Kraft besitzt und zu benutzen verstand, um sich Achtung und Ansehen zu verschaffen. Wir bringen dem Jubilar nachträglich zu seinem Ehrentage unsere aufrichtigen Glückwünsche dar. Möge die Firma Georg Jacob, G. m. b. H., unter seiner geschickten und zielbewußten Führung zu innerer Befriedigung des Jubilars eine immer weitere und gesunde Entwicklung finden.

Vom Diamantenmarkt

Deutsche Diamanten. In Antwerpen wurden im April 90000 Karat deutscher Diamanten verkauft.

Pomona, Diamanten-Gesellschaft (D. K.-G.). Der mit Spannung erwartete erste Abschluß ist nunmehr erschienen. Mit der Erklärung von einer Dividende von 40 Proz. auf das 3 Mill. Mark betragende Anteilskapital wird den gehegten Erwartungen der Anteilseigner entsprochen. Dabei ist zu beachten, daß sich diese 40 Proz. Dividende effektiv versteht, also nicht pro rata temporis, obwohl die Geschäftsperiode, die jetzt zur Abrechnung gelangt, vier Monate umfaßt.

Vermischtes

Diamantenschleiferei-Fachschule Hanau. Der preussische Handelsminister hat nunmehr die Errichtung einer für die deutsche Diamanten-Industrie äußerst wichtigen deutschen Diamantenschleiferei-Fachschule in Hanau genehmigt. Sie soll der Königl. Zeichenakademie angegliedert werden. Die deutsch-südwestafrikanischen Diamantengesellschaften und die deutsche Regierung haben die nötigen Unterhaltungskosten dieser neuen Fachschule für 5 Jahre aufgebracht.

Vom russischen Platinamarkt. Laut Meldungen aus Jekaterinburg ist die Lage des Platinmarktes unverändert fest. Die Vorräte sind sehr gering. Unter Beteiligung der größten Platinindustriellen ist eine neue Gesellschaft unter der Firma „Nishne-Tagilsker Platin- und Bergindustrie-Akt.-Ges.“ in Gründung begriffen. Das neue Unternehmen, das über ein Grundkapital von 10 Millionen Rubel verfügen wird, wird zur Exploitation großer Gold- und Platinlager im Gouvernement Perm errichtet.

Ausstellungen

Chur (Kanton Graubünden, Schweiz). Vom 20. Juli bis 12. Oktober d. J. wird in Chur die kantonale Industrie- und Gewerbe-Ausstellung ihre Tore geöffnet halten. Auch unsere Industrie ist in Abteilung Dekorative Metallarbeiten, Gold- und Silberschmiedearbeiten vertreten. Ein möglichst reichhaltiges und umfassendes Bild bündnerischen Industriewesens und Gewerbefleißes wird die Ausstellung bieten.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 557. Wer gibt mir die Bezugsquelle an für ein als Ausstellungszweck dienendes Tablett mit den verschiedensten imitierten Steinen wertvoller und berühmter Brillanten, wie „Cullinan", „Großmogul", „Kohinoor" usw., Kauf oder leihweise?

Nr. 558. Wer liefert Kopenhagener oder Skandinavischen Bernsteinschmuck?

Nr. 559. Wir bitten um Angabe einer prompten und billigen Bezugsquelle von geschliffenem Bernstein.

Nr. 560. Welche Elemente sind am vorteilhaftesten zur galvanischen Vergoldung und Versilberung ohne merkliches Nachlassen des Stromes zu verwenden und wer ist Lieferant solcher?

ANTWORTEN:

Nr. 546. Zur Lieferung von Sektrührern in Silber und Alpacca empfiehlt sich und steht mit Mustern sehr gerne zu Diensten: Hermann Laux junior, Pforzheim.

Nr. 550. Die Firma Leon Fenichl, Berlin S. 14, Alte Jakobstraße 57/59, interessiert sich für Ihre Anfrage.

Nr. 551. Die Firma Ludwig Mauer, Bochum i. W., ist Inhaberin des fraglichen Warenzeichens.

Nr. 553. Fragliche Anhänger in Kugelform zum Öffnen (4—6 Abteilungen) in Gold, Doublé liefern und sind bei gefl. Adressen- und üblichen Referenzen-Aufgabe zu eingehender Offerte gern bereit: C. Lieber Söhne, Hanau a. Main. — Anhänger in Kugelform für 4—8 Bilder in Gold und Doublé liefert Oskar Unverferth, Goldwarenfabrik, Bromberg.

Nr. 557. Die betreffende Zusammenstellung ist zu haben bei der Firma Dr. F. Krantz, Rheinisches Mineralien-kontor, Bonn.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Luckenwalde. Herr Juwelier Gustav Reinicke ist im 62. Lebensjahre gestorben.

Oberstein. Hier verstarb der Fabrikant Moritz Stern; das Geschäft wird von der Witwe in der bisherigen Weise und gleicher Firma weitergeführt.

Silber-Hochzeiten

Iserlohn. Goldschmied Friedr. Schulte kann mit seiner Frau Gemahlin am 17. d. Mts. das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Herzlichen Glückwunsch!

Jubiläen

Hemer. Herr Wilhelm Bals steht 50 Jahre in Diensten der Firma Clarfeld & Springmeyer, Neusilber- und Alfenidewaren-Fabrik.

Pforzheim. Herr Friedrich Hanser von hier ist seit 25 Jahren bei der Firma G. Gauß tätig. Der Jubilar wurde vor versammeltem Personal durch eine Ansprache und durch Überreichung eines Geschenkes geehrt.

Schwäb.-Gmünd. Der Goldarbeiter Jakob Hinderer aus Lindach konnte dieser Tage bei der Firma Eduard Kucher auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken.

Meisterprüfungen

Saarbrücken. Der zweite weibliche Goldschmiedemeister in Deutschland ist Fräulein Alma Engel aus Saarbrücken, die sich in Trier an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule der Meisterprüfung für Goldschmiede unterzogen hat. Sie bestand die Prüfung mit Auszeichnung. Fräulein Engel hat eine jahrelange künstlerische Ausbildung in München erhalten und in verschiedenen Werkstätten praktisch gearbeitet. Für die Ausführung der Meisterprüfungsarbeit stand der Dame die Werkstatt des Goldschmiedemeisters C. Schwarzmann in Trier zur Verfügung. Seit 4 Jahren arbeitet Fräulein Engel selbständig in Saarbrücken.

Schwäb.-Gmünd. Die Herren Ed. Brüseken aus Iburg und Wilh. Dangelmaier aus Schwäb.-Gmünd haben ihre Meisterprüfung als Goldschmied bestanden.

Zell. Der Goldschmied Karl Mäckle aus Zell hat seine Meisterprüfung bestanden.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Berlin. Wie wir bereits früher an dieser Stelle mitteilten, hat die Firma Richter & Glück, Berlin, das Lager der Firma Christoph Becker, Dresden, übernommen und führt das Geschäft in Dresden genau in der bisherigen Weise, wie die Firma Ch. Becker, weiter. Zu Leitern der Dresdner Firma sind der langjährige Vertreter des Hauses Chr. Becker, Herr Richard Manz, sowie der frühere Teilhaber der Firma Ritter & Reymann, Hanau a. M., Herr Heinrich Bubenberger, bestellt worden.

Handelsregister

Pforzheim. Eingetragen wurde die Firma Martin Mayer, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitze in Pforzheim. Der Gegenstand des Unternehmens ist die Übernahme und der Weiterbetrieb des seither von der Firma Martin Mayer zu Mainz in Pforzheim betriebenen Filialfabrikationsgeschäftes in Bijouterie- und verwandten Artikeln. Das Stammkapital beträgt 120000 Mark.

Vereinsnachrichten

Dresden. Der Gold- und Silberschmiede-Gehilfenverein „Dinglinger" hielt am 12. April seine diesjährige Generalversammlung unter folgender Tagesordnung ab: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Neuwahlen. Aus dem umfangreichen Jahresberichte ging hervor, daß den Mitgliedern im vergangenen Jahre seitens des Vereins sehr viel geboten wurde. Hierzu sei besonders erwähnt das erfolgreiche Preisausschreiben für Schmuckentwürfe. Unter Punkt 2 erfreute sich der Verein sehr geregelter Kassenverhältnisse, trotzdem im verflossenen Jahre eine beträchtliche Summe aus der Stellenlosen- und Krankenunterstützungskasse gezahlt wurde. Unter Punkt 3 wurden folgende Kollegen wieder- bezw. neugewählt: Strelzyn, I. Vors., Voigt, II. Vors., Anlauff, Kassierer, Ingerl, Schriftführer, Irmscher, Revisor, Jost und Strefler, Vergnügungsausschuß. Nächste Veranstaltungen sind: am 18. Mai Herrenfrühpartie, am 9. August Fahrt nach Leipzig (mit Damen), Besuch der Leipziger Kollegen daselbst. Die Fahrt ist für Mitglieder frei. Die Vereinsabende finden jeden zweiten und vierten Sonnabend im Monat im Vereinslokal „Kronprinz Rudolf", Schreibergasse, statt. Alle Zuschriften werden an den I. Vorsitzenden nach Trompeterstraße 7 II erbeten.

34. JAHRGANG NUMMER 20



Leipzig, den 17. Mai 1913

Die Chemie und Galvanotechnik im Berufe des Goldschmieds!

(37. Forts.)

Vergoldung durch Kontakt, Eintauchen und Anreiben

Kontaktvergoldung. Diese Art der Vergoldung wird noch vielfach ausgeübt, um einzelne kleine Gegenstände zu vergolden. Man nimmt hierzu einen blankgeschabten Streifen Zinkblech, legt den zu vergoldenden Gegenstand darauf oder umwickelt ihn lose damit, so daß er mit dem Zink in Berührung (in Kontakt) kommt. Dann hält man den Gegenstand mit dem Zinkstreifen in das mäßig erwärmte Goldbad, wodurch sich die Vergoldung vollzieht. Das Zink in Berührung mit dem zu vergoldenden Gegenstand wirkt nämlich im Goldbad wie ein schwaches Element. Diese Methode hat aber verschiedene Nachteile, erstens kann sich an den Stellen, wo der Gegenstand das Zink berührt, kein Niederschlag ansetzen, so daß sich dort unvergoldete Flecke bilden. Die Lage muß also beim Vergolden ständig gewechselt werden. Zweitens schlägt sich auf das Zink ziemlich viel Gold nieder, das wieder abgeschabt werden muß, hierdurch wird dem Bade eine erhebliche Menge Edelmetall nutzlos entzogen.

Für die Vergoldung mit Zinkkontakt ist folgende Lösung zu empfehlen:

Wasser	1 l
Phosphorsaures Natron	50 g
Neutral schwefligsaures Natron	15 g
Cyankalium 100%	6 g
Chlorgold	1,5 g

Auch alle anderen cyankalischen Goldbäder eignen sich für die Kontaktvergoldung, wenn deren Cyankaliumgehalt auf das fünf- bis zehnfache erhöht wird.

Eintauch- oder Sudvergoldung. Diese Art der Vergoldung wird fast ausschließlich für kleine Bijouterieartikel aus Kupfer, Tombak, Messing und ähnlichen Kupferlegierungen angewendet. Sie vollzieht sich in der Weise, daß sich durch Wechselwirkung auf das eingetauchte Metall eine hauchdünne Goldschicht niederschlägt, und zwar so lange, bis die ganze Oberfläche mit Gold gedeckt ist, dann hört natürlich die Wechselwirkung und auch jede weitere Goldausscheidung auf.

Als Bad dient folgende Lösung:

Wasser	1 l
Phosphorsaures Natron	6 g
Aetznatron	1 g
Neutral schwefligsaures Natron	3 g
Cyankalium	10 g
Chlorgold	0,6 g

Das Bad muß kochend erhalten werden, das verdampfende Wasser ist fleißig zu ersetzen, damit die Lösung nicht verdickt.

Die auf Draht aufgebundenen oder in einem Steinzeugkorb in nicht zu großer Menge untergebrachten Gegenstände werden rasch in die Lösung eingetaucht, einen Augenblick darin geschüttelt und sofort erst in kaltem, dann in reinem kochenden Wasser abgespült und getrocknet. Eine längere Eintauchdauer hat gar keinen Zweck, die Vergoldung wird dadurch nur weniger brillant.

Da bei diesem Vergoldungsprozeß nebst Gold auch Cyankalium verbraucht wird, muß man bald mit dem einen, bald mit dem andern, je nach Erfordernis, nachhelfen. Greift die Vergoldung nicht mehr, so kann man versuchen, durch Zugabe von Cyankalium den Mißstand zu beseitigen. Wenn das auch nichts nützt, dann ist der Lösung schon das Gold entzogen. Man kann wieder mit Chlorgold auffrischen und dieses Auffrischen einigemal wiederholen, abwechselnd mit Cyankalium nachhelfend. So lange die Lösung funk-

tioniert, ist sie brauchbar. Fällt endlich die Vergoldung unschön aus, so ist die Lösung nicht mehr zu verwenden, sie wird zu den alten Rückständen gegossen und durch ein neues Bad ersetzt.

Eine verläßliche Rotvergoldung durch Eintauchen ohne Strom gibt es nicht, das ist nur mit Strom möglich. Aber man erreicht die häufig gewünschte billige Rosavergoldung durch Sudvergoldung kleiner Massenartikel, indem man sie aus Tombakmetall anfertigt, erst gelb brennt und dann in der Sudvergoldung vergoldet. Der rötliche Ton des Tombakmetalls schlägt durch und läßt die äußere Schicht rosa erscheinen.

Ganz billige Massenartikel, deren Preis auch die Kosten der Eintauchvergoldung nicht mehr verträgt, können mit einem goldähnlichen Ton durch Eintauchen in folgende kochende Lösung versehen werden:

Wasser	**1 l**
Ätznatron	**150 g**
Kohlensaures Kupfer	**50 g**

Anreibevergoldung. Diese dient ausschließlich zum Ausbessern ganz kleiner schadhafter Stellen auf vergoldeter Silberware, um das durchscheinende Silber mit Gold zu decken; für größere Flächen ist sie nicht zu gebrauchen.

Das Goldpulver zum Anreiben ist feinst verteiltes Gold, Goldzunder, den man erhält, wenn man feine Leinwandläppchen mit einer Lösung von Gold in Königswasser imprägniert, trocknet und dann vorsichtig verbrennt.

Die zu vergoldende Stelle wird erst mit Schlämmkreide und Spiritus gereinigt, dann trägt man mit der ganz wenig befeuchteten Fingerspitze etwas Goldpulver auf und reibt dieses mit sanftem Druck ein. Die so eingeriebene Stelle zeigt alsbald einen blassen Goldton; man wiederholt das Anreiben mehreremal, um eine möglichst solide Vergoldung zu erzielen. Zum Schluß muß man mit dem Polierstahl oder Blutstein überpolieren, wodurch die Vergoldung erst Feuer und Brillanz erhält. Das Anreiben erfordert einige Übung, reibt man zu langsam oder mit allzu schwachem Druck, so setzt sich kein Gold an; reibt man zu rasch oder drückt zu stark auf, so reibt man das kaum angeriebene Gold wieder weg. Ebenso wichtig ist die richtige Befeuchtung des Goldpulvers, zu feucht schmiert es ohne anzusetzen, zu trocken reiben bleibt ebenfalls ohne Erfolg.

Eine rote Anreibevergoldung erzielt man, wenn man dem in Königswasser gelösten Golde etwas salpetersaures Kupfer zusetzt, bevor die Leinwandläppchen imprägniert werden.

Entsilbern und Entgolden.

Es kommt häufig vor, daß von versilberten oder vergoldeten Waren der Niederschlag wieder entfernt werden muß, um sie entweder neu zu versilbern oder zu vergolden oder sonstwie bearbeiten zu können.

Auch die Messing- oder Kupferdrähte, die zum Einhängen der zu versilbernden oder zu vergoldenden Waren dienen, sind nach einiger Zeit mit einer ziemlich starken Schicht dieser Edelmetalle überzogen. Man pflegt deshalb eine Anzahl dieser Drähte zu sammeln, um dann das Silber oder Gold durch Abziehen wieder zu gewinnen.

Wenn alte Gegenstände neu elektroplattiert werden sollen, weil die Auflage stellenweise abgenutzt ist, so läßt sich dies auf dem alten Niederschlag nicht gut ausführen, da ein neuer Überzug darauf nicht gut haften würde, insbesondere wenn es sich um schwere Versilberung oder Vergoldung handelt. Man muß deshalb den alten Niederschlag zunächst vollständig entfernen und das reine Grundmetall so wie ein neues Stück behandeln, es also entweder dekapieren oder schleifen, je nachdem die Ausführung gewünscht wird.

Man hat dabei zu beachten, ob nicht etwa der alte Gegenstand mit Lack überzogen war, der vor allem entweder mit Spiritus oder Terpentingeist oder durch Eintauchen in konzentrierte Schwefelsäure zu entfernen ist.

Das Abziehen alter Silber- oder Goldniederschläge wird entweder mit Hilfe des elektrischen Stromes oder durch Eintauchen in eine den Niederschlag lösende Säuremischung bewerkstelligt.

Das Abziehen mit Strom geschieht in der Weise, daß man die vorher gereinigten alten Gegenstände in einer Cyankaliumlösung, bestehend aus:

Wasser	**1 l**
Cyankalium	**50 g**

mit verkehrtem Strom behandelt, d. h. die Gegenstände dienen als Anoden, von denen der Niederschlag abgezogen wird; als Kathoden hängt man Eisenplatten ein, auf die sich das Metall teilweise niederschlägt, während es zum Teil in der Cyankaliumlösung gelöst bleibt.

Diese Methode ist schon der einfacheren Ausführbarkeit wegen unbedingt vorzuziehen, aber auch deswegen, weil das abgezogene Edelmetall zum größten Teil als Metall gewonnen wird. Gegen die Methode des Abziehens in lösenden Säuren hat die elektrolytische Entsilberung und Entgoldung auch noch den nicht zu unterschätzenden Vorteil der Reinlichkeit und Unschäd-

lichkeit, weil die Handhabung mit den Säuren erspart bleibt.

Sehr gute Erfolge erzielt man beim Abziehen von Gold oder Silber auf elektrolytischem Wege, wenn man als Elektrolyten konzentrierte Schwefelsäure benutzt und den Gegenstand ebenfalls als Anode einhängt. Als Kathoden dienen zweckmäßig Bleibleche. Badspannung hierbei 3—4 Volt.

Entsilbern durch Eintauchen in eine den Niederschlag lösende Säuremischung. Die entsprechende Säure hat nachstehende Zusammensetzung:

wasserfreies Vitriolöl (Oleum)	1000 g
Salpetersäure, 40gradig . . .	75 g

Die kalte Mischung, die kein Wasser enthalten darf und stets möglichst gut verschlossen zu halten ist, löst das Silber auf, ohne das Grundmetall wesentlich anzugreifen.

Die Gegenstände werden so lange in diese Säuremischung gehalten, bis eine Reaktion wahrnehmbar ist, dann in Wasser abgespült und abermals in die Säure eingetaucht. Dies wiederholt man abwechselnd so lange, bis die ganze Silberauflage entfernt ist.

Wenn die Säuremischung in der entsilbernden Wirkung nachläßt (wenn die darin enthaltene Salpetersäure mit Silber gesättigt ist), dann wird durch neuen Zusatz von Salpetersäure nachgeholfen.

Entgolden durch Eintauchen in eine den Niederschlag lösende Säuremischung. Die hierzu geeignete Zusammensetzung ist folgende:

wasserfreies Vitriolöl (Oleum)	1000 g
Salzsäure	250 g

Diese Mischung kann vorrätig gehalten werden, im Bedarfsfalle erwärmt man sie, taucht die zu entgoldenden Gegenstände ein und gießt gleichzeitig unter Umrühren eine kleine Menge Salpetersäure zu. Hierbei entsteht Königswasser, das eigentlich die goldlösende Säuremischung darstellt.

Man gießt immer nur so viel Salpetersäure zu, als zum Lösen des Goldniederschlages erforderlich ist; denn das in der Mischung enthaltene Königswasser ist bald unwirksam.

Ebenso wie beim Entsilbern muß man auch die zu entgoldenden Gegenstände öfters in Wasser abspülen, um den Fortschritt der Entgoldung zu beobachten.

(Forts. folgt.)

Anorganische Objekte aus Metall

(Abgüsse von Naturgegenständen)

Von Eugen Werner

In der Herstellung derselben unterscheidet man zweierlei Arten. Nach dem alten, bereits im Mittelalter angewandten Verfahren werden natürliche Objekte abgeformt, in Metall gegossen und hernach zu allen möglichen Zwecken — einfach — wie auch in Massen verwendet. Das neuere Verfahren, welches erst seit ungefähr zwanzig Jahren immer mehr und mehr verbessert wird, war den Alten unbekannt. Bei ihm benützt man den elektrischen Strom, um die Naturobjekte mit einer Kupferschicht zu überziehen, welche hernach wie gewünscht, versilbert, vergoldet oder sonst wie behandelt werden kann.

Von den beiden Verfahren dürfte das letztere das praktischste sein; jedoch gehört neben einer guten Portion Geduld auch eine reiche praktische Erfahrung zu dem guten Gelingen der Arbeit.

Die Metallabgüsse nach dem ersten Verfahren werden wie folgt hergestellt: Zu drei Teilen Gips und einem Teil Ziegelmehl, welches ganz fein gemahlen sein muß, nimmt man etwas Alaun in Wasser gelöst und rührt alles gut durcheinander zu einem Brei.

Das wiederzugebende Objekt hängt man an feinen Drähten über den möglichst begrenzten Formkasten, nachdem es in die seine natürliche Bewegung möglichst getreu wiedergebende Haltung gebracht wurde, auf. Drähte von entsprechender Stärke und möglichst glatter Oberfläche werden so aufgestellt, daß sie die Luftauslässe der Form bilden und ein geeignet geformtes Metall- oder Holzstück wird eingelegt, das den Einguß gibt.

Nach solchen Vorbereitungen wird das Objekt mit dem dünnflüssigen Brei vorsichtig — unter Benutzung eines feinen Haarpinsels, ohne Blasen und Zwischenräume zu bilden, derart dick bedeckt, daß es durch einen Aufguß des besagten Ziegelmehlbreies nicht mehr beschädigt werden kann. Nach Entfernung der Windpfeifen (die Luftauslässe werden so benannt) und Eingußstücke brennt man die Form, um das Modell durch dieses Brennen zu veraschen, das alsdann durch den Einguß beseitigt werden kann. Mit Hilfe von Quecksilber beseitigt man die letzten Reste durch Ausspülen.

Vor dem Gießen ist es unbedingt nötig, die Form gut vorzuwärmen. Am besten ist es, wenn man nach dem Gießen das Metall samt Form derart weiterhitzt, daß alle Luft entweicht, wodurch wieder alle Feinheiten der Form selbst aus-

gefüllt werden. Nach dem Erkalten bröckelt man die Form vorsichtig ab.

Als Gußmetalle werden die leichtflüssigen verwendet, und zwar sind dies folgende Legierungen:

15 Teile Wismut, 4 Teile Zinn, 8 Teile Blei, 3 Teile Kadmium: Schmelzpunkt 60° C;

4 Teile Wismut, 1 Teil Zinn, 2 Teile Blei, 1 Teil Kadmium: Schmelzpunkt 70° C;

10 Teile Zinn, 20 Teile Blei, $^1/_2$ Teil Quecksilber: Schmelzpunkt 80° C;

6 Teile Wismut, 3 Teile Zinn, 13 Teile Blei: Schmelzpunkt 90° C;

5 Teile Wismut, 2 Teile Zinn, 3 Teile Blei: Schmelzpunkt 85° C;

2 Teile Wismut, 1 Teil Zinn, 1 Teil Blei: Schmelzpunkt 90° C.

Obwohl das Abformen leicht erscheint, ist das Verfahren durchaus nicht so einfach, wie manche vielleicht glauben. Der hohe Preis derartiger Objekte läßt ja von vornherein erkennen, daß das Stück ein kleines Kunstwerk ist. Es darf aber niemand glauben, daß dieses alte Verfahren etwa eine Errungenschaft der neueren Zeit vorstelle, im Gegenteil, schon Cellini und W. Jamnitzer aus den Jahren 1500—1560 formten diese kleinen Kunstwerke, die heutzutage trotz des riesigen Fortschrittes der Technik noch so rar sind.

So berichtet ein Werk aus dem 16. Jahrhundert: „Wenn ihr eine Eidechse abzuformen begehrt, sei es in Zinn oder Silber, so müsset ihr euern Gips mit Ziegelsteinen und Federweiß zurichten. Dann müsset ihr Töpfererden haben und ein klein Täflein machen, mit dem Finger eine kleine Höhle darein drucken, den halben Teil der Eidechse hineinlegen und die Erde mit dem Former so zurichten, daß sie sich gegen die andere Hälfte der Eidechsen fügen, ohne jedoch ihre Gestalt niederzudrücken oder zu verderben. Macht eure Erde so frisch als ihr könnt, ihr müsset aber die Eidechsen auf solche Art legen, als ihr sie wollt, seien es auch mehrere.

Jetzt richtet den Gips mit Wasser zu, in welchem in einem Topf voll Wasser 4 Unzen Salmiak oder mehr zerlassen, giesset einen Gips über solche Eidechs und wenn derselbe wohl trocken ist, so nehmet den Umkreis von Erden weg und kehret den Gips unten, die drunter liegende Eidechse nach oben und wenn ihr seht, daß der Gips über den Bauch der Eidechse gegangen, daß es euch hindern möchte, sie aus der Form zu nehmen, oder daß die Füße und andere Teile mit Gips bedeckt sind, so müsset ihr solches wieder mit der Spitze des Federmessers, was darauf liegt, ganz gelinde und mit Geduld entfernen.

Ist dies geschehen, dann müsset ihr die Fugen eurer Form mit Öl bestreichen und allda einen Umfang von Erden herum machen und von neuem Gips darauf giessen. Dann läßt man ungefähr einen Tag trocknen. Hierauf öffnet man die Form und tut die Eidechse heraus; worauf man wieder einen Tag trocknen läßt. Die Form umbindet man hernach mit einem geglühten Eisendraht und gießt reines Zinn hinein. Nach dem Erkalten hat man ein ganz natürliches Objekt. Auf diese Art lassen sich die feinsten Blüten und Pflanzen herstellen.

Will man die Objekte in Silber giessen, ist es nötig, die Form rotglühend zu halten und eine Spur von Kupfer unter das Silber zu mischen."

Man sieht also, daß die mittelalterlichen Künstler gut Bescheid wußten.

Immerhin sind auch wir nicht stehen geblieben. Statt das umständliche Gießen anzuwenden und große Mengen Edelmetall zu verschwenden, wodurch der Absatz der metallisierten Organismen bedeutend eingeschränkt hätte werden müssen, folgedessen dieser neue Industriezweck auch nie als Massenartikel würde auftreten können, hat man versucht, das Naturprodukt selbst mit einem dünnen, aber vollkommen luftdichten Metallpanzer zu umgeben, und zwar mit Hilfe des elektrischen Stromes.

Daß das Galvanisieren eines jeden Körpers möglich, wußte man erst seit dem Tage, da man erfahren hatte, Graphitstaub sei ein Körper, der sich mit einem anderen fest verbinden lasse — zwar nur durch Oberflächenhaftung. Nach vielen Versuchen fand man im Kopallak das geeignete Bindemittel, das jene Objekte mit dem Leiter in gewünschter Weise verband. Selbstverständlich ist eine kleine Vorbereitung der Objekte geboten. Diese Behandlungen haben heute folgende Methoden im Gefolge:

Verwendet werden dürfen nur gut ausgebildete Tiere und formschöne Pflanzen. Zierliche Formen ist die Hauptsache. Farben kommen erst zur Geltung nach besonderen Verfahren, weshalb selbige vor dem Galvanisieren bedeutungslos sind. In Bezug auf Form kommen Knospen besser zur Geltung als offene Blüten, wenn es sich um blumenblätterreiche Blüten handelt. Diese selbst schneide man mit möglichst langem Stiele ab. Selbige müssen alsdann mit Kupferdraht stabil gemacht werden, was am besten geschieht, wenn man den Kupferdraht durch die Höhlung des Stengels führt, wodurch er auch gleich unsichtbar wird. (Schluß folgt.)

Wann kann die sofortige Entlassung eines Gehilfen erfolgen?

Es ist nicht zu leugnen, daß in den Kreisen der Gewerbetreibenden noch eine große Unkenntnis darüber herrscht, in welchen Fällen eine sofortige Auflösung eines Arbeitsverhältnisses erfolgen kann; denn sonst könnte man es wirklich nicht verstehen, daß der weitaus größte Teil der bei den Gewerbegerichten anhängig gemachten Streitigkeiten auf angeblich zu unrecht erfolgter sofortiger Entlassung oder aber seitens der Arbeitnehmer auf ein kündigungsloses Verlassen der Arbeit zurückzuführen ist. Das Gesetz hat ganz genau festgestellt, in welchen Fällen eine sofortige Entlassung eines Gehilfen erfolgen darf, oder wann letztere vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Kündigung die Arbeit verlassen dürfen. Und die Kenntnis dieser einschlägigen Bestimmungen sollte sich jeder Arbeitgeber sowohl, als auch der Arbeitnehmer unbedingt aneigen. Sicher würde mancher Weg zum Kadi erspart werden, manche Klage könnte zum Vorteil für die ohnehin überlasteten Gewerbegerichte vermieden werden, wenn die Beteiligten gerade diese wichtigen Paragraphen der Gewerbeordnung besser beachten würden. Wir wollen daher nicht unterlassen, diese gesetzlichen Bestimmungen im Zusammenhang zu Nutz und Frommen der beteiligten Kreise hier wiederzugeben.

Nach § 123 der Gewerbeordnung kann der Arbeitgeber vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung Gehilfen entlassen:

1. wenn sie bei Abschluß des Arbeitsvertrages den Arbeitgeber durch Vorzeigung falscher oder verfälschter Arbeitsbücher oder Zeugnisse hintergangen oder ihn über das Bestehen eines anderen, sie gleichzeitig verpflichtenden Arbeitsverhältnisses in einen Irrtum versetzt haben;
2. wenn sie sich eines Diebstahls, einer Entwendung, einer Unterschlagung, eines Betruges oder eines liederlichen Lebenswandels schuldig machen;
3. wenn sie die Arbeit unbefugt verlassen haben oder sonst den nach dem Arbeitsvertrage ihnen obliegenden Verpflichtungen nachzukommen beharrlich verweigern;
4. wenn sie der Verwarnung ungeachtet mit Feuer und Licht unvorsichtig umgehen;
5. wenn sie sich Tätlichkeiten oder grobe Beleidigungen gegen den Arbeitgeber oder seine Vertreter oder gegen die Familienangehörigen des Arbeitgebers oder seiner Vertreter zu schulden kommen lassen;
6. wenn sie einer vorsätzlichen und rechtswidrigen Sachbeschädigung zum Nachteile des Arbeitgebers oder eines Mitarbeiters sich schuldig machen;
7. wenn sie Familienangehörige des Arbeitgebers oder seiner Vertreter oder Mitarbeiter zu Handlungen verleiten oder zu verleiten versuchen oder mit Familienangehörigen des Arbeitgebers oder seiner Vertreter Handlungen begehen, welche wider die Gesetze oder die guten Sitten verstoßen;
8. wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig oder mit einer abschreckenden Krankheit behaftet sind.

In den unter Nr. 1—7 genannten Fällen ist die Entlassung nicht mehr zulässig, wenn die zugrunde liegenden Tatsachen dem Arbeitgeber länger als eine Woche bekannt sind. Ob in den unter Nr. 8 genannten Fällen dem Entlassenen ein Anspruch auf Entschädigung zusteht, ist nach dem Inhalt des Vertrages und nach den allgemeinen gesetzlichen Vorschriften zu beurteilen.

Gehilfen können vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufkündigung die Arbeit verlassen:

1. wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig werden;
2. wenn der Arbeitgeber oder seine Vertreter sich Tätlichkeiten oder grobe Beleidigungen gegen die Arbeiter oder gegen ihre Familienangehörigen zu schulden kommen lassen;
3. wenn der Arbeitgeber oder seine Vertreter oder Familienangehörige derselben die Arbeiter oder deren Familienangehörige zu Handlungen verleiten oder zu verleiten versuchen oder mit den Familienanhörigen der Arbeiter Handlungen begehen, welche wider die Gesetze oder die guten Sitten laufen;
4. wenn der Arbeitgeber den Arbeitern den schuldigen Lohn nicht in der bedungenen Weise auszahlt, bei Stücklohn nicht für ihre ausreichende Beschäftigung sorgt, oder wenn er sich widerrechtlicher Übervorteilungen gegen sie schuldig macht;
5. wenn bei Fortsetzung der Arbeit das Leben oder die Gesundheit der Arbeiter einer erweislichen Gefahr ausgesetzt sein würde, welche bei Eingehung des Arbeitsvertrages nicht zu erkennen war.

Bemerken möchten wir noch, daß die vorstehend aufgeführten gesetzlichen Bestimmungen durch Arbeitsvertrag oder Arbeitsordnung anderweitig festgesetzt oder ergänzt werden können.

A. St.

Vom Diamantenmarkt

Deutsche Diamanten. Das Maishipment an deutschen Diamanten wird auf 130 000 Karat geschätzt.

Südwestafrikanische Diamanten. Über dieses interessante Thema finden wir im zweiten Teil des Jahresberichtes der Handelskammer zu Berlin die folgenden Ausführungen: Nachdem im Jahre 1911 die Belegungen an Diamanten-Schürffeldern abgeschlossen und die Vermessungs- und Umwandlungsarbeiten erheblich gefördert waren, konnten im Berichtsjahre alle Kräfte an die rationelle Förderung gesetzt werden. Das Ergebnis war nicht nur eine gegen das Vorjahr wesentlich gesteigerte, sondern auch eine konstante Produktionsziffer, die eine weitere Erhöhung erfahren dürfte, sobald die im Bau begriffene Aufbereitungsanlage am Granitberg in die Förderung eintreten wird. Zwecks Verbesserung und Verbilligung der Verbindung zwischen der Prinzenbucht und dem Pomonagebiete sowie den Betriebsstellen am Granitberg und Bogenfelsen ist eine 45 km lange Feldbahn mit 600 mm Spurweite gebaut und in Betrieb genommen worden. Der Zuzug an eingeborenen Arbeitern hat zu Klagen keine Veranlassung gegeben, nicht ausgeschlossen ist allerdings, daß die Wiederaufnahme des Betriebes seitens kleinerer Gesellschaften eine erhöhte Nachfrage mit sich bringen wird, die nicht voll befriedigt werden dürfte. Die Umwandlung der dem Diamantenbergbau auferlegten hohen Bruttoabgaben in eine vom Betriebsgewinn zu zahlende Nettosteuer ist nunmehr durchgeführt. Im Kalenderjahr 1912 trafen von Lüderitzbucht in Europa 19 Sendungen Rohdiamanten im Gesamtgewicht von 811 255 Karat ein, die für 22 864 000 Mark, also zu einem Durchschnittspreis von 28,18 Mark pro Karat, verkauft wurden, und zwar an deutsche Käufer 3,10 Proz., nach Antwerpen 96,90 Proz. An der Einlieferung waren 15 Förderer beteiligt, von denen die sechs größten allein zusammen 96,06 Proz. gefördert haben. Der Durchschnittserlös von 28,18 Mark pro Karat ist um 2,76 Mark höher als der des Vorjahres. Die Steigerung ist auf die bessere Konjunktur zurückzuführen.

Hanau. Im Großhandel mit Edelsteinen und Perlen war nach dem Hanauer Handelskammerbericht für 1912 während des größten Teiles des Berichtsjahres der Geschäftsgang befriedigend. Das Geschäft in Perlen, das im internationalen Juwelenhandel einen immer größeren Raum einnimmt, war bis zum Herbst außerordentlich lebhaft bei fortgesetzt steigenden Preisen. Geradezu fabelhafte Preise wurden für feine runde Orientperlen von 1 Grän aufwärts, zu Schnüren gefädelt, verlangt und bezahlt. Diesen folgen, was den Grad der Beliebtheit und die Höhe der Preise anbelangt, die feinen glatten Perlen in sogenannter Boutonsowie ferner auch in Birnenform, gleichviel ob indischer oder australischer Herkunft. Unter dem Einfluß der für diese Artikel geforderten enormen Preise fanden auch die wesentlich billigeren, sogenannten Barockperlen, meistens australischer Herkunft, in erhöhtem Maße Verwendung. — Von den Farbsteinen bleibt der Smaragd andauernd der begehrteste Artikel. Alles, was hierin an den Markt kam, wurde schlank und zu sehr hohen Preisen abgesetzt. Sehr lebhaft war das Geschäft auch in Saphiren, während Rubine im allgemeinen vernachlässigt blieben. — In der Platin-Industrie war der Geschäftsgang das ganze Jahr hindurch recht lebhaft. Während wir in den beiden letzten Jahren über eine bedeutende Wertsteigerung des Platinmetalls berichten mußten, hat das verflossene Jahr keinerlei Änderung des Preises gebracht. Die maßgebenden Stellen der Platin-Industrie waren sich bewußt, daß Preissteigerungen im Tempo der vorigen Jahre dem Artikel nicht günstig sein könnten, und da die Weltproduktion sich dem Konsum angepaßt hatte — als Folge der für die Minenbesitzer jetzt recht rentablen Preise — ließen sich Preiserhöhungen vermeiden. Der zu Anfang des Jahres gültige Preis von 6100 Mk. das Kilogramm besteht also heute noch. Demgegenüber haben einige Platinbegleitmetalle infolge bestehender Knappheit nicht unwesentlich im Preise angezogen.

Die Diamantenverdingung. In der Aufsichtsratssitzung der Diamantenregie wurden die Bedingungen festgesetzt, die für den Verkauf der südwestafrikanischen Diamanten maßgebend sein sollen. Es handelt sich bei diesem Verkauf, wie wir bereits meldeten, um ein Quantum von 1 Mill. Karat, das in Teilladungen zur Ablieferung gelangt. In der letzten Zeit betrugen die Shipments, die aller drei Wochen hier eintrafen, durchschnittlich etwa 100 000 Karat. Reflektanten für die Diamanten haben sich bis zum 15. Mai bei der Regie zu melden und gleichzeitig eine Sicherheitskaution von 1 Mill. Mark in bar oder in Bankakzepten zu stellen. Dem zu bietenden „Basispreise" wird eine Probe von 5000 Karat Diamanten zugrunde gelegt, die dem letzten Shipment entnommen ist. Je nach Qualität der späteren Shipments sind zu dem auf Grund der Probe gebotenen Basispreise Zu- resp. Abschläge zu machen. Die Probe kann vor Abgabe des Gebotes von den Bewerbern drei Tage lang besichtigt werden. Sobald der Zuschlag erfolgt, sind sofort weitere 3 Mill. Mk. als Depot bei der Diamantenregie einzuzahlen. Diese Bestimmung wurde seitens der Leitung der Regie für erforderlich gehalten, um zu vermeiden, daß Firmen, die nicht kapitalkräftig genug sind, mitbieten und später ihren Regulierungsverpflichtungen nicht nachkommen. Da es sich bei dem neuen Vertrage um ein Objekt von etwa 30 Millionen Mk. handelt, glaubte die Regie von vornherein auf hinreichende Sicherheitsleistung bestehen zu müssen. — Die einzelnen Shipments sind sofort nach Ablieferung in bar bei Vergütung von 1 Proz. Diskont zu regulieren. Falls Streitigkeiten wegen der Zu- resp. Abschläge entstehen, soll ein Schiedsgericht den zu regulierenden Preis festsetzen. An dem Gewinn, den der Käufer der südwestafrikanischen Diamanten beim späteren Verkaufe erzielt, soll nach den Submissionsbedingungen die Regie mit 25 Proz. beteiligt werden. Die Vorschrift rührt daher, daß früher immer behauptet wurde, das Antwerpener Händlersyndikat erzielte enorme Zwischengewinne. Um nun (falls wirklich die Zwischengewinne so hoch sein sollten) der Regie einen Anteil hieran zu sichern, ist die Beteiligungsklausel vorgesehen. Allerdings hat die Regie auch nach den Submissionsbestimmungen das Recht, Gebote auf die Diamanten ohne Gewinnbeteiligung anzunehmen. Hiervon dürfte die Regie aber nur dann Gebrauch machen, wenn der gebotene Preis entsprechend höher als die Gebote der anderen Bewerber ist. Eine Grundbedingung für den Verkauf der Diamanten ist, daß der Käufer sich verpflichtet, in Deutschland zwei bis drei Verkaufsstellen für südwestafrikanische Diamanten zu errichten, in denen deutsche Händler die Steine zu den „Listengroßpreisen" kaufen können. Hierdurch soll verhindert werden, daß die Händler nach Antwerpen oder Amsterdam fahren müssen, wenn sie Diamanten kaufen wollen. Schleifereien erhalten für die südwestafrikanischen Steine, die in Deutschland geschliffen werden, eine Rückvergütung von 5 Proz. vom Verkaufspreise. Im Falle eines Krieges wird der Vertrag, soweit er noch nicht erfüllt ist, aufgehoben. — Der Zuschlag bei der Submission erfolgt an den Meistbietenden; die Regie hat aber das Recht, im Einverständnis mit dem Reichskolonialamt anderen Bewerbern den Vorzug zu geben. Augenblicklich läuft noch ein Vertrag

aus dem vorigen Jahre, den die Diamantenregie mit dem Antwerpener Händlersyndikat (Coeterman, Kryn und Walker) abgeschlossen hat, und der noch bis Mai d. J. in Gültigkeit ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Händlersyndikat wieder den Zuschlag erhält, denn die Zahl der Konsortien, die über so große Summen, wie erforderlich, verfügen, ist nur gering. Es kommen, wenn sich nicht noch neue Konzerne bilden sollten, in der Hauptsache die Antwerpener Händler, die Amsterdamer Schleifer und die De Beers Co. in Betracht. Ein deutsches Konsortium, das kapitalkräftig genug ist, existiert zurzeit noch nicht. Immerhin ist man, wie aus vorstehenden Bedingungen ersichtlich, den deutschen Interessenten durch Errichtung von Verkaufsstellen etwas entgegen gekommen. Berl. Tgbl.

Vermischtes

Mutung auf Goldadern im Eulengebirge. Die Erschließung starker Erzgänge im Eulengebirge ist nunmehr eingeleitet worden, nachdem andauernde Prüfungen das Vorhandensein von Adern mit Gold, Platin, Kupfer und Uran ergeben haben. Es ist deshalb die Verleihung des Mutungsrechtes von dem Ingenieur Hausse aus Gerischdorf bei Hirschberg eingeleitet worden, und es handelt sich dabei namentlich um das Berggelände im Tiefgange der Hohen Eule in der Richtung nach dem Reichenbacher Talkessel, die Hänge zwischen Peterswaldau und Steinseifersdorf, doch soll die Erwerbung des Mutungsrechtes noch auf weitere Gebiete des Eulengebirges ausgedehnt werden. Bei Peterswaldau wurde bereits mit den Vermessungsarbeiten im Beisein von Beamten der zuständigen Bergbehörde begonnen.

× Der Perlenteppich von Baroda. Der Gaekwar von Baroda hat dem Victoria- und Albert-Museum in South Kensington-London als Leihgabe eines der Paneele zugehen lassen, welches zusammen mit noch drei weiteren Stücken den berühmten Perlenteppich von Baroda bildet, der in der Regierungszeit des Khande Rao Gaekwar von Baroda, 1856 bis 1870, als Geschenk für das Grab des Propheten Mohammed angefertigt wurde. Das Muster des kostbaren Stückes ist in Perlen und farbigen Glasperlen gestickt und mit Goldbuckeln und Knöpfen, die mit indischen, geschnittenen Diamanten, Rubincabochons, Saphiren und Smaragden besetzt sind, geschmückt. In der Mitte befindet sich eine voll erblühte, von einer Diamantrosette gehaltene Blume in einem Felde juwelengestickter Palmen und Blüten. Die breite Kante hat 24 Diamantenrosetten. Die übrigen drei Teile werden in Baroda aufbewahrt.

× Vereinigung der New-Yorker Departement-Stores Rothenberg & Co. und Fourteenth Street Store. Beide,

der deutschen Bijouterie-Industrie bekannte Firmen werden in Kürze unter der Firma Fourteenth Street Store — Rothenberg & Co. vereinigt werden. Als Geschäftslokal werden die von der erstgenannten Firma innegehabten Räumlichkeiten dienen, als Direktor ist Herr Leo Price, seitheriger Vorsitzender des Verwaltungsrates der Firma Rothenberg & Co., ernannt. Herr Henry Siegel, welcher auch an den Firmen Henry Siegel & Co., Boston (Mass.), Simpson Crawford Co. in New-York, Siegel Cooper Co. in Chicago (Ill.) und dem Fourteenth Street Store interessiert ist — und die Herren Frank E. Vogel und Max Pam sind die finanziellen Leiter des neuen Unternehmens.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 537. Wer liefert antike Armbänder in Silber vergoldet mit echten Rosen, Perlen und Farbsteinen?

Nr. 539. Wer liefert Standuhren mit Serpentinstein?

Nr. 542. Wer fabriziert silberne Westentaschen-Würfelbecher in Form und Größe eines Fingerhutes, versehen mit einem Deckel, enthaltend 5 Würfel?

Nr. 543. Welche Kettenfabrik liefert Herren- und Damenketten und Kolliers in Gold (18kar.) nur an Grossisten?

Nr. 544. Wer gibt mir eine Bezugsquelle an für den wirklichen Straß-Brillanten? Es sollen einige wenige Pariser Häuser sein.

Nr. 545. Wo erhalte ich Auswahl in 585/000 Armbändern antiken Genres (keine steifen)?

Nr. 548. Wer ist Lieferant von feinen Perltaschen? Bedingung äußerst feine und kleine Perlen nur in den Preislagen über 50 Mark per Stück.

Nr. 549. Wer liefert komplette Einrichtungen für fugenlose Trauringe?

Nr. 552. Wer ist der Fabrikant von Zinn versilberter Kaffeekannen Nr. 1410, Fabrikzeichen eine Krone?

Nr. 554. Wer schnitzt und dreht Ebenholz?

Nr. 555. Wer fabriziert Manschettenknöpfe und Nadeln usw. in Gold mit auffinierter platzender Granate als Abzeichen für ehemalige Artilleristen?

Nr. 556. Welche Besteckfabrik stempelt ihre silbernen Bestecke mit nebenstehendem Warenzeichen? Es handelt sich um einen Auftrag in Italien über einige Dutzend Tisch-, Dessert- und Kaffeelöffel.

Nr. 559. Wir bitten um Angabe einer prompten und billigen Bezugsquelle von geschliffenem Bernstein.

Nr. 560. Welche Elemente sind am vorteilhaftesten zur galvanischen Vergoldung und Versilberung ohne merkliches Nachlassen des Stromes zu verwenden und wer ist Lieferant solcher?

Nr. 562. Von welcher Bezugsquelle sind Ring-Etiketten mit aufgedruckten Mark- und Pfennigpreisen zu erhalten?

ANTWORTEN:

Nr. 553. Auf diese Anfrage teile ich Ihnen höfl. mit, daß ich Gold- und Doublé-Anhänger in Kugelform für 4 bis 6 Bilder anfertige. Wilh. Gauß, Pforzheim.

Nr. 554. Wenden Sie sich doch einmal an Ferdinand Semmelroth, Elfenbeinschnitzer in Nürnberg.

Nr. 557. Teile höfl. mit, daß ich die berühmten und größten Diamanten in Imitation erzeuge und im Etui zusammengestellt zu billigstem Preise liefere. Josef Kühn, Steinschleiferei, Reichenberg i. Böhmen.

Nr. 561. Wir teilen höfl. mit, daß wir Alpaka-Cigaretten-Etuis und Tabakdosen liefern und zu Offerte bereit sind bei gefl. Adressen- und üblicher Referenzen-Aufgabe. C. Lieber Söhne, Hanau a. M.

Frage- und Antwortkasten

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Frage Nr. 1618. a) Wie wird der Zaponlack in den Fabriken von versilberten Gegenständen entfernt und welches ist das einfachste Verfahren für die Werkstatt? — b) Wie vermeidet man das Erscheinen von Regenbogenfarben beim Zaponieren?

Frage Nr. 1619. Ist es richtiger Goldfeilung mit Salpeter und Borax (2:1) zu schmelzen oder erst die Feilung nur mit Salpeter und dann nochmals nur mit Borax?

Frage Nr. 1620. Weißgold erhält beim Glühen eine schwarze Oxydschicht, die auch in der Beize nicht abgeht. Wie ist dies zu vermeiden?

ANTWORTEN:

Zur Frage Nr. 1618. Zaponlack entfernt man zweckmäßig mit Amylacetat und Bürste (Vorsicht, da sehr feuergefährlich), darauf schnell mit heißem Seifenwasser nachwaschen.

b) Die Regenbogenfarben erscheinen meistens dann, wenn der Zaponlack nicht dünn genug aufgetragen wird.

Zur Frage Nr. 1619. Es ist zweckmäßiger zunächst die Feilung mit Pottasche zu schmelzen (auf 1 kg Feilung etwa 200–300 g Pottasche), dann wird mit Salpeter abgetrieben (auf 1 kg Schmelzgut etwa 250 g Salpeter). Hierauf wird frisch legiert und mit Borax geschmolzen. Nur nach dieser Methode wird man ein möglichst reines Gold erhalten, das nachher beim Verarbeiten hält und nicht reißt.

Zur Frage Nr. 1620. Bei der Verarbeitung von Weißgold ist folgendes zu beachten:

1. Vor dem Glühen muß das Metall mit einer Deckmasse, bestehend aus einem Brei von Borsäure mit etwas phosphorsaurem Natron bestrichen werden, das Metall ist scharf zu glühen.

2. Die Abkühlung soll keine schroffe sein, das Metall muß langsam erkalten und erst wenn es stark handwarm ist, kann es in verdünnter Schwefelsäure (Vitriol) abgelöscht werden.

3. Sollte das Metall an der Oberfläche etwas dunkler geworden sein, so kann diese Anlauffarbe mit Schmirgel, Wiener Kalk oder einem anderen Schleifmittel leicht entfernt werden.

4. Zum Polieren verwendet man das übliche Platin-Poliermittel, das Metall läßt sich hervorragend schön polieren.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Berlin. Herr Juwelier und Goldschmied Paul Lucas ist im 51. Lebensjahr gestorben.

Jubiläen

Elmshorn. Auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma F. Reusch & Söhne, Silberwarenfabrik, konnte am 7. Mai Herr Carl Gesell zurückblicken.

Schwäb.-Gmünd. Frl. Margarete Ramfanger konnte dieser Tage bei der Silberwarenfabrik Georg Kleiner auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken.



Schwäb.-Gmünd. Der Silberschmied Max Seibold und seine Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Auszeichnungen

Danzig. Der alten Danziger Juwelierfirma Moritz Stumpf und Sohn wurde eine besondere Ehrung und Freude zuteil, da am Geburtstage Seiner Kaiserlichen Hoheit, der Kronprinz den Inhaber der Firma zu seinem Hofjuwelier ernannte. Das Haus Stumpf besteht am hiesigen Platze seit über 109 Jahren, ging stets vom Vater auf den Sohn über und hatte diesen Titel, damals von Seiner Majestät dem Könige verliehen, bereits vom Jahre 1862 ab 33 Jahre lang in Ehren geführt. Er mußte, da er persönlich war, mit dem Tode der früheren Inhaber, Moritz und Albert Stumpf, erlöschen, zumal der jetzige Inhaber sich zu seiner Ausbildung damals noch im Auslande befand. Die jetzige Auszeichnung ist auf Grund vieler Lieferungen, die stets zur Anerkennung und Zufriedenheit des hohen Paares ausgeführt waren, erfolgt.

Hanau. Dem bei der Firma Schädel & Vial beschäftigten Goldarbeiter Heinrich Schleich wurde für langjährige treue Dienstzeit das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze verliehen.

Oberstein. Für Treue in der Arbeit wurden 12 Arbeitern der Uhrkettenfabrik von Gottlieb & Wagner die vom Großherzog von Oldenburg gestiftete Verdienstmedaille zu teil.

* * *

Hanau. Die Hanauer Handelskammer wählte die Fabrikanten Albert Deines und Ginsberg in Hanau zu Aufsichtsratsmitgliedern für die in Berlin zu gründende Diamantschleiferei G. m. b. H.

Meisterprüfungen

Löbau (Sa.). Der Werkführer Herr Richard Dornig, welcher bei der Firma Rudolph Merkel Nachf., Ringfabrik in Löbau (Sa.), beschäftigt ist, hat vor der Prüfungskommission in Bautzen seine Meisterprüfung bestanden.

Geschäftseröffnungen

Aue. Herr Arthur Hahn eröffnete ein Geschäft in Uhren, Gold-, Silber- und optischen Waren.

Großschönau i. Sa. Herr Arthur Schirppers errichtete Zittauer Straße 552 ein Uhren-, Goldwaren- und optisches Geschäft.

Halle a. S. Herr Max Neugebauer eröffnete Neumarktstraße 1 eine Spezial-Reparaturwerkstatt für Uhren, Goldwaren und optische Artikel.

Hannover. Unter der Firma Lassen & Linden wurde Kanalstr. 3 eine Reparatur-Werkstatt für Uhren, Gold- und Silberwaren eröffnet.

Kiel. Herr Joseph Paul eröffnete Knooper Weg 124 ein Uhren- und Goldwarengeschäft, verbunden mit Reparatur-Werkstatt.

Luckenwalde. Herr L. A. Kielpennig eröffnete Breite Straße 34 ein Uhren-, Gold- und Silberwaren-Geschäft sowie optische Artikel.

Recklinghausen (Westf.). Herr Bernhard Billig eröffnete Münsterstraße 5 ein Uhren- und Goldwarengeschäft nebst Reparaturwerkstatt.

Zwickau i. S. Herr Paul Kreßner eröffnete Äußere Plauensche Straße 18 ein Uhren-, Gold-, Silber- und optisches Waren-Geschäft.

Gr. Apenburg b. Salzwedel. Herr Carl Gericke eröffnete ein Uhren-, Gold- und Silberwaren-Geschäft.

Johannisburg (Transvaal). Die Herren Isaak Lewes und Bernhard Oppenheimer gründeten eine Diamantengesellschaft mit einem Kapital von 1 Mill. Pfund Sterl. Nach dem Hann. Courier hat die Gesellschaft mehrere Diamantländereien erworben, welche sie bearbeiten will. Die Gründer sind zur Beschaffung des Arbeitskapitals nicht an das Publikum herangetreten, sondern haben das Kapital selbst beschafft. Sie kündigen ihre Absicht an, ihr Besitztum event. vollständig unabhängig von irgendeiner bestehenden Vereinigung zu verwalten.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Dresden. Der Inhaber der Firma Max Sippel, Juwelier und Goldschmied, bisher annähernd 25 Jahre Waisenhausstraße 38, verlegte sein Geschäft nach Waisenhausstr. 26.

Görlitz. Herr Bruno Janke, Goldschmied, Elisabethstraße 23, hat das Gold- und Silberwaren-Geschäft von Herrn Juwelier Adolf Hildebrandt übernommen.

Hanau. Die Bijouteriefabrik Wilhelm Schwahn hat sich mit der Bijouteriewaren-Engros-Firma Gebr. Goebel vereinigt. Das Geschäft wird unter der Firma Wilhelm Schwahn (Gebrüder Goebel) in unveränderter Weise weiter geführt. Beide Inhaber der seitherigen Firma Gebrüder Goebel bleiben in dem Geschäft tätig. Auch die in Pforzheim bestehende Filiale wird fortgeführt, und zwar unter der veränderten Postadresse: Wilhelm Schwahn, Pforzheim.

Pforzheim. Die Ringfabrik von Max & Karl Bauer verlegte ihren Betrieb von der Jahnstraße nach dem Neubau Durlacherstraße 60.

Starnberg. Frau Marie Weiß führt das Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft ihres verstorbenen Mannes unverändert weiter.

Handelsregister

Hamburg. Firma M. H. Wilkens & Söhne, Goldwarenfabrik. Aus dieser offenen Handelsgesellschaft ist der Gesellschafter Herr Heinrich Wilkens durch Tod ausgeschieden. Die Gesellschaft wird von den verbleibenden Gesellschaftern unter unveränderter Firma fortgesetzt.

Hanau. Bijouteriefirma Kommanditgesellschaft in Firma Ritter & Reymann. Der Kaufmann Heinrich Bubenberger ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Lüdenscheid (Westfalen). Firma Friedrich Turck, Britanniawarenfabrik. Die Prokura des Kaufmanns Albert Schulte ist erloschen.

Oberstein. Eingetragen wurde die Firma Otto Diehl, Tiefenstein. Inhaber: Otto Diehl, Schleifereibesitzer und Rohsteinhändler, Tiefenstein. Angegebener Geschäftszweig: Achatschleiferei und Handel mit Rohsteinen. — Eingetragen wurde die Firma Heinrich Menn, Idar. Inhaber: Kaufmann Heinrich Menn, Idar. Angegebener Geschäftszweig: Handel mit Edel- und Halbedelsteinen. — Firma Ferdinand Meyer, Edelsteinhandlung. Offene Handelsgesellschaft. Der Kaufmann Ferdinand Rudolf Meyer ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Gesellschaft hat am 1. April 1913 begonnen. Die Prokura der Ehefrau des Kaufmanns Ferdinand Meyer, Berta geb. Caesar, bleibt bestehen.

Pforzheim. Die Edelsteinhandlung Gesell & Cie. teilt mit, daß die bisherigen Teilhaber, Kommerzienrat Hermann Gesell und Kurt Gesell, aus der Firma ausscheiden. Das Geschäft übernimmt der bisherige Teilhaber Herr Richard Gesell. — Firma C. W. Müller, Bijouteriefabrik. Das Geschäft ging mit der Firma auf eine Kommanditgesellschaft, bestehend seit 12. März 1913, über. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Kaufleute Karl Keller und Louis Britsch. An der Gesellschaft ist ein Kommanditist beteiligt.

Stralsund. In das Handelsregister wurde die Firma Albert Preuß, Inhaber Albert Preuß, Goldschmiedemeister, eingetragen.

Zürich. Die Firma B. Abbt, und damit die Prokura des Herrn Alois Abbt-Schuh, Handel in Edelmetall, Juwelen, Bijouterie, Uhren und optischen Artikeln, ist infolge Aufgabe des Geschäftes erloschen.

Ausschuß zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs im Edelmetallgewerbe (E. V.)

Geschäftsstelle Berlin W. 57, Dennewitzstr. 11.

Unlauterer Wettbewerb!

Seit etwa Jahresfrist erscheint in den verschiedensten Tagesblättern Nord- und Süddeutschlands unter der Überschrift: „Preissturz auf dem Juwelenmarkt" oder „Ein Wunder der Chemie" usw. eine Reklame, welche geeignet ist, die Juweliere außerordentlich zu schädigen, weil sie jeden, der den Gedanken hat, sich Schmucksachen mit wirklichen Edelsteinen anzuschaffen, stutzig macht und ihn unter Umständen davon abhalten können.

Die Reklame ist sehr geschickt abgefaßt, da sie den Eindruck einer wissenschaftlichen Mitteilung erweckt, in Wirklichkeit stellt sie aber eine bezahlte Annonce dar.

Um den Umfang dieser Reklame festzustellen, bitten wir alle Kollegen, denen Zeitungen oder Zeitschriften zu Gesicht kommen, welche Artikel der Internationalen Juwelen-Gesellschaft mit der Überschrift „Preissturz auf dem Juwelenmarkt!" oder ähnlichen Titel enthalten, dem unterzeichneten Ausschuß diese einzusenden. Es wird gebeten, nach Möglichkeit 2 Exemplare der betr. Zeitungen einzuschicken, auch die Blätter, die den Kollegen zugänglich sind, nach den erwähnten Annoncen durchzusehen. Der Ausschuß kann nur so Material bekommen, auf Grund dessen er eine Klage auf Schadenersatz erfolgreich zu führen imstande ist.

Es ist die höchste Zeit, daß der Verbreitung übertriebener Reklamen ein Riegel vorgeschoben wird. In der bisher geübten maßlosen Weise kann es nach unserer Ansicht nicht weiter gehen. Wir haben nichts gegen den Verkauf und den Vertrieb der synthetischen Steine einzuwenden, wir wenden uns nur gegen die maßlose Reklame, welche die Liebhaberei, echte Edelsteine zu tragen, herabzieht und den gewagtesten Behauptungen (Seite 25 der Broschüre der Gesellschaft: „Erzeugung des Kunstmenschen") die Freude an den mineralogischen Schätzen der Natur zu untergraben sucht.

I. A.: Rudolf Menzel, Vorsitzender.

Anmerkung der Redaktion: In einer Erklärung auf Seite 31 unserer letzten Ausgabe macht die Deutsche Edelsteingesellschaft vorm. Hermann Wild, Akt.-Ges. in Idar, bekannt, daß sie diese Reklame der Wiesbadener Juwelengesellschaft scharf mißbilligt und daß sie deshalb die Geschäftsverbindung mit vorgenannter Firma gelöst hat.

Vereinsnachrichten

Die Gehilfen-Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Leipzig hielt am 7. April ihre erste diesjährige Halbjahresversammlung ab. Auf der Tagesordnung standen: 1. Protokollvortrag vom 6. November 1912. 2. Vorstands-, Kassierer- und Revisorenbericht. 3. Ein- und Ausgänge, Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Anträge. 5. Neuwahlen. 6. Verschiedenes. Der Vorsitzende Kollege Hilbig eröffnete $^1/_2$10 Uhr die Versammlung, begrüßte die anwesenden Kollegen, gibt die Tagesordnung bekannt, verliest die Mitgliederliste — die nicht anwesenden werden mit der üblichen Strafe belegt. Hierauf verliest der Schriftführer das Protokoll vom 6. November 1912. Punkt 2. Der Vorsitzende berichtet, daß in diesem Jahre 17 Versammlungen stattfanden, an denen sich 162 Kollegen beteiligten. Ausgetreten sind fünf, eingetreten sieben. An Veranstaltungen sind zu verzeichnen: vier Halbtagsausflüge, verbunden mit Kegeln und eine Zweitagestour nach dem Kyffhäuser — Barbarossahöhle. Der Kassierer gab den Kassenbestand bekannt und legte die Bücher den Mitgliedern zur Einsicht vor. Der Revisor berichtete, daß er die Kasse in bester Ordnung befunden habe und bat um Entlastung des Kassierers, worauf sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben. Punkt III. Neuangemeldet haben sich drei Kollegen, welche sämtlich einstimmig aufgenommen wurden. Punkt 4. Anträge lagen nicht vor. Punkt 5. Als Vorsitzender wurde Kollege Georg Hilbig wiedergewählt, ebenfalls nahmen Kollege Arthur Räbel als Kassierer und Kollege Paul Welter als I. Schriftführer die Wahl wieder an. II. Schriftführer Kollege Otto Treiber. Kassenrevisor Kollege Albrecht. Punkt 6. Unter Verschiedenes kam als Hauptpunkt die nächste am 25. Mai stattfindende Tagestour nach Riesa — Diesbar zur Sprache. Hierzu wurde beschlossen, daß jedes Mitglied einen Zuschuß aus der Kasse erhält, doch müssen die Beiträge bis Mai bezahlt sein. Schluß der Versammlung um $^1/_2$12 Uhr.

NB. Die Versammlungsabende finden jeden Montag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats abends 9 Uhr statt, und zwar im Restaurant „Zills Tunnel", Barfußgasse. Kollegen, welche dem Verein beizutreten wünschen, werden gebeten, sich dort einzufinden oder sich direkt an den Vorsitzenden Georg Hilbig, Leipzig, Promenadenstraße 39, zu wenden.

Der Vorstand.

Zwangsinnung für das Gold- und Silberschmiede-Handwerk zu Stettin. Bericht über die Quartalsversammlung in Stettin. Zu der am 17. April 1913, $7^1/_2$ Uhr abends im Deutschen Hause, Breitestraße, stattgefundenen Quartalsversammlung waren sämtliche Herren Kollegen schriftlich eingeladen. Erschienen waren die Herren Kunstmann, Schell, Raddatz, Kropp, Hampe, Mundt, Neitsch, Rosenbaum, Seidler, Röstel, Schieck, Riebe, Kessner, Genth, Themlitz und Frau Runge. Entschuldigt die Herren Brandt, Barth, Holtz und Marini. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Beschlußfassung über gleichmäßige Vergütigung an Lehrlinge. 3. Antrag, die Städte Anklam, Cammin, Swinemünde, Wollin und Treptow (Rega) in den Innungsbezirk aufzunehmen. 4. Bekanntgabe wichtiger Verfügungen des Magistrats. 5. Bericht des Fachschullehrers Herrn Herrlein. 6. Genehmigung einer Umlage. 7. Beschlußfassung über Nichtveröffentlichung von Preisen. 8. Anträge. Verschiedenes. Herr Obermeister Kunstmann eröffnet die Sitzung um $7^3/_4$ Uhr. Er weist auf die Vorzüge der Zwangsinnung hin und hofft, daß die noch abseits stehenden Kollegen bald durch Erscheinen ihr Interesse für die Innung zeigen mögen. Sodann erstattet zu 1. Herr Kunstmann den Bericht. Zu 2. Zunächst Vortrag des Herrn Lehrers Borchardt. Sodann Antrag des Vorstandes, den Lohn für Lehrlinge bei dreijähriger Lehrzeit auf 2, 3 und 4 Mk., bei vierjähriger Lehrzeit auf 3, 4, 5 und 6 Mk. pro Woche festzusetzen. Dieser Antrag wird angenommen, nachdem ein anderslautender Antrag des Herrn Kessner abgelehnt ist. Zu 3. Der Antrag wird zurückgezogen, da er nicht erledigt werden kann. Es soll nach dem Statut verfahren werden. Zu 4. Der

Vorsitzende verliest die eingegangenen Schreiben und bespricht sie. Zu 5. Der Vortrag wird zunächst aufgeschoben, da Herr Fachschullehrer Herrlein noch nicht erschienen ist. Der Vortrag wird sodann am Schluß der Versammlung gehalten und zwar gibt Herr Herrlein zunächst darin die nötigen Aufklärungen und bittet dann um Zuwendungen für die Fachschule, da für diese noch ein großer Mangel herrscht. Der Vorsitzende erstattet sodann Herrn Herrlein den Dank der Versammlung für seinen Vortrag ab. Zu 6. Der Vorsitzende macht den Haushaltungsplan bekannt und bittet im Namen des Vorstandes um eine Umlage. Der Antrag wurde angenommen, und zwar wurde die Umlage in Höhe von 2,50 Mk. antragsgemäß bewilligt. Zu 7. Der Vorschlag des Vorstandes über Nichtveröffentlichung der Preise bei Inseraten wurde antragsgemäß angenommen. Zu 8. Antrag des Herrn Raddatz, die Behörde auf Herrn Feibusch aufmerksam zu machen, ob dieser nicht auch zur Innung herangezogen werden kann. Dies soll geschehen. Sodann Verhandlungen über die Schätzungstabellen. Die Tabelle wird einigen Kollegen, die sie noch nicht besaßen, zur Verfügung gestellt. Ferner erörtert Herr Seidler die Angelegenheit der Garantieketten. Der Vorstand wird in dieser Angelegenheit in nächster Zeit mit Vorschlägen kommen. Zum Taxieren von Waren wird nochmals von einigen Mitgliedern das Wort ergriffen und gebeten, daß gerade in diesem Punkt alle Kollegen recht kollegialisch handeln möchten. Aus den noch vorhandenen Mitteln der Freien Vereinigung ist der Zwangsinnung ein Betrag von 90 Mk. überwiesen worden.

Rud. Kunstmann, Obermstr. Max Neitsch, Schriftf.

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Eingetragene Gebrauchsmuster:

Klasse 44a 533735. Armbandschloß. Gebr. Hosser, Oberstein a. N. Angemeldet 26. 11. 12.

Klasse 44a 532412. Armband mit Börse. Carl Trabold, Stuttgart. Angemeldet 28. 5. 12.

Klasse 44a 532456. Metallener elastischer Schmuckreifen. Aug. F. Richter, Hamburg. Angemeldet 14. 11. 12.

Klasse 44a 532465. Uhrarmband mit beweglicher Uhrkapsel. Heinrich Lewy, Berlin. Angemeldet 16. 11. 12.

Klasse 7c 537782. Vorrichtung zur Herstellung geprägter Ringe. Fritz Maisenbacher, Pforzheim. Angemeldet 2. 3. 11.

Klasse 44a 537212. Armband. J. Emrich, Pforzheim. Angemeldet 23. 12. 12.

Kl. 44a 537331. Armband mit auswechselbarem Mittelstück. Pius Stumpf, Pforzheim. Angemeldet 7. 12. 12.

Klasse 44a 537351. Verschluß für Armbänder, Kolliers und dergl. Friedr. Karcher, Weiler bei Pforzheim. Angemeldet 17. 12. 12.

Klasse 44a 537501. Ring mit auswechselbarem, als Zierat und Schmuck dienendem Einsatzstück. Peter Dierstein, Becker und Nic. Schmidt, Clarental (Saar). Angemeldet 9. 12. 12.

Klasse 44a 539187. Halter für Uhren oder sonstige Gegenstände. Rodi & Wienenberger, A.-G. für Bijouterie- und Kettenfabrikation, Pforzheim. Angemeldet 13. 1. 13.

Ein Beitrag zur XI. ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Rheinland und Westfalen am 4. Mai 1913 zu Köln. (Nachstehendes hübsche Gedicht, das uns zur Verfügung gestellt wurde, wollen wir den Kollegen nicht vorenthalten, obschon wir uns mit seiner Tendenz gerade nicht befreunden können. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß gerade auf dem Wege einer Preiskonvention das Besteckgeschäft auf eine gesündere Grundlage gestellt werden kann. Die Red.).

Strömt herbei — heißt es im Liede —
Ihr Gold- und auch ihr Silberschmiede,
Ihr Juweliere sicherlich.
Macht schnell euch auf zur Metropole
Es ist zu eurem eignen Wohle
Was man beschließt im Gürzenich.
Es wird viel Gutes dort beraten
Beschluß gefaßt für eure Taten,
Man will doch gern der Arbeit Lohn!
Doch alles wird euch nicht behagen;
Dazu gehört, man darf es sagen,
Auch die Besteckpreiskonvention!
Ein Rock der vielen wird gefallen
Paßt aber lange noch nicht allen,
So steht es mit der Konvention!
Der, dem er sitzt, wird ihn behalten,
Bei anderen aber wirft er Falten,
Die ändern ihn, dies weiß man schon.
Für das Gesagte wird's gelingen
Den deutlichen Beweis zu bringen
Der hier zum Schlusse aufgebaut.
Man soll es mindestens versuchen
Zwar manche werden darob fluchen,
Doch jeder wehrt sich seiner Haut!

Beweis:

Herr Rat, ein ganz famoser Kunde
Und seine gute Kunigunde,
Zur Hochzeit eingeladen sind.
Sie mußten deshalb etwas spenden
Man kommt doch nicht mit leeren Händen,
Dies weiß doch heute jedes Kind!
Es wurde von den beiden Alten
Dann schleunigst Konferenz gehalten
Und Tischbestecke wählte man.
Darin gibt es so schöne Sachen
Die wirklich auch Furore machen,
Ein Glück, daß man sich's leisten kann!
Am andern Tage zogen beide,
Sie stolz in ihrem guten Kleide,
Hin zu einem Juwelier.
Sie hatten bald etwas gefunden;
Er wandte sich zu Kunigunden
Und sprach: Mein Schatz, dies nehmen wir,
Sein Schätzchen aber drückte gerne,
Die böse Absicht lag ihm ferne,
Und fünf Prozent ist doch nicht stark.
Der Juwelier sprach dann beklommen:
„Ich kann hier nicht entgegenkommen!
— Er dachte an fünfhundert Mark —
Kein Mensch wird billiger verkaufen,
Wenn Sie durch alle Läden laufen;
Es ist doch auch ein schönes Stück",
Ließ sich der Juwelier vernehmen.
Madamchen wollt' sich nicht bequemen
Und sprach: wir kommen drauf zurück!
Als das Lokal sie nun verlassen,
Sagt sie zu ihrem Mann gelassen:
„Ich immer doch die Schlau'ste bin!
Die haben alle gleiche Preise,
Dann geht man doch vernünftgerweise
Auch nur zum ersten Laden hin.
Man wird uns dort viel gutes zeigen;
Denn, Männchen, darin bin ich eigen,
Und deutlich steht in dem Etui:
Auch Lieferant an Potentaten,
An S. M. und andrer Staaten,
Glaube mir, dies wirkt wie nie!"
Und so erhielt auf diese Weise
Der Große — zwar zum gleichen Preise —
Den Auftrag, es ist doch zu bunt.
Und es erwartet noch bis heute
Der Kleinere die lieben Leute,
Den Rat und auch Frau Kunigund!

Nutzanwendung:

Die Konvention schiebt drum bei Seite,
Den Großen bringt sie Gelder ein;
Der kleine Mann macht dabei pleite —
Soll er dann stets der Dumme sein?
„Frei ist der Bursch", pflegt man zu singen,
Nur „Freiheit" sei das Losungswort,
In Freiheit sollt ihr euch erringen
Den Lohn der Arbeit immerfort!

Die Büste.

Humoreske von Max Dürr. (Schluß)

In dem kleinen Saal des Gasthofes zur Post saßen schon die Spitzen des Städtchens beisammen. Auch jüngere Leute waren anwesend, der Arzt, der Apotheker, der Assessor. Der Minister erschien alsbald, nahm aber nicht den ihm vorbehaltenen Ehrenplatz ein, sondern setzte sich mitten unter die Gesellschaft. Der Landrat sah mit Mißvergnügen die jungen Leute in bedenklicher Nähe der Exzellenz. Sie hatten etwas rote Köpfe bekommen über die unerwartete Ehre, doch das liebenswürdige, ungezwungene Benehmen des Ministers brachte bald eine rege Unterhaltung in Gang. Jedem wußte er etwas Angenehmes zu sagen, und die Gesichter der also Beehrten strahlten vor Befriedigung. Dem Landrat hatte er zu dem wohlgelungenen Verlauf des Wohltätigkeitsfestes Glück gewünscht, und seelenvergnügt sprach dieser deshalb seinem Weinglase zu. Doch er erbleichte vor Schreck, als sich der Minister jetzt an den Assessor wandte. „Haben Sie auch tüchtig eingekauft, Herr Assessor?" fragte er wohlwollend. „Gewiß, Exzellenz", erwiderte dieser, „und zwar mit großem Glück. Es ist mir gelungen, um verhältnismäßig wenig Geld eine sehr wertvolle Büste zu erstehen, eine wenig bekannte Arbeit Danneckers." „Um Gottes Willen!" dachte der Landrat; denn man wußte, Exzellenz war Liebhaber und Kenner zugleich. Und richtig, es schlug ein! „Ei, ei, das interessiert mich ja!" sagte der Minister. „Ich will Sie keineswegs veranlassen, Herr Assessor, die Büste etwa zu verkaufen; aber es wird doch erlaubt sein, sie anzusehen?" — — Dem Landrat wurde es kalt und warm, er warf dem Assessor schreckliche Blicke zu. Dieser bemerkte sie aber nicht. „Sie ist um so wertvoller, Exzellenz", sagte er, „als sie ein persönliches Geschenk des Herrn Landrats selbst zu dem Wohltätigkeitsbazar war. Der Landrat saß da, wie vom Schlage gerührt. Dieser entsetzliche Mensch hatte sich bitter gerächt. Wenn der Minister die Büste besah, konnte er nur gleich seinen Abschied einreichen. Völlig fassungslos ließ er die anerkennenden Worte des Ministers über sich ergehen. —

„Wie ist es gewesen, lieber Mann?" fragte Frau Mathilde ihren Gemahl, als er nach Hause kam. „War der Minister freundlich zu Dir?" „O sehr!" erwiderte der Angeredete mit matter Stimme, „er war sehr wohlwollend!" Frau Mathilde freute sich. Das ist der richtige Augenblick, dachte sie. „Liebes Männchen", schmeichelte sie, „das arme Kind weint die ganze Nacht, sei doch vernünftig, sag' Ja und Amen!" Der Landrat lachte, aber es war ein fürchterliches Lachen, und er warf seiner Gattin einen Blick zu, daß sie erschrocken zurücktrat. Sie wußte genug! — Am Mittag des anderen Tages sammelten sich die Spitzen des Städtchens auf dem Bahnhofe, denn der Minister war im Begriff, abzureisen. „Jetzt kommt es!" dachte der Landrat, als der Minister sich an ihn wandte. „Ich habe die Büste gesehen, sie ist wundervoll! Ich hätte sie gern in meinem Besitz gehabt, bin aber leider zu spät gekommen!" „Hohn!" dachte der Landrat. „Es freut mich ungemein, gehört und gesehen zu haben", fuhr der Minister fort, „wie opferwillig Sie bei dem Wohltätigkeitsfeste vorangegangen sind. Wenn der Veranstalter selbst ein derartiges Beispiel gibt, muß das Resultat ein ausgezeichnetes sein. Nebenbei gesagt, Herr Landrat, der Assessor Windner scheint mir ein tüchtiger Mann zu sein. Ich werde ihn im Auge behalten. Ihnen selbst aber, Herr Landrat, danke ich, daß Sie auf meine Anregung in solch' aufopfernder Weise eingegangen sind. Die Anerkennung Ihrer Verdienste, mein lieber Herr Landrat, wird auch noch in anderer Weise zum Ausdruck kommen."

* * *

Wenige Tage später traf ein Orden ein. Das stimmte den Landrat nachdenklich; denn die Geschichte des Ordens war ihm ein Rätsel. Als der Assessor eine Woche später einen Sturm beim Landrat unternahm, fand er offene Wege, und zum allgemeinen Erstaunen der Bürger gab es im Hause des Landrats eine Verlobung. Das Fest selbst war heiter und fröhlich. Gegen Abend bemerkte man keine Spur mehr von der bisherigen Abneigung des Landrats gegen den Assessor, im Gegenteil, er war sehr nett zu ihm. „Mein lieber Schwiegersohn", bemerkte er, indem er wieder einmal mit ihm anstieß, „das hätte ich doch nicht geglaubt, daß die Büste so wertvoll war!" Der Assessor lachte. Der Landrat brauste auf: „Was kannst Du lachen, nachdem sie Exzellenz selbst für ungemein wertvoll erklärt hat!" „Ja, die, welche ich ihm gezeigt habe, das ist etwas anderes!" „Du hast nicht die meinige gezeigt?" „Habe mich wohl gehütet! Ich entlehnte sie von Hutson, dem Antiquar, der eine Büste von der Hand Danneckers besitzt." „Und die meinige hat der Minister gar nicht gesehen!?" „O doch, im Vorübergehen! Er fragte mich, ob sie einen Angehörigen meiner Familie darstelle." „Da hört doch aber alles auf!" rief der Landrat voll Staunen und Schrecken. Der Assessor lachte: „Dem Mutigen hilft das Glück!" Auch der Landrat lachte wieder. „Wenn ich je eine solche Kühnheit gesehen habe, so will ich nicht der Landrat Baumstark sein! Grete, Grete!" und er winkte der holden Braut mit dem Finger, „den kriegst Du einmal nicht unter!"

* * *

Durch eine Hand voll Gold schneidet kein Messer.

* * *

34. JAHRGANG NUMMER 21



Leipzig, den 24. Mai 1913

Der Goldschmied und seine Reparaturen

In unserer Zeitschrift ist in ausführlichen Abhandlungen schon wiederholt darauf hingewiesen worden, wie dringend notwendig eine einheitliche Regelung der Reparaturenfrage für den Goldschmied ist. Besonders die im Bürgerlichen Gesetzbuch festgelegte Schadenersatzpflicht kann manchmal für den Goldschmied recht nachteilige Folgen haben. Es ist z. B. schon der Fall vorgekommen, daß ein Ladengoldschmied durch Gerichtsbeschluß für haftpflichtig erklärt wurde, weil die durch einen Boten übermittelte Reparatur in der Wohnung des Eigentümers einer unberechtigten Person ausgehändigt wurde und abhanden gekommen war, also nicht in den Besitz des rechtmäßigen Eigentümers gelangte.

Oft werden Gegenstände zum Reparieren gebracht, die an sich sehr minderwertig sind; der Kunde glaubt aber, der Goldschmied muß alles machen. Bei wertvollen Gegenständen lohnt sich ja fast immer eine Reparatur, bei geringen Stücken übersteigen aber häufig die Reparaturkosten den Wert des Gegenstandes. Der Kunde fragt meistens gleich bei der Übergabe zur Reparatur, wie hoch diese zu stehen kommt. Ist ihm der genannte Preis zu hoch, so verlangt er in vielen Fällen nicht einmal offen den Gegenstand zurück, sondern läßt ihn ruhig da zum Reparieren; er geht aber schon mit dem Gedanken aus dem Laden heraus, daß er den Gegenstand nicht wieder abholen will, sondern lieber darauf verzichtet. So trauern jährlich eine Unmasse fertiger Reparaturen in dem Raritätenbehälter des Goldschmiedes und harren vergeblich auf ihre Abholung. Der Goldschmied muß aber die Sachen aufbewahren, er darf nicht einmal darüber verfügen, sondern muß sie unter strengster Sorgfalt beschützen und ist für eventuelle Verluste haftbar; im günstigsten Falle erbarmt sich wieder einmal der Kunde seiner und bringt ihm nach dreiviertel Jahren oder noch länger die 40 Pfennige Reparaturkosten, um die Reparatur zu holen, die ihm der Ladengoldschmied so lange unentgeltlich aufbewahrt hat. Und ganz abgesehen davon, daß schon durch langes Lagern einzelne Stücke Veränderungen unterworfen sind, wie Oxydieren usw., so kann auch durch das Beieinanderliegen verschiedener Waren eine Beeinflussung von Nebenwaren erfolgen, z. B. blaue Türkise können grün werden, Perlen unansehnlich, silberne Sachen können anlaufen usw. Kommt dann endlich der Eigentümer, so erkennt er in den meisten Fällen sein Eigentum nicht mehr und begegnet dem Goldschmied noch mit Mißtrauen — er meint, er sei betrogen worden, und alle Versicherungen desselben werden mit Argwohn aufgenommen. Oft tut der Geschäftsmann, wenn der Reklamant ein guter Kunde von ihm ist, noch ein Übriges und verbessert auf seine eigenen Kosten den entstandenen Schaden, nur um sich den Kunden zu erhalten.

Solchen Fällen müssen alle deutschen Juweliere und Goldschmiede im Interesse eines reellen und glatten Geschäftsganges entgegenwirken und durch gemeinsame Bestimmungen eine Reorganisation des Reparaturwesens herbeizuführen streben. Das Gesetz gibt uns auch die nötige Handhabe hierzu.

Der § 696 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt: „Der Verwahrer kann, wenn eine Zeit für die Aufbewahrung nicht bestimmt ist, jederzeit die Rücknahme der hinterlegten Sache verlangen. Ist eine Zeit bestimmt, so kann er die vorzeitige Rücknahme nur verlangen, wenn ein wichtiger Grund vorliegt."

Ebenso besagt § 697 des Bürgerlichen Ge-

setzbuches: „Die Rückgabe der hinterlegten Sache hat an dem Orte (Erfüllungsort) zu erfolgen, an welchem die Sache aufzubewahren war; der Verwahrer ist nicht verpflichtet, die Sache dem Hinterleger zu bringen."

§ 699 des Bürgerlichen Gesetzbuches sagt noch: „Der Hinterleger hat die vereinbarte Vergütung bei Beendigung der Aufbewahrung zu entrichten" (also beim Abholen der Reparatur).

Auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmungen halten wir es für äußerst wichtig, daß alle Ladengoldschmiede die numerierten Coupons ihrer Reparaturbeutel mit nachfolgendem Aufdruck versehen lassen, wie er bereits im Jahrgange 1906 in unserer Zeitschrift empfohlen wurde.

Zur gefälligen Beachtung:

1. Die Reparatur wird in der Regel nur gegen Rückgabe dieses mit Nummer versehenen Coupons an dessen Inhaber gegen Barzahlung verabfolgt.
2. Die Reparatur ist spätestens am .... abzuholen.*)
3. Nicht abgeholte Reparaturen werden nach Ablauf des vorgenannten vereinbarten Termins auf gesetzlichem Wege veräußert. Der dadurch gelöste Betrag wird nach Abzug der Reparatur- und sonstigen Kosten bei der amtlichen Hinterlegungsstelle deponiert.
4. Der zur Ausführung der Reparatur Beauftragte ist gemäß § 697 des Bürgerlichen Gesetzbuches nicht verpflichtet, Reparaturen ihrem Eigentümer in dessen Wohnung oder anderswohin zu bringen. Wird indessen eine solche Zustellung verlangt, so erlischt jeder Haftanspruch an den Goldschmied aus der Überbringung der Sache gemäß § 447 des Bürgerlichen Gesetzbuches.
5. In besonderen Fällen, bei ständigen Kunden, größeren Aufträgen usw. können abweichende Bedingungen vereinbart werden.

Der Reparaturbeutel selbst wird neben der gleichlautenden, fortlaufenden Nummer mit dem Datum der Reparaturannahme und dem vereinbarten Termin versehen, bis wann die Reparatur spätestens abzuholen ist.

Mit solch einheitlichen Bestimmungen wäre den gesamten Ladengoldschmieden gedient und ein frischer Wind käme in unser verlottertes Reparaturwesen. Der Goldschmied hätte dann die Gewißheit, daß er spätestens nach 4 Monaten im Besitze seines aufgewendeten Arbeitslohnes zuzüglich der Materialkosten wäre, das Publikum würde an eine bestimmte Frist gewöhnt.

Nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches wäre dem Goldschmied die Versteigerung der Reparatur ohne Klage zugestanden. Die Forderung wird mit dem Tage fällig, an dem er die Reparatur fertig hat. Ist zum Abholen z. B. die Frist von 3 Monaten fest vereinbart, so hat der Goldschmied als Pfandgläubiger nach Ablauf dieser Frist das Recht, dem Kunden anzudrohen, er werde den reparierten Gegenstand öffentlich versteigern lassen, wenn jener ihn nicht abhole und bezahle. Diese Androhung kann unterbleiben, wenn ihre Ausführung unmöglich ist, d. h. wenn man den Kunden und seine Wohnung nicht kennt. 4 Wochen nach der Androhung (im obigen Falle also nach 4 Monaten) übergibt der Goldschmied die nicht abgeholten Reparaturen dem zuständigen Gerichtsvollzieher, welcher sie nach erfolgter Bekanntmachung versteigert. Gold- und Silbersachen dürfen nicht unter ihrem reellen Wert versteigert werden, auch kann gegebenenfalls der Goldschmied selbst so lange bei der Versteigerung mitbieten, bis er seine Forderung und die eventuellen Unkosten gedeckt glaubt. Vom Gerichtsvollzieher erhält der Goldschmied nunmehr seine Forderung nebst Kosten bezahlt, den noch überschüssigen Betrag nimmt der Gerichtsvollzieher an sich und deponiert ihn bei der amtlichen Hinterlegungsstelle. Dem Reparatureigentümer muß Kenntnis von dem Erlös seiner Sache gegeben werden und wieviel für ihn übrig geblieben ist. Aber auch diese Bekanntgabe kann unterbleiben, wenn die Benachrichtigung dadurch unmöglich ist, daß der Goldschmied den Aufenthalt des Reparatureigentümers nicht kennt. Wird das erübrigte Geld vom Eigentümer innerhalb 30 Jahren bei der amtlichen Hinterlegungsstelle nicht abgeholt, so verfällt dieses dann der Staatskasse.

Ein solches Verfahren, allgemein eingeführt, wird aber sicher von nachhaltender und nützlicher Wirkung sein zugunsten eines geregelteren Geschäftsganges im Reparaturwesen des Ladengoldschmiedes.

*) In den freien Raum wird der mit dem Auftraggeber zu vereinbarende äußerste Termin der Abholung eingetragen und damit ein gesetzlich gültiger Vertrag abgeschlossen.

Begangene Fehler können besser nicht entschuldigt werden, als mit dem Geständnis, daß man als solche wirklich sie erkenne.
Calderon.

J. Th. Heinze Hofjuwelier Dresden



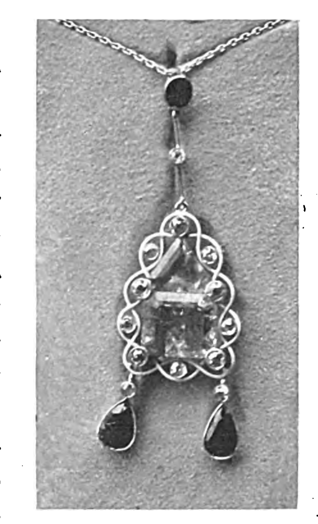
Nadeln in Gold mit Farbsteinen

DIE SAMMLUNGEN IM PALAZZO PITTI IN FLORENZ

Weithin sichtbar, trotzig, festungsartig aufragend, liegt der Palazzo Pitti am linken Ufer des Arno. Er ist eines der viel bewunderten Werke eines der bedeutendsten Künstler, des Florentiners Filippo Brunelleschi (auch Brunellesco), geboren 1377, gestorben 1444 in Florenz. Brunelleschi war dazu ausersehen, den schwankenden Baustil seiner Zeit zu veredeln; seine Vaterstadt nennt man den Geburtsort der Renaissance und ihn selbst ihren Vater. Mit hellem Verstande und regem Forschersinn ausgerüstet, dazu mit Talent zu mechanischer Fertigkeit, Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit begabt, benutzte er jede Zeit und Gelegenheit, sich zu bilden. Er erlernte die Goldschmiedekunst, die ihm

J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden
Nadeln in Gold und Silber montiert mit farbigen Steinen

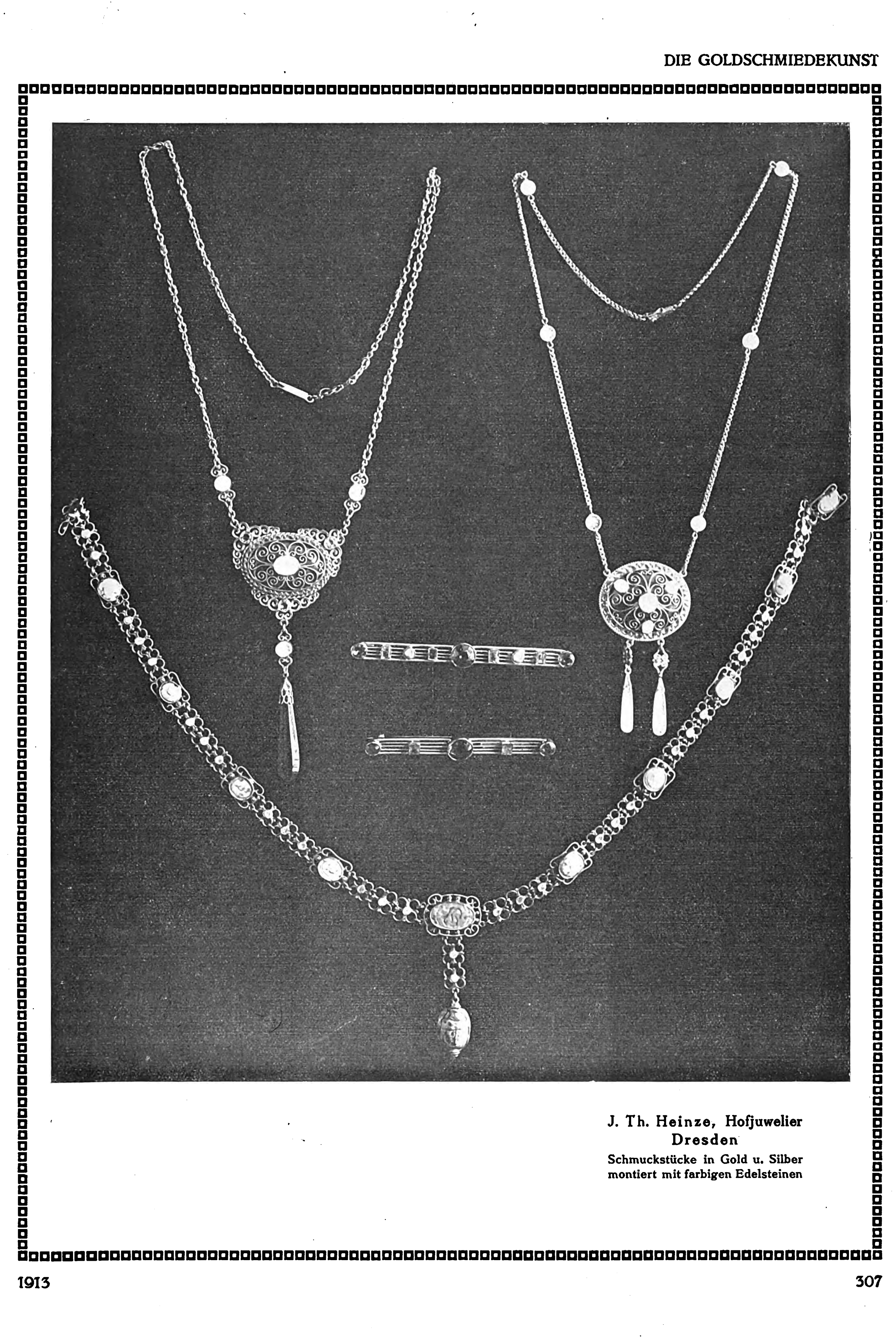
jedoch bald nicht mehr genügte, er wurde Bildhauer, aber zugleich vertiefte er sich mit Eifer in die Literatur, besonders in die Geschichtswerke Petrarcas. Gemeinschaftlich mit Donatello ging er sodann nach Rom, um die Antike zu studieren und hier unter den Schätzen der alten Baukunst fühlte er, daß er noch nicht den Lebensberuf ergriffen habe, der seine Seele ausfüllen könne — er wurde Architekt. Zwei großen Aufgaben widmete er nun seine Tätigkeit, der Wiedererweckung des antiken Baustiles und der Vollendung des Domes in seiner Vaterstadt. Der Bau des letzteren war 1296 begonnen und bis zur Kuppel fortgeführt worden, an deren Ausführung sich jedoch kein Künstler wagte. So stand das herrliche Werk seit mehr als 100 Jahren unvollendet da. Im Jahre 1420 veranstaltete die „Signoria“ in Florenz eine Versammlung von Künstlern, die ihre Ansicht über den Bau der Kuppel dartun sollten und auch Brunellesco folgte diesem Ruf. Er legte einen Plan vor, der so großartig und eigentümlich war, daß er nicht verstanden wurde und man wollte ihn zurückweisen, da aber die übrigen Pläne neben dem prächtigen Vorschlage Brunellescos nicht gefielen, so entschloß sich die „Signoria“, wenn auch nicht ohne Bangen, ihre Zustimmung zu dem kühnen Plane zu geben. Brunellesco ging an die Arbeit und es entstand ein großartiges Meisterwerk, merkwürdig für alle Zeiten. Die Wölbung der Kuppel hat einen Durchmesser von 130 Fuß, die Höhe beträgt 280 Fuß ohne die sogenannte Laterne, die noch 50 Fuß höher emporragt. Ebenso bedeutend wie im Kirchenbau war Brunellesco im Bau von Palästen. Der große machtvolle Palazzo Pitti ist, wie schon gesagt, sein Werk. Er wird ein Muster des Florentinischen Baustiles genannt, der in majestätischer Wirkung niemals erreicht wurde, so viel Profanbauten, so viel Paläste auch die Renaissance geschaffen hat. Man erzählt über seine Entstehung eine Anekdote: „Der reiche Florentiner Strozzi hatte einen Prachtbau aufführen lassen, ein Schloß, das heute noch als Musterbau gilt. Als das Gebäude fertig dastand und das Staunen aller erregte, rief der Patrizier Lucca Pitti aus: „Ein Prachtgebäude ist es, aber ich will ein Schloß bauen lassen, so groß, daß Strozzis Palast im Hofe des meinen Platz haben soll!“ — und es entstand, von Brunellesco im Jahre 1435 entworfen und im Jahre 1440 begonnen, der Palazzo Pitti, eine gewaltige Burg mit zwei Flügeln, aus Felsblöcken zusammen gestellt, so kolossal, als hätten Riesen sie herbeigetragen. — 1444 starb Brunelleschi und ein Jahr später verlor Lucca Pitti durch den Fehlschlag seiner Verschwörungen gegen die Mediziäer die Volksgunst, seine Freunde zogen sich von ihm zurück, ja sogar die Arbeiter weigerten sich ihm zu dienen, und der stolze, edle Bau seines Palastes blieb unvollendet lange Jahre stehen. Lucca Pitti starb in Einsamkeit und Verzweiflung. Im Jahre 1549 verkaufte einer seiner Enkel — wieder ein Lucca Pitti — den unvollendeten Bau — eine Ironie des Schicksals — an Eleonora, die Gemahlin des Cosimo von Medici, also an die Familie der Feinde seines Großvaters. Bartolomeo Ammanati (1511—1592) vollendete den Bau, dessen Hof sein besonderes Werk ist. Die Seitenflügel wurden 1630—1631, die Seitenhalle erst im 18. Jahrhundert vollendet. Seit dem 16. Jahrhundert dient der Palast mit seinen 900 Zimmern und Räumen als Sitz des Landesherrn — jetzt des Königs von Italien — wenn er in Florenz weilt.





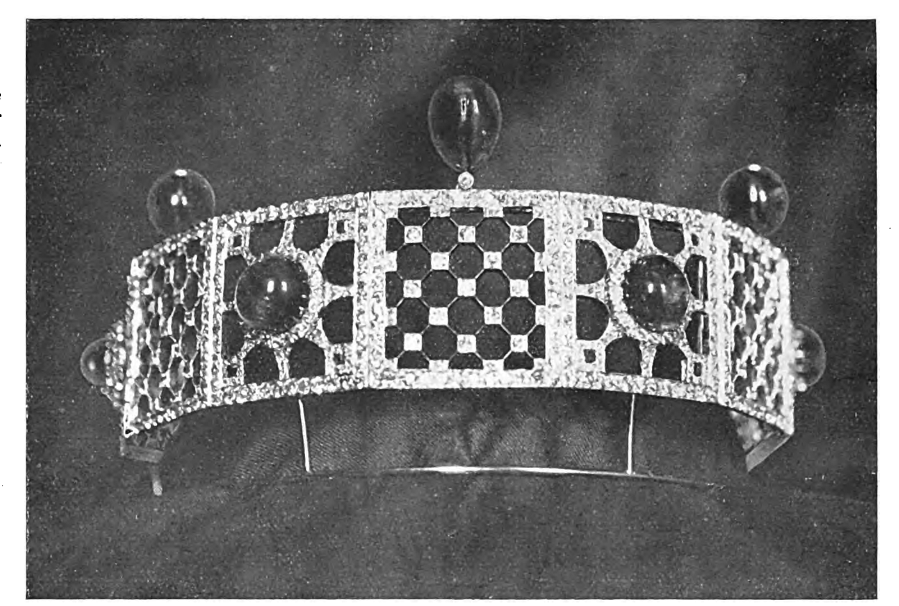
J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden
Anhänger in Gold mit Farbsteinen

Die etwas weitläufige Einleitung erscheint erklärlich und berechtigt, wenn man bedenkt, daß sich auf diesen Bau das Interesse der



J. Th. Heinze, Hofjuwelier
Dresden
Schmuckstücke in Gold u. Silber
montiert mit farbigen Edelsteinen

J. Th. Heinze
Hofjuwelier
Dresden



Diadem in Platin
mit Farbsteinen
und Brillanten

gesamten gebildeten Welt konzentriert, birgt er doch die köstlichsten Sammlungen aus der Zeit der größten Meister Italiens. Im obersten Stock des linken Flügels befindet sich die von den Medizäern angelegte, unter der lothringischen Dynastie beträchtlich vermehrte Galerie Pitti — 500 Gemälde —, darunter Raffaels Madonna della Sedia, dessen Madonna del Granduca, Leo X., Vision Ezechiels nebst anderen seiner Werke, Bilder von Tizian, Perugino, Fra Bartolomeo, Andrea del Sarto, Guido Reni, Salvator Rosa u. a., namentlich von allen Meistern der toskanischen und römischen Schulen.

Ein bekannter Reisender und Schriftsteller sagt von diesem wundervollen Kunstmuseum: „Es ist ein köstliches Schatzhaus der Kunst und enthält wahrscheinlich eine größere Anzahl wertvollster Gemälde, als irgend ein anderes Gebäude der Welt. Wenn Europa alle seine Galerien verlieren sollte, mit Ausnahme dieser einzigen, so wäre es noch immer reich. Um eines dieser seltenen Werke zu kopieren, muß der Künstler seinen Antrag bereits fünf Jahre im voraus stellen, so viele sind da, die das gleiche Privileg erbitten. Die Dekorationen der Säle, die diese Gemälde enthalten, sind an Schönheit denselben würdig. Die hohen Decken sind mit Gemälden bedeckt, die Fußböden kostbar eingelegt. Man streckt die Hand aus und sie berührt vielleicht einen Tisch aus Mosaik, Malachit oder Lapis-Lazuli, dessen Preis 400000 M. gewesen sein mag. Man setzt sich nieder und bemerkt, daß es ein Stuhl aus Seidenbrokat oder Samt ist. Man schaut in Verwirrung um sich und sieht künstlerisch dekorierte Wände, an denen von dem prunkenden Gewölbe bis hinab zum Marmorsockel die größten Meisterwerke der Welt hängen! Selbst die Türen, durch welche man schreitet, haben Rahmen aus Marmor — wirklich, man muß nur erst einmal dagewesen sein, ehe man fähig ist, ein einziges der Gemälde zu würdigen.“

Die Galeria Pitti ist häufig genug beschrieben worden, sie interessiert uns hier auch nicht, aber den kunstvollen Metallarbeiten, welche hier bewahrt werden und dem Gold- und Silberschmied einen Einblick gewähren in eine der künstlerischsten Perioden des Menschengeschlechtes, ist man nur selten gerecht geworden. Nicht alle sind so glücklich, die Originale mit eigenen Augen zu schauen, aber eine kurze Aufzählung und Beschreibung der schönsten Stücke ist sicher für viele interessant und erweckt in ihnen den Wunsch nach eigenem Sehen, während die anderen, die in der Lage sind, Florenz zu besuchen, vielleicht als Führer dienen.

Die Sammlung enthält eine große Anzahl von Gegenständen, die dem großen Goldschmiede-Meister Benvenuto Cellini zugeschrieben werden und da Cosimo I. von Medici einer der begeistertsten Beschützer Cellinis



Diadem in Platin mit Perlen und Brillanten

J. Th. Heinze Hofjuwelier Dresden

war und die vorhandenen Gegenstände ursprünglich in dem Besitze der Medizäer waren, so dürfte es sich hier wohl um tatsächliche Arbeiten des Künstlers handeln, die kaum angezweifelt werden dürfen, denn sie tragen die unverkennbaren Zeichen seines Stiles in Entwurf und Ausführung. Sie müssen sein eigenes Werk sein, oder sie sind Werke einer Schule, von seinem Geiste inspiriert und in ihrer Ausführung von ihm geleitet. Ein Satz von zwölf Silberschalen (Tazzas) in alto riliévo — Hochrelief — ist von besonderem Interesse. Die Stücke waren wohl Teile eines Staatsservices von seltener Pracht. Die gewählten Sujets versinnbildlichen die zwölf Monate des Jahres und sind mit der kühnen Kraft ausgeführt, für welche Cellini bekannt war und zeigen in dem Reichtum ihrer wundervollen Ausführung in prägnanter Weise die Art des großen Künstlers. (Forts. folgt.)

□ □ □

DIE ERZIEHUNG DES VERKÄUFERS ZUM KUNSTFREUND

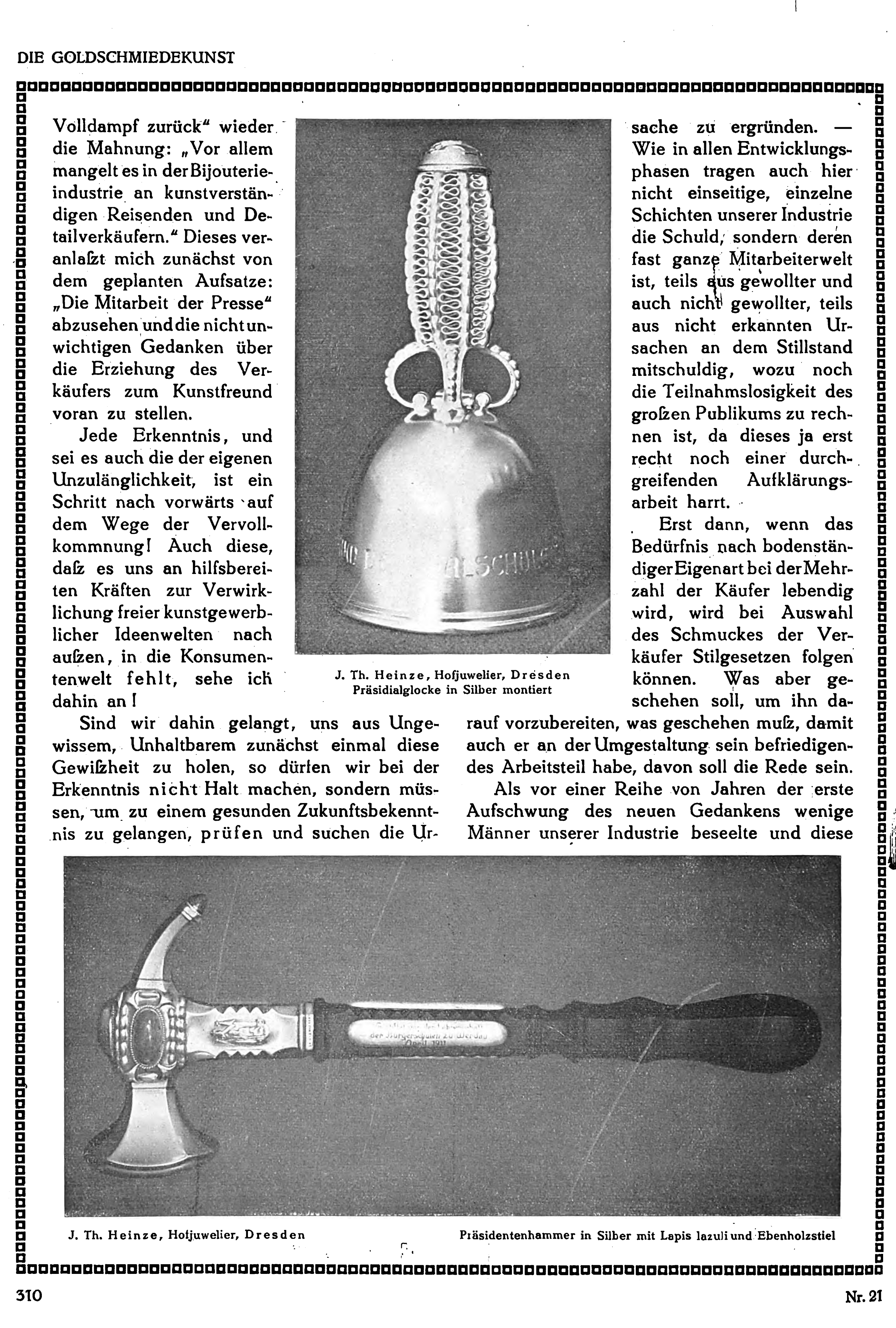
Wiederholt treten in letzter Zeit namhafte Kunstgewerbler und lehrende Professoren mit der tiefnotwendigen Mahnung an die Öffentlichkeit unserer schaffenden und verkaufenden Mitarbeiterwelt, der Fabrikanten, Reisenden, Juweliere und deren Verkäufer, zur Beachtung des bisher seitwärts behandelten Gebiets neudeutscher Goldschmiedekunst aufzurufen.

Abseits von diesen, an erster Stelle berufenen Kräften habe ich den bescheidenen Versuch gemacht, in einer Artikelserie: „Gedanken über die Weiterverbreitung der neudeutschen Schmuckkunst“ als Verkäufer über meine Erfahrungen und deren Verwertung im allgemeinen Sinne mich zu äußern.

Nachdem der erste und zweite Absatz gedruckt vorgelegen und ich den dritten, „die Mitarbeit der Presse“ noch bearbeite, kommt aus der bewährten Feder des Herrn Professor Segmiller in Pforzheim unter dem Titel: „Mit

Volldampf zurück" wieder die Mahnung: „Vor allem mangelt es in der Bijouterie-industrie an kunstverständigen Reisenden und Detailverkäufern." Dieses veranlaßt mich zunächst von dem geplanten Aufsatze: „Die Mitarbeit der Presse" abzusehen und die nicht unwichtigen Gedanken über die Erziehung des Verkäufers zum Kunstfreund voran zu stellen.

Jede Erkenntnis, und sei es auch die der eigenen Unzulänglichkeit, ist ein Schritt nach vorwärts auf dem Wege der Vervollkommnung! Auch diese, daß es uns an hilfsbereiten Kräften zur Verwirklichung freier kunstgewerblicher Ideenwelten nach außen, in die Konsumentenwelt fehlt, sehe ich dahin an!



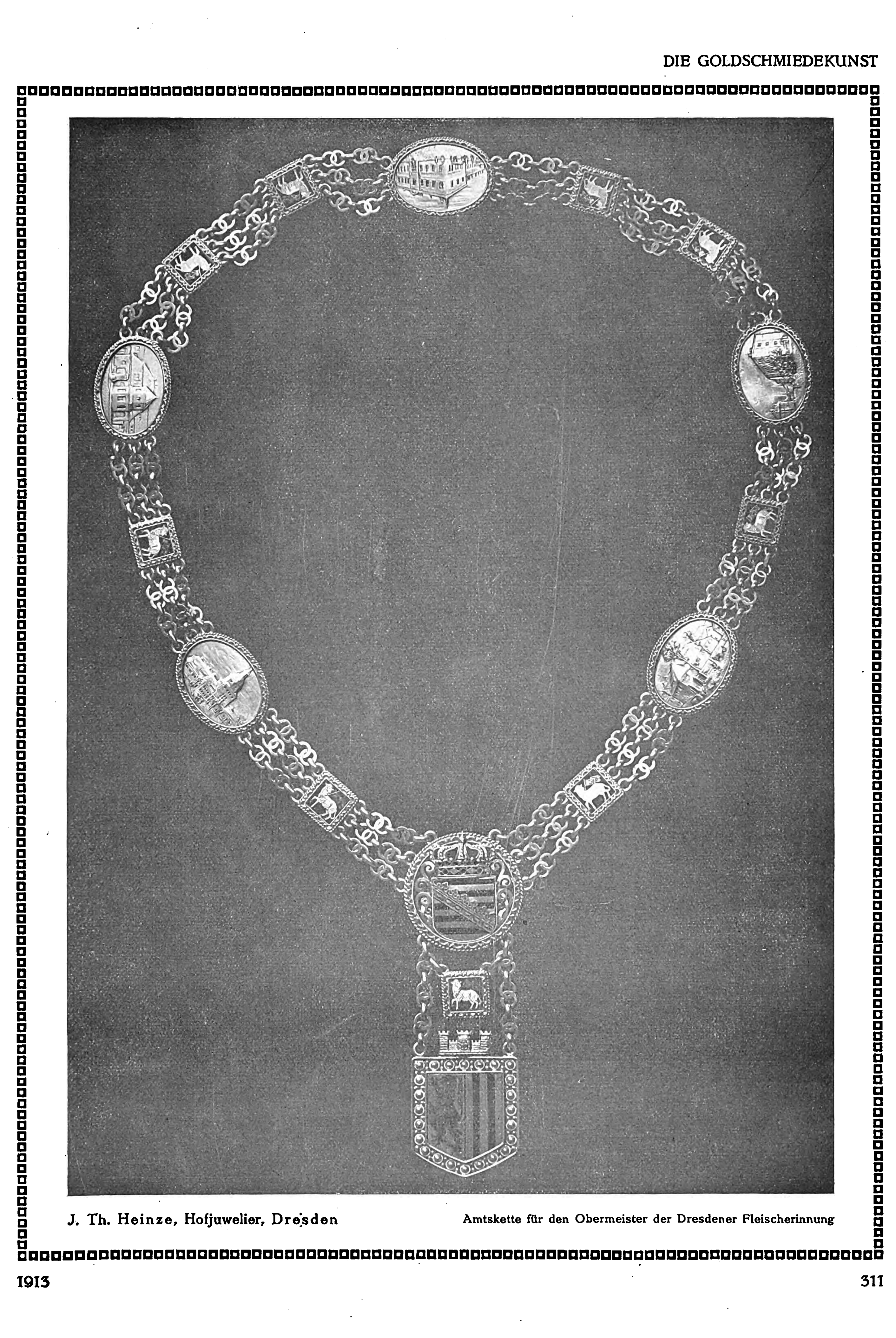
J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden
Präsidialglocke in Silber montiert

J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden — Präsidentenhammer in Silber mit Lapis lazuli und Ebenholzstiel

Sind wir dahin gelangt, uns aus Ungewissem, Unhaltbarem zunächst einmal diese Gewißheit zu holen, so dürfen wir bei der Erkenntnis nicht Halt machen, sondern müssen, um zu einem gesunden Zukunftsbekenntnis zu gelangen, prüfen und suchen die Ursache zu ergründen. — Wie in allen Entwicklungsphasen tragen auch hier nicht einseitige, einzelne Schichten unserer Industrie die Schuld, sondern deren fast ganze Mitarbeiterwelt ist, teils aus gewollter und auch nicht gewollter, teils aus nicht erkannten Ursachen an dem Stillstand mitschuldig, wozu noch die Teilnahmslosigkeit des großen Publikums zu rechnen ist, da dieses ja erst recht noch einer durchgreifenden Aufklärungsarbeit harrt.

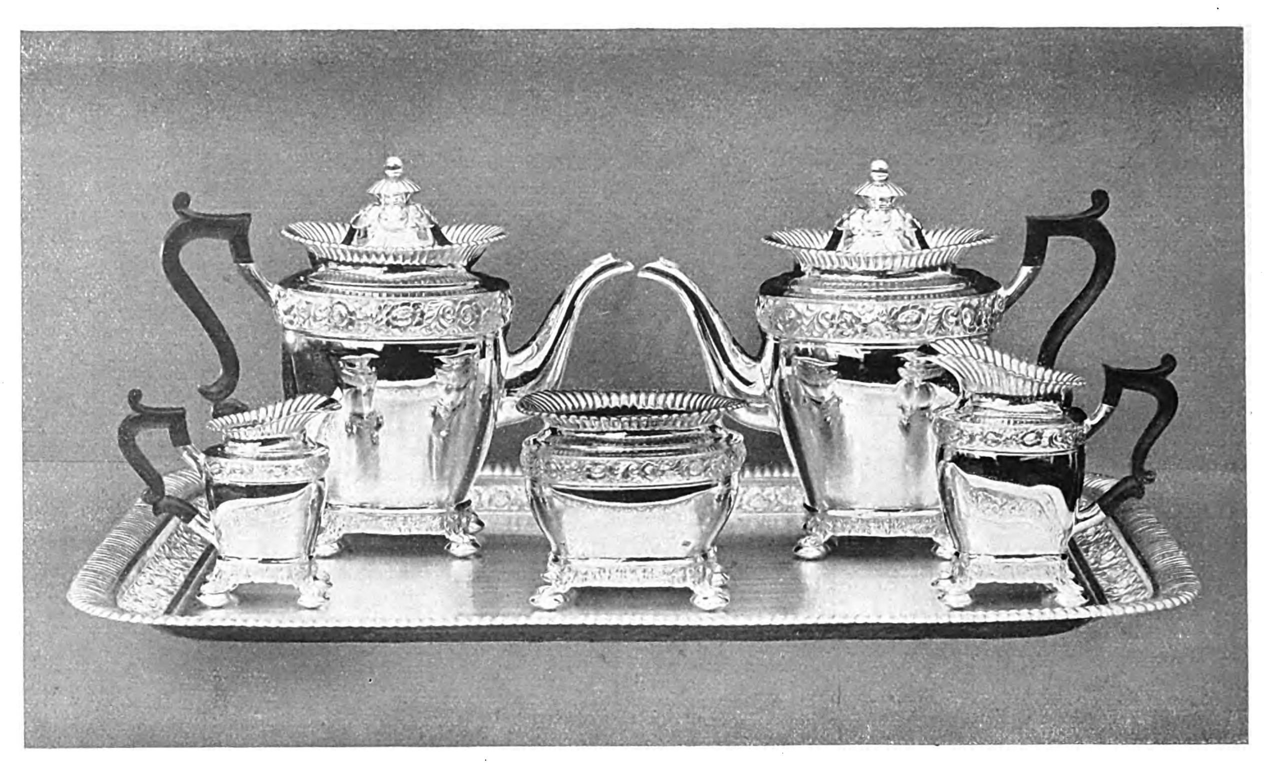
Erst dann, wenn das Bedürfnis nach bodenständiger Eigenart bei der Mehrzahl der Käufer lebendig wird, wird bei Auswahl des Schmuckes der Verkäufer Stilgesetzen folgen können. Was aber geschehen soll, um ihn darauf vorzubereiten, was geschehen muß, damit auch er an der Umgestaltung sein befriedigendes Arbeitsteil habe, davon soll die Rede sein.

Als vor einer Reihe von Jahren der erste Aufschwung des neuen Gedankens wenige Männer unserer Industrie beseelte und diese



J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden

Amtskette für den Obermeister der Dresdener Fleischerinnung



J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden — Service in Silber getrieben

begannen Vorkämpfer zu werden, gelang es einer, der auch heute noch für künstlerischen Schmuck namhaften Firma einen Umsatz von 200—300 000 Mark und noch mehr im Jahre zu erreichen, allein durch einen einzigen deutschen Vertreter. Aber langsam, doch stetig trat ein Rückschlag ein, so daß sich die Firma genötigt sah, den Vertrieb in eigene Hand zu nehmen, ohne jedoch jemals wieder den früheren Hochstand zu erreichen.

Wir wollen im einzelnen ununtersucht lassen, welche Fäden dabei ihre Rolle spannen, sicher ist der gewachsenen Konkurrenz in allen Teilen unseres Landes ein gut Teil zuzuschreiben, zumeist aber lag doch die Ursache darin, daß man auch dieses Neuartige zunächst als vorübergehende Modeerscheinung aufgefaßt und den tieferen Wert des Suchens nach einem aus sich selbst herausgeborenen Stil nicht erkannte. Eben darum wurde auch keine weitere umgreifendere Mitarbeit zur Allgemeinwerdung vorgenommen, es wurde dies, wie viel Gesundes zuvor auf anderen Gebieten, nur als geschäftliche Unternehmung aufgefaßt.



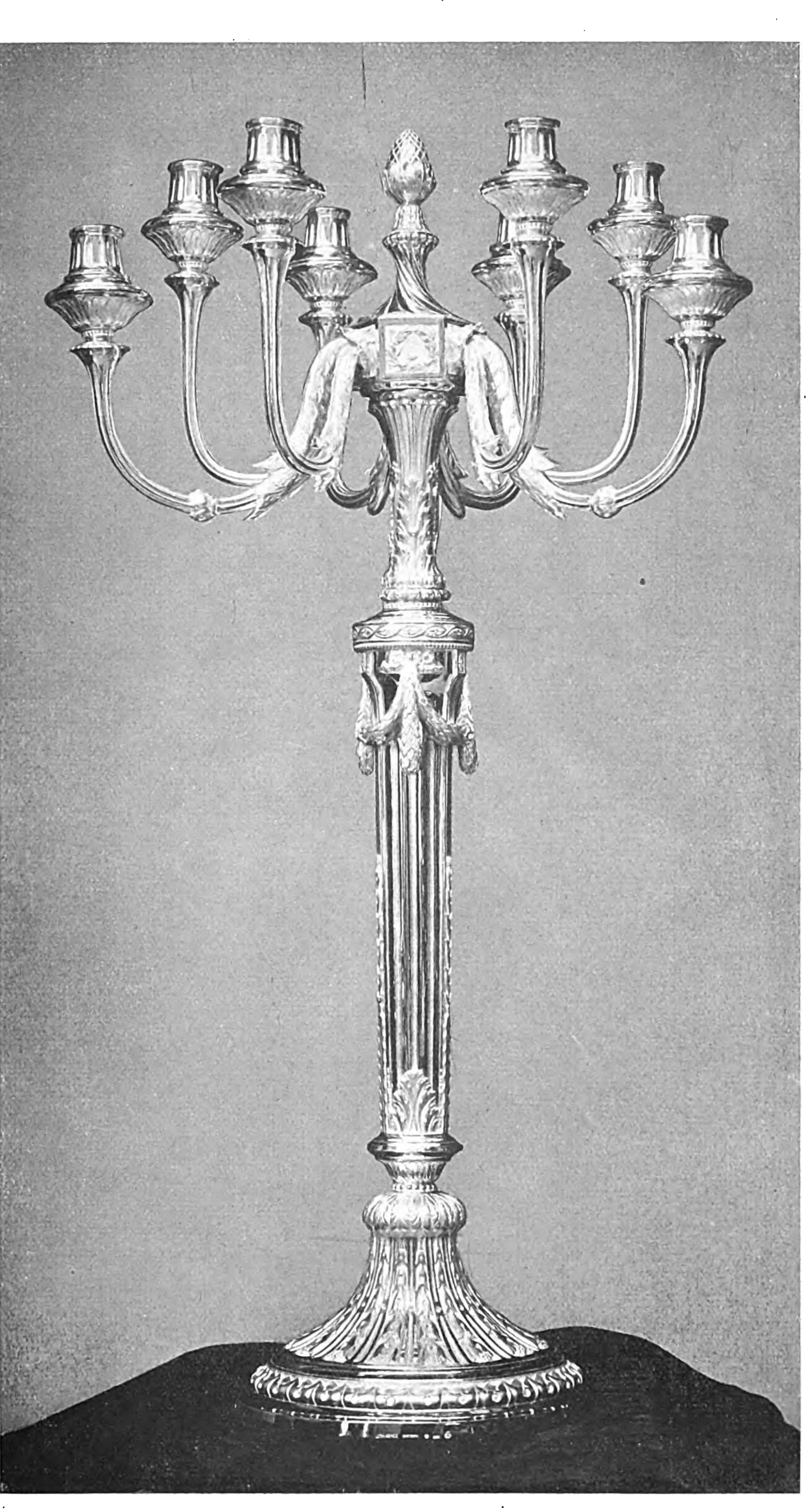
J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden
Dose in Silber mit Schmucksteinen

Trotzdem sind durch die vielerorts zur Blüte gelangten Kunststätten und Kunstschulen und die aus ihnen hervorgegangenen Kräfte neue erfrischende Wehen in unsere Industriearbeit gezogen und haben viele Fabrikanten veranlaßt, dem neuzeitlichen Streben nicht mehr so unwillig ihre Arbeitsstätten zu verschließen. Eine arbeitsfreudige Schar steht auch hier heute auf dem Plan. Soweit über die Fabrikation. Nun zum Reisenden!

Die Arbeit des Vertreters ist eine viel schwierigere als sie im Augenblick erscheinen mag. Kommt er zur Kundschaft, um für neuartige Bestrebungen zu wirken, so begegnet er oft einem unverholenen Mißtrauen. (Schluß folgt.)

DIE VERPFLICHTUNG DES ANGESTELLTEN ZUR WAHRUNG DES GESCHÄFTSGEHEIMNISSES

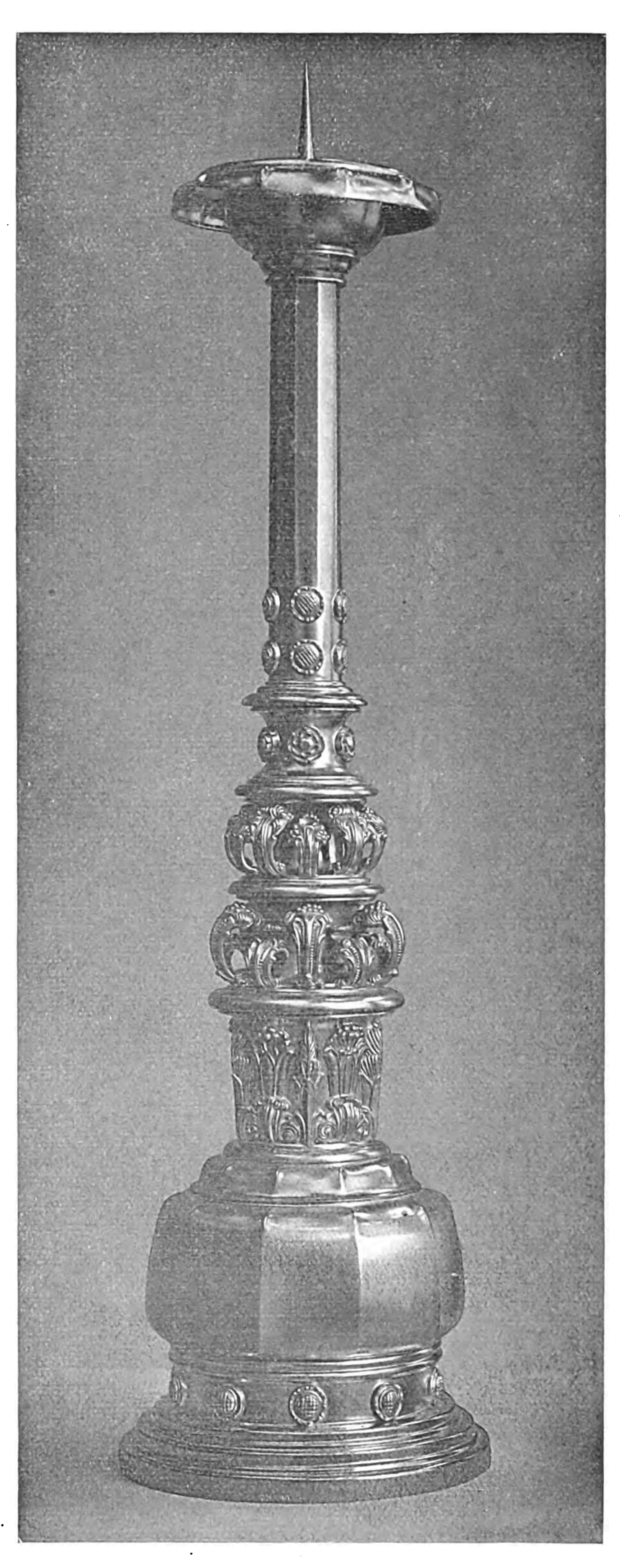
Ohne Zweifel ruht auf der besonderen Eigenart eines Geschäftes und auf den Resultaten besonderer Erfahrungen, die ein Geschäft ausschließlich hat, oft die Blüte, ja selbst die ganze Existenz desselben. Darum ist es leicht zu begreifen, daß das wirtschaftliche Interesse des Fabrikanten und Kaufmannes es gebieterisch erheischt, daß über Herstellungsweise seiner Erzeugnisse, Ankauf von Rohmaterialien, über Absatzverhältnisse im In- und Auslande, ferner über Kalkulation usw. nichts verraten werde. Eine der schwierigsten Materien der modernen Gesetzgebung



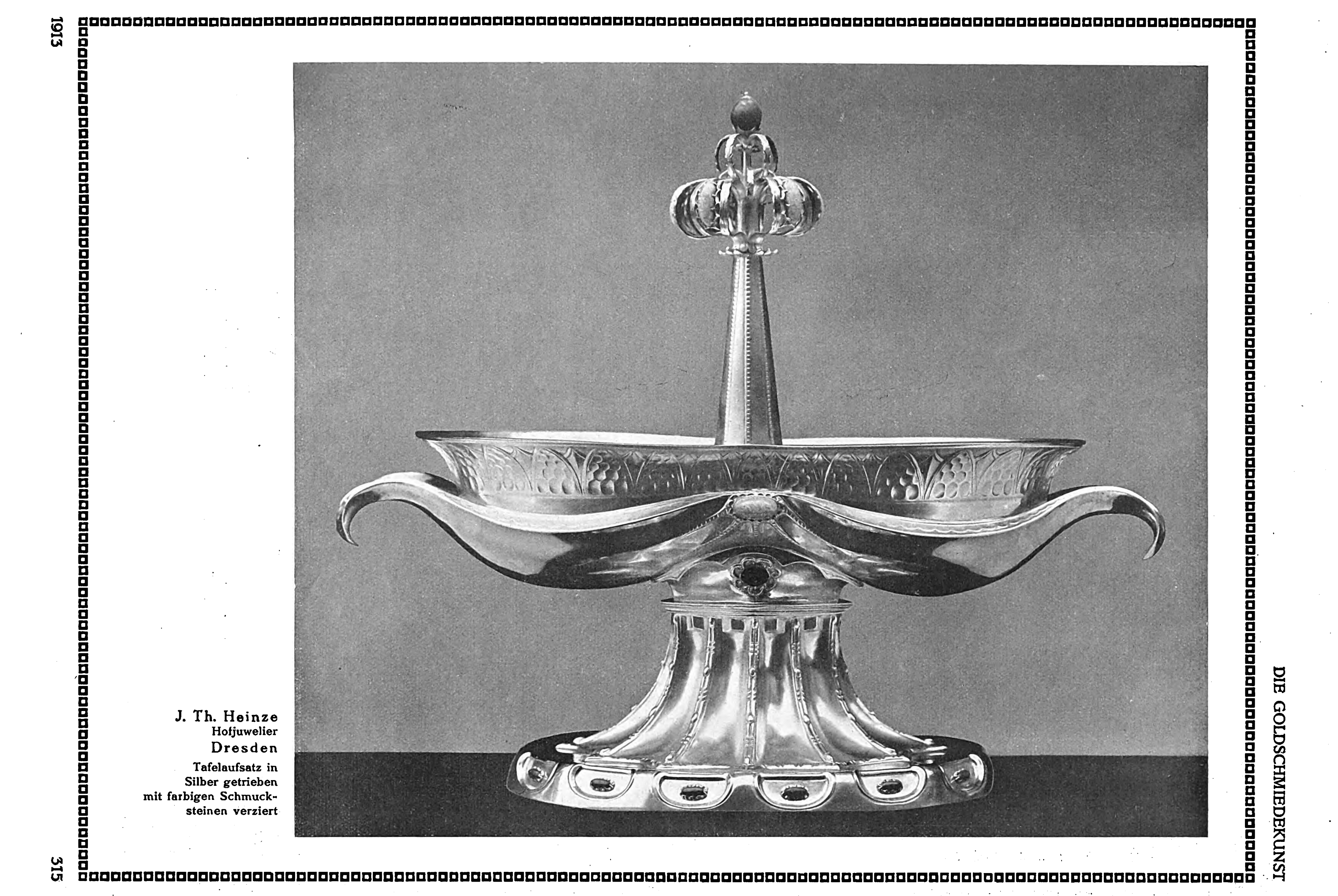
J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden
Leuchter in Silber getrieben und montiert

ist es nun gewesen, einen Rechtsschutz der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu schaffen, damit das erfinderische und rastlose Genie des Einzelnen nicht widerrechtlich ausgebeutet werde. In Ansehung des Vorhergegangenen hat das Gesetz eine Pflicht zur Wahrung des Geschäftsgeheimnisses den Angestellten und sogar den Lehrlingen auferlegt. Es entsteht nun die Frage, was alles von Gesetzes wegen unter den Begriff „Geschäftsgeheimnis" fällt. Als Geschäftsgeheimnis ist das anzusehen, was sonst nicht bekannt ist. Daraus ergibt sich, daß die Tatsachen, deren Kennt-

nis nicht mehr dem Prinzipal allein, sondern mehreren Personen zusteht, die in der Verwertung nicht durch das Gesetz oder Vertrag beschränkt sind, als Geschäftsgeheimnisse nicht in Anspruch genommen werden können. Natürlich läßt sich das nur von Fall zu Fall bestimmen. Hält z. B. ein früherer Angestellter A., dem während seines Dienstvertrages ein Geheimnis mitgeteilt worden ist, auch später, trotzdem er zur freien Verwertung desselben berechtigt gewesen wäre, es geheim, so kann der Angestellte B., der die geheime Tatsache ausplaudert, auf die Tatsache der Kenntnis des A. allein den Einwand, ein Geheimnis bestehe nicht mehr, nicht stützen. Nicht erforderlich ist also, daß der Vorgang oder die Tatsache absolut geheim sei. Im allgemeinen sind als Geheimnisse nur diejenigen Vorgänge als geschäftliche Praktiken anzusehen, welche den Angestellten mit der ausdrücklichen Verpflichtung zur Diskretion mitgeteilt sind. Aber auch eine derartige spezielle Bezeichnung macht eine Sache nicht immer zum Geheimnis. Auch hier steht dem Angestellten immer der Beweis offen, daß zur Zeit des Verrats das angebliche Geheimnis schon längst der Allgemeinheit kund gewesen ist. Hieraus folgt, daß zur Feststellung dessen, was als Geheimnis anzusehen ist, weder die subjektive Ansicht des Prinzipals, noch die der Angestellten, ausschlaggebend ist, sondern daß es lediglich auf die objektiven Begriffsmerkmale ankommt und der Richter hiernach im einzelnen Falle die Frage zu beurteilen hat. Wenn aber ein Vorgang auch objektiv als ein Geheimnis aufzufassen ist, so kann eine rechtliche Verpflichtung zur Wahrung desselben nur für den Fall bestehen, daß es den Gesetzen und den guten Sitten nicht widerstreitet. Es kann niemand verurteilt werden, Rechtsbrüche, Unehrlichkeiten des Prinzipals geheim zu halten. Schließlich sei bemerkt, daß alle diejenigen Erfindungen und Erfahrungen, die der Angestellte nicht auf irgendeine Weise vom Prinzipal erhalten hat, sondern die er sich durch eigene Tüchtigkeit erwirbt und die somit ein Produkt seiner eigenen geistigen Tätigkeit darstellen, den Angestellten niemals dem Prinzipal gegenüber zur Geheimhaltung verpflichten. Damit erledigt sich die Frage, ob die Liste derjenigen Kunden als Geheimnis anzusehen ist, die der Reisende durch seine eigene Tätigkeit erwirbt. Diese



J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden
Kirchenleuchter in Silber getrieben und montiert

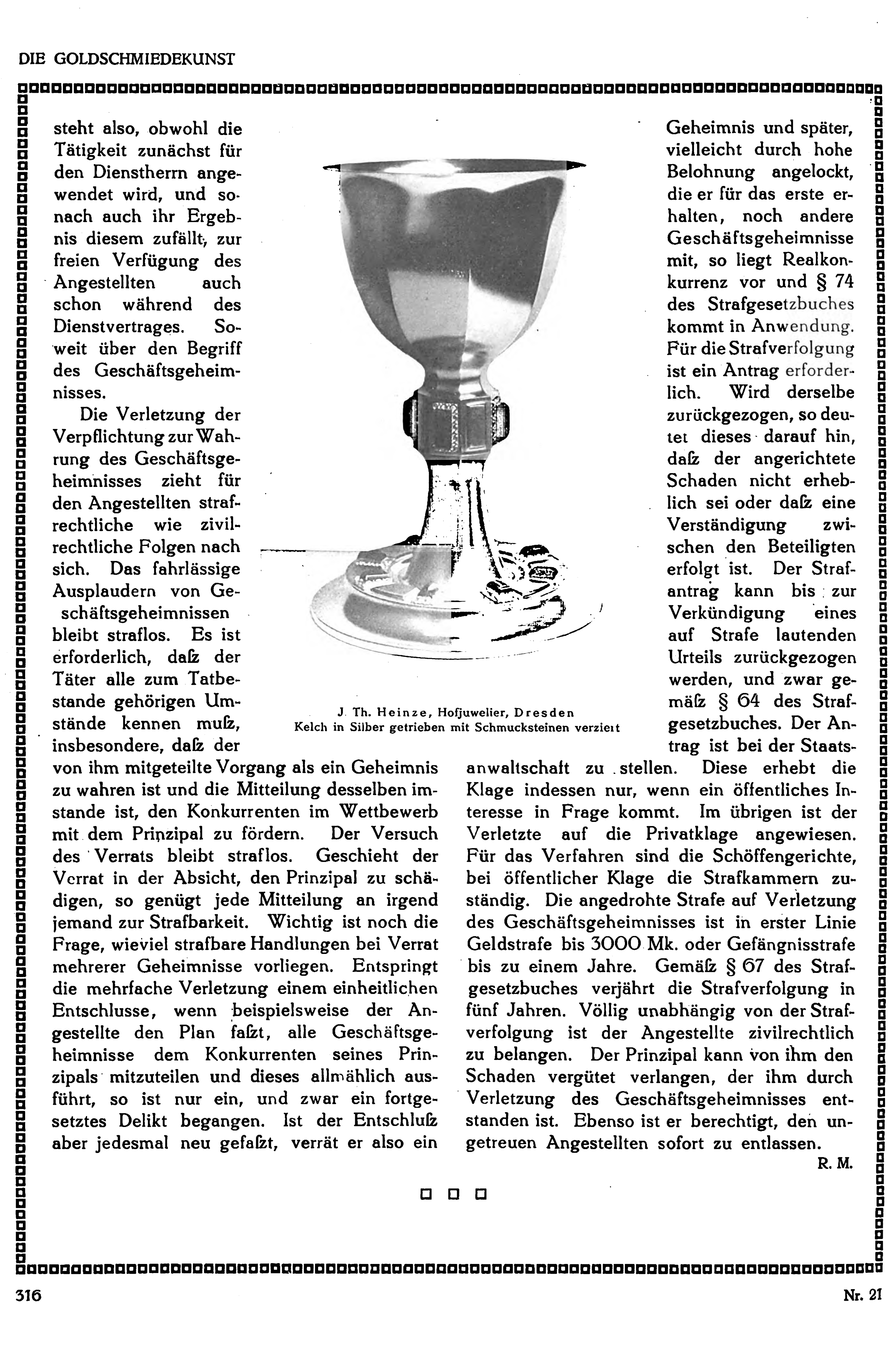


J. Th. Heinze
Hofjuwelier
Dresden
Tafelaufsatz in Silber getrieben mit farbigen Schmucksteinen verziert

steht also, obwohl die Tätigkeit zunächst für den Dienstherrn angewendet wird, und sonach auch ihr Ergebnis diesem zufällt, zur freien Verfügung des Angestellten auch schon während des Dienstvertrages. Soweit über den Begriff des Geschäftsgeheimnisses.

Die Verletzung der Verpflichtung zur Wahrung des Geschäftsgeheimnisses zieht für den Angestellten strafrechtliche wie zivilrechtliche Folgen nach sich. Das fahrlässige Ausplaudern von Geschäftsgeheimnissen bleibt straflos. Es ist erforderlich, daß der Täter alle zum Tatbestande gehörigen Umstände kennen muß, insbesondere, daß der von ihm mitgeteilte Vorgang als ein Geheimnis zu wahren ist und die Mitteilung desselben imstande ist, den Konkurrenten im Wettbewerb mit dem Prinzipal zu fördern. Der Versuch des Verrats bleibt straflos. Geschieht der Verrat in der Absicht, den Prinzipal zu schädigen, so genügt jede Mitteilung an irgend jemand zur Strafbarkeit. Wichtig ist noch die Frage, wieviel strafbare Handlungen bei Verrat mehrerer Geheimnisse vorliegen. Entspringt die mehrfache Verletzung einem einheitlichen Entschlusse, wenn beispielsweise der Angestellte den Plan faßt, alle Geschäftsgeheimnisse dem Konkurrenten seines Prinzipals mitzuteilen und dieses allmählich ausführt, so ist nur ein, und zwar ein fortgesetztes Delikt begangen. Ist der Entschluß aber jedesmal neu gefaßt, verrät er also ein Geheimnis und später, vielleicht durch hohe Belohnung angelockt, die er für das erste erhalten, noch andere Geschäftsgeheimnisse mit, so liegt Realkonkurrenz vor und § 74 des Strafgesetzbuches kommt in Anwendung. Für die Strafverfolgung ist ein Antrag erforderlich. Wird derselbe zurückgezogen, so deutet dieses darauf hin, daß der angerichtete Schaden nicht erheblich sei oder daß eine Verständigung zwischen den Beteiligten erfolgt ist. Der Strafantrag kann bis zur Verkündigung eines auf Strafe lautenden Urteils zurückgezogen werden, und zwar gemäß § 64 des Strafgesetzbuches. Der Antrag ist bei der Staatsanwaltschaft zu stellen. Diese erhebt die Klage indessen nur, wenn ein öffentliches Interesse in Frage kommt. Im übrigen ist der Verletzte auf die Privatklage angewiesen. Für das Verfahren sind die Schöffengerichte, bei öffentlicher Klage die Strafkammern zuständig. Die angedrohte Strafe auf Verletzung des Geschäftsgeheimnisses ist in erster Linie Geldstrafe bis 3000 Mk. oder Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre. Gemäß § 67 des Strafgesetzbuches verjährt die Strafverfolgung in fünf Jahren. Völlig unabhängig von der Strafverfolgung ist der Angestellte zivilrechtlich zu belangen. Der Prinzipal kann von ihm den Schaden vergütet verlangen, der ihm durch Verletzung des Geschäftsgeheimnisses entstanden ist. Ebenso ist er berechtigt, den ungetreuen Angestellten sofort zu entlassen.

R. M.



J. Th. Heinze, Hofjuwelier, Dresden
Kelch in Silber getrieben mit Schmucksteinen verziert

Zu unseren Abbildungen

In der vorliegenden Ausgabe bringen wir wieder eine Anzahl prächtiger Schmuckstücke und Silberarbeiten aus den Werkstätten von Hofjuwelier J. Th. Heinze — Dresden, die zum größten Teil nach eignen Entwürfen hergestellt wurden. Die reizvollen Schmuckstücke gefallen besonders durch ihre gediegenen Formen und die handwerklich technisch hervorragende Ausführung; ein weiterer Vorzug dieser Arbeiten, die harmonische Zusammenstellung farbschöner Edelsteine mit den gut abgestimmten Metalltönungen, kommt allerdings in den Abbildungen nur wenig zur Geltung.

Die eingeschalteten Silbergeräte gehören mit zu den besten Stücken deutscher Silberschmiedekunst; mit feinem Verständnis sind die charaktervollen Eigenheiten des Entwurfs herausgeholt, wobei außerordentliche technische Schwierigkeiten zu überwinden waren. Eine in Entwurf und Ausführung recht interessante Lösung stellt die auf S. 311 abgebildete Amtskette für den Obermeister der Dresdener Fleischerinnung dar. Der schöne Kirchenleuchter (S. 314) wurde von dem Dresdener Bildhauer Sonnenschein entworfen, der formvollendete Tafelaufsatz (S. 315) von Prof. Wilhelm Kreis — Düsseldorf. Der Entwurf zu dem Kelch mit Schmucksteinen (S. 316) stammt von der Architektenfirma Schilling & Gräbner in Dresden.

Ein weiteres Sonderheft mit künstlerischen Kirchengeräten von J. Th. Heinze in neuzeitlicher Auffassung werden wir in nächster Zeit folgen lassen. W. R.

Silberbericht für Monat April 1913

Der verflossene Monat hat sich durch große Festigkeit am Silbermarkte ausgezeichnet, dieser hat ununterbrochen eine steigende Tendenz verfolgt; wir schließen mit einer Erhöhung von 4,50 Mk. in Hamburg gegen den Vormonat. Während des ganzen Monats hat sich die Spekulantengruppe in Indien bei Bestimmung der Preisrichtung stark fühlbar gemacht, es herrschte von Anfang an ein besserer Ton im ganzen Markte, und wenn auch die Umsätze zeitweilig unbedeutend waren, so gab es doch von chinesischer Seite mehrfach Anlaß zu der erfolgten Preissteigerung. — In den ersten Tagen des Monats fanden sich die Vertreter der neuen Republik China zu einer Sitzung zusammen, die verschiedenen Beschlüsse fanden allgemein gute Aufnahme, und alles gewährte einen hoffnungsvollen Ausblick für die innere Festigkeit des Landes, sowie auch für den Abschluß der damals noch schwebenden Verhandlungen für die große Anleihe mit der 5 Mächte-Gruppe. Es erfolgten bedeutende Ankäufe für chinesische Rechnung, und, da vorübergehend Käufer fehlten, hatten wir am 10. April eine plötzliche Steigerung von $^{9}/_{16}$ *d.* in London. Als dann in den darauf folgenden Tagen mehr Ware an den Markt kam, gab der Kurs vorübergehend wieder nach, doch blieb der feste Grundton unverändert bestehen, trotz der ungeheuren Silbervorräte, welche von Londoner Bankiers auf etwa $3^{1}/_{2}$ Millionen Pfund Sterling in London und auf etwa $4^{1}/_{2}$ Millionen Pfund Sterl. in Schanghai geschätzt werden. Den größten Teil der Londoner Bestände soll die indische Spekulantengruppe kontrollieren. Bei Beurteilung der Marktlage muß allerdings die stets steigende Produktion von Silbererzen in Betracht gezogen werden; an erster Stelle steht Mexiko, die stetig steigende Ausbeute ist beachtenswert, die Statistik beweist den großen Mineralreichtum dieses Landes trotz der bereits langen Jahre der Ausbeute der Minen, wo bessere Förder- und Beförderungsmittel per Bahn die jährlichen Ziffern jedenfalls noch wesentlich heben könnten. — Der Markt in Indien lag längere Zeit sehr ruhig, Kauforders waren nicht zahlreich, aber andererseits war auch die Zurückhaltung für fernere Verkäufe bemerkenswert und hauptsächlich bot nur China andauernd den Anlaß zu der weiteren Steigerung im Preise. Günstig wirkten auf die allgemeine Lage die Aussicht zur baldigen Beilegung der Balkanwirren ein, sowie die Erleichterung am Geldmarkte. Die Verschiffungen nach Bombay waren auffallend gering; es erfolgte in den ersten Tagen des Monats eine Verladung von etwa 400 000 Pfund Sterl. nach Indien, für die indische Regierung bestimmt, als Teil gegen früher unter der Hand in London gekauften Silbers im Werte von etwa 2000000 Pfund Sterl., und dann wurde erst nach einer Pause von etwa 3 Wochen ein weiteres Quantum von 100000 Pfund Sterl. nach Bombay verladen. — In den letzten Tagen des Monats wurde die große chinesische Anleihe perfekt, China-Firmen traten erneut als Käufer auf, während Bombay- und Kalkutta-Bazare Verkäufer waren. — Auf Bekanntgabe des Abschlusses der Anleihe stieg Silber in London um $^{1}/_{4}$ *d.* auf $28^{1}/_{16}$ *d.* und $28^{1}/_{4}$ *d.* für spätere Lieferung, und wenn hierdurch auch der weitere Ausblick für Silber günstig ist, so muß doch bedacht werden, daß eine gewisse Zeit noch verstreichen wird, bis der praktische Effekt der Anleihe bemerkbar wird für den Markt. — Falls der Beschluß der deutschen Regierung, für 120 Millionen Mark Silber-Neuprägungen vorzunehmen, bald ausgeführt wird, so würde dieses eine weitere Stütze für den Markt sein und zur Verminderung der Londoner Bestände beitragen.

Sebaldsbrück b. Bremen, im Mai 1913.

Bremer Silberwarenfabrik
Aktiengesellschaft.

Kunstgewerbliches

Hanau. Die alte deutsche Kaiserkrone. (Krone, Reichsapfel und Scepter). Eine bedeutungsvolle Leistung auf kunstgewerblichem Gebiete haben die Herren Akademielehrer Prof. Beschor und Willi Gertenbach in Gemeinschaft mit Herrn Emailleur Daßbach im Schaufenster von Fr. Königs Buchhandlung ausgestellt. Die wahrheitsgetreue Kopie der alten Kaiserkrone ist ein Meisterwerk unserer heimischen Edelmetallindustrie und beweist dasselbe aufs neue die Künstlerschaft der genannten Herren.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Pforzheim. Herr Scheideanstaltsbesitzer Adolf Schäfer ist gestorben.

Jubiläen

Breslau. Der Goldarbeitergehilfe Hermann Jakobi feierte am 7. Mai das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit bei der Firma Helm & Gräfe.

Brandenburg. Dieser Tage bestand das Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft von Alwin Reber, Ritterstr. 16, das 25. Jahr. — Am gleichen Tage feierte das Rebelsche Ehepaar die silberne Hochzeit.

Auszeichnungen

Dresden. Se. Kgl. Hoheit der Prinz Johann Georg hat den Kaufleuten Georg Schnauffer, Friedrich Schnauffer und Eugen Schnauffer, Inhabern der Juwelierfirmen Georg Schnauffer, Heinrich Bleyer junior, Chemnitz, und J. Eichler, Berlin, das Prädikat „Hoflieferant Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Johann Georg“ verliehen.

Handelsregister

Leipzig. Die Firma J. & G. Gottschalck in Leipzig und Filialen wird nach dem Ableben des bisherigen Inhabers Herrn Gustav Gottschalck von dessen Erben unverändert fortgeführt. Zur Leitung und zur Führung des Geschäftes ist der bisherige Prokurist Herr Bernhard Augustin berufen worden. Herrn Franz Naumann im Hause J. & G. Gottschalck ist Prokura erteilt. Beide Herren zeichnen die Firma gemeinschaftlich. Die architektonische Leitung des Zeichenateliers liegt nach wie vor in den Händen des Architekten Herrn Paul Wiese.

Vermischtes

Eine kleine Begebenheit, die sich in einer deutschen Stadt in einem Geschäftshause abgespielt hat, verdient Bekanntmachung, lobende Erwähnung und Aufstellung als Muster. Da standen in der Abteilung für modernen Schmuck zwei Damen und ließen sich Sachen vorlegen. Ein Gegenstand erregte das Gefallen der einen Dame. Während sie mit der anderen halblaut überlegte, ob sie das Ding wohl kaufen sollte, glaubte die Verkäuferin den Wert des Gegenstandes zu erhöhen, indem sie ihn in die Höhe hob, vom Licht bescheinen ließ und sagte: „Ja, es ist ein sehr geschmackvolles Schmuckstück, es ist aber auch feinste Pariser Arbeit." „Wie?", sagte die Dame, die kaufen wollte, „Sie meinen, nach Pariser Art in Deutschland gemacht?" „Nein, nein, es ist direkt aus Paris bezogen, feinste Pariser Arbeit." „So, dann danke ich", sagte die Dame und machte Kehrt. In Hinsicht auf die unerträgliche Hetze, wie sie zurzeit in Frankreich gegen alle Fabrikate aus Deutschland getrieben wird, und wie man dort alles und jedes heruntersetzt und schlecht macht, das aus Deutschland stammt, kann eine solche Handlung nur zur Nacheiferung empfohlen werden.

× D. Roditi & Sons, Paris — London — Berlin. Die Firma, welche durch ihre bedeutenden Bijouterie- und Juweleneinkäufe an unseren Industrieplätzen wohl bekannt ist, hat den Einkauf für noch einige weitere nordamerikanische Departementstores übernommen, so daß sie nunmehr die europäischen Geschäfte für 15 der ersten Firmen besorgt. Es sind dies: Mandel Brothers, Chicago (Ill.); The Jordan Mars Co., Boston (Mass.); The Halle Bros Co., Cleveland (Ohio); N. Schnellenburg & Co., Philadelphia (Pa); A. T. Lewis & Sons Dry-Goods Co., Denver (Colo.); Lipman Wolfe & Co., Portland (Oregon); Rogers Peet Co., New-York, Alms & Doepke Co., Cincinnati (Ohio), S. Nordlinger & Sons, Los-Angeles, (Cal.); Wm. H. Bloch Co., Indianapolis (Ind.); J. L. Brandeis & Sons, Omaha (Neb.); B. Nugent Bros. Dry-Goods Co., St. Louis (Mo.); Davidson Bros. Co., Sioux-City O'Connor Moffat Co., San Francisco (Cal.); Lebeck Brothers, Nashville (Tenn.).

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 563. Wer liefert die Britannia-Bestecke Marke „Excelsior"?

ANTWORTEN:

Nr. 559. Als leistungsfähiger Lieferant von Bernsteinschmuck empfiehlt sich Carl Löhr Nachf. (Inh. Hugo Gerbener), Bijouterie und Ketten, Pforzheim.

Nr. 560. Bis heute haben sich Cupron-Elemente am vorteilhaftesten bewährt, ohne merkliches Nachlassen des Stromes. Zu verwenden sind die Elemente für Vergoldung, Versilberung, Vernickelung, überhaupt für alle galvanischen Zwecke. Die Zusammensetzung besteht aus Ätznatron, zwei Zinkplatten, einer Cupronplatte. Die Zinkplatten und Cupronplatten sind bei Unterbrechung der Arbeit aus der Flüssigkeit herauszunehmen und bei Anfang wieder zusammen zu stellen. Sie benötigen für Ihre Zwecke 5 Cupron-Elemente, 1 Regulator und 1 Voltameter. Die Flüssigkeit ist möglichst alle 8—12 Wochen zu erneuern. Die Cupronplatten sind in Ätznatronlauge auszukochen und frisch zu baden, und zwar in der Sonne oder in einem Trockenofen bei mäßiger Temperatur. Zu beziehen sind die betreffenden Elemente von Umbreit & Mathes in Leipzig-Plagwitz, wozu Ihnen eine Anleitung geliefert wird. H. Grebe.

Neue Bücher und Zeitschriften

„Die Legierungen in ihrer Anwendung für gewerbliche Zwecke" von A. Ledebur, Geh. Bergrat und Professor an der Königl. Bergakademie zu Freiberg i. Sa. Verlag von M. Krayn, Berlin W. 57, Kurfürstenstraße 11. Preis gebunden 4 Mark.

Dieses hervorragend nützliche Werkchen, das allen Goldschmieden und Edelmetallindustriellen zur Anschaffung empfohlen werden kann, ist nunmehr in 4. Auflage erschienen. Die rasche Aufeinanderfolge der einzelnen Auflagen ist allein schon der beste Beweis dafür, wie schnell sich das nützliche Buch überall Eingang verschafft hat. Auch die neue Auflage dürfte bald wieder vergriffen sein, da der Inhalt für die gesamte Metallbearbeitung außerordentlich wichtig ist.

Wie erlange ich den Meistertitel im Handwerk? Leitfaden zur Vorbereitung auf die theoretische Meisterprüfung. Auf Grund der neuesten gesetzlichen Vorschriften bearbeitet von Syndikus Dr. R. Pape, Gumbinnen. 2. Auflage. 1911. Preis 1 Mark.

Die Erlangung des Meistertitels im Handwerk ist jetzt nach den bestehenden Vorschriften des Gewerberechts etwas schwieriger geworden als ehedem. Gilt es doch zu zeigen, daß der angehende Meister auch wirklich die Kenntnisse und Fertigkeiten eines solchen aufweist, daß er nicht allein in seinem Handwerk ein wirkliches Meisterstück zu fertigen im stande ist, sondern auch ein gewisses Maß von Allgemeinbildung besitzt und namentlich die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen kennt. Das Büchlein beantwortet die Frage: „Wie erlange ich den Meistertitel im Handwerk?" mit Hilfe aller derjenigen Lehr- und Lernstoffe, die bei der Ablegung der Meisterprüfung vor den gemäß § 133 der Reichsgewerbeordnung gebildeten Prüfungskommissionen erforderlich sind. Es behandelt unter anderem die Prüfungsaufgaben, die Kostenberechnung, Buch- und Rechnungsführung, die Kenntnis vom Wechsel und die gesetzlichen Vorschriften, betr. das Gewerbewesen. Hierbei finden Berücksichtigung: das Lehrlingswesen, die Innungen, Innungsausschüsse, Innungsverbände und die Handwerkskammern. Ferner sind behandelt: die Arbeiterversicherung (Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung), das Genossenschaftswesen und sonstige gesetzliche Vorschriften, die Arbeiterschutzbestimmungen, Rechte und Pflichten der Arbeitnehmer auf Grund der Arbeiterschutzgesetzgebung, ferner Lohnzahlung und Lohnzurückbehaltung, Konkursordnung, Gewerbesteuer usw. Die populär gehaltene Schrift ist nicht nur ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden, der die Meisterprüfung ablegen will, sondern sie ist auch ein praktisches Handbuch für die Mitglieder der Meisterprüfungs-Kommissionen sowie für jeden selbstständigen Handwerker und Gewerbetreibenden. Es dürfte demnach in keiner Werkstatt und Handwerkerbibliothek fehlen.

34. JAHRGANG NUMMER 22



Leipzig, den 31. Mai 1913

Persönlicher Schmuck und seine Herstellung

Ganz langsam entwickelt sich der Kunstsinn im Volk. Das sind die Erfolge der Schulen und der guten kunstgewerblichen Zeitschriften usw.

An den Fortschritten in der Kunst hat unser Kunstgewerbe sicherlich seinen Anteil. Betrachten wir aber andere Kunstgewerbe, so kann man die Wahrnehmung machen, daß die Mitarbeit der Auftraggeber bei der Entstehung der Entwürfe usw. eine weit regere ist. Besonders groß ist z. B. das Interesse der Frauen für Stickereien für die Kostüme. — Wieviel persönlicher Geschmack tritt bei Zimmereinrichtungen, selbst bei der Anfertigung von Möbeln und von Häusern zu tage.

Es liegt klar auf der Hand, daß es für den Kleingoldschmied von großem Vorteil ist, (wenn er das Interesse seiner Kundschaft für eigens angefertigte Arbeiten zu wecken versteht.

Werden in unserem Kunstgewerbe entsprechende Angebote gemacht, so finden sich sicher eine Anzahl Liebhaber, die gern bereit sind, die edle Schmuckkunst zu pflegen und durch Aufträge zu beleben. Aus diesem Grunde soll hier über den Werdegang beistehender Anhänger, die durch das Monogramm des Inhabers, durch angebrachte Daten usw. zu persönlichem Schmuck gehören, das Nötige gesagt werden.

Fig. 1 Fig. 2 Fig. 3

Die Ausführung der Anhänger ist in Gold oder Silber gedacht. Die Monogramme sind ausgesägt und auf Steinen oder emaillierten Metallplättchen befestigt. Anstatt des Steines könnte auch eine dunkel patinierte Silberplatte genommen werden. — In erster Linie soll die Herstellung der Ranken usw., deren Ausführung nicht zu der höheren Ziselierkunst gehört, erklärt werden.

Auf der Rückseite der Metallplatte soll die an dem Anhänger Fig. 1 befindliche Ranke aufgezeichnet werden. Die Rosen werden mit einem Perlpunzen auf Blei etwas aufgetieft und dann mit einem Punzen, auf dem sich die Rose erhaben befindet, wie in dem folgenden Artikel „Plastische Blätter, Blumen usw." angegeben, fertig geschlagen. — Die Blätter werden mit dem Stichel leicht angestochen und alsdann wird die Ranke ausgesägt.

Das krönende Mittelstückchen kann mit einem fertigen Punzen geschlagen werden, oder aber, es wird vorgestochen und mit einem Ziselierpunzen nur etwas aufgetieft. Die unten befindlichen Perlen können, wenn man keine massiven Perlen verwenden will, mit dem Perlpunzen auf Blei geschlagen werden.

Die Eckverzierungen beim Anhänger Fig. 2

werden am besten, wie schon angegeben, vorgestochen und mit dem Punzen ewas verarbeitet.

Die bei den Anhängern Fig. 2 und 3 gezeigten Blattgirlanden stellt man auf folgende Art leicht her:

Ein Stück Werkzeugstahl wird, wie in Fig. 4 abgebildet, zugeschmiedet und gefeilt. Dann wird die Girlande aufgezeichnet und vorgestochen. Von dem Blatt, das verwendet wird, hat man einen erhabenen Punzen angefertigt. Diesen schlägt man in den Stahlstempel ein, etwas tiefer, wie man das Gold oder Silber in Blechstärke nehmen will. Die Blattstengel und die übrigen Linien werden ausgestochen und mit einem Punzen nachgezogen. Es ist darauf zu achten, daß die Stempel so kräftig ausgearbeitet sind, daß sie beim Anfertigen der Girlande nicht so leicht brechen. — Ist der Stempel graviert, dann werden die Blätter usw. rundherum so angefeilt, daß die hochstehenden Kanten eine Schneide bilden. Die Stellen, welche man mit der Feile nicht erreichen kann, muß man mit dem Stichel ausstechen. Die Schneide muß ganz konisch angefeilt werden, da sie sonst leicht ausbricht und der Stempel unbrauchbar wird. Zum Schluß ist der Stempel zu härten und anzulassen.

Fig. 4

Will man eine Girlande mit dem Stempel aushauen, so legt man das Gold- oder Silberblech auf Messing und schlägt ein. Auf die letzten Blätter setzt man den Stempel wieder auf, so daß die Girlande fortlaufend genauen Anschluß hat. Da die Schneide nicht besonders scharf sein soll, so wird es nötig sein, hier und da Einschnitte mit der Laubsäge zu machen. Haut man auf dem Amboß ohne Messingunterlage aus, so läuft man Gefahr, den Stempel zu beschädigen.

Der bei Fig. 3 angebrachte Zierat wird auf gleiche Weise, wie beschrieben, hergestellt.

Plastische Blätter, Blumen, Ornamente

Im Kunstgewerbe werden zurzeit gehämmerte, getriebene und gepunzte Arbeiten bevorzugt. Auch in der Feinmetallkunst gehören die ziselierten Arbeiten zu den gesuchteren. Der Metallwert und der Wert der verarbeiteten Edelsteine bedingen bei der jetzigen Kunstrichtung nicht allein den Wert eines Schmuckstückes, sondern die Bestrebungen im Kunstgewerbe haben es zuwege gebracht, daß Schmuckstücke ihrer künstlerischen Ausführung wegen als wertvoll anerkannt werden. Man nimmt mit weniger kostbaren Halbedelsteinen vorlieb, wenn sie in Form und Farbenstimmung dem Entwurf und der Patinierung des Schmuckes angepaßt sind. Was man nie geübt hat, das glaubt man meistens nicht zu können, obgleich es bei der Intelligenz manches Goldschmiedes genügt, wenn er die Arbeitsmanier irgendwo absehen kann.

Für diejenigen, die gerne eine getriebene Arbeit ausführen wollen, sich aber noch nicht an diese heranwagen, sollen hier einige Winke gegeben werden, wonach man einige schöne Neuheiten anfertigen kann.

Sind zu einer Arbeit eine Anzahl Blätter und Blumen erforderlich, so liegt es nahe, die Teile auf einer Presse zu stanzen. Werden von den Teilen nicht viele gebraucht und empfiehlt es sich nicht, eine größere Anzahl auf Vorrat anzufertigen, auch deshalb, weil Goldfarbe und Goldgehalt wechseln, so lassen sich die Teile leicht auf dem Amboß mit dem Hammer schlagen. Zu diesem Zweck fertigt man einen kräftigen Stahlpunzen an, auf dem das gewünschte Zierstück, z. B. ein Linden- oder Eichenblatt, Blume oder Ornament in der gewählten Modellierung erhaben eingraviert wird. Wie Fig. 6 zeigt, ist der Punzen so angefeilt, daß das Blatt frei dasteht. Der Punzen wird gehärtet und gelb angelassen. Jetzt kann das Blatt oder die Blume in einen Eisen- oder Stahlstempel eingeschlagen werden. Ist das Messing, Silber oder Gold, aus dem die Blätter oder dergl. hergestellt werden sollen, nicht zu stark, so kann man die Matrize statt aus Eisen auch aus Messing machen. Damit das Blech nicht zerschnitten wird, nimmt man mit dem Stichel von den Rändern des vertieften Stempels, je nach der Blechstärke, etwas fort. Dies ist bei einer Stahl- oder Eisenmatrize unbedingt erforderlich.

Zierstücke, die keine scharfen Konturen haben und auf die keine feineren Linien aufzuprägen sind, können auch in Blei geschlagen werden. Ist eine Matrize ausgeschlissen, so schlägt man diese mit dem Punzen wieder scharf.

Die Tiefe des Gesenkes richtet sich je nach dem Muster. Ein Blatt, wie beistehend angegeben, dürfte nur die Tiefe der zu prägenden Metallstärke haben.

Der Blattgröße entsprechend schneidet man das Gold-, Silber- oder sonstige Blech zu und legt dasselbe auf den Unterstempel. Den Punzen



Fig. 5
Silberner Taschenbügel in romanischem Stil, goldener Anhänger (Monogramm auf grünem Email), silberne Nadel mit Monogramm, 2 Nadeln mit Gemmen. Entwurf und Ausführung Edm. Zwecker, Kunstgewerbliche Werkstätte, Vohwinkel-Elberfeld

setzt man auf das Metallplättchen und sucht durch schwaches Anschlagen in die Senkung des Unterstempels hineinzukommen. Ist man überzeugt, die richtige Stelle gefunden zu haben, so kann man mit einem kräftigen Schlag die Prägung vollenden.

Unter Umständen ist es vorteilhafter, das Metallplättchen auf Blei zu legen und mit dem Punzen anzuschlagen, dann auf der Stahlmatrize fertigzuschlagen.

Die fertig gestanzten Blätter usw. werden, je nach der Form, mit der Schere ausgeschnitten oder ausgesägt und gefeilt.

Der Art der Ausführung des Schmuckes entsprechend werden feinere Einzelheiten, Blattrippen, ein Matt und dergl. mit dem Stichel aufgestochen.

Emaillieren ohne Ofen

Bei den farbenprächtigen Zusammensetzungen des heute modernen Schmuckes wird vielen Goldschmieden nachstehende Ausführung lieb und wert sein. Derjenige, der Schmuckstücke nach Entwürfen anfertigte und dazu passende Steine schleifen lassen mußte, wird die Verzögerung manchmal als lästig empfunden haben.

Hier kann man mit Vorteil Emailleunterlagen anwenden, die in Verbindung mit Gold und dergl. ein angenehm wirkendes, farbenprächtiges Bild geben.

Nimmt man als Unterlage für die Monogramme bei den schon beschriebenen Anhängern undurchsichtiges, grünes Email, so macht dies einen guten Eindruck. Dabei ist die Herstellung so leicht und einfach, daß jeder getrost an die Arbeit herantreten kann.

Wie bei Arbeiten, bei denen Chemikalien verwendet werden, in allererster Linie Sauberkeit beobachtet werden muß, um gute Resultate zu erzielen, so ist dies auch beim Emaillieren die Hauptbedingung. Sind Metalle zum Emaillieren gereinigt, so darf man unter keinen Umständen die Stellen mit dem Finger berühren.

Als Unterlage für das Email nimmt man am besten Tombak.

Messing und alle Metalle, die Zink enthalten, eignen sich nicht zum Emaillieren. Um die Emailleplatte für den Anhänger zu fertigen, schneidet man das Tombakplättchen für die Fassung passend zurecht ($^3/_4$ mm starkes Rohr genügt). Das Plättchen wird etwas aufgetieft. Ebenfalls das

Monogramm, und zwar so, daſz die äuſzeren Ecken fest aufliegen. Andernfalls bleibt an einer solchen Ecke beim Tragen Stoff hängen und der Anhänger wird beschädigt.

Für anzubringende Nieten werden an passenden Stellen kleine Löcher in das Monogramm gebohrt. Das Monogramm wird auf das Tombakplättchen gelegt und die Löcher werden genau passend auch hier eingebohrt.

Das zu emaillierende Metall wird metallisch rein gefeilt oder mit Schmirgelpapier geschliffen. Die Fläche, die mit Email überzogen werden soll, wird mit einem Spitzstichel mit Riefen versehen, damit das Email besser haften kann.

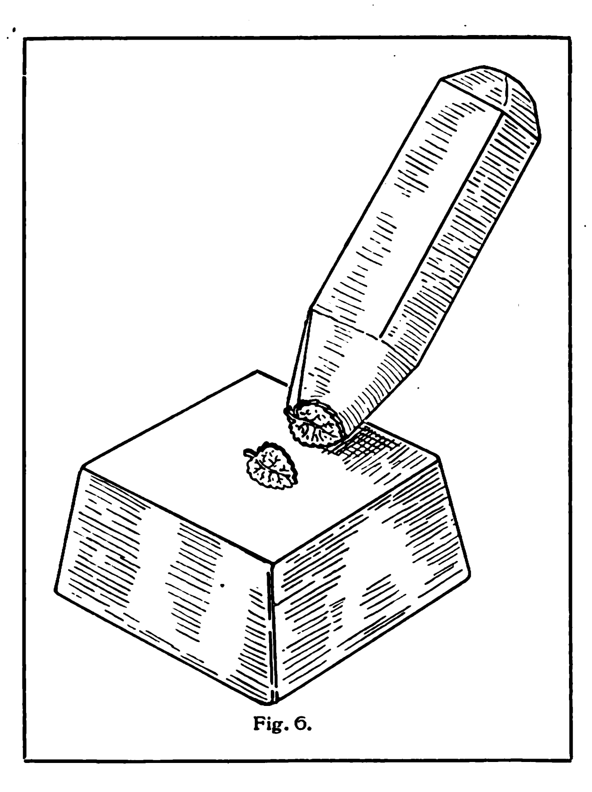


Fig. 6.

Das Email, das in Stücken käuflich ist, legt man in sauberes Leinen und zerschlägt es mit dem Hammer. Die kleinen Stückchen werden in einen Achatmörser gelegt und mit Wasser begossen.

Mit dem Achatstößel wird das Email fein gerieben. Ist das auf dem Email stehende Wasser milchig geworden, so gieſzt man dies ab und ersetzt es durch frisches. Dieses Abgieſzen muſz fortwährend wiederholt werden, weil dadurch das Email sozusagen gereinigt wird. Die meisten Emaillefarben erfordern ein ganz feines Anreiben, so daſz Körnchen nicht mehr sichtbar sein dürfen.

Aus dünnem Messingblech fertigt man sich ein Löffelchen (Fig. 7 I) an, auf das man aus einem Gefäſz aus Glas oder Porzellan etwas Email nimmt. Mit dem Email muſz man auch etwas Wasser mit auf den Löffel nehmen. Um das Email auf die Arbeit aufzutragen, feilt man die Spitze einer Stricknadel mit einer Rundfeile aus, wie dies in Fig. 7 II dargestellt ist.

Mit diesem kleinen Löffelchen nimmt man etwas Email und trägt dies auf das Arbeitsstück auf, und zwar ganz dünn und gleichmäſzig. Die Wasserschicht hilft das Email gut verteilen, wenn man die richtige Menge Wasser anwendet.

Mit reiner alter Leinewand berührt man am Rand das aufgetragene Email und entzieht diesem dadurch das Wasser. Sollte sich Email in die vorhandenen Löcher gesetzt haben, so durchsticht man diese mit einer feinen Nadel.

Da das Email immer noch Wasser enthält, muſz das Plättchen gelinde erwärmt werden, damit das Wasser langsam verdampft. Wird zu stark erwärmt, so wirft der Wasserdampf Blasen in die Emailleschicht. In eine Holzkohle hat man von Eisendraht vorher einen Steg eingedrückt, gegen den man das zu emaillierende Plättchen, das Email nach oben, legen kann, und zwar so, daſz man mit dem Lötrohr die Unterseite erreichen kann.

Langsam anfangend, bringt man das Email so in Hitze, bis der Schmelzpunkt erreicht ist. Am besten läſzt man das emaillierte Teil auf der warmen Kohle erkalten. Ein zu plötzliches Erkalten kann das Email leicht zum Abspringen bringen. Das Abspringen des Email kann man durch Anbringen eines Gegenemail auf der Rückseite möglichst verhindern. Dies muſz dann unbedingt geschehen, wenn das Metall etwas dünn ist. Sollte diese erste Schicht das Metall nicht ganz gedeckt haben, so reinigt man die freien Stellen mit einem Stichel und putzt die ganze Fläche tüchtig mit einem reinen Leinwandlappen. Jetzt bringt man so oft eine dünne Schicht Email auf und brennt an, bis die Emailfarbe rein dasteht. — Mit Silicar-Abziehsteinen in verschiedenen Körnungen schleift man das Email glatt und zuletzt fein mit einem FFF-Stein. Auf feinstem Schmirgelpapier kann der Schliff vollendet werden. Will man poliertes Email haben, so erreicht man dieses durch Schleifen mit Tripel auf weichem

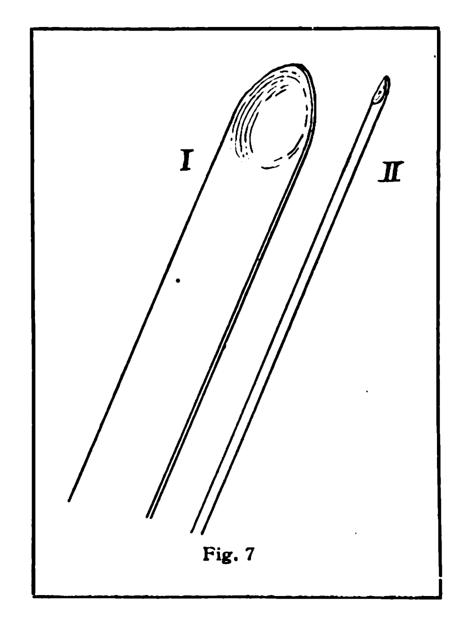


Fig. 7

Holz. Eine hohe Politur erzielt man auch, wenn man den emaillierten Gegenstand nochmals in Glut und das Email zum Schmelzen bringt.

Zeigen sich im Email Löcher oder Bläschen, so mufz man diese mit etwas Email ausfüllen und anschmelzen. Etwa in der Emailleschicht befindliche schlechte Stellen können mit einem Stichel ausgestochen werden; das entstandene Loch ist dann wieder auszufüllen.

Die Löcher für die Nieten in dem Monogramm werden etwas versenkt und alsdann wird das Monogramm auf das emaillierte Plättchen aufgenietet (das goldene Monogramm natürlich mit Goldstiften). Nietet sich das Goldstiftchen nicht genau in die Versenkung, so drückt man es mit dem Polierstahl nach. Dann wird der Stift dem Monogramm gleich gefeilt, so dafz von der Vernietung nichts zu sehen ist. Soll das Monogramm verstochen werden, so kann dies auch zum Schlufz gemacht werden. E. Zw.

Anorganische Objekte aus Metall

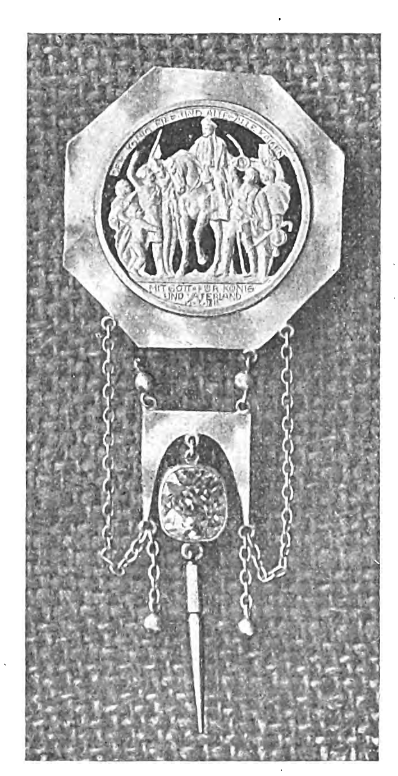
(Abgüsse von Naturgegenständen)

Von Eugen Werner

(Schluß)

Von besonderer Wichtigkeit ist das Präparieren der Pflanzen selbst, denen vor allem jede Feuchtigkeit entzogen werden mufz. Zu diesem Zwecke nimmt man feinen, trockenen Silbersand und füllt ein Gefäfz etwa bis zur Hälfte damit. In den Sand steckt man jetzt die Blumen, Blätter usw. möglichst zwanglos, wobei auf die natürliche Haltung Rücksicht genommen werden mufz. Auch durch Aufhängen an Stäben, die über dem Gefäfze liegen, lassen sie sich vorteilhaft anordnen. Je exakter diese Anordnung, desto vollkommener das galvanisierte Objekt. Das Gefäfz wird nun langsam und mit gröfzter Vorsicht bis zum Rande mit dem Silbersand gefüllt. Je nach Stärke der Pflanzen dauert das Trocknen 3—8 Tage. Nach dieser Zeit zieht man den Pfropfen, den man am Fufze des Gefäfzes in eine entsprechende Öffnung gesteckt hat, heraus, damit der Sand ganz langsam herausrieseln kann. Man findet die Blüten jetzt derart versteift und widerstandsfähig, dafz sie ein Auftragen von Kopallack mittels Zerstäubers aushalten. Sie werden nun an der Luft getrocknet. Eine Lösung von 50 Teilen Wasser und 2 Teilen Kollodium ist ebenfalls zweckentsprechend.

Nach dem Trocknen taucht man die Objekte in eine Lösung von salpetersaurem Silberoxyd in vier Teilen Wasser und sechs Teilen Alkohol, worauf man sie in einen Behälter bringt, in dem Schwefelwasserstoffgas erzeugt wird. Die Einwirkung des Schwefelwasserstoffes stellt eine chemische Verbindung zwischen Silber und Schwefel zu Schwefelsilber her, eine Verbindung, die den elektrischen Strom leitet. Statt genannter Verbindung lassen sich noch anwenden: Eine Lösung von 6 Teilen salpetersaurem Silber und 140 Teilen Wasser, dem so viel Ammoniak zugesetzt wird, bis der entstandene Niederschlag im Wasser sich wieder löst. Hierzu kommt noch eine zweite Lösung von 140 Teilen Formaldehyd mit 400 Teilen Wasser gemischt. In der vereinigten Lösung werden die Objekte eingetaucht und nach wenigen Minuten hat sich eine Silberschicht gebildet. Man läfzt nun trocknen und kann alsdann zur Verkupferung schreiten.



Silberfassung mit Beryll zu einer Jubiläumsmünze, entw. u. ausgef. von Juwelier Erich Vollstädt — Crefeld

Während aufzer den Pflanzen auch die Tiere auf gleiche Art behandelt werden können, beanspruchen Holz, Glas und Leder eine besondere Behandlung. Leder, Gummi usw. aus dem Grunde, weil sie porös und dehnbar sind. Das Reinigen von Leder und Gummi geschieht in einer möglichst schwachen Natronlauge. Sie werden alsdann in eine warme Paraffinlösung gelegt, und zwar so lange, bis die Objekte vollständig von derselben durchdrungen sind. Nach dem Erkalten macht man sie leitend mittels Graphit. Beim Paraffi-

nieren muß besonders auf eine nicht zu kalte, aber auch nicht siedende Lösung geachtet werden, da sich sonst das Leder zusammenzieht und nicht mehr verwendbar ist. Objekte, die hinsichtlich ihrer Form nicht graphitierbar sind, überzieht man mit Guttaperchalack. Nach gutem Trocknen taucht man sie in eine Lösung von Schellack in Alkohol und läßt wieder trocknen, worauf das Versilbern beginnt.

Will man das salpetersaure Silber selbst herstellen, dann löst man Silber-Acy in Scheidewasser = HNO_3. Das nun erhaltene salpetersaure Silber wird vermittelst Chlornatrium niedergeschlagen und 4—7mal ausgewaschen, bis sich blaues Lackmuspapier eben nicht mehr rötet. Das nun erhaltene Argentum nitricum fusum oder Höllenstein, auch Lapis infernalis genannt, kommt in eine Lösung von 95 % H_2O = dest. Wasser und 5 % Cyankalium = Cy 99 % und ist nun gebrauchsfertig.

Den Schwefelwasserstoff stellt man her, indem man Eisensulfurate = FeS oder Kupfersulfurate = CnS in Wasser = H_2O legt und einige Tropfen Schwefelsäure = H_2SO_4 dazu gibt. Sofort steigt ein unangenehm riechendes Gas = Schwefelwasserstoff auf, welcher die versilberten Waren mit einem hellsilberweißen bis braunroten Farbton versieht, das Schwefelsilber. Nach dem Trocknen wird verkupfert.

Holz und Porzellan, Steine u. dergl. werden zweimal zaponiert und mit Graphit eingestäubt, getrocknet und verkupfert. Feinere Kunstarbeiten in Glas legt man vorher in Kieselfluorwasserstoffsäure und zaponiert, graphitiert und brennt den Graphit dann auf die rauhe Fläche ein. Statt Graphitstaub als Leiter kann man auch Zinn- oder Kupferstaub verwenden.

Das zum Verkupfern nötige Bad besteht aus:

10 Liter destilliertem Wasser,
3 kg Kupfervitriol,
ca. 200 g Schwefelsäure,
25 g Seignettesalz.

Stromstärke und Spannung 1—1½ Volt bei 15 cm Anodenentfernung. Dauer der Verkupferung mindestens 4 Tage. Nach dieser Zeit, während welcher die Leitungskontakte mehrmals gewechselt werden müssen, ist das ganze Objekt vollständig von einer Kupferschicht umgeben und kann nun mit Hilfe der nötigen Farbbäder naturgetreu nachgefärbt werden.

Eugen Werner, Elektrochemiker,
Zuffenhausen-Stuttgart.

Die Diamantenproduktion der Welt

Einen Überblick über die Diamantproduktion der Welt seit den Tagen, da man den Diamanten als Edelstein schätzen lernte, gewährt de Launay in einer kürzlich veröffentlichten „Abhandlung über Metallogenie". Alle alten Diamanten kamen aus Indien. Aber die dortigen Diamantminen sind vollkommen erschöpft; genaue Angaben über die Höhe ihrer Produktion sind nicht mehr aufzustellen, aber Indizien weisen darauf hin, daß man den Gesamtertrag dieser Minen auf etwa 2000 Kilogr. schätzen darf. 1723 wurden dann die Diamantlager Brasiliens gefunden; sie lieferten im Laufe der Zeit rund 2500 Kilogramm Diamanten, die einen Bruttowert von 400 Mill. Mark darstellen. Aber auch diese Minen sind so gut wie erschöpft und seit einigen Jahren ist ihr Erträgnis auf 350 Karat oder 70 Gramm gesunken. Der größte Teil des heutigen Diamantbedarfs der Erde wird durch die 1870 entdeckten Minen in Kapland gedeckt. Die Produktion erreichte 1887 und 1898 3600 Karat, seitdem hat das Minensyndikat die Schürfungen eingeschränkt, um die Aufhäufung großer Vorräte zu vermeiden. Im Jahre 1909 verteilte sich die Weltproduktion an Diamanten wie folgt: Kapland (de Beers-Gesellschaft) 1860000 Karat; Transvaal 1929492 Karat; Orangefreistaat 656319 Karat; Deutsch-Südwestafrika 400000 Karat; Englisch-Guinea 5546 Karat und Neusüdwales 2205. Der Wert der Steine ist je nach ihrer Herkunft sehr verschieden. Für den rohen Kapdiamanten zahlt man durchschnittlich 32 Mark für das Karat, während der Transvaaldiamant nur 12 bis 13 Mark erbringt. Nach den Forschungen de Launays ist die Gesamtproduktion der Welt seit den ersten größeren Diamantschürfungen wie folgt zu bewerten: Indien lieferte ungefähr 10 Millionen Karat im Werte von etwa 340 Millionen Mark, Brasilien (1723—1910) 12 Millionen Karat im Werte von 400 Millionen und Südafrika (1867—1910) 120 Millionen Karat im Werte von 3120 Millionen Mark. Diese Gesamtzahl von 142 Millionen Karat entspricht einem Gewichte von 28,4 Tonnen oder einem Rauminhalt von etwa 8 Kubikmetern bei einem Bruttowerte von vier Milliarden. Das Schleifen verringert den Umfang um die Hälfte, verfünffacht aber den Wert. Nach dieser Berechnung würde der Gesamtbesitz der Welt an Diamanten etwa 4 Kubikmeter betragen und nicht ganz 20 Milliarden wert sein. Der ganze märchenhafte Schatz würde in einer 2 Meter langen, 2 Meter breiten und 1 Meter hohen Kiste Platz finden. Trotzdem nimmt der Welthandel jährlich gegen 110 Millionen Mark an Rohdiamanten auf, die geschliffen einen Verkaufswert von nahezu 500 Millionen Mark darstellen.

* * *

Deutsche Diamanten. Wir erwähnten schon kürzlich, daß unter den Bewerbern um 1 Mill. Karat Diamanten aus Südwestafrika, die jetzt zur Submission gelangen, sich auch deutsches Kapital befindet, während bisher die Diamanten regelmäßig an ein ausländisches Konsortium nach Antwerpen verkauft wurden. Als fachmännischer Vertreter für das deutsche Kapital kommt der frühere Direktor der Premier-Mine, Adolf Wagner, in Betracht, der sich mit eigenen Mitteln erheblich beteiligt und, soweit erforderlich, eine finanzielle Unterstützung durch den Geheimen Kommerzienrat Leopold Koppel erhält. Was bezweckt wird, ist bekannt: „es soll ein deutscher Markt für Diamanten geschaffen werden", die Zwischengewinne, die das Ausland bisher aus

dem Verkaufe der Diamanten zog, sollen in Deutschland verbleiben und den inländischen Händlern und Schleifereien soll der Bezug erleichtert werden. Es gewinnt den Anschein, daß, wenn es zu einer Verwirklichung des Projektes kommt, dies dem früheren Staatssekretär Dernburg zu verdanken ist, in dessen Amtszeit die Schaffung der Diamantenregie fällt, und der jetzt den Geheimen Kommerzienrat Koppel für seinen Plan gewonnen hat.

Export- und Zollangelegenheiten.

Für unsere Exporteure. Firmen, die für Edelmetallwaren einen Vertreter in Chicago suchen, können einschlägiges Material auf der Handelskammer zu Hanau einsehen.

Belgien. Geplante Einführung des metrischen Karats im Handel mit Edelsteinen. Der belgische Minister für Industrie und Arbeit hat dem Parlament einen Gesetzentwurf unterbreitet, wonach in Übereinstimmung mit den Beschlüssen der Pariser Maß- und Gewichtskonferenz vom Jahre 1907 für den Handel mit Diamanten, Perlen und echten Steinen ein neues Einheitsgewicht, das „carat métrique“, das dem Gewichte von 200 mg gleichkommt, eingeführt werden soll. (Nach einem Berichte der Kaiserl. Gesandtschaft in Brüssel.)



Jubiläumsmedaille der Metallwarenfabrik Ad. Schwerdt — Stuttgart

Costa Rica. Zollbehandlung der Muster von Juwelen, Gold- und Silberwaren. Nach einem Dekrete vom 28. März 1913 erstrecken sich die in Nr. 133 des Zolltarifs enthaltenen Vergünstigungen für die Muster der Geschäftsreisenden nicht auf Juwelen, Gold- und Silberwaren.

Danach würden also Handlungsreisende, die diese Artikel mit sich führen, den vollen Zoll selbst dann zu zahlen haben, wenn sie die Muster im Lande nicht verkaufen, sondern wieder ausführen. (Nach einem Berichte des Kaiserlichen Konsulats in San José de Costa Rica.)

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Angemeldete Patente:

Klasse 44a 22367. Fassung für Schmucksteine. Eugéne Coste, Paris. Angemeldet 13. 9. 12.

Eingetragene Gebrauchsmuster:

Klasse 44a 537533. Haltevorrichtung für Armbänder, Anhänger und dergl. Bijouteriezwecke zur Aufnahme bezw. zum Festhalten von Uhren, Bildern und sonstigen Gegenständen. Stockert & Cie., Pforzheim. Angem. 27. 12. 12.

Klasse 44a 539468. Halter für Uhren oder sonstige Gegenstände. E. Hildenbrand, Pforzheim. Angemeldet 10. 1. 13.

Klasse 44a 539486. Taschenuhrsicherung. Joh. Hoffmann, Niedereinsiedel (Böhmen). Angemeldet 13. 1. 13.

Klasse 54b 539540. Preiszettel mit Maßnummerplatte für Fingerringe. Emil Gerhards, Gold- und Silberwaren-Großhandlung, Düsseldorf. Angemeldet 6. 1. 13.

Klasse 44a 540974. Kugel als Anhänger an Ketten und dergleichen. Jul. Arthur Dietzold, Leutzsch b. Leipzig. Angemeldet 18. 1. 13.

Klasse 44a 541392. Befestigungsmittel für Vereinsabzeichen, Knöpfe und dergleichen. Oskar Fehr, Zürich (Schweiz). Angemeldet 27. 1. 13.

Klasse 54g 540877. Schmuck- und Kettenständer. Aug. Schmelzer & Sohn, Oberstein a. d Nahe. Angem. 9. 12. 12.

Klasse 44a 540868. Dehnbares Gliederarmband. Stockert & Cie., Pforzheim. Angemeldet 10. 10. 12.

Klasse 44a 539609. Sicherung an Broschen- und Schmucknadeln. Franz Schmidt, Geestemünde a. d. Schleuse. Angemeldet 3. 1. 13.

Klasse 44a Nr. 540184. Rosenkranz mit in den die Gesetze voneinander trennenden, Perlen enthaltenen mikroskopischen bildlichen Darstellungen. Frau Maria Funck, Remagen. Angemeldet 10. 1. 1913.

Angemeldete Österreichische Patente:

Klasse 44a A 527/12. Doppelkarabiner, insbesondere für Doppelmanschettenknöpfe usw. Bernh. Mandelbaum, Wien. Angemeldet 20. 1. 12.

Klasse 44a A 5527/12. Ohrgehänge, das durch einen unter Federwirkung stehenden Scharnierbügel geschlossen wird. Heinr. und Salomon Naß, Juweliere in Wien. Angemeldet 27. 6. 12.

Vermischtes

Kassel. Die Stadtverordneten bewilligten 120000 Mark für Beschaffung von Betriebsinventar der Stadthalle und für die Beschaffung des Silberzeuges 88000 Mark.

✕ Die Kette der französischen Ehrenlegion. Kurz vor seiner Abfahrt nach dem Hotel de Ville empfing der neue Präsident Frankreichs, Herr Poincaré, am 18. Februar aus den Händen des Generals Florentin die Kette der Ehrenlegion, deren Großmeister er geworden ist. Entwurf und Ausführung dieser Amtskette wurde im Jahre 1881 von dem ersten Präsidenten der Republik, Jules Grévy, genehmigt. Sie besteht aus einzelnen goldenen Medaillen von der ungefähren Größe eines Francstückes, deren glatte Rückseite zur Aufnahme der Namen der Präsidenten der Republik bestimmt ist und wovon sieben dieser Bestimmung bereits zugeführt wurden. Die Vorderseite ist in Relief mit den Wappen der Städte Frankreichs und Allegorien von Industrie und Handel usw. graviert. Verbunden sind die einzelnen Medaillen mit einer feinen Kette aus republikanischen Liktorenbündeln und schließen mit einem Kreuze der Ehrenlegion ab.

Eingesandt

Aus der Schweiz.

Eine neue Art, nach der Schweiz Geschäfte zu machen. Man versendet Postkarten folgenden Inhaltes:

„Da dieses Jahr niemand mehr von meinem Hause nach dorten kommt, werde ich mir erlauben, falls Sie nichts Gegenteiliges melden, Ihnen in einiger Zeit eine schöne Auswahl ...... zuzusenden."

Man sollte meinen, daß einer solchen Zuschrift zum mindesten eine frankierte Antwortkarte beigelegt wäre, damit der Empfänger, der nichts von der Auswahlsendung wissen will, die ihm aufgezwungene Antwort wenigstens kostenfrei geben kann; eine Antwort bedeutet dann immer noch eine freiwillige Höflichkeit gegenüber dem Fabrikanten. Eine solche Karte liegt aber nicht bei. Den betreffenden Fabrikanten sei gesagt, daß diese Art, sich einzuführen, wenig geschäftlichen Takt verrät und bei keinem seriösen Detaillisten Verständnis finden wird. Man stelle sich vor, wenn man zuweilen vor einer Saison nur mit 2 bis 5 solcher Auswahlsendungen per Tag bedacht werden sollte, welche Auslagen dies für Porti ausmachen würde, von der Arbeit und dem Zeitverlust nicht zu reden. Ein rechtlicher Zwang zur Annahme solcher aufgedrungener Sendungen besteht nicht, und so werden sich die Detaillisten dadurch schützen müssen, daß sie die Sendungen uneröffnet und unfrankiert zurückgehen lassen. C. P. Z.

Vereine und Verbände

Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure (Freie Innung) zu Gera. Bericht über die Hauptversammlung in Altenburg. Die Altenburger Kollegen empfingen die zahlreich erschienenen Versammlungsteilnehmer und geleiteten sie nach einem schönen Spaziergang durch den Schloßpark und Besichtigung ihrer eigenen, modern eingerichteten Geschäftslokalitäten zu dem Versammlungslokal. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung, indem er die erschienenen Kollegen begrüßt und konstatiert, daß am 11. Mai 10 Jahre vergangen sind seit Gründung der Innung. Bei einem Rückblick gedenkt er mit ehrenden Worten auch der inzwischen verstorbenen Innungskollegen Eberhardt, Misselwitz sen., Laage, Raithel, Grebner sen. Aus dem nun folgenden Jahresbericht ist hervorzuheben, daß eine am 24. Sept. v. J. erfolgte Anzeige des Vorstandes gegen einen „Artisten" Sattler aus Berlin, wegen am Anzeigetage im Variété Tonhalle erfolgten Verkaufes eines Damenbrillantringes für 225 Mark, das Ergebnis hatte, daß nach mehrmaligen Anfragen über den Stand der Angelegenheit am 19. Februar d. J. folgendes Schreiben des Fürstl. Amtsgerichts einging: „Beschluß. Das Verfahren gegen den Goldwarenhändler Anton Sattler in Berlin-Schöneberg wegen Übertretung nach §§ 56, Z 3, 148, Z 7a der Gewerbeordnung wird eingestellt, da in der Zeit, zu der die Akten zwecks Vernehmung des Beschuldigten sich bei der Polizeiverwaltung Berlin-Schöneberg befunden haben, Verjährung der Strafverfolgung eingetreten ist."

2 Vorstands- und 2 Mitgliederversammlungen haben stattgefunden, 3 Lehrlinge konnten nach bestandener Prüfung mit der Zensur „gut" zu Gehilfen gesprochen werden, 9 Lehrlinge wurden neu eingeschrieben. Der Kassierer erstattet hierauf den Kassenbericht und wird nach Empfehlung der Prüfungskommission einstimmig die Richtigsprechung und Entlastung erteilt. Bei Aufstellung des Haushaltplanes regt der Vorsitzende Erhöhung der Beiträge an, um die notwendige Errichtung einer Fortbildungsschul-Fachklasse für die Lehrlinge in die Wege leiten zu können; die Anregung findet allgemeine Anerkennung und Zustimmung. Ebenso einstimmig beschließt man, für die Herren Graveurmitglieder keine Verbandsbeiträge mehr nach Berlin abzuführen. Bei den Neuwahlen wird für den wegen Kränklichkeit ausscheidenden Schriftführer, Herr Otto Homfeld, Altenburg, einstimmig gewählt, auch die Wiederwahl der anderen Herren erfolgt einstimmig. Besondere Anträge liegen nicht vor. Unter „Sonstiges" kommt der Nachrichtendienst zur Sprache und erläutert der Vorsitzende, daß er darüber, welche Nachrichten ihm von Berlin zugesandt werden und welche nicht, keinerlei Einfluß habe und wird es dem Ermessen des Vorsitzenden überlassen, welche Eingänge an die Mitglieder weiterzugeben sind und welche nicht. Der Vorsitzende berichtet noch über das Nacheichen der Wagen und Gewichte und ist hierüber noch näherer Bescheid von den Behörden, die sich selbst erst unterrichten müssen, zu erwarten. Hierbei kommt auch die völlige Überflüssigkeit der Einführung neuer Karatgewichte zur Sprache. Für Kollegen, die sich erbieten sollten, den Verbandstag in Goslar zu besuchen, wird ein Beitrag bereitgestellt. Kollege Neupert jun. erwähnt noch einen Wettbewerb bei einem Silberbesteckverkauf, wobei dieselbe Leipziger Firma, welche schon mit den Altenburger Kollegen Reibungen verursachte, nachweislich die Bestecke mit 5 Prozent Nutzen offeriert hat. Solch unfairer Wettbewerb einer sich zu den Großen zählenden Firma wird auf das Entschiedenste verurteilt. Der Vorsitzende berichtet noch über die von ihm bisher unternommenen Schritte zur Errichtung einer Fachklasse, wobei er einen Brief des Leiters der Fachklasse in Leipzig zur Verlesung bringt und wird die dortige Einrichtung für unsere Verhältnisse als vorbildlich erachtet. Koll. Misselwitz feiert hierauf noch die Tätigkeit der bisherigen Vorstandsmitglieder, besonders des Vorsitzenden, und spricht diesem im Namen der Kollegen den Dank der Innung aus. Nach Schluß vereinigte man sich zu einem opulenten Verlobungsmahle der Kollegen Homfeld und Misselwitz, wobei außer den edelsten Getränken auch manch schöne Rede floß und von sanges- und musikkundigen Kollegen viele schöne Vorträge zu Gehör gebracht wurden. So verlief denn der Tag in schönster, kollegialer Harmonie und Verbrüderung. Eine Sammlung unter den Kollegen hatte ein befriedigendes Ergebnis und wurde beschlossen, die kleine Summe der Handwerkskammer für die bestehende Handwerkerunterstützungskasse zu übergeben.

* * *

Der Verbandstag der Grossisten des Edelmetallgewerbes (E. V.) findet in der Zeit vom 7. bis 9. Juni in Hannover statt. Die Tagesordnung weist eine Reihe aktueller Fragen auf, deren einschneidende Bedeutung eine zahlreiche Beteiligung in Hannover erwarten läßt. Es ist auch für gesellige Veranstaltungen gesorgt, so daß jeder zu seinem Rechte kommt, der an dieser Tagung teilnimmt. Anmeldungen sind zu richten an die Firma Ewald Porcher, Goldwaren en gros, Hannover.

Frage- und Antwortkasten

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

FRAGEN:

Frage Nr. 1621. Auf welche Weise erzielt man bei Millegriffes-Fassungen in Platin ein schönes Mattweiß?

Frage Nr. 1623. Wie bereitet man Quickwasser?

ANTWORTEN:

Zur Frage Nr. 1623. 10 Teile Quecksilber werden in 11 Teilen Salpetersäure gelöst und mit 1000 Teilen Wasser verdünnt.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 544. Wer gibt mir eine Bezugsquelle an für den wirklichen Strafz-Brillanten? Es sollen einige wenige Pariser Häuser sein.

Nr. 552. Wer ist der Fabrikant von Zinn versilberter Kaffeekannen Nr. 1410, Fabrikzeichen eine Krone?

Nr. 554. Wer schnitzt und dreht Ebenholz?

Nr. 555. Wer fabriziert Manschettenknöpfe und Nadeln usw. in Gold mit auffinierter platzender Granate als Abzeichen für ehemalige Artilleristen?

Nr. 556. Welche Besteckfabrik stempelt ihre silbernen Bestecke mit nebenstehendem Warenzeichen? Es handelt sich um einen Auftrag in Italien über einige Dutzend Tisch-, Dessert- und Kaffeelöffel.

Nr. 559. Wir bitten um Angabe einer prompten und billigen Bezugsquelle von geschliffenem Bernstein.

Nr. 560. Welche Elemente sind am vorteilhaftesten zur galvanischen Vergoldung und Versilberung ohne merkliches Nachlassen des Stromes zu verwenden und wer ist Lieferant solcher?

Nr. 562. Von welcher Bezugsquelle sind Ring-Etiketten mit aufgedruckten Mark- und Pfennigpreisen zu erhalten?

Nr. 563. Wer liefert die Britannia-Bestecke Marke „Excelsior"?

Nr. 566. Wer fabriziert Broschen in Doublé und 800/000 als Abzeichen für Angestellte der elektrischen Bahn (Flügelrad mit nach der Mitte zu laufenden Blitzstrahlen)?

Nr. 567. Wer liefert Papier-Ringstöcke?

ANTWORTEN:

Nr. 548. Perltaschen, wie gewünscht, liefert und hält solche in feinster Ausführung nach alten Mustern und allerfeinsten Perlen stets auf Lager Josef Bögner, Agent für Gold- und Silberwaren, München, Ickstattstrafze 2.

Nr. 552. Teile Ihnen mit, dafz ich der Fabrikant der Kaffeekanne Nr. 1410 bin. Ich führe diese Kanne jedoch seit Jahren nicht mehr. J. P. Kayser Sohn, Krefeld.

Nr. 553. Kugelanhänger zum Öffnen für 4 und 6 Bilder in jedem Metall liefern Kayser & Keinarth, Bijouteriefabrik, Pforzheim.

Nr. 558. Modernen skandinavischen Silberschmuck mit Bernstein und auch mit andernen Steinen in feiner Ausführung liefert bei billigster Preisstellung G. A. Baentsch, Kopenhagen, Köbmagergade 9.

Nr. 564. Zur Anfertigung von Planier- und sonstigen Fassonhämmern nach Zeichnung oder Modellen empfiehlt sich Carl Bauer, München, Frauenstrafze 19.

Nr. 565. Trauerschmuck in besserer Ausführung liefern und sind bei gefl. Referenzen-Aufgabe zu eingehender Offerte gern bereit C. Lieber Söhne, Hanau a. Main. — Trauer- und Halbtrauerschmuck in besserer Ausführung fabriziert Robert Merath, Kgl. Hofjuwelier, Ulm a. D.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Jubiläums-Medaille. Zum Regierungsjubiläum des deutschen Kaisers hat die Metallwarenfabrik Ad. Schwerdt, Stuttgart, eine künstlerisch ausgeführte Jubiläums-Medaille herausgegeben, mit dem Bildnis des Kaisers auf der Vorderseite und dem Hohenzollern-Adler auf der Rückseite.

* * *

Solenoid-Hammer, Elektrische Aufschlagmaschine (D. R. P. und Auslandspatente angemeldet). Der Solenoid-Hammer ist eine elektrische Aufschlagmaschine von äufzerst solider Konstruktion und einfacher Handhabung. Er dient hauptsächlich zum Antreiben von Fassungen aller Steine, kann jedoch auch durch Umwechseln der Bunzen zum Mattléschlagen und Punzieren gebraucht werden.

Der Gebrauch des Hammers ist sehr einfach und wird durch die Abbildung erläutert. Der elektrische Apparat hängt über dem Arbeitstisch, und zwar so, dafz der Fafzbunzen etwa $1^1/_2$ cm über dem Feilnagel steht. Durch Anheben des Bunzens wird der Kontakt eingeschaltet, der Hammerschlag tritt in Tätigkeit und erzeugt einen vollständig gleichmäfzigen zentrischen Schlag. Der Schlag selbst kann durch eine oben befindliche Schraube reguliert werden, je weiter die Schraube aufgedreht wird, desto schwächer wird der Schlag. Die Bunzen werden nur eingesteckt und das Auswechseln ist sehr leicht. Der Apparat wird zum Anschlufz an 110 oder 220 Volt hergestellt (die vorhandene Stromstärke ist bei Bestellung anzugeben), kann aber auch durch Elemente oder Akkumulatoren in Betrieb gesetzt werden.

Der Solenoid-Hammer bietet gegen das alte Verfahren, die Fassungen mittels Bunzen und Hammer anzutreiben, folgende Vorteile: der Solenoid-Hammer wird nur vom Fasser selbst bedient, die früher notwendige zweite Person fällt fort, er gibt einen vollständig gleichmäfzigen, ruhigen und zentrischen Schlag, daher ist ein Verletzen auch empfindlicher Steine fast ganz ausgeschlossen und das sonst nötige Nachfeilen der Fassung ist auf ein Minimum beschränkt. Aufzerdem arbeitet der elektrische Hammer bedeutend schneller und spart viel Arbeitszeit.

Preis des Solenoid-Hammers komplett mit Aufhängevorrichtung, Fafzbunzen, Vorschaltlampe, Leitungsschnur und Stecker, fertig zum Anschlufz für 110 oder 220 Volt, M. 110.—.

Generalvertrieb für Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden Hagenmeyer & Kirchner, Berlin, Friedrichsgracht 59.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Zahlreiche Hausdiebstähle in einem Juwelengeschäft hat die Berliner Kriminalpolizei durch einen verdächtigen Perlenhandel aufgedeckt. In einem Lokal in der Karlstrafze fiel Kriminalbeamten ein Mann auf, der ein sehr wertvolles Perlenhalsband zum Kauf anbot. Die Beamten führten den Händler, als er sich über den Erwerb des Schmuckes nicht ausweisen konnte, der Kriminalpolizei zu. Diese erkannte in ihm einen österreichischen Arbeiter Fritz Raddack, der nach Verübung mehrerer Straftaten als lästiger Ausländer den Ausweisungsbefehl erhalten hatte, aber trotzdem in

Berlin geblieben war. Die Ermittelungen ergaben, daß das Perlenhalsband, das 5000 Mk. wert ist, aus einem Berliner großen Juwelengeschäft stammte. Die Polizei entlarvte einen Angestellten des Geschäftes als Hausdieb, der sich die Wertsachen heimlich aneignete, um sie Raddack zum Verkauf zuzustecken. Den Erlös teilten die beiden unter sich.

NACHRICHTEN-DIENST DER FREIEN VEREINIGUNG DES GOLD- U. SILBERWAREN-GEWERBES ZU BERLIN

Ein Perlkollier im Werte von 8500 Mark auf der Post in Verlust geraten

Am 30. April d. J. ist von der Firma H. J. Wilm, Berlin, Jerusalemer Straße 25, ein Perlkollier Nr. 1917, bestehend aus 95 Perlen, 175 Grain schwer, im Werte von 8500 Mk., von feiner Qualität, starkem Verlauf und schöner gleichmäßiger Farbe, ohne Schloß (blaue Moirée-Endbänder) per Einschreibbrief nach Nürnberg expediert worden und nicht in den Besitz des Adressaten gelangt.

Da möglicherweise der Brief von einem ungetreuen Beamten entwendet worden ist und der Versuch unternommen wird, das Kollier zu Geld zu machen, so bitten wir, auf etwaiges Angebot zu achten und die Person, welche das Kollier zu verkaufen sucht, verhaften zu lassen.

Zweckdienliche Meldungen beliebe man an Herrn Hofjuwelier H. J. Wilm, Berlin, Jerusalemer Straße 25, zu richten.

Berlin, den 23. Mai 1913.

Freie Vereinigung des Gold- u. Silberwaren-Gewerbes zu Berlin.

II. Vorsitzender Oscar Müller, Gertraudten-Straße 10/12

Aus dem Gerichtssaal

Dortmund. Wegen unlauteren Wettbewerbs hatte sich am 9. Oktober 1912 vor dem Landgerichte Bochum der Kaufmann August Homberg zu verantworten. Das Urteil lautete auf Freisprechung. Der Angeklagte hatte im November 1910 einen Ausverkauf von Brillanten und Goldwaren eröffnet, der zur Zeit der Urteilsfällung, also nach fast zwei Jahren, noch nicht beendet war. Als der Ausverkauf schon ein Jahr dauerte, kaufte der Angeklagte von einer Antwerpener Firma ungefaßte Brillanten für 9180 Mark und legte sie ins Schaufenster. Er will sie aber nicht zum Verkauf dorthin gelegt haben, sondern nur zu Ausstellungszwecken, er habe sie nur für seine Frau gekauft gehabt. Das Gericht hat ihm dies geglaubt und deshalb insoweit eine strafbare Handlung nicht angenommen. Ferner hatte der Angeklagte drei goldene Damenketten aus Hanau kommen lassen, von denen er zwei verkauft, eine zurückgeschickt hat. Das Gericht hat ihm geglaubt, daß er die beiden abgesetzten Ketten lediglich für Verwandte gekauft hat. Endlich ist auch noch in einem dritten Punkt ein strafbares Vergehen nicht angenommen worden. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht in Dortmund. Es ist vom Landgericht nicht geprüft, ob nicht in der Ausstellung der Brillanten im Schaufenster eine Veranstaltung liegt, die darauf berechnet war, die Angaben über die Menge der zum Verkauf gestellten Waren zu ersetzen und zur Irreführung diente. Das Gesetz ist auch dann anzuwenden, wenn die Irreführung sich nur auf einen Teil der zum Ausverkauf stehenden Waren bezieht. Endlich ist das Gericht der Ansicht, daß es nicht richtig ist, den Schwerpunkt darauf zu legen, daß der Angeklagte lediglich Dekorationszwecke verfolgt habe. Es kommt darauf an, welchen Eindruck eine Veranstaltung auf das Publikum macht. Darauf, ob sich der Angeklagte bewußt war, nur den Zweck der Dekoration zu verfolgen, kommt es nicht an. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß er sich vollständig dessen bewußt war, daß bei dem kaufenden Publikum ein Irrtum erweckt worden ist über die Menge der zum Verkauf stehenden Waren.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Berlin. Herr Juwelier Jakob Schindler ist im 70. Lebensjahre gestorben.

Jubiläen

Cleve. Herr Louis Moutin beging sein 25jähriges Jubiläum im Dienste des Herrn Julius Fromberg.

Geschäftseröffnungen

Verden. Herr Richard Meyer eröffnete Große Straße 79 ein Spezialgeschäft für Gold- und Silberwaren mit eigener Reparatur-Werkstatt.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Berlin. Die Firma A. Hoff & Co., Hofjuweliere, hat ihr seit etwa 14 Jahren im Hause Friedrichstraße 154 betriebenes Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft wegen Abbruch des Hauses nunmehr nach Friedrichstraße 90 (zwischen Mittel- und Dorotheenstraße) verlegt, nachdem die Firma zweckentsprechenden Ausbau der Geschäftsräume vorgenommen hatte.

Braunschweig. Herr Willy Wöhrle hat das Uhren- und Goldwarengeschäft verbunden mit Reparatur-Werkstatt seines Bruders Georg, Güldenstr. 23, käuflich übernommen.

Sebnitz. Herr F. From übernahm das Uhren- und Goldwarengeschäft der Firma Friedr. Meißner, am Markt 2.

Nürnberg. Die Firma Emil Koehler, Juwelier und Goldschmied, ist am 1. Mai d. J. an den Sohn des seitherigen Inhabers, Herrn Alfred Koehler, übergegangen, unter Übernahme der bestehenden Verbindlichkeiten und Rechte.

Handelsregister

Gera (Reuß). Firma Daum & Hildebrandt, Goldwarenfabrik. Dem Kaufmann Erich Walter John in Untermhaus ist Prokura erteilt.

Graz (Steiermark). Neu eingetragen wurde die Firma Carl Gerstner, Goldarbeitergewerbe und Handel mit Gold- und Silberwaren.

Viersen. Firma Gebr. Hamm, Silberwarenfabrik. Das Geschäft ist zur Fortsetzung unter unveränderter Firma auf die Witwe Alex Hamm, Anna geb. Zink, übergegangen.

Wien. Neu eingetragen wurde die Firma k. k. privilegierte Alpaka- und China-Silberwarenfabrik von W. Bachmann & Co. A.-G. Gegenstand des Unternehmens ist die fabrikmäßige Erzeugung von Silberwaren und anderen Metallwaren, die Vertreibung solcher Artikel und der Betrieb aller damit zusammenhängenden Handelsgeschäfte. Das Aktienkapital beträgt 600 000 Kronen. Zu Vorstandsmitgliedern wurden in der konstituierenden Generalversammlung gewählt die Herren Robert Bachmann, Heinrich Baron Foullon de Norbeeck, Professor Alois Haußmann, Franz Kalliwoda, Dr. Heinrich Müller und Géza von Szitányi.



Altena (Westf.). Goldwarenfirma Ludwig Rasche. Die Firma ist auf die Witwe des Kaufmanns Paul Quincke, Karoline Berta geb. Dönneweg, in fortgesetzter westfälischer Gütergemeinschaft mit ihren Kindern Kurt und Ruth Quincke übergegangen.

Berlin. Goldwarenfirma Bernhard Grzymisch. Der Gesellschafter Bernhard Grzymisch ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Gleichzeitig ist Frau Anna Grzymisch geb. Heymann in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.

Frankfurt a. M. Silberwarenfirma Lazarus Posen Wwe. Der Kaufmann Eli Posen ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Zwei Kommanditisten sind aus der Gesellschaft ausgeschieden. Es ist ein neuer Kommanditist eingetreten.

München. Eingetragen wurde die Firma Ihmle & Rodi, offene Handelsgesellschaft. Beginn: 1. April 1913. Fabrikation und Handel von Bijouterien, sowie Reparaturwerkstätte. Gesellschafter sind Bijouterietechniker Robert Ihmle und Kaufmann Franz Rodi.

Oldenburg. Goldwarenfirma Adolf Götting. Offene Handelsgesellschaft. Der Kaufmann Karl Christian Heinrich Götting ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Der Juwelier Friedrich Ludwig Knoop und Juwelier Gustav Max Heinrich Hermann Winters sind in das Geschäft als persönlich haftende Gesellschafter eingetreten. Die Firma bleibt unverändert.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Das Kuckucksei.

Humoreske von E. Heinshofen.

Hauptmann Graf Korsch besichtigte die neuen Mannschaften, die der Herbst der feudalsten Kompagnie des feudalen Regiments „Königin" beschert hatte.

Beide Hände auf dem Rücken, gefolgt vom Feldwebel und den Rekrutenoffizieren Prinz Soldern und Baron von der Emsch-Remich, wandelte er die Galerie schöner Männer entlang — leidenschaftslos und in sein Schicksal ergeben.

Hauptmann Graf Korsch tobte nicht und rang auch nicht die Hände, wie das andere, minder abgeklärte Kompagniechefs in solchen Lebenslagen zu tun pflegen. Er war eine jener vornehmen Naturen, die keinerlei Exaltationen kennen und selbst den herbsten Schicksalsschlägen gegenüber nur mit einer leisen Ironie sich wehren. Dementsprechend hatte seine Redeweise etwas Temperamentloses, Schleppendes — und sie nahm ihren Weg hauptsächlich durch die Nase.

„Feldwebel —"

„Herr Graf?"

„Auf der Kammer Bescheid sagen, daß die krummen Hosen endlich ausrangiert werden. Sehe da wieder zwei Paar konvexe und ein Paar konkave. — Drücken Sie mal die Knie durch", wandte er sich an den andern, bei dem er eine leichte Beinkrümmung in entgegengesetzter Richtung vermutete.

„Beide Füße zusammenbringen — noch mehr — so! Natürlich, stimmt schon . . . orthopädischer Fall. Aushebungskommission scheint der Ansicht zu sein, daß Kerls mit X-Beinen bessere Marschleistungen erzielen, als bloß mit zwei."

Kopfschüttelnd ging er weiter.

„Und nun die Einjährigen. — Ihr Name?"

„Von Keßler."

„Zivilverhältnis?"

„Regierungs-Referendar."

„Aktiv gewesen natürlich —"

„Saxo-Borusse."

Der Hauptmann nickte befriedigt und forderte den Nächsten durch eine Kopfbewegung auf, sich zu äußern.

„Freiherr von Rümelingen."

Die sorgenvollen Züge des Kompagniechefs hellten sich auf.

„Aus der Stettener Linie?"

„Zu Befehl."

„Ah, das ist spaßig. Bin mit einem Rümelingen auf Kriegsschule gewesen. Netter Mensch. Riesig netter Mensch. Können nachher mal im Kasino darüber reden. — Und Sie?" wandte er sich an den Dritten.

„Schönleber."

Graf Korsch krauste die Nase zu einem sauren Lächeln. Es nahm sich aus, als würde ihm während des Genusses einer Zitrone ein mäßiger Witz erzählt.

„Hm . . . ich erinnere mich. Es war davon die Rede, daß Sie — hm. Ihr Zivilverhältnis, Einjähriger Schöönlee-ber?"

„Kaufmann."

„Na ja — Kaufleute muß es natürlich auch geben. Was ich sagen wollte . . . Sie stammen wohl hier aus der Stadt?"

„Nein, Herr Graf. Ich bin Frankfurter."

Das Lächeln wurde noch säuerlicher.

„Und da kommen Sie ausgerechnet zu uns? Es gibt doch so schöne Regimenter in Frankfurt."

„Mein Onkel wünschte —"

„So, so — Ihr Herr Onkel. Wohl 'n Goldonkel, was? Solche alten Herren haben manchmal drollige Wünsche. Na gleichviel. Jedenfalls mache ich Sie darauf aufmerksam, daß das Regiment „Königin" seine besonderen Traditionen hat und entsprechend hohe dienstliche Anforderungen stellt. Sie werden sich sehr, aber auch s e e e e h r zusammennehmen müssen. — Feldwebel —"

„Herr Graf?"

„Lassen Sie wegtreten. Der Einjährige Schööön-lee-ber wohnt in der Kaserne."

„Verzeihen, Herr Graf — er hat bereits eine Villa gemietet und —"

„Wohnt vorläufig in der Kaserne", wiederholte der

Hauptmann mit erhobener Stimme. Dann im Abgehen zu den Offizieren, die ihn begleiteten: „So'n Koofmich muß man doch erst unter Klausur nehmen, um zu sehen, ob er nicht Röllchen trägt oder mit dem Messer frißt. Na überhaupt, meine Herren", fügte er mit einem tiefen Seufzer hinzu: „daß die neuen Rekruten so ziemlich das Verbogenste sind, was wir seit Jahren genossen haben, mag noch hingehen, aber — der Herr Schöön-lee-ber —! Ich verstehe unsern Herrn Oberst nicht. Und nirgend ist festzustellen, wer uns dieses Kuckucksei ins Nest gelegt hat . . ."

Die Rekrutenbimserei war zwar noch im vollen Gange, und die Kompagniechefs hatten alle Hände voll zu tun, das neue Material für die bereits angedrohte erste Besichtigung herzurichten. Aber der Kulturmensch hat nicht nur berufliche, sondern auch gesellschaftliche Pflichten. Und der Offizier darf keine von beiden vernachlässigen.

In der Reihenfolge der Pekos war Hauptmann Graf Korsch „am dransten" — und da diese Kommiß-Abfütterung zeitlich die Eröffnung der Herbst- bezw. Wintersaison bedeutete, sollte sie in großem Stil durchgeführt werde. Eben war der Bursche mit einem schweren Bündel Einladungen unterwegs zur Post.

„Sag mal, Heino", fragte die Frau Gräfin ihren Gatten von ungefähr, „hast Du auch an die Einjährigen gedacht?"

Der Hauptmann sah überrascht auf, da sich seine Frau um diese Dinge sonst nicht kümmerte.

„Soweit sie in Betracht kommen — ja", antwortete er gedehnt. „Natürlich kommt Herr Schöön-lee-ber nicht in Betracht. Um der Sache die Spitze abzubrechen, lasse ich ihn auf Kasernenwache ziehen."

„Das ist aber eigentlich schade —"

„Wieso —"

„Er soll ein so netter Mensch sein. Und fabelhaft reich. Hast du noch nicht gemerkt, daß Flora sich für ihn interessiert?"

„Meine Schwester —? Meine leibliche Schwester für den Herrn Schöön-lee-ber —?!"

Graf Korsch rappelte sich von der Chaiselongue auf und pfiff durch die Zähne.

„Also deshalb dieses angelegentliche Gefrage nach dem Jüngling! Sieh' mal an. Jedenfalls bin ich Dir sehr dankbar, daß Du mir die Augen geöffnet hast. Jetzt habe ich tausend Gründe mehr, den Menschen in Distanz zu halten. Das wäre ja noch schöner, wenn mir dieses Kuckucksei nicht bloß in die Kompagnie, sondern womöglich auch noch in die Familie gelegt würde!"

Von Stund' an hatte der Hauptmann den Einjährigen Schönleber — wie ein militärischer Terminus lautet — vollständig „gefressen". Und diese starke Abneigung wandelte sich natürlich nicht in Sympathie, als der Einjährige die edle Dreistigkeit hatte, um Dispens vom Wachdienst zu bitten.

„Sind wohl nicht ganz bei Trost, was?! Scheinen den Königlichen Dienst für 'ne Art Privatvergnügen zu halten, bei dem man nach Belieben absagen kann. Wie kommen Sie denn überhaupt auf die Idee?"

„Verzeihen, Herr Graf — mein Onkel hat mir seinen Besuch angemeldet."

„Ah, Ihr Herr Onkel! Der nämliche, auf dessen Wunsch Sie bei uns eingetreten sind, nicht wahr?"

„Mein Onkel ist —"

„Bitte — geht mich nichts an", winkte der Hauptmann ungeduldig ab und fügte dann mit Nachdruck hinzu: „Unsere Privatangelegenheiten wollen wir doch streng auseinanderhalten, Einjähriger. — Können Sie den Herrn Onkel noch verständigen?"

„Jawohl, Herr Graf."

„Dann schreiben oder telegraphieren Sie, ich ließe ihn schön grüßen und ihm sagen, daß ein Soldat, der Wachdienst hat, keine Besuche empfangen darf. Er möge antanzen, wenn Sie dienstfrei sind. Ich lege Wert darauf, daß Sie das Ihrem Herrn Onkel so ausrichten."

„Zu Befehl, Herr Graf."

* * *

Es war um die Stunde, da die Offiziere des Regiments „Königin" und ihre Damen große Toilette machten für den Peko beim Grafen Korsch.

Dieser selbst hatte eben die festlich geschmückte Tafel inspiziert und den in die Hauslivree gesteckten Kasino-Ordonnanzen noch einige besondere Weisungen erteilt, als auf der Straße ein Hornsignal laut wurde.

Der Hauptmann traute seinen Ohren nicht. Er stand noch mit offenem Munde da, als der Bursche in den Saal stürzte: „Alarm, Herr Graf!!!"

Da war es mit der vornehmen Ruhe denn doch vorbei. Unter einem Fluch, der siebenundzwanzig harte Silben hatte, riß sich der Hauptmann die mit dem Zitronenfalter geschmückte Paradeuniform vom Leibe und fuhr in den alltäglichen Waffenrock. Dann umgürtete er sich mit dem Schwerte und raste davon . . .

Während die Wildschweinskeulen und Hasenpasteten einbroddelten, besichtigte der Divisionskommandeur Exzellenz von Küffers das Regiment „Königin" — geschlagene zwei Stunden lang. —

Zum Schluß schritt der hohe Herr noch einmal die Kolonnen ab. Als er des Hauptmanns Grafen Korsch ansichtig wurde, winkte er ihn aus der Front zu sich heran.

„Ich danke Ihnen für den Gruß, den Sie mir bestellen ließen —"

„Exzellenz, ich wüßte nicht", stammelte der Hauptmann verstört.

„Des weiteren, lieber Graf", fuhr der Divisionär in der ihm eigenen kühlen Art fort, „bin ich Ihnen dankbar für die wissenswerte Mitteilung, daß ein Soldat auf Wache keine Besuche empfangen darf. Aber — wann ich irgendwo antanzen soll, darüber lasse ich mir, wie Sie sehen, keine Vorschriften machen."

34. JAHRGANG NUMMER 23



Leipzig, den 7. Juni 1913

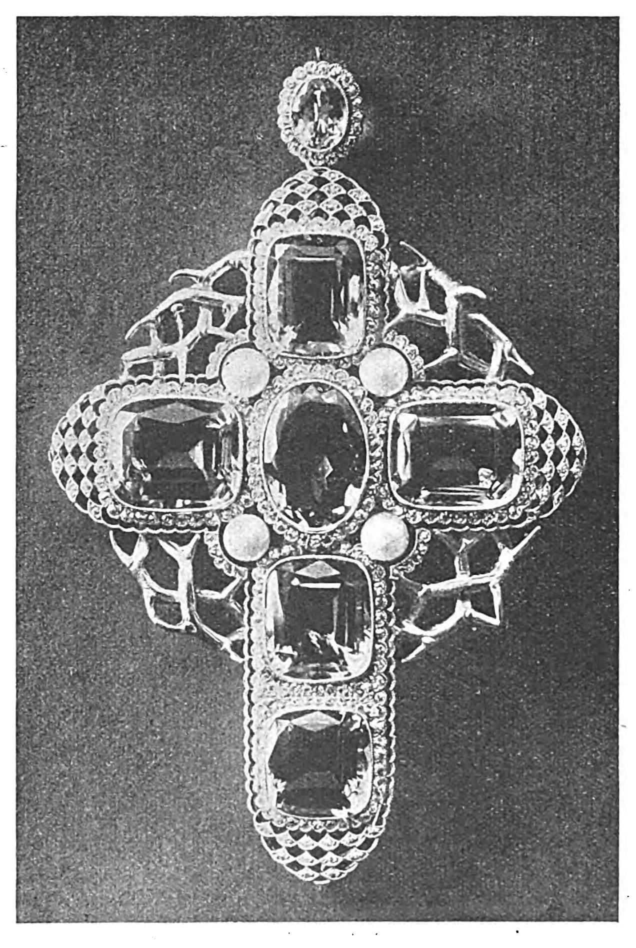
Der neue deutsche Edelstein „Heliodor"

Deutsch-Südwestafrika, unsere so oft mit Unrecht geschmähte Kolonie, der wir schon recht erhebliche Diamantfunde verdanken, hat der Welt einen neuen Edelstein geschenkt, den „Heliodor", dessen Entdeckung wir eigentlich dem Zufall verdanken.

Als der verstorbene Gouverneur und Direktor der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika Rudolf v. Bennigsen im Jahre 1910 dieses Land im Auftrag seiner Gesellschaft bereiste, fand er in der Nähe von Rössing an der Bahnlinie Swakopmund—Windhuk im Wüstensand einen großen Kristall, der, durch Windschliff recht unansehnlich geworden, kaum ahnen ließ, daß dieser graugrün erscheinende Stein im Innern hell und klar sein könne. Bennigsen brachte diesen Stein seinem Freund, dem bekannten Schmuckkünstler Professor W. Lucas von Cranach, mit als Erinnerungsgabe an seine Reise und auch wohl in der Hoffnung, daß sich aus dem Stein etwas schaffen lassen würde.

Cranach ließ den Stein in einer deutschen Steinschleiferei in Idar schleifen, und das überraschende Resultat war ein klarer, hellblauer Aquamarin von prächtigem Glanz.

Daraufhin belegte die Deutsche Kolonialgesellschaft die Felder um Rössing und beauftragte ihren Geologen Dr. Ernst Reuning mit den Aufschlußarbeiten. Dieser fand in den nur teilweise erschlossenen Pegmatitgängen (grobkörniger Granit) Berylle verschiedener Färbung. Am häufigsten waren hellblaue Kristalle, die bekannten Aquamarine, die auch schon seit Jahr und Tag im Handel sind. Nur ganz vereinzelt fanden sich später Nester von goldgelben und grüngelben Kristallen. Auch diese ließ Cranach in Idar schleifen und erfuhr, daß die goldgelbe Varietät unbekannt und nicht zu verwechseln sei mit dem längst bekannten Goldberyll. Das gab den Anlaß, diese Berylle einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen, deren Ergebnis folgendes ist: der neue Stein ist ein bisher unbekannter Edelstein, ein naher Verwandter des Smaragds, der ebenfalls ein Beryll ist, aber seine Farbe dem Gehalt an Chromoyxd



Kreuz aus Platin mit Heliodoren, Brillanten und Perlen, Dornenkranz in Mattgold
Geschenk des Kaisers an die Kaiserin
Entwurf von Prof. W. Lucas von Cranach, ausgeführt von Goldschmiedemeister Max Weichmann — Berlin

verdankt, während die prächtige goldgelbe Farbe des Heliodors wohl auf Eisenoxyd zurückzuführen ist und, wie der Kaiser sagt, sich am besten vergleichen läßt mit der Farbe schönen alten Moselweins. Cranach taufte diesen neuen Edelstein „Heliodor" (ἥλιος und δορεῖν = Sonnengeschenk), eine Name, der bereits von der Wissenschaft anerkannt ist.

Die mineralogische Untersuchung übernahm Prof. Dr. Erich Kaiser in Gießen, die chemische Prüfung Dr. O. Hauser und Frau Dr. Herzfeld im Technologischen Institut der Universität Berlin, auf deren Einzelheiten hier einzugehen zu weit führen würde. Erwähnt sei nur, daß der Heliodor sich von den anderen Beryllen und Smaragden durch eine bisher unbekannte Kathoden-Lumineszenz unterscheidet, wofür ein Gehalt von Uranoxyd in Betracht kommt. Er ist ein neuer Edelstein, über dessen Vorkommen an anderen Stellen der Erde bisher nicht berichtet worden ist, und muß auf die gleiche Stufe wie der Smaragd gestellt werden. Besonders interessant wird er noch dadurch, daß er wie der kostbare und seltene Alexandrit seine Farbe ändert und bei künstlichem Licht ausgesprochen grün erscheint, während er im Tageslicht goldgelb ist.

Der Heliodor kann keinesfalls zu den Halbedelsteinen gerechnet werden, er ist wie sein Verwandter, der Smaragd, ein Edelstein im wahren Sinne des Wortes. Die beim Publikum übliche Unterscheidung von Edelstein und Halbedelstein wird wissenschaftlich nicht anerkannt und ist nicht berechtigt. Niemand dürfte den Alexandrit einen Halbedelstein nennen. So liegt es auch bei dem Heliodor, dessen Härte, dessen goldgelbe Farbe und strahlendes Feuer ihn als einen wahren Edelstein charakterisieren.

Bisher sind nur ganz geringe Mengen dieses neuen Edelsteins gefunden worden und nach Deutschland gelangt. Die allerersten geschliffenen Steine wurden dem Kaiser und der Kaiserin vorgelegt, die das größte Interesse diesem neuen Fund in einer deutschen Kolonie entgegenbrachten und Cranach beauftragten, einige Schmuckstücke daraus zu schaffen. So entstanden als Geschenk der Kaiserin an ihren Gemahl ein Ring und eine Krawattennadel und als Ostergabe des Kaisers an die Kaiserin das Kreuz, das unsere Abbildung zeigt.

Die feine Symbolik dieses mit sieben Heliodoren geschmückten Platinkreuzes und dem dahinter liegenden Dornenkranz aus Gold erhellt aus sich selbst. Die das Kreuz schmückenden Brillanten stammen ebenfalls aus Südwestafrika, so das nur deutsche Steine zu diesem Schmuckstück Verwendung fanden.

Es wird hoffentlich nicht lange dauern, bis weitere Heliodore gefunden sind und in den Handel kommen, um schnell die Herzen unserer Damen zu erobern, die diesen im wahrsten Sinne des Wortes deutschen Edelstein gern tragen werden. Einstweilen erglänzen die schönsten Steine im Kreuz der Kaiserin, und selbst Brillanten können ihren Glanz nicht überstrahlen. Wann es allerdings möglich sein wird, diesen deutschen Edelstein der Damenwelt zur Verfügung zu stellen, muß die Zukunft lehren. Dr. P. M.

Das Kreuz stellt eine ganz hervorragende, vorzüglich gefaßte Juwelenarbeit dar; die Ausführung erfolgte in der Werkstatt des Berliner Goldschmiedemeisters Max Weichmann. Weichmann macht schon seit Jahren sämtliche Schmuckstücke, die von Prof. W. Lucas von Cranach entworfen sind, und er hat es stets mit großem Geschick verstanden, die künstlerischen Feinheiten des jeweiligen Entwurfs zur besten Geltung zu bringen. Es ist erfreulich, daß das wundervolle Kreuz der deutschen Kaiserin nicht allein völlig mit deutschen Edelsteinen ausgefaßt, sondern auch in einer unserer tüchtigen Kunstwerkstätten hergestellt wurde. Die Red.

□ □ □

Zu unseren Abbildungen

Die vorliegende Ausgabe bietet uns wieder einmal Gelegenheit zu veranschaulichen, in welch anerkennenswerter Weise und mit welch ausgezeichnetem Erfolg der Nachwuchs unseres Kunstgewerbes in der Kgl. Fachschule für Edelmetallindustrie zu Schwäb. Gmünd herangebildet wird. Die Direktion und die Lehrkräfte dieser Schule betätigen sich mit hervorragender pädagogischer Geschicklichkeit, außerdem pflegen sie bei der ihnen zugewiesenen Aufgabe mit großer Liebe die berechtigten Bestrebungen und die künstlerischen Forderungen unserer Zeit. Der Anpassungsfähigkeit und der Tüchtigkeit der unterrichtenden Kräfte muß es unbedingt in erster Linie zugeschrieben werden, daß die Schülerarbeiten durchweg als recht gute bezeichnet werden können. Man sieht auch deutlich daran, daß mit großer Entschiedenheit auf ein bestimmtes Ziel hingearbeitet wird, daß man vor allen Dingen bemüht ist, die Fabrikation künstlerisch anzuregen und durch die Ausübung neuartiger oder vergessener Techniken ständig zu beleben.

In diesem Hefte zeigen wir zunächst eine Reihe von Schülerarbeiten, die prächtige Entwürfe darstellen für Gold-, Silber- und Juwelenschmuck sowie für Gegenstände des praktischen Gebrauchs. In der nächsten Ausgabe werden wir eine Anzahl ausgezeichneter Arbeiten veröffentlichen, die sämtlich in den verschiedenen Einzelwerkstätten der Schule hergestellt werden. W. R.

□ □ □

DIE SAMMLUNGEN IM PALAZZO PITTI IN FLORENZ

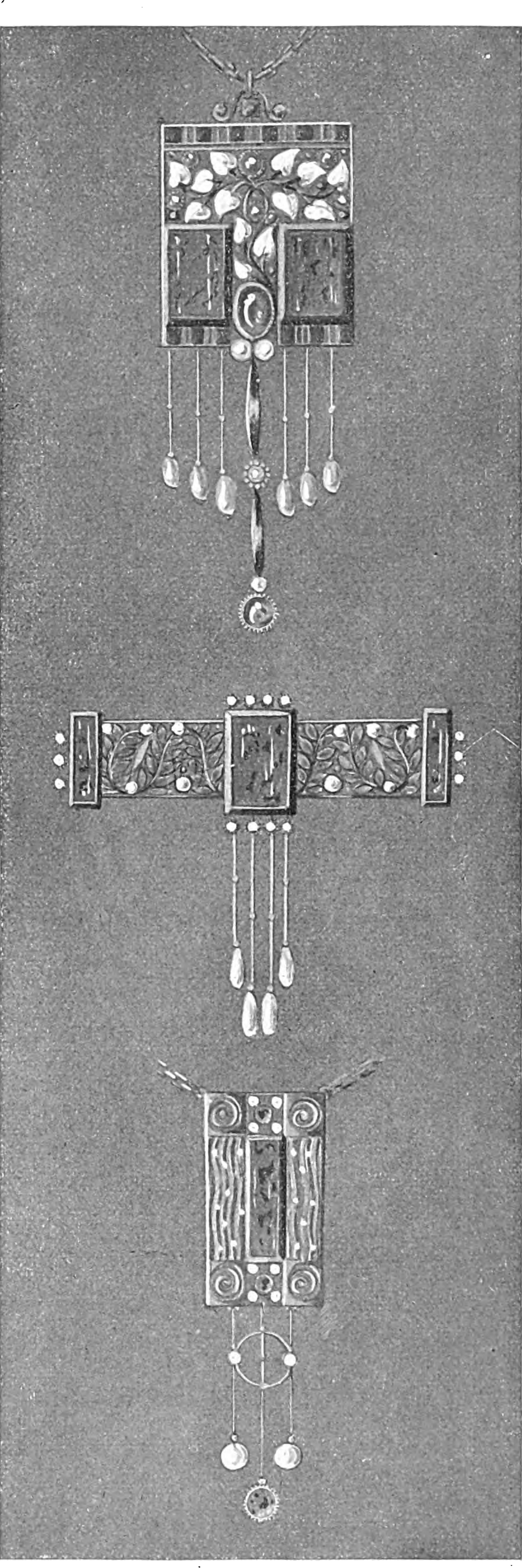
(1. Fortsetzung)

Die Januar-Tazza zeigt eine festliche Szene, wie sie der Beginn des neuen Jahres mit sich bringt. Im Hintergrund sieht man spielende Musikanten und durch eine geöffnete Tür tanzende Paare. Die Mittelfigur ist ein Mann mit einem Becher in der einen, einer Amphora in der anderen Hand. Oben aus den Wolken schaut das Zeichen des Monats, der Wassermann. —

Eine Winterlandschaft ist das Sujet der Februar-Tazza. Ein Mann und eine Frau kauern im Vordergrund an einem Feuer, zu dessen Unterhaltung ein Diener ein Reisigbündel herbeibringt, und wärmen sich die Hände. Im Hintergrund zieht ein Gespann einen Holzklotz heran und Gestalten ergötzen sich beim Eislauf. Von Wolken umgeben erscheint am Himmel das Tierkreiszeichen für Februar — die Fische. —

Der März zeigt den Landmann bei der Arbeit. Eine kraftvolle Gestalt, die mit Hacke und Schaufel das Land zur Aufnahme der Saat vorbereitet. Andere Gestalten im Hintergrund sind mit pflügen, pflanzen und säen beschäftigt. Das Tierkreiszeichen des Widders ist als Staffage, die Tazza als Märzdarstellung charakterisierend, beigegeben. —

Das Nahen des Frühlings zeigt die April-Darstellung der vierten Tazza. Die Gestalt eines Jägers, den Falken auf der Faust, den Hund neben sich, erhebt sich im Vordergrund, seitlich von ihm promenieren ein Herr und eine Dame durch einen im Geschmack der Zeit symmetrisch angelegten Garten, in dem Gärtner an der Arbeit sind. Oben in den Wolken erscheint der Stier. —



Entwürfe zu Goldschmuck mit Farbsteinen, Email und Perlen von Ad. Müller
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

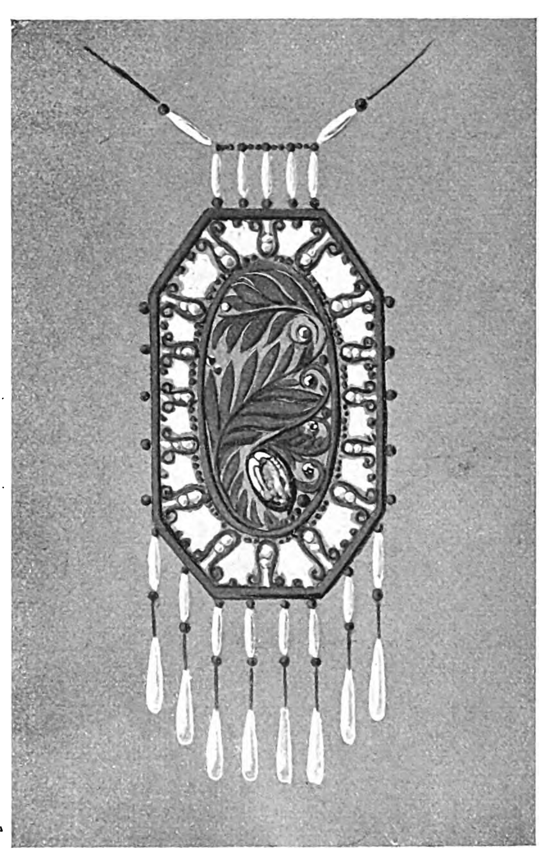
Blumen und Blüten bezeichnen den Wonnemond — Liebe, Licht und Spiel sind ihm zu eigen —. Ein liebendes Paar ruht im Vordergrund, der Jüngling bietet seiner schönen Gesellschafterin, in deren Schoß er ruht, eine Schale mit Wein, die Wasser der Fontäne spielen, der Garten prangt in Blütenpracht. Im Hintergrund spreitet ein Pfau stolz seinen prächtigen Schweif, eine Gesellschaft spielt Ball, ein Paar schaut ihnen zu und oben am Himmel stehen die Zwillinge — die Konstellation des Monats. —

Das Waschen und Scheren der Schafe ist die Arbeit der kräftigen, schönen Gestalten der Juni-Tazza; durch ziehende Wolken schaut der Krebs herab. —

Eine lebhaft schön bewegte Szene ist in der Juli-Tazza dargestellt. Schwüle Sommerglut scheint über der Wiese zu zittern, in deren Vordergrund die starke, musku-

löse Gestalt eines Mähers steht, andere rechen und wenden das Heu, ziehen es zu Haufen zusammen, während wieder andere im Schatten der Heuhaufen rasten oder aus Krügen trinken. — Im Hintergrund wird ein Wagen mit dem duftigen Erntesegen beladen und der Löwe — das Zeichen des Monats — steht am Himmel. —

Eine fröhliche Ernteszene ist auf der August-Tazza dargestellt; Schnitter sind an der Arbeit, das reife Korn zu mähen und zu binden, ein Wagen im Hintergrund wird mit den schweren Garben beladen, ein Schnitter sitzt im Vordergrunde auf einer Garbe und erfrischt sich aus einem Kruge. Die großartige Ausarbeitung



Entw. zu einem Diadem von L. Schenkel u. Anhänger in Gold mit Farbsteinen, Perlen u. Email von R. Schmid
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

der Muskulatur dieser Gestalt muß jeden Kenner entzücken. Die Jungfrau repräsentiert die Konstellation des Monats. —

Der Weinmonat September folgt. In einem großen Fasse werden nach alter Sitte die Trauben von einem Arbeiter mit den Füßen zertreten, ein anderer kommt und ergänzt den Vorrat durch neue reiche Bürde aus seinem Tragkorb. Der Saft strömt durch ein Loch aus, wird in Eimern aufgefangen und zu großen Oxhofts gebracht. Eines derselben, das schon mit dem süßen Traubensafte gefüllt ist, wird auf einem Wagen fortgefahren. Das Zeichen des Monats — die Wage — ist nicht vergessen. —

Oktober, der Früchte-

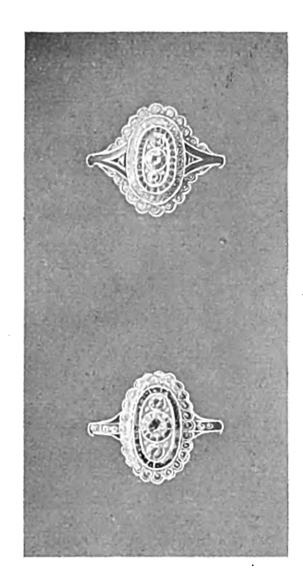
bringer, ist durch mehrere Figuren dargestellt, die einen reichen Obstgarten seiner Früchte berauben. Männer und Frauen, von denen einige auf die Bäume gestiegen sind, pflükken die Früchte in ihre Körbe, ein kräftiger Mann im Vordergrund trägt einen gefüllten Korb von dannen. Der Hintergrund zeigt eine Stadt mit Türmen und Brükken, darüber steht der Skorpion. —

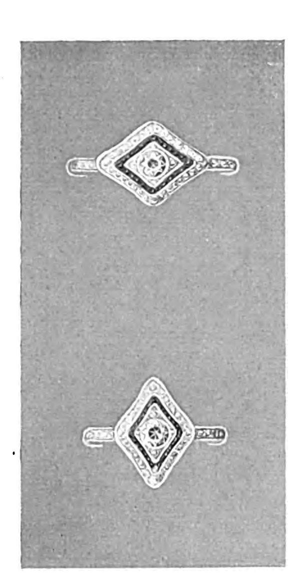
November. Die Landschaft trägt winterlichen Hauch, der Schütze steht am Himmel. Die kraftstrotzende Gestalt eines Mannes steht im Vordergrunde, den Dreschflegel geschultert, Korn zu seinen Füssen. Ein anderer schwingt die Axt, um Holzvorräte für den Winter zu bereiten, Figuren in dem Hintergrund tragen das Erträgnis seiner Mühe davon. —

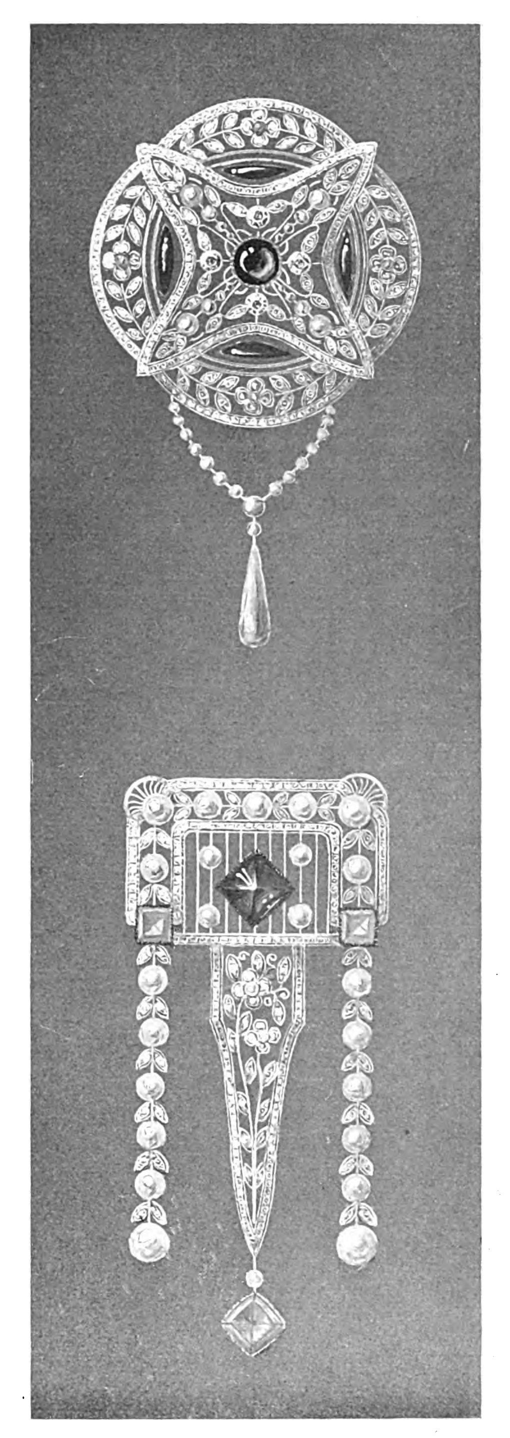
Die hervorragendste Figur der Dezember-Darstellung ist ein Metzger mit dem Messer im Gürtel, der an einem Strick einen grimmig blickenden Eber hält. Ein Genosse im Hintergrund schlachtet ein Tier und ein Weib fängt in einer Schüssel das strömende Blut des getöteten Tieres auf. Am Himmel steht der Steinbock.

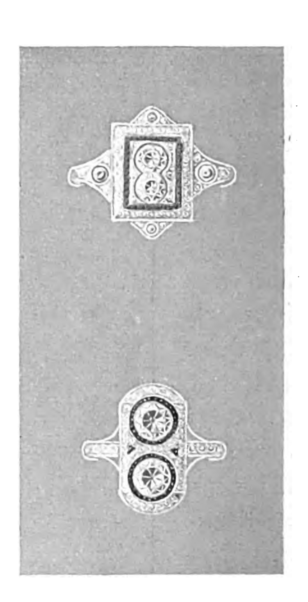
Entwürfe zu Goldschmuck mit Farbsteinen und Email von A. Müller
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

Die Tazzas sind in einer prunkvollen Glas-Vitrine ausgestellt und würdig des Platzes, den sie in der einzigartigen Sammlung des







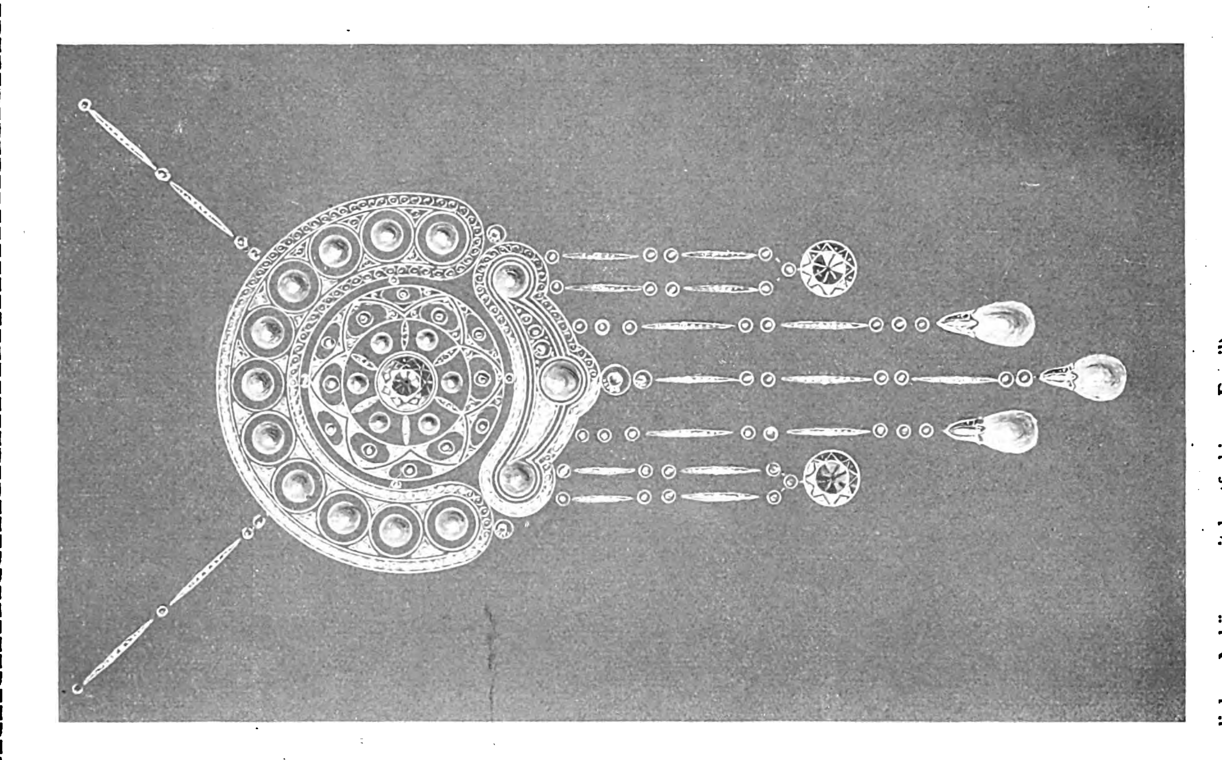


Entwürfe zu Juwelenschmuck von A. Müller und R. Winterer
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

Pitti-Palastes einnehmen. Daſz die Künstler, deren Arbeiten hier aufbewahrt werden, zum gröſzten Teil religiös inspiriert waren oder religiösen Tendenzen ihrer Gönner folgten, tut sich nicht allein in der Art der Gegenstände selbst, sondern auch in dem kunstvollen Charakter der Arbeiten dar. Es sind wahrhaftige Arbeiten der Liebe, von Künstlern geschaffen, deren Seele ganz das Werk der Hand durchdrang.

Typisch für die Pracht, mit welcher sich die Kirchenfürsten der Renaissance umgaben, ist der Hirtenstab Papst Clemens VII., vor der Besteigung des päpstlichen Stuhles durch Giulio de Medici, einem Neffen des berühmten Lorenzo de Medici aus diesem erlauchten Hause. Aus Silber, reich getrieben, vergoldet und mit Edelsteinen geziert, ist er ohne Frage das Werk eines ersten Meisters und in jeder Hinsicht der Zeit würdig, da die Renaissance den Zenith ihrer Entwicklung erreicht hatte. — Ein Reliquienschrein aus vergoldetem Silber und Email (für einen Splitter vom Heiligen Kreuze) stammt aus der Schule des Giovanni da Bologna (auch Gianbologna, in Frankreich Jean Boulogne, in

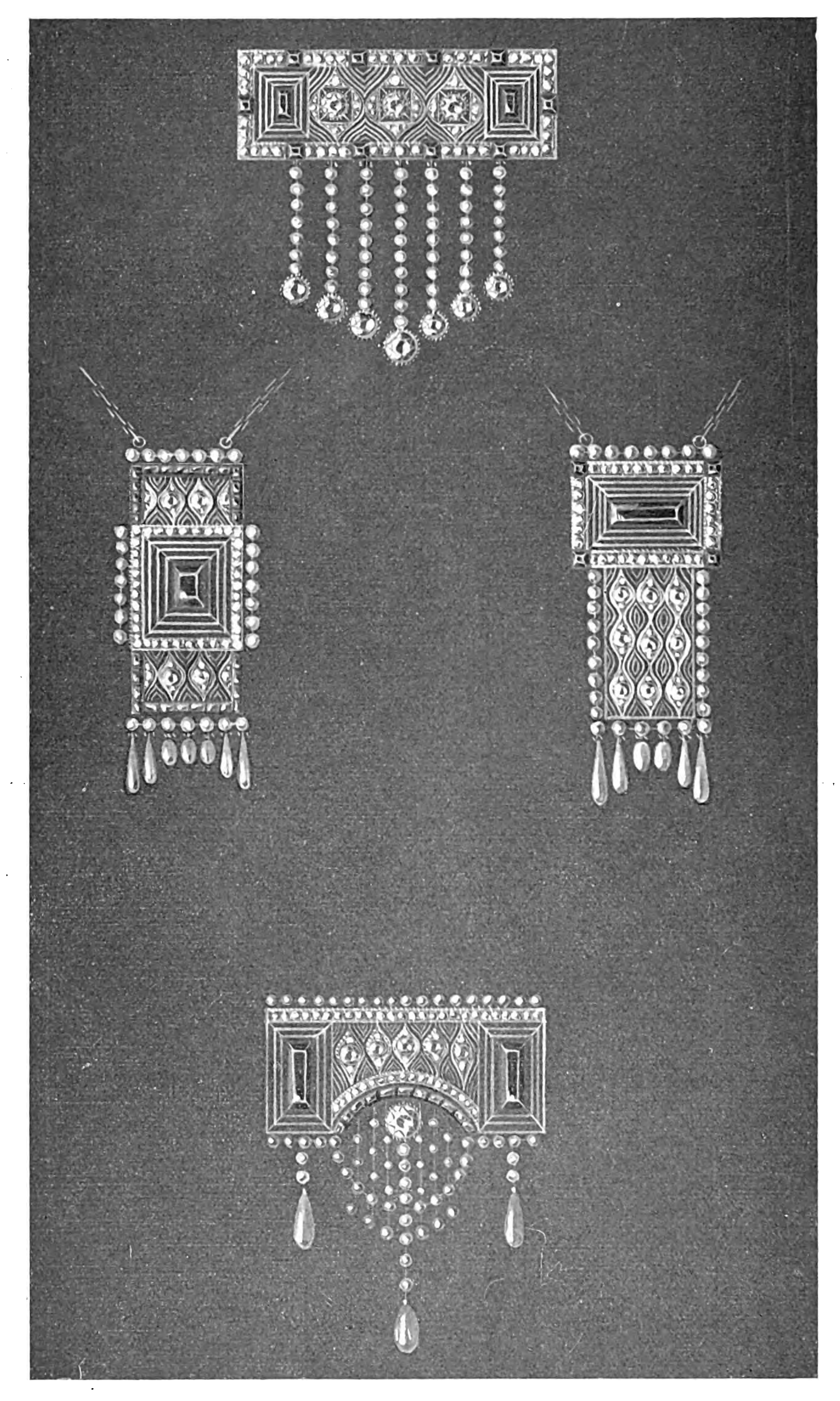




Entwürfe zu Juwelenschmuck von A. Müller und A. Eisele (Körbchen am linken Anhänger mit buntfarbigem Email)

Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

Italien unter dem Namen Giovanni Fiammingo bekannt, geb. 1524 zu Douai, [Flandern], gestorb. 1608 in Florenz. Seine besten Schüler waren Adrian de Fries, Peter Candid und Tacca.) Mit liebevollstem Versenken in seine Aufgabe hat der Künstler alle Attribute der erhabenen Tragödie in diesem Werke zu vereinigen und ihm alle Charakteristica der Renaissance zu verleihen gewußt. Der Schrein in gotischem Stil hat die Form eines Kandelabers und ist überragt von einer kleinen Kuppel und der Figur des Erlösers mit dem Kreuzesbanner. Wundervoll ausgearbeitet sind das Kreuz, darum die Dornenkrone und der seitlich gelehnte Stab mit dem Schwamm und der Speer, ebenso auch der Fuß mit den seitlichen herrlichen Trägern, die in Engelsköpfen endigen.



Entwürfe zu Juwelenschmuck mit farbigen Edelsteinen von Ad. Müller
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für
Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

Besonders effektvoll ist die gallerieartige Ausführung des Knaufes.

Ein anderer, dem beschriebenen sehr ähnlicher Reliquienschrein, ebenfalls für einen Kreuzessplitter bestimmt, entstammt der Schule Cellinis. Er ist aus vergoldetem Silber, verschwenderisch mit Edelsteinen geschmückt. Auch hier überragt die Figur des Heilandes mit dem Banner den Schrein und die Embleme der Kreuzigung sind in erhabenster Schlichtheit und Schönheit in das Behältnis für die Reliquie eingefügt.

Der Reliquienschrein des heiligen Zenobius datiert aus dem sechzehnten Jahrhundert. Ebenholz dient als Hintergrund des außerordentlich schönen und kostbaren Schreines, Silber und Edelsteine sind sein Schmuck.

(Forts. folgt.)

DIE ERZIEHUNG DES VERKÄUFERS ZUM KUNSTFREUND

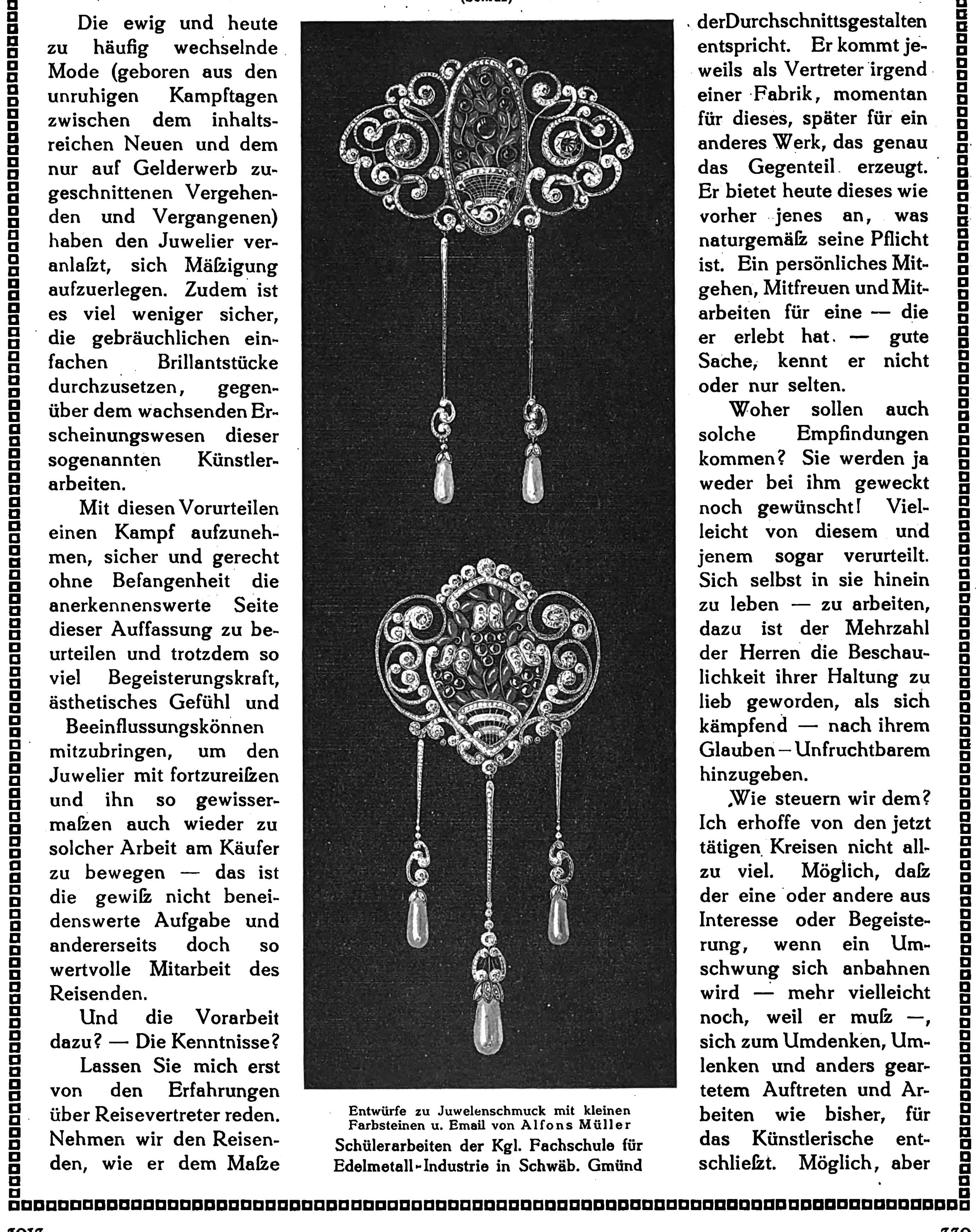
(Schluß)

Die ewig und heute zu häufig wechselnde Mode (geboren aus den unruhigen Kampftagen zwischen dem inhaltsreichen Neuen und dem nur auf Gelderwerb zugeschnittenen Vergehenden und Vergangenen) haben den Juwelier veranlaßt, sich Mäßigung aufzuerlegen. Zudem ist es viel weniger sicher, die gebräuchlichen einfachen Brillantstücke durchzusetzen, gegenüber dem wachsenden Erscheinungswesen dieser sogenannten Künstlerarbeiten.

Mit diesen Vorurteilen einen Kampf aufzunehmen, sicher und gerecht ohne Befangenheit die anerkennenswerte Seite dieser Auffassung zu beurteilen und trotzdem so viel Begeisterungskraft, ästhetisches Gefühl und Beeinflussungskönnen mitzubringen, um den Juwelier mit fortzureißen und ihn so gewissermaßen auch wieder zu solcher Arbeit am Käufer zu bewegen — das ist die gewiß nicht beneidenswerte Aufgabe und andererseits doch so wertvolle Mitarbeit des Reisenden.

Und die Vorarbeit dazu? — Die Kenntnisse?

Lassen Sie mich erst von den Erfahrungen über Reisevertreter reden. Nehmen wir den Reisenden, wie er dem Maße derDurchschnittsgestalten entspricht. Er kommt jeweils als Vertreter irgend einer Fabrik, momentan für dieses, später für ein anderes Werk, das genau das Gegenteil erzeugt. Er bietet heute dieses wie vorher jenes an, was naturgemäß seine Pflicht ist. Ein persönliches Mitgehen, Mitfreuen und Mitarbeiten für eine — die er erlebt hat. — gute Sache, kennt er nicht oder nur selten.



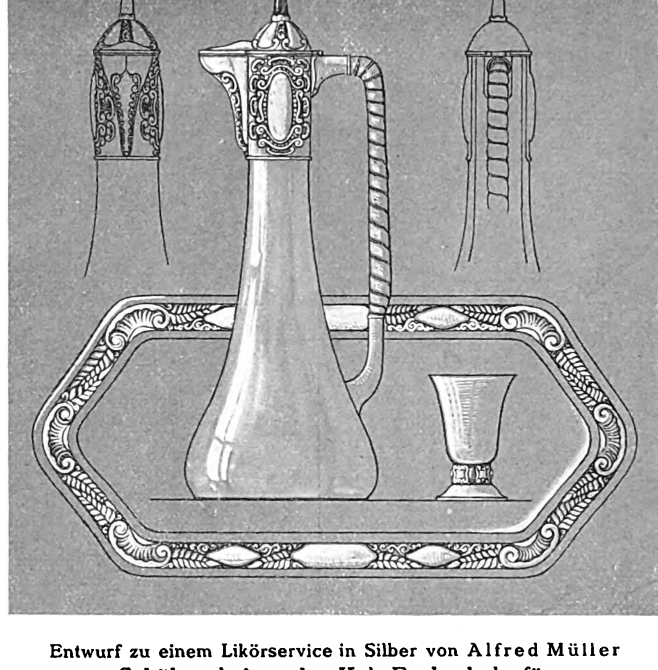
Entwürfe zu Juwelenschmuck mit kleinen Farbsteinen u. Email von Alfons Müller
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

Woher sollen auch solche Empfindungen kommen? Sie werden ja weder bei ihm geweckt noch gewünscht! Vielleicht von diesem und jenem sogar verurteilt. Sich selbst in sie hinein zu leben — zu arbeiten, dazu ist der Mehrzahl der Herren die Beschaulichkeit ihrer Haltung zu lieb geworden, als sich kämpfend — nach ihrem Glauben – Unfruchtbarem hinzugeben.

Wie steuern wir dem? Ich erhoffe von den jetzt tätigen Kreisen nicht allzu viel. Möglich, daß der eine oder andere aus Interesse oder Begeisterung, wenn ein Umschwung sich anbahnen wird — mehr vielleicht noch, weil er muß —, sich zum Umdenken, Umlenken und anders geartetem Auftreten und Arbeiten wie bisher, für das Künstlerische entschließt. Möglich, aber

nicht zu erwarten! Darum kann unsere Hoffnung nur bei der jetzt sich entwickelnden und die Kämpfe miterlebenden jungen Welt liegen. Wie machen wir sie uns nun dienstbereit?

Dem Kaufmann und Reisenden bietet sich bis heute noch keine allgemein umfassende Gelegenheit, sich über Kunst und kunstgewerbliche Schmuckerzeugnisse, ihre Erzeugungs- und Entstehungsweise, ihre Wertung und Bedeutung fürs Allgemeine kennen zu lernen. Trägt er kein Interesse von Haus aus in sich, sei es durch Schönheitssinn oder sonstige Fühlungnahme mit Kunstkreisen, so bleibt ihm diese Welt der neuen Bewegung verschlossen, gleichviel, ob er in Pforzheimer, Hanauer oder Gmünder Arbeit steht. Ganz anders der technische Lehrling, dem heute jede kunstgewerbliche Schule den Sinn der neuen Richtung in Geist und Gemüt pflanzt.



Entwurf zu einem Likörservice in Silber von Alfred Müller
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

Darum kann ich, der ich von dieser unerquicklichen Lage durch Selbsterleben unterrichtet bin, nicht anders, als im Interesse des jungen kaufmännischen Nachwuchses ernstlich mit der Forderung an die Öffentlichkeit zu treten:

Gebet dem jungen, suchenden Kaufmann, der in unserer Branche tätig ist, die Möglichkeit, in zu errichtenden Abendkursen sich über die Bedeutung, Notwendigkeit, Entstehung von materialechtem künstlerischen Schmuck, Zier- und Hausrat die notwendigen theoretischen Kenntnisse anzueignen! Begeistert die noch idealfähige Seele für das Hohe, Bedeutungsvolle, das in dieser Erziehungsarbeit am Volkskörper liegt! — Und wir werden alle den Segen dieser Aufgabe fühlen.

Damit meine ich nicht nur den Kaufmann, der den Juwelier aufsucht, sondern auch, und insbesondere den, der dem großen Publikum gegenübersteht. Der Verkäufer wird ja zwar teilweise vom technisch wie künstlerisch geschulten Goldschmied oder dessen Vertreter gestellt; aber in größeren Städten, auf denen vorwiegend Arbeitsteilung liegt und in denen bis heute noch die Hauptabsatzgebiete für Kunst ruhen, beherrscht der Kaufmann und seine weiblichen Ersatzkräfte das Verkaufsgeschäft, so daß bei Erwähnung der letzteren, welche ja einen großen Teil der Stellen bekleiden, gleichzeitig die Forderung erhoben werden muß, auch dem weiblichen Teil Kenntnis, Erweiterung und Vertiefung im Interesse der Branche zuzugestehen.

Denn ohne diese zukünftige Mitarbeit des ganzen Geschäftsstammes vermag der Einzelne im Verhältnis gar nichts in der Gegenwirkung gegen das allgemein Übliche. Wenn der Einzelne gegebenenfalls auch auf beschränkte Kreise einen Einfluß gewinnen kann und diese seinen Ideenwelten zugänglich sein werden, gegen die Macht der Gesamtheit mit ihren jahrhundertlangen Torheiten wehrt er sich vergebens. Darum ein Geschäft allein auf neudeutscher kunstgewerblicher Arbeit aufbauen zu wollen, wäre von vornherein eine Halle ohne Fundament; es bedarf erst der Mitwirkung, nicht nur jeder reformfreudigen Seele, sondern des Ganzen, ehe man zu solcher Höhenentwicklung aufsteigen darf. Die Erkenntnis beruht auf einer erkämpften, bitteren Erfahrung!

Nun wird natürlich die Frage auftauchen, wer soll diese Aufgabe und Arbeit der Unterweisung erfüllen und verrichten?

Dem sei Antwort: Hierzu sind nur die Besten gut genug! Um junge strebende Naturen für eine Bewegung zu entflammen und zu gewinnen, dürfen nur die edelsten Kräfte ihr Wollen geben; denn Stümperarbeit kann gerade hier nur mehr schaden als nützen.

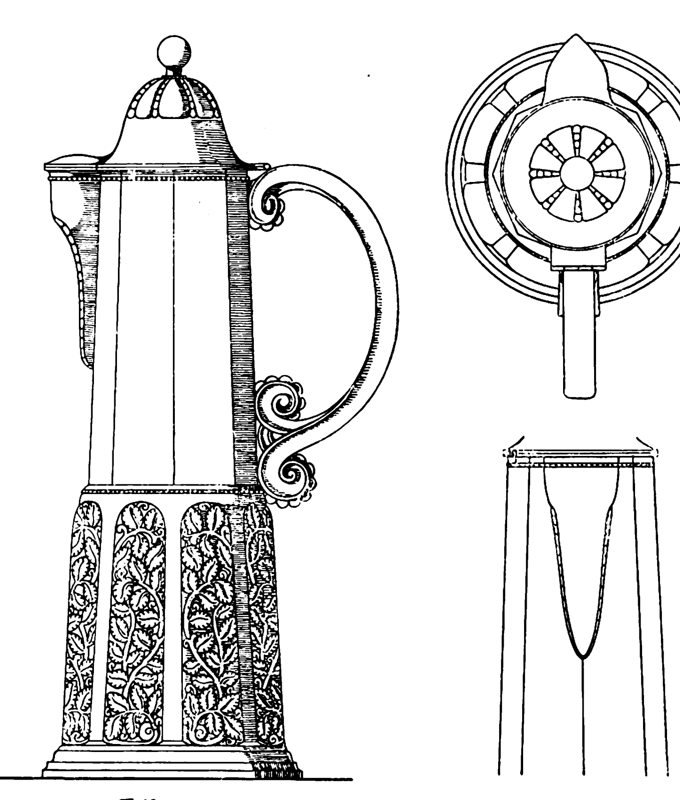
In den Städten, wo bedeutende Männer am Werke sind, wie München, Pforzheim, Altona, Darmstadt, Hamburg, Solingen, Straßburg, Hagen, Dresden, wo Professor v. Miller, die Professoren Riegel, Groß, Haustein, die Lehrer Oberle, Bindhardt, Zwollo (weitere Aufzählungen darf ich mir wohl ersparen) wirken, wäre wohl die Möglichkeit geboten, solche Arbeit zu vollbringen.

Doch vielleicht werden Einwendungen gemacht werden wegen Überlastung der Beteiligten. Mag sein! Aber wo es das Interesse des Gesamten gilt, wo die Aufgabe ihrer Erfüllung harrt, darf dieser Grund nicht Anlaß werden, daß das Ganze scheitert; es muß eben vollbracht werden auch bei Überlastung! Ernster Wille, Liebe zur Sache, weiter Blick für große Forderungen der Zeit müssen hier Leiter sein! Dann wird es gehen! Gegen Ende noch eins: Nicht allen wird es vergönnt sein, wenn diese Anregung zur Tat werden sollte, an dem Unterricht teil zu nehmen; in kleinen Städten der junge Nachwuchs, aber auch solche Herren, die heute schon Außentätigkeit haben und dieserhalb nicht abkommen können, sie alle würden von diesem neuen Leben nichts verspüren.

Hier böte sich ein weites großes Feld für eine vornehme gemeinsame Reklame der heute schon auf dem Gebiete wirkenden Firmen. In gemeinsamer Arbeit mit den führenden Fachleuten ließe sich ein Büchlein gedrängt zusammenstellen, welches über die wichtigsten Fragen und

ELFENBEIN

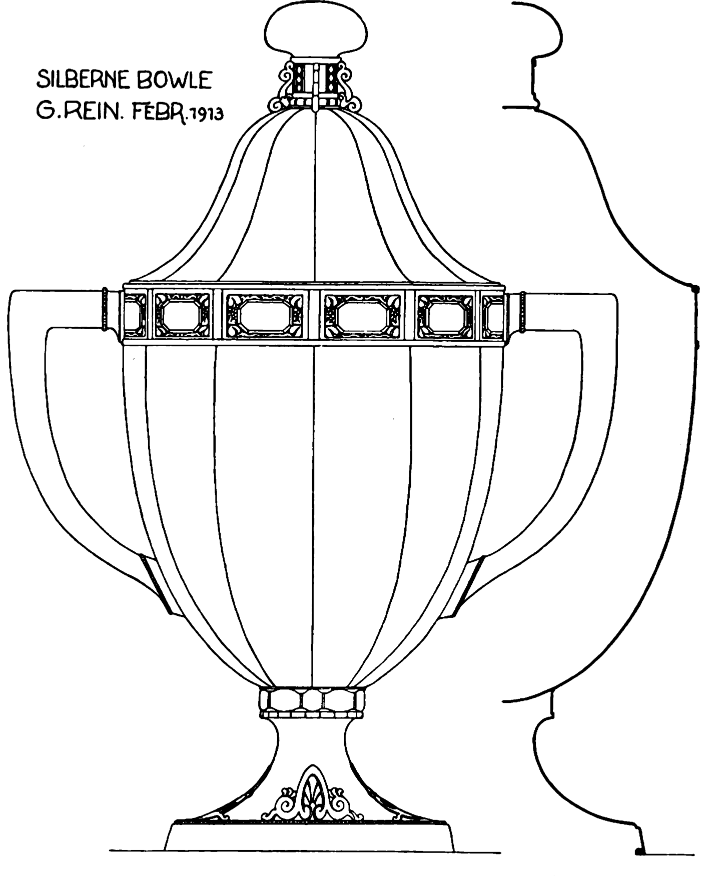
ENTWURF ZU EINER SILB. BOWLE · EUGEN RUPP 1913



Entwurf zu einer silbernen Bowle und Weinkanne von E. Rupp

Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

das Notwendigste Auskunft verleiht. Wie umfangreich, wie ergründend es sein müsse, um über das Notwendigste Anleitung zu geben, sei Arbeit der beteiligten Fachleute (der führenden Künstler und Kunstgewerbler deutscher Schulen und selbständig Wirkender), zu bestimmen. Mit diesem Büchlein einige Monate vor dem kommenden Feste eine Weihnachtsempfehlung vorzunehmen, würde nicht nur den Charakter der Reklame allein heben, es würde mit ihm fruchtbringende Arbeit geleistet werden und eine Kraft in die bisher latenten Seelen gelegt werden, die bei Entfaltung für das behandelte Gebiet neue Lebenskraft fördern würde.



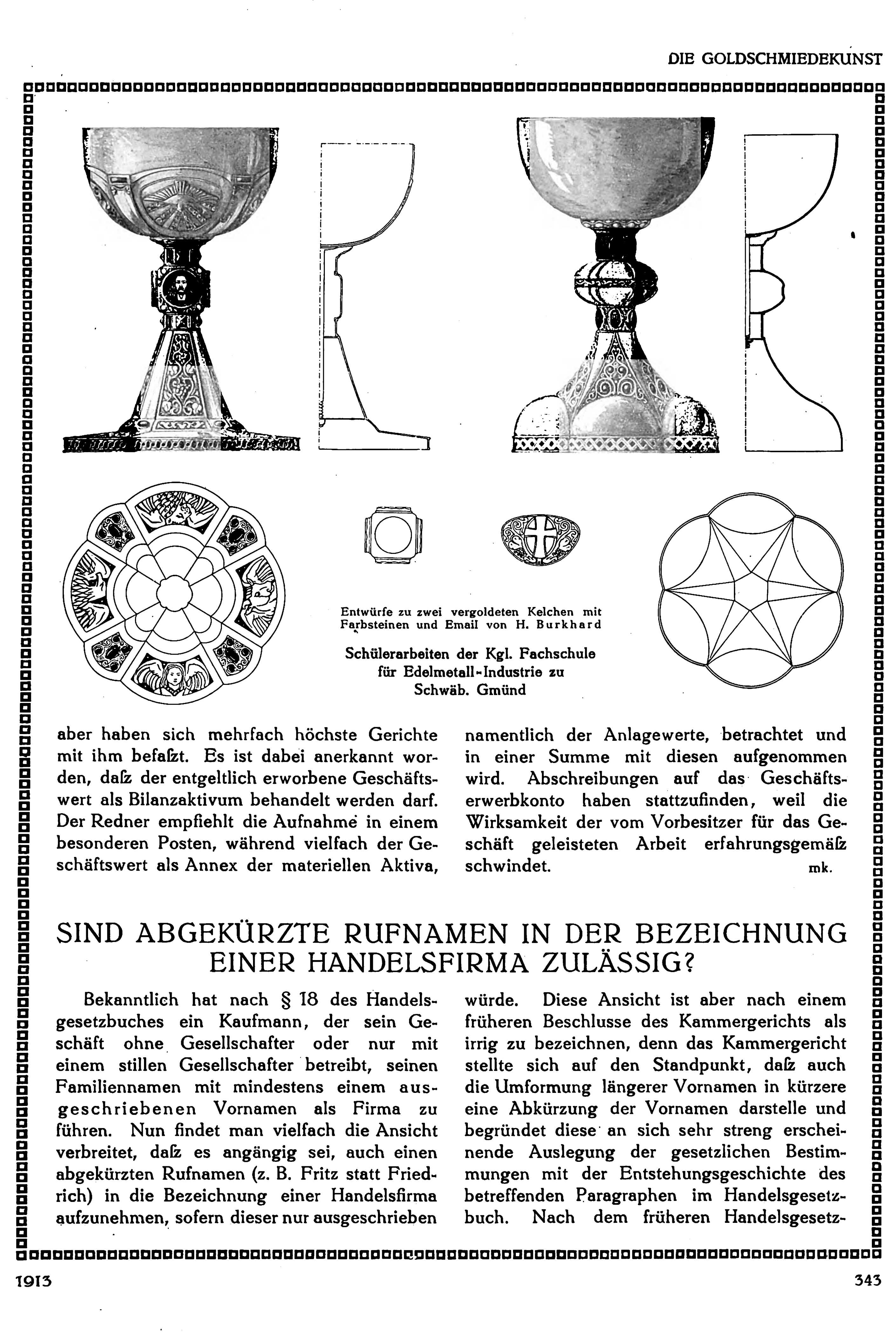
Entwurf für eine silberne Bowle von G. Rein
Schülerarbeit der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

Das sind die Gedanken einer strebenden Natur, die trotz finanzieller Niederlagen für die Bestrebungen nicht müde geworden ist, zu wirken, welche aber eingesehen hat, daß ohne eine durchgreifende Reform eine Mitarbeit aller an allem und für alle, in der nächsten Zukunft nichts von bedeutungsvollem Vorwärtskommen zu erwirken ist! — Mögen diese Ausführungen verständige Leser und aufmerksame Hörer finden.

Dann wäre mit der Erziehung des Verkäufers zum Kunstfreund wieder ein Schritt auf diesem Wege vorwärts getan. Über die Mitarbeit der Presse wollen wir uns dann demnächst beschäftigen. Hermann Hoffmann, Dortmund.

VERGÜTUNG FÜR DEN WERT DES GESCHÄFTS BEI DESSEN ÜBERGANG IN ANDERE HÄNDE

Auf der jüngsten Tagung des Verbandes deutscher Bücherrevisoren referierte ein beeidigter Bücherrevisor über dieses Thema. Die instruktiven Ausführungen lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen: Die Berechnung des Preises für den Geschäftswert läßt sich nicht unter eine allgemeine gültige Formel bringen. Als Grundlage dient derjenige Gewinn, der sich im Durchschnitt mehrerer Jahre ergeben hat und mit dem man voraussichtlich für die nächsten Jahre rechnen kann. Dafür sind zunächst die Zinsen für das im Geschäft arbeitende Kapital abzuziehen; sodann muß der Käufer den Wert seiner eigenen demnächstigen Arbeit veranschlagen, und erst, wenn dann ein Überschuß verbleibt, wird das Geschäft für ihn überhaupt einen Wert haben und wird eine Vergütung dafür gewähren. Er wird jenen Überschuß dem Verkäufer für soviel Jahre bewilligen, als er glaubt nötig zu haben, ein gleich gut rentierendes Geschäft selbst aufbauen zu können. Zahlt er den so berechneten Preis nicht in einer Summe, sondern in jährlichen Raten, erkennt man deutlich, daß der Verkäufer noch einige Zeit lang die Vorteile des abgetretenen Geschäftes genießt. Im Handelsgesetzbuch wird der Geschäftswert nicht erwähnt, wohl



Entwürfe zu zwei vergoldeten Kelchen mit Farbsteinen und Email von H. Burkhard

Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie zu Schwäb. Gmünd

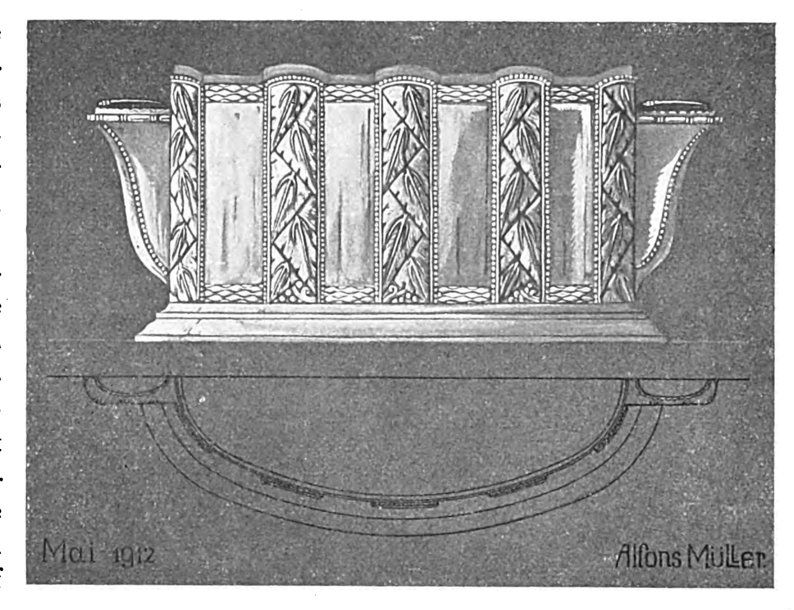
aber haben sich mehrfach höchste Gerichte mit ihm befaßt. Es ist dabei anerkannt worden, daß der entgeltlich erworbene Geschäftswert als Bilanzaktivum behandelt werden darf. Der Redner empfiehlt die Aufnahme in einem besonderen Posten, während vielfach der Geschäftswert als Annex der materiellen Aktiva, namentlich der Anlagewerte, betrachtet und in einer Summe mit diesen aufgenommen wird. Abschreibungen auf das Geschäftserwerbkonto haben stattzufinden, weil die Wirksamkeit der vom Vorbesitzer für das Geschäft geleisteten Arbeit erfahrungsgemäß schwindet. mk.

SIND ABGEKÜRZTE RUFNAMEN IN DER BEZEICHNUNG EINER HANDELSFIRMA ZULÄSSIG?

Bekanntlich hat nach § 18 des Handelsgesetzbuches ein Kaufmann, der sein Geschäft ohne Gesellschafter oder nur mit einem stillen Gesellschafter betreibt, seinen Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen als Firma zu führen. Nun findet man vielfach die Ansicht verbreitet, daß es angängig sei, auch einen abgekürzten Rufnamen (z. B. Fritz statt Friedrich) in die Bezeichnung einer Handelsfirma aufzunehmen, sofern dieser nur ausgeschrieben würde. Diese Ansicht ist aber nach einem früheren Beschlusse des Kammergerichts als irrig zu bezeichnen, denn das Kammergericht stellte sich auf den Standpunkt, daß auch die Umformung längerer Vornamen in kürzere eine Abkürzung der Vornamen darstelle und begründet diese an sich sehr streng erscheinende Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen mit der Entstehungsgeschichte des betreffenden Paragraphen im Handelsgesetzbuch. Nach dem früheren Handelsgesetz-

buch konnte die Firma des Einzelkaufmanns aus dessen Familiennamen mit oder ohne Vornamen gebildet werden. Diese Bestimmung, welche auch in den ersten Entwurf des neuen Handelsgesetzbuches mit übernommen worden war, wurde indessen in dem zweiten Entwurf dahin geändert, daſz der Einzelkaufmann seinen Familiennamen mit mindestens einem Vornamen als Firma zu führen habe, wobei aber hinzugefügt war, daſz eine Abkürzung der Vornamen zulässig sei. Nachdem aber bei der Beratung des Gesetzes in der Reichstagskommission der letzte Satz von verschiedenen Seiten „zur besseren Wahrung der Firmenwahrheit" bekämpft wurde, weil durch die Abkürzung des Vornamens oftmals eine Verschleierung bezweckt und erreicht werde, gelangte schlieſzlich die jetzige, oben wiedergegebene Fassung des § 18 zur Annahme. — Aus dieser Entstehungsgeschichte geht hervor, daſz die jetzt gültige Fassung des § 18 aber nicht dem Schutze des Firmeninhabers gegen Verwechslungen oder dem Schutze der Allgemeinheit gegen Irreführungen dienen sollte, sondern daſz vor allen Dingen der ausgeschriebene Vornamen in einem Gegensatz zum abgekürzten gebracht würde. Verlangt nun das Gesetz für die Firma mindestens einen ausgeschriebenen Vornamen, so ist doch anzunehmen, daſz es hierbei nicht einen beliebigen, sondern nur einen solchen Vornamen gemeint haben kann, der dem Firmeninhaber von Rechts wegen zukommt.

Aus allen diesen Gründen ist es also unzulässig, abgekürzte Rufnamen in die Bezeichnung einer Handelsfirma aufzunehmen. A. St.



Entwurf zu einer silbernen Schale mit Glaseinsatz von Alfons Müller und zu einem silbernen Teeservice (Griff in Ebenholz) von M. Dörr

Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie zu Schwäb. Gmünd

Kunstgewerbliches

Eine Denkmünze des Deutschen Patriotenbundes für das Jubiläumsjahr 1913. Als offizielle Denkmünze für das Jahr 1913 hat der Deutsche Patriotenbund, der Erbauer des Leipziger Völkerschlachtdenkmals, einen Entwurf von Hofjuwelier Heinrich Schneider in Leipzig bestimmt. Die Münze stellt auf der Vorderseite das Ringen der drei verbündeten Völker gegen Napoleon symbolisch in dem Kampfe dreier Adler gegen einen vierten dar. Als Umschrift stehen die Worte 16.—18. Oktober 1813. Die Rückseite zeigt im Relief das Völkerschlachtdenkmal mit der Unterschrift „Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig" und der Umschrift „Deutscher Patriotenbund". Die Medaillen kommen in drei Größen zur Ausführung (von 33, 45 und 60 mm Durchmesser), und zwar sowohl in Silber als wie in Bronze. Die Preise gehen von 50 Pf. bis 25 Mk. Den Alleinvertrieb der Medaillen hat der Deutsche Patriotenbund der genannten Firma übertragen. Außerdem bringt die Firma noch Medaillen mit dem Bilde des Gründers des Deutschen Patriotenbundes, Kammerrat Clemens Thieme, zur Ausgabe.

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Angemeldete Patente:

Klasse 83c H. 54050. Vorrichtung zur Bearbeitung von Gegenständen der Uhrmacherei, Goldschmiedekunst und der Feinmechanik. Hammel, Ridlander & Co., New-York. Angemeldet 24. 4. 11.

Klasse 44a K. 53481. In ein Armband umwandelbare Halskette. Kaeser & Walter, Pforzheim. Ang. 19. 12. 12.

Klasse 44a L. 35550. Haarnadel, Kamm oder sonstiges Einsteckmittel zum Zusammenhalten des Haares oder Befestigen des Kopfschmuckes im Haar usw. Gg. Liebelt, Näherstelle-Schmalkalden. Angemeldet 28. 11. 12.

Erteiltes Patent:

Klasse 33c 257929. Gerät zum Putzen von Fingerringen. Oscar Svenson, Warberg (Schweden). Angemeldet 13. 4. 12.

Eingetragene Gebrauchsmuster:

Klasse 44a 541515. Schneckenpanzerkette aus Scheiben und Rouleaux bestehend. Kollmar & Jourdan, A.-G., Uhrkettenfabrik, Pforzheim. Angemeldet 26. 10. 12.

Klasse 44a 541791. Glasstein zur Herstellung von Ketten, Beleuchtungskörpern und dergl. Ad. Schönbeck, Morchenstern bei Gablonz a. N. Angemeldet 28. 1. 13.

Klasse 44a 541826. Metallringziergeflecht für Bijouteriezwecke. Ph. Döppenschmitt, Pforzheim. Ang. 26. 7. 12.

Klasse 49h 541586. Vorrichtung zur selbsttätigen Herstellung gelöteter Ankerketten. Rodi & Wienenberger, A.-G. für Bijouterie- und Kettenfabrikation, Pforzheim. Angemeldet 7. 12. 11.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Blasewitz. Herr Juwelier Hugo Jäschke ist im Alter von 35 Jahren gestorben.

Jubiläen

Hemelingen. Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum beging der in Hastedt wohnhafte Anwohner Heinrich Klemm, der in der Silberwarenfabrik von M. H. Wilkens & Söhne als Graveur beschäftigt ist.

Hagenau. Die Eheleute W. Burghard, Juwelier, begingen das Fest der silbernen Hochzeit.

Auszeichnungen

Mähr.-Ostrau. Der Firma Berthold Schwarz und Sohn, Goldwaren- und Juwelengeschäft, bezw. deren Inhaber Herrn Isodor Schwarz ist anläßlich der 50jährigen Jubiläumsfeier der Firma das Recht zur Führung des kaiserlichen Adlers in Schild und Siegel verliehen worden.

Regensburg. Herr Juwelier Oskar Albrecht (am Haidplatz) hat Sr. Durchlaucht Fürst Albert von Thurn und Taxis anläßlich dessen 25jährigen Regierungsjubiläum eine kunstvolle Silberarbeit gewidmet. Seine Durchlaucht hat nunmehr Herrn Albrecht sein Bild mit Rahmen überreichen lassen. Das Geschenk war mit einem Schreiben begleitet, das in höchst anerkennender Form der Leistungsfähigkeit der Firma Albrecht gedenkt.

Meisterprüfungen

Bad Tölz (Bayern). Herr Juwelier Anton Mayer hier hat seine Meisterprüfung als Goldschmied bestanden.

Geschäftseröffnungen

Bünde. Herr Friedrich Menninghaus eröffnete Bahnhofstraße ein Geschäft für Uhren, Gold- und Silberwaren und Optik nebst Reparatur-Werkstatt.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Magdeburg. Herr Erwin Fritsch hat das Gold- und Silberwaren-Geschäft Große Münzstraße 1a von dem verstorbenen Juwelier Otto Rossi käuflich erworben und führt es unter dem Namen Otto Rossi Inhaber Erwin Fritsch weiter.

Handelsregister

Anklam. Goldwarenfirma Alfons Merkel (Inh. Minna Merkel, Anklam). Die Firma lautet jetzt Alfons Merkel (Inh. Konrad Wiebach). Der Inhaber ist Konrad Wiebach, Goldschmied und Kaufmann in Anklam. Die Haftung des Erwerbers des Geschäfts Konrad Wiebach für die im Betriebe des Geschäfts begründeten Verbindlichkeiten der früheren Inhaberin ist nicht ausgeschlossen.

Berlin. Firma Offene Handelsgesellschaft J. H. Werner, Goldwaren. Der Hofjuwelier Kommerzienrat Johannes Heinrich Werner ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Hamburg. Goldwarenfirma Carl Timcke, H. Janssen & Co. Nachf. In das Geschäft ist Kaufmann Otto Carl Timcke als Gesellschafter eingetreten. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Februar 1913 begonnen und setzt das Geschäft unter unveränderter Firma fort.

Hanau. Unter der Firma Wilhelm Borjans betreibt der zu Hanau wohnhafte Edelsteinhändler Wilhelm Borjans ein Handelsgeschäft in Hanau, bestehend in Ein- und Verkauf von Edelsteinen und Juwelen.

Pforzheim. Aus der Firma Wittum & Seyz ist Herr Ed. Seyz ausgetreten. Die Firma wird in unveränderter Weise durch den jetzigen Alleininhaber, Herrn Herm. Wittum jr. fortgeführt werden. — Firma Otto Leber, Bijouteriefabrik. Der Kaufmann Hans Fischer ist in das Geschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Offene Handelsgesellschaft seit 1. Mai 1913. Fabrikant Otto Leber ist von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen. — Firma Moritz Hausch, Bijouteriefabrik. Dem Kaufmann Eberhard Peter in Havana ist Einzelprokura erteilt.

Schwäb. Gmünd. Firma Gebrüder Kühn, Silberwarenfabrik. Die Firma ist mit dem Geschäft auf Frau Johanna Kühn geb. Bädecker, Witwe des seitherigen Inhabers Fabrikanten Gustav Kühn, übergegangen.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 544. Wer gibt mir eine Bezugsquelle an für den wirklichen Straß-Brillanten? Es sollen einige wenige Pariser Häuser sein.

Nr. 552. Wer ist der Fabrikant von Zinn versilberter Kaffeekannen Nr. 1410, Fabrikzeichen eine Krone?

Nr. 555. Wer fabriziert Manschettenknöpfe und Nadeln usw. in Gold mit auffinierter platzender Granate als Abzeichen für ehemalige Artilleristen?

Nr. 556. Welche Besteckfabrik stempelt ihre silbernen Bestecke mit nebenstehendem Warenzeichen? Es handelt sich um einen Auftrag in Italien über einige Dutzend Tisch-, Dessert- und Kaffeelöffel.

Nr. 559. Wir bitten um Angabe einer prompten und billigen Bezugsquelle von geschliffenem Bernstein.

Nr. 563. Wer liefert die Britannia-Bestecke Marke „Excelsior"?

Nr. 566. Wer fabriziert Broschen in Doublé und 800/000 als Abzeichen für Angestellte der elektrischen Bahn (Flügelrad mit nach der Mitte zu laufenden Blitzstrahlen)?

Nr. 567. Wer liefert Papier-Ringstöcke?

Nr. 568. Wer liefert Festungskanonen oder Feldhaubitzen der Fußartillerie in Form eines Briefbeschwerers (Bronze oder Metall versilbert?)

Nr. 569. Wer fabriziert silberne Streichholzetuis mit abgerundeten Ecken? Die Streichhölzer sollen direkt in der silbernen Box liegen und nur die Phosphorflächen, die man entprechend beschneiden muß, sind auswechselbar.

Nr. 570. Wer fabriziert Zinnstahl-Bestecke mit der Fabrikmarke vierblätteriges Kleeblatt?

ANTWORTEN:

Nr. 554. Teile ergebenst mit, daß ich Ebenholz drehe und schnitze. Alex. Uhrlau, Kunstdrechslerei und Graveur, Jena, Fischergasse 3.

Nr. 560. Wir teilen höflichst mit, daß wir zu gedachtem Zweck Ruhestromelemente liefern können. Dr. Petry u. Petermann, Leipzig, Bosestraße 6.

Nr. 565. Ich fertige seit 30 Jahren feinen Onyx-Trauerschmuck an und biete darin eine Reichhaltigkeit, wie sie von keiner anderen Seite geboten ist. Die Fassung ist 585/000 oder Silber vergoldet oder oxydiert. Ernst Bohrer, Idar.

Frage- und Antwortkasten

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANTWORTEN:

Zur Frage Nr. 1618. a) Zaponlack entfernt man zweckmäßig und billigst mit einer Lösung von 10 l kochendem Wasser, 2 kg Soda, 1/4 l Salmiakgeist. Die Teile werden ungefähr 10 Minuten in die kochende Substanz gehängt, hinterher in einer Lösung von 10 Liter kaltem Wasser, 500 g Cyankali, dann in kaltem und darauf in heißem Wasser gespült. Für alle Metalle zu verwenden. b) Die Regenbogenfarben erscheinen nur dann, wenn der Zaponlack zu sehr verdünnt ist. Man nimmt auf 3 Liter Zapon 1 Liter Verdünnung. Arbeite schon seit Jahren mit diesem Verfahren und kann dasselbe nur empfehlen. H. G.

Zur Frage Nr. 1621. Ein schönes Mattweiß auf Millegriffesfassungen in Platin erzielt man auf folgende Art. Die Fassungen werden mit Messingzirkularbürsten, Drahtstärke 0,06 mm, und Seifenwurzellösung matt gebürstet und hinterher einige Minuten im Silberbad versilbert, nachdem wird mit vorgeschriebenen Bürsten nachgekratzt oder auch mit Sandstrahlgebläse mittelst Glasstaub matt geblasen und dann versilbert. H. G.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Einrichtung für fugenlose Trauringe

Dem Bestreben, fugenlose Trauringe herzustellen, wird seit Jahren durch Konstruktion hierzu geeigneter Maschinen Rechnung getragen. Man kennt darin verschiedene mehr oder minder empfehlenswerte Systeme. Meist sind jedoch die hierzu nötigen maschinellen Hilfsmittel sehr kostspielig und erfordern, da Balancier usw. verwandt werden, besonders geräumige Werkstätten.

Natürlich setzen diese Einrichtungen auch Großbetrieb voraus, da sie sich in kleinen und mittleren Werkstätten als unrentabel zeigen würden.

Es soll nun auf ein Verfahren hingewiesen werden, das jedem Goldschmied ermöglicht, sich seine fugenlosen Trauringe selbst herzustellen, gleichviel ob es sich um einige Stück oder um eine größere Anzahl handelt.

Mittelst besonderer Eingüsse werden Metallkerne hergestellt, die mehrere höchst einfache Einrichtungen passieren, bevor sie in die Randelwalze gelangen und die gewünschte Form erhalten. Von großer Wichtigkeit ist, daß keine besonderen Goldlegierungen erforderlich sind, da das Metall in ausgeschmiedetem Zustande gewalzt und dadurch jede Porösität vermieden wird. Das ganze Verfahren ist derart einfach, daß jeder Goldschmied binnen kurzem in der Lage ist, ohne Mißerfolg fugenlose Trauringe in beliebiger Anzahl herzustellen.

Die erwähnte maschinelle Einrichtung ist bei der Firma Brill & Cassel, Berlin, Oberwasserstraße 13, erhältlich.

Leipziger Meß-Adreßbuch

Für die Eintragung in das Offizielle Leipziger Meß-Adreßbuch, 35. Auflage, Michaelismesse 1913 (Beginn Sonntag, den 31. August) ist vom Meß-Ausschuß der Handelskammer Leipzig soeben der maßgebende Anmeldebogen versandt worden. Die pünktliche Rücksendung dieses Anmeldebogens ist allen Ausstellern dringend zu empfehlen, da die Aufnahme oder Weiterführung im Buche davon abhängt. Neu hinzugetretenen Ausstellern, die das Formular noch nicht erhalten haben, empfehlen wir, sofort beim Meß-Ausschuß der Handelskammer Leipzig darum nachzusuchen. Dem Anmeldebogen ist wiederum eine Einladung zur Aufgabe von Bestellungen auf die bereits in einer Anzahl von über 1 3/4 Millionen verbreitete Offizielle Leipziger Meß-Reklame-Siegelmarke beigefügt, worauf hiermit noch besonders hingewiesen sei. Aufträge für den Inseratenteil des Buches sind an die Firma Haasenstein & Vogler, Akt.-Ges., Leipzig, oder an deren sonstige Filialen zu richten.

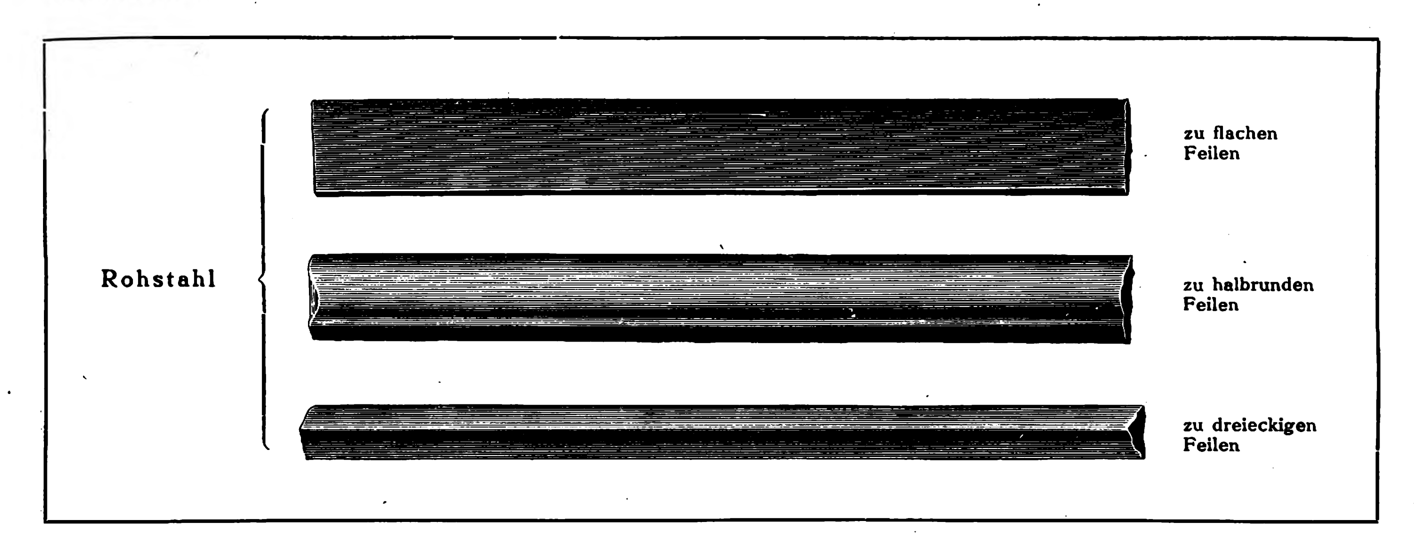
34. JAHRGANG NUMMER 24



Leipzig, den 14. Juni 1913

Aus dem Gebiete der Feilen- und Raspelfabrikation

Zur Bearbeitung von Metallen aller Art sowohl als von Holz, Horn und Stein sind Feilen und Raspeln, Stichel, Riffel, Meißel, Laubsägen usw. die am häufigsten benutzten Werkzeuge und spielen besonders bei der Bijouteriefabrikation eine bedeutende Rolle. Trotzdem die Werkzeugmaschinen die Feilen auch vielfach verdrängt haben, trotzdem durch Hobel-, Fräs- und Schleifapparate usw. viele Arbeitsgänge anstatt mittels der Feile jetzt maschinell bewirkt werden, ist doch der Verbrauch dieses Werkzeuges in fortwährendem Wachsen begriffen, weil eben die Industrie sich gewaltig ausgedehnt hat und immer noch wächst.

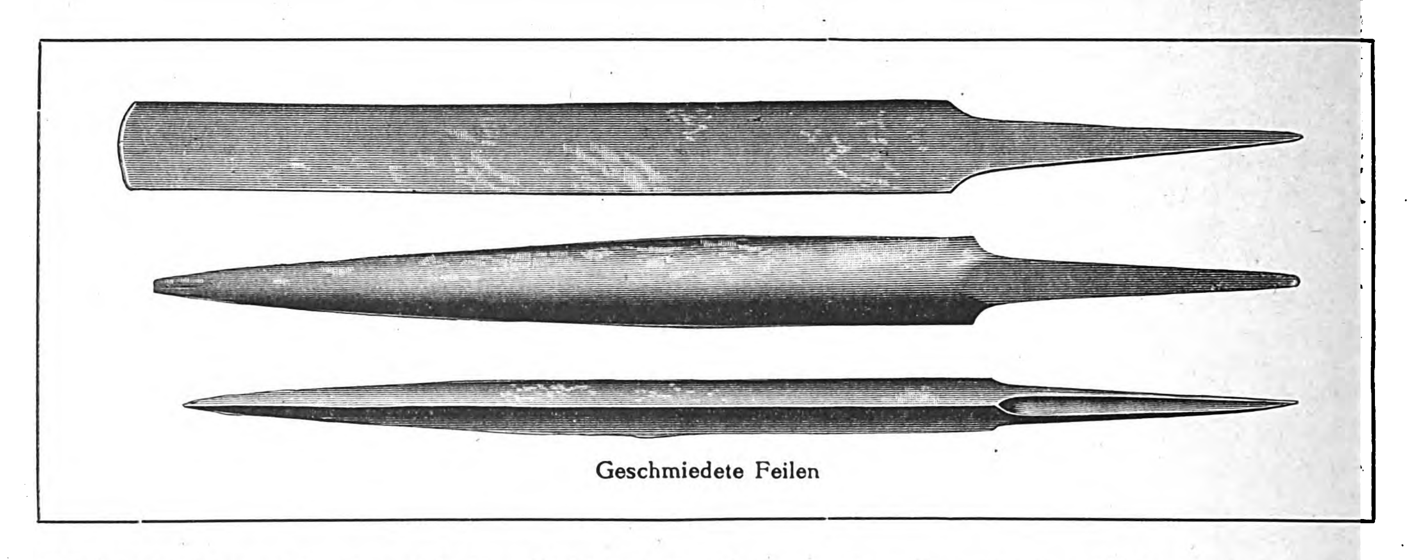


Über den Herstellungsgang der Feilen z. B. sind aber noch viele Verbraucher nicht ganz unterrichtet und die Gelegenheit, diese Kenntnisse durch Vorträge oder durch Besichtigung von Feilenfabriken zu erhalten, ist nicht allzu häufig.

Deshalb hört man auch oft ganz unrichtige Ansichten über die Art und Weise, wie sich der eine oder andere die Feilen hergestellt denkt. Manche meinen, die Feilen seien gegossen, andere, der Hieb sei eingepreßt und nur eine verhältnismäßig nicht große Anzahl der Feilenverbraucher dürfte in Wirklichkeit wissen, welche große Anzahl von Arbeitsstufen dieses einfach scheinende Werkzeug passieren muß, bis es vollendet ist und welch kostbare und vielseitige maschinelle Einrichtungen heutzutage zu einer großen modernen Feilenfabrik gehören.

Wir hatten kürzlich Gelegenheit, wohl die bedeutendste und besteingerichtete Feilenfabrik Deutschlands und des Auslandes, diejenige der Firma Friedrich Dick in Eßlingen a. N. zu besichtigen und schildern an Hand der beifolgenden Abbildungen und der uns gern gegebenen Aufschlüsse den „Gang der Feilenfabrikation“ wie folgt:

Zur Verarbeitung gelangen in der Dickschen



Geschmiedete Feilen

Fabrik die feinsten Stahle mit hohem Kohlenstoffgehalt, aus den renommiertesten Stahlwerken.

Dieses Rohmaterial wird in gewalztem Zustande bezogen, und zwar schon in den verschiedenen Querschnitten wie flach, halbrund, dreikantig, vierkantig, rund, oval, messerförmig usw., worin ein großes Lager in allen Abmessungen unterhalten wird.

Da es beispielsweise dreikantige Feilen von 3 mm Stärke an bis zu 50 mm Dicke gibt und alle Zwischenmaße vertreten sein müssen, läßt sich leicht ermessen, welche enormen Stahlvorräte auf Lager zu halten sind.

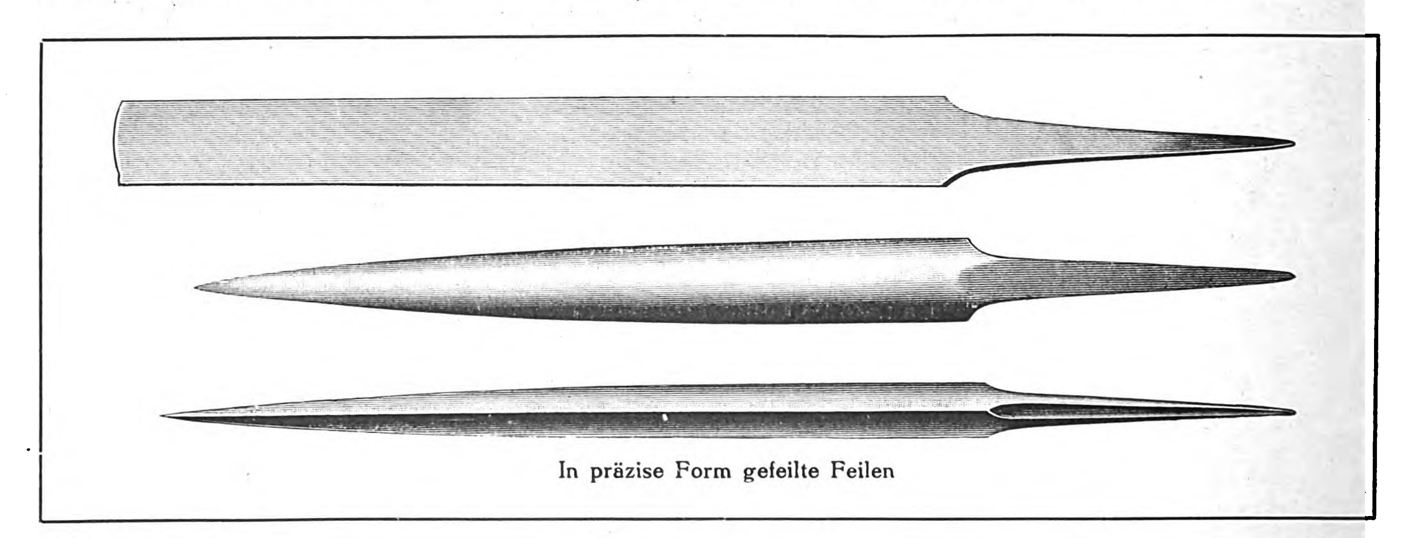
Die Firma Dick hat auch nicht weniger als über 400000 Kilo Stahl in den verschiedensten Profilen beständig in ihren Magazinen liegen.

Mittels Pressen werden die Stahlstangen auf die erforderlichen Längen abgeschnitten und gelangen dann in die verschiedenen Schmiedewerkstätten, in welchen die Feilen teils unter Krafthämmern, teils von Hand ausgeschmiedet werden. Das Ausschmieden erfordert eine große Geschicklichkeit, denn die Stahlstücke dürfen nur einmal erwärmt und ja nicht überhitzt werden, da sonst die Qualität des Stahles Not leidet.

Ein wichtiger Prozeß ist der jetzt folgende des Ausglühens. Das von den Stahlwerken kommende Rohmaterial ist zu hart, um es ohne weiteres schleifen und behauen zu können. Deshalb müssen die geschmiedeten Stücke weich gemacht, d. h. ausgeglüht werden. Dies wird auf verschiedene Weise bewerkstelligt, teils durch Kohlenfeuerung in Retortenöfen, welche auf Rotwärme erhitzt und langsam zum Erkalten gebracht werden, teils in offenen Öfen mit Holz- und Torf-Feuerung. Jede Feilenfabrik hat hierfür wohl ihr eigenes System, bei welchem die Hauptsache ist, daß die Feilen die richtige Wärme erhalten und daß keine Überhitzung stattfindet.

Wenn die Feilen nun wieder erkaltet sind, müssen sie gerade gerichtet werden und wandern dann in die Schleiferei-Werkstätten.

Die Firma Dick hat soeben — im Mai 1913 — ihre Dampfschleiferei bedeutend vergrößert, die mit allen Vorteilen der Technik ausgestattet ist. Ein großer, luftiger heller Raum, in welchem etwa



In präzise Form gefeilte Feilen

20 große Handschleifsteine und Schleifmaschinen aufgestellt sind. Bequeme, leicht regierbare Krahnen machen das sonst so schwierige Einsetzen der Schleifsteine, welche etwa 2,50 Meter im Durchmesser und ein Gewicht von etwa 3000 Kilo haben, zu einer Spielerei.

Für die kleineren und mittleren Feilen jedoch und namentlich für diejenigen, welche feine Hiebe bekommen, genügt das einfache Abschleifen auf den Schleifsteinen nicht. Derartige Sorten müssen von Hand durch sehr geübte Leute sorgfältig in die Form zugefeilt und ganz fein abgezogen werden.

Man kann ruhig sagen, daß die Vorbereitung zum Hauen bei diesen Präzisionsfeilen namentlich auch bei Riffelfeilen eine ebenso diffizile Arbeit ist, als das Anbringen des Hiebes selbst, denn diese halbfertigen Feilen müssen teils völlig ebene Flächen und dann sehr schöne Form und tadellose Spitzen haben.

Nach verschiedenen kleineren Arbeitsgängen, wie des Zeichnens mit dem Firmenstempel und der Hiebnummer, gelangen die zum Hauen und Schneiden nunmehr vorbereiteten Feilen in die verschiedenen Hauwerkstätten, welche in vier verschiedene Abteilungen zergliedert sind:



Maschinen - Feilenhauer

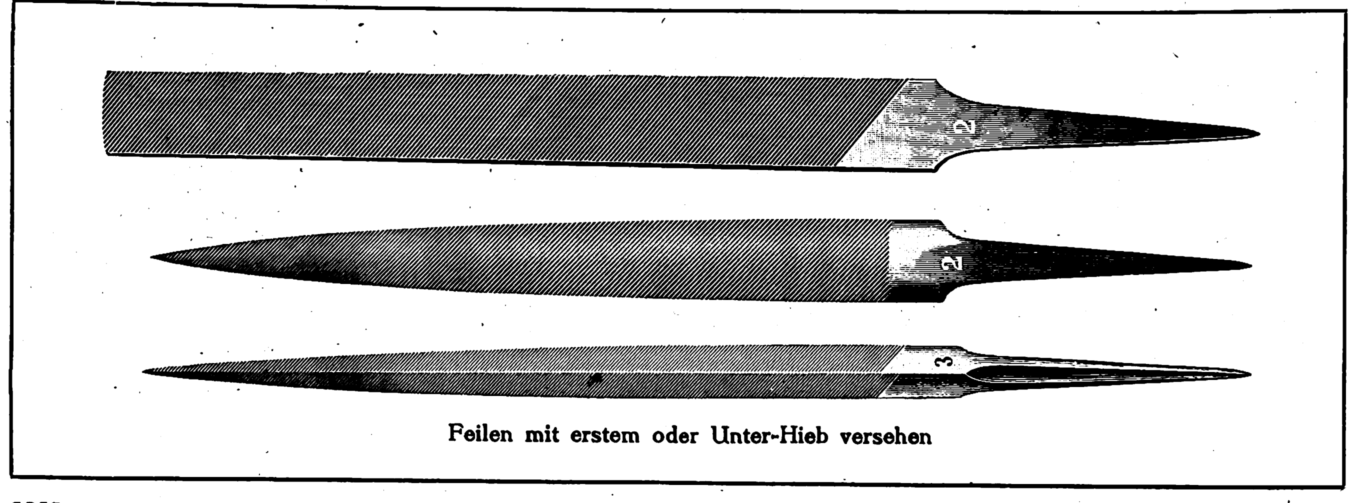
Hand - Feilenhauer

1. in eine Hauwerkstätte für Handarbeiter,
2. in eine Maschinenhauwerkstätte für große und schwere Feilen,
3. in eine Maschinenhauwerkstätte für kleine Präzisionsfeilen,
4. in eine Maschinenhauwerkstätte für geschnittene Hiebarten.

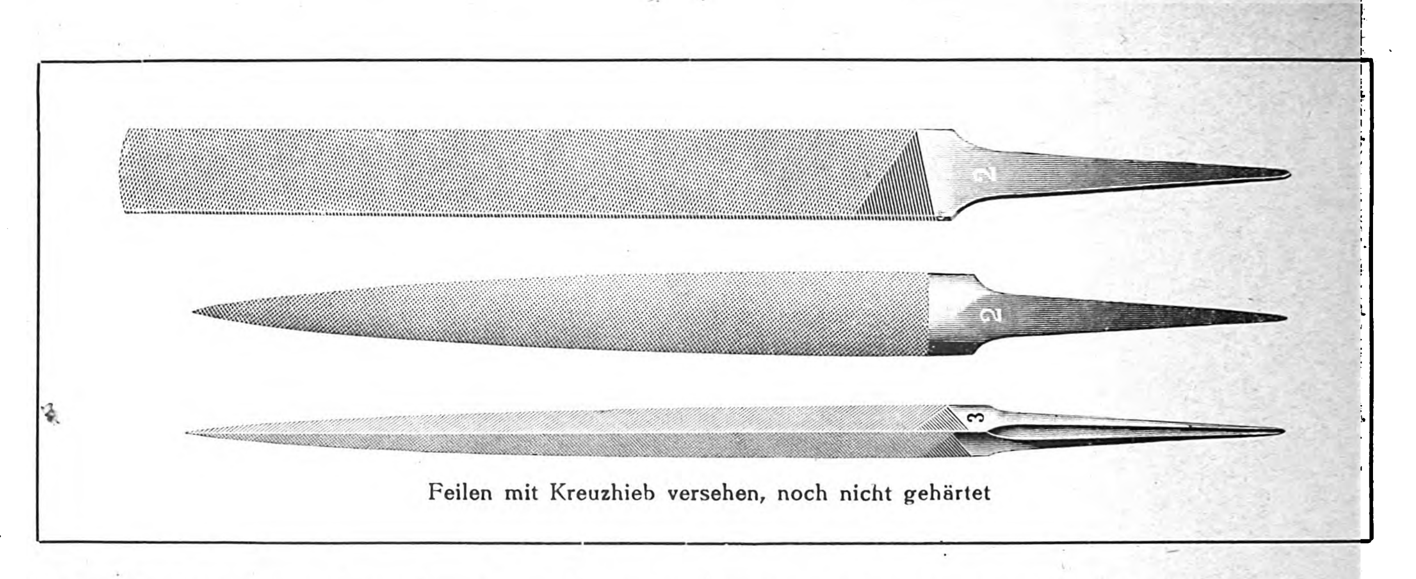
Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat die maschinengehauene Feile die handgehauene stark zurück gedrängt. Durch unablässiges Studium und fortgesetzte Versuche ist es gelungen, Haumaschinen zu konstruieren, welche einen ebenso scharfen Hieb hervorbringen, als er von dem besten Handfeilenhauer gemacht werden kann und welcher bei den feinen Hieben den Vorzug der größeren Regelmäßigkeit besitzt.

Man hat sogar die kleinen Hieb-Unregelmäßigkeiten, welche der handgehauene Hieb mit sich führt, längst herzustellen verstanden, indem Maschinen geschaffen wurden, die den unregelmäßigen, sogenannten wellenförmigen Hieb hervorbringen, welcher bei weicheren Metallen keine Riefen erzeugt. Diese Hiebart wird von der Firma Dick schon seit länger als 10 Jahren hergestellt.

Die Arbeitsteilung ist in den verschiedenen



Feilen mit erstem oder Unter-Hieb versehen



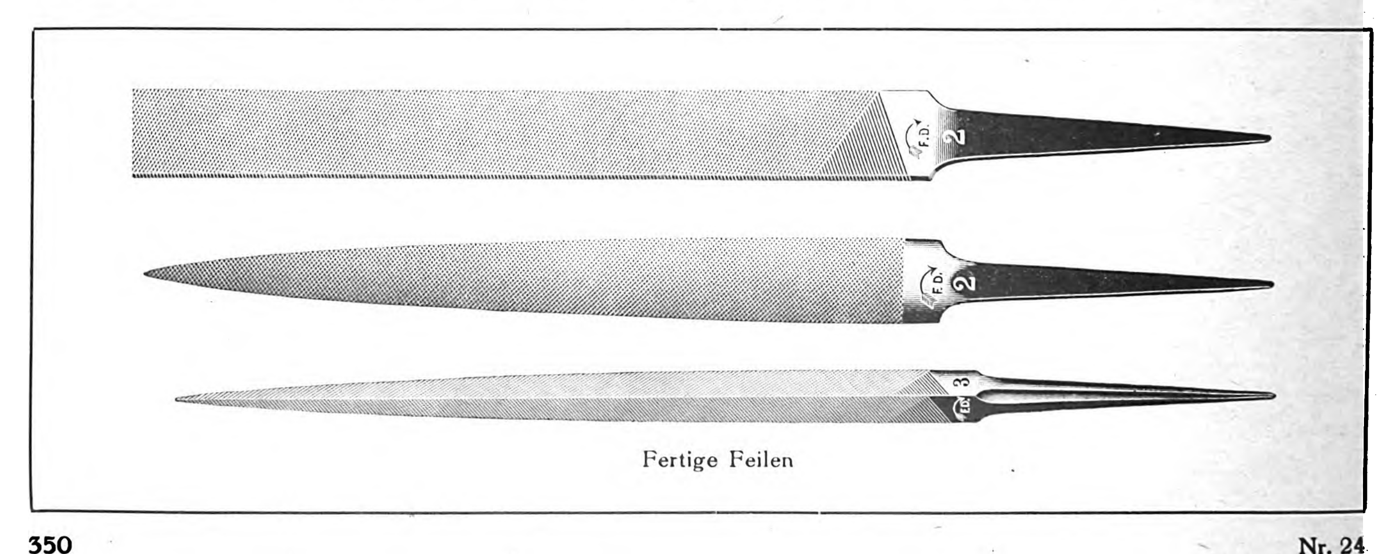
Feilen mit Kreuzhieb versehen, noch nicht gehärtet

Hauwerkstätten mit außerordentlichem Geschick durchgeführt. Da die Firma Dick eine eigene große Maschinenwerkstätte mit etwa 40 Mechanikern besitzt, hat sie von den im Betrieb befindlichen etwa 250 Haumaschinen die allermeisten selbst konstruiert und erbaut und dadurch die Maschinen in der Größe und Ausführung den verschiedenen Zwecken anpassen können. — So wird z. B. auf einer Maschine das ganze Jahr hindurch nur eine Feilensorte von einer Größe und Hiebart bearbeitet, andere Maschinen dienen wieder nur für den Unterhieb einer bestimmten Gattung, während auf den daneben stehenden der Oberhieb erzeugt wird.

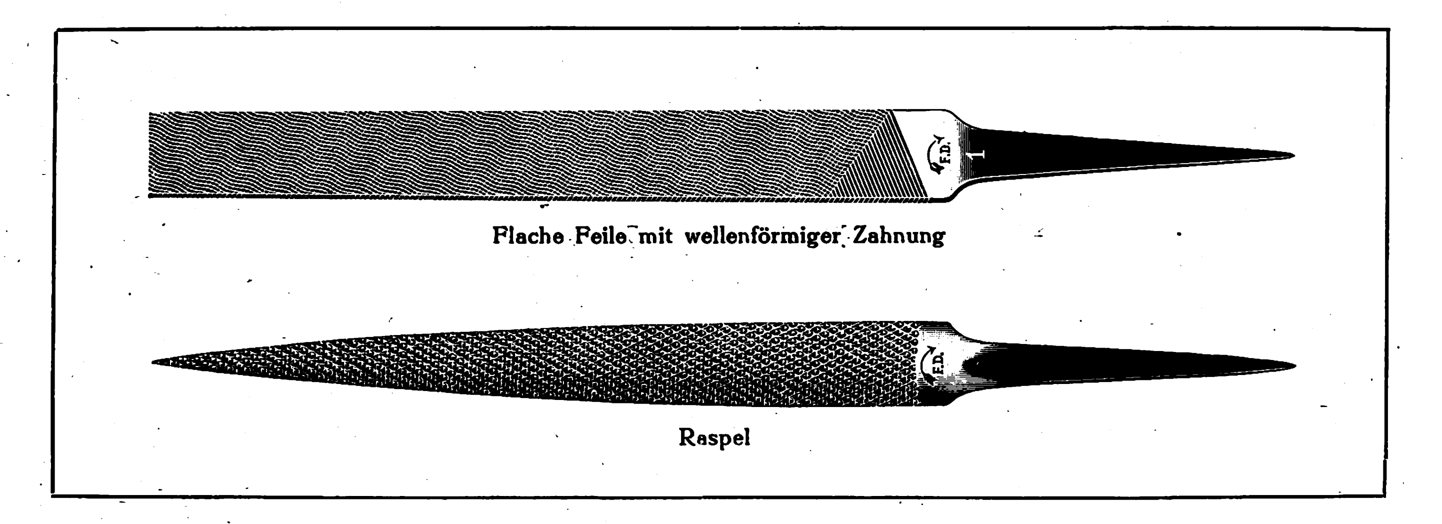
Es ist wohl klar, daß durch diese streng durchgeführte Teilung der Arbeit sehr geübte Kräfte herangezogen werden und eine durchaus gleichmäßige Qualität erzielt wird, aber andererseits kann eine solche Trennung der Arbeitsgänge nur da Platz greifen, wo — wie hier — genügend großer Absatz vorhanden ist. Wenn die Maschinen auf eine bestimmte Feilensorte eingestellt sind, muß man auch wochenlang an derselben fortarbeiten können, denn jede Unterbrechung oder Umstellung auf eine andere Form oder Hiebart verursacht wesentliche Zeitverluste und Mehrkosten, ja mit nicht kleinem Verlust wird stets bei kleinen Partien gearbeitet.

Die große Anzahl der im Dickschen Betrieb befindlichen Maschinen ist dadurch bedingt, daß die Firma Dick wohl die einzige ist, welche sämtliche vorkommende Feilen- und Raspelsorten herstellt. Man findet hier Feilen vom gröbsten bis zum feinsten, mit bloßem Auge kaum wahrnehmbarem Hiebe, Feilen so klein wie Nähnadeln, bis zu solchen mit einem Stückgewicht von 10 Kilo. Die Zahl der Einschnitte des Oberhiebes auf einen Zentimeter schwankt zwischen 4 bis 10 bei den Armfeilen und zwischen 75 bis 100 bei den feinsten Uhrmacherfeilen: ja, die Zapfenfeilen für Uhrmacher haben sogar bis zu 125 Hiebe pro Zentimeter.

Besonders sinnreich sind die Raspelhaumaschinen konstruiert. — Lange Jahre hindurch hielt man es für rein unmöglich, diese Raspelzähne maschinell einzuhauen, denn, während bei



Fertige Feilen



Flache Feile mit wellenförmiger Zahnung

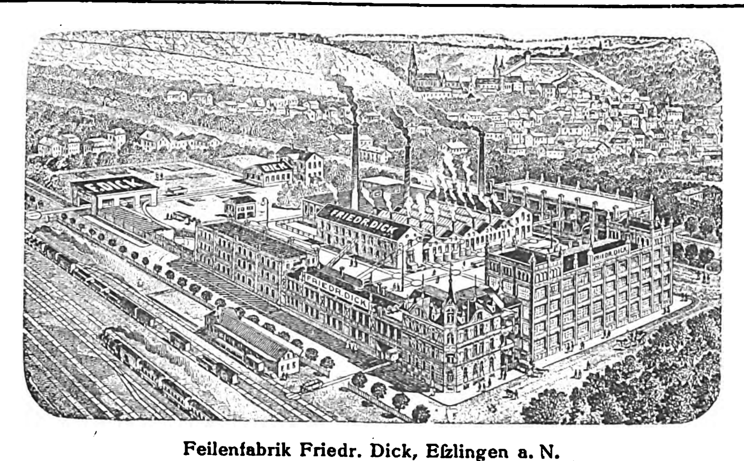
Raspel

flachen Feilen der Meißel einen Einschnitt über die ganze Breite hervorbringt, müssen die Raspelzähne einzeln Zahn für Zahn eingeschlagen werden, was eine sehr langwierige Arbeit ist.

Aber auch diese Schwierigkeiten wurden überwunden und jetzt stellt die Firma Dick anstandslos sowohl die gröbsten Hufraspeln wie die feinsten Raspeln für Schuhmacher, Tischler und Bildhauer maschinell her.

Wenn auch, wie oben erwähnt, die Herstellung des von Hand gehauenen Feilenhiebes stark zurückgedrängt wurde, so ist diese Arbeitsmethode doch noch nicht ganz verschwunden, und sie wird auch nie aufhören.

Die Firma Dick beschäftigt noch gegen 40 Handfeilenhauer, welche die vielen Extrasorten herstellen. — Dieselben sind in den Formen meist zu sehr verschieden, um Maschinen zu deren Bearbeitung benutzen zu können. Auf besonderen Wunsch werden auch die gewöhnlichen sowie alte stumpfe Feilen noch von Hand gehauen.



Feilenfabrik Friedr. Dick, Eßlingen a. N.

Sobald nun die Feilen und Raspeln mit den verschiedenen Hieben versehen, gerade gerichtet und kontrolliert sind, werden sie durch Aufzüge und Gleisanlagen in eine der wichtigsten Werkstätten des ganzen Betriebes, in die Härtnerei, geschafft.

Jeder Fachmann weiß ein Lied davon zu singen, wie ärgerlich es ist, wenn sorgfältig und mühsam vorbereitete Fräser oder Schnitte usw. beim Härteprozeß Risse bekommen, krumm oder nicht hart genug werden, ebenso ist es bei Feilen.

Hieran tragen oft ungenügende Einrichtungen oder fehlerhaftes Material, aber in den meisten Fällen die Unaufmerksamkeit des Härtners Schuld. Deshalb muß der Einrichtung einer Härtnerei und der Auswahl der darin beschäftigten Personen die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden, namentlich, wenn es sich, wie bei der Firma Dick, darum handelt, eine tägliche Produktion von 18000—20000 Stück wegzuhärten.

Vor dem Härtnen werden sämtliche Feilen mit einer Schutzmasse bestrichen, welche zu verhindern hat, daß die Flamme die spitzen, dünnen Feilenzähne zu stark erwärmt. Das Erwärmen der Feilenkörper selbst geschieht je nach der Gattung teils in offenen mit Holzkohlen oder Koks gespeisten Öfen, teils in flüssigem, auf etwa 800° erhitztem Blei, welch letzteres in großen stählernen Tiegeln glühend gemacht wird. Die letztere Härtenmethode führt sich mehr und mehr ein, weil die ganze Bleimenge eine gleichmäßige Hitze annimmt und mittels Platin-Pyrometern jederzeit genau nachgemessen werden kann. Durch Versuche muß natürlicherweise vorher festgestellt sein, welcher Wärmegrad für die betreffende Feilensorte der richtige ist.

Wenn nun der Härtner sieht, daß die Feilen den richtigen Wärmegrad haben — und das ist seine Hauptaufgabe — so nimmt er dieselben Stück für Stück heraus und kühlt sie in kaltem, mit Salz gesättigtem Wasser ab. Das Härtenwasser wird aus Regenwasser angesammelt und die betreffenden Wasserbassins müssen, um das Wasser möglichst kühl zu halten, von großem Umfang sein; bei der Firma Dick sind solche, die 80000 und 100000 Liter Inhalt haben.

Die nunmehr gehärteten Feilen sind aber noch mit dem von der Härtemasse herrührenden Schmutz behaftet. — Sie kommen nun zur Reinigung unter Sandstrahlapparate. In diesen Apparaten wird bekanntlich ganz feiner scharfer Sand durch gespannten Dampf auf die Feilen geschleudert und die letzteren dadurch auf die schnellste Weise von allen Unreinlichkeiten befreit, wodurch sie auch gleichzeitig eine schöne, stahlgraue Färbung annehmen. Nun müssen sämtliche Stücke wieder getrocknet, gerichtet und sorgfältig eingeölt und die Angel wieder weich gemacht werden, bis sie endlich als fertig bezeichnet werden können.

Wir sehen also, daß eine Feile durch eine große Anzahl Hände gehen muß, bis sie zum Versand kommen kann.

Vorher aber wird bei der Firma Dick noch jedes einzelne Stück durch eigens aufgestellte Kontrolleure, welche jahrelange Übung besitzen, genau geprüft, außerdem steht auch noch für besondere Fälle eine Feilenprüfmaschine zur Verfügung.

Die letztere Prüfungsmethode hat sich aber in der Praxis nicht immer als zuverlässig erwiesen und auch andere Prüfungsarten, wie das Auflegen von Feilen auf mehr oder weniger schräg gehaltene Winkel, sind in der Theorie ganz schön, für den praktischen Gebrauch aber ist ihnen kein großer Wert beizumessen.

Der beste Prüfstein für Feilen und Raspeln ist das Urteil der Arbeiter in den Werkstätten; ein guter Goldschmied, Uhrmacher, Mechaniker usw. will nicht mit geringen Feilen arbeiten, weil er damit nichts fertig bringt.

Das Dicksche Geschäft wurde schon im Jahre 1778 in kleinem handwerksmäßigen Umfang gegründet, war bald größer und bald kleiner, gelangte aber erst unter seinem jetzigen Besitzer, Herrn Kommerzienrat Paul Dick, zur vollen Blüte, welcher das Geschäft im Jahre 1875 mit 6 Arbeitern übernahm und es — unterstützt von tüchtigen Mitarbeitern — so auszudehnen verstand, daß es jetzt einen großen Komplex einnimmt, in welchem gegen 700 Arbeiter Beschäftigung finden.

Die Fabrikation des Dickschen Werkes erstreckt sich auch auf Spezialwerkzeuge für Gold- und Silberwarenfabriken, Graveure, Feinmechanik, Elektrotechnik, Maschinen-, Waffen- und Motorzeug-Fabriken, Schiffsbauanstalten, mechanische Werkstätten usw. und hat sich auch hierin einen hervorragenden Ruf zu sichern gewußt.

Die Galvanos zu den Abbildungen wurden uns von der Firma Friedr. Dick, Eßlingen, freundlichst zur Verfügung gestellt.

Die Ausstellung „Das deutsche Handwerk Dresden 1915"

versendet eine Denkschrift nebst Gliederungsplan. Daraus entnehmen wir folgendes: Die Ausstellung steht unter dem Protektorat Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen. Das Ehrenpräsidium haben übernommen der Staatssekretär des Reichsamts des Innern Dr. Delbrück (Berlin) und der Königlich Sächsische Minister der Innern Graf Vitzthum v. Eckstädt (Dresden).

Dem Ehrenausschuß gehören viele bekannte Persönlichkeiten des Handwerks und der Industrie, sowie der mit den Gewerbeangelegenheiten beauftragten Staatsbehörden aus dem ganzen Deutschen Reiche an. Den Vorsitz im Arbeitsausschusse führt der Oberbürgermeister der Stadt Dresden Geheimer Rat Dr. ing. Dr. Beutler.

Die Geschäftsstelle der Ausstellung befindet sich Dresden, An der Kreuzkirche 18, III.

Die Ausstellung gliedert sich in acht Abteilungen: 1. Bauhandwerk (A. Baustoffe, deren Gewinnung und Bearbeitung, B. Rohbau, C. Ausbau); 2. Handwerk für Gebrauchsgegenstände; 3. Handwerk für Schmuckgegenstände mit neun Gruppen: Gruppe 1. Kunstgießer, Graveure, Ziseleure (Rohgüsse in Silber, Bronze und anderen Legierungen, Bearbeitung derselben, Treibarbeiten usw.); Gruppe 2. Goldschlägerei; Gruppe 3. Gold- und Silberschmiedehandwerk (Gold- und Juwelenschmuck, Silbergerät, Tafelschmuck); Gruppe 4. Gold- und Silbergespinsterzeugung; Gruppe 5. Steinschneiderei und Steinschleiferei (Edel- und Halbedelsteine in rohem und fertigem Zustande, Achate, Gemmen, künstliche Steine und Perlen, Pokale und Prunkgeräte aus Glas und Bergkristall); Gruppe 6. Bildhauerei; Gruppe 7. Drechsler und Schnitzer; Gruppe 8. Vergolder und Metallographen; Gruppe 9. Posamentierhandwerk. Außerdem die Maschinen, Instrumente und Werkzeuge für die Kunstgewerbe dieser Gruppen. 4. Bekleidungsgewerbe, Körper- und Gesundheitspflege, Spiel und Sport (A. Textil- und Bekleidungsgewerbe; B. Körper- und Gesundheitspflege; C. Spiel und Sport); 5. Nahrungs- und Genußmittel (A. Verarbeitung pflanzlicher Stoffe, B. Verarbeitung von Fleisch und tierischen Stoffen, C. Zurichtung der Speisen, Kochhandwerk); 6. Handwerk für Schrift und Bild; 7. Maschinen und Werkzeuge aller Art; 8. Sonderabteilungen.

Als Sonderabteilungen unter 8. sind gedacht: A. Geschichtliche Abteilung, B. Handwerksorganisation, C. Bildung und Förderung des Handwerks, D. Soziale Fürsorge im Handwerk, Berufskrankheiten und deren Verhütung.

Die Ausstellung hat den Zweck, ein anschauliches und vollständiges Bild von dem gegenwärtigen Stande des deutschen Handwerks und von seinem Streben nach Vervollkommnung seiner Arbeitsweise zu geben und in Verbindung damit zu zeigen, wie die Maschine für das Handwerk nutzbar gemacht werden kann.

Im besonderen stellt sich die Ausstellung folgende Aufgaben: 1. Sie will der Allgemeinheit einen umfassenden Überblick über die Tätigkeit und die Leistungen des Handwerks, über den Unterschied zwischen guter und schlechter Arbeit, über den Wert und Preis der Handwerkserzeugnisse geben. Es soll gezeigt werden, was für Rohstoffe verarbeitet werden, in welcher Weise dies geschieht und welche Erzeugnisse entstehen. Dabei soll ersichtlich gemacht werden, inwieweit Handarbeit allein zweckmäßig ist, in welcher Weise Handarbeit durch die Maschine unterstützt werden kann und wo sich lediglich Maschinenarbeit auch im Handwerksbetriebe empfiehlt. 2. Der Wissenschaft, den Behörden und gesetzgebenden Körperschaften usw. soll die Ausstellung die Möglichkeit zur Kenntnis des Handwerks in seiner geschichtlichen Entwicklung und nach seinem gegenwärtigen Stande gewähren, und damit im Zusammenhange Richtlinien für die Anwendung der bestehenden Gesetze und für den Erlaß künftiger gesetzlicher Vorschriften bieten 3. Dem Handwerker soll die Ausstellung in reichem Maße Belehrung und Anregung vermitteln. Die Darstellung der Verwendung von Rohstoffen und Maschinen, der Arbeitsweise und Kunstformen vergangener Zeiten und verschiedener Gegenden, der neuesten technischen Errungenschaften usw. sollen dem Handwerker fruchtbare Anregungen geben, seinen Erfindungsgeist beleben und seinen Geschmack läutern. Er soll insbesondere auch unterrichtet werden über die zweckmäßige Gestaltung des Betriebes.

Hiernach soll die Ausstellung umfassen: Rohstoffe und Halbzeuge für die Handwerker, Arbeitsbehelfe aller Art, Werkzeuge und Maschinen und namentlich die Leistungen des Handwerkers selbst in möglichst vollendeter Form.

Die Ausstellung erfreut sich des weitgehendsten Interesses der Behörden, der deutschen Handwerks- und Gewerbekammern, der großen Handwerksverbände und Maschinenbauvereine. Auch der Vorstand der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie in Berlin hat sich einmütig bereit erklärt, das Unternehmen nach jeder Richtung hin zu fördern. Die Stadt Dresden stellt nicht nur das erforderliche Ausstellungsgelände und den mit einem Aufwande von rund zwei Millionen Mark errichteten Ausstellungspalast unentgeltlich zur Verfügung, sondern wird das Unternehmen auch durch namhafte finanzielle Beiträge unterstützen. Auch die Königl. sächs. Staatsregierung hat ihrem Interesse an dem Unternehmen durch Ernennung eines Regierungskommissars und durch Bewilligung einer finanziellen Beihilfe besonderen Ausdruck verliehen. Ebenso kann gehofft werden, daß die Reichsregierung und die Regierungen der deutschen Bundesstaaten das Unternehmen nach Kräften fördern werden.

Bei einer umfassenden Beteiligung des gesamten deutschen Handwerks und der in Frage kommenden Zweige des Maschinenbauwesens erwartet die Ausstellungsleitung, daß die Ausstellung dazu beitragen wird, das deutsche Handwerk, den Kern des deutschen Mittelstandes, zu heben, seine Entwicklung in gesicherte Bahnen zu lenken und es einer neuen Blütezeit entgegen zu führen!

Silberbericht für Monat Mai 1913

Im verflossenen Monat war der Silberpreis nennenswerten Schwankungen nicht unterworfen, und verlief die ganze Berichtsperiode zwar ruhig, aber im allgemeinen doch stetig. Der Preis war gegen Mitte des Monats etwas höher, doch schließen wir mit einem geringen Nachlaß. Das Geschäft der indischen Bazare war zu Anfang des Monats nur klein, Kauforders kamen lediglich für chinesische Rechnung an den Markt, wie überhaupt dieses Land im letzten Monat wieder den Hauptanlaß zur Bestimmung der Marktpreise gab. Die Anfang des Monats berichtete Reibung zwischen dem chinesischen Parlament in Peking und den Vertretern der Regierung wegen der kürzlich abgeschlossenen Anleihe hatte vorübergehend eine gewisse Unsicherheit verursacht, doch wurde diesem Umstand in unterrichteten Kreisen keine Bedeutung beigemessen und in Uebereinstimmung damit auch im weiteren Verlauf berichtet, daß die Vorbereitungen ihren Fortgang nehmen und die Emission der Anleihe nahe bevorstehe. Durch einlaufende Orders chinesischer Banken wurde der Silberpreis in die Höhe getrieben, zumal auch von Indien Deckungsorders der Baissespekulation vorlagen und so erreichten wir am 13. d. Mts. in London $28^3/_{16}$ *d.* für Kassa und $28^7/_{16}$ für Zweimonats-Ware, den höchsten Preis seit dem 22. Februar. Zu diesem erhöhten Kurs fanden Gewinnrealisationen der Spekulation statt, und wenn auch in der zweiten Hälfte des Monats die Kurssteigerung wieder verloren ging, so war doch ein ziemlich fester Grundton in der Gesamtstimmung nicht zu verkennen, bis am 22. d. Mts. China unerwartet als Verkäufer auftrat und dadurch ein plötzlicher Kurssturz von $^1/_4$ *d.* in London verursacht wurde. Es wird jetzt allgemein zugegeben, daß die vollendete Tatsache der China-Anleihe nicht den erwarteten Erfolg, den Silberpreis zu heben, gehabt hat; diese Arbeit ist nunmehr zum Teil auf die Schultern der Bombayspekulanten gefallen, welche gegen Schluß des Monats bei bedeutendem Angebot beträchtliche Mengen Silber zu übernehmen hatten. Zudem bleibt es eine offene Frage, ob der Handel in China, sobald die chinesische Regierung im Besitz neuer Geldmittel ist, genügend beeinflußt wird, um eine stetige Nachfrage nach Silber-Remessen zu veranlassen. Zur weiteren Beurteilung der Lage lassen wir nachstehend eine Statistik über die Silberbestände in Schanghai folgen, welche, wenn auch gegen Schluß des Monats reduziert, die vorläufigen örtlichen Bedürfnisse voraussichtlich übersteigen dürften.

Bestand Ende April etwa .	5050000 £
„ 1. Woche Mai . .	4760000 £
„ 2. Woche Mai . .	4850000 £
„ 3. Woche Mai . .	4680000 £
„ 4. Woche Mai . .	3275000 £

Der beträchtliche Rückgang der letzten Woche steht zweifellos in Verbindung mit der Finanzierung der chinesischen Anleihe. Auch die Silberbestände in Bombay waren nach Angaben unserer Londoner Freunde ziemlichen Schwankungen unterworfen, nachdem sie Anfang des Monats mit 1165000 £ gemeldet wurden, gingen sie in der dritten Berichtswoche auf 915000 £ zurück, waren jedoch am Schluß wieder auf 1130000 £ angewachsen, welches Quantum zum weitaus größten Teil von der indischen Spekulationsgruppe beherrscht wird. Die indischen Bazare sind während des ganzen Monats ziemlich zurückhaltend gewesen, und auch der Abgang von Silber nach dem Innern ist gegen

Schluß des Monats zurückgegangen. Die letztmonatigen Verschiffungen von San Francisco nach Hongkong wurden mit 245000 £ angegeben und die von London nach Bombay mit 360000 £, während von London nach China direkt nur Silber im Werte von etwa 50000 £ verladen wurde. Vorübergehend herrschte in London etwas Nachfrage für Silber zur Verladung nach dem Kontinent für Prägungszwecke, ferner hat die mexikanische Regierung Anfang des Monats ein ansehnliches Quantum für den gleichen Zweck übernommen, während andererseits als bemerkenswert hervorgehoben wird, daß seit geraumer Zeit keinerlei Käufe durch das Schatzamt der Vereinigten Staaten vorgenommen sind und auch von dieser Seite vielleicht Nachfrage in nächster Zeit zu erwarten steht. Der Markt in Hamburg schloß mit 81.50 Mk. Geld per Kilo gegen 82.75 Mk. am gleichen Tage des Vormonats.

Sebaldsbrück b. Bremen, im Juni 1913.

Bremer Silberwarenfabrik
Aktiengesellschaft.

Vom Diamantenmarkt

Diamantenhandel. Eine Reihe erster deutscher Interessenten der Diamantenbranche hat sich der „Frkf. Ztg." zufolge mit erheblichem Kapital am Antwerpener Händlersyndikat für den Vertrieb der deutschen Diamanten beteiligt. Die deutsche Gruppe umfaßt Mitglieder jedes einzelnen Zweiges des deutschen Diamantengeschäftes (Großhandel, Juwelenbranche usw.) Sie beschäftigt die Hälfte sämtlicher deutschen Diamantenarbeiter. Der Zweck dieser Beteiligung ist, für den Fall, daß das Antwerpener Händlersyndikat den Zuschlag auf die jetzt zur Vergebung gelangenden 1 Million Karat südwestafrikanischer Diamanten erhält, eine sachgemäße Behandlung und Versorgung des deutschen Diamantenmarktes, wie überhaupt der deutschen Diamantenindustrie, zu garantieren. Der Regie ist von dieser Beteiligung deutscher Kreise am Antwerpener Händlersyndikat Mitteilung gemacht worden.

Zuschlag des Vertriebs der deutschen Diamanten an das Antwerpener Diamantensyndikat. An der Ausschreibung von einer Million Karat südwestafrikanischer Diamanten haben sich drei Firmen beteiligt. Das Höchstgebot wurde von dem Antwerpener Diamantensyndikat abgegeben, welches den Zuschlag erhielt.

Deutsche Diamanten. Der Umsatz an deutschen Diamanten im Mai wird auf 60000 Karat geschätzt.

Amerikanischer Diamantenzoll. Aus Washington wird gekabelt: Das Subkomitee des Finanzausschusses des Senats hat beschlossen, den Wertzoll von 20 Proz. auf geschliffene Diamanten auf 10 Proz. herabzusetzen Es ist möglich, daß der gegenwärtige Zoll wieder hergestellt wird, wahrscheinlich aber ist seine Herabsetzung auf 15 Proz. Die Entscheidung des Subkomitees beruht auf dem Gutachten zahlreicher Importeure, die erklären, daß ein Zoll von mehr als 10 Proz. zu viel Zollhinterziehungen bewirken würde. Mehrere erklärten, ein Zoll von 20 Proz. würde die Diamantenhändler direkt zwingen, bei Schmugglern zu kaufen. Das Zeugnis von Zollbeamten bestätigte diese Ansicht.

Zollangelegenheiten

Uruguay. Zollbehandlung von Taschenuhren, Schmuck- und Nippsachen, ungefaßten Edelsteinen und Etuis. Durch ein Gesetz vom 10. Februar 1913 sind die Zölle für Taschenuhren, Schmucksachen usw. wie folgt geändert worden:

Taschenuhren, Schmuck- und Nippsachen und ungefaßte Edelsteine werden mit 5 v. H. des Wertes verzollt, ohne weitere Zoll- und Abgabenzuschläge. Unter Schmucksachen sind zu verstehen alle Gegenstände aus Gold, Silber, Platina oder geringeren Metallen, die sogenannten unechten Schmucksachen, mit oder ohne Steine, die zur Zierde des Körpers oder der Kleidung dienen; Nippsachen sind kleine Gebrauchsgegenstände wie Dosen, Zigaretten- oder Zündholzschachteln, Bleistift- oder Federhalter, Federmesser, Stockgriffe und dergl. Die Aufzählung der fraglichen Gegenstände und die Festsetzung der Verzollungswerte wird die Vollziehende Gewalt unter einem besonderen Abschnitt im Tarif veranlassen.

Die gegenwärtigen Verzollungswerte der Metallwaren, die im Handel als Bazarartikel oder Silberzeug oder Kurzwaren (merceria) aufgeführt sind, mögen sie mit Zutaten oder Verzierungen aus anderen Stoffen versehen sein oder nicht, einschließlich ihrer Einteilung, sind aufgehoben. Die neuen Verzollungswerte, einschließlich der Einteilung, werden von der Vollziehenden Gewalt bestimmt, gleichviel ob die Gegenstände bereits im Tarif aufgeführt sind oder nicht. Die nach Hundertteilen des Wertes bestimmten Zollsätze bleiben bestehen. Zu den unter diesem Absatz aufgeführten Gegenständen gehören solche aus edlen oder unedlen Metallen, die nicht unter den Begriff der Schmuck- und Nippsachen fallen, wie Tafel- und Toilettengeschirr aus Silber oder anderen Metallen oder Schaustücke wie Blumengestelle, Tafelaufsätze und dergl., die im geltenden Tarif unter dem Namen Christofle aufgeführten und dergl., überhaupt Gegenstände aus Silber, aus Silber und Gold, aus anderen edlen und unedlen Metallen, z. B. sei es auf mechanischem oder elektrischem Wege mit Silber belegtes Metall, Britanniametall, deutsches Silber[1]). Hierbei macht es keinen Unterschied, ob die Gegenstände aus einem einzigen Metall oder aus einer Legierung oder aus einer Zusammensetzung mehrerer Metalle untereinander oder mit anderen Stoffen bestehen und mit Zubehörstücken z. B. aus Kristall, Porzellan oder Steingut versehen sind.

Alle nicht eingangs aufgeführten Uhren werden von der Vollziehenden Gewalt eingeteilt und für die Verzollung abgeschätzt. Hierbei unterliegen nur die bestehende Einteilung und die Verzollungswerte der Abänderung. Der nach Hundertteilen des Wertes bestimmte Zollsatz bleibt bestehen.

Abfälle der Gold- und Silberbearbeitung und Edelmetalle in Staubform sind von Zoll und Eingangsabgaben frei.

Leere Etuis, gleichviel ob sie mit den Schmucksachen, zu denen sie gehören, eingehen oder nicht, werden wie folgt verzollt:

	Pesos für 1 kg
Aus Holz	1,40
„ Papier	1,40
„ Leder	2,70
„ Stoff	2,00

Etuis unterliegen außerdem den bestehenden Zoll- und Abgabenzuschlägen.

Nach einer Ausführungsverordnung vom 17. Februar 1913 betreffend die Zollbehandlung von Schmucksachen und Edelsteinen, sollen, solange die im vorstehenden Gesetze vom 10. Februar 1913 vorgeschriebene Sonderabteilung des Tarifs noch nicht aufgestellt ist, die folgenden Einteilungen und Verzollungswerte gelten:

[1]) Württemberger Metallwarenfabrik.

	Pesos für 1 kg
Schmucksachen und Waren aus Gold:	
von 18 bis 15 kar. Gold, ohne Edelsteine	300
von 14 kar. Gold und darunter, ohne Edelsteine	200
Goldwaren mit Doublé und Silberauflagen	100
Schmucksachen anderer Art:	
von Platin, mit oder ohne Gold, ohne Edelsteine	400
von Platindoublé aller Art, ohne Edelsteine	200
von Fein-Gold-Doublé, mit mehr als 10jähriger Garantie	100
von Fein-Gold-Doublé, mit Garantie unter 10 Jahren	50
Schmucksachen aus anderen Metallen:	
aus feineren Metallen [1], vergoldet oder oxydiert	15
aus ordinären Metallen mit gewöhnlichen Legierungen	5
Ersatzstücke und Zubehör zur Herstellung von Schmucksachen:	
aus 18 bis 15 kar. Gold, unfertig	150
aus 14 kar. Gold und darunter, unfertig	100
Ersatzstücke und Zubehör für Schmucksachen, fertig:	
von 18 bis 15 kar. Gold	200
von 14 kar. Gold und darunter	150
Edelsteine und Perlen:	Pesos für 1 g
Brillanten	50
Diamanten	15
Diamanten (Rosen)	20
Rubine	40
Smaragden	20
Topase und Opale	10
Türkisen	8
Saphire	10
Perlen	15
Künstliche Edelsteine	1,50
Metallwaren:	Pesos für 1 kg
aus feineren Metallen [2]	2,50
aus gewöhnlichen Metallen [3]	1,50

Die nicht unter den vorstehenden Verzollungswerten aufgeführten Gegenstände werden nach ihrem in jedem einzelnen Falle zu ermittelnden Werte verzollt.

(Nach einem Bericht der Kaiserlichen Ministerresidentur in Montevideo.)

[1]) Unter feineren Metallen versteht man Kupfer, Bronze, Messing und dergleichen.

[2]) Württemberg, Christofle usw.

[3]) Zinn, Alpacca usw.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Weimar. Der Hofjuwelier Koch ist am Dienstag, den 3. d. Mts., plötzlich verstorben.

Jubiläen

Pforzheim. Die Firma Gebrüder Hepp, Fabriken schwer versilberter Bestecke und Tafelgeräte, feierte ihr goldenes Geschäftsjubiläum.

Hanau a. M. Am 1. Juni konnte die bekannte Firma Friedr. Feuerstein in Hanau auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Am 1. Juni 1888 gründete der verstorbene Herr Friedr. Feuerstein, nachdem er bereits eine Reihe von Jahren Teilhaber der Firma J. J. Roth, Kettenfabrik in Hanau, gewesen war, eine neue Firma unter seinem Namen, in die der jetzige Inhaber Herr Carl Franke im Jahre 1895 als Teilhaber eintrat. Das Jubiläum wurde am Gründungstage in würdiger Weise in den festlich geschmückten Räumen des Geschäftshauses gefeiert. Am nächsten Tage schloß sich ein von herrlichem Wetter begünstigter Ausflug sämtlicher Angestellten und Arbeiter in den Hochspessart an, der in freudigster Stimmung verlief.

Meisterprüfungen

Magdeburg. Herr Friedrich Streubel in Magdeburg hat seine Meisterprüfung im Juwelierhandwerk bestanden.

Kassel. Vor der zuständigen Prüfungskommission der Handwerkskammer zu Kassel bestand der Goldschmied Herr Rudolf Wendel seine Meisterprüfung.

Geschäftseröffnungen

Meerane. Herr Oskar Liebscher eröffnete Marienstraße 32 ein Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft.

Mkt. Erlbach b. Ansbach. Herr A. Conrad eröffnete hier eine Niederlage in Uhren und Goldwaren.

Güstrow. Herr Willi Fiedler eröffnete hier am Pferdemarkte ein Uhren-, Gold- und Silberwarengeschäft.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Crefeld. Juwelier und Goldschmiedemeister Herr Ernst Guéffroy verlegte sein Geschäft nach Königstraße 106.

Handelsregister

Gablonz a. d. N. Firma Seibt & Co., Handel mit Glas- und Bijouteriewaren. Ausgetreten ist der Gesellschafter Joseph Steinert. Nunmehriger Alleininhaber ist Herr Joseph Hosak.

Krems (Niederösterreich). Neu eingetragen wurde die Firma Max Fux, Gold- und Silberarbeitergewerbe und Uhrenhandel.

Leoben (Steiermark). Neu eingetragen wurde die Firma Julius Kaisers Nachfolger Joseph Worm, Uhrmachergewerbe, Gold- und Silberwarenhandel.

Reichenberg (Böhmen). Firma Otto Sieber, Goldarbeitergewerbe. Der Gesellschafter Otto Gustav Sieber ist wegen Ableben gelöscht. Nunmehriger Alleininhaber ist Herr Emil Wundrak.

Schwerin (Mecklenburg). Goldwarenfirma W. Hennigs vorm. H. Horlemann, Inh. Carl Erben. Die Firma ist geändert in Carl Erben Nachflg. Arthur H. Schröder. Das Handelsgeschäft ist durch Erbgang übergegangen auf den Zimmermeister Ernst Erben und den Maurermeister Adolf Erben, beide in Neuhaus a. E., und die Ehefrau des Kaufmanns Friedrich Brammer, Marie geb. Erben, in Bremen, und weiterhin durch Kauf auf den Uhrmacher Arthur Hartwig Schröder aus Itzehoe. Der Übergang der im bisherigen Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen und Verbindlichkeiten auf den Uhrmacher Arthur Schröder beim Verkauf des Handelsgeschäfts auf diesen ist ausgeschlossen.

Wien. Firma Brüder Frank, Goldarbeitergewerbe. Die Inhaberin Leopoldine Frank ist infolge Geschäftsübergabe gelöscht. Eingetreten ist Kaufmann Fritz Pollitzer und Bildhauer Wilhelm Frank, infolgedessen offene Handelsgesellschaft seit 15. April 1913. Vertretungsbefugt: Beide Gesellschafter kollektiv. — Firma F. Godina's Söhne. Goldarbeitergewerbe. Der Gesellschafter Ferdinand Godina jun. ist wegen Ableben gelöscht. Nunmehriger Alleininhaber ist Herr Friedrich Godina. — Firma Brüder Herzl, Goldarbeitergewerbe. Kollektivprokura ist erteilt den Herren Anton und Herm. Karl Herzl. — Firma A. Löwy, Gold- und Silberarbeiter und Juweliergewerbe. Eingetreten ist Kaufmann Jenö Leo Löwy, infolgedessen offene Handels-

gesellschaft seit 1. März 1913. Vertretungsbefugt: Jeder von beiden Gesellschaftern Alfred und Jenö Leo Löwy selbständig. — Firma Brüder Mandel, Edelsteinkommissionshandel. Ausgetreten ist der Gesellschafter Heinrich (Chaim Hersch) Mandel. Nunmehriger Alleininhaber ist Ignaz Mandel. — Firma L. Singer, Juweliergewerbe. Ausgetreten ist der Gesellschafter Leopold Singer. Nunmehriger Alleininhaber ist Herr Hermann Singer.

Zürich. Inhaber der neuen Firma Herm. Jensen ist Herr Hermann Jensen. Uhren und Goldwaren.

Geschäftsberichte

Pforzheim. Die Firma Kollmar & Jourdan Akt.-Ges. erzielte im Geschäftsjahr 1912/13 auf Fabrikationskonto 1715983 M. (i. V. 1725124). Nach Abzug von 717027 M. (700036) Unkosten und 186220 M. (233654) Abschreibungen verbleibt einschließlich 243005 M. (248595) Vortrag ein Überschuß von 1055740 M. (1040000). Daraus sollen, wie schon gemeldet, wieder 18% gleich 585000 M. Dividende ausgeschüttet und 247011 M. (243005) neu vorgetragen werden. Der Vorstand glaubt im Bericht auch für das kommende Jahr ein befriedigendes Resultat in Aussicht stellen zu können. In der Bilanz erscheinen unter anderem auf der Aktivseite: Debitoren mit 1837468 M. (1564393), Bankguthaben mit 399880 M. (845322), Wechsel mit 729052 M. (663909). Das Effektenkonto, das im Vorjahr noch mit 92979 M. zu Buch stand, ist verschwunden. Auf der Passivseite stehen unter anderem 102071 M. (70275) Kreditoren.

Ausstellungen

Farbenschau. Eine der interessantesten Abteilungen der Ausstellung des Deutschen Werkbundes in Cöln 1914 gibt ohne Zweifel die von dem Direktor des Crefelder Kaiser-Wilhelm-Museums, Prof. Dr. Deneken, angeregte „Farbenschau", in der gezeigt werden soll, „wie die Natur die Farbe bildet und sie überall harmonisch zusammenstimmt." In großen Gewächshäusern werden farbenprächtige Blumen vorgeführt, und in besonderen Abteilungen buntschillernde Schmetterlinge, Vögel im Hochzeitskleide und von Mineralien die, die sich durch die Schönheit ihrer Farben zu kunstgewerblicher Verwendung eignen, also vor allem die Schmuck- und Edelsteine, aber auch schöne Marmor- und Granitarten, Serpentin und andere mehr. Die Einrichtung dieser Abteilung ist Dr. Alfred Eppler, Crefeld, übertragen worden; den Entwurf des Baues und seiner Einrichtung hat Geh. Reg.-Rat Dr. Hermann Muthesius, Nikolasee bei Berlin, übernommen.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 552. Wer ist der Fabrikant von Zinn versilberter Kaffeekannen Nr. 1410, Fabrikzeichen eine Krone?

Nr. 555 Wer fabriziert Manschettenknöpfe und Nadeln usw. in Gold mit auffinierter platzender Granate als Abzeichen für ehemalige Artilleristen?

Nr. 556. Welche Besteckfabrik stempelt ihre silbernen Bestecke mit nebenstehendem Warenzeichen? Es handelt sich um einen Auftrag in Italien über einige Dutzend Tisch-, Dessert- und Kaffeelöffel.

Nr. 559. Wir bitten um Angabe einer prompten und billigen Bezugsquelle von geschliffenem Bernstein.

Nr. 566. Wer fabriziert Broschen in Doublé und 800/ooo als Abzeichen für Angestellte der elektrischen Bahn (Flügelrad mit nach der Mitte zu laufenden Blitzstrahlen)?

Nr. 569. Wer fabriziert silberne Streichholzetuis mit abgerundeten Ecken? Die Streichhölzer sollen direkt in der silbernen Box liegen und nur die Phosphorflächen, die man entprechend beschneiden muß, sind auswechselbar.

Nr. 570. Wer liefert echte Bernsteinbijouterie aller Art, auch künstlerisch ausgeführte Arbeiten in Bernstein und ist darin wirklich leistungsfähig?

Nr. 572. Wer liefert leihweise einen kleinen Glasschrank für eine Ausstellung?

ANTWORTEN:

Nr. 544. Pariser Straß-Brillanten liefert die Firma Gebr. Ott, Werkzeugfabrik in Hanau.

Nr. 560. Geeignete Elemente und Einrichtungen liefert die Firma Gebr. Ott, Werkzeugfabrik in Hanau.

Nr. 563. Britannia-Bestecke Marke „Excelsior" liefert Georg Herrmann, Metallwarenfabrik, Altenburg (S.-A.).

Nr. 567. Papier-Ringstöcke liefert die Firma Gebr. Ott, Werkzeugfabrik in Hanau.

Nr. 568. Kanonen und Feldgeschütze in Form von Briefbeschwerern liefert Georg Herrmann, Metallwarenfabrik, Altenburg (S.-A.).

Nr. 571. Zinnstahl-Bestecke Marke vierblätteriges Kleeblatt liefert Georg Herrmann, Metallwarenfabrik, Altenburg (S.-A.).

Kunstgewerbliches

Berlin. Zu dem nahe bevorstehenden Regierungsjubiläum Sr. Majestät des deutschen Kaisers haben die Künstlerschaft und die fördernden Mitglieder der Deutschen Kunstvereinigung Berlin-München-Dresden-Düsseldorf eine hochkünstlerische und wertvolle Adresse herstellen lassen, die Allerhöchst demselben überreicht werden soll. Dieselbe ist entworfen von dem Präsidenten der Deutschen Kunstvereinigung, Herrn Hofkunstmaler und Bildhauer für Edelmetall C. Schleusing, und in Silber getrieben, vergoldet und emailliert. Die Adresse, in Gestalt eines grossen Prachtalbums, ruht auf 4 gravierten und emaillierten Knöpfen. Auf dem dunkelroten Sammetdeckel befinden sich 4 mit Lorbeer verzierte Ecken, in der Mitte ist eine gravierte und emaillierte 25 mit einem hochkünstlerisch ziselierten Lorbeerkranz umgeben, über dem sich eine goldene, mit bunten Steinen emaillierte Kaiserkrone plastisch erhebt. Die Innenseite trägt eine auf weißer Moiréeseide eingelassene, mit sinnreichen und ornamentalen Verzierungen getriebene goldene Widmungstafel, auf der sich plastisch und lebendig das von dem Künstler eigens ausgeführte Porträt des Kaisers in vollkommener Naturtreue zeigt und unter diesem ist in markigen, herzlichen Worten die Widmung eingraviert. Die ganze Adresse ist ein vollendet hochkünstlerisches Werk, wie es sich einer Reihe schon von dem Künstler gefertigter Adressen zu ähnlichen Anlässen für andere hohe und höchste Fürstlichkeiten würdig anreiht.

Mitteilungen des Kunstgewerbl. Vereins „Vorwärts", Schwäb. Gmünd. Die Grundlagen zur Beurteilung der Körperformen des Pferdes behandelte Herr Stadttierarzt Schenzle auf Veranlassung des kunstgewerblichen Vereins Vorwärts in einem für den schaffenden Künstler, wie auch für den Laien gleich interessanten und lehrreichen Vortrag in der Aula der Fachschule. Ausgehend von der

Wichtigkeit des Pferdestudiums für den bildenden Künstler, der sich mit der Darstellung des Pferdes zu befassen hat, weist der Redner zunächst darauf hin, daß vollkommene Pferde, so wie sie dem Künstler als Ideal vorschweben, selten zu finden sind; daß dieser vielmehr durch das Studium der verschiedenen Pferdeformen sich, genau so wie dies bei der Darstellung des Menschen der Fall ist, erst einen solchen Idealtypus schaffen müsse. An der Hand von sehr gut ausgewählten Lichtbildern bespricht der Redner zunächst den Knochenbau, das Skelett des Pferdes, dann die Muskeln, die Hufbildung, das Charakteristikum des Kopfes und die Behaarung. Hierauf kommt er auf die äußere Erscheinung, die dem Fuhrmann als Grundlage zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit des Pferdes dient, zu sprechen. Es werden die verschiedenen abnormen Erscheinungen, wie Vorderständigkeit, Unterständigkeit, Bockbeinigkeit, die Abweichungen in der Hufstellung, die verschiedenen Kopf- und Halsbildungen sowie die Fehler an Rücken-, Lenden-, Becken-, Brust-, Schulterpartien usw. in Lichtbildern vorgeführt und erläutert. Ein besonderes Kapitel wurde den verschiedenen Pferderassen gewidmet. Der Redner kommt dann noch auf die Darstellung des Pferdes in den verschiedensten Kunstperioden zu sprechen und beleuchtet dabei die teils mehr teils weniger gelungene anatomische Richtigkeit. Ganz besonders schlecht schneidet dabei einer unserer bekannten modernen Künstler ab. Den Schluß des gehaltvollen Vortrags bildete ein Abschnitt, in dem die verschiedenen Gangarten des Pferdes besprochen wurden. Reicher Beifall lohnte den Redner, dem der Vorstand des Vereins, Herr Fabrikant Oskar Wöhler, den Dank der Anwesenden in anerkennenden Worten zum Ausdruck brachte. Mit diesem Vortrag kam auch das reichhaltige Winterprogramm des kunstgewerbl. Vereins Vorwärts zum Abschluß. Wir hoffen und wünschen, daß er auch in der nächsten Vortragsperiode bei der Auswahl seiner Redner gleich glückliche Hand haben möge, wie es diesmal der Fall war.

Krefeld. Über Schmuck- und Edelsteine wird Oberlehrer Dr. Alfred Eppler in der Kunstgewerbeschule zu Krefeld Kurse für Juweliere, Goldschmiede, entwerfende Künstler und sonstige Interessenten (auch Damen) abhalten. Die Vorträge, Übungen usw. finden Freitags, abends von 7—9 Uhr, statt. Der erste Kursus wird am 13. Juni beginnen und bis zu den Herbstferien dauern. Anmeldungen nimmt die Direktion der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Peterstraße 123, entgegen.

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Eingetragene Gebrauchsmuster:

Klasse 44a 542911. Gleichzeitig als Handschuhhalter zu tragendes Armband. Ad. Pfeiler, G. m. b. H., Pforzheim. Angemeldet 7. 2. 13.

Klasse 44a 542916. Verschluß für Armbänder u. dergl. Bijouteriezwecke. E. Schrade & Cie., Pforzheim. Angemeldet 8. 2. 13.

Klasse 44a 543130. Perlen aus Aluminium. Oberrheinische Metallwarenfabrik G. m. b. H., Freiburg i. Br. Angemeldet 1. 2. 13.

Klasse 44a 543189. Dehnbares Gliederarmband. Wilh. Langbein, Pforzheim. Angemeldet 11. 2. 13.

Klasse 49f 545316. Behälter zur Aufnahme von Edelmetall-Lot. Emil Meyer, Dresden. Angemeldet 7. 2. 12.

Klasse 44a 543428. Als Schmuckstück dienendes Armbandschloß. Chr. Rud. Kunzmann, Pforzheim-Brötzingen. Angemeldet 27. 1. 13.

Klasse 44a 543440. Aus fassonierten Hohlkugeln gebildete, als Schmuck zu tragende sogenannte Kugelkette. Friedr. Bauer und Stephan Esswein, Pforzheim. Angemeldet 8. 2. 13.

Klasse 44a 543441. Als Armbandmittelstück verwendbare dehnbare Haltevorrichtung zum auswechselbaren Einlegen einer Taschenuhr. Gust. Freivogel, Dietlingen b. Pforzheim. Angemeldet 8. 2. 13.

Klasse 44a 543447. Anhänger. Anton Rall, München. Angemeldet 10. 2. 13.

Klasse 44a 543789. Haltevorrichtung zur Aufnahme bezw. zum Festhalten von Uhren oder sonstigen Gegenständen. Stockert & Cie., Pforzheim. Angem. 13. 2. 13.

Klasse 44a 544156. Doppelkarabinerhaken, insbesondere für Doppelmanschettenknöpfe. Brüder Schwitzer & Co., Wien. Angemeldet 30. 1. 13.

Klasse 44a 545908. Verschlußring für Ketten usw. Lutz & Weiss, G. m. b. H., Pforzheim. Angem. 10. 2. 13.

Angemeldete Patente:

Klasse 49h R. 32925. Verfahren zum fortlaufenden Einzelverlöten von Lotdrahtketten. Alb. Ratz, Pforzheim. Angemeldet 8. 4. 11.

Klasse 44a P. 29408. Sicherung für Armbänder und dergl. mit Schnepperschloß. Emil Pahlke, Braunsberg, O.-Pr. Angemeldet 28. 8. 12.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Diamantensucher.

Humoristische Skizze
von Peter Peters, Swakopmund (Deutsch-Südwestafrika).

Es war in den ersten Monaten im Jahre des Heils 1909. Ich befand mich noch nicht allzulange in Swakopmund, im wunderschönen Deutsch-Südwestafrika, und trieb mich, Gelegenheiten erkundend und Bekanntschaften machend, in allen Storen und Kneipen, bei allen möglichen und unmöglichen Leuten herum. Eines schönen Tages ergriff auch die braven Swakopmunder das Diamantenfieber. Wie ein Wolkenbruch aus heiterem Himmel überraschte diese ansteckendste aller Krankheiten die meisten Menschen. Alle, aber auch alle, ich kannte wenigstens niemanden, der nicht mehr oder weniger von dem allgemeinen Taumel der Diamantenmeschuggenheit angesteckt gewesen wäre. Bei Lüderitzbucht Diamanten, bei Spencerbucht Diamanten, bei Empfängnisbucht Diamanten, ja, zum Henker, warum sollten denn bei Swakopmund ausgerechnet keine sein? Sand ist doch weiß Gott genug da, mancher meint sogar mehr wie genug. Für den unbefangenen Beobachter muß es ein Gaudium gewesen sein, zuzuschauen, wie auch die sonst vernünftigsten Leute vom Diamantentick befallen waren. Ständig wurden in allen Lokalen Syndikatsgründungen

vollzogen; überall sah man flüsternde Gruppen stehen, die sofort verstummten, sobald ein Unbeteiligter sich nahte. Die ältesten Freunde erzürnten sich, weil der eine den andern nicht mit bei irgend einem Expeditionssyndikat beteiligt hatte. Tischler und Zimmerleute waren fieberhaft beschäftigt, Massen von Schürfpfählen herzustellen, die reißenden Absatz fanden. Die übelbeleumundetsten Existenzen gelangten zu ungeahnten Ehren und Vertrauensstellungen als Diamantexperten, sobald sie nur verlauten ließen, daß sie je in Kimberley waren. Ob sie dort Speisewirt, Hausdiener oder Miner waren, nach solchen belanglosen Details fragte kein Mensch. Besitzer von Zugtieren, ob Pferde oder Maultiere, waren vielumworbene Größen, die die Wahl hatten, welcher der vielen neuen De Beers-Kompagnien sie beitreten wollten. Von einem braven Handwerksmeister wurde sogar erzählt, daß er mitten auf seinem geräumigen Hof einen stattlichen Schürfpfahl errichtet hatte und sich im Schweiße seines Angesichts abarbeitete, um ein kunstgerechtes Herz aus seinem bunten Hofsand herauszuwaschen. (Mit Herz wird bei den Diamantenwäschern der Kranz bezeichnet, der sich bei sachgemäßem Rütteln des Siebes mit dem Wasser in der Mitte aus den schwereren Steinen bildet und in dessen Mitte man, wenn welche da sind Notabene, die Diamanten findet.) Es wurde jedoch nur erzählt, wenn der betreffende Herr nicht zugegen war, den man sich damit zum erbitterten Feinde machte.

An einem dieser schönen Tage spaziere ich ganz gemütlich die Bismarckstraße entlang, kommt mir da in fliegender Eile Herr Maurice Masovich entgegen. Gestatten Sie, geschätzter Leser? Herr Store- und mehrfacher Hausbesitzer Maurice Masovich. Sie erstaunen? Ja, sehen Sie, gerade durch meine vollendete Höflichkeit gelang es mir, die interessante Bekanntschaft mit Moische, wie er von seinen Bekannten genannt wird, zu machen. Herr Masovich inkliniert nämlich sehr für solche Förmlichkeiten und ich hatte mir durch öftere Unterhaltung sein besonderes Wohlwollen zugezogen. Ich freute mich, den guten Moische mal wieder zu sehen, wie man sich immer freut, einen gut konservativen Mann zu sehen. Und konservativ war Herr Maurice Masovich, konservativ bis auf die Knochen. Das war noch derselbe ehemals weiße Kragen, wie zu Anfang unserer mehrmonatlichen Bekanntschaft, er war nur sehr wenig dunkler geworden. Seine schöne karierte Krawatte hing immer noch mit ihren Enden mit genialem Schwung hinten über den Rockkragen. Derselbe einsame Knopf schloß noch immer seine Speisekarte, Verzeihung, Weste wollte ich sagen. Der ganze Mann repräsentierte mit herzerquickender Wirklichkeit das Prinzip, treu am Alten zu hängen und keine schnöden Neuerungen zu billigen. Im wahren Sinne des Wortes kommt er also, mit fliegenden Rockschößen, die ihm bis über die Kniekehlen reichen, auf mich los geflattert. „Was e Glück", sagt er, „daß ich Se hier treffe, iach hab' Se schon gesucht den ganzen Nachmittag. Wissen Se", dabei sah er sich ängstlich nach unberufenen Lauschern um, „iach hab' e Sach, e graußortige Sach', e gute Sach'!"

„Nanu", sage ich, „Masovich, was ist denn los? Sie sind ja ganz außer sich, Sie schwitzen ja, was ist denn bloß passiert?"

Masovich zieht ein gräuliches Etwas aus der Tasche und wischt sich die Stirn, wobei ich mich im Stillen fragte, ob er sich nun wohl noch diese Woche waschen würde.

„Haben Se Lust zu machen e Expedition mit mir?" fragt mich nun, geheimnisvoll flüsternd, Masovich; „iach kenn' Se nu schon so lange, Se sind e kluger Mann, Se sind e ehrlicher Mann, passen Se auf, iach versicher' Se, wer werden beede machen e feines Geschäft."

Und mein Freund Moische entwickelte mir nun seinen Plan. Draußen bei der „Gertrud Woermann", dem Wrack eines Dampfers, der dort vor einigen Jahren strandete, etliche 20 Kilometer von Swakopmund, wäre er gewesen und hätte in der Gegend Stellen mit wundervollem, vielversprechenden Kies gesehen. Bunter Sand mit Rubinen und allen Begleitsteinen der Diamanten wäre dort in Massen vorhanden. Karre mit Maultieren hätte er schon besorgt, ich brauchte nur die Hälfte der Kosten zu tragen, um als gleichberechtigter Partner mitzumachen.

Ganz hatte mich nun das Diamantenfieber auch nicht verschont und halb im Scherz, halb im Ernst sagte ich zu. Mein Minendirektor in spe empfahl sich nun mit fluchtähnlicher Eile, um, wie er sagte, noch 50 Schürfpfähle zurecht zu machen. Nur mit Mühe gelang es mir, ihn schnell noch zu überzeugen, daß auch 20 Pfähle eine ganz genügende Anzahl wäre.

Der Zufall wollte es, daß ich denselben Tag noch in lustige Gesellschaft geriet und erst in später Nachtstunde mit begossener Nase ins Bett ging. Ich war kaum eingeschlummert, da höre ich halb im Traum etwas donnernd gegen meine Tür bumpern. Ich hatte meinen Schatzsucher total vergessen, aber er ließ nicht nach zu rumoren, bis ich wütend über den Störenfried meiner Nachtruhe aus dem Fenster um Ruhe brüllte. Siehe da, zu meinem Entsetzen war es mein Freund Moische, der meine Zusage durchaus ernst genommen hatte und mich jetzt unbarmherzig aus den warmen Federn purrte. Widerstreben half nicht und fluchend zog ich mich mit einem brummenden, benebelten Kopf an und ging hinaus. Maurice war schon ungeduldig wieder auf die Karre gekrochen und murmelte in seinen Bart von Diamanten und Versprechen und großem Geschäft. Ich stieg zu ihm hinauf und los ging's in den fieselnden dichten Nebel hinein. Nur wer unser schönes Küstenklima in Südwest kennt, weiß, was für eine schöne Stimmung es erzeugt, wenn man im dichten Nebel 4 Uhr morgens mit einem Kater in der Namib spazieren fährt. Moische gab mir vertrauensvoll die Zügel der geduldigen Mulis in die Hand, schlang seinen Gebetriemen um Hand und Stirn und fing an zu „daphnen". (Schluß folgt)

34. JAHRGANG NUMMER 25



Leipzig, den 21. Juni 1913

Was sagen uns heute die historischen Stilarten?

Professor L. Segmiller, Großherzogl. Kunstgewerbeschule Pforzheim

Die Zeit liegt nicht lange zurück, in der ein hervorragender Künstler Abgüsse historischer Meisterwerke mit einem Stocke zerschlug. Es war die Zeit des gemäßigten Naturalismus, wenn wir die vorhergehende Epoche des Jugendstiles als jene des wild gewordenen Schnörkels bezeichnen wollen. Getrocknete Blätter oder auch solche frisch vom Markt legte man ausgebreitet nebeneinander, zeichnete die Reihung nach und hatte ein „Dessin". Andere halbierten eine Salatstaude, setzten einen Doppelspiegel auf und erhielten Tausende, ja Hunderttausende von Mustern. Wieder andere rissen Blüten oder Skelette auseinander und formten daraus Anhänger, Vorsatzpapiere oder Brückenpfeiler. Diese Kunst begegnet uns heute als Dekorationsmalerei und Stuckornamentik oder als Zierde an gußeisernen Öfen in Häusern jener Zeit; wir finden sie gerne unter laienhaften „modernen" weiblichen Handarbeiten, in Brandmalereien, Flachschnitt und ähnlichem Dilettantismus. Auch einige Schulen befleißigen sich noch dieser Methode und erzielen nachweisbar die besten Erfolge besonders im Ornamententwerfen. Dieses Vorgehen ist für Schüler und Lehrer gleich einfach und wenig anstrengend. Die Raumverteilung ergab sich durch Fortsetzung des gewonnenen Musters von selbst, außer dieser und etwaigem Farbantuschen brauchte man sich nicht schöpferisch zu betätigen und hatte obendrein die Genugtuung und den Rückhalt: die Natur ist ja das Vorbild gewesen. Viele glaubten auch, wie sie früher geistlos und ohne jede Eigenbetätigung historische Stilformen kopierten, sie seien „moderne Meister" geworden, wenn sie jetzt die Natur kopierten und für Kunstgewerbe ausgaben. Und das „Moderne" war ja auch so furchtbar einfach. Man ersetzte die Augen eines Schmetterlings durch Steine, den Brustkorb durch Perlmutter, den Unterleib durch einen größeren Amethyst, montierte Flügel hinzu, deren dunklere Farben im Vorbild „entwarf" man als Durchbrüche, die Füße wurden verlängert und mit einer Barockperle geendigt — der Anhänger war fertig. Und nicht einmal naturalistisch wie im verdammten Jugendstil, sondern stilisiert!

Auch heute noch ist uns die Natur der Wegweiser, leider oft nur der einzige Wegweiser. Wir suchen aber nicht mehr wie früher die Form allein, sondern vor allem das Konstruktive und Logische. Wir beobachten die Entwicklung und den Aufbau, gewissermaßen den Geist der Form. Was er uns in Hinsicht auf Rhythmus, Verteilung, Konstruktion und äußere Form zu sagen hat, verraten wir in der Stilisierung, d. h. wir ordnen das Gefundene unseren neuzeitlichen ästhetischen Gesetzen — dem Zweck, der Anpassung an Material und Technik, der Form und Farbenharmonie des ganzen Gegenstandes — vielleicht mit einem leichten subjektiven Einschlag unter. Dieser nach vielen Irrungen und Wirrnissen beschrittene Weg ist nun gerade jener, den die Entwicklung der edelsten und reifsten Stile vorzeichnet. Ein typisches Beispiel dafür ist das Cinquecento, die Zeit der Frührenaissance.

„Schönheit ist ein gewisser Zusammenklang, die Harmonie der einzelnen Teile und Glieder, so daß ohne Schaden nichts hinzugefügt, nichts weggenommen werden kann." So lehrt Leon Battista Alberti. Also nicht etwa im Auseinanderreißen von Gliedern, im unvernünftigen Trennen logisch

geeinter Teile besteht für Alberti die Schönheit, sondern im harmonischen Vereinen und Erfassen — damit ein Werk entstehe, harmonisch und logisch, das selbst Natur sein könnte. Es sei an einige Kapitäle in San Satiro in Mailand erinnert oder an die Ornamentik in den Bogenzwickeln von San Franzesko in Rimini; hier finden sich enge Anlehnungen an die Natur, aber in der Verwertung ganzer Pflanzen, in ihrer Auswahl und Zusammenstellung, in ihrer Einpassung in den Raum findet sich die von uns jetzt angestrebte Harmonie. Auch die Umrahmungen an den Bronzetüren des Florentiner Baptisteriums von Ghiberti bestehen nicht etwa aus ornamentalen Lösungen, deren Vorbilder durchgesägte Fruchtböden, gereihte Blätter oder ausgerissene Blütenteile waren, sondern aus sorgfältig ausgewählten Pflanzengruppen, deren natürliche Unvollkommenheiten (welke Blatteile, abgerissene Blätter u. a.) harmonisch ergänzt sind. Wer kennt ferner nicht die glasierten Tonreliefs von Luca della Robbia und ihre ornamentalen Umrahmungen? Auch Sarkophage jener Zeit besagen nichts anderes. Besonders sei auf ein Grabdenkmal mit Fruchtkränzen von Jakobo della Quercia im Dom zu Lucca verwiesen. Von den Künstlern, die sich auf solche Art den Zierat bauten, seien noch einige angeführt: Settignano, Rosselino, Benedetto da Majano. Auch aus der Entstehungszeit anderer Stile könnten genug Beispiele aufgezeigt werden, die beweisen, daß wir uns auf dem rechten Wege befinden. Auch wir wollen gleich den alten Meistern beim Entwurf eines Ornamentes schöpferische Tätigkeit sehen. Geistlose Kopien, sei es nach historischen Kunstweisen oder nach der Natur, befriedigen unser Streben nicht mehr. Damit ist freilich der Entwurf wieder zu der Stufe erhoben, die er in alten Zeiten einnahm: zur künstlerischen Betätigung. Diese kann nur durch eine Persönlichkeit ausgeübt werden, die künstlerisch empfindet. Sie kann nicht gelehrt, sondern nur angeregt werden, jedoch nur dort, wo künstlerisches Empfinden vorhanden ist. Eine Massenzüchtung von „Komponierenden", wie der deutsche Ausdruck lautete, war früher möglich — heute ist sie ausgeschlossen. Unsere Aufgabe der Masse gegenüber besteht in der Auferweckung des Verständnisses den Werken jener Wenigen gegenüber, die entwerfen.

Aber nicht nur diese beruhigende Erkenntnis läßt sich für unser modernes Schaffen aus alter Kunst gewinnen, sondern Positives — die Anregung. Obgleich sich das neue Qualitätskunstgewerbe manche alte Technik, ich nenne nur die Wismutmalerei, Batik, die Wischtechnik der Glasmalerei, Niello, Email u. a., zurückerobert und durch Studium von technischen Vorteilen, die die Alten in der Goldschmiedekunst, im Möbelbau, in der Schlosserei so geschickt gebrauchten, die Arbeitsweise vertieft hat; sehr reich an Formen und Gegenständen im Vergleich zu verflossenen Jahrhunderten sind wir heute noch nicht. Mag sein, daß Frau Mode hin und wieder Gegenstände, deren Existenz fast vergessen war, z. B. Diademe, Schuhschnallen, vorübergehend zu neuem Leben erweckt; im großen und ganzen ist unsere Tagesschöpfung nicht sehr vielgestaltig. Was besitzen wir eigentlich an Schmuck? Den Ring, die Kette, die Brosche, den Ohrring, Gürtelschließen, Anhänger, Kolliers, das ist so ziemlich alles. Wie reich waren dagegen die Alten! Schon die fränkischen, keltischen und merovingischen Gewandhaften (fibulae), die Steckschnallen und Beschläge boten Raum genug für Betätigung künstlerischer Phantasie. In Rom finden wir prächtige Armringe und Nadeln; Abzeichen, Waffen fielen in den Bereich des Edelschmiedes. Diese kommen allerdings für die Jetztzeit kaum mehr in Betracht. Dagegen gibt das Mittelalter reiche Anregung. Die Kleinoder und Heftlein und Kreuze, das Kalendarium erfuhren eingehende künstlerische Ausgestaltung. Dazu gesellen sich große, mehrreihige Kettenbehänge, Klappaltärchen, Besteckbehälter, Ausschmückung von Pelzenden in Edelmetall, zierliche Büchsen (für Krebsaugen und Moschus oder andere heilkräftige Ingredienzen). Daneben trug man, wie auch später, die oben erwähnten Schmuckarten, die heute leider unser alleiniger Besitz sind. Die Renaissance gestaltet davon zum Beispiel den Ring und Anhänger mannigfach aus und übernimmt die meisten Schmuckarten des Mittelalters. Dazu kommen das Diadem und vornehmer Halsschmuck. Besonders auf dem Gebiete des Silbergerätes erscheinen zahlreiche Formen: der Brautbecher, der Nautilusbecher, der Zunftbecher, den ebenso wie den Akleibecher das Mittelalter kennt, die verschiedenen Krüge, Schalen und Kannen (Taufkannen auch in Zinn). In späteren Zeiten wäre ebenfalls vieles aufzuzählen, z. B. die oft reich emaillierten Deckel der Taschenuhren aus der Zeit Louis XIII., die Tabakdosen und Bonbonnieren aus der Zeit Louis XIV. und XV. und anderes mehr. (Schluß folgt.)

□ □ □

Anhänger in Silber ox. mit Topasen und Heliotrop

Obere Brosche in Silber ox. mit Chalcedon und Granat
Untere Brosche mit Amethysten und weißem Saphir

Anhänger in Silber ox. mit Chalcedon und Chrysopras

Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd
Werkstätte für Montieren, Lehrer J. Rettenmaier



Anhänger vergoldet mit dunkelblauem Opal und kl. Heliotrop

Anhänger in Silber ox. mit Türkismatrix und Turmalin (Entw. u. Ausf. von Goldschmiedemeister Bruseken)

Anhänger mit Perlschale und Saphir



Anhänger in Silber ox. mit Korallen. Entw. u. Ausf. von Alf. Müller

Obere Brosche in Silber ox. mit Achat u. Amethyst. Entw. u. Ausf. von Frl. Aagesen
Untere Brosche mit Perlschale und Heliotrop

Anhänger mit Elfenbeinschnitzerei. Entw. u. Ausf. von Alf. Müller

Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd
Werkstätte für Montieren, Lehrer J. Rettenmaier

DER GOLDSCHMIED UND SEINE ANGESTELLTEN

Von Max Frank

Nicht nur vom rein menschlichen, sondern auch vom geschäftlichen Standpunkte aus soll man danach trachten, daß das Verhältnis zwischen dem Goldschmied und seinen Angestellten, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, ein möglichst gutes ist, aber für beide Teile gutes, nicht nur für einen Teil. Leider arbeitet man vielfach bewußt und unbewußt darauf hin, die Gegensätze zwischen beiden Parteien zu verschärfen, statt sie auszugleichen. Die eine Partei sieht oft in der anderen nur ihren Feind, anstatt zu erkennen, daß sie beide gegenseitig aufeinander angewiesen sind, gegenseitig voneinander Nutzen haben müssen.

Zwischen dem Goldschmied und dem Angestellten findet gewissermaßen ein Tauschgeschäft statt. Dieser leistet seine Arbeit und erhält dafür Geld; jener gibt sein Geld und erhält dafür die ausgeführte Arbeit. Daher ist auch, soweit Arbeit und Bezahlung in einem richtigen Verhältnis zueinander stehen, eigentlich keiner dem anderen besonders zu Dank verpflichtet. Der Goldschmied braucht in der Regel Gehilfen, die die Arbeit verrichten, welche er nicht leisten will oder kann, der Gehilfe muß hinwiederum jemand haben, der seine Arbeit in Anspruch nimmt und ihn dafür bezahlt. Also schon aus diesem Grunde ist es sehr verkehrt, daß in vielen Gewerben häufig der eine Teil dem anderen

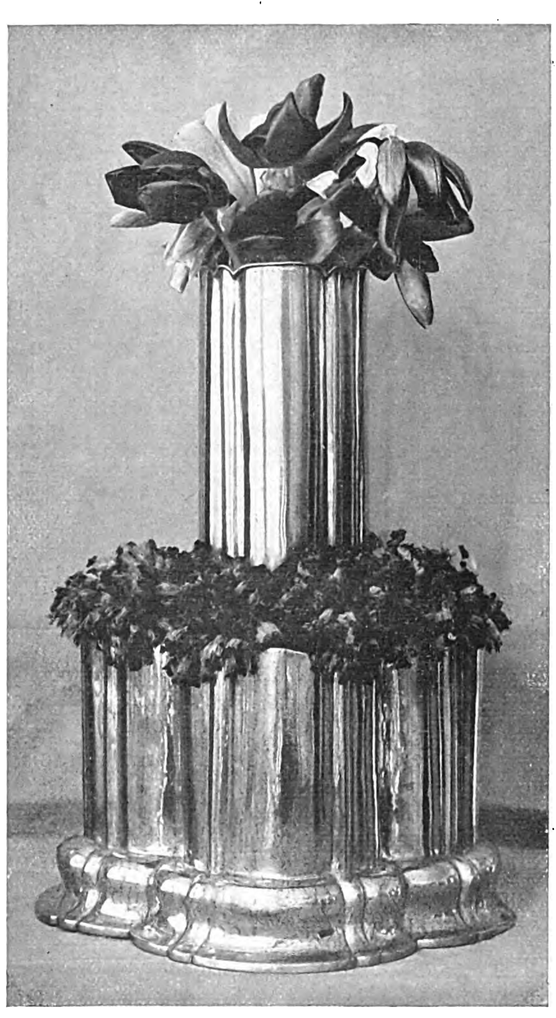
das Abhängigkeitsverhältnis fühlen läßt.

Auch im Goldschmiedegewerbe vergißt mancher Geschäftsbesitzer zuweilen seinem Personal gegenüber, daß er nicht immer Chef war, daß er auch einmal als Angestellter sozial niedriger stand und daß er daher keinen Grund hat, einen solchen Angestellten niedriger einzuschätzen als sich selbst. Auch der Goldschmiedegehilfe wird einmal vielleicht selbstständig werden und daher die gleiche soziale Stellung einnehmen.

Ferner wird in der Gehaltsfrage noch viel gesündigt. Für eine Bezahlung, die bei weitem nicht seinen technischen und künstlerischen Leistungen entspricht, wird ein tüchtiger Goldschmiedegehilfe nicht arbeiten wollen, und wenn er es, durch mißliche Verhältnisse gezwungen, doch tut, so fehlt die rechte Arbeitswilligkeit, was allzu natürlich ist. Und eine untüchtige Arbeitskraft anzunehmen, um wenig Gehalt auslegen zu brauchen, ist eine verkehrte Sparsamkeit, die sich meist sehr rächt, während ein arbeitsfreudiger Gehilfe ganz anders auf das Interesse des Goldschmiedes bedacht ist. Allerdings stehen Gehalt und Tüchtigkeit nicht immer in einem richtigen Verhältnis, und auch mit hoch bezahlten Angestellten kann man hereinfallen. Es ist kaufmännisch sehr klug, freiwillig eine Erhöhung des Gehaltes zu gewähren, wenn man erkannt hat, daß das bisherige zu niedrig ist und nicht der Tüchtigkeit entspricht, daß gerade durch die großartigen Leistungen des Gehilfen das geschäftliche Ansehen des Goldschmiedes sich sehr gehoben hat, daß es eigentlich der Gehilfe ist, durch den man ehrenvolle Auszeichnungen auf Ausstellungen usw. erhalten hat.



Dose mit Deckel, geschlagen und montiert



Blumenvase, in Messing geschlagen und poliert,
Entwurf Professor W. Klein

Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd
Werkstätte für Hammerschmiede,
Lehrer K. Barwig

Hand in Hand mit der anständigen Bezahlung muß selbstverständlich eine gute Behandlung gehen, man erfülle auch die Forderungen der gewerblichen Hygiene aus eigenem Antriebe.

Eine freundliche Behandlung bringt zudem die besten Früchte. Der Goldschmied braucht es deshalb doch nicht, wo es erforderlich ist, an der nötigen Strenge fehlen und dem Angestellten etwa Faulheit und Frechheit durchgehen zu lassen. Für den Angestellten besonders erniedrigend ist es, wenn er in Gegenwart von Kunden unhöflich und von oben herab behandelt wird. Auch der Kunde selbst wird daraus seine Schlüsse ziehen und das Geschäft meiden. Man mute ferner dem Gehilfen nicht allerlei Arbeit zu, die sich nicht mit seiner Stellung vereinbaren läßt, wenn auch im Notfall (aber nur dann) eine Ausnahme gemacht

werden darf. Ein Kunsthandwerker ist auch als Gehilfe kein Hausknecht und kein Ausläufer.

Dann gebe man seinem Personal nach Möglichkeit Gelegenheit zur Weiterbildung, überlasse ihm Bücher über die verschiedenen Techniken der Goldschmiedekunst wie auch über künstlerische Fragen und ferner Fachzeitschriften zum Studium, nicht nur aus Interesse an seinem Fortkommen, sondern auch, weil man selbst nur Vorteil daraus ziehen kann, wenn sich die Gehilfen immer mehr in der Goldschmiedetechnik und Goldschmiedekunst ausbilden. Gleichfalls trage man selbst bei jeder Gelegenheit durch eigene Unterweisung dazu bei, gebe gern auf Befragen die gewünschte Antwort und zeige sich hierzu auch genügend entgegenkommend. Leider scheuen sich oft die Angestellten mit Recht, eine sachliche Belehrung von ihrem Prinzipal zu erbitten. Vielfach macht dieser den großen Fehler, alle von seinen Untergebenen geäußerten Meinungen und Vorschläge verächtlich von oben herab zu behandeln. Man braucht sich nicht zu scheuen, auch einmal einen guten Gedanken eines Lehrlings anzuerkennen und, wenn angebracht, in die Tat umzusetzen. Kunstempfinden ist zudem, wenn es auch weiter ausgebildet werden kann, ein Talent. Man vergibt sich nichts, Fragen der Goldschmiedekunst und der Goldschmiedetechnik mit seinen Angestellten zu besprechen.

Ueberhaupt soll man den Angestellten ein offenes Wort gestatten. Es sind nicht die schlechtesten, die sich gegen unberechtigte Vorwürfe angemessen wehren. Die Schmeichler und Kriecher taugen nichts und arbeiten hinter dem Rücken des Goldschmiedes um so mehr gegen das Geschäft.



Aufsatz, in Messing geschlagen und poliert
Schülerarbeit der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd
Werkstätte für Hammerschmiede, Lehrer K. Barwig

Bei Fehlern, die der Angestellte aus Nachlässigkeit oder Unkenntnis begeht, soll man nicht zu strenge ins Gericht gehen, besonders, wenn es sich um geringfügige Dinge handelt, denn sonst erzieht man das Personal zur Unaufrichtigkeit und zu einem Vertuschungssystem, das dem Goldschmied oft viel größeren Schaden zufügt. Der Angestellte soll wissen, daß er mit offenem Bekennen am besten wegkommt. Dann urteile man überhaupt nie, bevor man auch die Gründe und Entschuldigungen gehört hat, denn so manches sieht bei näherer Prüfung bei weitem nicht mehr so schlimm aus wie anfänglich. Oft wird der Fehler nur durch mangelhafte Anweisung verursacht.

Ein schwieriger Fall tritt ein, wenn man Unehrlichkeit vermutet, zu der ja gerade im Goldschmiedefach die beste Gelegenheit gegeben ist. Zunächst soll man einer solchen nach Möglichkeit vorbeugen, besonders bei Leuten, die man noch nicht genügend erprobt hat, wie überhaupt bei jüngeren, im Charakter noch ungefestigten Angestellten; denn allzu wahr ist das Wort: „Gelegenheit macht Diebe!" Wenn der Goldschmied Veruntreuungen zu leicht macht, so ist er mitschuldig an dem Fehltritt eines jungen, gegen die Versuchungen des Lebens (besonders die einer Großstadt) noch nicht gefestigten Mannes. Eine gute und richtige Erziehung, die den Begriff Ehrlich-

keit sehr eng zieht, soll allerdings gegen jede Versuchung schützen, aber wie oft taugt die elterliche Erziehung nichts?!

Wenn man nun irgend einen Verdacht hat, so spreche man ihn im allgemeinen nicht eher aus, als bis man untrügliche Beweise hat; denn für einen ehrenvollen Charakter ist ein zu Unrecht erhobener Vorwurf der Unehrlichkeit sehr bitter und kann die ganze Arbeitslust vernichten. Man mache ganz unauffällig seine Beobachtungen, stelle Proben an, halte vor allem das Edelmetall unverarbeitet und verarbeitet unter strengster Prüfung, erkundige sich unter Umständen nach dem Privatleben des betreffenden Angestellten, ob seine Ausgaben in einem richtigen Verhältnis zu seinem Gehalte stehen. Häufig klärt sich auch bei näherem Zusehen eine vermeintliche Veruntreuung als Irrtum auf, durch vergessenes oder falsches Eintragen einer Ausgabe, bei Gegenständen durch Verlegen. Also, Vorsicht bei Anklagen! Und peinlichste Ordnung im Geschäft!

Hat man aber einmal jemand der Unehrlichkeit überführt, so entsteht die Frage, ob man ihn gerichtlich belangen oder ob man es bei einer einfachen Zurückerstattung bewenden lassen soll. Wir müssen bedenken, daß bei dem heutigen Strafsystem eine Gefängnisstrafe dem Sünder oft für das ganze Leben am Emporsteigen hinderlich ist, daß der davon Betroffene gerade dadurch noch tiefer sinkt, weil ihm das ehrliche Fortkommen sehr erschwert wird.



Teller in Tombak geschlagen und poliert. Schmuckdose schwarz patiniert mit Emaileinlagen
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd
Werkstätte für Hammerschmiede, Lehrer K. Barwig

Andererseits haben wir unseren Mitmenschen gegenüber die Pflicht, sie vor einem Dieb zu bewahren. Es muß also von Fall zu Fall entschieden werden, ob wir die Sache zur Anzeige bringen sollen oder nicht. Jedenfalls überlege man sich die Sache reiflich, ziehe vor allem die näheren Umstände in Betracht, wie weit man selbst durch zu großes Vertrauen dazu beigetragen hat, zu welchen Zwecken das Veruntreute verwendet worden ist, das Alter, die Erziehung, die Familienverhältnisse. Die Begriffe Ehrlichkeit sind bei manchen jungen Leuten durch mangelhafte Erziehung weit gezogen, so daß sie sich Verfehlungen zuschulden kommen lassen, die sie gar nicht als so schlimm ansehen. Der Goldschmied muß bei der Annahme von Lehrlingen ganz besonders vorsichtig sein. Hier hilft oft eine eindringliche Bußpredigt. Bei Lehrlingen und anderen jungen Leuten soll man den Eltern unbedingt Mitteilung machen, damit diese entsprechend einwirken. Oft genug ist es nur schlechte Gesellschaft gewesen, die den Charakter verdorben hat. Hier kann eine ernstliche Mahnung zur rechten Zeit viel Gutes stiften. Die Art und Weise, auf die der Sünder Reue zeigt, läßt uns auch erkennen, wie weit diese ehrlich ist. Nicht immer ist es nötig,

Dosen, versilbert und patiniert, Entwurf von Professor W. Klein
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd
Werkstätte für Hammerschmiede, Lehrer K. Barwig

den betreffenden Angestellten sofort zu entlassen. Kurz und gut, man suche, wenn möglich, ihn auf gütliche Weise auf den rechten Weg zurückzuführen; wenn dies von Erfolg gekrönt ist, so hat man das Bewußtsein einer guten Tat.

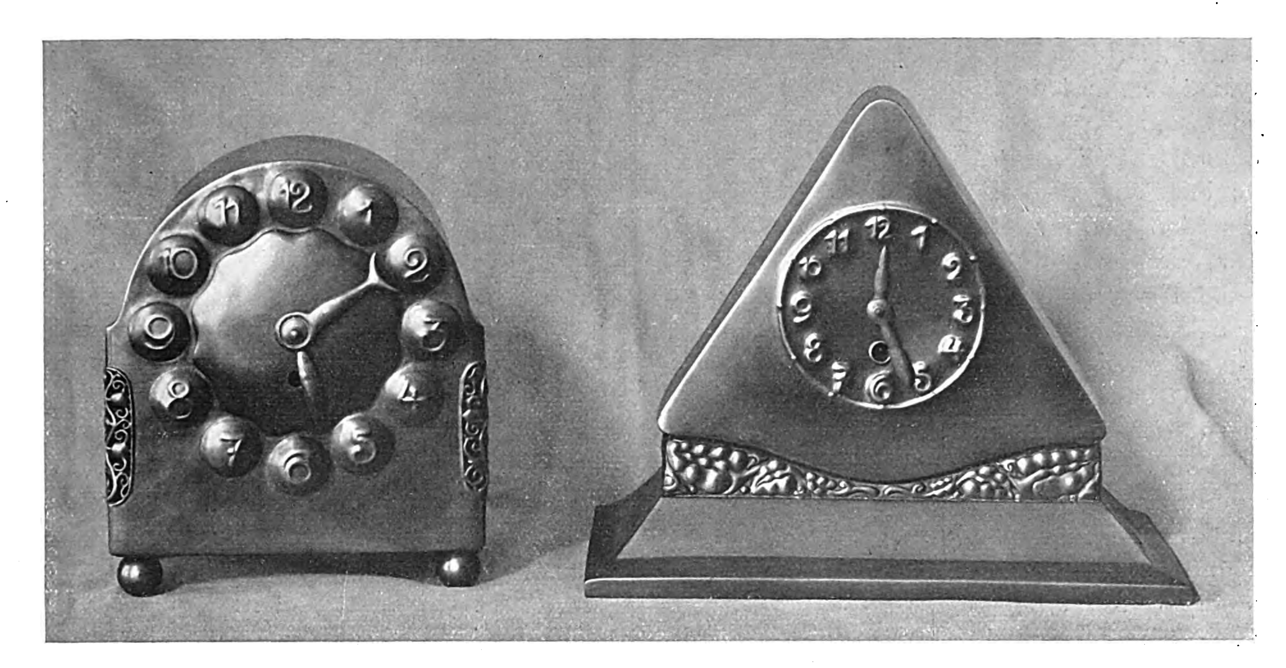
Wenn aber die Unehrlichkeit schon zu weit vorgeschritten, so ist man es sich und dem ganzen Fache schuldig, dafür zu sorgen, daß dem unehrlichen Angestellten die weitere Laufbahn im Goldschmiedefach abgeschnitten wird, weil gerade der Goldschmied, der mit großen Werten (bei geringstem Gewicht) arbeitet, nur ganz zuverlässige Leute gebrauchen kann.

DIE VERSUCHE ZUR KÜNSTLICHEN HERSTELLUNG DES DIAMANTEN UND IHRE AUSSICHTEN AUF ERFOLG

Von Dr. Alfred Eppler — Krefeld

Durch das ganze Mittelalter bis an die Schwelle der Neuzeit zieht sich das Problem der Goldmacherkunst: unedle Metalle in edles Gold zu verwandeln. Zu seiner Lösung verwendeten Hunderte ihre Zeit und ihr und anderer Leute Vermögen, und wenn auch die mannigfachen, blindtastenden oder sich auf abergläubischen, phantastischen Ideen aufbauenden Versuche für die Sache selbst erfolglos waren, so waren sie doch nicht völlig nutzlos, im Gegenteil: außer einigen wichtigen Erfindungen — z. B. der des Schießpulvers und des Porzellans — verdanken wir diesen Versuchen mancherlei naturwissenschaftliche Erkenntnisse, die sich mit der Zeit systematisch ordnen, erweitern und logisch zu einem neuen Zweige der Naturwissenschaft zusammenfassen ließen: Aus der Alchimie entstand die moderne Chemie, die dann schließlich imstande war, nachzuweisen, daß weder die mittelalterliche Ahne noch sie selbst die Mittel besitzt, das Problem der Umwandlung eines Metalles in ein anderes zu lösen. Es hatte sich aber wieder einmal das alte Märchen von dem Bauern bewahrheitet, der seine Söhne nach dem verborgenen Schatze graben ließ: das ersehnte Gold wurde nicht gefunden, aber der durchwühlte, vielfach umgegrabene Acker trug goldene Früchte.

Ein ähnliches Problem, wie das der mittelalterlichen Golderzeugung, beschäftigt auch unsere Zeit, und zwar nicht nur Leute, denen



Standuhren, in Tombak patiniert, Entwurf von Maler Jourdan — Stuttgart. Ausführung von J. Jourdan — Schwäb. Gmünd.
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd
Werkstätte für Hammerschmiede, Lehrer K. Barwig

das Wichtigste dabei ist, möglichst rasch reich zu werden, sondern auch ernste Gelehrte, deren Wünsche auch dann schon gestillt sein würden, wenn ihnen die Lösung der Aufgabe gelänge, ohne daß ein Gewinn in Geld für sie damit verbunden wäre. Dieses moderne Alchimistenproblem ist die synthetische (künstliche) Herstellung des Diamanten. Da seit einiger Zeit die synthetische Herstellung eines anderen Edelsteins, des Korunds, in seinen beiden Abarten Rubin und Saphir in geradezu glänzender Weise gelungen ist, ist in weiten Kreisen die Ansicht verbreitet, nun sei es nur noch eine Frage der Zeit, auch den Diamant künstlich herzustellen. Es wird deshalb von Interesse sein, zu erfahren, wie weit man denn nun tatsächlich mit dieser Arbeit gekommen ist und was man von der Zukunft erwarten darf.

Der Diamant ist eine Form des reinen Kohlenstoffes. Man darf betonen: eine Form; denn der Kohlenstoff ist eines der chemischen Elemente, die eine größere Garderobe besitzen und nicht immer in demselben Gewande vor uns zu erscheinen nötig haben. Im schlichten schwarzen Arbeitsrocke, unscheinbar und anspruchslos, tritt er uns in der gewöhnlichen Kohle entgegen. Der Chemiker nennt ihn in dieser Form amorphen, d. h. gestaltlosen Kohlenstoff. Im grauen Hauskleide liegt er im Bleistift auf unserem Schreibtische und statt zur groben mechanischen Arbeit, die die amorphe, schwarze Kohle liefert, dient uns der Graphit als Schreibstift bei der Aufzeichnung unserer geistigen Arbeitsergebnisse. Wenn es auch nicht immer ein großer Dienst ist, den er der Menschheit leistet, so ist es doch eine unverdiente Erniedrigung, daß man den weichherzigen, milden Graphit auch noch zum Ofenschwärzen benutzt; denn der Graphit ist eine Persönlichkeit, er bildet sogar schöne deutliche Kristalle, die scheinbar hexagonal sind, in Wirklichkeit aber dem monoklinen Systeme angehören. Ganz anders tritt der Kohlenstoff auf, wenn er sein Festgewand angelegt hat: In dem leuchtenden, gleißenden Diamant, der edel genug ist, selbst des Königs Krone zu schmücken, würde ohne weiteres niemand denselben Stoff vermuten, den wir amorph als Kohle und in anderer Form kristallisiert als weichen Graphit kennen gelernt haben. Aber der harte, durchsichtige, feurigglänzende Diamant, der härter als alle anderen Stoffe ist und selbst den harten Korund noch leicht ritzt, ist nichts anderes als eine andere kristallisierte Form desselben Kohlenstoffs; seine Kristallform ist nicht monoklin wie die des Graphits, sondern regulär, und

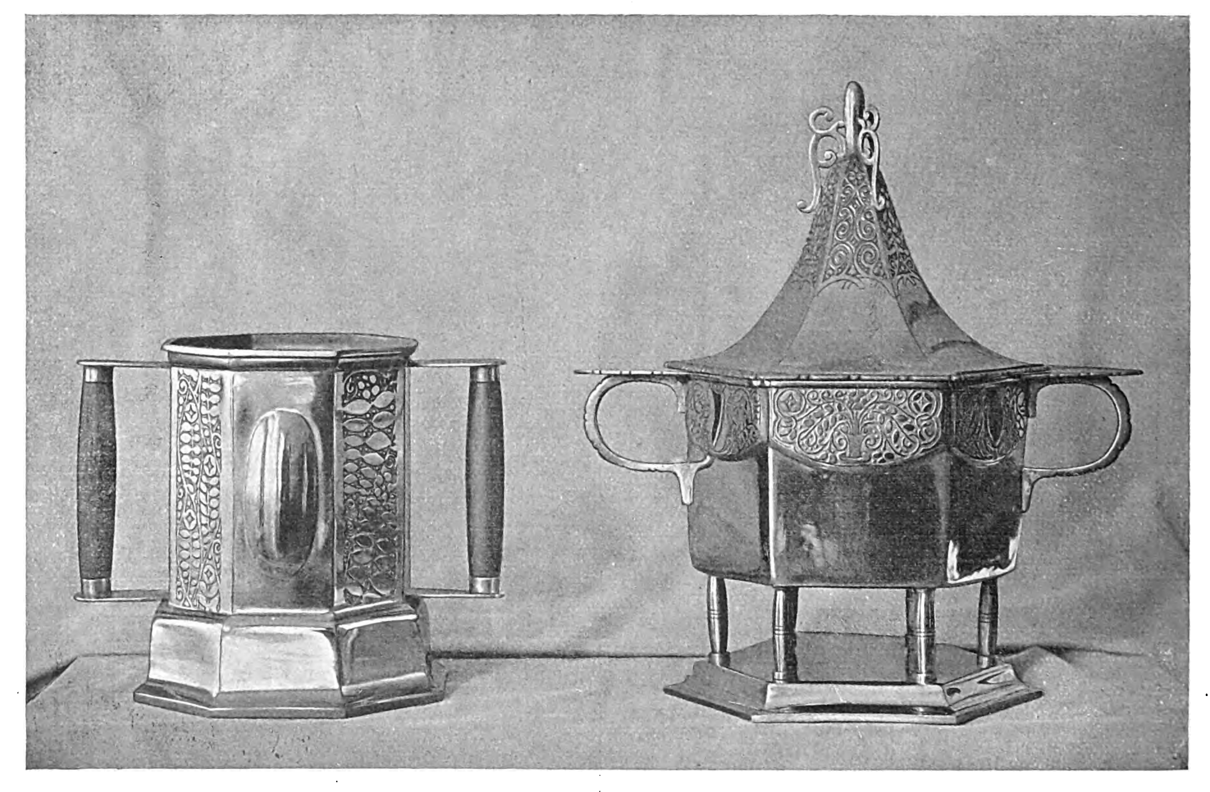


Kassette, in Tombak geschlagen und patiniert, in zwei Tiefen geätzt

zwar meist die eines Oktaëders. Daſz dem so ist, daſz also amorphe Kohle, monokliner Graphit und regulärer Diamant nur drei verschiedene Formen eines und desselben Stoffes, des Elementes Kohlenstoffes, sind, hat die Wissenschaft einwandfrei nachgewiesen, und es gelingt ohne groſze Mühe, sowohl die amorphe Kohle, als auch den Diamant in Graphit umzuwandeln. Daraus folgt, daſz das ganze Problem der künstlichen Herstellung des Diamanten weiter nichts verlangt, als nun umgekehrt amorphen Kohlenstoff oder Graphit in die dritte Form, in den Diamanten umzuwandeln. Das Problem erscheint also sofort bedeutend leichter und aussichtsvoller als die künstliche Erzeugung des Goldes aus anderen Metallen: hier handelt es sich doch nur um die Umwandlung eines Stoffes von einer Form in eine andere, ein Vorgang, den uns zudem ja die Natur längst vorgemacht hat, den wir also nur nachzumachen haben. Es ist deshalb leicht verständlich, daſz man mit gutem Mute allerlei Versuche gemacht hat, es der Natur nachzutun. Die wichtigsten dieser Versuche sollen hier aufgezählt werden.[1])

Die gröſzte Schwierigkeit hatte man bald heraus; sie bestand darin, daſz der Kohlenstoff beim Festwerden sich bei gewöhnlichem Drucke stets in Form des Graphits, nie aber

[1]) Vergl. Eppler: Die Schmuck- und Edelsteine. Stuttgart 1912. S. 311flg.



Geschlagene und geätzte Dosen, in Messing poliert

Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

Werkstätte für Metallätzer, Lehrer A. Holbein — Werkstätte für Hammerschmiede, Lehrer K. Barwig



Service, in Neusilber poliert mit Ebenholzgriffen. Entwurf von Professor W. Klein

in Form des Diamanten abscheidet. Deshalb versuchte man, den Kohlenstoff bei größerer Hitze und unter höherem Drucke abzuscheiden. Außerdem versuchte man auch, ihn aus Lösungsmitteln abzuscheiden, die denen entsprechen, aus denen ihn die Natur gebildet hat.

Größere Hitze zu erzeugen, bediente man sich hauptsächlich des elektrischen Flammenbogens oder des elektrischen Funkens,

Runde und ovale Dosen, in Messing gedrückt und poliert

Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie zu Schwäb. Gmünd

Werkstätte für Metalldrücken, Lehrer H. Schwarzkopf

so Depretz[1]), der wochenlang einen elektrischen Funken im luftleeren Raume von einem Kohlenzylinder auf Platindrähte überschlagen ließ. Er erhielt kleine Oktaëderchen, die Korund ritzten. Das Ritzen des Korundes ist für solche winzige, weiter nicht bestimmbare, mikroskopisch kleine Kriställchen kein sicherer Beweis, daß es sich wirklich um Diamant handelt, vielmehr liegt die Annahme nahe, daß durch unbemerkte chemische Verunreinigungen der Kohle Anlaß zur Bildung irgendwelcher Karbide gegeben wurde, von denen uns sicher viele noch ganz unbekannt sind, von denen aber einzelne, z. B. das Siliziumkarbid, auch Korund ritzen. (Forts. folgt.)

[1]) Vergl. Bauer: Edelsteinkunde. Leipzig 1909. S. 300.

□ □ □

DIE SAMMLUNGEN IM PALAZZO PITTI IN FLORENZ

(2. Fortsetzung)

Es ist ein herrlicher Renaissance-Schrank von imponierender Wirkung; zwei mit Silberarbeit überdeckte Säulen, die seitlich von silbernem Arabeskenwerk begleitet sind, flankieren die Mitteltür, ein schmales Band nach oben, ein breiteres Band nach unten, beide mit ovalen Halbedelsteinen geschmackvoll ausgelegt, schließen den eigentlichen Schrein ab, der auf einem nur wenig breiteren, ebenfalls edelsteingeschmücktem Sockel ruht, oben aber von einem wundervollen dreiteiligen Aufsatz bekrönt wird.

Ein edelgeformtes Reliquiengefäß aus Bergkristall war einst im Besitze des italienischen Adelsgeschlechtes della Rovere, dem auch die Päpste Sixtus IV. und Julius II. angehörten. Es ist einzigartig in seiner künstlerischen Auffassung und in jedem Detail künstlerisch schön. Die Treibarbeiten sind im Stile Cellinis, ebenso erinnern die Handgriffe, Engelsköpfe mit elegantem Arabeskenwerk, an ihn. Ein achteckig geschliffener Kristallkelch mit breitem getriebenen Metallbande und vier Füßen ruht auf hohem dunklen Sockel mit wappenschildartigen Metallauflagen. Der gleichfalls achteckig geschliffene Kristalldeckel zeigt graziös erhobene Blütenstengel als Knauf.



Modell für einen Leuchter
Schülerarbeit der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd
Fachklasse für Modellieren, Lehrer A. Holbein

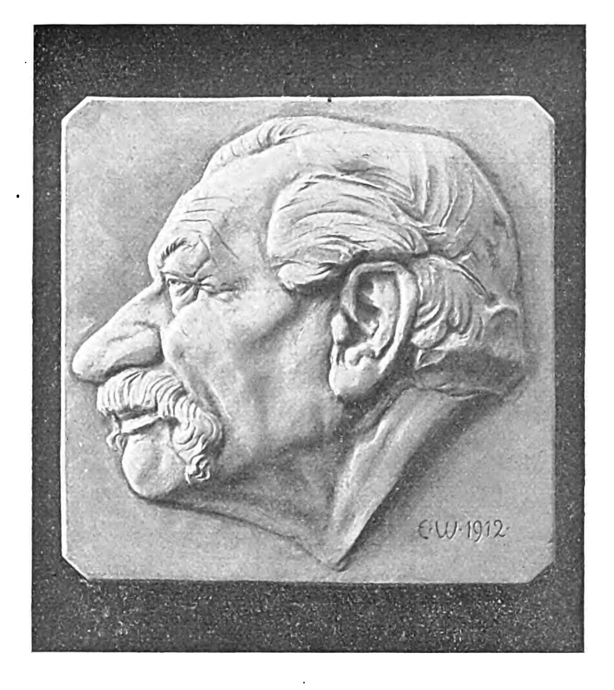
In Kandelaberform sehr anziehend entworfen und ausgeführt ist ein Reliquienschrein mit Reliquien St. Louis, Königs von Frankreich. Das schlanke Unterteil, graziös in der Linienführung, aber fast klassisch in seiner Strenge, dient dem eigentlichen Schreine als Stütze. Das Ganze ist gekrönt von kriegerischen Trophäen und der königlichen Krone.

Eine selten schöne Kreuzigungsgruppe zeigt den Erlöser am Kreuze, das hoch und schlank emporragt und an dessen Fuße Maria und der Lieblingsjünger Johannes stehen. Das Stück ist besonders bemerkenswert wegen der vollendeten Ausführung der Figuren, welche aus Gold gearbeitet sind und aus der Hand Giovanni da Bolognas stammen.

Ein nicht minder schönes Pendant hierzu ist

eine andere Kreuzigungsgruppe aus dem 14. Jahrhundert aus Silber mit der Figur des Heilandes am Kreuze und den Gestalten der Mutter Maria und des Apostels Johannes, zwischen beiden der sinnbildliche Totenkopf, die ausgezeichnet in Terrakotta modelliert sind.

Aus Elfenbein und Korallen ist die Statue des heiligen Sebastian gearbeitet. Der Legende nach war dieser unter Diocletian Hauptmann der Prätorianer-Garde. Vom Hofe aufgefordert, seinen christlichen Glauben zu verleugnen, blieb er standhaft und wurde den mauretanischen Bogenschützen überliefert, die ihn an einen Baum banden und mit tausend Pfeilschüssen durchbohrten. Die bildende Kunst stellt ihn darum meist an einen Baum oder eine Säule gebunden und von Pfeilen durchbohrt dar. Die Statue im Palazzo Pitti ähnelt sehr dem Gemälde des Soddoma in der Galeria der Uffizien in Florenz. Die Figur des Heiligen aus Elfenbein ist an einen Baum gebunden, den ein natürlicher Korallenzweig trefflich repräsentiert und Cherubine schweben im Geäst, wovon einer die für den Heiligen bestimmte Märtyrerkrone trägt. Besonderes Interesse verdient die ausgezeichnet gearbeitete Figur des Heiligen. Das Stück entstammt der Schule des Michelangelo.





Porträtstudien
Schülerarbeiten der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd
Fachklasse für Modellieren, Lehrer A. Holbein

Ein achteckiger Weihwasserkessel in Eimerform mit dem Weihwedel entstammt dem 14. Jahrhundert, hat edle strenge Form und ist auf den Seiten mit getriebenen und gravierten Motiven kirchlichen Charakters versehen. Die Inschriften auf Henkel und Rand beziehen sich auf den geheiligten Zweck des Gefäßes.

Ein ganz besonders schönes Stück aus dem 14. Jahrhundert ist ein Medaillon aus Gold und Email, in dessen Mitte ebenfalls eine Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes dargestellt ist. Der prunkvolle Stil der kraftvoll ausgeführten Arabeskenbordure wird durch eingefügte Edelsteine noch gehoben.

Ein prächtiges Stück Goldschmiedekunst ist eine Monstranz aus dem 16. Jahrhundert. Vier Engelsköpfe umgeben das innere Rund, zwei schwebende Engelsgestalten stützen den kronenartigen Abschluß mit Weltkugel und Kreuz, während auf zwei Schnecken des breiten runden Fußes zwei Engelsköpfe der bekannten Rafaelschen Art ruhen. Die Strahlen der Monstranz sind mit Weinranken eigenartig und effektvoll durchschlungen.

Eine höchst aparte Grazie der Form besitzt ein goldemaillierter Becher, der Cellini zugeschrieben wird. Bowlenartig breit ist der Becher selbst, kurz und gedrungen der Fuß, die beiden seitlichen Griffe von langer, kühn geschwungener, dabei entzückend anmutiger Form. Der Becher hat einen breiten durchbrochenen Rand und die Art der Verwendung



Modell für eine silberne Blumenschale

Schülerarbeit der Kgl. Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd

Fachklasse für Modellieren, Lehrer A. Holbein

des Emails ist außerordentlich fein und geschmackvoll. Ein ganz superbes Stück, das den Wunsch des Besitzes erregt.

Ein anderer schöner Reliquienschrein von kapellenartigem Bau im reinsten klassischen Stil muß dem von der Pracht des Geschauten entzückten Besucher auffallen. Sechs schlanke Bergkristallsäulen mit Metallkapitälen erheben sich auf metallenem Sockel von schöner Arbeit, vier Nischen bildend, in welchen die Figuren von Heiligen, aus hartem Stein gemeißelt, stehen. Zu ihren Füßen werden hinter schrägen Bergkristallplatten die Reliquien sichtbar, während die Namen der Heiligen auf verzierten Tafeln im Sockel verzeichnet sind. Auf diesem Unterbau erhebt sich von sechseckiger Basis, in welcher wiederum vier Kristallplatten eingelassen sind, die schön geschwungene Kuppel, deren Metall schuppenartig bearbeitet ist und auf ihr wiederum ein kleiner sechssäuliger Bau, welcher das Kreuz trägt.

Ein Stück, das niemals seinen Eindruck auf den Beschauer verfehlt, ist die Figur des Jesuskindes in der Wiege. Der Sockel, auf dem die Wiege steht, ist aus schön geadertem Achat, seine vier Ecken sind mit geflügelten Engelsköpfen aus vergoldeter Bronze geschmückt. Aus vergoldeter Bronze ist auch das Untergestell der Wiege, diese selbst aus klarem Bergkristall. Das Jesuskind und die Bettchen, auf welchen es ruht, sind aus hartem Stein kunstvoll gemeißelt und ringsherum starrt ein Metallrändchen hervor, welches das Stroh des ersten Lagers des Christkindes in der Krippe darstellt. Das Kunstwerk ist wirklich entzückend.

Eine ganz superbe Vase aus dem 16. Jahrhundert, die der deutschen Schule zugeschrieben wird, symbolisiert die Knechtschaft. Jedes Detail der prachtvollen Silber-Repoussé-Arbeit ist mit der größten Sorgfalt und höchsten Meisterschaft ausgeführt. (Schluß folgt)

◻ ◻ ◻

Zu unseren Abbildungen

Die letzte Kunstausgabe unserer Zeitschrift war ebenfalls den Schülerarbeiten der Königl. Fachschule für Edelmetallindustrie zu Schwäb. Gmünd gewidmet. In jener Ausgabe zeigten wir eine Reihe prächtiger Entwürfe für Gold-, Silber- und Juwelenschmuck sowie für Gegenstände des praktischen Gebrauchs. In dem vorliegenden Hefte bringen wir nunmehr eine Anzahl ausgeführter Arbeiten, die in den verschiedenen Einzelwerkstätten der Schule entstanden sind.

Die in der Werkstätte für Montieren unter Lehrer J. Rettenmaier gefertigten Schmuckstücke (S. 361—362) zeigen alle eine ungesuchte Komposition, wie sie dem natürlichen Empfinden am besten entspricht; sie sind zudem ganz der Technik entsprechend ausgeführt. Die hübsche Wirkung dieser Arbeiten beruht vorwiegend auf Drahtbiegungen und der harmonischen Einordnung farbiger Schmucksteine. An einigen Stücken gelangten kleine Ziselierungen vorteilhaft zur Anwendung; diese dankbare Arbeitsmethode dürfte wohl jeder Goldschmied auch ohne besondere Ausbildung im Ziselieren beherrschen.

Die Hammerarbeiten der Werkstätte für Hammerschmiede, Lehrer K. Barwig (S. 363—368), weisen markante und reizvolle Formen auf. Besonders der Teller auf S. 365 erinnert an die hervorragenden gotischen Vorbilder, die eine üppige Entfaltung der Hammertechnik gestatten.

An den Dosen (S. 368) kommt als Zierung die Ätzmethode, eine in unserem Kunstgewerbe bisher weniger geübte Technik, zur Geltung; ausgeführt in der neuerdings eingerichteten Werkstätte für Metallätzen unter Lehrer A. Holbein. Die schönen Ergebnisse sollten dazu anspornen, die Ätzmethode auch in unserem Gewerbe bei der Flächenschmückung häufiger anzuwenden.

Die gediegenen Drückarbeiten aus der Werkstätte für Metalldrücken, Lehrer H. Schwarzkopf (S. 369), erfüllen die künstlerischen Forderungen unserer Zeit in hohem Maße. Man sieht hieran, daß auch ein maschinell entstandenes Produkt bei weiser Beschränkung vollständig ästhetisch zu befriedigen vermag.

Die Modelle aus der Fachklasse für Modellieren, Lehrer A. Holbein (S. 370—372), bekunden gleichfalls eine gute Auffassung, zumal die beiden Porträtstudien auf Seite 371 sind recht glücklich durchgeführt.

Die an der Gmünder Fachschule in ernster Arbeit herangezogenen jungen Kräfte, die sich später vorwiegend in der Industrie betätigen, sind dazu berufen, auch hier den künstlerisch berechtigten Bestrebungen eine Heimstätte zu sichern. Es muß deshalb mit Genugtuung anerkannt werden, daß an dieser Schule mit großer Tatkraft und Umsicht diesem Ziele zugesteuert wird. W. R.

Unterricht zur Hebung des Kunstverständnisses

Der im Aufsatz „Die Erziehung des Verkäufers zum Kunstfreund" von Hoffmann, Dortmund, geforderte Unterricht wird seit vier Jahren an der Großherzogl. Kunstgewerbeschule in Pforzheim erteilt. Seit Beginn des Sommersemesters 1913 ist die Vortragsreihe über Kunstgeschichte, Geschichte des Kuntgewerbes und kunstgewerblicher Ästhetik durch Ausgabe von Hospitantenkarten der Allgemeinheit zugänglich. Ab Oktober dieses Jahres wird eine durch das ganze Jahr währende Vortragsfolge gleicher Art mit besonderer Betonung der kunstgewerblichen Ästhetik eigens für Kaufleute eingerichtet. Die Vorträge werden durch Herrn Prof. L. Segmiller gehalten, der seinerzeit behufs Erteilung dieser Fächer von München nach Pforzheim berufen worden war. Die Vorträge werden durch hervorragende Apparate neuester Konstruktion für diaskopische und epidiaskopische Projektion unterstützt. Besonders die letzte Art der Vorführung von Gegenständen des Edel- und Unedelmetallkunstgewerbes und der Kunstindustrie gewährt eine weitgehende Vertiefung des Unterrichtes.

Vom Diamantenmarkt

Die deutsche Gruppe im Antwerpener Syndikat für die deutschen Diamanten. Wie wir über den Zuschlag von einer Million Karat südwestafrikanischer Diamanten erfahren, besteht die deutsche Gruppe, die dem Antwerpener Händler-Syndikat beigetreten ist, aus den Firmen: N. M. Oppenheim Nachf., Frankfurt a. M., J. & S. Ginsberg, Hanau-Berlin, sowie den Hofjuwelieren Rob. Koch, Frankfurt a. M., und Eduard Biesenbach (Firma Wilh. Stüttgen), Düsseldorf.

Diese belgisch-deutsche Gruppe hat den Zuschlag des von ihr abgegebenen Höchstgebotes erhalten.

Das deutsch-belgische Diamantensyndikat und die Debeers Co. Anderweitig werden Versionen verbreitet, nach welchen die Debeers Co. sich an dem deutsch-belgischen Diamantensyndikat beteiligt habe, es lägen Abmachungen zwischen diesen beiden Interessentengruppen vor, die bereits vor Einbringung der Offerten auf die eine Million Karat getroffen worden seien. Diese Andeutungen würden, wenn sie wahr wären, gewiß von erheblicher Bedeutung für die Beurteilung und für die Konsequenzen der Berliner Diamantensubmission sein. Aus den Kreisen der deutschen Gruppe, die dem Antwerpener Händlersyndikat angehört, wird uns indessen auf das Bestimmteste versichert, daß alle derartigen Angaben völlig unzutreffend seien. In keinem Stadium der Angelegenheit sei eine Verbindung der Antwerpen-deutschen Gruppe mit der Debeers Co. in Frage gekommen, es lägen keinerlei Abmachungen irgend welcher Art vor. In der Tat wäre es ja auch sehr wenig verständlich, daß ein gegenseitiger Preisschutz — und das würde doch wohl der erste Zweck einer Abmachung sein — zu der Abgabe so hoher Angebote geführt hätte, wie sie von den beiden genannten Bewerbern im Gegensatz zur Koppel-Wagner-Gruppe vorgelegt wurden.

Der größte deutsche Diamant ist auf dem Gebiet der Deutschen Diamanten-Gesellschaft, die zum Konzern der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika gehört, gefunden worden. Der Stein hat die Größe von 35 Karat. Der Wert des Steines läßt sich ohne Besichtigung schwer feststellen und dürfte zwischen 10000 und 20000 Mark schwanken. Vor einiger Zeit fand die Gesellschaft einen 33karätigen Stein, der bisher als der größte deutsche Diamant galt.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Berlin. Einbrecher verschafften sich in der Linkstraße 1, Ecke Potsdamer Straße, Zutritt zu den Bureauräumen der „Nuxozentrale" im ersten Stock des Hauses und bohrten den Geldschrank an, in dem sie aber nur wenig Beute an barem Gelde fanden. Dann schnitten die Diebe ein größeres Loch in den Fußboden und führten einen Regenschirm hindurch, um den hinabfallenden Stuck aufzufangen. Einer der Diebe ließ sich auf einer Strickleiter in den Laden der Juwelenfirma Mudra & Stiller hinab, wo die „Hauptarbeit" verrichtet werden sollte. Offenbar wurden die Diebe aber an

diesem Vorhaben im letzten Moment gehindert, denn, wie die Spuren zeigen, haben die Diebe den Laden fluchtartig verlassen. Den Schirm ließen die Verbrecher am Ort der Tat zurück. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, ist aus dem Laden der Firma Mudra & Stiller nichts gestohlen worden. Die Kriminalpolizei ist von dem Einbruch in Kenntnis gesetzt worden, hat aber die Diebe noch nicht ermittelt.

Zwei Edelsteinschwindler, die in der letzten Zeit für große Summen Steine und Schmucksachen aller Art erbeuteten, werden von der deutschen und ausländischen Polizei gesucht. Es handelt sich um den Händler und Goldarbeiter Desiderius Fried, einen jungen Mann von 26 Jahren, der aus Nagy-Karoly in Ungarn stammt, und einen gewissen Hope, der etwa 37 bis 40 Jahre alt ist. Fried erschwindelte zuletzt in Stuttgart von mehreren Großhändlern und Fabrikanten für 40000 Mark lose Edelsteine und fertige Kleinodien. Hope erbeutete kürzlich in Bremen für 23000 Mark Steine und Juwelen. Beide werden jetzt ohne Zweifel versuchen, ihre Waren in Großstädten unterzubringen. Sie werden deshalb auch in Berlin gesucht.

Vereine und Verbände

Verband deutscher Kunstgewerbevereine. Montag, den 23. Juni dieses Jahres, tritt der 23. Delegiertentag des Verbandes deutscher Kunstgewerbevereine in Breslau zusammen. Er wird wichtige Fragen behandeln, so beispielsweise das Privatschulwesen mit kunstgewerblichen Zielen, die Frage der weiblichen Lehrlinge, die Anlage historischer Gärten, Ehrengeschenke und manches andere. Wir werden über die Tagung berichten. Der Verband umfaßt zurzeit 45 Vereine mit rund 19000 Mitgliedern.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Todesfälle

Düsseldorf. Herr Franz Bahner, Chef der Firma Franz Bahner, Silberwarenfabrik, ist gestorben.

Jubiläen

Hemelingen. Die Herren Silberpolierer Herm. Klemiss und der Klempner Georg Liese aus Sebaldsbrück feierten dieser Tage das 25jährige Jubiläum in der Silberwarenfabrik von M. H. Wilkens & Söhne.

Auszeichnungen

Schwerin. Der Großherzog hat dem Herrn Otto Max Werner und dem Kaufmann Kurt Werner, beide in Firma J. H. Werner in Berlin, Hofjuwelier Sr. Majestät des Kaisers und Königs, den Titel als Hofjuweliers bezw. seines Hoflieferanten verliehen.

Stuttgart. Den Juwelieren Robert Merath jun., Fritz und Adolf Merath in Ulm, wurde als Geschäftsnachfolgern ihres Vaters die Erlaubnis erteilt, das Prädikat „Königliche Hoflieferanten“ weiterzuführen.

Geschäfts- und Firmenveränderungen

Bad Liebenzell. Die Firma Eugen Keller, Pforzheim, hat ihr Geschäft nach hier, Schiller-Allee, verlegt.

Handelsregister

Berlin. Firma Emil Marold, Aktiengesellschaft, Bijouteriewarenfabrik: Prokurist Rudolf Marold in Berlin. Derselbe ist ermächtigt, in Gemeinschaft mit einem anderen Prokuristen und, wenn der Vorstand aus mehreren Mitgliedern besteht, auch in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitgliede die Gesellschaft zu vertreten. Die Prokura des Herrn Otto Marold in Berlin ist erloschen.

Graz (Steiermark). Firma Hans Winter jun. Firmaänderung in Johann Winters Witwe. Bisher Gold- und Silberarbeitergewerbe. Nunmehr Gold- und Silberwaren- und Juwelenhandel. Der Inhaber Herr Hans Winter jun. ist infolge Ablebens gelöscht. Nunmehrige Inhaberin Auguste Winter, Juwelierswitwe in Graz.

Grenchen (Kt. Solothurn). Die Firma Ed. Bollier, Fils, Uhren, Bijouterie usw., ist infolge Geschäftsaufgabe erloschen.

Pforzheim. Firma Christoph Becker, Bijouteriewarenengros, Dresden, Zweigniederlassung Pforzheim: Die hiesige Zweigniederlassung ist aufgehoben.

Wien. Firma Stein & Co., Goldarbeiter- und Juweliergewerbe. Der Gesellschafter Herr Edmund Lenk ist infolge Ableben gelöscht. Nunmehriger Alleininhaber ist Herr Moritz Stein. — Firma Josef Zauza, fabrikmäßige Erzeugung von Silberwaren. Der Inhaber Josef Zauza ist unter provisorisches Kuratel gestellt.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 552. Wer ist der Fabrikant von Zinn versilberter Kaffeekannen Nr. 1410, Fabrikzeichen eine Krone?

Nr. 555. Wer fabriziert Manschettenknöpfe und Nadeln usw. in Gold mit auffinierter platzender Granate als Abzeichen für ehemalige Artilleristen?

Nr. 556. Welche Besteckfabrik stempelt ihre silbernen Bestecke mit nebenstehendem Warenzeichen? Es handelt sich um einen Auftrag in Italien über einige Dutzend Tisch-, Dessert- und Kaffeelöffel.

Nr. 559. Wir bitten um Angabe einer prompten und billigen Bezugsquelle von geschliffenem Bernstein.

Nr. 566. Wer fabriziert Broschen in Doublé und 800/000 als Abzeichen für Angestellte der elektrischen Bahn (Flügelrad mit nach der Mitte zu laufenden Blitzstrahlen)?

Nr. 572. Wer liefert leihweise einen kleinen Glasschrank für eine Ausstellung?

ANTWORTEN:

Nr. 554. Es wird uns noch mitgeteilt, daß Franz Herms, Holzbildhauer und Schnitzer in Gelsenkirchen, Ebenholzarbeiten ausführt.

Nr. 569. Streichholzbüchsen fabriziert in verschiedenen Größen Louis Kuppenheim, Pforzheim.

Nr. 570. Ich führe den Artikel seit Jahren als Spezialität und bringe in neuester Zeit Bernstein-Schmuck in künstlerischer Ausführung zu vorteilhaften Preisen. Carl Löhr Nachf., Inhaber Hugo Gerbener, Bijouterie und Ketten, Pforzheim. — Künstlerisch ausgeführten, hochaparten Bernsteinschmuck fertigt Robert Antusch, Atelier für künstlerischen Gold- und Silberschmuck, Burg b. Magdeburg.

Der 8. Verbandstag der Grossisten des Edelmetallgewerbes vom 7.—9. Juni in Hannover

Im Hotel Bristol fand die diesjährige Verbands-Tagung statt, die am Sonnabend, den 7. Juni, mit einer Vorstandssitzung ihren Anfang nahm. Gegen 6 Uhr eröffnet der Vorsitzende, Herr Baumert, die erste öffentliche Sitzung mit herzlichen Worten des Willkommens und gibt dabei seiner Freude Ausdruck, Herrn Oskar Müller als Mitglied des Grossisten-Verbandes und als Vertreter des Juwelier-Verbandes begrüßen zu können. Es folgt nun die Bekanntgabe einer Anzahl von Eingängen und dann der Jahresbericht, der in der Monatsschrift „Der Goldwaren-Grossist" gedruckt vorliegt. Herr Baumert greift deshalb unter Hinweis auf diese ausführlichen Darlegungen nur die wichtigsten Punkte heraus. Er gibt ein kurzes Bild über die in der Kalkulationsfrage unternommenen Schritte, kommt dann auf das erfolgreiche Vorgehen in Sache der Plomben-Garantie zu sprechen, erwähnt die allgemeines Interesse beanspruchende Frage über eine einheitliche Bezeichnung der synthetischen Steine, streift die leider nicht den erwünschten Erfolg gezeitigten Bestrebungen der „Reiselager-Hilfskasse" und kommt dann auf die Zentralstelle für Gläubigerschutz zu sprechen, die ebenfalls im abgelaufenen Jahre nicht die Unterstützung gefunden habe, die sie verdiene. Über die Auswahlen vor Weihnachten macht er im Hinblick auf einen Antrag des Kreditoren-Vereins, der Gegenstand der Beratungen sein werde, aufmerksam. Er verbreitet sich dann weiter über die Regelung der Silber-Doublé-Qualitäten, kommt auf gleiche Bestrebungen für silberne Ketten zu sprechen, erwähnt die Ring-Convention als ein Mittel zur Hebung der Qualitätsware und geht dann noch ausführlich auf die großen allgemeinen Arbeiten ein, die Vorstand und Ausschuß im abgelaufenen Jahre geleistet haben. Er gedenkt dann der Firmen B. Neresheimer-München, Louis Vausch-Berlin, und des Herrn Bobard von der Firma Georg Jacob-Leipzig, die in diesem Jahre ihr Jubiläum feiern konnten. Den verstorbenen Mitgliedern, den Herren Siegele von der Firma Benckiser & Co. und Franz Wieg von der Firma Wieg & Co.-Altona, widmet er Worte des Nachrufs. Zu ihren Ehren erhebt sich die Versammlung.

Herr Fuhrmann erstattet den Kassenbericht, der infolge der Agitation gegen die Plomben-Garantie nicht das günstige Bild früherer Jahre zeigt. Zu Revisoren wurden die Herren Axmann-Köln und Porcher-Hannover gewählt, die am kommenden Sitzungstage bestätigten, daß die Kassenführung eine durchaus geordnete ist.

Den ersten Verhandlungspunkt bildet der Antrag des Kreditoren-Vereins über die Regelung der Auswahlsendungen. Die Debatte ist eine sehr lebhafte und bringt eine Reihe von Abänderungsvorschlägen, bis man sich auf folgende Fassung einigt:

> Auswahlsendungen sind spätestens innerhalb 14 Tagen, vom Tage des Eingangs beim Besteller an gerechnet, zu erledigen. Andernfalls ist der Absender berechtigt, nach vorheriger schriftlicher Mahnung mit 3täg. Frist zu verlangen, daß der Empfänger die Sendung fest zu behalten hat.

An der Aussprache nehmen teil die Herren Lerch-Pforzheim, Syndikus Brecht-Leipzig, Steinwehr-Hannover, Bros-Pforzheim, Oscar Müller-Berlin, Unverferth-Bromberg, Schmidt-Berlin, Baumert-Leipzig, Gliss-Köln und Levin-Braunschweig.

Mit diesem einen Punkt wird die Tagung am Sonnabend geschlossen. Man vereinigt sich am Abend im Hotel Bristol zu dem üblichen Begrüßungsabend, der einen sehr anregenden Verlauf nahm und durch gesangliche und deklamatorische Darbietungen eine besondere Vertiefung erhielt. Die Vorbereitungen lagen in den Händen der Herren Steinwehr und Porcher-Hannover, denen volle Anerkennung gebührt.

Am nächsten Morgen begannen die geschäftlichen Beratungen mit einem Bericht des Herrn Syndikus Rechtsanwalt Brecht über schwebende Verbandsprozesse. Ihm folgt ein eingehendes Referat über die Kalkulationsfrage. Sie bilde gewissermaßen den roten Faden, der sich durch alle Verbandstagungen ziehe. Leider könne auch diesmal von einem positiven Resultat nicht gesprochen werden, da eine kleine einflußreiche Minderheit die Regelung der Frage, die dringend not tue, aufhalte. Man müsse im Wege weiterer Kommissionsberatungen versuchen, den Weg zu finden, der alle zu gemeinsamen Vorgehen vereinige. Über die Schwierigkeiten dieser Materie und über Vorschläge, in welcher Weise die Frage möglicherweise zu lösen sei, entspinnt sich eine lebhafte Debatte, an der sich auch einige Fabrikanten beteiligen. Die Kommissionen werden gebildet. Es folgt nunmehr ein interessanter Vortrag des Herrn Oscar Müller-Berlin über „Einheitliche Stempelung von Geräten und Schmucksachen", der all die Schwierigkeiten aufrollt, die durch die nicht genügende Unterscheidung zwischen Schmuck und Gerät gegeben seien und macht Vorschläge, wie man zu einer einheitlichen Stempelung kommen kann. Wir werden noch Gelegenheit haben, dieses mit Liebe und Sachkenntnis durchgearbeitete Referat zu veröffentlichen. Man einigt sich auf Grund der Vorschläge des Referenten dahin, daß unter Uebersendung des Vortrags das Fabrikkomitee der Handelskammer Pforzheim mit der Verfolgung der Angelegenheit unter Hinzuziehung von Mitgliedern des Grossisten-Verbandes betraut werden solle. Gegenüber Vorschlägen über Schaffung eines Platin-Stempels wird vom Referenten darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht im Interesse von Handel und Industrie läge, eine Änderung des Feingehalts-Gesetzes herbeizuführen, sondern daß man lediglich eine einheitliche Stempelung auf Grund des bestehenden Gesetzes erstrebe. An der Debatte beteiligen sich die Herren Lerch-Pforzheim, Bros-Pforzheim, Syndikus Rechtsanwalt Brecht-Leipzig. Dem Vorschlage des Referenten um Übertragung der Angelegenheit an das Fabrikkomitee der Pforzheimer Handelskammer wird zugestimmt. Nun wird von Herrn Dr. Rothe, Direktor der elektrochemischen Werke, Bitterfeld, über die Frage einer einheitlichen Bezeichnung der synthetischen Steine gesprochen. Herr Dr. Rothe geht davon aus, daß die Frage durch einen Vorschlag der Handelskammer zu Berlin in Fluß gekommen sei, weil die Bezeichnung synthetisch nicht korrekt genug wäre. Deshalb hat man dort die Zusatzbezeichnung „Kunst" zu dem betreffenden Stein angestrebt. Demgegenüber weist aber der Referent nach, daß das Wort „Kunst" eine Diskretierung der synthetischen Steine bedeute, während das Wort „synthetisch" überall, selbst in den Kreisen der Arbeiter, verstanden werde. Es kommen die verschiedenen Vorschläge zur Erörterung, die in der Presse als eine Ersatzbezeichnung genannt wurden, die aber alle das treffende und alles in sich vereinigende Wort synthetisch nicht zu ersetzen vermögen. Da wir Gelegenheit haben, demnächst das Referat im Wortlaut zu bringen, so verweisen wir darauf.

Herr Direktor Wild macht in Ergänzung der Ausführungen des Vorredners auf die Bedeutung des synthetischen Steines für die Goldwaren-Industrie, und zwar für einen besseren

Mittelgenre, aufmerksam. Während es bei den Natursteinen schwer falle, für die maschinell hergestellten Fassungen die richtigen Größzen und Schliffarten zu finden, und man hier zum Kauf von Partien gezwungen sei, könne man den synthetischen Stein in jeder Größe und Schliffart haben. Der synthetische Stein ist nach seiner Ansicht dazu berufen, die Mixte und Halbedelsteine auszuschalten und durch ein vollwertiges Produkt zu ersetzen. Herr Oscar Müller nimmt zur Entgegnung das Wort und hebt hervor, daß durch die unlautere Reklame, wie sie in Artikeln „Preissturz auf dem Juwelen-Markte", „Millionenvernichtung" zum Ausdruck gekommen ist, die blau-roten Steine außer Mode gekommen seien. Er sei kein Gegner der synthetischen Steine, halte aber gerade zur Unterscheidung für das große Publikum die Bezeichnung „Kunstrubin, Kunstsaphir" für notwendig. Herr Müller zweifelt noch an der Synthese der Steine und machte u. a. darauf aufmerksam, daß der Naturstein bestimmte Lagerungen zeigt, die der synthetische Stein nicht habe. Ihm seien einmal synthetische Steine für echte verkauft worden, was man sofort erkannt habe. Versehen und Absicht lägen hier nahe nebeneinander. Die Notwendigkeit einer klaren, verständlichen Bezeichnung, wie sie in dem Wort „Kunstrubin" liege, halte er für unerläßlich, um Unlauterkeiten zu begegnen. Eine große Beunruhigung sei auch durch die Bezeichnung „orientalischer Alexandrit" geschaffen worden. Man könne aber doch unmöglich ein Bitterfelder Erzeugnis mit dem Wort „orientalisch" belegen. Demgegenüber weist Herr Direktor Wild darauf hin, daß der Steinhandel eine Reihe von Bezeichnungen habe, die nichts mit dem Ursprung der Steine zu tun haben. Wenn man hier für eine Reinigung sorgen will, dann müsse man generell verfahren. Herr Baumert rekapituliert und macht darauf aufmerksam, daß der Grossisten-Verband nicht entscheiden könne, welche Bezeichnung die richtige sei. Hier müsse die Zeit entscheiden.

Herr Steinmetz erstattet Bericht über die Plomben-Garantie und kann darauf hinweisen, welche Verdienste sich hier der Verband im Interesse aller Kreise unserer Branche erworben habe. Das schnelle und rechtzeitige Einschreiten habe die „Plomben-Garantie" im Keime erstickt, man höre nichts mehr davon, auch in den Inseraten sei diese Bezeichnung unterblieben. Im Anschluß an dieses Referat kommt Herr Steinmetz auch auf die Schaffung bestimmter Qualitäten in Silber-Doublé zu sprechen. Er weist auf die Einheitlichkeit der Qualitäten in der Doubléketten-Branche hin und plädiert ebenfalls für bestimmte Marken in Silber-Doublé, da man heute keinerlei Kontrolle über die vielen Qualitäten habe, die in den Handel gebracht werden. Die Fabrikanten stehen der Regelung dieser Frage sympathisch gegenüber. Herr Schmidt muß leider anerkennen, daß die Gründung der von ihm vorgeschlagenen Reiselager-Hilfskasse nicht die Aufnahme gefunden habe, die ihr zukomme. Er weist als belehrendes Beispiel auf die Einbruchs-Kasse des Verbandes hin, die heute sehr gut dastehe. Er ist für die Auflösung der Kasse, während aber Herr Baumert es als notwendig erachtet, nochmals einen Versuch zu machen. Vielleicht seien doch weitere Kreise dafür zu interessieren. Die Kasse bleibt vorerst bestehen. Herr Neuhoff kann ein erfreuliches Bild der Zentralstelle für Gläubigerschutz nicht entwerfen, da es in diesem Jahre entgegen den günstigen Resultaten im ersten Jahre an der notwendigen Unterstützung gefehlt habe. In der lebhaften Debatte, an der sich die Herren Oscar Müller-Berlin, Rupp-Leipzig, Syndikus Brecht-Leipzig, Pickelein-Elberfeld, Unverferth-Bromberg, Neuhoff-Leipzig, beteiligen, werden Vorschläge für den weiteren Ausbau des Vertrauensmänner-Systems gemacht, die durchgeführt werden sollen. Als letzter Punkt der Tagesordnung beschäftigt die Versammlung die Frage der Festlegung des Verbandstages. Herr Rupp begründet den Standpunkt des Vorstandes, der dahin gehe, nur aller zwei Jahre einen offiziellen Verbandstag, in dem dazwischenliegendem Jahre aber eine Mitglieder-Versammlung abzuhalten. Man einigt sich dahin, in dem einen Jahre stets in Leipzig zu tagen, im anderen Jahr aber wie bisher mit dem Orte zu wechseln. Der nächste Verbandstag in Form einer rein geschäftlichen und auf einen Tag beschränkten Sitzung wird in Leipzig stattfinden. Im darauf folgenden Jahre, dem 10. Verbandsjahre, wolle man Pforzheim vorschlagen.

Die Wahlen bringen per Akklamation die Wiederwahl des Vorstandes in seiner jetzigen Besetzung. In den Ausschuß wird Herr Oscar Müller, Berlin, zugewählt. Die geschäftlichen Beratungen haben damit ihr Ende erreicht.

Man vereinigt sich um 6 Uhr zu einem Festdiner, das bald einer gehobenen Stimmung Platz machte, wozu die Darbietungen eines Quartetts des Hannoverschen Männergesangvereins und Rezitationen ihr gut Teil beigetragen haben.

Der Montag brachte die Wagenfahrt rund um Hannover mit Diner im Tiergarten und abends den Abschiedsschoppen im Tivoli.

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Angemeldete Patente:

Klasse 49h H. 51023. Vorrichtung zur Herstellung von Kordelketten. Hamm & Dürr, Pforzheim. Ang. 21. 4. 11.

Klasse 49h K. 51035. Verfahren zur Herstellung von Stegketten. Oskar Küppers, Düsseldorf. Ang. 10. 4. 12.

Klasse 49h R. 32925. Verfahren zum fortlaufenden Einzelverlöten von Lotdrahtketten. Alb. Ratz, Pforzheim. Angemeldet 8. 4. 11.

NACHRICHTEN-DIENST
DER FREIEN VEREINIGUNG DES GOLD- U. SILBERWAREN-GEWERBES ZU BERLIN

Hohe Belohnung!

Am 8. d. Mts. ist von einer Dame, wahrscheinlich im Eden-Hotel am Kurfürstendamm, eine Brillantbrosche verloren gegangen.

Die Brosche besteht aus größeren und kleineren Diamanten und fiel besonders dadurch auf, daß an ihr zwei birnenförmige Diamanten von etwa 7 mm Länge und 4 mm Breite angebracht waren, die in Charnieren beweglich aufgehängt waren. Das Schmuckstück hat einen Wert von etwa 2500 Mark. Vor Ankauf der Brosche wird gewarnt!

Bei etwaigem Angebot beliebe man die anbietende Person zu verhaften.

Zweckdienliche Meldungen nimmt das Königl. Polizei-Präsidium zu Akten 1997 IV 37. 13. entgegen.

Berlin, den 13. Juni 1913.

Freie Vereinigung des Gold- u. Silberwaren-Gewerbes zu Berlin.

II. Vorsitzender Oscar Müller, Gertraudten-Straße 10/12.

34. JAHRGANG NUMMER 26



Leipzig, den 28. Juni 1913

Die Chemie und Galvanotechnik im Berufe des Goldschmieds!

(38. Forts.)

Das Wiedergewinnen von Silber und Gold aus Lösungen

Aus der zum Entsilbern benutzten Säuremischung gewinnt man das Silber, wenn man die Lösung mit der fünf- bis zehnfachen Menge Wasser verdünnt und unter Umrühren so lange Salzsäure zusetzt, als sich ein weißer Niederschlag oder eine Trübung zeigt. Dieser Niederschlag ist Chlorsilber. Wenn sich der weiße Niederschlag vollständig auf dem Boden des Gefäßes abgesetzt hat, gießt man die klare Flüssigkeit ab, filtriert durch Glaswolle, gießt noch einigemal frisches klares Wasser nach, um alle Säure auszuwaschen, bis das abtropfende Wasser blaues Lackmuspapier nicht mehr rötet. Nun kann man das reine Chlorsilber zum Ansetzen neuer oder zum Auffrischen alter Versilberungsbäder verwenden.

Aus der zum Entgolden benutzten Säuremischung gewinnt man das Gold, wenn man die Lösung in einer Porzellanabdampfschale bis zur Sirupkonsistenz eindampft. Den Rückstand verdünnt man mit der fünffachen Menge warmen Wassers und gießt unter Umrühren so lange eine mit Salzsäure angesäuerte Eisenvitriollösung hinzu, als sich ein Niederschlag bildet. Das Gold scheidet sich als dunkles Pulver aus und setzt sich zu Boden. Wenn sich das Goldpulver abgesetzt hat, gießt man die darüber stehende klare Flüssigkeit ab, filtriert den Rückstand, um alles Goldpulver im Filter zu sammeln, wäscht noch einigemal mit Wasser, das man mit etwas Salzsäure angesäuert hat, trocknet schließlich das Goldpulver und löst es mit Königswasser auf, um Chlorgold daraus zu machen.

Das in cyankalischen Lösungen enthaltene Silber und Gold kann man nach verschiedenen Methoden wiedergewinnen. Nach der einfachsten Methode wird die cyankalische Lösung bis zur Trockene eingedampft. Der Rückstand ist mit kalzinierter Soda, Holzkohlenpulver und etwas kalziniertem Borax bei fleißigem Umrühren zu rösten, das Gold oder Silber sintert dann zu einem Klumpen zusammen.

Man kann diese Edelmetalle auch direkt aus den cyankalischen Lösungen ausfällen, und zwar auf folgende Art: Die filtrierte Lösung wird bei ständigem Umrühren so lange mit Schwefelsäure versetzt, bis eine ausgesprochen saure Reaktion der Lösung festzustellen ist (mit blauem Lackmuspapier). Das Silber scheidet sich als Cyansilber und das Gold als Cyangold aus. Diese können, durch Filtration und, wie schon wiederholt erklärt, durch Auswaschen mit reinem Wasser von aller Säure befreit, zur Auffrischung entsprechender Bäder verwendet werden.

Da beim Zusetzen der Schwefelsäure in die Cyankaliumlösung Blausäure entweicht (bekanntlich eines der stärksten Gifte) ist die größte Vorsicht zu beachten. Die Arbeit kann nur unter einem sehr gut ziehenden Kamin, keinesfalls in oder zwischen Wohnräumen, vorgenommen werden, denn die Blausäure wirkt auch noch in luftverdünntem Zustande tödlich.

Um Silber oder Gold aus cyankalischen Lösungen auf einfache und gefahrlose Weise mit Zinkblech oder Zinkstaub metallisch auszufällen, empfiehlt Dr. H. Stockmeier nachstehendes vorzügliches Verfahren, das auch von Nichtchemikern leicht ausführbar ist und mit geringen Kosten eine fast verlustfreie Wiedergewinnung der genannten Edelmetalle ermöglicht.

In die cyankalische Silberlösung stellt man

nach diesem Verfahren zwei Tage lang ein blankes Zinkblech oder noch besser gleichzeitig ein blankes Zink- und Eisenblech. Wird nur Zinkblech verwandt, dann haftet manchmal das darauf abgeschiedene Silber fest, bei gleichzeitiger Anwendung von Zink und Eisen scheidet sich dagegen das Silber stets in pulverigem Zustande ab. Das ausgeschiedene Silberpulver, das meistens kupferhaltig ist, wird gewaschen und nach dem Trocknen am besten in warmer konzentrierter Schwefelsäure gelöst und nach dem Verdünnen mit Wasser durch Kupferstreifen ausgefällt. Das so gewonnene Zementsilber ist völlig rein. Ist der Kupfergehalt nur gering, so gelingt auch dessen Entfernung aus dem direkt durch Zink gefällten Silber durch Umschmelzen mit etwas Salpeter und Borax.

Zum Abscheiden des Goldes ausgebrauchter Goldbäder sind die Bleche ungeeignet, da es sich nur unvollständig und als festhaftender Überzug auf dem Zink ansetzt. Um das Gold auszufällen, muß man Zink in feinverteiltem Zustande benutzen. Durch diesen sogenannten Zinkstaub wird das Gold pulverförmig fast ohne Verlust aus seinen cyankalischen Lösungen abgeschieden. Wenn man ein ausgebrauchtes cyankalisches Goldbad mit Zinkstaub versetzt und von Zeit zu Zeit kräftig schüttelt oder umrührt, so ist in zwei bis drei Tagen alles Gold ausgefällt.

Die zur Abscheidung nötige Zinkmenge richtet sich nach der Menge des in der Lösung vorhandenen Goldes. Auf 100 Liter ausgebrauchtes Goldbad nimmt man etwa $^1/_4$ bis $^1/_2$ kg Zinkstaub.

Das durch den Zinkstaub und meist auch durch mitausgefälltes Silber und Kupfer verunreinigte Goldpulver wird gewaschen, dann durch Behandeln mit Salzsäure vom Zink und mit Salpetersäure von Silber und Kupfer befreit.

Platinbäder

Eine der besten Vorschriften für Platinbäder stammt von Böttger, der eine Lösung von Platinsalmiak in zitronensaurem Natron verwendet. Nach Langbein wird das Bad auf folgende Art bereitet:

500 g Zitronensäure werden in 2 l Wasser gelöst und mit Ätznatron neutralisiert. Der siedenden Lösung fügt man unter Umrühren den aus 75 g trockenem Platinchlorid frisch gefällten Platinsalmiak hinzu, erhitzt weiter bis zum vollständigen Lösen, läßt dann erkalten und verdünnt mit Wasser bis auf 5 l Bad. Dem Bad kann als Leitsalz auf jeden Liter 4 bis 5 g Chlorammon zugesetzt werden.

Das Bad arbeitet bei 80 bis 90° C und 5 bis 6 Volt bei kleiner Elektrodenentfernung. Die Stromdichte muß sehr hoch sein, damit sich trotz der geringen Stromausbeute in bestimmter Zeit ein einigermaßen haltbarer Niederschlag ansetzt.

Die Bereitung des Platinsalmiaks. In die konzentrierte Lösung von Platinchlorid wird so lange Salmiak eingetragen, bis im Filtrat durch weiteren Zusatz von Salmiak keine gelbe Färbung mehr zu bemerken ist. Der Niederschlag wird gewaschen und stellt den Platinsalmiak dar. Er kann sofort in die siedende Lösung von zitronensaurem Natron eingetragen werden.

Nach Pfanhauser sen. benutzt man für eine helle Verplatinierung nachstehende Badzusammensetzung:

Wasser	1 l
Phosphorsaures Ammoniak .	20 g
Phosphorsaures Natron . .	100 g
Platinchlorid	4 g

Zur Bereitung des Bades werden 4 g Platinchlorid in 100 ccm Wasser gelöst, ferner wird eine Lösung von 20 g phosphorsaurem Ammoniak in 200 ccm Wasser hergestellt. Beide Lösungen sind unter ständigem Umrühren zusammenzugießen, wobei sich ein gelber Niederschlag bildet. Der Niederschlag wird schließlich in einer Lösung von 100 g phosphorsaurem Natron in 0,7 l Wasser gelöst, damit ist das Bad fertig. Das Bad soll siedend heiß gehalten werden, als Anoden dienen Platinanoden. Badspannung etwa 4,5 Volt.

Das Ausführen der Verplatinierung geschieht nach den gleichen wie bei der Vergoldung angegebenen Maßnahmen. Kupfer, Tombak und Messing lassen sich direkt verplatinieren, andere Metalle müssen erst gut verkupfert werden. Die Platinanoden gehen nur ganz unmerklich in Lösung, die Bäder müssen deshalb fortwährend mit Platin verstärkt werden, wozu am besten Platinsalmiak dient. Stärkere Platinniederschläge sind nur durch mehrmaliges Eintauchen zu erhalten, die Gegenstände müssen zwischendurch gekratzt werden.

Verplatinierung durch Kontakt

Diese Art von Platinniederschlägen nach der Vorschrift Fehlings eignen sich nur für Bijouterieartikel. Die Zusammensetzung des Bades ist folgende:

Wasser	1 l
Platinchlorid	10 g
Kochsalz	200 g

Durch Zusatz von etwas Ätznatron macht man die Lösung alkalisch. Die Temperatur soll möglichst hoch gehalten werden. Die Handhabung ist sonst die gleiche, wie bei der Kontaktvergoldung (Seite 200) angegeben. (Forts. folgt.)

Zur Handelsbezeichnung synthetischer Edelsteine

Vorträge, gehalten auf dem Verbandstage der Grossisten des Edelmetall-Gewerbes am 9. Juni 1913 in Hannover.

1. Ref. Dr. F. Rothe, Direktor der Elektrochemischen Werke, Bitterfeld

Sehr geehrte Herren! Von der Überzeugung ausgehend, daß die farbenprächtigen synthetischen Edelsteine immer mehr Liebhaber finden und sicherlich auch dazu berufen sind, in Ihrer Branche eine wichtige Rolle zu spielen, dürfte es nicht unangebracht sein, bei heutiger Gelegenheit in zusammenfassender Weise zu erörtern, wie zurzeit die allseitig beachtete Frage liegt, mit welchem Namen im Handel und Gewerbe die synthetischen Edelsteine zu bezeichnen sind.

Wie Sie alle wissen, ist vorgeschlagen worden, für die synthetischen Edelsteine die Namen »Kunstrubine, Kunstsaphire« einzuführen. Anknüpfend an den Widerspruch der Fabrikanten und Händler von synthetischen Edelsteinen und die Diskussion über dieses Thema in der Fachpresse sind weiterhin verschiedene Vorschläge aufgetaucht, wie die synthetischen Edelsteine zu benennen wären, und es ist für mich eine interessante Aufgabe, vor dieser Versammlung streng sachlich einmal die ganze Angelegenheit und alle Verhältnisse derselben zu beleuchten, in der Hoffnung, durch meine Ausführungen einer möglichst endgültigen Klärung nahe zu kommen.

In Fluß kam die Frage der Benennung der synthetischen Edelsteine durch eine Bekanntmachung der Berliner Handelskammer, der sich auch einige andere Handelskammern, in deren Bezirk der Steinhandel und die Schmuckstein-Industrie eine nennenswerte Rolle spielen, anschlossen. Ich muß zunächst ausdrücklich hervorheben, daß die Handelskammer sich zu der Bekanntmachung veranlaßt sah auf Grund der Behauptung, »daß bei dem Verkauf synthetischer Edelsteine nicht immer hinreichend auf den Unterschied der synthetischen und der Natur-Edelsteine hingewiesen worden sei, so daß sich eine Sachlage herausgebildet haben sollte, die nachteilig für das kaufende Publikum sei«. »Auch sei die Bezeichnung synthetisch für das kaufende Publikum unverständlich.« Nur aus diesen zwei Gründen hat die Handelskammer sich veranlaßt gesehen, sich der Angelegenheit anzunehmen und für die synthetischen Edelsteine zum Unterschied gegen die Natur-Edelsteine den Namen Kunst-Edelstein (Kunst-Rubin, Kunst-Saphir) zwecks Adoption durch die Verkehrskreise in Vorschlag zu bringen.

Ich halte nun die Beweggründe der Handelskammer für durchaus nicht stichhaltig. Es kommt in jedem Gewerbe und in jedem Handelszweig vor, daß unreelle Elemente betrügerische Geschäfte versuchen, aber solche Fälle bilden doch die Ausnahme und nicht die Regel. Derartige Elemente kehren sich auch nicht an eingeführte Namen; in unserem Falle würden sie statt des Wortes »synthetisch« einfach die Bezeichnung »Kunst« fortlassen und mit den nackten Namen »Rubin« oder »Saphir« ihre alten Schliche fortsetzen. Irgend eine Benennung wird niemals beabsichtigte Täuschungen ausschalten.

Was nun die Bezeichnung »synthetisch« anbelangt, so muß ich und die Interessenten in synthetischen Edelsteinen auf das nachdrücklichste bestreiten, daß durch das Wort »synthetisch« Unzuträglichkeiten für das kaufende Publikum infolge Nichtverstehens entstanden sind oder entstehen.

Sie alle wissen, daß die künstlichen oder synthetischen Edelsteine den natürlichen identisch, also völlig gleich sind, sie haben die gleiche chemische Zusammensetzung und den gleichen physikalischen Charakter, d. h. insbesondere die gleiche Lichtbrechung, die gleiche Dichte oder das gleiche spezifische Gewicht. Infolgedessen sagt der Wissenschaftler ohne weiteres, daß ein synthetischer Edelstein vorliegt, weil durch den Ausdruck »synthetisch« die Art des künstlichen Erzeugnisses in zutreffendster Weise gekennzeichnet wird. Warum soll nun der wissenschaftliche Name »synthetisch« nicht auch ein Handelsname werden? Haben sich doch in der Neuzeit noch ganz andere Namen als Handelsnamen leicht und ohne Schwierigkeit eingeführt, Namen, die gegenüber dem einfachen und leicht zu begreifenden klaren Ausdruck »synthetisch« viel fremdartiger und unverständlicher sind. Dabei ist weiter der Name »synthetisch« für die künstlich erzeugten, den Naturerzeugnissen identischen Produkte seit Jahren durchaus allgemein gebräuchlich und eingeführt. Ich erinnere nur erneut an den synthetischen Indigo, an den synthetischen Kautschuk, an die synthetischen Riechstoffe usw. Im besonderen beginnt er auch allmählich aber sicher einzudringen in Bevölkerungskreise, die in der Regel nicht als Käufer von synthetischen Edelsteinen zu betrachten sind. So liegt mir z. B. ein Ausschnitt der Metallarbeiter-Zeitung, Stuttgart, vor, enthaltend einen allgemein verständlich geschriebenen Artikel über künstliche Edelsteine, worin den Lesern dieses Blattes auseinandergesetzt wird, daß infolge der identischen Eigenschaften

mit den Natur-Edelsteinen diese künstlichen Edelsteine den Namen synthetische Edelsteine führen.

Ich glaube, die besprochenen Tatsachen beweisen allein, daß die beiden angezogenen Gründe der Handelskammer für Einführung eines anderen Namens an Stelle des Namens »synthetischer Edelstein« in keiner Weise auch nur den Schein einer Berechtigung haben.

Was nun den Namen »Kunst-Edelstein« (Kunst-Rubin, Kunst-Saphir) an und für sich betrifft, so habe ich in dem von mir verfaßten Protest der Elektrochemischen Werke und der Deutschen Edelstein-Gesellschaft Idar vom November vor. Js. ausführlich die Gründe dargelegt, weshalb wir Interessenten in synthetischen Edelsteinen uns unter keinen Umständen mit dem Namen Kunst-Edelstein befreunden können. Ich darf hier wiederholen, daß nach dem Sprachgebrauch die Bezeichnung eines Stoffes als Kunststoff den Begriff der Imitation oder des Surrogates erhalten hat. Jedermann weiß, daß Kunstseide, Kunstholz, Kunstleder, Kunstmarmor usw. nur Nachahmungen, Surrogate sind für Seide, Holz, Leder, Marmor usw., daß sie eine andere chemische Zusammensetzung und andere physikalische Eigenschaften haben wie die Naturprodukte. Es weiß aber auch jedermann, daß der künstliche oder synthetische Indigo, der künstliche oder synthetische Kautschuk die gleiche chemische Zusammensetzung und dieselben physikalischen Eigenschaften besitzen, wie der Natur-Indigo, der Natur-Kautschuk usw.

Die künstlichen oder synthetischen Erzeugnisse sind also kein Surrogat, keine Nachahmung, wie die oben angeführten Kunststoffe, sondern den Naturprodukten völlig gleich. Dasselbe Verhältnis liegt bei den künstlichen oder synthetischen Edelsteinen der Edelkorunde und Spinelle vor, wie Ihnen ja allen bekannt und nochmals wiederholt sei. Sie sind den Natur-Edelsteinen dieser Klassen in allem gleich, sowohl bezüglich der chemischen Zusammensetzung als auch hinsichtlich der physikalischen Eigenschaften.

Will man also folgerichtig denken und verfahren, kann man die künstlichen oder synthetischen Edelsteine nicht als Kunststeine bezeichnen. Diese Bezeichnung würde sie zum Surrogat und zur Imitation entwürdigen, was sie nicht sind, und auf eine Stufe stellen mit den seit altersher bekannten Imitationen aus buntem Glas und Straß. Diese Glassurrogate verdienen entsprechend der Bezeichnung Kunstseide usw. den Namen Kunststein, aber nie und nimmer die künstlichen, synthetischen Edelsteine.

Der Name Kunststein ist daher unangebracht und bringt ein redliches Erzeugnis ungerechter Weise in schlechten Ruf. Ich freue mich deshalb, feststellen zu können, daß die Richtigkeit dieser Ausführungen von sehr vielen Seiten anerkannt worden ist, und zwar nicht nur ausnahmslos von allen Interessenten in synthetischen Steinen, sondern auch aus dem Steinhandel und dem Juweliergewerbe besitzen wir vielfache Zustimmungen, die bestätigen, daß der Name Kunst-Edelstein ein wenig glücklicher Vorschlag ist.

Es sind nun im Laufe der Diskussion über dieses Thema weitere Vorschläge zur Handelsbezeichnung synthetischer Edelsteine gemacht worden mit mannigfachen Ausführungen und Begründungen. Ich gebe noch zunächst für den Namen Kunststein eine Begründung, die in den Mitteilungen der Münchener Handelskammer über den Gegenstand veröffentlicht worden ist. Diese Handelskammer weist darauf hin, daß hier ein ähnlicher Fall vorläge, wie bei der im Baugewerbe eingebürgerten Bezeichnung Kunststein, für ein Produkt, das aus Kalk und Sand erzeugt und gebraucht wird an Stelle der gebrannten Ziegel, und als künstlicher Sandstein bezeichnet wird. Diese Begründung ist völlig unhaltbar, da der im Baugewerbe als Kunststein bezeichnete Stein ein erhärtetes Gemisch von Kalk und Sand ist, in dem der Kalk einen notwendigen und überwiegenden Bestandteil bildet, während der natürliche Sandstein chemisch und physikalisch ganz andere Zusammensetzungen und Eigenschaften hat, also wiederum das Gegenteil von den Verhältnissen, die beim synthetischen Edelstein im Vergleich mit dem Natur-Edelstein vorliegen.

Es ist weiter behauptet worden, daß die künstlich hergestellten Edelsteine überhaupt keine Edelsteine seien, und daß sie, wie in der pharmazeutischen Chemie üblich, entweder einen Phantasienamen oder einen wissenschaftlichen, aus der Synthese hergeleiteten Namen erhalten sollten.

Hierzu muß bemerkt werden, daß bei den allermeisten pharmazeutischen Produkten neue Substanzen vorliegen, wirkliche Erfindungen von Körpern, die bisher noch nicht in der Natur vorhanden waren und vorkamen. Solche Körper, wie z. B. Antipyrin, Aspirin, Salvarsan usw. müssen nun einen Namen bekommen, und da können diese benannt werden, wie der betreffende glückliche Erfinder oder Eigentümer des Patentes die Laune hat. Liegen dagegen, wie bei den synthetischen Edelsteinen, beim synthetischen Kautschuk, beim synthetischen Indigo, natürliche Vorbilder vor, so gibt es keinen Hinderungsgrund, die synthetischen Produkte mit demselben Namen zu

belegen, unter Hinzufügung des Wortes »synthetisch«, womit ihre künstliche Erzeugung, gleichwertig in Zusammensetzung und Eigenschaften mit den Natur-Erzeugnissen in durchaus klarer Weise ausgedrückt wird.

Ein neuerer Vorschlag wünscht die synthetischen Edelsteine »elektrochemische Steine« zu nennen. Die Elektrochemie an und für sich hat jedoch nichts mit dem Verfahren und der Zusammensetzung der synthetischen Steine zu tun. Die Steine werden nicht elektrochemisch erzeugt, der Name würde also unzutreffend sein und verschleiernd wirken. Es gibt eben keinen deutlicheren Namen wie »synthetischer Edelstein«. Hierüber sind sich alle wissenschaftlichen Kreise einig. So sagte z. B. Geh. Bergrat Brauns, ein namhafter Kenner der Edelsteinkunde, denn auch: »Der zutreffendste Name ist und bleibt der als synthetischer Rubin, Saphir usw. Es gibt keine Bezeichnung, die zutreffender wäre als diese«, und Geheimrat Brauns gibt mir vollkommen recht, wenn ich an diesem Namen festhalte.

Ich muß es nochmals wiederholen, der Name »synthetisch« drückt in einwandfreier Weise aus, daß das vorliegende Produkt auf künstliche Weise erzeugt worden ist und in seiner chemischen Zusammensetzung und seinen physikalischen Eigenschaften gleich ist mit den entsprechenden Naturprodukten. Wenn wir hier also einen klaren zutreffenden Namen haben, der sich zwanglos aus den Verhältnissen ergibt, warum soll man dann mit Absicht einen Namen einführen, der die Art des Produktes vollständig verschleiert und der langatmige Auseinandersetzungen verlangt, um erklärt zu werden.

Zur Illustration führe ich ein kleines Beispiel an: Es kommt jemand in ein Geschäft, um ein Schmuckstück mit roten Edelsteinen zu kaufen. Da beim überwiegenden Teil des Publikums nicht die geringsten Juwelenkenntnisse vorliegen, so müßte der Verkäufer auf Anfrage erklären, dieses Schmuckstück enthält Kunstrubine. Der Käufer fragt, was ist das, ein Kunstrubin? Der Verkäufer erklärt weiter, das ist ein synthetischer Rubin, und gibt eine Erläuterung des Wesens und der Art des synthetischen Edelsteins. Ja, warum soll der Verkäufer nicht gleich sagen, das ist ein synthetischer Rubin und erklärt das Wort synthetisch als künstlich erzeugt mit den gleichen Eigenschaften, wie diejenigen des Natur-Rubins?

Hieraus erklärt sich ohne weiteres, wie unnötig, geradezu schädigend und verwirrend für das kaufende Publikum es ist, Phantasienamen und Namen, die nichts oder falsches sagen, in unserem Falle einzuführen an Stelle des einfachen Wortes synthetisch, welches nicht nur in gebildeten Kreisen, sondern, wie der Artikel in der Metallarbeiter-Zeitung zeigt, auch schon in einfachen Verkehrskreisen anfängt, sich einzubürgern und auf Verständnis zu stoßen.

Ich glaube nun, mit meinen bisherigen Ausführungen Ihnen klar gezeigt zu haben, daß die Voraussetzungen, unter denen sich die Berliner Handelskammer bereit finden ließ, die bekannte Veröffentlichung in der vorliegenden Sache vorzunehmen, in keiner Weise stichhaltig sind und keine Ursache geben, den Namen »synthetische Edelsteine« zu verändern, ja im Gegenteil, daß andere Namen geradezu verwirrend und verschleiernd wirken müssen.

Im Anschluß hieran sind noch einige weitere Punkte zu erwähnen, vor allen Dingen muß ich noch auf einige Vorwürfe zurückkommen, die den synthetischen Edelsteinen gemacht worden sind.

Es ist in blindem Eifer versucht worden, ihnen die Qualität als Edelstein überhaupt und den Namen als solchen abzusprechen. Aber wenn für die künstlichen Edelsteine in der vorgeschlagenen Benennung »Kunst-Rubin« oder »Kunst-Saphir« die Namen »Rubin« und »Saphir« anerkannt werden, kann man dem synthetischen Erzeugnis konsequenterweise auch nicht die Qualität als »Edelstein« an und für sich absprechen. Gewiß sind die synthetischen Edelsteine zuerst ein Laboratoriumsprodukt gewesen, und heute sind sie ein industrielles Erzeugnis, aber sie sind darum doch immer noch ein edles Produkt, da sie die gleiche Härte, die gleiche Dichte und das gleiche Feuer infolge der gleichen Lichtbrechung haben, wie die Natur-Edelsteine, also alle Eigenschaften, welche eben das Edle ausmachen.

So bestreitet denn auch Herr Geh. Rat Brauns durchaus nicht, daß den synthetischen Steinen das Wort »edel« zukommt und daß sie synthetische Edelsteine genannt werden dürfen. Aber Herr Geh. Rat Brauns wünscht das Wort »echt« für die Natur-Edelsteine vorbehalten zu sehen. Vor Jahr und Tag wenigstens war dieses seine Ansicht, ob heute noch, kann ich nicht sagen. Ich aber und viele meiner Fachgenossen teilen diesen Standpunkt nicht, denn der Name »echt« ist doch nur entstanden und wird gebraucht zum Unterschiede der Natur-Edelsteine gegen Imitationen und Surrogate aus Glas usw., aber nicht zur besonderen Kennzeichnung, daß der Edelstein in der Erde gefunden worden ist.

Infolgedessen kann derjenige, der Wert darauf

legt, auch ruhig sagen: »Mein synthetischer Edelstein ist ein echter Edelstein«. Es gibt keine Logik, die auch nur den Schatten einer Beweisführung dagegen bringen könnte. Es kann nur festgestellt werden, daß die Unterschiedsbezeichnung »echt« des Natursteins aus vorerwähnten Gründen dem synthetischen Stein gegenüber wegfällt.

An dieser Stelle mag noch ein anderer wichtiger Punkt berührt werden, nämlich die vielfach erfolgte Behauptung, ein synthetischer Edelstein wäre als solcher stets zu erkennen. Ich halte es für den Wert als unerheblich, ob ein synthetischer Stein als solcher überhaupt zu erkennen ist oder nicht. Nach Darstellung und Eigenschaften ist der synthetische Stein gleich dem Natur-Edelstein, er kann, ordnungsgemäße Erzeugung vorausgesetzt, bei der peinlichen Arbeit des modernen Betriebes nur reiner und schöner werden, wie ein Natur-Edelstein, der während seines Entstehens vielen Zufälligkeiten ausgesetzt war und daher meistens mehr oder weniger Verunreinigungen enthält. Denn die Natur ist im Grunde genommen doch auch nur Fabrikant gewesen, hat aber mit unendlich viel roheren Mitteln arbeiten müssen, als sie uns im modernen Betrieb zur Verfügung stehen. Die mehr oder weniger vorhandenen Fabrikationsfehler des synthetischen Steines und gleicherweise die Verunreinigungen des Natur-Edelsteines bilden aber keineswegs die wesentlichen Eigenschaften der Steine. Es ist vollkommen gleichgültig, ob die Natur- oder synthetischen Edelsteine zuweilen mehr oder weniger Bläschen und Einschlüsse enthalten, die nur unter starker mikroskopischer Vergrößerung sichtbar sind. Der Schmuckstein-Träger sieht bei beiden Steinen nichts davon, sie sind ihm gleichgültig für die Zwecke des Steines als Schmuckstein. Es dürfte ihm sogar stets daran liegen, Edelsteine zu erhalten, deren Schönheit nicht durch trübende Einschlüsse usw. beeinträchtigt wird.

Es wird weiterhin dem synthetischen Edelstein der sonderbare Vorwurf gemacht, seine Farbe sei eine impertinente und daß es zweifelhaft wäre, ob die färbende Ursache im synthetischen Stein dieselbe sei wie beim Natur-Edelstein. Es ist allerdings in vielen Fällen nicht möglich, die winzigen Spuren der färbenden Beimengungen auf chemischem Wege sicher nachzuweisen, wie z. B. beim Saphir. Aber es gibt mannigfache andere Mittel, um die vollkommene Gleichheit der färbenden Ursachen festzustellen. Hierher gehören in erster Linie die Erscheinungen, die beide Steinarten bei der Beleuchtung mit ultravioletten Strahlen zeigen (Lumineszenz-Analyse!) und die derartig charakteristisch sind, daß ein Verkennen der Identität der färbenden Substanz vollständig ausgeschlossen ist; des weiteren das Eintreten und Nichteintreten von Farbenveränderungen beim Behandeln mit Radium-Strahlen, die gleicherweise stattfinden bei unseren synthetischen Steinen wie bei den Natursteinen. Zudem hat die chemische Analyse in einigen Fällen ebenfalls den sicheren Nachweis einer Übereinstimmung erbracht. Es ist infolgedessen nicht richtig, heute noch von einem bestehenden Zweifel zu sprechen, ob die färbende Substanz in den synthetischen Steinen derjenigen des natürlichen Steines entspricht. Diese Zweifel sind behoben, wie ich hier ausdrücklich zur Entgegnung auf alle diese Einwendungen aussprechen muß.

Nun zu dem eigenartigen Vorwurf der impertinenten Farbe der synthetischen Steine. Sie sehen hier vor sich unsere Erzeugnisse, und es wird ihnen unmöglich sein, beim Anblick derselben von einer Impertinenz der Farben zu sprechen. Wer von einer Impertinenz der Farbe der synthetischen Steine spricht, muß meiner Meinung nach noch keinen einwandfreien synthetischen Edelstein gesehen haben. Wohl sehen Sie, daß die synthetischen Steine durchweg eine ausgezeichnete klare leuchtende Farbe haben, und hierin besteht auch vielleicht der einzige Unterschied mit den Natur-Edelsteinen. Die synthetischen Edelsteine sind ihrer Darstellung gemäß absolut rein und klar, während die meisten der Natursteine Einschlüsse zeigen, welche die Farbe beeinträchtigen, manchmal zum Guten (Seidenglanz) aber meistens zum Schlechten. Nur in diesem Sinne mögen die synthetischen Steine leuchtender »impertinenter«, sein.

Was nun das Verhältnis der Natur-Edelsteine zu den synthetischen Edelsteinen anbelangt, so muß ich als selbstverständlich anerkennen, daß die Natur-Edelsteine einen Liebhaberwert besitzen, der, nach meiner Ansicht, auch durch das Dasein der synthetischen Edelsteine höchstwahrscheinlich nicht angetastet wird. Besonders da die Fundstätten der Natur-Edelsteine in der Ausbeute schöner Steine bekanntlich nachzulassen beginnen, ist heute nicht die geringste Ursache als vorhanden anzunehmen, daß die Natur-Edelsteine entwertet werden oder daß ihre Liebhaberwerte überhaupt zurückgehen könnten. Wem ein Edelstein deshalb wertvoll ist, weil er in altersgrauer Vorzeit entstanden und in der Erde gefunden wurde, dem soll seine Freude an diesem Naturprodukt in

keiner Weise durch unsere Steine genommen werden. Es ist nichts gegen alle Bestrebungen von Naturstein-Eigentümern und Interessenten einzuwenden, welche darauf hinausgehen, diese Gefühle zu schützen. Ich habe durch die mir nahestehende Deutsche Edelstein-Gesellschaft schon im November v. J. in der Pforzheimer Bijouterie-Zeitung gegen die bramarbasierende Art der Reklame gewisser Verkäufer synthetischer Edelsteine in nicht mißzuverstehender Weise Front gemacht und kann Ihnen hier nur wiederholen, daß ich und meine Firmen einem derartigen Geschrei vollständig fernstehen und mit Ihnen scharf verurteilen.

Die Natur-Edelsteine haben also durch die synthetischen Edelsteine kaum eine Konkurrenz zu befürchten, wenn ich auch betonen muß, daß es viele Leute gibt, die, wenn sie sich auch sehr gut einen Natur-Edelstein kaufen könnten, trotzdem einen synthetischen Edelstein tragen, weil gerade die wohlgelungene Synthese des Edelsteines für sie Reiz und Wert hat und ihre Liebhaberei erregt. Aber der Schutz des Liebhaberwertes der Natur-Edelsteine wird nicht erreicht dadurch, daß versucht wird, dem synthetischen Edelstein einen unwürdigen Namen anzuhängen. Für diesen Schutz müssen andere Wege eingeschlagen werden, wenn es überhaupt erforderlich sein sollte, und ich wiederhole es nochmals, das Vorgehen der Berliner Handelskammer mit ihrem Vorschlage »Kunst-Rubin«, »Kunst-Saphir« usw. bedeutet ja auch keinen Schutz des Liebhaberwertes der Natur-Edelsteine, sondern höchstens einen unzulänglichen Schutz des kaufenden Publikums vor etwaigen Täuschungen durch unreelle Elemente des Handels.

Selbstverständlich bin ich mit den mir näherstehenden Gesellschaften sehr dafür, daß das kaufende Publikum vor Unehrlichkeit im Handel geschützt wird, und ich komme nun auf den Vorschlag zurück, der in der Zeitschrift ihres Verbandes gemacht worden ist, und wonach die Bezeichnung N und S für Natursteine einerseits und synthetische Steine andererseits zur Einführung empfohlen wurde.

Nach diesem Vorschlag würde z. B. ein Natur-Rubin als Rubin N und ein synthetischer Rubin als Rubin S verkauft und in Rechnung gestellt werden müssen. Eine reinliche Scheidung in der Benennung der Natursteine und der synthetischen Steine und der Imitationen würde ich und die mir nahestehenden Gesellschaften freudig begrüßen. Ich glaube, es würde uns allen geholfen sein, wenn in dieser Beziehung ein Deklarationszwang eingeführt würde. Nur möchte ich vorschlagen, die Bezeichnungen N und S doch auszuschreiben, daß also immer angegeben werden müßte: Natur-Rubin, Natur-Saphir; synthetischer Rubin, synthetischer Saphir; und daß Imitationen stets als Glas-Rubin oder Rubin-Imitation zu bezeichnen wären usw. Die volle Ausschreibung der Bezeichnungen N und S macht sicherlich keine Mühe und nimmt dem kaufenden Publikum jeden Zweifel, welche Ware vorliegt. Ich habe bei den mir unterstellten Gesellschaften, nachdem ich mich mit der Sache befassen mußte, von Anfang an auf eine jeden Zweifel ausschließende Bezeichnung der synthetischen Edelsteine hingearbeitet. Diese wird streng durchgeführt derart, daß nicht geschrieben wird z. B. »s. Rubin«, sondern es wird wenigstens die Abkürzung »synth.« vor den betreffenden Steinnamen gesetzt, auch im Großhandel. Klare Bestrebungen in der Bezeichnung der Edelsteine werden jederzeit unser Entgegenkommen finden, aber Sie werden es uns als Fabrikanten nicht übelnehmen können, wenn wir uns gegen den diskreditierenden Namen Kunststein wenden, welcher zudem in keiner Weise, weder das kaufende Publikum, noch den Liebhaberwert der Natur-Edelsteine, schützt.

Ich habe eben betont, daß ich besonders für eine klare Bezeichnung der synthetischen Edelsteine Sorge getragen habe, und muß daher an dieser Stelle einen Vorwurf zurückweisen, der in jüngeren Veröffentlichungen gegen meine Firma erhoben worden ist wegen der Bezeichnung: synthetischer „orientalischer" Alexandrit. In dem betr. Vorwurf, wir hätten gegen die guten Sitten und gegen das Gesetz des unlauteren Wettbewerbs verstoßen, wird die Tatsache verkannt, daß der Name „orientalisch" ein mineralogischer Klassenname ist und nichts mit der Herkunftsbezeichnung im Sinne des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zu tun hat. Seit Alters her ist (nach Bauers Edelsteinkunde 1909, Seite 333) der Zusatzname: „orientalisch" üblich für diejenigen Edelkorunde, welche außer rot (Rubin), blau und weiß (Saphir) die Farben anderer Edelsteine zeigen, indem man zur Unterscheidung von letzteren dem Edelkorund die Bezeichnung orientalisch beifügt, wodurch, wie Bauer in seinem Lehrbuch angibt, die besondere edle Beschaffenheit, d. h. die große Härte, das schöne Aussehen usw. angedeutet werden soll. So gibt es einen orientalischen Aquamarin, einen orientalischen Smaragd, einen orientalischen Topas, einen orientalischen Amethyst usw. Der Zusatz orientalisch bedeutet also, wie Bauer klipp und klar anführt, nicht eine geo-

graphische Herkunftsbezeichnung, sondern einen mineralogischen Klassennamen. Infolgedessen sind wir vollkommen berechtigt, den alexandritartigen Edelkorund als synthetischen orientalischen Alexandrit zu benennen. Vollständig gleichgültig wäre hierbei, ob in der Tat diese Korund-Varietät in der Natur vorkommt oder nicht. Es kommt hier einzig und allein auf die Ableitung des Namens an, die sinngemäß dem Gebrauche folgt. Außerdem kommt diese Korund-Varietät in der Natur vor! Ich habe daher in dieser berechtigten Namensableitung ein reines Gewissen.

Den Kern meiner Ausführungen zusammenfassend, hoffe ich nunmehr auf Ihre allseitige Zustimmung, wenn ich sage, daß es keinen Namen gibt, der ehrlicher, deutlicher und klarer das Wesen und die Art der synthetischen Edelsteine wiedergibt, als eben der Ausdruck „synthetischer Edelstein". Er vermeidet unnütze Doppelerklärungen und außer der Tatsache, daß er im Handel und in vielen Schichten der Bevölkerung sich schon seit Jahren eingeführt hat, fängt der Name an, auch in bisher nicht als Absatzgebiet für das Schmuckgewerbe in Betracht kommenden Kreisen auf Verständnis zu stoßen und sich einzubürgern. Alle Befürchtungen in dieser Hinsicht sind grundlos. Von unserer Seite aus müssen wir daher an der Handelsbezeichnung „synthetischer Edelstein" festhalten.

Über die Anpassungsfähigkeit der synthetischen Edelsteine an die Bedürfnisse des Gewerbes

2. Ref. Direktor Herm. Wild, Idar.

Die heutigen Darlegungen des Vorredners möchte ich nicht vorübergehen lassen, ohne die Gelegenheit zu benutzen, einige Worte anzuknüpfen über die Bedeutung, welche der schöne farbenprächtige synthetische Edelstein gerade für Ihr Kunstgewerbe voraussichtlich hat, und welche Position er sich in Ihrem Berufe erringen wird.

Die Entwicklung der modernen Bijouterie-Fabrikation und besonders des „couranten Genres" zwingt den Fabrikanten immer mehr, einfachere und praktischere Herstellungsarten zu finden; der Fabrikant wird geradezu gedrängt, möglichst viele mit der Maschine vorgearbeitete Fassungen für seine Erzeugnisse zu verwenden. Nun stellte sich dem Fabrikanten eines guten Mittelgenres indessen bei der Verwendung mit der Maschine vorgearbeiteter Pressungen bisher ein großes Hindernis entgegen, es fehlten ihm in feineren Steinen die genauen gleichmäßigen Größen. Bekanntlich hat nur der Fabrikant billiger Silber- und Doublébijouterien, zu denen nur Glassteine oder allenfalls billigere Achate verwendet werden, die benötigten Steine in genauer Größe der Zargen ohne weiteres zur Verfügung. Dagegen kann der Fabrikant besserer Bijouterien feinere Steine in der Regel nicht so bekommen, wie er sie für seine gepreßten, maschinell vorgearbeiteten Schmuckstücke gebraucht. Er kann zwar Onyx, Jaspis, Amethyst, Topas usw., allenfalls noch Granaten nach Schablone geschliffen erhalten, aber hierin ist auch das Material beinahe erschöpft, und will er Rubine und Saphire verwenden, so ist der Fabrikant gezwungen, sortierte Partien solcher Steine zu kaufen und sich aus diesen Partien die für seine Zwecke passenden Steine auszusuchen. Der Rest bleibt ihm auf Lager liegen und belastet dann dieses in drückender Weise. Bei der geringen Auswahl von besseren Steinen, die ihm für seine Fabrikation zur Verfügung standen, konnte der Fabrikant auch seine Kollektionen nur wenig abwechselnd gestalten. Seit langen Jahren sieht man immer dieselben Farben und Steine, und allerhöchstens werden in der Form und in der Schleifart einige Änderungen möglich.

Diese augenscheinlich vorhandene Lücke wird nun durch die schönen synthetischen Steine ausgefüllt. Der synthetische Edelkorund, der heute in einer prachtvollen Farbenskala hergestellt werden kann, wie Sie sehen, vom dunkelsten Blau bis zum hellsten Ceylonblau, vom dunkelsten Siamrot bis zum schönsten Taubenblutrot und hell-lichten Rosa-Rubin, außerdem in einer ganzen Reihe von gelben, gelbroten, hyazinthfarbenen und purpurfarbenen Varietäten, ermöglicht es, die Steine in immer gleicher Farbe herzustellen und den Bijouterie-Fabrikanten jeder Zeit in beliebiger Menge genau gleichgroße, geschliffene Schmucksteine für seine Fabrikation zur Verfügung zu stellen.

Die praktischen Amerikaner haben schon seit langem in der besseren Bijouterie-Fabrikation diesen Weg eingeschlagen. Sie arbeiten mit maschinell vorgearbeiteten Pressungen, zu denen sie jederzeit die genau passenden synthetischen

Steine in allen möglichen Farben bekommen können. Das synthetische Material ermöglicht es, daß keine Schwierigkeiten in der Schablonierung der Steine mehr vorhanden sind. Der Bijouterie-Fabrikant braucht daher in Edelsteinen kein großes Lager mehr zu halten. Er findet bei einer erstklassigen Firma in synthetischen Steinen jederzeit eine umgehende Erledigung seiner Bestellung auf bestimmte Größennummern, Schleifarten und Farben, gleichgültig, ob er sechs Stück oder sechs Dutzend Steine von einer bestimmten Größe haben will. So kann der Fabrikant dieselbe Brosche oder denselben Ring statt wie bisher in etwa sechs verschiedenen Farbsteinen, in mindestens 20 neuen, schönen Farbennuancen und Variationen auf den Markt bringen.

Die praktischen Amerikaner haben zuerst die Vorteile eingesehen, die ihnen die synthetischen Steine bieten und den neuen Artikel freudig aufgenommen. In Deutschland ist man bedächtiger gewesen, hier haben wir mit mancherlei Schwierigkeiten und Vorurteilen zu kämpfen gehabt. Ich bin indessen der Überzeugung, daß die großen Vorteile, die unsere synthetischen Steine den Fabrikanten und auch den Goldschmieden bieten, dennoch durchdringen und dem Artikel Bahn brechen werden.



Jubiläums-Medaille der Awes-Münze — Berlin

Unsere synthetischen Edelsteine sollen zwar die guten, feineren Natur-Edelsteine nicht durchweg ersetzen, sie sollen diesen ja auch keine Konkurrenz machen, aber ich vermute sehr, daß Ihre Kreise ein warmes Interesse daran haben, daß die Natur-Edelsteine oder Halb-Edelsteine in schlechten Stücken durch das neue, schöne farbenprächtige Material ersetzt werden, und ich schließe meine Ausführungen in der Hoffnung, daß dies in recht erheblicher Weise der Fall sein wird.

Die Feinschmiede im Festzug zum Kaiserjubiläum

Die Gold- und Silberschmiede-Innung Berlin, eine der ältesten Zünfte, beteiligte sich an dem großen Festzug mit einem besonderen Festwagen. Nach dem Berliner Börsen-Courier wurde die „Goldschmiedekunst" durch eine ideale Frauengestalt verkörpert dargestellt, umgeben von lieblichen Goldschmiedetöchtern, die die Edelsteine, wie Rubin, Smaragd, Saphir, Brillant und Perle, darstellen und die Huldigung darbringen. Die technische Seite des Gewerbes wurde in historischer Weise zur Anschauung gebracht. Auf dem Festwagen selbst stand auch das Innungsbanner. Hinter diesem trugen vier Lehrlinge in historischer Tracht die Innungslade. Dahinter folgte in mit Blumen geschmückten Kutschen der gesamte Innungsvorstand, dem sich die Kollegen anschlossen. Der ganze Zug wurde von Goldschmiedelehrlingen begleitet, welche in Bogen hängende Girlanden trugen. Die Lehrlinge waren kostümiert und beschirmten die mitgebrachten Silbergeräte, Embleme und Schmuckstücke. Die Hofjuwelierfirmen hatten kostbare Schmuckstücke zur Verfügung gestellt. So trug u. a. die „Goldschmiedekunst" ein Diadem im Werte von 50000 Mk. und ein Halsgeschmeide im Werte von 20000 Mark.

Betrug, Diebstahl und Einbruch

Verhaftung eines Juweliers in Pest. Der auf der Rákóczistraße 29 etablierte Juwelier Adolf Benedek geriet vor einigen Monaten mit Passiven in der Höhe von 80000 Kr. in Zahlungsschwierigkeiten und konnte dem Konkurs nur durch einen Ausgleich mit den Gläubigern entgehen. Er übergab den Kreditoren Deckungswechsel im Betrage von 21000 Kr., auf denen sein Bruder Eugen Bramberger, sein Schwager und sein Schwiegervater, der Besitzer eines Reklamationsbureaus Leopold Schneider, als Giranten figurierten. Am Verfalltage stellte es sich aber heraus, daß die Unterschriften durchweg gefälscht waren. Benedek hat außerdem eine große Menge von Kommissionswaren unterschlagen und mit leichtgläubigen Leuten auch schwindelhafte Börsengeschäfte abgeschlossen. Benedek, gegen den bereits eine

Reihe von Strafanzeigen wegen Wechselfälschung, Betrugs und Defraudation vorliegt, ist zur Polizei vorgeladen und nach beendetem Verhör in Haft genommen worden.

Patentnachrichten

(Patentbureau O. Krueger & Co., Dresden)

Eingetragene Gebrauchsmuster:

Klasse 44a 540175. Doppel-Haarnadel. Waldemar Meseck, Berlin-Niederschönhausen. Angemeldet 30. 12. 12.

Klasse 44a 540382. Dehnbares Gliederarmband ohne Schloß. Eugen Gaus, Pforzheim. Angemeldet 23. 11. 11.

Klasse 44a 540219. Uhrenhalter als Armbandmittelteil. Wilhelm Stöffler, Pforzheim. Angemeldet 20. 1. 13.

Klasse 44a 540404. Fingerring mit Photographie. Theodor Schumann, Zeitz. Angemeldet 16. 12. 12.

Klasse 33b 545553. Handtäschchen mit Einrichtung zur Anbringung eines Armbanduhrhalters mit Uhr. M. Gunzenhäuser & Co., Offenbach a. M. Angemeldet 28. 2. 13.

Klasse 44a 546054. Hut- und Ziernadel mit angehöriger Schutzhaube. Knud de Lony, Kopenhagen. Angem. 23.12.12.

Klasse 44a 545084. Zieharmband zur Aufnahme einer Uhr. Jul. Maurer, G.m.b.H., Oberstein. Angem. 28. 2. 13.

Klasse 44a 546087. Dehnbares Armband. Th. Ungerer, Pforzheim. Angemeldet 3. 3. 13.

Personal- und Geschäftsnachrichten

Jubiläen

Pforzheim. Auf eine 20jährige Tätigkeit bei der Firma D. F. Weber in Pforzheim kann der Bijoutier Herr Heinrich Löffler aus Dietlingen zurückblicken, dem zur Feier des Tages von der Firma ein Geldgeschenk übergeben wurde. Außerdem erhielt der Jubilar vom Verband südwestdeutscher Industrieller ein Ehrendiplom nebst Plakette. Mögen dem Jubilar, der im rüstigsten Mannesalter steht, noch viele segensreiche Jahre in seinem Wirkungskreise beschieden sein.

Ernennungen

Hanau. Zu Professoren ernannt wurden die Herren Akademielehrer Eitzenberger und Zimmermann in Hanau. Den um unsere Edelmetallindustrie hochverdienten Herren übermitteln wir hiermit unsern herzlichsten Glückwunsch!

Geschäftseröffnungen

Döbeln i. Sa. Am 10. Juli eröffnet hier, Kreuzstraße 1, Herr Goldschmied Albert Krause ein Juwelen-, Gold- und Silberwarengeschäft mit Werkstatt.

Handelsregister

Magdeburg. Firma G. Chevalier Nachf. (Inh. Adolf Hoepner), Juwelier. Der Schwester und langjährigen Mitarbeiterin des Inhabers wurde Prokura erteilt.

Hanau. Die Firmen Wolf & Knell und Gebr. Glaser, Hanau, haben ihre Betriebe vereinigt und führen sie unter der Firma Vereinigte Silberwarenfabriken Wolf & Knell-Gebr. Glaser weiter. Es zeichnen für die Firma die Herren Christian Knell und Thomas Glaser als Inhaber, Herr Ferdinand A. Knell als Prokurist.

Bezugsquellen-Nachweis

Anfragen müssen die genaue Adresse des Einsenders tragen, anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. Eingehende Offerten werden nur dann weiterbefördert, wenn Porto beiliegt.

ANFRAGEN:

Nr. 572. Wer liefert leihweise einen kleinen Glasschrank für eine Ausstellung?

ANTWORTEN:

Nr. 568. Als Bezugsquelle für solche Briefbeschwerer empfiehlt sich die Firma Gebr. Ott in Hanau.

Kunstgewerbliches

Magdeburg. Kürzlich hat die Juwelierfirma G. Chevelier Nachf., Inh. Adolf Hoepner, eine große Anzahl Ehrenpreise ausgestellt, die für die Magdeburger Ruderregatta und das große Magdeburger Reitertournier bestimmt waren.

Köln a. Rh. Die Stadtverordneten genehmigten die Vorlage der Verwaltung über die Beschaffung von weiteren Stücken für das Ratssilberzeug (vier Tischleuchter und vier Kredenzen) im Betrage von 20000 Mk.

Geschäftsverkehr

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung)

Neue Kaiser Wilhelm-Jubiläums-Medaille

Die Kunstpräge-Anstalt „Awes-Münze", Berlin SW. 68, hat im Auftrage des Vereins für die Geschichte Berlins, anläßlich des Regierungs-Jubiläums des deutschen Kaisers, eine künstlerisch ausgeführte Medaille, modelliert von A. M. Wolff, Berlin, herausgegeben.

Die Vorderseite trägt das gut getroffene Bildnis das Monarchen in Kürassieruniform mit dem Feldmarschallstab und die Umschrift: Zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum Kaiser Wilhelm II. Der Verein f. d. Geschichte Berlins und Datum 15. 6. 1913.

Die Rückseite zeigt den Kaiser mit seinem Generaladjutanten, den General der Infanterie v. Scholl, zu Pferd an der Spitze der Fahnenkompagnie, auf dem Rückwege von der Parade, vor dem Zeughaus.

Zur Verkörperung des Publikums sind mehrere markante Persönlichkeiten des Berliner Bürgertums dargestellt, unter anderen Menzel und Begas.

Die vortreffliche Wiedergabe der einzelnen Porträts und die vollendet gelungene Komposition in der Auffassung des figürlichen Gesamtbildes, als auch die technisch hervorragende Ausführung, ist eine Anerkennung für den Künstler und für die Prägeanstalt.

Sr. Majestät dem Kaiser wurde am Jubiläumstage ein Exemplar überreicht und hatte nur Worte des Lobes für diese Plastik.

Die Medaille ist in 75 mm Größe von der oben genannten Prägeanstalt Berlin SW. 68, Alexandrinenstraße 14, und besseren Geschäften für Kunstbroncen zu beziehen.

Der Preis für dieselbe beträgt:

in echter Bronce getönt Mk. 7,50 mit Schachtel
" " " " " 9,50 " Etui
in echtem Silber . . . . . Mk. 45,00 mit Schachtel
" " " . . . . . " 47,00 " Etui

NACHRICHTEN-DIENST
DER FREIEN VEREINIGUNG DES GOLD- U. SILBERWAREN-GEWERBES ZU BERLIN

1000 Mark Belohnung!

Am Sonntag, den 15. d. Mts., ist auf der Rennbahn im Grunewald eine lange Perlenkette mit 426 Perlen und Saphirschloß im Werte von 24000 Mark verloren gegangen bezw. gestohlen worden.

Die Perlkette war nach Verlauf gereiht und die Mittelperle soll einen Durchmesser von 1 cm gehabt haben.

Vor Ankauf der Schnur wird gewarnt und gebeten, falls die Kette ganz oder in einzelnen Perlen zum Verkauf angeboten werden sollte, die anbietende Person verhaften zu lassen.

Für die Herbeischaffung der Kette ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Zweckdienliche Meldungen beliebe man an die Deutsche Transport-Versicherungs-Gesellschaft, Berlin, Charlottenstraße 29/30, bei welcher die Perlenkette versichert war, zu richten.

3000 Mark Belohnung!

Zu dem in Wiesbaden stattgefundenen Einbruchdiebstahl wird uns von der Kriminalpolizei nachstehendes zwecks Veröffentlichung mitgeteilt:

Bei dem in Wiesbaden am 13. d. Mts. stattgefundenen Einbruchdiebstahl fielen den Dieben nachstehende Gegenstände in die Hände:

eine große Partie Barockperlen, Durchschnitt 1—10 Karat,
11 Brillanten, Durchschnitt 1/2—2 Karat, etwa
30 Ringe mit Juwelen, modern, durchschnittlicher Wert 300 Mark pro Stück, einzelne bis 800 Mark,
1 große Brosche, Zweig in Brillanten und Perlen, Wert 3000 Mark,
1 Brosche, Brillanten in Platin, Wert 2000 Mark,
1 Diadem, auch als Collier zu tragen, in Brillanten und dunklen Saphiren, Wert 3500 Mark,
1 Collier, altertümlicher Stil, mit Rubinen, Diamanten und Perlen, Wert 1200 Mark,
1 Brosche, Schild mit Schwert, Schild in braunen Perlen, Schwert in weißen Perlen, schwarze Perle als Degengriff, Wert 1000 Mark,
1 Partie Saphire, 2—6 Karat,
1 Rubin, 4 Karat,
1 Brosche mit Brillanten, Saphiren und einer schwarzen Perle als Anhänger, Wert 1500 Mark,
1 Brosche mit viereckigem Smaragd von 10,15 Karat, mit reicher Brillantumgebung, Wert 6000 Mark,
1 Kollier de chien (Hundehalsband) mit viereckigem Mittelstück, mit Diamanten und Smaragden, Wert 3000 Mark,
1 Brosche, feiner indischer Saphir, mit etwa 25 Brillanten, Wert 1000 Mark,
1 lange Perlenkette, etwa 300—350 Stück, im Gewicht von etwa 200 Karat, Wert 3500 Mark
und anderes. Gesamtwert etwa 50000 Mark.

Die Sachen befanden sich in einem Kiosk, der durch Durchsägen des Bügels eines Vorhängeschlosses und Öffnen mittels Drückers oder Werkzeuges erbrochen wurde. Der Umstand, daß wertvolle Sachen zurückgelassen wurden, könnte den Schluß zulassen, daß internationale Einbrecher nicht in Frage kommen, wenn auch die mitgenommenen Gegenstände mit Sachkenntnis ausgesucht zu sein scheinen.

Berlin, den 19. Juni 1913.

Freie Vereinigung des Gold- u. Silberwaren-Gewerbes zu Berlin.

II. Vorsitzender Oscar Müller, Gertraudten-Straße 10/12.

Unterhaltungsbeilage für die Goldschmiedsfrau

Diamantensucher.

Humoristische Skizze
von Peter Peters, Swakopmund (Deutsch-Südwestafrika).
(Schluß).

Murmelnd und unwillig über die Störung, gab er mir, wenn ich ihn fragte, über die Pad Bescheid und versank gleich wieder in sein Gebrummel. Immer weiter ging es mahlend durch den tiefen Sand, wie ich mir ihn in der schönsten Wüste nicht besser vorstellen kann. Nichts zu sehen wie grauer, dichter Nebel, nur das monotone donnernde Brausen der Brandung zeigte uns die Nähe der See und damit den richtigen Weg. Noch nie in meinem Leben hatte mich eine derartig triste Stimmung gepackt und in dem nüchternen Morgengrauen kam mir das ganze Unternehmen so blödsinnig und albern vor, daß ich nahe daran war, den in Andacht versunkenen Mosaisten auszuladen und auf dem schnellsten Wege ins Bett zurückzufahren. Aber eine solche Ungeschliffenheit gegen den guten Moritz, der mich so bereitwillig an den Schätzen Golkondas teilnehmen lassen wollte, brachte ich doch nicht übers Herz. Endlich hatte mein Kompagnon ausgebetet, seufzend brach er seine Unterhaltung mit dem Gott seiner Väter ab, schnallte seinen Riemen los und fing an einer undefinierbaren Wurst zu kauen an. Auch mir bot er an, ich zog es aber vor, im Anblick der eben aufgehenden Sonne noch ein wenig zu fasten. Endlich, nach Stunden, tauchte der guanobedeckte, von unzähligen Seevögeln umschwirrte, ehemals so schmucke Woermanndampfer links von uns auf. Auf meinen Wunsch fuhren wir ganz nahe an den Strand. Zu meinem Erstaunen sah ich das Wrack mehrere hundert Meter weit, aufrecht, wie ein in voller Fahrt befindliches Schiff, inmitten der gefährlichsten Brandung stehen. Verhältnismäßig war es noch gut erhalten; hat man doch heute noch, zumal in gemessener Entfernung, den Eindruck, als ob das Schiff vollständig intakt in voller Fahrt auf Swakopmund zu hält. Ich wäre zu gern an Bord gefahren, doch ließ sich das mangels Fahrgelegenheit und angesichts

der tobenden Brandung nicht ausführen. Der ganze Strand war in der Umgebung des Wracks mit Steinkohlen, Holzbohlen, den verschiedensten Sattlerwaren und unzähligen Patronentaschen und Stiefeln bedeckt. Die letzteren waren aber wohl vom Zahn des Seewassers und der Zeit zu sehr benagt, denn Maurice warf nach eingehender Betrachtung einer Anzahl alle wieder mit dem verächtlichen „kapütter Tinnet" in die See. Wir waren jedoch nicht gekommen, die Ueberreste der „Gertrud Woermann" zu betrauern, sondern wir wollten ein neues Colmanskuppe und Kimberley entdecken.

Die Sonne hatte mittlerweile die Nebel zerstreut; es war angenehm warm und der Sand schnell trocken geworden. Wir ließen uns also auf unserer Mailcoach weiter ins Inland ziehen. Ein berauschender Anblick, unsere Namib; kein Baum, kein Strauch, nur kümmerliche niedrige Brackbüsche waren zu sehen. Rings, so weit das Auge reichte, Kies, Sand und Klippen und nichts weiter, als in bläulicher Ferne, in der klaren Luft täuschend nahe, die 40 Kilometer entfernten Rössingberge mit ihren nackten Felsen.

Bei einer buntkiesigen Stelle machten wir Halt, die Maultiere wurden ausgespannt und erhielten ihr Recht. Ich machte mir zunächst ein Feuerchen, um Kaffee zu kochen; Maurice aber war nicht mehr zu halten. Längelang lag er auf dem Bauch und fummelte eifrig suchend in dem Kies umher. Alle paar Minuten kam er und brachte erbsengroße Steine an, die sich aber immer wieder bei näherer Betrachtung als Quarz erwiesen. Auch ich ließ mich bald in der charakteristischen Stellung der Diamantensucher nieder und einträchtiglich lagen wir beide lange Zeit auf dem Bauch und grabbelten in dem Sand herum, ohne leider ein Resultat zu erzielen. Nun hatte Masovich, als der erfahrenere Teil der Expedition, sich, woher hat er mir nicht verraten, einen netten, kleinen Rohdiamanten von ungefähr ¼ Karat besorgt, trotzdem damals schon das neue Diamantengesetz denjenigen mit harten Freiheits- und Geldstrafen bedrohte, der unregistrierte Rohdiamanten ohne Lizenzschein bei sich führte. Jedesmal nun, wenn wir glaubten, einen der ersehnten Brüder dieses Steines erwischt zu haben, holte Masovich umständlich aus einer Schublade seines musterkofferähnlichen Portemonnaies den Probestein, um zu vergleichen, und mit tödlicher Sicherheit stellte sich dann immer heraus, daß der echte Stein doch noch etwas anders aussah, wie die eben gefundenen. Wir brachen dann mit ungebeugtem Mute immer noch hoffnungsfreudig nach einer neuen Stelle auf, wo der Krebbel, das Geröll, in dem die Diamanten sich finden, nach Masovichs sachverständigem Urteil, gut aussah, um dort dieselben Manöver zu wiederholen. Maurice hatte auch ein Fläschchen sehr stark ätzende Säure mitgebracht, um im Zweifelsfalle ganz sicher zu gehen. Aber das Unglück wollte, daß er beim Oeffnen sich den ganzen Inhalt über die Finger und zum Teil über seine anmutig geschweiften Beine verschüttete. Im Kriegstanz vor Schmerzen aufspringend, ließ er alles los, was er in der Hand hatte und der echte samt dem unechten Diamanten rollte in den losen Sand. Wie die Indianer stürzten wir nun beide auf die Erde und buddelten den ganzen Platz um. Ein Triumphruf zeigte bald den ersten Erfolg der ganzen Reise, wenigstens den mitgebrachten Diamanten hatten wir wiedergefunden. Jetzt kam der Expeditionsleiter auf eine geniale Idee. Es ist wirklich nicht leicht, einen Diamanten im losen Krebbel auf der Erde von den ihn umgebenden Sand zu unterscheiden, denn zu dem Amt eines Diamantensortierers gehört ein scharfes Auge und eine lange Uebung. Verführt durch unseren Erfolg, warf Maurice den echten Stein einige Meter vor sich, in der ganz richtigen Annahme, daß, wenn wir den einen Stein finden, wir auch die anderen sehen müssen, wenn welche da waren. Wir suchten 10 Minuten, wir suchten eine halbe Stunde. Masovich sah mich flehend, Verzweiflung im Blick, an. Wir suchten 1½ Stunden, der Stein war weg. Verschwunden war er, als ob der Krebbel ihn verschluckt hätte. Nach zwei Stunden gab ich es auf. Mit nichten aber Masovich; wie ein Maulwurf wühlte er immer weiter durch den Krebbel. Immer von neuem ließ er seinen koscheren Körper auf den Sand fallen und suchte, um dann wieder enttäuscht aufzustehen. Wenn ich mich nicht täusche, sind ihm sogar ein paar bittere Tränen die Backe entlang gelaufen, das heißt, man konnte es nicht so genau bei ihm sehen. Ein so gramerfülltes Gesicht machte er, daß ich mich abwenden mußte, um nicht vor Lachen loszuplatzen. Die Sonne brannte derb und ich legte mich unter unsere Karre, um mich von den Strapazen zu erholen. Also, es war nichts mit dem Reichwerden. Auf den Trümmern seiner Hoffnungen saß Masovich auf dem so vielversprechenden Krebbel, der uns so schwer enttäuscht hatte. Er hatte sich anscheinend mit Fassung in sein Geschick gefügt, den Riemen umgelegt, daphnete er wieder.

Mit kurzen Worten, unser Rückzug war noch trister wie unsere Ausreise.

Maurice barmte den ganzen Weg über seine geätzten Körperteile, die er sich mit der scharfen Säure arg verbrannt hatte, am meisten jedoch ärgerte er sich über den verlorenen, schönen hellen Diamanten. Wie auf Verabredung hielten wir in einiger Entfernung von Swakopmund und buddelten mit dem letzten Rest unserer Hoffnungen die Schürfpfähle in den Sand. Wir wollten nicht zu dem Schaden auch noch den Spott haben. Wenn also jemand einmal in der Nähe der gestrandeten „Gertrud Woermann" einen Diamanten finden sollte, der gehört Maurice Masovich, ich kann es beschwören. Bei keinem Diamantentrubel aber mache ich noch mit und ich glaube, Maurice Masovich auch nicht und wenn der Krebbel noch so „gut" ist.

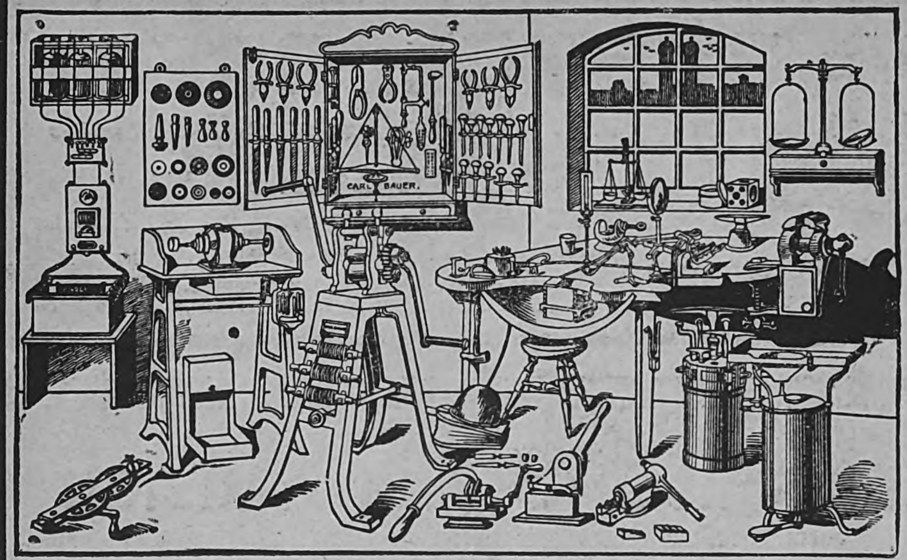
DIE „GOLDSCHMIEDE KUNST"

34. JAHRGANG NUMMER 1



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.



Carl Bauer, München

Gegründet 1844 — Frauenstrasse 19

Fabrikation und Lager

feiner Werkzeuge u. Maschinen

für Gold- und Silberwarenfabriken, Juweliere, Gold- und Silberarbeiter, Graveure, Gürtler, Ziseleure und Mechaniker usw.

Gasschmelz- u. Emaillier-Oefen

neuester Konstruktion

Blech-, Draht-, Ehering- u. Façonwalzen für Hand- u. Kraftbetrieb

Diamant-, Gold- u. Silber-Wagen,

Feilen, Laubsägen, präpar. Holzkohlen, Zieheisen

in unübertroffener Qualität

Prima Reparaturteile aus Doublé, Silber u. unecht

Reich illustriertes Preisbuch franko

Grosses Lager von echten u. imitierten **Ring- u. Schmucksteinen** als: *Almandine, Amethyste, Opale, Perlen, Türkise, Topase, Onyxe, Jaspise, Mixe, Granaten, Simili, Cap-Rubine, Korallen, Rubine, Smaragde, Saphire.* :: Ia. imitierte Perlen und Perlenschnüre

C. B. Schroeder, Düsseldorf

Bilkerstrasse 31



Fabrik schwer versilberter Tafelbestecke.

Hochmoderne Neuheiten!

Jllustrierte Preisliste auf Wunsch gratis und franko.

Alpacca-Silber.

Die beste Auskunft über leistungsfähige Bezugsquellen gibt der systematisch geordnete Anzeigenteil der Fachzeitschrift **Die Goldschmiedekunst**



Gebr. Ott, Hanau

gegründet 1840.

Alle Werkzeuge, Maschinen u. Materialien

für Gold- u. Silberschmiede, Juweliere, Steinhändler, Graveure, Ziseleure, Mechaniker etc.

Lieferung vollständiger Einrichtungen.

Grosses Lager in Halbedelsteinen, Korallen, Perlen u. Schnüren, sämtliche Imitationen von Schmuck- u. Ringsteinen.

Metrische Berechnungsbücher der Preise u. praktische Ablese-Tabellen, Wagen u. Gewichte nach neuesten Bestimmungen.

Jllustrierte Preisliste.

Verantwortlicher Schriftleiter: Juwelier Wilh. Rau, Leipzig. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Neuhoff, Leipzig. — Druck und Verlag von Herm. Schlag Nachf. (Inhaber: Felix Hentze). Leipzig, Reichsstraße 18-20, Fernsprecher 2255. — Zweigstelle Pforzheim: Leiter Gustav Wolf, Bleichstraße 53, I., Fernsprecher 1938.

DIE GOLDSCHMIEDEKUNST

34. JAHRGANG — NUMMER 2



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

Nr. 2,

DIE GOLDSCHMIEDE KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 3



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE „GOLDSCHMIEDE-KUNST"

34. JAHRGANG NUMMER 4



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDE KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 5



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG

DIE „GOLDSCHMIEDEKUNST"

34. JAHRGANG NUMMER 6



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDE-KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 7

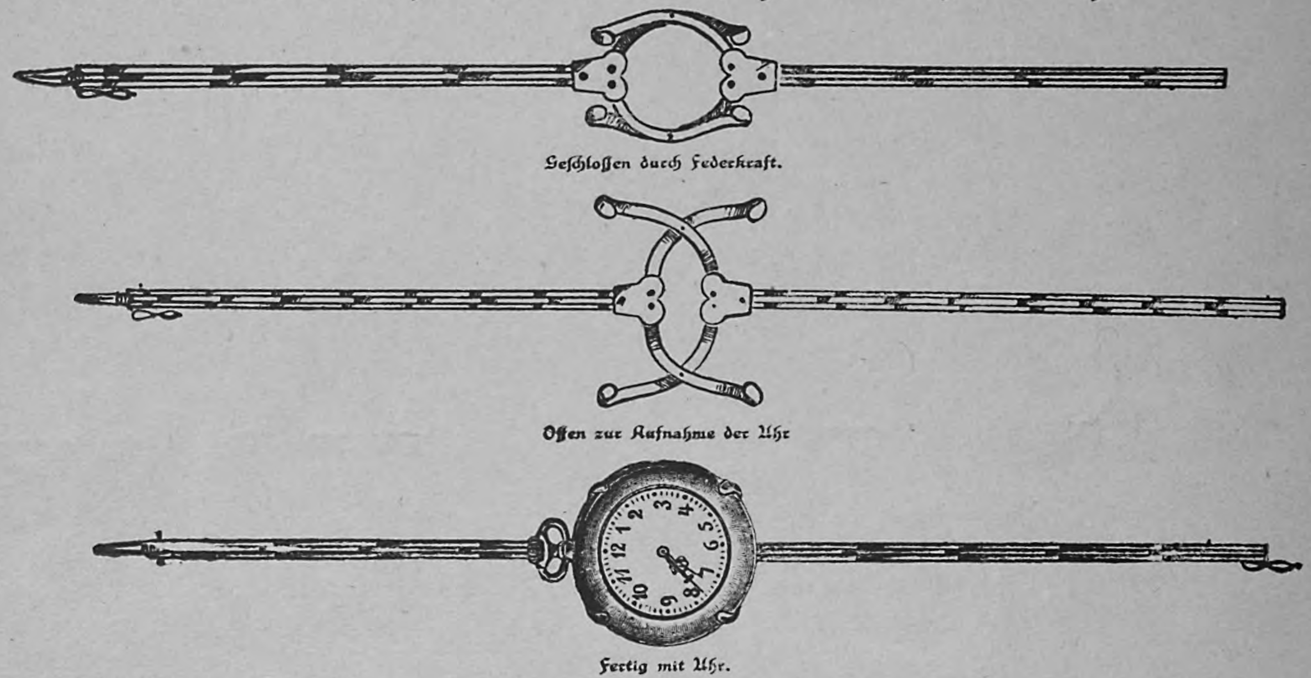


VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

„Eszeha"
Zieh-Armband

mit Klammer für Damenuhren jeder Größe und Form



Geschlossen durch Federkraft.

Offen zur Aufnahme der Uhr

Fertig mit Uhr.

D. R. P. angemeldet

Patente in allen Kulturstaaten

Das Einsetzen der Uhr ist das Einfachste aller Systeme, die Klammer bietet durch die sinnreiche Anordnung absolute Gewähr gegen Verlust der Uhr

Alleinige Fabrikanten

Für Gold:
Karl Scheufele
Pforzheim

Für Silber:
Carl Härdtner
Pforzheim

Für Doublé (in den bekannten Qualitätsmarken):

Kollmar & Jourdan A.-G.
Pforzheim

Andreas Daub
Pforzheim

Verkauf nur an Grossisten!

DIE GOLDSCHMIEDE-KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 8



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDE KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 9



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDEKUNST

34. JAHRGANG NUMMER 10



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE „GOLDSCHMIEDEKUNST"

34. JAHRGANG NUMMER 11



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

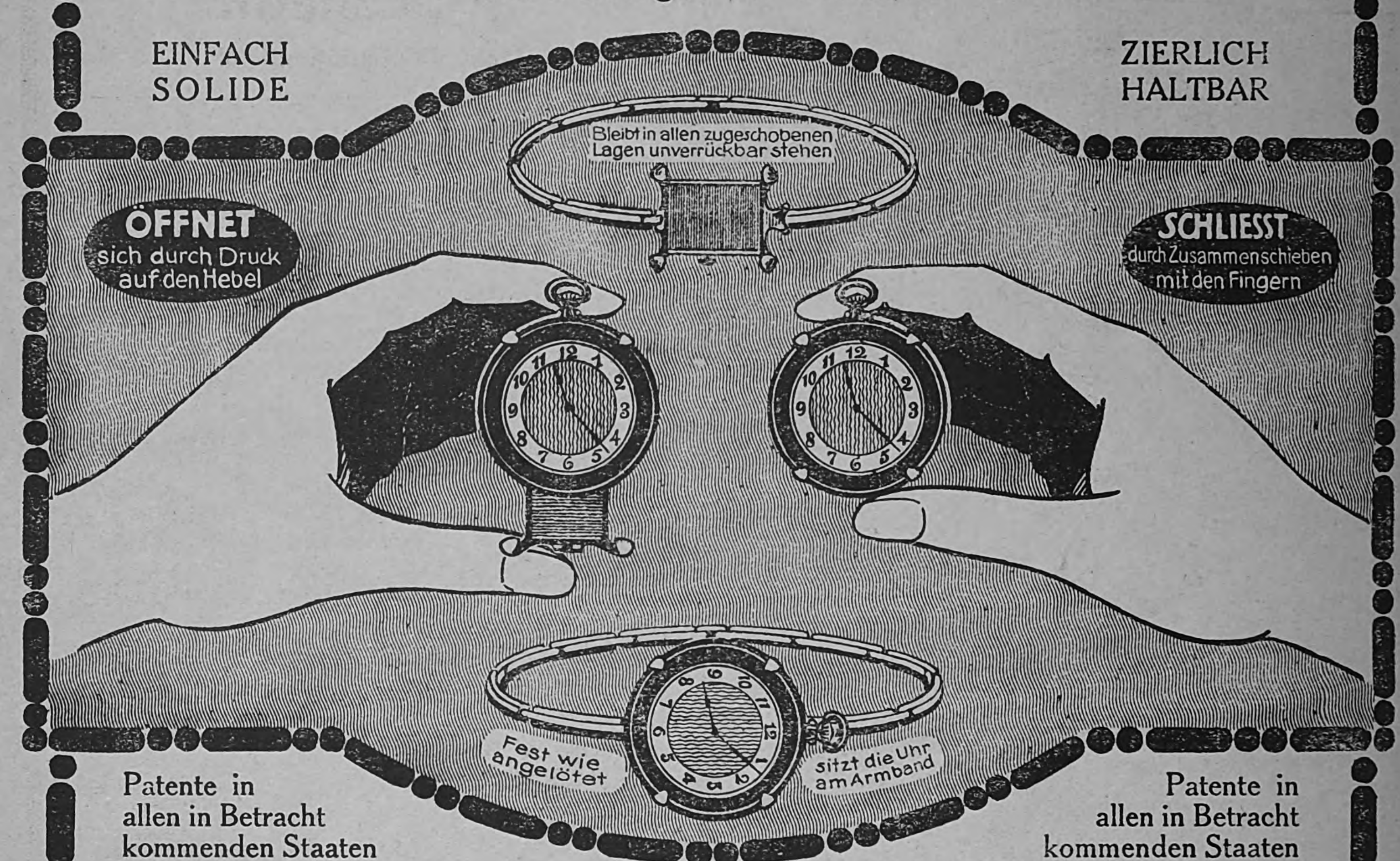
Passepartout-Armband „FIX"

Verstellbare Haltevorrichtung für Uhren in allen Grössen

mit festeingefügter, weicher Einlage zum Schutze der Uhr und Pendanthalter zum Befestigen des Uhrhalses

EINFACH
SOLIDE

ZIERLICH
HALTBAR



Patente in allen in Betracht kommenden Staaten

Patente in allen in Betracht kommenden Staaten

Die grosse Mode

ist das Tragen der Uhr am Armband.

Uhren in beliebiger Grösse und Höhe lassen sich in diesen sinnreich konstruierten Uhrhalter, welcher sich durch einen Druck auf den Hebel in zehn verschiedenen Lagen verstellen lässt, absolut sicher und leicht einfügen und ebenso bequem herausnehmen. — Das Verlieren der Uhr ist bei diesem Meisterwerk der Technik gänzlich ausgeschlossen, da sich die Halteklammern nur wieder mittels Druck auf den Hebel von der Uhr lösen lassen.

Alleinige Fabrikanten: Für Doublé (in deren bekannten Qualitätsmarken)

KOLLMAR & JOURDAN A.-G. ◆ **ANDREAS DAUB**

Für Silber **PFORZHEIM.** Für Gold

CARL HÄRDTNER **BURKHARDT & Co.**

(Verkauf nur an Grossisten)

DIE GOLDSCHMIEDEKUNST

34. JAHRGANG NUMMER 12

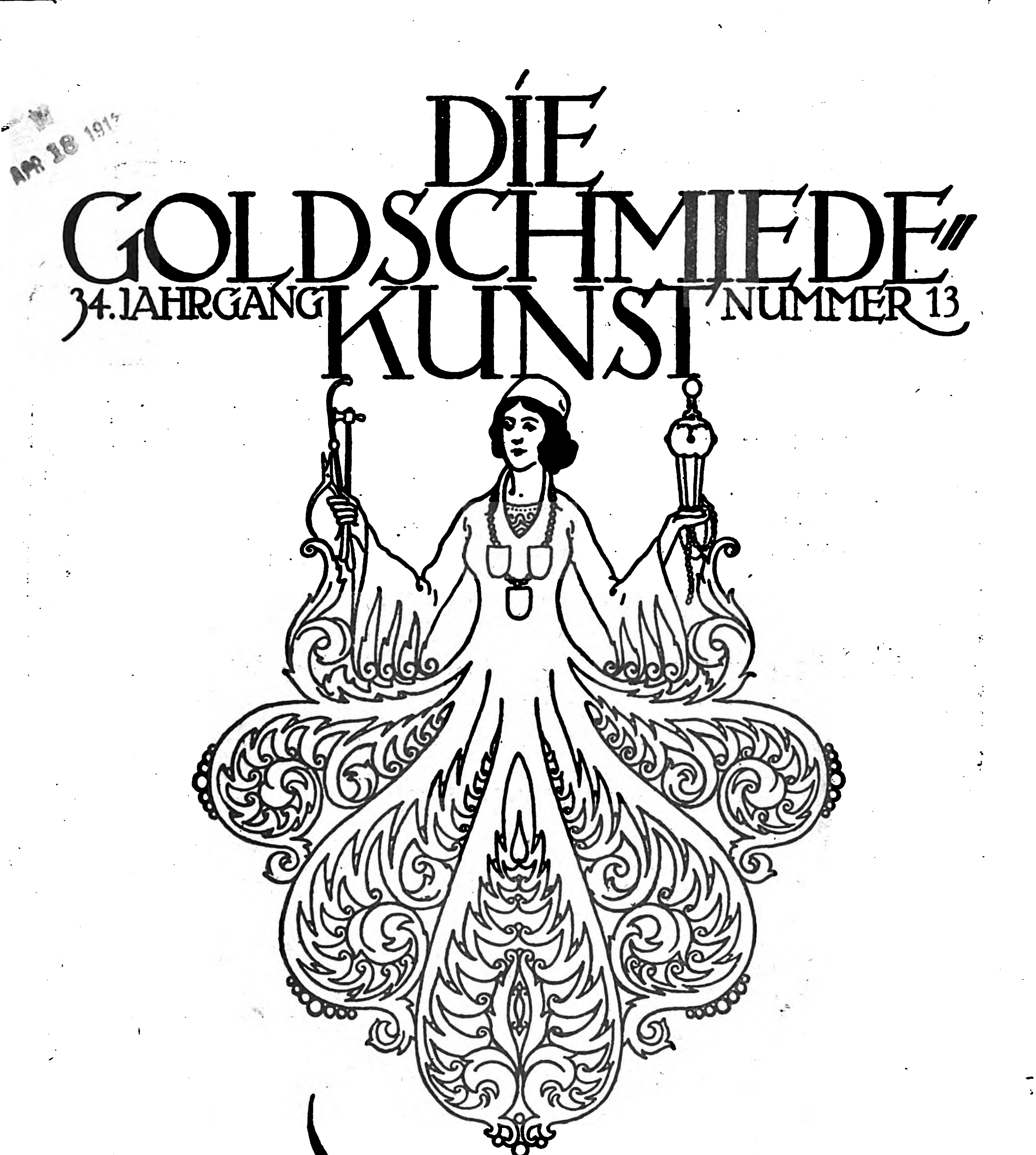


VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG

DIE „GOLDSCHMIEDEKUNST"

34. JAHRGANG NUMMER 13



VERLAG
VON
HERM. SCHLAG NACHF.
LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDE-KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 14



VERLAG
VON
HERM. SCHLAG NACHF.
LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDE KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 15



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDE KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 16

VERLAG VON HERM·SCHLAG NACHF· LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG·

Nr. 16, 19. 4. 1

DIE GOLDSCHMIEDE-KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 17



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDEKUNST

34. JAHRGANG NUMMER 18



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDE-KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 19



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG

Nr. 19, 10. 5. 13

DIE GOLDSCHMIEDE KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 20



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE „GOLDSCHMIEDE KUNST"

34. JAHRGANG NUMMER 21



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDEKUNST

34. JAHRGANG NUMMER 22



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG

DIE GOLDSCHMIEDE KUNST

34. JAHRGANG NUMMER 23



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE „GOLDSCHMIEDE KUNST"

34. JAHRGANG NUMMER 24



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

DIE GOLDSCHMIEDEKUNST

34. JAHRGANG NUMMER 25



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

„DIE GOLDSCHMIEDEKUNST"

34. JAHRGANG NUMMER 26



VERLAG VON HERM. SCHLAG NACHF. LEIPZIG

ERICH GRUNER LEIPZIG.

EDEL- UND SCHMUCKSTEINE



Uhrketten Fournituren Fabrik
mit Dampfbetrieb
gegründet 1886

Peter Bittmann-Oberstein a/N.

Beste Bezugsquelle

unedler METALLE

Alpacca
Argentan
Neusilber
Nickelin
Pacfong
Rein-Nickel

in Blech, Draht, Stangen und Streifen, Röhren, sowie Platten zum Doublieren.

Criso- und
Goldmetall
Kupfer
Messing
Tombak
Aluminium

Preßkupfer — Preßbronze,
Email-Tombak, Aluminium-Bronze, Antimon,
Ia. **Legierkupfer** in Körnern und Draht, **Zinn, Blei, Cadmium**

Ferd. Haecker • Pforzheim • Metall-Großhandlung • **Telephon 138.**

Victor Rehm, Pforzheim

Fugenlose Kugeln und Pampilles
in allen Metallen, echt und unecht



Faßzargen, Faßkapseln, Finierbilliers, Facettkugeln, Spitzkugeln, Linsen, Pressungen für die gesamte Bijouterie, Gesenke, Neueinrichtungen nach Mustern

Feueremaille für Gold, Silber u. Tombak in prächt. Farbentönen

Neuheit!

Französische Kaltemaille

Preisblatt auf Wunsch gratis

Erwin Hora :: Gablonz a. N.
Chem. techn. Laboratorium. (Böhmen).

Gottfried Taafel

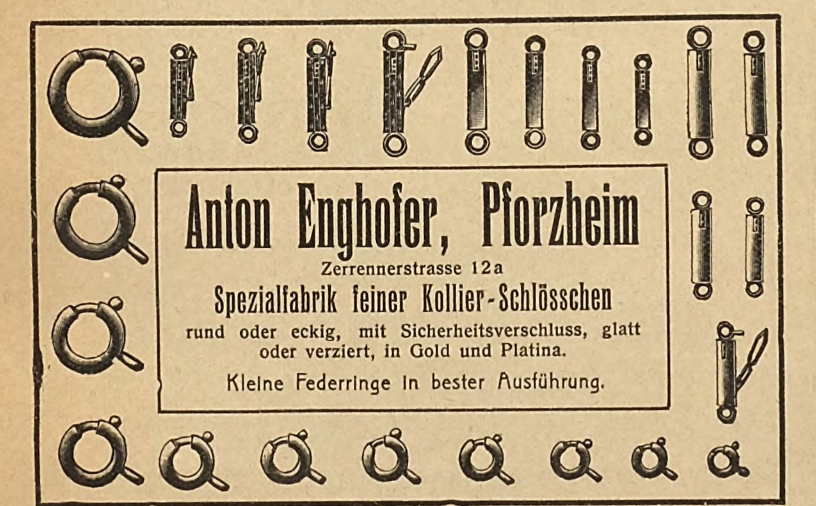
Bijouterie-Hilfsartikel-Fabrik

Pforzheim - Telephon Nr. 1783 Nagoldstraße 19.

Broche-Fournituren, Collier-Schlößchen in jeder Größe und jedem Metall - Sicherheitsnadeln - Knopfmechaniken usw. usw. usw.

Spezialität:

Stahlnadeln für Brochettes usw. in unerreichter Härte



Anton Enghofer, Pforzheim

Zerrennerstrasse 12a

Spezialfabrik feiner Kollier-Schlösschen

rund oder eckig, mit Sicherheitsverschluss, glatt oder verziert, in Gold und Platina.

Kleine Federringe in bester Ausführung.

Fluoron. Ein Hartlötmittel für alle Metalle

D. R. W. Z. 58265 von **Dr. Th. Wieland, Pforzheim, Gold- und Silber-Scheide-Anstalt.**

Dieses neue Lötmittel ist wegen der praktischen Vorteile, die es dem Borax gegenüber bietet und um seiner grösseren Billigkeit willen bestimmt, den Borax aus seiner Anwendung zu verdrängen.

Die Flüssigkeit wird ohne weitere Vorbereitung, wie das Lötwasser beim Weichlöten, mit einem Pinsel oder Stäbchen auf die Lötstelle aufgetragen. Es bedarf keines Anreibens, noch Anfeuchtens oder Verdünnens und es entsteht auch keinerlei Abfall: daher Ersparnis an Zeit und Material.

Während Borax beim Löten sich stark aufbläht, steigt dieses Lötmittel nur ganz wenig. Bei stärkerer Hitze fliesst es dann wie der Borax; aber das Auflösungsvermögen für Oxyd ist bei unserer Substanz ein weitaus stärkeres. Man hat deshalb nicht nötig, die Lötstellen und das Lot vorher zu reinigen und blank zu machen, was eine grosse Arbeitsersparnis bedeutet.

Den **Preis des Lötmittels** habe ich so niedrig gestellt, dass es billiger zu stehen kommt als Borax.



Dr. Th. Wieland
Gold- und Silber-Scheide-Anstalt.

PREIS-CHIFFRE-SCHLÜSSEL

Silberoxyd
1234567890

Die großen Buchstaben bedeuten die Mark, die kleinen die Pfg.

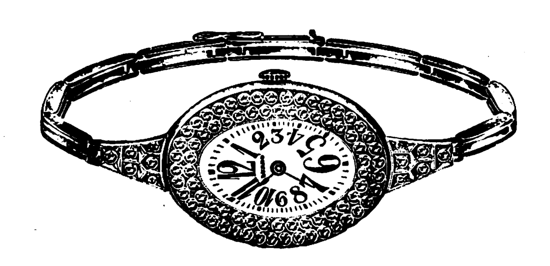
Karl Scheufele / Pforzheim

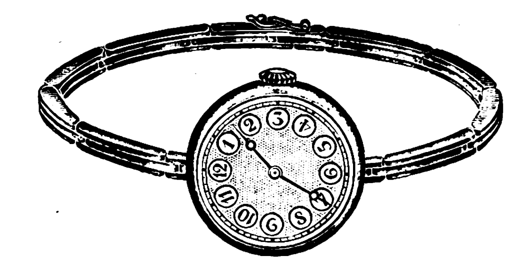
Juwelen- und Goldwaren-Fabrik

SPEZIALITÄT:

Uhren-Armbänder

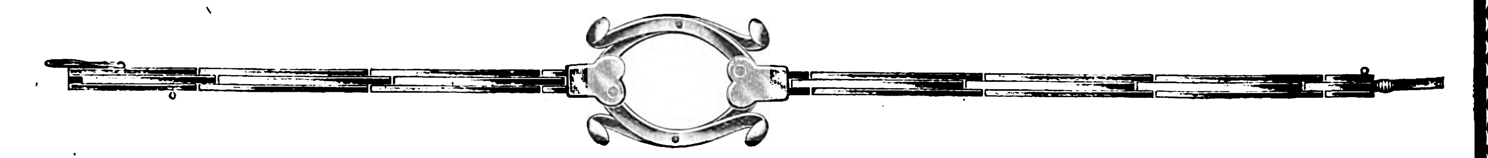
in bester Ausführung, von den einfachsten bis zu den feinsten Stücken, nur Gold und Platina





„ESZEHA-“

Armbänder mit Uhrklammern für Damenuhren jeder Größe sind anerkannt die besten und werden andern Systemen vorgezogen



D. R. P. angem.

!! Alleiniger Fabrikant für Gold !!

Verkauf nur an Grossisten und Exporteure.

CARL LÖHR NACHF. ▫ PFORZHEIM

Deutsch — INHABER: HUGO GERBENER — Export

Feine Emaille- und Silber-Bijouterie — Spezialität: Moderner Bernstein-Schmuck

Grosse Auswahl in Alpacca- und Silbertaschen

Zur Messe in Leipzig, Specks Hof, I. Etage, Zimmer Nr. 105 ▪ Auswahlen finden stets prompte Erledigung

---

Rudolf Wild, Oberstein a. d. Nahe

Telephon 112 :: Hauptstraße 75

Steinbijouterie

in Silber, Gold und Platina jeden Genres

Wilhelm Dönges, Berlin S. 14

Fernsprecher IV, 760 — Stallschreiberstraße 26

Ketten- und Goldwaren-Fabrik

Herrenketten, Kavalierketten, Fächerketten aller Art
Kolliers in Gold, Platin und Platinsilber, goldene
Taschen und Börsen, Federringe und Karabiner

Trauringe — Reparaturen, Verlängerungen, Ergänzungen einzelner Teile, Färben und Vergolden.



Hagemann & Peter

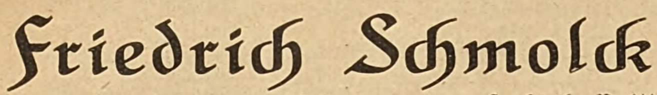
Hanau a. M.

Fabrikation in
Bijouterie und Juwelen
Telephon Nr. 703.

Anfertigung feiner **Juwelenarbeiten**

Umarbeitungen und Reparaturen

Berthold Fritze, Berlin C. ▪ Scharrenstraße 16, Fernsprecher: Zentrum 3685



Friedrich Schmolck

Bijouteriefabrik • Pforzheim — Fernsprecher Nr. 111, Ispringer Straße 11

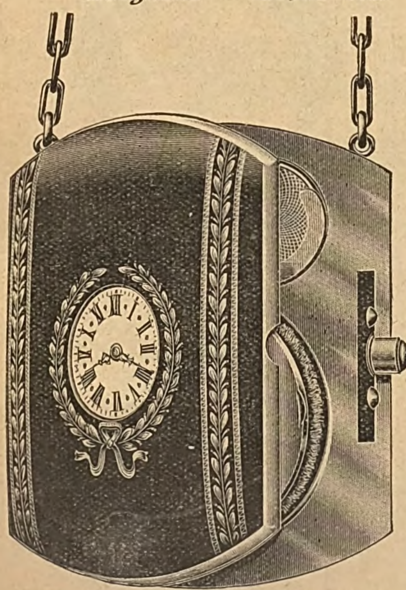
Gold, Silber, Stahl

Neuheiten für Damen und Herren

Spezialität: Emailline

Raucherartikel : Taschen
Lorgnons : Boxes etc.





Paris
Rue de Marivaux 9

Madrid
Montera 20

Export und Kommission



Oscar Gladenbeck

G. m. b. H.

unter Leitung des Kgl. Hofbildgießers Oscar Gladenbeck

Friedrichshagen

Seestraße 9

Bronzene Bildgießerei

von den kleinsten Kunstgegenständen bis
:: zu den kolossalsten Monumenten ::

Kunstgießerei für Gold und Silber

Spezialität:
Wachsausschmelzverfahren

Fernspr.: Amt Friedrichshagen Nr. 19 • Telegr.-Adr.: Hofgladenbeck

---

Thomas Albrecht (Bilhartz Nachfolger), Ketten- u. Bijouteriefabrik, **Waldstetten** bei Schw. Gmünd.

Spezialitäten:

Herren- und Damenketten, Bracelets, hohl u. massiv, Manschettenknöpfe etc. in Tula und Silberweiß.



Verkauf nur an Grossisten

Reklame-Plakate kostenfrei

Schmidt & Bruckmann, Pforzheim



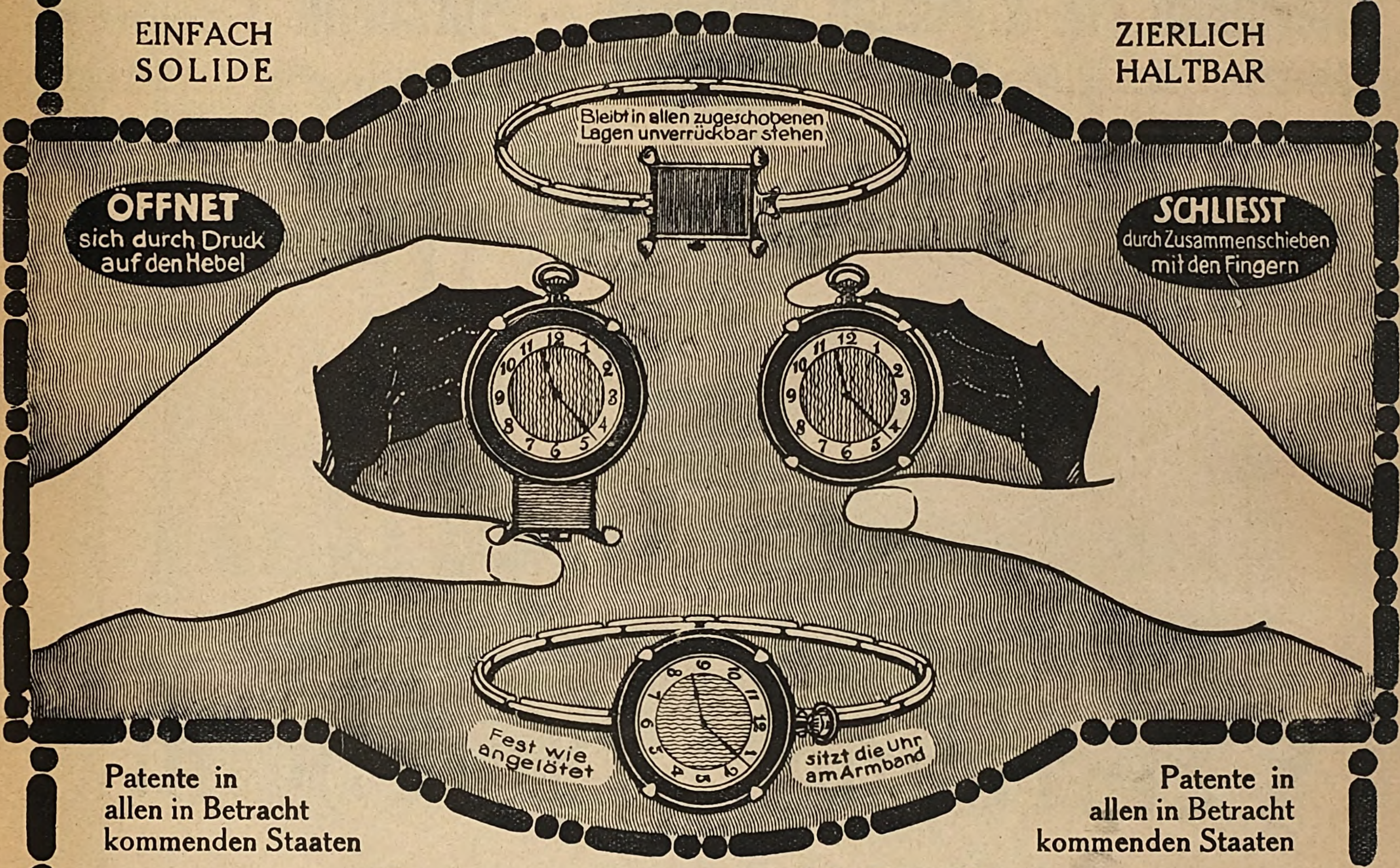
Passepartout-Armband

Verstellbare Haltevorrichtung für Uhren in allen Grössen

mit festeingefügter, weicher Einlage zum Schutze der Uhr und Pendanthalter zum Befestigen des Uhrhalses

EINFACH
SOLIDE

ZIERLICH
HALTBAR



Patente in allen in Betracht kommenden Staaten

Patente in allen in Betracht kommenden Staaten

Die grosse Mode

ist das Tragen der Uhr am Armband.

Uhren in beliebiger Grösse und Höhe lassen sich in diesen sinnreich konstruierten Uhrhalter, welcher sich durch einen Druck auf den Hebel in zehn verschiedenen Lagen verstellen lässt, absolut sicher und leicht einfügen und ebenso bequem herausnehmen. — Das Verlieren der Uhr ist bei diesem Meisterwerk der Technik gänzlich ausgeschlossen, da sich die Halteklammern nur wieder mittels Druck auf den Hebel von der Uhr lösen lassen.

Alleinige Fabrikanten: Für Doublé (in deren bekannten Qualitätsmarken)

KOLLMAR & JOURDAN A.-G. ◆ ANDREAS DAUB

Für Silber **PFORZHEIM.** Für Gold

CARL HÄRDTNER **BURKHARDT & Co.**

(Verkauf nur an Grossisten)


Colliers in Gold u. in Platin
F. Zerrenner Pforzheim

Aug. Seitler • Bijouterie-Fabrik • Schwäb. Gmünd
Deutsch — Export

Fernsprecher 54 — Postscheckkonto Nr. 2881 Stuttgart — Gegründet 1878 — Remsstrasse 6

Goldene Anhänger, Broschen, Ohrringe, Garnituren, Sport-, Jagd- und Kinderzahnschmuck, moderne Steinkolliers, Tulaknöpfe, brillantierte Silberbijouterie • Verkauf nur an Grossisten

Spezialität: Semi-Fassungen, hinten keine Zacken (D. R. G. M.), die beste Einrichtung





Die **größte** Auswahl in **Alpakkataschen** zu den denkbar **billigsten** Preisen finden Sie bei

C. W. Pickelein
Elberfeld
Gold- u. Silberwarengrosshandlung.

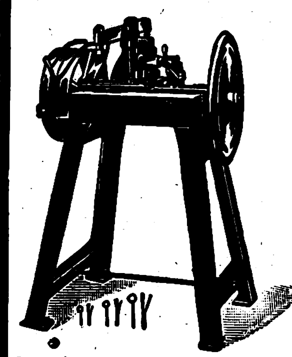
KUNST- UND FEINGIESSEREIEN

Kunstgießerei für edle u. unedle Metalle
Wilhelm Müller vormals A. Schuppe **Berlin** SO. 26, Adalbertstraße 7
Spezialgießerei
für Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Emailleure

Julius Brill Herrstein (Nahe)
Gegründet 1883. Filiale Pforzheim Gegründet 1883.
Steinschleiferei u. Gravieranstalt | Spezialität: Opale, Rubine, Saphire, Smaragde etc.
sowie alle Halbedelsteine für modernen Schmuck.
Atelier für Edelsteingravierungen feiner Wappen und Monogramme, Cameen, gemalte Kristalle.

Heinrich Schäfer Wwe., Hanau a. M.
Telephon 880 Kunst-Gießerei Gegründet 1880
Kunstguß in Gold, Silber, ff. Bronze sowie sonstige Metalle in allen Legierungen.
SPEZIALITÄT: Anfertigung von **Plaketten, Reliefs, Figuren,** in jeder Größe. — **Kirchenornamente** etc. etc.
Die eingesandten Modelle sind vor Nachahmung geschützt.

Heinrich Müller, Maschinenfabrik, Pforzheim B. 3.



Automatische Maschine zu Kollier-Schlößchen (Feder).

baut als Spezialität:

Automatische MASCHINEN

für die gesamte Ketten-, Bijouterie- und Metallwaren-Fabrikation

Automatische Schlagmaschine für Karabinerkapseln, Perl-, Eier- und Façon-Drähte.

Automatische Maschine zu Kollier-Schlößchen (Röhrchen).

Elektricitäts-Gesellschaft „Sirius", Leipzig

mit beschränkter Haftung

Spezialfabrik für Dynamos
für galvanoplastische Zwecke von 2 Volt ab,

Doppel-Schleif- und Poliermotore, Tisch- und Handbohr-Maschinen, Gleich- und Drehstrommotore, Umformer ≍ Motordynamos, Bogenlampen, Meßinstrumente.

Preislisten und Anschläge kostenlos.

Otto Seitz, Stuttgart

Technische Bürstenfabrik

fabriziert als langjährige Spezialität **äußerst billig**

Maschinenbürsten
Messing- u. Stahlkratzbürsten
Schleifbürsten.

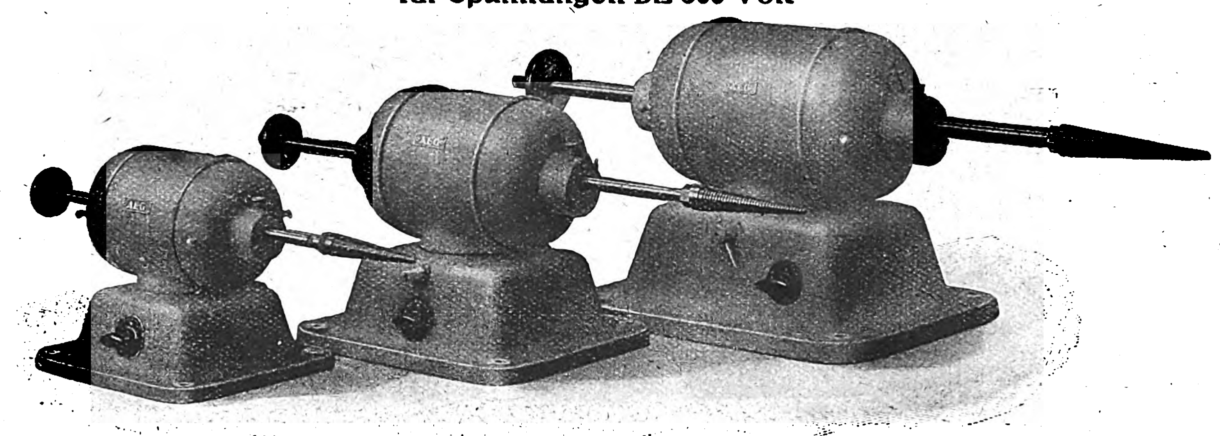
Preisliste zu Diensten.



NEUE POLIER-MOTOREN

für Gleichstrom, Wechselstrom und Drehstrom

für Spannungen bis 500 Volt



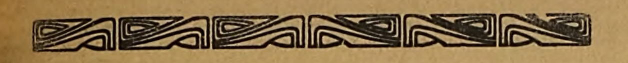
1/4 PS 1/2 PS 1 PS

mit eingebautem Anlasser resp. Schalter

Kleine Schleif- und Poliermotoren / Hand-, Tisch- und Säulenbohrmaschinen

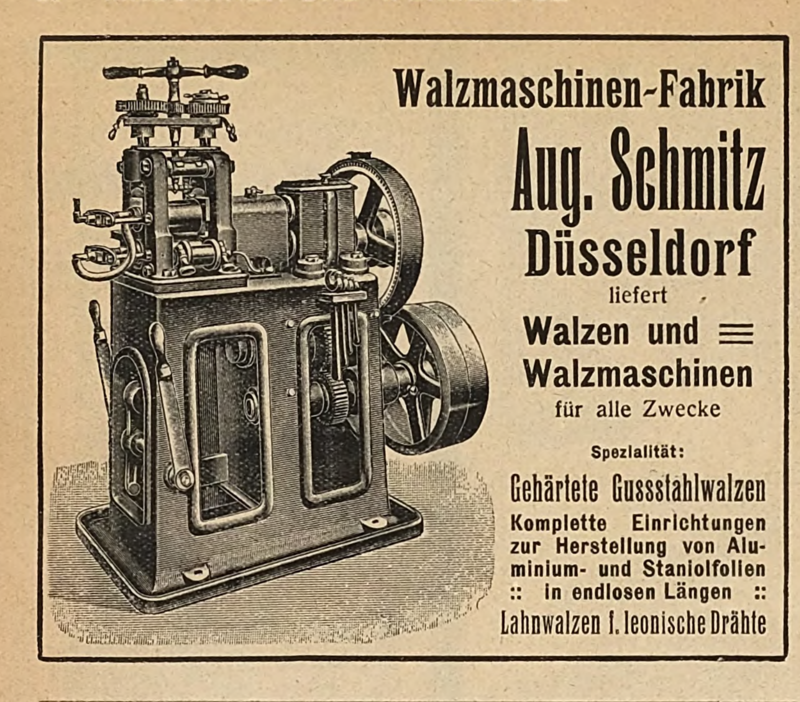
ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

ABT.: ELEKTRISCH BETRIEBENE WERKZEUGE



Inserenten-Verzeichnis

nach Branchen geordnet



J. Schmalz, Pforzheim

Spezial-Geschäft in feinen Werkzeugen, Maschinen, Walzen usw. für Bijouterie-Fabriken, Juweliere usw.

bietet an:

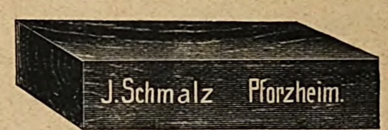
Chemisch präparierte Lötkohlen

Nr. $352^1/_2$, 3 cm dick, in nachfolgenden Größen:

	Nr. 1	2	3	4
Größe etwa . . . . cm	$8^1/_2 \times 5^1/_2$	$12^1/_2 \times 7^1/_2$	$17 \times 6^1/_2$	$17^1/_2 \times 10$
Preis per Dutzend . . . . . Mk.	5.—	10.—	12.—	15.—
In Karton von ½ Dutzend Stück ,,	—.50	1.—	1.20	1.50

Unter ½ Dutzend werden Stückpreise berechnet.

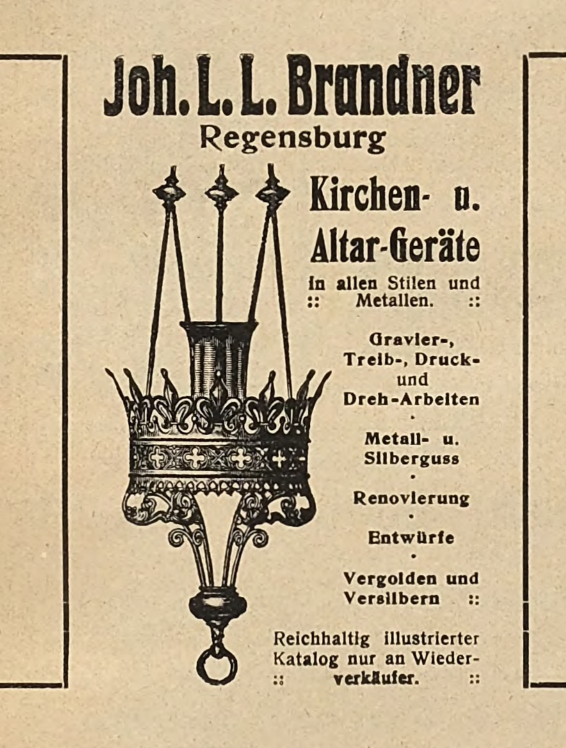
Größtes Geschäft dieser Branche am Platze.



Gegründet 1890.

Oben offerierte Lötkohlen sind den gewöhnlichen Lötkohlen unbedingt vorzuziehen.

WERKSTÄTTEN FÜR KIRCHLICHE KUNST



SCHMELZ-, PROBIER- UND SCHEIDE-ANSTALTEN



Kehrets-Fabrik, Gold- u. Silber-Scheide-Anstalt

C. Hafner, Pforzheim

Östliche Karl-Friedrich-Straße 68
Gegründet 1850 — Fernspr. 84
Postscheck-Konto Karlsruhe 2235
Reichsbank-Giro-Konto

Bearbeitung und Ankauf von Gekrätzen, Schliff, Polierlumpen, Tressen usw. Sorgfältigste und billigste Behandlung, höchste Vergütung. Ankauf von Güldisch, Altgold, platinhaltigen Abfällen, Platinschnipfeln und -Feilung etc. zu den höchsten Preisen. Lieferung von Fabrikwäsche. Gekrätz- u. Feuerproben werden aufs genaueste u. schnellste angefertigt

Verkauf von Ia. Schmelzpulver und Schmelztiegeln — ff. Gold, ff. Silber und Platin nur gegen bar

Herstellung und Verkauf von Ia. 18 kt. Weißgold in Blech und Draht

Schmelzen von Platinschnipfeln

Filiale für Feuerproben zum Ankauf von Güldisch, sowie Schmelzerei befindet sich Bleichstraße 17, Fernsprecher 188



Geschäftshaus-Fassaden

Komplette

Ladeneinrichtungen

für jede Branche

Ausführung in Metall, Holz oder kombiniert

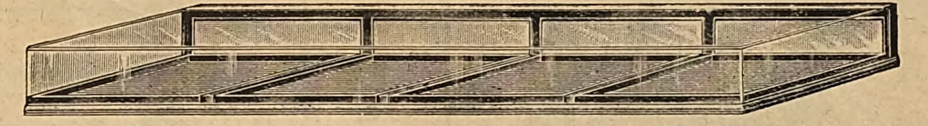
Höchste Auszeichnungen
Prima Referenzen

Gebrüder Armbrüster, Frankfurt

Fabrik und Musterlager: Gutleutstraße Nr. 296 am Main

Ladentisch-Glasaufsätze

nach unserem D. R.-Patent aus Kristallglas ganz ohne Fassungen, luft- und staubdicht hergestellt, haben sich seit einer Reihe von Jahren glänzend bewährt!



Wir bitten Interessenten in Glasschaukästen, Ladenschränken und dergleichen unser Musterbuch einzusehen, welches auf Verlangen kostenlos und ohne Verbindlichkeit zugesandt wird.

Hochachtungsvoll

Ernst Rockhausen Söhne, Waldheim i. Sa.

Gegründet 1866. *Größte und besteingerichtete Fabriken für Ladenmöbel.* *Gegründet 1866.*

GRAVEURE UND ZISELEURE

PRÄGE-ANSTALTEN

GALVANISCHE ANSTALTEN

KLISCHEE-ANSTALTEN







Clichés

nach Photographien, Naturmustern, nach bunten Originalen aller Art etc.

Autotypien und Zinkätzungen

Messing- und Stahlätzungen

Prägeplatten in allen Manieren

Holzschnitte · Galvanos

Ansichtskarten, Kataloge, Prospekte, Plakate

Louis Gerstner, Leipzig

Graphische Kunstanstalt

Vertreter gesucht!

Clichés!

Landhausstr. № 68. TELEPHON № 1720.

Zinkographien. Autotypien u. Holzschnitte

für jeden Bedarf fertigt billigst

A·KRÄMER·STUTTGART·







WER stets in allen schwebenden Fragen auf dem Gebiete des Edelmetall-Gewerbes gut unterrichtet sein will, der lese den redaktionellen Teil der Fachzeitschrift: „Die Goldschmiedekunst“. Bezugspreis 2 Mk. vierteljährlich.

Anfertigung von Neuarbeiten und Reparaturen

Spezialität: Weißjuwelen nach gegebenen und eigenen Entwürfen. Ev. Zugabe von Edelsteinen. Billigste Berechnung. Prompte Lieferung.

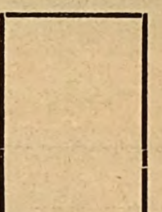
Walter Schulze, Berlin W. 9, Potsdamerstrasse 4, 1 Tr. Fernsprecher Kurfürst 588.

Fasser-Arbeiten

jeder Art, mit und ohne Zugabe der Steine, in anerkannt guter Ausführung. :: Ia. Referenzen.

Eugen Wiesenfarth, Pforzheim

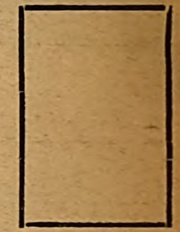
Gegründet 1894. Telephon 1948. Rennfeldstraße 35.



Alfred Breitkopf

BERLIN SW. 19, Neue Grünstr. 39

Atelier für Fasserarbeiten, feinste Platin- u. Millgriffarbeiten



LEHRBRIEFE FÜR GOLDSCHMIEDE liefert Herm. Schlag Nachf., Leipzig, Windmühlenstrasse 31

ATELIERS FÜR EMAILLEMALEREIEN

Kunstgewerbliches Emaillier-Atelier

Gold- u. Silberschmuck, Orden, Vasen, Wappen, Bonbonnieren etc. in feinster Ausführung

Emailmalerei — Emailgravierung

Vereinsabzeichen und Massenartikel — Elektr. Betrieb

OTHMAR SLEIFIR, BERLIN, Markus-Straße 5

Friedrich Weber

Hanau

Gründung der Firma 1873

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arbeiten in

Gravieren u. Emaillieren

speziell guten und feinen Genres.

Musterarbeiten und Referenzen zu Diensten.

Emaillieren

von Dosen, Orden, Bijouterie aller Art, opalisierende Emaille nach Pariser Art, Massenartikel.

Erste und älteste Emaillier-Anstalt für kirchliche Geräte und Gefässe. Verkauf von Emaillen aller Art.

Gegründet 1865. ◇ ◇ ◇ **Joh. Heinrich Schäfer, Pforzheim.**

Hochfeinste Emaillierung aller Bijouterieartikel, Orden u. Kirchengeräte

Erste Hanauer Emaillier-Werkstatt

HERMANN DASSBACH

HANAU — MAIN

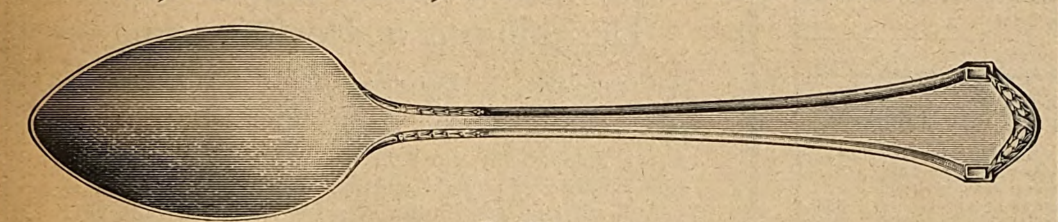
Ausführung in allen Farbennüancen in transp. und opakter Emaille in modern und antik

Billige Berechnung

Gute Bedienung

Walter & Breuker, Düsseldorf 44

Alpaka-Silberwaren-Fabrik — Fürstenwallstraße 228



Nr. 1059

Marke W & B altbewährt
Schwer versilberte Tafelbestecke
Hotelgeräte
Kleine Alpaka-Silberwaren (Damentaschen, Gürtelschnallen usw.)
Unterlage Ia. Alpaka
Unsere Waren sichern leichten Verkauf
Güte der Waren unerreicht
Musterbücher umsonst und portofrei



Eingetragenes Fabrikzeichen.

Clarfeld & Springmeyer

Neusilberwaren-Fabrik gegründet 1858. ◆ **Hemer i. Westf.**



Eingetragenes Fabrikzeichen.

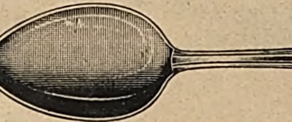
Spezialität: **Tafelbestecke** in versilbertem Alpacca—Westfälischem Alpaccasilber oder Chinasilber, sowie in den garantiert weissbleibenden unversilberten Neusilberqualitäten Germania und Alpacca.



Entwurf von Prof. Henry van de Velde, Weimar.

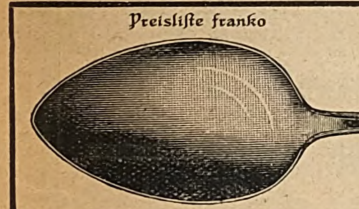
Reiche Auswahl von Mustern, darunter hochmoderne Neuheiten.

Illustrierter Preiskurant kostenlos.



Entwurf von Prof. J. M. Olbrich, Darmstadt.

Preisliste franko



Nr. 135

Silber- und Alpacca-Silber-Bestecke in allen Stilarten

Kleinsilber-Waren

als Becher, Serviettenbänder, Stöcke, Cigaretten-Etuis, Gürtelschnallen, Armreifen. ∾ Versilbern, Vergolden, Reparaturen

Liegnitzer Silberwaren-Fabrik Paul Sandig & Co., Liegnitz • Besteht seit 1869 Fernsprecher 1038



VERSCHIEDENE ANZEIGEN

Trauringe ohne Lötfuge

per Dutzend 3.— Mk. Façon
per Paar 333 1.— Mk.
per Paar 585 1.50 Mk.
Goldwaren-Reparaturen
= schnell und preiswert =
Edmund Rudolph, Dresden, Zahnsgasse
Goldwaren-Reparat.- u. Trauringfabrik.

Bijouteriewatte

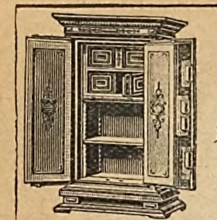
in allen Farben
Wagner & Wolff
Watten-Fabrik
Berlin SW. 751
Muster gratis und franko.

Brillanten Perlen Smaragde etc.

kaufe gegen sofortige Kasse.
Hch. Schütz,
Godesberg, Hohenzollernstr. 19.
Telephon 602.





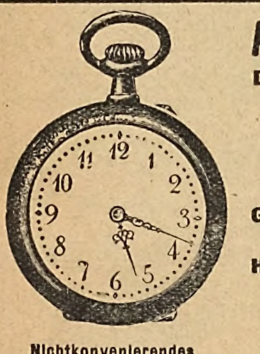


Beste Referenzen! **Geldschränke** Preisliste gratis!

feuer-, sturz- und einbruchsicher, bester Konstruktion für Goldschmiede u. Juweliere, mit u. ohne Einr.

G. Fuhrmann, Berlin SO. 16

Köpenickerstraße 114



Nichtkonvenierendes wird zurückgenommen.

Ausnahme-Offerte für Taschenuhren!

Damenuhren, Silber, ohne Charnier . . . M. 4.50
do. Silber, m. Charnier u. Brückenwerk „ 5.—
do. Silber, mit Charnier u. Brückenwerk, starkem Gehäuse, 6 Rub. . . . . . . „ 5.50
do. Silber, mit Charnier, prima Werk, starkem Gehäuse, 6 Rub. . . . . . . „ 6.—
do. Silber, mit Charnier, prima Werk, starkem Gehäuse, Fond., 10 Rub. „ 7.—
Goldene Damenuhren, 10 Rub., schöne Muster und starkem Gehäuse . . . „ 10.75
do. 10 Rub., schöne Muster mit Email . „ 11.—
Herrenuhren, Silber, 6 Rub., Brückenwerk „ 5.25
do. Silber, 6 Rub., starkem Gehäuse, Brückenwerk . . . . „ 6.—
do. Silber, 10 Rub., Fond., starkem Gehäuse, Brückenwerk . . . . „ 7.—
do. Silber, 15 Rub., Anker, stark. Gehäuse „ 9.50
Goldene Herrenuhren, Sav. Ank., 15 Rub. „ 35.—

Ed. Hoffsommer, Magdeburg, Fernspr. 4475.

Uhren und Ketten en gros. Versand gegen Nachnahme.



Scherenschnitte . Brieföffnerklingen etc. etc. mit und ohne Gewinde. .

F. A. Jordan, Solingen 26. · Gegründet 1849.

Pantasol-Salze

für Rot-, Gelb- und Grün-Vergoldung u. Versilberung

Auf dem Gebiet der Vergoldungssalze sind in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht worden; mit den Pantasol-Salzen ist es nun gelungen, eine endgültige Lösung herbeizuführen und ein Salz herzustellen, das sämtliche notwendigen Bestandteile enthält; das betreffende Pantasol-Salz braucht nur in Wasser aufgelöst zu werden, um ein vollständig gebrauchsfertiges Bad zu geben: es sind dabei keinerlei Zusätze nötig, und damit entfallen alle Komplikationen wie auch die Möglichkeit von Verwechselungen.

Die Niederschläge der Pantasol-Bäder sind voll und warm im Ton und von größter Widerstandsfähigkeit; die Anwendung ist dieselbe wie beim gewöhnlichen Vergolden. Der Gehalt an Feingold wird bei der Lieferung angegeben, so daß jedermann ohne Mühe einen Vergleich über den Preis ziehen, wie auch seine Kalkulation darnach einrichten kann.

Die Verpackung der Pantasol-Salze geschieht in Glasflaschen; das Präparat ist unbegrenzt haltbar, wenn die Flaschen nach dem Gebrauch wieder gut verschlossen werden.

Dr. Th. Wieland

Gold- und Silberscheide-Anstalt

Pforzheim

Rufzlands einzige illustrierte Monatsschrift

für Juweliere, Gold-, Silberschmiede und Uhrmacher

„JUWELIER“

ST. PETERSBURG, Powarskoj 9

Gutes Insertionsorgan für Anzeigen jeder Art

Anzeigenpreise:

Die erste und letzte Seite des Umschlages	1/1 S. 150 Mk.,	1/2 S. 80 Mk.,	1/4 S. 45 Mk.,	1/8 S. 30 Mk.
Die innere Seite des Umschlages . .	1/1 „ 125 „	1/2 „ 65 „	1/4 „ 35 „	1/8 „ 20 „
Vor dem Texte	1/1 „ 100 „	1/2 „ 55 „	1/4 „ 30 „	1/8 „ 15 „
Nach dem Texte	1/1 „ 80 „	1/2 „ 45 „	1/4 „ 20 „	1/8 „ 10 „

Bei Jahresaufträgen hoher Rabatt. Die Anzeigen werden, wenn ausdrücklich hervorgehoben, in russische Sprache übersetzt. Bei Überweisung von Bestellung wird um gleichzeitige Zustellung des Betrages gebeten.

Leipzig, 28. Juni 1913

CENTRAL-ARBEITSMARKT

Filiale Pforzheim
Fernsprecher 1938

Verlag: Herm. Schlag Nachf. (Inh.: Felix Hentze) Leipzig

Leipzig
Fernsprecher 2255

34. Jahrg.

Bezugspreis der Fachzeitschrift „Die Goldschmiedekunst“ in Deutschland Mk. 8.—, Oesterreich Mk. 12.—, sonst. Ausland Mk. 16.— pro Jahr. Zahlbar auch 1/4 u. 1/2jährlich.

Anzeigenpreis Reklame-Anzeigen nach Tarif. Seite Mk. 150,—. Bei Wiederholung hoher Rabatt. Anzeigen im Arbeitsmarkt (kleine Anzeigen: Offene Stellen, Kaufgesuche, Verkäufe etc.) die viergespaltene Petitzeile 30 Pfg. — Stellengesuche 15 Pfg. :: Für Zusendung der Offerten sind 50 Pfg. einzuschicken ::

Nr. 26

Offene Stellen

Ein Arbeitsangebot soll enthalten, wo der Arbeitsuchende und was er gelernt hat, wo er in Stellung war, wie alt er ist, wie seine Militärverhältnisse liegen, welche Lohn- oder Gehaltsansprüche er macht, wie er sich die Kündigungszeit denkt, wann er antreten kann, ob er verheiratet ist, wie er überhaupt den Prinzipal nicht im unklaren darüber lassen soll, was er ist, kann und erwartet.

Auf unter Chiffre ausgeschriebene Stellen sende man niemals Originalzeugnisse, wertvollere Entwürfe und Rückporto ein. Manche Inserenten senden solche bei mehrfachem Angebot aus Bequemlichkeit nicht zurück und unsere Expedition kann unter keinen Umständen eine Verantwortung für sie übernehmen.

Bei Wohnungsveränderungen, die der Expedition zum Zwecke der Nachsendung der Zeitung oder von Offerten mitgeteilt werden, versäume man nicht, die frühere Adresse mit anzugeben, damit dadurch Verwechselungen mit gleich- oder ähnlich lautenden Namen vermieden werden.

Goldschmied

22—28 Jahre alt, perfekter Reparateur, findet sofort od. später angenehmen, dauernden Platz. Gehilfen, welche auch Neuarbeit in Platin fertigen, fassen oder gravieren können, erhalten den Vorzug.

Gefl. Offerten erbeten unter K 616 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

GRAVEURE,

flotte Arbeiter in Damaszierung und geübt auf Fahnennägel, finden dauernde Stellung in der **Silberwaren-Fabrik von Felisch & Kirchheim, Treptow a. Rega.**

Juwelenmonteur

Wirklich tüchtige Kraft für alle vorkommenden Neuarbeiten in Platina und Gold **sofort** gesucht für dauernde Stellung. Angebote mit Gehaltsansprüch. und Zeugnisabschriften an ....

G. Chevalier Nachf., Juwelier, **Magdeburg.**

Monteur und Fasser,

erste Kraft, auf Platin und Gold, in dauernde Stellung gesucht. Derselbe muß an sauberes und flottes Arbeiten gewöhnt und selbständig sein. — Hoher Lohn. — Eintritt baldmöglichst. Gefällige Offerten an

Gebr. Baltensperger, Goldschmiede, Zürich.

Tüchtiger, sauberer

Silberpolierer

auf silberne Bestecke sofort für dauernd gesucht.

Fritz Gerber & Co., Silberwarenfabrik, **Görlitz** in Schlesien, Bahnhofstrasse 5

Besteck-Meister,

mögl. gelernt. Graveur, per sofort od. spät. in dauernde Stell. gesucht. Offert. erbet. unter K 613 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Jg. Goldschmied,

welcher gravieren kann, ferner zum Instandhalten des Lagers und der sich auch im Verkauf betätigen möchte, gesucht.

Gefl. Offerten erbeten unt. K 610 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Goldschmied

für Neuarbeiten, auch in Platin, tüchtig im saub. Arbeiten, bei hohem Lohn u. dauernder Stellung gesucht.

Herm. Kahl, Altona bei Hamburg, Königstrasse 97, I.

Suche per sofort einen tüchtigen

Goldschmied

für Reparaturen u. kl. Neuarbeiten.

O. Schäfer, Goldschmied, Altona (Elbe), Gr. Bergstr. Nr. 111, I.

Wir suchen per sofort einen

tüchtig. Polierer oder Poliererin

auf Alfenide-Waren. Dauernde gut lohnende Stellung wird zugesichert.

Possin & Döpping, Weimar.

Goldschmied

mit allen Arbeiten eines besseren Ladengeschäftes vertraut und der gut graviert, sucht

Zabel Nchf., Charlottenburg, Berlinerstrasse 118.

Goldschmied

flott auf Reparaturen u. kl. Neuarbeiten, welcher auch fassen kann, in dauernde u. gutbezahlte Stelle nach **Herne i. W.** gesucht.

Gefl. Offerten erbeten unt. K 597 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Tücht. Goldschmied

(Alleingehilfe), auf Reparaturen, Neuarbeiten, Fassen u. im Gravieren bewandert, zum 15. Juli gesucht. Zeugnisabschriften erbeten. Gehalt 28 M. wöchentl. u. freie Kassen.

Hugo Hauschild, Krotoschin, Markt 5.

Für meinen langjähr. Gehilfen, der ab Okt. seiner Militärpfl. genüg. muss, suche z. Eintr. spät. am 29. Sept. d. J.

tüchtigen jungen Gehilfen,

der in allen Reparat. u. kl. Neuarb. erfahren ist. Angen. selbst. Stellg. in erstem Geschäft Thüringer Residenzstadt. Herren in zurzeit ungekünd. Stellung wollen Offert. mit Gehaltsanspr. einreichen unter K 606 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Goldschmied

für Reparaturen u. kl. Neuarbeiten, der gut fasst und sauber graviert, für Ende Juni nach Garnison- und Kreisstadt Nieder-Schlesiens in dauernde, angenehme Stellg. ges.

Off. mit Gehaltsanspr. unt. K 556 erb. an „Die Goldschmiedekunst“, Leipzig.

Goldarbeiter,

welcher sauber Schrift u. Monogramme graviert, findet dauernde Stellung. Gravierprobe erbeten.

A. G. Haegermann, Juwelier, **Peine** i. Hannover.

Berlin.

Wir suchen für uns. Werkstatt einen

tüchtigen, selbständ. Fasser,

der auf Platin sowie im Fassen von Brillanten u. Rosen im Millgriff etwas Tüchtiges leist. kann.

Gefl. Offerten erbeten unter K 551 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

In die Nähe Berlins wird für spät. ein

Gehilfe,

der Sicherheit stellen kann, in ein mittleres Laden- und Arbeitsgeschäft gesucht; ev. Teilhaber.

Gefl. Offerten erbeten unter K 589 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Gesucht nach Luzern

zum 1. Juli auf Saison ein tüchtiger

Goldschmied,

welcher auch sehr gut Schrift und Monogramme graviert. Gute Bezahlung.

Gefl. Offerten erbeten unt. K 601 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Dauernde Stellung.

Ein erfahrener zuverlässiger Gehilfe für grösseres Privatgeschäft in der Schweiz gesucht. Tüchtig in mont. Arbeiten, div. Repar., Gravieren und Fassen. Die Stellung passt auch für Verheiratete. Zeugnisabschriften mit Gehaltsansprüchen unter **K 587** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Berlin.

Eine tüchtige Poliererin,

welche auf Gold und Platin etwas Tüchtiges leist. kann, wird sof. ges. Dieselbe muss auch im Aufpolieren von Lagersachen bewandert sein.

Gefl. Offerten erbeten unt. K 552 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig



Originalzeugnisse, Probearbeiten und **Rückportomarken** bitten wir möglichst umgehend zurückzusenden. Von Seiten der Stellesuchenden wird häufig Klage über die Unterlassung dieser notwendigen Rücksicht geführt und uns zugemutet, die Firma zu nennen.

Die Abonnenten im Auslande

werden hierdurch dringend gebeten, den Abonnementsbetrag möglichst bald einzusenden, damit in der Zustellung unserer Fachzeitschrift

„Die Goldschmiedekunst"

keine Verzögerung eintritt.

Das Abonnement beträgt für Österreich $^1/_4$ Jahr M. 3.—, $^1/_2$ Jahr M. 6.—, $^1/_1$ Jahr M. 12.—

für das übrige Ausland $^1/_4$ Jahr M. 4.—. $^1/_2$ Jahr M. 8.—, $^1/_1$ Jahr M. 16.—.

Abbestellungen, die nicht bis zum 15. Juni bei uns eingegangen sind, können nicht anerkannt werden, da nach richterlichem Entscheid die Unterlassung der rechtzeitigen Abbestellung der Bezugserneuerung gleich zu erachten ist.

Verlagsanstalt Herm. Schlag Nachf.
(Inh.: Felix Hentze), Leipzig.

Die nächste wöchentliche Voll-Ausgabe erscheint am 5. Juli 1913.

Junger Goldschmied,

aus guter Familie, der nach Beendigung der Lehrzeit 2½ Jahre die Akademie in Hanau erfolgreich besucht hat, sucht bei mäss. Ansprüch. in gutem Geschäft Stellung, in der ihm Gelegenheit geboten wird, sich als **Verkäufer** auszubilden.

Gefl. Offerten erbet. unter **K. 603** an „Die Goldschmiedekunst“, Leipzig.

Junger

Goldschmied,

19 Jahre alt, sucht baldige dauernde Stellung auf Reparaturen und kleine Neuarbeiten, wo selbiger sich vervollkommnen kann.

Gefl. Offerten erbeten unt. **K 599** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Silberarbeiter,

22 Jahre alt, sucht sof. Stellung auf **Reparatur. u. kl. Hammerarbeiten** bei bescheid. Ansprüch. Selbiger möchte sich noch in grösseren Arbeiten ausbilden.

Gefl. Offerten erbeten unt. **K 564** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Junger Goldschmied

auf **Reparaturen u. kl. Neuarbeiten** gut eingerichtet, sucht baldigst Stellung nach **Berlin**. Arbeitsgeschäft bevorzugt. —

Gefl. Offerten erbeten unt. **K 588** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Tüchtiger solider Goldschmied,

30 Jahre alt, verheiratet, welcher in nur besseren Geschäften des In- und Auslandes gearbeitet hat und mit allen vorkommenden Arbeiten eines ff. Privatgeschäftes vertraut ist sowie den Chef in jeder Weise vertreten kann, **sucht angenehme dauernde Stellung, am liebsten wo Geschäft spät. zu übernehmen ist.** Rheinland bevorzugt. Pr. Referenz. u. Zeugnisse.

Gefl. Offert. erbeten unter **K 520** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Silberschmied,

auf **Montier- und kl. Hammerarbeiten** eingerichtet, mit guten ∴ Zeugnissen, sucht Stellung. ∴

Gefl. Offerten erbeten unt. **K 580** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Goldschmied,

25 Jahre alt, sucht Stellung in **Neuarbeiten, Reparaturen, dem dazu gehörigen Fassen, Vergolden, Versilbern** usw. Refl. nur auf dauernde Stellg. Würde auch Stellung als **Werkstattleiter** oder mit Ladentätigkeit annehmen. Dresden od. Bremen bevorz.

Gefl. Angebote erbeten unt. **K 574** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Goldschmied,

24 Jahre alt, flott in **Reparaturen**, deren **Fassen, Neuarbeiten, Trauringe,** im **Vergolden und Versilbern** bewand., mit Bedienung der Kundsch. vertraut, sucht Stellung, ev. auch als Alleingehilfe. Eintr. sof. od. später.

Gefl. Offerten erbeten unter **K 555** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Die 2te bedeutend vermehrte Auflage von

Neuberts Neuem Monogramm Album

ist erschienen

Herm. Schlag Nachf. Leipzig Verlagsbuchhandlung

Das reichhaltigste aller existierenden Monogramm Werke

Anerkannter massen bestes und praktischstes Vorlage Werk

Junger Goldschmied

(Juwelierssohn), auf alle vorkommenden Arbeiten eines besseren Privatgeschäftes eingearbeitet, sucht Stellung zur Weiterausbildung. Ladengeschäft bevorzugt.

Gefl. Offerten erbeten unter **K 579** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Jung. Goldschmied,

eingearbeitet auf **Reparaturen** u. kleine **Neuarbeiten,** wünscht sich in dauernde und angenehme Stellg. zu verändern. München bevorzugt, jedoch nicht Beding.

Gefl. Offerten erbeten unt. **K 550** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Ziseleur und Goldschmied

in kleinen Reparaturen, Neuarbeiten, Versilbern, Vergolden erfahr., sucht Stellung bis 15. Juli. Ist auch im Fass. etw. bewand. **München** bevorzugt.

Gefl. Offerten erbeten unter **K 622** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Tüchtig. Goldschmied

23 Jahre alt, firm auf Neuarbeiten, Reparaturen, Gravieren etc., sucht Stellung.

Gefl. Offerten erbeten an **Walter Mundelius, Lugano, Hotel Jura.**

Goldschmied,

20 Jahre alt, tüchtiger **Reparateur,** mit kl. **Neuarbeiten** vertraut, sucht sofort od. spät. Stellung. Off. unter **A. Z. 118** hauptpostlag. **Magdeburg.**

Jg. Goldschmied

auf Neuanfertigungen und Reparaturen sowie etwas Fassen u. Gravieren, sucht bald oder später Stellung.

Gefällige Offerten unter **M. P. 585,** hauptpostlagernd **Görlitz** erbeten.

Jg. Goldschmied,

24 Jahre alt, militärfrei, sucht Stellg. auf **kleine Neuarbeiten, Trauringe und Reparaturen. Glogau** oder **Dresden** bevorzugt.

Gefl. Offerten erbeten unter **K 554** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Junger tüchtiger

Silberschmied,

mit guten Zeugnissen, sucht Stellung auf **Kirchen- und Profanarbeit.**

Gefl. Offerten erbeten unt. **K 543** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Fasser

auf Bijout. u. Ringe sowie flott auf Reparat. wünscht sich zu verändern.

Gefl. Offerten erbeten unt. **K 578** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Anzeigen für Nr. 27

müssen spätestens bis Mittwoch, den 2. Juli 1913, bei der Expedition dieses Blattes eingehen. Schluss der Inseraten-Annahme in der Filiale Pforzheim, Bleichstr. 53, Montag Abend. Diese Termine betreffen nur Anzeigen im „Central-Arbeitsmarkt“ (Offene Stellen, Stellengesuche, Kaufgesuche, Verkäufe usw.), nicht aber Reklame-Inserate

An unsere geschätzten Leser!

Alle diejenigen unserer geschätzten Abonnenten, die den fälligen Abonnementsbetrag noch nicht entrichtet haben, bitten wir um **umgehende** Einsendung, damit wir **rechtzeitig** die weitere und pünktliche Lieferung der Zeitung veranlassen können. ::

Abbestellungen, die nicht bis zum 15. Juni d. J. eingegangen sind, können nicht mehr anerkannt werden, da wir dann schon die betr. Bezieher dem Postamt **neu** überwiesen und die Gebühren hierfür entrichtet haben. Die richterlichen Erkenntnisse gehen dahin, daß das Unterlassen der Abbestellung der Bezugserneuerung :: gleich zu erachten ist. ::

Anfang Juli erheben wir alle nicht eingegangenen Beträge gewohnheitsgemäß inklusive Porto durch Nachnahme und wir bitten um prompte Einlösung. ::

„DIE GOLDSCHMIEDEKUNST", Herm. Schlag Nachf., Leipzig.

Postanweisungen bis Mk. 5.— kosten nur 10 Pfg. Porto. ∴

Abonnementsgebühr für Inland: 1/4 Jahr Mk. 2.—, 1/2 Jahr Mk. 4.—.

23 jährige
Verkäuferin,
im Verkehr mit feiner und feinster Kundschaft, Dekorieren u. Instandhalten des Lagers vertraut, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, p. 1. Sept. Stellg. Gefl. Offerten erbeten unter **K 614** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Vorteilhafte Einkaufs-Gelegenheit!

Durch successives Aufarbeiten unserer grossen Rohlagerbestände verfügen wir noch über ein reichhaltiges, modernes Lager in sämtlichen Artikeln, als da sind: **Pokale, Tafelaufsätze, Weinkannen, Kaffee- u. Rahmservice, Brotkörbe, Salatschüsseln, Sportartikel, Toilettenartikel, Schreibgarnituren, Bierseidel** etc. etc., sowie Etuizusammenstellungen jeder Art: als **Paten- u. Hochzeitsgeschenke** etc. etc., und ferner sämtliche **Kleinsilberwaren.** Diese Sachen bieten wir Interessenten nach wie vor mit **25—30 % Rabatt** an. — Auswahlen sofort.

Gebrüder Petersfeldt, Silberwarenfabrik in Liqu., **Berlin SW.**, Bergmannstrasse 102.

VERKÄUFER,
gelernter Goldschmied, mit Schweizer und Londoner Diplom, perfekt englisch, französisch und deutsch sprechend, während zweier Jahre selbständiger Filialleiter eines väterlichen Bijouteriegeschäftes, sucht Stellung nach
England
oder sonstiges Ausland, eventl. Saisonstelle in Badekurort. Jede **Kaution** kann geleistet werden.
Offerten erbeten an **15867, Hauptpostfach Basel** (Schweiz).

Silberschrank
sehr gut erhalten, 3 Seiten Glas, Rückwand Spiegel, 215 cm breit, 65 cm tief, 275 cm hoch, steht wegen Raummangel ganz billig zum Verkauf. —
Carl Katsch, Juwelier, **Gleiwitz.**

Altes gutes
Gold-, Silber-, Alfenide- und Uhrengeschäft,
einziges am Platze, anderer Unternehmungen halber sof. billig p. Kasse zu verkaufen. Objekt etwa 10000 Mk.
Gefl. Offerten erbeten unt. **K 621** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Altes sich besten Rufes erfreuendes
Gold-, Silber- und Alfenidewarengeschäft
in bester Geschäftslage einer grösser. Industriestadt der Provinz Sachsen, ist zu verkaufen. Modernes Lager mit Einrichtung ungefähr 16000 Mk.
Gefl. Offerten erbeten unt. **K 585** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Juweliergeschäft
in **Vorstadt** einer **Provinzialhauptstadt** ist wegen anderer Unternehmungen bei 4000 Mark Anzahlung **zu verkaufen.** —
Gefl. Offerten erbeten unt. **K 594** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Praktisch und kaufm. gebild. **Goldschmied,**
seit langen Jahren in kaufmännischer Stellung, mit guten Branchen- und Steinkenntnissen, zurzeit in einem erstklassigen süddeutschen Detailgeschäft für Kontor und Verkauf, in ungekündigter Stellg., wünscht umständehalber seinen Posten zu ändern u. sucht dauernde Stellg. für **Kontor, Verkauf** oder als **Reisender** in einem lebhaft. Engros- od. Detailgeschäft in Norddeutschland (**Berlin** bevorzugt).
Gefl. Offerten erbeten unter **K 618** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Infolge Auflösung unserer Silberwarenfabrik stellen wir zum Verkauf:
sämtl. Stempel f. Hohlpressungen, große Anzahl Gußmodelle, desgl. **Niederschlagmodelle, Holzfutter;** ferner **Drückbänke, Schleifbänke, Walzwerk, Fallwerk** etc. etc.
Gebrüder Petersfeldt,
Berlin SW., Bergmannstrasse 102.

Gelegenheitskauf!
eine komplette Einrichtung für fugenlose Trauringe ist umständehalber sehr billig abzugeben. ::
Gefl. Offerten erbeten unter **J. D. 40** an „Die Goldschmiedekunst“, **Filiale Pforzheim**, Bleichstrasse 53.

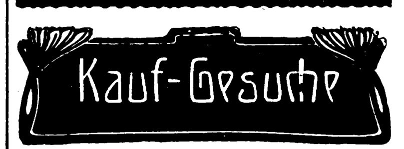
Juweliergeschäft in Berlin,
nahe Potsdamer-Brücke, sofort billigst zu verkaufen. Gesamtpreis für Lager und Einrichtung 6000 Mark bei Barzahlung.
Gefl. Offerten erbeten unter **K 568** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig

Stempel, Gesenke und Aushauer zu Broschen und Krawattennadeln, **Hunde- und Pferdeköpfe,** etwa 50 St., billig zu verk.
Offerten erbeten unter **K 583** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Verkäufe

Günstige Gelegenheit für Anfänger!
Kleine Einrichtung f. Goldwarengeschäft
(die Waren sind vor einem halben Jahre eingekauft worden), es handelt sich nur um courante Ware, wegen Aufgabe des Artikels, nebst **kleiner Schaufenstereinrichtung** (neu), unt. günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Gefl. Offerten unt. **K 611** erbeten an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Geschäfts-Verkauf!
Umständehalber beabsichtige ich mein der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Juwelen-, Uhren-, Gold- u. Silberwaren-Geschäft in bester Lage einer Hauptstrasse in Köln a. Rh. sofort billig zu verkaufen. Etwa M. 30000.— erforderlich. Gefällige Offerten unter H. R. 44 an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig erbeten.



Granat-
Bänder, Kolliers und Broschen
(Restläger) **werd. zu kaufen gesucht.**
Gefl. Offerten erbeten unt. **K 617** an „Die Goldschmiedekunst“ in Leipzig.

Drahtwalze
auf runder Säule, 20 Riefen, sehr wenig gebraucht, hat etwa 165 M. gekostet, ist **billig zu verkaufen.**
R. Kämmler, Charlottenburg
Wilmersdorfer Strasse 27.

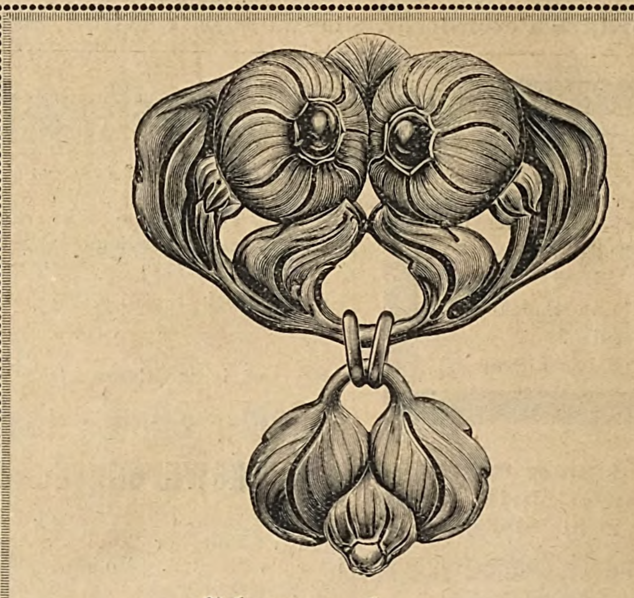
In einer bedeutenden Industriestadt des bergischen Landes (etwa 100000 Einwohner), ist ein seit Jahren bestehendes
Juwelier-, Gold- und Silberwarengeschäft
umständehalb. sofort mit den vorrät. Waren u. Inventarien etc. zu äusserst günstig. Bedingungen zu verkaufen. Offert. erb. unt. K 593 an „Die Goldschmiedekunst“, Leipzig.

Zu kaufen gesucht!
nachweisbar gutgehendes
Juwelier-Geschäft
von tüchtig. Fachmann. Anzahlung bar 10000 Mark. **Gross-Berlin** und **Charlottenburg** bevorzugt. Offert. unt. **Postlagerkarte 530, Berlin, Postamt 9,** erbeten.

Brillanten, Perlen, Edelsteine, Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren
ganze Läger, Restbestände, einzelne Stücke, ferner
Platin, Gold, Silber in Barren, Bruch und Scheidegut
kauft gegen sofortige resp. postwendende Kasse
E. Schubert, Berlin W 8, Behrenstraße 20 ▫ **Fernsprecher: Amt Zentrum 10865**







SILBERKURS

Datum	20./6.	21./6.	23./6.	24/6.	25/6.	26./6	
Hamburg	79.75B	79 75B	79.75B	79.50B	79.— B	79.50B	pro Kilo in Mark
London	26 13/16	26 7/8	26 3/4	26 5/8	26 13/16	26 13/16	pro Unze in Pence

Der Konventionspreis des „Verbandes der Silberwarenfabrikanten Deutschlands“ für 800 feines Silber ist vom 21. Juni bis auf weiteres auf Mk. 72.— per Kilo festgesetzt.

Der der „Vereinigten Silberkettenfabrikanten Deutschlands“ für 800/000 silberne Ketten auf Mk. 75.— per Kilo.

KONKURSE, INSOLVENZEN etc.

a) Eröffnungstermin. b) Anmeldefrist. c) Erste Gläubigerversammlung. d) Prüfungstermin.

Name bez. Firma	Gewerbe	Wohnort (Amtsgericht)	a	b	c	d
Ernst Koch	Juwelier	Weimar	18./6.	22./7.	7./8.	7./8.
Heinr. Strack	Goldwaren	M.-Gladbach	18./6.	7./7.	14./7.	14./7.
Paul Rose	Uhrmacher	Kiel	19./6.	26./7.	18./7.	8./8.
Peter Kauth	Uhrmacher	Ludwigshafen	23./6.	14./7.	23./7.	23./7.

:: BEILAGENVERMERK ::

Wir machen auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Firma G. Rüdenberg jun., Hannover, besonders aufmerksam, der so manchem Leser, der sich einen photogr. Apparat anschaffen oder Ergänzungen in Photo-Utensilien vornehmen will, willkommen sein wird.

Verantwortlicher Schriftleiter: Juwelier Wilh. Rau, Leipzig. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Neuhoff, Leipzig. — Druck und Verlag von Herm. Schlag Nachf. (Inhaber: Felix Hentze) Leipzig, Windmühlenstraße 31, Fernsprecher 2255. — Zweigstelle Pforzheim: Leiter Gustav Wolf, Bleichstraße 53, I., Fernsprecher 1933.

